4° Eph. Pol.
40 ef
Digitized by Google

<36606764610014

<36606764610014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, *Nr.* 1. 1. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ eeſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vieeteljäbelich für Teaglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Veegütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiteäge im Intreeſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. beeechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Die Bureaukraten.

Der Polizeiſtaat iſt geſtürzt, aber ſeine Träger leben noch; jene Hierarchien der Büreaus, welche bisher das Maaß geiſtiger Freiheit für die Staatsbürger beſtimmten und gegen deren Maßregeln nur die Berufung an die Unfehlbarkeit des vorgeſetzten Miniſterii galt, ſind zwar im Princip beſeitigt, aber noch nicht in ihren Häuptern verdrängt. Sie ſind blos theilweiſe der Nothwendigkeit gewichen; ſie erkennen die neue Oednung der Dinge als ein fait accompli an, dem man ſich fügen müſſe, bis die Zeitumſtände geſtatten, denſelben ein anderes Faktum gegenübeezuſtellen. Die aufgehende Sonne waheen Volkslebens und politiſchee Freiheit hat in ihnen keine neuen Ideen erweckt. Blind, als der politiſche Himmel ſich verfinſterte, haben ſie nur unbedeutende Regenſchauer erblickt wo ein furchtbares Gewitter heranzog, das wie ein Wolkenbruch den alten Staat unter den Fluthen eines brauſenden Volksmeeres begrub. Als die neuen Ideen alle Gemüther mit einer ungewohnten Macht erfaßten, haben ſie ihr Ohr dem leiſen Wehen der allgemeinen Stimme verſchloſſen, bis dieſelbe zum Orkan anſchwoll, der alle Stützen des alten Staates zerbrach und alle Bande des Vertrauens und der Volksanhänglichkeit unaufhaltſam löſte. Sie ſind die eigentlichen Feinde des Königthums; denn ſie haben die Verſtändigung zwiſchen Fürſten und Volk gehindert; ſie haben den Regenten ſtatt eigener Prüfung ihre Anſchauungsweiſe untergeſchoben; ſie haben die großen Bemühungen fürſtlicher Hochherzigkeit und edler Entſchlüſſe verkümmert und in dürftige Almoſen verwandelt, wo nur wahre füeſtliche Freigebigkeit auf Dank und Anerkennung rechnen konnte. Sie haben die Forderungen patriotiſchgeſinnter Bürger als das egoiſtiſche Treiben einzelner unruhiger Köpfe und eines geſinnungsloſen Pöbels bezeichnet. Als die Macht der Bajonnette ſich kraftlos gegen die öffentliche Meinung bewies, ſind einige von ihnen in das Lager der Gegner übergegangen, und ſuchen dort den neuen Göttern des Tages die Huldigung zu zollen, wie ſie ſonſt der abſoluten Gewalt, der ſie und ihr Syſtem ſchützenden Allmacht darzubringen bemüht waren. Andere entſetzt vor der ungeahnten Wendung der Dinge, verhalten ſich ſchweigend und paſſiv, indem ſie nicht geſinnungslos genug ſind, um mit ihren veränderten Geſinnungen ein hohles Spiel zu treiben, noch Muth genug beſitzen, den ihnen anvertrauten Poſten unter veränderten Bedingungen zu vertheidigen. Nur eine kleine Schaar unverbeſſerlicher Anhänger des büreaukratiſchen Staates wagt offen den ohnächtigen Kampf gegen die neuen Prinzipien. Doch ihre Beſtrebungen ſind machtlos, ſobald das Volk ſich der erlangten Freiheit wüedig zeigt und nicht durch anarchiſche Störungen den ſpiegelblanken Schild, auf welchem der glänzende Name der Volksfreiheit prangt, zu trüben ſucht. Die alte büreaukratiſche Hierarchie ſtützte ſich auf zwei mächtige Pfeiler, auf denen ſie conſequent ihr Gebäude errichtet hatte, — auf die Unantaſtbaekeit ihrer Häupter und auf den von ihr als ausſchließliches Privilegium beanſpeuchten Beſitz der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten. Ein Beamter war nur ſeinen vorgeſetzten Behörden verantwortlich; ohne Genehmigung des betreffenden Miniſteeii konnte ſelbſt der Arm der Gerechtigkeit den ſtrafbaren Staatsdiener nicht erreichen. Gewährte man jedem Beamten den möglichſten Schutz gegen jeden directen Angriff und jede Rechenſchaft, welche die in ihren Rechten gekränkten Unterthanen verlangten, ſo wußte ſie ſelbſt dem öffentlichen Tadel durch Unterdrückung jeder Rüge mittelſt der Scheere der Cenſur zu entgehen. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

Hieſiges.

(Eingeſandt.) Fleiſchtaxe. Die Zunft der Schweinemetzger ſoll nunmehr ſelbſt um Herabſetzung der Fleiſchtaxe eingekommen ſein. Bravo, ihr braven Bürger! Wie kommt es aber, daß die Taxatoren den enormen Preis nicht ſelbſt haben einſehen lernen. Da hinkts wieder. Man ſetze einmal die Taxe auf 10 Kr. per Pfd. herunter, und wir wollen dann ſehen ob's nicht geht. Wie wollens einmal 14 Tage oder 3 Wochen mit den Juden halten, dann werden wir bald die Wirkung ſehen, welche nicht zweifelhaft ſein kann, und der Bauer wird auch zur Einſicht kommen, wenn der Metzger ſeine Angebote herunterſetzt.

Auf die in jüngſter Zeit in hieſigen Blättern vielfach ergangenen Anfragen und Erklärungen hat nun der Magiſtrat unter polizeilicher Leitung ein Probemahlen mit der Kleieausmahlung von 40 Pfund veranſtaltet, und dasjenige Schwarzbrod, welches aus der Backprobe erlangt wurde bei jedem der Herren Diſtriktsvorſteher der Stadt und des Burgfriedens heute Sonnabend den 1. Juli zur Unterſuchung und Verloſtung von Seite des Publikums niedergelegt. Wenn nun dieſes Brod in ſeinen Eigenſchaften den Erwartungen nicht entſprechen ſollte, ſo erfolgt ein weiteres Probemahlen und Probebacken unter der Beobachtung, daß 50 Pfund Kleie vom Schäffel ausgemahlen werden. Uebrigens iſt das aufgelegte Brod von angenehmem Geſchmack und Anſehen, ſo daß ſchwerlich ein ungünſtiges Reſultat erzielt werden dürfte. Auch ſoll vom Magiſtrat beſchloſſen worden ſeyn, von nun an die Verordnungen über das Bäckerweſen ſtrenge aufrecht zu erhalten, ſo daß ein dreimaliges Uebertreten derſelben den Verluſt der Conceſſion nach ſich zieht.

In einer Ankündigung zur „deutſchen Parlaments-Chronik," die von J. Meyer im bibliographiſchen Inſtitut zu Hildburghauſen heftweiſe erſcheint, und auf welche die J. A. Stein'ſche Buchhandlung hier Beſtellungen annimmt, ſagt Erſterer unter andern folgende treffliche Worte: „Mit der Eröffnung des deutſchen Parlaments in Frankfurt wird die deutſche Volkshoheit zur That. Das Parlament iſt die Nation im Purpur. Mit unbeſchränkter Machtvollkommenheit ausgerüſtet hat es den Bau unſeres künftigen Staatslebens aufzuführen: das Haus unſeres künftigen Glücks, oder unſeres Unglücks. Ob der Grundſtein die Republik, ob er die Monarchie ſei? Das zu entſcheiden, geziemt keinem Andern, als dem Parlamente; denn das Parlament vertritt die Nation und nichts gilt in dieſen Dingen, als der ſouveräne Wille der Nation allein. Das Parlament wird dieſe erhabene Stellung behaupten; es muß ſie behaupten, oder es übt Verrath an der Nation und die Nation wird es zermalmen. Ein Neubau muß es werden, unſer Haus, daran iſt kein Zweifel: denn der alte deutſche Staat iſt ja morſch, faul, verwittert und aufgelöſt. Er iſt Ruine geworden, der Wind bläſt durch die Fenſterhöhlen, der Regen ſtürzt durch's offene Dach; keine Thüre ſchließt mehr und jede Wand iſt geborſten. Für den Augenblick ſpießen ihn die Bajonnete zuſammen, bindet ihn das Epheu der alten Gewohnheit, der Mörtel aus Bürgerblut, die Furcht, der bureaukratiſche und reaktionäre Terrorismus. Aber eben nur für den Augenblick. An einen Beſtand ſolchen Verhältniſſes iſt nicht zu denken. Wir Deutſche Alle, gleichviel, welcher Meinung wir angehören, ſind einig in dem einen Gefühl des Unwohnlichen, Unbehaglichen und der Gefahr: in dem Bewußtſeyn, daß es ſo nicht lange mehr bleiben könne. Jeder Tag ſteigert dies Bewußtſeyn zum Unerträglichen, denn mit jeder Stunde wird das Kniſtern in Wänden und Grundveſten vernehmlicher, berſten der Tragpfeiler mehrere, erweitern ſich die Riſſe, ſcharren Steine in größerer Menge herab, rücken die Mauern: Einſturz droht und Verderben für Alle, die das Haus bewohnen."

Politiſche Rundſchau.

Das wichtigſte, was in der politiſchen Geſchichte Deutſchlands ſich ereignen konnte, iſt die Wahl des Reichsverweſers, die am 29. Juni d. J. in der Nationalverſammlung zu Frankfurt vorgenommen wurde. Dieſe Wahl fiel auf den Erzherzog Johann von Oeſterreich mit einer abſoluten Stimmenmehrheit von 436 Stimmen. Heinrich von Gagern erhielt 52 Stimmen, Adam von Itzſtein 32 Stimmen, Erzherzog Stephan von Oeſterreich 1 Stimme. Bei Verkündigung des Wahlreſultats durch den Präſidenten Gagern erſchallten ſtürmiſche Hochs, Bravos, Glockengeläute und Kanonenſalven. Eine Deputation von 7 Perſonen, worunter auch ein bayeriſcher Deputirter, geht an den Reichsverweſer zur Anzeige der Wahl ab. Durch dieſe Wahl werden die Zuſtände unſeres

Digitized by Google

Vaterlandes beruhigender und beſtimmter rrſcheinen, ſo hofft man wenigſtens, die proviſoriſche Centralgewalt Deutſchlands iſt in die Hände eines Mannes gelegt, der einen deutſchen Sinn bekundet und durch ſeine Verheirathung mit einer Bürgerlichen auf der einen Seite dem Volke nahe ſteht, während ihm ſeine Geburt auf der andern Seite den Fürſten und dem Adel genehm machen dürfte. Ob er die Wahl annimmt, ſteht noch dahin. Mit Beginn der Ausübung dieſer Centralgewalt iſt dem Regieren der Fürſten ein Kappzaum angelegt und der ſo ſehr verhaßte Bundestag, der in jüngſter Zeit aber aus dem alten Zeuge etwas herausſtaffirt wurde, ſinkt in Nacht und Vergeſſenheit der Patrioten. Die Centralgewalt iſt nur eine proviſoriſche und hört auf, ſobald die erſt zu ſchaffende Reichsverfaſſung für Deutſchland, der ſich alle Verfaſſungen der einzelnen großen und kleinen deutſchen Staaten (leider viel zu viele) ſtrenge fügen müſſen, eingeführt iſt. Der Reichsverweſer hat Miniſter zur Seite, welche der Nationalverſammlung in Frankfurt verantwortlich ſind und durch ſie wird die oberſte Gewalt ausgeübt, ſo daß der Reichsverweſer Nichts Politiſches ausführen kann, ohne daß wenigſtens ein Miniſter die Anordnungen unterzeichnet. Der Reichsverweſer ſelbſt iſt unverantwortlich, und dieſer Umſtand iſt allerdings ein ſehr bedenklicher, da in unſeren Zeiten gar keine Unverantwortlichkeit mehr zuläſſig lein ſollte, zumal bei einer Stellung, wie die eines Reichsverwrſers, der ſo viele Verantwortlichkeit durch die in ſeinen Händen ruhende Macht übernimmt. Einem ſolchen Mann ſollte man auch nicht das geringſte Hinterpförtchen laſſen, durch das er entſchlüpfen kann, wenn er etwas gethan, wofür ihn das Volk zur unmittelbaren Rechenſchaft zu ziehen befugt wäre So aber können immer nur die Miniſter beim Schopf genommen werden, wenn ſich der Reichsverweſrr etwas zu Schulden kommen läßt. Die Miniſter werden zwar ebendeshalb etwas behutſam in der Unterzeichnung der Dekrete des Reichsverweſers ſein, allein die Miniſter bleiben Menſchen und haben menſchliche Schwächen, worunter auch die Nachgiebigkeit gehört. (Deutſches Volk, ſei wachſam und auf der Hut, daß ſie dir nicht am Ende mit einer ſchwarz-gold-rothen Binde die Augen verbinden; der Wille iſt da!)

Das neue Miniſterium in Berlin gibt dort viel zu reden. Daß es die Märzrevolution als Begründeein der konſtitutionellen Freiheit Preußens betrachtet, gilt als ein günſtiges Prognoſtikon ſeines künftigen Wirkens. (Wenns nur nicht preußiſche Redensaeten ſind!)

In Ulm haben vom Militär gegen die Bürger arge Exceſſe ſtattgefunden, ſo daß Einige der Erſtern in die Häuſer eindrangen und ſchuldloſe Kinder morden wollten. (Was können wir von den allerorts ſich kundgebenden Geiſt des Militärs noch erwarten?)

In Wiesbaden wollen die Landſtände das den Fürſten brigelegte „Von Gottes Gnaden" abſchaffen. (Gut das, dieſer Zopf war den Fürſten ſchon zu lange hinten gehangen. Alle Fürſten ſind nur durch die Zuſtimmung ihrer Völker auf ihren Thronen, alſo wäre es beſſer geſagt: Wir N. N. ꝛc. ꝛc. von des Volkes Gnaden Kaiſer, oder König, oder ꝛc. ꝛc., wenn überhaupt ein irdiſches Weſen gnädig ſeyn könnte. Gnädig iſt nur Gott.)

Allenthalben hört man über Reaktion räſonniren, namentlich auch in Bayern ſehr ſtark. Die Ruſſen, heißt es, ſollen dieſe rückgängige Bewegung durch ihr Vordringen nach Deutſchland, zunachſt Preußen unterſtützen. (Hab't nur fein Acht auf die großen und kleinen Beamten und laßt nichts geſchehen, was ſich nicht eng und ſtreng mit drm Rechte verträgt, mit den Ruſſen wird Deutſchland in Verbindung mit Frankreich ſchon frrtig werden.)

In Mannheim hat es am 27. Juni ſchon wieder zwiſchen Bürgern und bayeriſchen Soldaten Prügel abgeſetzt. (Das Militar ſcheint es noch immer nicht begreifen zu wollen, daß es durch die Beſchwörung der Verfaſſungsurkunden in's Staatsbürgerthum eingereiht wurde. Und da jetzt bald das deutſche Staatsbürgerrecht eingeführt wird, ſo iſt jeder Militär, er ſey Preuße oder Ruſſe, Bayrr oder Würtemberger, Heſſe odee Badener ꝛc. ꝛc., ein deutſcher Staatsbürger der mit den andern deutſchen Staatsburgern, die Nichtmilitärs ſind, Frieden halten muß, da ja beide, Militärs und Nichtmilitars dem geſammten Vaterlande und Niemanden ſonſt verpflichtet ſind.)

In der Schweiz iſt am 27. Juni der bekannte Schriftſteller Heinrich Zſchokke als ein Greis geſtorben. (Der hat ſeine Lebtage genug geſchrieben, darunter auch viel Ungereimtes.)

In Paris herrſcht nun nach einer unterdrückten äußerſt blutigen Arbeiteremeute wieder volle Ruhe. (Alſo iſt die Republik gerettet und dadurch ſind ſchöne Hoffnungen zerſtört in dem Herzen Aller, die es anders gewünſcht und in Frankreich wieder einen Herrſcher geſehen hatten.

Digitized by Google

Dadurch wäre vielleicht auch in Deutſchland die politiſche Krebszucht wieder gediehen. Für diesmal iſt's aber nichts damit. Nur das Waſſer hübſch klar gehalten, dann iſt aus mit den Krebſen.)

Lit. D.

Mitgetheilt von A. Stattee.

Als die Revolutionstribunale im Jahre 1793 errichtet wurden, war Hr. Duportail einer der erſten, welcher auf die Liſten der zu ergreifenden und zu richtenden Verdächtigen geſetzt wurden. Es lag mehr als ein Grund zur Proſcription gegen ihn vor: er war bei den Pächtereien angeſtellt, reich, geiſtvoll, unvorſichtig und ſo übermüthig, wie es gar leicht ein Glückskind iſt. Es war ihm bisher Alles nach Wunſch gegangen: ſeit drei Jahren mit einer Spanierin verheirathet, die er aus den weſtindiſchen Colonien nach Frankreich mitgebracht hatte, mit einer reichen, ſchönen, liebenden und reſoluten Frau, die ihm zwei holde Kinder gab, lebte er, wie man zu ſagen pflegt, wie Gott in Frankreich, als die Revolution ausbrach und ihn überraſchte, wie ſo manchen argloſen Freund des Beſtehenden.

Noch zu rechter Zeit von Männern gewarnt, die beſſer unterrichtet waren, und ihn für einen unvorſichtigen, doch keineswegs blinden Royaliſten hielten, verließ Duportail ſeine Wohnung noch glücklich vor der Ankunft der Revolutionsagenten, und fand bei ſeinem frühern Bedienten in einer der Vorſtädte ein Verſteck

An demſelben Abend noch beſuchte ihn ſeine Frau, die er in Folge des Beſuchs von den Pikenmännern als Bild des Schreckens wiederzuſehen fürchtete, doch die ruhig und gefaßt auftrat, und nach der erſten herzlichen Begrüßung entſchloſſen erklärte:

„Wir müſſen fort. Hier in der Nähe hält morgen der Wagen Wir gehen zu unſern Eltern nach Bordeaux, von wo wir leicht nach Weſtindien entkommen.“

Die muthige Frau hatte im Verlaufe des Tages das Geld und die Koſtbarkeiten des Hauſes zuſammengerafft, die dringendſten Angelegenheiten geordnet, und Alles zur ſchleunigen Flucht vorbereitet.

Duportail küßte ſein heroiſches Weib, und konnte ſich doch nicht entſchließen, Paris ſo ſchnell zu verlaſſen. Deshalb meinte er, ſeine Frau ſei zu beſorgt, man könne ihm ja nichts vorwerfen, der Sturm werde ſchon vorübergehen, und was die meiſten damaligen Royaliſten zu denken und zu ſagen pflegten. Aber ſeine Frau ſah weiter, und ſetzte ihm ſo lange zu, bis er verſprach, morgen mit ihr und den Kindern abreiſen zu wollen.

(Fortſetzung folgt)

Redigirt und unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu vermiethen.

Eine Wohnung, beſtehend aus 2 bis 3 heizbaren Zimmern, einige Kammern nebſt Küche, Boden und Keller, iſt am Ziel Lorenzi oder Allerheiligen zu vermiethen. Hiezu könnte auch ein trockenes Gewölbe abgegeben werden.

Eintracht.

Montag den 3. Juli findet Produktion bei Hrn. Kühnlein zu Tafelhof ſtatt, wozu die verehrlichen Mitglieder hiemit eingeladen werden. Anfang 8 Uhr

Der Vorſtand.

Fremden-Anzeige.

Vom 29. auf den 30. Juni.

(Rothe Roß.) S Ex. General v. Thun m. F., kgl. preuß. Geſandter a. Stuttgart. Bar. E. u. F. v. Buseck, Kammerherren a. Bamberg. Knaus, Kfm. a. Mainz.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Heidenreich m. Tocht., Major a Dresden. Bomet m. Tocht., Banquier a. Augsburg. v. Spies, Rent. a. Gera. v Spies, Oekonom a. Rentweinsdorf. Frl. v. Oswald a. Altenburg

(Strauß.) HH. Schwarz. Kanzleiaſſeſſor. v. Külp, Kanzleirath a. Wieſentheid. Bottag, Akademiker, v. Mitis, Juriſt a. Wien. Groß a. Frankfurt a. M., Heuichmann a. Aſchaffenburg, Kfſte. Mad. Dolligand a Paris.

(Blaue Glocke.) HH. Bar. v Brandt a. Erfurt. Scharffenberg m. Gem., Paſtor a. Wernsdorf. Bernreuther, Lieut a. Neuburg. Bayer u. Ahrens, Architekten a. Hamburg. Scheibler, Buchhändler a. Burtſcheid. Bar. v. Gobin, Forſtkommiſſär a. Ansbach. Eberl, Obertaxator a. Culmbach. Bartholomä a. Prag, Batier a Kitzingen, Recordon a Peſth, Kfſte.

(Fränkiſcher Hof.) Hr. Dr. Feuri u Frl. v. Düngen a. Bamberg.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH Oberndörfer, Proviſor a. Günzburg. Hauer, Lehrer a. Dornbach. Wild, Brauer a. Pommelsbrunn. Wirth, Aſſeſſor a. Wunſiedel. Seidel, Holzhändler a. Landsberg. Schwabacher, Kaufm. a. Gmund. Ernſt, Oekonom a. Nördlingen.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Montag, *Nr.* 2. 3. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In München ſpuckt der Görresianismus und Katholizismus einmal wieder recht ſtark und ſucht die kirchenläuferiſche Partei zu fanatiſiren und gegen die Nationalverſammlung aufzuhetzen, weil den Herren mit und ohne Kutten zu München ſelbſt das Wirken und Streben der Rechten in Frankfurt noch zu freiſinnig erſcheint. Es iſt entſetzlich, in unſeren Tagen, wo doch das Auge des erwachten Volksbewußtſeyns der Sonne der Aufklärung entgegen ſchauen ſoll, noch von Pfaffenumtrieben hören zu müſſen. Der bekannte Schweizer Dr. Bluntſchli, der ſich ſeines obſkuren Weſens wegen in der Schweiz, wo immer mehr Klöſter aufgehoben werden, nicht mehr halten konnte, hat es für das gerathenſte erachtet, nach München zu ziehen und dort — katholiſch zu werden. Darüber mögen ihm wohl ſeine Freunde eine Anſtellung in Ausſicht ſtellen, allein die Abelſche Zeit iſt denn doch vorüber, wo man nur katholiſch zu werden brauchte, um ein Amt zu erhalten.

Am 1. Juli iſt in Bamberg eine Batterie von Würzburg angekommen, von der man nicht recht genau weiß, was ſie ſoll. Zum Staat oder gar für Nichts und wieder Nichts fährt man doch gewiß die Kanonen nicht in der Welt herum, in einer Zeit, wo man jede Ausgabe vermeiden muß, die nicht ganz unumgänglich nöthig iſt, die Kanonenauffahrt in Bamberg hat alſo wohl ihren guten Grund. Einige meinen, es ſollen damit die Leute eingeſchüchtert werden, welche eine der konſtitutionell-monarchiſchen Regierungsform entgegengeſetzte Geſinnung haben. Wo bleibt denn da die Meinungsfreiheit?

In Kurheſſen ſcheint es für den Kurfürſten nicht mehr recht geheuer zu ſein; ein Theil des Volkes trachtet nach einem Anſchluß an das Großherzogthum Heſſen. Bereits ſpricht man von der Ernennung eines Mitregenten und von der Zurückhaltung großer Summen, welche der Kurfürſt der engliſchen Bank übergeben wollte. London wird noch der Sammelplatz von allen Miniſtern, Fürſten und Regenten Europas werden, die aus ihren Ländern gejagt worden ſind, oder ſelbſt zu gehen für gut befunden haben.

In Frankfurt wurden in der Nationalverſammlung der Präſident Hr. v. Gagern und die beiden Vicepräſidenten von Soiron und v. Andrian wieder gewählt. In der letzten Sitzung des Parlaments am 1. Juli waren die freundſchaftlichen Beziehungen Deutſchlands zu Frankreich und die Abſendung eines Geſandten dorthin, ſo wie die Beſetzung der öſtlichen Grenze mit gleicher Truppenſtärke, wie die Ruſſen die ihrigen beſetzen, an der Reihe. Intereſſante Verhandlungen dürfte die Wahl Heckers als Parlamentsdeputirter, die in Thiengen (Baden) erfolgte, zu Stande bringen. Die Majorität der Verſammlung wird zwar alle Minen ſpringen laſſen, den Republikaner fern zu halten; für ſeinen Eintritt ſpricht indeß gewiß auch ein Theil der äußerſten Linken, der von Herzen eine Verſtärkung zu wünſchen iſt.

Mit dem Heutigen wird die Deputation an den Reichsverweſer, Erzherzog Johann von Oeſterreich, auf einem eigen gemietheten Dampfſchiffe in Wien ankommen. Die Deputation erklärte ſich höchſt zufrieden mit den Empfangsfeierlichkeiten, die ihr namentlich in Fürth und Nürnberg bereitet worden waren. Einige wollen Zweifel darein ſetzen, daß der Erzherzog Johann die Reichsverweſerſtelle annehme, weil er im Kriege viel Mißgeſchick gehabt, und im Frieden immer eine untergeordnete Rolle geſpielt

Digitized by Google

habe. Auf der andern Seite muß man aber bedenken, daß es ganz und gar im Intereſſe Oeſterreichs liegt, mit der Annahme nicht ſpröde zu thun und die öſterreichiſche Sache wird dadurch mit der deutſchen auch mehr geeinigt und ſomit das jetzt etwas gelockerte Oeſterreich wieder gefeſtigter. In dem Grundgeſetzentwurfe für das neue deutſche Reich iſt Nürnberg als der Sitz des Reichsgerichts bezeichnet, wie ſchön wäre es, wenn der Reichsverweſer bis zur Geſtaltung der neuen politiſchen Sachlage ſeine Reſidenz auf unſere Kaiſerburg verlegen wollte, an welche ſich ſo große hiſtoriſche Erinnerungen knüpfen, und in welcher die deutſchen Kaiſer von Heinrich III. an (1050) bis zu Joſeph I. (1704) ſo gerne zeitweiſe einkehrten.

Für Oeſterreich iſt es wohl von beſonderer Wichtigkeit, die auch auf den geſammten deutſchen Handel ſich verbreitet, daß die ſardiniſche Regierung die Blokade von Trieſt aufgehoben hat.

Die Bureaukraten.

(Schluß.) Doch nicht allein gegen Rechenſchaft und den Tadel, ſondern auch gegen den wohlgemeinten Rath, der ihr ohne beſondere Aufforderung ertheilt wurde, richtete ſich ihr unbegränzter Unwille. — Denn die Beamtenwelt — ſo wähnte ſie — beſaß allein die ganze Totalität der Staatsweisheit als ein unantaſtbares Privilegium, zu deſſen Erlangung irgend welcher Amtstitel den rechtmäßigen Anſpruch verlieh. Die Beamtenwelt allein kannte die Bedürfniſſe und das Wohl des Volkes; ſie allein durchſchaute die principiellen Bedingungen des Handels und der Gewerbe. Den eigentlichen Leuten vom Fache geſtattete ſie durchaus keine Berechtigung ihre Stimme darüber abzugeben, die erforderliche hierzu konnte nur durch die Abſolvirung der Staatsexamen errungen werden. Dennoch dürfen wir nicht überſehen, daß der Beamtenſtand die geiſtige Blüthe der Nation in ihren Reihen zählte, daß eine auf deutſchen Hochſchulen gebildete und von deutſcher Wiſſenſchaftlichkeit erfüllte Jugend zu ihren Fahnen ſtrömte. Aber die Lenker des hierarchiſchen Staates wußten die jungen, lebensfriſchen Kräfte, die voll herrlicher Vorſätze und der wärmſten Theilnahme an dem Wohlergehen der Nation, dem Staatsdienſte ſich weihten, immer bald von ihren jugendlichen Illuſionen — wie ſie ſagten — zu heilen, und zu ihren Zwecken dienſtbar und geſchmeidig zu machen. Schwierige Examina, eine lange Dienſtzeit ohne Beſoldung, ein ſtrenges Formenweſen, waren treffliche Mittel, den jugendlichen Eifer abzukühlen. Daneben dienten die Lockungen des Ehrgeizes, der Reiz der Macht als mächtige Hebel für die beſten Gemüther, um ſich den Intereſſen ihres Standes anzuſchließen. Auf der anderen Seite ſtand eine ſtrenge Controle, geheime Conduitenliſten und Disciplinaruntersuchungen als drohende Schreckmittel für die Widerſpenſtigen. Erſt nach langjähriger Dienſtzeit, nachdem das Leben mit ſeinen Anſprüchen, häusliche Sorgen und der Aktentiſch die erſte Friſche eines kühnen Willens und entſchloſſenen Handelns gedämpft hatte, gelangten die Beamten in Sphären, in denen ſie einen ſelbſtändigen Ring in der großen hierarchiſchen Kette bildeten, wofern ſie nicht zu den Bevorzugten ihres Standes gehörten. — Dieſe — die Söhne oder Neffen hochgeſtellter Beamten, künftige Schwiegerſöhne oder Günſtlinge wurden der langwierigen Provinzialkarriere überhoben und in den Miniſterien als Hülfsarbeiter placirt. Erſt nach völlig erprobtem Benehmen und nach langen Bevormundungen wurden die jungen Beamten zur Belohnung dem wirklichen Etat eingereiht. Schützte der Beamtenſtaat ſeine Glieder auf das Nachdrücklichſte gegen jeden öffentlichen Tadel, deſto ſtrenger übte er ſelbſt die Aufſicht in ihren eigenen Reihen. Die papierne Controle erſetzte den Mangel der Oeffentlichkeit. Die erſtere rief nothwendig genaue Reglements und Geſchäftsinſtructionen und damit den ausgebildetſten Formalismus hervor. Die Form gewann den Sieg über die Sache. Doch die Schranken des alten morſchen Gebäudes ſind durchbrochen. Verantwortlichkeit und Oeffentlichkeit ſind die Banner, unter welchen fortan die Beamten als Diener der Nation ihre Pflichten gegen den Staat erfüllen werden. Ein verantwortliches Miniſterium hat die Zügel des Staates ergriffen; an ſeiner Spitze und in ſeiner Mitte befinden ſich Männer, welche durch ihre Talente und ihre patriotiſche Geſinnung auf dieſen Platz berufen worden ſind, ohne die hierarchiſche Leiter der Staatswürden erklommen zu haben. Unter ihrer Leitung wird ſich aus der alten Beamtenklaſſe eine neue Staatsdienerſchaft bilden, die als Organ der ſouveränen Nation nicht länger die Oeffentlichkeit ſcheuen, ſondern in derſelben die ſchönſte Belohnung für ihre Thätigkeit und Hingebung an das Gemeindewohl finden wird.

Digitized by Google

Hieſiges.

Geſtern fand auf dem großen Rathhausſaale eine Verſammlung von Gewerbtreibenden ſtatt, in welcher nach dem Schluß der Verhandlung — wenn man das Ableſen einer gedruckten Broſchüre ſo nennen will — die Aufforderung erging, ſeine Anſichten gegen die ausgeſprochenen Grundſätze geltend zu machen. Wäre dieſe Broſchüre vorher vertheilt und dann verhandelt worden, ſo hätte ſie jedenfalls ihre Gegner gefunden, da dieſelbe verſchiedene Widerſprüche enthält und mit den Grundbedingungen der Gewerbfreiheit den bisher beſtehenden Zunftzwang nicht allein ſtrenge aufrecht erhalten, ſondern denſelben ſogar noch enger begrenzt wiſſen will. Von Seite eines Gewerbsmannes wurde uns eine Mittheilung der hauptſächlichſten Widerſprüche in ihrer Beleuchtung verſprochen, die wir nach dem Einlauf ſogleich der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Das Gerücht, daß das früher hier garniſonirende vierte Regiment wieder hieher zurückkehren ſolle, erhält ſich fortwährend; man nennt eine einflußreiche Perſon, die ſich in dieſem Betreff verwendet haben ſoll.

Der Kaufmann und Spezereihändler Karl Schäffer von hier bewirbt ſich um eine neue Conceſſion zum Porzellan- und Steinguthandel.

Lit. D.

(Fortſetzung.)

Indeß kaum war ſeine Frau wieder fort, als die Leute, in deren Wohnung er ſich verbarg, erzählten, an den Barrieren würden alle Wagen, welche die Hauptſtadt verließen, genau unterſucht, und es ſei auf dieſe Weiſe ſchon eine Menge Adeliger, welche auswandern wollten, verhaftet worden. Seine Frau hatte ihm zwei Päſſe mitgebracht; dennoch war ſeine Angſt nicht gehoben. Die ganze Nacht träumte er von der Gefahr an der Barrière; ſchrecklicher als Alles aber ſchien es ihm, wenn er vor den Augen ſeiner Frau oder dieſe ſeinetwegen mit ihm verhaftet würde. Ohnehin konnte ſich ja dieſe Wagendurchſuchung in allen Städten wiederholen; welche Höllenqual!

Am andern Morgen eilte er zur verabredeten Stunde zu dem Wagen, ſetzte ſeiner Frau in Haſt ſeine Gründe auseinander und bat ſie, mit den Kindern ruhig die Reiſe fortzuſetzen; zu Fuß komme er leichter durch die Barrière, und werde dann Poſtpferde oder ein Reitpferd nehmen, um ſie unterwegs einzuholen, oder in Bordeaux wieder mit ihr zuſammen zu treffen.

Frau Duportail brach in Thränen aus, beſchwor ihren Mann, ihr zu folgen, bat ihn dann, auf der Hut zu ſein, und fuhr troſtlos allein mit ihren Kindern ab.

An der Barrière wurde der Wagen in der That angehalten und der Schlag auf beiden Seiten geöffnet. Grauſe Köpfe mit rothen Freiheitsmützen kamen zum Vorſchein.

„Ein Frauenzimmer!“ brummte der eine Reviſor

„Wer biſt Du?“ fragte der Andere.

Frau Duportail zeigte ihren Paß.

„Paſſirt!“

Die Pferde wurden angetrieben, und den Reiſenden wurde das Herz leichter.

Dieſes erſte Glück ſchien eine gute Vorbedeutung zu ſeyn; ohnehin hielt die Frau ihren Mann für muthiger und gewandter, als er war, denn in ſolchen Momenten verlieren nicht ſelten die in geordneten Verhältniſſen routinirteſten Leute den Kopf. Jeden Augenblick glaubte ſie hinter ihrem Wagen, der zum Glück im Rücken ein kleines Glasfenſter hatte, einen Reiter galoppiren zu hören, doch ſtets war ihre Ausſicht vergebens. Aus dieſem Fenſter die Straße beobachten, ihre beiden Kinder ſchaukeln und Plane für die Zukunft machen, das war ihre ganze Reiſebeſchäftigung.

In Tours hoffte ſie Nachricht von ihrem Manne zu erhalten; ſie that zu dem Zwecke ſogar auf der Poſt einen gefährlichen Schritt — Alles umſonſt!

„Er muß mich bereits überholt haben!“ dachte ſie und reiſ'te weiter.

In Poitiers erkundigte ſie ſich in dem Gaſthofe, in dem ihr Mann ſchon öfters eingekehrt war. Ein Reiter, ſo hörte ſie vom Kellner, ſey vorbeigeſprengt und habe ganz wie Herr Duportail ausgeſehen, doch laſſe ſich dies nicht mit Gewißheit ſagen. Die arme Frau ſtieg ſofort wieder in den Wagen, und dachte: Nach Bordeaux, dort harrt er meiner Gewiß ſchon längſt.

In Bordeaux fuhr ſie ſogleich zu ihres Mannes Vater, und hörte daß ſich derſelbe gleichfalls verborgen halte; dennoch gelangte ſie endlich zu ihm.

„Mein Mann? Mein Mann?“ rief ſie ihrem Schwiegervater entgegen.

„Sie wiſſen noch nicht?... Er iſt verhaftet!“

„Wo?“

Digitized by Google

„In Paris; am 9. Oktober."

Am 9. Oktober war ſie Morgens gerade von Paris abgereiſ't. Sie erblaßte, drehte ſich aber auf der Stelle um und rief:

„Aber er iſt doch noch am Leben?"

„So Gott will! Doch jeder Tag bringt neue Hinrichtungen."

„So laſſen Sie die Pferde vor dem Wagen, oder beſorgen ſie mir raſch andere. Ich weiß meine Kinder hier in Sicherheit; ich muß meinen Mann retten!"

Trotz aller Gegenvorſtellungen von Seiten ihrer Verwandten, blieb die entſchloſſene Frau bei ihrem Vorſatze, und ließ ſich nur ſo lange in Bordeaux aufhalten, bis ihr Schwiegervater ihr einen Brief an ein einflußreiches Conventsmitglied, einen Freund des damaligen Juſtizminiſters Danton, verſchafft hatte.

Ihre Kinder unter ihrer Schwiegereltern Obhut zurücklaſſend, kehrte Frau Duportail nach Paris zurück.

Acht Tage waren bereits ſeit ihres Mannes Verhaftung vergangen: was konnte damals in Zeit einer Woche vorgehen! In Paris angelangt, bot die geängſtigte Frau zunächſt Alles auf, um ſich über ihres Gatten Schickſal Gewißheit zu verſchaffen. Der Name Duportail war auf den Todesliſten, welche täglich in den Straßen der Hauptſtadt ausgerufen wurden, noch nicht vorgekommen, eben ſo wenig in den Prozeſſen vor den Revolutionstribunalen; ihr Mann war demnach noch am Leben. Aber die Proceduren folgten einander Schlag auf Schlag, und die Guillotine arbeitete jeden Morgen.

Frau Duportail eilte deßhalb zu dem Deputirten der Gironde mit dem Briefe, der das Conventsmitglied beſchwor, ſich bei Danton zur Rettung des genannten Verhafteten zu verwenden.

Der Girondiſt war nicht zu Hauſe, wenigſtens behauptete dies eine alte Hexe, welche als Höllenhund die Thüre bewachte.

„So werde ich ihn erwarten," antwortete Frau Duportail.

„Das ſteht Dir frei; doch wo?"

„Hier," entgegnete die arme Bittſtellerin, welche ſich durch die hämiſche Art der Alten verletzt fühlte.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt und unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1314 der Engelhardsgaſſe ſind einige Schlafſtellen zu vermiethen. Näheres in obigem Hauſe im dritten Stock.

Eintracht.

Montag den 3. Juli findet Produktion bei Hrn. Kühnlein zu Tafelhof ſtatt, wozu die verehrlichen Mitglieder hiemit eingeladen werden. Anfang 8 Uhr.

Der Vorſtand.

Zu vermiethen.

In einem der Stadt nahgelegenen Garten iſt ein möblirtes Zimmer für zwei ledige Herren zu vermiethen.

Geſuch.

Mehrere Friſeurgehülfen, die im Verfertigen der bekannten Erz-Zöpfe bewandert ſind, können nun baldigſt Beſchäftigung erhalten. Eben ſo wird ein recht ſtämmiger Kegelburſche geſucht, der das Uebergolden aushalten kann, weil er als Popanz gebraucht werden ſoll. —r—

Fremden-Anzeige.

Vom 30. Juni auf den 1. Juli.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Baillez, Kfm. a. Waldſaſſen.

(Strauß.) Graf Reichenberg a. Nördlingen. Dr. Schilling, Reichstagsabgeordneter a. Wien, Dr. Richter m. G., Notar a. Deſſau. Müller a. Gotha, Schneider a. Chemnitz, Bayerhofer a. Frankfurt a. M. Kfite.

(Fränkiſcher Hof.) HH. v. Wetzenig, Oberlieut. a. Bamberg. Brunhuber, Fbkt. a. Eſchenbach. Humann, Kfm. a. Vorchheim

(Rother Hahn.) HH. Zaingel a. Schwarzenbach, Förſt a. Grasheubach, Kfite. Fiſchbach Schriftſetzer a. Meiningen.

Vom 1. auf den 2. Juli.

(Bayeriſcher Hof.) HH. v. Andrian a. Oeſterreich, v. Sauken a. Preußen, v. Rotenhan a. München, Raveaux a. Cöln. Jucho a. Frankfurt a. M., Franke a. Schleswig, Heckſcher a. Hamburg, Deputirte. Fiſcher, Kfm., Dr. jur. Kraft u. Gattin a. Leipzig.

(Rothe Roß.) Hr. Parker, Clarke, Rent. a. Boſton.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Stockmar, Priv. a. Coburg. Schindling m. Sohn, Kfm. a. Innsbruck.

(Strauß.) HH. Trowitzſch, Maler a. Berlin. Trowitzſch, Buchhändler a. Frankfurt a. M. Frl. Korhammer a. Augsburg. Schöller a. Düren, Wünſch a. Würzburg, Hafner a. Kaufbeuren, Bayſt a. Frankfurt a. M., Maier a. Buchau, Kfite.

(Blaue Glocke.) Graf v. Holnſtein, Lieut. a. Bamberg. Lehr, Sänger, a. Stuttgart. Weber, Kfm., a. Schw. Hall. Kriene, Reg.-Sekr. a. Ansbach. Geiger, Stirner, Kfite. a. München.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Dienstag, **Nr. 3.** 4. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämtee bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vieeteljährlich für Teaglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonniet werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile, mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Der deutſche Bundestag, deſſen Ende ſo nahe bevorſtrht, als der Beginn der deutſchen Reichsverweſung, gibt nun noch einige Lebenszeichen von ſich. In der letzten Sitzung der Bundesverſammlung am 30. Juni kam eine Berichterſtattung des politiſchen Ausſchuſſes über den Antrag der bayeriſchen Regierung auf Zurückziehung der in Baden ſtehenden Truppen vor. Es wurde beſchloſſen, die Zurückziehung der bayeriſchen Trnppen für jetzt wegen des nöthigen Schutzes der ſüdweſtlichen Grenze vor Eindringlingen als unzuläſſig zu erklären, und zugleich an den ſchweizeriſchen Vorort eine Aufforderung zu erlaſſen, daß, wie ſolches von Frankreich ohnlängſt geſchehen, die Theilnehmer an dem jüngſten Aufſtand von der dortigen Grenze zurückverlrgt, und der aus der Anhäufung neuer unruhiger Elemente an der Grenze Deutſchlands drohenden Gefahr vorgebeugt werden möchte, unter Hinweiſung darauf, daß wenn die von dort ausgehende Aufreizung der deutſchen Diſtrikte kein Ende nehme, eine ſtrengere Beſetzung der Grenze, wodurch der wechſelſeitige friedliche Verkehr nothleiden müßte, erforderlich werden dürfte. Ob eine Zurückziehung der in Mannheim ſtationirenden bayeriſchen Truppen wenigſtens theilweiſe angemeſſen ſey, wurde dem Ermeſſen des Kommandirenden des 7. und 8. Armeekorps (Prinzen Karl von Bayern) überlaſſen. — In derſelben Sitzung ſtellt Bayrrn den Antrag auf baldige Hinwegräumung aller die frrie Schiffahrt in Deutſchland hemmenden Abgaben, welcher Antrag dem betreffenden Ausſchuß zugewieſrn wird.

In Wiesbaden hat die neue politiſche Sonne fünf verſchiedene politiſche Journale hervorgelockt, von denen nächſtens einige abſterben werden, da ihre Blätter bereits zu welken beginnen. Die Redakteure der „Naſſauiſchen Zeitung,“ Karl Braun, und der „Naſſauiſchen allgemeinen Zeitung,“ W. H. Ruhl, balgten ſich einige Zeit in ihren Organen mit allerlei gedruckten Ausfällrn auf einander herum. Dies ſteckte aber nach ihrer Meinung nicht recht, weßhalb der erſtere den letzteren auf Säbel forderte, um mit der Klinge zu ſchreiben. Wenn dieſer Brauch unter den Redakteuren gang und gäbe würde, ſo möchte dies für manchen ſehr unangenehm ſeyn, beſonders kämen dadurch die Redakteure gewiſſer conſervativer und reaktionärer Blätter in die Klemme.

In Jena feierten am 30. Juni Studenten und Profeſſoren das 200jäheige Jubitaum der Univerſität durch Umzüge, Gelage und Kommerſe und natürlich auch durch Reden, eine Haupttugend der Deutſchen, durch welche ſich der König von Preußen Friedeich Wilhelm IV. ſo berühmt gemacht hat. An der Jubiläumsfeierlichkeit nahmen auch fremde Studenten Theil und es brauſte dort viel Jugendkraft und Friſche in Liedern mancherlei.

Auf dem Demokratenkongreß in Frankfurt wurde Berlin als der Ort gewählt, der zu den Verſammlungen eines Ausſchuſſrs der demokratiſchen Vereine beſtimmt war. Die konſtitutionell Geſinnten freuten ſich ſchon, als es hieß, man würde die Demokraten aus Berlin ausweiſen. Dies iſt aber nach ihrem Eintreffen durchaus nicht geſchehrn, weil die Berliner Behörde wahrſcheinlich ſo viel Vernunft im Leibe hat, daß eine Ausweiſung jetzt gar nicht an der Zeit iſt und nur böſes Blut macht, das lange nicht wieder zur Ruhe kommt.

In Baden wird die republikaniſche Partei nicht ſchwächer, die bayeriſchen Militärs, welche

Digitized by Google

in dortigen Gegenden zur Dämpfung täglicher Ausbrüche ſtationirt ſind, kommen ziemlich gut mit den Republikanern aus. Auch in Würtemberg, Heſſen und den Rheinlanden iſt ein ſrhr großer Theil der Bevölkerung ſehr gut republikaniſch geſinnt und ſucht es fort und fort zu beweiſen, daß die demokratiſch-republikaniſche Staatsform die natürlichſte, freieſte und alle Menſchen gleich beglückendſte iſt. Wenn dieſe Leute zugleich beweiſen könnten, daß mit der beabſichtigten Einführung der Republik auch alle über Nacht alle Eigenſchaften und Tugenden eines wahren Rrpublikaners anzunehmen fahig wären, ſo möchte es wohl, die Pfaffen und die Ariſtokeaten ausgenommen, keinen Menſchen geben, der die Republik nicht als das höchſte Gut ſehnlichſt herbeiwünſchte. Da dies aber nicht zu beweiſen iſt, ſo dürfte der Eintritt dee Republik ſchon noch etwas hinauszuſchieben ſeyn, bis die Menſchen ihrer politiſchen Großjährigkeit näher kommen. Daß dieſe Staatsferm aber noch einmal die herrſchende in Europa werden wird, das iſt nicht zu bezweifeln. Nach Schweizer Blättern gibts demnächſt wiedee eine republikaniſche Schilderhebung in Deutſchland.

Von Wien aus ſollen neue Truppenſendungen nach Italien abgehen, etwa 30 bis 35,000 Mann.

Frankreich will allen Anſchein nach mit Deutſchland Freundſchaft halten. (Bravo.)

Was iſt radical?

Es kommt ganz darauf an, wer's erklärt. Radical — ſagen die Einrn — heißt wurzelhaft, darum wollen die Radikalen alles Gute aus der Wurzel zeeſtören. — Sehen wir der Sache ein wenig nach. Radical heißt wirklich wurzelhaft, aber es heißt keineswegs das Gute zerſtörrn, das iſt blos die freigebige Zuthat der klugen Leute, es iſt das Opferſalz, womit man ſchon im alten Bunde alle Blutopfee beſtreute und einrieb, dem Herrn zu einem lieblichen Geruche. — Die Radiealen, die es wahrhaft ſind und nicht ihr eigenes Princip verläugnen, wollen voe Allem pflanzen und beleben und feſtigen Alles, was lebensfähig iſt, was eine Wurzel hat im Leben, in der Vernunft, im Gemüth, in den geſellſchaftlichen Verhältniſſen und Bedüeſniſſen oder in den naturgemäßen Entwickelungen der Geſchichte; alles Organiſche, Wahre, Rechte, Gute, Sittliche nnd Gedeihliche. Und da denken ſie, es müſſe bei der Wurzel begonuen werden und wollen dieſer einen entſprechenden Geund und Boden gewinnen. Natürlich wollen ſie dann auch mit der Wurzel zerſtören, nämlich alles Hinoernde, Widerſtrebende, alles Unrechte, Falſche und Schlechte. Sie wollen heilen alles Erkrankte und Sieche nicht bloß durch äußerliche Pflaſter und Verbände, ſondern gründlich, organiſch von innen heraus, aus der Wurzel. Das iſt ja nur der Radicalismus des geſunden Menſchenverſtandes. Welcher Gärtner würde ſich ein grunend Gehäge dadurch erzielen wollen, daß er durre Zaunſtecken ſorgſaltig ſetzte, begöſſe und behackte? welcher wird eine Baumpflanzung anlegen auf Quarzfrlſen oder Sumpfgrund oder indem er die Stämmlinge über dee Erde abſchnitte und die Strünke in den Boden pflanzt? oder welchee Arzt wird die Krätze heilen durch dörrende Salben, mit Schwefelblüte, Mercurius dulcis und Sublimat, ſtatt innerlich den Grund und die Wurzel des Uebels, der Säfte Verderbniß zu heben? Welcher wird freſſenden Krebs damit entfernen wollen, daß er ein verbergend Pflaſter darüber lege, anſtatt friſchweg bis über die Wurzel hinein ihn mit ſchonungsloſem Meſſer aus Fleiſch und Knochen zu ſchneiden? Radical iſt die Logik, das Geſetz des Denkens; ſie muß ihre Folgerungen ziehen, wie ſie ſich aus den Oberſätzen geben und muß ſie fortſetzen, ſo weit ſie reichen. Sie ſagt: 4 mal 4 iſt 16 und laßt ſich davon nicht treiben, wenn auch eine liberale Gutmüthigkeit gegenuber einem Andern, welcher 4 mal 4 iſt 12 ſetzt, ſich mit 14 zufrieden gibt. —

(Schluß folgt.)

Hieſiges.

(Eingeſandt.) Wohlfeiles Fleiſch. Je ſchwieriger es iſt, Arbeit zu ſchaffen, je mehr tritt die Nothwendigkeit hervor, den nothwendigſten Lebensbedarf ſo billig als möglich zu ſchafſeen. Die Arbeitsloſigkeit iſt die Folge des ſtockenden Verkehrs, nnd dee dadurch eintretende Mangel an Verdienſt drückt nicht blos die arbeitende Klaſſe, ſondern überhaupt den ganzen Bürgerſtand. Es wird daher für alle gleich ſehr zum Bedürfniſſe, eine, wenn auch nur annähernde Ausgleichung dadurch zu erhalten, daß die Erhaltung des Lebens billiger wird. Wenn die Lebensmittel zahlreich vorhanden ſind, ſo geſchieht dies von ſelbſt, denn das Geld ſteigt

Digitized by Google

bei ſolchen Keiſen im Werthe und im ſelben Verhältniß müſſen jene Nahrungsmittel im Preiſe fallen. Dies gilt namentlich vom Getraide, das bei den ſtarken Vorräthen deſſelben und bei guter Ausſicht auf eine reiche Ernte, immer mehr im Preiſe ſinken muß. Dieſes Sinken der Preiſe macht ſich dagegen nicht im geringſten bei dem Fleiſche bemerkbar, für deſſen billige Beſchaffung in einem gut organiſirten Staat nicht minder geſorgt werden muß, wie für das des Brodes. Die größere Conſumtion des Fleiſches iſt nicht blos ein Zeichen des Wohlſtandes, ſondern ſie ſchafft auch den Wohlſtand, indem ſie größerer Arbeitsleiſtung fähig macht. Der Hauptgrund der Theuerung des Fleiſches liegt aber jetzt unbedenklich in der Ausfuhr des Viehes, welches ſchon ſeit geraumer Zeit in großen Transporten nach England abgeführt wird, wo es allerdings einen beſſern Preis findet, als auf dem heimiſchen Markte. Unter gewöhnlichen Verhältniſſen wäre es vielleicht nicht zu rechtfertigen, einer Ausfuhr Hinderniſſe in den Weg zu legen, welche dem Ausführenden einen berechtigten Gewinn und dem Lande einem Zufluß von Geld verſchafft. Aber wo der Verdienſt immer mehr ſinkt, der Werth des Geldes immer mehr ſteigt, alſo die Möglichkeit immer mehr ſchwindet, in dem Angebot mit dem an Arbeit und Baarmitteln reicheren England zu konkurriren, tritt die Nothwendigkeit ein, dem allgemeinen Intereſſe das Private nachzuſetzen und einen Zweig des Verkehrs um des öffentlichen Nutzens willen zu beſchränken. Wir halten es daher für durch die Verhältniſſe geboten, daß baldigſt für ganz Deutſchland ein Verbot der Vieh-Ausfuhr erlaſſen werde.

Der Büttnergeſelle Paul Wild von hier bewirbt ſich um die erledigte Frank'ſche Conceſſion.

Der Webergeſelle Joh. Ferdin. Panzer von Oberredwitz erhielt die durch Verzicht erledigte Ebner'ſche Conceſſion.

Der Zirkelſchmiedgeſelle Joh. Jac. Stark erhielt die durch Verzicht erledigte Conceſſion ſeines Vaters.

Lit. D.

(Fortſetzung.)

„Unter freiem Himmel? Du mußt eine wüthende Ariſtokratin ſeyn; dies Geſchmeiß iſt zu Allem fähig. Unſere Deputirten hätten viel zu thun, wenn ſie alle Nachteulen ſolchen Geſichters vorlaſſen wollten!"

Frau Duportail fühlte, was dies „unter freiem Himmel" ſagen ſollte, um ſo mehr, weil der Hof, auf dem ſie ſtand, mit Koth bedeckt war. Denn es regnete bereits ſeit Tagesanbruch unaufhörlich. Ihre Schuhe und Strümpfe waren durchnäßt; der Reiſeanzug, den ſie noch trug, war beſchmutzt und in Unordnung; ihr Herz zerriſſen.

Während Frau Duportail überlegte, ob ſie warten oder wiederkommen ſollte, trat aus dem Hinterhauſe ein Mann, der eine Rolle Papier gegen den Regen zu verbergen ſuchte, und ausgehen zu wollen ſchien.

„He!" rief jetzt die Alte, „ich war im Irrthume, Ariſtokratin!"

Frau Duportail erkannte auf den erſten Blick den Girondiſten, den ſie ſuchte, trat ihm auf der Schwelle entgegen und überreichte ihm den Brief. Der Deputirte ſah in den Brief, dann der Bittſtellerin in's Geſicht, brummte etwas von Mangel an Zeit, wurde jedoch, als er das Schreiben zu Ende geleſen, höflicher, und bat die Bürgerin, ihm zu folgen.

Im Zimmer des Girondiſten herrſchte die Unordnung eines genialen, vielbeſchäftigten und lebensluſtigen Junggeſellen, doch war die Einrichtung elegant und noch ganz in der Mode der Vorrevolutionszeit. Ueber den Gemälderahmen prangten noch Wappenſchilder; eins dieſer Bilder ſtellte einen kirchlichen Gegenſtand dar; andere waren Schlachtſtücke, auf denen noch Könige und Prinzen figurirten. Nur vom Schreibtiſche und den Stühlen hatte die Neuzeit bereits in Zeitungen und Broſchüren aller Art, in Reden, Akten u. ſ. w. Beſitz genommen.

Der Deputirte warf von dem einen Seſſel die Papiere zu Boden, und bat die Bürgerin, Platz zu nehmen.

„Der Bürger Danton," bemerkte er, ſich an den Schreibtiſch ſetzend, „iſt, wenn ich nicht irre, zur Zeit auf dem Lande. Ich gebe ihm einen Brief, den Sie ihm jedoch ſelber übergeben müſſen, wenn er Erfolg haben ſoll.

„Aber wann iſt er zurück?"

„In einigen Tagen."

„Aber jeder Verzug…"

Sie wollte hinzuſetzen: jeder Verzug iſt gefährlich, denn die Guillotine ruht nicht; doch der Girondiſt zuckte die Achſeln und fing an zu ſchreiben.

„Vielleicht iſt Bürger Danton auch ſchon morgen zurück," unterbrach ſich der Deputirte, als er ſah, daß der Frau Thränen über die Wangen rollten.

Digitized by Google

Mit bangem Muthe folgte die unglückliche Feau der raſchen Feder des Girondiſten, welcher während des Schreibens ein faſt unheimliches Geſicht machte.

„Hier, Bürgerin!“ begann der Deputirte, den Beief zuſiegelnd. „Mein Freund wied mit mir zufrieden ſein. Wenigſtens thue ich mein Möglichſtes, und dies von Herzen geen.“

So redend, reichte er Frau Duportail den Brief an Danton, nahm ſeinen Hut und ſetzte hinzu:

„Entſchuldigen Sie meine Eile, ich muß in die Sitzung.“

Die arme Bittſtellerin erhob ſich und feagte mit dumpfer Stimme:

„Aber glauben Sie denn, daß ſich Bürger Danton erweichen nud Gnade ergehen laſſen wied?“

„Ich zweifle nicht daran Danton hat ein gutes Herz und iſt Feauen gern gefällig. Aber deßhalb noch ein Mal, übereeichen ſie den Brief eigenhändig.“

So gingen ſie die Treppe hinab. Auf dem Hofe zog das Conventsmitglied noch ein Mal den Hut nnd eilte mit raſchen Schritten fort. Kaum im Stande, ſich aufrecht zu erhalten, ſchwankte die arme Frau auf die Straße hinaus, ohne zn wiſſen, wohin ſie ſich wenden ſolle. Sie mochte eine Weile faſt bewußtlos dem Strome der Menſchen gefolgt ſein als ſie duech den Ruf eines zerlumpten Mannes aufgeſchreckt wurde:

.... Sind duech die Nationaljuſtitz verurtheilt worden die nachbenannten ſchändlichen Verſchwörer, welche noch heutigen Tages....

Frau Duportail kannte dieſen Ruf, ſchaudernd drängte ſie ſich zu dem Ausrufer, der ihr füe ein Geldſtück eine gedruckte Liſte einhändigte und weiter ging. An der Stelle wie feſtgebannt, las die Gequälte den ſchmutzigen Fetzen, auf welchem in großen Buchſtaben Namen, Staud und Alter der Verurtheilten verzeichnet waren; der Name Dupoetail befand ſich nicht auf der erſten Seite der Liſte. Mit zitternder Hand drehte ſie das Papier um: auch hier war der Name nicht zu finden. Ihr Mann lebte alſo noch, heute wenigſtens; doch wer konnte für den nächſten Morgen ſtehen.

Wie die Unglückliche den Reſt des Tages zubrachte, bedarf keine Schilderung. Sie ſuchte ſich über den Gang der Proceduren zu unteerichten, über das Gefängniß, in welchem ihr Mann ſitze, und über die Möglichkeit, ihn zu ſehen, Näheres zu erfaheen; doch das ganze Ergebniß ihrer Schritte beſtand in der Gewißheit:, daß ihr Mann im Gefängniß des Oratoriums ſitze, und ſie nicht zu ihm gelaſſen werden dürfe.

(Fortſetzung folgt)

Redigirt und unter Verantwortlichkeit von J. P. Stich.

Anzeigen.

Frequenz der k. priv. Ludwigs-Eiſenbahn.
XIII. Verwaltungsjahr.
(vom 25 Juni bis 1. Juli inclus.)

Sonntag	25.	Mai	1082	Perſonen
Montag	26.	„	907	„
Dienstag	27.	„	1198	„
Mittwoch	28.	„	836	„
Donnerstag	29.	„	1072	„
Freitag	30.	„	844	„
Sonnabend	1.	„	716	„
			6655	Perſonen

Ertrag: 718 Fl. 18 Kr.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1314 der Engelhardsgaſſe ſind einige Schlafſtellen zu vermiethen. Naheres in obigem Hauſe im dritten Stock.

Zu vermiethen.

In einem der Stadt nahgelegenen Garten iſt ein möblirtes Zimmee fue zwei ledige Herren zu vermiethen.

Zu vermiethen.

Eine Wohnung, beſtehend aus 2 bis 3 heizbaren Zimmern, einige Kammern nebſt Küche, Boden und Keller, iſt am Ziel Lorenzi oder Allerheiligen zu veemiethen. Hiezu könnte auch ein trockenes Gewölbe abgegeben weeden

Fremden-Anzeige.
Vom 2. auf den 3. Juli.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Leiſtner, Advokat a. Eelangen. Bennewitz. Faktor a. Plaſſenburg. Hellmann, Kfm. a. Offenbach.

(Strauß.) Bar. v. Krazeiſen, Oberſt a. Regensburg. Grünler, Juriſt a. Dresden. Beeger m. G., Organiſt, Hertlein. Lehrer a. Weiſenburg. Weenee. Part. a. Stuttgart

(Blaue Glocke.) HH. Mubaldt a. Heidenheim, Kobler a. Affaltern. Donauee a. Leipzig, Kflte. Link a. Stuttgart. Neuteuther a. Munchen, Architekten.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Dr. Schiller, k. Advokat. Bruckner, u. Roth, Priv., Pfeifee, Kfm. a. Windsheim. Mohrwitz. Kfm. a. Mainbernheim. Bronner, Händler a. Poppenheim.

(Rother Hahn.) HH. Bauee a. Straßburg. Wild a. Schweinfurt, Kflte.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 4.** 5. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonniert werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der konſtituirenden Nationalverſammlung zu Frankfurt ſollte am 3. Juli die Berathung der Grundrechte des deutſchen Volkes vorgenommen werden; die deutſche Gründlichkeit und Profeſſorenweisheit brachte es aber in dieſer Sitzung nur erſt bis zum Berathungsmodus und man debattirte lange über eine zweimalige Abſtimmung und Berathung [letztere mit Namensaufruf.] (Nur ſo fort, ihr Deputirte Deutſchlands, dann könnt ihr über's Jahr auch noch beiſammen ſitzen!)

—

Die radikal-demokratiſche Partei der Nationalverſammlung hat ein proteſtirendes Manifeſt an das deutſche Volk gegen die proviſoriſche Centralgewalt erlaſſen. Durch die Wahl des unverantwortlichen Reichsverweſers, der die Beſchlüſſe der Nationalverſammlung nicht zu vollziehen habe, ſich mit den ſtatt der bisherigen Bundestagsgeſandten mit den an ihre Stelle tretenden Fürſtenbevollmächtigten benehmen könne, ſei Deutſchland neuen Zerſplitterungen verfallen und die hochgeprieſene Volksſouveränetät wieder vernichtet. Ferner heißt es in dieſem Proteſt, die ganze Geſchichte mit der Reichsverweſerwahl ſei ſchon vorher mit den verſchiedenen Regenten abgemacht geweſen, ſo daß die Verhandlungen in der Paulskirche nur ein Spiel mit dem Volke geweſen ſeien. (Wäre dies Alles wirklich ſo, dann ſtünden wir nur unter veränderter Form wieder auf dem alten faulen Boden, und neue Erſchütterungen ſtatt der gehofften Wiederkehr von Ruhe, Ordnung und Vertrauen, müßten die betrübenden Folgen ſein. Die nächſte Zukunft ſchon wird zeigen, ob die radikal-demokratiſche Partei nicht zu trübe geſehen. Iſt das aber nicht der Fall, dann deutſches Volk, oder vielmehr deutſche Völker, erhebt euch noch einmal; aber dann reinigt die Luft auch von allen diplomatiſchen Anſteckungsſtoffen und macht euch für immer frei.)

—

Aus Rußland hört man ſo verſchiedene ſich öfter total widerſprechende Nachrichten: bald ſoll der Czaar ſehr kriegsluſtig ſein und Truppen über Truppen gegen die deutſchen (preußiſchen) Grenzen ſenden, bald heißt es, der Czaar denke nicht an einen Krieg mit Deutſchland und mit den Truppenſendungen gegen Deutſchland ſei es auch nicht der Mühe werth, bald ſoll im Innern Rußlands Empörung herrſchen, bald die Cholera wüthen — kurz, die Gerüchte über Rußland kreuzen ſich mannichfach, und man kommt am Ende auf den Gedanken, Deutſchland ſolle durch dieſelben nur getäuſcht werden. Daß der Czaar nichts ſo ſehr fürchtet, als das Eindringen der Freiheitsideen in ſein Tyrannenreich, iſt gewiß; er ſucht dieſelben alſo möglichſt lange von ſeinen Marken abzuhalten, allein am Ende werden ſie ſich doch Bahn brechen, dann: gute Nacht Selbſtherrſcherſchaft, und guten Morgen ruſſiſche Freiheit! Wenn aber der Kaiſer Nikolaus den Weſten Deutſchlands durch Gerüchte aller Art in einer gewiſſen Spannung zu erhalten ſucht, ſo geſchieht dies nur, um nach anderen Richtungen hin freie Bahn zu Operationen zu haben und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er es auch auf das ſüdöſtliche Europa abgeſehen hat. Gelänge ihm ein derartiger Plan, ſo wäre dies ein furchtbarer Schlag für alle nicht ruſſiſchen Völker. Eine frühzeitige Verbindung Deutſchlands mit Frankreich und auch mit England iſt daher ſehr zu wünſchen; denn England iſt bei einem obenbezeichneten Plan des Czaars ebenfalls ſehr bedroht.

—

Digitized by Google

Am 2. Juli wurde zu Hanau ein Turnerfeſt abgehalten, wobei ſich an 200 Abgeordnete verſchiedener Vereine einfanden. Demokratiſche und konſervative Reden wechſelten. Im Ganzen lief das Feſt ziemlich ruhig ab.

In Kurheſſen geht es dem Kurfürſten immer mehr zu Leibe; von Marburg beantragt ein Verein der Ausdruck von „Gottes Gnaden" und „ſouveräner Landgraf" ſolle abgeſchafft, auch die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Kurfürſten nicht mehr berückſichtigt werden.

In Teſſin (w. Schweiz) wurden ſchon wieder 9 Klöſter abgeſchafft.

Mehrere Blätter verbreiteten die Nachricht, die verſtorbene Kurfürſtin Leopoldine habe dem König Maximilian II. 21 Millionen Gulden im Teſtament vermacht. Dieſem Gerüchte, von dem recht ſehr zu wünſchen wäre, daß es ſich beſtätigt hätte, wird officiell widerſprochen.

In Konſtantinopel hat die Vorſtadt Pera ſchon wieder einmal 3000 Häuſer durch Feuersbrunſt verloren und die Cholera wuthet in der turkiſchen Hauptſtadt. Auch in der ruſſiſchen Provinzialſtadt Orel ſollen 2200 Häuſer von 3000 eingeäſcheet worden ſeyn.

Was iſt radical?

(Schluß.)

Die Vernunſt, das Recht, die Wahrheit, das Chriſtenthum, die Sittenlehre, das Pflichtgefühl, das Gewiſſen ſind alle radical, denn ſie alle ſind Nothwendigkeiten, zwingend, ausſließend, unbeugſam, durch und durch wurzelhaft; ſie wurzeln in der Natur, im Geiſt, in der Idee, in Gott, und bringen ſo erſt das wahre Leben in den Schein des Lebens, und Kraft und Schönheit, Bedeutung und Würde in die Verhältniſſe des Lebens. Alles Andere iſt Schwäche, Unordnung und Lüge oder wenigſtens Täuſchung und Alles darin iſt unhaltbar. Nur der wahrhaft Radicale kann auch wahrhaft conſervativ ſein; alles wahrhaſt Gute und Rechte fördert, heilt und ſtärkt nur von der Wurzel aus, und gibt ihm ſeine ganze unverkümmerte natürliche Stellung im Leben, durch die es in geſunder Thätigkeit mit aller ihm innewohnenden Kraſt fortzuwirken vermag. Der halbe Liberalismus dagegen, wie man ihn jetzt nennt, iſt ohne Grundſatz, ohne Klarheit, iſt wandelbar, unzuverläſſig, biegſam nach allen Seiten, ohne feſten Halt, willkürlich, in Mitteln zweideutig, im Zwecke ſich ſelbſt hindernd; er iſt charakterlos und feig; er iſt im innerſten Grunde deſtructiv, Bleibendes zu ſchaffen ohnmächtig; ein williger oder ſchmollender, immer ein gehorſamer Sclave der Umſtände. — Machen wir nun die Sache an Beiſpielen klar. Könnt ihr der Verarmung und dem Betteln mit liberalen Almoſen und Armenanſtalten abhelfen? Nein! ihr mehret das Uebel vielmehr dadurch; nur ſolche umfaſſende ſociale Inſtitutionen können helfen, welche der ſteigenden Armuth zuvorkommen, den erſchütterten Wohlſtand befeſtigen und den Bettel zuerſt unnöthig und dann auch unmöglich machen. Das iſt radical. — Hat das liberale Flurſchützen- und Waldſchaden-Geſetz in unſeren Nachbarſtaaten dem Uebel abgeholfen? Nein! nur das zum geſetzlichen Recht erhobene natürliche Recht, daß jeder ſein Eigenthum ſchützen darf, kann helfen. Das iſt radical. — So könnte ich tauſend und tauſend Beiſpiele anführen, um zu zeigen, daß immer nur da wirkſam geholfen, immer nur da wirklich und bleibend gebeſſert werden kann, wo von Grund aus geholfen, von Grund aus gebeſſert, wo radical gehandelt wird; wem es daher aufrichtig um Beſſerung unſerer Zuſtände, wirklich um Abhilfe zu thun iſt, der muß radical ſein.

Der Philiſter.

Glaßbrenner gibt in einem Berliner Blatte folgende ſichere Hauptkennzeichen eines Philiſters: 1) Der Philiſter iſt entweder von Adel, oder Beamter, oder er hat ein Geſchäft, das ihn anſtändig ernährt, auch hat er mehrere Jungen, von deren Klugheit er gern und oft erzählt. — 2) Der Philiſter hat früher bei dem Worte „Freiheit" etwas Angenehmes empfunden, er hat ſogar verbotene Bücher geleſen und ſich heimlich gefreut, wenn die Deſpotie verdammt und verhöhnt wurde. Nachdem aber die Freiheit angebrochen, iſt ſie ihm viel zu unruhig, und er ſehnt ſich nach dem Polizeiſchutze des Abſolutismus herzlich zurück, wagt's aber nicht auszuſprechen, damit man ihm nicht in's Geſicht lache. — Unter Republik verſteht der Philiſter Mord und Todtſchlag, und wenn er von einer Volksſammlung hört, ſo vergräbt er ſein Geld, hätte aber nichts dagegen, wenn man ſeinem reichern Nachbar oder ſeinem Con-

Digitized by Google

currenten einmal die Fenſter einwürfe. — 4) Der Philiſter nennt jeden Ausländer, der nicht in dem Orte geboren iſt. — 5) Wenn der Philiſter eine Satyre lieſt, ſo fühlt er immer ſich getroffen, und in Folge davon ſchimpft er heftig und macht ſeiner Galle in den Tagesblättern des Ortes Luft. — 6) Unter Freiheit der Preſſe verſteht der Philiſter, daß ein Jeder ſo denkt, wie er. — 7) Aus lauter Beſorgniß vor Unruhen macht der Philiſter fortwährend Unruhe und Krawalle.

Hieſiges.

Ein Kriegsminiſterial-Erlaß veröffentlicht die Bedingungen bezüglich der Beſetzung einer Anzahl von Unterlieutenants- und Junkersſtellen mit Aſpiranten aus dem Civilſtande. Aus demſelben heben wir heraus: daß die Anſtellung dieſer Aſpiranten eine widerrufliche iſt, und ſich nur auf die Dauer der gegenwärtigen drohenden Verhältniſſe beſchränkt; daß ſich kein Anſpruch an Penſion daran knüpft; daß die Eintretenden keine Beiträge für die verſchiedenen Unterſtützungsfonde zu leiſten haben, dagegen aber auch deren Vortheile vermiſſen werden. Im Uebrigen werden ſie den definitiv angeſtellten Offizieren und Junkern gleichgeſtellt, beziehen während der Dauer ihrer Anſtellung die ihrem Grade entſprechende Gage, und haben die normalmäßige Militärpenſion nur in dem Falle anzuſprechen, wenn vom Feinde empfangene Wunden deren Dienſtuntauglichkeit nach ſich ziehen. Beſondere Auszeichnung befördert auch in höhere Chargen, ohne jedoch das Widerrufliche der Ernennung aufzuheben. In vorkommenden Fällen ſoll auf den Rücktritt Jener, welche bereits in wirklichem Staatsdienſt ſtanden, in ihre vorigen Dienſtverhältniſſe beſondere Rückſicht genommen werden. Bereits ſind über 300 Aſpiranten vorgemerkt, während die Zahl der Anzuſtellenden etwa 100 beträgt.

Der Webergeſelle Joh. Mich. Kaupper von hier bewirbt ſich um die Conceſſion ſeines Vaters.

Der Büttnergeſelle Jacob Eichhorn von hier bewirbt ſich um die durch Verzicht erledigte Meiſenbach'ſche Conceſſion.

Lit. D.

(Fortſetzung.)

Am andern Morgen machte ſie ſich zu Danton auf den Weg. Sie kam zu früh, der Bürger Juſtizminiſter ſchlief noch. Die Thürſteher wieſen die arme Frau mit jener Derbheit ab, die damals für ächten Patriotismus galt. Als ſie ſpäter wieder anfragte, lautete die Antwort, der Bürger Juſtizminiſter ſey ausgefahren.

„Wohin?"

„Nach Auteuil."

Sie erkundigte ſich, ob ſie ihm wohl dort ſprechen könne? Schallendes Gelächter und höhniſche Vertröſtung, morgen ſei auch ein Tag.

Was war zu thun? Der Tag verging ihr unter Todesqualen, und doch mußte ſie ſich gedulden. Sie las Zeitungen; es war ihr, als müſſe ihr hier ein Wink über ihres Mannes Schickſal oder zu deſſen Rettung werden. Vergebliches Bemühen. Sie verſuchte noch ein Mal zu ihrem Manne zu gelangen, gleichfalls ohne Erfolg.

Am andern Morgen kleidete ſich Frau Duportail nach einer unter Todesſchauern durchwachten Nacht ſo um, daß ſie von den Thürſtehern nicht wieder erkannt werde. Die nämliche Grobheit von Seiten des dienenden Perſonals; dieſelbe Erfolgloſigkeit. Bürger Juſtizminiſter, hieß es, arbeite in ſeinem Bureaux und dürfe durchaus nicht geſtört werden.

Frau Duportail wartete hierauf vier endlos lange Stunden in einer benachbarten Weinſchenke, in welcher die Wirthin bald merkte, daß es der ſchönen blaſſen Frau nur um ein Ruheplätzchen zu thun ſey, und ſie deshalb mitleidig auf ihr Stübchen führte.

Der Tag neigte ſich, die Unglückliche war ſo erſchöpft, daß ſie nur mit harter Mühe aufſtehen konnte. Endlich raffte ſie ſich auf, ſagte der gutherzigen Wirthsfrau ihren Dank, und kehrte mit dem verzweifelten Entſchluſſe zum Hotel des Juſtizminiſters zurück, Danton zu ſprechen, es gehe wie es wolle.

Die Dienerſchaft wies ſie auch diesmal wieder ab, doch ſie zog ihren Brief hervor, und erklärte entſchloſſen:

„Der Brief iſt vom Bürger R**, dem Conventsmitgliede, und muß ſofort eigenhändig von mir übergeben werden."

Man ließ ſie endlich in den Hof, wo ſie auf gut Glück die große ſteinerne Treppe hinaufging. Die entſcheidende Stunde gab ihr Kraft.

Im Vorſaale gings bunt durcheinander. Die Bedienten eilten hin und her, und hatten ſo vollauf zu ſchaffen, daß Frau Duportail ungehindert in ein Vorzimmer und aus dieſem in ein anderes gelangte, in welchem wieder mehrere

Bediente mit Meſſer und Gabeln, Tellern und Schüſſeln und dergleichen Tafelgeſchirr beſchäftigt waren.

„Wer ſind Sie?... Wohin wollen Sie?“ hörte Frau Duportail von mehreren Seiten fragen. Ohne Rede zu ſtehen, folgte ſie dem einen Bedienten durch die halb offene Thüre, die in den Speiſeſaal führte.

Der Glanz der Kronleuchter, die Menge der Gäſte und die Nähe des entſcheidenden Augenblicks machten die entſchloſſene Frau betroffen. Zugleich rief ihr ein Bedienter zu:

„Zurück! Iſt das erlaubt? Warum läßt man ſich nicht erſt melden?“

Die arme Frau wurde von dem Bedienten beim Arm ergriffen, und, als ſie ſich ſträubte, von mehreren dienſtbaren Geiſtern in die Mitte genommen und hinaus gezerrt. Doch in demſelben Momente erſchien ein großer breitſchulteriger Mann mit ſtraff emporſtehenden Haaren und einer Serviette im Knopfloche.

„He, was geht da vor? donnerte er.“

„Bürger Miniſter, es iſt eine Frau, die...“

„Nun gut, wenn's eine Frau iſt, ſo ſeid ſo artig und laßt ſie herein.“

Trotz ſeiner derben Stimme und plumpen Außenſeite, machte der Bürger Juſtizminiſter den artigen Hausherrn und angenehmen Wirth, ſo daß die unglückliche Eindringlingin ein Herz faßte und ihm mit niedergeſchlagenen Augen den Brief überreichte. Danton öffnete das Schreiben, ſah hinein und ſagte:

„Ah! Frau Duportail!... Mein Kollege hat mir ſchon davon erzählt. Wir wollen daran denken.“

„Sie wiſſen, wie dringlich die Sache iſt,“ ſtammelte die Bittſtellerin.

„Ja, ich weiß...“

Bei dieſen Worten ſah Danton die Frau mit halb geſchloſſenen durchdringenden kleinen Augen, die in dem unförmlichen kleinen Geſichte faſt ganz verloren gingen, an.

„Ein Wort von Ihrer Hand...“

„Schon gut, wir wollen ſehen. Doch bleiben wir hier nicht in der Thüre ſtehen. Treten Sie näher. Ich habe nur einige vertraute Freunde zu Tiſch; eine liebenswürdige Frau iſt nirgends zu viel.“

So redend, nahm er die Zitternde bei der Hand und führte ſie zu der Tafel, wo ein Dutzend Männer die Augen auf ſie richteten.

„Ich ſtelle Ihnen lauter liebe Freunde vor, die ſich freuen, Sie hier zu ſehen!“ begann Danton mit einer gewiſſen Galanterie, die mit ſeinen derben Manieren und der koloſſalen Figur in ſeltſamen Widerſpruch ſtand. Zugleich ſetzte er ihr einen Stuhl hin, den ſie ſcheu an's Täfelwerk zurückſchob.

„Werden Sie uns das Vergnügen machen, unſer Gaſt zu ſeyn, wenn ich ſie darum bitte,“ fuhr der Juſtizminiſter fort.

(Fortſetzung folgt)

Redigirt und unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu verkaufen.

Eine Hobelbank nebſt verſchiedenem Schreinerhandwerkzeug iſt billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition des Tagblatts.

Fremden-Anzeige.

Vom 3. auf den 4 Juli.

(Bayeriſcher Hof.) Bar. v. Gumppenberg m. G., Offizier, Frau v. Zaimer a. München. Mac. Graf, Miniſterrathsgattin m. 2 Töchtern a. Breslau. Bruin, Rentier a. England. Krcobig, öſterreichiſcher Deputierter a. Wien.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Nuſſel m. Fam., Landrichter a. Weismain.

(Strauß.) HH. Geyer, Appell.-Aſſeſſor a. Freiſing. Jeckl, k. k. Zahlmeiſter a. Wien. Meuſel, Verwalter a. Moos. Lucas m. G., Rechnungscommiſſär a. München. Gruner, Inſpektor a. Freiberg. Grebel a. Düren. Krieger a. Coblenz. Kiſſel a. Weinheim. Bayſt. Wick a. Frankfurt. Kanzel a. Heilbronn. Springer a. Isny, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. v. Panzer, Oberbaurath a. München. Forthuber, Kreisbaurath a. Ansbach. Ruber, Bauinſpektor a. München. Hecht, Bauinſpekter a. Bamberg. Eichmeyer, Aſſeſſor, Enders, Rentbeamter, Reitzner, Freund. Lorenz a. Mitwitz. Schmidt a. Dinkelsbühl. Pfaffer m. Gattin a. Neu-Orleans. Wertheimer a. Bamberg, Seitzer a. Dresden, Kflte.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Blome a. Gladbach. Deiſaure a. Bamberg. Kflte. Bronner a. Pappenheim, Zucker a. Aufhauſen. Händler.

(Wallfiſch.) HH. Erlbacher, Meoresohn, Kaufltе. a. Bayreuth. Biber, Inſtrumentenmacher a. München. Keppel, Pfarrer a. Thalmannsfeld.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Weindienſt a. Kitzingen. Rottenheim a. München. Schulein a. Thalmeſſing. Kircher a. Innsbruck. Stremier a. Dillingen. Stein a. Schweinfurt. Kauflte. Hagenach, Accordant a. Gunzenhauſen. Schutz, Pfarrer a. Leutershauſen. Schmidtmer, Mühlbeſitzer a. Riedenburg. Mathes, Gaſtwirth a. Poſkam. Gärtner, Gaſtwirth a. Neuſtadt. Stützer, Priv. a. Ansbach.

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, Nr. 5. 6. Juli 1848.

Das „Tagblatt" erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Walzenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der Sitzung der konſtituirenden Verſammlung zu Frankfurt vom 4. Juli ſchilderten die an den Erzherzog Johann von Oeſterreich abgegangenen Deputirten ihren freudigen Empfang in Nürnberg und Fürth in einem Briefe. Der Ausſchuß für völkerrechtliche Angelegenheiten berichtet über die Losſagung der Kreiſe Trient und Roveredo (wälſch Tyrol) vom deutſchen Bunde, welche nicht ſtattfindet. Die Grundrechte des deutſchen Volkes kamen in dieſer Sitzung wieder nicht zur Berathung, ſondern R. Blum ſtellte einen pikanten Antrag, der Bundestag ſolle eine **amtliche** Erklärung von ſich geben, wie er ſein Glückwunſchſchreiben an den Reichsverweſer verſtanden habe, und wie die Bundesverſammlung dazu gekommen ſei, ſchon vor der Wahl die Zuſtimmung der Regierungen zu erlangen. Durch dieſes unangemeſſene Verfahren erklärte Blum die Bedeutung der Nationalverſammlung geſchwächt und das Vertrauen des Volkes ihr geraubt. Wozu ſind denn Verſammlungen nöthig, wenn der Bundestag das Ergebniß ſchon zum Voraus kennt? Der Bundestagspräſident v. Schmerling erwiderte darauf, daß der Bundestag vor der Wahl des Reichsverweſers das Reſultat dieſer Wahl ſo gut vorausgeſehen habe als andere Leute auch. Mit dieſer Antwort fiel Blum's Antrag und es wurde zur Tagesordnung übergegangen. Da v. Schmerling auch geſagt hatte: gewiſſen Mitgliedern der konſtituirenden Verſammlung möchte es wohl lieber geweſen ſeyn, wenn die Wahl, ſtatt zur Einigkeit, zu Zerwürfniſſen geführt hätte, wurde er von dem Deputirten Vogt der **Verleumdung** bezichtigt und deshalb zur Ordnung verwieſen. (Das hätte ſich vor einem halben Jahre noch ein Menſch gegen das Oberhaupt des Bundestags herausnehmen ſollen, der Vorwurf der Verleumdung wäre ihm gewiß übel bekommen.)

Am 3. Juli ſind in Köln Dr. Gottſchalk und Lieutenant a. D. Anneke verhaftet worden, weil ſie der Aufreizung der arbeitenden Volksklaſſen beſchuldigt wurden. Bei Gottſchalk ſoll man eine Menge Gewehre vorgefunden haben.

Die Gründung einer Zeitung für deutſche Intereſſen in Böhmen, wo die Czechen gegen alle Deutſchen ſo thatſächlich ins Zeug gegangen ſind und auch jetzt noch insgeheim conſpiriren, möchte ſehr an der Zeit ſeyn, und die Anregung dieſes Gedankens verdient alle nur mögliche Theilnahme, um die Ausführung deſſelben bewerkſtelligen zu können. An Redakteuren fehlt es ja wohl auch nicht, nur ſehe man ſich nach tüchtigen um, die neben der Gewandtheit im Fache auch Geſinnungstüchtigkeit beſitzen und auf dem Pfade der ausgedehnteſten Freiheit der Anſichten wandeln. Reaktionäre und Klitſch-Klatſch-Blätter haben wir ohnehin mehr als gut iſt.

In Spandau wurden jüngſt mehrere aus Schleswig-Holſtein zurückgekehrte Freiſchärler, die dort für die Sache deutſcher Brüder gefochten, entwaffnet, und per Schub in ihre Heimath geſchickt. (So etwas kann wahrlich nur in Preußen geſchehen, verſteht ſich in dem königlich geſinnten Preußen, wo man ſervile Adreſſen verfaßt und dem politiſchen Fortſchritt flucht, wo man dem Prinzen von Preußen Serenaden und Gondelfahrten bereitet und den König bedauert, daß die Kartätſchenwirthſchaft nicht mehr ſo leicht angeht.)

In Fürth hat man am letzten Montag und Dienstag einem mit 1800 Gulden beſoldeten

Digitized by Google

Beamten wohlorganiſirte Katzenmuſiken gebracht und die Fenſter eingeworfen, weil derſelbe Anfälle auf die Schamhaftigkeit von Kindern (Mädchen) ſich zu Schulden hat kommen laſſen. Die Wuth der Fürther gegen den Unhold war ſo groß, daß derſelbe zu ſeiner Sicherheit die Stadt verlaſſen mußte.

In Baden iſt dem Militär der Befehl gegeben, an den Fahnen und den Kopfbedeckungen die deutſchen Farben (roth gold ſchwarz) zu tragen. Wann werden unſere bayeriſchen Krieger endlich einmal dieſes Erkennungszeichen einer neuen deutſchen Zeit annehmen dürfen? Längſt ſchon haben wir geleſen, daß dieſe Abzeichen bei der Wache ſeyen, aber der blau und weiße Separatismus läßt ſie immer noch nicht zum Vorſchein kommen.

Mehemed Ali iſt verrückt geworden. (Alt genug iſt er dazu und Urſache war auch dazu vorhanden.)

Der bayeriſche Hauptmann von Abel, ein Bruder des Exminiſters anrüchigen Andenkens, fuhr jüngſt verkleidet nach Muttenz (Schweiz), um den Hecker zu fangen. Die Freunde des Letztern hatten ihn aber davon benachrichtigt, und der Herr Hauptmann mußte unter dem Geſpötte der Freunde Heckers und der Muttenzer mit langer Naſe wieder abziehen.

Gewerbeweſen.

In der freien Stadt Bremen regt ſich die Idee zur Verbeſſerung der Gewerbe wie überall in Deutſchland ebenfalls gewaltig; es iſt beſonders der Zunftzwang, die mehr Raum gewinnen, und ſogar der freien Gewerbe noch in ſeinen Kreis ziehen will. Die Letzteren ſehen das Unzweckmäßige hievon ganz gut ein und erlaſſen deshalb in einem dortigen Blatte folgenden Aufruf an die Nichtzünftigen: „Die zünftigen Meiſter arbeiten darauf hin, nicht allein eine Gewerbe-Ordnung ins Leben zu rufen, ſondern noch mehr, ſchon beſitzende Privilegien zu erhalten oder ſich noch feſter im Sattel zu ſetzen. Wir wollten wohlmeinend rathen, laßt alle durch Bier erhitzten Reden ruhig an uns vorbei gehen, laßt ſie ihre Adreſſe nach Frankfurt ſchicken, um ſie zu den Uebrigen legen zu laſſen, laßt ſie ruhig in Hamburg und Frankfurt ihre Zuſammenkunft halten, — laßt uns keine Beſchlüſſe faſſen, woraus nichts wird, ſo daß man von uns nicht ſagen kann „ſie beſchloſſen im Rath und es ward nichts daraus.“ Es wird ſchon bald die Zeit kommen, wo es heißen wird: ſo ſoll es ſein und nicht anders; wir können es bis dahin ruhig anſehn, wie ſie ihre Luftſchlöſſer bauen. Ein Nichtzünftiger.“

Hieſiges.

(Eingeſandt.) Bei der am Sonntag den 2. Juli im großen Rathhausſaale abgehaltenen Verſammlung Gewerbtreibender von Mittelfranken wurde eine Schrift unter dem Titel: „Die Aſſociation der Gewerbe,“ mit den Buchſtaben J. G. K..... unterzeichnet, an die Anweſenden vertheilt, welche vorher durch Hrn. Kugler, als Repräſentant der ſeither freien Gewerbe, vorgetragen und von ihm ſelbſt als ſeine eigene Arbeit erklärt worden war. Um ſo mehr muß es befremden, daß derſelbe, da er in der Verſammlung den ehrenhaften Weg der Oeffentlichkeit hinſichtlich ſeines Namens betreten hatte, in der vertheilten Schrift hievon abgewichen iſt. Wenn dieſer Vortrag blos für die Verſammlung beſtimmt war, und blos in der Verſammlung darüber debattirt werden ſollte, ſo wäre es ſehr wünſchenswerth geweſen, wenn derſelbe ſchon vorher vertheilt worden wäre, um ſich gehörig über ſeinen Inhalt orientiren zu können, und es würden Debatten darüber vielleicht auch nicht ausgeblieben ſein. Da dieſe Vertheilung jedoch erſt nach beendigter Verſammlung ſtattfand, ſo wird eine nachträgliche Beleuchtung dieſer Arbeit auch jetzt noch gerechtfertigt erſcheinen. Der Einſender dieſes iſt ebenfalls der Meinung, wie Herr Kugler, daß nur der öffentliche Weg der richtige iſt; er wird daher am Schluſſe dieſes Aufſatzes ebenfalls ſeinen Namen veröffentlichen, um, wenn derſelbe einer Widerlegung oder Berichtigung für würdig gehalten werden ſollte, nicht im Finſtern tappen zu müſſen, und ſchreitet daher nach dieſer von ihm für nöthig erachteten Einleitung zur Beleuchtung obiger Schrift ſelbſt, derſelben Schritt für Schritt folgend:

Aſſociation der Gewerbe oder, da wir ja doch durchaus Deutſche ſein wollen, Vereinigung der Gewerbe, iſt alſo das Thema, über welches ſich das Ganze handelt. Eine Vereinigung der Gewerbe muß aber auch einen Zweck haben, und welchen Zweck Herr Kugler durch dieſe Vereinigung erreichen, und welche Mittel derſelbe hie-

Digitized by Google

zu angewandt wiſſen will, werden wir im Verfolg erfahren. Faſt durchgängig und alſo ſchon von Anfang herein findet er den Maßſtab zu glücklichen Verhältniſſen in früheren Jahrhunderten, und bedauert von der Folgezeit das Verkommen derſelben. Aber ein Verkommen von glücklichen Verhältniſſen iſt blos dann denkbar, wenn dieſelben zweifelhafter Natur ſind. Wenn die zweckmäßigen Einrichtungen von damals wirklich zweckmäßig waren, wie kann man denn einem Stehenbleiben beim Alten, nämlich Zweckmäßigen, die Schuld der Zerſpaltung der Gewerbe beilegen? Meiner Anſicht nach nicht. Wohl aber hat der veränderte Zeitgeiſt auch eine Veränderung der obigen Einrichtungen bedungen, und dieſelben unzweckmäßig gemacht; wollten wir daher gegenwärtig jene Einrichtungen wieder für zweckmäßig erachten, ſo müßten wir den damaligen Zeitgeiſt für den jetzigen erklären, was uns aber heutzutage Niemand würde glauben wollen. Die Zweckmäßigkeit jener Einrichtungen beſtand aber gerade in dem damaligen Zunftweſen, welches Herr Kugler unter dem veränderten Namen „Aſſociation der Gewerbe" wieder heraufbeſchwören möchte, obgleich ſich derſelbe (Seite 4 Zeile 35—37) gegen dieſen Vorwurf zu verwahren ſucht. Der Verfolg ſeiner Vorſchläge wird uns aber zeigen, daß derſelbe ein Zunftweſen beabſichtigt, vor welchem ſich das vielgerühmte oder berüchtigte mittelalterliche verkriechen müßte.

Im 4ten Satz Seite 3 erklärt Hr. Kugler ſelbſt, daß die ſeiner Zeit zweckmäßigſten Einrichtungen für den Gewerbtreibenden in ſpätern Perioden zur Laſt und Bürde wurden, daß Einrichtungen, welche früher zur Hebung der Gewerbe beitrugen, dieſelben ſpäter untergruben. Ja das haben ſie freilich gethan, und das bis auf den heutigen Tag, denn alle jene einſtmals zweckmäßigen Einrichtungen, beſtehen bei uns noch gegenwärtig, nur unter einem andern Namen, und Herr Kugler würde, wenn ſeine Vorſchläge zu Ausführung kommen ſollten, jedenfalls das Verdienſt haben, wieder einen andern Namen für dieſelben geſchaffen zu haben. Bei uns iſt jene ſo gefürchtete Gewerbsfreiheit noch nie eingeführt geweſen, wir können uns rühmen, daß die Anſäſſigmachung bei uns durch das Concesſionsweſen gehörig erſchwert wurde und noch wird, was ſich durch die Menge alternder Bewerber, durch die häufigen Auswanderer, durch die vielen Erwerbungen von Realrechten (dieſer ſtädtiſchen Feudallaſten, welche durch die Erſchwerung einer andern Anſäſſigmachung zu der jetzigen künſtlichen Höhe im Preiſe ſtiegen, und die dann gewöhnlich bald nach der Anſäſſigmachung oft mit dem Vermögensverluſt der Beſitzer wieder in andere Hände übergingen) und dann hauptſächlich durch die geringe Bevölkerung hieſiger Stadt genügend beweiſen läßt, und dennoch ſtocken auch hier die Gewerbe. Der Grund hievon liegt alſo nicht in der Gewerbefreiheit, im Zunftweſen auch nicht! Nun dann muß er wo anders liegen. Ich glaube in der Bevormundung derſelben, in der Beſchränkung der Fähigkeiten, im Stehenbleiben beim Alten, im Feſthalten am Zunftweſen.

Unglückliche Verſuche nennt Hr. Kugler die Einführung der Gewerbsfreiheit, und bedauert hauptſächlich Preußen. Er hat den Grund ſchnell gefunden, wonach andere lange ſuchten! Kommt her, ihr Staatsmänner Preußens, Hr. Kugler wird euch belehren, wie ihr die Auflöſung eures Staates verhindern könnt! Er wird euch Vorſchläge mittheilen, und führt ihr ſie mit Eifer und gutem Willen durch, dann iſt euer Proletariat vernichtet, euer Staat gerettet (Seite 8 Zeile 27).

Seite 4 oben ſagt Hr. Kugler: dieſer troſtloſe Zuſtand der Gewerbe hat ſich in den letzten Monaten gewaltig, faſt zauberhaft geändert.

Worin dieſe zauberhafte Veränderung eigentlich beſtehen ſoll, hat Verfaſſer dieſes noch nicht heraus buchſtabiren können, es müßte dieſelbe denn in dem angeregten offenen Brief von Leipzig, (welcher aber Einſender und Vielen nie zu Geſicht kam, da er nicht in öffentlichen Blättern erſchienen iſt), oder in der Verſammlung norddeutſcher Gewerbtreibender in Hamburg, oder in den heilſamen Vorſchlägen des Hrn. Kugler beſtehen. Aber ich kann eben doch durchaus in der Verbeſſerung der Gewerbe noch nichts zauberhaftes erblicken, ich ſehe eben noch, was ich vor den letzten Monaten geſehen habe, nämlich, daß ſie ſtocken, und das werden ſie noch länger, wenn nicht die durch die letzten Ereigniſſe erſchütterte Ordnung und das gegenſeitige Vertrauen wieder hergeſtellt wird, trotz aller offenen Briefe, Verſammlungen und Vorſchläge. Hr. Kugler fährt fort: die bis jetzt ausgeſprochenen Anſichten gehen immer und allenthalben dahinaus, daß bei der Wahl zwiſchen freier unbeſchränkter Concurrenz, oder Aſſociation, durchaus nur das letztere zu wählen wäre. Dies ſagt wohl nur Hr. Kugler; denn es ſind eben ſo gut ſchon Stimmen laut geworden, welche das Gegentheil verlangen.

Digitized by Google

Auch ſind durchaus noch nicht alle Anſichten ausgeſprochen, es werden ſich daher wahrſcheinlich unter den unausgeſprochenen auch noch welche finden, welche die freie Concurenz mit vernünftigen Gründen vertheidigen werden, ohne in Widerſprüche zu verfallen, wie es Hrn. Kugler in ſeiner Schrift paſſirt iſt, was ich bald die Ehre haben werde zu beweiſen.

(Fortſetzung folgt.)

Lit. D.

(Fortſetzung.)

Die junge Frau lehnte die Einladung mit einer Handbewegung ab. Mehrere Tiſchgenoſſen ſchienen durch die Erſcheinung einer Dame beläſtigt zu ſeyn, und warfen ihr deshalb mürriſche Seitenblicke zu; Andere ſahen bald ſie, bald den galanten Hauswirth ſpöttiſch an und ſuchten alsdann das durch dies Intermezzo in Stocken gerathene Geſpräch wieder in Schwung zu bringen. Es drehte ſich um die Politik des Tages, und wurde bald mit jeder Minute ernſter und ſtürmiſcher: man verhandelte bei Tafel wie im Convent. Nur Danton wandte ſich von Zeit zu Zeit wieder an die Dame, die auf glühenden Kohlen ſaß, mit der Entſchuldigung:

„Es thut mir leid ... ich hoffte, Sie würden mit uns geſpeiſt haben ... nehmen Sie doch!“

Dabei griff er jedesmal mit der gewaltigen Hand rückwärts, und nahm dem Bedienten eine Flaſche nach der andern ab, aus der er den Nachbarn einſchenkte, denen er mit einem ſchwer nachzuahmenden Beiſpiel voranging: ſelten ſtand ſein Glas leer, und ſtets trank er es in einem Zuge bis zur Nagelprobe aus. Hatte er ſich ſo geſtärkt, dann miſchte er ſich mit ſeiner Donnerſtimme in die ſtürmiſche Debatte, ſo lange alles überſchreiend und beherrſchend, bis er wieder zur Flaſche griff. Sein Hauptopponent in der Disputation ſpielte dagegen den Ruhigen, Gemeſſenen, ja mitunter ſogar Pathetiſchen. Wein und Disput erhitzten jedoch in Kurzem alle Köpfe; der Lärm ſtieg; die Ausdrücke wurden derber Da rief endlich einer der Gäſte, nachdem er ſich durch wiederholtes Schlagen des Glaſes an die Flaſche Luft gemacht hatte:

„Wie dem auch ſey, ſo iſt die Hauptſache doch, daß wir uns vertragen als wahre Freunde und ächte Bürger des Vaterlandes, da wir ja Alle das Gute wollen. Darauf laßt uns anſtoßen!“

„Daran erkenn' ich den eingefleiſchten Vermittler,“ rief Danton lachend. „Du gemahnſt mich an den Tropf von Lamourette und würdeſt, wie Molière ſagt, den Großtürken mit der Republik Venedig zuſammenkuppeln. Aber ſtoßen wir dennoch an, da Dein Toaſt wenigſtens ein Mittel zum Trinken iſt.

Alle erhoben ſich.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt und unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1314 der Engelhardsgaſſe ſind einige Schlafſtellen zu vermiethen. Näheres in obigem Hauſe im dritten Stock.

Zu vermiethen.

In einem der Stadt nahgelegenen Garten iſt ein möblirtes Zimmer für zwei ledige Herren zu vermiethen.

Zu verkaufen.

Eine Hobelbank nebſt verſchiedenem Schreinerhandwerkzeug iſt billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition des Tagblatts

Fremden-Anzeige.

Vom 4. auf den 5. Juli.

(Rothes Roß.) HH. Rebat a. England, Dehn a. München, Rentiers.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Major v. Schlagenhauf m. G. und Schwägerin a. Stuttgart. Raimann, Kfm. a Mannheim.

(Wittelsbacher Hof.) Frau Gräfin Sedwitz, Mad. Stanz m. Fam., Majorsgattin a. Bayreuth. Wieß. Profeſſor a. Bamberg Geiger, Amtmann m. G. a. a. Kunreuth. Scheper a. Cöln, Bauer a. Wallerſtein Kauflte.

(Strauß.) HH. Baumann a. Ulm, Kluge, a. Hof, Daber a. Rheydt, Giebelhauſen, Bayerhoffer a. Frankfurt, Sanders a. Gotha, Schwed a. Elberfeld, Kflte. Mad. Louis a. Bremen.

(Blaue Glocke.) HH. Stahl, Buchhändler a. Erlangen. Arndt, Buchhändler a. Mainz. Korn, Priv. a. Mainz. Lienhardt a Weiſſenſtadt, Schafer a. Apolda. Hartmann a. Kirchenlamitz. Forſter, Pobla a. Breslau. Kflte. Mad. Lotz. Regierungsräthin a. Coburg. Frl. Reif a. Eiſenach Frl. Kropf a. Bamberg. Mad. Ziegler a. Ruhla.

(Fränkiſcher Hof.) Hr. Jahn, Kaufm. a. Mainſtockheim. Mad. Feker a. Bayreuth.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 6.** 7. Juli 1848.

Das „Tagblatt" erſcheint taglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe drr Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. brrechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die konſtituirende Verſammlung in Frankfurt hat ſich am 5. Juli einige Ruhe gegönnt. Nach der Wahl des unverantwortlichen Reichsverweſers, dieſes Meiſterſtücks deutſcher Parlamentsthätigkeit, zu welchem die Fürſten alle mit frohem Jubel ſtimmen werden, da die Unverantwortlichkeit eine Menge anderer konſtitutionell-monarchiſcher Sächelchen in die Taſche genommen, — nach dieſer Wahl iſt es wohl erlaubt, etwas auszuruhen, zumal das neue Werk, die Schöpfung der Grundrechte des deutſchen Volks in Angriff genommen weeden ſoll. Zwei Worte veranlaßten bereits am 4. Juli eine ſtundenlange Debatte. In dem erſten Paragraphen der Grundrechte beginnt der Text nämlich mit: „Jeder Deutſche" und darüber, ob dieſe beiden Worte ſo ſtehen bleiben ſollen, ſtritt man ſich ſo lange herum, bis die Mehrzahl ſich endlich dahin ausſprach, daß dieſe zwei unſchuldigen Worte ſtehen bleiben ſollen. Nur ſo fort debattirt, dann kann halb Deutſchland verhungern, bis es einmal etwas anders wird, und die Leute, die es nach ihrem Sinn anders machen wollen, als es jetzt iſt, haben dann freilich Zeit, Vorbereitungen zu treffen, und ihre Maßregeln durchzuführen. Armes Deutſchland! lange haſt du in Feſſeln gelegen, nun du dieſelben geſprengt, läßt Du dir willig durch deine eigenen Vertrauensmänner neue anlegen. Man darf aber auch feſt glauben, daß das Vertrauen auf die Deputirten ſchon ſehr zuſammen geſchwunden iſt, und daß eine neue Wahl ganz anders ausfallen würde, weil ja das Volk den Verſtand verloren haben müßte, wenn es ſich nicht eingeſtehen wollte, daß man es getäuſcht, daß man es beeinflußt, daß man ihm mit den Vorſpiegelungen erdichteter Freiheitsträume die wirkliche Freiheit vernebelt hat. Wenn Nürnberg auf ſeine Wahl blickt, ſo hat es Urſache feuerroth zu werden; denn es darf nur ernſtlich auf die Frage antworten: Wie ſind die Urwahlen betrieben worden? Mit Stockprügeln ſind allerdings die Wahlmänner nicht durchgeſetzt worden; allein man ſammle nur aus der Wahlperiode die Vorgänge zu den Reſultaten und man wird genug daran haben. Wie die Wahlmänner in Bezug auf die Durchſetzung des Dr. Eiſenmann ſich bewieſen, iſt genugſam bekannt, ebenſo wie Dr. Eiſenmann die Nürnberger, die ihm voreilig das Ehrenbürgerrecht geſchenkt, ſitzen hat laſſen. Nun, Alles will gelernt ſein, und faſt jede Erfahrung fordert ihr Opfer. Iſt einmal wieder eine Wahl zu treffen, ſo wird es ſchon beſſer gehen.

Die Verhaftung von Dr. Gottſchalk und Anneke in Köln gab gewiſſen Leuten Hoffnung, die Arbeiter würden deshalb einen Krawall anfangen und dann könnte man ſich einer unruhigen Maſſe entledigen. Allein die Arbeiter waren ſo klug, hübſch ruhig zu bleiben, und ihre Freiheit zu behalten. Das heißt man der Polizei auf geſetzlichem Wege eine Naſe drehen.

In Naumburg iſt es kürzlich zwiſchen Artilleriſten und Arbeitern zu einer blutigen Schlägerei gekommen, was wiederum den Beweis liefert, daß Militär und Civil immer noch ſchroff einander gegenüberſtehen, ein Mißverhältniß, das durch die Auffaſſung der neuen Zeitläufe jedenfalls ausgeglichen ſein müßte.

Hieſiges.

(Fortſetzung des in Nr. 5 abgebrochenen Artikels.)

Auch wir, fährt Hr. Kugler fort, ſchließen

Digitized by Google

uns dieſer Meinung mit voller Ueberzeugung an. Wir behaupten, daß eine freie Concurrenz, eine Gewerbefreiheit in unbeſchränkter Ausdehnung die Gewerbe vollends vernichten, den Mittelſtand ruiniren, und dadurch den Staat im höchſten Grade gefährden wird.

Wer nun die freie Concurrenz für gefährlich erklärt, und die Gefahr beſeitigen will, der muß die Concurrenz einſchränken, oder noch beſſer aufheben. Dies iſt jedoch nicht anders möglich als dadurch, daß er die Concurrenten vermindert. Es dürfen daher durchaus keine neuen mehr aufgenommen werden bis er ſelbſt glaubt, ſie ſei jetzt ſchwach genug, und dies würde vielleicht, wenn es auf Manchen ankäme, erſt dann erfolgen, wenn alle andern ausgeſtorben wären, und er ſeinem eigenen Ende ſtündlich entgegen ſehen könnte. Und dies iſt das Grundprincip der Zünfte. Verminderung der Berechtigten, Erſchwerung der Anſäſſigmachung, Beſchränkung der Concurrenz. Der Gedanke mag wohl für Manchen lockend ſein, wenn die Zahl der Mitglieder ſeiner Zunft um die Hälfte verringert wäre, er bedenkt aber nicht, daß daſſelbe dann auch bei allen andern Zünften der Fall ſein, und dadurch eine Verminderung der Bevölkerung, und ſomit auch des Bedarfs hervorrufen würde. Einſender dieſes iſt aber der Meinung, daß gerade die freie Concurrenz es iſt, welche den Verkehr erhöht und belebt, welche den Menſchen zum Fortſchritt antreibt, welche uns dem Auslande gleichſtellt. Unterdrücken wir die Concurrenz, ſo wird das Ausland uns belächeln und der große deutſche Staat wird kleinlich ſein. Gewerbfreiheit in unbeſchränkter Ausdehnung mag nicht ſo gut ſein als eine ſolche mit billiger Beſchränkung; dieſe Beſchrankung darf aber durchaus nicht in der Ausübung, ſondern lediglich darin beſtehen, daß man z B. das 30ſte Jahr feſtſtellt, mit welchem es geſtattet wäre, ſich ſelbſtſtändig zu etabliren. Mit dieſem Alter kann man nicht ſagen, der Mann iſt zu jung; denn wer da ſeinen vollkommenen Verſtand noch nicht hat, der wird ihn auch nimmer bekommen, und wir würden im Gegentheile Geſchäftsleute erhalten, welche mit Muth und jugendlicher Luſt zugreifen und ein regeres Leben in unſere Geſchäftswelt bringen würden, während wir jetzt alternde Gehülfen, und wenns doch noch glücklich geht, abgeſpannte Anfänger, vielleicht mit 50 Jahren haben. Dieſe Letzteren ſind jedoch Herrn Kugler lieber, denn ſie ſchaffen eine geringere Concurrenz.

Er iſt aber zu Zeiten billig auch. Denn er ſagt im nachfolgenden Satz: Wir ſind darum keineswegs der Meinung, daß der alte Zunftzwang, das alte Monopol und Abſchließungsſyſtem wieder hervorgeholt und aufgefriſcht wird; wir räumen vielmehr ein, daß eine freie Bewegung in den Gewerben zur Entwickelung derſelben nothwendig und erforderlich ſei, daß z. B. Jeder, der ein Geſchäft erlernt hat, und daſſelbe tüchtig zu betreiben verſteht, auch das Recht haben müſſe, es ſeiner Zeit ſelbſtſtändig betreiben zu dürfen.

Dieſe für nothwendig erklärte freie Bewegung wollen wir uns ein bischen betrachten:

a) Jeder der ein Geſchäft erlernt hat:

Verſteht Hr. Kugler darunter denjenigen, welcher das Erlernen durch einen Lehrbrief nachweiſen kann, oder denjenigen, der es blos kann? Auf jeden Fall den erſten, denn es wird keiner ein Geſchäft treiben wollen, welches er nicht kann, und wollte er es dennoch treiben, ſo müßte er es doch durch ſolche betreiben laſſen, welche es können. Es iſt aber rein unmöglich, daß man etwas können kann, ohne es erlernt zu haben, der einzige Unterſchied beſteht alſo blos darin, ob man es zünftig oder unzunftig erlernt hat.

Man kann aber zünftig gelernt haben, und nichts können, und dies hat ſich ſeither trotz allen angeſtellten und beſtandenen Prüfungen glänzend bewährt, und es wird wenige Meiſter geben, die dies nicht aus Erfahrung an ihren eigenen Gehülfen, die doch gelernt haben und geprüft wurden, werden beſtätigen können. Es geht alſo hieraus hervor, daß ſowohl Erlernung als Prüfung nichts getaugt hat, und daß die beſte Prüfung beim Geſellen, der Meiſter, der ihn beſchäftigt, und beim Meiſter das Publikum ſein wird. Sind dieſe bei den Prüfungscommiſſionen, die noch dazu den Vortheil haben, daß ſie nichts koſten, befriedigt, ſo iſt Lehrbrief und Prüfungszeugniß überflüſſig, ſind ſie es im Gegentheil nicht, ſo hat weder der Staat noch Jemand anders den Nachtheil, ſondern lediglich derjenige, der etwas treiben wollte, was er nicht konnte, und er wird ſich dann von ſelbſt auf etwas legen, was ſeinen Fähigkeiten beſſer entſpricht Dies kann aber blos er allein richtig beurtheilen, weil blos er dieſe Fähigkeiten am beſten kennt. Suchen wir die hervorragenſten Männer auf in der Gewerbsgeſchichte, und die Meiſter werden das Gewerbe, welches ſie gehoben haben, nicht zunftmäßig erlernt haben. Auch in unſerm Nürnberg kenne ich ſolche Männer, unter ihnen

Digitized by Google

einen Ehrenmann, einen gewiſſen Hrn. H., der neben ſeinem zünftigen Gewerbe noch ein anderes ausgezeichnet betreibt, deſſen Erlernung er ſchwerlich durch einen Lehrbrief wird nachweiſen können; um ſo mehr mußte aber meine Verwunderung ſteigen, als ich denſelben auf der Seite der Zünftigen, der Gewerbefreiheit Verdammenden, fand. Soviel über Punkt a.

(Fortſetzung folgt.)

(Eingeſandt.) Fleiſchtaxe. Es iſt nicht zu verkennen, wie ſehr es dem hieſigen Magiſtrate alles Ernſtes darum zu thun iſt, ein verbeſſertes Brodbacken einzuführen, um das Bedürfniß und die Wünſche der Gemeinde zu befriedigen. Der bezeugte gute Wille hat ſchon dankbaren Anklang gefunden, und letzteres beweiſt, wie gern das Publikum zur Geduld zurückkehrt, wenn es nur wahrnimmt, daß ſeinen gemachten Wünſchen kein bureaukratiſcher Starrſinn ſich widerſetzt. Ein gleich wichtiger Gegenſtand iſt aber auch die Ueberwachung der Fleiſchtaxe, für welche wir die Aufmerkſamkeit der betreffenden Beamten nun allen Ernſtes ebenfalls in Anſpruch nehmen. Das baldige Beſeitigen des Mißverhältniſſes in der enormen Fleiſchtaxe wird zugleich die betreffenden Herren vor dem Verdachte eines unverdienten Mißtrauens ſchützen. Wir leben in der praktiſchen Ueberzeugung, daß, **ſo lange die hohen Fleiſchpreiſe beſtehen, das Fleiſch nicht wohlfeiler wird.** Der Viehhändler ſo wie der Landmann wiſſen beim Ein- und Verkauf ein Stück Vieh ſchon dahin zu ſchätzen, um den Preis desſelben mit der beſtehenden Taxe ſo in Einklang zu bringen, daß der Metzgermeiſter noch dabei beſtehen kann. Wir ſind daher keineswegs im Fall, dem Metzgermeiſter, der auch beſtehen muß, den theuern Fleiſchpreis in die Taſche zu ſchieben, ja wir glauben die Taratoren von einem Theil dieſer Schuld nicht ganz freiſprechen zu können, wollen uns aber gern eines Beſſern belehren laſſen. Vorerſt aber wünſchen wir die Preiſe alſo feſtgeſetzt:

Kalbfleiſch 7 Kr.,
Rindfleiſch 8 Kr.,
Schweinefleiſch 10 Kr.

Dieſe Preiſe ſtehen nicht im Mißverhältniß mit dem gegenwärtigen Viehſtand, mit der geſegneten Heuernte und mit dem Preis des Korns von 7 bis 8 Fl. der Scheffel, aber wohl im Einklang mit unſerer Erwerbsloſigkeit und unſeren geleerten Geldbeuteln. Im Einverſtändniß mit unſern benachbarten Magiſtraten iſt jene Taxe gewiß durchzuführen, ſelbſt auf die Gefahr hin, daß man einige Wochen die Fleiſchkoſt dem Genuß der wohlfeilen Mehlſpeiſen und Gemüße zum Opfer bringen müßte, wozu gewiß jeder Vernünftige bereit iſt. Alſo friſch ans Werk, die dankbare Anerkennung des Publikums kann in keinem Falle ausbleiben. Das wiedergewonnene Vertrauen wird Euer Lohn ſein. Die Wiener Studenten haben neulich einen großen Zopf verbrannt, wir wiſſen aber, daß eine ſolche Auto-da-Fe-Symbolik bei uns zu Land überflüſſig iſt. — Jahre lang hat der Landmann den ſauern Erwerb des Bürgers und Arbeiters verſchlungen und zum Theil vergraben. Bei unſern neuen Reformen hat bis jetzt nur er, und er allein gewonnen. Ein vereintes Entgegenwirken gegen den zum Theil lieblos-egoiſtiſchen Stand iſt ohneweiters gerechtfertiget.

Lit. D.

(Fortſetzung.)

„Danton hoch! rief jetzt mit bitterſüßer Stimme der frühere ingrimmige Opponent, ein katzenfreundliches, geſchniegeltes und gebügeltes Männchen, im Vergleich zu dem koloſſalen Juſtizminiſter.

„Danton hoch!“ ſtimmten die andern Gäſte ein.

„Friſch mit der Sprache heraus, und das Ding mit dem rechten Namen genannt!“ fuhr ein Mann von Ende der Tafel dazwiſchen: „Stoßt an auf die Republik!“

„Du haſt recht, Levaſſeur!“ entgegnete Danton. „Auf die Republik!“

Die Gläſer läuteten; die Augen ſprühten; nur der kleine Leiſetreter zuckte höhniſch mit den Lippen. Da fiel Dantons Blick auf die Fremde, welche kaum zu athmen wagte, und in heller Weinlaune ſich zu ihr wendend, rief er:

„Ah! ſchöne Frau diesmal thun Sie uns Beſcheid! Nippen ſie wenigſtens! es iſt ein ganz unſchuldiger ſpaniſcher Wein...“

„Hm, hm, brummte jetzt einer der Zecher, als die Aufgeforderte wie eine Marmorſtatue ſitzen blieb, „die Bürgerin fürchtet weniger den Wein als die ausgebrachte Geſundheit. Ich wette ſie trinkt nicht auf's Wohl der Nation mit uns.“

Dieſe gefährliche Bemerkung gab der Unglücklichen ihre volle Geiſtesgegenwart wieder.

„Strafen Sie den Spötter Lügen,“ ermahnte Danton, „zeigen Sie, daß ſie eine gute Pa-

Digitized by Google

triotin und würdig ſind, mit den angeſehenſten Conventsmitglied anzuſtoßen!"

Frau Duportail erhob ſich mit jener weiblichen Würde, die ſelbſt den ausgelaſſenſten Zecher Achtung gebietet, nahm das Glas, das der Hausherr ihr mit ſchwankender Hand reichte, und trank auf's Wohl der Nation.

Stürmiſcher Jubel erfüllte den Saal.

„Ei was," begann der jüngſte der Gäſte mit dem ſichtbaren Beſtreben, dem politiſchen Gezäuk ein Ende zu machen, „glaubt Ihr wirklich, man habe der Politik noch nicht Genüge geleiſtet, wenn man Morgens einige Dutzend Zeitungen geleſen, in der Conventsſitzung war, die Clubſitzungen mitgemacht, und, wie ich, einige zwanzig Seiten über Tagesereigniſſe geſchrieben hat? Dürfen Leute, wie wir, nicht mit Archelaus ſagen: Auf morgen die ernſten Arbeiten! In dieſem Treiben geht das Leben im Fluge dahin, und die Jugendzeit iſt entflohen ehe man's ahnt. Und wer weiß, ob wir Zeit zu verlieren haben? Wir ſind, ich wette, alle über die Kunſt einig, mit der die Maillard geſtern in der Oper ſang. Haſt Du ſie gehört, Danton?"

„Ob ich ſie gehört habe!? Die Haare ſtiegen mir wie Borſten in die Höhe. Es iſt merkwürdig, wie mich die Muſik packt. Aber, ich habe mich auch in jungen Jahren im Geſang verſucht, und wäre gewiß kein übler Sänger geworden, doch: „Die Kraft, mit der ich ſang, erſchütterte die Wände!" —

Während die Geſellſchaft bei dieſem auf Dantons Stimme trefflich paſſenden Verſe in ſchallendes Gelächter ausbrach, wandte ſich der Juſtizminiſter mit der Frage an Frau Duportail:

„Nicht wahr, ſchöne Frau, man ſieht es meiner derben Leibhaftigkeit nicht an, daß ſie ſo reizbare Nerven birgt und... ein ſo weiches Herz. Sind Sie muſikaliſch?"

„Ein wenig; doch..."

„Ah, Sie ſingen? Sie ſingen! Bei einem ſo himmliſchen Geſichte müſſen Sie eine Stimme wie eine Göttin haben. Laſſen Sie hören!... Uebrigens," fuhr Danton, ſich zu den Gäſten wenden, fort, „ſchützt uns dies vor Levaſſeurs tödtlichen Couplets, die uns ſonſt unfehlbar den Nachtiſch verderben. Alſo eine Harfe herbei!"

Levaſſeur lachte laut auf, während Frau Duportail ſich vergebens gegen das Anſinnen ſträubte. Sie konnte kaum einen Ton hervorbringen, ſo betäubt war ſie von dem Geſchrei der Zecher und der Donnerſtimme des Hausherrn. Aber es galt ihres Mannes Leben!

Die Harfe wurde gebracht, und Danton wiederholte ſein Anliegen."

„Bitte, verſchonen Sie mich!" wiederholte die arme Frau, welcher der Angſtſchweiß auf der Stirn ſtand.

„Sie wollen nicht?"

„Ich kann nicht."

„Ei, Sie ſchlagen mir die erſte Bitte ab, mir?" fragte Danton gebieteriſch.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt und unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 9. d. M. findet Tanzmuſik ſtatt, wozu ergebenſt einladet.

Kaiſer.

Zu vermiethen.

In einem der Stadt nahgelegenen Garten iſt ein möblirtes Zimmer für zwei ledige Herren zu vermiethen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1314 der Engelhardsgaſſe ſind einige Schlafſtellen zu vermiethen. Näheres in obigem Hauſe im dritten Stock.

Fremden = Anzeige.

Vom 5. auf den 6. Juli.

(Rothes Roß.) HH. Parke u. Clarke, Rentier a. Boſton.

(Strauß.) HH. Felner, Juriſt, v. Milt, Landrath, Holzinger, Kriminalgerichtsrath a. Wien. Wilke, Lieut. a. Petersburg. Kummelmann a. Chemnitz. Wittmann a. Kempten, Krieger a. Coblenz. Hößl a. Newyork, Grebel a. Düren, Spcinger a. Jeno, Kſlre.

(Blaue Glocke.) S. Er. Freiherr v. Lerchenfeld, Finanzminiſter a. München. Scheller a. Hilddurghauſen, Unger a. M. Breit, Helt a. Augsburg, Kfltc. Schmidt, Part. Bremen.

(Rother Hahn.) HH. Schmutzler, Kfm. a. München. Hanf, Gerichtsdiener a. Grafenberg.

(Mondſchein.) HH. Stöll u. G., Burgermeiſter a. Schweinfurt. Lindauer, Pfarrer a. Kronach. Bombardt u. Zimmermann, Studenten a. Erlangen. Ehmert, Rothgerber a. Nordlingen. Staudacher, Braumeiſter a. Unterdahr.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Pfreudner, Verwalter a. Schelleck. Bedringer, Gaſtwirth a. Effing. Schroll a. Wunſiedel, Winkelmaier a. Weiſſenburg, Frkt. Goſler a. Innsbrck, Ernſt a. Oettingen Handelsleute.

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 7.** 8. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der Sitzung der konſtitutirenden Verſammlung zu Frankfurt begann man den § 2 des Art. 1 der Grundrechte des deutſchen Volkes zu berathen, in welchem die Niederlaſſung, der Gewerbsbetrieb und die Erwerbung des Grundeigenthums in den einzelnen Staaten Deutſchlands enthalten iſt. Zu dieſem Paragraphen wurden eine Anzahl Amendements eingebracht, die Diskuſſion iſt jedoch nicht beendigt worden.

Aus München und Stuttgart gehen Nachrichten ein, daß Erzherzog Johann von Oeſterreich die Wahl als Reichsverweſer Deutſchlands angenommen habe, und die Wahl ſelbſt ruft allenthalben in den deutſchen Gauen Freudenfeſte hervor. Auch zeigen die Frankfurter ein Steigen der Geldkurſe auf ihrer Börſe an, und bereits ſpricht man von wiederkehrendem Vertrauen, von Hebung des Handels und Wandels, von vermehrtem Abſatz der Arbeit, Conſolidirung aller Geſchäfte — mit einem Wort vom Eintritt in eine glücklichere Zeit. Wir wollen recht ſehr wünſchen, daß uns der Reichsverweſer dieſe guten Zuſtände mitbringe, dann wollen wir ſelbſt ſeine Unverantwortlichkeit nicht mehr ſo ſcharf bekritteln. Wenn aber dieſe vorausgeſehene Beſſerung nur eine ſcheinbare iſt, wenn ſie nicht für die Dauer kommt, ſo werden unſere Klagen um ſo weniger verſtummen, als wir durch die Civilliſte des künftigen Reichsoberhaupts eine neue bedeutende Ausgabe zu decken haben, und unſere Volksſouveränetät durch die Stellung dieſes Oberhauptes bedeutend in den Hintergrund geſtellt wurde. Deshalb beginnen auch ſchon die Aeußerungen der Zufriedenheit mit der Wahl von Seite verſchiedener deutſcher Regierungen, die allem Anſchein nach die ganze Geſtaltung der Dinge bereits vorher genau gewußt haben, ſo daß in der Paulskirche zu Frankfurt ein Akt aufgeführt wurde, bei dem man dem Volke zurufen konnte: „Gott laß euch ſtets den Trug von Wahrheit unterſcheiden!“

In Würtemberg und Preußen müſſen für die Folge die Soldaten von ihren Vorgeſetzten mit „Sie“ angeredet werden, was weniger eine Folge davon ſein möchte, daß der Soldat durch die Beeidigung auf die Landesverfaſſung (in Preußen iſt ja noch nicht einmal eine fertig, denn der Entwurf wird jedenfalls den radikalſten Umänderungen und Verbeſſerungen unterworfen werden) ein Staatsbürger geworden iſt und folglich als ſolcher die Anſprache mit „Sie“ verlangen kann. Wahrſcheinlich ertheilte man dieſe Anſprache dem Soldaten deshalb, um ihn durch dieſe neue Vergünſtigung mehr zu feſſeln und dem Fürſtenſtande gefügiger zu machen.

Im Banat (Ungarn) iſt es zu blutigen Aufſtänden gekommen; ebenſo iſt in den Donaufürſtenthümern ein Aufſtand ausgebrochen, der ernſtliche Maßregeln zur Folge hatte.

Von Wien aus wurde dekretirt, daß 60,000 Mann nach Italien zur Unterſtützung geſandt werden.

Hieſiges.

(Fortſetzung des in Nr. 6 abgebrochenen Artikels.)

b) Und daſſelbe tüchtig zu betreiben verſteht.

Dies iſt ein Punkt, den meiner Anſicht nach keine Prüfungscommiſſion erforſchen kann, da ſich derſelbe erſt dann herausſtellt, wenn das Geſchäft bereits eine Zeit lang im Betrieb iſt.

Digitized by Google

Es wäre alſo durchaus nöthig, jedem Bewerber erſt eine Zeit lang das Geſchäft ſelbſtſtändig betreiben zu laſſen, um ihn im Fall er den Betrieb nicht verſtünde, dasſelbe wieder abnehmen zu können. Dies wäre meiner Anſicht nach praktiſch nicht ausführbar. Hr. Kugler muß alſo zur Beurtheilung dieſer Frage einen andern, mir zur Zeit unbekannten Maasſtab in petto haben. Ich glaube aber kaum, daß derſelbe bei ſeiner ſo oft ausgeſprochenen Furcht vor Concurrenz den Tüchtigſten vorziehen würde, da ein minder Tüchtiger auch weniger concurrirt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß ganz tüchtige Arbeiter ihr Geſchäft ſelbſtſtändig nicht in Schwung zu bringen vermochten, während mittelmäßige und geringe gerade zur ſelbſtſtändigen Betreibung ſich am fähigſten gezeigt haben. Es kann alſo der Maßſtab der Fähigkeit als Arbeiter hiebei nicht angewandt werden, da die Fähigkeit des Betriebs als eigenes Talent betrachtet werden muß und vorher, wie oben geſagt, nicht geprüft werden kann —

c) auch das Recht haben müſſe, es ſeiner Zeit ſelbſtſtändig betreiben zu dürfen.

Dies iſt gar nichts neues. Und Hr. Kugler will doch (Seite 4 Zeile 18) einen neuen Grundbau aufführen! Dieſes Recht hat jeder ſchon ſeit Jahrhunderten gehabt, und hat es jetzt noch, wenn ihm nämlich die Zeit nicht zu lang wird, und er ſchön warten kann. Hr. Kugler wird ihm dieſe Zeit auch ſchwerlich näher rücken, immer aus Furcht vor der zügelloſen (Seite 4 Zeile 42) alle Zeit fertigen leidigen Concurrenz (Seite 7 Zeile 35).

Durch dieſe 4 Punkte hat alſo Hr Kugler blos ſeine Anhänglichkeit an das alte ſchon Beſtehende dargethan. Er hat einen Neubau gründen wollen, iſt aber irre geworden und hat ſich mit einer Erzählung des ſchon Beſtehenden genügt. Denn Jeder, der bis dato ein Geſchäft erlernt hat, ſich ausgebildet (und oft wie?) und gewartet hat bis zu ſeiner Zeit, der konnte Meiſter werden, wenn er nicht darüber geſtorben iſt. Bedankt euch ihr Bewerber bei Hrn. Kugler, wenn ſein Vorſchlag durchgeht, dann dürft ihr in Zukunft auch wieder warten bis zu ſeiner Zeit! Hr. Kugler fährt fort:

Wir erkennen es aber als höchſte Gefahr für die Gewerbe, wenn dieſelben einer freien, zügelloſen Concurrenz preisgegeben werden, indem dieſe erſtens den Fleiß und das Talent, gegenüber dem Kapital gefährden, folglich den ſchroffen Kontraſt zwiſchen Reich und Arm noch vermehren, zweitens durch einen Andrang von Maſſen untüchtiger Individuen das Proletariat vergrößern, die Fabrikate verſchlechtern, und den Erwerb, der durch die bisherige Concurrenz ſchon auf's äußerſte beſchränkt iſt, zum größten Theil vernichten würden.

Alſo zwei furchtbare Geſpenſter ſieht hier Hr. Kugler wieder, wollen wir ſie auch anſehen, vielleicht ſind ſie nicht ſo fürchterlich:

1) die freie Concurrenz wird das Talent und den Fleiß, gegenüber dem Kapital, gefährden.

Alſo das erſte Geſpenſt iſt das Kapital! Vor dieſem fürchtet ſich Hr. Kugler, und doch ſagt er Seite 7 Zeile 44: Ein Hauptübel für unſere deutſchen Gewerbe iſt der Mangel an Kapitalien.

Iſt dies nicht Widerſpruch? Weiß denn Hr. Kugler ſelbſt was er will? Er ſagt, anders iſt es in England und Frankreich, dort wird Induſtrie und Arbeit durch große Kapitalien gehoben und gefördert. Weiß Hr. Kugler nicht, daß in England und Frankreich Gewerbefreiheit und die von ihm ſo ſehr gefürchtete freie Concurrenz zu Hauſe iſt? Oder glaubt er, wenn dies nicht der Fall wäre, die reichen Kapitaliſten dieſer Länder würden ihre Söhne zünftige Handwerkslehrlinge werden laſſen? Oder weiß er dies alles und glaubt durch ſein projektirtes Zunftweſen Kapitalien zu gewinnen? O nein, er fürchtet ja die Kapitalien! Er braucht ſie nicht zu fürchten, ſie werden ihm ferne bleiben, wenn ſie ſeine Anſichten wittern. Dies iſt alſo ein Widerſpruch, den ſelbſt Schiller und Göthe nicht zuſammenreimen könnten, vielleicht erfreut uns Hr. Kugler ſelbſt mit ſeinem Reim bald und wir werden, wenn es ihm gelingt, doch etwas Neues von ihm hören, etwas, was noch nicht da war: einen gereimten Widerſpruch.

Alſo ſchnell zum zweiten Geſpenſt, das erſte ſieht nur Hr. Kugler:

2) durch einen Andrang von untüchtigen Individuen das Proletariat vergrößern.

Glaubt denn Herr Kugler, daß, wenn allgemeine deutſche Gewerbsfreiheit beſtände, alle Proletarier Deutſchlands würden nach Nürnberg kommen? Ich glaube nicht! Im Gegentheil glaube ich, daß mancher jetzige Proletarier, wenn es ihm erlaubt wäre, ſich einen Erwerb zu wählen, ſich beſſer ernähren würde und dadurch aufhörte ein Proletarier zu ſein. Aber das iſt es eben, was Herr Kugler fürchtet, er wird mit Jemand concurriren, und das kann er einmal durchaus nicht leiden. Ferner werden dieſelben die Fabrikate verſchlechtern; — es iſt Schade, daß er

Digitized by Google

dies nicht auch mit Frankreich und England beweiſen will, — und endlich eben wieder die Concurrenz vermehren! Im Ganzen glaube ich, daß Herr Kugler ſich verſprochen und verſchrieben hat, er wird mehr den Andrang der tüchtigen Individuen fürchten; Alles um der leidigen Concurrenz willen. Ferner heißt es:

Wir ſind der Anſicht, daß Geſetze u. ſ. w. auch den Gewerben unentbehrlich ſind, u. ſ. w.

Freilich! Aber meiner Anſicht nach ein einziges, ein ſchon ſeit Jahrhunderten beſtehendes, natürliches, nämlich: Wer nicht arbeitet, der ſoll auch nicht eſſen, welchem man dann höchſtens noch eines beigeſellen könnte, über das erforderliche Alter zur Anſäſſigmachung. Wo es viele Geſetze gibt, da gibts auch viel zu handhaben, und gerade die viele Handhaberei iſt das größte Uebel, welches gegenwärtig auf den Gewerben laſtet. Gebe der Staat nur gute bürgerliche Geſetze, und laſſe dieſe redlich ausüben, dann werden ſich auch die Gewerbtreibenden derſelben erfreuen. Aber Herr Kugler will praktiſche Gewerbsgeſetze. Ich für meinen Theil bin der Meinung, daß dieſe jeder Gewerbsmann ſich für ſeine Perſon oder Gewerbe ſelbſt vorſchreiben muß. Ein praktiſches Gewerbsgeſetz iſt zum Beiſpiel das: durch Lieferung guter Fabrikate das Publikum zu befriedigen, mit der Zeit und ihren Forderungen fortzuſchreiten, ſich immer mehr zu vervollkommnen u. ſ. w. Dies ſind aber Geſetze, deren Nichtbefolgung von Obrigkeitswegen nicht mit Strafen belegt werden kann, ſondern ſie werden ſich von ſelbſt beſtrafen und derjenige, welcher dieſelben befolgt, wird ſeinen Lohn dafür haben.

Die nachfolgenden zwei Sätze beſtehen aus lauter Redensarten, zum Theil ſehr ſchönen, als z. B. beſſere Zukunft, Menſchlichkeit und Humanität, Schutz und Gelegenheit zur Ausbildung des Lehrlings, freundliche Aufnahme und Leitung der Geſellen u. dgl. leere Phraſen mehr, die ich nicht für werth halte etwas weiteres darüber zu ſagen als, daß ſie eben leer ſind. (Forts. folgt.)

Zum Adminiſtrator der vereinigten Waizen- und Braunbierbrauerei in Nürnberg wurde der bisherige Adminiſtrator des hieſigen Waizenbräuhauſes J. F. L. A. Schneider, und zum Kontroleur und Betriebsbeamten daſelbſt proviſoriſch der Rechnungsreviſor E. Weltrich in Ansbach ernannt, ferner der funktionirende Kontroleur des Waizenbräuhauſes, F. Mayer, dieſer Funktion enthoben und der ehemalige Berks- und Auerweck'ſche Bräuhausadminiſtrator Hofmann entlaſſen.

(Eingeſandt.) Herr Redakteur! Ich hoffe, daß Sie dem nachfolgenden kleinen Aufſatz, obſchon er hauptſächlich von Hunden handelt, die Aufnahme in Ihr Blatt nicht verweigern werden. Ob Sie überhaupt ein Freund von Hunden ſind oder nicht, iſt mir unbekannt; ſind Sie es aber, dann haben Sie ſehr zu bedauern, daß Sie durch anderweitige Obliegenheit verhindert ſind, unſere öffentlichen Orte zu beſuchen, da Sie hier Gelegenheit hätten, alle Arten dieſer geachteten Thier-Gattung vom Jagd-Hunde bis zum verhätſchelten Schooß-Hunde zu ſehen und deren liebenswürdige Eigenſchaften kennen zu lernen. Jeder unſerer öffentlichen Orte hier iſt ein wahrer Hundecongreß, zu dem jede Race gleichſam ihren Vertreter geſandt, alle Stände ſind repräſentirt, einmal war ſogar ein Hündlein in bunter Livree da (was den Hund ſehr gut kleidete), und wenn man das bunte Gewimmel zu ſeinen Füßen betrachtet, da fallen einem unwillkührlich die Worte ein:

„Wer zählt die Hunde, kennt die Namen,
Die gaſtlich hier zuſammenkamen!"

Es exiſtirt unter andern barbariſchen Geſetzen auch das, daß keine Hunde an öffentliche Orte mitgebracht werden dürfen, allein jetzt hat entweder die geſteigerte Humanität dieſes Verbot außer Kraft geſetzt, oder aber die Hunde kommen jetzt nicht mehr mit ihren Herren, ſondern umgekehrt, die Herren mit ihren ihren Hunden. Der regelmäßige Beſuch unſerer Vergnügungsorte durch Hunde hat übrigens einen unverkennbar günſtigen Eindruck auf Letztere hervorgebracht. Es gibt deren, die bei abgeſchmackten politiſchen Ausbeſſerungen alsbald ein antikritiſches Gebell erheben und wieder andere, welche bei ſentimentalen Redensarten ein mitfühlendes Geheul ertönen laſſen. Doch erſtreckt ſich dieſe Intelligenz nur auf einige hervorragende Individuen, die Mehrzahl iſt noch in beſtialiſcher Rohheit verſunken und bei dieſen wird nur tauben Ohren gepredigt. Würden dieſe verſtockten Hundeſeelen ſich ruhig in eine Ecke legen und ſchlafen, würde dagegen Niemand etwas einzuwenden haben, (ſelbſt unſere Polizei nicht, da ſeither in Deutſchland das Schlafen nicht nur geduldet, ſondern ſogar erlaubt iſt,) doch das geſchieht leider nicht; — dieſe Hunde ſind im Gegentheil ſehr unruhig, fühlen Langweile, begrüßen einander auf übliche Weiſe, knüpfen

Digitized by Google

oberflächliche und intimere Bekanntſchaften und am Ende faſt immer Händel an. Das Schlimmſte von Allem iſt jedoch, daß die Damen, dort in fortwährender Gefahr ſchweben, oder richtiger ſitzen! — Kein Unterrock iſt ihnen heilig! — Ich ſchließe mit der Bitte an einen hohen Adel und verehrungswürdiges Publikum, der und das Hunde beſitzt: dieſe Letztern doch wenigſtens an Orten wo Damen erſcheinen zu Hauſe laſſen zu wollen. Ich fühle mich zwar ſelbſt gerührt beim Anblicke einer ſo innigen Freundſchaft, die auch eine kurze Trennung nur ſchwer zu ertragen vermag, allein jeder Einzelne muß doch einen Theil ſeiner Bequemlichkeiten und Liebhabereien der allgemeinen Behaglichkeit aufzuopfern vermögen, wenn anders ein erträgliches, geſelliges Zuſammenleben gedeihen ſoll! —

Lit. D.

(Fortſetzung.)

Frau Duportail nahm die Harfe, und ließ die zitternden Finger über die Saiten gleiten; dann begann ſie mit bebender, doch trefflich ausgebildeter wohltönender Stimme eine Romanze, die damals gerade Mode war. Die meiſten Gäſte blieben ziemlich kalt bei dem Geſange, und mochten an ganz andere Dinge denken; Danton dagegen ſtimmte bei mehreren Stellen brummend ein, wiegte ſich behaglich auf dem Stuhle, und gerieth trinkend und zuhörend in immer lautere Extaſe.

Als die Romanze zu Ende war, klatſchte Danton wie raſend Beifall; auch einige Andere ſtimmten ein, während einer der Gäſte eine witzige Zweideutigkeit ſagte, die von der Sängerin nicht verſtanden wurde, aber eine Art der Unterhaltung herbeiführte, die immer ſchrankenloſer wurde.

Frau Duportail erhob ſich, um Luft zu ſchöpfen, wie ſie ſagte.

„Gut, gut,“ brummte Danton, der den Wein gewaltig ſpürte, „ſie ſoll im Nebenzimmer warten.“

Ein Bedienter führte die arme Frau in ein geräumiges Zimmer, an deſſen Wänden mehrere eichene Repoſitorien mit Büchern, Aktenballen, und numerirten Pappeſchachteln ſtanden. Das Zimmer war wahrſcheinlich das Arbeitscabinet des Bürgers Juſtizminiſter, denn in der Mitte deſſelben ſtand ein mächtiger Schreibtiſch, der mit Papieren überladen war, und auf dem unter Andern ein Sacktuch und eine groß Schnupftabackdoſe lag.

Nachdem Frau Duportail ihrem gequälten Herzen durch Thränen Luft gemacht und wieder Faſſung errungen hatte, drängte ſich ihr der Gedanke auf, wie oft von dieſem Schreibtiſche ſchon Leben oder Tod ausgegangen ſey; und wie viele Todesurtheile in jenen Aktenſtößen und mit Buchſtaben gezeichneten Pappeſchachteln wohl noch verborgen ſeyen. Auch ihres geliebten Mannes Schickſal war in dieſen Pandorabüchſen gewiß enthalten. Plötzlich fuhr ſie ſchaudernd zuſammen; denn in das chaotiſche Gewühl in dem Speiſeſaale, in das Gläſerklingen, Singen, Lachen, Schreien und Raſen donnerte des Hausherrn Stimme hinein, gleich dem Brüllen des Löwen der Blut geſchmeckt hat. Die Gefolterte faltete die Hände, fiel auf die Knie und betete zu den Witzen, Flüchen und Trinkſprüchen, die zu ihr hinüberhallten.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt und unter Verantwortlichkeit von J. F. Stich.

Anzeigen.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 9. d. M. findet Tanzmuſik ſtatt, wozu ergebenſt einladet.

Kaiſer.

Fremden-Anzeige.

Vom 6. auf den 7. Juli.

(Rothes Roß.) Freiherr v. Dietz, Generallieut., Büttner, Priv. a. München.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Rufeer a. Caſſel, Rériant a. Elberfeld, Kfltе. Laurie, Rentier a. Edinburg.

(Strauß.) Baron v. Schmidt, Oſting u. G., Part. a München. Barnham, Rentier a. Norwich. Fiſcher a. Schweinfurt, Stephan u. Herrich a. Halberſtadt, Rommel a. Stuttgart, Niedermayer a. Regensburg. Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Krapper, Regs.-Auditor a. Ansbach. Frau v. Albertinus a. München. Roth a. Kitzingen, Berrno a. Wien, Wagen a. Hof, Kflte. Mad. Kaufmann a. Wien.

(Rother Hahn.) HH. Mackert, Kfm. a. Würzburg. Sprahl, Oberlieut. a. Bayreuth.

(Fränkiſcher Hof.) Hr. Deßauer, Kfm. a. Bamberg.

Druckfehler.

In den zwei letzten Nummern des Tagblatts haben ſich in dem Artikel unter Rubrik „Hieſiges“ folgende ſinnentſtellende Druckfehler eingeſchlichen: Auf Seite 19 Spalte 1 ſoll es heißen „Verkennen“ ſtatt Verkommen, dann Spalte 2 „nicht?“ ſtatt nicht! Seite 22 Spalte 2 „Meiſten“ ſtatt Meiſter, S. 23 Spalte 1 „die Gewerbefreiheit Verdammenden“ ſtatt die Gewerbefreiheit u. ſ. w.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Montag, **Nr. 8.** 10. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Sonnabend fand in Frankfurt keine Sitzung des Parlaments ſtatt, wie es die neue Geſchäftsordnung vorſchreibt, welche nur an Montagen, Dienstagen, Donnerstagen die Grundrechte des deutſchen Volkes und an Freitagen andere Gegenſtände zur Berathung bringt. Die zwei übrigen Wochentage ſind den Ausſchußſitzungen gewidmet, und der Sonntag bleibt wie überall der Tag der Ruhe und des Gebets.

In Sachſenhauſen (eine Vorſtadt Frankfurts) fand am 7. ds. Abends eine Barrikadenrebellion ſtatt, die aber nichts mit der Politik gemein hatte. Die Sachſenhäuſer demolirten die Nacht vorher das Haus eines Bäckers wegen ſchlechten Brodes und da ließ man am Abend darauf Generalmarſch ſchlagen und ſchickte republikaniſche (verſteht ſich Frankfurter) Truppen nach Sachſenhauſen. Dies verſtanden die Sachſenhäuſer aber falſch, ſie griffen die Soldaten an, welche ſich im deutſchen Hauſe verſchanzten. Von beiden Seiten wurde geſchoſſen und verwundet, die Brücke war geſperrt, die Stadtwehr ſchritt ein, bis endlich die Ruhe und der Verkehr wieder hergeſtellt wurden.

In Fürth haben die Katzenmuſiken eine ſolche Ausdehnung bekommen, daß die Stadt- und Landwehr vollauf zu thun hat, dieſe unordentlichen Vorfälle zu verhüten. Die Bekanntmachung, daß, im Falle nicht Ruhe wird, die Waffe gebraucht, ſcharf geladen und gefeuert werden ſoll, wenn die Maſſe nach den üblichen Trommelſignalen ſich nicht fügt, möchte wohl der guten Wirkung nicht entbehren. Nur keine rohen ungeſetzlichen Schritte, dieſe ſind der Freiheit des Volkes eben ſo unwerth, als die bündiſchen Unterwürfigkeiten, wie ſie in jüngſter Zeit unter mannichfaltigen Geſtalten hie und da vorkamen.

Die konſtitutionell-monarchiſchen Komplimente an die konſtituirende Verſammlung in Frankfurt und deren einzelne Mitglieder mehren ſich, während es im Schooße der freieren politiſchen Vereine an Proteſten nicht fehlt. Der konſtitutionelle Volksverein in Bamberg hat nun auch ein Vertrauensvotum an die Nationalverſammlung in Frankfurt gerichtet, während der Deputirte Bambergs, Advokat Titus, feſt auf der Seite der äußerſten Linken beharrt. Die hieſigen Wahlmänner haben dem Nürnberger Deputirten Advokat Dr. Krafft auch ihre Zufriedenheit zu erkennen gegeben, womit indeß gewiß ein großer Theil der hieſigen Einwohner nicht einverſtanden ſein kann, wenn ſie die Abſtimmungen Dr. Kraffts nach den ſtenographiſchen Protokollen aufmerkſam durchleſen.

Es iſt nun offiziell bekannt, daß das Vermögen der verſtorbenen Kurfürſtin 3 Millionen Gulden beträgt, welches ihre beiden Söhne die Grafen Arco allein erben.

Aus dem Königsbergiſchen haben ſie bedeutende Drohungen nach Berlin geſchickt, in denen es heißt, der König ſolle alle großen Herren aufhängen laſſen, den Pfarrer mit eingerechnet, der alle Tage mit ſeinen Gäſten praſſe, während die Bauern und die Schullehrer beinahe verhungern müſſen.

In Darmſtadt hebt die Regierung wieder den Zeigefinger warnend und gebietend auf; man will dort ſogar das Recht der Verſammlungen in Frage ſtellen. (Nur hübſch aufgemerkt!)

Digitized by Google

In Preußen läßt man es nicht undeutlich meeken, daß man drn Prinzn von Preußen als Generaliſſimus der künftign Rrichsarmre zu ſehen wünſche, und auch ins Reichsminiſterium möchte man gern einigr Preußen bringen. (Pfiffig ſind die Preußen, das man ihnen laſſen!)

Einer der erſten Erekutiverlcſſe drs Reichsweſers wird der Befehl einer Defenſive gegen Rußland ſein müßen, das bedutend auf die Donaufürſtenthümrr ſpekulirt, ein Hauptthor zu den deutſchen Marken.

In Warſchau fand man, ſo heißt es, vernagelte Kanonen, eine Adelsrevolution ſei in Rußland entdeckt und 34 Offiziere hätte man erſchoſſen.

Am 26. Juni wollten die Oeſterreicher durch einen Marſch durch die Schweiz den italieniſchen Feinden in die Flanken fallen, wurden aber von den Schweizern, als Verletzer der Neutralität, geſchlagen und 24 Schützen fielen in die Hände der Sieger.

Hieſiges.

(Fortſetzung des in Nr. 7 abgebrochenen Artikels.)

Schreiten wir alſo jetzt zu der von Hrn. Kugler angegebenen Aet und Weiſe, wie dies neue Verhältniß gegründet werden ſoll, und wir finden Folgendes:

Es hätten ſich in Folge eines Parlaments-Beſchluſſes alle Gewerbe Deutſchlands, ſowohl freie als zünftige, in Coepoeationen zu vereinigen.

Corporationen alſo will Hr Kugler in Zukunft die Zünfte genannt wiſſen. Nun das iſt eben wieder das Alte mit einem neuen Namen! Aber etwas Neues hat er hier doch ausgeſpürt; er will auch die bis jetzt frrien Gewrrbe zu Corporationen machen, und das in ganz Deutſchland, ſowohl in der Stadt als auf dem Lande, denn er wird doch das Landvolk nicht allrin unglücklich wiſſen wollen? Ein freies Gewerbe iſt aber ein ſolches, zu deſſen Betrieb nicht erſt die Erlaubniß drr Concurrenten eingrholt zu werden braucht. Dirs will Hr. Kugler aufgehoben wiſſen, er will, da er ein ſolches freies Gewerbe betreibt, in Zukunft um die Erlaubniß gefragt ſein, ob ſich ein neues Mitglied auf dasſelbe etabliren dürfe, und er wird ſeinen ausgeſprochenen Anſichten zufolge, die Erlaubniß ſchwerlich ertheilrn, um die Concurrrnz nicht zu veemehren. Wenn dies nicht ſeine Abſicht ſein ſollte, ſo konnte ich mir nichts anders denken als, daß er eben die Freiheit nicht vertragen kann, und daß dies der Punkt iſt, wo ihn dee Schuh drückt. Ob dies auch bei allen andern freien Gewerbtreibenden der Fall iſt, möchte zu bezweifeln ſrin, ich kenne nämlich mehrere, welche ihr Heil in ſich ſelbſt und nicht in der Errichtung einee Zunft ſuchen. Das übrige dirſes Satzes, ſowie der nachfolgende iſt alt, blos mit dem Untrrſchiede, daß er die ſeitherigen Vorgrher (ſonſt Geſchwornen) jetzt Vorſtrher grnannt wiſſen will. Dies beſtätigt er auch im nächſten Satze ſelbſt, nur verlangt er, daß in Zukunft alle Grwerbe Corporationen bilden müſſen! Dies hat er zwar obrn ſchon verlangt, es fragt ſich aber nur, ob ſie auch alle wollen; im entgegengeſetzten Falle ſollrn ſie dazu gezwungen werden, um die, wie er weiter ſagt, wohlthätigen Einrichtungen der früheren Zeiten wieder herzuſtellen. Will Hr. Kugler nicht auch die mit dieſen wohlthätigen Einrichtungen verbunden geweſenen Dinge, als Handwerksgrbrauch, Geſrllenſprechen, Umfrage halten u. ſ. w., die ſeinee Zeit auch ſchön geweſen ſein mögen, zum Heil dee Gewerbe wieder eingeführt wiſſen?

Bisher hat Hr. Kugler immer nur was Altes daher gebracht und ihm neue Namen beigelegt, aber jetzt geht er weiter, er bringt jetzt was Neues mit altrn Namen.

Nachdem er die Nothwendigkeit nachgewieſrn zu haben glaubt, daß die einzelnen Glieder durch ihren Zuſammentritt die Zunft bilden müſſen, ſo will er jetzt alle Zünfte in einen Zunftkörper vereinigt wiſſen, nämlich durch die Vereinigung ſämmtlicher Vorſtände der einzelnen Gewerbe in eine Geſammtkorporation. Dies hätte ſich ſogar das Mittelalter nicht träumrn laſſen! Und was ſoll durch dieſe Vereinigung bezweckt wrrden? Es ſollen auf dieſe Weiſe alle Gewrrbe eines Orts oder Bezirks vertreten werden. Es fragt ſich nur gegen wen? Gegen die Obrigkeit? gegen das Publikum? oder gegen die Concurrenz? Wir werden hören! dieſe Geſammtkorporation wählt unter ſich einen Ausſchuß, welcher die Funktionen eines Gewerberaths übernimmt, und zugleich ein Collegium gleich den ſtädtiſchen Collegien bildet! Welche Hoffnung zu neuen Rathsſtellen! Hr. Kugler wird doch eine ſolche Rathsſtelle annehmen, im Falle er dazu gewählt werden ſollte? Und nun die Funktionen dieſes Gewerberaths: . .

Digitized by Google

Alle örtlichen gewerblichen Angelegenheiten werden von ihm verhandeit und berathen, als da ſind:

a) die Verhäitniſſe der Lehelinge, Geſellen und Meiſter werden berichtet —

Welches ſind denn eigentlich dieſe Verhältniſſe, welche Hr. Kugler hier berichtigen laſſen will? Das Verhäitniß des Meiſters zum Geſellen und Lehrling, und umgekehrt, iſt, ſo lange es ein friedliches iſt, eben; Sache dieſer ſeibſt, welches ſie unter ſich ſeibſt feſtzuſtellen haben und jede fremde Einmiſchung, und ſollte es ſelbſt die eines Gewerberaths ſein, müßte eine ungeeignete, angemaßte genannt werden, wofür ſich jeder Vernünftige verwahren wird. Hat es aber aufgehört ein friedliches zu ſein, ſo iſt die geſetzliche Behörde, ſowohl für den Meiſter, als für den Geſellen und Leheiing vorhanden, weiche daſſelbe ſchon zu berichtigen wiſſen wird. Es wäre alſo dieſer Gewerberath blos ais eine neue Behörde zu beteachten, welche jedoch bei dem Vorhandenſein aller nöthigen Behörden, eine unnöthige, alſo überflüſſige ſein würde.

b) Prüfungen vorgenommen —

Den wirklichen Nutzen, oder beſſer geſagt, die Nutzloſigkeit von derartigen Prüfungscommiſſionen habe ich oben ſchon erwähnt, und auch die richtigſte, unparteiiſchſte und wohlfeilſte, nämlich das Publikum, genannt. Es iſt alſo der Gewerberath auch hiezu überflüſſig.

c) Streitigkeiten geſchlichtet —

Iſt Sache der Behörden, ſ. oben.

d) Gewerbliche Atteſte ausgefertigt —

Zu was? Die beſten Atteſte ſind die gewerblichen Erzeugniſſe. Gewerberath überflüſſig!

e) allgemeine Gewerbskaſſen angelegt und geführt —

Vielleicht zur Einſchließung der oben ſo gefürchteten Kapitaiien oder zur Aufhebung von Schuldſcheinen? Und grführt durch wen? Unentgeltlich oder beſoldet? Wieder eine Hoffnung zu eine Verwaltungsſtelle!

f) die Armenpflege ausgeübt —

Iſt dies Sache der Gewerbe? Oder glaubt Hr. Kugler durch die Ueberſchüſſe der Armenpflege die Gewerbskaſſen zu füllen? Die Herren Armenpflegſchaftsräthe werden ihm dieſe Ueberſchüſſe wohlfeil zukommen laſſen.

(Foetſetzung folgt.)

(Eingeſandt.) Straßen-Tyrannei. Dem neunzehnten Jahrhundert war es vorbehalten, unter andern auch die Tyrannei zu erſinden, welche dem Fuhrwerke die Linie vorſchreibt, die es auf öffentlichen Landſtraßen zu befahren hat. Wäre dieſe Linie ine gerade, ſo würde der hierin ausgeübte Dſpotismus weniger drückend ſeyn, allein die Wgmacher legen in Entfernungen große Steine oder Barrikaden-ſReiter in ſolchen Richtungen auf die Staße, daß jedes Gefähete gezwungen iſt, eine, oft Stunden lang fortgeſetzte, Schlangeniinie zu beſchreiben, wenn es nicht Räder oder Achſen an dieſen Duodez-Barrikadet zerſchellen will. Daß eine Schlangen-Linie zu befahren, größern Kraft- und Zeit Aufwant erſordere, als das Befahren einer geraden Linie, iſt wohi jedem Anfänger der Mechanik bekannt. Eben darans ergiebt ſich aber auch, in weichem hohen Grade dieſer erſt ſeit wenigen Jahren in Bayern zur Anwendung gebrachte Deſpotismus für Reiſende und beſonders für ſchwere Frachiwägen beläſtigend und zeitraubend iſt. Fragt man nach der Urſache einer ſolchen widerſinnigen Maßregel, ſo möchte der Sinn einer jeden hierauf zu ertheilenden Antwort blos dahin gehen, daß die Straße durch dieſes Befaheen im Zickzack in einen beſſern Stand verſetzt werde. Dieſem nach wären wir ſehr im Irrihum, wenn wir glauben, daß dieſ Straßen von unſerm Gelde im guten Stande erhalten werden ſollten, damit wir ungehindert darauf fahren könnten. Nein, wir ſollen (nach den Signalen der Wegmacher) dacauf fahren, damit die Straßen in guten Stand verſetzt werde! Iſt dieſes nicht die verkehrte Welt in ihrer geaſſeſten Geſtalt? Der Wegmacher verwendet des Morgens mehrere Stunden, um die kleinen Barrikaden auf der ganzen Länge ſeines Diſtriktrs aufzubauen, and eben ſo viele Stunden werden Abends mit der Wegnahme derſelben verſchwendet. Würde der Wegmacher dieſe Zeit nicht zweckmäßiger und für das Publikum nützlicher auf die Ausbeſſerung der Straße verwenden? Ohne Zweifel würde er in dieſer Zeit alle kieinen Unebenheiten und Mängel beſeitigen könnrn, deren Beſeitigung er durch ſeine Barrikaden dem Fuhrwerke überbürdet. Dieſe Ueberbürdung iſt aber an ſich eine ſchreiende Ungerechiigkeit, weil in den Budgets aus den Steuern die beträchtlichſten Summen für die gute Unterhaitung der Straßen angewieſen ſind, weil die Wegmacher für dieſen Zweck aus dee Staatskaſſe bezahlt werden, und weil ſonach den Zahlenden nicht zugemuthet werden kann, die Straßen durch ein läſtiges und zeitraubendes Befahren im guten Stande zu erhalten. Wir zweifeln nicht, daß unſere erleuchtete Regierung einen ſolchen, allem billigen Maße Hohn ſpeechenden Druck

bequemer Straßenbauer nicht länger dulden werde, ſobald ſie hievon Kenntniß und Einſicht genommen haben wird, demnach unſerer Meinung werden die Straßen von uns zu dem Ende bezahlt, damit wir ungehindert und in geradeſter Linie darauf fahren können.

Lit. D.

(Fortſetzung.)

Faſt zwei Stunden lang mochte Frau Duportail bereits in dem Zimmer geweſen ſein; die einzige Wachskerze, die ihr zurückgelaſſen worden, war bereits tief hinabgebrannt, als die Thüre aufging und der Bediente mit zwei Armleuchtern hereintrat.

„Der Here Miniſter?“ fragte Frau Duportail ſich erhebend.

„Er wird ſogleich erſcheinen,“ antwortete der Gefragte, ſtellte die Leuchter auf der Tiſch und verſchwand.

In demſelben Momente wurde die entgegengeſetzte Thüre haſtig aufgeriſſen, und es erſchien ein dunkler Körper auf der Schwelle, der mit den Händen um ſich griff, weil ihm die Knie ſchwankten und der Kopf zu ſchwer war. Mit Entſetzen erkannte die unglückliche Bittſtellerin den Bürger Juſtizminiſter in dem Ungethüm, das jetzt hereintrat, und mit genauer Noth noch den geräumigen Seſſel am Arbeitstiſche erreichte. In dieſen hineinſinkend, mit Arm und Beinen zappelnd wie ein Fiſch auf dem Trocknen, röchelte der Betrunkene, als ob er jeden Augenblick erſticken müſſe.

Danton hatte beim Eſſen ſchon die Cravatte abgelegt und jetzt das Hemd aufgeriſſen, ſo daß ſeine gewaltige Bruſt, welche wie eine Eſſe ſchnob, bloß war. Das Hemd war vom Wein beſudelt, eben ſo der Rock; das Haar ſah aus wie die Borſten eines Stachelſchweines. Als der Berauſchte ſo eine Weiſe mit geſchloſſenen Augen und auf der Bruſt geſenktem Kopfe geſeſſen hatte, fuhr er plötzlich auf und brummte:

„Ah, Du da, Bürgerin?“

Bei dieſer Anrede wurde Frau Duportail eiskalt vor Grauen und Ekel. Das Räthſel, das der Girondiſt ihr ſo angelegentlich empfohlen, den Brief in Perſon zu überreichen, wurde ihr jetzt mit Schrecken klar.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Frequenz der k. priv. Ludwigs-Eiſenbahn.
XIII. Verwaltungsjahr.
(2. bis 8. Juli inclus.)

Sonntag	2.	Juli	1153	Perſonen
Montag	3.	„	1108	„
Dienstag	4.	„	1080	„
Mittwoch	5.	„	1065	„
Donnerstag	6.	„	1132	„
Freitag	7.	„	931	„
Sonnabend	8.	„	913	„
			7382	Perſonen

Ertrag: 792 Fl. 57 Kr.

Fremden-Anzeigr.

Vom 7. auf den 8. Juli.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Geigle u. Wurm, Kfſte. a. Stuttgart.

(Strauß.) HH. Auer, Aſſeſſor a. München. Imhorn, Gravene a. Petersburg. Fikenſcher, Fbkbeſ. a. Regensburg. Schmauß a. Bichtach, Worms a. Frankfurt a. M., Kfſte.

(Blaue Glocke.) HH. De o. Sängee, Hofrath, Keſtee a. Munchen. Ploffee u. S. a. Neuarleans. Frankel a. Würzburg, Bärlein a. Fürth, Kfſte. Bock Inſpektor a. Thereſienthal.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Königsbergee a. Fioß. Wörlein a Weitsbrunn. Kfſte.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Rothbaft, Reviſor a Regensburg. Walkenreuther, Doktor a. Würzburg. Warzel, Kfm. a Böhmen. Engelhard Priv. a. Landshut.

Vom 8. auf den 9. Juli.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Hausmann a. Pforzheim, Henning a. Baemen, Loar a. Augsbueg, Kfſte. Holzapfel. Fbkt. a. Caſſel.

(Rothes Roß.) HH. Zahn Kfm. a. Augsbueg. Elz. Part. a. München. Mad. Kies a. Schweinfurt.

(Wittelsbacher Hof.) HH. o. Berg m. Fam. Rittmeiſter a. München. Graf o. Holnſtein, Lieut. a. Bamberg. Roſengarden, Kfm. a. Riſchberg.

(Strauß.) Graf v. Stollberg, Graf v. Warburg. a. Berlin. May, Concipient a. Jerbotzheim. Jetzer a. Augsburg. Koch a. Aſchaffenburg, Mardaus a. Malines, Springer a. Jeny, Kümmelmann a. Chemnitz, Bapst a. Frankfurt a. M., Kfſte. Oswald, Literat a. Braunſchweig.

(Blaue Glocke.) Graf v. Seſſel, Lieut. Sturm, Lieut., v. Mann. Lieut. Frhr. v. Stromer, Junker a. Neumarkt. Schmidt, Landrichter a. Weiſſenbueg. Mad. Sitzler a. Kitzingen. Rupp, Kfm. a. Langnau.

(Rother Hahn.) HH. Bezzel a. Windsheim. Ziel, Stud., Lehrer a. Ansbach. Knorr, Kfm. a. Weiden.

(Mondſchein zu Goſtenhof.) HH. Bar. v. Oelhafen a. Eismannsberg. Amman. Kaufm., Fiſcher, Sänger a. Bayreuth. Secamp, Köhler, Kalthauſen, Walter, Sattler, Stud. a. Erlangen.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Dienstag, **Nr. 9.** 11. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preise kann es in ganz Bayrrn duech alle k. Poſtamter bezoarn wredrn. Wied den dieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus grbeacht, ſo ſind 3 Kr. vierteljädelich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonniet werden, und es wied daſſelbe um dieſen Beteag ohne weitere Veegütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiteäge im Intrrrſſe dre Stadt und des Gemeinwohls ſind jedeezeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der Paulskieche zu Frankfurt herrſchte, weil es Sonntag war, am 9. Juli Sabathruhe. Am 10. wird mit dee Berathung der Grundrechte des deutſchen Volkrs fortgefahren. Dieſe Grundrechte müſſen ſehr gründliche Rechte werden, weil mit ihrer Berathung ſo langſam und bedächtig vorgeſchritten wird. — Der Barrikadenkrawall in Sachſenhauſen hat einem Gefreiten, der von elner Kugel getroffen wurde, das Leben gekoſtet. Die Wuth des Volkes richtete ſich gegen den Bäcker nicht blos ſeiner ſchlechten Waare wegen, ſondern auch, weil er ſich mißliebig gegen Hecker geäußert hatte, was Viele in und um Frankfurt immer noch nicht vertragen können. Die Odenwälder haben ſich neuerdings mit einer Adreſſe an die Nationalverſammlung gewendet, worin um Einberuſung Heckers in das Parlament erſucht wird, da die Wahl eine ganz formrichtige Volkswahl geweſen und weder religiöſe noch politiſche Bekenntniſſe davon ausſchließen können. In der genanntrn Adreſſe wird ferner Amneſtie für die gefangenen Repnblikaner verlangt, welche in dem Hecker'ſchen Freiſchaarenzuge in die Hände drr monarchiſchen Truppen gefallen ſind, und deren Familien nun ihrer Ernahrer beraubt einem unverſchuldeten Elende verfallen.

Unſere bayeriſchen Truppen ſollen nun Mannheim nächſtens verlaſſen, ohne zu wiſſen, wohin ſie für die nächſte Zukunſt verwendet wrrden. Die Mannheimer werden froh ſein, denn die Soldaten, von ihren Kommandanten unterſtützt, ſollen ſich ſehr viele Derbheiten herausgenommen haben. Wie es heißt, werden galante Preußen die Bayern in Mannheim erſetzen, da es dort immer noch nicht recht geheuer iſt, ſo wenig als in Würtemberg, wo faſt jedem Hoch, das dem Reichsverweſer ausgebracht wird, eines für Hecker entgegenſchallt, was natürlich den Regierungen durchans nicht glrichgültig ſein kann, da Hecker und Republik ganz gleichbedeutend ſind, und Republik ſo viel heißt als Aufhören drr Fürſten- und Ariſtokratenherrſchaften.

In Schleswig - Holſtein wird's nun eine Pauſe geben; zwiſchen den deutſchen und däniſchen Truppen ſoll ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen werden, dem vielleicht der Frieden folgen dürfte. Wir wollen ſehen, ob die deutſche Sache wieder einen Knack bekommt. Ohne Garantie, daß Schleswig bis zu den äußerſten Marken zu Drutſchland tritt, daß Dänemark alle bisherigen Koſten des Krieges trägt, daß es den Schaden, der Deutſchland durch die Beeinteächtigung ſeinrr Schiffe erwachſen iſt, erſetzt, und daß der Sundzoll anfhöet, darf Deutſchland durchaus auf keine Friedensvorſchläge eingehen.

Berlin und Potsdam, und Wien und Innsbruck ſtehen gegenwärtig noch zu einander in einem Verhältniß, wie die äußerſte Linke zur äußerſten Rechte in der Nationalverſammlung zu Frankfurt a. M. Berlin und Wien ſind die Warten, auf denen das Volk Obacht hat, daß die deutſche Freiheit keinen Schaden erleidet.

Bei der Todtenfeier der in der Junirevolution Gefallenen am 6 Juli brach ein neuer Kampf los und es koſtete wieder mehrere Menſchenleben.

In Muttenz, dem Aufenthaltsorte Hecker's, feierte der nordamerikaniſche Konſul am 4. Juli den Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung

Digitized by Google

ſeines Freiſtaates mit großem Gepränge. Bei dieſer feierlichen Gelegenheit wurde dem Republikaner Hecker eine von Damen gefertigte werthvolle Fahne überrricht, bei derrn Empfang der Beſchenkte rinen Toaſt auf die zukünftige Befreiung ſeines deutſchen Vaterlandes ausdrachte, der ein lautes Echo hervorrief.

Hieſiges.

(Fortſetzung und Schluß des in Nr. 8 abgebrochenen Artikels.)

Was will Hr. Kugler noch alles durch den projektirten Gewerbſchaftsrath verwaltet wiſſen? Weiß er nicht, daß jede Verwaltung auch zugleich Geld koſtet, und glaubt er nicht, daß es beſſer wäre, wenn jeder der ſich um ſolchr Verwaltungen annimmt, gewöhnlich beſſer thäte ſein Eigenes zu verwalten? Ich habe Vorgeher gekannt, welche das Intereſſe iheer Zunft vortrefflich gewahrt haben, hauptſächlich was die Vermehrung derſelben betraf, und ihr eigenes haben ſie darüber aus den Augen verloeen, und ſind verdorben, haben ihrr Familien unglücklich gemacht. Hr. Kuglrr fährt fort:

In gewerblichen Angelegenheiten, welche die Gemeinden berühren, wie z. B. Niederlaſſungen, hätte dieſer Gewerberath, gleich den Gemeindekollegien, rinr begutachtende Stimme, und die Magiſtrate wie bisher die Entſcheidung. Dies iſt, glaube ich, die Hauptſache was Hr. Kugler wünſcht. Eine Inſtanz mehr bei Anſäſſigmachungen. Ob dies wohl zur Erleichterung derſelben dienen ſoll? Ich glaube nicht, und am wenigſten bei einer Inſtanz oon der Art. Denn ihre begutachtende Stimme wied eine partheiiſche ſein, da es ja ihre Aufgabe ware, die Concurrenz zu vermindern. Dies iſt alſo nach oeenünftigen Gründen dann ſchlechter gemacht als es bisher war, und was den Schluß hinſichtlich der Magiſtrate belangt, läßt es Herr Kugler eben wieder beim Alten! O Neubau!

Aber in dem nachfolgenden Satz ſetzt Herr Kugler ſeinem ganzen Werke die Krone auf, indem er ſagt:

So wie nun dieſe einzelnen Gewerbe durch ihren Zuſammentritt gleichſam eine Genoſſenſchaft bilden, ſo ſollen auch alle Geweebe Deutſchlands in einen Körper vereinigt ſein.

Dies macht er einfach ſo: die ſogenannten Gewerberäthe wählen ihrr Vertreter als Abgeordnete an den Sitz der Landesregierung (nach Frankfurt odrr an dir 37 deutſchen Regierungsſitze?) wo ſie untrr dem Vorſitze rines Arbritsminiſteriums die allgemeinen Angelegenheiten der Gewerbe, Verordnungen und Geſetze berathrn, und dieſe der vollziehenden Gewalt unterbreiten.

Welche Ausſichten bieten ſich hier dem entzückten Auge eines Geſchäftsmannes, der lieber Andern als ſich ſelbſt räth? Er kann übee Dinge berathen, wo eine Berathung nichts nützt, wo blos gehandelt werden muß und das von jedem Einzelnen in ſeinem eigenen Intereſſr. Er könnte die Angelegenheiten der Gewerbe helfen der Gewalt unterbreiten! Heißt das nicht ebenſo viel als helfen knechten?

Aber wahrlich, einen Namrn hätte ſich Hr. Kuglee doch erworben, wenn dieſe ſeine Vorſchläge in Erfullung gingen. Er hätte ein Netz über Deutſchland gebreitet, gegen welches jenes berüchtigte Jeſuitennetz ein Kinderſpiel wäre, da das ſeinige aus lauter Zöpfen zuſammengeſetzt iſt. Den Nutzen dieſer Vereinigung der Gewerbe nennt Hr. Kugler einen unberechenbaren! Er glaubt, daß ſich dadurch die Verhältniſſe leichter entwickeln könnten. Ich glaube das Grgentheil ſo lange, bis mir bewieſen werden kann, daß in Staaten, wo zünftige Einrichtungen beſtehen dieſe Entwickelung weiter vorgeſchritten iſt, als in Staaten der Gewerbefreiheit. Dies wird aber ſchwer zu beweiſen ſein, ſo lange die erſtern ihre vorzüglicheren Bedürfniſſe aus dem geweebsfreien Auslande beziehen, ſo lange unſere Jugend ihre vollkommene Ausbildung dort ſucht, wo Feeiheit iſt, ſo lange unſere intelligenteſten Kräfte dorthin wallen, wo keine Feſſeln ſind. Und wie der Ruf in allen Dingen nur nach Freiheit ertönt, ſollten gerade nur die Geweebe es ſein, wrlchen die Freiheit den Untergang bereitet, da doch der allgemeine Grundſatz iſt, nur was frei iſt kann gedeihen? Wahr iſt's, ſie kann gemißbraucht werden, die Geweeb, wie jede andere Feeiheit, iſt dies aber ein rechtlicher Grund ſie drshalb nicht zu gewähren? Und was könnte eigentlich dies fur ein Mißbrauch ſein? Kann er dem Ganzen zum Schaden geeichen oder nur demjenigen ſelbſt, dee ſie mißbraucht? Ganz gewiß nur dem Letzten, und der wird dann zu Grunde gehen duech eigene Schuld, und Andern zur Warnung!

Oder iſt durch das Zunftweſen jedem Einzelnen ſeine Eeiſtenz unbedingt geſichert? iſt es rein unmöglich, daß bei dieſer Einrichtung Einer zu Grunde gehen kann? Unmöglich! Es ſind welche zu Grund gegangen ſo lange die Welt

Digitized by Google

ſteht, und ſo wird es auch ferner ſein, trotz Zunftweſen und Gewerbsfreiheit.

Aber nun kommt wieder ein Satz!

Man ſehe als Beiſpiel die Gewerbe des Mittelalters! Wahrlich, eine Regierung wenn ſich beigehen ließe, die Verhältniſſe vom vorigen Jahre für beſſer zu erklären als die jetzigen, das Geſchrei über Reaction würde kein Ende nehmen. Und Hr. Kugler will uns mit Gewalt um 300 Jahre zurückführen! Iſt dies nicht noch mehr als Reaction? Und iſt denn Hr. Kugler wirklich von der Vortrefflichkeit jener Zuſtände ſo gewiß überzeugt? Kann es ihm nicht ergehen wie jenem jungen Hirſchen, der die Zeit ſo ſehr lobte wo noch kein Pulver erfunden war, er aber eben die Bogen und Pfeile jener Zeit nicht kannte?

Und würden denn jene blühenden Gewerbe der Jetztzeit genügen? Die Zeit hat ſich verändert, die Bedürfniſſe haben ſich verändert, der menſchliche Geiſt iſt nicht ſtehen geblieben, und gerade jene Einrichtungen ſollen für unverbeſſerlich gelten? Fort mit dem alten Kram, vermiſchen auch wir unſere Stimme mit dem allgemeinen Ruf nach Freiheit, damit man uns nicht für unfähig zu derſelben erkläre. Jetzt, wo das allgemeine Verlangen nach allgemeiner Freizügigkeit in ganz Deutſchland in hunderten von Adreſſen ſich kund gibt, wo alle innern Zollſchranken fallen ſollen, jetzt eine Knechtung des Gewerbweſens zu verlangen, könnte uns nur lächerlich machen.

Jetzt kommt Hr. Kugler auf ſeine Lieblingsidee, auf die Anlegung von Kaſſen nämlich. Ich werde gleich die drei Arten auf einmal nehmen und ſagen, daß ſie ſämmtlich überflüſſig ſind und daher nichts taugen. Sie würden höchſtens nur dazu dienen, um die immerwährenden Prozeſſe damit beſtreiten zu können, welche das Zunftweſen mit ſich bringt. Dieſe erwähnt er aber unter den aufgeführten Bedürfniſſen gar nicht, ſondern lauter Dinge, die mit dem Gewerbsweſen gar keine Gemeinſchaft haben, alſo nicht in das Bereich derſelben gehören, zum Theil Sache der Gemeinden, zum Theil des Staats oder Privatgeſellſchaften ſind. Er möge bedenken, daß, wenn man ſich um viel annimmt, man auch viel zu verantworten hat, und, daß es gut iſt ſich nicht in Sachen zu miſchen, die einem nichts angehen. Auch über die Steuerverwendungen ſoll er diejenigen ſorgen laſſen, denen es zuſteht, ich glaube nicht, daß ſie leicht in Verlegenheit kommen werden, wo ſie den Ueberfluß hinthun ſollen.

Ich übergehe das übrige Geſchreibſel über Dotation und Verwendung der Kaſſen, weil ich nicht für werth halte mehr darüber zu ſagen, als, daß es ein leeres Gewäſch iſt und ſchreite zum folgenden Satz, welcher lautet:

Der Mangel an Kapital iſt ein Hauptgrund warum unſre Induſtrie ſich nicht großartig entwickeln und mit genannten Ländern (England und Frankreich) concurriren kann, warum ſo viele Erfindungen, die zum Ruhm und zur Ehre Deutſchlands und ſeines Namens gereichen würden, ſchändlich und ſchmachvoll an das Ausland verkauft werden müſſen, warum die tüchtigſten und intelligenteſten deutſchen Arbeiter ihr Kennen und Wiſſen dem Auslande bieten!

Weiß denn Hr. Kugler wieder was er hier geſprochen hat? Einen beſſern Satz zu Gunſten der Gewerbfreiheit kann ſelbſt Ihr wärmſter Vertheidiger nimmermehr aufſtellen! Und er, er will damit das Zunftweſen vertheidigen! das heißt doch gewiß was geſprochen, was was vorher nicht überlegt war, oder wenn man will — ein Widerſpruch!

Doch hiemit genug! Zum Schluß noch einige Worte über die Vortheile der ſo gefürchteten Gewerbsfreiheit. Sie würde bei uns ebenſo, wie in England und Frankreich, Kapitaliſten vermögen ihre Kaſſen den Gewerben zu öffnen, ſie würde Fabrikationszweige ins Leben rufen, die gegenwärtig bei uns gar nicht exiſtiren, da ſie blos auf dem Boden der Freiheit gedeihen können, ſie würde dadurch, daß ſie die Anſäſſigmachung erleichtert, das gegenwärtig ſo weit eingeriſſene Concubinat und die damit verbundene Unſittlichkeit vernichten, ſie würde unſere Bevölkerung und mit ihr den Bedarf vermehren, ſie würde unſere vermögenden und intelligenten Auswanderer uns erhalten und uns auf, die Stufe dem Auslande gegenüber ſtellen, die uns gebührt einzunehmen, und was keiner Zunftordnung je gelingen wird. Darum tretet auf ihr Freunde der Freiheit, ſchaart euch um ihr geheiligtes Panier! Gebt nicht ſtillſchweigend zu, was man euch gern andichten möchte, daß ihr noch nicht reif für Freiheit ſeid! Erklärt es dem deutſchen Parlament, daß ihr nicht einverſtanden ſeid mit jenen Rückſchrittsbeſtrebungen, und die Weisheit dieſer hohen Verſammlung wird euere Gründe zu würdigen wiſſen.

J. Gg. Kohlmann.

Digitized by Google

Lit. D.

(Fortſetzung.)

Nach einer Pauſe fing der Juſtizminiſter von neuem an zu ſtöhnen.

„Ha, mich trifft noch der Schlag... wenn mir Zeit gelaſſen wird!... Dies ewige Freſſen und Saufen taugt nicht für meine Körperkonſtitution... Den Tag über arbeiten wie ein Vieh und...“

Er iſt ſo betrunken, daß er nicht einmal ſeinen Namen mehr ſchreiben kann, dachte Frau Dnpoetail jetzt, und dieſer Gedanke gab ihren Ideen ſofort eine andeee Richtung. Ihren Ekel niedeekämpfend, trat ſie Danton naher und ſagte:

„Bürger Miniſter, Sie haben doch die Zuſage, die Sie mir gaben, nicht vergeſſen?“

Der Angeeedete beeitete die Aeme aus, erhob ſich, ſank aber ſofort wieder in den krachenden Lehnſtuhl zurück, und fragte:

„Hm, was willſt Du?“

„Den Brief, den Sie ſchreiben wollten, das Begnadigungsſchreiben, das Sie mir auf Empfehlung des Bürgers R** verſprochen haben; das Leben meines Mannes;

Schreiben?... Dummes Zeug!... Da braucht ſein Name nur auf der Liſte geſtrichen oder vielmehr aus dem Kaſten genommen werden.“

„Aus welchem Kaſten?“ fragte Frau Duportail in Todesängſten.

„Ich erſticke!... Luſt!“

Frau Duportail riß das Fenſter auf, wagte jedoch nicht, den Betrunkenen näher zu treten.

„Der Robespierre iſt ein perfider Hund...“ ſtöhnte Danton. „Er trinkt nicht... ſäuft nur Blut!... Baptiſt, zieh' mir die Schuhe aus“

„Den Kaſten, ſagen Sie mir den Kaſten!...“ rief Frau Duportail mit gefalteten Händen.

„Ei Dummkopf, hol' Dir ihn ſelbſt herunter! Dort ſteht er.“ Den Aem ausſteeckend, wies er auf das Repoſitorium hin, das unten voll Akten u. ſ. w. lag, und in den oberſten Fächern eine Reihe von Pappeſchachteln enthielt, welche mit Buchſtaben gezeichnet waren.

Vor dem Repoſitoeium ſtand eine Leiter, welche Frau Duportail jetzt auf den Wink leiſe beſtieg, und dann fragte:

„Lit. A.?“

„Nimm mir die tolle Weinlaune nicht übel, ſchönes Kind. Der Robespierre iſt des Teufels mit ſeinem Disputiren!... Gut, daß Bürger R** Dich zu mir ſchickte; der iſt noch ein ächter Gieondiſt. Du ſingſt wie eine Göttin, und biſt ſchön wie ein Engel, ſag ich Dir.“

Frau Duportail ſtand athemlos, bis der Betrunkene wieder ruhiger wurde. Dann fragte ſie:

„Lit. B?“

„Wie heißt er denn?“

„Duportail!“

„Duportail? Lit. A nichts, Lit. B auch nichts! Such' doch unter Lit. D!... Wie dumm Du biſt! Geh mit Deiner Lit. A! Du machſt mich lachen, Kind!“

Er brach in ein ſchallendes Gelächter aus bei welchem der Seſſel krachte.

(Schluß folgt.)

Redigiet unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Geſuch.

Zur Miteeleenung dee engliſchen Sprache wird noch ein Schüler geſucht, welcher ſchon einige Kenntniſſe derſelben ſich erworben hat.

Geſuch.

Ein ſolides Frauenzimmer aus gutee Familie wünſcht in einem Spezereiladen oder als Haushalterin unterzukommen. Näheres bei der Expedition des Tagblatts.

Zu vermiethen.

In einem der Stadt nahgelegenen Garten iſt ein möblirtes Zimmee fur zwei ledige Herren zu veemiethen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1314 dee Engelhardsgaſſe ſind einige Schlafſtellen zu vermiethen. Naheres in obigem Hauſe im dritten Stock.

Fremden-Anzeige.

Vom 9. auf den 10 Juli.

(Wittelsbachee Hof.) Hr. Jahreis, Kfm. a. München.

(Strauß.) HH. Schreibee a. Merſeburg. Berger a. Mainz, Kfle. Mitteeeder, k. Kaſſaoffiziant a. Regensbueg. v Salvius, Student a. Beelin. Krager, Verwalter a. Steingaden Maurer u. G, k. Controlleur a Munchen. Frl. Kraus a. Schweinfurt.

(Blaue Glocke.) HH. Löblein u. G., Hofapotheker. Löblein u. G., Eyeing u. G., Priv. a. Coburg. Frl. Sonnefeld, Furnrob u. Schmörzingre, Gaſtwirthe a. Regensburg. Doſinger, Gerichtshalter a. Hembofen.

(Fränkiſcher Hof.) Bühler a. Würzburg. Wittig a. Magdeburg, Herdter a. Altenburg, Kfle.

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 10.** 12. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Der Reichsverweſer wird in Frankfurt am 11. Juli erwartet, weshalb die Nationalverſammlung eine eigene Morgenſitzung an jenem Tage anberaumt, um über die Empfangsfeierlichkeiten Beſchluß zu faſſen. Die Frage, ob die in den Zeitungen enthaltene Nachricht von dem Waffenſtillſtand zwiſchen den deutſchen und däniſchen Truppen ſich bewahrheite und was die Nationalverſammlung in der Sache thun werde, wurde dahin beſchieden, daß dem Reichsverweſer im Einvernehmen mit der Nationalverſammlung die Schließung des beregten Waffenſtillſtandes zuſtehe.

Wenn man die allenthalben auftauchende Reaction etwa leugnen wollte, ſo kann man der Beiſpiele zum Gegenbeweiſe genug finden. In Preußen finden zu Köln allerlei Verhaftungen ſtatt; erſt kürzlich wurde in Düſſeldorf der Notariatskandidat Wulff von Düſſeldorf verhaftet. In Würtemberg fängt man an, die freie Preſſe durch allerlei Regierungsmittelchen wieder zu knebeln. In Kurheſſen ſteckt man neuerdings einen Rechtskandidaten Heiſſe ins Kaſſeler Gefängniß, weil er zu frei geſprochen. Und erſt in Bayern — da macht ſich jeder Landrichter beinahe wieder zum Polizeityrannen und thut gegen freie Regungen, was ihm beliebt, weil er wohl weiß, daß ihm deshalb nichts Unliebes widerfährt.

In Thüringen halten nun auch die Schullehrerſeminariſten Verſammlungen zum Behufe der Verbeſſerungen ihrer Verhältniſſe ihres Standes. Sie wollen namentlich mehr Freiheit in dem religiöſen Unterricht, in der Geſchichte ꝛc. Nächſtens wollen ſie ein Seminariſtenparlament konſtituiren. Das ſollten einmal die Seminariſten in Bayern probiren, denen man das Leſen einzelner Zeitungen verbietet, die nicht einmal die roth-gold-ſchwarzen Bänder tragen dürfen, welches Recht doch jeder Schuljunge hat und die, wenn ſie ausgehen wollen, immer wie eine Heerde Schafe ausgeführt werden, welche einem Leithammel folgen müſſen.

Der Corpkommandant der bayeriſchen Truppen im Seekreiſe, General Baligand, iſt erkrankt, weshalb dieſer Poſten dem General Leſſuire übertragen wird.

Bei der Beſetzung eines Oberpoſt- und Eiſenbahnraths bei der Generalverwaltung der kgl. bayeriſchen Poſten und Eiſenbahnen hätte man glauben ſollen, der Aſſeſſor Eſcherich, als tüchtiger Betriebsbeamter, würde an dieſe Stelle kommen, doch nein, der Aſſeſſor Nobiling erhielt dieſe Stelle.

Die Ernennung des Frh. v. Frays zum Hoftheater-Intendanten in München, machte bei dem Theaterperſonal einen ſchmerzlichen Eindruck, weil beſonders das niedere Perſonal, ſein Erſparungsſyſtem kennend, fürchtet er könne ſie bei ihren ohnedem unzureichenden Bezügen noch mehr beſchränken wollen.

Von Darmſtadt aus hat man Executionstruppen in den Odenwald geſchickt, weil dort die Bauern die Steuern nicht entrichten wollen. Nebenbei beſuchen die Jagliebhaber der Gegend von Michelſtadt häufig, ohne ſich im geringſten zu geniren, den Park des Grafen von Erbach, und holen ſich manches Stück Wild.

Der König von Hannover erkennt den Reichsverweſer zwar an, macht aber doch einige Be-

Digitized by Google

merkungen in Bezug auf ſeine ſouveräne Königsſtellung. Er läßt es nicht undeutlich durchſchimmern, daß er, im Falle es nicht nach ſeinem Kopfe ginge, nicht bei ſeinem Throne beharren würde. Es iſt nicht zu glauben, daß ſich die Hannoveraner etwas daraus machen, wenn ſie ihren König verlören, der alte Mann hat lange genug geherrſcht und regiert. Ob er nach England ſich begeben würde, wenn er anders abdizirte, das ſteht wohl auch ſehr dahin, ein allzufreundlicher Empfang von Seite des Volkes würde ihm nicht zu Theil werden. Er müßte ſich alſo mit der verwandtſchaftlichen Begrüßung der Königin und mit den diplomatiſchen Ehrenbezeugungen der Staatsmänner begnügen.

Hieſiges.

(Eingeſandt.) Rüge. Es iſt in neueſter Zeit nicht nur nicht ſelten, ſondern faſt ausſchließlich der Fall, daß die an verſchiedenen Orten der Stadt angebrachten Briefkäſten von Kindern zwiſchen 10 bis 12 Jahren abgeholt und durch leere erſetzt werden. Der Schreiber dies will gerne glauben, daß dieſen Kindern die größte Pünktlichkeit aufgetragen iſt; allein es ſind eben doch nur Kinder, deren Aufmerkſamkeit durch Ereigniſſe jeder Art geſtört werden kann. Es wurde dieſe Beſorgung, wenn ſie einigermaßen vorſichtig betrieben wird, gerade nicht ſo viel gegen ſich haben; allein bei der Beſchaffenheit der Briefkäſten, die, wenn ſie voll ſind, und nachläſſig getragen werden, ſich ganz leicht entleeren können, iſt es wirklich nicht rathſam dieſe Arbeit länger von dieſen kleinen Beamten beſorgen zu laſſen. Wir glauben zwar nicht, daß das Oberpoſtamt dieſe Kinder beauftragt hat, es mag vielmehr von denen ausgehen, welchen die Stadtbriefkäſten übertragen ſind, deſto zuverſichtlicher hoffen wir aber, daß bei Kenntnißnahme dieſes möglichſt bald Abhülfe geſchehen werde. Hauptſächlich machen wir widerholt darauf aufmerkſam, daß die Briefkäſten ſelber einer Verbeſſerung bedürfen, da ſolche gar leicht um einen Theil ihres Inhalts gebracht werden können. Durch nähere Unterſuchung wird die Poſtbehörde die Wahrheit des Geſagten beſtätigt finden, und wir hielten es für unſere Pflicht, dieſelbe auf dieſen Uebelſtand aufmerkſam zu machen.

Eitles Gerede.

Die Gegner der franzöſiſchen Republik ſprechen immer, daß dieſe das Werk einiger wenigen aufrühreriſchen Köpfe ſei. Hier kann man frei fragen: „Was iſt je bei großen Begebenheiten das Werk von Vielen zugleich geweſen?“ Oft war es nur das Werk eines Einzigen. Und was ſind denn unſere Potentaten-Kriege je Anderes geweſen, als das Werk von Wenigen? — König und Miniſter. Es iſt ein elendes Raiſonnement. Es müſſen und können immer nur Wenige ſein, wenn etwas Großes ausgeführt werden ſoll. Die Uebrigen, die Menge, müſſen allemal herüber gebracht werden, man mag das nun Ueberzeugung oder Aufklärung nennen, das iſt gleichviel. Auch ſpricht man jetzt ſo verächtlich von mancherlei Leuten, die jetzt große Rollen ſpielen. Es gehört aber dazu nichts als gerader Menſchenverſtand, Muth und Ehrgeiz, den dieſe Leute ſo gut als Andere beſitzen können.

Zeit und Zeitgeiſt.

Wenn der Teufel den Zeitgeiſt citirt, ſo erſcheint er mit Bocksfüßen; wenn ein Engel ihn citirt, ſo erſcheint er mit einem Heiligenſchein; wenn ihn aber der ſchlichte Menſch mit dem ſchlichten Menſchenverſtande citirt, ſo erſcheint der liebe Zeitgeiſt eben auch wie er iſt und war und ſein wird, ein Mittelding zwiſchen hölliſch und himmliſch, ſo recht mittelmäßig menſchlich. Bald heißt es, die Zeit iſt ein ſtürmiſches Meer; warum denn werfen ſie Steine hinein, in's Bodenloſe? Iſt ſie ein Sumpf, warum werfen ſie Steine hinein? Ein Stein im Sumpfe macht keine Ringe! Die Zeit, mein lieber Leſer, iſt weder ein Meer noch ein Sumpf, ſondern ſie iſt dasjenige Bischen Waſſer, das Jeder mit der eigenen Hand ausſchöpft, und Jeder ſieht deshalb nur ſein eigenes Bildchen in der hohlen Hand voll Waſſer! Laßt uns fröhlich, ruhig, bedächtig, vertrauend in die Zeit hineinſchauen, und wir werden eben ſo wieder aus der Zeit herausſchauen.

Einige Bemerkungen über Communismus.

Die Feindſchaft und Unkunde, womit über den Communismus, nämlich verſchiedene Lehren und Beſtrebungen, den Menſchen allgemein das

Digitized by Google

Glück zu verſchaffen, faſt überall geſprochen wird, beſtimmen mich, durch einige Bemerkungen eine heilſame Verſtändigung zu veranlaſſen. Die Geſchichte berichtet einige dürftige, verunglückte communiſtiſche Verſuche, von den Spartanern, den erſten Chriſten, den Wiedertäufern, Herrenhutern und anderen Verbindungen. In der erſten franzöſiſchen Revolution entwarf Leboeuf einen gewaltſamen, mißlungenen Plan, der eigentlich der ärgſte Widerſpruch des Communismus war, weil nach Vertilgung aller Städte, das Land in gleichen Theilen von Einzelnen bebaut werden ſollte. Dieſer und andere Pläne, wollten die Menſchen beglücken, durch Befriedigung der leiblichen Bedürfniſſe, durch Beſchränkung der Bildung und gewaltſame Gleichheit. In den jüngſten Jahren wurde der Communismus von einzelnen Denkern und Vereinen, als Wiſſenſchaft und Lehre gründlicher und edler behandelt! ſcharfe Beweiſe, daß unſere Geſellſchaft ſehr unvernünftig und ungerecht ſei, kühne Pläne, zur Bildung einer beſſern, wurden verſucht. Aus dem unermeßlichen Elende, worin Millionen Menſchen leben, entſteht nothwendig, nach Zerſtörung der ehemaligen blinden Gläubigkeit, ein unverſöhnlicher Haß der Armen und Leidenden, gegen die Reichen und Bevorzugten, der endloſe, furchtbare Kämpfe bewirken wird, bis eine gerechte, gründliche Neubildung der Geſellſchaft beginnt. Schon erkennen die Millionen, daß der Arme durch die ſchwerſten Arbeiten kaum die nothwendigſten leiblichen Bedürfniſſe befriedigen kann, keinen genügenden Unterhalt in Krankheit und Alter findet, gewöhnlich im Elende die Familie hinterlaßt; ſchon merken die Geplagten, daß von den unvermeidlichen heftigen Schwankungen im Handel und Fabrikbetriebe dem Lohnarbeiter unendliche Leiden bereitet werden; ſchon verſtehn die Gequälten, daß gewaltige Maſchinen, welche nur zur Bereicherung der Einzelnen dienen, den Handarbeiter zwingen, im Wetteifer mit Genoſſen, aus Noth ſich für immer geringern Lohn zu verkaufen; ſchon wiſſen die Mißhandelten, daß von ſchnöden Rechenkünſten und Geldmitteln, wie von allerlei bürgerlichen Einrichtungen, die Kräfte der Unwiſſenden und Güterloſen verderblich ausgebeutet werden. Die Millionen haben in den jüngſten Begebenheiten zum erſtenmal ihr volle Kraft erfahren, fühlen das Recht unwiderſtehlicher Macht und werden ſchwerlich wieder von der Noth gebändigt, in ehrfurchtsvoller Ergebung verkümmern. Die nächſten Jahre können den Völkern Europa's unerhörte Leiden und Kämpfe bringen; je heftiger die bisher Mächtigen, und Bevorzugten den verlangten größeren Mitgenuß des Lebens den erbitterten Unglücklichen verweigern, oder erſchweren, deſto verderblicher wird einſt gewiß die Rache der Unterdrückten hervortreten. Gemeinſchaft in Bildung, Arbeit und Lebensgenuß, iſt nach Ueberzeugung ernſter Denker, welche die Leiden der Geſellſchaft gründlich erforſchen, eine geſchichtliche Nothwendigkeit, wodurch allein Armuth und Laſterhaftigkeit verſchwinden. Gemeinſchaft, oder Communismus iſt, nach den Verſicherungen unzähliger Gegner, nur Unſinn und Frevel; die Lehren der Communiſten ernſtlich zu prüfen und gründlich wiſſenſchaftlich zu widerlegen, zu vernichten, wäre demnach ſehr klug und edel: wogegen lächerlich unwiſſende, tückiſche Beſchuldigungen und Anfeindungen, den Groll der Unglücklichen mehren und vermeinte Thoren in gefährliche Märtyrer verwandeln müſſen. (Schluß folgt.)

Lit. D.

(Schluß.)

Endlich hatte Frau Duportail die Lit. D. herunter genommen, und ſie trat mit demſelben an's Licht. Das Repoſitorium enthielt die Angeklagten der politiſchen Verhafteten. Die Aktenſtücke waren in die Pappekaſten nach den Buchſtaben geordnet, und wurden dem öffentlichen Ankläger nach der Reihenfolge übergeben, wie es den Comité's oder dem Juſtizminiſter gerade gefiel.

Der zweite Anklageakt, der im Kaſten obenauf lag, und ihr deshalb in's Auge fiel, trug den Namen: Duportail.

Morgen alſo ſchon oder ſpäteſtens übermorgen ſollte ihr Mann auf's Blutgerüſte wandern. Raſch nahm ſie das Aktenſtück heraus, zerknitterte es und ſteckte es zu ſich.

Aufathmend ſah ſie jetzt nach dem Juſtizminiſter, der im Seſſel unbeweglich geworden war. Sie wollte ihm danken, bemerkte jedoch, daß er die Augen geſchloſſen hatte und eingeſchlafen war.

Noch warf ſie einen ſcheuen Blick auf das ſelbſt im Rauſche und Schlafe furchtbare Parteihaupt; dann ſchlüpfte ſie leiſe aus dem Kabinet durch den Speiſeſaal, in welchem Grabesſtille herrſchte. Im Vorzimmer fand ſie einen Bedienten der gleichfalls ſeinen Rauſch ausſchlief,

Digitized by Google

jedoch einen leiſern Schlaf als ſein Herr hatte, und erwachte.

„Baptiſt!“ donnerte jetzt des Juſtizminiſters Stimme. Während Frau Duportail wie ein geſcheuchtes Reh das Weite ſuchte, eilte der Bediente zu ſeinem Herrn, der ihm zurief:

„He, wo iſt die Bürgerin?“

„So eben verläßt ſie das Vorzimmer.“

„So? Glückliche Reiſe!... Zieh' mich aus, und bringe mich zu Bette.“

Baptiſt nahm den Juſtizminiſter bei'm Arm, lavirte ihn, gleich einem ſchwer beladenen Schiffe, in's Schlafzimmer, und brachte ihn in's Bett, aus welchem der Mann, der Frankreichs und Europa's Geſchick damals in Händen hatte, mit Tagesanbruch ſich erhob, um bis zur Tafelzeit wie ein Rieſe zu arbeiten, und dann wieder eben ſo koloſſal zu ſchlemmen.

Frau Duportail hatte am folgenden Tag leichtes Spiel mit der Befreiung ihres Mannes. Bald befanden ſich die Gatten auf der Reiſe nach Bordeaux, von welcher Stadt ſie glücklich nach ihren weſtindiſchen Beſitzungen entkamen. Erſt während der Reſtauration kehrten ſie nach Frankreich zurück.

Frau Duportail iſt als fünfundſiebenzigjährige Matrone noch jetzt in Blois am Leben.

Der Operateur.

Der Doktor John Abernethy, einer der berühmteſten Wundärzte Londons, kehrte nach einem mühevoll beendeten Tagewerke bei einbrechender Nacht nach Hauſe zurück. Während die ermüdeten Pferde ausgeſpannt wurden und die alte Haushälterin Sarah den Tiſch deckte, entledigte ſich der Doktor ſeiner Kleider, warf ſich in einen warmen bequemen Schlafrock und nahm neben dem lodernden Kaminfeuer, vor einem mit Papier und Büchern beladenen Tiſche Platz.

Kaum war der Hausherr in ſeinem Studirzimmer erſchienen, ſo wurde er durch die ſonderbarſten und verſchiedenſten Stimmen begrüßt. Eine Eule, welche in einem Winkel des Zimmers auf einer Stange ſaß, ſchlug mit den Flügeln und flog dem Doktor auf die Schulter, um ſich das Prioritätsrecht auf die Liebkoſungen deſſelben zu ſichern. Faſt zu gleicher Zeit ſprang auch ein ſchöner Neufundländer Hund herbei, um ſeinen Herrn zu begrüßen, und ein Affe ſeltener Art ſtahl ſich zwiſchen die Füße des Doktors, und ſchaute ihm mit ſeltſamen Grimaſſen in's Geſicht.

Abernethy erwiederte dieſes freundliche Entgegenkommen ſeiner Lieblinge durch einige von dieſen ſehr wohl verſtandene Ergüſſe heiterer Laune. Er ſtreichelte mit ſeiner feinen weißen Hand den dicken Kopf der Eule; bot dem Affen einen freundlichen guten Abend, und bückte ſich, um auch den Neufundländer ſeine Zuneigung zu erkennen zu geben. Dann ſtand der Doktor auf und näherte ſich einem Schranke. Kaum fing er an, den Schlüſſel zu drehen, ſo wurde das Freudengeſchrei der kleinen Menagerie noch lauter und durchdringender, als vorher.

Der Doktor öffnete den Schrank, und nahm für die Eule ein Stück Fleiſch heraus, welches der Raubvogel gierig verſchlang. Der Affe und der Hund theilten ſich ziemlich friedlich in einiges Zuckerwerk, welches ihr Herr ihnen auf den Boden warf.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Geſuch.

Zur Miterlernung der engliſchen Sprache wird noch ein Schüler geſucht, welcher ſchon einige Kenntniſſe derſelben ſich erworben hat.

Geſuch.

Ein ſolides Frauenzimmer aus guter Familie wünſcht in einem Spezereiladen oder als Haushälterin unterzukommen. Näheres bei der Expedition des Tagblatts.

Fremden-Anzeige.

Vom 10. auf den 11 Juli.

(Rothe Roß.) HH. Dr. Heiß Landrichter a. Stadt-Steinach. Roth. Kfm. a. Kitzingen.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Cramer a. Glauchau, Klauder a. Frankfurt, Vogt a. Elberfeld, Hinz a. Worms. Kflte. Franke, Oberburgermeiſter a. Magdeburg.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Haugwitz, General a Wien. v. Hurren, Gutsbeſ. a. Galizien. Pröbl, Literat a. München.

(Strauß.) HH. Dr. Boas a. Landsberg. Feuker a. Greiz, Sterie a. Mkt. Breit, Ballin a. Segnitz. Henneberg a. Wien. Heeſchfeld a Frankfurt. Wellermann a. Bielefeld, Reinecke a. Warſchau. Kflte. Errg. Inſpektor, Engelbert, Chirurg a. Wien. Frau v Reiſenberg a. Heiligenſtadt. Bar. v. Uxkul, Part. a. Frankfurt.

(Blaue Glocke.) Graf v. Sauerma a. Wien. Freih v. Gorin, Forſtcommiſſ. a. Ansbach. Hochreneg, Advocat a. Wien. Pauli, Ingenieur a. Belgien. Link, Architekt a. Stuttgart.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Donnerſtag, **Nr. 11.** 13. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beitrage im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Zu drm feierlichen Empfang des Reichsverweſers in Frankfurt ſind bereits ellenlange Programme entworfen, die allen nur erdenklichen Pomp von Ausſtaffirungen jeglicher Art zu erſchöpfen ſuchen. Der Reichsverweſer hat ſich auf ſeiner Reiſe etwas verſpätet, und wird erſt am 11. Juli in Frankfurt eintreffen, weshalb die dortigen Blätter die Empfangsfeierlichkeiten noch nicht beſchreiben. Die Grundrechte der Deutſchen wurden auch in der Sitzung der konſtituirenden Verſammlung am 11. d. M. nicht weiter berathen. Dagegen wurden von dem Abgeordneten Kirchgeßner als Berichterſtatter der in den Abtheilungen gewählten Deputation, die Vorſchläge derſelben, in Bezug auf den Empfang des Reichsverwrſers, vorgelegt. Nach denſrlben ſoll der Reichsverweſer durch eine Deputation der Nationalverſammlung, mit dem Präſidenten an der Spitze, in ſeinem Abſteigequartier feieelich begrüßt, und deſſen Wunſch, in Betreff drs Tages der Einführung in die National-Verſammlung, entgegengenommen werden. Am Tage der Einführung wird der Reichsvrrweſrr von einer Deputation von 50 Mitgliedern in ſeiner Wohnung abgeholt und in feierlichrm Zuge zu Fuß in die National-Verſammlung geleitet. Dort nimmt er einen Ehrenplatz, der National-Verſammlung gegenüber, ein. Der Präſident und die beiden Vicepräſidenten nehmen ihrr Plätze an der Spitze der Verſammlung. Der Präſident hält eine entſprechendr Anrede, verlieſt nochmals das Geſetz über dir prov. Centralgewalt, und ſpricht den Dank der Verſammlung an den Reichsverweſer für die bereits erklärte Annahme der Wahl aus. Der Reichsverweſer wird hierauf durch die groſse Deputation in ſeine Wohnung zurückgeleitet. Dieſes Pogramm wurde nach einigen Bemrrkungen der Abgg. Simon von Trier, Arndt, Hartmnun, Weſendonck und Deetz von der Verſammlung genehmigt. Die feierliche Begrüßung des Reichsverweſers wurde der geſtern erwählten Commiſſion übertragen, welche aus den Abgg. Kirchgeßner, Fürſt Lichnowisky, Koch, v. Gagern aus Wiesbaden, Rönne, Hermann, v. Mayern v. Soiron, Fallati, Beſeler, Brons, v. Radowitz, Cetto, Meviſſen und Bally beſteht. Sodann ſchritt man zur Wahl (mittelſt des Looſes) der Deputation von 50 Mitgliedern, welche den Reichsverweſer am Tage der feierlichen Einführung abholen und geleiten ſoll. Letztere wird vermuthlich in der morgenden Sitzung, die um 9 Uhr beginnt, erfolgen.

Die Grundrechte des deutſchen Volkes ſollen nach der jetzigen Art und Weiſe drr Berathung im Jahre 1852 erſt fix und fertig aus dem Parlamente kommen, was bei einem Anſchlage von 3000 Gulden täglicher Koſten fur die Parlamentsmitglieder und andere Ausgaben auf 1288 Sitzungen berechnet 3,864,000 Gulden beträgt. Das werden die theurrſten Grundrechte ſein, die je ein Volk erhalten hat!

Der Bundestag iſt immer noch nicht todt, erſt am 11. Juli hat er wieder eine Sitzung gehalten, in welcher rin Schreiben des Reichsverweſers an den Präſidenten der Bundesverſammlung verleſen wird, worin ausdrücklich erwähnt iſt, daß dem Reichsverweſer die Zuſtimmung der einzelnen Regierungen zu ſeinee Wahl von entſchiedenem Werthe ſei. „Sollte es mir glücken,“ ſo heißt es unter andrrem wörtlich in dem Schreiben, „während meiner Amtsfuhrung dazu beitragen zu können, daß der Grund gelegt werde zu rinem im Innern einigen und nach Außen ſtarken Deutſchland, und

Digitized by Google

daß nur Erinnerungen des moraliſchen und materiellen Friedens und ſchöner Eintracht in allen Gauen unſeres großen und theueren Geſammtvaterlandes ſich an meine Reichsverweſung knüpfen, — ſo werde ich den Tag als den ſchönſten meines Lebens anſehen, an welchem ſie anzunehmen ich nicht ohne ſchweren Kampf im Hinblick auf meine mangelhaften Kräfte mich entſchloſſen habe.“

In Großherzogthum Heſſen ſieht die Regierung die Mangelhaftigkeit der Verfaſſungsurkunde ein und erkennt die Nothwendigkeit einer Verbeſſerung derſelben an, nur will ſie warten, bis das Reichsgrundgeſetz fertig iſt, um darin eine feſte Baſis für die Reviſion zu haben. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß auch Bayern in dieſem Betreff Hand in Hand mit der heſſiſchen Regierung ginge, denn die bayeriſche Verfaſſungsurkunde bedarf wahrlich recht ſehr eine Umgeſtaltung im Geiſte der Neuzeit. Der Exminiſter v. Abel, war auf dem beſten Wege ſie zu einer *königlich bayerliſchen* Landesverfaſſung zu ſtempeln, das Volk mag nun ernſtlich zuſehen, daß ſeine Verfaſſung von ihrem Schlaken gereinigt werde und im blanken volksthümlichen und volksrechtlichen Glanze erſcheine.

Hieſiges.

Heute Morgen gingen auf Requiſition des kgl. Landgerichts Schwabach 200 Mann Infanterie und eine halbe Escadron Cavallerie von hier nach Schwabach. Die Veranlaſſung dieſer Maßregel ging daraus hervor, daß der Redacteur der fränkiſchen Volkszeitung, K. Sticht, auf Anordnung der Regierung von Mittelfranken verhaftet werden ſollte, weil in dieſem Blatte, das in Schwabach erſcheint, ein injuriöſer Artikel aufgenommen war. Die Verhaftung ſelbſt ſoll der dortige Landrichter dadurch bewerkſtelligt haben, daß er den Redakteur durch ein Billet zu ſich beſcheiden und ihn nach ſeiner Ankunft feſthalten ließ. Dieſe Verhaftung brachte in der Stadt ungeheuere Aufregung hervor, und noch geſtern Abend ſoll der Vater des Sticht Caution haben ſtellen wollen, um deſſen Freilaſſung zu bewirken, was aber von dem Landgerichte mit dem Bedeuten abgeſchlagen wurde, daß man erſt darüber Sitzung halten müſſe. Dies genügte der Einwohnerſchaft nicht, und es fanden Zuſammenrottungen ſtatt, die ſich bald in dem Zertrümmern der Fenſter des Magiſtratsgebäudes und ſpäter des Landgerichts Luft machten, und dies ging um ſo ſchneller vor ſich, weil einem vor dem Rathhauſe zufällig aufgefahrenen Kieſelſteinwagen ſeine Belaſtung nur abgenommen zu werden brauchte. Die Land- und Stadtwehrmänner ſtellten die Ruhe noch im Laufe des Abends und der Nacht wieder her, und auch der Gefangene wurde in Freiheit geſetzt. Als daher heute Morgen das hieſige Militär ankam, wurde daſſelbe gleich nach ſeiner Ankunft mit Hochgeſchrei empfangen, das aber bald in einen Tumult überging. Auf dies hin glaubte der Commandant der Cavallerie von der Anwendung der Waffen Gebrauch machen zu müſſen, und ließ auch ſogleich ſcharf einhauen, was einige ſehr gefährliche Verwundungen durch Spalten des Kopfes und der Schultern zur Folge hatten. Dies Benehmen verfehlte die Wirkung nicht und der Platz, auf dem die Volksmenge durch Zufluß aus allen Gaſſen in kurzer Zeit ſich ſchnell vermehrt hatte, war bald geſäubert. So weit gehen die mündlichen Nachrichten, die um 11 Uhr heute Morgen hieher gelangten.

(Eingeſandt.) *Volksbewaffnung.* Erzieht euere Kinder beſſer, denn ſo wie ſie jetzt erzogen werden, taugen ſie für die Volksbewaffnung nicht. Sagt ihnen, daß die Freiheit das Höchſte ſei und daß ſie dafür jeden Augenblick in den Tod zu gehen bereit ſein müßten. Laßt die Knaben ſich abhärten, damit ſie nicht wie ihre Väter werden; denkt an die deutſche Flotte und an euer Vaterland! Was hilft es, daß ihr Geld dafür opfert, wenn es ſpäter an Männern fehlt? das jetzige Geſchlecht iſt im Frieden verweichlicht, darum jagt ihm der Krieg ſo viel Schrecken ein. Nicht allein durch Ruhe und Geſetze, auch durch Kämpfe und Siege wird Deutſchland *einig* und *groß* werden.

Einige Bemerkungen über Communismus.

(Schluß)

Die Meinungen und Lehren der Communiſten ſind freilich ſehr verſchieden, doch übereinſtimmend lehren alle weder Diebſtahl noch Raub; verlangen keine gleiche Theilung und Beibehaltung der bisherigen gegenſeitigen Ausbeutungen, noch ähnliche Dummheiten, wie die läppiſchen Geſpenſtergeſchichten und Kindermährchen der Gegner behaupten, ſondern eine weiſe

Digitized by Google

Vereinigung, wodnrch alle glücklicher leben könnten, wie die Reichſten in unſeeer Geſellſchaft. Dieſen Zuſtand wollen die Communiſten durch Ueberzeugung und große, gerechte Maßregeln vorbereiten. Wenn das nur Ideale, nichtige Träume ſind, ſo mag den Unglücklichen dieſer Troſt ſchöner Hoffnung bleiben, der jedenfalls minder ſchädlich iſt, wie Stumpſſinn und Niedeeträchtigkeit: was die franzöſiſchen communiſtiſch geſinnten Arbeiter beweiſen, welche wie Helden und Weiſe handeln, wogegen die deutſchen Herden, die vom Communismus Nichts wiſſen, wie die raſenden Verbrecher wüthen. Alle Gegner beſtreiten den Communismus mit Gedanken und Geſinnungen, welche nur Spiegelbilder der bisherigen geſchichtlichen Lebensverhältniſſe der Menſchen ſind. Ich will in dieſem Tageblatte keine Lehrgebäude des Communismus liefern, indeß mit einigen flüchtigen Andeutungen zu zeigen ſuchen, daß die Communiſten redliche Meinungen haben. Faſt alle Gegner behaupten, daß der Egoismus den Communismus unmöglich mache; die Natur und Geſchichte beweiſen aber, daß die Menſchen der Geſellſchaft bedürfen und nur der Gemeinſchaft widerſtreben, wo das perſönliche Glück bedroht iſt, oder ſcheint; nur eine gerechte Gemeinſchaft kann volles peeſönliches Glück eezeugen und veebürgen, alſo den ſelbſt bewußten Egoismus befriedigen. Viele Leute befürchten die Zerſtörung der perſöniichen Feeiheit, Mangel an großen geiſtigen Thaten und Erzeugniſſen, die Vollziehung ſchwerer, oder widriger Arbeiten, die natürliche Faulheit und unzählige ſonſtige Gefahren. Unbedingte Freiheit iſt unmöglich und in gerechter Gemeinſchatt nue die größte denkbar; die geiſtigen Leiſtungen ſind keine Sklavenarbeiten und wüeden, in dieher nie gekanntee Schönheit und Fülle von Menſchen geſchaffen, die nicht für ſchnöden Geldgewinn, ſondern zur Selbſtbefriedigung arbeiten und in der Vereheung und Liebe gebildeter Völker Genuß finden; die Maſchinen könnten, von vereinigten Menſchen beliebig vermehrt, faſt alle leiblichen Arbeiten vollziehn; die Faulheit iſt eine Krankheit, welche die gut Unterrichteten, geſund Gebildeten meidet, oder von der Langeweile genügend gemildert wird; von der Verſchiedenheit menſchlicher Fähigkeiten und Neigungen, kann die freiwillige Vollziehung aller nöthigen und nützlichen Thätigkeiten erwartet werden; duech Verbindung von Kenntniſſen und Arbeit, können Wohnungen, Kleider und Nahrungsmittel unermeßlich vermehrt und veredelt, alle vernünftigen Forderungen und Wünſche befriedigt werden. Zur Vorbereitung des Communismus können die Behörden und Bevorzugten, aus kluger Sorge für die Selbſterhaltung, vereint wirken; große nützliche Bauten und Unternehmungen beginnen; Land urbar machen, oder verbeſſern, öffentliche Werkſtätten für manche Gewerbe gründen, guten Lohn zahlen, Antheil am Gewinn gewähren, den unfähigen Kranken, oder alten Arbeitern erträglichen Lebensunterhalt verbürgen; die Kinder unentgeltlich tüchtig lehren, und erziehen laſſen; durch Entlaſſung der ſtehenden Heere große Summen ſparen; die großen Erbſchaften ſtaek beſchneiden, bei reichen Seitenverwandten einziehen; das Vermögen und Einkommen verhältnißmäßig beſteuern und alle ſonſtigen Abgaben vermeiden. Solche Mittel mögen von der Noth bald unwiderſtehlich empfohlen werden und eine Gemeinſchaft ausbilden, deren Einzelheiten vorhee zu beſtimmen, überflüſſig und unmöglich iſt. Künftige Eeſchlechter mögen den gemeinſchaftlichen Genuß unzähliger Lebensgüter, eben ſo gerecht und natürlich finden, wie wir den gemeinſamen Gebrauch der Straßen und anderer öffentlichen Anlagen, eben ſo leicht vollziehen, wie wir bei Feſten und Gaſtmahl eine billige Vertheilung duech die Sitte bewirken.

Der Operateur.

(Fortſetzung.)

Während der Doktor dieſe Scene lächelnd betrachtete, ſchien ſich auf der eleganten Stockuhr, welche den Kamin zierte etwas zu eegen. Es war, als entrollten ſich die Verzierungen wie ein lebendes Band. Eine ſchöne getigerte Schlange, die wahre Aeskulap-Natter, wälzte ſich von der Kuppel der Uhr, auf welcher ſie geſchlafen hatte, langſam heruntee, und ſchlich, ihre ſchwarze geſpaltene Zunge herausſtreckend, auf den Doktor zu.

„Ah! biſt Du auch da, Pſylla!“ ſagte dieſer, indem er der Schlange einen Arm reichte. „Du biſt eiferſüchtig, und möchteſt auch Deinen Theil an den Liebkoſungen erhaſchen.“

Die Schlange ſchien dieſe Worte zu verſtehen, denn ſie wand ſich um den Arm des Doktors, und berührte mit ihrem platten ſchillernden Kopfe ſeine Wangen.

Der alte Aeskulap unterhielt ſich noch eine Weile mit dem Springen der Thieee. Dann

Digitized by Google

ſtampfte er mit einem Stocke auf den Boden, und rief:

„Jedes an ſeinen Platz ich muß arbeiten.“

Der Neufundländer nahm ruhig ſeinen noch nicht lange verlaſſenen Platz auf einer Bärenhaut wieder ein; die Eule flatterte auf ihren Stock, aber der Affe ſchien noch Luſt zu haben, einige humoriſtiſche Sprünge zu machen. Er ſchaute ſeinen Herrn an, ſchnitt ein machiavelliſches Geſicht, kratzte ſich den Rücken und zeigte ſeine weißen Zähne. Aber nichts war im Stande, die ernſte Stirn ſeines Herrn zu entrunzeln. Nick wußte wohl, daß des alten Doktors Befehle unwiderruflich waren Er zog ſich langſam zurück, nahm aber eine Stelle ein, welche ihm geſtattete, dem Hunde unbemerkt einige Beweiſe ſeiner beſonderen Zuneigung zu geben.

Die Schlange allein ſchien den Befehl zum Rückzuge nicht gehört zu haben. Abernethy pfiff auf eine eigenthümliche Weiſe. Die Schlange hob ſogleich den Kopf, ſchmiegte ſich noch einmal an die Wange des Herrn, und ſchwang ſich dann ſchnell auf den Kamin. Sie ſchlang ſich wieder um die Stockuhr, und ohne den leuchtenden Glanz ihrer Augen, welche allen Bewegungen des Doktors folgten, hätte man ſie für einen mit Goldblättchen belegten Marmorblock halten können.

Bald herrſchte tiefe Stille in dem Studirzimmer nur die umgewendeten Blätter der Bücher und die Feder in der Hand des Doktors ließen dann und wann einen kniſternden Ton hören. Von Zeit zu Zeit ſauſ'ten die im Kamin brennenden Kohlen Zuweilen ſchaute Nick aus ſeinem Verſteck hervor, und ſtieß einen leiſen Seufzer aus, aber eine entſchiedenere Bewegung wagte er nicht; endlich ſchloß er die Augen und ſchlief ein.

Eine Stunde ſpäter ſchaute Sarah zur Thüre herein und meldete, daß das Abendeſſen ſervirt ſey.

Der Doktor, welcher in ſeine Studien vertieft war, hörte nicht.

„Das Eſſen iſt ſervirt,“ wiederholte die Haushälterin, aber auch die zweite Meldung blieb unbeachtet.

Sie ließ wieder einige Sekunden verſtreichen, und erneuerte mit der muſterhafteſten Geduld, aber eben ſo erfolglos ihre Aufforderung.

Abernethy ſchrieb noch einige Minuten ununterbrochen fort. Dann legte er die Feder weg, ergriff den Glockenzug und läutete heftig.

„Soll ich denn heute gar nicht eſſen?“ rief er. „Der Teufel hole die nachläſſigen alten Weiber!“

„Während er dieſe Worte ſprach, ſchaute er ſich um, und bemerkte Miſtreß Sarah, welche, eine Serviette in der Hand haltend, hinter ihm ſtand. Sie ſuchte ſich über den ungerechten Vorwurf keineswegs zu rechtfertigen; ſie begnügte ſich, den Zug, welcher ſich nach dem Speiſezimmer in Bewegung ſetzte, triumphirend anzuführen. Kaum hatte ſich der Doktor aus ſeinem Lehnſtuhl erhoben, ſo machte der Affe einen genialen Luftſprung, der Neufundländer erhob ſich von ſeinem Lager und reckte ſich, die Eule flatterte von ihrem Stock herab, und die Schlange wälzte ſich mit ungewöhnlicher Schnelligkeit von der Uhr herunter.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1314 der En:elhardsgaſſe ſind einige Schlafſtellen zu vermiethen. Näheres in obigem Hauſe im dritten Stock.

Geſuch.

Zur Miterlernung der engliſchen Sprache wird noch ein Schuler geſucht, welcher ſchon einige Kenntniſſe derſelben ſich erworben hat.

Geſuch.

Ein ſolides Frauenzimmer aus guter Familie wünſcht in einem Spezereiladen oder als Haushälterin unterzukommen. Näheres bei der Expedition des Tagblatts.

Fremden-Anzeige.

Vom 11. auf den 12. Juli.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Hobach m. Tochter, Kfm. a. Bremen. Werner, Part a. Hamburg.

(Rothe Roß.) HH. Human, Prope. a. Paris. Oettinger, Kaufm. a. Frankfurt.

(Wittelsbacher Hof) HH. Schramm, Hauptmann a. Bayreuth. Hoffmann, Hauptm., Lenski, Leitfuß, Lieutenants a. Mainz. Griger, Amtmann a. Cunreuth.

(Strauß.) HH. Stadler a. Ulm, Siller a. Montjoie, Loher a. Kempten, Heidenheimer, Hirſch, Reiß, Weick a. Frankfurt, Buſchmann a. Gelder, Kaufltе. Bar v. Fuerſtenwarter, Stud. a. München.

(Blaue Glocke) Mad. Händel a. Bayreuth. Coerll a. Mainz, Roth a. Kitzingen, Rupp a. Langnau, Kflte, Schröpfer, Pfarrer a. Rothenburg.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Weiß m. Sohn, Hönigsberger, Kauflte. a. Floß.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 12.** 14. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Trägerlohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Am 11. Juli um 5 Uhr erfolgten die erſten Kanonenſchüſſe und das Geläute der Glocken ertönte, als erſtes Zeichen, daß der zum deutſchen Reichsverweſer erkorene Erzherzog Johann von Oeſterreich an dem Weichbilde der freien Stadt Frankfurt angekommen ſey, dort eingeholt von der freiwilligen Cavallerie, und begrüßt von einer Deputation der Bürgerſchaft. Die feierliche Anrede an den, von einer ungeheuren Menge ſchon ſeit heute Morgen längſt ſehnlichſt Erwarteten hielt Hr. Dr. Varrentrapp jun. Alle Straßen prangten im ſchönſten Feſtſchmuck, trotz dem, daß keine große Vorbereitungen zu der Empfangsfeierlichkeit getroffen werden konnten, da die Zeit hierzu zu kurz anberaumt war. Am obern Ende der Allerheiligenſtraße war eine mit Fahnen, Laubwerk und Kränzen ſinnreich geſchmückte Ehrenpforte errichtet, mit der Inſchrift: „Die freie Stadt Frankfurt dem deutſchen Reichsverweſer.“ Von dieſem Punkt an, die Allerheiligen Gaſſe hinunter bis in die Nähe des „Ruſſiſchen Hofes“ auf der Zeil, waren auf beiden Seiten der Straßen von den verſchiedenen Innungen unſerer Stadt mit ihren zahlreichen, meiſtentheils ſehr prachtvollen Fahnen, dann von den verſchiedenen Korps unſerer Bürgerwehr und unſeres Linienmilitärs ꝛc. Spaliere gebildet. Erſt um 6 Uhr hielt der Erzherzog-Reichsverweſer unter dem ſtürmiſchen Jubelruf der großen Volksmenge ſeinen Einzug in die Stadt ſelbſt. Kaum im Hotel des Ruſſiſchen Hofes aus dem Wagen geſtiegen, und von der Deputation der National-Verſammlung und des Senats empfangen, zeigten ſich Se. kaiſerl. Hoheit auf dem Balkon des Hotels, und nachdem Hochdieſelben um Ruhe gewinkt hatten, ſprachen Dieſelben unter dem Jubel vieler Tauſende Folgendes: „Meinen Gruß den Bewohnern Frankfurts! Auf den Ruf der deutſchen Nationalverſammlung bin ich hier angekommen, um mit dieſen deutſchen Männern (auf die neben ihm ſtehende Deputation der Nationalverſammlung zeigend) für Deutſchlands Wohl zu handeln und zu wirken! Vereint werden wir zum Ziele kommen. Hoch lebe Deutſchland und Frankfurt!“ Erneuter endloſer Jubel begleitete dieſe kräftig geſprochen Worte.

Empfangsrede des Präſidenten der verfaſſungsgebenden deutſchen Nationalverſammlung, Hrn. v. Gagern, an den Erzherzog Johann: Durchlauchtigſter Erzherzog-Reichsverweſer! Die Nationalverſammlung hat mich beauftragt, in ihrem Namen an der Spitze dieſer Deputation Eure kaiſerliche Hoheit bei Ihrer Ankunft ehrerbietig zu begrüßen. Dem allgemeinen Dankgefühl darf ich Worte leihen, das ſich kundgegeben in dem in ſo erwünſchter Weiſe ſchnell gefaßten Entſchluß: die proviſoriſche Centralgewalt über Deutſchland, die Eurer kaiſerlichen Hoheit geſetzlich übertragen worden iſt, ſofort übernehmen zu wollen. Ganz Deutſchland vereinigt ſich in dieſem Dankgefühl, und ſieht in der hochherzigen Entſchließung Euer kaiſerlichen Hoheit, der die Ausführung unmittelbar folgt, die Bürgſchaft einer glücklicheren, einer glorreichen Zukunft. Wir dürfen vorausſetzen, daß es in der Abſicht Ew. kaiſerlichen Hoheit liegt, in der Nationalverſammlung zu erſcheinen, um dort mittelſt feierlichen Acts die hohe Würde eines Reichsverweſers förmlich anzutreten. Es liegt mit in dem Zwecke unſerer Sendung, daß wir Ew kaiſerl. Hoheit Wünſche in dieſer Hinſicht ehrerbietigſt entgegennehmen.“ Hierauf entgegnete der Reichsverweſer: „Ich danke Ihnen, meine Herren, für den Empfang. Als ich die Nachricht von der Wahl des deutſchen Volkes bekam, war ich erſtaunt, daß mein großes Vaterland, das große Deutſchland, in meinen alten Tagen an mich einfachen Mann

Digitized by Google

gedacht hatte. Es gibt Anforderungen an den Menſchen, bei welchen er nicht ſchwanken darf, in welchen Lagen und was für Verhältniſſen er ſich befinden mag. Wenn das Vaterland ruft, ſo iſt es Pflicht, ſeine letzte Kraft, ſeine letzten Jahre demſelben zu weihen. Dies hat mich bewegen, Ihren Ruf anzunehmen, um mit Ihnen das große heilige Werk zu vollenden. Da habt Ihr mich; ich gehöre zu Euch."

Am 12. Juli hat die feierliche Einführung des Reichsverweſers in die Nationalverſammlung ſtattgefunden. Der Reichsverweſer wurde durch eine Deputation von 50 Mitgliedern feierlich in die Nationalverſammlung geleitet, und hier von dem Präſidenten v. Gagern mit folgender Anrede begrüßt: „Von der gegenwärtigen Stunde, in welcher die neu konſtituirten Gewalten des geeinigten Deutſchlands an dieſer Stelle ſich verbinden, zählt eine neue Zeitrechnung unſerer Geſchichte. Durchlauchtigſter Erzherzog-Reichsverweſer! Wir heißen Sie willkommen im Schoße der Nationalverſammlung, die ſich ſelbſt und dem Vaterlande gelobt hat, Euer kaiſerliche Hoheit bei dem ſchweren Berufe, der Ihnen geworden iſt, mit allen Kräften, die ihr zu Gebote ſtehen, zu unterſtützen. In allem, was das Band der Einheit zu ſtärken, die Freiheit des Volkes zu ſichern, die öffentliche Ordnung wieder herzuſtellen, das Vertrauen zu beleben, die gemeine Wohlfahrt zu vermehren geeignet iſt, kann des Reichsverweſers Regierung auf die Unterſtützung der Nationalverſammlung rechnen. Das deutſche Volk erkennt Euer Kaiſerlichen Hoheit Vaterlandsliebe und Widmung dankbar an. Es nimmt aber Ihre ungetheilte Kraft und Thätigkeit für ſeine Geſammtintereſſen in Anſpruch. Euer kaiſerliche Hoheit geſtatten, daß ich das Geſetz über die Einführung einer proviſoriſchen Centralgewalt verleſen laſſe. (Verleſen derſelben.) Im Namen der Nationalverſammlung erbitte ich von Eure Kaiſerlichen Hoheit die wiederholte Erklärung in dem Schooß der Nationalverſammlung, daß Sie dieſes Geſetz wollen halten und halten laſſen, zum Ruhme und zur Wohlfahrt des Vaterlandes. — Der Erzherzog-Reichsverweſer erwiederte: Meine Herren! Die Eile, mit welcher Ich hergekommen, um in Ihrer Mitte zu erſcheinen, mag Ihnen der deutlichſte Beweis ſeyn von dem hohen Werthe, welchen Ich auf die Mir übertragene Würde eines Reichsverweſers und auf das Mir bei dieſem Anlaſſe von den Vertretern des deutſchen Volkes an Tag gelegte Vertrauen lege. Indem Ich hiermit das Amt eines Reichsverweſers antrete, wiederhole Ich die Erklärung, daß Ich das Geſetz über die Gründung der proviſoriſchen Centralgewalt, welches Mir ſo eben vorgeleſen worden, halten und halten laſſen will, zum Ruhme und zur Wohlfahrt des deutſchen Vaterlandes. Ich erkläre zugleich, daß ich Mich dieſem Amte ungetheilt widmen und ungeſäumt Se. Maj. den Kaiſer erſuchen werde, Mich nach der von Mir bereits zugeſicherten Eröffnung des Reichstages von der weitern Stellvertretung in Wien zu entheben. Dieſe Erklärung wurde von der Verſammlung mit ſtürmiſchen Freudensäußerungen aufgenommen, welche ſich erneuerten, als der Erzherzog-Reichsverweſer nach kurzer Pauſe hinzufügte: Hat man einmal einen Entſchluß gefaßt, ſo muß man ſich ganz Dem widmen, wozu man berufen iſt, nämlich der deutſchen Nation. Nach beendigter Feierlichkeit wurde der Reichsverweſer von der Deputation in ſeine Wohnung zurückgeleitet. Nächſte Sitzung Morgen 9 Uhr: Tagesordnung: Fortgeſetzte Berathung der Grundrechte.

Die Jeſuiten müſſen nun auch aus Galizien hinaus und alle von ihnen gegründeten und beſorgten Lehranſtalten ſollen aufgehoben werden. Dieſe geiſtigen Mörder waren allzulange die Plage aller Länder, von welcher ſie nun nach und nach die freier gewordene Zeit befreit. Jubeln wir indeß nicht allzuſehr, die Jeſuiten ſind im Stande, alle Geſtalten anzunehmen, ſelbſt Freiheitsapoſtel zu werden. Es könnte leicht ſein, daß nur das Ordensgewand der Jeſuiten verſchwindet, dagegen der Geiſt der Jeſuiten uns bliebe.

In Mannheim wollten die bayeriſchen Soldaten gegen die Porträte Hecker's und Struve's, die an öffentlichen Laden aushiengen, thatſächliches Aergerniß nehmen, ſo daß ſich ſogar die Offiziere und ſelbſt Fürſt Taxis darein legte, um die böſe Stimmung, welche dadurch zwiſchen Militär und Bürgerſchaft entſtand, zu beſchwichtigen.

Hieſiges.

Zu den Vorfällen in Schwabach haben wir nachzutragen, daß nach der Freilaſſung des Redakteurs Sticht die allgemeine Ruhe der Stadt

Digitized by Google

ſogleich eintrat. Das eequirirte hieſige Militar wuede auf dem dortigen Marktplatze von einer Anzahl Neugieriger, unter ihnen viele Kinder, umeingt, die jedoch nicht die geringſte feindliche Demonſtration beabſichtigten. In Betreff der Räumung des Platzes duech Waffengewalt hört man Verſchiedenes, ſo daß wohl ſchwerlich iegend eine Nachricht, als die allein wahre angenommen weeden könnte; ſo heißt es einmal, man habe die Waffen zu brauchen befohlen, um die Hochs für das Militär zu unterdrucken; das anderemal gibt man das verſuchte Abweeſen eines Cavallerieoffiziers vom Pferde Seitens einee Civilperſon an; darin ſtimmen abee alle überein, daß vorher keine Aufforderung zum Auseinandergehen erging. Das Militär hatte Quartierzettel bekommen, allein die Burgerſchaft erklärte einſtimmig, daß ſie es nicht aufnehme, und verbüegte ſich, die Ruhe ſelbſt aufrecht erhalten zu wollen. Im Laufe des Tages fuhrten die Erörterungen des Magiſtrats und des Landgerichts dahin, daß das Militär zuruck gehen werde, wenn die freiwillige Stellung bei Gericht von Seiten des Redakteurs Sticht erfolge. Der Letztere war hiezu gerne bereit, ja es wae ſogar deſſen Wunſch, und ſo traf derſelbe geſtern Nachmittag untee Begleitung zweier Landwehe-offiziere hier ein, um ſich zur Verfügung des hieſigen Kreis- und Stadtgerichts zu ſtellen.

(Eingeſandt.)

Hierum wo etwas frei noch wär,
Bald bringen ſie ein Ueſach her,
Zu faſſen das mit einem Strick.

Ulrich von Hutten.

Geſtern wurde dee Literate Heee Sticht aus Schwabach gefanglich hiee eingebracht. Er ſoll republikaniſcher Confeſſion ſein. — Möge ihm der Vers dek Dr. Martin Luthee zum Teoſte werden:

Wie ein Vogel des Stricks kommt ab,
Iſt unſee Seel entgangen:
Steick iſt entzwei, und wie ſind frei.

Das fünſte Regment, das hier in Garniſon lag, ſoll bereits ſeit fünf Tagen auf dem Maeſch nach Nürnberg ſein.

Die Offiziere der Landwehe erhalten nunmehr auf ihr Nachſuchen ſtatt des bisheeigen Degens einen Sabel in ähnlichee Form wie der bei den Infanterieoſſicieren der Linie, jedoch d e Scheide u. ſ. w. von Neuſilber, welche Waffe an einer ſchwarzledernen lackieten Kuppel getragen wird. Wie man vernimmt, ſollen auch noch andere Aenderungen an der Armatur und Rüſtung dee Landwehr ſtattfinden; ſo ſoll untee Anderm in Abſicht ſtehen, ſtatt der bisherigen Tſchako's und Bäeenmützen Pickelhauben von Ledee, ſo wie für die Mannſchaft ſtatt der bisheeigen Seitenwaffe eine Art Faſchinenmeſſer einzuführen. (Wenn nue in der jetzigen Zeit nicht von ſolchen überflüſſigen Dingen die Rede wäee. Helme und Faſchinenmeſſer! Was ſollen dieſe der Landwehe und dem Staate helfen? Will der Staat ſich eine feſte Stütze bauen, ſo führe ee durch freie Geſetze ſeine Bürger zur Einigkeit und Kräftigung, dann werden ſie in Zeiten der Noth freudig für ihn einſtehen. Und weſſen Mittel ſollten bei einer etwaigen Aenderung in Anſpruch genommen werden? Etwa die leeeen Staatskaſſen oder die noch weniger gefüllten Geldbeutel dee Bürgee? das wäee eine zweite Frage.)

Der Operateur.

(Foetſetzung.)

Alle Tiſchgäſte hielten zugleich ihren Einzug in das Speiſezimmee. Der Raubvogel nahm auf der Lehne eines Seſſels Platz; der Hund ſetzte ſich neben den Doktor, und legte ſeinen Kopf auf deſſen Knie. Pſylla ſchwang ſich auf den Tiſch, und rollte ſich, den Kopf einer Schale mit Milch zugewendet, um einen Leuchter; Nick inſtallirte ſich mit dee ihm eigenen Unverſchamtheit in einen Seſſel, und bemächtigte ſich eines Tellers. Miſteeß Sarah wollte ſich dieſer Kuhnheit wiederſetzen, aber der Schlaukopf nahm eine ſo poſſirliche Stellung an, daß die Alte laut lachen mußte. Wer eine alte Haushälterin zum lachen bringt, hat gewonnenes Spiel; Nick halt es daher fur angemeſſen, ſeine Kühnheit noch weitee zu teeiben. Er ergriff eine Gabel, ſpießte eine große gebratene Kartoffel darauf und verſpeiſ'te dieſe langſam.

„Werden Miſter dieſen Abend ausgehen?" fragte Sarah während der Doktoe einem ſaftigen Stuck Roaſtbeef tapſee zuſpeach.

„Ich — dieſen Abend ausgehen! Hört Ihr denn nicht, Miſtreß Sarah, wie dee Nordwind den Regen gegen die Fenſterſcheiben peiſcht. Glaubt Ihe etwa, ich hätte heute nicht genug gethan, wenn ich um fünf Uhe früh meine Keankenbeſuche anfing, und erſt um ſechs Uhr Abends heimkehrte."

Digitized by Google

„Da wäre ich ja im Widerſpruche mit den Bitten, welche ich ſelbſt täglich an meinen ehrenwerthen Herrn richte, ſich nicht ſo ſehr abzumühen und ſeine Geſundheit mehr zu ſchonen“

„Da höre man die Weiber!“ ſagte er ärgerlich. „Nicht wahr, um es Euch recht zu machen, ſollte ich unter meinen Patienten jene auswählen, welche am glänzendſten zahlen, und die armen Teufel zurückweiſen?“

„Weit entfernt, Miſter. Ich habe im Gegentheil oft...“

„Ah! ich verſtehe! Ihr möchtet, daß ich nur Arbeiter nnd Bettelvolk behandle!“ unterbrach ſie der Doktor. „Das wäre ein gutes Mittel, um die ſchweren Ausgaben meines Hauſes zu beſtreiten; denn es geht hier entſetzlich viel darauf, Miſtreß Sarah; mit Ordnung und Sparſamkeit ließe es ſich auf eine minder koſtſpielige Weiſe thun.“

Bei dieſem ungerechten Vorwurfe vermochte die gute Sarah eine über ihre runzeligen Wangen rollende Thräne nicht zu verbergen.

„Da ſeid ihr wieder mit Eurer Empfindlichkeit! Ihr ſcheint ein unüberlegtes heftiges Wort für Ernſt zu nehmen, als ob Ihr nicht ſchon längſt daran gewöhnt wäret. Oder ſoll ich Euch zum tauſenſten Male verſichern, daß ich Euch für die verſtändigſte und ehrbarſte Sarah in den drei Königreichen halte? Noch ein Glas kalten Grog, Miſtreß Sarah, und dann Friede!“

Er reichte ihr heiterer Laune ſein Glas hin. Die Alte, ſtatt das Glas zu füllen, nahm die umfangreiche Flaſche vom Tiſche und ſtellte ſie in den Speiſeſchrank.

„Ihr ſollt mir ein Glas Grog einſchenken,“ rief Abernethy.

„Euer Gnaden haben ſchon zwei getrunken; ein drittes wäre Ihnen ſchädlich.“

„Was! ſoll ich mir von einem alten Weibe diätetiſche Vorſchriften machen laſſen?“

„Euer Gnaden vergleichen ſich ja oft mit einem Wegweiſer, der die rechte Straße anzeigt, aber dieſelbe nie ſelbſt betritt.“

„Ich bin alſo nicht mehr Herr in meinem Hauſe? Das war alſo der Mühe werth, ledig zu bleiben, um meine Freiheit nicht dadurch zu beeinträchtigen. Jetzt bin ich der Sklave der halsſtärrigſten Evastochter, die ich kenne. Laſſet uns Friede machen, Miſtreß.“

Er ſtand auf, um ſich in ſein Arbeitskabinet zurückzubegeben. Der Neufundländer folgte, der Affe hüpfte voran. Die Schlange, welche zu wiederholten Malen von der Milch getrunken hatte, kroch auf dem Teppich fort zum Kamin, deſſen Wärme ſie bald einſchläferte. Die Eule blieb im Speiſezimmer, und eignete ſich einige Ueberbleibſel der Speiſen zu.

Kaum hatte der Doktor ſeinen Platz am Kaminfeuer wieder eingenommen, ſo trat ſein Diener ein und übergab zwei ſehr dringende Briefe.

Abernethy erbrach das Siegel und las:

„Mein Herr, ich bin ſehr krank. Die Aerzte, welche ich bis jetzt conſultirt, wiſſen meine Krankheit nicht zu beurtheilen. Ich nehme daher meine Zuflucht zu Ihnen, und erſuche Sie dringend mich noch dieſen Abend zu beſuchen.

John Elwes.“

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. P. Stich.

Anzeigen.

Haus-Verkauf.

Ein in einer hiesigen Vorstadt gelegenes und in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Mietsertrag den Kaufschilling doppelt verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Fremden-Anzeige.

Vom 12. auf den 13. Juli.

(Bayeriſcher Hof.) Graf v. Arnim, k. preußiſcher Geſandter a. München. Frederici m. Fam., Geh. Reg.-Rath a. Berlin. Staelin, Ober-Stud.-Rath a. Stuttgart. Kolb a. Bayreuth. Leupold a. Bremen. Kflte. Ott, Geiſtlicher a. England.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Durkheim-Montmartin a. München. Frau v. Frankenſtein m. Tocht. a. Coburg.

(Strauß.) Graf zu Stollberg-Wernigerode. Graf v. Warburg a. Schleuſingen. Frau v. Rentsmanner m. Nichte a. München. Unoerdorben, Gaſtwirth a. Paſſau. Steininger a. Paſſau. Tauſcher a. Chemnitz. Buddecke a. Cöln. Guggenheimer a. München. Kflte. v. Feilitzſch, Advokat. Dr. Militzer a. Hof.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Gottfried, Kfm. a. Regensburg. Wolfsbeimer, Mühlbeſitzer a. Pechhofen.

(Rother Hahn.) Hr. Pabſt, Kaufm. a. Merana.

(Mondſchein zu Goſtenhof.) HH. Meier a. Jſny. Brückner a. Hof. Kauflte. Lamperl, Pfarrer a. Lonnerſtadt. Frl. Falko a. Bamberg.

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 13.** 15. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonniert werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Den 12. Juli ſollte jeder gutgeſinnte Deutſche in ſeinem Kalender doppelt und dreifach unterſtreichen, denn an dieſem Tage hörte ein freiheitsmörderiſches Inſtitut auf, an dieſem Tage hielt die deutſche Bundesverſammlung ihre letzte Sitzung. Nachdem der Erzherzog-Reichsverweſer aus der Paulskirche in ſeine Wohnung zurückgekehrt war, verfügte ſich derſelbe ſodann, von einer (aus dem k. k. Präſidialgeſandten, dem k. ſächſiſchen, k. württembergiſchen, k. hannoverſchen und dem ſtimmführenden Geſandten der freien Städte beſtehenden) Deputation des Bundestags geleitet, in das Bundespalais. Dort, in der Mitte der Bundesverſammlung, angekommen, nahm Se. kaiſerl. Hoheit nachſtehende Adreſſe der Bundesverſammlung entgegen, welche der Bundespräſidialgeſandte in Gegenwart der ſämmtlichen Geſandten, ingleichen der Mitglieder der Militärcommiſſion und einer großen Anzahl von Zuhörern, die ſich bei dieſer Feierlichkeit eingefunden hatten, darunter viele Mitglieder der Nationalverſammlung, in der Verſammlung vorlas: „Durchlauchtigſter Herr, Erzherzog-Reichsverweſer! Die Nationalverſammlung, die Vertreterin des deutſchen Volkes, hat Eurer Kaiſerlichen Hoheit, dem von ihr erwählten Reichsverweſer, eben erſt in feierlicher Stunde ihre Huldigung dargebracht. Mit lautem Jubel hat ſie ausgeſprochen, daß ſie Deutſchlands Recht und Deutſchlands Freiheit, die Unabhängigkeit, die Ehre und die Macht des deutſchen Volkes Eurer Kaiſerlichen Hoheit vertraue. Die Bundesverſammlung war es, die Sie, erlauchter Prinz, an dem denkwürdigen Tage Ihrer Wahl auch im Namen der deutſchen Regierungen als Reichsverweſer freudig begrüßte. Sie ſah ihre Wünſche erfüllt, indem Eure Kaiſerliche Hoheit das Amt eines Reichsverweſers anzunehmen erklärt haben, und mit großer Befriedigung hat ſie es vernommen, daß Sie, hoher Fürſt, auf den Ausdruck des Vertrauens, womit ſämmtliche deutſche Regierungen Ihnen entgegen kamen den entſchiedenſten Werth legten. Eure Kaiſerliche Hoheit treten an die Spitze der proviſoriſchen Centralgewalt, jener Gewalt, geſchaffen auf den Wunſch des deutſchen Volkes, um für die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt des deutſchen Bundesſtaates zu ſorgen, ſeine bewaffnete Macht zu leiten und ſeine völkerrechtliche Vertretung auszuüben. Nach der Verfaſſung Deutſchlands war die Bundesverſammlung berufen und verpflichtet, die Sicherheit und Unabhängigkeit unſeres Vaterlandes zu wahren, den Bund in ſeiner Geſammtheit vorzuſtellen, und das beſtändige Organ ſeines Willens und Handelns zu ſein; Sie war berechtigt, für die Aufrechthaltung friedlicher und freundſchaftlicher Verhältniſſe mit den auswärtigen Staaten Sorge zu tragen, Geſandte von fremden Mächten anzunehmen, und an ſie im Namen des Bundes Geſandte abzuordnen, Unterhandlungen für den Bund zu führen und Verträge für denſelben abzuſchließen. Der Bundesverſammlung war es übertragen, die auf das Militärweſen des Bundes Bezug habenden militäriſchen Einrichtungen und die zur Sicherſtellung ſeines Gebietes erforderlichen Vertheidigungsanſtalten zu beſchließen und zu überwachen, über Krieg und Frieden zu entſcheiden. Die Bundesverſammlung überträgt Namens der deutſchen Regierungen die Ausübung dieſer ihrer verfaſſungsmäßigen Befugniſſe und Verpflichtungen an die proviſoriſche Centralgewalt; ſie legt ſie insbeſondere mit dem Vertrauen in die Hände Eurer kaiſerl. Hoheit, als des deutſchen Reichsverweſers, daß für die Einheit, die Macht und die Freiheit Deutſchlands Großes

und Erfolgreiches erzielt werde, daß Ordnung und Geſetzlichkeit bei allen deutſchen Männern wiederkehre, und daß das deutſche Volk der Segnungen des Friedens und der Eintracht dauernd ſich erfreue. Die deutſchen Regierungen, die nur das wohlverſtandene Intereſſe des Volkes kennen und beachten, ſie bieten freudig die Mitwirkung zu allen Verfügungen, der Centralgewalt, die Deutſchlands Macht nach Außen und im Innern begründen und befeſtigen ſollen. Mit dieſer Erklärung ſieht die Bundesverſammlung ihre bisherige Thätigkeit als beendet an, und die Geſandten erneuern den Ausdruck ihrer perſönlichen Huldigung für Eure kaiſerliche Hoheit den deutſchen Reichsverweſer. Frankfurt, den 12. Juli 1848."

Dieſe Adreſſe wurde von Seiten des Erzherzogs Reichsverweſers mit folgender Gegenrede erwiedert, die derſelbe nachher dem Bundespräſidialgeſandten ſchriftlich überreichte: „Hochgeehrteſte Verſammlung! Indem ich heute das wichtige Amt eines Reichsverweſers antrete, kann ich nicht umhin, in Gegenwart dieſer hohen Verſammlung meinen Dank auszudrücken für das Vertrauen, welches mir ſämmtliche deutſche Regierungen durch ihr Organ bei dem Anlaſſe meiner Wahl zu dieſem wichtigen Amte zu erkennen gegeben haben. Die Art und Weiſe mit welcher die hohe Bundesverſammlung mich an dem denkwürdigen Tage meiner Wahl im Namen der deutſchen Regierungen als Reichsverweſer zu begrüßen ſich beeilt hat, verdient meine beſondere dankbare Anerkennung. Ich übernehme nunmehr die von der Bundesverſammlung Namens der deutſchen Regierungen an die prov. Centralgewalt übertragene Ausübung ihrer bisherigen verfaſſungsmäßigen Befugniſſe und Verpflichtungen mit dem Vertrauen auf die thätige Mitwirkung der Regierungen zu allen Verfügungen der Centralgewalt, die Deutſchlands Macht nach Außen und im Innern erſtarken und befeſtigen ſoll. In dieſem Vertrauen erblicke ich eine ſichere Bürgſchaft für Deutſchlands künftige Wohlfahrt." — Als Se. kaiſ. Hoheit dieſe Rede geendet hatte, wurden demſelben die Geſandten der einzelnen deutſchen Bundesſtaaten ſowie die Mitglieder der Militärkommiſſion, Letztere durch den Vorſitzenden dieſer Commiſſion, Generalmajor Grafen von Robill, vorgeſtellt, hierauf aber der Erzherzog-Reichsverweſer von den ſämmtlichen Mitgliedern der Bundesverſammlung und der Militärcommiſſion in den Ruſſiſchen Hof zurückgeleitet.

In der Sitzung der Nationalverſammlung vom 13. Juli wurde die Berathung über § 2 des erſten Artikels der Grundrechte wieder aufgenommen. Nachdem darüber noch 19 Redner geſprochen und theilweiſe neue Amendements begründet hatten, wurde die Diskuſſion geſchloſſen, und da die Berichterſtatter des Verfaſſungs- und des volkswirthſchaftlichen Ausſchuſſes ſich ihr Reſume bis nach Artikel 3 vorbehielten, ſofort zu letzterem übergegangen. Dieſer Paragraph lautet: „Die Aufnahme in das Staatsbürgerthum eines deutſchen Staates darf keinem unbeſcholtenen Deutſchen verweigert werden."

Am 12. Juli fand in Mainz zu derſelben Stunde in welcher der Erzherzog Johann ſeine neue Würde als Reichsverweſer angetreten, eine Parade der Bundesgarniſon ſtatt, während welcher Kanonendonner von den Wällen ertönte. Das Publikum hatte ſich zu dieſer Feierlichkeit ungewöhnlich zahlreich eingefunden, da man den eigentlichen Zweck derſelben nicht kannte, ſondern glaubte, der Erzherzog-Reichsverweſer ſelbſt werde eintreffen.

Der König von Würtemberg hat von ſeiner Civilliſte für das Jahr 1848 auf 49 200,000 Fl. nachgelaſſen *). (Bravo, die andern Herren Regenten werden ſchon auch noch nachfolgen! lieber freiwillig, als ſpäter gezwungen.)

Am 11. Juli wurde unter militäriſcher Eskorte ein Odenwälder Unruhmann, der Schmiedemeiſter R., ein wohlhabender Mann in Michelſtadt, nach Darmſtadt gebracht und dort in Arreſt geſetzt. Wahrſcheinlich iſt er der Mitſchuld an der Verbreitung aufreizender Schriften zu überweiſen, die namentlich im Odenwalde bedenkliche Zuſtände herbeigeführt haben.

Als am 10. Juli der Reichsverweſer im Bahnhof zu Weimar von dem Großherzog und der Geſammtbevölkerung feierlich empfangen wurde, ſtörte ein Tiſchlergeſelle die vielen Hochs durch zweideutige Aeußerungen und laute Rufe ſeiner Unzufriedenheit mit der Wahl des Reichsverweſers. Da man ihm auch ſonſt nichts Gutes zutraute und er ſich ſeine Worte nicht nehmen laſſen wollte, ſo wurde er eingeſperrt.

*) Der König von Würtemberg hat bekanntlich dem Range nach eine der geringſten Civilliſten.

Digitized by Google

Die Haltnng des Königs, des Miniſteriums und der Stände, beſonders der Adelskammer, von Hannover gibt dem Reichstage und der Centralgewalt Dentſchlands die Folgeſätze der früher von Stüve ausgeſprocheaen Prämiſſen — nicht eben zur Unzeit, wenn es denn einmal ſo kommen ſoll. Die erſte Aufgabe der Centralgewalt iſt ohne Zweifrl die Herſtellung der geſetzlichen Ordnung im Inneren Dentſchlands, alſo die kraftvolle Bändigung aller Anarchie und Zügelloſigkeit und die Züchtigung des Aufruhrs gegen das in der Paulskirche vertretene dentſche Volk. Der hannover'ſche Olymp ſcheint der Centralgewalt Deutſchlands Gelegenheit geben zu wollen, ihre Energie nnd zugleich ihre Unpartheilichkeit zu erproben, und dadurch den Aufrührern in der entgegengeſetzten politiſchen nnd ſocialen Sphäre die Beſchönigung ihres Treibens zu erſchweren. Die Centralgewalt wird dem Volke ſein Rrcht wahren und ſchaffen und kein Bedenken tragen, ein ſtrenges Urtheil über jenen Hochverath zu ſprechen, welcher zugleich Volksverath iſt, mag er nun von hohen Sonderbüudlern im Namen der Königswürde, oder von Freiſchaaren-Weibern im Namen der alleinſeligmacheaden Republik und des "Volkes" ſelbſt geübt werden. Wir hoffen indeſſen, daß Hannover einzig in ſeiner Art bleiben wird und daß die etwaigen Paroxismen eines bloß preußiſchen, bayeriſchen u. ſ. w. Patriotismus durch die jüngere und geſündere Kraft des deutſchen überwunden werden. Bei dieſer Gelegenhrit eriauern wir uns der ganz widerſprechenden Nachrichten über Rodbertus' bekannten Rücktritt aus dem preußiſchen Miniſterium Die eine brſagt: er verfechte die Sonderintereſſen Preußens gegen die allgemeinen deutſchen; die andere das Gegentheil und damit die Wahrheit, wenn wir manche unfreundliche Zeichen jener Intereſſen in den Rrgierungskreiſen damit vergleichrn.

Der dentſch-katholiſche Pfarrer erläßt von Stuttgart aus einen Aufruf, nach welchem bei der 600jährigen Jubelfrier der Grundſteinlegung des Kölner Doms die Scheidewand aller Konfeſſionen fallen und es ausgedrückt werden ſoll, daß alle Menſchenkinder zu dem gleichen und einem Gott beten. Die Feier fällt auf den 14. 15. und 16. Auguſt und wenn in Erfüllung ginge, was der Aufruf erzielen will, ſo wären dieſe Tage allerdings von welthiſtoriſcher Bedeutung.

Der Aſſoziationsgeiſt greift immer mächtiger um ſich, die Luſt, Congreſſe zu halten, dringt mit unwiderſtehlicher Grwalt in alle Stände und Gewerbe ein. Den klarſten Beweis hievon liefert die Karlsruher Zeitung. Sie bringt nämlich eine „Aufforderung an ſämmtliche Schneidermeiſter Deutſchlands" zu einem am 20. Juli d. J. in Frankfurt a. M. abzuhaltenden Congreſſe. In der Anzeige ſelbſt heißt es unter Anderm: „Unſere geehrten Herren Collegen in ganz Deutſchland werden mit uns darüber einig ſein, daß ſich in das Kleidermachergewerbe Mängel eingeſchlichen haben, welche ſchleunigſt beſeitigt, Bedürfniſſe zu Tage gekommen ſind, die nothwendig gefördert werden müſſen, um ſolches vor einem gänzlichen Ruin zu ſchützen. Deshalb können auch nur wir ſelbſt darüber berathen und die Mittel zu erſtreben ſuchen, durch welche wir unſern ſo nöthigen und wichtigen Zweck erreichen können." Wir ſind ganz mit dieſem Kongreſſe einverſtanden, wenn nur die Herren Kongreßmitglieder nicht blos ihr eigenes, ſondern auch das Beſte des Publikums ins Auge faſſen wollen, und über Erſteres das Letzte nicht vergeſſen. Vielen Anklang würde es finden, wenn die verſammelten Kleiderkünſtlrr ſich über eine paſſende Natioaaltracht beſprächen und und der Nachäfferei frrmder Moden entgegenträten.

Der Operateur.

(Fortſrtzung.)

„Ah! Du glaubſt, ich würde um Deinetwiillen mein warmes Stübchen verlaſſen und mich in das Regenwetter hinaus wagen, alter Filz!" rief der Doktor. „Du meinſt, ich wiſſe nicht, wie Du meinen würdigen Mriſter Hunter bezahlt haſt? Ich will Dir das Verlangen nach einem Aertte ſchon vertreiben"

Er ſchrieb unter den Brirf:

„Doktor Abernethy kann dem ehrerwerthen Sir John Elwes nur gegen ein Honorar von fünfzig Pfund Sterling einen Beſuch machen."

„Dieſen Brief übergib dem Bedienten, der ihn gebracht hat," ſagte er zu ſeinem Diener.

„Es iſt kein Brdienter," erwiederte dieſer, ſondern ein zerlumptes altes Weib."

Abernethy erbrach den zweiten Beief. Der Inhalt machte einen heftigen Eindruck auf ihn.

„Geſchwind angeſpannt!" befahl er. „Ich muß auf der Stelle fort."

Digitized by Google

In ſeiner Ungeduld warf er Schlafrock und Pantoffeln ab und kleidete ſich ſchnell an.

„Der Henker hole die Bedienten mit ihrer unerieäglichen Langſamkeit!“ rief er in ſeiner grwöhnlichen Haſt. „Ich ſollte jetzt ſchon dort ſein. Armes Kind!“

Er eilte in den Hof hinab, trieb den Kutſcher zur Eile, und ſaß ſchon im Wagen, als die Pferde noch nicht einmal angeſpannt waren. Endlich rollte der Wagen durch die finſtern Gaſſen der City.

Er hielt vor einem ärmlichen Hauſe an und ſprang aus dem Wagen mit derſelben Ungeduld wir er eingeſtiegen war. Ein dunkler Gang führte ihn zu einer ſchmalen, ſteilen Treppe, welche er mit jugendlichrr Lebendigkeit hinan rilte. Ohne ſich melden zu laſſen, und ſogar ohne anzuklopfen, öffnete er rinr kleine Thüre. Ein trauriger Anblick bot ſich ihm dar. Ein junges Mädchen lag leichenblaß und in heftigen Zuckungen auf einem Ruhebette. Einr dejahrtr Frau und ein anderes junges Mädchen ſtanden weinend an ihrem Lager und bemühten ſich vergebens, ihr Muth zuzuſprechen. Bei'm Eintritte des Arztes ſchienen ſie wieder Hoffnung zu faſſen.

Abernethy trat, ohne auf die Begrüßung der Andern ein Wort zu erwiedern, auf die Kranke zu und ſah ſie mit einem forſchenden Blick an. Sein kupferfarbiges Geſicht nahm den Ausdruck ſchmerzlicher Ueberraſchung und Unruhe an. Er ſchrieb in der Eile ein Recept und gab den Umſtehenden einen Wink das Zimmer zu verlaſſen. Als er mit der Kranken allein war, ergriff er ihre Hand und ſagte, indem er die natürlichr Härte ſeiner Stimme möglichſt milderte:

„Miß Lucy, Sie haben ſich mit Opium vergiftet.“

Sie bedeckte ſich das Geſicht mit den Händen und weinte bitterlich, ohne zu antworten.

„Seit wann hat die Tochter des frommen Predigers Griffith die weiſen Lehren ihres Vaters vergeſſen?“ fuhr er fort. „Sie haben Ihre unverſchuldete Noth mit chriſtlicher Ergebung ertragen; das Unglück vermochte Sie nicht zu beugen — nur ein an Ihrem Herzen nagender Kummer konnte Sie von dem Wege der Chriſtenpflicht ablocken.“

(Fortſetzung folgt.)

Redigiet untee Veeantwoetlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Kißkalts-Zwinger.

Heute Sonnabend den 15. d. M. findet vollſtändige

Orcheſtermuſik

ſtatt. Anfang 5 Uhr. Entree 6 Kr. à Perſon. Wozu hiemit höflichſt einladet

Kißkalt.

Eintracht.

Montag den 17. d. M. „Production auf dem Schröglees-Zwinger.“ Anfang 8 Uhr.

Der Vorſtand.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 15. d. M. findet Tanzmuſik ſtatt, wozu ergebenſt einladet.

Kaiſer.

Fremden-Anzeige.

Vom 13. auf den 14 Juli.

(Rothes Roß) S. D. Fueſt Wrede a. Reichenſchwand. Schlor Kfm. a. Dettelbach.

(Bayeriſchee Hof.) HH. Heidenreich, Predigee a. Berlin. Maetin, Rentier a. England. Meekens, Kfm. a. Montjoie.

(Wittelsbachee Hof.) Geaf v. Henkel, v. Donneesmaek, Obeehofmundſchenk a. Berlin. Camman, Inſpektor a. Stade. Reibold, Poſtverwaltee a. Nördlingen. de la Camp, Politechnikee a. Hambueg. Droſſel Kfm. a. Chemnitz.

(Strauß.) S. E. B. v. Helwig, Geneeal a. Peteesburg. Calotee, Part a. Paris. Schachenmayer a. Kempten. Fomſchitz, Thiemann, Barſt, Heidenheimer Hirch, Heeſchfeld, Seeligſtein, a. Feankfuet, Anns a. Schweinfurt, Kfltr. Docuer m. F. Rechnungscommiſſar a. Regensburg Geuner Inſpektoe a. Feuchtberg.

(Blaue Glocke.) HH. Ebenauee, Aſſeſſor, Mad. Höchſtettee m. Tocht. a. Windsheim. Mullman, Peiv. a. Ansbach. Mad Zink u. Eylauf a. Hofheim. Well a. Wallerſtein, Feankel a. Cöln, Recknagel m. G. a. Eisfeld, Schneider a Leipzig, Kflte. Hofmann Priv. a München

(Feänkiſcher Hof) HH. Mayer Priv. Wedel Kfm. a. Ansbach Schiedt, Handlee a. Augsburg.

(Keonpeinz zu Goſtenhof.) HH. Hagenach a. Gunzenhauſen, Pohle a. Kulmbach, Actuaranten. Kugler Mublbeſ. a. Bopfingen Habermeier, Peiv. a. Scheinfeld. Cenſt Oekonom a. Oettingen.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Montag, **Nr. 14.** 17. Juli 1848.

Das „Tagblatt" erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Eine von dem Präſidenten der Nationalverſammlung in Frankfurt verleſene, vom 15. Juli datirte Botſchaft des Reichsverweſers kündigt der Verſammlung an, daß Derſelbe auf kurze Zeit Frankfurt wieder verlaſſe, und zu Miniſtern ernannt habe: den Abg. v. Schmerling zum Reichsminiſter des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten; den Abgeordneten Heckſcher zum Reichsminiſter der Juſtiz, und den preußiſchen Generalmajor v. Peucker zum Reichs-Kriegsminiſter. Die Ernennung der übrigen Miniſter behält ſich der Reichsverweſer vor. Zugleich überſendet er der Verſammlung einen von ihm erlaſſenen Aufruf an das deutſche Volk, welcher ſofort verleſen wurde und lebhafte Acclamation hervorrief. Der Reichsjuſtizminiſter (welcher den Reichsverweſer nach Wien begleitet) und der Reichsminiſter des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten gaben hierauf Erläuterungen über die Grundſätze des Miniſteriums.

Vor ſeiner Abreiſe von Frankfurt erſchien der Erzherzog-Reichsverweſer am 14. Juli in der ſchön ausgeſtatteten großen Loge des Theaters, in welchem bei glänzend erleuchtetem Hauſe „Oberon" gegeben wurde. Bei ſeinem Eintritte wurde derſelbe von dem zahlreich anweſenden Publikum mit endloſem Jubel empfangen. Jedermann erhob ſich, und es gewährte einen reizenden Anblick, die zahlreich anweſenden geſchmückten Damen zu ſeiner Begrüßung die Tücher ſchwenken zu ſehen. Als nach Beendigung des zweiten Aktes der ſo Gefeierte ſich an der Logenbrüſtung zeigte, fand wieder allgemeines Erheben ſtatt, und unter lautloſer Stille ſprach derſelbe folgende herzliche Worte: „Ich muß jetzt auf kurze Zeit Abſchied nehmen. Ein gegebenes Wort ruft mich nach Wien und das Wort muß dem deutſchen Mann heilig ſein. Bald kehr ich zurück und bringe mit, was mir das Theuerſte iſt: Weib und Kind!"

Der König von Hannover, der ſich bekanntlich dem Reichsverweſer nicht unbedingt unterworfen und auch die Souveränetät des Volkes nicht anerkannt, iſt in der letzten Sitzung des Parlaments tüchtig durch die Hechel gezogen worden, wie er es verdiente. Ueber den Tadel deſſelben waren alle Mitglieder des Parlaments einig, ſogar Dr. Eiſenmann gab ſeine Stimme dazu. Es fielen Ausdrücke gegen die hochtorryſche Majeſtät aus England gebürtig, die ſich freilich für eine Majeſtät wenig ſchicken, wie z. B. Rebell, Hochverräther u. dgl. Es wurde nach dem Antrage Wydenbrugks beſchloſſen: die Centralgewalt (alſo der Reichsverweſer) möge die unumwundene Anerkennung der Centralgewalt und des Geſetzes darüber von dem Staatsminiſterium des Königreichs Hannover fordern. Alſo wird ſich Hannover fügen müſſen und ſein König mit ſeinen Iſolirungs- und Ueberſchätzungsgelüſten der deutſchen Reichsoberherrlichkeit unterliegen müſſen.

Die bayeriſchen Truppen werden nun ſämmtlich aus dem badiſchen Seekreis zurückgezogen und auch aus Mannheim die dort ſtationirt geweſenen Bayern entfernt. Es wird von Manchen dafür gehalten, dieſe Truppen ſeien an die böhmiſche Grenze beſtimmt, da es in Böhmen immer noch im Stillen gähre und die Czechomanie noch nicht geheilt ſei.

Aus Würtemberg erfahren wir die drei Nachrichten, daß die Polizei in Stuttgart wieder ihre barſche Seite herauskehre, daß dort der demokratiſche Kreisverein aufgelöſt wurde, und

Digitized by Google

daß eine Hyäne im Lande herumlaufe. (Dieſe drei Nachrichten paſſen wirklich recht gut zuſammen.)

Hieſiges.

Die verzögerte Abreiſe von Frankfurt war Schuld, daß der Reichsverweſer an allen Orten, wo er durch mußte, zu früh erwartet wurde. So auch hier am Sonnabend den 15. d. M., wo halb Nürnberg, mit und ohne Uniform, mit und ohne Waffen, auf den Beinen war. Wie ſichs von ſelbſt verſtand, war auch der Regierungspräſident der Kreisregierung von Mittelfranken zum feierlichen Empfang hieher gekommen, und von der Univerſität Erlangen befanden ſich mehrere Profeſſoren hier. Ob ſie ihre Talare bei ſich hatten, iſt nicht bekannt, aber gepaßt hätten ſie jedenfalls, um dem Pompe einen Beitrag mehr zur mittelalterlichen Färbung zu geben. Geſtern früh zwiſchen halb und dreiviertel auf 5 Uhr kam der Reichsverweſer unter Kanonendonner, Glockengeläute und Vivatrufen hier an, aber ſo ſchnell, daß einige Chevauxlegers, die vor und nach dem Wagen ſprengten, mit den Pferden ſtürzten. Nach dem Umſpannen, während welchem der erſte Bürgermeiſter Dr. Binder einige Worte an den Erzherzog-Reichsverweſer richtete, die auch kurz erwiedert wurden, jagte derſelbe wie die Windsbraut weiter. Die Fahrt hatte auch wirklich Eile, denn ſchon heute muß der Erzherzog Johann in Wien ſein, um morgen als Stellvertreter des Kaiſers Ferdinand die öſterreichiſche konſtituirende Verſammlung zu eröffnen. In kurzer Zeit wird er wieder nach Frankfurt zurückkehren und auf dieſem Hinwege länger in Nürnberg verweilen, als es die Umſtände geſtern geſtatteten.

(Eingeſandt.) Deutſchmichelei. Kaum iſt ein friſches und neues Staatsleben erwacht, ſo ſieht man auch mit Wehmuth, daß Viele unter uns, da wo es wichtige ſtaatswiſſenſchaftliche und politiſche Angelegenheiten betrifft, durch Leidenſchaft, Rechthaberei oder Privatintereſſen ſich verleiten laſſen, einen hohen anmaßenden Ton anzunehmen, der, ohne im mindeſten die Gefühle Anderer zu achten, rückſichtslos jede abweichende Anſicht verwirft und verſpottet. Man kennt kein Maß, man fällt an, man droht mit Gewaltthätigkeiten, als ob Gewalt allein und nicht die Kraft der Ueberzeugung, gegründet auf unparteiiſche Erforſchung, den Sieg davon tragen müſſe! Die ſo handeln, ſehen nicht ein, daß ſie die Sache, der ſie nützen wollen, in der That benachtheiligen, gleich als ob ſie ſolcher Mittel bedürfe und eine unparteiiſche Beurtheilung nicht ertrüge. Möge ſich doch Jeder der Mäßigung im Urtheil befleißigen, auch bei der innigſten Ueberzeugung! Achtung für die Meinung Andrer, wenn ſie in gutem Glauben ausgeſprochen wird, ſelbſt wenn ſie von der unſrigen ganz abweicht, iſt eine heilige Pflicht. Keiner hat das Recht, das Streben eines Andern ohne hinreichenden Grund zu verdächtigen. Runde, offene Erklärung unſrer Geſinnung ſind wir der Gegenwart ſchuldig; dabei aber auch Achtung und Ehrerbietung jedem Andersdenkenden, indem wir verpflichtet ſind, die Freiheit, die wir für uns ſelbſt in Anſpruch nehmen, auch Andern zu gönnen. Sehen wir, daß Viele jetzt anders geſinnt ſind, wie wir vermuthen, ſo finden wir auch im Blicke auf uns ſelbſt, daß jetzt wir über Vieles anders denken, wie früher. Kein Grund liegt vor, daß wir denjenigen, die jetzt Grundſätzen huldigen, denen ſie früher ihre Zuſtimmung vorenthielten, einen Vorwurf darüber machen, oder den guten Glauben derſelben in Zweifel ziehen könnten. Die Zeiten, die wir erleben, erfordern andere Maßnahmen, und bei dem Wechſel der Ebbe und Fluth muß man die Baken verſetzen. Die Zeiten erfordern Einrichtungen, Maßregeln, Verſorgen, deren Bedürfniß früher, entweder gar nicht oder nicht ſo allgemein ausgeführt werden konnte!

Das Int.-Bl. für Mittelfranken enthält folgenden Erlaß der Kreisregierung: Nachdem an die betreffenden Behörden der Auftrag zum ſchleunigen Vollzuge der Geſetze über die Kapital- und Einkommenſteuer vom 4. Juni l. J. ergangen iſt, ſo werden ſämmtliche Steuerpflichtige des Regierungsbezirkes aufmerkſam gemacht, den durch die Gemeindebehörden ergehenden Aufforderungen zur Abgabe der mündlichen oder ſchriftlichen Faſſionen innerhalb der beſtimmten Friſt um ſo ſicherer nachzukommen, als außerdem nach Artikel 8. des Geſetzes über die Einkommen- dann Artikel VI. und VII. des Geſetzes über die Kapitalſteuer verfahren werden müßte, und die Säumigen ſich die denſelben hieraus zugehenden Nachtheile ſelbſt beizumeſſen haben würden.

Digitized by Google

Die junge Freiheit.

Man ſchilt die junge Freiheit, daß ſie nichts gebäre als Nahrungsloſigkeit, Exceſſe, Auflöſung von Geſetz und Ordnung; ja es gibt Leute, die ſtatt ſolcher Freiheit, tauſendmal lieber den alten Zuſtand zurückwünſchen. Aber dieſe traurigen Erfahrungen der jüngſten Zeit ſind nicht nothwendige Folgen der kurzen Freiheit, ſondern vielmehr der langen Bevormundung. Die Folgen alter Sünden kommen jetzt zu Tage; alte, künſtlich verdeckte Beulen der Geſellſchaft brechen jetzt nur auf! Das alte Syſtem hatte, unter dem beſtändigen Anführen, das Volk ſei nicht reif für die Freiheit, vergeſſen, es reif zu machen, ja im Gegentheil Manches gethan, damit es nicht reif werden konnte, und dieſem Umſtande fallen die Bauernaufruhre, die Volksexceſſe, Krawalle, maßloſen und unvernünftigen Forderungen der Maſſen hauptſächlich zur Laſt. Man hatte für Alles Geld, nur nicht für eine beſſere Volkserziehung, man hatte für Alles Rath, nur nicht für gründliche Abhülfe ſocialer Uebelſtände, der Arbeiternoth, der Erwerbloſigkeit, der völligen Abhilfe der Feudalrechte. Man regierte, beaufſichtigte, regiſtrirte, bevormundete Alles; aber ſtatt die durch freie Gemeindeverfaſſungen gegebene Selbſtſtändigkeit zu kräftigen, untergrub, beengte man dieſe Selbſtſtändigkeit mehrfach; ſtatt durch Befreiung der Kirche von alten Feſſeln, einen freien, ſittlichen Volksgeiſt zu ſchaffen, begünſtigte man die altgläubige Richtung, um mit dem kirchlichen Autoritätsglauben das amtliche Anſehen der Behörden zu ſtützen Man ſprach von Vertrauen und zeigte überall Mißtrauen, vertraute nur der Gewalt, der Furcht, dem Militär und den Zuchthäuſern. Man verbot ſelbſt den Beamten, eine eigne Ueberzeugung zu haben, und beſtrafte die, die ſie ausſprachen; iſt's jetzt ein Wunder, wenn jetzt nach plötzlicher gewaltſamer Auflöſung der alten Bande, nach Vernichtung des Zaubers der Unbeſiegbarkeit, der die ſtehenden Heere umgab, den Regierungen die moraliſche Gewalt, ja ſelbſt Muth und Macht fehlen, ſelbſt offenbaren Ungeſetzlichkeiten entgegenzutreten? Aber nicht das alte, das neue Syſtem iſt's, das das Volk gelehrt hat, wie es nicht durch die Bitten ſeiner edelſten Männer, ſondern durch die Gewalt der rohen Maſſe, durch Agitation, Einſchüchterungen und Exceſſe u. ſ. w. Alles erreichen könne. Das mußte die Völker demoraliſiren; aber man ſage nicht, daß die Freiheit ſie demoraliſirt habe. — Und wenn die Völker jetzt durch große oder kleine ungeſetzliche Revolutionen die Männer an die Spitze der Regierungen gehoben ſehen, welche ſeit Jahren auf geſetzlichem Wege vergebens ein beſſeres Syſtem erſtrebten, darf man ſich da wundern, wenn die Maſſe das falſch verſteht und darin einen Freibrief für jede Ungeſetzlichkeit erblickt?

(Schluß folgt.)

Der Operateur.

(Fortſetzung.)

„Iſt denn Schmach nicht ſchlimmer als der Tod?“ rief ſie. „Ein junger Mann hatte um meine Hand geworben, meine Mutter hatte mir erlaubt, ihn als meinen Verlobten anzuſehen. Er hatte, wie er ſagte, die Einwilligung ſeiner Familie erhalten. Geſtern kam Georgs Vater, und machte meiner Mutter über ihr lächerliches Vertrauen — wie er es nannte — die bitterſten Vorwürfe. „Nie wird mein Sohn der Gatte Ihrer Tochter!“ fügte er hinzu. „Georg iſt zu dieſer Stunde bereits am Bord eines Schiffes, welches noch vor Ende dieſer Woche nach Indien abſegelt.“ — „Sie ſehen alſo, es blieb mir nichts übrig, als der Tod.“

„Es blieb Ihnen übrig, mich aufzuſuchen und mir Ihr Leid anzuvertrauen. Wie heißt der Vater Ihres Verlobten?“

„Sir John Elwes, Mitglied des Parlaments.“

„Wie? Sir John!“ rief der Doktor freudig überraſcht. „Ah! Sir John! den werde ich ſchon zahm machen. Beruhigen Sie ſich, mein Kind, ehe drei Monate vergehen, ſollen Sie Georgs Frau ſein, darauf verlaſſen Sie ſich.“

Lucy blickte ihn halb vertrauend, halb zweifelnd an.

„Abernethy hat nie ein Verſprechen gegeben, das er nicht halten könnte,“ ſetzte der alte Doktor ernſt hinzu. „Verlaſſen Sie ſich auf mich. Ihr Zuſtand iſt, Gott ſey Dank! nicht gefährlich. Das Gegenmittel, welches ich verordnet habe, wird bald alle bedenklichen Symptome beſeitigen. Morgen komme ich wieder.“

Er rief Lucy's Mutter und Schweſter wieder herein.

„Morgen wird Alles vorüber ſein,“ ſagte er zu ihnen; „ich bin meiner Sache ſo gewiß, daß ich ſo eben eine Stickerei bei ihr beſtellte. Hier ſind Zwölf Gulden Abſchlagzahlung. Gute Nacht.“

Er ſtieg wieder in den Wagen, und erreichte bald ſeine Wohnung, in der ihm von ſeiner

Digitized by Google

Menagerie und Miſtreß Sarah wie gewöhnlich der zärtlichſte Empfang zu Theil wurde.

Der Doktor Abernethy pflegte täglich vom frühen Morgen bis zu der Stunde ſeiner Vorleſungen, Conſultationen zu geben. Reiche und Arme wurden ohne Unterſchied zugelaſſen. Den Ankommenden wurden Nummern gegeben, und Jeder mußte warten, bis die Reihe an ihn kam.

Unter den erſten Perſonen, welche nach dem Beſuche bei Lucy Griffith im Vorzimmer des Arztes erſchienen befand ſich ein ſiebzigjähriger alter Mann, deſſen Außeres die tiefſte Armuth andeutete. Obwohl er ſehr leidend war, hatte er doch den Weg zu Fuß, und troß der rauhen Witterung ohne Mantel gemacht.

Abernethy's Kammerdiener erkannte auf dem Kopfe dieſes Mannes eine von ſeinem Herrn erſt abgelegte alte Perrücke, welche er am Vorabend auf die Straße geworfen hatte. Der Patient hatte ſie vor der Thüre gefunden, und ſogleich aufgeſetzt, obwohl Sie für ſeinen Kopf viel zu weit und zu kurz war. Auf ſeinem ſchmalen, zugeſpitzten Haupte war die Perücke dem Dache einer chineſiſchen Pagote nicht unähnlich. Die Kleidung dieſes ſonderbar alten Mannes beſtand in einem abgetragenen und an mehreren Stellen zuſammengeflickten Leibrock von grobem Tuch, einer langen Weſte vom gemeinſten ſchottiſchen Mantelſtoff, einem Beinkleide von braunem Mancheſter, blauen wollenen Strümpfen und plumpen Schuhen.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Frequenz der k. priv. Ludwigs-Eiſenbahn.
XIII. Verwaltungsjahr.

(9. bis 15. Juli inclus.)

Sonntag	9.	Juli	2097	Perſonen
Montag	10.	„	989	„
Dienstag	11.	„	873	„
Mittwoch	12.	„	864	„
Donnerstag	13.	„	1076	„
Freitag	14.	„	1030	„
Sonnabend :	15.	„	869	„
			7798	Perſonen

Ertrag: 840 Fl. 9 Kr.

Eintracht.

Montag den 17. d. M. „Production auf dem Schrözlers-Zwinger.“ Anfang 8 Uhr.

Der Vorſtand.

Fremden-Anzeige.

Vom 14. auf den 15. Juli

(Bayreiſcher Hof.) Freih. v. Welden, Regs.-Präſident. Dr. Heydenreich m. G. a. Ansbach. Leow, Kfm. a. Berlin.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Dr. Thiem m. Sohn, Advokat a. Pirnfeld. Bredow, Priv., Sedr, Kfm. a. Leipzig. Herzog, Kfm. a. Crefeld. Frl. Hunkelei a. Stuttgart.

(Blaue Glocke.) S. E. Staatsrath v. Andrian a. Ansbach. Freifrau v. Wangenheim. a. Wien. Baſſre, Ingenieur a. Lichtenfels. Raſch, Pfarrer a. Laugrau. Mad. Ott a. Ellwangen. Mad. Ott a. Oberndorf. Frau v. Kroller a. Wien.

(Wallfiſch.) HH. Vogl, Gaſtgeber a. Ansbach. Orthofer, Sekligee a. Bayreuth, Kftr.

(Mondſchein zu Goſtenhof.) HH. Schachmayer, Fbkt a. Kempten. Bauer, Händler a. Schmalkalden. Müller, Kfm. a. Dockendorf. Freimüller, Sänger a. Ansbach. Berninger, Rothgerber a. Bakuang. Haindel, Fbkt. a. Weidenberg.

Vom 15. auf den 16 Juli.

(Rothes Roß.) HH. Dr. Schmidtlein, Profeſſor. Dr. Buchner, Hofrath, Dr. Schmidt a. Erlangen. Schwarz, Kfm. a. Stettin.

(Bayeriſcher Hof.) HH. v. Reibold, Oberſtlient. a. Naumburg. Maquet, Part. a. Magdeburg. Dubois, Regs.-Sekretär a. Ansbach. Dr. Fleiſcher a Altdorf. Heim, Regs. Rath, Braun, Kraft, Cours. Kftr. a. Erlangen.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Gumppenberg m. G. a. München. v. Hoff, Generalpoſtdirector a. Frankfurt. Dr Schnürer m Gem. a. Erlangen. Hartmann m. Fam., Lehrer a. Zeil.

(Strauß.) HH. Rödiger a. Offenbach, Fiſcher a. Schweinfurt. Schwed a Etreield, Hebberling a. München. Mühlberg a. Etlbach. Kflte. Wagemann m. Mutter a. Berlin.

(Blaue Glocke) Freifrau v. Andrian, Freihr. v. Gredmer, Gen.-Major, Bar. v. Guttenberg, Adjutant, Dr. Schmauß, Ldger.-Phyſicus, Nußer, Advocat, Krafft, Forſtmeiſter a. Ansbach. Bartholomae a. Peag. Fillweber, Seligsberg, Pfaff, Parzelt a. Cronach, Kflte. Dr. Röttel a. Weißenburg.

(Fränkiſcher Hof.) HH. v. Paſchwitz a. Fruchtwangen, Pollau a. Windsheim, p. Aerzte. Dr. Hegel a. Ipsheim. Deßaure, Kfm. a. Bamberg.

(Rother Hahn.) HH. Weiß a. Frankfurt, Funk a. Emskirchen, Kftr.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Dienſtag, *Nr.* 15. 18. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Der Abgeordnete für die Stadt Bamberg zur konſtituirenden Verſammlung zu Frankfurt, Advokat Titus, hat erklärt, daß er ſeinen Grundſätzen, ſich nie für einen deutſchen König oder Kaiſer entſcheiden zu können, treu, auch bei ſeinen Abſtimmungen in der Paulskirche deshalb zu der Linken gehalten habe. Wollten ſeine Wähler indeß noch eine Civilliſte mehr, ſo gäbe er gerne ſein Mandat in ihre Hände zurück. — Unſere Wahlmänner waren ſeither vielſeitigen Angriffen auf ihr allerdings voreiliges und unpaſſendes Vertrauensvotum, das ſie dem Abgeordneten Nürnbergs, Dr. Krafft, übermachten, ausgeſetzt, und haben ſich bis zur Stunde über ihre Fehlſchritte noch nicht rechtfertigen können. Und wie ſie die Sache auch drehen und wenden mögen, eine Lücke wird immer bleiben, die gar keine Erklärung auszufüllen vermag.

Mit dem Aufhören des Bundestags, deſſen Leiche aber immer noch auf dem Paradebett liegt, muß doch nun auch die Bundesmilitärkommiſſion wegfallen und Mainz in dieſer Beziehung in freiere Verhältniſſe gebracht werden, was den Mainzern gewiß überaus lieb ſein wird. — Die Polizei iſt übrigens auch dort die Polizei und erſt kürzlich wurde wieder Einer arretirt, aus deſſen Reden man das Streben nach der Republik herauswitterte.

Die „Reichstags-Zeitung“ (herausgegeben von Blum, Schaffrath und Günther), enthält eine Statistik der Nationalverſammlung. Nach dieſer Zuſammenſtellung gehören der Nationalverſammlung an 86 Profeſſoren, 9 Grafen, 13 Miniſter und Bundestagsgeſandte, 2 Generale, 2 Obriſten, 1 Obriſtlieutenant, 1 Major, 2 Hauptleute, 3 Lieutenants, 3 Biſchöfe, 2 Dompröbſte, 17 Pfarrer, u. ſ. f., „im Ganzen 346 Beamte und Leute die mit dem alten Syſtem verbunden, der Landjunker nicht zu gedenken, die an daſſelbe geknüpft ſind. Rechne man von dieſen die wenigen ab, welche zur Linken halten, und man hat immer noch eine abſolute Mehrheit der Nationalverſammlung von Beamten, die befördert und zurückgeſetzt, werden können. Wundert man ſich da noch über manche Abſtimmung?“

In die Baſſenheimiſchen Dörfer im Naſſaniſchen wurde jüngſt wieder Militär geſchickt, da die Bauern ſich häufige und arge Forſtfrevel zu Schulden kommen laſſen. Die Leute ſind alle blutarm und haben ſchon mehreremale um Erlaß von Abgaben und andern Laſten geziemend anhalten laſſen, aber der Herr Graf fand es gar nicht der Mühe werth, auch nur eine Antwort darauf zu geben, worauf ſich die Baſſenheimiſchen Angehörigen durch Forſtfrevel theils rächen, theils entſchädigen.

Daß das jüngſte Pariſer Complott nicht von den Ultrarepublikanern herrühren könne, dafür ſprechen folgende Punkte: 1) Als die Inſurrection unterlegen, eilten 3 Reiſende über Rouen der Meeresküſte zu; ſie gaben auf jeder Station dem Poſtillon 150 Frcs. Trinkgeld, um denſelben zu größerer Eile zu bringen. Man will 2 Söhne Ludwig Philipps und deſſen erſten Adjutanten in dieſen Reiſenden erkannt haben. Der Präfect von Rouen läßt denſelben nachſetzen, aber die Spur verlor ſich. — 2) In Folge der eingeleiteten Unterſuchung läßt die Behörde den Palaſt der verwittweten Königin Chriſtine von Spanien in Paris, ſo wie die Wohnung des ſpaniſchen Generalconſuls durchſuchen, und findet auf das Complott bezügliche

Papiere von Wichtigkeit, die ſie mit Beſchlag belegt. — 3) Ein allem Anſcheine nach gut unterrichteter Berichterſtatter aus Paris erklart vor wenig Tagen: die bis jetzt ſchon entwirrten Fäden des Complotts reichen in Regionen, die über dem Geſetze ſtehen, die der Arm unſerer Gerechtigkeit nicht erreichen kann. Die Erklärung Cavaignac's in der Nationalverſammlung, daß über einige durch die Unterſuchung bereits erlangte Aufſchlüſſe für jetzt Schweigen noch rathſam ſei, mag dieſe Andeutung beſtätigen. — 4) Die Regierung erläßt an die Polizeibehörden der Grenzen den Befehl: auf feemde Emmiſſare ein wachſames Auge zu haben. Ultrarepublikaner werden aus Deutſchland ꝛc. wohl nicht kommen um in Frankreich zu conſpiciren. — 5) Schon mehrere Tage vor dem Aufſtand war in Paris die Menge des circulirenden fremden Geldes auffallend, und in ebenſalls großer Menge fand man dieſes bei gefallenen und gefangenen Inſurgenten. Die Proletarier haben aber bekanntlich kein Geld, und deren Leiter und Häupter mögen ſolches auch nicht in gar großer Menge beſitzen. — 6) Faſt gleichzeitig mit der Inſurrection in Paris bricht ein provocirter Aufſtand in der Moldau und Wallachei aus, und die hierauf vorbereiteten Ruſſen rücken in die Donaufürſtenthümer ein. — 7) Faſt eben ſo gleichzeitig kehrt der gegen ſeine vorgeſetzte Regierung rebelliſche Ban von Croatien dahin zurück, und die dortigen Volksſtämme erheben ſich in Maſſe gegen die freiſinnige ungariſche Regierung. — Es ſind dies nicht leere Raiſonnements, ſondern Thatſachen, die zum Theil einen Fingerzeig abgeben können: wo die Hauptanſtifter und Leiter des Pariſer Juniaufſtandes zu ſuchen ſind? — Wenn daher gewiſſe öffentliche Blätter und Berichte, unter Hinweiſung auf dieſen Aufſtand, vor zu ſchnellem Fortſchritte, vor ſogenanntem Ueberſtüezen warnen und die ganze Fortſchrittspartei als Anarchiſten hinzuſtellen ſuchen, ſo wird ein jeder Vernünftige leicht ermeſſen können, was von ſolchen Salbadereien zu halten, und bei reiflicher Prüfung der Thatſachen ſich zu glauben verſucht fühlen, daß ganz andere Gelüſte, als ultrarepublikaniſche, bei dem furchtbaren Juniaufſtande die Hauptrolle ſpielten.

Hieſiges.

Dee Magiſtrat hat ſich nun endlich entſchloſſen, ein neues Peobemehl mahlen zu laſſen, wobei 50 Pfund Kleie per Schaff ausgezogen werden. Auch ſoll eine eigene Commiſſion, aus zwei Magiſtratsräthen, einem Magiſtratsbeamten, dem verpflichteten Mehlſchauer, einem andern Sachverſtandigen, zwei Gemeindebevollmächtigten, zwei Diſtrictsvorſtehern, dann den Müller- und Bäckervorgehern beſtehend, das zum Peobemahlen zu verwendende Korn auf der hieſigen Schranne einkaufen, auf einer hieſigen Mühle vermahlen und das Mehl bei einem hieſigen Bäcker erbacken laſſeu.

Innerhalb der nächſten Tage wird eine Petition von hier an das Parlament in Frankfurt abgehen; dieſelbe wurde auf Veranlaſſung der Beſitzer realer Gewerbe verfaßt, und ſpricht hauptſächlich die Ablöſung der Realeechte aus, wenn nach Beſchluß der Nationalverſammlung allgemeine Gewerbfeeiheit eingeführt, oder doch wenigſtens das Freizügigkeits- und Anſäßigmachungsrecht in den deutſchen Staaten keiner Hemmung mehr unterliegen wird.

Vom hieſigen Magiſtrate ſind im Monat Juni 392 Individuen polizeilich beſtraft, 3 Individuen an die zuſtändigen Behörden, 47 in ihre Heimath und 1 Individuum in die Zwangsanſtalt Plaſſenburg abgeliefert worden.

(Eingeſandt.) Militär-Angelegenheit. Warum wird das Freikaufen beim Militär nicht abgeſchafft? Aeltern, die kein Vermögen haben, müſſen ihre Söhne für den Militär Dienſt hergeben, reiche Leute kaufen ſie frei. Auch wäre zweckmäßig, daß Eltern, die keine Söhne haben, eine Kriegesſteuer bezahlten, denn ſie wollen im Kriege doch auch geſchützt ſein, und von dieſem Gelde lönnte der Lohn der Soldaten erhöht werden.

Paßweſen. Unter der Ueberſchrift: Unterdrückung des Paßweſens; ein Nachtrag zu den Forderungen des Volks, ſagt die Rheiniſche Zeitung: Freiheit der Preſſe, der Perſon, des Glaubens, des Denkens, des Lernens, des Lehrens, der Ueberſiedelung ꝛc. — das Alles wird gefoedert und bewilligt. Wo bleibt die Freiheit des Bewegens, des Kommens und Gehens, des Reitens? Man ſollte denken, daß dieſe Freiheit nicht beſchrankt ſein ſollte. Doch iſt ſie es? Das Reiſen iſt noch beſteuert und abhängig von polizeilicher Willkuhr. England

Digitized by Google

kennt das Paßweſen nicht und die Polizei iſt dort nicht ſchlechter als auf dem Continente.

Die junge Freiheit.

(Schluß.)

Fern ſei es von uns, dieſen Ungeſetzlichkeiten das Wort zu reden, wo wir die errungenen Volksfreiheiten auf geſetzlichem Wege uns ſichern, auf geſetzlichem Wege dem Volke helfen können; jetzt, wo die verantwortlichen Regierungen allen Bedürfniſſen der Zeit entgegen kommen wollen, und alle andern etwa feindlichen Mächte ohnmächtig geworden ſind. Wir wollen auch nicht unnöthigerweiſe die Geſtürzten verdammen, nicht ohne Noth richten, was hinter uns liegt; aber wenn die noch ſehr zahlreichen Freunde des alten Syſtems die gegenwärtigen Ungeſetzlichkeiten u. ſ. w. der Freiheit zur Laſt legen wollen, dann thut es dringende Noth, die Freiheit zu rechtfertigen. Wir wollen nicht aufregen, ſondern beruhigen, die große Maſſe ruhiger Bürger, die Gewerbetreibenden, den Mittelſtand beruhigen, denen man hier und da ſagt: „Seht da die Früchte der Freiheit!“ — Nein und abermals nein, rufen wir, ſeht da die Früchte der Volksbevormundung, der Volksvernachläſſigung! Es iſt wahr, es iſt ein ungeheurer Sprung aus der alten in die neue Zeit gemacht worden, aber warum hatte man dieſe Freiheiten, die jetzt gewährt werden mußten, nicht längſt im Volke durch Verbeſſerung und Volkserziehung, durch eine größere Selbſtſtändigkeit der Gemeinden, durch Preßfreiheit u. ſ w. vorbereitet? Jetzt können wir den Sprung nicht wieder zurück thun; eine Reaction wäre ein Unglück. Man kann die entfeſſelten Kräfte wohl in ein geordnetes Bett leiten, nimmer ſie aber wieder in die alten Gleiſe zurückdrängen. Wir müſſen vorwärts aus der anarchiſchen Freiheit in die geſetzliche. Es muß Allen klar werden, wohin die alten Zuſtände geführt haben, führen mußten, nicht blos damit Alle Vertrauen faſſen lernen, ſondern auch deshalb, damit Jeder an ſeinem Platz dahin wirke, daß wenigſtens die Urſachen jenes bedauerlichen anarchiſchen Zuſtandes beſeitigt werden. Wir werden den nothwendigen Uebeln einer ſo grellen Uebergangsperiode ſicher nicht ganz entgehen, den Maſſen nicht mit einem male Sittlichkeit, Achtung vor Geſetz und Eigenthum, Bildung und richtige Beurtheilung der Verhältniſſe geben können; jedenfalls aber können wir doch erreichen, daß auch die ruhigen Bürger aufhören, ein altes Syſtem wieder herbeizuwünſchen, das ihnen niemals Bürgſchaften gegen Wiederkehr ähnlicher Widerſetzlichkeiten und Gewaltthätigkeiten geben könnte. Es werden dann Alle deſto muthiger, aufopfernder und vertrauungsvoller an den nun einmal nothwendigen Neubau eines freien Staatslebens gehen, das in ſeinem durch die Geſammtheit freier, gebildeter Bürger geſchützten Inſtitutionen die ſicherſten Garantieen für das Wohlbefinden Aller gewährt.

Der Operateur.

(Fortſetzung.)

Er wartete geduldig, bis die Reihe an ihn kam. Als er endlich vorgelaſſen wurde richtete der Doktor, der mit ſeiner Zeit ſehr kargte, die gewöhnlichen haſtigen Fragen an ihn:

„Was fehlt Ihnen? Seit wann ſind Sie krank?“

„Seit ſieben bis acht Monaten,“ erwiederte der Alte, „leide ich an unerträglichen Schmerzen im rechten Auge. Es iſt ein fortwährendes Klopfen, welches bis zum Herzen zurückzuwirken ſcheint. Kurz, ich bin in Gefahr das Geſicht zu verlieren.

Abernethy betrachtete lange und aufmerkſam die Stirn des Kranken.

„Sie ſind ein Mann,“ ſagte er endlich: ich werde Ihnen die Wahrheit ſagen. Die Krankheit, an welcher Sie leiden, koſtet Ihnen unfehlbar das Leben, wenn Sie nicht in kurzem operirt werden. Ich werde Sie operiren. Gehen Sie ſogleich in das St. Bartholemy-Spital. Ich gebe Ihnen ein paar Zeilen mit, bei deren Vorweiſung man Sie in meine Abtheilung führen wird.“

„Ich muß Ihnen geſtehen,“ ſagte der Patient zögernd, „daß das Spital mir immer den tiefſten Widerwillen eingeflößt hat. Könnten Sie mich nicht in meiner Wohnung operiren?“

„Nein; Sie müſſen mindeſtens vierzehn Tage nach der Operation unter der Aufſicht eines von mir zu wählenden Wundarztes bleiben, und überdies ſind dabei manche Vorkehrungen nothwendig, welche man in der Dachkammer eines armen Mannes, wie Sie ſind, nicht haben kann.“

„Ich bin allerdings arm,“ fügte der Alte mit ſonderbarem Lächeln hinzu; „aber ich kann

Digitized by Google

Sie verſichern, daß Sir bei mir alle Erforderniſſe zur Operation finden werden.“

„Stehlen Sir mir meine Zeit nicht,“ ſagte der Doktor ungeduldig, „wollen Sie ſich kuriren laſſen oder nicht?“

„Allerdings will ich mich kuriren laſſen.“

„Nun, ſo gehen Sir auf der Stelle ins St. Bartholemy-Spital; ich nehme die Operation nur dort vor.

„Und ich laſſe mich nur in meiner Wohnung operiren, entgegnete der ſtarrköpfige Alte. „Ich wollte eigentlich nur Ihren Rath über meinen Zuſtand einholen, und das habe ich jetzt gethan, Gott ſey Dank! Alle Aerzte, welche ich konſultirte, Blick, Pott, Marſhall, ſelbſt der kühne Hunter, wollen ſich zu einer Operation nicht entſchließen. Ich werde dieſe Herren zuſammenberufen, und ihnen Ihre Meinung mittheilen.“

„Sie wollen die berühmteſten Aerzte der Hauptſtadt zuſammenberufen?“ fragte Abernethy, mit einem Blick auf den dürftigen Anzug des alten Mannes.

„Ja,“ erwiederte dieſer: „Sie ſagen, der Fall ſey ſehr merkwürdig, und von hohem Intereſſe für die Wiſſenſchaft, und aus dieſer Rückſicht wollen ſie mich ſo behandeln, als ob ich reich wäre. Adieu, Doktor!“

Er wollte gehen, aber der Doktor rief ihn zurück.

„Da Sie ſich vor dem Spital fürchten, ſo will ich Sie in meiner Wohnung operiren, wenn Sie damit einverſtanden ſind. Es ſoll Ihnen die ſorgfältigſte Pflege zu Theil werden, und nach Ihrer Heilung gebe ich Ihnen zwei Guineen.“

„So, meinen Sie das, Doktor?“ erwiederte der Alte, ihn mißtrauiſch von der Seite anſchauend. „Sie möchten mit mir eine Operation probiren, welche kein anderer Arzt unternehmen will Sie werden mir erlauben, die Meinung Ihrer Kollegen zu theilen, ich laſſe mich nie operiren.“

Er legte einen Schilling auf das Kamin, machte eine ſpöttiſche Verbeugung, und ging von neuem der Thüre zu.

„Sie ſprachen von einer Zuſammenberufung,“ ſagte Abernethy kalt; „ich will ſie Ihnen gratis verſchaffen. Heute um zwei Uhr will ich meine geſchickteſten Kollegen zuſammenberufen, und werde Ihnen dieſen faſt beiſpielloſen Fall vortragen.“

„Bedenken Sie, daß ich ein armer Teufel bin und die Koſten einer ſolchen Zuſammentretung nicht zu erſchwingen vermag.“

„Ich verſichere Sie noch ein Mal, daß dieſe Conſultation Ihnen keine Koſten verurſachen ſoll.“

„Schwören Sie mir dies auf Ihre Ehre?“

„Ich gebe Ihnen als Gentleman mein Ehrenwort darauf.“

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Haus-Verkauf.

Ein in einer hiesigen Vorstadt gelegenes und in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag den Kaufschilling doppelt verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Zu verkaufen.

Eine Hobelbank nebſt verſchiedenem Schreinerhandwerkzeug iſt billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition des Tagblatts.

Fremden-Anzeige.

Vom 15. auf den 16. Juli.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Brand, Rent. a. London. Bergerhoffer, Kfm. a. Aachen.

(Rothes Roß.) HH. Schmidt m Fam., Kfm. a. a. Hohenſtein. Dr. Treppert, Advokat a. Würzburg.

(Wittelsbacher Hof.) Graf Bariſcheckof, Graf Jerſchoff a. Rußland. Greding, Advokat a. Bayreuth.

(Strauß.) HH. Leſage m. Fam. a. Hannover. Hengeller a. Chaux de fonds. Reckum v. Louiſenthal, Kolbe a. Darmſtadt, Lohmeier a. Barmen. Neuſtätter a München, Kflte. Schmidt, Part a. Trier.

(Blaue Glocke.) HH. Salles m. F. a. Mainſtockheim, Probſt a. Langnau, Kflte. Mad. Wirth a. Laubheim. Hoſer, Hoffänger a. Coburg. Rippel, Aſſeſſor a. Römbild. Büttner, Priv. a. Pegnitz.

(Fränkiſcher Hof) HH. v. Heyder, Stdtg. Rath. a. Bamberg. Wittig, Kfm. a. Magdeburg. Mad. Sätzer m. T. a. Weimar.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Dr. Wolfring a. Pleinfeld. Notbaft. Reiſoe a. Regensburg. Pohle, Gaſtwirth a. Kulmbach. Seitz a. Schwabach, Beck a. Windsbach, Part. Basker, Gratmann, Ferriſe, Anſinn, Patent, Sauler, Wohemeier, Kammerlohr, Reichee, Studenten a. Erlangen. Mad. Göß m. T. a. Ezingen.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 16.** 19. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint taglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljahrlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die Centralgewalt (der Reichsverweſer) hat ſich mit den deutſchen Regierungen ins Einvernehmen geſetzt, um gemeinſchaftlich mit ihnen die Geſchicke des Vaterlandes leiten zu können; es werden deshalb Regierungsbevollmächtigte nach Frankfurt lommen, und der Reichsverweſer hofft vertrauensvolle offene Mittheilungen zu eehalten, die er eben ſo offen erwiedern wird

---

In der 40ſten Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung wurde eine Botſchaft des Reichsverweſers mitgetheilt, wonach während der Abweſenheie des Reichsjuſtizminiſters deſſen Funktionen dem Reichsminiſter des Innern übertragen ſind. Nach einer kurzen Diskuſſion über die Form der an die Miniſter zu richtenden Intervellationen, erſtattete der internationale Ausſchuß ſeinen Bericht über die poſenſche Frage. Derſelbe beantragt Anerkennung der Einverleibung eines Theils des Großherzogthums Poſen und Zulaſſung der dortigen Abgeordneten. Die Wahl des Hrn. Heldmann in Nidda wurde auf Antrag des Legitimations-Ausſchuſſes von der Verſammlung für ungültig erklärt. Der Tagesordnung gemäß wurde ſodann die Berathung über den Art. I. §. 3 der Grundrechte fortgeſetzt.

Schon ſeit einigen Tagen heißt es, Camphauſen werde an die Spitze des neuen deutſchen Reichsminiſteriums geſtellt werden Es hat ſich nun das Gerücht verbreitet, derſelbe habe die ihm zugedachte Stelle aus dem Grunde abgelehnt, daß in Folge der Neugeſtaltung, Preußen in Deutſchland aufgehen ſollte, daß er aber dazu nicht mitwirken könne.

Die Entwicklung der politiſchen Dinge ſteht nicht ſtille. In verſchiedenen Theilen Deutſchlands, und namentlich auch in Berlin, zeigt ſich das Volk gleichgültig und erſchlafft, was die Reaction ſo viel ſie vermag, zu benützen ſucht. In andern Gegenden unſers Vaterlandes tritt aber die entſchieden entgegengeſetzte Erſcheinung hervor; und zwar nicht blos in kleinen Ländern, wie in Naſſau, ſondern ganz beſonders in Wien. Dort ſteht eine neue, durchaus entſchiedene Bewegung in Ausſicht. Die lange Abweſenheit des Hofes ſcheint das Volk mit dem Gedanken vertraut gemacht zu haben, daß es auch ohne Kaiſer beſtehen könne!! Was hieraus erfolgt, läßt ſich nicht vorausberechnen. So viel iſt gewiß, daß die monarchiſch geſinnten Oeſterreicher dringend fordern, der Erzherzog Johann möge zur Eröffnung der öſteer. Nationalverſammlung (am 18. d.) nach Wien reiſen, denn es ſtehe ſo, daß Er der einzige Mann ſei, der das Gewittee zu beſchwören vermöge. Dagegen haben ſich aber gewichtige Stimmen aus der deutſchen Nationalverſammlung erhoben, namentlich von der Fraction des „Würtemberger Hofes.“ Sie finden es der Würde des Reichsverweſers nicht angemeſſen, daß er gleichſam als Unterthan eines andern Fürſten in Wien auftrete, wodurch namentlich auch der Stolz der Preußen verletzt werden könnte; und dann fürchten ſie, man werde den Erzherzog von Wien niche mehr hirher zurückkehren laſſen Dieſer hat aber ſein Wort gegeben, daß er zur Eröffnung der Verſammlung nach Wien komme, und die 3 Reichsminiſter ſollen ihre Stellen ſogleich niederlegen wollen, wenn die Verwirklichung jenes Verſprechens nicht ſtattfinde. So verwickeln und verwirren ſich die Dinge mehr!

Auf den preußiſchen Univerſitäten ſollen künf-

Digitized by Google

tig die Juden alle Lehrämter übernehmen können, die nicht auf der ausſchließlichen Baſis des Chriſtenthums beruhen. Dieſe Anordnung verdient auch in dem übrigen Deutſchland Nachahmung zu finden, denn die Wiſſenſchaften (Theologie ausgenommen) ſollen an keine konfeſſionellen Unterſchiede gebunden ſeyn; doch auf eines möchte aufmerkſam zu machen ſeyn, den Charakter der aufzuſtellenden Juden aufmerkſam zu prüfen, da unter denſelben gar viele geſinnungsloſe Subjekte gefunden werden, deren Verkäuflichkeit an alle Syſteme bekannt iſt. Dieſer Um- oder vielmehr Uebelſtand iſt hauptſächlich bei manchen Zeitungen recht bemerkbar, deren Redakteur oder Mitarbeiter Juden ſind.

In Darmſtadt ſollen auf Antrag eines Ständemitgliedes die Gehälte und Penſionen herabgeſetzt werden, um die Geldnoth etwas erträglicher zu machen, welche Maßregel auch bei uns in Bayern nichts ſchaden könnte; denn es iſt erſtaunlich, welche Summen namentlich unſere Penſionäre, oft noch in den rüſtigſten Jahren verſchlingen.

Ein Induſtrieller hat ein Inſtrument erfunden, wodurch ganze Kolonnen auf einmal niedergeſtreckt werden können. Daſſelbe beſteht in einer mit kleinen Kugeln gefüllten größeren Kugel, die nach ſicherer Berechnung auf ihrem Fluge zerplatzt und ihren Inhalt in Fächergeſtalt vorwärts ſendet. Verſuche, die mit dieſem Inſtrumente in Darmſtadt angeſtellt wurden, ſollen ſehr befriedigend ſeyn.

In mehreren öffentlichen Blättern iſt davon die Rede geweſen, daß ſich in Mainz ein conſtitutioneller Verein als Gegenſatz zu dem demokratiſchen Vereine bilden wolle, damit man endlich außerhalb den Glauben aufgebe, als ſey das demokratiſche Element das in Mainz vorherrſchende. Daß die Mainzer Conſtitutionellen mit dem gedachten Plane umgehen, hat ſeine Richtigkeit, aber die Ausführung deſſelben, die eigentlich in demſelben Augenblicke, wo ſich der demokratiſche Verein bildete, hätte eintreten ſollen, liegt noch in weitem Felde und ſtößt auf Schwierigkeiten, die ganz eigenthümlicher, ja faſt komiſcher Art ſind. Es ſoll nämlich, wie man hört, unter den Conſtitutionellen Keiner den Muth haben, ſich an die Spitze des Vereins zu ſtellen, wozu die Beweggründe wohl zunächſt darin zu ſuchen ſeyn mögen, daß man im Allgemeinen zu dem conſtitutionellen Prinzip dieſer Herren nicht recht Vertrauen faſſen will. Auf der andern Seite fehlt es nicht an ſolchen, die ſich gern an die Spitze ſtellen möchten allein die Mehrzahl der Conſtitutionellen will dieſe Bereitwilligen nicht zu Führern haben, und zwar aus der, an ſich im höchſten Grade gerechtfertigten Beſorgniß, daß der Verein dann wenig Anklang finden und vielleicht gar in Betreff ſeiner Mitgliederzahl nur auf ſeine Gründer beſchränkt bleiben dürfte. Muth auf der einen und Muthloſigkeit auf der andern Seite ſind alſo die Steine des Anſtoßes, die den Conſtitutionellen bei ihrem Vorhaben im Wege liegen, und rechnet man hierzu noch einige immerhin lobenswerthe Scheu vor der öffentlichen Meinung ſo wird man zugeſtehen, daß die Geburtswehen der dortigen conſtitutionellen Partei einen ſo bedenklichen Charakter an ſich tragen, daß nicht einmal von der Anwendung der Zange ein glücklicher Erfolg erwartet werden darf.

In Heidelberg hat ſich ein Studentenverein gebildet, der die demokratiſche Republik will, und zur Verbreitung der darauf abzielenden Grundſätze und Zwecke alles Mögliche in's Werk zu ſetzen beabſichtigt. Anſchläge am ſchwarzen Brett in dieſem Betreff wurden aber mehreremale abgeriſſen und eine deshalb nach Karlsruhe abgegangene Deputation konnte nichts ausrichten. Da traten alle Studenten zuſammen, machten die Angelegenheit, als eine in ihre Rechte eingreifende, zu einer allgemeinen, und beſchloſſen in corpore nach Neuſtadt a. d. Hardt in Rheinbayern auszuziehen.

Hieſiges.

Unſer Parlamentsdeputirter, Dr. Krafft, zeigt in der mittelfränkiſchen Zeitung an, daß er ſein Mandat niederlegen wolle, im Fall die Urwähler der Mehrzahl nach nicht mit ſeinen Abſtimmungen zufrieden ſeyn ſollten, bei denen er einzig und allein ſeiner Ueberzeugung gefolgt ſey, *der er auch ferner zu folgen feſt im Sinne habe*. Da nun gewiß die bei weitem größere Zahl der Urwähler durchaus nicht mit den bisherigen Abſtimmungen des Herrn Dr. Krafft zufrieden ſind, auch die Wahlmänner ſich theilweiſe dahin ausgeſprochen, und für die Zukunft keine andern Abſtimmungen von unſerem Deputirten zu erwarten ſind, ſo kann es dem geſammten Publikum in ſeinem eigenen Intereſſe nicht dringend genug ans Herz gelegt

Digitized by Google

werden, ſich darin zu vereinigen, daß Herr Dr. Krafft ſeinen Sitz im Parlamente aufgeben und einem freiſinnigeren Abgeordneten der Stadt Nürnberg Platz machen möge.

(Eingeſandt.)

Eine Stimme aus der Gegenwart.

Dominantibus propria est superbia.
Spinoza.

Die unverſöhnliche, gleich ränkevolle als gewaltthätige Oppoſition der Ariſtokraten und Beamtenpartei, welche nicht nur der in Frankreich, ſondern in allen edleren Völkern des Welttheils emporſtrebenden Idee der bürgerlichen und politiſchen Freiheit vermeſſen und frevelnd entgegentritt, wie Hannover es wieder klar aufweiſt, iſt es, welche unſerer Revolution ihren bösartigen, zerſtörenden, unheilbringenden Charakter verleiht. Zu unſern Fürſten, umgeben von der lebendigen Chinamauer dieſer Partei, kann die unterdrückte klagende Volksſtimme über Umſturz und Druck nicht hinaufdringen. Diejenigen, welche mit der Volksgeſinnung vertraut und in derſelben ſich bewegen, wiſſen nur zu gut, daß die Unruhe, die Unzufriedenheit, die erloſchene Vaterlandsliebe und das verlorene Vertrauen zum Fürſten nicht von Freiheitsſchwindlern angefacht ſind, ſondern vielmehr von dem ſich durch ihre Brutalität verhaßt gemachten Beamtenklaſſe. Hinc illae lacrimae. Vergebens hat man gehofft, daß die Ausmerzung ſolcher mißliebiger Männer ausgeſprochen, das Volk dadurch beſchwichtigt und beruhigt würde. Allein je länger die Abhilfe hier aufgehoben wird, je tiefer wird der Haß dort fortwurzeln; alle aufgebotenen Bajonette werden ſich unvermögend erweiſen den Volksunwillen darniederzuhalten; aber gereizter und verwegener wird er ſeine nächſten Erſcheinungen des Wiedererwachens aufprägen und mit der Zerſtörung Aller endigen. — Und wie leicht wäre hier die Abhilfe, der Same des Guten zu finden! — Entweder man laſſe jeden Bezirk unter drei Candidaten und unter Beſtätigung des Königs ſeinen Beamten ſelber wählen*) oder eine Anzahl patriotiſcher, unabhängiger Männer aller Gauen vereinigen ſich mit freiem Muthe dem Könige diejenigen Männer zu bezeichnen, die das Vertrauen des Volkes nicht mehr beſitzen. Der König ſelbſt, und Maximilian II. wird ſeinem in Aller Herzen noch lebenden Großvater nicht nachſtehen, trete unter ſein Volk und vernehme ſelbſt die Wünſche und Klagen desſelben; er bereiſe ſeine ſchönen Gauen unter Vermeidung alles Prunkes, lerne ſein biederes Volk kennen, und alle Herzen werden ſein Gewinn ſeyn. — Möge dieſe Segen bietende Stimme nicht vergebens verhallen, es liegen Früchte der Zukunft des Reichs in ihr verborgen.

*) In dieſem Falle würde die Zahl der Wiedergewählten gewiß ſehr klein ſeyn.
Anm. d. R.

Der Operateur.

(Fortſetzung.)

Der Alte brach in ein lautes Gelächter aus.

„Schönen Dank, Doktor; Sie ſind ſchlau und gewandt, aber doch noch nicht genug, um mich hinters Licht zu führen. Sie verlangten von Sir John Elwes fünfzig Pfund Sterling für Ihr Gutachten über ſeine Krankheit. Er hat dieſe Conſultation nur mit einem Schilling bezahlt, und dieſen Nachmittag berufen Sie auf Ihre Koſten die berühmteſten Aerzte Londons zuſammen. Sie dachten mir einen empfindlichen Stoß zu verſetzen; mich dünkt aber, mein Gegenſtoß gibt dem Ihrigen nichts nach.“

„Sie haben Recht,“ antwortete Abernethy ruhig; „ich bin ein Freund von ſchlauen Kunſtgriffen, und dies iſt einer der beſten, die mir je vorgekommen ſind. Sir John Elwes, ich halte mein Wort. Kommen Sie heute Nachmittag um zwei Uhr zu mir und die verſprochene Zuſammentretung ſoll ſtattfinden.“

„Aber doch gratis?“

„Allerdings, gratis,“ bekräftigte der Doktor, indem er auf dies letztere Wort einen beſonderen Nachdruck legte.

Sir John Elwes entfernte ſich in der freudigſten Stimmung. Abernethy ſchaute ihm nach.

„Heute haſt Du mich überliſtet,“ murmelte er; „aber morgen wird ſich das Blatt wenden.“

Sir John Elwes war der Sohn eines reichen Londoner Brauers, Namens Meggot. Dieſer hatte ſich in ein junges Mädchen von gemeiner Herkunft verliebt, und gegen den Willen ſeiner Familie mit ihr verheirathet.

Miſtreß Peggy war aus der größten Dürftigkeit auf einmal zu großem Vermögen gelangt,

Digitized by Google

denn Meggot war einer der reichſten Bürger der City. Anſtatt ſich aber die ſo lange entbehrten Freuden und Genüſſe zu verſchaffen, überließ ſie ſich einem beiſpielloſen Geiz. Meggot bemühte ſich vergebens, dieſe unedle Neigung zu bekämpfen. Sie verminderte die Zahl der Dienſtboten in dem ausgedehnten Hausweſen ihres Mannes, und jene, welche ſie durchaus behalten mußte, erhielten ſehr geringen Lohne und magere Koſt. Auch der Herrentiſch war ſo ſchlecht beſtellt, daß Meggot nie einen Freund einzuladen wagte. Er kämpfte nachdrücklich gegen dieſe ſchmähliche Knauſerei, aber vergebens, nichts war im Stande, dieſe ſchmutzige Leidenſchaft zu bewältigen. Die Geburt eines Sohnes war weit entfernt, in den Ideen der Miſtreß Meggot eine Veränderung zu bewirken. Die reiche Bürgersfrau ging in der gemeinſten Kleidung aus, kaufte verdorbene Eßwaaren um einen Spottpreis ein, und zog den Ihrigen dadurch nicht ſelten bedenkliche Unpäßlichkeiten zu.

Meggot erhielt einſt bei einem Beſuche ſeiner großen Braureien eine bedeutende Brandwunde am Beine. Er befahl ſogleich zu einem Wundarzte zu ſenden; Miſtreß Peggy aber verſicherte, die Wunde ſey unbedeutend, und man brauche für ganz unnütze Arzeneien keine Ausgaben zu machen. Die Klagen, Befehle und Drohungen des Mannes der an's Lager gefeſſelt war, blieben fruchtlos. Der Kranke fiel in ein heftiges Fieber, und ſtarb nach achttägigen furchtbaren Qualen als ein Opfer des Geizes und der Gefühlloſigkeit.

Seit jener Zeit kannte die niedrige Leidenſchaft der Miſtreß Meggot keine Gränzen mehr. Sie ließ ihren Gemahl, den angeſehenen reichen Bürger, wie einen Bettler beerdigen, und die Brauknechte mußten zuſammenlegen, um ihm einen Grabſtein zu ſetzen, den die Wittwe nicht bezahlen wollte. Sie entließ die ganze Dienerſchaft, verkaufte das großartige Etabliſſement, und bezog mit ihrem Kinde eine elende Dachkammer. Ihre Goldgier artete dort in einen wahren Wahnſinn aus. In Folge der Entbehrungen, welche ſie ſich auflegte, wurde ihr Geſundheitszuſtand immer ſchwankender, und gleichwohl behauptete ſie, man könne ſehr gut leben, ohne zu eſſen. Dieſem diätetiſchen Syſtem unterwarf ſie ſich und ihren Sohn mit ſo nachſichtsloſer Strenge und Beharrlichkeit, daß man ſie eines Morgens todt im Bette fand. Ihr Sohn lag erſchöpft und entſetzlich abgemagert neben ihr.

Das Kind erhielt einen Vormund. Dieſer ſchickte den kleinen John in das Weſtminſter-Kollege. An den klaſſiſchen Studien ſchien der zu neuem Leben erwachende Schüler keinen beſondern Geſchmack zu finden; die gymnaſtiſchen Uebungen ſagten ihm beſſer zu, und er wurde nicht nur ein vortrefflicher Reiter, ſondern auch ein gewaltiger Boxer, der in manchen nationalen Fauſtkämpfe den Sieg davon trug.

Als John endlich des Schulzwanges entledigt war, ſtürzte er ſich mit einer an Wahnſinn gränzender Gier in den Strudel der Ausſchweifungen und Zerſtreuungen. Er vergeudete in kurzer Zeit das von ſeinem Vater hinterlaſſene Vermögen, und wurde endlich von einer Rotte hartnäckiger Gläubiger verfolgt. In dieſer bedrängten Lage erinnerte er ſich, daß er zu Stoke, in der Grafſchaft Suffolk, einen Oheim habe.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. v. [illegible]

Anzeigen.

Haus-Verkauf.

Ein in einer hiesigen Vorstadt gelegenes und in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag den Kaufschilling doppelt verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Fremden-Anzeige.

Vom 15. auf den 16. Juli.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Haßl, Abgeordneter a. Böhmen. Correa, Priv. a. Berrou. Beil, Profeſſor a. Mannheim. Bredlze a. Lübeck, Hellmann a. Offenbach, Kfltе.

(Strauß.) HH. v. Bruck a. Trieſt. Profeſſor. Pieniger a. Kremsmünſter, Dr. Haßlwarter a. Innsbruck, Reichstagmitglieder. Spiegel a. Michelſtadt, Pareo a. Glanchau, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Ebnauer m. G., Pfarrer a. Pazolsheim. Reer, Opernſänger a. Coburg. Vonbod a. Leipzig, Schirmer a. Coburg, Mayer a. Seegnitz, Kriling a. Langenſalza. Weigle a. Ludwigsburg. Kaufleute.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Würth, Apotheker a. Leipheim. v. Palchwitz, Gerichtsarzt a. Feuchtwangen. Mad m. G., Gaſtwirth. Mav Rechtspkt a. Herbelsheim. Mad. Schmidt a. Hilpolſtein. Mad. Dorner m. Sohn a. Münnerſtadt.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Donnerſtag, *Nr.* **17.** 20. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint taglich (mit Ausnabme Sonntags). Preis: vierteljährtich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bavern durch alle k. Poſtamtee bezogen werden. Wied den hieſigen Abnebmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Ke. vierteljabelich für Teaglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Ke. abonnirt werden, und es wied daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Inteeeſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgelttiche Aufnabme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Ke. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Der Reichsminiſter des Aeußern hat ſich mit den Bevollmächtigten der auslandiſchen Regierangen bei dem deutſchen Bunde durch eine Zuſchrift ins Benehmen geſetzt, wodarch alſo die diplomatiſche Communitation zwiſchea der deutſchen Centralgewalt und den ausläadlſchen Staaten hergeſtellt iſt. — Man hat ſich ferner in Frankfurt dahia vereinbart, die bisheeigen Benennungea: deutſche Nationalverſammlung, konſtitnirende Verſammlung, deutſches Parlament ia „verfaſſunggebendee Reichseag“ umzuwandeln, welcher Ausdeuck dem Reichseerweſee gegenüber allerdings dee paſſendere iſt.

In der 41ſten Sitzung des verfaſſunggebenden Reichstags begeündete Abg. **Schmitt** von Kaiſerslautern einen Anteag, eine bei ihm ſtattgefundene Hausſuchung betreffend, worüber jedoch die Verſammlung zur Tagesordaung übeegiag. Ein Antrag meheerer Abgeordaeten auf beſchleunigte Berathung einzelner Paragraphen der Grundrechte (aamentlich übrr perſönliche Freiheit, Vereiasrecht ꝛc.), daan ein Antrag von **Ruge** ia Betreff einer Differenz zwiſchen Hannover und dem Kanton Zürich, und **Schuſelka's** in Bezug auf Gleichſtellung der Juden wurden nicht für dringend erkannt. **Vogt** kündigte Interpellationen an über reactionäre Vorfälle in Schwabach, Kaiſeeslautern, Stuttgart, Michelſtadt, Oberingelheim, dann über Anerkennuag der franzöſiſchen Republik, **Rauwerck** darüber: ob und welche Bundestrappen in Italien verwendet weedrn. Die übrigen Verhandlungen betrafen Aaträge in Bezug auf die Geſchäftsordnung and Prtitionen. Letztere wurden durch Tagesordaung beſeitigt, mit Ausnahme jener von Oggersheim wegen Aufhebung der Militärgerichtsbaekeit, welche an den Geſetzgebungsaaſchuß überwieſen wuede. Schluß der Sitzuag: 1 3/4 Uhr. Tagesordnung für morgen: die Limbuegex Frage und die Grundrechte.

(**Verhandlungen des deutſchen Gewerbe-Congreſſes zu Frankfurt.**) Nachdem bereits am Sonnabend den 15. d. eine voeberathende Sitzung der nicht ſehr zahlreich verſammelten Deputirten in dem für dieſen Congreß beſtimmten Sitzungsſaal des geſetzgebenden Körpers ſtattgefunden, wurde am 17. die Geſchäftsordnung des Congreſſes feſtgeſtellt, und die folgeade **Adreſſe** durch eine Deputation an den Präſidenten der Nationalverſammlung zu überreichen beſchloſſea: „Hohe Verſammlung! Die Unterzeichneten beehrten ſich hiermit, die Anzeige zu machen, daß Abgeordnete des Handwerker- nad Gewerbeſtandes aus faſt allen Theilen Deutſchlands hier zuſammeagetreten ſind, und ſich, einem im Juni d. J. zu Hamburg von den noeddeutſchen Veetretera des Haadwerker- und Gewerbeſtaades gefaßten Beſchluſſe gemäß, heute zu einem deutſchen Handwerker- uad Gewerbe-Congreß conſtituirt haben. Der Zweck dieſes Congeeßes iſt: eine gründliche Prüfung der Gebrechen des deutſchen Gewerbeſtandes; die Entwerfung einer, alle Kreiſe der gewerblichen Thätigkeit umfaſſenden, organiſch gegliederten, zeitgemäßen, deutſchen Gewerbeordnung; und die Gründung eines mit dem Reichsminiſterio in directe Verbindung tretenden Organs zur Förderung und Wahrung der Intereſſen des deutſchen Handwerker- und Gewerbeſtandes. Der Congreß iſt des Vertrauens, daß die verfaſſunggebende Nationalverſammlung, in deren Schooß der Gewerbeſtand nur ſchwach vertreten iſt, ſeinen Vorlagen um ſo mehr die gebührende Rückſicht ſchenken wird, als es ſich hier um die

Digitized by Google

wichtigſten ſocialen Lebensfrage handelt, zu deren Löſung nothwendiger Weiſe die praktiſche Erfahrung wird zu Rath gezogen werden müſſen. Der mit Löſung ſeiner wich tigen Aufgaben aufs Eifrigſte beſchäftigte Congreß hofft einer hohen Nationalverſammlung in Bälde das Ergebniß ſeiner Arbeiten vorlegen zu können, verbindet aber mit dieſer Anzeige die Erklärung, daß, ſeiner wohlerwogenen Anſicht nach, der gegenwärtig von der Nationalverſammlung berathene §. 2, Art. 1. des Entwurf der Grundrechte des deutſchen Volkes mit den künftigen Reichsgrundgeſetzen über Heimathsberechtigung, Gewerbeordnung, und andere, in die inneren Angelegenheiten der in Zukunft ſelbſtändigen Gemeinden tief eingreifende Verhältniſſe, in einer ſo nahen Verbindung ſteht, daß derſelbe durch die ſpäter folgende Geſetze weſentliche Modiſicationen erleiden dürfte. Die Unterzeichneten richten daher an hohe Nationalverſammlung die Bitte: „ „Dieſelbe wolle, gemäß §. 24 Ihrer Geſchäftsordnung, den volkswirthſchaftlichen Ausſchuß beauftragen, bei fortgeſetzten Berathungen über die oben erwähnten Gegenſtände mit dem Handwerker- und Gewerbe-Congreß ſofort in gemeinſchaftliche Verhandlungen zu treten." " (Folgen die Unterſchriften.)

Am 17. Juli, früh 10 Uhr ſtanden mehrere hundert (man ſagt von fünf bis ſechshundert) Studenten der Heidelberger Hochſchule verſammelt auf dem Carlsplatze, umgeben von einer zahlreichen Volksmaſſe, zwei ſchwarz-roth-goldnen Fahnen an der Spitze, mit Tourniſtern verſehen, um ihren Abzug von da nach Neuſtadt a. d. Hardt anzutreten. Die Veranlaſſung dazu war die Schließung oder Aufhebung des dortigen demokratiſchen Studentenvereins. Am 16. d. Abend kam eine Abordnung von Karlsruhe mit der Nachricht zurück, daß die durch das Univerſitätsamt angeordnete Schließung von der höhern Behörde beſtätigt worden, und der Verein ſomit als aufgelöſt zu betrachten ſei. Von Neuſtadt, ſagt man, wollen ſich die Studenten mit einer Beſchwerdeſchrift an die Reichsverſammlung in Frankfurt wenden, um Schutz für das Vereinsrecht, welches in Baden beſteht. Auch eine Büegerverſammlung ſoll am 17. noch zu ähnlichem Zwecke veranſtaltet weeden, weil die Stadt Heidelberg bei dem ohnehin nicht ſehr zahlreichen Beſuch der Hochſchule, einen ſehr bedeutenden Schaden erleiden würde, wenn alle hier Anweſende das nächſte halbe Jahr eine andere Hochſchule beziehen würden. Wir ſind begierig auf den Ausgang dieſer, vielleicht zu neuen Verwicklungen führenden Angelegenheit. — Nächſtens ſoll eine große Gewerbsleute-Verſammlung hier ſtattfinden.

In Landau in Rheinbayern ſind mehrere junge Leute verhaftet worden, weil ſie Schriften aufregenden Inhalts ausgetheilt haben. In Mainz arretirte ein Poliziſt einen kleinen Jungen, weil er der Republik ein Hoch gebracht hat; da aber der Poliziſt angetrunken war, ſo wurde auch er feſtgenommen.

In Wiesbaden parirten bei einem Einſchreiten mehrere Freikorps (Büegerwehr) nicht und ſollen nun deshalb ihre Waffen ablegen.

Dem Großherzog von Heſſen ſoll nun auch die Civilliſte auf die Hälfte herabgeſetzt werden. Demnach wird er nicht mehr als 300,000 Gulden bekommen, wovon noch 140,000 Gulden Zinſen fur übernommene 3 Millionen Gulden Schulden ſeines Vaters abgehen, ſo daß ihm nur 160,000 Gulden bleiben. (Immer noch genug zum wohlfeil Regieren.)

In Berlin ſucht das wieder in ſtarker Menge heebeigezogene Militär, nachdem es ſich wieder etwas zu fühlen beginnt, ſchon wieder Händel mit den Bürgern anzufangen, namentlich mit der Bürgerwehr, mit welcher ſie ſchon einigemale in Conflikt ernſter Natur gerathen ſind, ſo daß den Bürgerwehrmännern von den Soldaten die Waffen zerbrochen worden ſind.

Hieſiges.

Man ſucht von gewiſſen Seiten her die Anſicht zu veebreiten, als habe unſer Reichstagsdeputieter Dr. Krafft durchaus im Feſthalten des Princips der konſtitutionellen Monarchie bei allen Verhandlungen in der Paulskirche zu Frankfurt abgeſtimmt. Dem iſt aber durchaus nicht ſo, das Princip der konſtitutionellen Monarchie wurde nur von der äußerſten Linken entſchieden verlaſſen. Hr. Dr. Krafft hätte alſo mit jeder andern Fraktion ſtimmen dürfen ohne das obige Princip zu verletzen, er hat aber zuweilen zu Beſchlüſſen geſtimmt, die nur der äußerſten Rechten Ehre machen konnten. Man ſei daher allenthalben auf der Hut und im Intereſſe der freiheitlichen Geſinnung Nürnbergs gebe Jeder, der nicht zu den gar zu Con-

ſervativen, wohl gar Reactionären gehören will, ſeine Stimme, wenn er darum auf die eine oder die andere Weiſe angegangen wird, dahin ab: daß er keineswegs mit allen Abſtimmungen des Hrn. Dr. Krafft auf dem Reichstage einverſtanden ſei. Es gilt, daß ſich die Urwähler anders benehmen, als die Wahlmänner!

Erzherzog Johann.

Der Eifer, mit welchem Erzherzog Johann und ſeine politiſchen Freunde während der erſten Jahre dieſes Jahrhunderts eine Einigung des preußiſchen und öſterreichiſchen Hofes betrieben, war einem harten, unfruchtbaren Boden, zugewendet. Seit einem halben Jahrhundert hatten Wien und Berlin jedes im andern ſeinen tödlichſten Feind erblickt, ſeit noch länger war es an jedem dieſer Höfe Grundſatz, denjenigen politiſchen Anſichten, welche von einem der nichtregierenden Mitglieder des Herrſcherhauſes ausgeſprochen wurden, möglichſt entgegenzuhandeln, denn die unvermeidliche Frucht des Abſolutismus iſt im Occident, wie im Orient Mißtrauen gerade gegen die nächſtſtehenden Verwandten. Es gelang daher auch dem Erzherzog nicht, die Fahnen Oeſterreichs und Preußens nebeneinander im Felde flattern zu ſehen. Daß dieſes Scheitern ſeines Lieblingswunſches ohne Einfluß auf ſeine politiſche Anſchauungsweiſe überhaupt geblieben ſei, wagen wir kaum zu glauben. Allerdings fehlen uns, da die Briefe an Johann v. Müller mit dem Julius 1806 enden, ſelbſt die wenigen bis dahin vorhandenen Mittel, das Seelenleben des Fürſtenſohns genauer zu verfolgen; indeſſen möchte doch wohl eine leiſe innere Verbindung dazwiſchen ſtattfinden, daß, je mehr der Erzherzog ſich von der Erfolgloſigkeit ſeines Bemühens für Einigung der Höfe überzeugte, deſto klarer und ſchärfer in ihm eine politiſche Richtung ſich ausbildete, deren Keim in ſeinem tiefinnerſten Weſen gegeben war, deren Wachsthum indeß urſprünglich mit Hemmniſſen zu kämpfen hatte, die kaum minder tief in ihm wurzelten.

Seine Jugendjahre hatte der in Florenz geborne Sohn Leopold's II. ſeit dem Jahre 1790, wenn wir nicht irren, beſtändig in Wien zugebracht, an einem Hofe, der gegen den Luftzug der Demokratie hermetiſch verſchloſſen blieb. Die Lehrer, welche hier ſeine Erziehung leiteten, waren mindeſtens zum Theil Militärs und ältere Männer, wie der von Wunden zahlreich bedeckte Greis Baron Hager, d. h. — wie man annehmen darf — Perſonen, welche durch ihren Stand und die Eindrücke ihrer lange vor die franzöſiſche Revolution gefallenen Jugend der Lehre vom leidenden Gehorſam der Unterthanen, von der patriarchaliſchen Unumſchränktheit der Herrſcher zugethan ſein mußten. Das Beiſpiel ſeiner ganzen Umgebung alſo drängte den Erzherzog dahin, in politiſchen Dingen das Volk für eine todte Maſchine zu halten, die erſt durch den erwärmenden Hauch des Fürſtenwillens Leben und Seele empfange; beſtärkt wurde er in einer ſolchen Anſchauungsweiſe durch die angeborne Vorliebe zum Soldatenſtand, die ihm während des Wiener Lebens ſo oft den Wunſch auspreßte: ſtände ich doch an der Spitze der Truppen im Felde! Und als ſollte Alles zuſammenwirken, ihn in die abſolutiſtiſche Betrachtung der Dinge hineinzuſtoßen, ſo war er früh durch Familienverhältniſſe zu dem Kaiſer Franz aus Privatgründen in eine untergeordnete Pietätsſtellung gerückt. Da der Vater Johann's 1792 geſtorben war, ſo hatte ſeitdem der erſt zehnjährige Erzherzog in Kaiſer Franz ſeinen vierzehn Jahre älteren Bruder, den Oberleiter ſeiner Erziehung, den Stellvertreter ſeines Vaters, das Haupt ſeiner Familie verehren gelernt, und in ſeinem Briefen an Johann v. Müller ſpricht ſich eine den angegebenen Eindrücken vollkommen entſprechende Ergebenheit gegen den fürſtlichen Herrn und Herrſcher aus. Er nennt ihn faſt nie anders als ſeinen maître, ſelten nur bezeichnet er ihn als souverain oder gar blos als empereur, und mit dem Gedanken an Liebe zum Vaterland iſt ihm, wie ſich von ſelbſt verſtehend, der Gedanke faſt blinden Gehorſams unter den Herrſcher verknüpft. Noch am 1. Auguſt 1805 ſchreibt er: „Stets habe ich nur Einen Zweck; auf dieſen gründet ſich mein gemachter Lebensplan, nämlich für den Staat und meinen Fürſten ganz zu ſein, zu leben und zu ſterben — und wie könnte ich dieſes befolgen, wenn ich jemals mich zu einer Partei ſchlüge? Ich kenne keine andere, als die des Fürſten, für die andern bin ich taub; entſtehen aber ſolche, ſo trachte ich zu beruhigen und auszugleichen."

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Der Operateur.

(Fortſetzung.)

Zu dieſem begab er ſich in ganz gemeiner Kleidung, denn der Oheim, welcher ſich durch Wucher bereichert und den Baronstitel erworben hatte, war ein würdiges Seitenſtück von ſeiner Schweſter Peggy, der Mutter Johns. Der junge Verſchwender heuchelte eine völlige Uebereinſtimmung mit der niedrigen Leidenſchaft ſeines Oheims; er fügte ſich durch fünf Jahre in das elende Leben des alten, und Sir Harrey Elwes gewann ſeinen Neffen John Meggot dadurch ſo lieb, daß er ihn unter der Bedingung, Namen und Wappen der Familie Elwes anzunehmen, zum Erben ſeines ganzen Vermögens einſetzte. Seine Erbſchaft betrug mehr als zweimalhunderttauſend Pfund Sterling.

Sir John kehrte nach London zurück, ohne irgend Jemanden von ſeinem Reichthume ein Wort zu ſagen. Um von den ferneren Verfolgungen ſeiner Gläubiger ſicher zu ſein, ließ er die in den Händen der letzteren befindlichen Wechſel und Schuldſcheine, um einen geringen Theil der Hauptſumme unter der Hand aufkaufen, und ſo entledigte er ſich ſeiner Schulden, welche ſich etwa auf zwanzigtauſend Pfund beliefen, durch Entrichtung einer unbedeutenden Summe.

Man erwartete nun, er werde ſein früheres tolles Leben wieder anfangen; allein er blieb in ſeinen bettelhaften Kleidern, an welche er ſich bei ſeinem Oheim gewöhnt hatte, und legte ſich, ungeachtet ſeines Reichthums, die größte Entbehrung auf.

Nur von Zeit zu Zeit kehrte er zu ſeinen früheren Thorheiten zurück. Aber auch dieſe närriſchen Launen dienten ihm als Mittel zur Befriedigung ſeines Spekulationsgeiſtes. So hatte er einige Monate hindurch die ſchönſten Jagdhunde und die ſamoſeſten Wettrenner in ganz England. Als er dieſe kavaliermäßige Laune hinlänglich befriedigt hatte, verkaufte er die edlen Thiere mit einem Nutzen von vierhundert Pfund Sterling, an einen reichen Lord. Auf dem Markte von Smithfield verhandelt er in eigener Perſon die von ſeinen Landgütern hergetriebenen Ochſen und Schafe, und ſelbſt das Federvieh ſtand unter ſeiner beſonderen Controlle. Wenn er zu Pferde war, und in der Nähe eines Schlagbaums kam, ſo nahm er lieber ein Umweg von mehren engliſchen Meilen, und er wagte ſein Leben auf den halsbrechenſten Pfaden, um einige Pence zu erſparen.

Auf dieſe Weiſe wurde das Vermögen des Sir John Elwes in kurzer Zeit verdreifacht. Der Ehrgeiz blieb ihm dabei keineswegs fremd; er ließ ſich zum Parlaments-Mitgliede für Berkſhire wählen. Dieſe Wahl ging ohne alle Umtriebe von ſtatten, er verdankte ſie allein dem Einfluſſe, den er durch ſein ungeheures Vermögen erlangt hatte. Er rühmte ſich ſpäter oft, daß die Koſten ſeiner Wahl ſich nur auf drei Pence belaufen hätten.

Dieſer ſonderbare Mann war zwölf Jahre Mitglied des Unterhauſes. Ungeachtet ſeines beiſpielloſen Cynismus, ſtand er unter ſeinen Kollegen im Rufe der ſtrengſten Gewiſſenhaftigkeit und Unparteilichkeit. In vielen ſtreitigen Fällen wurde Sir John Elwes als Schiedsrichter aufgeſtellt.

Dies war der Patient, für den der Doktor Abernethy die berühmteſten Aerzte Londons zuſammenzuberufen verſprochen hatte.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu vermiethen.

Ein heiteres Zimmer mit Bett und Möbeln iſt an einen ledigen Herrn ſogleich oder am 1. Auguſt zu vermiethen.

Kauf-Geſuch.

Man ſucht einen eiſernen Sparofen zu kaufen. Näheres bei der Expedition des Tagblattes.

Fremden-Anzeige.

Vom 16. auf den 17. Juli.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Stoffers, Banquier a. Hamburg. Fleiſcher m. G., Conſiſt. Rath a. Ansbach. Meurer, Kfm. a. Leipzig.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Weikert a. Langenſalza. Gersa a. Wien, Fabe a. Leipzig, Kfltе. v. Prittwitz, Gymnaſiaſt a. Breslau. v. Prittwitz, Cadett a. Wahlſtadt.

(Strauß.) HH. Stiebel a. Frankfurt, Groſch, Schulze, Rubla, Fuhrmann a. Bremen, Kflte. Chambry, Militair a. London. Frl. Schwarz a. Wien. Mad. Friedrich m. N. a. Kitzingen. Gebr. Ziegler, Glashüttenbeſ. a. Eliſenthal. Schenk, Lehrer a. Bamberg.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Platz a. Würzburg, Brüll a. Sulzbach, Deßauer a. Bamberg, Hirſchauer a. Schw. Gemünd, Rinteln a. Mainz, Hirſch a. Bamberg. Kflte.

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 18.** 21. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint taglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Der Reichsminiſter des Kriegs zeigt allen Kriegsminiſterien deutſcher Regierungen an, daß ſämmtliche Heere von der Centralgewalt befehligt werden, daß am 6. Auguſt in ſammtlichen deutſchen Garniſonen die Uebernahme des Oberkommandos durch die Centralgewalt feſtlich begangen und, wo es möglich iſt, durch Geſchützesdonner verkündet werde. Alle deutſchen Militärs haben fortan die deutſchen Farben an Kokarden und Fahnenſchleifen zu tragen. Nun werden unſere bayeriſchen Militär doch endlich auch einmal daran müſſen, die ſo lange ſchon als in der Arbeit befindlich angezeigten Kokarden aufzuſtecken. Einzelne Offiziere tragen ſie bereits an ihren Schirmmützen, an den Casquets aber noch nicht.

In der jüngſten Verſammlung des verfaſſunggebenden Reichstags kamen die Verhältniſſe des Herzogthums Limburg zur Sprache und der Beſchluß fiel dahin aus, daß Limpurg kunftighin enger mit Deuſchland verbunden werden ſoll, als dies bisher der Fall war, wo die niederländiſche Regierung zu viel in die Verwaltung des Herzogthums ſich einmiſchte. Hierauf wurde zu § 4 der Grundrechte ubergegangen.

Im deutſchen Gewerbekongreß zu Frankfurt wurde in der letzten Sitzung die Wahl der Präſidenten und Vizepräſidenten, ſo wie der Sekretäre und Ausſchuſſe vorgenommen. Die beiden Nurnberger Abgeordneten wurden bei dieſer Wahl chargirt, und zwar Conditor Winter als Vicepräſident und Buchbinder Hering als Mitglied eines Ausſchuſſes. Der Congreß wird der Reichstagsverſammlung durch Rathſchlage aus der praktiſchen Erfahrung an die Hand geben. Gegen die Gewerbsfreiheit werden wohl die erſten Angriffe gerichtet ſeyn.

Nach Annahme des Geſes über die proviſoriſche Centralgewalt für Deutſchland und ſtattgehabte Wahl des Erzherzogs **Johann** zum Reichsverweſer, hatte der Bundestag, der Nationalverſammlung zuvorkommend, nichts Eiligeres zu thun, als in einem Gratulationsſchreiben an den von der Nationalverſammlung gewählten Reichsverweſer denſelben der **Zuſtimmung ſämmtlicher deutſchen Regierungen** zu verſichern. In demſelben Momente, als dieſe Zuſicherung bei dem Reichsverweſer ankam, macht Preußen eine zweideutige und Hannover eine offene, dieſer Zuſicherung **widerſprechende** Erklärung. Der König von Hannover, rühmlichen Hochtoryſtiſchen Andenkens, ſchleudert der Nationalverſammlung, dem ganzen deutſchen Volke, den Fehdehandſchuh ins Geſicht. Und als dieſe offenbare Kriegserklärung bereits bekannt war, nahm der Bundestag, in ſeiner **letzten** Sitzung, keinen Anſtand, im Namen **ſämmtlicher** deutſchen Regierungen dem Reichsverweſer die Gewalt übergebend, dieſe **Zuſtimmung** zu wiederholen. — In welchem Lichte erſcheint nun der Bundestag dem deutſchen Volke, ſo wie dem Reichsverweſer gegenüber? Wahrlich: Lug und Trug im Hinterhalte begann der Bundestag ſeine Laufbahn: Lug und Trug übte er **dreißig Jahre lang** gegen das deutſche Volk aus; Lug und Trug war ſeine **letzte** Erklärung. — **Lug und Trug ſeine Geburt, Lug und Trug ſein ganzes Daſein hindurch, in Lug und Trug ging er zu Grabe.** — Der Reichsverweſer, der „alte, ſchlichte, deutſche Mann,“ wird hieraus am beſten ermeſſen können: **wo Wahrheit zu ſuchen, wo Treue zu finden iſt?!**

Digitized by Google

So eben bringen öffentliche Blätter die Nachricht von der Ernennung eines Reichsminiſteriums und, daß die Nationalverſammlung beſchloſſen habe, das ſtehende Heer auf 900.000 Mann zu vermehren. Beide Nachrichten werden im dentſchen Volke wenig Anklang finden. Die Ernennung Schmerlings zum Miniſter des Innern und des Auswärtigen kann, abgeſehen von allem Andera, ſchon darum keine Sympnthie finden, weil derſelbe Präſident des dahingeſchiedenen Bundestages war; und die Erinnerungen an letztern ſind beim deutſchen Volke nichts weniger als erfreulich. Auch möchte die Vereinigung beider wichtigen Portefeuilles (des Innern und Aeußeen) in einer Perſon nicht zweckmäßig ſein; denn in beiden Zweigen der Reichsverwaltung wird es in nächſtee Zeit eine ſolche Maſſe von Geſchäften geben, daß denſelben ein einzelner Mann vorſtehen kann. Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in der Rechtspflege ſoll in ganz Deutſchland eingeführt werden, es wäre deshalb paſſender geweſen, zum Juſtizminiſter einen Mann aus einem Lande zu nehmen, wo dieſes Gerichtsverfahren bereits eingeführt iſt, und dee daſſelbe practiſch kennt, was von Hekſcher aus Hamburg wohl nicht dehauptet werden kann.

Im Lande Baden ſoll das Verbot gegen die demokratiſchen Vereine bereits unter der Regierungspreſſe ſich befinden und demnächſt erſcheinen; dagegen bilden ſich in andern Landern immee mehr demokeatiſche Veeeine, ſo trat erſt kurzlich in Weimae ein Verein, der feühee andees getauft war, in einen demokratiſchen über.

Das durch die Schullehrerſeminariſten in Thüringen beabſichtigte Parlament iſt von oben herab nicht gunſtig angeſehen worden und man ſuchte dem Gedeihen Steine allerert in den Weg zu legen; allein die Seminariſten berieſen ſich auf das dem Lande gewährte Recht freier Aſſoziationen, und ſind feſt entſchloſſen, ihren Plan durchzuſetzen. (Bravo!)

In Speyer ſollen am 17 d. in einem Bierhauſe mißfallige Aeußerungen über die Ausſtellung Heckers in mehreren Buchhandlungen gefallen ſeyn, und hierdurch vielleicht veeanlaßt, ſammelten ſich Abends 8 Uhr eine größere Anzahl Soldaten vor der Lang'ſchen Buchhandlung und drohte die Fenſter einwerfen zu wollen. Es wurden alſobald die Läden geſchloſſen, die Zuſammenrottung vermehrte ſich durch Dienſtboten, Kinder und Männer, und einigemal ertönten Pereats und Hochs, wobei der Name „Hecker" genannt wurde. Nach halb 9 Uhr neuerte ſich der Tumult und viele Soldaten zogen die Säbel, ſchlugen gegen die Läden und auch auf die Civiliſten, ſo daß zwei, unter dieſen aber ein Bedienter des Regiments, verwundet ſeyn ſollen. Jetzt wurde die Aufregung größer und die Offiziere kamen herbei, um die Soldaten zum Nachhauſegehen zu vermögen. was auch gelang, ſo daß nach halb 10 Uhr die Straßen ziemlich leer waren. Wie wir hören, ſoll eine ſtrenge Unterſuchung eingeleitet werden. — Unterm 10. Juli iſt folgende „amtliche Bekanntmachung" erſchienen, unterzeichnet von der königlichen Kreisregieeung der Pfalz und von dem General-Staatsprocurator. „Es liegen Auzeigen vor, daß auch in der Pfalz Verſuche gemacht worden ſind, Soldaten nicht allein zu Treuebruch und Fahnenflucht zu verleiten, ſondern ſie auch für eine Partei zu werben, welche die Einführung der der Republik in Deutſchland mittelſt Waffengewalt ſchon einmal verſucht, und die Verwirklichung dieſes Entſchluſſes dem Auſcheine nach noch nicht aufgegeben hat, ohne von den Gräueln eines Bürgerkrieges und allen Calamitäten zurückzubeben, wie ſie ein Nachbarland zu beklagen hat. Die unterzeichneten Behörden finden ſich hierdurch veranlaßt, die große Strafwürdigkeit eines ſolchen Treibens dadurch zu bezeichnen, daß ſie der bezüglichen Strafbeſtimmungen nachſtehend zur allgemeinen Kenntniß bringen." (Folgen die Geſetzbeſtimmungen) „Soll nicht Anarchie einreißen, ſo muß die Herſchaft der Geſetze durch deren Beachtung und Vollziehung aufrecht erhalten werden. Möge der geſunde Sinn der Pfälzer erkennen, daß das proklamirte Aſſociationsrecht nicht ſo weit geht, Anſchläge oder Complotte zu Verbrechen zu geſtatten, und daß es ein Verbeechen wäre, wenn in Vereinen untee dem Schilde der vorgeſchobenen Volksſouveränetät auf Einführung der Republik hingearbeitet würde, nachdem auch die Nationalveeſammlung die monarchiſch-conſtitutionelle Regierungsform proclamirt hat. (?) Möge die Betrachtung allenthalben einleuchten, daß demokratiſche Wühlereien nicht dahin führen können, Ruhe, Ordnung und Vertrauen wieder hervorzurufen, und mit ihnen den geſunkenen Credit, ſo wie den Gewerbsbetrieb zu heben! Möge endlich allenthalben erkannt werden, daß den Volksrechten das Intereſſe der Geſammtheit der Staatsangehöri-

gen zum Grunde liegt, und daß ſie daher nicht zu Parteizwecken mißbraucht werden dürfen.“

Die Aufklärung macht Rieſenfortſchritte: in Alſterweiler (Pfalz) wird die Abſetzung eines Schullehrers verlangt, weil dieſer nicht an die Wunder des Eliſäus glauben will; denn wer nicht an die Wunder des Eliſäus glaubt, der glaubt an keinen Gott! — Glauben wohl auch jene an keinen Gott, welche nicht glauben, daß Bileams Eſel geſprochen, und daß ſolche Wunder ſich heute noch ereignen können?

Erzherzog Johann.

(Schluß)

Neben ſeiner monarchiſch-abſolutiſtiſchen Gedankenrichtung nun beſaß der Erzherzog ein demokratiſches Naturell. Das ceremonielle Weſen war ihm verhaßt; ihm war ein Herz gegeben, das die Eindrücke lieber unmittelbar durch ſich ſelbſt, als durch den kältenden Umweg des Verſtandes aufnimmt; ſeine geſchichtlichen Studien unter Johann von Müller's Einfluß machten ihn zum Bewunderer des Schweizervolks und zeigten ihm die Erfolge rüſtiger Volksthat; ſeine Vorliebe zu Gebirgsgegenden verwebte ſich mit einer Vorliebe zu Gebirgsvölkern; von ſeiner erſten Reiſe nach Tyrol (1800) trug er als Hauptergebniß die Freude an den Bergen und Thälern und den „Alpenhirten comme on les décrit en Suisse.“ davon. Ein mehr oder minder heftiger Zuſammenſtoß zwiſchen dem demokratiſchen Naturell und dem monarchiſchen Glauben war im Lauf der Zeit unvermeidlich: eines von beiden mußte dem andern weiteren Raum geben als bisher — Johann mußte entweder vollſtändigerer Volksmann, oder vollſtändigerer Hofmann werden, als er es im Jahre 1800 war. Die Erfahrungen, welche er ſeit dem Eintreten ſeiner geiſtigen Selbſtſtändigkeit über das Hofleben gemacht hatte, waren letzterem nicht günſtig geweſen. Früh ſchon hatte ſich dem Erzherzog die furchtbare Abhängigkeit, in welcher gerade die Höchſten des Staats von dem perſönlichen Willen des Kaiſers und noch mehr von der Camarilla deſſelben ſtanden, bemerklich gemacht; ſie laſtete auf ihm um ſo ſchwerer, da er ſich eines reinen Willens und eines tiefen Verſtandes bewußt war, die beide der Camarilla abgingen, während bei zunehmendem Alter die geiſtigen Mängel ſeines „maitre“ in ſtets grelleres Licht traten.

Wie ein lichtſcheuer Verſchwörer fühlte ſich Johann in den Jahren 1804 bis 1806 genöthigt, ſeine vertrauteren Briefe nicht der das Briefgeheimniß mißachtenden Poſt anzuvertrauen, ſondern ſie auf Privatwegen zu befördern. Wie ein Candidat der Theologie bei dem gnädigen Gutsherrn um eine Pfarrſtelle, mußte er Jahrelang umſonſt um eine Anſtellung beim Heere petitioniren. Als man ſie ihm gewährte, that man es unter Umſtänden, die eben ſo kränkend waren als die frühere Verweigerung. Das eine Mal (1800) übertrug man ihm das Heer in Deutſchland erſt dann, als ſein Bruder Karl aus Unwillen über die Verkehrtheiten des Hofkriegsraths den Oberbefehl niedergelegt hatte, als unter deſſen Nachfolger Kray die Armee durch wiederholte Erfolge der Feinde entmuthigt war und ein beſonnener Mann nur durch Anhänglichkeit an den Kaiſer oder das Geſammtvaterland bewogen werden konnte, in die Uriasſtelle eines öſterreichiſchen Feldherrn einzutreten. Das zweite Mal (1805) ſchickte man ihn als General nach Tyrol, um — wie er das ſelber bemerkt — in Wien ſeiner und ſeines Einfluſſes auf den Kaiſer ſich auf ſogenannte anſtändige Art zu entledigen. Ein Memoire, welches er etwa Januar 1806 dem Kaiſer überſandt hatte, und in welchem er die dringendſten Veränderungen des Militär- und Civilweſens beſprach, war noch im Julius 1806 nicht beantwortet, vielleicht noch nicht einmal von der Regierung eingeſehen. Und wenn nun der Erzherzog von ſeinen perſönlichen Verhältniſſen abſah und, wie das in ſeiner Natur lag, auf die öffentlichen Zuſtände des Staates hinblickte, was fand er da vor? Ein Volk vom beſten Willen beſeelt, eine Truppe voll Tapferkeit und Ausdauer, daneben aber den Frieden von Lüneville, den Frieden von Preßburg, den Zerfall des Staates, weil die Camarilla des Hofs weder Volk, noch Heer verſtand. Die Vaterlandsliebe des Erzherzogs, ſein brennender Wunſch das erdrückende Uebergewicht der Franzoſen zu brechen, leiteten ihn, nachdem ſeine Hoffnung auf Preußen, auf Einigkeit und Thatkraft der Cabinette, ihrem gemeinſamen Feinde Napoleon gegenüber, geſcheitert war, ſtets unausweichlicher einer demokratiſchen Richtung entgegen. Gleich nach den Unglückstagen von Auſterlitz und Jena vertrat er eifrig am öſterreichiſchen Hof die Idee, den nächſten Krieg gegen Frankreich zu einem Volkskriege zu machen, traf er mit raſtloſer Thätigkeit Tag und Nacht Vorbereitungen zu einem Volkskriege, wie nur ein genaues Ver-

Digitized by Google

ſtändniß des Volksgeiſtes ſie ihm einzugeben vermochte. Er ſorgte dafür, daß fremde Flugſchriften gegen Napoleon überſetzt und zu Tauſenden in Oeſterreich verbreitet wurden; er arbeitete — wie wir das aas einzelnen Anzeichen ſchließen dürfen — darauf hin, daß in Oeſterreich ſelbſt Schriften entſtanden, die den Volkshaß gegen Napoleon zündeten und ſchürten; er leitete die Verſchwörungen des Vokes beſonders in Tirol; er bewies im Rathe die Erſprießlichkeit von Volksaufſtänden und voa Bürgerwehren; er organiſirte letztere mit Vorliebe und Rührigkeit, und ſo weit uns in die dunklen Grotten der öſtereichiſchen Geſchichte von 1809 hineinzublicken vergönnt iſt, drang unter allen öſterreichiſchen Feldherrn uad Erzherzogen Johann am käftigſten, laateſten und ausharrenſten auf elnen Kriegsplan für 1809, welcher der Betheiligung des Volkes am Kampfe dea möglich weiteſten Spielraum gewähre.

In dem militäriſchen Auftreten und Planentwerfen des Fürſtenſohns war der Hofmann durch den Volksmann zurückgedrängt.

Der Operateur.

(Fortſetzung.)

Sir John Elwes war der Erſte, der ſich in der Wohnung Abeenethy's einfand.

„Seyn Sie willkommen," ſagte der Doktor, ihm entgegen gehend: „meine Kollegen ſind nicht ſehr punktlich, und ich will dieſe Friſt benützen, um einige Maßregeln mit Ihnen zu treffen Sie müſſen die bevorſtehende Berathung mit anhören; Sie müſſen alles deutlich und vollſtändig hören, damit Sie die Meinung meiner Kollegen über Ihren Zuſtand kennen lernen. Gehen wir alſo in dieſes Cabinet, welches nur durch eine dünne Bretterwand von meinem Zimmer getrennt iſt. Doet können Sie alles auf's genauſte hören. Nach beendeter Sitzung wer- Sie mir Ihren Entſchluß mittheilen."

Sir John begab ſich in das Cabinet, und die Aerzte kamen nach einandee an. Als ſie alle verſammelt waren, begaun Abernethy:

„Meine werthen Kollegen, ich habe Sie um eine Zuſammentretung eeſucht, ohne Ihnen die Gründe anzugeben, welche mich bewogen, Ihre Güte in Anſpruch zu nehmen. Es handelt ſich um Sir John Elwes."

Dieſer Name wurde mit einem Gemurmel der Ueberraſchung und des Mißfallens aufgenommen.

„Ich weiß wohl," fuhr der Doktor Abernethy fort: „Sir John hat ſich ſchweres Unrecht gegen Sie vorzuwerfen; aber er hat mich beauftragt, daſſelbe wieder gut zu machen. Ich habe Jeden von Ihnea in ſeinem Namen fünfundzwanzig Guineen einzuhändigen."

Bel dieſen Worten übergab der Doktor jedem ſeiner Kollegen eine Banknote von dieſem Betrage.

Jetzt laſſen Sie uns über der Patienten in Berathung treten. Was halten Sie von der Kranlheit, mein verehrter Doltor Blick?"

„Elwes," erwiederte der alte, gruadgelehrte Arzt, „hat eine Blutgeſchwulſt auf dem Auge. Trotz meiner langjährigen Erfaheung würde ich doch nict wagen, ihn zu operiren, denn der Kranke würde mie vielleicht unter den Händen ſterbea."

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu vermiethen.

Ein heiteres Zimmee mit Bett und Möbeln iſt an einen ledigen Herrn ſogleich odee am 1. Auguſt zu veemiethen.

Fremden = Anzeige.

Vom 19. auf den 20. Juli.

(Rothe Roß.) HH. Gerbel a. Frankfurt. Herold a. Stuttgart. Kauflte.

(Strauß.) HH. Schutte. Conſul a. Hamburg. Leiſtnee a. Schönheide, Koch a. Stuttgart. Weppler a. Ansbach. Vogt a. Mainz. Kauflte. Freihr v. Könitz. Lieutenant a. Mohres. Guecra, M. a. Rom. Freifrau v. Greßchädel a. Bayreuth Mad. Reichel a. Culmbach. Frl. Pfannes a. Würzburg. Mad. Albrecht a. Prag. Hein. Candidat a. Trier.

(Blaue Glocke.) HH. Schrottenberg. Pfareer a. Zwickau. Schultze, Bau-Inſpektor a. Ansbach. Frave. Ammon, Priv. a. d. Schweiz. Peterſen a. Leipzig. Stahl a. Blankenburg. Kflte.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Dr. Sieger, Juſtizcommiſſae a. Neuſtadt. Platz. Kaufmann a. Wüczburg. Schröder. Schu präparant a. Mainſtockheim.

(Rother Hahn. HH. Durnhofee a. Erfurt, Meidel a Miltenbeeg. Kflte. Schilling. Apothekre a. Spalt.

(Pariſer Hof.) Hr. Oppelt m. Gem, Schullehree a. Neubueg.

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, *Nr.* 19. 23. Juli 1848.

Das „Tagblatt" erſcheint taglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beitrage im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der am 20. Juli abgehaltenen Verſammlung des verfaſſunggebenden Reichstags kündigte der Präſident an, daß der Reichsverweſer auf das ihm in dieſer Eigenſchaft zuſtehende Einkommen verzichte. — Ferner beendigte die Verſammlung die erſte Berathung des §. 4 (Aufhebung der Strafe des bürgerlichen Todes) und § 5 (Auswanderungsfreiheit) der Grundrechte. Der §. 1. wurde in folgender Faſſung angenommen: Jeder Deutſche hat das deutſche Reichsbürgerrecht. Die ihm kraft deſſen zuſtehenden Rechte kann er in jedem deutſchen Lande ausüben.' Ueber das Recht zur deutſchen Reichsverſammlung zu wählen, entſcheidet das Reichswahlgeſetz.

In der Sitzung des Handwerker- und Gewerbekongreſſes in Frankfurt vom 19. Juli wurde nach langerer Debatte darüber, ob Geſellen V e r t r e t e r und v e r t r e t e n ſein ſollten, der letzte Theil angenommen der erſte aber verworfen.

Im Darmſtädtiſchen iſt's mit den Gehalts- und Penſionsminderungen Ernſt geworden. Gehalte über 3000 Gulden werden auf 3000 und Penſionen über 2000 Gulden auf 2000 herabgeſetzt. Auch ſollen mehrere Penſioniſten reaktivirt und mehrere hohe Beamte in Anklagezuſtand verſetzt werden.

In der Nähe von Gießen fand kürzlich eine Volksverſammlung ſtatt. Beim Heimwärtsziehen wurde ein Theil der bei der Verſammlung zugegen Geweſenen, von denen einer die Heſſiſche Fahne trug, überfallen, es wurde nach der heſſiſchen Fahne geſchoſſen und dieſelbe dem Träger zu entreißen geſucht. Darauf entſpann ſich ein heſtiger Kampf, der mit mehreren Verwundungen endete.

Die von Heidelberg ausgezogenen Studenten ſind in Neuſtadt a. d. H., (Rheinbayern,) wohin ſie ſich gewendet, auf's Freundſchaftlichſte von den dortigen Bewohnern empfangen worden. Dagegen traf in Heidelberg ein Miniſterialerlaß der badiſchen Regierung ein, welcher androht, daß, wenn die ausgezogenen Studenten in drei Tagen nicht nach Heidelberg zurückkehren, ihnen das akademiſche Bürgerrecht entzogen werde, und daß man ſich noch ſchärferes Einſchreiten gegen die Anſtiſter der Sache und die, welche der Wiederherſtellung der Ordnung hinderlich ſind, vorbehalte. Denjenigen am Auszuge theilnehmenden Studenten, welche im Großerzogthum Baden geboren ſind, ſoll im Falle der Nichtrückkehr das gegenwärtige Semeſter geſtrichen werden.

Mehrere Standesherren reichen bei der Reichsverſammlung eine Eingabe ein, welche diejenigen Vorrechte ihnen erhalten ſoll, die ſie aus dem letzten politiſchen Schiffbruche gerettet haben. Alle die unſchuldigen Prunkſachelchen, mit denen ſich der Hochadel zum umgeben pflegt, um zu imponiren, die kann man ihm gerne laſſen, nur jene Bevorzugungen, die in die Rechte des Volkes ſo ſchneidend eingriffen, die nehme man ohne Gnade und Barmherzigkeit von einer Kaſte hinweg, die allzulange der Volksfreiheit gefährlich war.

Hieſiges.

Mehreren Urwählern iſt es eingefallen, als Knappen, denen die Augen verbunden ſind, eine Lanze fur Herrn Dr. Krafft als Reichstags-

Digitized by Google

deputirter einzulegen. Man kann nichts dagegen haben, wenn Einzelne die Sklaverei der Freiheit vorziehen und in dem Minimum der Gewährung auf rechtliche Volksanſprüche ſchon die Erfüllung der Zuſagen betrachten, die uns die Bewegungen der Märztage gebracht haben, allein zu bemitleiden bleibt ein ſolches Verfahren immer, und es iſt ein Glück, daß ſich die die Zahl derer, welche ſich bei der conſervativen Clique befinden, ſicherlich nicht mit ihrer Quantität brüſten darf. Wollen dieſe lieben politiſchen Maulwürfe offen und ehrlich ſeyn, ſo mögen ſie ſich nennen, damit doch alle Welt wiſſe, aus welcher Schule ſie gelaufen, vielleicht kommen dann auch die frommen Schulmeiſter mit an den Tag, denen ihre Schüler mit dieſem Machwerk von Erklärung alle Ehre machen, ſo fern ſie es nämlich ſelbſt gefertiget, ſo fern nicht etwa ein beginnender A — — ſeine Sporen und ein Honorar daran verdient hat. Viel iſt das ganze Zeug nicht werth, der langen Rede kurzer Sinn iſt bald erfaßt und Erwiederungen darauf werden wohl nicht ausbleiben.

(Eingeſandt.) [Mr.] Bei der regen Theilnahme, welche alle Stände, beſonders aber alle Glieder des Gewerbsſtandes der Umgeſtaltung gewerblicher Verhältniſſe ſchenken, iſt es Bedürfniß, ein öffentliches Blatt hiefür zu beſitzen, welches vorzugsweiſe nicht allein Alles, was in dieſer Beziehung geſchieht, kund gibt, ſondern auch Jedem Gelegenheit bietet, ſeine Anſichten hierüber zu verbreiten. Die hieſigen politiſchen Zeitungen können derartigen Artikeln kaum den nöthigen Raum ſchenken, und wollten ſie es auch, ſo würden doch dieſe ſpeciellen, häufig nur für Nürnberg gegebenen Aufſätze zu ſehr unter den umfaſſenden politiſchen Artikeln ſich verlieren, oder darin geſucht werden müſſen. Es iſt daher jedenfalls vortheilhafter, hiefür ein beſtimmtes Lokalblatt zu wählen, und das ſeit kurzem erſcheinende Nürnberger Tagblatt möchte ſchon deshalb das geeignetſte ſeyn, weil es zugleich auch für Denjenigen, der weder Zeit noch Luſt hat, viel zu leſen, im kurzen Auszug die wichtigſten politiſchen Neuigkeiten gibt, und ſomit als alleinige Tageslectüre genügen kann. Ganz beſondere Wichtigkeit entſteigt aus den bis jetzt beginnenden Verhandlungen des Handwerkercongreſſes in Frankfurt a. Main, und wer ſollte nicht geſpannt ſeyn auf den Gang derſelben und die Folgen, die ſich hieraus entwickeln? Man fordert daher die Redaction des Nürnberger Tagblattes hiemit auf, ſich dieſer Sache mit Eifer anzunehmen und es iſt dann nicht zu zweifeln, daß ihr Blatt an Verbreitung gewinnt und wohl kaum mehr in dem Haus eines Gewerbsmannes entbehrt werden kann, ſo wie ſich jeder Gaſtwirth verpflichtet fühlen muß, es zu halten. Diejenigen Männer, welche mit den Gewerbsabgeordneten in Verbindung ſtehen, ſowie alle diejenigen, welche für die Verbeſſerung der gewerblichen Verhältniſſe wirken, werden der Redaction ihre Mitwirkung und kräftige Unterſtützung nicht verſagen.

Anm. der Redaktion. Dem obigen Vorſchlage werden wir bereitwilligſt nachkommen; ſoll aber aus dem Ganzen etwas Heilſames erſprießen, ſo mögen hauptſächlich jene Männer, denen reiche Erfahrungen zur Seite ſtehen, vereint darauf hinwirken, daß dieſe Lebensfrage eine ehrenvolle Erledigung finde, eine Erledigung, die nicht allein bei den Worten ſtehen bleibt, ſondern den Ausſchlag durch thatkräftiges Handeln gibt, und ſollte es vielſeitige Opfer koſten.

(Die Koſtkinder.) Es iſt hier, wie wahrſcheinlich auch in andern Städten Sitte, daß unehelich geborene Kinder, deren Mütter (meiſtens Mägde oder Fabrikarbeiterinnen), durch ihre Verhältniſſe außer Stand ſind, ſie ſelbſt zu verpflegen, fremden Perſonen in Koſt und Verpflegung gegeben werden. Man nennt ſolche Kinder „Koſtkinder,“ und die Frauen, welche um eine gewiſſe wöchentliche Bezahlung ſich der Verpflichtung unterziehen, an ihnen Mutterſtelle zu vertreten, werden „Koſtfrauen“ genannt. Es iſt im Allgemeinen nicht bekannt, in welchen Verhältniſſen gewöhnlich ſolche Koſtkinder leben, und es möchte nicht ganz ohne Intereſſe ſein, einen Blick in jene Wohnungen zu werfen, in welchen jene kleinen Erdbürger ihre erſte Pflege erhalten, ſollte es uns dadurch auch nur gelingen, den Blick der Behörden auf dieſen Gegenſtand zu lenken, damit dieſe ihm die verdiente, bis jetzt aber wenige Aufmerkſamkeit widmen möchten! Wer ſind im Durchſchnitte die Koſtfrauen, und wie ſind im Allgemeinen ihre Wohnungen beſchaffen? Antwort: Es ſind meiſt arme Leute, die ſelbſt nichts haben, als etwa ein Häuflein Kinder, und die durch Annahme eines Koſtkindes ſelbſt noch gewinnen wollen, und wäre es nur ein Beitrag zum Hauszins, oder dergl. Oft ſind es alte gebrechliche Frauen, die ſonſt nichts mehr verdienen können, allein ſich zur

Digitized by Google

Kindspflege noch geeignet genug halten, oder es ſind Frauen, die neben der Pflege des Kindes irgend einen andern Broderwerb haben, und dann, wenn ſie außer Haus dem täglichen Brod nachgehen, die Aufſicht über ihre Pfleglinge Kindern überlaſſen. Dabei ſind es im Allgemeinen unreinliche, mit der Pflege der Kinder nicht vertraute, nur den eigenen Vortheil ſuchende Perſonen, mit einem Wort „Miethlinge,“ die nur den Gewinn vor Augen haben, und dabei das arme Kind, oder oft auch mehrere zugleich, Hunger leiden, in unreinlichen Betten und Kleidern liegen laſſen und überhaupt in hohem Grade vernachläſſigen. Die Wohnungen ſolcher Perſonen ſind meiſt deren Charakter und Benehmen angemeſſen: feucht, unreinlich, durch das Zuſammenwohnen vieler Menſchen mit ungeſunden Dünſten angefüllt, mit einem Wort: ungeſund, und daher keineswegs geeignet, den Mangel an guter Pflege zu erſetzen. Wie hoch beläuft ſich der Lohn ſolcher Koſtweiber? Wöchentlich auf 42 bis 48 Kr., auch wohl manchesmal 1 Fl. bis 1 Fl. 12 Kr. Wer weiß, was in gegenwärtiger Zeit erforderlich iſt, ein Kind nur nothdürftig zu erhalten, wer berechnet, was man in einer Woche für ein Kind an Brod, Mehl, Zücker, Licht, Holz, Seife und dergleichen nothwendigen Artikeln braucht, wer bedenkt, daß hiebei noch ein Nutzen für die Koſtfrau herausfallen muß, indem die wenigſten derſelben aus reiner Barmherzigkeit ein ſolches Kindlein aufnehmen, der kann beurtheilen, wie mangelhaft und unvollkommen eine ſolche Verpflegung ſein muß, der wird einſehen, wie ſehr das phyſiſche Wohl eines nicht unbeträchtlichen Theiles unſerer Generation ſchon in ſeinem erſten Keim untergraben wird. Was ſind die Folgen dieſer mangelhaften Verpflegung? Man leſe das Intelligenzblatt unſerer Stadt, und man wird finden, welche Anzahl, namentlich unehelicher Kinder im erſten Lebensjahre hier dahingerafft werde! Viele werden ſchon in jenen Verpflegshäuſern eine Beute des Todes, und ein großer Theil der aus denſelben hervorgegangenen, ſcrophulöſe, mit Augenleiden, Ausſchlägen aller Art, Geſchwülſten, Ohrenflüſſen, und dergl. aus ſchlechter, unreinlicher und mangelhafter Verpflegung entſtandenen Krankheiten behaftete Subjekte, welken über kurz oder lang an auszehrenden Krankheiten dahin. Es iſt dies nicht zu viel geſagt, und jeder nur einige Maßen beſchäftigte Arzt hat hier täglich Gelegenheit ſich zu überzeugen, daß reinliche, gewiſſenhafte und von Gewinnſucht freie Koſtfrauen zu den äußerſten Seltenheiten gehören. Und doch ſind eben dieſe Koſtfrauen unter gegenwärtigen Verhältniſſen unumgänglich nothwendig, weil wir keine Anſtalten haben, die ſolche Kinder aufnehmen könnten. Wie iſt hier zu helfen? 1) Man ſtelle vor Allem dieſe Koſtfrauen unter genaue polizeiliche Aufſicht, und berechtige nur ſolche zur Aufnahme von Koſtkindern, die neben einem unbeſcholtenen Rufe ſich über die Fähigkeit, kleine Kinder zu verpflegen, ſo wie über eine zweckmäßige Wohnung auszuweiſen vermögen. 2) Man erlaube keiner ſolchen Koſtfrau mehr als ein Kind anzunehmen, wenn nicht außerordentliche Umſtände eine Ausnahme hievon erheiſchen oder erlauben! 3) Man beſtimme geſetzlich das zu verlangende Koſtgeld, und bezeichne, dieſem entſprechend, die dafür zu leiſtenden Verpflichtungen der Koſtfrauen ganz genau. 4) Man ſtelle endlich dieſe Koſtkinder unter genaue ärztliche Aufſicht, und zu dieſem Zwecke wären die Armenärzte am geeignetſten. Man verpflichte daher jede Koſtfrau bei Uebernahme eines Koſtkindes die polizeiliche Erlaubniß hiezu nachzuſuchen, und den hierauf ausgefertigten Erlaubnißſchein dem betreffenden Diſtriktsarzte zu überbringen, welcher hierauf ſeinerſeits die Obliegenheit hätte, ſich von Zeit zu Zeit die in ſeinem Diſtrikt befindlichen Koſtkinder und deren Verpflegung genau zu überwachen und etwaige entdeckte Uebelſtände geeigneten Orts anzuzeigen. Nur auf dieſe Art könnte das ohnehin traurige Loos der meiſten unehelichen Kinder in ihren erſten Lebensjahren erträglich gemacht, und ſomit dem Staate eine namhafte Anzahl ſpäter brauchbarer Individuen erhalten werden, die unter ebengenannten Verhältniſſen leider oft genug frühe Opfer der Nachläßigkeit oder eines ſchmutzigen Geldgewinnes zu werden das Unglück haben.

Der Operateur.

(Fortſetzung.)

„Und wenn die Operation nicht vorgenommen wird?“

„So muß der Patient in kurzer Zeit unterliegen; denn das Schlagen der kranken Arterie hat den Augenbraunenbogen ſchon bedeutend beſchädigt.“

„Welcher Meinung ſind Sie? mein würdiger Freund Hunter.“

Digitized by Google

„Ich theile die Anſicht unſeres verehrten Kollegen Blick.

„Dieſe Anſicht iſt auch die meinige,“ fügte der berühmte Anatom Marſhall hinzu.

„Ich habe in meiner erſten Conſultation bereits ein ähnliches Gutachten abgegeben,“ ſagte Doktor Pott.

„Sie fürchten alſo, daß der Patient...“

„Eine Operation nicht wird aushalten können. Ein Arzt, der dieſelbe unternimmt, würde ſeinen Ruf leichtſinnig auf's Spiel ſetzen. Selbſt wenn die Operation gelänge, würde man doch nicht umhin können, ein ſolches Unternehmen für unbeſonnen zu halten.“

„Aber der Kranke kann ohne Operation nicht lange mehr leben?“ fuhr Abernethy fort.

„Vielleicht morgen, vielleicht heute noch kann er aufhören zu leben.“

„Hier ſind fünfzig Pfund Sterling für Jeden von Ihnen, meine werthen Kollegen. Sir John Elwes will dieſe zweite Berathung noch glänzender honoriren, als die erſte. Adieu.“

Die Aerzte entfernten ſich, und Abernethy ging zu Sir John Elwes. Er fand ihn in einem Zuſtande der Niedergeſchlagenheit, den der geneigte Leſer leicht erklärlich finden wird.

„Ich zahle Ihnen die geforderten fünfzig Pfund Sterling für jeden Beſuch,“ ſagte der geängſtigte Patient mit einem tiefen Seufzer.

„Das genügt mir nicht mehr;“ erwiederte Abernethy boshaft lächelnd.

Sir John ſtieß noch einen kläglicheren Seufzer aus.

„Ich will Ihnen Alles erſtatten, was Sie in meinem Namen an die übrigen Aerzte gezahlt haben, obwohl dies ohne meine Zuſtimmung geſchehen iſt.“

Abernethy blickte den alten Filz ſcharf an.

„Sie glauben alſo,“ ſagte er, „daß ich für einige hundert Guineen, gegen den Rath meiner berühmteſten Kollegen, meinen Ruf und meine Stellung als Operateur auf's Spiel ſetzen werde.“

„Was verlangen Sie denn von mir?“ fragte Sir John auffahrend.

„Das Honorar, welches ein ſo kühnes Wagſtück, wie ich unternehmen will, verdient.

„Und wie hoch wird ſich dieſes Honorar belaufen?“ fragte Sir John, der vor Erwartung und Schrecken einer Ohnmacht nahe war.

„Selbſt das Gelingen dieſes Wagſtücks,“ fuhr der Doktor fort, „würde mich kaum rechtfertigen. Das Vertrauen, welches man in meine Klugheit und Umſicht ſetzt, würde erſchüttert werden. Man wird mich als einen Marktſchreier bezeichnen der mit der Kunſt ſeinen Scherz treibt, wie ein leichtſinniger Spieler auf Würfel und Karten eine große Summe ſetzt.“

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Kißkalts-Zwinger.

Heute Sonnabend den 22. d. M. findet vollſtändige

Orcheſtermuſik

ſtatt. Anfang 5 Uhr. Entree 6 Kr. à Perſon. Wozu hiemit höflichſt einladet

Kißkalt.

Deutſches Haus zu Goſtenhof.

Sonntag den 23. d. Nachmittags findet bei Unterzeichnetem im Gartenlokale Blechmuſik und Abends Tanzmuſik ſtatt.

Heute Sonnabend, ſowie jeden Sonnabend iſt „Metzelſuppe“, wozu ergebenſt einladet.

J. Neubauer.

Fremden-Anzeige.

Vom 20. auf den 21. Juli.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Lauche a. New-Orleans, Seemann. Klauber, Eckart, Müller a. Frankfurt, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) Graf Reigersberg, Ob.-App.-Rath a. München. Michel, Aſſeſſor a. Rain. Notbaft, Lieut. a. Amberg.

(Strauß.) Graf Wornoſchenskov m. Fam. a. Wilna. Hegerle, Alvars, Priv. a. Wien. Lampert, Pharmazeut a. Schweinfurt. Rank, Pfarrer a. Mensberg. Halder a. St. Gallen, Eiermann a. Baſel, Rudolph a. Zeulenroda, Bonn a. Frankfurt, Winteroll, Dieffenbacher a. Cöln, Braſelmann a. Lennep, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Brendel m. Fam., Verwalter a. Ansbach. Eſſenbeck, Herrſchaftsrichter a. Thurnau. Dumoert, Stadtkaplan a. Dinkelsbühl. Richter a. Bamberg. Schneller a. Leipzig, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Richter m. F. a. Bayreuth, Galvagni, Buchhändl. a. Würzburg. Zitzmann m. M. a. Bamberg, Dr. Kayſer a. Erlangen, Beck a. Reichenbach, Korntheuer a. Staffelſtein. Wolf a. Halle, Kflte.

(Mondſchein zu Goſtenhof.) HH. Dr. Bergmann a. Spalt. Münich, Gutsbeſ. a. Obernzenn. Leiſtner, Fkt. a. Stützengrün. Hoffmann, Meier, Mühlbeſitzer a. Allersberg. Krämer a. Augsburg. Schweiger m. Fam. a. Sulzbürg. Schmid, Mechaniker a. Oberdiſchingen.

Nürnberger Tagblatt.

Montag, **Nr. 20.** 24. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung vom 21. Juli wurde der § 2 des Art. 1 der Grundrechte in folgender Faſſung angenommen: Jeder Deutſche hat das Recht, an jedem Orte des Reichsgebiets ſeinen Aufenthalt und Wohnſitz zu nehmen, Liegenſchaften jeder Art zu erwerben und darüber zu verfügen, jeden Nahrungszweig zu betreiben, das Gemeindebürgerrecht zu erwerben. Die Bedingungen für den Aufenthalt und Wohnſitz werden durch ein Heimathsgeſetz, jene für den Gewerbebetrieb durch eine Gewerbeordnung für ganz Deutſchland von der Reichsgewalt feſtgeſetzt. Art. 3 ging in folgender Faſſung durch: die Aufnahme in das Staatsbürgerthum eines deutſchen Staats darf an keine anderen Bedingungen geknüpft werden, als welche ſich auch die Unbeſcholtenheit und den genügenden Unterhalt des Aufzunehmenden für ſich und ſeine Familie beziehen. Der § 4 lautet in Folge der Abſtimmung: die Strafe des bürgerlichen Todes ſoll nicht ſtattfinden und da, wo ſie bereits ausgeſprochen iſt, in ihren Wirkungen aufhören, in ſofern erworbene Privatrechte hierdurch nicht verletzt werden. § 5 Die Auswanderungsfreiheit iſt von Staatswegen nicht beſchränkt, Abzugsgelder dürfen nicht erhoben werden. Die Auswanderungsangelegenheit ſteht unter dem Schutze und der Furſorge des Reichs.

In der Sitzung vom 22. Juli hat die Reichstagsverſammlung bezüglich verſchiedener Anträge, die auswärtigen Verhältniſſe betreffend, beſchloſſen: 1) ſich mit dem von dem völkerrechtlichen Ausſchuſſe aufgeſtellten oberſten Grundſätzen der auswärtigen Politik einverſtanden zu erklären, welche lauten: daß unſere auswärtige Politik die Ehre und das Recht Deutſchlands über j e d e andere Rückſicht ſetzen werde, iſt ein Grundſatz, welcher einer beſondern poſitiven Anerkennung nicht bedarf. Er lebt in dem Herzen des ganzen Volkes, welches ſich der Vereinigung in einem Staate erfreut, welches für ſeine Freiheit und Einheit jegliches Opfer auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen bereit ſein wird. Der Ausſchuß glaubt aber hervorheben zu müſſen, daß Deutſchland keinen fremden Staat in der ſelbſtſtändigen Entwicklung ſeiner innern Angelegenheiten irgend wie hindern, oder je die Hand zu einem Kampfe verſchiedener Staaten um politiſche Principien bieten wird. In der folgerichtigen und thatkräftigen Durchführung dieſer Grundſätze, welche alle geſitteten Völker zu den ihrigen gemacht haben oder machen werden, liegt die Bürgſchaft, daß die in der Geſchichte faſt beiſpiellos daſtehende Bewegung, welche den Welttheil ergriffen, nicht zu einem allgemeinen Völkerkampfe ausarten, daß ſie nicht ihre ſchönſten Errungenſchaften ſelbſt zu Grabe tragen werde. Man iſt vielmehr zu der Hoffnung berechtigt, daß der Frieden Europas an den wenigen Punkten, an welchen er geſtört iſt, bald wieder hergeſtellt ſein wird. 2) Die Reichstagsverſammlung erklärt, daß die Ausführung der Nr. 2 des Ausſchußberichts und des dazu geſtellten Antrags, mit Rückſicht auf die bereits beſchloſſene Vermehrung der Streitkräfte, an die inzwiſchen ins Leben getretene Centralgewalt zu überweiſen ſei (der Antrag des Ausſchuſſes geht dahin: Die Reichstagsverſammlung möge erklären, daß an der öſtlichen Grenze Deutſchlands den deutſchen Streitkräften eine ſolche Stärke zu geben iſt, daß ſie der gegenüberſtehenden Heeresmacht vollkommen gewachſen ſind). 3) Die Reichstagsverſammlung geht über die, Trutz- und Schutzbündniſſe mit verſchiedenen Staaten betreffenden Anträge, zur motivirten Tagesordnung über. 4) Die Reichstagsverſammlung erklärt, daß ſie die Anerkennung Frankreichs als Repu-

blik, und die Abſendung eines Geſandten für Deutſchland nach Paris, bei der bevorſtehenden Anordnung der Geſandtſchaften für Deutſchland als ſelbſtverſtanden betrachte. — Im Laufe der Debatte, an welcher Ruge, Vogt, Baſſermann, Blum, Wurm, Jahn, v. Beckerath, v. Möhring, v. Wydenbrugk als Berichterſtatter Theil nahmen, erklärte der Reichsminiſter v. Schmerling, daß das Reichsminiſterium nach ſeiner Vervollſtändigung ein Programm über die von ihm zu befolgende auswärtige Politik, die Art der Anwendung der, von dem völkerrechtlichen Ausſchuſſe gezeichneten Grundſätze, der Reichstagsverſammlung vorlegen werde. Schluß der Sitzung Nachmittags 2 Uhr.

Aus den bisherigen Verſammlungen des Gewerbe-Congreſſes in Frankfurt, in denen viel zu Zeit mit Formfragen in Bezug auf den Geſchäftsgang des Congreſſes verſchwendet wird, geht deutlich hervor, daß die Gewerbefreiheit nur wenige Anhänger unter den Deputirten zählt. Und doch erkennt man in Ländern, in denen ſie beſteht, ihre Wohlthaten an und findet auch unter den Gewerbtreibenden ſelbſt Wohlſtand und Zufriedenheit, wobei man freilich den einer allgemeinen Geldnoth unterliegenden Ausnahmezuſtand abziehen muß.

(Verhandlungen des deutſchen Handwerker und Gewerbe-Congreſſes.) In der am 23. Juli um 3 Uhr Nachmittags beginnenden Sitzung ſtattete der zweite Ausſchuß Bericht ab über ſeine, auf Grund vieler ihm überwieſenen Inſtruktionen und ſchriftlicher Vorlagen vorgenommenen Arbeiten. Der Referent verlas folgende zur Hebung des deutſchen Handwerkerſtandes vom Ausſchuß zur Diskuſſion aufgeſtellte Grundzüge: I. Eine allgemeine Hanwerker-Ordnung für ganz Deutſchland, geſtützt auf folgende Grundſätze: a) Der Betrieb des Handwerks iſt bedingt durch Gewinnung des Meiſterrechts. b) Alle Meiſter müſſen zu Innungen zuſammentreten. c) Die Zulaſſung des Beitritts hängt ab von Nachweis der vollen Befähigung und einem beſtimmten Alter. d) Mehrere Gewerbe darf Niemand gleichzeitig betreiben. — II. Schutz des Handwerksſtandes: A) Nach Innen: a) Beſchränkung der Gewerbe auf die Städte, in der Regel; b) Haupthandel mit Handwerksartikeln iſt unbedingt zu verbieten; c) Staatswerkſtätten ſind unzuläſſig; d) die Fabriken müſſen zu Gunſten des Handwerkerſtandes angemeſſen beſteuert werden; e) nur dem Handwerkerſtande iſt der Kleinhandel mit den Fabrikaten ſeines Gewerbes geſtattet. B) Nach Außen: a) Schutzzölle; b) Begünſtigung der Einfuhr des in Deutſchland gar nicht oder nicht hinlänglich erzeugten Rohmaterials; c) Handelsverträge mit dem Auslande. — C) Verhältniſſe zum Staat: a) Vertretung der Innungen durch Spezial- und allgemeine deutſche Handelskammer; b) ausſchließliches Recht der inneren Selbſtverwaltung der Innungen. — D) Hülfsmittel: a) durch Schulen und Fortbildungsanſtalten; b) durch Hülfskaſſen und Vorſchußbanken; c) durch zweckmäßige Kreditgeſetze. — Nach einer mehrſtundigen Debatte wurde ſtatt a) I das folgende Amendement angenommen: „Der Betrieb eines Handwerks oder techniſchen Gewerbes iſt bedingt durch Gewinnung des Meiſter- und Ortsbürgerrechts.“ Der Antrag b) I wurde in folgender abgeänderter Faſſung angenommen: „Alle Handwerker treten zu Innungen zuſammen.“ Analog der Verhandlung der Nationalverſammlung über die Grundrechte des deutſchen Volkes ſoll auch über dieſe der künftigen Handwerkerordnung wahrſcheinlich zu Grunde zu legenden Principien zweimal abgeſtimmt werden. Die Fortſetzung iſt bis zur nächſten Sitzung ausgeſetzt.

Die Preußen, reſpektive die Berliner, ſind doch Mordkerle; jetzt wollen ſie gar ihren Friedrich Wilhelm IV. nicht mehr König von Preußen, ſondern nur König der Preußen tituliren, und auch von Gottes Gnaden ſoll er nicht mehr ſeyn. Dem König wird dadurch faktiſch der Beſitz des preußiſchen Landes abgeſprochen und da die Preußen, wie ſich von ſelbſt verſteht, nicht ſein Eigenthum ſind, eine willkürliche Verwendung in den Staatskaſſen von ſeiner Seite auch nicht mehr ſtattfinden darf, ſo iſt er jedenfalls um vieles ärmer geworden.

In Poſen hoffen die Polen ſchon wieder einen neuen Umſchwung der Dinge und ſind zugleich der Anſicht, daß von Berlin aus die Durchſetzung und Verbreitung der deutſchen Republik auch ihrer Freiheit die Fahne der Erlöſung vorantragen werde.

Digitized by Google

Hieſiges.

(Eingeſandt.) In der am 23. Juli ſtattgehabten Veeſammlung der Geweebvorgeher wurde von den Anweſenden mit überwiegenden Stimmenmehrheit beſchloſſen, daß für die Folge das ſeit bisher eiſcheinende Rüenberger Tagblatt, zur Verbreitung aller für den hieſigen Gewerbsſtand intereſſanter Nachrichten über die gewerblichen Verhaltniſſe und die Verhandlungen des Handweekercongreſſes, insbeſondere aber auch zu Bekanntmachungen und Einladung zu den Verſammlungen der Gewerbsvorgeher benützt weeden ſoll.

Die Redaction des Nürnberger Tagblattes iſt den deshalb an ſie ergangenen Aufforderungen auf die freundlichſte und uneigennützigſte Weiſe entgegengekommen, indem ſie ſich, um dem Ganzen einen förderlichen Nutzen zu gewähren, ſelbſt zu Opfern bereit eeklart hat. — Hiedurch findet nun jede Anzeige eine ſchnelle und ſichere Veebreitung, ſie wird in dem kleinen Blatt nicht ſo leicht überſehen als in unſern umſangreichen politiſchen Zeitungen, und was ein Hauptvortheil iſt, die geſammelten Blätter bleiben Eigenthum der Vorgeher oder der Zunſt, und dienen auch noch für die Zukunſt als Beleg von bleibendem Intereſſe.

Wie überall, ſo auch hiee, können nur Eintracht und einiges Zuſammenwieken einen günſtigen Erfolg herbeifuhren; es iſt dahee zu wünſchen, daß von jedem Gewerd wenigſtens ein Vorgeher ſich das Nürnberger Tagblatt halte.

Ebenſo iſt es aber auch wünſchenswerth, daß in allen Keeiſen des Gewerbſtandes Leſecirkel für dieſes Blatt gebildet weeden möchten, damit fortwahrend jedem Einzelnen kund werde, was in einee füe ihn ſo wichtigen Angelegenheit vorkömmt, ſo wie auch gewiß jeder Wirthſchaftsbeſitzer ſich veepflichtet fühlen muß, dieſes Blatt in ſeinem Lokal aufzulegen.

Gewerbszwang, Gewerbsfreiheit, Pauperismus.

Aller Zwang hat in der Neuzeit mit einem mächtigen Gegner in die Schranken zu teeten, nämlich mit dee Freiheit, für die man lebt, kämpft und ſtiebt. Wer nun aber unter dieſer Freiheit Zügelloſigkeit veeſtehen will, gehört zu denjenigen, welche eine Staats-Theorie veedächtigen, wenn ſie allenfalls republikaniſche Grundlagen hat. Unſere Zeit will (das iſt ausgemacht) keinen Zwang; warum wollen aber die Geweeblichen, die Induſtriellen, an vielen Orten den Geweebszwang, im Widerſpruche mit einer feeieren, ſo gebieteriſch verlangten Volksenwicklung? Sollte man vielleicht gar annehmen, daß in der Gewerbsfreiheit die Ueſachen zu den deemaligen Gewerbsſtockungen liegen, und daß im Gewerbszwange die Beſeitigung dieſer Ueſachen begründet ſei? Oder wüede man nicht beſſer thun, den Sitz des Uebels viel tieſer zu ſuchen und in einem allgemeinen Paupeeismus die Mißlichkeit des Gewerbslebens finden zu wollen? Die Beantwortung dieſee Feagen möchte einiges Licht in die große Geweebsfinſterniß bringen, die uns umſtrickt zu haben meint. Vor allen Dingen aber dürfte es dabei zweckdienlich ſein, die Begriffe von Gewerbszwang und Geweebsfreiheit feſtzuſtellen, um dadurch Anhaltspunkte für das Ganze zu haben. Unter Gemeebszwang möchte man nun diejenige Anoednung im Geweebsleben verſtehen, wobei ein ängſtliches polizeiliches Abwägen der Verhälniſſe ſtattfindet, in welcher ſich die Geweebsmittel zu der Möglichkeit der Exiſtenz der Geweebtreibenden, ſomit die Gewerbseezeugniſſe zu iheen allenfallſigen Abnehmeen befinden können, mobei übeigens ſtets noch Rückſicht auf das Separatleben (die Innungen) dee eizelnen Geweebe genommen zu werden pflegt. Hiee alſo iſt das Gewerbsleben unter die ſchaffende, anordnende, hundeetaemige Macht der Polizei geſtellt; ſein Wohl und Weh geht von dem polizeilichen Geweebsſeparatismus, dann von den Geweebs-Innungen ſelbſt, ſowie von den Polizeianordnungen des Staates aus. Gewerbsfreiheit hingegen, welche jedenfalls nicht mit Gewerbszügelloſigkeit zu veewechſeln iſt, findet da ſtatt, wo man nicht ängſtlich berechnet, ob ſo und ſo viel Geweebteeibende einee Claſſe an dem und dem Orte ihre Nabeung finden können, ſondeen wo man es den geweebethatigen Kräſten des Einzelnen überläßt, ſich im Mannesalter, und nachdem er vorhee ſeine theoretiſche und praktiſche Gewerbstüchtigkeit auf's Befriedigendſte nachgewieſen hat, für ſein ſpezielles Geweebsleben ſelbſt, frei und unabhängig den Oet zu wählen, den er für ſeine Gewerbsthätigkeit nach Lage, Bevölkerung und Concurrenz für den paſſendſten hält. Auf der Hand liegt es, daß in dieſem letzteen Veehältniſſe das Princip der wohlthuenden und wohlthätigen Autonomie liegt, welche die Quelle aller Freiheit iſt. (Schluß folgt.)

Der Operateur.

(Fortſetzung.)

„Reden Sie, ich beſchwöre Sie!“

„Ich verlange ſechstauſend Pfund für die Operation.

Sir John wendete ſich ab, und bedeckte das Geſicht mit beiden Händen.

„Nehmen Sie ſich in Acht,“ ſagte Abernethy kalt: „eine ſolche Aufregung kann die verderblichſten Folgen für Sie haben; die Pulsader deren Blutumlauf durch die Geſchwulſt gehemmt iſt, könnte leicht ſpringen, wenn Sie ſich nicht mäßigen.“

„Nie werde ich dieſe Summe zahlen!“ rief der Geizhals.

„Ich verlange achttauſend Pfund,“ erwiederte der Operateur.

„Sie machen von meiner Lage einen ſchändlichen Mißbrauch.

„Ich verlange zehntauſend Pfund.

Sir John ſann einige Augenblicke nach.

„Wohlan!“ ſagte Sir John endlich: „ich nehme Ihre Bedingungen an. Mein Landgut in Devonſhire iſt ſechstauſend Pfund werth; ich gebe es Ihnen.“

„Die übrigen viertauſend Pfund werden Sie in Banknoten hinzufügen.“

„O nein, nicht mehr als ſechstauſend! bringen Sie mich nicht um, machen Sie nicht, daß ich mein Leben verwünſchen muß.“

„Ich verlange elftauſend Pfund,“ erwiederte der unerbittliche Arzt.

Sir John winkte ihm Stillſchweigen zu, und gab ihm durch ein Zeichen zu verſtehen, daß er in dieſe übertriebene Forderung willige.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Frequenz der k. priv. Ludwigs-Eiſenbahn. XIII. Verwaltungsjahr.

(16. bis 22. Juli inclus.)

Sonntag	16.	Juli	1747	Perſonen
Montag	17.	„	1062	„
Dienstag	18.	„	984	„
Mittwoch	19.	„	1052	„
Donnerstag	20.	„	1106	„
Freitag	21.	„	970	„
Sonnabend	22.	„	945	„
			7869	Perſonen

Ertrag: 832 Fl. 42 Kr.

Fremden-Anzeige.

Vom 21. auf den 22. Juli.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Alexander, Balier, Negt. a. Bruſſel. Dr. Friedländer, Keil, Buchhandler a. Leipzig. Sußmann a. Berlin, Leinſtein a. Leipzig. Oelbermann a. Lennep, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Puhlee, Major, Graf v. Frobberg, Zeiler, Hptlte, Graf v. Hirſchberg. Lieut. a. Amberg. Frau v. Thüngen a. Burgſee.

(Strauß) HH Merkens a Eupen, Kobler a. Augsburg, Bacht a. Frankfurt, Kiefer, Aichele a. Stuttgart. Kieß a. Zurich. Roll a. Brandenburg. Lober a. Kempten. Vogt a Mainz, Fuhrmann a. Bremen, Kapper a. Heidelberg, Kflte. Gebr. Ziegler, Glasbuttenbeſ. a. Eiſenbütten. Gosching m. S., Poſtoffizial a Würzburg. Freih. v. Junker-Bigato, Offizier a. Amberg.

(Blaue Glocke.) B. v. Redwitz. B. v. Hernthal a. Bamberg. Muthes, Fabkbeſ. a. Rings. Steiner, Fükel, Hptlte., Lierſch, Lieut. a. Amberg. Bauer a. Pforzheim, Walter a. Plauen, Kflte.

(Rother Hahn.) HH Muller, Kfm. Seßlach. Soberths. Hptm, B. v. Fröhann, Lieut. a. Amberg. Lechner a. Kiſſingen, Hohl a. Ausbach, Priv. Boling, Gutsbeſ. a. Neunkirchen.

Vom 22. auf den 23 Juli.

(Rothes Roß.) B. v. Montmartin, a. Halle. Dr. Heyfelder, Profeſſor a. Erlangen. Herz Kaufm. a. Berlin.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Gebr. Gerris, Rentier a. London. Arnz, Part. a. Mainz. Greiner m. S., Gutsbeſ. a. Scheuberg. Scheller m. F. a. Augsburg, Nebus a. Lohr, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Klein, Major, Mendel m. F., Hptm. Meier, Lieut. a Amberg. Graf Holnſtein, Lieut. a. Bamberg. v. Kalichberg, Beißelin a. Bingen, Merz a. Augsburg, Kflte. Haß, Richtrath. Wich, Stadtkammerer a. Bayreuth.

(Blaue Glocke.) Freih. v Gravenreuth m. G. Lieut. a. Regensburg. Frau v. Regnier a. Neumarkt. Regnier m. Schw., Hptm a. Munchen. Mad. Rußer a. Ansbach. Lippert, Wulzemann, Freier, Kflte. a. Munchen.

(Frankiſcher Hof) HH. Raith, Hptm. Link, Eckert, Gebkirchner, Lieut. a. Amberg Zeileiſch. Auditor a. Roſenberg. Haſold, Gutsbeſ. a. Rottenhof. Strober, Priv. Esper, Lrkt. a. Windsheim.

(Rother Hahn.) HH. Scherlel, Oberlieut. a. Munchen v. Heig. Lieut. Amberg. Mad. Kegele a Nördlingen.

Nürnberger Tagblatt.

Dienstag, **Nr. 21.** 25. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der verfaſſunggebenden Reichstagsverſammlung glaubten ſeit einiger Zeit Mitgliedre der Linken wahrzunehmen, daß ein Theil der Rechtrn dahin ſtrebe, Deutſchland unvermerkt in einen Krieg mit Frankreich zu ſtürzen. Da alle äußern Beweiſe fehlten, ſo hielt man dieſe Wahrnehmung geheim, ſelbſt vor einem großen Theile der Freiſinnigen. Die Sitzung am 20. d. der Reichstagsverſammlung ließ aber drnjenigen keinen Zweiſel mehr übrr die Richtigkeit der gehegten Vermuthung, welchr das Benehmen gewiſſer Führer der Rechten näher beobachteten. Schon ſeit Wochen ſuchte man Alles zurückzuhalten, was ein freundſchaftliches Einvernehmen mit Frankreich zu brſördern geeignet ſein konnte. Der Freundesgruß drr franzöſiſchen Nationalverſammlung blieb Wochen lang unerwiedert, und würde es noch länger geblieben ſein, wenn nicht Raveaux rinen günſtigen Augenblick unvermuthet erfaßt, und — geſtehe man es ehrlich — vermittelſt Ueberraſchung — die Verſammlung zum Sich-Erheben fortgeriſſen hätte. Seit Wochen liegt ein Bericht des Ausſchuſſes für völkerrechtlichr Angelegenheiten vor, über eine Reihe von Anträgen, welche auf Heeſtellung eines Freundſchaftsverhältniſſes mit Frankreich hinzielen. Berichterſtatter iſt nicht etwa rin Mann der Linken, ſondern einer des Centrums, — der Weimar'ſche Miniſter von Wiedenbrugk. Auch kann man nicht ſagen, daß ſein Bericht eine allzugroße Vorliebe für Frankreich verrathe; allein er gibt wenigſtens freundſchaftliche Geſinnungen gegen dir andern Völker kund, und namentlich auch gegen die franzöſiſche Nation. Von der Rechten in der Paulskirche aber ward geſtern geradezu offen bekämpft, daß dieſer Bericht heut endlich zur Berathung komme; und es geſchah dies mit riner Heſtigkeit, die ſich nicht blos in Worten kundgab; man muß die Vertheidiger dieſer Anſicht während und nach drr Sitzung geſehen und beobachtet haben, um rin richtiges Bild zu erlangen. — Als Mittel zur Verwieklichung der Kriegsgelüſte muß dir Poſener Frage dienen. Dieſr Polniſche Frage iſt, wie die Dinge ſtehen, keineswegs rine blos deutſche, ſie iſt eine Europäiſche. Da hoffen wenigſtens manche Leute, die franzöſiſche Regierung werde nicht im Standr ſein, die Sympathien des franz. Volkes zurückzuhaltrn; das Gouvernement werde zu einem Kriege mit Deutſchland von der Nation getrieben und fortgeriſſen werden, wenn man deutſcher Seits jene Sympathien vrrletze. Als Veranlaſſung zu den drsfallſigen Verhandlungen wird eine Wahlfragr benützt. Die Wahl der Poſener Abgeordneten iſt von vrrſchiedenen Sriten beanſtandet. Uebrr die Einzelnheiten der Poſener Verhältniſſe ſind gewiß faſt alle Mitglieder der Reichstagsverſammlung im Unklaren. Die Linke fordert darum, gewiß mit gutem Rechte, nähere Aufſchlüſſe, ehe ſie rinr Entſchridung über die Grenzen Poſens 2c. faſſe. Dieſr Forderung iſt um ſo mehr gerechtfertigt, als ſogar die Berlinrr Nationalverſammlung die Ernennung von Commiſſären beſchloſſen hat, deren Brricht ſie vernehmen will, ehe ſie zu einrr Entſcheidung ſchreitet; und doch iſt die Berliner Verſammlung gewiß weit mehr im Falle, als die Frankfurter, dieſen Gegenſtand mit Sachkenntniß zu beurtheilen. Was die Vertretung Poſens in der deutſchen Reichstagsverſammlung betrifft, ſo kann daraus ein Einwand gegen Vrrtagung drr Entſcheidung um ſo weniger hergenommen werden, als die Poſener Abgeordneten wirklich in der Paulskirche ihren Sitz von Anfang an eingenommen haben, und kein Menſch beſtreitet, daß ſie denſelben behaltrn ſollen bis zur völligen Erlrdigung der Frage.

Digitized by Google

Indeſſen bedurfte es auch einer ausdrücklichen Bezugnahme auf die, deßfalls ganz klare Beſtimmung der Geſchäftsordnung, und der entſchiedenen Erklärung des Präſidenten Gagern, um es durchzuſetzen, daß wenigſtens beide Berichte, — der Wydenbrugk'ſche und der Poſener, gemeinſam auf die Tagesordnung geſetzt wurden. Wird der Friede Europa's erhalten, ſo wird man es der ſo viel geſchmähten und verläumdeten Linken zunächſt zu verdanken haben.

(Verhandlungen des deutſchen Handwerker- und Gewerbe-Congreſſes.) Vor Eröffnung der Discuſſion über die Fortſetzung der Grundzüge zur deutſchen Gewerbeordnung, kam in der Sitzung am 22. Juli die Frage über Zulaſſung der Geſellen noch einmal zur Verhandlung, und führte zu Beſchlüſſen, die geeignet ſind, die Betheiligten zufrieden zu ſtellen. Die Anſichten hatten ſich in Bezug auf dieſen Punkt weſentlich geändert und vereinigten ſich nach einer längeren Debatte dahin: daß zur Entwerfung und Entgegennahme von Anträgen Seitens der Geſellen eine eigene Commiſſion ernannt werden ſolle, in welcher zehn Vertreter des Handwerksgeſellenſtandes Sitz und Stimme haben ſollen. In den Plenarſitzungen des Congreſſes iſt den zehn Geſellen-Deputirten eine berathende Mitwirkung zugeſtanden Nach Erledigung dieſer Angelegenheit ging die Verſammlung zur Tagesordnung über und änderte den Antrag des Ausſchuſſes, die Zulaſſung des Beitritts zu den Innungen, Lit c. I. des mitgetheilten Entwurfs betreffend, dahin um: das Meiſterrecht iſt bedingt 1) durch innungsmäßiges Erlernen des Erwerbes; 2) durch den Nachweis der Befähigung und 3) durch das zurückgelegte 25 Lebensjahr. Ein Amendement, das auf den Nachweis des nothwendigen Betriebscapitals antrug, wurde verworfen. Schließlich kam Lit. d. I., den Gewerbebetrieb betreffen, zur Verhandlung. Es wurde feſtgeſtellt: Es kann jedem Meiſter das Recht zur Ausübung nur eines Handwerks oder techniſchen Gewerbes ertheilt werden.

In Berlin iſt die Polizei durch eine berittene und unberittene Schutzwache außerordentlich verſtärkt worden, angeblich zur beſſern Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung. Ob hinter dieſer Schutzwache nicht vielleicht auch eine Trutzwache ſteckt, die unter ihrem öffentlich ausgeſprochenen Berufe auch geheime Aufträge zu erfüllen hat, wird ſich bald zeigen.

Die ausgezogenen Studenten von der Heidelberger Hochſchule befinden ſich immer noch in Neuſtadt a. d. H in der bayriſchen Rheinpfalz. Die Deputation, welche ſie nach Karlsruhe geſchickt, um die Aufhebung des Verbots ihres demokratiſchen Vereins (dieſes Verbot war die Urſache ihres Auszugs) zu bewirken, iſt unverrichteter Sache zurückgekehrt. Da die Studenten nun der feſten Meinung ſind, es ſei ihnen Unrecht geſchehen, ſo wollen ſie auch vor der Hand nicht nach Heidelberg zurückkehren.

Straßburg iſt jetzt der Sammelpunkt vieler deutſcher Flüchtlinge, die ſowohl, in ihren Hoffnungen getäuſcht, aus dem Innern Frankreichs ſich dahin begeben, als auch von Deutſchland aus dorthin flüchten, um Verfolgungen zu entgehen. Es iſt von gewiſſen Seiten verbreitet worden, es beſtehe in Straßburg ein Werbebüreau für Hecker'ſche Freiſchaaren, was auf das Entſchiedenſte widerſprochen werden kann.

Ein einiges freies Deutſchland! Das iſt noch fortwährend der Jubelruf der deutſchen Völker, die von einem Freiheitsrauſche noch nicht ausgenüchtert worden ſind. In einzelnen Provinzen Preußens fangen ſie nun aber doch an, wieder preußiſch zu denken, und da wiſſen ſie denn nichts Eiligeres zu thun, als Preußenvereine zu bilden, worin der preußiſche Zopf angebetet werden ſoll und Deutſchland nur ſo nebenbei beſtehen kann. Dieſe Preußenvereine werden den politiſchen Meſſias hervorbringen, der die ſchwarz-weiße Glückſeligkeit durch die ganze Welt verbreiten wird.

(Eingeſandt.)

Deutſcher Gemeinſinn und deutſche Sonderintereſſen.

Als in den Tagen des Februar und März der Ruf um Abſchaffung der veralteten Vorrechte der Fürſten und des hohen Adels in allen deutſchen Landen erſcholl, da war es, wo der Gemeinſinn den Kampf gegen die Sonderintereſſen begann, und allgemein wurde es gebilligt, daß die Bevorrechteten theilweiſe ſelbſt die Hand zur Befriedigung dieſes gerechten Wunſches boten. Aber nicht alle haben freiwillig auf dieſe Sonderintereſſen verzichtet, und gegen dieſe machte ſich natürlich der Volkswille Luft. Es mußte durch Geſetze das Ungerechte an dieſen Vorrechten beſeitigt werden, und dieſes

Digitized by Google

Ungerechte beſtand eben in dem Wörtchen Vor, das Recht blieb unangetaſtet. Niemand von denen, die kein ſolches ungerechtes Vor zu verlieren hatten, beſchwerte ſich hierüber, allgemein hieß es unter ihnen: das iſt recht. Aber damit war die Sache nicht abgethan, denn wenn es ſich um Abſchaffung von Vorrechten handelt, ſo konnten darunter nicht blos die fürſtlichen und adeligen gemeint ſein, ſondern man mußte, um gerecht zu ſein, auch auf die Abſchaffung der übrigen denken, und man mußte dieß um für ſo viel leichter halten, da man hier dem Volkswillen gehuldigt und mit der Abſchaffung von oben herein begonnen hatte. Aber kaum fingen die Bevorrechteten aus den niedern Ständen an zu begreifen, daß auch an ſie die Reihe kommen könnte, ihr eben ſo ungerechtes Vor zum Opfer bringen zu müſſen, ſo wurde das Geſchrei über Unrecht unter ihnen laut, und einzelne Stimmen haben ſich jetzt ſchon, wahrſcheinlich aus Furcht, ſich ſpäter mit dem bloßen Recht begnügen zu müſſen, dahin ausgeſprochen, daß es beſſer wäre, wenn Alles beim Alten geblieben wäre. Dieß iſt alſo der deutſche Gemeinſinn! Er akklamirt alles, was zum Beſſern führt, ſo lange, bis die Reihe an ſeine eigenen Sonderintereſſen kommt, dann iſt es aber vorbei mit ihm. Man erboßt ſich gegenwärtig ſo gewaltig über den König von Hannover, daß er ſeine Sonderintereſſen den allgemeinen deutſchen nicht unterordnen will, und bedenkt nicht, daß der einzige Unterſchied zwiſchen dieſen königlichen Sonderintereſſen und den Privatſonderintereſſen nur darin beſteht, daß jene königliche und dieſe privatliche ſind. Je größer das bisher beſtandene Vorrecht war, je größer wird natürlich auch das durch deſſen Abſchaffung zu bringende Opfer ſein; wie kann man aber dann denjenigen verdammen, der ein großes Opfer zu bringen ſich weigert, wenn man ſchon gegen ein kleines von ſeiner Seite ſich verwahrt? Ein gleicher Rechtszuſtand ſoll in Deutſchland hergeſtellt werden, dieß iſt aber nur dann möglich, wenn alles Ungerechte ſchwindet; darum biete jeder Gutgeſinnte dazu die Hand, und er wird an dem bleibenden Recht einen hinlänglichen Erſatz für das abgetretene Vor ernten, wenn auch für den Augenblick ein Opfer von ihm gebracht werden muß.

y.

Gewerbszwang, Gewerbsfreiheit, Pauperismus.

(Schluß.) Auch können dabei polizeiliche Anordnungen nur in ſofern eingreifen, als ſie durch die Mannigfaltigkeit des ſtaatlichen Zuſammenlebens erforderlich werden. Dieſes vorausgeſchickt, möchte es noch an ſeinem Platze ſein, in der Wegelagerei, in dem geſetzloſen Zuſtande der Raubritterſchaft, wo die Kraft des einzelnen nicht hinreicht, den Schutz zu gewähren, den er ſich und ſeinem Beſtehen zu geben hatte, die Urſache von Vereinen zu finden, die mächtig genug waren, den geſetzloſen Andrang geharniſchter Räuber von ſich und ihren Wohnſitzen fern zu halten. Dieſe Urſachen fallen aber unbeſtritten jetzt weg, ſo daß man ſagen darf, „die Zeit der Zünfte, der Innungen iſt vorbei," indem der Schutz, den man früher ſich ſelber geben mußte, glücklicher Weiſe jetzt durch die Geſetze gewährt wird. Ein vollkommenes Verſchmelzen in ein Staatsganzes wird ebenſo auch einmal kommen und ſo aller Separatismus aufgehoben werden. Wenn man nun auch da, wo wirklich noch Gewerbszwang beſteht, trotz der mißlichen Lage der Gewerbtreibenden ihm noch das Wort ſprechen hört, ſo mag dieſes nicht in dem Mangel an Sinn für beſſere Freiheit liegen, ſondern zum Theile in der Furcht, die man im Allgemeinen gegen Neuerungen hegt; zum Theile aber auch in dem ungegründeten Bedenken, durch Einführung von Gewerbsfreiheit aus der ſchützenden Hand der Polizei gelaſſen und ſo einer Willkühr, einer Zügelloſigkeit Preis gegeben zu ſein, die durch eine überwiegende Concurrenz, ſowie durch gefährliche Experimente von Uneingeweihten das Gewerbsleben der Einzelnen zerſtören würden. Und wenn man dabei da, wo wirklich Gewerbsfreiheit beſteht, ebenfalls die Wahrnehmung machen muß, daß der Gewerbszwang aus ſeiner grauen Vergangenheit wieder hervorgerufen werden will, ſo mag dieſes ſeine Urſache darin haben, daß bei dem allgemeinen, in jeder Form drückenden Pauperismus, man gerne ſich in Zeiten zurückwünſchen möchte, wo ein allgemein beſſerer Wohlſtand von Stadt und Land dem Gewerbsleben auch eine ſichere und beſſere Exiſtenz bereitete. Nicht die Concurrenz iſt es demnach, die man durch das aus ſo verſchiedenen und entgegengeſetzten Momenten hervorgegangene Verlangen nach Gewerbszwang beſeitigen zu wollen ſcheint, ſondern es liegt hierin nur die Abſicht, dem Gewerbsmanne den ſtetigen Abſatz ſeiner Gewerbsprodukte zu begründen und ſo ſeine Exiſtenz im Gewerbsleben zu ſichern; was gewißlich nicht durch Gewerbszwang, durch Innungen

Google

u. a., ſondern nur durch allgemein verbreiteten Wohlſtand, ſomit durch Beſeitigung des Pauperismus geſchehen kann. Die Civiliſation iſt nämlich die Trägerin aller Gewerblichkeit, während als Förderer derſelben der allgemeine Wohlſtand anerkannt werden muß. Der Menſch im uncultivirten Leben, nicht civiliſirt, beſtellt ſich ſeine geringen Gewerbs- und Lebensbedürfniſſe ſelbſt, er macht ſich ſeine Schühe, indem er ein Thierfell an ſeine Füße bindet, ſeine Kleider, indem er ſich mit Lappen aller Art behängt, eben ſo ſeinen Pfeil und Bogen, und zwar mit Verzicht auf die Eleganz und Bequemlichkeit, die das Gewerbsleben bietet. Ohne Wohlſtand iſt aber das Gewerbsleben dieſem unciviliſirten Zuſtande ebenfalls ganz nahe gebracht, indem auch beim größten Gewerbszwange dann die Lebensbedürfniſſe ebenfalls mit Umgehung von Bequemlichkeit und Eleganz auf die eigene Schöpfung des einzelnen ſo ziemlich ſich beſchränken müſſen. Die Urſache des gedrückten Gewerbslebens liegt daher nicht in der Gewerbsfreiheit, ſondern im Pauperismus, d. i. in der materiell gedrückten Lage des Volkslebens, ſo daß auch der unmenſchliche Gewerbszwang eine vergebliche Anwendung finden würde. Dabei iſt der Gewerbszwang der Jetztzeit ein tadelhafter Egoiſt; denn er bedenkt nicht, daß jedem Menſchen im gleichen Maaße die Möglichkeit der Entwicklung ſeiner Anlagen werden muß; daß jeder Menſch gleichen Anſpruch auf's Leben hat, und daß man keinesfalls demjenigen, welcher noch nicht eine Gewerbslage für ſich begründen konnte, die natürlich vernünftige Möglichkeit dazu aus dem Grunde entziehen darf, weil dadurch andere, die ſchon in einem Gewerbsverhaltniſſe ſind, größern oder geringern Nachtheil haben zu können vermeinen. Greifen wir daher nicht ſtörend in die Entwicklung des Gewerbslebens ein, laſſen wir ihm den wohlthuenden Charakter der Zeit, bereiten wir ihm keinen Zwang da, wo das Licht der Freiheit und ſchönere beſſere Tage beleuchten will; denn was wie für Gewerbszwang thun, geſchieht zum größten Nachtheile der Gewerbtreibenden. Ansb. Mgbl.

Der Operateur.

(Fortſetzung.)

„Sie geben mir alſo Ihr Ehrenwort als Gentleman daß Sie mir elftauſend Pfund Sterling bezahlen werden, wenn ich Sie glücklich operirt haben werde.

„Ich werde ein Document aufſetzen laſſen,“ ſagte Sir John, welcher eine neue Steigerung der Forderung fürchtete.

„Ihr Wort iſt mir genug, Sir John. Ich weiß, daß Ihre Zuverläſſigkeit ſogar noch größer iſt, als Ihre Goldgier. Gehen Sie jetzt nach Hauſe; in einer Stunde komme ich nach, um die Operation vorzunehmen. Bis dahin,“ fügte er mit dem Ausdruck wahrer Frömmigkeit hinzu, „wollen wir den Beiſtand des Himmels anrufen, damit das ſchwere Werk gelinge. —“

Eine Stunde nachher begab er ſich zu Sir John Elwes Zwei ſeiner geſchickteſten Gehülfen begleiteten ihn.

Vor allem traf er in der elenden Wohnung des Geizhalſes zur Einrichtung eines paſſenden Krankenzimmers die nöthigen Vorkehrungen.

(Schluß folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu vermiethen.

Ein heiteres Zimmer mit Bett und Möbeln iſt an einen ledigen Herrn ſogleich oder am 1. Auguſt zu vermiethen.

Fremden-Anzeige.

Vom 23. auf den 24. Juli.

(Bayeriſcher Hof.) B. v. Budberg-Bellinghauſen, v. d. Adrich, Part. a. Curland. Haydweiller m. G. a Crefeld, Germann a. Frankfurt, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Krazeiſen, Oberſt, Schub, Adjudant a. Regensburg. Mad. Steiner m. F. a. Geradshofen.

(Strauß.) HH. Seibel a. Crimitzſchau, Krimmer a. Reutlingen, Winkler a. Roblitz. Bayer a. Frankfurt, Reibel a. Heidenheim, Lerrel a. Nördlingen, Kflte. Schropp, Modelleur m. F. a. Bamberg. Kies, Student. a. Schweinfurt.

(Blaue Glocke.) Graf v. Seoſſel a. Bamberg. B. v Hirſchberg, Lieut. a. Bayreuth. Platzer, Aſſeſſor a. Pottenſtein. Claußen, Oekonom a. Oldenburg. Schüler a. Erfurt, Mauerhofer a. Langnau, Kflte.

(Rother Hahn) HH. Trager a. Dettelbach. Heyer a. Magdeburg, Kflte.

(Mondſchein zu Goſtenhof.) HH. Dr. Benzen a. Rothenburg Bachmeier, Lieut., Hörner, Weinhändl. a. Bamberg. Bekler, Priv., Auerhammer Actuar a. Amberg.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 22.** 26. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der jüngſten Verſammlung des verfaſſunggebenden Reichstags wird die Verſicherung ertheilt, daß der Waffenſtillſtand mit Dänemark nur unter Bedingungen abgeſchloſſen werden ſoll, welche ſich mit der Ehre Deutſchlands ſtrenge vertragen. Es läßt ſich dieß auch erwarten, denn es wäre zu ſchmählich für Deutſchland, das nun in ſeinen Wiedergeburtskriſen ſteht, wenn das ſchwächliche Dänemark für ſeine vielen Arroganzen nicht gedemüthigt werden könnte. — Auch wegen der Blokade von Trieſt ſollen noch einmal ernſte Worte zum Behufe der Aufhebung derſelben geſprochen werden. Poſens Geſchicke ſind nicht minder zur Berathung reif.

Für die deutſchen Feſtungen werden fortwährend Munitionsſtücke, Kanonenkugeln, Granaten, Kartätſchen u. ſ. w. geliefert, aber das hört man nur in Bezug auf die weſtlich gelegenen Feſtungen, wenn nur gegen die ruſſiſchen Grenzen hin mehr geſchähe, allein dieſe werden nur ſpärlich bedacht, und wenn man daher den Gerüchten, Preußen ſei noch weit mehr darauf bedacht, ſich den Beſchlüſſen des Reichstags in Frankfurt ſonderbündleriſch gegenüberzuſtellen, als Hannover, Glauben ſchenkt, ſo kann einem dieß nicht wohl übel genommen werden. Ja, Einzelne gehen in ihren politiſchen Vermuthungen ſogar ſo weit, daß ſie behaupten, Preußen würde ſich am Ende vom geſammten ſüdlichen Theile Deutſchlands, der mehr republikaniſch geſinnt ſei, als nördliche Monarchie abtrennen und gemeinſchaftliche Sache mit Rußland machen. Dann wäre Süddeutſchland jedenfalls an Frankreich verwieſen, und dieſe Verbindung würde ihm jedenfalls in allen Beziehungen gut zu Statten kommen.

Die demokratiſchen Vereine ſind nun in Baden wirklich auch mittelſt Regierungsreſcripts, als aufgehoben zu erklären, und das Verbot wird nun bald auch die Runde durch andere Länder machen. Das Aſſociationsrecht hätte ſomit einen Stoß erlitten, dem noch allerlei Püffe gegen andere, durch die Märztage geſtatteten, Rechte und Freiheiten leicht folgen dürften.

Gewerbsfreiheit oder Gewerbsbeſchränkung? Dies iſt die große Frage, welche jetzt ſo vielfach beſprochen, ſo verſchieden beantwortet wird. Freiheit iſt das Looſungswort, welches jetzt alle Klaſſen der Geſellſchaft durchdringt; auch die Arbeiter, die Geſellen haben dies Wort vernommen; auch ſie fordern zwar nicht Ungebundenheit, aber doch Aufhebung mancher Beſchränkung, welche drückend wie ein Alp auf dieſem Stand laſtete. Soll noch länger, fragen ſie, durch das leidige Conceſſionsweſen die Gleichheit der Rechte, wonach jetzt ſo viel gerungen wird, geſchmälert und der fleißige, thätige Arbeiter, der nicht durch die Geburt mit Vermögen oder hohen Gönnern beglückt iſt, deshalb ſtets zurückgedrängt werden? Will man durch die Verſagung der Gewerbsfreiheit noch ferner ihn hindern, das, was ſein thätiger und forſchender Geiſt oft mit großer Mühe errungen hat, auch für ſich gewinnbringend anlegen zu können? Soll der geſchickte, aber arme und nicht protegirte Arbeiter auch in Zukunft nur im Solde eines Meiſters ſchaffen, und ſein geiſtiges Kapital für Fremde auf Zinſen legen? Man gehe hin nach der Pfalz, wo man in der That ſagen kann, daß einer dem andern an Rechten gleich iſt, wo jeder mit ſeinen Concurrenten ſich meſſen kann, wenn er die Kraft dazu in ſich fühlt; man frage die Pfälzer, ob ſie ohne allen Kampf das Recht der Gewerbsfreiheit ſich werden entreißen laſſen? Gewiß

Digitized by Google

nicht. — Bleiben wir in dem alten Zuſtande, ſo werden auch die alten Schaden bleiben. Wie ſeither wird es — und zwar mit Recht — heiſzen, daß der Supplikant ſein Geſchäft ordnungsmäßig erlernt haben, daß er eine gewiſſe Reihe von Jahren auf der Wanderſchaft geweſen ſein müſſe. Aber wird nicht das liebe, faſt allmächtige Geld gar manche Lehr- und Wanderjahre zu ergänzen wiſſen? Der Supplikant wird ſich eiaer Peüfuag zu unterziehen haben; aber iſt nicht ſchon manches Meiſterſtuck vor der Prüfung verurtheilt, — weil man auch an der Arbeit des geſchickteſten Arbeiters noch Mängel finden kann, wenn man will — während manches elende Machwerk als preiswürdig erkannt wird, weil die prüfenden Meiſter keine Augen haben wollen? Hat es ſich nicht ſchon ereignet, daß Arbeitern, die zehn und zwölf Jahre zur allgemeinen Zufriedenheit die Geſchäfte leiteten, die Meiſterſtücke verſchlagen worden ſind, während mancher Meiſtersſohn, der kaum ausgelernt hatte, tüchtig befunden wurde? Soll ich auch noch an die Herren Vetter und Frau Baſen erinnern, die bei Verleihung von Conceſſionen nur gar zu oft eine Hauptrolle ſpielen? Man gebe uns Bäegſchaft, daß alle Arbeiter gleich gehalten weeden, daß ſtets nur unparteiiſche Richter prüfen, daß bei Verleihung der Conceſſionen die ſtrengſte Gerechtigkeit ohne alles Anſehen der Perſon gehandhabt werde, und wir ſind für eine Gewerbsbeſchränkung. Vermag man uns aber dieſe Bürgſchaft nicht nicht zu leiſten, dann heiſzt unſer Ruf: „Freiheit der Gewerbe!"

Hieſiges.

(Die Armenpflege und die Bettelei.) Es iſt keineswegrs in Abrede zu ſtellen, daß der bekannte Ausſpruch jenes hochberühmten Publiziſten — Juſtus Möſer — in Bezug auf die Bettler wahr ſei, wena derſelbe ſagt: „Ein jeder Bettler iſt eine Satyre auf die Obrigkeit, deren Pflicht es iſt, die Darbenden zu verſoegea und die Schuldigen zu ſtrafen." Wenn die Richtigkeit dieſer Behauptung bereits vor 80 Jahren anerkannt wurde, ſo dürften wir, denen das Proletariat jetzt bereits ſo nahe gerückt iſt, daß es allerorts beinahe zu den wichtigſten Tagesfragen gehört: „wie und wodurch man demſelbea Einhalt thun ſoll?" um ſo weniger ſie zu beſtreiten uns geneigt fühlen, als bekanntlich nach dem Geſetze, den Communen ſelbſt die Verpflichtung obliegt, füe ihre Armen vollſtändig Sorge zu tragen. Sehen wir auf die verſchiedenen taglich bettelnden und in den Häuſeen und auf den Straßen das Mitleid in Anſpruch nehmenden Individuen, ſo werden wir bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß zwar einestheils wirkliches Unglück und Unfahigkeit zum eignen Erweeb, andererſeits aber oft auch reine Tragheit und Ual..ſt zur Arbeit ſie veranlaßt. Erſtern iſt durch die Armenpflege in jedem Orte die nöthige Hilfe geboten, denn Armenväter, Armeafonds, Hospitaler aller Art ſind ja für ſie thätig; es darf daher nur die Frage geſtellt und beantwortet weeden: wie iſt Letzterm kräftig mit Erfolg zu begegnen, damit jener Vorwurf uns nicht treffe? Der Menſch iſt — auch ohne des bekannten Fluches zu gedenken: „Im Schweiße deines Angeſichts ſollſt du dein Bret eſſen" — zur Arbeit und Thätigkeit beſtimmt, denn die ganze menſchliche Natur weiſt darauf hin, daher iſt ein Jeder, welcher ſich dieſem allgemeinen Berufe des Menſchen zu entziehen ſtrebt, ſchon deshalb ein gefährlicher Feind der bürgerlichen Ordnung, die nur dadurch beſtehen kann, daß ein Jeder als ein Glied der ganzen menſchlichen Geſellſchaft alle ſeine Pflichten gegen dieſelbe treu und vollkommen erfüſſe und denſelben nachzukommen immer eifrig bemüht iſt. Wodurch er dieſe aber erfüllt, d. h. in welchem Stande und Verhältniß er für ſeine Nebeamenſchen thätig iſt, darf ganz gleichgültig ſein, denn der niedrigſte Tagelöhner, der ſich und den Seinigen das Leben durch Holzhacken friſtet, füllt die ihm vom Schickſal angewieſene Stelle in der menſchlichen Kette eben ſo gut — nicht ſeltea noch beſſer — aus, als der höchſte Beamte, und iſt weniger zu entbehren als manchee ſich im thörigten Eigendünkel über ihn erhebender Mann; aber der völlig Unthätige, der ſich von den Früchten des Fleißes des Nächſten allein erhalten will, iſt dem eiternden Geſchwüre gleich, das die Ruhe und ſelbſt die Sicherheit des büegerlichen Lebens oder wenigſtens Eigenthums gefährdet. Die gegenwärtige Zeit hat leider dieſe Geſchwüre veevielfältigt und ihnen wahrhaft ein peſtartiges Anſehen gegeben, denn unſeee Proletarier ſcheinen durch die mancherlei Unterſtützungen, die man ihnen theils gutwillig, theils durch Geſetze veemocht, zu Theil werden ließ, zu dem Wahnglauben gekommen zu ſein, als hätten ſie ihrerſeits gar nicht mehr nöthig, zu arbeiten und ſich und ihren, meiſtens ſehr zahlreichen Familien, duech eigne Anſtren-

Digitized by Google

gungen den Unterhalt zu verdienen, indem ſie ſich einbilden, daß die Commune, oder vielmehr die Wohlhabenden aus derſelben angewieſen ſeien, ſie zu unterhalten, ſo daß ſie auf die bequemſte Weiſe, ohne alle Anſtrengung und Mühe, durch ſie ihren Unterhalt nur in Empfang zu nehmen hätten. Wenn dieſe Idee ſich einmal ihrer bemächtigt hat, ſo führt ſie die Conſequenz unmittelbar dahin, daß ſie es erforderlichenfalls auch nicht für unerlaubt und ſtrafbar halten, mit Liſt und ſelbſt mit Gewalt ſich eigenmächtig zu nehmen, wo ihnen nicht genug gegeben wird. Dieſe Behauptung beruht leider auf Thatſachen, und viele Aktenſtücke der Kriminalrichter zeugen dafür, daß nur durch Zuſammentreten und gemeinſames Wirken der ganzen Geſellſchaft der Abgrund vermieden werden kann, dem wir unfehlbar zueilen, da ein zahlloſes Heer von Verbrechen hierauf ſich gründet, und manches der allgemeinen Wohlfahrt Schädliche in den Augen der Mehrzahl gut geheißen zu werden pflegt. Um ſo auffallender muß es alſo erſcheinen, daß, obgleich man das Verderbliche ſolchen Gebahrens einſieht, man dennoch dabei ganz gleichmüthig bleibt und nichts deſtoweniger ohne alle Beſorgniſſe und Furcht gegen ſich ſelbſt handelt, indem man die Bettler unterſtützt und ſie in ihrem Irrglauben noch zu beſtärken bemüht iſt, indem man ihnen meiſt ohne alle Prüfung, ſei es auf der Caſſe, im Hauſe, vor den Kirchthüren ꝛc., eine Gabe reicht. Wahrlich man denkt daran nicht, daß man während des Gebens gerade hiermit gegen die ganze menſchliche Geſellſchaft einen Frevel begeht! — Unterſuchen wir genauer, aus welchem Beweggrunde dem Bettelnden gewöhnlich eine Gabe gereicht zu werden pflegt, ſo finden wir, daß nur ſelten reines Mitleid dieſelbe bedingt. Weit häufiger aber wird es ſich bei dieſer Unterſuchung herausſtellen, daß eine gewiſſe Bequemlichkeit, die nicht lange bitten laſſen will, oder eine Liebe zur Ruhe, die nicht erſt unterſuchend auftreten mag, ohne irgend ein anderes Motiv die Gabe dem Bittenden reicht. Tadeln wir hier nicht ganz das erſte Motiv, das aus einem, der unverdorbenen menſchlichen Natur innewohnenden Mitgefühl bei den Leiden des Nächſten herrührt. Es iſt aber dennoch nicht gut zu heißen, denn es bekundet ſich jedenfalls wenigſtens am unrechten Orte, da es ſich durch die tägliche Erfahrung beſtätigt, daß die vaganten Bettler des Mitleids faſt durchgängig unwürdig, und die wirklich Bedürftigen faſt meiſtentheils verſchämt ſind, ſo daß es ſich auch hier herausſtellt, wie unrecht man handelt, dem wahren Nothleidenden die Gabe zu entziehen, und ſie an den Unwürdigen zu verſchwenden.

(Schluß folgt.)

Der Operateur.

(Schluß)

Er ließ ein weiches, bequemes Bett kommen, und das harte, zerlumpte Ruhebett des Alten fortſchaffen; die zerbrochenen, mit Papier verklebten Fenſterſcheiben wurden durch neue erſetzt, ein dicker warmer Teppich auf den halb vermoderten Fußboden gebreitet. Als dieſe Vorkehrungen beendet waren, hielt er, ſeiner Gewohnheit gemäß, ein kurzes Gebet, und ging dann muthig an's Werk.

Durch zwanzig Minuten ertrug Sir John Elwes die heftigſten Schmerzen, ohne eine Klage laut werden zu laſſen.

Als die Operation vollendet war, ſagte Abernethy zu ihm:

„Sie ſind gerettet, wenn kein unvorhergeſehener Unfall ſich ereignet. Der Allmächtige nehme Sie in ſeinen Schutz."

Die Heilung ging ohne Hinderniß von ſtatten; zwei Monate ſpäter ſaß John Elwes wieder im Unterhauſe, und ließ ſeine Stentorſtimme ertönen.

Nach einiger Zeit trat ein ärmlich gekleideter Mann, eine große Brieftaſche unter dem Arm tragend, in das Studirzimmer des Doktors Abernethy. Dieſer erkannte Sir John Elwes.

„Ich komme, um Ihnen die elftauſend Pfund zu zahlen," ſagte er ruhig. „Hier iſt ein in geſetzlicher Form aufgeſetzter Vertrag, der Ihnen den Beſitz meines Landgutes in Devonſhire ſichert; das Uebrige iſt, wie ſie es verlangten, in Banknoten."

„Ich will Ihnen einen Empfangſchein ausſtellen…"

„Pfui! unter Leuten wie wir ſind, bedarf's ſolcher Vorſichtsmaßregeln nicht," unterbrach ihn der Alte mit einem Adel des Ausdrucks, der den Arzt in Erſtaunen ſetzte. „Adieu, Doktor, ich danke Ihnen. Laſſen Sie uns Freunde bleiben."

„Einen Augenblick," erwiederte Abernethy, einen Augenblick noch. — Wie viel erhält Ihr Sohn Georg als Mitgift?"

„Nichts, gar nichts," ſagte Sir John; „als Sohn eines Vaters, der zwei Millionen Pfund Sterling beſitzt, kann er leicht eine Frau bekommen."

„Würde Ihnen eine Schwiegertochter mit

Digitized by Google

eben ſo viel Mitgift, als Sie mir ſo eben gezahlt haben, genehm ſeyn?"

„O ja, wenn ſie ſanft und wohlerzogen iſt, und ihren Schwiegervater nicht verachtet."

„So kommen Sie mit mir in meinen Wagen; ich habe eine ſolche Schwiegertochter für Sie gefunden, und ich will ſie Ihnen vorſtellen."

Beide ſetzten ſich in den Wagen des Doktors, und hielten vor einem Hauſe von armſeligem Ausſehen. Abernethy ſtieg aus, und führte ſeinen Begleiter eine ſchmale, ſteile Treppe hinan. Die beiden alten Männer waren faſt athemlos, als ſie den fünften Stock erreichten.

Der Doktor öffnete ein kleines Zimmer, in welchem zwei junge Mädchen nebſt ihrer Mutter an einem mit Putzwaaren bedeckten Tiſch arbeiteten.

„Miſtreß Griffith," ſagte Abernethy, ehrerbietig grüßend: „ich habe die Ehre, Ihnen Sir John Elwes, Mitglied des Parlaments, vorzuſtellen. Sir John hat mich beauftragt, in ſeinem Namen für ſeinen Sohn Georg um die Hand Ihrer älteſten Tochter Lucy zu werben."

Sir John ſah den Doktor zornig an.

„Aber die Mitgift!" rief er; „die Mitgift!"

„Die Mitgift," antwortete Abernethy, „iſt nur eine unbewegliche Nebenſache, wenn der Bräutigam ſo reich, die Braut ſo hübſch iſt. Ueberdies nehme ich die Sache auf mich. Miß Lucy iſt zu ſehr meine Freundin, als daß ſie dieſe Kleinigkeit von mir nicht annehmen ſollte. Finden Sie, Sir John, daß das Honorar, welches Sie mir ſo eben überbrachte, als Ausſteuer für Miß Lucy hinreichend ſey?"

„Wohlan!" ſagte Sir John; „ich willige ein. Mein Sohn möge ihr den Verlobungsring an den Finger ſtecken. — Wo ſoll die Hochzeit gefeiert werden?" fügte er mit einem Seitenblick auf das kleine ärmliche Zimmer hinzu; „denn weder Schwiegervater noch Schwiegermutter ſcheinen eine geeignete Wohnung zu dieſer Feier zu haben."

„Auf dem Landgute Devonſhire, welches das junge Paar nebſt der Miſtreß Griffith und der Schweſter der Braut bewohnen wird. Für Miß Thereſe werden wir ohne Zweifel auch bald einen Mann finden."

„Und Miß Thereſe wollen Sie auch ausſtatten?"

„Vielleicht, Sir John, wenn Sie noch ein Mal operirt werden müſſen."

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu vermiethen.

Ein heiteres Zimmer mit Bett und Möbeln iſt an einen ledigen Herrn ſogleich oder am 1. Auguſt zu vermiethen.

Kauf-Geſuch.

Man ſucht einen eiſernen Sparofen zu kaufen. Näheres bei der Expedition des Tagblattes.

Anzeige.

Um mein Commiſſionslager von Leinwand, Tiſch- und Tafelzeuche, Handtücher, weiße und bunte leinene Taſchentücher gänzlich zu räumen, gebe ich ſelbe zu den Fabrikpreißen ab.

Zimmermann,
L. Nr. 303.

Zu vermiethen.

In einem der Stadt nahgelegenen Garten iſt ein möblirtes Zimmer für zwei ledige Herren zu vermiethen.

Fremden-Anzeige.

Vom 24. auf den 25. Juli.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Stöden m. G., Kfm a. Ratibor. Börnemann a. Braunſchweig.

(Strauß.) HH. Hotthoff m. G., Advokat a. Halberſtadt. B. v. Gerſtenberger, Eich a. Altenburg, v. d. Pforder a. Livorno, Lechner a. Prag, Steinbach, Greß a. Wien, Janſen a. Mühlheim, Kflte. Weriber, Aſſeſſor a. Berlin. Plank, Pfarrer a. Abensberg.

(Blaue Glocke.) Baronin v. Balomeint m. F. a. Sauerbach. Gaypmann, Part. a. Wien. Prell a. Selb, Keiling a. Langenſalza, Eiſenſtädter a. Frankfurt, Kaufleute.

(Rother Hahn.) HH. Simon, Förſter a. Schleuſingen. Weilbach, Kfm. a. Schweinfurt.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Clarus, Pfarrer a. Sommersdorf. Hörmann, penſ. Hptm. a. Ansbach. Frohnapfel, Fbkt. a. Ebersberg. Fritz a. Thimer, Goldſchmide a. Mainbernheim, Werzinger, Albrecht a. Pleinfeld, Kaufleute.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Dr. König a. Regensburg. Schneider a. Greuth. Nicolletti a. Düſſeldorf, Ziegler a. Wunſiedel, Eibel a. Mkt. Leuthen, Weigel a. Ansbach, Kflte. Geiger, Priv. a. Stuttgart. Eckert, Martini, Stud. a. Erlangen. Knoblauch, Lehrer a. Wilsberg. Gebr. Thomann a. Kelch.

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, **Nr. 23.** 27. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Das offizielle Organ der deutſchen Centralgewalt zeigt nun an, daß General Wrangel noch keinen definitiven Waffenſtillſtand mit Dänemark abgeſchloſſen habe, und daß dies nur unter Bedingungen geſchehen könne, die den Anforderungen der Ehre Deutſchlands entſprechen. Wo nicht, ſo ſoll General Wrangel nur die Stärke der benöthigten Truppenmacht zur gänzlichen Beendigung der Angelegenheit angeben und es werden dann unverzüglich die verlangten Streitkräfte an den Ort ihrer Beſtimmung geführt werden. Auch die Blokade von Trieſt wird nun ernſtlich aufhören und dem illuſoriſchen Zuſtande, ſowie den verſchiedenen Plackereien endlich einmal geſteuert werden.

In den letzten Reichstagsverſammlungen war die Polenfrage Gegenſtand langer Debatten. Die Polen, namentlich der polniſche Adel, kamen dabei nicht zum Beſten weg, da letzterer die polniſche Freiheit nur ſeines eigenen Vortheils wegen wünſche und zu erlangen ſtrebe.

(Verhandlungen des deutſchen Handwerker- und Gewerbe-Congreſſes.) In den beiden am 24 Juli Vor- und Nachmittags ſtattgefundenen Sitzungen ward die Discuſſion über die Grundzüge zum Entwurf der künftigen deutſchen Gewerbe-Ordnung fortgeſetzt. Sie drehte ſich ausſchließlich um die wichtige Frage über die Realgerechtſame. Mehr als 40 Redner ſprachen in dieſer Angelegenheit und einige äußerten die Befürchtung, daß Nord- und Süddeutſchland an einem Scheidewege angelangt ſein möchten. Dieſer Sorge aber wurden Alle überhoben; waren auch die Anſichten über die Art der Reform verſchieden, ſo ſtimmten doch Alle, mit wenigen Ausnahmen, im Princip überein: die Realgerechtſame müßten aufgehoben werden, und auch darüber fand keine Meinungsverſchiedenheit ſtatt, daß Entſchädigung gegeben werden müſſe. Im Allgemeinen muß geſagt werden, daß die Süddeutſchen bei dieſer Gelegenheit bedächtig und vorſichtig, die Norddeutſchen entſchiedener und vertrauensvoll auftraten, ganz wie es die Verhältniſſe beider natürlich und folgerecht erſcheinen laſſen. Wenn in Bayern allein die Realrechte ein Vermögen von 100 Millionen Gulden repräſentiren, die mit einem Federzuge vernichtet werden ſollten, ſo iſt wohl Grund zur Vorſicht, um ſo mehr, da, wie wiederholt geſagt wurde, vieler Wittwen und Waiſen einziges Vermögen in dieſen Realrechten beſteht. Auf der andern Seite iſt aber auch ſo wenig zu läugnen, daß Wittwen und Waiſen der Länder, welche Gewerbefreiheit beſitzen, durch die Realrechte ihrer Nachbarländer gefährdet werden. Es iſt eine Rechts-, aber auch eine Gewiſſensfrage, und ihre Löſung, ſo weit ſie hier gegeben werden kann, wird das Hauptmeiſterſtück des Congreſſes ſeyn; denn die Schwierigkeiten, welche ſich ihr in den Weg ſtellen, ſind ungeheuer, und werden nur dann zu bewältigen ſein, wenn alle einig und von dem beſten Willen beſeelt bleiben, Jeder nach Kräften zur Erreichung des Ziels beizutragen. Wäre das klingende Aequivalent für die Realgerechtſame vorhanden, wie denn hier und da der Glaube vorkommt, daß dem ſo ſei, dann brauchte ſich Keiner den Kopf zu zerbrechen; aber es giebt keine Kaſſen, aus denen die Ablöſungsſummen genommen werden können, wenn nicht die fürſtlichen und Domänenkaſſen, die allerdings wohl bei dieſer Gelegenheit in Anſpruch genommen werden müſſen. Das Reſultat der gründlichen Verhandlungen der heutigen Congreßſitzung war der folgende Beſchluß: Mit Einführung der neuen deutſchen

allgemeinen Gewerbeordnung ſind alle an dem Betriebe von Handwerken oder techniſchen Gewerben haftende Realrechte aufzuheben. Vorher ſollen jedoch ſämmtliche betreffende Staatsbehörden nach Grundſätzen der Billigkeit den Werth der einzelnen Realrechtbeſitze mit Rückſicht auf die, in dieſem Augenblick auf fraglichen Gewerbs-Realitäten haftenden Paſſiven ermitteln, und hiernach eine billige Entſchädigung feſtſetzen, welche, wo möglich, binnen Jahresfriſt zu erſtatten iſt.

In dem veröffentlichten Entwurf der *Grundrechte des deutſchen Volkes* findet ſich unter Nro. 2

„Unentgeltlicher Unterricht auf allen öffentlichen Schulen mit Ausnahme der gelehrten Bildungsanſtalten."

Hierin liegt Stoff zu manchen Betrachtungen. Daß die Bildung der Jugend ein höchſt wichtiges Augenmerk für alle Staaten und alle Regierungen iſt, bezweifelt wohl Niemand. Auf welcher niedrigen Stufe der Bildung ein großer Theil der jetzigen Generation des deutſchen Volkes noch ſteht, haben die Ereigniſſe der neueſten Zeit mehr als zur Genüge bewieſen. Um ſo lebhafter muß ſich der Wunſch ausſprechen, daß eine beſſere Generation herangebildet werde, bei welcher Geſetzlichkeit und Sittlichkeit die wilde Rohheit verdränge. Und hierzu ſind gute Schulen gewiß ein weſentliches Beförderungsmittel, wenn, — woran es leider! dermalen noch ſo oft gebricht — die häusliche Erziehung und das Beiſpiel der Eltern der Schule die Hand reicht. Warum aber dieſer Schulunterricht *allgemein unentgeltlich* ſein ſoll, dazu läßt ſich kein hinreichender Grund abſehen. Bemittelte Eltern, wenn ſie zugleich rechtſchaffene Eltern ſind, kennen keine angenehmere Ausgabe als die, welche ſie für die Bildung ihrer Kinder machen. Ihre Vernunft und ihr Gewiſſen ſagen ihnen, daß es heilige Pflicht der Eltern iſt, ihre Kinder, denen ſie das Daſein gegeben haben, auch zu guten Menſchen und zu nützlichen Gliedern der Geſellſchaft heranzubilden, und daß mit der Erfüllung dieſer Pflicht ein beſeligendes Gefühl verbunden iſt. Solche Eltern verlangen nicht und wünſchen nicht einmal, daß der Staat dieſe Pflicht an ihrer Stelle erfülle und ſie dadurch eines ſo herrlichen Lohnes beraube. Für unbemittelte Eltern beſtehen in allen wohlgeordneten deutſchen Staaten entweder beſondere Stiftungen für Schulunterricht der ärmeren Klaſſe, oder die Staatskaſſe tritt von ſelbſt ein, ohne daß es hierzu einer allgemeinen Bundesgeſetzgebung bedarf, welche manche Staaten mit kaum erſchwinglichen Laſten drücken würde. Auch ſcheinen die Verfaſſer des Entwurfs zu viel theoretiſirt und ſich nicht mit praktiſchen Schulmännern benommen zu haben, weil ſie ſonſt von *Allen, ohne Ausnahme*, über die große Schattenſeite des unentgeltlichen Schulunterrichts belehrt worden ſein würden. Sie würden erfahren haben, daß die eben ſo häufigen als beklagenswerthen Schulverſäumniſſe *faſt ausſchließlich* bei den Gratisſchülern vorfallen, deren Eltern ſich um den Schulbeſuch ihrer Kinder nichts bekümmern, da er ſie ja auch nichts koſtet. Deswegen haben ſchon viele praktiſche Schulmänner den Vorſchlag gemacht, daß man ſelbſt für die Armen ein Schulgeld beſtehen laſſen und dieſes auf ein Minimum reduciren und den Armen ſelbſt dieſes Minimum lieber auf andere Weiſe zufließen laſſen ſolle, damit ſie nur jedes halbe Jahr durch Zahlung des Schulgeldes erinnert werden, daß die Schule Etwas werth ſey, weil ſie Etwas koſte. Daß Strafen der Eltern wegen der Schulverſäumniſſe ihrer Kinder nicht, oder wenigſtens nicht allein zum Ziele führen, weiß Jeder, der Erfahrung hat. In wie vielen Fällen können dieſe Strafen nicht beigetrieben werden, und in wie vielen Fällen hat deren Beitreibung andere große Bedenklichkeiten. Ueberhaupt aber iſt die Frage über die Unentgeltlichkeit des Schulunterrichts eine zu ſecundäre Frage, als daß ſie Gegenſtand einer allgemeinen Bundesgeſetzgebung werden ſollte. Gewiß würde dieſer Gegenſtand am beſten der Autonomie jedes einzelnen Staates überlaſſen werden, der ſeine Verhältniſſe und ſeine Bedürfniſſe am Beſten kennen muß.

Nr. 7 des Entwurfs bedingt *abzugsfreies Auswanderungsrecht*. Dieſer Gegenſtand iſt allerdings der deutſchen Bundesgeſetzgebung würdig, weil dadurch das allgemein gemacht wird, was in vielen einzelnen Staaten ſchon beſteht. Aber gewiß wäre es der Aufmerkſamkeit der Nationalverſammlung nicht minder würdig, zu veranlaſſen, daß die großen Strecken Deutſchlands, welche nicht oder nicht gehörig ausgebeutet ſind, urbar gemacht und dadurch der ärmeren Klaſſe nachhaltige Beſchäftigung und Nahrung verſchafft würde, ohne daß Deutſchlands Kräfte geſchwächt und ſeine Söhne genöthigt würden, ſich den Beſchwerden und Koſten einer Reiſe in ein fernes Land zu unterziehen.

Digitized by Google

Nähere, der Beachtung nicht unwürdige Andeutungen hierüber finden ſich in Nr. 144 des diesjährigen Jahrgangs der Didaskalia.

Die von dem Darmſtädter Volksleſeverein auf den 23 Juli ausgeſchriebene Volksverſammlung hatte eine Menge auswärtiger Mitbürger aus der Nähe und Ferne herbeigeführt, welche ſich in Zügen auf die Heide bei Kranichſtein verfügten, wo dieſelbe in der Nahe des Pachthofes unter dem Schatten von Waldbäumen abgehalten werden ſollte. Eine Rednerbühne war erbauet, um welche Tauſende ſich gelagert hatten, des Augenblicks gewärtig, wo der große Volkstag beginnen ſollte. Mittag war ſchon vorüber, und noch zeigte ſich kein Anfang für die ſchon ſeit einer Stunde harrende Verſammlung, welche ungeduldig wurde und die Eröffnung verlangte, nachdem ſie durch einen Redner dazu aufgefordert worden war. Der Ausſchuß des Volksleſevereins widerſetzte ſich dieſem Verlangen und die Verſammlung ließ ſich noch einigen Aufſchub gefallen, weil man ihr erklärt hatte, daß einige geladene Gäſte ſogleich erſcheinen würden. Hr. Zitz und eine Anzahl ſeiner politiſchen Freunde und Anhänger, an der Spitze von mehreren Tauſenden aus Rheinheſſen kamen herangezogen: ſie wurden von dem Ausſchuſſe empfangen und nach der Rednerbühne geleitet, welche der Volksmann des Tages, der zum Präſidenten auserſehen zu ſein ſchien, mit Mehreren aus ſeinem Gefolge in ernſter Ruhe beſtieg. Gegen die Präſidentſchaft von Zitz, welche von vorneherein durch Advokat Metz beſtritten wurde, der von der Rednerbühne herab erklärte, daß derſelbe die Majorität dieſer Verſammlung nicht für ſich habe, erhob ſich aber gleich eine ſteigende Oppoſition, die auch dann nicht nachließ, als derſelbe einen Mittelweg einſchlug und die Verſammlung aufforderte, zwei Präſidenten, einen für die conſtitutionelle und den andern für die demokratiſche Partei, zu wahlen, mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß er für ſeine Perſon zurücktreten wolle. Auch dieſe reſignirende Erklärung vermochte die larmende Verſammlung nicht zu beruhigen; in den allgemeinen Tumult miſchten ſich Prügelſcenen, ſo daß keiner der Redner zum Worte kommen konnte. Da ſuchte ſich Zitz mit ſeiner Kraftſtimme noch einmal Bahn zu brechen: er rügte in ſcharfen Ausdrücken dieſe endloſen tumultuariſchen Auftritte und ſchloß mit dem Aufruf: „Mitbürger aus Rheinheſſen! ich fordere euch auf, den ungaſtlichen Boden von Darmſtadt zu verlaſſen.“ Die Rheinheſſen zogen alsbald ab in öſtlicher Richtung auf der Heide, während die Rednerbühne ohne Verzug angegriffen und zerſtört wurde, wobei es ohne Rippenſtöße und Schläge nicht abging. Zitz hatte ſich unterdeſſen mit ſeinem ſtarken Anhange ein anderes Operationsfeld für ſeine politiſche Wirkſamkeit ausgeſucht, und zwar nahe dem Pachthofe gegenüber, wo von 1 Uhr an die Verhandlungen ordnungsmäßig begannen und ſich der Aufmerkſamkeit und des Schutzes der Anweſenden zu erfreuen hatten. Die Rede des Hrn. Zitz war gegen beide Kammern des jetzt verſammelten Landtages gerichtet: gegen die erſte als unnütz und ſchädlich in dem geſammten Verfaſſungs-Organismus, und gegen die zweite als ihrer Aufgabe nicht mehr gewachſen. Seine ausführliche Rede, welcher die Volksſouveränetät als Baſis ſeiner Philippika gegen das jetzige Kammerſyſtem diente, wurde durch öfteren Beifallsſturm unterbrochen. Zuletzt verlas Herr Zitz eine Petition an Se. königl. Hoheit den Großherzog, welche in ihren Schlußanträgen dahin geht: daß die erſte Kammer aufzuheben, die zweite aufzulöſen und ein conſtituirender Landtag durch directe Wahl einzuberufen ſei. Dieſe Petition wurde durch allgemeine Zuſtimmung angenommen. Es ſprachen hierauf noch Hr. Wiesner aus Wien, der, nachdem er gegen die Reaction und ihre offenen und verdeckten Umtriebe geredet, unter Anderem auch bemerkt hatte, daß der in Haft ſitzende Dr. Rotteck ſeit dem 24. April in kein Verhör gekommen ſei, ſeinen Schlußantrag dahin ſtellte, daß die Nationalverſammlung um Ertheilung einer allgemeinen Amneſtie für politiſche Vergehen anzugehen ſei. In der Nichteinberufung Hecker's zum deutſchen Parlament erblickte Hr. Wiesner eine ſchreiende Verletzung des Prinzips der Volksſouveränetät, die überall geachtet werden müſſe. Ein anderer Redner ſprach gegen den jetzigen Miniſter des Innern, Hrn. Jaup; er machte demſelben ſeine Anhänglichkeit an das Zweikammerſyſtem und überdieß auch die Art ſeiner Wirkſamkeit bei dem von der Nationalverſammlung angenommenen Militärſyſtem zum beſondern Vorwurfe. Dies ſchien das Weſentliche ſeiner Rede zu ſein, ſo viel man aus weiter Entfernung vernehmen konnte. Hr. Schütte beantragte: 1) daß die Bundesfürſten ihre unbedingte Zuſtimmung zu den Beſchlüſſen der Nationalverſammlung und den Anordnungen des Reichsverweſers öffentlich auszuſprechen, und 2) daß alle deutſche Truppen nur den Befehlen des Reichsverweſers Folge zu leiſten hätten und ihm beſonders verpflichtet ſeien. Auch dieſer Antrag erhielt die allgemeine Zuſtimmung und ſoll eine in die-

Digitized by Google

ſem Sinne verfaßte Adreſſe der Nationalverſammlung überreicht werden. Um halb 3 Uhr waren die Verhandlungen zu Ende, welche von Hrn. Jtz durch einen freundſchaftlichen Abſchiedsgruß an die Verſammlung geſchloſſen wurden. Einige Schlägereien, die zum Theil einen blutigen Ausgang nahmen, waren das Nachſpiel dieſer Volksverſammlung. Ein Flurſchütze, der ſich in ſchlimme Händel verwickelt hatte und mit geladenen Piſtolen ergriffen worden war, wurde übel zugerichtet und Abends um 9 Uhr, zu ſeiner perſönlichen Sicherheit, unter Escorte von vier reitenden Gensd'armen und einem Militärcommando in das Bürgerhospital abgeliefert.

In Heſſen-Homburg iſt nun auch die Ehe zwiſchen Juden und Chriſten erlaubt.

Hecker will, wie einige ſeiner Mannheimer Verwandten wiſſen wollen, nach Amerika auswandern. Da fielen gewiß ſo manchen Leuten ſchwere Steine von den Herzen, wenn Hecker dieſe Ueberſiedelung wirklich ausführte.

Da jetzt alle demokratiſchen Vereine im Großherzogthum Baden aufgelöst ſind, folglich das Verbot dieſer Vereine die Studenten nicht mehr allein trifft, ſo werden nun wohl die nach Neuſtadt a. d. Hardt Ausgezogenen nach Heidelberg zurückkehren.

In Aſchaffenburg haben die dortigen Forſtkandidaten unter ihrem Profeſſor Pfaff eine freiwillige Landwehr gebildet, und ſollen trefflich einexerziert ſeyn.

Von den Frauen und Jungfrauen zu Mannheim und Konſtanz ſind durch die Deputirten Itzſtein und Robert Blum dem Reichstag zu Frankfurt Eingaben um Amneſtie der gefangenen oder geflüchteten Republikaner überreicht worden.

Die Vermuthung daß der bekannte preußiſche Staatsmann v. Arnim zum Präſidenten des deutſchen Reichsminiſteriums ernannt werden würde, kann nicht wohl in Erfüllung gehen, da v. Arnim zu Vieles gegen ſich hat.

Der Kaiſer von Oeſterreich wird wahrſcheinlich am 26. Juli nach Wien von Innsbruck direkt, und der Reichsverweſer am 28. Juli von Wien nach Frankfurt zurückkehren.

Zu Mündling, einem Dorfe bei Donauwörth, ſind am 24. Juli 64 Häuſer abgebrannt und auch Menſchenleben dabei zu Grunde gegangen.

Die Auflöſung der Freiſchaaren in Schleswig-Holſtein iſt nun definitiv beſchloſſen; dieſelben werden entweder in ihre Heimath zurückkehren, oder in das reguläre Militär eintreten. Dem wackern Führer derſelben, Major von der Thann, wurde in Schleswig ein großartiges Feſt bereitet und ein Fackelzug gebracht. — Die Ständekammer iſt aufgelöst, tritt aber ſchon im Auguſt wieder zuſammen, um als conſtituirende Verſammlung eine Verfaſſung für Schleswig-Holſtein zu berathen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Anzeige.

Um mein Commiſſionslager von Leinwand, Tiſch- und Tafelzeuche, Handtücher, weiße und bunte Linene Taſchentücher gänzlich zu räumen, gebe ich ſelbe zu den Fabrikpreiſen ab.

Zimmermann,
L. Nr. 303.

Fremden-Anzeige.

Vom 25. auf den 26. Juli.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Henarrinn m. T., Rentier a. Philadelphia. Seuffert, Domvicar, Götz, Domkapitular a. Würzburg. v. Beckerath, Kaufm. a. Crefeld.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Heß m. Fam., Geh. Staatsrath., v. Lepel m. F. a. Coburg. Seitle m. F., Landrichter a. Augsburg. Stein m. F. a. Gotha. Archimadrit, Geiſtlicher a. München.

(Strauß.) Frl. Bergozzi a. Wien. Frl. v. Kabltern a. Dresden. v. Gellhorn, Oberlieut. a. Berlin. Paur, K. u. Stadtg. Rath a. Augsburg. Buſchmann a. Geldern, Henkel a. Schneeberg, Campe a. Rotterdam, Haßrimberg a. Montjoie, Kfltе.

(Blaue Glocke.) Freih. v. Bruler, v. Binnenthal, Obriſt a. Bayreuth. Pfretſchner, Reg. Aſſeſſor a. Ansbach. Kummer, Kammermuſikus a. Coburg. Frl. Weißenberg a. Eisfeld. Schnell a. Leipzig, Kfm.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Stockheim, Kfm. a. Mainſtockheim, Schneider, Hptm. a. Bayreuth.

(Rother Hahn.) HH. Roſcoſtiel a. Bamberg. Burgee a. Mkt. Breit, Kflte.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 24.** 28. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmeen das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich füe Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beitäge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der verfaſſunggebenden Reichsvreſammlung vom 26. Juli, wurde dir Berathung der Poſenſchen Feage fortgeſetzt. Und über die Rechte der Deutſchen? Ach, was, haben die Deutſchen ſo lange ohne Grundeechte leben können, hats auch Nichts auf ſich, wenn ſie noch länger darauf warten müſſen. Gut Ding will Weile haben.

In der Sitzung der geoßherzoglich-heſſiſchen zweiten Kammer legte dee neue Miniſteepräſident Jaup ſein politiſches Glaubensbekenntniß ab. Der Miniſtee ſprach ſich im ſtreng conſtitutionellen Geiſte aus, und daß er nur auf dem geſetzlichen Wege für Aenderungen der Verfaſſung ꝛc. ſei. Er ſtellte als eeſte Norm das Beobachten dieſer Verfaſſung auf, die noch beſtehe, als zweite, den 6. März mit allen ſeinen nothwendigen und natürlichen Conſequenzen, als deitte Noem die National-Veeſammlung in Frankfurt und ihre bisherigen und künftigen Beſchlüſſe. Unbedingte Unterordnung unter ſie, welche die Nationalſouveeänetät vertrete, und die von ihr geſchaffene Centralgewalt erkannte er ausdrücklich an. Eben darum ſei es aber auch jetzt und bevor die Nationalverſammlung über die Grundzüge der deutſchen Verfaſſung, die Beſtimmungen über Cenſus, Art dee Wahl, Zahl der Vertretung, Ein- oder Zweikammerſyſtem ꝛc. entſchieden habe, nicht an der Zeit, ein neues Wahlgeſetz vorzulegen und nach deſſen Berathung die Kammer aufzulöſen. Die Klugheit widerrathe dieſe Auflöſung bei den herrſchenden politiſchen Verhältniſſen, die keineswegs eine feſte Garantie des Friedens mit dem Auslande gäben. Die nue zu ſehr noch hereſchende Aufregung würde auch daduech noch vermehrweeden. Die Regirrung könne nicht ohne Kammer ſein in dieſen wichtigen und kritiſchen Zeitverhältniſſen. Auch ſei noch viel Wichtiges abzumachen, auf Eeſparniſſe zu ſinnen, der Credit herzuſtellen, die Gewerbe wieder zu heben ꝛc., was nur durch Herſtellung des Vertrauens, Handhabung der Oednung und Geſetzlichkeit geſchehen könne. Hierfür ſprach ſich der Hr. Miniſter auf's Entſchiedenſte aus und fordeete Alle, namentlich auch alle Staatsbeamten, zur Mitwirkung auf. Darum ſei es nach dem Allen gewiß am beſten, erſt noch die nothwendigſten Geſchäfte raſch zu vollenden, dann die Kammern zu **vertagen** und ſie ſofort zur Berathung eines **neuen Wahlgeſetzes** wieder zu berufen, ſobald die Nationalverſammlung die Beſtimmungen erlaſſen habe, die man zu deſſen Abfaſſung durchaus zuvor kennen müſſe. Auch **der** Mann, auf den ganz Deutſchland mit Vertrauen blicke, Heinrich v. **Gagern**, ſei entſchieden dieſer Anſicht Die heute zahlreich beſetzte Kammer und die überfüllten Galleeien hörten den ſehr ausfüheliehen Vortrag des Heeen Miniſters in tiefſter Stille an. Abg. **Lehne**, deſſen neuliche Interpellationen ihn wohl zunächſt mit veranlaßt hatten, behielt ſich, bei der Wichtigkeit der Sache, Berathung mit ſeinen Freunden vor. Auch einige andere Abgeordnete machten noch kurze Bemeekungen, worauf dee Präſident, nach dem Voeſchlage des Miniſters, auf den Abend eine Sitzung anberaumte, um mit den Regierungscommiſſäeen zu beſprechen, welche Gegenſtände zunächſt noch zu erledigen ſeyn möchten. Dieſe Sitzung fand Abends um 7 Uhr ſtatt; es ſoll abee darin nichts feſtes, namentlich nichts bezüglich der Auflöſung der Kammer, beſchloſſen wordrn ſein. Dagegen behauptet man fortwährend, daß die Oppoſition, trotz der klaren Auseinanderſetzungen der Regieeung, wie nachtheilig und unnöthig im Augenblicke die Auflöſung dee Kammer ſei, durch Privatzuſammenkunfte eine Majorität

für dieſe gewonnen habe. Die Sache muß ſich in den nächſten Tagen entſcheiden.

Nachrichten aus Gießen melden, daß gegen Hrn. Georgi daſelbſt eine Unterſuchung wegen ſeiner früheren Amtsthätigkeit hingeleitet iſt, die von Hrn Hofgerichtsrath Wrber geführt wird.

Wir haben neulich in unſerm Blatte gemeldet, daß auf einen Trupp Landleute, die mit einer heſſiſchen Fahne zu einem Volksfeſte gezogen waren und nach Hauſe kehrten, ein Anfall von Andersgeſinnten ſtattgehabt und Verwundungen vorgefallen wären. Der Fahnenträger iſt ſo ſchwer getroffen, daß er wohl ſchwerlich aufkommen wied.

In Penig (Sachſen) wurde ein Bauer verhaftet, weil ee einen Haaſen geſchoſſen und bei dem Verhör grob gegen den Amtmann war. Es kamen nun bewaffnete Kommunalgaeden der Umgegend, und verlangten die Befreiung des Gefangenen. Der Amtmann wollte nicht darauf eingehen und bot die Kommunalgarde des Oetes auf. Dieſe aber eeklärte, eines Haaſens wegen den Amtmann nicht unterſtützen zu wollen, und ſo befreiten denn die bewaffnet Gekommenen den Gefangenen unter großem Jubel. — Auch in Zwingenberg (bei Darmſtadt) entſtanden am 24. Nachts Unruhen und Feuersbrunſt wegen ſchwerer Forſtſtrafen, welche die Schuldigen gereizt hätten. Die Bürgergarde des Städchens ſoll bei dem Straßenkampfe einen haeten Stand gehabt haben, und mehrere Leute ſind dabei verwundet worden.

In Clötze (Preußen) ging es kürzlich mit Katzenmuſiken und anderm Krawall wegen Kommunalangelegenheiten ſehr unruhig her.

In Rörmond feierten die Deutſchgeſinnten, zum Aergee der Holländiſchgeſinnten, den engern Anſchluß Limbuegs an Deutſchland. Die Stadt wird nun mit deutſchen Farben geſchmückt.

Der König von Würtemberg iſt ſo angegriffen, daß ee einige Zeit nach Meran (Tyrol) gegangen iſt, um die Molkenkur zu brauchen. Während ſeinee Abweſenheit leitet der Kronprinz die Staatsgeſchäfte. Am Ende abdiziet der König von Würtemberg gar. Das Stuttgaeter Theater iſt von dem König, der einen jähelichen Zuſchuß von 50,000 Gulden dazu gab, auf längere Zeit (14 Monate) geſchloſſen worden, was die Schauſpieler wohl empfinden werden. Den Hofſchauſpielern wird es bei der in Ausſicht ſtehenden Schmählerung der fürſtlichen Civiliſten überhaupt allenthalben nicht zum Beſten gehen.

(Verhandlungen des deutſchen Handwerker- und Gewerbe-Congreſſes.) In der am 25. zur Foetſetzung der Berathungen über die Grundzüge der deutſchen Gewerbeordnung beſtimmten Morgenſitzung kam zuerſt die Beſchränkung der Gewerbe auf die Städte zue Veehandlung. Daß die Stadthandwerker unter dem concurrirenden Einfluß dee mit Communal und andern Steuern wenigee belaſteten Landhandwerker ſehr benachtheiligt würden; erlitt keinen Widerſpruch; daß gegen dieſe Concurrenz Schutz geboten werden muſſe, auch darüber waren die Meinungen nicht getrennt; nur ward, und wohl mit Recht, auch dem ſchutzbedürftigen Handwerker auf dem Lande das Wort geredet, und erwähnt, daß er nicht Schuld an dem geſunkenen Zuſtande der Stadthandwerker, ſondern ſelbſt im geſunkenen Zuſtand ſich befinde; die Herrſchaft des Kapitals ſei Schuld. Der durch einzelne Zuſätze verbeſſerte Antrag des Ausſchuſſes: „Auf dem Lande, in Dörfern und auf Höfen dürfen nur ſolche durch die Bezirksbedürfniſſe erforderliche Handwerke und techniſche Gewerbe in einer durch jene bedingten Anzahl und mit billiger Rückſicht auf ſolche Gewerbe betrieben werden, deren Fabrikate in fernen Gegenden Abſatz finden“ wurde angenommen. Es hatten ſich 56 Redner über dieſen Gegenſtand einſchreiben laſſen. — In dee Nachmittagsſitzung ward nach einer langen, an intereſſanten Mittheilungen reichen Verhandlung über den Hauſiehandel ein ebenfalls beſchrankender Beſchluß in Bezug auf den erwahnten Gegenſtand gefaßt, nachdem ſich Alle dahin erklärt hatten, daß der Unfug mit dem Hauſirhandel im Großen wie im Kleinen, als einer jenee vielen Gründe des geſunkenen Zuſtandes der handarbeitenden Klaſſen zu betrachten ſei. Darnach wurde die Diſcuſſion über die Staatswerkſtatten eröffnet. Nur Ein Redner ſprach denſelben das Wort, von dem Geſichtspunkt der Reform des Staats ausgehend. Er ſah nur dann Unheil in den Staatswerkſtätten, wenn deren Erlös in die Taſchen der Fürſten und einzelnen Privaten fließe, hält ſie aber für ſehr paſſend, wenn ihr Nutzen der Geſellſchaft ſelbſt zu Gute komme. Dagegen wurde beſondees klar das Mißveehältniß hervorgehoben, in welches ſich der Staat durch Strafaebeitsanſtalten,

Digitized by Google

Militärwerkſtätten und andere Staatsinſtitute zum Handwerkerſtand gebracht; der Conflict der Arbeit des ehrlichen, freien Mannes mit der Arbeit des unehrlichen und unfreien, trat in dieſer Verhandlung mit ſeiner ganzen verhängnißvollen Bedeutung hervor; die Unmöglichkeit wurde nachgewieſen, daß der Handwerker die Concurrenz der Staatswerkſtätten nicht beſtehen kann. Auch der demoraliſirende Einfluß, den die Staatswerkſtätten auf die Geſellſchaft ausübten, wurde beleuchtet. Der Beſchluß lautet demgemäß für Aufhebung aller Staatswerkſtätten.

Hieſiges.

(Das Armenweſen und dir Bettelei.) [Schluß zu Nr. 22] Ganz anders aber ſteht es mit denen, welchr nur aus Liebe zur Ruhe und Bequemlichkeit dem erſten beſten ſich ihm darbietenden Bettler ein Almoſen reichen. Jedenfalls thun ſir zwei Mal Unrecht; denn ſie entziehen die nöthige Unterſtützung dem wahrhaft Bedürftigen, dem der Himmel ſelbſt eine Anweiſung auf ſie gegeben hat, und dann machen ſie ſich auch noch gleichzeitig verantwortlich, wenn der Träge und Unverſchamte durch ſie ganz verderbt und noch mehe zu dem Wahne geleitet wird, zu glauben, daß er nichrs zu thun nöthig hat, ſondern unterſtützt werden muß. Es iſt alſo gewiß in beiden Fällen beſſer, ſich durch das öffentlich in Anſpruch genommene Mitleid nicht zur Verabreichung eines Almoſens beſtimmen zu laſſen, ſondern vielmehr mit dazu beizutragen, daß dem wahrhaft Nothleidenden auf eine würdigere, ſein zartes Gefuhl nicht ſo verletzende Weiſe geholfen, und der unverſchämte, aufdringliche Vagabund gebeſſert werde. — Um dieſe beiden Zwecke zu erreichen, iſt rs nothwendig, daß ſich überall Vereine bilden, welche ſich die, der ganzen menſchlichen Geſellſchaft erſprießliche und ſegenverheißende Aufgabr ſtellen, nicht nur keinem Bettelnden etwas zu verabreichen, ſondern auch nach allen Kräften dafür thätig zu ſein, daß dem Arbeit Suchenden Gelegenheit dazu, und ſo das Mittel zum Verdienſt angewieſen werde; denn den Bittenden nur zur Arbeit zu verweiſen, ohne ihm ſolche anzuweiſen, iſt ein Hohn, den man dem Unglücklichen frech in's Geſicht ſpricht. Arbeit muß alſo ſtatt der Gabe geboten werden, wenigſtens in den meiſten Fällen, wo unſere Hülle in Anſpruch genommen wird, und es läßt ſich das durch vereinte Kraft leicht bewirken, und zwar durch Errichtung von Arbeitshäuſern, welche unter unmittelbarer Aufſicht der Armendirektion einer Commune ſtehen müſſen! — Was nun die fremden Bettler und die Kinder, die man häufiger mit dem Bettelſack, als mit Schulbüchern wahrnimmt, betrifft, ſo ſollen erſtere jederzeit ſofort durch die Polizei in das Arbeitshaus gewieſen und daſelbſt zur Arbeit angehalten werdrn. — Es iſt wahrlich eine Sache von der höchſten Wichtigkeit, daß man den Kindern auf das Strengſte und Nachdrücklichſte alles Betteln unterſagt, denn es iſt dies unläugbar der größte Verderb und ſicherlich der Keim zu allen Untugenden, die ſie mit der Zeit und den Jahren unfehlbar für Zucht- und Straf-Anſtalten reif und würdig machen. Will man nicht die kommende Generation mit frevelnder Hand ſchon vergiften, ſo hüte man ſich, dem bettelnden Kindr auch nur die geringſte Gabe zu reichen, ſo ſchwer es einem auch zu Anfange fallen wird; man läßt ſich gerade durch Kinder, die ihre Armuth nicht verſchulden, am leichteſten zum Mitleid hinreißen, indem ihre traurige Hilfloſigkeit und nicht ſelten die Nacktheit, mit der ſie von den harten Eltern ausgeſtattet zu werden pflegen, zur innigſten Theilnahme auffordern. Aber frei vom Eindrucke des Augenblicks wied die nahere Ueberlegung uns ſagen, daß unſer Mitleid aus dem Kinde eiurn Böſewicht, alſo einen wahrhaft Unglücklichen macht, daß wir mit unſerer Gabe, wodurch wir ſie im Betteln beſtarken, ihnen nur einen Beitrag zu ihrer Verwahrloſung liefern und uns endlich der Zukunft verantwortlich machen, der wir ſie als Verbrecher überliefern. — Wichtiger als Enthaltſamkeits- und Mäßigkeitsvereine wären alſo unſtreitig ſolche, die dem Betteln Einhalt zu thun ſich beſtreben, und es käme nur darauf an, daß man die Forderungen der Zeit erkenne und ſie gehörig zu würdigen verſtehe, wie ſowohl Sittlichkeit als Religion es uns ernſtlich gebieten, ſo würde gar bald rin Bettler bei uns als Seltenheit erſcheinen und Niemand ſich vom Mitleidrn Anderer, ſondern nur von der Arbeit ſeiner Hände zu nähren bemüht ſein.

Der relegirte Student.

Ich hatte eben meine akademiſche Laufbahn beendigt, das heißt, ich war relegirt geworden, worüber ſich Niemand wundern wird, der mich in meinem zweiundzwanzigſten Jahre kannte. Ich ließ mir damals um Alles in der Welt nicht Un-

Digitized by Google

recht thun — und was hält man da nicht oft für Recht, und was für Unrecht?! — Genug! meine Anſicht und die des Senats der Univerſität waren verſchieden, und ich mußte unter dieſen Umſtänden den kürzeren ziehen. Von meinen Glaubensgenoſſen, um deretwillen ich eigentlich leiden mußte, umringt, zog ich mit heiter ſcheinendem Geſichte, aber doch mit ſchwerem Herzen, Morgens frühe aus dem Thore, in die kalte und ungeſtümme Januarluft hinaus, und das die Sonne verdunkelte Schneegeſtöber war wenig dazu geeignet, mir ein glücklicheres Gefühl in die Bruſt zu hauchen; deſſen ungeachtet aber mußte ich in die rauſchende Fröhlichkeit einſtimmen, bis das nächſte Dorf mich zu meinem wahren Troſte von ihnen befreite. Unter Freundſchaftsverſicherungen und Betheuerungen ewiger Liebe und Brudertreue ſchieden ſie von hier, noch einmal die Flaſchen hoch ſchwingend, mir ein Lebehoch, und dem harten gefühlloſen Senate ein Pereat bringend. Da ſtand ich denn allein in der rauhen unfreundlichen Natur, verlaſſen von aller Welt, verſtoſſen von dem Tribunale, das ich ſelbſt in meinen glücklichen Träumen einſt durch meine Kenntniſſe und Talente zu zieren hoffte, und hatte nichts vor mir, nichts, das mir einigermaßen Entſchädigung hätte bieten können. Ich war unſchuldig, wirklich unſchuldig, aber Jugend und augenblickliche Hitze hatten mich verleitet, in dem Streite mehrerer meiner Collegen mit der Behörde, voreilig und unbeſonnen einzugreifen, daß ich das Opfer meiner Theilnahme wurde. — Der Rektor der Univerſität liebte mich perſönlich wie einen Sohn, und eine Thräne glänzte in ſeinem Auge, als er mir das Urtheil publicirte, das vielleicht noch härter hätte ausfallen können, wenn ich ihn und die Richter nicht auf meiner Seite gehabt hätte. Man erwartete, daß ich Abbitte thun, mein Unrecht bereuen, und Beſſerung geloben würde, vielleicht hätte man mich dann mit einer gelindern Strafe davon kommen laſſen, und den Spruch gemildert — davon aber hielten mich falſche Schaam und die Einreden meiner Genoſſen ab, und trotzig zog ich, ſonſt ganz gegen meine Gewohnheit, von dannen, und meiner Heimath, die vielleicht 50 Meilen und mehr von dort entfernt war, entgegen. Was half es indeß? ich ſuchte meinen alten Muth wieder hervor, und ſtiefelte durch den beinahe kniehohen Schnee grade dem Unwetter entgegen, das mir eiſig um die Ohren pfiff. Da hörte ich plötzlich ein Rufen und Stöhnen hinter mir, und mich umſehend, erkannte ich Krug, einen alten achtundzwanzigjährigen Studenten, faſt außer Athem, im kurzen Galoppe hinter mir herkeuchen. Ich glaubte noch etwas vergeſſen zu haben, und ſtand deshalb ſtill, ihn zu erwarten; er ſeinerſeits verfiel nun in einen langſamen Schritt, und ſetzte ſich, bei mir angekommen, ohne ein Wort zu ſagen, zu meinen Füßen in den Schnee, und holte nur von Zeit zu Zeit einen Seufzer aus der Bruſt hervor.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Eintracht.

Montag den 31. d. M. „Produktion auf dem Schröpleeds-Zwingre.“ Anfang 8 Uhr.

Der Vorſtand.

Fremden-Anzeige.

Vom 26. auf den 27. Juli

(Rothes Roß.) HH. Hurfeld a. Frankfurt. Schmidt a. Berlin, Kfle.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Dr. med. Buckerton m. Miß, Buckerton a. Philadelphia. v. Hillenbrandt, Part. a. Augsburg. Boß, Kfm. a. Frankfurt.

(Wittelsbacher Hof.) Frau v. Thüngen a. Burgau. Beißeln, Kfm. a. Bingen.

(Strauß.) HH. Hiller a. Berlin, Singer a. Lichtenſtein, Lechner a. Prag, Bayer a. Frankfurt, Kfle. Eerdner, Bürgermeiſter a. Gotha. Fraul. Mucke u. Leetſchutz a. Hildburghauſen.

(Blaue Glocke.) HH. Hochſtein, Butz, Kfle. a. Augsburg. Ulmer, Pfarrverweſer a. Esmannsberg. Seeberger, Bauptl. a. Gunzenhauſen. Heiß, Kunſtmaler, Schmidt, Priv. a. München. Brock, Goſe, Döwr, Kalkow, Bochtanetzky, Thiele, Gude, Lehrer a. Magdeburg.

(Fränkiſche Hof.) HH. Scharf a. Guttenberg. Rotenfeld a. Bamberg, Kfltr. Ulz a. Ansbach. Dorner a. Altdorf, Priv. Wolfſhöfer, Mühldrf. a. Pechhofen. Stern m. S. a. Leuterhauſen.

(Rother Hahn.) HH. Heubach, Fbkt. a. Lichtenberg, Pfarrer a. Stadtamhof. Conrad, Chemiker a. Berlin. Hoimels, Schruzer, Arzt a. Oelsnitz.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Jeiß, Gaſtw. a. München. Burger a. Augsburg. Publer a. Prebofen, Holzinger a. Ansbach, Guſler a. Innsbruck, Kfltr. Ernſt, Priv. a. Oettingen.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 25.** 29. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonniert werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der jüngſten Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung wird vom Präſidium mitgetheilt, daß Dr. Georg Auguſt Wirth aus Hof in Bayern, Abgeordneter für die reuſſiſchen Lande, am 26. Juli verſtorben ſei. Nach eröffneter Abſtimmung über die poſen'ſche Frage wurde der Antrag Ruge's auf einen allgemeinen Congreß zur Wiederherſtellung Polens verworfen, eben ſo der Antrag Blum's auf commiſſariſche Unterſuchung des Sachverhalts in Poſen bei namentlicher Abſtimmung mit 333 gegen 139 Stimmen verworfen, ſodann nach Verwerfung eines Antrags von Schuſelka und eines andern von Döllinger, Gfrörer u. ſ. w. der erſte Antrag des Ausſchuſſes (Anerkennung der Aufnahme eines Theils von Poſen in den deutſchen Bund und definitive Zulaſſung der Poſener Abgeordneten) mit Namensaufruf durch 352 gegen 31 Stimmen angenommen; der zweite Antrag (vorläufige Anerkennung der Demarkationslinie unter Vorbehalt der definitiven Grenzbeſtimmung durch die Nationalverſammlung) ebenfalls angenommen. Art. 3 (die preuß Regierung zu der Erklarung aufzufordern, daß ſie den Deutſchen im polniſchen Theile des Großherz. Poſen unter allen Umſtanden Schutz ihrer Nationalität zuſichere) angenommen, dagegen Art. 4 (die Bittſchriften der Polen in Weſtpreußen mit Hinweiſung auf den Beſchluß vom 31. Mai zu beſcheiden) durch einfache Tagesordnung beſeitigt. Die linke Seite hat nach Verwerfung des Blum'ſchen Antrags an den weiteren Abſtimmungen keinen Theil mehr genommen. Dagegen behielt ſie ſich die Theilnahme an der Abſtimmung über den Antrag Schaffrath's vor: „die Nationalverſammlung ſolle die Theilung Polens für ein ſchmachvolles Unrecht erklären, und die heilige Pflicht des deutſchen Volkes, zur Wiederherſtellung eines ſelbſtſtändigen Polens mitzuwirken, anerkennen.“ Die Abſtimmung über dieſen Antrag ergab 331 Stimmen dagegen, 101 Stimme dafür. Von 458 anweſenden Mitgliedern haben 26 nicht geſtimmt. Sehr viele Mitglieder geben über den Grund ihrer ablehnenden Abſtimmung, oder weßhalb ſie ſich der Abſtimmung enthalten haben, Erklärungen zu Protocoll. Schluß der Sitzung 3 Uhr.

Die wichtige Wahl des Reichs-Handelsminiſters ſcheint entſchieden: dem Vernehmen nach wäre Senator Duckwitz aus Bremen dazu berufen. Eine glückliche Wahl. Zum Finanzminiſter ſoll Staatsrath Mathy beſtimmt ſein. Für das auswärtige Portefeuille werden drei Namen genannt: Beckerath, Bunſen und — Stockmar. Zu dem Unterſtaatsſecretär der Juſtiz ſoll Robert Mohl deſignirt ſein, der die auf ihn einſtimmig gefallene Wahl zum Vertreter der Univerſität Heidelberg in der erſten badiſchen Kammer, wie Sie wiſſen, abgelehnt hat.

In der am 26. Juli ſtattgehabten Sitzung der großherzogl. heſſiſchen Abgeordnetenkammer iſt von den unterzeichneten Mitgliedern folgender Antrag geſtellt worden: „die Staatsregierung zu erſuchen, unverzüglich ein zeitgemäßes Wahlgeſetz der Kammer zur Berathung und Beſchlußnahme vorzulegen.“ Görz, Kloch, Cretzſchmar, Lehne, Steuernagel, K. Zöppritz, Stein, Preußer, Keil (von Fürth), Volhard, Hillebrand, Köſter, Glaubrech, Ramſpeck, Heldmann, Steinheer, Franck, Koch, Chriſt, Zöppritz, Kinſcherf, Schmidt.

Digitized by Google

Die auf den 28. Juli beſtimmte Abreiſe des Erzherzogs-Reichsverweſer von Wien iſt der ungariſch-croatiſchen Differenzen wegen um einige Tage verſchoben, da der Erzherzog zu deren Schlichtung beauftragt iſt.

Die Verhandlungen zwiſchen dem General Wrangel in Schleswig-Holſtein und den Dänen ſind gänzlich abgebrochen. Die Feindſeligkeiten werden ſofort aufs Neue mit aller Macht beginnen, deren ſiegreicher Erfolg für die Deutſchen gewiß in naher Ausſicht ſteht.

Die ausgezogenen Studenten ſind nun wieder nach Heidelberg zurückgekehrt. Sie wollen in Verbindung mit der Bürgerſchaft, die ſich der Angelegenheit geneigt zeigt, eine große Volksverſammlung in dem Schloßhofe veranſtalten, um die Aufhebung des Verbots der demokratiſchen Vereine zu berathen und bei der badiſchen Regierung durchzuſetzen. Zu dieſer Verſammlung ſollen auch Reichstagsdeputirte von Frankfurt eingeladen werden.

Das noch in dieſem Jahre ſtattfindende Dombauſeſt in Köln ſoll ein ſehr großartiges werden. Die katholiſche Kirche wird dabei ihre ganze reiche Pracht entfalten und der Erzbiſchof inmitten mehrerer Prälaten prangen. Der König von Preußen hat es einer Deputation zugeſagt, er werde bei dem Feſte erſcheinen, und iſt ſehr erfreut darüber, daß auch der Erzherzog-Reichsverweſer dazu eingeladen iſt. König Ludwig von Bayern iſt gleichfalls dazu gebeten, die von ihm geſchenkten gemalten Fenſter ſind eine werthvolle Zierde in dem Dom.

(Verhandlungen des deutſchen Handwerker- und Gewerbe-Congreſſes.) Am 26. kam die Frage über Schutz der Handwerke gegen die Fabriken zur Verhandlung. Gegen dreißig verſchiedene Anträge wurden eingereicht, ſämmtlich für Beſteuerung der Fabriken zu Gunſten des Handwerkerſtandes. Sie wurden an den Ausſchuß verwieſen und werden in deſſen Händen wohl auf einige im Weſentlichen wenig von einander abweichende reduzirt werden. In der Hauptſache ſtellte ſich auch bei dieſer Gelegenheit die Thatſache heraus: daß die Klagen und Beſchwerden des deutſchen Handwerkers in ganz Deutſchland überall dieſelben ſind, und daß auch in Bezug auf die in Vorſchlag gebrachten Hülfsmittel eine merkwürdige Uebereinſtimmung zwiſchen allen Denen herrſcht, die ſich hier zum erſten Male zuſammenfinden, um, nach ſo langer Zwangherrſchaft, als freie Männer die Wohlfahrt des deutſchen Volks mitbegründen, und zu dem Zweck den gemeinſchaftlichen größten Feind, das Kapital, in ſeine Schranken zurückweiſen zu helfen. Ergreifend waren, ſelbſt für Den, dem die Leiden des Volkes nicht unbekannt, die Schilderungen, welche einzelne Redner von den Folgen der Herrſchaft des Kapitals entwarfen; überzeugend die Beweiſe, daß das bisher ſo hoch geprieſene Prinzip der liberalen Volkswirthſchaft falſch, verderblich und den Wünſchen des Volks widerſtreitend. Aber überzeugend traten auch die Schwierigkeiten ans Licht, dieſem von Millionen geſluchten und gefürchteten Feinde beizukommen, der ſeit der induſtriellen Revolution in tauſend verſchiedenen Geſtalten auf Weg und Steg uns entgegen tritt. — Ein anderer Punkt kam ebenfalls zur Verhandlung: die Zeichen und Firmen der Gewerbtreibenden. Auch in Bezug auf dieſen Gegenſtand wurden mehrere Anträge geſtellt und an den Ausſchuß verwieſen, der morgen Bericht abſtatten wird.

Ueber die Berathungen, welche der in den letzten Tagen in Frankfurt zuſammengetretene Geſellencongreß von Gewerbtreibenden in ſeiner 6ten Sitzung gepflogen, theilt das Frankfurter Journal folgenden protokollariſchen Auszug mit: Nachdem uber den Schutz der Arbeit in Deutſchland durch Waſſermann auf Aufhebung der Binnen- und Waſſerzölle, auf Schutzzölle gegen fertige Waaeen hingewieſen, Koch freie Einfuhr der Rohſtoffe und Colonialwaaren, Roos auf Handelsverbindungen mit dem Auslande, durch eine Marine geſchutzt, angetragen, bevorwortet Roos ein Auswanderungsſyſtem, durch welches der Abfluß von Uebervölkeeung in überſeeiſche Länder geſchützt werde. Jordan ſpricht fur Dismembrationen und Separatinoen ſtaatlicher Domainen an Unbegüterte gegen billige Vergütigung, und Philippsſohn will alle von Strafanſtalten und Staatsbetrieben gefertigte techniſche Arbeiten den betreffenden Gewerben überwieſen und Cordes überhaupt dieſen Schutz in die Hände der Verwaltungsbehörden in Verbindung eines Arbeitermi-

Digitized by Google

niſteriums gelegt wiſſen. Linke begründet am Schluß der Debatten ſeinen früheren Antrag auf lohnende Sicherſtellung der Arbeit im Staat auf folgende Weiſe: „Ich, als Tiſchler, bedaef, um mit meiner kleinen Familie im Staate beſtehen zu können, mindeſtens eines jährlichen Einkommens von 300 Rthlr. Auf die Arbeit, welche mir ein Geſelle, der durchſchnittlich per Woche 3 Rthr. Lohn erhält, jährlich liefert, ſchlage ich 1/3 dieſes Lohnes als Meiſterverdienſt auf. Meine Arbeitskraft iſt gleich dem Geſellenlohn 150 Rthlr. und dem Deittel dieſes meines Verdienſtes, in Summa 200 Rthlr. Ich müßte demnach noch zwei Geſellen beſchäftigen, wenn ich 300 Rthlr. Einkommen gewinnen will. — Ein anderer Tiſchler hat das Gluck, ſein Geſchäft mit zehn Geſellen zu betreiben. Er will aber auch nur im Staate beſtehen, und da er ſeine zu dem Verdienſt der eigenen Arbeitskraft fehlenden 100 Rthlr. auf 10 ſeparirt ſtatt auf 2, ſo wird ee ſeine jährliche Arbeit um 10mal 40 Rthlr. billiger liefern, denn ich, oder aber, er wird, wenn er Preis mit mir hält, 4 mal 50 Rthlr. mehr verdienen. Dieſen Mehrverdienſt ſoll er nicht zu meinem Schaben ſchwinden laſſen, um meine Arbeit herunterzudrücken. Ja er möge ſeinen Betrieb ſo weit ausdehnen, als er wolle; aber wenn ich mit 2 Gehülſen ſteuerfrei arbeite, ſo ſoll er mit der Ausdehnung ſeines Betriebes dem Staate alſo ſteuern, daß derſelbe einen progreſſiven Theil des Mehrverdienſtes eehalte, von welchem Arbeitsunfähige fahig zu machen, und Arbeitsloſe beſchaſtigt werden könnten für Gewerbe- und Induſtrie fördernde Anſtalten. Ein Einkommen von 300 Rthlr. entſpricht den Zinſen eines Kapitals von 6000 Rthlr. zu 5 pCt. Wer ein ſolches Kapital arbeiten laßt, oder aber ein jahrliches Geſchäft von 6000 Rthlr. betreibt, ſoll nicht ſteuern, ſo lange er nur ein Einkommen von 300 Rthlr. ſichern will; von dem Mehrverdienſt ſoll der Staat, je nach Steigerung des arbeitenden Kapitals, auch eine ſteigende Steuer erhalten. Das Gleiche gilt von einer Maſchine. Dieſe im Werth von 6000 Tthlr. iſt bei Lieferung einer Quantitat Arbeit von 3 Menſchenkräften ſteuerfrei. Je nachdem ſich dieſe Quantität Arbeit bei gleichem Kapital und Betriebswerth erhöht, iſt die Steuer zu erheben. Eine ſolche Steuer ware natürlich zurückzuzahlen, wenn die Fabrikate der Maſchine ins Ausland gehen."

Hieſiges.

Herr Friedrich Hahn, der ſich in unſerer Brodangelegenheit den Dank ſeiner Mitbürger durch ſeine unermüdliche Thätigkeit und zweck- und zeitgemäßen Rathſchläge erworben, macht nun auch den Vorſchlag, das begrabene Volksfeſt wieder ins Leben zu rufen, und ihm bei der Wiedertaufe den Namen Mariafeſt, zu Ehren unſerer jugendlich blühenden Königin, zu geben. Es wäre ſchön, wenn der Vorſchlag wirkliche Geſtalt erhielte und dem Vorhaben nicht grieß-grämige Verdächtigungen einer abgenützten Moralitätelei, ſo wie finanzielle Bedenklichkeiten entgegenträten. Die frohen Stunden in einer ſo ernſten trüben Zeit wie die unſrige, ſind gewiß zu zählen. Durch die Wiedereinführung des Volksfeſtes würden wir aber deren erhalten, und dieß mit wenig Aufwand, da alles Koſtſpielige bei dem Feſte vermieden werden kann, ohne daß es dadurch ſeinen volksthümlichen Charakter einbüßte.

Morgen, am 30. Juli, wird der tapfere Reſt der von Nürnberg nach Schleswig-Holſtein geſandten Freiſchaar zurückkehren und mit dem erſten von Culmbach kommenden Bahnzuge in unſerm Bahnhof eintreffen. Der Muth und die Ausdauer, mit welchem die wackern Jünglinge ſich gegen die Feinde der deutſchen Sache geſchlagen, laßt erwarten, daß Nürnbergs Einwohner die Anerkennung dieſer trefflichen Eigenſchaften durch ein recht zahlreiches Zuſammenkommen bethätigen, um der Freiſchaar einen, wenn auch einfachen, aber herzlichen Empfang zu bereiten.

Dem Mathematiker und Phyſiker Dr. K. F. Schüler zu St. Leonhard, würde auf Ausführung und Anwendung der von ihm erfundenen Maſchine zur Erzeugung einer nach eigenthümlichem Verfahren bereiteten ſogenannten Geſundheits-Chokolade ein Gewerbsprivilegium von zwei Jahren, dem Kaufmann K. Waydelin und dem Hafnermeiſter Caſpar Gruber von hier auf Anwendung des von letzteren erfundenen eigenthümlichen Verfahrens bei Herſtellung gußeiſerner Kacheln zu großen und kleinen Oefen, dann bei Emaillirung, Bemalung und Vergoldung dieſer Kacheln für den Zeitraum von fünf Jahren, und dem C. Leuchs von hier, mit Anwendung des von ihm erfundenen Verfahrens, eine Art Kupferſtiche und Originalſtiche mittelſt Gal-

Digitized by Google

vanismus in Relief zu erhalten, ohne ſie vorher in Kupfer zu graviren, ebenfalls auf den Zeitraum von fünf Jahren verliehen.

Der relegirte Student.

Mie wae, weiß Gott, nicht lächerlich zu Muthe, deſſen ungeachtet aber konnte ich mich doch eines heimlichen Lächelns nicht erwehren, als ich die Jammergeſtalt, denn das war ſie wirklich, in dieſer Situation vergeblich nach Luſt ſchnappend, vor mir ſah. Endlich blitzten die kleinen grasgrünen Augen aus dem furchtbarem Bartgebuſche, und neben der rieſengroßen Naſe heraus, meiner Korbflaſche entgegen, und fingen an, mit ihr zu liebäugeln. Er ergriff dieſe dann, und that einen langen tiefen Zug daraus, dee ihm Sprache und Beſinnung wieder gab. — „Sage mir nur, Ernſt — fragte ee, und ſah zu mir auf — was ficht dich denn an, daß du ſo unvernünftig und unmanierlich davon läufſt als ob du befürchten müßteſt, mit Steckbriefen verfolgt zu werden?! — Es wae, bei Gott, eine ſchwere Aufgabe, dich einzuholen.“ — Nun, antwortete ich, zum Spazierengehen iſt das Wettee heute nicht eingerichtet. Da ich alſo doch einmal fort muß, ſo will ich auch ſchnell dabei ſein. Was gibts denn aber noch, und was willſt du von mir?!

„Ich?! — was ich von dir will? — ſeltſame Frage — ich will mit!“ ſagte er. —

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwoetlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Deutſches Haus zu Goſtenhof.

Heute Sonnabend den 29. d. M. iſt große

Metzelſuppe,

wobei auch vorzüglich friſches Felſenkellerbier verabreicht wird. Es ladet hiezu höflichſt ein

J. Neubauer.

Zu verkaufen.

Eine Hobelbank nebſt verſchiedenem Schreinerhandwerkszeug iſt billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition des Tagblatts.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 30. d. M. findet Tanzmuſik ſtatt, wozu ergebenſt einladet.

Kaiſer.

Anzeige.

Um mein Commiſſionslager von Leinwand, Tiſch- und Tafelzeuche, Handtuchee, weiße und bunte leinene Taſchentuchee gänzlich zu räumen, gebe ich ſelbe zu den Fabrikpreißen ab.

Zimmermann,
L. Nr. 303.

Kißkalts-Zwinger.

Heute Sonnabend den 29. d. M. findet vollſtändige

Orcheſtermuſik

ſtatt. Anfang 5 Uhr. Entree 6 Kr. à Perſon. Wozu hiemit höflichſt einladet

Kißkalt.

Eintracht.

Montag den 31. d. M. „Production auf dem Schröglers-Zwinger.“ Anfang 8 Uhr.

Der Vorſtand.

Fremden-Anzeige.

Vom 27. auf den 28. Juli.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Eſcher m. G. a. Zürich, Mangie a. Quedlinburg, Part. Dr. Fürſt a. Berlin. Michel a. Augsburg. Corth a. Leipzig. Sauer a. Hamburg, Kohn a. Mainz, Krauß a. Nordlingen, Puttmann a. Elberfeld, Kflte.

(Rothes Roß.) HH. Sußmilch m. Schw. a. Joer, Steinhardt, Ludwig, a. Frankfurt. Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) S. D. der Erbprinz v. Lowenſtein-Wertheim a. Wertheim. Freifrau v. Buirette a. Erlangen.

(Strauß.) HH. Geiger, App. Ger. Aſſeſſor a. Freiſing. Gall, Juſtizcommiſſär, Bernad, Kammerger. Aſſeſſor, Schleſinger, Rentier, Riejemer, Profeſſor a. Berlin. Steinebach a. Frankfurt, Heßelenberg a. Montjoie, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Sommerbrodt, Prof. a. Schleſien. Grafenſtein, Poſtverwalter a. Kronach. Hecht, Inſpektor, Stromer Lieut. a. Bamberg. B. v. Harsdorf, Acceſſiſt a. Ansbach. Reuß a. Coslan, Müller a. Schneeberg, Mann a. Ortelbach, Arreger a. Schlupfheim, Kflte.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Montag, **Nr. 26.** 31. Juli 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint taglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In Preußen recken und regen ſi.h allenthalben die für jeden Deutſchen empörendſten Auflehnungen gegen die Centralgewalt. Der Geoll, daß die Centralgewalt nicht in die Hände Preußens gelegt worden iſt, tritt jetzt unaufhaltſam aus dieſem aufgeblaſeuen Volke hervor, das dieſerhalb nicht allein die allgemeine Verachtung, ſondern deebe Zuchtigungen verdient.

Der König von Wurtemberg hat ſeine Beſchlüſſe, das Stuttgarter Theater auf 14 Monate zu ſuſpendiren, zurückgenommen, allein die größten Erſparungen dem Inſtitute zugedacht, wie denn überhaupe überall, wo es nur angeht, im königlichen Haushalte geſpart werden ſoll. Selbſt die Lieblingsneigungen des Königs, die kgl. Pferdeſtälle und Geſtüte ſollen eine Minderung erfahren. — In Stuttgart ſind jungſt mehrere Schuſſe auf Schildwachen gefallen.

Der Reichstagsdeputirte Gervinus, Redakteur der deutſchen (Hof) Zeitung legt ſein Mandat als Abgeordneter nieder. (Darüber wird ſich auch Niemand die Augen roth weinen.)

Die Dänen haben gegen die Schleswig-Holſteiner die Feindſeligkeiten bereits wieder begonnen. Ein däniſcher Dampfer kreuzte in dem Hafen von Ekernförde und feuerte einigr Schuſſe nach Wachtpoſten ab, wodurch ein Mann getödtet wurde.

Gleich nach dem Ausbruch der Februarrevolution bemühte ſich eine Partei in Deutſchland, eine Frankreich feindſelige Stimmung hervorznrufen, indem ſie die Erklärungen und Handlungen der proviſoriſchen Regierung in Paris auf alle mögliche Art zu verdächtigen und das alte Gelüſte Frankreichs nach der Rheingrenze hervorzuheben und auszubeuten ſnchte. Die Bemühungen dieſer Partei mögen nicht ohne Einfluß auf die damaligen übergroßen Rüſtungen deutſcher Regierungen nach der Weſtgrenze geweſen ſein, während man die Oſtgrenze ganz unbeachtet ließ; obſchon au beiden Puncten entgegengeſetzte Demonſtrationen gegen Deutſchland ſtattfanden. — Die franzöſiſche Regierung erklärte offen und unzweideutig ihre Friedensliebe und Sympathie für Deutſchland; alle nur einigermaßen einflußreiche öffentliche Organe ſtimmten der Regierung in dieſer Beziehung bei, und niche ein einziges warf die Frage von der „natürlichen Grenze“ wieder auf. Frankreich unterſtützte weder die republikaniſchen Beſtrebungen in Deutſchland und Belgien, noch den Aufſtand in Italien. Hätte es dieſes gethan: die Sache mochte dann leicht eine andere Wendung genommen haben. Rußland dagegen erließ nicht nur ein aufreizendes, feindſeliges Manifeſt, ſondern ſchob auch ungeheure Truppenmaſſen an die Grenzen Deutſchlands. — Und dennoch geſchehen von erwähnter Partei die Aufreizungen und Verdächtigungen gegen Frankreich, hingegen, wo nicht offenbares Liebäugeln, doch Ignoriren der Verhältniſſe in Beziehung auf Rußland. Und es iſt dieſes hauptſächlich die Partei des Preußenthums. Vor wenig Tagen, bei Gelegenheit der Debatte über die Wehrverhältniſſe Deutſchlands in der Nationalverſammlung traten die Beſtrebungen dieſer Partei wieder offen hervor. — Aber nicht die Ehre und das Wohl des Geſammtvaterlandes, noch das Streben nach Begründung und Sicherſtellung der Freiheit des deutſchen Volkes können bei dieſen Inſinuationen zu Grunde liegen; ganz andere Abſichten müſſen dahinter verborgen

Digitized by Google

ſein: nur die Sucht nach Befriedigung reactionärer Gelüſte, nach Wiedergewinnung der verloren Macht, kann vorzugsweiſe einen Krieg mit Frankreich wünſchen, der auch nur geeignet iſt, das unſäglichſte Unglück über Deutſchland herbeizuführen. Der größte Theil des deutſchen Volkes muß dieſes einſehen; daher auch nur da, wo Verblendung oder das Preußenthum vorherrſchend iſt, mögen die Beſtrebungen Anklang finden. — Zur Beſeitigung von Mißdeutungen mag hier beiläufig bemerkt ſein, daß wir unter „Preußenthum" nicht das preußiſche Volk (von dem ein großer Theil von einer Feindſeligkeit gegen Frankreich wohl auch nichts wird wiſſen wollen) verſtehen, ſondern die Anhänger und Freunde des Bureaukratieſyſtems und des Junkerthums. Was wären aber auch die Folgen eines Krieges gegen Frankreich? — Die nächſte Folge wäre ohne Zweifel Umſturz der monarchiſchen Regierungsform in den Rheinprovinzen, in dem größten Theile des mittel- und ſüdweſtlichen Deutſchlands; alſo für die Regierungen der Kampf mit innern und äußern Feinden. — Und mit welcher Macht wollte man dieſen doppelten Kampf beſtehen? — Glaubt man, es bedürfe nur wieder eines Aufrufs „an mein Volk" und das alte „mit Gott für König und Vaterland!" begeiſter die deutſche Jugend wieder zum Vernichtungskampf gegen Frankreich? — Da möchte man ſich gewaltig irren! — Wollte man Rußland zu Hülfe nehmen? — Die Ruſſen möchten ſo leichten Kaufs nicht durch Deutſchland kommen. — Oder iſt man etwa wieder ſo verblendet wie 1791, und glaubt, eine freiheitliebende Nation, welche die Invaſionen von 1814 und 1815 noch nicht vergeſſen, und die eine Million Nationalſtreiter unter kriegskundigen, jugendlichen Führern in den Waffen hat, auf den erſten Anſtoß niederwerfen und mit einem Schlage die Freiheitsbeſtrebungen in Frankreich, Deutſchland, Italien ꝛc. vernichten zu können? — Unſelige Verblendung! — Sind etwa gar Partikularintereſſen im Hintergrunde? Ein zweiter Baſeler Friede? wodurch man eigene Vortheile erlangen, den ganzen Norden Deutſchlands verſchlingen könnte, und dann wie damals, das übrige Deutſchland, das man in den Kampf gehetzt, ſeinem Schickſal überließe! —— Dem ſei, wie ihm wolle. Nur volks- und vaterlandsfeindliche Geſinnungen können den Gelüſten nach Krieg mit Frankreich, den desfallſigen Aufreizungen und Herausforderungen zu Grunde liegen! — Ein ſolcher Krieg im Innern und Aeußern könnte nichts Anderes, als den gänzlichen Ruin des Vaterlandes herbeiführen. Daher möge ein Jeder unbefangen die Beſtrebungen und gleißneriſchen Worte der genannten Partei würdigen, und die Augen öffnen, ehe es zu ſpät wird. — Deutſchlands Ehre ſoll und muß allerdings nach allen Seiten hin gewahrt werden; aber ohne Veranlaſſung, muthwillig, Frankreich herausfordern, zum Kampfe gegen daſſelbe aufreizen, iſt Verrath an Volk und Vaterland!

(Verhandlungen des deutſchen Handwerker- und Gewerbe-Congreſſes.) Die Verhandlungen über die Grundzüge zur künftigen allgemeinen deutſchen Gewerbeordnung ſind an einem wichtigen Punkt angekommen, der nicht vom Standort der Partikularintereſſen erledigt werden kann, weil er den Produzenten wie den Konſumenten, weil er die ganze bürgerliche Geſellſchaft gleich nahe angeht, weshalb denn auch der Congreß beſondere Vorſicht für angemeſſen erachtete, und dem Ausſchuß eine beſondere Kommiſſion beizugeſellen beſchloß, welche beauftragt wurde, den erwähnten Punkt (die Schutzzölle nämlich und ſpäter auch die Begünſtigung der Einfuhr des in Deutſchland gar nicht oder nicht hinlänglich erzeugten Rohmaterials, ſo wie die Handelsverträge mit dem Auslande) für das Programm zum künftigen Entwurf der deutſchen Gewerbordnung auszuarbeiten und das Verhältniß auseinanderzuſetzen, in welchem der handarbeitende Stand zu dieſen handelspolitiſchen Fragen ſteht. Hier zeigte ſich's, daß die bloße Empirie nicht ausreiche, ſondern daß die Wiſſenſchaft zu Rathe gezogen werden müſſe, wenn man nicht, wie allerdings Einige verlangten, die Gegenſtände ganz fallen laſſen wollte. Dieß iſt wohl nicht thunlich, weil in der Nationalökonomie ſich Alles aneinandereiht und kein Glied der großen Kette der Volkswirthſchaft fehlen kann, zu welcher die verſchiedenen Handwerke und Gewerbe ſo feſte Ringe bilden. — Es fehlt in der Congreßverſammlung nicht an Männern, welche dem erwähnten Beſchluſſe nachzukommen wohl im Stande ſind. — Den Anfang der am 27. Juli gepflogenen Verhandlungen bildete die Frage über Beſchränkung des Handels. Zu einem beſtimmten Beſchluß kam es in dieſer Beziehung nicht; der Ausſchuß wurde zu ferneren Unterſuchungen und Vorſchlägen aufgefordert, aber es fehlte nicht an ſchla-

Digitized by Google

genden Argumenten für die Anſicht Derjenigen, welche von der Idee ausgehen, daß der Handel ſich eine Stellung über der Arbeit angemaßt hat, die ihm, als einem bloßen, wenn auch in vielen Fällen nothwendigen, Mitglied zwiſchen Konſumenten und Produzenten, nicht gebührt. Im Allgemeinen wurde es für wünſchenswerth erklärt, daß der Handwerker den Kleinhandel mit ſeinem eigenen Fabrikat ſelbſt treiben ſolle.

Vom Präſidium des Handwerker- und Gewerbe-Congreſſes zu Frankfurt a. M. wird unterm 27. Juli den Betheiligten eröffnet, daß ſich derſelbe bereits am 15. Juli konſtituirt, und in ſeiner Sitzung am 19. Juli den Beſchluß gefaßt hat, daß zur gehörigen Wahrung der Interſſen der Geſellen, zehn Abgeordnete des Geſellenſtandes im Congreß zugelaſſen werden und im Ausſchuß in ihren Angelegenheiten Sitz und Stimme haben ſollen. Da bis jetzt bereits 6 Geſellenvertreter mit genügender Legitimation zugelaſſen ſind, ſo möchte es im Intereſſe des Geſellenſtandes ſein, ihre Anträge und Wünſche ſchriftlich einzuſchicken und wegen Zulaſſung neuer Abgeordneter ſich in frankirten Briefen, zuvor an das Präſidium zu wenden, um etwaigen Zurückweiſungen nicht ausgeſetzt zu werden.

Der Deputirte Kolb hielt in der 37. Sitzung des verfaſſunggebenden Reichstags folgende Rede: „Wir wollen freie Bürger" — ſagt er — „nicht Leute, die wegen Mangels an Geld ewig verdammt ſind, Gehülfen eines Reichern zu ſein, wir wollen kein Helotenthum. Wir können uns nur freuen, daß wir (in der Pfalz) weit mehr freie Grundbeſitzer haben, als Knechte und Mägde Dies hängt zuſammen mit der Theilbarkeit des Eigenthums. Jeder kann bei uns Grundeigenthum erwerben, und dieß hat die wohlthätigſten Folgen. Schon als die Pfalz noch das Departement des Donnerbergs bildete, zählten wir bei einer Bevölkerung von 420,000 Seelen (alſo höchſtens 95,000 Familien) 87,650 Grundbeſitzer. Unſere Bevölkerung iſt freiheitsſtolz und huldigt dem Prinzip der Freiheit in jedem Sinne, aber auch der wahren Ordnung. Darum fanden auch bei uns weniger Störungen ſtatt, als anderwärts. Das Prinzip des Communismus findet dort keinen Anklang." Der Redner ſtellt ſodann einen Vergleich des Bodenertrags zwiſchen Altbayern und der Pfalz an, woraus ſich ergiebt, daß z. B. auf einer Quadratmeile in Altbayern 6811 Malter, in der Pfalz 12,320 Malter Getreide erzeugt werden; bei andern Produkten iſt das Verhältniß zu Gunſten der Pfalz wie 1 zu 3 oder 4. „Das ſind — ſagt er — die Früchte der Theilbarkeit des Grund und Bodens, der freien Anſäſſigmachung, überhaupt des freien Prinzips, das durch unſere ganze Geſetzgebung geht. In Altbayern kommen 100 uneheliche Geburten auf 338 eheliche, in der Pfalz 100 auf 910. Ebenſo günſtig ſtellt ſich die Statiſtik der Verbrechen, ja z. B. bei Brandſtiftung ſogar wie 4 zu 144. Dabei iſt noch zu bemerken, daß die Bevölkerung der Pfalz bedeutend größer iſt, als die eines ſüdbayriſchen Kreiſes. Seitdem bei uns Gewerbefreiheit beſteht, haben die Gewerbe in einem Jahrzehnt mehr Fortſchritte gemacht, als ſonſt in einem Jahrhundert. Die Erfahrung zeigt aber auch die Nutzloſigkeit der Abſchließung. Lokale Gewerbe beſtehen faſt nicht mehr; die Freiheit im Zollverein macht den Zunftzwang unmöglich. Die Noth der Gewerbe wird fälſchlich der Gewerbefreiheit zugeſchrieben; ſie iſt nicht geringer da, wo das Zunftweſen, als wo Gewerbefreiheit herrſcht. Eine der Haupturſachen iſt das Fabrikweſen. Hier muß geholfen werden durch beſſere Vorbildung des Handwerkerſtandes und durch Aſſociationen (Gewerbshallen und dgl.) Die ſogenannten vermittelnden Uebergänge nützen nichts; ſie verſchlimmern nur das Uebel Dieß zeigte ſich 1825 in Bayern, als man den Zunftzwang milderte, aber die Untheilbarkeit des Bodens beibehielt, und dadurch Alles dem Gewerbsgebiet zugetrieben wurde. Freizügigkeit ohne Gewerbefreiheit iſt nur eine Täuſchung des Volkes. Die Gewerbeordnung war ſchon in älterer Zeit Gegenſtand der Reichsgeſetzgebung. Der Uebergang vom beſchränkenden zum freien Prinzip iſt allerdings mit manchen Nachtheilen verbunden; es iſt aber eine Nothwendigkeit der Zeit, benutzen Sie dieſe Zeit Solche Aenderungen ſind nur in außerordentlichen Zeiten möglich; zwingen Sie nicht das Volk, auf die Wiederkehr ähnlicher bewegter Zeiten zu hoffen. Geben Sie jetzt volle Freiheit in allen Beziehungen, und es wird ſich ein Gleichgewicht herſtellen, beſſer als durch den Polizeiſtaat und die Bevormundung des Volks. Die politiſche Freiheit geht Hand in Hand mit der bürgerlichen; es gibt kein natürlicheres Recht des Menſchen, als das, ſeine Kräfte nützlich gebrauchen zu dürfen. Wenn Sie ihm das verweigern, geben Sie ihm nicht viel mit allen übrigen Freiheiten. Der Zunftzwang muß überall fallen, wo politiſche Freiheit herrſcht (Frankreich,

Digitized by Google

England u. ſ. w.). Der Redner ſtellt ſodann einen Antrag des Inhalts: daß jeder Deutſche an jedem Ort in Deutſchland ſeinen Aufenthalt und Wohnſitz nehmen, Grundeigenthum erwerben und darüber verfügen und jeden Nahrungszweig mit voller Gewerbefreiheit treiben dürfe; daß er durch die Niederlage alle Rechte eines Gemeindemitgliedes erlange, und nur in Bezug auf Gemeindenutzungen und Armenrechte bis zum Erlaß eines allgemeinen Heimathsgeſetzes den Geſetzen des betreffenden Staates unterliege, jedoch den Angehörigen deſſelben gleichgeſtellt ſei. „Geben Sie — ſo ſchließt Kolb ſeinen Antrag — dem Volke auch bürgerliche Freiheit, die volle Freiheit; es wird ſich bald daran gewöhnen und ſich Glück dazu wünſchen“ —

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Seinem verehrten Freunde
dem
neugeweihten Prieſter
Herrn **Anton Joſeph Veith.**

Es zog zum theuren Heimathlande
Vom Rhein ein Jüngling froh daher;
Ob ihn die Freude übermannte,
So war ihm doch das Herz ſo ſchwer;
Denn hin zur Kirche trat er heut
Zum erſtenmal im Prieſterkleid.

Die Aeltern und Geſchwiſter alle
Sie weinten Freudenthränen viel,
Erreicht hat ja in heil'ger Halle
Der Sohn und Bruder nun ſein Ziel.
Er opfert am Altar ſo gern,
Und ſäet aus das Wort des Herrn.

So kämpfe wacker, Freund, hienieden
In Liebe, Demuth und Geduld;
Dein Herz, es künde Seelenfrieden.
Dem Unglück bringe Troſt und Huld.
Hab immer Acht auf den Beruf,
Zu dem Dich unſer Schöpfer ſchuf.

Es nage in der ſchönen Blüthe
Der Jugend nie der Krankheit Wurm,
Zufrieden ſei ſtets im Gemüthe,
Im Leben trotze jedem Sturm.
Fortuna leih' Dir ihren Sitz,
Bis nahet Deine Sekundiz.

Bapt. Cantor.

Empfehlung.

Diesjährige friſch eingemachte gute

Eſſig- und Salzgurken

empfiehlt wieder zur gefälligen Abnahme

J. G. Schumann,
Gurkenhändler und Buttnermeiſter.

Fremden-Anzeige.

Vom 28. auf den 29. Juli.

(Bayeriſcher Hof) HH. v. Klenze. Geh. Rath a. München. Nocholl m. G, Part. a. Berlin. Hauburg a. England. Kalame, Kfm. a. Loerach.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Sendtner, Inſpektor, Rathgeber, Offizial a. München. Kienholz, Lehrer a. Potsdam. Rengert a. Berlin, Schwartz a Mkt. Steft, Kflte. Mad. Kurz a. Plaſſenburg. Mad. Gerber a. Schney.

(Strauß.) HH. v. Frank m. G., Deputirter a. Grätz. Freih. v. Reden a. Berlin. Schmel a. Elberfeld, Drever a. München. Naſchold a. Gmünd, Schwarzenbuck a. Conſtanz, Decerer a. Bamberg. Lechner a. Prag, Kflte.

(Blaue Glocke.) Mad. Lottenbach m. T. a. Leipzig. Dr. Sänger, Hofrath, Bock, Inſpekt a. München. Barth, Fbkt. a. Vorchheim. Clarner, Färberm. a. Kirchenlamitz.

(Fränkiſcher Hof.) Hr. Krätzer, Kfm. a. Jena, Frl. Schmal a. Regensburg.

(Rother Hahn.) HH. Bock m. F., Cantor a Berzenſtein Mad. Bayer a. Gefees. Mad. Ruprecht a. Bayreuth. Langguth m. F., Bürgermeiſter, Bendel, Regiſtrator a. Hersbruck.

(Mondſchein zu Goſtenhof.) HH. Hahnauer m. F. a. Weiſenburg. Schlegel, Rams, Stud. a. Amberg. Schaſter a. Schweinfurt, Heller a. Bamberg, Kflte. Dr. Frohmann m. F. a. Coburg. Schlegel, Seminariſt a. Oettenheim. Hetzel, Priv. a. Bleingries.

Vom 29. auf den 30. Juli.

(Rothes Roß.) B. v. Münſter a. Bamberg. Völkert Kfm. a. Edenkoben;

(Wittelsbacher Hof.) Freih. v. Egloffſtein m. T. a. Cunreuth. Frau v. Trott m. T. a. Bamberg. v. Herkloтich, Diakonus a. Deſſau. Hechinger, Kfm. a. Buchau. Rothaft, Meier, Wallenfels, Lieut. a. Amberg.

(Strauß.) HH. Rindlin, Fbkbeſ. a. Ansbach. Reichenheim a. Berlin. Edlinger a. Worms Kflte., Vierzigmann m. G., Aſſeſſor a. Herzogenaurach. Frl. Schmidt a Augsburg.

(Rother Hahn.) HH. Koch a. Dresden, Mohr a. Mainz, Weilbach a. Schweinfurt. Maier a. Cöln, Kflte. Deinzer Priv. a. Hersbruck. B. v. Förnau, Lieut a. Amberg.

(Fränkiſcher Hof.) HH. v. Lindig, Lieut. a. Amberg. Humann, Kfm. Vorchheim. Frohnapfel, Fbkt. a. Ebersberg. Frl. Steinlein, B. v. Sieger, Juſtiz-Commiſſar a. Neuſtadt.

Nürnberger Tagblatt.

Dienstag, **Nr. 27.** 1. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Herr Camphauſen iſt nun von dem Könige von Preußen zum Bevollmächtigten nach Frankfurt a. M. beordert, er wird alſo das Organ künftig bilden, mittelſt deſſen das Reichsminiſterium mit Preußen ſich in's Benehmen ſetzt, wodurch der Centralgewalt ein nicht unbedeutender Damm geſetzt wird. Machen dies die andern Staaten ebenſo wie Preußen, und ſie haben bis zu Reuß-Graiz-Schleiß-Ebersdorf herab dasſelbe Recht, ſo kommt Deutſchland allmählig wieder zu ſeiner alten Wirthſchaft zurück, aus dem dahingeſchiedenen Bundestag geht eine Seelenwanderung hervor, und die Seelen der ehemaligen Bundestagsgeſandten fahren in die neuen fürſtlichen Bevollmächtigten hinein, die Polizei ſteht allenthalben wieder auf und an einem ſchönen Morgen werden wir uns die Augen reiben und die freie Preſſe wird Nichts mehr ſagen dürfen, als daß unſere in den Märztagen mit Blut und Muth errungenen Freiheiten nur ein kurzer ſchöner Traum geweſen ſind.

Gervinus hat nun wirklich ſein Mandat als Reichstagsdeputirter niedergelegt, um ſich zu kuriren. Wohl bekomm's! Eine Profeſſorenweisheit ſcheidet aus der Paulskirche in Frankfurt, vielleicht kommt eine Geſinnungstüchtigkeit dafür hinein..

Während der verſammelte Reichstag zu Frankfurt auf den Grund der blutig errungenen Freiheiten bemüht iſt, Letztere ſelbſt geſetzlich zu formen und für ewige Dauer aufzuſtellen und die Wahl eines Reichsverweſers für jetzt dieſem Streben einen Haltpunkt verleihen ſoll, ſcheint man in Bayern mit dieſem Zuſtande der Dinge und deſſen Folgen nicht ganz einverſtanden zu ſein. Nach wie vor und gleich wie im Jahr 1832 wacht das Späherauge über jeden Schritt und jedes Wort Derer, die mit wahrer Liebe am großen Vaterlande hängen und ebenſo, wie damals ſucht das Gouvernement jede freie Aeußerung in Wort und Schrift in Banden zu ſchlagen und die Träger rechter Vaterlandsliebe zu verfolgen. Ohne allen vorherigen Vorhalt und jedwede begründete Angabe wurde am 24. Juli einem Aſchaffenburger Bürger, wohl nur deßhalb, weil er die Stirne frei unter der Cocarde Deutſchlands trägt und ſein Heil nicht in der ſogenannten guten alten Ordnung zu finden weiß, vielleicht auch, weil ihm das durch Soldatenroheit vergoſſene Bürgerblut zu Aeußerungen der Mißbilligung verleitete auf Anweiſung Kgl. Kreisregierung unter der allgemeinen Beſchuldigung, er ſei der Aufreizung und der Wühlerei verdächtig, eine Strafe angedroht, die, wenn ſie den Bedrohten wirklich treffen würde, der Landesverweiſung und Vermögens-Confiskation nicht ſehr unähnlich wäre. Wenn das ſo an- und fortgeht, wird bald wieder eine ſogenannte ſchwarze Commiſſion — der Geburten eines weiland Bundestags eingedenk — irgendwo ſitzen, umgeben von Gefängniſſen, voll der ſogenannten Hochverräther.

Die „hannov. Ztg.“ bringt unter Frankfurt v. 25. Juli folgende anſcheinend offizielle Nachricht über die **Vervollſtändigung des Reichsminſterinms**: „Das Reichsminiſterium iſt, mit alleiniger Ausnahme des Portefeuille des Auswärtigen, vervollſtändigt. Zum Finanzminiſter iſt **Matthy**, Staatsrath in Karlsruhe und Mitglied der Nationalverſammlung, ernannt; zum Handelsminiſter Senator

Duckwitz in Bremen. Zu Unterſtaatsſekretären ſind ernannt: Im Departement des Auswärtigen, Max von Gagern, Mitglied der Nationalverſammlung; im Departement des Innern: Baſſermann aus Mannheim und von Würth aus Wien, beide Mitglieder der Nationalverſammlung, im Departement des Handels: von Hermann, Miniſterialrath und Profeſſor aus München, Mitglied der Nationalverſammlung; (vielleicht auch, was noch unentſchieden) Profeſſor Fallati aus Tübingen, Mitglied der Nationalverſammlung; im Departement der Finanzen: Kaufmann Meviſſen aus Köln, Mitglied der Nationalverſammlung; im Departement der Juſtiz: Profeſſor Robert Mohl aus Heidelberg, Mitglied der Nationalverſammlung; im Departement des Krieges: General Brandt. — In den nächſten Tagen wird auch wohl die Ernennung des noch fehlenden Miniſters des Auswärtigen geſchehen, und dann die Ernennung der Geſandten an die verſchiedenen Höfe folgen.“

Es iſt in Zeitungen jüngſt viel von der Uneigennützigkeit der Augsburger Bankiers die Rede geweſen, weil ſie dem bayeriſchen Staate eine Million Gulden (nach genauern Nachrichten wäre es nur eine halbe Million geweſen) vorgeſtreckt haben, und es hatte den Anſchein, als ob dies ein Beitrag zum freiwilligen Staatsanlehen (bewilligt zu 7 Mill. von den gefügigen Landſtänden) wäre. Jetzt ſtellt es ſich aber heraus, daß dies nur ein gewöhnliches Geſchäft zu mehr als landesüblichen Zinſen für etliche Monate iſt und daß, ſobald das freiwillige Anlehen in Händen der Regierung iſt, dieſe Summe, welche zur Deckung vorausſichtlicher momentaner Verlegenheit beſtimmt iſt, wieder zurückbezahlt wird. Mit dieſem freiwilligen Anlehen hat die Regierung eigenthümliche Erfahrungen gemacht, und gerade da, wo man die größte Betheiligung erwarten durfte, ging die Einzahlung auffallend flau. In Altbayern, namentlich im reichen Niederbayern, warnte die Geiſtlichkeit davor, wie dieſe denn auch, da die Oppoſition ihrer Mitglieder in den beiden Kammern nichts fruchtete, ſoweit ihre Macht reicht, die Gläubigen von der Ablöſung der Zehnten in Gilden abzuhalten ſtrebt. Es iſt dort viel baares Geld unter den Landleuten vorhanden; aber alle Bemühung und Belehrung der beauftragten Beamten ſcheiterte an der präoccupirten Meinung der bigotten Bauern, die da glaubten, es ſei Alles darauf abgeſehen, von dem jetzigen proteſtantiſchen Miniſterium die Religion und ihre Lehrer nach und nach zu vernichten und den Bauernſtand, der dieſe allein zu halten vermöge, dadurch machtlos zu machen, daß man ihm ſein Geld auf irgend eine Art ablockt, darum die gegen alles göttliche Recht verſtoßende Ablöſung und das freiwillige Anlehen. Seitdem die Miniſter verantwortlich ſeien, habe der König gar nichts mehr darein zu reden; er müſſe thun, was dieſe haben wollten, nur die Landſtände könnten dem eingeriſſenen Unweſen einen Damm ſetzen. Daher ſei es nothwendig, daß man nur glaubenseifrige Männer (reſp. Geiſtliche und ihre Geſinnungsgenoſſen) für den nächſten Landtag wähle. Das iſt des Pudels Kern; aber die Herren mögen ſich doch täuſchen! Charakteriſch iſt, daß, als König Max auf ſeiner letzten Reiſe nach Begrüßung des Reichsverweſers in Regensburg und in Paſſau ſo glänzend empfangen wurde, und er überall gewinnende Worte, ſo etwa nach der Weiſe ſeines Vaters ſprach, die Bauern ſtutzig wurden. Die Wirkung zeigte ſich ſchon nach einigen Tagen, denn es wurden an einem Tage einem Rentamte 70,000 fl. zum freiwilligen Anlehen gebracht, und noch größere Summen werden zufließen, da unter den Bauern immer Einige ſind, die den Ton angeben; haben dieſe angefangen, zu etwas Vertrauen zu faſſen, ſo folgen ihnen ſchnell die Andern.

(Verhandlungen des deutſchen Handwerker- und Gewerbe-Congreſſes.) In der heutigen Sitzung (28. Juli) wurde zunächſt auf Antrag der preußiſchen Abgeordneten eine Adreſſe beſchloſſen, welche nach Berlin geſchickt werden ſoll, um im Namen aller Congreßmitglieder die lebhafte Theilnahme derſelben an dem von der Nationalverſammlung in Berlin und vom preußiſchen Kabinette gefaßten Beſchluß auszuſprechen: eine Gewerbeordnung einzuführen und zu dieſem Zweck auch Männer aus dem Handwerkerſtande nach Berlin zu berufen, um deren Rathſchläge und Wünſche zu vernehmen. Der Congreß betrachtet den erwähnten Plan zur Einführung der Gewerbeordnung in Preußen als den erſten Schritt der Losſagung von einem mit verhängnißvoller Conſequenz verfolgten, falſchen und volksverderblichen Princip, und der Ausſpruch ſo vieler, aus den verſchiedenſten Theilen des deutſchen Vaterlandes zu dem nun auch in Preußen als nothwendig erkannten Ziel vereinigten Volks-

Digitized by Google

vertreter, wird mit dazn beitragen können, die öffentliche Meinung über den in Preußen bevorſtehenden und auf ganz Deutſchland ſicherlich einen tiefen Eindruck hervorbringenden Wendepunkt des ſocialen Lebens noch mehr zu kräftigen. Ferner führten die heutigen Berathungen zu dem Beſchluß, daß Staats- und Kommunalarbeiten, wie Lieferungen, künftig weder an den Mindeſtfordernden, noch in Submiſſion vergeben, ſondern in Uebereinkunft mit den Staatsbehörden von den Innungen abgeſchätzt und an die verſchiedenen Gewerbsmitglieder der Reihenfolge nach vertheilt werden; endlich, daß den betreffenden Beamten bei Abnahme ſolcher Arbeiten und Lieferungen jedesmal praktiſche Meiſter zur Seite ſtehen ſollen. — Mit dem vom Ausſchuß in's Programm drr Grundlinien zur künftigen allgemein-deutſchen Gewerbeordnung aufgenommenen Paragraph, die Vertretung der Innungen durch Spezialkammern und durch eine allgemein-deutſche Handwerkskammer, ſowie das ausſchließliche Recht der inneen Selbſtverwaltung durch die Innungen betreffend, erklärte ſich die Verſammlung ebenfalls zufrieden und wählt eine Commiſſion, welche über Schutzzölle, übee Begünſtigungen der Einfuhr des in Deutſchland gar nicht oder nicht hinlänglich erzeugten Rohmaterials, und endlich über Handelsvertrage mit dem Auslande Bericht abſtatten ſoll.

In der am 29 Juli ſtattgehabten Sitzung ſtattete die für Kleinhandelfeage ernannte Commiſſion Bericht ab. Eine im Lauf dee letzten Verhandlungen öfter vorkommende Meinung über den Handel äußerte ſich dahin, daß der Handelsſtand ſich eine Stellung über den Producenten und Conſumenten augemaßt, die ihm nicht gebuhre, daß, wenn die Letzteren direkt mit einander in Verbindung träten, der Handel von ihnen ſelbſt betrieben weeden könne und einer Zwiſchenperſon gar nicht mebe bedürfe; daß der Handel aber, wenn dee Handwerker ihm nicht obliegen wolle, von Beamten im Dienſt des Handwerkerſtandes zu beſorgen ſei. Der Antrag: „Nur dem Handwerker iſt der Handel mit ſeinen Erzeugniſſen und den in ſein Fach einſchlagenden Gegenſtänden erlaubt,“ wuede nach einer Discuſſion angenommen, welche dadurch in die Länge gezogen ward, daß auch für die Nothwendigkeit der Zwiſchenperſon Anſichten ſprachen Der zweite vorgetragene Commiſſionsbericht betraf den Schutz des Handwerkerſtandes nach Außen und zeichnete ſich durch ſeine Gründlichkeit aus. Er ſtellte die folgenden, durch die über dieſen Punkt daran gereihte Discuſſion wenig abgeänderten Forderungen: Schutz der deutſchen Induſtrie durch eine entſprechende Beſteuerung ausländiſcher Gewerbserzeugniſſe; Begünſtigung der Einfuhr des in Deutſchland gar nicht odrr nicht hinlänglich erzeugten Rohmaterials, und Handelsverträge mit dem Auslande. Dirſe Anträge wurden mit dem Zuſatz: „die Ausfuhr deutſcher Fabrikate iſt vom Staate durch Ausfuhrprämien zu begünſtigen,“ angenommen. Der dritte Commiſſionsbericht bezog ſich auf die Hülfsmittel zur Hebung des deutſchen Handwerkerſtandes. Der Antrag ward angenommen: Unentgeltlicher Untereicht in allen Schulen und Verbeſſerung derſelben; Gründung von Gewerbeſchulen auf Koſten des Staats zur Fortbildung der für ein Gewerbe beſtimmten Knaben, in denen der techniſche Unterricht durch praktiſch gebildete Lehrer ertheilt wird. Eben ſo wurde die vom Ausſchuß beantragte Errichtung von Hülfskaſſen und Vorſchuß-Banken, und die Abfaſſung zweckmäßiger Ceeditgeſetze angenommen.

(Siebente Sitzung des Geſellen-Congreſſes am 26. Juli.) Die Debatte hatte zum Gegenſtande: Freizügigkeit und Sicherſtellung der Arbeit und der Arbeitenden. Die Stimmenmehrheit ſprach ſich dahin aus: Ein freies Niederlaſſungs-Recht in ganz Deutſchland, durch welches die Bürgerrechtsgelder aufgehoben und ſtatt deren nur ein Einzugsgeld, den Einwohner-Nutzungen entſprechend, aber veehältnißmäßig progreſſiv erhoben werde! — Die Debatte ging dann zur Sicherſtrllung der arbeitenden Klaſſen über und zwar wurde der ſchreckliche Zuſtand drefelben geſchildert, wenn ſie durch vorgerücktes Alter arbeitsunfähig geworden. Koch nimmt das Wort und beantragt eine Invaliden-Kaſſe; doch ſpricht ſich die Stimmenmehrheit für den Namen Penſions-Kaſſe aus, da ſie keine Gnadengelder, ſondern den Intereſſenten dieſer Kaſſe nur Das wieder zurückzahlt, was ſie durch ihren Britrag eingelegt. Dieſer Vorſchlag wurde einſtimmig angenommen.

Der relegirte Student.

(Fortſetzung.)

Mit, fragte ich, mit mir?! — Nun ja! — kommt dir das ſo außerordentlich vor, entgeg-

Digitized by Google

nete er. Schau, vor einigen Tagen hatte ich alle Vorkehrungen zu meiner Reiſe getroffen, da hörte ich geſtern zu meiner großen Freude, daß du relegirt ſeieſt, und G. heute frühe verlaſſen würdeſt. Schnell beſorge ich noch einige Gänge, und will dich abholen, doch, du biſt ſchon fort, und im Sturmſchritt und Zweiſchritt mußte ich dir folgen. Dummer Weiſe habe ich aber in der Geſchwindigkeit meine Reiſeflaſche vergeſſen, „du wirſt alſo wohl erlauben" — und ſomit begehrte er die Meine mit einem zweiten Gruße, der ihm auch ſowohl bekam, daß er aufſprang, ſich den Schnee von den halb-tüchenen, bereits ſehr dünne gewordenen Sommer-Beinkleidern oberflächlich abſtäubte, mich bei der Hand faßte, und: — „So komm denn!" — rufend, mit mir fortwanderte.

Ich befand mich alſo jetzt nicht mehr allein, und bei dem ſchrecklichen Wetter und der langen Reiſe, war mir ein Genoſſe nicht gerade unangenehm. Er hatte mit mir denſelben Weg zu machen, und war noch faſt 10 Meilen weiter zu Hauſe als ich. Vor ſeinem Verluſte unterwegs durfte mir deshalb nicht bange ſein, denn Krug vermuthete gewiß Geld bei mir, und hoffte, daß ich ihn überall freihalten würde, was ich freilich auch thun mußte. War nun im Ganzen dieſer Krug, als ein gemeiner Menſch, mir auf der Univerſität zuwider und verächtlich geweſen, ſo paßte er mir doch trefflich zum Reiſegeſellſchafter. Er fügte ſich wie ein Pudel meinen Launen, ſprach, wenn ich unterhalten ſein wollte, ſchwieg, wenn er merkte, daß ich, mit meinen Plänen für die Zukunft beſchäftigt, Ruhe wünſchte — ging raſch oder langſam, wie ich es wollte, und machte in den Geſchäften überall meinen Bedienten, wofür er weiter nichts verlangte als eine freie Zeche, die ich ihm, dem Beſitzer einiger Thaler, gerne gewährte. Auf welche Weiſe er von der Univerſität zu dieſer ungewöhnlichen Zeit fortgekommen war, wußte ich nicht. Mit rechten Dingen war es indeß zuverläßig nicht gegangen, vermuthlich war er gleich mir relegirt, oder doch mindeſtens conſilirt worden. Nun, immerhin, was kümmerte es mich? Genug er war mir lieb und nach einigen Tagen faſt unentbehrlich geworden. —

Wir hatten bereits einige dreißig Meilen zurückgelegt, und mit mannigfachen Beſchwerden und Mühen zu kämpfen gehabt. Das Wetter, als hätte ſich die Natur gegen uns verſchworen, wurde täglich rauher, und ein ſcharfer Süd-Oſtwind blies uns einen Tag wie den andern, entgegen. Endlich an einem Vormittage, rückten wir in eine größere Provincial-Stadt ein, und ich eröffnete meinen Gefährten wie ich Luſt habe, hier einmal ordentlich fidel zu leben, in einem vornehmen Gaſthofe einzukehren, und bis den folgenden Tag von den erlittenen Strapatzen auszuruhen.

Schmunzelnd lächelte mir Krug Beifall zu, leckte ſich ſchon den Mund, der nun bald ein Glas Wein zu dem Stück Reh-Braten letzen ſollte.

Wir erkundigten uns nach dem beſten Gaſthofe. Man ſah uns fragend an, wies uns aber nach der goldenen Krone. Krug nahm ſein martialiſches Studenten-Geſicht an, trat zu dem Portier, und verlangte ein geheiztes Zimmer, und warmes Frühſtück, mit Wein.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Empfehlung.

Diesjährige friſch eingemachte gute

Eſſig- und Salzgurken

empfiehlt wieder zur gefälligen Abnahme

J. G. Schumann,
Gurkenhändler und Büttnermeiſter.

Eintracht.

Freitag den 4. Auguſt, findet im Saale des Bamberger Hofes allgemeine Conferenz ſtatt.

Der Vorſtand.

Fremden-Anzeige.

Vom 30. auf den 31. Juli.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Heufeln, Part. a. Schwriz. Bär a. Trieſt, Gerber, Schiede a. Cöln, Kaufleute

(Strauß) Freih. v. Egloffſtein. Grb. Skr., Boheim, Ingenieur a. Stuttgart. Brnilinger, Abgeordneter a. Porkenberg. Delius a. Malaga, Schönfeld a. Hanau, Kfte. Bauer, Waffenfkt. a. Solingen. Müller m. F., Wagenfkt., Weinbrecht, Schloſſerm., Müller, Wagnerm. a. Coburg.

(Blaue Glocke.) HH. v. Elterlein, Burgermeiſter, v. Weiſe m. G., Forſtmeiſter a. Eichſtadt, Meyer, Amtmann a. Reichenſchwand. Rohm, Priv., v. Spitzl, Lieut. a. Ansbach

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 28.** 2. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der jüngſten 51. Sitzung der verfaſſungsgebenden Reichsverſammlung zu Frankfurt theilten die Reichsminiſter des Auswärtigen und des Kriegs mit, daß der wiederbegonnene Krieg mit Dänemark mit aller Energie fortgeſetzt, und deßhalb die Armee in Schleswig durch öſterreichiſche, ſodann durch Truppen des 7., 8. und 9. Armeecorps verſtärkt werden wird. Hierauf folgte die Präſidentenwahl. Zum erſten Präſidenten wurde Heinrich von Gagern mit 357 unter 391 Stimmen gewählt. v. Itzſtein erhielt 25, v. Soiron 4, v. Radowitz 2, Ruge 1, Gritzner 1, Tafel von Stuttgart 1 Stimme. Zum erſten Vicepräſidenten wurde von 392 Stimmen v. Soiron mit 322 Stimmen gewählt. R. Blum erhielt 30, v. Itzſtein 27, Simon von Breslau 4, Hermann von München 2, v. Radowitz 2, Arndt 1, v. Andrian 1, Pfahler 1, Umbſcheiden 1, Mittermeier 1. Zum zweiten Vicepräſident wurde unter 375 Stimmen Hermann von München mit 252 Stimmen gewählt. Blum erhielt 59, v. Andrian 18, H. Simon 14 u. ſ. w. Das Geſetz über die deutſche Kriegs- und Handelsflagge wurde berathen und angenommen. (Schluß der Sitzung 13/4 Uhr)

Der König von Preußen hat endlich doch die Staubwolken durch einen tüchtigen Waſſerguß dämpfen zu müſſen geglaubt, welche in Bezug auf die Anerkennung der Oberleitung ſämmtlicher deutſcher Truppen von Seiten des Reichsverweſers aufgewirbelt waren. Der König hat ſich bemüſſigt geſehen, einen Armeebefehl an ſeine Truppen zu erlaſſen, in welchem er bekannt macht, daß er zu der Wahl des Erzherzogs Johann zum Reichsverweſer ſeine Erlaubniß gegeben, weil der Johann ſein perſönlicher Freund ſei. Dann ſagt der König, daß Deutſchland die Preußen als die tapferſten Soldaten anerkennen müſſe, ohne welche alle andern „Futſch“ wären, zuletzt erwähnt er, daß die preußiſchen Truppen nach ſeinem (des Königs) Befehl in allen Stücken, welche die gemeinſame Sache Deutſchlands berührten, ſich dem Oberbefehl des Reichsverweſers unterzuordnen hätten. (Das iſt denn doch ganz hübſch von Sr. Maj. dem allergnädigſten König von [wollt ich ſchreiben] der Preußen. O Tannenboom, o Tanneboom, wie jrün ſind deene Blätter!)

In der Landgrafſchaft Heſſen erhalten ſie bei dem Wahlmodus die direkten Wahlen. Und in den Königreichen haben ſie immer noch die indirekten. (Herr Gott, was ſind das für Menſchen!)

In Bamberg fangen ſie jetzt die Republikaner zuſammen und ſperren ſie ein, die Fremden aber weiſen ſie aus, wenn ſie gleichwohl Bayern ſind. (Anno Tubak, wo der große Wind ging, haben ſie es gerade ſo gemacht; ja, ja, es giebt nichts Neues unter der Sonne!)

Im Lande Würtemberg wird das Gerücht nun lauter und immer lauter, der König wolle von ſeinem Thron herabſteigen und den Kronprinzen hinauf laſſen. Ob die Schwaben glücklicher daran ſind mit dem Tauſche, wird ſich zeigen. Ueber die bekannten 40 Jahre iſt der Kronprinz zwar hinaus, allein er hat ſich mit ruſſiſchem Blute vermiſcht und das iſt ein ſchlimmer Miſchmaſch für Deutſchland.

(Deutſcher Handwerker- u. Gewerbe-Congreß.) Es treffen fortwährend neue Mitglieder ein und liefern den Beweis, daß der deutſche Gewerbe-

Digitized by Google

ſtand ſich überall regt, und in Nord und Süd, am Ufer der Oſtſee wie in den Tyroler Gebirgen, von ein und demſelben guten Geiſt beſeelt iſt, den in der Sitzung vom 30. Juli ein Abgeordneter aus Schweinfurt ſehr wohl bezeichnete, indem er darauf hinwies, daß es die Beſonnenheit des deutſchen Mittelſtandes geweſen, welche Deutſchland in den denkwürdigen Tagen des März d. Jah. vor dem Schickſale Frankreichs bewahrt hätte. — Auch die Nationalverſammlung hat Vertrauen zu den Vertretern des deutſchen kräftigen Mittelſtands, wie aus der Antwort des volkswirthſchaftlichen Ausſchuſſes auf die früher mitgetheilte Adreſſe des Gewerbe-Congreſſes ans Parlament hervorgeht.

Hieſiges.

(Eingeſandt.) Rüge. Viele Metzger haben doch eine ganz kurioſe Manier, den Leuten das Fleiſch abzuwiegen. Verlangt man etwa ein Pfund, ſo ſchneiden oder hauen ſie ein Stück Fleiſch nach ihrem Gutdünken ab, und werfen dies mit einer ſolchen Heftigkeit auf die Wagſchale, daß dieſe natürlich ſchnell herabſinkt; dann warten ſie aber keineswegs ab, bis das gehörige Gleichgewicht hergeſtellt iſt, ſondern nehmen das Stück von der Schale herab und geben es dem Publikum. Natürlicherweiſe fällt dieſes Wiegen immer zum Vortheile des Metzgers und Nachtheil des Käufers aus; bittet man nun darum, daß das Fleiſch nochmal gewogen werde, ſo iſt nicht ſelten eine barſche Antwort die Folge, mit der Bemerkung: „zweimal wird nicht gewogen.“ Daß natürlich Dienſtboten, aus deren Sack das Fleiſch nicht bezahlt wird, ſich um dieſen Verluſt wenig kümmern, iſt ausgemachte Sache, und da nicht in jedem Hauſe das Fleiſch nachgewogen wird, ſo mag es kommen, daß dieſer Uebelſtand nicht ſchon öfter gerügt wurde. Manche Hausfrau hat mir ſchon ſeufzend geſtanden, daß ſie lieber täglich eine Stube fegen, ja ſogar lieber zwei Stunden lang kein Wort ſprechen, als Fleiſch holen wollte, weil ſie ſich über das Wiegen und das Anſchnauzen der Metzger jedesmal ärgern müßte.

Ruſſenfreunde unter den Deutſchen.

Bald, um die Liberalen von ihren Beſtrebungen abzuſchrecken oder ihnen Jünger zu entziehen, bald, um die nöthigen Rüſtungen gegen einen gefährlichen Feind hervorzurufen, iſt dann und wann einmal die Rede von einer Invaſion der Ruſſen in Deutſchland. Wohlgerüſtet ſteht der Ruſſe hart an der deutſchen Grenze, und das gefürchtete Läuſekraut kann uns in den deutſchen Gärten wachſen. Dieſe Möglichkeit ſollten wir beherzigen und in Zeiten bedenken, was zu unſerm Frieden dient. Jetzt blühen noch die Roſen in unſern deutſchen Gärten, bald können die Ruſſen darinnen blühen. Einem ächt deutſchen Herzen kann nun gewiß Nichts ſchauerlicher und entſetzlicher ſein, aber auch nichts mehr Entrüſtung und Ingrimm erregen, als der Gedanke an Ruſſen und Ruſſenthum; denn das Ruſſenthum iſt der Inbegriff der ſcheußlichſten Despotie und der viehiſcheſten Entwürdigung der Menſchheit. Sollte man's alſo glauben, daß es Deutſche geben könnte, denen vor dem Ruſſenthum mit ſeinem eiſernen Scepter, mit ſeiner zerfleiſchenden Knute, mit ſeinem Exile in Sibiriens Eisfeldern, mit ſeiner lebendigen Begrabung in die lebenslängliche Nacht der Bergwerke von Wiliczka ꝛc. das Herz nicht bebt? Sollte mans glauben, daß es ſogar Deutſche geben könnte, welche die Ruſſen ſich wünſchen und bereit ſind, ſie mit offenen Armen zu empfangen? Ja, Gott ſei es geklagt, zur Schande ſei es geſtanden! es gibt ſolche Deutſche, es gibt deren ebenſo viele unter der Bourgeoiſie, wie unter der Ariſtokratie. Manche laſſen den Wunſch, daß die Ruſſen kommen möchten, nur verſteckt durchblicken, Andere wiſſen ihn ſchmuck zu bemänteln, Andere aber, ohne das leiſeſte Gefühl ihrer Schande, äußern jenen verruchten Wunſch in ihrem glühenden Haſſe gegen das Volk und ſein Streben nach Freiheit ohne Hehl und mit unverkennbarer Schadenfreude. Um dieſes Wunſches fähig zu ſein, dazu gehört nicht nur ein ruſſiſcher Magen, ſondern die Fühlloſigkeit eines herzloſen Paſcha, denn teufliſcher als dieſer kann kein anderer Wunſch ſein. Oder wie, kann ein Deutſcher ſeinem Volke, ein Vater ſeinen Kindern etwas Boshafteres wünſchen, als Ruſſen und Ruſſenthum? Siegten die Ruſſen im Falle einer Invaſion, ſo hätten wir Ruſſenherrſchaft in Deutſchland, wenn auch ins Deutſche überſetzt, und die deutſchen Fürſten, wieder eingeſetzt in den vorigen Stand, würden, mit Ausnahme weniger, eine furchtbare Rache an ihren Völkern nehmen, nicht nur alle dem Volke bewilligten Rechte unter dem Vorwande, daß ſie ihnen abgezwungen worden ſeien, wieder einziehen, ſondern die Freiheitsbeſtrebungen ihrer rebelliſchen Unterthanen mit der abſoluteſten Despotie beſt

Digitized by Google

ſen. Siegten die Ruſſen, und die Ruſſenfreunde wollen doch, daß die Ruſſen kommen und ſiegen, dann könnte jeder Vater ſein Auge mit dem Gedanken an die Möglichkeit ſchließen, daß ſeine Kinder und Kindeskinder die ruſſiſche Knute zerfleiſcht, ein kaltes Sibirien ſie für immer ihrer Heimath und den Ihrigen entreißt, oder das Grab der Bergwerke ſie aufnimmt, aus welchem ſie nie wieder ans Tageslicht ſteigen, und das Alles um eines leichten Vergehens, um eines unbeſonnenen Wortes, ja um der unbeſtrittenſten Wahrheit, um des offenbarſten Rechtes willen, wofür ſie geredet und gezeugt hätten! Ein Deutſcher alſo, welcher mit Ueberlegung und im Ernſte den Wunſch hegen und äußern kann, daß die Ruſſen kommen mögen, iſt ein Hochverräther an ſeinem Volke, ein Hochverräther an der Menſchheit, ja ein Hochverräther an ſeinen eignen Kindern, an ſeinem eignen Fleiſch und Blut, iſt nicht länger werth, daß ihn der deutſche Boden trägt und die deutſche Sonne beſcheint; daß er deutſche Luft athmet und deutſches Brod ißt; daß er den deutſchen Laut vernimmt und einſt in deutſcher Erde ruht! Einem ſolchen Deutſchen geſchähe nicht zu viel, wenn ihn ſein Volk ausſpie und ihm einen Heimathsſchein in Sibirien löſte! Ein ſolcher Deutſcher hätte es verdient, wenn ſeine Volksgenoſſen, und wär's noch am Sylveſterabende, ihm den alten Vers zuriefen:

O Freund, du biſt ein Apoſtat,
Der Knutenknechte lieber hat,
Als ſeine braven Deutſchen.
Drum wünſchten wir, o würd' es wahr!
Daß ſie dich noch in dieſem Jahr
Aus ihrem Lande peitſchen!

Der relegirte Student.

(Fortſetzung.)

Der Portier rief dem Ober-Marqueur. Dieſer aber muſterte uns mit prüfenden Blicken, und fragte endlich, ob wir uns vielleicht geirrt hätten. — „Nein, nein, mein Freund, verſetzte Krug, wir irren uns nicht, aber Sie haben ſich geirrt. Haben Sie die Güte, uns zu geben, was wir verlangen, und zwar ſchnell, denn uns friert."

„Und wechſeln Sie mir doch dieſen Doppel-Louisd'or — fügte ich hinzu" — als ich ſah, daß der Herr Marqueur noch einen Zweifel in unſere Kaſſe ſetzte, indem ich den letzten blanken Fuchs aus meiner Börſe nahm, die ich aber ſo geſchickt zu drehen wußte, daß er noch mehrere dergleichen darin vermuthen konnte.

Das half mehr als alle Demonſtrationen. Sein Geſicht, welches mit einem leiſen Anflug von Spott übertüncht zu ſein ſchien, glättete ſich plötzlich zu der freundlichſten Unterwürfigkeit, und mit einem tiefen Bückling verſicherte der dienſtbare Geiſt, es ſolle alles ſogleich zu unſerm Befehle ſein.

Zwei, drei andere Geiſter nahmen uns nun die Torniſter von der Schulter, der Portier machte eine Verbeugung und zeigte mit der Hand nach der Treppe, dann polterte er über die Haus-Knechte, daß ſie uns ſchnell die Stiefel putzen ſollten, und einige Mädchen liefen mit Waſchwaſſer, Handtüchern und Bett-Anzügen herbei, während der Herr Ober-Marqueur mir oben auf dem Mahagoni-Tiſche meine 11 Thaler und 10 Silbergroſchen für den Friedrichsd'or aufzählte, dann aber im Nu auch ſchon von noch andern dienſtreichen Händen, das Frühſtück höchſt elegant ſervirend, unterſtützt wurde.

Das Ganze hatte einen ſehr günſtigen Einfluß auf meine Stimmung gehabt, und ſeelenvergnügt ſetzte ich mich auf das weiche Polſter des reich verzierten Seſſels, und fing an, es mir behaglich ſchmecken zu laſſen, als einer der Marqueurs mit dem Fremden-Buche in das Zimmer tretend in ſehr demüthigen Ausdrücken um die Gnade bat, unſern Namen, Stand, Reiſe-Beſtimmung u. ſ. w. einzutragen. Man wollte alſo gerne wiſſen, wer die ſonderbaren Herrn ſind, die Doppel-Louisd'ors zu wechſeln haben, und doch in ſo unfreundlichem Wetter zu Fuße gingen.

Heimlich lächelnd nahm ich die Feder, und notirte für mich und Krug ein paar obſcure Namen, mit der lateiniſchen Bemerkungen, daß wir incognito reiſende Prinzen wären, welche die Sucht nach Thaten auf die Landſtraße getrieben habe. Krug nickte beifällig, als ich ihm das Buch vorhielt, und der Marqueur entfernte ſich wieder..

Wir hatten ſo eben unſer Frühſtück verzehrt, und eine Flaſche Wein dazu ausgeſtochen, als ein Polizeidiener in das Zimmer trat, und die Herren heimlichen Prinzen in das Polizei-Directorium berief. Der Wirth vom Hauſe war nämlich in früheren Zeiten auf einem Gymnaſium Secundaner geweſen, und hatte von damals her gerade noch ſo viel behalten, meine

Digitized by Google

Bemerkung zu überſetzen. Er ſchickte deshalb ſogleich das Buch an den Polizei-Inſpektor Haus, der, ein Studierter, den Spruch ebenfalls verſtand, und höchſt entrüſtet einen Sergeanten beauftragte, die Herren zu ihm zu führen.

Krug wurde bleich, und zitterte an allen Gliedern. Ich hingegen nahm mir vor, den Scherz auch durchzuführen, und folgte mit meinem kleinmüthigen Gefährten getroſt dem Roth-Kragen zu dem ſtrengen Inquirenten. Bevor wir indeß unſer Hotel verließen, kam der Ober-Marqueur wieder mit dem Geſichte aus der erſten Scene, und hielt mir die Rechnung hin, die ich mit 2 Thalern bezahlte, dann drehte er uns kalt und höhniſch lachelnd den Rücken, und lachte endlich ganz laut, wie der Portier uns mit einer komiſchen Miene, eben ſeine Cigarre abklopfend, eine recht glückliche Reiſe wünſchte.

Mich amüſirte dieſer Wechſel außerordentlich, und die Leute im Gaſthofe wußten nicht recht mein freude-leuchtendes Auge zu deuten, tröſteten ſich aber einſtweilen mit Krugs Leichen-Geſicht, der dann auch in der That vor Angſt kein Wort zu ſagen vermochte, während der Polizei-Diener ſtumm und ernſt, wie ein Stein-Bild blieb aus dem man wohl vergeblich etwas herauszubringen verſucht haben würde.

„Wer ſind Sie?!“ — fragte mich der Inſpektor mit einer gereizten Miene.

„Arme herumziehende Prinzen“ — erwiederte ich — „mit andern Worten, Studenten.“

„Studenten?! das dachte ich wohl!“ — bemerkte er „wie kommen Sie aber dazu, das Polizei-Buch mit unanſtändigen Scherzen auszufüllen?! — ſich incognito reiſende Prinzen zu nennen, die der Durſt nach Thaten hinaustreibt?!“

„Nun mein Herr — antwortete ich, daß wir Studenten ſind, werden Sie doch wohl nicht hindern wollen? — und was die Prinzen betrifft, ſo ſind wir wirklich die Prinzen von Habenichts, die gerne auf Abentheuer ſtoßen möchten.“

„Haben Sie Päſſe?“ — fragte er weiter — „oder andere Legitimationen?!“

„Nein, entgegnete ich, und brauchen auch keine, hier im Inlande.“

„Verzeihen Sie, verehrter Herr Polizei-Inſpektor, nahm jetzt Krug das Wort, wir hatten wahrlich nicht die Abſicht Sie, oder die hochlöbliche Polizei zu injuriren, wir wollten uns nur mit den Leuten im Gaſthofe einen Scherz machen.“

„Der aber ſehr am unrechten Platze iſt, und ſeine Strafe verdient!“ — erwiederte der Inquirent. — Sie junger Mann, wendete er ſich an mich, würde ich ohne Weiteres 48 Stunden eingeſperrt haben, um Ihnen die prinzlichen Ideen auszutreiben. Doch aus Rückſicht für ihren anſtändigern Freund, will ich Ihnen Ihren Vorwitz für dieſesmal vergeben, dagegen werden Sie augenblicklich die Stadt verlaſſen, und dieſe auch künftig mit Ihrer Gegenwart verſchonen.“

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Empfehlung.

Diesjährige friſch eingemachte gute

Eſſig- und Salzgurken

empfiehlt wieder zur gefälligen Abnahme

J. G. Schumann,
Gurkenhändler und Büttnermeiſter.

Fremden-Anzeige.

(1. Auguſt.)

(Wittelsbacher Hof.) HH. Kaul Geh Miniſt. Sekr. a München. v. Berger, Zachert, Offizier a. Regensburg.

(Strauß.) HH. Rüdiger a. Glauchau, Steinebach, Bachfeld a. Frankfurt, Dederer a. Bamberg. Völler a. Heidenheim, Kfle. Graf Bothmer, Hptm. a. Rendsburg. Höſeli, Priv. Graubunden.

(Blaue Glocke.) Mad. Graf m. T a. Kronach. Kirchmeier, Offizier a. Regensburg. Mathias, Juſtiz-Com. a Craulenz. Roſe, Sek a. Rudolſtadt. Neukam a. Bayreuth. Adler a. München, Kfle. Aßmann, Candidat, Bade, Lehrer a. Hamburg

(Fränkiſcher Hof.) HH. Dr. Burkhardt, Advokat a. Bamberg. Dr. Howitz a. Roſtock. Heim a. Obernbreit, Porzelius a. Bayreuth, Dezauer a. Bamberg, Göß a. Schweinfurt, Niggl a München, Kfle.

(Rother Hahn.) HH. Krüger m. M, Maler a. Greitz. Tuttlem, Rittergutsbeſ. a. Kindelbruck. Zöpfel m. G., Regiſtrator a. Bamberg. Lechner, Priv. a. Kiſſingen.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Heußold, Bürgermeiſter, Hazenab a. Gunzenhauſen. Heß Priv. a. Rotdenburg. Schneider a. Rüdenhauſen, Lehner a. Amberg, Heußler a. Dillingen, Kfle. Kirzinger, Gaſtwirth a. Nasbauſen, Stellwag Braumeiſter a. Weſtphalen.

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, **Nr. 29.** 3. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint taglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die Rede, welche der wiederum zum Präſidenten der deutſchen Reichsverſammlung in Frankfurt gewählte Hr. von Gagern nach Verkundung der Wahl hielt, lautet: „Meine Herren, zum vierten Male hat mich die überwiegende Stimmenmehrheit dieſer hohen Verſammlung, ich darf auch ſagen, das Vertrauen, das Wohlwollen dieſer Verſammlung auf dieſe Stelle berufen, die die erhabenſte iſt, die einem deutſchen Bürger geboten werden kann. (Allgemeines Bravo in der Verſammlung und auf der Tribüne.) Ich entſpreche dieſem Ruf auch heute, dem Dienſte mich widmend, in welchem man mich zur gegebenen Zeit für nützlich erachtet. Ich habe keinen Ehrgeiz, der irgend etwas anderes erſtrebte, als nützlich zu ſein meinem Vaterlande, wo und wie immer ich zur Thätigkeit berufen ſein mag, meine Zukunft außer Acht laſſend. (Wiederholtes ſtürmiſches Bravo.) Das Amt, wozu Sie mich abermals berufen, iſt ein leichteres geworden. Der Steuermann, der ſich einſchifft auf bewegter See, im Beginne ſeiner Fahrt, mit noch unbekannter Bemannung, an ihn wird gefordert, daß er die Hand am Steuer, zugleich das Auge im Segel habe. Aber Sie ſelbſt haben das Auge im Segel, die Gewalt, die Sie geſchaffen; — endlich der Genius der Nation, — er verläßt uns nimmer. Der Steuermann auf dieſer Stelle kann mit ſchlafferer Hand das Ruder führen, und doch wird das Schiff dem großen Ziele glücklich entgegenſegeln, das uns geſteckt iſt, dem großen Ziele, zu dem wir zwar noch Strecken vor uns zu durchfahren haben, ehe wir es erreichen; aber das wir erreichen werden, trotz aller Schwierigkeiten und Hinderniſſe, die entgegen ſich ſtemmen, das Ziel der Befeſtigung der Freiheit, der Gründung der Einheit des Vaterlandes. Alle Theile des Vaterlandes werden diejenigen Opfer ihrer Selbſtſtändigkeit bringen, die nothwendig ſind, damit dieſe Einheit möglich werde. Weitere werden nicht gefordert. Mit ſolcher Hoffnung und Empfindung übernehme ich von Neuem das Amt, das Sie mir übergeben. Ich werde meine Kraft widmen demjenigen, was die Aufgabe unſerer Verſammlung iſt. Indem ich wiederum Ihrem Willen mich füge, habe ich noch um die Fortſetzung der Nachſicht zu bitten, die Sie mir in ſo reichem Maße ſtets gewährt haben. (Abermaliges ſtürmiſches Bravo.)

Verſprochener Maßen fanden ſich am 30. Juli viele Mitglieder der Linken der Nationalverſammlung (25—30 hatten ihren Beſuch zugeſagt) in Heidelberg ein, um, wie das Comite in ſeiner gedruckten und möglichſt verbreiteten Einladung ſagte, „den Bürgern dieſer Stadt einen feſtlichen Tag zu bereiten.“ Nachdem die Deputirten, unter denen **Blum, Kapp, Schlöffel, Hagen, Wiesner** u. A. waren, in der „Harmonie“ eine Erfriſchung zu ſich genommen, ging der Zug durch die Hauptſtraße, in welcher viele Häuſer mit Fahnen geſchmückt waren, nach dem Schloſſe. Der Zudrang und die Theilnahme des Publikums waren bei weitem nicht ſo groß, als bei der vor einiger Zeit hier ſtattgefundenen Volksverſammlung. Gegen 11 Uhr Vormittags eröffnete Bürgermeiſter **Winter** die Verſammlung, welche bis Nachmittag um 4 Uhr währte. Es ſprachen viele von den Deputirten, ohne daß die Reden, wie man leicht bemerken konnte, bei den vielen Anweſenden den gewünſchten Eindruck machten. Von den hieſigen Bürgern war nur ein kleiner Theil anweſend. Ein großer Theil derſelben hat die Ueberzeugung, daß Volks-

Digitized by Google

verſammlungen dieſer Art uns nicht zum Heile führen. Einen ſchmerzlichen Eindeuck hat es bei denſelben heroorgeruſen, daß einer ihrer geachteſten Mitbürger, der Buchhändler Winter (Sohn des Bürgermeiſters), weil er auf einen Ruf aus der Menge „pereat Matthy“ mit „Matthy Hoch“ geantwortet hatte, aus der Verſammlung gewaltſam entfernt wurde. Auch ein Anderer von den Anweſenden, welcher ſich nicht wahlgefällig äußerte, ſoll das gleiche Schickſal gehabt und ſpäter ſogar einer der Redner in Bezug auf dieſen Vorfall ſich dahin geäußert haben: „Da ſieht man, wie wohlfeil die Volksjuſtiz iſt und wie leicht man mißliebige Subjekte entfernen kann.“ Von beſonderen Beſchlüſſen, die gefaßt worden ſeien, hörten wir nichts, nur zur Unterzeichnung einer Vorſtellung an das deutſche Parlament, welche die Reſtutirung der demokratiſchen Vereine bezweckt, wurde eingeladen. Mit welchem Erfolge dieß geſchehen iſt, wiſſen wir nicht, nur aber, daß eine ähnliche Vorſtellung meheere Tage im Muſeum und der Harmonie aufgelegen, ſie aber ſo wenig Anklang fand, daß hierüber im Heidelberger Journale Folgendes zu leſen iſt: „Leider hat man ſich überzeugen müſſen, daß im Muſeum noch gar keine Unteeſchrift auf dem Blatte ſteht, daſſelbe vielmehr beſchmutzt iſt, und in der Harmonie, wo doch Jedermann in ſolchen Fällen ungenirt eintreten darf, noch keine ſolche Anzahl von Namen, wie es nach dem ſonſt ſo berühmten politiſchen Sinn unſerer Einwohnerſchaft zu erwarten geweſen wäre. Dieſe politiſche Trägheit in der gegenwärtigen wichtigen Zeit iſt höchſt beklagenswerth und gäbe ſchlechtes Zeugniß von der behaupteten Reiſe des Volkes für freiere Staatsformen, wenn nicht anderwärts lebhafterer Antheil an den Zeitfragen genommen würde, als in der Univerſitätsſtadt Heidelberg.“ Am Abende reiſten die Frankfurter Deputirten wieder weg, und auch die übrigen Fremden verließen faſt alle unſere Stadt Die Aufrechthaltung der Ordnung war der ſtadtiſchen Behörde anvertraut, und dieſelbe hat dem in ſie geſetzten Zutrauen, wie man von ihrem Sinn für Ordnung auch nicht anders erwartete, auf das Vollkommenſte entſprochen. Den Erzeß in dem Schloßhof zu verhüten, ſtand nicht in ihrer Macht. Sie kann deshalb auch kein Vorwurf treffen. Wie unnöthig es aber geweſen wäre, Vorſichtsmaßregeln durch Herbeiziehen von Militär ꝛc. zu treffen, was wohl von ängſtlichen Gemüthern gewünſcht worden, davon iſt auch Jedermann überzeugt.

Mit den Preußen wieds immer ärger, d. h. aber nur mit einem Theile derſelben. Die Soldaten haben kürzlich in Berlin die ſchwarz-roth-goldnen Kokarden von ihren Kopfbedeckungen herab geriſſen und ungebührliches Zeug damit getrieben. Auf den Kaſernen wehten die ſchwarz und weißen Fahnen und auch an Privathäuſern waren ſie aufgeſteckt und häufig hörte man das Lied: „Ich bin ein Preuße, kennt Ihr meine Farben.“ Alles iſt auf den 6. Auguſt geſpannt. Da könnte es leicht wieder was Ekleckliches abſetzen.

(Verhandlungen des deutſchen Handwerker- und Gewerbe-Congreſſes.) Für die Dauer des Congreſſes wurden in der Sitzung vom 31. Juli die Herren May als Präſident, Winter und Hentz als Vicepräſidenten, und Hanke und Todt als Schriftführer durch die Wahl in ihrem Amte beſtätigt. Eine für die preußiſche Nationalverſammlung beſtimmte und verleſene Adreſſe entſprach dem allgemeinen Wunſche der Verſammlung nicht, die eine Commiſſion zur Entwerfung einer neuen Faſſung eenannte. Einer beſondern Erwähnung Werthes kam weiter nicht vor. - In der verfloſſenen Woche fand eine Verſammlung von Abgeordneten des deutſchen Schneidergewerks in Frankfurt ſtatt, zu der ſich aus verſchiedenen deutſchen Ländern zahlreiche Theilnehmer eingefunden hatten. Das Reſultat der Berathungen dieſes Congreſſes war der Beſchluß, die Gewährung der folgenden ſieben Punkte in einer Adreſſe an das Parlament zu beantragen: 1) Die Gewerbefreiheit darf unter keiner Bedingung in Deutſchland eingeführt, vielmehr muß ſie da, wo ſie beſteht, aufgehoben werden. 2) Zum Wohle ſämmtlicher Schneidermeiſter ſind die beſtehenden öffentlichen Magazine ſowohl der Kleideemacher als auch der Kleiderhändler aufzuheben und für die Folge dürfen ſolche nicht mehr eerichtet weeden. 3) Keinem Nichtſchneidermeiſter, ſei er Tuch-, Modewaarenhändler, oder was er ſonſt wolle, darf geſtattet werden, Herren- oder Damenkleider anzufeetigen, reſp. durch Andere anfertigen zu laſſen, um damit Handel zu treiben. 4) Der Mißbrauch, welcher bisher für Rechnung und unter Aufſicht des Staats zum Nachtheil der Steuer und für Gewerbe bezahlenden Geſchäftstreibenden ſtatt-

Digitized by Google

fand, nämlich: daß in den Arreſthäuſern, in Militärcommiſſionen und ſonſtigen öffentlichen Anſtalten des Staats oder der Behörden, Kleider angefertigt wurden, ſoll aufhören, und die Arbeit in der Folge den bürgerlichen Schneidermeiſtern zum Anfertigen überwieſen werden. 5) Dem Auslande ſoll es nicht mehr geſtattet ſein, in Deutſchland Beſtellungen auf anzufertigende Kleider aufzunehmen, noch fertige Herren- und Damenkleidungsſtücke einzuführen. 6) Die Geldforderungen der Handwerker, reſp. der Schneidermeiſter, ſollen zu privilegirten Forderungen erhoben werden; die Verjährung für dieſelben ſoll ganz wegfallen und dem Handwerker das Recht zugeſtanden werden, bei Wechſelprozeſſen ſeine Klage unter denſelben Formalitäten begründen, reſp. fortführen zu können, als die Kaufleute. 7) Zum Wohle und zur Hebung des Handwerkerſtandes ſollen Hülfskaſſen aus Staatsmitteln errichtet werden, bei denen jeder Geſchäftstreibende gegen gewiſſe Garantie und mäßigen Zins jeder Zeit baaren Vorſchuß bis zu einer gewiſſen Höhe erhalten kann.

Warum hat man in Paris, fragt der Corſaire Satan, ſo viel Freiheitsbäume gepflanzt? — Antwort: Um wenigſtens den Schatten davon zu haben!

Das Geheimniß der alten Diplomatie lag in folgender Maxime:

„Nützt euch Böſes, ſo iſt's recht,
Schad't euch Gutes, ſo iſt's ſchlecht;
Wer da ſchwach iſt, ſei euer Knecht,
Mit dem Stärkern nicht leicht brecht...
Alſo lehrt das Völkerrecht!“

Hieſiges.

Geſtern Nachmittag 3 Uhr traf der Erzherzog-Reichsverweſer mit ſeiner Familie und Gefolge hier ein. Das neue Thor, das in feſtlichem Schmucke prangte, wurde durch dieſen Einzug gleichſam eingeweiht. Von allen Häuſern wehten die ſchwarz-gold-rothen Fahnen, hie und da auch der blau und weiße bayeriſche Patriotismus. Laute Jubelrufe empfingen den langſam fahrenden Wagen, worin der Reichsverweſer, ſeine Gemahlin und ſein Sohn ſaßen, in den mit Menſchen dicht angefüllten Straßen. Im Gaſthof zum rothen Roß wurde ein Mittagmahl eingenommen und volle Vivatrufe erſchallten auch da von einer dichtverſammelten Menge, während ſich der biedere Erzherzog mehreremale dem Volke in dem Chörlein des Gaſthofes zeigte. Nach etwa zweiſtündiger Raſt wurde die Reiſe nach Frankfurt fortgeſetzt.

Am geſtrigen Abend veranſtaltete die Schützengeſellſchaft auf dem Schießhauſe zu St. Johannis den tapferen jungen Männern, die aus Schleswig-Holſtein zurückgekehrt ſind, ein einfaches aber heiteres Feſt. Nach einem Schießen, wobei ein gemalter Däne durch Kugeln übel zugerichtet wurde, ſetzte ſich die Geſellſchaft zu einem frohen Mahle, wobei auch Frauen nicht fehlten. Ein von J. Priem verfaßtes Lied wurde unter Muſikbegleitung abgeſungen. Während dem Eſſen wurden mehrere Toaſte ausgebracht, der erſte von Dr. Friedrich Mayer als Comitémitglied auf die Zurückgekehrten, der zweite von J. Lederer auf den Führer des Corps, Lieutenant Nußbaumer, der von ſeinen Cameraden bei ſeinem Erſcheinen mit lautem Hurrah begrüßt wurde, der dritte von eben dieſem Führer auf den Muth ſeiner Kameraden im Kampfe für die deutſche Sache, der vierte von dem Schützenmeiſter Otto auf Deutſchlands Einheit und Kraft. Die ſchwarz-gold-rothe Standarte, welche das Freicorps der Schützengeſellſchaft zum Geſchenke gemacht, wurde in feierlichem Zuge in das Locale derſelben gebracht. Unter dem herzlichſten Austauſch der Anſichten und Gefühle verging der Abend, der frohe Erinnerungen der mannichfaltigſten Art in Jedem zurücklaſſen wird.

Der relegirte Student.

(Fortſetzung.)

Mein Herr! — rief ich aufgebracht, ich hoffe doch —

„Nichts da, fiel er mir in die Rede — und befahl dem Polizei-Diener, uns ſogleich zum Thore hinaus zu bringen, der, auf militäriſche Art, Kehrt machend, uns erſt zur Thüre, und dann zum Thore hinaus ſchob.

Das iſt ja eine nichtswürdige Willkühr, ſagte ich, während Krug mich damit tröſtete, daß wir uns ſehr glücklich ſchätzen könnten, ſo davon gekommen zu ſein, was er im Leben nicht gehofft hätte, und, dies am Ende auch fühlend, ſuchte ich auch meine verlorne heitere Laune wieder hervor, welche mich auch nachher nicht

verließ, als uns mehrere Handels Juden begegneten, die in Streitigkeiten wegen eines abgelaufenen Paſſes uns zu ergötzen anfingen.

Laßt es gut ſein, rief ich ihnen zu, geht nur in der Stadt auf die Polizei, bittet den Polizei-Inſpektor Haus um eine Audienz, und grüßt ihn von mir, ſeinem Neffen, dem Studenten aus G., — der ihn erſt eben verlaſſen hätte. Mein Onkel iſt ein freundlicher, lieber Mann, und wird Euch gewiß auf der Stelle helfen.

Die Juden waren königlich vergnügt, dankten mir innigſt, und wanderten der Stadt zu. Nicht lange darauf trafen wir auf Handwerksburſche, und ſo während 2 Meilen noch viele Paß-Bedürfniſſe, die mir Alle Grüße an meinen lieben Onkel mitnehmen mußten, der vor Wuth außer ſich geweſen ſein ſoll, und die Letzten aus der Thüre geworfen hat, die ihm mit den Grüßen ſeines Neffen ein gnadiges Ohr abzugewinnen hofften.

Wir waren inzwiſchen nach dem reizenden Dorfe M. — gekommen, das, etwa drei Meilen von jener Unglücks-Stadt entfernt, und in dem freundlichen Thale mit einem kleinen Fluße, uns recht gemüthlich anſprach. Die Uhr ſchlug eben die vierte Stunde, und uns fing an zu hungern, wir fragten deshalb nach dem Wirthshauſe, indem wir uns uns gleichzeitig nach dem Namen des Dorfes erkundigten.

M. — erwiederte ich, M. — ?! — Iſt nicht unſer Freund Burg aus M. — Das träfe ſich ja einzig, wenn der Prediger hier, deſſen Vater wäre!

Ich fragte nun den Bauer weiter nach dem Pfarree, und es ergab ſich, daß dies der Vater unſers Univerſitäts-Freundes Burg, ſein mußte. Schnell beſchloſſen wir nun, dort anzuklopfen. Aber Burg iſt reich, für einen Land-Pfarrer ungewöhnlich reich, und reiche Leute pflegen nicht gerne zu geben, weil ſie nicht wiſſen wie einem Armen zu Muthe iſt. Der Bauer behauptete jedoch von dem Seelſorger ganz das Gegentheil, und prieß ihn als gutmüthig, ſo gaſtfrei, daß wir mit ſicherm Schritte und froher Miene auf die Pfarrwohnung zu gingen, und die Hausthüre öffneten. — Hier im Haus, waren wir nun eben beſchäftiget uns den Schnee von den Füßen zu klopfen, als die Stubenthüre ſich aufthat und die wunder-holde Schweſter unſers Freundes, denn dafür erkannte ich ſie auf den erſten Blick, uns mit der Anmuth eines Engels entgegen trat, und uns einem Jeden einen Silber-Groſchen in die Hand drückte, dann aber wieder in das Zimmer zurückkehren wollte. — Einen Augenblick ſtand ich frappirt ſtill, nicht wiſſend, was ich aus dem ſonderbaren Empfang machen ſollte, dann aber, während Krug noch immer mit einem Schaafs-Geſichte auf den Silber-Groſchen in ſeiner Hand ſah, dankte ich ihr in innigen Worten für die freundliche Gabe, die uns aus ihren ſo ſchönen Händen, das Mädchen hatte wirklich eine einzig niedliche, weiße Hand, gewiß theuer und werth bleiben würde, bemerkte indeß, daß ich für die Freunde ihres Bruders in G. — ſchon noch zudringlicher in meinen Wünſchen ſein, und namentlich um einige Minuten Obdach bitten müßte. —

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu vermiethen.

Ein ſehr helles, freundliches, tapezirtes Wohn- nebſt Schlafzimmer, mit hübſcher Ausſicht, iſt zu vermiethen.

Eintracht.

Freitag den 4. Auguſt, findet im Saale des Bamberger Hofes allgemeine Conferenz ſtatt.

Der Vorſtand.

Fremden-Anzeige.

(1. auf den 2. Auguſt.)

(Rothes Roß.) HH Gießen a. Frankfurt, Fiedler a. Brünn Kflte. Mad. Hoffmann a. Brünn.

(Bayeriſcher Hof.) Freih. v. Welden, Reggs.-Präſident, Dubois, Reggs.-Sekr. a Ansbach. Mad. Haas m. F. a. Gotha. Fiſcher m. F. a. Weiden.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Lambaſti a Italien. Grasnick, Priv. a. Berlin.

(Strauß.) HH. Grupper m. Tochter a. Bamberg, Mayer a Hildburghauſen, Fuchs a. Wien, Wellenſtein a. Grätz, Part. Palmer a. London, Seidel a. Crimmitzſchau, Seifert a. Glochau, Kreis a. Hanau, Kaufltе. Weber, Rechtscandidat a. Aſchaffenburg.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Steinheil, Profeſſor u. Conſervat., Dick, Oberingenieur, Hellmuth, Aſſeſſor a. München Vollhard, Gurtlerm. a. Saalfeld.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Fürnkorn, Kfm. a Ravensburg. Proff. Priv. a. Pechhofen. Mad. Kienaſt a. Nordlingen.

(Rother Hahn.) HH. Barnsdorf a. Bremen, Böhm a. Dettelbach, Blochmann a. Bamberg, Kflte.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 30.** 4. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint taglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beitrage im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die verfaſſunggebende Reichsverſammlung ſchritt in ihrer 53 Sitzung am 2. Aug. zur Abſtimmung über § 6 der Grundrechte. Die beiden erſten Sätze des Ausſchußantrags: „Alle Deutſchen ſind gleich vor dem Geſetz“ und „Standesprivilegien finden nicht ſtatt“ wurden mit großer Mehrheit angenommen; der erſte Minoritätsantrag: daß der Adel ſelbſt aufgehoben ſein ſolle, bei namentlicher Abſtimmung mit 282 gegen 167 Stimmen verworfen; der Antrag von Jakob Grimm: „aller rechtliche Unterſchied zwiſchen Adeligen, Bürger und Bauer hört auf, und keine Erhebung weder in den Adel noch aus einem niederern in den höhern Adel findet ſtatt“ verworfen, eben ſo der Antrag von Vogt und Conſorten: daß es Jedem freiſtehen ſolle, irgend eine beliebige Adelsbezeichnung ſeinem Namen vorzuſetzen, und die Anträge von Ahrends, Debes, Grimm und Mölling auf Abſchaffung aller Orden und Titel. Dagegen wurde der Antrag von Debes: „alle Titel, ſoweit ſie nicht mit einem Amte verbunden, ſind aufgehoben und dürfen nicht wieder eingeführt werden,“ angenommen. Statt des 4. Satzes der Ausſchußmajorität: „Die Wehrpflicht iſt fur Alle gleich“ nahm die Verſammlung den folgenden Minoritätsantrag an: „das Waffenrecht und die Wehrpflicht iſt für Alle gleich; Stellvertretung bei letzterer findet nicht ſtatt.“

In der Nähe von Göttingen haben bei Gelegenheit einer Volksverſammlung arge Unordnungen ſtattgefunden, wobei vorzüglich die Turner am Handgemenge betheiligt waren.

Mit Dänemark wird Deutſchland jetzt ſchnell fertig werden, ſelbſt wenn Schweden und Norwegen ſich mit den nordiſchen Banditen vereinigen, denn bereits ſind auch Würtemberger, Badiſche und Heſſiſche Truppen nach Schleswig-Holſtein beordert, was mit Enthuſiasmus von dieſen aufgenommen wurde.

Daß in Preußen nicht alle Provinzen gegen die deutſche Einheit und den innigen Anſchluß an dieſelbe ſind, beweiſen unter Anderm auch die Breslauer, deren Bürgerwehr am 6. Auguſt eine Huldigungsparade abhalten wird, ſo wie die demokratiſchen Vereine Aufzüge und Bankete veranſtalten. Die Stockpreußen bleiben dagegen bei ihrem Zopfe ſtehen. Ein Huſarenoffizier ſagte ſogar ſeinen Soldaten: (Huſaren:) So lange der Huſar den Sabel an der Seite und Spitzkugeln in der Taſche hat, ſei an eine Verbrüderung mit der Berliner Kanaille nicht zu denken. Er für ſeinen Theil wiſſe nichts von einem Volk; er kenne nur einen König, gehorſame Soldaten und treue Unterthanen. Uebrigens erkenne er weder eine deutſche Einheit, noch einen Reichsverweſer an. (So einen Kerl ſollte man wirklich für ein Naturalienkabinet ausſtopfen laſſen.)

Nach dem Sturze Metternichs und deſſen unfreiwilliger Entfernung erſcholl lauter Jubel durch ganz Deutſchland, und man hielt den Sieg der Freiheit nunmehr für gewiß und dieſelbe feſt begründet; als ob das ganze alte, verruchte Unterdrückungsſyſtem in dieſem einzigen Manne perſonifizirt ſei; als ob alle Regierungen mit ihren Beamtenheeren nur unfreiwillige Werkzeuge in der Hand dieſes einzelnen Miniſters geweſen, und derſelbe nirgends ſtrafbare Mitſchuldige und Helfershelfer gehabt hätte. — In dieſem Sinne wurde auch verfahren, und blos einige Miniſter,

Digitized by Google

zum Theil mit großen Ruhegehalten, außer officielle Amtsthätigkeit geſetzt. Man bedachte nicht, oder wollte nicht berückſichtigen, daß das ganze Beamtenweſen in dem alten Syſtem großgezogen, und ſehr Viele, nur weil dieſem Syſteme befreundet, ihre Stellen zu verdanken hatten; daß es daher ganz anderer Maßregeln, einer ganz neuen Organiſation des Beamtenweſens bedürfe, wenn man es mit der neuen Freiheit wirklich aufrichtig meine, dieſelbe ſicher ſtellen und nicht neuen Anfechtungen, ſelbſt von Seiten ſubalterner Beamten, Preis geben wolle. — Daher die täglich lauter werdenden und in immee größerer Zahl ſich vermehrenden Klagen über reactionäre Maßregeln und Beſtrebungen. Mögen auch manche ergriffene Maßregeln hie und da durch die obwaltenden Umſtände zum Theil gerechtfertigt werden; aber offenbar will man das Kind mit dem Bade ausſchütten und die ſich darbietende Gelegenheit willkommen zu weitern Zwecken benützen. — Die reactionären Beſtrebungen ſind kein Phantom mehr, und es muß mit denſelben ſchon weit gekommen ſein, wenn — nach öffentlichen Blättern — ſich ſelbſt die preußiſche Regierung veranlaßt ſah, in einem Erlaß an die Oberpräſidenten dieſelben aufzufordern, ihren untergeordneten Beamten zu bedeuten, ſich der reactionären Beſtrebungen zu enthalten und ihre amtliche Stellung zu ſolchen Gelüſten nicht zu benützen; wer ſich mit dem neuen Syſteme nicht befreunden könne, von dem erfordere es die Ehre, von ſeinem Amte abzutreten. — Der in einem großen Theile Deutſchlands ſich verbreitende Indifferentismus wird von offenen und verſteckten Freunden der Reaction, mit der Halbheit im Bunde, trefflich benützt, um ihre Zwecke zu erreichen, die alte Macht wieder zu erlangen und unſer Volk immer weiter von den errungenen Vortheilen zu entfernen. — Zwar ganz zurück, wie vor den Märztagen, wird man es nicht bringen; allein man wird es bei halben Maßeegeln laſſen, die nach den Umſtänden gedeutet und angewendet werden können. — Halbheiten aber taugen niemals; ſie verurſachen nur neue Schwankungen, neue Stürme, die nicht geeignet ſind, Vertrauen zu erwecken und den gedrückten nationalen Verhältniſſen aufzuhelfen. Daher nur entſchiedene Befreundung mit der neuen Zeit, feſtes Beharren auf den gemachten Errungenſchaften und raſcher, harmoniſcher Ausbau des Ganzen auf den Grund derſelben — kann Vertrauen erwecken, die Gemüther beruhigen und die Ausſichten in die Zukunft aufhellen: reactionäre Maßeegeln, Indifferentismus und die hieraus entſtehende Halbheit aber können nur zum Verderben führen.

(Achte Sitzung des Geſellen-Congreſſes am 27. Juli). Wir liefern heute ein Reſumé der aus den Debatten, reſp. Anträgen, gezogenen Beſchluſſe: Bildungsanſtalten. Eine von der Kirche getrennte Volksſchule auf Staatskoſten, in welcher Jeder, ohne Unterſchied des Standes und der Confeſſion, ſich die Kenntniſſe erwirbt, welche ihn befähigen, in die weitere Bildung jedes ſtaatsbürgerlichen Verhältniſſes überzugehen. Sie wird den ſich einem Gewerbe Widmenden ſo weit vorbilden, daß er bei ſeinem Austritt, alſo dem Eintritt in die Lehre ſofort auch in der gewerblichen Bildungsſchule Fuß faſſen kann, um gleichzeitig mit der praktiſchen Lehre die theoretiſche an den Feierabenden beginnen zu können. Letztere muß deshalb namentlich die Mathematik, Chemie und Phyſik ſo weit geben, daß der Lehrling ihr Einwirken in die Gewerbe klar auffaßt; ſie ſoll ihm ferner ein umfaſſendes Bild ſeines Gewerbes geben, damit er das Feld überſehe, welches er auszubeuten. Auch an den kleinſten Orten muß, den Lokalverhältniſſen entſprechend, hiefür geſorgt ſeyn. Bildungsvereine für Geſellen und Arbeiter hat der Staat zu befördern. Jenen ſoll es gleichzeitig angelegen ſein, dem Herbergsleben, neben dem geſellſchaften Princip, ein bildendes zu verleihen. Gewerbeſchulen, dem Geiſte der Zeit entſprechend, neben der Fachbildung auch die wahrhafte politiſche und ſociale Volksbildung ins Auge faſſend, ſollen jedem Arbeitenden den Zutritt geſtatten, und mögen dieſelben im indirecten Verbande mit den Vereinen zu Gewerbeausſtellungen anregen, um Nacheiferung zu erwecken.

(Verhandlungen des deutſchen Handwerker- und Gewerbe-Congreſſes.) Am 1. Auguſt wurde die Adreſſe an die preußiſche Nationalverſammlung in einer neuen Faſſung verleſen und angenommen. Dieſelbe geht in dieſen Tagen an den Ort ihrer Beſtimmung und wird ſicher dazu beitragen, den in einer bedrängten Zeit und in guter Abſicht gefaßten Beſchluß der Preußen zu fördern. Nach Erledigung dieſer Angelegenheit wurde eine Reihe von Beſchlüſſen geſtellt. Der erſte betraf die Beſtimmung der Arbeitszeit; derſelbe wurde, als ſpeciell die

Digitized by Google

Geſellen angehend, an die für dieſe niedergeſetzte Commiſſion verwieſen; der zweite Antrag bezog ſich auf die Gründung von Gewerbshallen. Die Gewerbshalle iſt eine Lieblingsidee des deutſchen Handwerkers, und ſpinnt ſich, wie der rothe Faden, durch die nicht minder großartige Idee der neuen Innung hindurch. Die Gewerbshalle ſoll beſonders Denen, für die, wie der Liberalismus ſich ausdrückt, auf dem großen Bankett des Lebens kein Couvert gedeckt iſt, zu Gute kommen, oder, wie ein Redner ſagte, ein Hauptmittel gegen das Wachsthum des Proletariats und ein großer Schritt vorwärts in der Löſung der ſozialen Frage ſeyn; durch die Gewerbshallen, die ein wohlorganiſirtes Netz über das ganze gewerbthätige Deutſchland bilden ſollen, werden die Handwerker in den Stand geſetzt werden, mit den Fabrikanten concurriren zu können. Auch der deutſchen Flotte wurde bei Anlaß der Gewerbshallen erwähnt und es zeigte ſich auch bei dieſer Gelegenheit, wie tief die deutſchen Tagesfragen im Bewußtſein des Volkes wurzeln, und welches lebhaften Antheils ſie ſich von demſelben erfreuen. Mit Recht bemerkte ein Redner, es ſei natürlich, daß der Mittelſtand, und der Congreß als deſſen Vertreter, ſich von Dingen berührt fühle, die dem Anſchein und der alten Regel nach, ihn nichts angingen. Dafür iſt er eben der Mittelſtand und nicht der Stand der Extreme: in dem großen Organismus des Staatshaushalts kann eigentlich nichts Wichtiges vorkommen, von dem er nicht die Koſten trüge. Er hat deshalb wohl Recht, wenn er ſich nach allen Seiten umſieht. Ein anderer Antrag verlangte, die Handwerker ſollten ſich nicht mehr mit der hohen Ariſtokratie gemein machen durch das Wort „Hof," das Einige noch ihrem Meiſtertitel vorſetzten. Das zeitgemäße Anſinnen erregte natürlich Heiterkeit; die Anträge auf Sicherſtellung der Bauhandwerker gegen Bauſchwindelei, auf Sicherſtellung vor dem Verhungern, auf Betheiligung bei Wittwen-, Waiſen- und Alterskaſſen, auf freies Niederlaſſungsrecht des Handwerkers, auf Gleichheit von Münz, Maaß und Gewicht und ein paar andere Anträge wurden an den Ausſchuß verwieſen.

Das Rückwärtsgehen.

Als vor zwei Jahren das engliſche Parlament, wie gewöhnlich, mit der Thronrede der Königin eröffnet worden war, hatte der Herzog von Argyll das Unglück, beim Zurücktragen der Krone, wobei er die Stufen des Throns rückwärts herabſteigen mußte, zu ſtolpern und die Krone fallen zu laſſen. Das Witzblatt „Punch" machte damals darüber folgende Bemerkungen: — „Bei Staatsfeierlichkeiten iſt es das hohe Geſchäft des Herzogs von Argyll, die Krone Englands vor der Königin herzutragen. Es iſt jedoch der Etikette zuwider, daß der Unterthan ſeinem Monarchen den Rücken zukehre, obwohl uns die Geſchichte beweiſt, daß dies auch wohl geſchehen. Wie dem nun auch ſein mag, als der Herzog von Argyll bei dem Parlamentsſchluſſe rückwärtsgehend die Krone trug, glitt er die Stufen des Thrones hinab und fiel, und mit ihm die Krone Englands. Offenbar iſt die Erziehung des Herzogs von Argyll grauſam vernachläſſigt worden. Pairs und Andere, die Hofrollen zu ſpielen haben, ſollten von Kindesbeinen an das *Rückwärtsgehen* und wo möglich auch das *Rückwärtsdenken* erlernen. Wir haben Säugammen und Wartammen; warum können wir nicht auch Ammen für den „Rückſchritt" haben? Die Geneigtheit eines Edelkindes zum Vorwärtsgehen, wie bei einem gewöhnlichen Menſchenkinde, ſollte mit derſelben Sorgfalt ausgerottet werden, mit der man die Anlage zur Säbelbeinigkeit überwacht. Es iſt uns ſehr Ernſt mit der Sache; denn iſt es nicht traurig, daß ein alter Mann verpflichtet iſt, in einer Weiſe zu gehen, für die ihn Gott nicht eingerichtet hat? Daher dieſer Menſchen- und Herzogsfall! Ohne Zweifel werden abergläubiſche Menſchen aus dieſem Unfalle für Englands Krone Uebel herausklauben, auch wurden ſchon Kronen durch Rückwärtsgehen zerbrochen; allein das kann, trotz des Falls des Herzogs von Argyll, nie der Krone der Königin Victoria widerfahren. Nichtsdeſtoweniger hoffen wir, daß zum Nutzen Aller es fortan den Kronenträgern erlaubt werde, *vorwärts* zu gehen, und dann wird ſicher die Krone keinen einzigen ihrer Juwelen verlieren. Die alte Dummheit mag mit dem Rückſchritt liebäugeln, der Geiſt unſerer Zeit aber ruft: „*Vorwärts!*" —

Der relegirte Student.

(Fortſetzung.)

Die Kleine ſah mich anfänglich mit ihren großen ausdrucksvollen Augen an, aus denen der Himmel im ſchönſten Azurblau mir entgegen zu leuchten ſchien. Als ich mir ihr aber näher zu er-

Digitized by Google

kennen gab, und ihren Bruder meinen Freund nannte, ſchlug ſie verlegen den Blick zu Boden, während ein glänzender Purpur ihre Wangen höher färbte. So ſtand ſie einige Augenblicke, und gewährte mir den Genuß, in das wahrhaft reizende Geſicht zu ſchauen, dann aber hob ſie das Köpſchen in die Höhe, und ſah mich an, ſo an, daß ich nicht wußte, wie mir geſchah. Ich dachte, mich an ihrer Verlegenheit zu weiden, aber, hatte mir ſelbſt eine Grube gegraben. Der eine, der einzige Blick, ſo wie ich ihn aber auch in meinem Leben noch nie geſehen hatte, war mir wie ein elektriſcher Schlag in die Bruſt und in das Herz gefahren, und ließ mich verirrt und ungewiß vor ihr ſtehen, bis ſie mit einer höflichen Entſchuldigung uns in das Zimmer bat, und hier, in Abweſenheit ihres Vaters die liebenswürdige Wirthin machte.

In einigen Augenblicken war ein Tiſchchen mit allen möglichen Eßwaaren, mit Wein und Rum beſetzt, und Emma, ſo hieß des Pfarrers einzige Tochter, ging, Arbeiten vorſchützend, nun hinaus, indem ſie uns bat, fleißig zuzulangen. Meinem Freunde Krug hätte ſie dieſe Bitte nicht ſo dringend an das Herz legen dürfen, denn er aß im wahren Sinn des Wortes für Zwei — ſtrich Gänſeſchmalz auf die Blutwurſt, Butter auf den Preßkopf, goß das Glas halb voll Wein, halb voll Ruhm, und trank und aß, als ſollte es ſeine letzte Mahlzeit auf der Welt ſein, und ſegnete den Polizei-Inſpektor, dem wir durch die Verweiſung aus der Stadt, dieſen Göttergenuß zu verdanken hatten.

„Aber willſt du denn nicht eſſen?! fragte er mich, als er endlich ſo viel Zeit erübrigt hatte, zu bemerken, daß ich keine Speiſen anrührte, und nur mit einem Apfel in der Hand ſpielte. — Nein! — erwiederte ich ihm, und ſprang ſchnell auf, ohne zu wiſſen was ich that, der lieblichen Emma durch die Thüre folgend, aus welcher ſie eben hinausgegangen war. —

Nein, wiederholte er, das iſt ja ſonderbar! — und ließ ſich indeß nicht im mindeſten ſtören, freute ſich darüber, nun den ganzen Mundvorrath ſein zu nennen, und als ſolchen gemächlich verzehren konnte. —

Emma ſtand in der andern Stube, und ſah hinaus in das Schnee-Geſtöber, als ich dort eintrat. Sie blickte ſich um, und ſchien einen Augenblick erſchrocken, dann aber ſagte ſie mir wieder ganz unbefangen, daß ſie den Vater erwarte, und nicht begreife, wo er ſo lange ſein könne, daß dieſes oder jenes ſo oder ſo ſei, und ſie recht traurig auf die Vorübergehenden ſehe, die in dieſem ſchrecklichen Wetter gerade unterwegs wären.

„So werden Sie alſo auch das bemitleiden?! — fragte ich, „wenn wir nachher fort müſſen." — „Fort müſſen?!" — rief ſie aus, und ſie erblaßte, wie es mir ſchien — „fort müſſen, warum müſſen Sie denn fort, gefällt es Ihnen ſo ſchlecht bei uns, daß Sie uns ſo ſchnell wieder verlaſſen wollen?!" —

„O nein, bei Gott! ich möchte am liebſten immer hier bleiben" — antwortete ich ſchnell und erſchrocken darüber — „aber, aber — „Aber, fragte ſie, und ein roſiger Schimmer bedeckte wieder die liebliche Wange — noch ein Aber?! — Vielleicht dringende Geſchäfte?!" — „Ach nein, im Gegentheil, ich habe für dieſen Augenblick gar nichts zu thun, ſeufzte ich, und das drückende Gefühl, in der Welt Gottes nichts zu ſein, überflog mich mit glühender Schaam, und zeigte mir gerade in dieſem Augenblicke recht ſchmerzlich, daß ich kein Recht habe, mein Auge zu dieſem lieblichen Weſen zu erheben.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu vermiethen.

Ein ſehr helles, freundliches, tapezirtes Wohn- nebſt Schlafzimmer, mit hübſcher Ausſicht, iſt zu vermiethen.

Frrmden-Anzeige.

(2. auf den 3. Auguſt.)

(Bayeriſcher Hof.) Graf v. Pourlads m. G. a. Berlin. v. Seebach m. G., Frau v. Egloffſtein a. Eiſenach. Roberſtorow m. G., Part. a. Berlin. Berger, Geiſtlicher a. Rheinau. Reinſtein, Kfm. a. Glauchau.

(Rothes Roß.) S. K. H. Erzherzog Johann, Reichsverweſer m. F. a. Wien p. D.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Miller, Lieut. a. Petersburg.

(Strauß.) Freih. v. Reden m. F., Dr. Kayſer, Dr. Mayer, Reichsdeputirte a. Frankfurt. v. Reider, Prof. a. Bamberg. Overlack, Vogel a. Cöln, Lodholz a. Pforzheim, Reeſe a. Bielefeld, Kiſter, Sturm a. Scheide, Knipping a. Altona, Kflte.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Deſſauer, Strauß, Kflte, Stern, Handler, Brand, Student a. Ansbach.

(Rother Hahn.) Hr. Wülfing, Kfm. a. Barmen.

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 31.** 5. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Tragelohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der letzten Reichstagsverſammlung zu Frankfurt kam die Wahl Heckers zum Deputirten an die Reihe. Es wurde in aller Kürze beſchloſſen, dieſe Wahl zu annulliren und für den Bezirk eine andere anzuordnen. Sodann wurde die Berathung der Grundrechte fortgeſetzt.

Der ſechſte Auguſt ſollte in Mainz zugleich mit dem Huldigungsfeſt des Reichsverweſers eine Verbrüderungsfeier der preußiſchen Garniſon mit den Bürgern ſeyn; da aber die in Berlin redigirte Wehrzeitung Artikel enthält, welche das Bürgerthum indigniren, ſo wird wahrſcheinlich nichts aus der Verbrüderung werden.

In Dresden geht der Vorſchlag durch, den Deutſchkatholiken alle Rechte der übrigen Confeſſionellen einzuräumen.

In Zitzenhauſen bei Stockach iſt es zwiſchen Soldaten des Regiments Iſenburg und Civiliſten zu argen Thätlichkeiten gekommen.

Das Ballet in Stuttgart und mehrere Mitglieder der Bühne, die kein lebenslängliches Engagement haben, wurden nun doch entlaſſen, und ſind ſehr übel daran, während Fräulein von Stubenrauch gemächlich einen enormen Gehalt fortbezieht, ohne daß ſie an der Bühne noch etwas Beſonderes leiſtet.

Der „chriſtliche Pilger“ enthält, aus einem andern ultramontanen Blatte, einen mit gewaltigen Exclamationen angefüllten Artikel darüber, daß man einem „fremden Jeſuiten“ in der Gegend von Straubing einen dauernden Aufenthalt nicht geſtattet habe. Der Aufſatz endigt mit folgenden, an das Komiſche anſtreifenden Phraſen: „Wäre der Greis ſchuldbeladen zu unſern auf Bärenhäuten liegenden Altvordern vor 2000 Jahren gekommen, hätte er ſich zu den Wilden Canadas oder Melaneſiens geflüchtet, er würde nicht verſtoßen worden ſein. Nun aber, da er nach Bayern geflohen, in das aufgeklärte chriſtliche Bayern, das den Jeſuiten allein die Erhaltung der katholiſchen Religion verdankt (!!), im neunzehnten, allgemeine Befreiung und Amneſtie bringenden Jahrhundert, muß er, obwohl ein ſchwacher Greis von 72 Jahren und keines Vergehens bezüchtigt, wieder hinausgeſtoßen auf die Landſtraße, ja aus dem ganzen Lande verſcheucht werden! Es wird einſt mit Recht heißen: Quod non fecerunt barbari, fecerunt Bavari! (Was nicht gethan haben die Barbaren, haben gethan die Bayern.“) So lange die Jeſuitenherrſchaft in Bayern dauerte, war — nicht blos das keinen langen Aufenthalt Gewähren, ſondern vielmehr das kurze gewaltſame Ausweiſen aus dem Lande nach den Anſichten der jetzt ſchreienden Partei ſo ganz in der Ordnung, daß jede Reclamation bei ihr mit Hohn zurückgewieſen und von ihren Blättern auch noch öffentlich verſpottet ward; und dieſes, wenn es ſich um Deutſche, nicht um „Fremde“ und obendrein um „Jeſuiten“ handelte. Die frommen Herren ſcheinen nun jedenfalls den bibliſchen Spruch vergeſſen zu haben „mit dem Maße Ihr meſſet, ſoll Euch wieder gemeſſen werden,“ — obgleich dieſes „Wiedermeſſen“ eigentlich nur in homöopatiſchen Doſen ſtattfindet, und wir insbeſondere den allopatiſchen Maßſtab gar nicht empfehlen möchten. Allein das müſſen wir noch fragen: was würde man ſagen, wenn ein Pfälziſcher Liberaler einen ſolchen,

Digitized by Google

wirklich unverſchämten, Ausfall auf „die Bayern“ (in ihrer Geſammtheit) ſich erlaubt hätte? und wäre es in der wichtigſten Sache von der Welt, nicht blos wegen eines fremden Jeſuiten geſchehen!

Nach einem Privatſchreiben aus Prag vom 25. Juli ſoll das öſterreichiſche Geldausfuhrverbot wieder verlängert worden ſeyn. Iſt dieſe Nachricht anders gegründet, ſo hoffen wir, die Nationalverſammlung werde endlich den Muth faſſen, energiſch einzuſchreiten gegen die Errichtung neuer Abſperrungen inmitten Deutſchlands, in einer Zeit, welche dringend Beſeitigung der alten Schranken fordert. Würde dies nicht erreicht, ſo ſollte man alles Gerede über die deutſche Einheit aufgeben; dann hätte man mindeſtens eine Täuſchung weniger!

In Schweidnitz (Schleſien) hat das Militär eines unbedeutenden Anlaſſes wegen auf die Bürgerwehr gefeuert, wobei von letzterer ſieben Todte auf dem Platze blieben und Viele ſchwer verwundet wurden.

(Neunte Sitzung des Geſellen-Congreſſes am 28. Juli.) Gewerbshallen, Volksbanken! Die Innungen einer Stadt und der daran grenzenden Kreiſe vereinigen ſich zu der Anlage einer Gewerbehalle und eines Rohſtoff-Magazins, um den unbemittelten Gewerbetreibenden Arbeit, Abſatz und Rohſtoffe zu ſo billigen Preiſen, wie im größeren Einkauf, geben zu können. Nehmen wir einen Verband von 100,000 Seelen, alſo etwa 10,000 Gewerbetreibende (ſelbſtſtändig,) welche ſich verpflichten, per Actien Geld zu dem Baue einer Halle und eines Magazins herzugeben. Die Halle mit ihren Salen für Holz-, Tapiſſerie-, Zeug-, Leder-, Metall-, Blech-, Glas-, Porzellain, Papp-, Galanterie-, Horn- und Kunſt-Arbeiten, ſo wie das Magazin mit betreffender Speicherabtheilung, dürfte bei hergegebenen Grund etwa 100,000 Rthlr. koſten. Die Actien ſollen in 25 Jahren durch jährliche Ziehung gelöſt, für Zinſen dem Inhaber 2 pCt. werden; ſo ſtellt ſich als Ueberſchüſſe der ſich mindernden Zinſen ein jährlicher Abwurf von 4000 Rthlr. Actien-Capital und im erſten Jahre 2000 Rthlr. Zinſen heraus. Nehmen wir an, jeder Gewerbtreibende liefert durchſchnittlich für 100 Rthlr. Arbeit in die Halle, ſo enthielt dieſelbe mit dem eigenen Werth, einen Capitalwerth von 1,100,000 Rthlr. Für dieſen ſind von dem Staat gültig erklärte Creditſcheine herzuſtellen, deren Hälfte zum Ankauf von Rohſtoffen, deren andere Hälfte an Unbemittelte gegen 3 pCt. auszuleihen. Würde von der letzteren Hälfte, alſo 550,000 Rthlr. nur Etwas über 1/3 in Umlauf gebracht, ſo iſt die Summe zu dem jährlichen Erlös der Actien und der Zinſen des Anlage-Capitals gedeckte. Aus dem Verkauf werden, wenn derſelbe auch nur 1/10 Umſatz des Inhalts ergibt, 1 pCt. für Verwaltungskoſten genommen. Die Verwaltung würde ohnehin nicht viel verlangen, weil aus der Zahl der Inhaber ſtets ſechs, unbeſoldet, ſich täglich wechſelnd und ergänzend, dieſelbe betreiben helfen. Der Zuſammentritt verſchiedener Hallen wird den Austauſch von Rohſtoffen vermittelſt der Creditſcheine fördern, der cirkulirende Umlauf der letztern jede Stockung überwinden, den Verkehr ausdehnen.

(Zehnte Sitzung des Geſellen-Congreſſes den 29. Juli.) Der Gegenſtand der heutigen Discuſſion war der Ausſchußbericht: über das Verhältniß der Gewerbtreibenden zum Staat, und man einigte ſich dahin, daß vorzugsweiſe ein klarer Begriff über die Innung ſelber feſtgeſtellt werden müſſe, da die hierüber von früheren Congreſſen gegebenen Definitionen, welche die Innung nur aus ſelbſtſtändig Gewerbtreibenden hervorgehen ließen, verworfen waren. Der Antrag des Ausſchuſſes wurde ſonach in folgender Faſſung einſtimmig angenommen: Die Innung beſteht aus den Meiſtern und Geſellen eines Gewerbes, und den in dieſem Gewerbe geprüften Werkführern und Arbeitern größerer gewerblichen Etabliſſements, und haben ſich einer ſolchen die jetzt außerhalb derſelben ſtehenden ſelbſtſtändigen Gewerbetreibenden und Geſellen (Arbeiter) anzuſchließen. Jede Innung hat ihre Corporation der ſelbſtſtändig Gewerbtreibenden und Werkführer, und ebenſalls eine ſolche der Geſellen und Arbeiter. Beide beſitzen eigene Kaſſen mit eigener Verwaltung (Hülfskaſſen für die Kranken u. ſ. w.). Aus beiden Kaſſen würde ſich die Unterſtützungskaſſe für bedürftige reiſende Innungsverwandten bilden, und aus freier Wahl beider Korporationen ginge dann der Innungsvorſtand, das Schiedsgericht und der Bezirksgewerbevorſtand hervor. Die verſchiedenen Innungsvorſtände wählen die Gewerbekammer eines Regierungs-Bezirks, welche

Digitized by Google

quart drei Tage lang zuſammentritt, und ein Drittel aus Rechtsgelehrten, ein Drittel aus ſelbſtſtändigen Gewerbtreibenden, ein Drittel aus Arbeitnehmern beſtehen müßte. Die verſchiedenen Bezirksgewerbevorſtände wählen dann auch den permanenten Landesgewerbevorſtand; und die verſchiedenen Gewerbekammern wieder das verantwortliche Arbeiterminiſterium. Die unter dem Arbeiterminiſterium ſtehenden Vorſtände werden ſich mit dem beſtehenden Landesregierungs- und Communal- oder Kreisbehörden in einer Art verbinden, wodurch die gewerblichen Intereſſen gewahrt und alle Abtheilungen vertreten ſein würden

Hieſiges.

Wie man vernimmt ſoll Morgen auch vom hieſigen Militär die Huldigungsfeier für den Reichsverweſer begangen werden. Drei Vivatrufe — der erſte dem König Maximilian, der zweite dem Reichsverweſer, der dritte dem deutſchen Geſammtvaterlande, werden dazu beitragen, den Eindruck der Feſtlichkeiten zu erhöhen.

Der relegirte Student.

(Fortſetzung.)

Sie ſah mich aber jetzt wieder ſo an, wie vorhin an der Thüre, und mit dieſem Blicke hatte ich Alles rund um mich her vergeſſen, und dachte, und fühlte nichts, als Emma, die in ihrer Unſchuld meine Hand ergriff, und im Tone der herzlichſten Vertraulichkeit:

„O, bleiben Sie doch noch! Sie haben mir ja ſo wenig von meinem Bruder erzählt, und mein Vater würde gewiß böſe ſein, wenn ich Sie fortließe.“

Entzückt drückte ich das kleine Händchen an meine Bruſt, an meine Lippen, und wollte eben etwas erwiedern, als Krug die Thüre öffnete, ſich mit dem Serviette den Mund abwiſchend, an deſſen Winkeln das Schmalz und die Gänſe-Keule noch Spuren ihres ehemaligen Seyn zurückgelaſſen hatten, und mir annoncirte, daß er ſatt wäre. Verdrießlich mich auf eine ſo proſaiſche Art unterbrochen zu ſehen, machte ich ihm ein Geſicht, wie es ihm jeder Andere gemacht haben würde an meiner Statt, ein Geſicht aus dem er wohl eben keinen Dank zu erwarten hatte, denn, zu pariren gewohnt, erſchrack er merklich, und wollte ſich in das andere Zimmer wieder zurückziehen, als Emma, deren Hand ich noch immer feſthielt, auch mich dorthin zu kommen bat. Zufällig fiel hier mein Auge auf den Eß-Tiſch, und, ſo wenig ich zum Lachen geſtimmt war, konnte ich mich deſſen doch nicht erwehren, als ich Alles rein aufgezehrt fand, was unter andern Umſtänden gewiß für 4 Perſonen hinreichende Mahlzeit geweſen wäre. Unwillkührlich ſchweifte mein Blick von dort auf Krug's Bauch, um zu prüfen, ob wirklich dieſe ungeheure Maſſe ſammt der Flaſche Wein und Ruhm darin Platz gefunden habe, und auch Emmas Geſichtchen verſchönte ſich in einem heimlichen Lacheln als ſie der Richtung meines Auges folgte und vermuthlich dieſelbe Bemerkung gemacht hatte. Krug ſah uns beide lachen, und einmal gewohnt, den Narren zu machen, lachte er, uns accompagnirend, recht tüchtig mit, gewiß innerlich ſehr vergnügt, daß meine böſe Laune ſich ſo ſchnell in die heiterſte verwandelt hatte. Mir war die ganze Scene am Ende recht lieb, denn meine Unterhaltung mit Emma hatte eine andere, unbefangenere Richtung genommen, in der ich ihr herrliches Gemüth, wie ihre treffenden Urtheile und ihren gebildeten Verſtand zu bewundern Gelegenheit fand.

Das Mädchen brachte jetzt Licht, und nun fand auch Krug, nachdem er den Magen gehörig verſorgt hatte, eine geiſtige Beſchäftigung, indem er mit der recht lieblichen Kammer-Zofe zu liebaugeln begann. Schlau, wie die Mädchen alle in der Regel ſind, entging ihr nicht der Eindruck, den ſie auf den kleinen Menſchen gemacht, und ſeine Blicke freundlich erwiedernd, ſuchte ſie alle Augenblicke eine Arbeit im Zimmer, und in Krugens Nähe. So fanden wir alle, freilich moraliſch verſchieden, unſere Genüſſe, denn daß auch Emma mich gerne hatte, drückte ſie, gewiß willenlos, in allen ihren Worten und Mienen aus, bis gegen Abend der Prediger kam, und uns recht herzlich und bieder die Hand drückte. Spat erſt gingen wir zur Ruhe, und als wir des andern Morgens vom Aufbruche ſprachen, unterbrach uns der freundliche Wirth mit der Bitte, daran noch die erſten Tage nicht zu denken Ich ließ mir die Einladung gefallen, denn mein Herz feſſelte mich ja ſchon ſo ſehr an den freundlichen Ort, den Emma, als der Engel meines Lebens, verſchönte, und mein Reiſe-Genoſſe hatte die Ausſicht, ſeinen Magen hier

Digitized by Google

einmal ſo ganz zu reſtauriren, daß er ihn nachher wieder ausholen konnte, weshalb ihm nichts erwünſchter war, als einr ſolchr Bitte.

Emma war ſichtlich rrfreut, wie ich einſchlug, und mit jedem Tage, mit jeder Stundr wurden wir uns, das fühlte ich deutlich werther und lieber — Auch der alte Prediger umfing mich mit herzlichem Wohlwollen, und oft ſah rr wohlgefällig auf uns hin, wenn Emma mit mir, wärmer vielleicht, als mit Andern ſprach. Ich hatte ihm offen geſtanden, weshalb ich die Univerſität verlaſſen mußte, und er ertheilte mir ſeinen väterlichen Rath für mein ferneres Fortkommen.

Sechs Tage waren wir auf dieſe Weiſr wie glückliche Augenblicke verſtrichen. Wir ſaßen eben Nachmittags beim Kaffre, und ich ſah im Geiſte ſchon die Zukunft wie einen freundlichen Blumen-Tag vor mir liegen, als ein Wagrn vor der Pfarr-Wohnung hielt, und gleich darauf der Polizei Inſpektor Haus mit noch 2 Polizei-Dienern in das Zimmer trat. Obgleich ich mich eines Verbrechens rein fühlend, erbleichte ich doch unwillkührlich vor dem riſſigen, boshaften Geſiche des Beamten, der nach einer kurzen Verbeugung gegen den Prediger und Emma gerade auf mich zuſchritt. Beide beobachtetrn mich, und mein Erſchrecken konnte ihnen nicht entgehen. Emma zitterte wie ich, und der Prediger wollte eben etwas fragen, als der Polizei-Inſpektor zu mir ſagte:

„Sie ſind von der Univerſität G. — relegirt nicht wahr?!"

Ja! — erwiederte ich.

„Sie ſtehen im Verdachte, am Abend vor ihrer Abreiſe von dort, im deutſchen Hauſe dem dort logirenden Baron Stein eine goldene, mit Diamanten beſetzte Doſe, vielleicht aus Verſehen, mitgenommen zu haben."

Herr! — rief ich, und ſprang ihm an die Bruſt, das ſagt rin Schurke!

Gemach, gemach! — entgegnete er, und winkte den beiden Sergeanten, die mich ſogleich an beiden Armen ſo feſt hielten, daß ich mich nicht rühren konnte — wir werden bald ſehen wer der Schurke iſt! — Bringen Sie den Herrn auf den Wagen.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Kißkalts-Zwinger.

Heute Sonnabend den 5. d. M. findet vollſtändige

Orcheſtermuſik

ſtatt. Anfang 5 Uhr. Entree 6 Kr. à Perſon. Wozu hiemit höflichſt einladet

Kißkalt.

Deutſches Haus zu Goſtenhof.

Morgen Sonntag den 6 Auguſt findet Nachmittags im Gartenlokale Harmonie- und Abends Tanzmuſik ſtatt; heute Sonnabend iſt Metzelſuppe. Es ladet hiezu ergebenſt ein.

J. Neubauer.

Fremden-Anzeige.

(3 auf den 4 Auguſt.)

(Wittelsbacher Hof) HH. v. Mühlerich, Looſer, Priv. a. Schwabing. Kuhn, Advokat, Kräger, Künſtler a. Dresden. Löſler m. F., Rechtrat a. Bamberg.

(Strauß) HH. Meyer m. F. a Wien. Schram a. Cöln, Schäfer a. Hanau, Leenderz a. Elberfeld, Kflte. v. Beandis, Oekonom a. Hannover. Helm m. G., Kunſthändler a. Ronneburg. Lehner m F., Miniſt.-Rath. a. München. Dr. Niemeier a. Braunſchweig, Hofrel a. Aſchaffenburg, Filter a. Berlin, Part. Schuricht m. 4 Zögl. a. Chemnitz.

(Blaue Glocke.) HH. v. Rheinl m. F., Priv. a. Augsburg. Siebmann, Juſtizrath a. Roſtock. Dr. Canſtadt, Hofrath a. Regensburg. Düll, Inſpkt a. Eichſtädt. Dr. Zenker, Mad. Schmaner a. Schleiz. Klugbammen, Dekan a. Tuppenhauſen Ritter v. Rauſcher, Lieut. a. Ansbach. Hellberg, Entzertsberger, Com. a. Sulzbach. Frl. Hochholzer a. Amberg.

(Rother Hahn) HH. Lehmayer a. Bamberg, Mullee a. Schwein. Schnes m. G. a. Wurzburg, Eichel a Gotha, Kflte. v. Sperl, Hammerbeſ. Gröbenſtett.

(Fränkiſcher Hof.) HH Helk a. Hanau, Cavalli a. Mannheim, v. Lucas a. Bamberg, Kflte. Löſch, Cantor a. Heilbronn.

(Wallfiſch.) HH. Nußer, Advokat a. Ansbach. Gulden, Architikt a. Eiſenach. Appel, Haberfaug, Schlund, Kflte. a. Meiningen.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Moßmann, Roſenfeld a. Burgbaßlach, Aſcher, Mayer a. Thalmeſſingen. Hoch, Wagner a. Gönningen, Strauß a. Bayreuth, Kflte. Oſterlag a. Feuchtwang, Schröppel a. Heilbronn, Freitag a. Wunſiedel, Lehrer..

Nürnberger Tagblatt.

Montag, **Nr. 32.** 7. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der letzten Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung wurde die Todesſtrafe abzuſchaffen beſchloſſen, mit Ausnahme jener Fälle, in welchen das Kriegsgericht das Urtheil zu fällen habe.

Der Reichsverweſer iſt mit Weib und Kind in Frankfurt herzlich aufgenommen worden, und dankt deshalb in einer eigenen Anſprache durch den erſten Bürgermeiſter der geſammten Einwohnerſchaft.

Ueber die vom Miniſterium der Centralgewalt vorgeſchriebene ceremonielle Feier gibt es wohl in keinem deutſchen Lande Differenzen; es ward bereits in vielen Orten freilich auf eine etwas bemale Art, wobei der Reichsverweſer immer in eine ſekundäre Poſition kam, gehuldigt. Wir wollen ſehen, wie ſich Preußen am 6. Auguſt aufgeführt hat, ob es nicht die politiſche Zuchtruthe verdient.

In Köln wurde am 3. Auguſt der Reichstagsdeputirte dieſer Stadt feierlichſt empfangen, wobei die ſchwarz roth-goldnen Farben an Fahnen wehten. Die Soldaten dagegen ſteckten die ſchwarz und weiße Sonderbündlerfahne aus und ſchrieen „Heil dir im Siegerkranz,“ und „ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?“ Schwarz und weiß ſind eigentlich nach der Farbenlehre gar keine Farben, wenn es aber doch einmal eine ſeyn ſollen, ſo ſind es Leichenfarben.

Die preußiſchen Handwerksburſchen dürfen nun wieder ungehindert in die Schweiz wandern und der Prinz von Preußen iſt in Stettin aufs Freudigſte empfangen worden. Ja, ja die Pommern, das ſind Leute, die auf der Stelle ruſſiſch werden könnten.

In Charlottenburg iſt es zwiſchen Studenten und Militär zu Schlägereien gekommen, deren Folgen nicht ausbleiben werden.

In Schleswig-Holſtein gingen die Preußen etwas zurück, aber nur um die Dänen nichts im Süden des Landes unternehmen zu laſſen. Dem König von Schweden ſcheint die Unterſtützung, die er Dänemark zugeſagt, nachgerade zuwider zu werden. Ach, du lieber Gott, wo wollen die Dänen die Beine zum Retiriren hernehmen, wenn alles ſie im Stiche läßt!

Der bereits von uns angedeutete Vorfall in Bovenden hat Göttingen fortwährend in einer Aufregung erhalten, die eine Zeit lang geradezu in Anarchie überzugehen drohte. Schon am Sonntag ſollen Abtheilungen der dortigen Bürgerwehr ohne oder ſogar gegen den Willen ihres Befehlshabers den bedrängten Göttingern zu Hülfe gezogen ſein, weshalb gedachter Befehlshaber auch ſeine Stelle niedergelegt hat; am Montag Abend wiederholte ſich die bewaffnete Selbſthülfe in der Stadt ſelbſt, indem auf das Gerücht, daß der als vorzüglicher Bauernanführer bezeichnete Domänenpächter aus Eddigehauſen im Hauſe eines hieſigen Bürgers ſei, dieſes Haus umzingelt, der Eingang erzwungen und alle Winkel durchſucht, ja in den Schornſtein geſchoſſen wurde, während der Geſuchte ſich, wie man jetzt hört, vier Stunden von hier in Nordheim befand; und gleichzeitig ging die rachſüchtige Exaltation ſo weit, daß nicht nur Einwohnern von Ortſchaften, die bei dem ſonntägigen Ueberfalle betheiligt waren, der Eintritt

Digitized by Google

in die Stadt verweigert, ſondern auch Handwerksgehülfen, die dort ihre Heimath haben, bloß aus dieſem Grunde ausgewieſen, ja an hieſige Bürger das Anſinnen geſtellt wurde, Dienſtmädchen, die zufällig aus Bovenden gebürtig ſind, ſtehenden Fußes zu verabſchieden. Erſt geſtern Abend iſt es den Beſſergeſinnten aus der Bürgerwehr gelungen, dieſer tumultuariſchen Auftritte Meiſter zu werden, dagegen hat man auch hier wie in andern Fällen die obrigkeitliche Energie durchaus vermißt, und leider erſtreckt ſich dieſer Mangel bis in die höheren Regionen, die ſchon ſeit längerer Zeit Göttingen wie einen verlorenen Poſten ganz ſich ſelbſt überlaſſen zu haben ſcheinen. Dieſelbe Behörde, deren unabläſſige Angriffe auf den Fünfziger-Ausſchuß, auf die Reichsverſammlung und die neugegründete Centralgewalt ſelbſt, die einzige Quelle, aus welcher der ſichtbaren Ohnmacht der Einzelregierungen noch Stärke und Geltung zufließen kann, zu verunglimpfen nicht müde werden, hat ſich nicht gemüſſigt geſehen, den Wühlereien einiger weniger allbekannten Individuen ein Ziel zu ſetzen, die dort offen und anhaltend den Umſturz aller geſellſchaftlichen Ordnung predigen; die Landſtände haben Zeit zu Verhandlungen über Verſchollenheitserklärungen und Futterkräuter gefunden, aber das Land über die geſetzlichen Grenzen des Aſſociationsrechts und der Competenz der Schutzwachen völlig in Unklaren gelaſſen; und während man einer Stadt, der Hunderte von Eltern ihr Theuerſtes anvertrauen, die Beſatzung, über die niemals geklagt worden iſt, entzogen und eine Bürgerwache gegründet hat, die ſelbſt Gymnaſiaſten und Lehrlingen das Gewehr in die Hand gibt, hat man den Studirenden, deren bewährter Ordnungsſinn Scenen, wie die geſtrigen, ſelbſt ohne Waffen entgegengetreten iſt, die wiederholt erbetene Bewaffnung verweigert. Daß zahlreiche Stimmen ſelbſt königliche Beamte geradezu als Anſtifter der Brutalitaten bezeichnen, welchen am Sonntage auch völlig unbetheiligte Perſonen preisgegeben geweſen ſind, ſoll hier nur als ein Beweis erwähnt werden, in welchem Grade das Vertrauen auf die öffentliche Autorität zernichtet iſt; ſo viel aber iſt gewiß, daß in dieſen drei Tagen von den verſchiedenſten Seiten her Ordnung und Recht ſchmählich in den Staub getreten worden iſt, und wenn auch die Adreſſe einiger Hundert unreifer oder überlebter Köpfe ein Miniſterium des beſonnenen Fortſchritts nicht zu ſtürzen vermögen, ſo bedarf es doch nur einer Wiederholung ſolcher Auftritte, um auch den wohlmeinenden Bürger vollends alle Sympathien für eine Gewalt zu rauben, die den Splitter aus Deutſchlands Auge ziehen will und den Balken in dem eigenen überſieht.

Die Reclamationen der Gewerbsmeiſter ſind ſo verwerflich und für das allgemeine Wohl in dem höchſten Grade nachtheilig, daß nachſtehende Mittheilungen gewiß von Intereſſe ſind. München hat eine Bevölkerung von 90,000 bis 100,000 Seelen; darunter rechnet man 3000 Bürger oder Inhaber von Gewerbsgerechtſamen. Dieſe 3000 Bürger wählen aus ihrer Kaſte die 12 Magiſtratsräthe und die (ſogenannten) 30 Bevollmächtigten. Kein Beamter wird zu den Bürgern gerechnet, ebenſowenig Profeſſoren, Penſioniſten noch Leute vom Militär, oder im Dienſt des Hofes, ſo hochgeſtellt ſie ſeyn mögen. Alle andern Einwohner außer den erwähnten 3000 Bürgern beſitzen blos das Münchener Heimathsrecht, wozu die Schutzverwandten ꝛc. gezählt werden. Das allgemeine Staatsbürgerrecht iſt ganz verſchieden vom Stadtbürgerrecht. Selbſt die Söhne eines Stadtbürgers müſſen vorher Lehrling und Geſelle geweſen ſeyn, ein Meiſterrecht erwerben, worauf ſie erſt active Stadtbürger werden können. Der frei geborne Menſch ſoll ſich verehelichen, und das unbedingt, wenn er volljährig geworden iſt, und ſich ernähren dürfen, wie er es für gut findet. Dieſes ſind Menſchenrechte, welche allein der graſſeſte Deſpotismus zu verhöhnen fähig iſt. Die Innungen und Gewerbsrechte heiligen, heißt einen Bürgeradel ſchaffen, und Millionen in Deutſchland in Banden ſchlagen. Der geborne Bayer ſoll Bürgerrechte ausüben dürfen, wo eine Scholle bayeriſche Erde iſt. Dieſes geſetzliche Recht gilt in Frankreich, Holland, Belgien u. ſ. w. Wo dieſes Recht nicht gilt, herrſcht keine Freiheit. Ich frage ob 7/8 der Staatsbürger von wahrer Vaterlandsliebe beſeelt ſeyn können, wenn ſie ihr Blut für die Erhaltung der ſtaatsbürgerlichen Vorrechte verſpritzen und ſich zum Krüppel ſchießen laſſen. Der Verluſt der Gewerbsrechte iſt für die Beſitzer derſelben nicht von der vorgeblichen Bedeutung. Wer ein ſolches Recht beſitzt, kann es nur an eines ſeiner Kinder abtreten, und muß den andern Kindern den Werth davon ebenfalls zukommen laſſen, damit dieſe nicht in Nachtheil gerathen. Geht das Recht verloren,

dann hat er kein Kapital nöthig, allen ſeinen Kindern Gewerbsrechte zu kaufen. Wo iſt denn der Verluſt?!!

(Verhandlungen des deutſchen Handwerker- und Gewerbe-Congreſſes.) Am 4. Auguſt ſtattete die zur Prüfung der Anträge und Eingaben der Geſellen eingeſetzte Commiſſion Bericht ab. Wir geben das Weſentlichſte der Geſellenforderungen hier wieder. Die Ansbacher Geſellen tragen an: 1) Auf Beſchränkung der Maſchinen; 2) Feſtſtellung eines Lohnminimums; 3) Verminderung der Abgaben der Webergeſellen an die Meiſter für Handwerksgeräth; 4) Verſorgung altersſchwacher und unfähiger Geſellen; 5) Aufhebung der die Verehrlichung der Geſellen erſchwerenden beſonderen Maßregeln. — Die Geſellen aus Hallr und zwar I. die Maler wollen: 6) daß reiſende Geſellen keiner anderen Controle unterworfen werden, als andere Reiſende; 7) daß die Geſellen ſich in ganz Deutſchland als Meiſter niederlaſſen dürfen, ſobald ſie zu dem Zweck die Prüfung beſtanden; 8) daß bei dieſen Prüfungen die beiden älteſten Geſellen zugezogen werden ſollen; 9) daß ſie ihre Geſellenangelegenheiten allein ordnen; 10) daß die Arbeitszeit von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends feſtgeſetzt werde; 11) daß ſie in der Regel nur auf Wochenlohn und nur nach beſonderem Uebereinkommen in Accord arbeiten; daß der Lohn durch Feſt- und Sonntäge nicht verkürzt werde; daß eine gegenſeitige Kündigungszeit von 8 Tagen feſtgeſtellt werde; 14) daß die Meiſter nicht mehr als zwei Geſellen zugleich halten dürfen; 15) daß Arbeiten, welche dem Geſellen zukommen, nicht mehr durch Tagelöhner verrichtet werden. II. Die Zimmergeſellen beantragen: Abſchaffung des von ihnen gezahlten Meiſtergroſchens für Geräthſchaften; 17) das Recht kleine Arbeiten ſelbſt zu übernehmen und auszuführen; 18) Aufhebung der Accordarbeiten, der Submiſſionen und Lizitationen; 19) Beſtimmung des Arbeitslohnes je nach den Lokalbedürfniſſen unter Berückſichtigung der Winterzeit; 20 zweckmäßige Beſchäftigung aller für ſchwere Arbeit untauglicher Geſellen; 21) Bevorzugung der Stadtgeſellen vor dem Landgeſellen bei Mangel der Arbeit in den Städten. III. Die Böttgergeſellen verlangen: 22) Unbeſchränktes Wanderrecht ohne Rückſicht auf das Lebensjahr des Wandernden; 23) humanere Behandlung von Seiten der Behörden; 24) Aufhebung der Religionsunterſchiede; 25) freie Wahl ihrer Arbeitgeber; 26) Einführung von Arbeits- und Zeugnißbüchern; 27) Einführung von Paß- oder Reiſekarten; 28) Einführung der Anrede Sie, ſtatt Du, von Seiten der Meiſter; 29) ſpezielle Geſellenſtatuten und der Gewerbeordnung. — Die Nordhauſer Geſellen haben den Antrag geſtellt, daß das Fechten aufgehoben werde durch Errichtung einer Caſſa, zu welcher alle Zahlungsfähigen beiſteuern ſollen. — Die Commiſſion befürwortete die meiſten dieſer Anträge, welche dem zweiten Ausſchuß überwieſen wurden.

Die Zuſammenſetzung des Reichsminiſteriums ſoll, wie von glaubwürdiger Seite verſichert wird, in folgender Art beſchloſſen ſeyn: Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten und Conſeilspräſident: Fürſt von Leiningen; Staatsſecretäre: M. v. Gagern und Meviſſen; Finanzminiſter: v. Beckerath; Staatsſecretär: Mathy; Juſtizminiſter: Heckſcher; Staatsſecretar: Briegleb; Miniſter des Innern: v. Schmerling; Staatsſecretare: Baſſermann und v. Wurth; Handelsminiſter: Duckwitz; Staatsſecretär; v. Kamptz.

Der relegirte Student.

(Fortſetzung.)

Und, ohne daß ich ſelber wußte, wie, war ich zu der Thüre hinaus, und ſaß zwiſchen den beiden Hand-Feſten während der Herr Inſpektor den Prediger wegen der Störung um Verzeihung bat, hinter mir Platz nahm, und den Poſtillon zur Eile antrieb.

In der Stadt angekommen, wartete meiner ſchon ein anderes Fuhrwerk, und aller Widerreden und Bitten um Verhör und Unterſuchung ungeachtet, ging es die 36 Meilen nach G. — Tag und Nacht in einem fort, zurück, wo ich dem Univerſitäts-Senate überliefert wurde.

Stumm ſah der Pfarrer dem Wagen nach, und war ſo alterirt, daß er noch lange kein Wort hervorbringen konnte. Stumm blickte Emma nach der Stelle, wo der Geliebte ihr verſchwunden war, und warf ſich dann weinend in die Ecke des Sopha. Krug aber ging ſtill auf die Logier-Stube, nahm ſtatt ſeines Torniſters den Meinigen, der ihm, wie er das aus Erfahrung wußte, einen ſichern und beſſern In-

halt verhieß, empfahl ſich unten, kneipte der Kammer-Zoſe zu guter Letzt in die Backen, und ging ſchnell, ſchnell, als wäee Gefahr vorhanden.

Noch ſaß der ehewürdige Pfarree, das Haupt in die Hand geſtützt, am Fenſter, noch ſaß das liebende Madchen ſchluchzend im Sopha, da trat die Zoſe mit Keugs Tourniſter in das Zimmer, und ſagte ſpöttelnd:

„Sehen Sie doch, Fräulein, Sehen Sie doch Herr Pfarrer, was der Heer, den die Polizei vorhin abgeholt hat, für Sachen in ſeinem Reiſe-Sack hat.“ — Und nun fing ſie au, auszupacken, Butter-Brode, Beaten-Schnittchen, Peeßkopf, einige unanſtandige Briefe, ſehr ſchmutzige Wäſche, und deegleichrn. — „An Eßwaaren hat er ſich gut voegeſehrn, und auch von unſerm Tiſche wird er wohl habrn mitgehen heißen. Schade, daß er Alles nicht mitbekommen hat! Er wird es ſehr entbeheen!“ — Da ſprang Emma entrüſtet auf, und rief: — „Das iſt nicht wahr! das ſieht Ernſten nicht ähnlich! Ee iſt hier, wie überall unſchuldig! Ich verbürge es mit meinrm Leben!“ — Und mit einem neuen Thränen-Strome ſtürzte ſie ſich dem Vater an die Beuſt, der ſie gerührt in ſeine Arme ſchloß, und ſagte: — „Gott gebe es! aber ich hoffe es auch noch, wenn gleich ſein Eebleichen voehiu.... — nun die Zeit wied uns ja belehren, und ich ſchreibe heute noch an meinen Sohn!“

Der Wagen hielt vor der Wohnung des Rektors, zu dem man mich jetzt begleitete.

„Was iſt das?“ fragte der freundliche Mann, und hörte mich mit ſichtbarem und ſteigerndem Verdeuſſe an. Dann befahl er meinen Haſchern zu gehen, drückte mir herzlich dir Hand, und erklärte mir das Mißveeſtandniß, das nicht duech ihn, ſondern durch die Polizei verurſacht wurde.

Krug hatte nämlich allem Veemuthen nach die Doſe mitgenommen, und da er zugleich mit mir relegirt, mit mir zugleich abgegangen war, mußte ich ſtatt ſeinee leiden. Der Polizriinſpektor Haus hätte freilich die Sache duech eine genaue Unterſuchung eefahren können, der aber freute ſich indeß meiner Demüthigung, und that deshalb nur ſeine Pflicht.

(Schluß folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Geſuch.

Ein ſolides Märchen, welches ſchon mehrere Jahre hiee diente, wünſcht nächſtes Ziel wieder unterzukommen; daſſelbe ſieht wenigee auf großen Lohn als auf gute Behandlung

Fremden-Anzeige.

(4. auf den 5 Auguſt.)

(Wittelsbacher Hof.) HH. Wirrz. Kfm. a. Augsburg. Dr. Thiem. Advokat a Pleinfeld

(Strauß) HH. Weitle a. Kempten, Zing a. Naſſau, Scharringre m. F. a. Leipzig. Kreitz m. F. a. Berlin, Kflte. Freih. v. Mönch a Nördlingen. Fr. Angſtwurm a. München. De. Kleinſchard, Bayler, Part., Bräuee, Candidat, Schulze, Lehrer a. Zwickau.

(Blaue Glocke.) B. v Hallberg, Obriſt a. Mainz. Dr. Küthinger, Medicinalrath a. Erlangrn. Eitner, Landgeeichts-Rath a. Nowief. Bohme a. Beeiin, Henneberg a. Wurzburg, Mayer a. Hannover, Röthlisberger a. Langnau, Kflte. Frl Tannheim a. Breslau.

(Rothee Hahn.) HH. Dr.Drechsler, Prof. a. Eerlangen. Zitzmann, Stadtrichter a Bamberg. Biſchoff a. Würzburg. Weilbach a. Schweinfurt, Kflte.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Gebr. Lehmann, Kflte. Ubitele, Recknagel, Gaſtw. a. Windsheim. Lechner, Stud. Erlangen, Stuckkauſnee Kuchenreuther, Pöhlmann, Maler a. Munchen. Habulein m. F. Oeeekontrolleur a. Rehau.

(5 auf den 6. Auguſt.)

(Bayeriſchrr Hof.) HH. Dr Krafft, Reggs. Aſſeſſ. a. Amberg. B. v. Ketelſoldt, Geh.-Rath a. Rudolſtadt. Homeyer, Oekonom a. Wolgaſt. Rodaz, Beamtee a. Berlin. Dahlmann, Conſul a. Aachen. Schlund, Kfm. a. Meiningen.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Mrlle m. F., Fdkdeſ. a. Magdeburg. Mad. Reiſinger m. T. a. Freiſing.

(Strauß) HH. Wolvers a. Ulm., Fleesheim a. Frankfurt, Vogel a. Eoln, Lodholz a. Pforheim, Kieffer a. Paris. Grdhardt a. Munchen, Kflte. Baielet, Rentier a. Paris.

(Blaue Glocke.) HH. De. Buchner m. T. Landricht. a. Regensburg. B. v. Künsberg a. München. Elsperger, Pfarrer a. Heiligenſtadt. Evers a. Stuttgart. Neukam a Bayreuth, Kflte.

(Rothee Hahn.) HH. Mollwitz, Inſpekt. a. Steinach. Höchſtetter, Lindhardt, Stud. a. Erlangen. Blirſenbach Kfm. a. Miltenberg.

Nürnberger Tagblatt.

Dienstag, **Nr. 33.** 8. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Den Altlutheranern in Stettin und der Umgegend iſt angezeigt worden, daß ſie, obgleich ſie ſich von der evangeliſchen Landeskirche getrennt, dennoch ſtaatlich anerkannt ſind und die von den Geiſtlichen vorgenommenen Taufen, Confirmationen, Aufgebote und Trauungen volle Gültigkeit mit rückwirkender Kraft haben.

Dem Herzog von Braunſchweig haben ſie's geſagt. Er wollte am 6. Auguſt Umſtände wegen der dem Erzherzog Johann als Reichsverweſer zugedachten Feierlichkeit machen. Das Militär Hand in Hand mit dem Volke ordnete indeß die Angelegenheit und nun geht es, wie es vom Reichsminiſterium vorgeſchrieben iſt. Auch in Würtemberg ſoll es nicht anders gehalten werden. Es iſt auch unbegreiflich, wie man anderwärts dagegen handeln mag und mochte. Dadurch muß ja dem Reichsverweſer die Luſt vergehen, auf ſeiner Stelle zu bleiben, wenn er am Ende nichts weiter ſein ſollte, als eine Figur auf dem politiſchen Schachbrette der Gegenwart, dem jeden Augenblicke das verhängnißvolle „matt“ geboten werden kann. Wenn das die Reichsverſammlung in Frankfurt ſo ruhig hinnimmt, dann gute Nacht, dann ſoll ſie lieber ganz ſchlafen gehen.

In Jena, dem Vororte der thüringiſchen Demokraten haben viele Abgeordnete dieſer Vereine jüngſt einen Congreß gehalten, auf welchem es ziemlich ſtürmiſch herging. Hauptſächlich wurde ein Schutz- und Trutzbündniß gegen jedes etwaige Verbot der Regierung, das die Demokratenvereine treffen ſollte, eingegangen. Auſſer Würtemberg und Baden hat die Vereine das Loos der Verbote noch nicht getroffen. In Bayern ſoll ſtark daran gearbeitet werden. In Oeſterreich beſtehen ſie noch am flottſten, wie überhaupt die Wiener ihre erkämpften Güter am mannhafteſten zu wahren wiſſen und jedem Reaktionsverſuche ſogleich den Schädel einſchlagen.

In Heidelberg hat ſich ſchon wieder ein politiſcher Verein gebildet, der ſich die Aufgabe geſetzt hat, die Freiheiten der Gegenwart zu wahren. (Dazu braucht man in Baden jetzt wahrlich keine großen Kräfte mehr. Die Freiheiten, die dem Volke gelaſſen, ſind nicht mehr die ſtolzen Roſſe der Natur, man hat ſie fein zugeritten und da nehmen ſich ihre Capriolen zwar ſehr bravourmäßig aus, allein es iſt keine Gefahr dabei.)

Nachdem Kurheſſen der Süddeutſchen-Mainzerconvention nicht beigetreten iſt, ſo dürfen nach der allerhöchſten Verordnung vom 8. Dezember 1837 die kurheſſiſchen Scheidemünzen, ſohin die 6 Kreuzerſtücke, bei den königl. Kaſſen nicht angenommen werden. — Ueberdieß hat die kurheſſiſche Regierung durch die Annahme des preußiſchen Münzfußes unter 18. Januar 1841 ausgeſprochen, daß die Giltigkeit der bisherigen Silber-Scheidemünzen mit dem Ablaufe des Monats April 1842 anhört. Die fraglichen 6 Kreuzerſtücke wurden von Seite dieſer Regierung eingezogen.

Das Reſultat der bisherigen Verhandlungen des Handwerker- und Gewerbecongreſſes iſt folgende, einer zweiten Durchberathung vorbehaltene Zuſammenſtellung der „Mittel zur Hebung des Handwerkerſtandes.“ I. Eine allgemeine Ordnung für die Handwerker und techniſchen Gewerbe ganz Deutſchlands, geſtützt auf folgende Grundſätze: a) Der Betrieb eines Handwerks-

Digitized by Google

oder techniſchen Gewerbes iſt bedingt durch Gewinnung des Meiſter- und Ortsbürgerrechts. b) Das Meiſterrecht iſt bedingt durch innungsmäßiges Erlernen des Gewerbes, durch den Befähigungsnachweis und dnrch das zurückgelegte 25. Lebensjahr. c) Alle Handwerker müſſen zu Innungen zuſammentreten. d) Je einem Meiſter kann das Recht zur Ausübung nur Eines Handwerks oder techniſchen Gewerbes ertheilt werden. II. Schutz des Handwerkerſtandes. A. Nach Innen: a) Mit Einführnng der nenen deutſchen allgemeinen Gewerbeordnung ſind alle an dem Betriebe von Handwerken oder techniſchen Gewerben haftenden Realrechte aufzuheben. Vorher ſollen jedoch ſämmtliche betreffende Staatsbehörden, nach Grundſätzen der Billigkeit, den Werth der einzelnen Realrechtbeſitze mit Rückſicht auf die, in dieſem Augenblicke auf fraglichen Gewerbsrealitäten haftenden Paſſiven ermitteln und hiernach eine billige Entſchädigung feſtſetzen, welche, wo möglich, binnen Jahresfriſt zu erſtatten iſt. b) Auf dem Lande, in Dörfern und auf Höfen ſollen nur ſolche Handwerke und techniſche Gewerbe, und dieſe nur in ſolcher Anzahl betrieben werden, wie ſie das Bedürfniß eines Bezirks erfordert, mit billiger Rückſicht auf ſolche Gewerbe, deren Fabrikate in fernen Gegenden Abſatz finden. c) Die rechtmäßigen Zeichen und Firmen ſollen gegen Nachahmung geſchützt, und das Führen falſcher Zeichen und Firmen für Induſtrieerzeugniſſe ſoll verboten werden. d) Der Hauſirhandel mit Handwerksartikeln iſt unbedingt zu verbieten. e) Staats- und Communalwerkſtätten ſind unzuläſſig. f) Staats- und Communalarbeiten, ſowie Lieferungen, ſollen nicht mehr an den Mindeſtfordernden, eben ſo wenig in Submiſſion vergeben, ſondern in Uebereinkunft mit den betreffenden Behörden von Innungen abgeſchätzt und an die Innungsmitglieder, der Reihenfolge nach, vertheilt werden. Bei Uebernahme ſolcher Arbeiten und Lieferungen ſollen jedesmal praktiſche Meiſter den betreffenden Beamten an die Seite geſetzt werden. g) Die Fabriken ſollen beſteuert werden. Die Fabriken ſollen beſchränkt werden. Große Gewerbe ſollen zu Gunſten drr kleinen beſteuert werden. h) Nur dem Handwerksſtande iſt der Handel mit ſeinen Erzeugniſſen und den in ſein Fach einſchlagenden Gegenſtänden geſtattet. B. Nach Außrn. a) Alle Gewerbserzeugniſſe, welche vom Auslande eingeführt werden, müſſen zum Schutze der deutſchen Induſtrie mit hohen Eingangszöllen belrgt werden. Rohſtoffe, welche in Deutſchland ſelbſt zur Fabrikation nöthig ſind, ſollen beim Ausführen angemeſſen beſteuert werden. Die Ausfuhr deutſcher Fabrikate iſt von Seiten des Staates durch Ausfuhrprämien zu begünſtigen. b) Begünſtigung der Einfuhr des in Deutſchland gar nicht oder nicht hinlänglich erzeugten Rohmaterials. c) Handelsverträge mit dem Ausland, welche Deutſchland auch den Zugeſtändniſſen entſprechende Vortheile gewähren. C. Verhältniſſe zum Staate. a) Vertretung der Innungen durch Spicialkammern und eine allgemeine deutſche Handwerkskammer. b.) Ausſchließliches Recht der innern Selbſtverwaltung durch die Innungen. D. Hülfsmittel. a) Unentgeltlicher Unterricht in allen Schule nund Verbeſſerungen desſelben; Gründung von Gewerbeſchulen auf Koſten des Staates, zur Fortbildung der für ein Gewerb beſtimmten Knaben, in denen der techniſche Unterricht durch praktiſch gebildete Lehrer ertheilt wird. b) Durch Hülfskaſſen und Vorſchußbanken. c) Durch zweckmäßige Creditgeſetze.

Der Kaiſer von Oeſterreich hat ſich nun entſchloſſen, nach Wien zurückzukehren; der achte Auguſt iſt zur Abreiſe von Innsbruck feſtgeſetzt.

In Schweidnitz ſind nach der Beerdigung der jüngſt Gefallenen abermals unruhige Auftritte zwiſchen Bürgern und Militär vorgekommen, in Folge deren wieder mehrere Todte und Verwundete auf Seiten der Bürger zu beklagen ſind.

Hieſiges.

(Eingeſandt) [Der Unterſtützungsverein für das Amts- und Kanzleiperſonal.] Zwar ſind ſchon viele Jeremiaden über dieſen Verein erklungen, und haben rechtliche Leute mit Schauder und dem gerechteſten Zorne gegen jene heilloſe Anſtalt erfüllt, da ich aber eben den Jammer eines bemitleidenswerthen Opfers vor Augen habe, ſo kann ich nicht umhin, eine Skizze zu liefern. — Jenes unglückliche Opfer iſt eine ſehr bedrängte Wittwe mit vier Kindern. Schon vor mehreren Jahren ließ ſich der Gatte dieſer Wittwe, welcher ſtets darauf bedacht war, daß nach ſeinem Tode ſeine Familie vor drückender Noth geſichert ſei, in den Unterſtützungsverein für das Amts- und Kanzlei-Perſonal, ſo wie in den damit verbundrnen Leichenverein aufnehmen. Für Aufnahmsgebühr und ſonſtigen Allotrien mußte das neue Mitglied

Digitized by Google

173 fl. 57 kr. ſogleich baar erlegen, ſo wie auch quartaliter noch 11 fl. 43 kr. Beiträge leiſten, ſo daß die Einzahlungen die enorme Höhe von beinahe 400 fl. erreichen. Nun ſtellte ſich aber bei dem Gatten allmählig eine Krankheit ein, welche immer feſtern Fuß faßte, und ſich ſehr in die Länge zog, ſo daß das ohnehin prekäre Geſchäft dieſes braven Mannes gänzlich ins Stocken gerieth, und die unausbleibliche Folge dieſes Unglücks war, daß ſich zu anderm Kummer noch der geſellte, daß die bedrängte Familie mit den vierteljährigen Beitragszahlungen von 11 fl. 43 kr. nicht mehr einhalten konnte. In den Statuten jenes löblichen Vereins heißt es aber, daß diejenigen Mitglieder, welche mit den Beitragszahlungen nicht mit dem Quartal gleichen Schritt halten, aus der Liſte geſtrichen werden, und keinerlei Anſprüche auf irgend eine Vergütung machen können. Wie es dem ſorgſamen Gatten und Vater, ohnehin von langwieriger Krankheit gepeitſcht, zu Muthe war, davon kann ſich jedes fühlende Gemüth ſelbſt ein Bild entwerfen. Der Gedanke, daß nicht nur das ganze Kapital, das er ſo gerne den Seinigen geopfert, verloren ſei, ſondern daß auch nach ſeinem Tode ſeine armen Hinterbliebenen aller Anſprüche auf Unterſtützung beraubt ſeien, war ihm ein nagender Wurm, der den ohnehin morſchen Lebensfaden vollends gar zerfraß. Tiefgebeugt und weinend über die Seinen unterlag er. Der Verein hat den Nagel zum Sarge dieſes braven Mannes geſchmiedet, und zwar durch ſeine ſoliden Statuten, welche, wie bekannt, auf ganz eigene Art ſchon Stich gehalten haben. Die Wittwe ſenkte die Leiche ihres theuren Gatten in die Erde, ohne irgend eine Unterſtützung zur Beerdigung zu erhalten; ebenſo wurde dieſelbe auch abgewieſen, als ſie den Verein um Unterſtützung für ſich und ihre armen Waiſen anflehte. Horibile dictu. Oft kargten dieſe braven Leute, alle Kreuzer legten ſie zuſammen, vom Munde ſparten ſie den Biſſen, um nach und nach 400 fl. an den Verein zahlen zu können, und auf welche empörende Art ſind die ſchönen Hoffnungen zu Nichte geworden! Die Feder ſträubt ſich, den Kummer und Jammer ſolcher unglücklichen Opfer zu ſchildern, die nun, das Nothwendigſte entbehrend, ihren ſauren Schweiß in den Kaſſen eines Hülfe bringen wollenden? Vereins wiſſen müſſen, von dem ſie Nichts zu erwarten haben als eine kalte Abſpeiſung. Dieſelbe Feder, welche dieſes Faktum darſtellt, hat ſich in warmen Worten an das edle Herz unſers gnädigſten Königs für die arme Wittwe gewendet, nur das eingezahlte Eigenthum, wenn auch nicht ganz, doch theilweiſe zurückzuerhalten. Dieſes iſt noch die einzige Hoffnung, welche das unglückliche Opfer belebt, von dem Vereine iſt Nichts zu erwarten. — Unwillkührlich drängt ſich die Frage auf, was wird mit dieſem Blutgelde, das man ſolchen armen Leuten abgenommen, angefangen? Wird vielleicht den Mitgliedern, welche ſo glücklich ſind, fortzahlen zu können, eine Gratifikation geboten, oder wird den Hinterbliebenen dieſer Mitglieder ein Kanaan gezeigt? Antwort: Nein! Vielmehr wurden die großmüthigen Spenden des Vereins um die Hälfte reduzirt, ſo zwar, daß gar viele Mitglieder eben deshalb, obſchon ſie bedeutende Beiträge geleiſtet, lieber dieſe Summe mißten, als fortwährend Einlagen zu zahlen; wofür die hinterbliebenen Wittwen und Waiſen kaum ſoviel erhalten würden, um eine tägliche Brennſuppe davon eſſen zu können. — Ferner hat der Verein bei Fertigung der Statuten ſich nicht leicht ſolche Fälle denken können, daß eine Familie in Verhältniſſe kommen könne, in denen, wie im obigen vorliegenden Falle, die Beiträge nicht mehr geleiſtet werden können, wodurch ſodann alle Anſprüche erlöſchen? — Hat er nicht ſoweit ſehen können, ſo wäre er wirklich ſehr zu bedauern, konnte er es aber, ſo beging er einen moraliſchen Mord, dem ſo manche Opfer anheim fallen, nachdem ſie aber vorerſt mit den fürchterlichſten Zuckungen des Jammers und der Verzweiflung gerungen haben; denn man darf behaupten, es iſt die Mehrzahl von den Mitgliedern des Vereins unbemittelt, welche durch ihre Einzahlungen faſt über ihre Kräfte geleiſtet haben. Daß alſo gerade dieſe Klaſſe vom Unglück heimgeſucht wird, iſt wirklich ſehr zu bedauern, und wie manches Opfer wird noch jenen Verein anheim fallen! — Sit eis terra levis!

Bapt. Rotnac.

(Eingeſandt.) [Die Bettelei] nimmt hier ſchon ſo überhand, daß man vom frühen Morgen bis ſpät in die Nacht ſowohl in den Wohnungen, als auch auf den Gaſſen und Straſſen unausgeſetzt angeſprochen wird; mitunter gibt es unter dieſer Bettlergilde auch Induſtrieritter, welche nur darum das Symbol des Bettelſtabes führen, um auf eine leichtere Art und Weiſe unbeargwohnt in Gebäude zu gelangen, damit

ſie ſodann ihre Situationspläne entwerfen und entweder ſogleich, oder aber ſeiner Zeit Diebſtähle zu begehen im Stande würden. Da die Mehrzahl dieſer Bettler Fremde ſind, ſo wäre deren ſtrenge Beaufſichtigung aus doppelten Gründen erwünſcht, und zwar, damit die Bürger (welche ohnedies bedeutende Opfer in die Armenverſorgung der Stadt leiſten) ſowohl von dieſem läſtigen Andrange befreit, als auch ſolche vagabundirende, arbeitsſcheue und verdächtige Menſchen unſchädlich würden.

Der relegirte Student.

(Schluß)

Offen erzählte ich dem Rektor mein Verhältniß zu dem Burg'ſchen Hauſe, und meine Hoffnungen auf Emma's Hand, daß Alles durch die Schande, auf ſo entehrende Weiſe dort fortgeführt worden zu ſein, zerfallen wäre, und eine Thräne des Schmerzes und der Wuth mochte meine Rede wohl begleiten. Da aber umarmte mich mein väterlicher Freund, und verſprach mir eine glänzende Genugthuung! die mir auch wurde. Noch denſelben Tag nämlich eraminirte man mich noch, ich hatte bereits 3 Jahre ſtudiert — fertigte mir ein Diplom als Doctor der Rechte aus, gab mir die brillanteſten Zeugniſſe, und unter der Hand auch ſo viel Reiſe-Geld, um anſtändig bis zu Burg reiſen zu können. Der Rector aber, der ein alter Univerſitäts-Freund des Geiſtlichen war, ſchrieb ihm noch außerdem, und machte meinen Freiwerber. Auch mein junger Freund Burg gab mir ein Briefchen an Vater und Schweſtern mit, und glücklich wie ein König fuhr ich nun, von den ſeligſten Hoffnungen begleitet, gen Süden.

In W. ließ ich bei dem Polizei-Direktorium recht tüchtig blaſen. Der Inſpektor Haus trat ans Fenſter. — „Guten Tag Onkel!" — rief ich — und fuhr ſchnell vorbei.

Doppeltes Bier-Geld trieb den Poſtillon, und in 2 Stunden fuhr ich unter dem lauten Schalle ſeines Horns in M. ein, und vor die Pfarr-Wohnung. Der Prediger und Emma ſtürzten mir entgegen. Emma gleich in meine Arme. Es war das erſtemal, daß ich an ihrem Buſen lag, daß erſtemal, daß ihr Kuß meine Lippen brannte, und in meiner Bruſt mit unnennbarer Wonne wiederglühte, das erſtemal, daß ich den Schlag des liebenden Herzen an dem meinem fühlte, und außer mir vor Entzücken, drückte ich ſie ſo feſt an mich, als ob ich ſie nie mehr loslaſſen wollte. Dem Vater aber überreichte ich meine Briefe und Papiere, die er freude-zitternd durchflog, und dann ſegnend ſeine Hand auf unſere Stirne legte.

So war ich denn der glückliche Bräutigam, und bald der noch glücklichere Gatte meiner Emma, die mir täglich neue und ſchönere Blumen in meinen Lebens-Kranz flicht. — Und die Verweiſung von der Univerſität, wie auch Krugs muthmaßlicher Diebſtahl: — gründeten mir die Seligkeit.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Geſuch.

Ein ſolides Mädchen, welches ſchon mehrere Jahre hier diente, wünſcht nachſtes Ziel wieder unterzukommen; daſſelbe ſieht weniger auf großen Lohn als auf gute Behandlung.

Zu vermiethen.

Ein ſehr helles, freundliches, tapezirtes Wohn- nebſt Schlafzimmer, mit hübſcher Ausſicht, iſt zu vermiethen.

Fremden-Anzeige.

(6. auf den 7. Auguſt.)

(Bayeriſcher Hof.) Edler v. Würth m. G., Agent, Hermann m. G., Starnbach m. G., Priv. a. Wien. Sydow, Oberamtmann, König, Inſpekt. a. Berlin. Waldhauſer a. Montjoie, Fellier a. Frankfurt. Kflt.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Schwarz a. Frankfurt, Thomſen a. Stettin, Kaufltе. Lunte, Advocat a. Wunſiedel.

(Strauß.) HH. Gersfeld a. Berlin, Mackenrodt a. Kehl, Herbold a. Hanau, Haack a. Riga. Niedermeyer a. Regensburg. Kflte. Graf v. Roberg. Hptm. a. Bamberg. Mad. Heßmann u. Herrmann a. Darmſtadt.

(Blaue Glocke.) HH. Wolf m. F. a. Rothenburg. Verling a. Hannover. Endres, Werneck, Maier, Wackerold, Part. a. Braunſchweig. Dr. Klingsohr a. Regensburg.

(Rother Hahn.) HH. Schröder, Schullehrer a. Oberlindelweg. Kohrmann, Kfm. a Cöln.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Edel a. Bamberg, Bing. a. Hechingen, Cavalli a. Mannheim. Helk a. Hanau, Porzelius a Bayreuth. Kflte.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 34.** 9. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der am 7. Auguſt abgehaltenen Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung ſtand auf der Tagesordnung die Discuſſion des Ausſchußberichtes über die Petitionen und Anträge für Ertheilung einer Amneſtie wegen politiſcher Vergehen. Wiedenmann trägt im Namen des Ausſchuſſes an, über dieſe Petitionen und Anträge zur motivirten Tagesordnung überzugehen. v. Itzſtein bemerkt, er ſei von Hecker erſucht, zu erklären, daß derſelbe für ſich keine Amneſtie verlange, daß er aber bitte, die gefangenen und flüchtige Theilnehmer ſeiner Schilderhebung zu amneſtiren. An der Discuſſion betheiligten ſich die Abgeordneten Hagen, Schoder, Simon von Trier, Biedermann, Wiesner, Edel und Brentano. Als letzterer, welcher ſehr lebhaft für Ertheilung einer Amneſtie ſprach, die Bemerkung machte: „Wollen Sie die, welche in Baden die Waffen ergriffen haben, zurückſetzen gegen einen Prinzen von Preußen?“ — entſtand ein beiſpiellos ſtarker Tumult, der mehrere Minuten lang anhielt. Es gelang dem Vicepräſidenten von Soiron, welcher den Vorſitz führte, nicht, die Ruhe wieder herzuſtellen. Von der Rechten wurde fortwährend mit großer Heftigkeit der Ruf erhoben: „Herunter mit dem Redner!“ während die Linke „Fortreden“ verlangte. Viele Mitglieder drängen ſich um die Rednerbühne, auf der Brentano ſich behauptet. Der Vicepräſident von Soiron ſieht ſich endlich genöthigt, ſich zu bedecken und die Sitzung für geſchloſſen zu erklären. Die Verſammlung trennte ſich nur langſam in größter Aufregung.

Der 6te Auguſt war für die Frankfurter ein Tag freudiger Huldigung, ein Tag der reinſten volksthümlichen Verbrüderung, ein Tag von tiefer Bedeutung für Deutſchlands Würde, Größe und Einheit. In frühester Morgenſtunde ertönte von dem Thurm der St. Paulskirche herab ein feierlicher Poſaunen-Choral, und von 7 bis 8 Uhr erſchallte von den Kirchthürmen das ſchöne Geläute aller Glocken. In den Kirchen der verſchiedenen Confeſſionen, deren Altäre theilweiſe in ſchönſtem Blumen- und Laubſchmucke prangten, und in der Synagoge waren auf die Bedeutung des Tages bezügliche Gebete und Predigten verrichtet worden. Zwiſchen 10 und 11 Uhr Vormittags marſchirte das Bataillon Linienmilitär aus ſeiner Kaſerne nach dem Roßmarkt, und nachdem ſich der vorher ſehr trübe und regneriſch ausſehende Himmel aufgehellt hatte und die Proclamation der deutſchen Centralgewalt an das deutſche Heer den in Quarré aufgeſtellten Truppen verleſen war, huldigten dieſelben dem neuen Geſammtſtaate durch ein dreimaliges lebhaftes Hoch, in das die verſammelte Volksmenge freudig mit einſtimmte. Die Bataillons-Muſik ſpielte noch einige Muſikſtücke, u. A. auch „Schleswig-Holſtein, meerumſchlungen“ ꝛc., und defilirte ſofort vom Roßmarkte über die Zeil, an dem Hotel des Erzherzogs-Reichsverweſers vorüber, der mitten in das Volksgedränge, blos von ſeinem Adjutanten begleitet, auf die Straße ging und das Militär dicht an ſich vorbeiziehen ſah, wobei ihm von demſelben ein mehrmaliges freudiges Hoch dargebracht wurde. — Nachmittags gegen 2 Uhr ſammelte ſich in der Stadtallee und in deren Nähe der vom Vorſtande des Montagskränzchens veranſtaltete Zug von Sängern, Militärs, Bürgerwehren, Schutzwachen, Turnern, Freicorps der Dorfſchaften ꝛc. mit ihren verſchiedenen Fahnen und Standarten.

Digitized by Google

Der Zug ſetzte ſich etwa um halb 4 Uhr übee die Zeil, die Fahegaſſe ꝛc, die Muſik unſeres Linienmilitärs voraus, nach dem Frankfurter Forſthauſe in Bewegung, von einer unüberſehbaren Menge dorthin begleitet. Die Witterung war heiter geworden zu einem Feſte im Freien, und unter des Waldes Grün an des Foeſthauſes freundlichem Ruhepunkte breitete ſich gar bald eine Lageeſtätte vieler Tauſenden aus, die in inniger Freude und Luſt daher gezogen kamen in freundlicher Vereinigung und Veebrüderung, Es war gar ſchön zu ſehen, daß die verſchiedenen Abtheilungen des Bürgermilitärs in geordnetem Zuge Arm in Arm mit Gliedern des Linienmilitärs ſich vereiniget hatten; ebenſo war die Vereinigung der Stadt und Landbewohner zu dieſem Feſte eine gewiß willkommene Erſcheinung. Bornheim, Ober- und Niederrad waren auf's Würdigſte repräſentirt. Im Walde herrſchte freudige Bewegung. Die Sänger ſchaarten ſich um dir Rednerbühne, und abwechſelnd herrſchte dort die Macht des Geſanges und die des freien Wortes, das oft von dem großen Kreiſe der Zuhörer mit ſtürmiſchem Hoch unterbrochen wurde. Auch Erzherzog Johann, der deutſche Reichsverweſer, kam hierher in dieſe große Volksmenge, und wnede von derſelben mit dem lebhafteſten Jubel begrüßt. Erſt in ſpäter Abendſtunde kehrten die letzten Zuge der freudig bewegten großen Volksmenge aus des Waldes dunkelm Grunde in heiterer Freude wieder nach Hauſe zurück.

Die Huldigungsfeier für den Reichsverweſer wird jetzt ſo ziemlich in allen deutſchen Staaten und Stäätchen vorüber ſeyn, und die Berichte, die in den öff-ntlichen Blättern darüber zu finden ſind, lauten alle ziemlich befriedigend. In Würtemberg, Baden, Heſſen wurden am 6. Auguſt in allen Garniſonen dem Rrichsverweſer zueeſt die Hochs ausgebracht und ſpäter erſt den Territorialfürſten, in Raſtatt thaten dies auch die öſterreichiſchen dort liegendrn Trüppen, in Bayern wurde unhöflicherweiſe der König vor dem Erzherzog mit dem Hoch bedacht, den Garniſonen in Mainz hatte der Reichsverweſer, wahrſcheinlich aus Reſpekt vor den Herren Preußen den Huldigungsakt ganz erlaſſen, als Gennd dieſer ſchwächlichen Nachſicht war aber angegeben, daß die Garniſonen ſchon am 12. Juli gehuldigt hätten. Wir wir aus Köln und Düſſeldorf vernehmen, blieben die Preußen bei ihrem Nichthuldigungseigenſinn, den Soldaten wurde blos der bekannte Armeebefehl des Königs in den Kaſernen verleſen, und in Düſſeldorf gings noch ärger zu, dort wurden ſogar dir Truppen auf die umliegenden Dörfee geſchickt, weil die Bürger ein Verbrüderungsfeſt mit dem Militär feiern wollten. (Alſo wären die Preußen Rebellen gegen die Centralgewalt; wir wollen ſehen, was dieſe nun gegen die Preußen thut)

In Mecklenburg hat dem Großherzog ein Advokat eine Denkſchrift übergeben, worin um die Entfernung eines Miniſters nachgeſucht wird, der Schuld an der mangelhaften Verwaltung des Landes iſt Der Großherzog ſagte darauf ungefähr folgendes: Die Advokaten führen ihre Prozeſſe ſelbſt, ſo dulde er auch nicht, daß ſich ſeine Unterthanen in ſeine Geſchäfte miſchen, damit baſta Die Mecklenburger waren die letzten, welche ſich den Bewegungen der Märztage anſchloſſen, ſie ſind auch die erſten, die wieder auf die Fährte ihrer alten Sauhatzen zurückkehren. Die Mecklenburger werden die nordiſchen Tyeoler genannt, und in der That, ſie gleichen auch im Felde der Politik den Tyrolern auf ein Haar.

In Frankfurt hat der Gewerbecongreß am 6 Auguſt ein großes Zweckeſſen im Gaſthofe zum Weidenbuſch veranſtaltet, wobei es natürlich an Tiſchreden und Toaſten auf das einige Deutſchland u. ſ. w. nicht fehlte. Auch der lieben Zünftigkeit mit ihrem Zopfe wied wohl gedacht worden ſeyn.

In Breslau hat der demokratiſche Klub den erſten Paragraph der Frankfurter Demokratenklubs mit ſtarker Majorität angenommen, daß die Republik nämlich die einzig haltbare Staatsform und der Staat verpflichtet ſey, die Wohlfahrt des Einzelnen zu garantiren. Dagegen hat man in Gießen den Redakteur der Zeitſchrift „jüngſter Tag“ und den Studioſus Fendt, als zu demokratiſch geſinnt, eingeſteckt und zur Rechenſchaft gezogen.

Hieſiges.

(Eingeſandt) [Handwerks-Unfug.] Ein jeder Vater, doch wenigſtens derjenige, welcher ein braver Handwerker, ein fleißiger Meiſter, ein religiöſer Familienvater und ein

ächt patriotiſcher Staatsbürger iſt, trägt auch gewiß den ſehnlichen Wunſch im Herzen, ſeinen Knaben ein Handwerk ordentlich erlernen zu laſſen, um einſtens die Zukunft ſeines Kindes geborgen zu wiſſen, dann dem Staate ſo wie der menſchlichen Geſellſchaft ein nützliches, religiös, moraliſch und techniſch gebildetes Glied zu hinterlaſſen Dieſer Wunſch bleibt aber nur Wunſch, und geht leider ſelten in Erfüllung; denn meiſtens hat der Lehrjunge ſchon zwei Theile ſeiner Lehre vollendet und weiß von der Profeſſion im Grunde noch nicht mehr, als in der erſten Woche; ja was noch viel ärger iſt, der Lehrjunge hat Religion, das wenige Leſen, Schreiben und Rechnen, welches er erlernte, wenn nicht ganz, doch größtentheils vergeſſen, denn nicht einmal von den Sonntagsſchulen iſt ein Vortheil zu erblicken. Der Grund dieſes Rück- ſtatt Vorwärtsſchreitens liegt aber nur einzig und allein darin, daß der Lehrjunge zu Allem, nur nicht zur Profeſſion und zum religiös moraliſchem Leben angehalten wird. Oft muß derſelbe wenn es dem Meiſtee gefällig, über die Woche der Magd zur Hand gehen, die kleinen Kinder tragen, ſpazieren führen und mit ſelben ſpielen, oder andere im Hauſe vorkommende Tagwerkergeſchäfte verrichten; nebſt dieſen angeführten unberufsmäſſigen Arbeiten haben dann auch noch die Geſellen allerlei Angelegenheiten zu beſorgen, genug, mit dem Rennen, Laufen und Taglohnern wird wohl der ganze liebe Tag, die Woche, das Monat und endlich das Jahr und ſofort die ganze Lehrzeit verſchleudert, und der arme Junge iſt nach vollendeter Lehee wohl eine ſehr gute Kindermagd, ein vortrefflicher Tagwerker, ein gewandter Bote, aber wird keineswegs ein gründlich gebildeter Handwerker, kein arbeitsliebender Geſelle, kein thätiger, geſchickter Meiſter, kein moraliſch eeligiöſer Hausvater und endlich kein guter Staatsbürger ſein; daher wäre es ſehr rathſam, die ausſchließende Verwendung der Lehrjungen zur Profeſſion, ſo wie auch die moraliſch religiöſe Heranbildung derſelben allen Meiſtern ernſtgemeſſen aufzutragen, und über den Befolg aber auch gewiſſenhaft zu wachen!

Ein gebrochenes Polenherz.

Im Jahr 18.. war der Mai gekommen, wie heute, wo ich dieſes ſchreibe, gekommen mit ſeinem ſaftigen, friſchen Grün auf Feldern, Wieſen und in Hainen, auf Bergeshöhen und in Thälern, allüberall. Mit hoffnungsſchwangeren Knoſpen hatte er die Bäume und Sträucher in den Wäldern und Garten, wo die Blumen bereits neugierig die ſchlanken Stengel und die grünen, friſchen Blättee emporreckten, und die Aprikoſen und Pfirſichen an den Spalieren ſich mit ihren Blüthen zu ſchmücken begannen. Das treibt denn auch die Städter hinaus ins Freie, um den jungen Ankömmlinge ins Angeſicht zu ſchauen und zugleich den Wuſt, den Staub, den Dunſt eines langen Winters abzuſchütteln in der freien, friſchen, würzigen Gottesluft eines ſonnigen Maitages. An ſolchen ſchönen Tagen iſt's denn auch namentlich in Magdeburg recht lebhaft vor den Thoren, außerhalb der hohen Feſtungswälle und Mauern, auf den Promenaden und an den Vergnügungsorten, an denen dieſe Stadt keinen Ueberfluß hat, wenigſtens an ſolchen nicht, die auch dem Auge ſo recht herzliche Freude böten, wie wohl anderswo, namentlich an den Ufern des Rheines. Ein Lieblingsort der Magdebueger — und auch der meine — iſt immer noch der Friedrich-Wilhelms-Garten mit ſeinen Anlagen auf unbedeutender Anhöhe am Elbſtrom, da wo einſt die berühmte Schulanſtalt Kloſter-Bergen ſtand, welche franzöſiſcher Vandalismus im Jahee 1814 zerſtörte.

In dieſem Garten traf ich an einen ſolchen ſchönen Frühlingsmorgen einen fremden Herrn, der einſam, auf der Hand den Kopf geſtützt, an einem Tiſche ſaß und in tiefes Nachſinnen verſunken zu ſein ſchien. Ein Kellner ging vorüber; er rief ihm zu und beſtellte ein Frühſtück. Allein der junge Menſch verſtand weder das gebrochene Deutſch des Fremden, noch die franzöſiſchen Worte, mit denen er ſeinen Auftrag wiederholte. In der Nähe mich befindend, übernahm ich das Amt des Dolmetſchers und erhielt freundlichen Dank. Ich ſetzte mich zu dem Fremden, ein Geſpräch war angeknüpft und weiter geſponnen. Dann begleitete ich ihn in die Stadt zurück, zeigte ihm ſpäter die Merkwürdigkeiten derſelben, kurz — und wozu ſollte ich's hier ſo weitläufig erzählen? — ich gewann ſein Vertrauen, und habe es dieſem Vertrauen zu danken, daß er mir nicht nur ſeiner Schickſale verhängnißvolle Wendungen mittheilte, ſondern mir auch Blicke in die Tiefe ſeines Herzens verſtattete. Am Abende desſelben Tages noch, wo wir Beide allein, umgeben von

Digitized by Google

blühenden exotiſchen Gewächſen, auf dem Balkon des „Café National" ſaßen, vernahm ich folgende Mittheilung von ihm, die ich meinem Gedächtniſſe unauslöſchlich einprägte, und an die ich heute wieder — wie ich unten berichten werde — beſonders lebhaft erinnert wurde.

Ich will verſuchen, den Polen, welchen ich Graf Meninsky nenne, weil Rückſichten die ich ihm und ſeiner edlen Familie ſchulde, mir ſeinen wahren Namen zu nennen verbieten, ſelber von ſich reden zu laſſen.

Meine Familie, ſo begann er, iſt eine der angeſehenſten in Polen, meinem unglücklichen Vaterlande, und beſaß vor deſſen verhängnißvoller Kataſtrophe im Jahre 1830 bedeutende Güter, theils in dem Königreich ſelbſt, theils in der Provinz Poſen. Früh ſchon, und kaum nachdem ich mein vierzehntes Lebensjahr erreicht, verlor ich zuerſt durch den Tod die liebende Mutter, und bald folgte ihr auch der Vater, ſo daß, ich der einzig überlebende von vier älteren Brüdern, mit meinem zwanzigſten Lebensjahr einſam verwaiſ't daſtand, ja, ſelbſt nicht einmal eigentlich nahe Verwandte hatte. Meine Bildung und Erziehung ward nicht, wie es damals bei dem größten Theile des jungen polniſchen Adels gewöhnlich war, durch franzöſiſche Hofmeiſter und Sprachlehrer beſorgt, ſondern durch einen tüchtigen und würdigen Geiſtlichen meines Volkes, dem ich zeitlebens unauslöſchlichen Dank ſchulde, weil er mich lieben lehrte, was einem Jeden das Theuerſte auf Erden ſein muß: Gott, Ehre, Tugend und mein theures Vaterland. Eine einzige Sonderbarkeit aber beſaß mein Lehrer, die nämlich, daß er einen gewiſſen, mir unerklärlichen Widerwillen, zwar nicht gegen das deutſche Volk, wohl aber gegen deſſen Sprache hegte, weßhalb ich dieſelbe auch nicht erlernte und mir dadurch manchen Nachtheil erwachſen ſah, ſolcher Unbequemlichkeiten nicht zu gedenken, wie Sie heute Morgens im Friedrichs-Wilhelms-Garten zu bemerken Gelegenheit hatten.

Um meine Erziehung gewiſſermaßen zu vollenden, machte ich bis zum Jahre 1817 Reiſen durch England, Frankreich und die Schweiz. In letztgenanntem Lande verlebte ich mehrere mir unvergeßliche, ſchöne Tage in Solothurn auf dem Landſitze des ruhmgekrönten, greiſen Kosciuszko, an den mich das Band der Verwandtſchaft, mehr aber noch das der gemeinſamen Liebe zum Vaterlande knüpfte. Zurückgekehrt endlich in die Heimat, wo mit eiſener Strenge damals der Cäſarewitſch Conſtantin im Namen ſeines Bruders, des ruſſiſchen Czars und Königs von Polen, des milden Alexander, gebot, trat ich in polniſche Kriegsdienſte und ward acht Jahre — denken Sie ſich, acht ſchöne Jahre! — als Fähnrich, als Junker eingeſperrt.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Geſuch.

Eine ordentliche Frauens- oder Mannsperſon, welche auch ein eigenes Geſchäft betreiben kann, wird auf die Stube zu nehmen geſucht. Näheres in S. Nr. 1393 der äußeren Laufergaſſe.

Verlornes.

Montag den 7. Auguſt Abends iſt vom Weſnerthor bis zum Laufertho über den Obſtmarkt und in die hintere Ledergaſſe ein goldener Siegelring mit Familien-Wappen, ohne Verzierung, verloren gegangen. Bei der Zurückgabe wird eine angemeſſene Belohnung zugeſichert. Näheres in der Expedition d. Tagblattes.

Zu vermiethen.

Ein ſehr helles, freundliches, tapezirtes Wohn- nebſt Schlafzimmer, mit hübſcher Ausſicht, iſt zu vermiethen.

Fremden-Anzeige.

(7. auf den 8. Auguſt.)

(Bayeriſcher Hof.) Gräfin v. Frosberg-Montjoie m. K. a. Geesfeld.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Ellinger, Kfm. a. Frankfurt. Blümlein Gutsbeſ. a. Altenburg.

(Strauß.) HH. Blocke m. Dienerſchaft a. Irland. Stark a. Leipzig. Koſel a. Chemnitz. Kohnſtein a. München. Gröger a. Bingen. Schafer a. Hanau. Vogel a. Cöln, Kflte. Hayn, Medicinalrath a. Königsberg. Lindenfrost, Chemiker a. Hall.

(Blaue Glocke.) HH. Ströbl m. S., Pfarrer a. Gundelsheim. Hettger, Schloßverwalter a. Banz. Ströbl, Ldg.-Arzt a. Schnabelweid.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Goß, Kfm. a. Schweinfurt. Utz, Priv. a. Ansbach.

(Wallfiſch.) HH. Hößler a. Amberg. Deißner a. Duisburg. Camroni a. Hannover. Dolwetzel a. Rohr, Kflte. Mad. Pirkbauer a. Schweinfurt.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, Nr. 35. 10. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint taglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljäbelich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamtee bezogen werden. Wied den hieſigen Abnehmeen das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vieeteljabelich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonniet weeden, und es wird daſſelbe um dieſen Beteag ohne weitere Veegütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe dee Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeir willkommen, und ſinden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der 57. Sitzung (8. Auguſt) der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung wurden mehrere auf den Vorfall am 7. bezügliche Anträge verleſen. Einer derſelben bezweckte, daß der Abgeordnete Brentano wegen ſeiner Aeußerung zur Ordnung geruſen werde. Vicepräſident von Soiron als Vorſitzender ſprach den Ordnungsruf aus. Die Linke proteſtiete dagegen, weil die Anträge vorher discutirt und Brentanos Vertheidigung gehört merden muſſe. In Folge des hierüber entſtandenen Tumults wurde die Sitzung auf eine Stunde ſuspendirt. Nach Wiedereröffnung derſelben wiederholte von Soiron den Ordnungsruf unter erneutem Proteſt der Linken und gab dann Brentano das Wort zur Fortſetzung ſeines geſtrigen Vortrags. Als Brentano die Rednerbühne betrat, erhob ſich ſtürmiſcher Beifallsruf. Der Präſident ließ nunmehr die Gallerie und ſämmtliche Zuhörerräume leeren; auch die Journaliſten mußten abtreten. Mehrere Mitglieder der Linken proteſtirten gegen die Fortſetzung der Sitzung in Abweſenheit des Publikums, da eine geheime Sitzung nur auf Antrag von 50 Mitgliedern ſtattfinden könne. Andererſeits wurde behauptet, daß durch die Entfernung des Publikums, die dem Präſidenten nach der Geſchäftsordnung zuſtehe, die Sitzung keineswegs eine geheime ſei. Auf Antrag Zimmermann's von Spandau wurden die Journaliſten wieder zugelaſſen, die Zulaſſung des Publikums aber mit 380 gegen 91 Stimmen verworfen. — Nachſchrift. 3 Uhr. Die Nationalverſammlung hat über die Petitionen um Amneſtie mit 317 gegen 90 Stimmen die motivirte Tagesordnung beſchloſſen.

Es zeigt ſich nun deutlich aus den heute eingetroffenen Nachrichten, daß nicht das geſammte preußiſche Volk es iſt, das einem elenden verächtlichen Separatgelüſte, riner ſonderbündleriſchen Wühlerei nachhängend, ſtatt der deutſchen Einheit und Stäcke den Zopf des alten Fritzeu will: es ſind man die preußiſchen Jardelieutenants mit ihren ſchlank jeſchnürten Taillen und die Krautjunkers von jroßen und kleenen Kaliber. In Berlin, Magdeburg, Halle und andern preußiſchen Städten thaten überall die Bürgerſchaft, die Bürgerwehr, das übrige Volk und die Studenten alles Mögliche, um den 6. Augnſt als Huldigungstag für die Centralgewalt recht feſtlich zu begehen. Nur das Militär that Nichts und man ſollte deshalb nach Sitte der alten Studentenwelt dieſem Stockpreußenthum zum Zeichen der Verachtung unter ſrinen Zopf ſpucken.

In dem republikaniſchen Donaueſchingen hat das dort liegende Militär, das dieſer Tage nach Schleswig-Holſtein abmarſchirt, dem Reichsverweſer nach der vorgeſchriebenen Weiſe gehuldigt. Auch in Kaſſel, Hannover 2c. ging der Akt in guter Ordnung vorüber.

Zur Regulirung der allenthalben ſo tief geſunkenen gewerblichen Verhältniſſe haben ſich in verſchiedenen Theilen unſers Vaterlandes Vereine gebildet, welche größere oder kleinere Verſammlungen veranſtalteten; und zwar theils von einzelnen Gewerben, theils von dem geſammten Gewerbsſtande überhaupt. — Ein Congreß deutſcher Schneidermeiſter wurde in Frankfurt abgehalten, ein Congreß deutſcher Gewerbsmeiſter, ſo wie ein anderer des Geſellenſtandes, iſt daſelbſt noch verſammelt. — Wie von einem einſeitigen Congreſſe des privi-

Digitized by Google

legirten Adelsſtandes für Befreiung des Grund und Bodens, für Abſchaffung veralteter Rechte wenig erſprießliche, dem Zeitgeiſt entſprechende Beſchlüſſe zu erwarten wären, ſo iſt dieſes von dem einſeitigen Congreſſe der Gewerbsmeiſter eben ſo wenig zu hoffen. Die ſeither gefaßten Beſchlüſſe beweiſen dieſes zur Genüge: Das gelockerte, wankende alte Zunftweſen ſoll in einem anderen Gewande auf's Neue befeſtiget werden. Die Einſchränkungen, die Hemmniſſe, welche überall einer freien Regung angelegt werden ſollen, deuten dahin, daß der Geiſt der neuen Zeit die Gewerbsmeiſter in dieſer Beziehung noch nicht berührt, daß ſie vielmehr, von engherziger Selbſtſucht geleitet, nichts weniger als Befreiung der Gewerbe von mittelalterlichem Drucke erſtreben, ſogar da neue Feſſeln anzulegen beabſichtigen, wo zum Wohle der Geſammtheit die alten Bande bereits gefallen ſind. — Der Schneidercongreß hat dieſes unumwunden ausgeſprochen, indem er decretirte: „Gewerbefreiheit darf nicht eingeführt werden, und wo dieſe beſteht, muß ſie abgeſchafft werden!“ — a linea! Beſonders aus den Staaten, wo das verrottete Zunftweſen noch in ſeiner vollen Glorie beſteht, iſt der Gewerbecongreß in Frankfurt ſtark vertreten und erhält von dorther in neuen Deputirten und Adreſſen immer größeren Zuwachs. Es liegt daher ſehr im Intereſſe derjenigen Provinzen, wo Gewerbefreiheit eingeführt iſt, dieſe Vorgänge nicht außer Acht zu laſſen, und ſolche nicht mit Stillſchweigen zu übergehen. Geſchehen ja in den Ländern, wo noch der alte Zunftzwang beſteht, bereits gewichtige Demonſtrationen gegen den von dem Gewerbecongreß in Frankfurt eingeſchlagenen Weg, um wie viel mehr ſollte dieſes von daher geſchehen, wo Gewerbefreiheit beſteht und derſelben neue Feſſeln angelegt werden ſollen. Ueber den Werth der Gewerbefreiheit glauben wir hier nichts mehr weiter anführen zu müſſen. Wir verweiſen nur auf die Länder, wo Gewerbfreiheit vorherrſchend iſt; Frankreich, England, Belgien, die Rheinlande ꝛc. Die materiellen und ſocialen Zuſtände ſind dort heute bei weitem nicht ſo gedrückt, als da, wo das Zunftweſen beſteht. Und Nordamerika hat ſeine Größe und Macht weniger ſeinem ergiebigen Boden, als ſeiner Freiheit zu verdanken. — Nur Befreiung von Zwang und allen läſtigen Feſſeln kann dem Gewerbsſtande aufhelfen; neue Bande, und ſeien dieſe auch in einem modernen Gewande, können den täglich mehr überhand nehmenden gedrückten Zuſtand nicht beſeitigen; einige Wenige würden dabei momentane Vortheile erlangen, während die größere Mehrheit der Gewerbsgenoſſen und die Maſſe des Volkes im höchſten Grade dabei benachtheiligt würde. Der Geſellencongreß, der dem von den Meiſtern eingeſchlagenen Weg entgegenſtrebt, hat bereits mehrere Beſchlüſſe gefaßt, die von den wohlthätigſten Folgen ſein werden. Wir erinnern nur an jenen über Bildung einer Penſionsanſtalt. — Es beweiſt überhaupt dieſe Verſammlung wie dieſer bisher ſo ſehr mißachtete Stand den Geiſt der neuen Zeit erfaßt und demſelben auf eine würdige Weiſe huldigt.

Einkammer- oder Mehrkammer-Syſtem?

Ob die Volksvertreter in einer oder in mehreren Kammern ſitzen und Rath pflegen ſollen, wird davon abhängen, ob ſie ein und daſſelbe oder mehrere und verſchiedene Intereſſen zu vertreten haben. Scheidet man das Volk, wie z. B. in Schweden, in vier Stände, ſo wird das Vierkammerſyſtem am Orte ſein. Theilt man dagegen das Volk, wie dieß bisher faſt allerwärts üblich geweſen iſt, in zwei Hauptklaſſen, in Patrizier (Edle) und Plebejer (Gemeine), ſo wird das Zweikammerſyſtem (ein Haus der Lords und der Gemeinen) Platz greifen müſſen. Daß nun dieſe letztere Scheidung und Spaltung bei uns zu Lande nicht mehr haltbar iſt, darüber findet ſo ziemlich allgemeines, wenn auch von manchen Seiten unwilliges Einverſtändniß ſtatt. Mithin ſcheint es, als wenn mit dem Wegfalle der Grundlage, auf welcher das Zweikammerſyſtem beruhte, auch dieſes Syſtem ſelbſt in Wegfall kommen müßte. Dieß leuchtet auch dem gemeinen Verſtande ſofort ein. Aber der ungemeine Verſtand, deſſen ſich die in die Geheimniſſe der Staatskunſt Eingeweihten erfreuen, läßt dieſe Folgerung noch nicht ſo ohne Weiteres gelten. Die bisherige Grundlage des Zweikammerſyſtems, das gibt man an, iſt abhanden gekommen. Aber läßt ſich darum das Zweikammerſyſtem nicht dennoch halten? Nun, wenn man's einmal durchaus halten will, ſo werden ſich wohl auch Gründe dafür finden laſſen. Es fragt ſich nur, ob dieſe Gründe ſelbſt haltbar ſind. Die Einen ſagen, die Geſchichte lehre, daß das Zweikammerſyſtem bisher faſt allerwärts

Digitized by Google

zur Anwendung gebracht worden ſei. Das läßt ſich nun freilich nicht in Abrede ſtellen. Aber die Geſchichte lehrt als ſolche, nur was bisher geweſen iſt. Will man daraus einen Schluß ziehen auf das, was fernerhin ſein ſoll, ſo muß man die Kunſt des Schließens verſtehen. Dieſe Kunſt ſcheint einem großen Theile unſerer Geſchichtsfreunde gänzlich abzugehen. Will man das, was bisher beſtanden hat, eben darum auch ferner beſtehen laſſen, ſo hebt man alle geſchichtliche Entwickelung, allen weiteren Vor- und Fortſchritt auf. Geſellt ſich zur Geſchichtskenntniß nicht auch das Geſchichtsverſtändniß, ſo iſt alles geſchichtliche Wiſſen nur ein todter Gedächtnißkram. Dem Geſchichtsverſtändigen iſt es aber klar und offenbar, daß nur das von der Vergangenheit auf die Gegenwart übergetragen werden darf, was eben ſo in der Gegenwart wie in der Vergangenheit hinreichende Begründung und Berechtigung findet. Daß dieß nun bezüglich des Zweikammerſyſtems bei uns zu Lande nicht der Fall ſei, behaupten wir um ſo zuverſichtlicher, als ſich ſchon bisher das Inſtitut der erſten Kammer in allen den Staatsverfaſſungen nutzlos oder gar nachtheilig erwieſen hat, wo daſſelbe nicht auf einer durch die Natur der gegebenen Verhältniſſe dargebotenen Grundlage ruhte. Andere meinen, das Zweikammerſyſtem ſei zur Gewährleiſtung der Umſicht und Gründlichkeit bei den Berathungen und Beſchlußfaſſungen unerläßlich. Warum ſchlagen ſie nicht zur Erzielung einer noch größern Umſicht und Gründlichkeit ein Drei- oder Vierkammerſyſtem vor? Die Gründlichkeit hat ein geiſtreicher Schriftſteller für das Nationalunglück der Deutſchen erklärt, welches ihre geſchichtliche Entwickelung um hundert Jahre verſpätigt habe. Natürlich hat er nicht die wahre und rechte, ſondern die Aftergründlichkeit gemeint, an der wir mehr als irgend eine andere Nation leiden. Noch Andere ſtützen ihre Erklärung zu Gunſten des Zweikammerſyſtems auf einen allerdings weit reelleren Grund. Sie wollen durch die erſte Kammer vorzugsweiſe den Beſitz vertreten ſehen. Dieſen Leuten muß man die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß es ihnen nicht um eitle Spiegelfechterei zu thun iſt, ſondern daß ſie im bitterſten Ernſte ſprechen. Wir würden alſo künftig eine Kammer der Reichen und Armen haben. Daß hier weſentlich verſchiedene Intereſſen zur Vertretung kämen, läßt ſich nicht leugnen. Aber wird ein Volk, das die Bevorrechtung der edlen Vorzüge der Geburt, des Standes, des Ranges nicht länger zu ertragen vermag, die Bevorrechtung der ſogenannten edlen Metalle dulden? Und was wird der Erfolg ſein, wenn man die Beſitzenden von den Beſitzloſen ſondert und die erſteren den letzteren gegenüber ſtellt. Der Ausgang des Kampfes, den man muthwillig heraufbeſchwört, kann keinem Einſichtigen zweifelhaft ſein. Die Mammonswächter mögen ſich alſo vorſehen, daß nicht auch bei ihnen die übertriebene Furcht ihre gewöhnliche Folge hat, nämlich die, daß man durch ſie gerade dem Uebel verfällt, dem man zu entrinnen trachtet. Nach alle dem müſſen wir uns dahin erklären, daß wir die Gründe, die man bis jetzt für Beibehaltung der erſten Kammer angeführt hat, durchaus nicht für ſtichhaltig zu erkennen vermögen. Vielmehr ſcheint es uns, als wenn unter den gegenwärtigen drängenden Verhältniſſen eine erſte Kammer im beſſeren Falle nur ein überflüſſiges Rad, im ſchlimmeren ſogar ein übelangebrachter Hemmſchuh an der Staatskutſche ſein werde. Und wenn Manche ſagen oder wenigſtens im Stillen denken: ei, der Hemmſchuh, der iſt ja gar nicht ſo übel; um den iſt's uns, ehrlich geſtanden, auch nur zu thun: ſo geben wir ihnen zu bedenken, daß ein am unrechten Orte und zu unrechter Zeit angebrachter Hemmſchuh in der Regel entweder nicht vorhält, oder den ganzen Wagen zum Falle bringt.

Ein gebrochenes Polenherz.

(Fortſetzung.)

Anders kann ich jenen troſtloſen Zuſtand nicht bezeichnen — als eingeſperrt in die unweit des Sächſiſchen Platzes befindliche Caſerne der Cavallerieſchule zu Warſchau, welche damals unter dem Commando des Oberſten Czernomski (ſpr. Tſchernomsk) ſtand. Hier, und in den beiden anderen Militärſchulen, der der Infanterie im Palaſt Lazienka (ſpr. Laſinka) und der der Artillerie in einem Gebäude auf der Methſtraße (ulica miodowa), befand ſich damals die Blüthe des Adels eines ganzen Königreiches, und zwar ohne alle geiſtige Beſchäftigung, ein Opfer furchtbarer Langeweile, in Erſchlaffung und körperlicher wie geiſtiger Abſpannung dahin ſchmachtend. Unſere einzige körperliche Beſchäftigung — von einer geiſtigen war Seitens unſerer Vorgeſetzten niemals die Rede — beſtand im Balanciren, das heißt in dem möglichſt genauen Ge-

Digitized by Google

radeſtehen, wenn der eine Fuß langſam linien-gerade vorgeſtreckt wird, ſo daß eine Spitze mit dem Schienbeine in horizontale Richtung gelangt, und im Präſentiren des Gewehrs und dem, was dazu gehört.

Denken Sie ſich hierzu, ſtatt menſchlicher Behandlung, eine wahre ſclaviſche Gefangenſchaft, eine ſchroffe Abgeſchiedenheit von allem, was dem Jünglinge, der in ſolcher Lage zum Manne reift; in geſelliger Beziehung zum Bedürfniſſe wird; denken Sie ſich ferner das drückende Bewußtſein aus dem freiwillig gewählten Stande nicht auch freiwillig wieder zurücktreten zu können, das Bewußtſein, durchaus den Launen eines Einzelnen Preis gegeben zu ſeyn; und denken Sie ſich endlich, daß ich acht volle Jahre in dieſen Verhältniſſen zubringen mußte, obgleich ich geſetzlich ſchon nach dem dritten Jahre auf Beförderung zum Offizier Anſpruch gehabt hätte — denken Sie ſich dieſes alles, und Sie werden Mitleid mit meiner, oft zur Verzweiflung mich hinreißenden Lage fühlen. Lange forſchte ich vergeblich, was denn den Cäſarewitſch wohl veranlaßen möge, mein Avancement zum Offizier in eine nie enden wollende Zeit hinauszuſchieben. Endlich erfuhr ich's. Es war ihm zu Ohren gekommen, daß ich mehrere Tage bei Koſciuszko auf deſſen Landſitze unweit Solothurn verweilt. Bei Koſciuszko! — bei Nennung dieſes Namens — ich kann es mir lebhaft denken — hatten Groll und Widerwille gegen mich ſogleich des Cäſarewitſch Herz erfüllt. Aufgebracht beſchloß er im Voraus, einſt es mich entgelten zu laſſen, daß ich — wie er wähnte — der Günſtling des großen Polen, des Abgottes ſeines Volkes, ſei. Darum alſo, ja, darum mußte ich zuvörderſt acht ſchöne Jahre, die ſonſt wohl die heiterſten meines leider nur allzu truben Lebens geweſen waren, in der Cavallerie-Kaſerne zu Warſchau ſchmachten; darum mußte ich... Doch will ich dem ruhigen Gange meiner Mittheilung nicht vorgreifen, ſondern in chronologiſcher Folge Ihnen berichten, wie Alles ſich nach und nach geſtaltete.

Endlich alſo, nach jenen acht traurigen Jahren, ertheilte mir eines Abends unſer Chef, Oberſt Czernowski, den Befehl, am nächſtkommenden, Morgen, Punkt vier Uhr, mich im Belvedere dem Großfürſten vorzuſtellen, da mein Avancement jetzt genehmigt ſei. Fünf Minuten vor der befohlenen Zeit ſtand ich vor dem hohen Eiſengitter, das die beiden Seitenflügel des Belvedere jenes Palaſtes, worin der Großfürſt damals reſidirte, verbindet. Es iſt dieſes Belvedere daſſelbe Palais, welches an dem 29. November des Jahres 1830 eine ſo verhängnißvolle Berühmtheit erlangte, indem dort bekanntlich jener lange blutige Kampf eröffnet wurde, der ſo viele Menſchenleben koſtete und unſägliches Unglück über mein armes Vaterland brachte. Verſtatten Sie mir daher, daß ich auf den Schauplatze, wo der unheilvollen Tragödie erſte Scenen ſich entwickelten, einen Augenblick verweile.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Verlornes.

Montag den 7. Auguſt Abends iſt oom Veſtnerthor bis zum Laufeethor über den Obſtmarkt und in die hintere Ledergaſſe ein goldener Siegelring mit Familien-Wappen, ohne Verzierung, oeeloren gegangen. Bei der Zurückgabe wied eine angemeſſene Belohnung zugeſichert. Näheres in der Expedition d. Tagblattes.

Fremden-Anzeige.

(8. auf den 9. Auguſt.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Gebe. Eggloffſtein, Gutsbeſitzer a. Weimar. Coit a. Leipzig, Brauße a. Elbeefeld, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Rump, Kfm. a. Galveſton, Keauße, Ingenieur a. Ziegeneck.

(Steauß.) HH. Sombart a. Montjoie, Heßle a. Bamberg. Dörr a. Bordeaux, Horn a. Deesden, Kindeemann a. Ceefeld, Kflte. Baumüller, Lieut. a. Petersbueg. Geaf v. Noſtiz, Rieneck, Gutbeſ. a. Schleſien.

(Feänkiſcher Hof.) HH. Lucas, Kaufm. Bambeeg. Heemann, Hptm. a. Ansbach.

(Rothee Hahn.) Fel. Certolezis a. Neumarkt. Schlenk, Fbkt. a. Bayreuth.

(Mondſchein zu Goſtenhof.) HH. Daumüllee, Peof. a Bamberg. B. v. Oelhafen a. Eismannsberg. Auerheimee a. Erlangen, Berg a. Würzburg, Stud. Müller, Handlungs-Commis, Klein, Mechaniker a. München.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Ziegelmüllee, Direktoe a Bayreuth. Löb, Profeſſor a. München. Reuter a. Glauchau, Schaller a. Leipzig, Stählee a. Ansbach, Priv. Buchner, Häntlee a. Landsberg..

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 36.** 11. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die meiſten Neuigkeiten beruhen noch immer auf den Huldigungsfeierlichkeiten für den Reichsverweſer, die mit Ausnahme von Preußen, Hannover und Bayern allenthalben ſich an die Vorſchriften des Reichsminiſteriums hielten. Dieſe Renitenz, dieſe Auflehnung gegrn die deutſche Sache gieng nicht etwa vom Volke aus, denn das Volk bewies allenthalben ſeine heißeſten Sympathien dafür, ſie gieng von Speichelleckern für die Sonderintereſſen der Fürſten aus, und der Tag der Beſtrafung für ſolche wohldieneriſchen Sklavenſeelen wird wohl nicht ausbleiben. In der Reichsverſammlung dürfte der Gegenſtand jedenfalls zu den intereſſanteſten Debatten führen, die ſeit dem Zuſammentritt der Deputirten in der Paulskirche zu Frankfurt gehört wurden.

In Kaſſel hat ſich ein Wunder begeben! Der Kurfürſt, der bis zu den Märztagen ſein Volk meiſt en canallle behandelte, gieng am 6. Auguſt unter daſſelbe, um Theil an dem Jubelfeſte zu nehmen, das dieſem Tage galt. Der Kurfürſt wurde ob dieſer wohlfeilen Leutſeligkeit mit Lebehochs faſt taub gemacht.

Die deutſchen Bundestruppen, die von Deutſchlands verſchiedenen Ländern und Ländchen nach Schleswig-Holſtein berufen ſind, ſollen auf circa 70,000 Mann gebracht werden. Wenn nun die Dänen nicht in die Pfanne gehauen werden, dann geht's nicht mit rechten Dingen zu. Leider haben die Deutſchen keine Schiffe und zur See ſind die Dänen daher vorausſichtlich, wenn nicht Frieden geſchloſſen wird, noch eine gute Weile Meiſter und werden den deutſchen Seehandel beeinträchtigen. Das ſind die traurigen Folgen der pflichtvergeſſenen Wirthſchaft der deutſchen Regierungen ſeit mehr als dreißig Jahren, in deren Verlauf die Staatskaſſen bei fortdauerndem Frieden gerade ſo mitgenommen wurden, als ob wir einen dreißigjährigen Krieg gehabt hätten.

Die Heidelberger Studenten wollen den Philoſophen Feuerbach als akademiſchen Lehrer an ihre Hochſchule berufen wiſſen. Feuerbach iſt ſeiner politiſchen Geſinnung nach Republikaner, was ſeiner Berufung leicht hinderlich ſeyn könnte.

- Seit einiger Zeit berichten öffentliche Blätter von vielfachen Exceſſen, welche ſich Militärperſonen gegen Büeger erlauben, und die von roher Brutalität, ſowie von gänzlicher Mißachtung der burgerlichen Geſetze und Ordnung zeigen; aber noch nichts hat verlautet von einer ernſtlichen Beſtrafung der Thäter und Anſtifter. Solche Vorfälle mit der unterlaſſenen oder hinausgeſchobenen Ahndung können nur vermehrte gegenſeitige Reibungen und Erbitterungen hervorruſen. Wenn der Büeger ſich einer geſetzlichen Ordnung fügen ſoll, ſo muß es das Militar um ſo mehr thun, und es darf in einem wohlgeordneten Staate nicht geduldet werden, daß ſich daſſelbe, ſelbſt bei erlittenen Unbilden, von ſelbſt Recht verſchafft, viel weniger bei vermeintlichen Aufreizungen oder Verhöhnungen thätlich einſchreitet. — So lange aber ein beſonderer Gerichtsſtand für das Militär beſteht und daſſelbe nicht, in reinen Disciplinarſachen ausgenommen, der Civilgerichtsbarkeit untergeordnet iſt, hat der Bürgerſtand keinen hineeichenden Schutz gegen ſoldatiſche Brutalität, wie dieſes die Erfahrung zur Genüge lehrt. — Daher iſt auch in allen Ländern, wo die perſönliche Freiheit und Sicher-

Digitized by Google

heit kein leeres Wort iſt, namentlich in England, das Militär für alle Handlungen, die nicht reine Disciplinarſachen betreffen, der Civilgewalt verantwortlich; deshalb gehören auch dort, ſelbſt in den aufgeregteſten Zeiten, derartige Exceſſe, wie ſie ſeit einiger Zeit in Deutſchland vorkommen, zu den größten Seltenheiten. Wie in dieſen Blättern jüngſt berichtet, hat die in Berlin erſcheinende „Deutſche Wehrzeitung“ den Verfaſſungseid des Militärs für einen „Spuck“ und für eine „Komödie“ erklärt; ein Artikel in der halboffiziellen Münchener Zeitung ſpricht vor einigen Tagen den Militärperſonen das Recht ab, ſelbſt darüber zu entſcheiden, ob ein ihnen ertheilter Befehl der Verfaſſung zuwider ſei oder nicht. Es wird unbedingter Gehorſam für alle Befehle verlangt; indem nicht die untergeordneten Militärperſonen ſondern nur der Befehlshaber für die Folgen der ertheilten Anordnungen verantwortlich ſei. Hiedurch wird aber der geleiſtete Verfaſſungseid rein illuſoriſch, und nähert ſich dem, für was ihn die Berliner „Wehrzeitung“ hält; denn der oberſte Befehlshaber der bewaffneten Macht in allen Staaten Deutſchlands iſt der Regent und dieſer iſt für ſeine Regierungshandlungen **unverantwortlich**; und zu einer Abänderung dieſes Verhältniſſes, oder volksthümlichern Umgeſtaltung der bewaffneten Macht, wird es unter den wieder eingetretenen Umſtänden ſo bald nicht kommen. Die Ausſichten hiezu ſind wieder in weite Ferne gerückt. — Soll auch in dieſer Beziehung wirklicher Schutz gewährt werden, ſo kann dieſes ebenfalls nur durch Unterordnung des Militairs unter die Civilgewalt geſchehen, wie dieſes in England der Fall iſt. Dort darf das Militär bei Aufſtänden, bürgerlichen Unruhen, überhaupt, wenn es nicht einem auswärtigen Feinde gegenüberſteht, nur dann von den Waffen Gebrauch machen, wenn es von der betreffenden Local-Civilbehörde einen ſchriftlichen Befehl hiezu erhalten hat; für den Gebrauch der Waffen, ohne eine ſolche Aufforderung, ſind alle Militärperſonen, ohne Unterſchied des Grades, dem Civilgeſetze verantwortlich; und kein anderer Befehl, wenn er auch ertheilt ſei, kann von der Verantwortlichkeit befreien; deshalb wird auch die Aufforderung zum bewaffneten Einſchreiten von einen Civilbeamten an Ort und Stelle verleſen und dadurch zur Kenntniß der Soldaten gebracht. So lange ähnliche Anordnungen nicht auch in Deutſchland eingeführt ſind, werden wir weder von militäriſchen Exzeſſen befreit, noch haben wir eine ſichere Garantie für Aufrechthaltung der Verfaſſungen, zudem da ſo viele der Freiheit und den Volksrechten feindliche Elemente immer noch bei uns vorhanden ſind, die ſich bei jeder auch nur anſcheinend günſtigen Gelegenheit Geltung zu verſchaffen ſuchen. Bei der Nationalverſammlung in Frankfurt iſt zwar dieſer Gegenſtand vielfach angeregt; ob demſelben aber die gewünſchte Folge gegeben, oder auch in dieſer Beziehung nur Halbheiten zum Vorſchein kommen, wird die Zukunft lehren.

(Eingeſandt.)

Die preußiſche Soldateska gegen die deutſche Einheit.

Die jüngſten Vorfälle in Preußen und insbeſondere die traurigen Ereigniſſe in Schweidnitz, Breslau, Berlin und Danzig, hervorgerufen durch die Brutalitäten preußiſcher Soldaten, müſſen jeden friedliebenden und den Fortſchritt huldigenden deutſchen Mann mit Abſcheu erfüllen, und beſtätigen nur zu ſehr, daß das preußiſche Militär von Oben als Mittel zu unerlaubten Schritten benützt wird, um Reactionsverſuche zu rechtfertigen. Zu ſolchen Verſuchen eignet ſich freilich der gemeine preußiſche Soldat ganz beſonders, wozu die Städte Mainz, Cöln und Trier die beſten Belege liefern könnten. Dies Alles übertrifft jedoch das rohe Benehmen der Garde-Infanterie zu Charlottenburg gegen Studenten, welche ſie, der deutſchen Fahne wegen, die die Letzteren dort entfalteten, auf's Abſcheulichſte mißhandelten. Wir wollen auf jenen Vorfall nicht weiter eingehen, müſſen aber offen bekennen, daß ſolche Zügelloſigkeiten, unſere früher irrthümlich gehegte Meinung, von der geprieſenen Intelligenz des preußiſchen Militärs vollends vernichtet haben, und ſind nun überzeugt, wie der preußiſche Soldat (die Rheinländer ausgenommen) an politiſcher Bildung und Humanität ſeinem deutſchen Waffenbruder im Süden und im Norden bei weitem nachſteht. Man wird ſich indeſſen hierüber weniger wundern, wenn man erfährt, wie die Soldaten in den Vorleſungen und Unterrichtsſtunden, welche in allen preußiſchen Caſernen ſtatt finden, haranguirt werden, mit Civiliſten **keine** Gemeinſchaft zu pflegen, ferner, wie

Digitized by Google

Offiziere ſich bemühen, auch den unbeholfenſten Menſchen jenen dummen Soldatenſtolz gleichſam einzutrichtern, welchen dee Franzoſe ſo treffend mit dem Worte „Arrogance“ dezeichnet; oder wie ein blutjunger Lieutenant kaum der Kadettenſchule entſprungen, im ſchönſten Deutſch deklamiet: „ihe ſollt euch mit keen Haaebeutel (Bürgerlichen) nich enlaſſen und eueen juten König ſtets vor Augen haben.“ So ſorgt man auf jede Weiſe dafüe zwiſchen Bürgern und Soldaten eine Kluft zu unterhalten, wozu übrigens die häufigen Reibereien Gelegenheit genug darbieten. — Die Früchte ſolcher Aebeiten zeigen ſich bald. Dee junge Windbeutel, aufgeblaſen durch ſeine vermeintlichen Vorzüge tritt, bei jeder Veeanlaſſung dem Büeger frech entgegen und die Folgen ſind dann jene beklagenswerthen Händel, von welchen uns faſt jede Woche neue Kunde bringt. Ein zweites Uebel iſt der lächerliche National-Stolz, mit welchem dieſe Kaſte von Menſchen geplagt iſt, und welcher nun im jetzigen Augendlicke dem großen Werke der Einigung unſeres ſchönen Vaterlan:es ſo hemmend in den Weg tritt. Nicht das preußiſche Volk, ſondeen abermals die preußiiche Soldateska iſt es, welche auf die gute Sache ſtöeend einwirkt, unterſtützt von einer unverbeſſerlichen Bureaukratie; doch wir erwarten Alles von Preußens draven Bürgeen, welche ſich jenen deiden feindlichen Elementen entgegenwerſen, und ſie unſchädlich macken werden. Recht wohl kennen wir die Verdienſte des früheeen preußiſchen Heeres unree dem großen Friedrich, wiſſen anch wie heldenmüthig jene draven Männee bei Leipzig und Wateeloo für Deutſchlands Freiheit kämpften, aber in den jetzigen Soldaten eekennen wir nicht mehr die Söhne jener Tarfern, ſondern entartete Sölolinge deren gewaltthätige Handlungen mit denen der Landsknechte im 16ten Jahehundert verglichen werden müſſen, welche ebenſalls, wenn es galt, zur Schmach des Vateelandes gegen den eigenen Bruder die Waffen kehrten. Hoffen wir, daß die bewaffneten Preußenthümler zu Spandau und Potsdam doch endlich erkennen werden, was dem Vaterlande Noth thut, und wenn auch etwas ſpät, ſich doch noch unter das ſchwarz-roth-goldne Panier reihen.

Hieſiges.

(Eingeſandt.) Wer ein gutes Werk der Barmherzigkeit ausüben, und einem alten braven Manne, der noch im hohen Greiſenalter ſeine Tage in ſchrecklicher Noth verleben muß, ſeinen Kummee lindern will, der ſäume nicht, ſolches baldigſt in's Werk zu ſetzen. Dieſer bemitleidenswerthe Greis iſt Hr. Buchhalter Schöner (Sohn des einſtigen Pfarrers Schöner zu St. Lorenzen.) Hr Schöner, früher ein bemittelter Mann, kam durch die Kriegsjahre und durch zweimalige Feuersbrunſt ſo herab, daß er ſeine Familie veelaſſen, und feene von der Heimath auf einem Comptoir ſervieen mußte. Nun aber iſt derſelbe außer Condition, und iſt das Opfer äußeeſter Noth. Obwohl im 70ſten Lebensjahre, ſchreibt derſelbe eine recht ſaubere, deutliche Hand, und würde mit Dank Jedermann ſeine Dienſte leiſten. Gegenwärtig aber quält ihn Jammer und Noth, und es wird gewiß nicht an edlen Herzen fehlen, die dem deaven Greis ein Scherflein zur Linderung des Kummers dieſes würdigen Mannes opfern. Hr. Schöner wohnt am Eingange der Beckſchlager-Gaſſe S. Nr. 1472 und wird die kleinſten Gaben mit dankerfüllten Herzen annehmen. Dee Segen des Himmels wird gewiß die edlen Wohlthäter beglucken, und man glaubt gewiß keine Fehlbitte gethan zu haben.

B. C.,
ein jugendlicher Freund des
greiſen Mannes.

Ein gebrochenes Polenherz.

(Fortſetzung.)

Es iſt im Grunde ein anſpruchloſes Landhaus — dieſes Belvedere — und liegt innerhalb der ſudlichen Linie oder Barriere Warſchau's; unweit der ſogenannten Mokatowska Rogatka. Im neueſten Style zwar, aber höchſt einfach gebaut, blaßröthlich getünchr, iſt es auch in ſeiner inneeen Einrichtung mehr der Wohnung eines reichen Privatmannes, als einem Fürſtenpalaſt ähnlich. Aus den oberen Zimmern genießt man eine ziemlich weite Ausſicht über den zum Palais gehörigen Paek mit den engliſchen Anlagen, den botaniſchen Garten, den Palaſt Lazienka, die Garde-Cavallerie-Kaſerne und einen Theil dee Stadt. Von dem Belvedere führen, und zwae innerhalb der Linie, verſchiedene Alleen in die Stadt und den Park; aber in ſeiner Nähe herrſchte — wenigſtens damals —

Digitized by Google

ſtets tiefe, ängſtliche Stille. Kein Spaziergänger wagte ſich dahin; die Caroſſen vermieden die Hauptalleen, oder kehrten auf halbem Wege um; die Nachtigallen im Parke ſchlugen ſelbſt leiſer, und die Fröſche in den Baſſins dort quakten nur verſtohlen unter einander, denn — der Großfürſt Conſtantin reſidirte im Belvedere.

„Vier Uhr Morgens im Sommer alſo war es, als ich meinen Fuß in den Palaſt Belvedere ſetzte. Die verſchiedenen Equipagen der Generale drängten ſich bereits vor dem Gitter; denn dreißigtauſend Mann der ruſſiſchen und polniſchen Beſatzung Warſchau's ſtanden jenſeit der entgegenſetzten Barriere der Stadt im Lager, und über ſie wollte der Großfürſt um halb fünf Uhr früh Muſterung halten. Der mir bekannte General Gendre führte mich hinauf in den Vorſaal, wo bereits die meiſten Offiziere der drei Garde-Regimenter verſammele waren. Ordonnanzen kamen und gingen, Adjutanten flogen fluchtigen Fußes voruber. Dann erſchienen die Generale Strandtmann, Kuruta, Danuenberg, Markow, Knorring, Kurnatowski, der Oberſt ſaß; ſelbſt der Polizei-Präſident Lubowiczki (ſpr. Lubowitzki) und der Vice-Präſident Lwirzki (ſpr. Lwitzki) ſtellten ſich ein, um dem Lever des Großfurſten beizuwohnen. Endlich als der Vorſaal mit Harrenden gefullt war, fliegt die Flügelthur rechter Hand auf, und Todesſtille herrſcht ſogleich rings umher; alle Anweſenden ſtehen kerzengerade unbeweglich. Eine lange Pauſe — jeder Athemzug iſt hörbar; der Allgewaltige tritt in den Vorſaal, grüßt, laut murmelnd, die Anweſenden, ſchreitet raſchen Ganges mit vorgebeugter Bruſt an der Offiziers-Fronte hinunter, aus welchem ihm eine unverſtändliche Erwiederung entgegen rauſcht, und bleibt dann plötzlich mit ſeinen kleinen Augen mich anſtarrend vor mir ſtehen. Es war mir wahrlich in dieſem Augenblicke, als gerinne mir das Blut in den Adern zu Eis, obgleich doch ſonſt das Gefühl von Furcht mir ziemlich fremd iſt. Duſterer ziehen ſich ſeine buſchigen Braunen zur Naſe herab, als er mich examinirt, wo ich vor meinem Eintritte in den Dienſt „herumgeſchweift" — wie er es nennt — und ob ich auf meinen „Streifzügen" auch in der Schweiz in Solothurn geweſen ſei.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Geſuch.

Eine ordentliche Frauens- oder Mannsperſon, welche auch ein eigenes Geſchäft betreiben kann, wird auf die Stube zu nehmen geſucht. Näheres in S. Nr. 1393 der äußern Laufergaſſe.

Diligence-Eröffnung nach Neumarkt.

Von einer hohen königl. Regierung iſt Unterzeichnetem die Conceſſion zur Errichtung einer Diligence zwiſchen Nürnberg und Neumarkt gütigſt ertheilt worden. Die Fahrten beginnen am 14. d. M., wöchentlich dreimal, nämlich **Montag, Mittwoch** und **Freitag,** und labet derſelbe ein verehrliches hieſiges und auswärtiges Publikum höflichſt zu reger Theilnahme ein.

Fahrbillets ſind in meiner Wohnung L. Nr. 1513 am Unſchlittmarkte um 54 Kr. à Perſon incl. Handgepäck zu bekommen. Abfahrt Mittag 1 Uhr.

J. L. Pickel,
Lohnkutſcher.

Fremden-Anzeige.

(9. auf den 10 Auguſt.)

(Rothes Roß.) HH. Lawrence, Clarke, Rentier a. Boſton.

(Bayeriſcher Hof.) Graf v. Dorfelden a. Dorfelden. Arens, Kfm. a. Elberfeld. v. Büchner m. G., Rzgs.-Aſſeſſor a. Augsburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Aulike, Geh.-Oberregierungsrath a. Berlin. Dr. Mattes, Profeſſor a. Hildesheim. Burdach, Buchhandl. a. Dresden. Peters, Kfm. a. Crefeld.

(Strauß.) HH. Schulze a. Erfurt. Riedmann a. Wien, Roſtock a. Eiſenach. Mettendörfer a. Nördlingen. Hanſemann a. Eupen, Kfltе. Wucherer, Partz. a. Wien. Dr. v. Merklein m. Tocht., Landrichter a. München.

(Blaue Glocke.) HH. Schmidt m. F., Oberinſpekt. a. Waldſaſſen. v. Molitor, Revierforſter, Schlimbach, Oberlieut. a. Neumarkt. Jelin, Aſſeſſor a. Amberg.

(Rother Hahn.) Mad Neukhardt. Miß Neukhardt, Miß Borks, Gottheil, Hofmeiſter a. England. Hanich Kfm. a. Gunzenhauſen.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Stern, Händl. a. Leutershauſen. Utz, Priv. a. Ansbach. Frl. Kaſtner a. Schillingsfürſt. Mad. Fiſcher a. Weißenburg.

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 37.** 12. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Trägerlohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der am 10. Auguſt abgehaltenen 58ten Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung wurde ein von vielen Mitgliedern der Linken unterzeichneter Antrag in Bezug auf das Verfahren des Vicepräſidenten v. Soiron während den beiden letzten Sitzungen an den Ausſchuß für Geſchäftsordnung verwieſen, und ſodann über die Wahl Dr. Friedrich Hecker's im Bezirk Thiengen berathen. Hierauf ſprachen die Abgg. Widemann, v. Itzſtein, Plathner, Wiesner, Simpſon von Königsberg, Vogt und zuletzt nochmals Widemann als Referent. Von dem Fürſten Lichnowsky iſt über den Ausſchußantrag von Wigard über einen Antrag von Vogt u. A. die namentliche Abſtimmung beantragt.

—

Zufolge einer am 10. Aug. an die National-Verſammlung gelangten Botſchaft des Reichs-Verweſers ſind für das Reichsminiſterium folgende Ernennungen erfolgt: Fürſt Leiningen Präſident des Reichsminiſterraths; Duckwitz Handelsminiſter; Meviſſen und Fallati Unterſtaatsſecretäre; Beckerath Finanzminiſter; Mathy Unterſtaatsſecretär; Heckſcher Miniſter des Auswärtigen; M. v. Gagern und Briegleb Unterſtaatsſecretäre; Robert v. Mohl Juſtizminiſter; Widemann Unterſtaatsſecretär; v. Schmerling Miniſter des Innern; Baſſermann und v. Würth Unterſtaatsſecretäre.

—

Die proteſtantiſche Muckerei und der katholiſche Fanatismus fraterniſiren mit einander. Erſterer wie letzterer gehen mit Adreſſen und Artikeln zu Tage, in welchen es deutlich zu leſen iſt, daß die proteſtantiſche Volksſchule wieder ganz unter die Gewalt der Geiſtlichkeit kommen ſoll, und daß der nächſtens in der Reichsverſammlung vorkommende Antrag auf Wegfall des Cölibats kein Gehör finden möge. Sollte denn dem katholiſchen Clerus das bekannte unſittliche Köchinnenverhältniß wirklich lieber ſeyn als die Moralität der Ehe?

—

Den Oeſterreichern iſt in Italien ein untergegangener Stern wieder glänzend erſchienen. Sie ſind wieder im Beſitz von Mailand. Nun noch Venedig und Trieſt feſtgehalten; das übrige ſollen die Italiener nur immerhin behalten.

—

Die Dänen drohen nun Deutſchland auf das Empörendſte, allen nur möglichen Schaden von der See aus zuzufügen zu wollen. Sie ſollen nur drohen; Deutſchland muß nun aber auch allen Ernſtes in Jütland einrücken und wo möglich nach Kopenhagen gehen, um dort die Bedingungen eines ehrenvollen Friedens zu diktiren.

—

Der Centralausſchuß der Demokraten Deutſchlands hat an das polniſche Volk einen Aufruf erlaſſen, worin ſie die polniſche Nation als eine von den Fürſten aufs neue betrogene und geopferte hinſtellen, und die Reichsverſammlung durch ihren Beſchluß in der Poſener Frage des Mitbetrugs zeihen, zugleich auch gegen dieſen Betrug proteſtiren, und die Polen zur nochmaligen Erhebung unter der Zuſage der Hülfeleiſtung auffordern.

—

Am 8. Juli iſt zu Mannheim der Redakteur der in Heidelberg erſcheinenden Zeitſchrift „Republik,“ welche fortan aufhören wird, verhaftet und ins Gefängniß gebracht worden.

—

Digitized by Google

Am 3 Aug. wurde im ungariſchen Unterhauſe zu Peſth der einmüthige Beſchluß gefaßt: ſich an das freie Deutſchland anzuſchließen, und den Oeſterreichern, falls ſie Deutſchland bekriegen wollten, keine Militarhülfe zu leiſten. Koſſuth, das ganze Miniſterium trat dieſem Beſchluſſe bei Und wem ſind dieſe für Deutſchland hier bisher unerlebten Sympathieen zuzuſchreiben? In Ungarn lebte ja ſeit Jahrhunderten ein ſprichwörtlich gewordener Deutſchenhaß, freilich bloß von Oeſterreich verſchuldet. Aber noch vor einigen Tagen ſprachen die magyariſchen Blätter den Namen német (Deutſcher) jedesmal mit Hohn aus. — Seit drei Monaten exiſtirt in unſerer Stadt ein deutſches Journal: „Die Oppoſition," welches die öffentliche Meinung, wie nie zuvor eines, beherrſcht. Dieſes Blatt (mit Unerſchrockenheit macht es allem Schlechten Oppoſition) hat von der erſten Stunde ſeines Erſcheinens für die Verbrüderung mit dem großen deutſchen Volke gefochten. Es hat die deutſche Allianz als die einzige geſunde Politik Ungarns verfochten; es hat tauſendfältige Vorurtheile mannhaft bekämpft, und endlich iſt es ſo weit durchgedrungen, daß es den nationalſtolzen, in dieſer Hinſicht ſchwerbefangenen Ungar, beſeelt hat, dem deutſchen Bruder mit Begeiſterung die Hand zu reichen. Die Oppoſition wird redigirt von Julian Chownitz; dieſer Mann hat dadurch ſeine früheren Irrthümer vollſtändig gut gemacht. Er iſt eben im Begriff, hier einen Allianz-Clubb für Deutſche und Ungarn zu begründen.

Der Reichsverweſer hat dem König von Preußen die Vollmacht ertheilt, die Kriegsfrage mit Dänemark durch einen Friedensſchluß zur Löſung zu bringen. Die Preußen dagegen wollen den Reichsverweſer nachträglich auch noch anſchießen; wenn derſelbe nämlich zum Kölner Dombaufeſt den Rhein hinabfährt und in die Nähe des Schloſſes Ehrenbreitſtein kommt, ſollen ihm zu Ehren die Kanonen gelöſt werden.

(Verhandlungen des deutſchen Handwerker- und Gewerbe-Congreſſes.) In der Sitzung am 8. und 9. Aug. beſchäftigte ſich der Congreß mit der Gewerbeordnung und faßte eine Reihe von Beſchlüſſen, die, ihrem weſentlichen Inhalte nach, hier Platz finden mögen: Innungen. Innungen werden errichtet, um alle gewerblichen Intereſſen im weiteſten Sinne des Wortes zu wahren, Ordnung in den Gewerbsbetrieb zu gründen und zu erhalten, um unter dem Schutze des Staats durch die vereinten Kräfte der Genoſſen das geiſtige und materielle Wohl der Einzelnen zu födern und dadurch der Maſſenverarmung entgegenzuwirken. Diejenigen, welche an einem Orte daſſelbe Handwerk oder techniſche Gewerbe ſelbſtſtändig betreiben, müſſen zu Innungen zuſammentreten. — Zur Bildung einer Innung ſind mindeſtens 12 Meiſter erforderlich, in Ermangelung dieſer Zahl werden die zunächſt verwandten Gewerbe vereinigt, vorbehaltlich der inneren Abgränzung des Gewerbebetriebs. Wo zur Zeit geſetzlich eine Corporation von Gewerbtreibenden beſteht, geht ſie in die neu zu bildende Innung über. — Innungen werden in den Städten errichtet und müſſen ſich die Gewerbtreibenden auf dem Lande den Innungen in den Städten anſchließen. Auf dem Lande ſind Innungen nur zuläſſig, wenn es örtliche Verhaltniße gebieten. — Vertretung, Verwaltung und Rechtspflege. Die Innungsangelegenheiten werden gewahrt und bei ſämmtlichen Staatsbehörden vertreten durch die Innungsvorſtände, durch Gewerberäthe, durch Gewerbekammern. — Die Innungen ordnen ihre innern Geſammtintereſſen ſelbſtſtändig durch geſetzmäßige Beſchlüſſe. — Jede Innung wählt aus ſich einen Vorſtand, der ihre Beſchlüſſe gemäß dem Special-Statut vollzieht und bevollmächtigt iſt, die Innung vor Gericht und ſonſt überall nach Außen zu vertreten. Die gewerblichen Streitigkeiten zwiſchen Meiſtern, Geſellen und Lehrlingen müſſen zunächſt vor den Vorſtand gebracht werden. — Der Gewerberath iſt die freigewählte Behörde aller Innungen einer Stadt oder eines Bezirks. — Die ſämmtlichen Gewerbe werden in ſo viele Kategorien getheilt, als Mitglieder des Gewerberaths gewählt werden ſollen, und jede Kategorie ſtellt durch Urwahlen ſämmtlicher dazu gehörigen Meiſter ein Mitglied und einen Erſatzmann zum Gewerberath. Alljährlich ſcheidet ein Drittheil der Mitglieder aus dem Gewerberath, nachdem derſelbe durch eine neue Wahl ergänzt worden. Die erſten beiden Ausſcheidungen erfolgen durch's Loos, die ſpäteren nach dem Dienſtalter. Die Mitglieder des Gewerberaths werden vereidet. — Der Gewerberath theilt ſich in ein Gewerbegericht und einen Verwaltungsausſchuß. Jede Abtheilung zieht einen beſoldeten Schriftführer zu. Plenarſitzungen finden nach Ermeſſen des Vorſitzenden des Verwaltungsausſchuſſes ſtatt, oder wenn von einem Drittheil der Mitglieder des Gewerberaths eine ſolche

Digitized by Google

verlangt wird. — Das Gewerbegericht beſteht aus mindeſtens 4 Mitgliedern und einer vom Staate beizugebenden und von demſelben zu beſoldenden richterlichen Perſon mit Sitz und Stimme. — Das Gewerbegericht entſcheidet: a) über nicht gütlich beizulegende Streitgegenſtände; b) über die aus dem Gewerbsbetriebe entſpringenden Streitigkeiten und Anſprüche unter den Gewerbtreibenden. Bei appellabeln Gegenſtänden entſcheidet das competente Obergericht in zweiter und letzter Inſtanz. — Sollten alle Sondergerichte aufgehoben werden, und (was wünſchenswerth wäre) an deren Stelle freigewählte Friedensrichter treten, ſo ſind dieſſelben verpflichtet, bei Verhandlung gewerblicher Streitigkeiten 4 Mitglieder des Gewerberaths mit Sitz und Stimme zuzuziehen.

Ein gebrochenes Polenherz.

(Fortſetzung.) „Fanfaron!" murmelte er zwiſchen den Zähnen, als ich das letztere bejahte, „Sie hatten draußen nichts zu ſuchen. Dennoch aus beſonderer Rückſicht, habe ich Sie zum Lieutenant im Garde Lancier-Regiment ernannt." Hierauf drehte er ſich um und verließ den Saal, gefolgt von dem Schwarme, um ſeine mit vier Füchſen nach ruſſiſcher Art beſpannte Droſchke zu beſteigen, die innerhalb des Eiſengitters bereit hielt, um ihn nebſt ſeinen Adjutanten in ſauſendem Galopp in das Lager vor der Stadt, wie jeden Tag des Sommers um dieſe Zeit, zu führen.

„So war ich denn endlich Offizier. Das ſklaviſche Kaſernen-Leben hatte zwar nun aufgehört; aber eine andere geiſttödtende, der Feſſeln ſo wenig, wie früher, entbehrende Exiſtenz war an ſeine Stelle getreten. Warum aber ſollte ich durch eine Schilderung deſſelben Ihre Geduld mißbrauchen? warum durch Mittheilung aller jener Züge von Rohheit und Albernheit ſie ermüden, deren Zeuge ich war, jener Verachtung alles Menſchengefühls, deren ſich höhere und niedere Befehlshaber im Zivil und Militär täglich gegen mein unglückliches Vaterland und ſeine Bewohner ſchuldig machten? Von dem allen aber hier nichts! hören Sie vielmehr von meinem eigenen Schickſale.

„An einem kalten Oktober-Tage fand, wie täglich um 11 Uhr früh, die Wachtparade Statt, die ich ihnen ſchon etwas näher beſchreiben muß, da gerade dieſe Parade es war, welche ſo entſchiedenen Einfluß auf meine veränderte Lebensrichtung hatte und darum mir noch heute lebhaft vor der Seele ſteht.

Von dem noch vor der Stadt ſtehenden Lager waren zwei ganze Regimenter zu dieſer Parade commandirt, ohne daß ſie aber die Wache bezogen hätten. Ein unabſehbares Viereck der Infanterie war auf dem Sächſiſchen Platze gebildet, und neben der Hauptwache hielt das Cavallerie-Piquet, welches täglich unter den vier Garde-Cavallerie-Regimentern wechſelte. Der Cäſarewitſch erſchien; er ſchritt die Fronte hinab, zuerſt am Lithauiſchen Regimente, dann an den einzelnen Bataillonen und Compagnien der andern Regimenter vorüber, ſtellte dann ſich mit dem Rücken gegen das Brühl'ſche Palais, und das Commando der Generale und Oberſten erſchallte. Die Janitſcharen-Muſik ertönte; das die Wache beziehende Regiment mußte in gedehnten Colonnen defiliren. Der Falkenblick des Mächtigen überſchaut im Nu jeden einzelnen Mann, indem die Colonne vorüber tanzt, und das Ohr vernimmt beim Marſch nur einen einzigen Tritt. Der Großfürſt war zufrieden; ſein vorher finſteres Geſicht erheiterte ſich; er dankte dem commandirenden General. Jetzt kam eine polniſche Compagnie zum Vorſchein; aber, o unglückſeliges Ereigniß! über die Cravatte eines blutjungen, bemitleidenswerthen Fähnrichs hatte ſich die Wäſche um einen Strohhalm breit emporgeſchoben. Ein donnerndes „Halt!" unterbricht den Vorbeimarſch. „Stutzer; in drei Teufels Namen," zürnt der Großfürſt, „willſt Du hier neue Moden einführen? Marſch, auf die Hauptwache!" — Nun hatte alle Freude ein Ende. Die Generale zitterten, und gleich einem elektriſchen Schlage erſtreckt ſich dieß Zittern der Angſt und Beſorgniß durch alle Chargen herab bis zum Tambour-Jungen, der mit zitternden Händen den Wirbel ſchlägt. Dann eilten die Ordonnanzen der Garde-Kavallerie vor — von jedem Regimente ein Subaltern-Offizier, ein Unter-Offizier und ein Gemeiner — und die Kunſtreiterei begann. Der Großfürſt commandirte ſelber; Roß und Mann thun ihr Möglichſtes, und das noch eben ſo ſehr verdüſterte großfürſtliche Antlitz beginnt, mildere Züge zu zeigen. Endlich rückt das Piquet vor, ein Zug Garde-Lanciers, der den geſtrigen glänzenden Huſaren

Digitized by Google

ablöſ't und deſſen Führer zu ſein gerade mich heute das ſchaurige Verhängniß traf, mich, der ich vor Jahren bei dem Kreiſe Kosciusko in Solothurn geweſen war, was ſicher dem Großfürſten wieder einfiel, als ich mit meinen Leuten mich nahte. Die Schwenkungen und Bewegungen gelangen alle auf das beſte; ſogar das „Halt!“ nach raſendem „Marſch-Marſch!“ über den Platz, der die Reiter im Staubwolken hüllte, gerieth vortrefflich, und in ſchnurgerader Linie ſtehen die übermuthigen Roſſe, des ferneren Commando's gewärtig. Die Wendung und der abermalige Flug bis vor den Caſarewitſch ſetzt Alles in Erſtaunen, und nach einigen Parforce-Touren der Art wird „Abgebrochen zu drei!“ und wieder zur Front commandirt. Wehe! Wehe ein einziges Roß meines Zuges verfehlt auf Secunden den Platz, und ſtatt des Commando's rauſcht mir ein tobendes Donnerwetter entgegen. Ein Glück wäre es nun vielleicht für mich geweſen, hätte mich des Großfürſten Machtwort für dieſes ungeheure Verbrechen ſogleich in Arreſt geſchickt; allein ſo gut ſollte es mir nicht werden. Ich erhielt den Befehl, am Nachmittage der großfürſtlichen Equipage als Ordonnanz vorzureiten, wenn der Cäſarewitſch hinausfahre, um das Lager vor der Stadt zu beſichtigen, das bei der nahenden rauheren Jahreszeit eben abgebrochen werden ſollte. Ich ahnte jetzt das Schickſal, welches meiner wartete. Der Nachmittag kam; ich ritt vor dem offenen Wagen her und vollzog, da ich ein ziemlich gewandter Reiter bin, die üblichen Kunſtſtücke zu des Großfürſten Zufriedenheit.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Diligence-Eröffnung nach Neumarkt.

Von einer hohen königl. Regierung iſt Unterzeichnetem die Conceſſion zur Errichtung einer Diligence zwiſchen Nürnberg und Neumarkt gütigſt ertheilt worden. Die Fahrten beginnen am 14. d. M., wöchentlich dreimal, nämlich **Montag, Mittwoch** und **Freitag,** und ladet derſelbe ein verehrliches hieſiges und auswärtiges Publikum höflichſt zu reger Theilnahme ein.

Fahrbillets ſind in meiner Wohnung L. Nr. 1513 am Unſchlittmarkt um 54 Kr. à Perſon incl. Handgepäck zu bekommen. Abfahrt Mittag 1 Uhr.

J. L. Pickel,
Lohnkutſcher.

Kißkalts-Zwinger.

Zu der heute Samſtag 14. Auguſt ſtattfindenden Vorfeier der St. Lorenzer Kirchweih erlaubt ſich der ergebenſt Unterzeichnete Gönner und Freunde, ſowie ein verehrliches Geſammtpublikum mit dem Bemerken höflichſt einzuladen, daß, zwiſchen 8 und 9 Uhr

„der Traum,“

Potpouri von Lanner, zum Erſtenmale

mit 18 Transparent-Illuſtrationen

zur Aufführung kommt.

Entrée à Perſon 6 Kr.

Kißkalt.

Fremden-Anzeiger.

(10. auf den 11 Auguſt.)

(Rothes Roß.) HH. Laumeyer a. Frankfurt, Rath a. Kitzingen, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Mühlerich, Priv., Geiſelle, Geh.-Sekretär, Pflaum m. G., Kfm. a. München, v. Prellnitz, Gymnaſiaſt a. Magdeburg.

(Strauß.) HH. Kauſel a. Hanau, Broſche m. F. a. Wien, Wiemer a. Schwelm, Pancera a. Neuſtadt, Wolf a. Ansbach, Seelig a. Schweinfurt, Leidenfroſt a. Halle, Bayer a. Verona, Leiſtner a. Schönheide, Mühlen a. Rheydt, Kley a. Mannheim, Kramer a. Stuttgart, Schutze a. Ruhla, Kflte. Ullrich m. G., Dekan a. Schweinfurt. Harder, Subrector a. Ludwigsluſt. Mayer, Beamter a. Simferopol.

(Rother Hahn.) HH. Krafft m. F. a. Bayreuth, Ullmann a. Bayreuth, Lebritter a. Anneberg, Kflte.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Wiedmann a. Kelheim, Glimbfer a. Ravensburg, Wellhöfer a. Leutershauſen, Kflte.

Correſpondenz der Redaction.

Herrn L. L.! In Betreff Ihres vor einigen Tagen eingeſandten Artikels iſt es nöthig, daß wir mit Ihnen in's Benehmen treten; es würde uns ſehr freuen, mit einem Beſuche von Ihnen beehrt zu werden. In den Stunden 7 bis 10 Uhr Vormittags und 2 bis 3 Uhr Nachmittags ſind wir jedesmal zu ſprechen.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Montag, **Nr. 38.** 14. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die verfaſſunggebende Reichsverſammlung hat in ihrer 60. Sitzung am 12. Auguſt in Bezug auf die Anträge der Abgeordneten des italieniſchen Tyrols auf Entlaſſung der Kreisbezirke Trient und Roveredo aus dem deutſchen Staatenbunde (unbeſchadet ihrer Verbindung mit Oeſterreich) und effentuell auf eine von Deutſchtyrol unabhängige Organiſation dieſer beiden Kreiſe folgende Anträge des völkerrechtlichen Ausſchuſſes angenommen. Die Nationalverſammlung beſchließt: 1) „in Bezug auf den erſten Antrag: Eine Trennung oder Lossagung der Kreiſe Trient und Roveredo vom deutſchen Bunde kann nicht ſtattfinden;“ 2) „in Beziehung auf den zweiten Vorſchlag: daß die Antragſteller, behufs der bei ihrer Landesregierung anzubringenden Geſuche ſich zunächſt auf den allgemeinen Beſchluß der Nationalverſammlung beziehen mögen, welcher lautet: den nicht deutſchredenden Volksſtämmen Deutſchlands iſt ihre volksthümliche Entwickelung gewährleiſtet, namentlich die Gleichberechtigung ihrer Sprachen, ſoweit deren Gebiete reichen, in dem Kirchenweſen, dem Unterrichte, der Literatur, der innern Verwaltung und Rechtspflege.“ Die Verſammlung ſchritt ſodann zur Berathung des Ausſchußberichts über den öſterreichiſch-italieniſchen Krieg, worüber bis jetzt (11/2 Uhr) die Abgg. Reiter und Nauwerk ſprachen.

Der auch in dieſen Blättern mitgetheilte Auszug der Heidelberger Studenten nach Neuſtadt a. d. H. hat in mancher Beziehung ſeine guten Folgen. So haben die demokratiſchen Ideen unter der akademiſchen Jugend jetzt eine ungleich größere Zahl von Anhängern, als vor dem Auszug, der bekanntlich in der Aufhebung des demokratiſchen Studeutenvereins ſeine Veranlaſſung hatte. Beſonders aber verhalten ſich jetzt die einzelnen Partheien nicht mehr wie früher zu einander, ſie ſind ſich jetzt näher gebracht und nehmen ein reges Intereſſe an allgemeinen Univerſitätsangelegenheiten. Das beweiſen die Studentenverſammlungen, namentlich die am 8. Auguſt. In dieſer wurde mit Einmüthigkeit beſchloſſen, die Regierung in einer Adreſſe um Berufung des Philoſophen Ludwig Feuerbach zu erſuchen, gegen die Vokation Erdmann's aus Halle hingegen Proteſt einzulegen, endlich an Feuerbach die Bitte gelangen zu laſſen, er möge, im Falle das Miniſterium ihn nicht als Profeſſor beriefe, ſich als Privatdozent an der Hochſchule habilitiren. Man hofft mit Grund, daß Hr. Feuerbach den Wünſchen der Studenten entſprechen wird. Daß es endlich einmal an der Zeit wäre, als Lehrer der Philoſophie, die dort ſeit Jahren darniederliegt, den Repräſentanten der entſchieden freiſinnigen Richtung anzuſtellen, darüber keine weitere Bemerkung. Ferner wurden in dieſer Verſammlung 5 Abgeordnete gewählt, die bei dem am 25. September ſtattfindenden allgemeinen deutſchen Studenten-Congreß in Eiſenach die Heidelberger Univerſität zu vertreten haben. Die Konſtitutionellen haben jetzt einen „vaterländiſchen Verein“ gegründet. Sie haben ein Programm veröffentlicht, nach welchem ihr Zweck iſt, zur „Entwicklung von Deutſchlands ſtaatlicher Größe und Wohlſtand beizutragen.“ Zur Erreichung dieſes Zweckes will der Verein „vom geſetzlichen Boden ausgehen, welchen das deutſche Parlament dem Vaterlande unterbreiten wird.“ Das Programm enthält einen Widerſpruch. Es ſagt nämlich u. A.: „der Verein unterwirft ſich **unbedingt** den von der Mehrheit gefaßten **Beſchlüſſen des Reichstags**,“ und gleich

Digitized by Google

daeanf heißt es: „er wird das von ihm als richtig Aneekannte in weiteren Kreiſen verbreiten.“ Die Mitgliederzahl iſt bis jetzt gering. Der Verein beſteht aus ſ. g. „beſſeren Büegern,“ aus einigen chriſtlich-geemaniſchen Jünglingen und verſchiedenartigen Staatshämorrhoidarien; die Hofräthe, geheimen Hofräthe und Geheimräthe werden (ſo ſchmeichelt ſich der Verein) noch nachkommen.

Ungefähr zwei Meilen von der preußiſchen Geenze ſind die erſten Abtheilungen der ruſſiſchen Armee zu ſehen, welche in Städten und Dörfern nach gehörigee Schlachtordnung vertheilt iſt. Die leichte Kavallerie mit Koſaken bildete die Avantgarde, ſodann die Infanterie, hinter ihr die Artillerie, zum Schluß die ſchwere Kavallerie. Um Waeſchau iſt ein Lager von 40,000 Mann. Im ganzen Königreiche ſtehen zwei Armee-Corps zu 50,000 Mann; das dritte ſollte einmarſchiren es kam aber nur ein Theil, und dee Reſt zog ſich in's Lager bei Luck zurück, weil ſich in dieſem Heere die Cholera zeigte. Nach Galizien zu iſt ebenfalls ein Lager unter Radziwill aufgeſtellt. Der Kaiſer ſollte doethin kommen, was aber verſchoben wurde, wahrſcheinlich wegen des Ausbruches der Cholera in Petersburg.

Hieſiges.

Im Monat Juli d. J. ſind von dem hieſigen Magiſtrat 378 Individuen polizeilich beſtraft, 5 an die zuſtändigen Behörden abgeliefert, 51 in ihee Heimath gebracht und 13 in die Armenbeſchäftigungsanſtalt aufgenommen worden.

Das Bataillon der feeiwilligen Landwehr und das Stadtwehrbataillon haben geſtern Morgen Fahnen (erſteees in der Landesfarbe, letzteres in der Stadtfarbe), mit ſchwarz-roth-goldnen Bändern geziert, erhalten. Die Feierlichkeit fand auf der Deutſchheerenwieſe ſtatt, und wuede durch die Anwohnung der Stabsoffiziere des hieſigen Linieninfanterieregiments und der Landwehr und den Turnern in Parade verherelicht. Es war zu bedaueen, daß der Tag mit ſo ungünſtiger Witterung begonnen hatte, was einen Theil dee Landwehr beſtimmt haben mochte, an der Parade nicht Theil zu nehmen. Nach der Uebergabe, die untee den gewöhnlichen Ceeemonien ſtattfand, wueden dem Reichsverweſer drei „Hoch“ gebracht, welche durch ihren anhaltenden ſtürmiſchen Jubel, dee ſie begleitete, für die Sympathien zeugte, die für den Reichsverweſer rege ſind.

(Eingeſandt.) [Oeffentliches Beſchwerdebuch.] Bei dem Ausrücken der Landwehr geſtern Morgen hat ſich's bei dem Rückzuge nach der Stadt wieder deutlich gezeigt, wie ſchwer es iſt, wenn Jemand die einmal zur Gewohnheit gewoedenen Schwächen unterlaſſen ſoll. Es wird gewiß kein einziger Landwehrmann mit dem ſchon ſo oft vorgekommenen zweckloſen Umherziehen in den Straſſen zufrieden geweſen ſein, und ſoviel Einſender dies ſich erinnern kann, iſt auch ſchon in dieſem Betreff öffentlich eine Abänderung verlangt worden; um ſo mehr mußte es befremden, daß wir geſtern Morgen wieder, trotz des unaufhaltſam niederſtürzenden Regens, ſtatt des geraden Weges nach der Stadt, um eine Ecke geführt wurden. Zu welchem Zweck iſt unbekannt. Man wird entgegnen können, daß ja ſämmtliche Officiere denſelben Weg, und ebenfalls duechnäßt bis auf die Haut, hätten machen müſſen. Das iſt wahe, und der Einſender dies hat ſogar geſehen, wie ein Officier ſich die größte Mühe gab, das Abtreten ſo vieler Landwehrmänner, die den entgegengeſetzten Stadttheil bewohnen, zu veehindern. Es iſt aber nicht wahr, daß das Regimentscommando wiſſen kann, ob auch alle Dienſtthuenden ſo geſund ſind, um ein derartiges Unwetter vertragen zu können; denn ſehr Viele gibts, die einer Unpäßlichkeit nicht achtend ihren Dienſt doch machen, weil ihnen oft nicht geglaubt wird, und der ewige Refrain von nachgewieſener Krankheit ihnen zuwidee iſt. Als wenn jeder Bürger in dem Verhältniß wäre, bei jeder voekommenden Unpäßlichkeit ſich vom Arzte einen Beſuch abſtatten laſſen zu können! In dieſer Beziehung iſt jedee Linienſoldat mehr geſchützt, und es wird ſogae verlangt, daß er, und ſei er nur mit geringem Huſten beläſtigt, ſich des Ausrückens enthalte, bis er wiedee heegeſtellt iſt. Es iſt daher wahrhaftig nicht zu begreifen, daß in der jetzigen Zeit die Menſchen immer noch keine beſſere Einſicht beſeelt und mit dem alten Karren fortgefaheen wied! Alles Zweckloſe, was den Geſammteindruck vom eigentlichen Standpunkt der Landwehr ſchmälern, alles Willkürliche, was abſtumpft und nue widerſpenſtig macht, ſollte vermieden werden, — ſo faßt Einſender dies

Digitized by Google

die neue Zeit auf, und wünſchte es von Herzen, wenn er den Männern, welchen die Leitung des Landwehrweſens anvertraut iſt, dieſe Zeiterforderniſſe ſo an's Herz legen könnte, daß heilſame Folgen daraus entſtehen würden. In Stuttgart wurde vom Kriegsminiſtee der Befehl ertheilt, daß die Wehrmänner jeweils auf den betreffenden Operationsplätzen an- und abtreten, und das iſt ſehr zeitgemäß Dies würde freilich in Nürnberg ſehr ſchwer fallen, ſelbſt wenn uns ein ſolcher höherer Befehl überraſchen ſollte. Sieht aber unſer Commando es ſelbſt ein, daß dieſe Irrfahrten, beſonders an Tagen, wie der geſtrige, nicht geeignet ſind, daß die Landwehr Frende zn ihrem Dienſt haben kann, es darf aber vom (vielleicht geſetzlich) beſtimmten Weg nicht abtreten, — gut, — ſo iſt es Pflicht deſſelben, daß das Wohl ihrer Mitbürger befördert wird, daß es höhern Orts Schritte thut, welche ſolche (vielleicht geſetzliche) Beſtimmungen aufhebt und ſo den Dienſt der Landwehr den Pflichtigen nicht verleidet. Alſo vorwärts, wer Volksmann ſein und beweiſen will, daß er das Streben der Jetztzeit begriffen hat!

Ein gebrochenes Polenherz.

(Fortſetzung.)

Wir kamen im Lager an und waren faſt ſchon bis zur Mitte desſelben gelangt, wo auf einem geräumigen Platze die Offiziere ſämmtlich der Ankunft des Mächtigen harrten. Da fiel es dieſem ein, mein Pferd im Galopp auf Commando plötzlich changiren zu laſſen. Allein trotz Schenkeldruck und Sporen gehorchte es nicht, und der Großfürſt, gewahrend, daß es mit falſchem Ausſchlage galoppire, wiederholt donnernd das Commando. Ich erneuerte Sporen- und Schenkeldruck; aber mein ſtolzer Brauner, durch die Sporen noch unbandiger geworden, behauptet ſeinen Trotz und galoppirt mit früherem Ausſchlag. Der Zorn des Großfürſten ſteigt mit jedem Satze meines Pferdes; ſein Fluchen auf mich und mein Roß macht die umſtehenden Offiziere zittern. Dann commandirt er „Halt!“ und befiehlt, eine breite Pyramide von zwölf Musketen mit Bajonetten zu errichten. In höchſtem Zorne läßt er nun mich zum Galopp anſchlagen und in gerader Richtung auf die Bajonette zureiten, worauf er „Marſch-Marſch!“ commandirt. Ich ſchaudere; aber mein treues Roß trägt mich glücklich mit gewaltigem Sprunge über die Pyramide. Ohne Halt läßt er mich umkehren und in „Marſch-Marſch!“ den gefährlichen Satz wiederholen, der eben ſo wohl gelingt. Lautlos, betroffen ſtehen die Kameraden umher, und als er zum dritten Male das Commando erneuern will, vielleicht durch mein und meines Roſſes Gewandheit erbittert, da tritt ein General hervor und wagt, um Gnade für mich zu bitten, da mein Sturz unvermeidlich ſein, das ermüdete Thier nimmer nach ſo gewaltiger Anſtrengung den Sprung glücklich wiederholen würde. Dieſe Auflehnung des vorbittenden Generals war unerhört und wurde augenblicklich durch den Arreſtbefehl geahndet. Das Commando erſchallt wieder. Wankend und unter Herzklopfen ſchnaubend ſtürzt das triefende Thier wie raſend auf die ſchimmernden Bajonette zu; es hebt ſich, es ſchwingt ſich mit gewaltigem Sprunge empor über die ſtarrenden Spitzen und ſtürzt jenſeits in den Staub mit gebrochenem Feſſelgelenk. Unverletzt zwar, aber todtenbleich arbeitete ich mich unter dem Roſſe hervor. Meine Knie wanken, mein Auge ſtarrt bewegungslos, als ich die Sabelkuppel löſe und, ohne eigentlich zu wiſſen, was ich thue, auf den Großfürſten zuſchreite, der indeß ſeinen Wagen verlaſſen hat. Tiefe, ununterbrochene Stille begleitet mich auf meinem Gange, und Aller Augen ſind mir zugewandt, als ich meinen Säbel dem Gewaltigen zu Fuſſen lege und mit matter Stimme für die Ehre danke, die ich ſeither im Dienſte des Kaiſers, des Königs von Polen genoſſen. „Den Säbel hätte ich Ihnen ſchon abnehmen laſſen!“ ruft der Großfürſt. „Wiſſen Sie, wohin ſolch empörendes Benehmen gegen mich Sie führen wird?“ Vorläufig ward ich auf die Hauptwache gebracht.

Hiermit, fuhr der Graf fort, ſchließt der erſte Akt meines Lebens voll Trauer. Ich bin bei Erzählung deſſelben vielleicht weitläufiger geworden, als nöthig war. Schon verkündet die Glocke des nahen Domes die eilfte Stunde, und morgen früh um halb fünf Uhr muß ich Magdeburg verlaſſen; geſtatten Sie mir daher, daß ich Ihr Intreſſe an meinen verhängnißvollen Schickſalen nur noch kurze Zeit beanſpruche und die Form einer mehe aphoriſtiſchen Mittheilung wähle.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Digitized by Google

Anzeigen.

Eine Blume

auf das Grab des wackern Bürgers und Diſtriktvorſtehers Hrn. **J. Fleiſchmann.**

Wem gilt das feierliche Grabgeläute,
Wem dieſer Zug, der hier zum Friedhof wallt?
Wer iſt der Mann, der da ſo bleich und kalt
Und friedlich ſchlummert in dem Todtenkleide?

Im Morgenthaue weint die Thränenweide,
Indeß das Sterbeglöcklein ſchaurig hallt:
„Todt — todt!“ o Gott dahin! ſo bald, ſo bald!
Dahin der guten Kinder Stolz und Freude.

Nun eine lautlos regungsloſe Stille
Und nun beginnt ein dumpfer Männerchor:
Der Erde übergeben wir die Hülle,
Herr, unerforſchlich iſt dein weiſer Wille.
Mit Demuth blicken wir zu dir empor!
Ruh ſanft, ſchlaf wohl, viel tauſend gute Nacht!

Nürnberg, den 12. Auguſt 1848.

G ...

Diligence-Eröffnung nach Neumarkt.

Von einer hohen königl. Regierung iſt Unterzeichnetem die Conceſſion zur Errichtung einer Diligence zwiſchen Nürnberg und Neumarkt gütigſt ertheilt worden. Die Fahrten beginnen am 14. d. M., wöchentlich dreimal, nämlich **Montag, Mittwoch** und **Freitag,** und ladet derſelbe ein verehrliches hieſiges und auswärtiges Publikum höflichſt zu reger Theilnahme ein.

Fahrbillets ſind in meiner Wohnung L. Nr. 1513 am Unſchlittmarkt um 54 Kr. à Perſon incl. Handgepäck zu bekommen. Abfahrt Mittag 1 Uhr.

J. L. Pickel,
Lohnkutſcher.

Eintracht.

Dienstag den 15 Auguſt, Abends 8 Uhr, findet im Saale des Bamberger Hofes allgemeine Conferenz ſtatt.

Der Vorſtand.

Fremden-Anzeige.

(11. auf den 12. Auguſt.)

(Bayeriſcher Hof.) B. v. Schauroth m. F. a. Rudolſtadt. Dr. Cäſar a. Brünn. Göbel a. London, Jacoby a. Leipzig. Aufholz a. Frankfurt. Momm Georgi, Crupp, Klöpper a. Elberfeld, Hopf a. Eilenburg, Kflte. Dr. Traum a. Leipzig. Mad. Fürſt m. F. a. Berlin.

(Rothes Roß.) J. D. Fürſtin v. Wrede a. Reichenſchwand. Gräfin Rozonnoffsky m. T. a. Paris. B. v. Fargatſch, Offiziere a. Wien. Rudnicki, Gutsbeſitzer a. Lemberg.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Bismark a. Meran. Dr. Kohlſchütter m. F. a. Dresden.

(Strauß.) HH. Küper a. Elberfeld, Götz a. Glauchau. Portt a. Adorf. Schönfelder, Schuſter a. Neukirchen, Kreuzer a. Pforzheim, Walch a. Kaufbeuren, Rudolph a. Zeulenroda, Kflte. Schorner, Advokat a. Adorf. Zeuß, Profeſſor a. Bamberg. Heße, Stud. a. Wien. Frl. Hatzold a. Crailsheim.

(Blaue Glocke.) HH. v. Willert, Gutsbeſ. a. Schleſien. Brodt m. F. a. Wien. Nadl a. Ried, Part. Koch a. Sommershauſen, Sterbel a. Arzberg, Kfltr. Dr. Erhardt a. München.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Moſer m. G., Bürgerm. a. Beilngries. Eberlein, Priv. a. Kulmbach.

(Rother Hahn.) HH. Holweck, Corporal a. Amberg. Mayer a. Sulzbach, Blitzenbach a. Wittenberg, Kaufleute.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Krüger, Priv. a. Greiz. Endres, Forſtwart a. Leimburg. Knoblauch, Lehrer a. Wilsburg. Thun, Gaſtw. a. München. Huber, Händler a. Landsberg. Löſl, Priv. a. Thalmeſſing. Emert, Händler a. Crailsheim.

(12. auf den 13. Auguſt.)

(Rothes Roß.) HH. Bink, Rentier, Ravenhill, Offizier a London. Ehrenbach a. Mancheſter, Mayer a. Brüſſel, Kflte. Dr. Schwämlein, Pfarrer a. Coburg.

(Bayeriſcher Hof.) B. v. Koau, Gutsbeſ. a. Dresden. Berg, Trübe a. Frankfurt, Wagner a. Hanau, Richter a. Chemnitz, Heine a. München. Weinberg a Berlin, Kflte. Oppenheimer Priv. a Hamburg. Meo, Rggs.-Rath. a. Würzburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Berdtner m. G., Priv. a. Königsberg. Vaillet, Kfm. a. Waldſaſſen. Rothgerber, Offizial a. München.

(Strauß.) HH. Büttel a. Frankfurt, Sturm a. Leipzig, Holle a. Bremen, Schulze a. Erfurt, Kflte. Scheppich, Ap.-Ger.-Rath a. Bamberg. Hahn, Medicinalrath a. Königsberg. Sauer, Beamter a. Regensburg. Dietrich, Part. a. Ingolſtadt.

(Blaue Glocke.) HH. Bonn, Ob.-Rechnungsrath a. München. Angelen, Kfm. a. Augsburg, v. Hornthal a. Bamberg. Kirchner m. S., Pfarrer a. Römhild.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Treuer, Jdrkt. a. Dinkelsbühl. Roſenfeld, Kfm. Bamberg

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Dienſtag, **Nr. 39.** 15. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnadme Sonntags). Preis: vierteljährtich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährtich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, nnd es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgelttiche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Seit einigen Tagen bewegt ſich das Geſpräch um ein Gerücht, dem übrigens feine geſchichtliche und moraliſche Baſis nicht fehlt. Es heißt nämlich, der Reichsverwrſer wolle von ſeinem Poſten abtreten. Beteachtet man dieſe Angelegenheit von freiſinnigem politiſchen Standpunkte, ſo thäte dee Reichsverweſer gar nicht unrecht, denn wie ſich's neuerlich herausgeſtaltet, ſteht der Reichsverweſee als doch mit der Centralgewalt beauſteagt, nicht über, ſondern unter den Fürſten, ſein Anſehen iſt ein blos fingirtes, untergeordnetes und wenn es ihm einfiele, einen Befehl für ganz Deutſchland auszugeben, ſo würde dieſer Befehl 38 Commentaren unteeworfen und jedes Land und Ländchen vollzöge ihn nach dem Commando ſeines ſouveränen Herrn auf andere Weiſe. Solchergeſtalt wäre abee dee Reichsverweſer eine politiſche Null und füe eine ſolche wird ſich wohl der biedere Erzherzog Johann zu gut halten. Will er aber auf ſeinem Poſten verbleiben, ſo trete er doch einmal kräftig auf, wenn ihm auch die Truppen der Fürſten nicht unmittelbar zu Gebote ſtehen, ſo iſt doch ganz gewiß das deutſche Volk auf ſeiner Seite und was das Volk vermag, das haben wie in den heißen Tagen des März geſehen, wo der Völkeefeühling aufging, dem der Völkerſommer mit ſeinen Früchten leider noch nicht gefolgt iſt.

Der Sardenkönig, Karl Albert, der bekanntlich enorm renommirte, ſoll zuletzt gegen die Oeſterreicher ganz kleinlaut geworden ſein, es heißt ſogar, ee hätte den Oeſtereeichern den Schlüſſel zur Eroberung Mailands gegeben und ſich ob dieſes Verraths an ſeinen eigenen Leuten vor denſelden verkleidet und verſtellt flüchten müſſen, um ſein Leben zu eetten. Wieder ein Beitrag zur Treuloſigkeit und Schlechtigkeit dee Fürſten.

Von der Befugniß des Waffenſtillſtandes und Friedensabſchluſſes mit Dänemark, welche der Reichsverweſer den Preußen abgetreten haben ſoll, iſt noch kein Gebrauch gemacht worden. Die deutſchen Truppen marſchiren immer noch nach Schleswig-Holſtein und die Dänen blokiren die deutſchen Häfen und machen auf deutſche Schiffe Jagd, auch haben ſie jüngſt eine preußiſche unachtſame Feldwacht überfallen, und derſelben ſechs Mann getödtet. O Deutſchland, o Deutſchland, du armes, armes Land!

An den in Feankfurt verſammelten Geweebe-Kongreß laufen noch täglich ſo viele Anträge ein, daß es bei ihrer großen Zahl und ihrem Umfange unmöglich geworden iſt, jedem Einſender Antwort zu ertheilen. Es wird deßhalb nue im Allgemeinen bemerkt, daß jede einzelne Zuſchrift der Prüfung unterworfen und thunlichſt berückſichtigt worden iſt, wie dee in kurzer Zeit im Druck erſcheinende Entwurf einer allgemeinen Gewerbe-Ordnung ergeben wird.

Hieſiges.

Das am Sonntag Nachmittag ſtattgefundene Verbrüderungsfeſt aller Waffentragenden hieſigrr Stadt beſchäftigt noch fortwäheend die Gemüther, und die frrudigen und lebhaften Eindrücke, die daſſeibe zurückließ, wrrden wohl nie mehr verwiſcht werden können. Man kann annehmen, daß die halbe Bevölkerung Nürnbergs an dieſem Feſte, wenn auch nicht auf dem Platze ſelbſt, ſo doch an den rings um die Stadt liegenden

Digitized by Google

Vergnügungsorten theilnehmen konnte, da am Abend jene vielſeitig ausgebrachten „Hoch“ ſich überall hin trugen, ja ſogar bis nach Steinbühl haben dieſelben ihr Echo geſandt und freudige Theilnahme hervorgerufen. Daß auf dem Feſtplatze nur zwei Offiziere der Linie erſchienen waren, iſt jedenfalls als intereſſant zu bezeichnen, und gibt zu allerlei Vermuthungen Anlaß. — Der geſtrige Abend hatte abermals eine große Menge auf dem Schießplatze verſammelt, die ſich außer den vorgeſtrigen Feierlichkeiten auch noch ſehr lebhaft über ein anderes Ereigniß unterhielt; der Obriſt des Landwehrregiments, Hr. Clericus, hat nämlich im Laufe geſtrigen Tages ſeine Abrankung angezeigt, die, nach der Freude zu ſchlieſſen, welche dieſelbe hervorbracht, das ganze Regiment auf längſt gehegte Wünſche zurückführen wird. Die geſtrige Verſammlung von den Offizieren der Land- und Stadtwehr und der Mannſchaft im Bamberger Hofe hat ſehr intereſſante, übrigens ſchon lange unter dem Regimente ſich herumtragende Thatſachen förmlich ans Licht gezogen, die nach Ausgang der Dinge gewiß ſo enthüllt daſtehen werden, daß den Urhebern ſchwerlich Lorbeerkränze zugedacht werden dürften.

Auf Freud — folgt Leid! Dies hat ſich geſtern Abend wieder bewahrheitet. Eine Geſellſchaft in einem Wirthshauſe nahe des Theaters feierte die Lorenzer Kirchweihe dadurch, daß ſie ein Bärentreiben veranſtaltete, und damit durch die Straßen zog; den Bären ſelbſt ſtellte der Kammachermeiſter Helmreich vor. Durch das Umwerfen einer Bude, bei welchem Vorfall eine Frau den Arm gebrochen haben ſoll, entſpann ſich ein Streit, der auch nach der Zurückkehr in's Wirthshaus wieder aufgenommen wurde und ſich dort ſo heftig entwickelte, daß dem Obenbenannten ein ſehr gefährlicher Meſſerſtich beygebracht wurde, der bis jetzt zwar den Tod noch nicht herbeigeführt hat, leider aber auch nicht die leiſeſte Hoffnung einer Wiederherſtellung bietet. Der Unglückliche iſt Familienvater.

Die Einführung der öffentlichen und Schwurgerichte dürfte, wie man vernimmt, bereits bis nächſten Oktober ins Leben treten. Die Vorarbeiten hiezu ſind ſo weit vollendet, daß an die Magiſtrate die Aufforderung ergangen iſt, die Liſten der zu Geſchworenen geeigneten Staatsbürger anzufertigen. Zu Geſchworenen können alle jene Staatsbürger gewählt werden, welche 1) das Amt eines Bürgermeiſters, Magiſtrathsrathes oder Gemeindevorſtehers begleiten oder in den letzten zwölf Jahren begleitet haben, oder 2) auf einer deutſchen Hochſchule den Doktorgrad erlangt haben, oder ſich durch ein amtliches Prüfungs-Zeugniß über ein mit günſtigem Erfolg vollendetes Univerſitätsſtudium ausweiſen, oder 3) welche ihre vollſtändigen Kunſtſtudien an einer deutſchen Akademie der bildenden Künſte gemacht haben und durch Zeugniſſe derſelben ihre volle Kunſtbefähigung nachzuweiſen im Stande ſind, oder 4) jährlich an direkten Steuern einen Geſammtbetrag von wenigſtens 20 Fl. entrichten. — Dagegen können als Geſchworne nicht gewählt werden: 1) Sämmtlich im Aktivität ſtehende beſoldete Staatsdiener und Militärperſonen. 2) Alle Individuen, welche ein geiſtliches Amt begleiten oder geiſtliche Funktionen verrichten; 5) die Advokaten an den Gerichten, wo die Aſſiſen gehalten werden, 4) Perſonen, welche das 30ſte Jahr noch nicht zurückgelegt haben; 5) Perſonen, welche wegen körperlicher oder geiſtiger Gebrechen außer Stande ſind, den Pflichten eines Geſchwornen nachzukommen; endlich ſind ausgeſchloſſen: 6) alle diejenigen, welche wegen eines Verbrechens oder Vergehens, der Fälſchung, des Betruges, des Diebſtahls, oder der Unterſchlagung verurtheilt worden ſind.

Alter Eifer gegen Modeſucht.

Im Jahre 1597 erſchien in Nürnberg ein Band Predigten, betitelt: „Troſt und Schräck-Schlege der göttlichen Allmacht, vorgeſtellt in gegenwärtigen Feiertags-Predigten durch T. J. Beckern, Thumherrn zu Prag.“ In einer dieſer Predigten richtete ſich der Eifer des Redners auch gegen Kleiderpracht und er läßt ſich unter Andern alſo vernehmen: „Jetzt ſehet nur und beobachtet ihr aufgeputzten Federhannſen, ihr aufgeblaſenen Hoffahrts-Narren, ihr hoffärtigen Frauen-Docken, wie närriſch ihr handelt, was für eine Thorheit ihr begeht, daß ihr in der Kleiderpracht ſtolzirt, euch damit rühmt, auch beſſer und fürtrefflicher dadurch zu ſein vermeint, denn andere Menſchen, da ſolche Kleiderpracht, wie ſchön, wie koſtbar ſie auch immer ſein mag, nichts anders iſt, als ein Strick, ein Kennzeichen, daß wir an den Galgen der Verdammniß gehangen durch den Strick

Digitized by Google

der Ungnade Gottes, wegen des Diebſtahls unſerer Eltern. Ich mache den erſten Spiegel, den Spiegel der Eitelkeit und weltlichen Vergänglichkeit auf, zeige euch ſelbigen allen miteinander, die ihr allhier verſammelt ſeid, und etwas von den Farben haltet, den Aufputz und die Kleiderpracht liebet, ich ſchaue mit euch hinein. Was euch darin vorkommt, mag ich allhier nicht fragen, wollt' es wohl errathen, allein was mir darin vorkommt, will ich euch ſagen. Merket wohl auf! Ich ſehe darin ein altes, ausgemerkeltes, erblichenes, runzliches und augentriefendes Mütterlein, das läßt ſich hinzu bringen von ihren Menſchern ihren Schmuck und einen überaus ſchönen Aufputz, läßt ſich damit zieren, läßt ſich alle Haare, wohlgekrauſt, wohl mit Bänder anbinden, ſchwarze Flocklein, ausgeſchnittene Figuren in dem Geſicht hin und her aufkleben, legen an prächtige Kleider, ziehet an wohlriechende Handſchuh u. ſ. w., gehet alsdann vor den Spiegel, will ſehen, wie ihr die Sache auſtehet, wie ſie ausſehe. Und ſiehe, nachdem ſie bereits eine Weile geſtanden, fing ſie endlich an, ſich ſelbſt auszulachen, denn ſie ſiehet halt und vermerkt, daß dennoch die alte Farbe nicht vergeht, die alten Runzeln hervorblicken, die häßlichen Farben ſie verrathen, — daß ſie halt ein altes Mütterlein iſt und bleibt. — Nun herbei ihr adeligen jungen und ſchönen Frauenzimmer, mit euren prächtigen Kleidern, wie köſtlich, wie prächtig ſelbe auch immer ſein mögen, richtet in Ordnung eure Krauſen und von wohlriechendem Puder erfüllten Haare, zwiſchen welchen die köſtlichſten Edelſteine herausglänzen und ſpielen, laßt eure alabaſterne Stirne, eure purpurfarbenen Roſen auf den Wangen blicken, ſpielet mit euren kryſtallglänzenden Augen, leget aus eure elfenbeinerne Zähne zwiſchen den Korallenleſzen (Lippen), behängt euch mit Gold und koſtbaren Edelſteinen, laſſet hervorblicken eure Fontaſchen auf dem Haupt. Kommt auch her, ihr jungen ſchönen und adeligen Kavaliere, mit euren neuen Moden, goldgeſtickten Kleidern, gekrauſten Haaren, in Gold und ſammtenen Wägen, mit vielen Dienern umgeben, erzeiget eure ſchöne Zierde und Leibesgeſtalt, ſehet, ſo iſt doch eben in euch zu ſehen und zu vermerken, welches alles Anſehen und alle Zierde verhudelt, verſtellet und vernichtet."

Ein gebrochenes Polenherz.

(Fortſetzung.)

Durch Freundes Hülſe und Rath entſchlüpfte ich meinem Arreſt auf der Hauptwache, entkam, als polniſcher Bauer verkleidet aus Warſchau und irrte, während der Großfürſt, außer ſich vor Zorn über meine Entweichung, hundert Spione und Kundſchafter in allen Richtungen nach mir ausſandte, in Polens Wäldern und Moräſten umher. Welchen Mangel, welche Entbehrungen ich litt, wie furchtbar die ſtete Spannung und die Angſt ergriffen, vor den Großfürſten geſchleppt und dann, wie ich deſſen gewiß war, durch ſein Machtwort in Sibiriens Schachten vergraben zu werden, mich quälte und peinigte — dies alles können Sie beſſer ſich denken, als ich es Ihnen auszumalen vermöchte. Etwa vierzehn Tage mochte ich ſo herumgeirrt ſein; die preußiſche Gränze des Großherzogthums Poſen, wo ein mir gehörendes Gut lag, war nach meiner Meinung nicht mehr gar fern. Jenſeits der Gränze aber, in den Staaten des milden und gerechten Königs von Preußen, war ich frei, war ich ſicher von jeder ruſſiſchen Anfechtung.

Deßhalb war es mein höchſtes, mein eifriges Beſtreben, dieſe Gränze zu erreichen. Die Städte natürlich vermeidend, wagte ich nur, zur Nachtzeit ein Dorf zu betreten, in meinem ärmlichen von Dornen und Gebüſchen zerſetzten Anzug, der die Stimme des Mitleids erregte.

An einem Sontage aber, der an dieſem Tage noch ſo friſch vor meinem Gedächtniſſe ſteht, als wäre es erſt geſtern geweſen, ſank die Sonne — und mit ihr meine Kraft. Seit ſechsunddreißig Stunden war mir in der empfindlichen Kalte kein ſchützendes Obdach geworden, und eben ſo lange hatte ich keine Nahrung zu mir genommen; denn die Koſaken, welche ich am Rande eines dichtes Waldes, der mich verbarg, hinreiten ſah, ſcheuchten mich immer tiefer in denſelben hinein. Endlich vermochte ich's nicht länger zu ertragen. Ich ſchleppte mich, als der Abend ſeinen Schleier mild uber die Welt ausbreitete, ermattet aufs Neue an den Rand des Gehölzes und gewahrte in der Ferne Licht. Dorthin lenkte ich den wankenden Schritt, feſt entſchloſſen, mich lieber von den Koſaken ergreifen zu laſſen, als dieſen Zuſtand des Hungers, der geiſtigen und körperlichen Erſchöpfung länger zu ertragen. Bald ſtand ich vor einem ſchönen

Digitized by Google

Herrenhauſe, wie der reiche polniſche Adel auf ſeinen Landgütern hier und da beſitzt, und das dann mit ſeinen weißen Mauern über die niedern Wohnungen des Dorfes ſtolz und hoch empor ragt. So auch hier in Rapolno, der Villa des Grafen v. Monachowski. Ich trat in das Haus und gelangte, von Niemanden bemerkt, zur Thür eines Zimmers, in welchem ich ſprechen hörte. Auf mein Anklopfen öffnete ein Bedienter. Ohne vorher um Erlaubniß zu bitten, und meinen ärmlichen Anzug nicht bedenkend, trat ich ſogleich ein. An einen runden Familientiſch ſaß — mir ein Bild der Ruhe, des Friedens, der Freude gewährend — zum Abendeſſen vereint eine Familie, aus Vater, Mutter, Tochter und einem jungen Manne, dem Bräutigam der letzteren, wie ich ſpäter erfuhr, beſtehend. Man ſchien über mein plötzliches und haſtiges Erſcheinen beſtürzt und war das noch mehr, als man hülfeflehende aber wohlgeſetzte franzöſiſche Worte von den Lippen eines blaſſen, krankſcheinenden Mannes in ſolcher Kleidung vernahm. Da es mir unerläßlich erſchien, daß ich vorher prüfte, ob vielleicht nicht das Haus, auf deſſen gaſtlichen Schutz ich Anſpruch machte, einer Creatur des Großfürſten gehöre, ob ich ferner ohne Gefahr eine Nacht unter dem Dache desſelben zubringen und mich und meine Verhältniſſe überhaupt der Theilnahme ſeiner Bewohner vertrauen dürfe, ſo hatte ich den Plan gebildet mich für einen ſchwer vom Unglücke heimgeſuchten Franzoſen auszugeben — einen Plan, auf deſſen Gelingen ich um ſo mehr rechnen durfte, als ich theils durch den Unterricht meiner Jugend, theils durch mehrjährigen Aufenthalt in Frankreich die franzöſiſche Sprache ſo geläufig wie meine Mutterſprache redete. „Naza laidaku!“ (Zurück, du Lump [1]) fuhr mich der junge Mann in rauhem Tone an, der mir noch jetzt in den Ohren klingt. Die junge Dame aber blickte mit einem um Mitleid bittenden Auge voll Güte erſt auf die Mutter, dann auf den Vater und flüſterte leiſe einige polniſche Worte. Der Vater aber, ein großer, ſchöner, ſtattlicher Mann, ſtand ſogleich auf, ergriff meine Hand und führte ſelber mich in ein Nebenzimmer. „Bleiben Sie hier“ ſagte er mit Milde. „Wären Sie ſelber jener polniſche Offizier, der vor vierzehn Tagen aus Warſchau deſertirte, und auf deſſen Einfangung der Großfürſt Caſarewitſch einen hohen Preis ſetzte, wie mir der Koſaken-Offizier mittheilte, der am heutigen Nachmittage mein Haus hier, nach ihm forſchend, durchſuchte — ſo lange Sie unter meinem Dache weilen, ſoll Ihnen kein Leid widerfahren!“ — Gott im Himmel! wie unendlich wohl und beruhigt fühlte ich mich! Wie ſchlug das Herz dankbar meinem Wohlthäter entgegen!

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu verkaufen.

Ein vollſtändiges Reitzeug, das ſich für einen Cavaleriſten der Landwehr ganz vorzüglich eignen würde, iſt billig zu verkaufen. Näheres bei der Exped. d. Tagbl.

Eintracht.

Dienstag den 15. Auguſt, Abends 8 Uhr, findet im Saale des Bamberger Hofes allgemeine Conferenz ſtatt.

Der Vorſtand.

Fremden-Anzeige.

(11. auf den 12. Auguſt.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Eiſenlohr, Fbkt. a. Lohr. Dr. med. Lindhagen a. Stockholm. Reuſche, Juſtiz-Rath, Mad. Reinhardt a. Berlin. Gebr. Meeſtein, Priv. a. Augsburg. Dr. Schuttinger, Jungengel, Advokat a. Bamberg. Eſſelen a. Elberfeld, Heydrich a. Hamburg, Kflte.

(Rothes Roß.) HH. Geisler m. F. a. Hechingen, Reuhardt a. Baden, Part. Dürzer m. F., Fbkt. a. Linz. Wegmann, Kfm. a. Rio-Janeiro.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Berlichingen m. F. a. Mannheim. Krauſe m. F., Priv. a. Braunſchweig. Bennewitz, Faktor a. Plaſſenburg. Frl. Peritzhoff a. Ingolſtadt.

(Strauß.) HH. Wahning a. Schönheyde, Aaron a. Berlin, Röhrig a. Offenbach. Schroff a. Conſtanz, Schmidt a. Erfurt, Kflte. Koſatkin, Hofſänger a. Stuttgart, Gſchwendrum, Fbkt. a. Regensburg.

(Blaue Glocke.) B. v. Künsberg, Gutsbeſitzer. a. Schmeilsburg. Bibra, Conſiſtorialdirektor a. Hildburghauſen. Ottlipp, Mayfarth, Fiſcher, Lehrer a. Ohrdruf.

(Rother Hahn.) Freih. v. Welden a. Abendsberg.

(Fränkiſcher Hof.) Hr. Bach, Kfm. a. Augsburg.

(Mondſchein zu Goſtenhof.) HH. Dreſch, Kfm. a. Bamberg. Hoffmann, Lieut. a. Rothenburg. v. Dietz m. S., Baucondukteur a. Würzburg. Neubauer, Maler a. Bamberg. Auerheimer, v. Wächter Stud. a. Erlangen.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 40.** 16. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der Paulskirche zu Frankfurt wird es nun einige Tage ſtille bleiben, da die Herren Abgeordneten zur verfaſſunggebenden Reichsverſammlung, wie es heißt 300 Mann hoch, nach Köln abgereiſt ſind, um dem Dombaufeſte beizuwohnen. Die Herren Abgeordneten werden ſichs wohl ſeyn laſſen auf dem Feſte und die Paulskirche kann einige Tage gelüftet werden, damit ſich der Schwall etwas hinausziehe, der darin durch die Partei der Rechten entſtanden iſt bei Gelegenheit einer ganz treffenden Aeußerung des Abgeordneten Brentano. Die preußiſchen Zöpfe thaten ſich in dieſer Rohheitsäußerung am meiſten hervor; der Abgeordnete Plathner packte Brentano förmlich an, um ihn von der Tribüne herabzureißen, und der Graf von Wartensleben forderte ihn auf Piſtolen. Sind dieſe Preußen nicht Mordkerls? Im März haben ſie den Kartätſchenprinzen zu Teufel, wollt' ich ſagen, nach England gejagt, und nachher wählen ſie ihn zum Deputirten für ihre conſtituirende Verſammlung und blamiren ſich in der Paulskirche in den Augen von ganz Europa und Amerika für den Mann, den die Geſchichte nicht ſtreng genug richten kann. Und dieſes Preußen will ſich partout an die Spitze der Geſchicke Deutſchlands ſtellen. Ne Mänecken, des jeht nich!

Im Badiſchen iſt jetzt eine ſehr zweckmäßige Einrichtung in Betreff des Vorrückens der Offiziere des Militärs zu höheren Chargen getroffen. Es entſcheidet nicht blos mehr die Anciennetät, ſondern es tritt eine Commiſſion von Officieren zuſammen, welche ſich über die Fähigkeiten des Vorzurückenden berathet, ſo daß alſo die Willkühr der Ernennungen eine bedeutende Modification erleidet. Dieſe Einrichtung ſollte auch in anderen Staaten getroffen werden, da würde in Zukunft mancher zweibeinige E— weniger als Stabsoffizier herumgehen, zu welcher Charge ihn oft der einzige unerhebliche Umſtand emporgehoben, daß er in einer hochadeligen Wiege gelegen hat.

Eine in Heidelberg lebende deutſche Frau wendete ſich vor Kurzem in Angelegenheit eines in däniſcher Gefangenſchaft befindlichen Deutſchen, und zwar im Auftrage von deſſen bekümmerter Mutter, an zwei der berühmteſten Gelehrten und Staatsmänner Dänemarks, und erhielt von ihnen ſofort beruhigende Antworten, aus denen man folgende Stellen nicht ohne Intereſſe leſen wird. Vielleicht gereichen ſie einer oder der andern deutſchen Familie, die einen Angehörigen in däniſcher Gefangenſchaft weiß, zu einer Beruhigung. Kopenhagen, 25. Juli. „Ich habe immer gehofft“ heißt es in einem dieſer Briefe, „daß wir bald Waffenſtillſtand erhalten ſollten; weil man aber deutſcher Seits noch nicht darauf eingehen will, ſo eile ich, mit wenigen Worten Ihre Furcht wegen des jungen Grafen A. zu beſchwichtigen. Mit aller Humanität iſt hier für den Zuſtand der Gefangenen geſorgt; Jeder hat ein reinliches Bett, aus einer Matratze, einem Kiſſen und einer wollenen Decke beſtehend, im luftigen, geſunden Raum des Schiffes; des Tags können ſie auf dem großen ſchönen Verdeck des Linienſchiffes ſpazieren, ſo lange ſie wollen, können leſen, ſchreiben, Karte ſpielen ꝛc. Für Geld können ſie Alles bekommen, was ſie wünſchen. Ein Freund von mir hat Graf A. auf dem Schiffe beſucht, und er ſelbſt hat gebeten, Sie wiſſen zu laſſen, daß er es gut habe, und daß ihm Nichts mangele.“ — Dem zweiten Briefe,

Digitized by Google

der ebenfalls das Datum vom 25. Juli trägt, entnehmen wir Folgendes: „Was man von der harten Behandlung der Gefangenen verbreitet hat, iſt größtentheils ganz erdichtet. Zwar hielt man ſie in den erſten Tagen ſtrenger, als nachher, aber doch ohne Barbarei. Sobald man erfuhr, daß die Strenge der nächſten Aufſehr größer als nöthig iſt, wurden Erleichterungen befohlen und wirklich eingeführt. Ich hoffe, daß man in Deutſchland ſelbſt anfängt zu entdecken, daß man viele recht grob erſonnene und unentſchuldbare Unwahrheiten von den Dänen erdichtet habe.“ Das Uebrige gehört nicht hierher; man mag es einem patriotiſchen Dänen nachſehen, wenn er ſchreibt: „Schleswig iſt nie von Deutſchland abgeriſſen worden, wie die deutſch-franzöſiſchen Provinzen, welche man wohl aus guten Gründen nicht nehmen will.“ (Solche erbärmliche Lügen nimmt die deutſche [Profeſſoren-] Zeitung in Heidelberg auf und denkt nicht daran, daß Leute vorhanden ſind, welche den Stand der Dinge beſſer kennen und wiſſen, wie ſchlecht die Gefangenen auf dem Schiffe „Marie“ behandelt werden.)

Der Kaiſer von Oeſterreich iſt unter ungeheuerm Jubel der Bevölkerung in Wien eingezogen. Die Wiener haben nun ihren conſtitutionellen Kaiſer, und der Kaiſer ſein fröhliches Wien wieder. Weiter wird daraus nichts entſtehen.

(Verhandlungen des deutſchen Handwerker- und Gewerbe-Congreſſes.) Fortſetzung der gefaßten Beſchlüſſe.) Zum Verwaltungsausſchuſſe ſind mindeſtens fünf Mitglieder erforderlich. Er hat die gemeinſchaftlichen Intereſſen der Gewerbtreibenden ſeines Bezirks wahrzunehmen; er ſoll die ſämmtlichen Innungs-Inſtitute deſſelben überwachen und alljährlich, oder wenn nöthig, in kürzeren Zeitabſchnitten über die Lage und Bedürfniſſe des Gewerbeſtandes an die Gewerbekammern zu berichten, auch durch ein Mitglied die Meiſterprüfungen leiten. — Alle Ausfertigungen und Erkenntniſſe der Innungsbehörden ſind ſtempelfrei. — Es ſollen Spezial-Gewerbekammern errichtet werden, welche den geſetzgebenden Kammern berathend zur Seite ſtehen, und ſich ſowohl mit dem Gewerberath, als mit dem Induſtrie-Miniſter über alle gewerblichen Angelegenheiten zu benehmen haben; dieſe Gewerbekammern werden durch die Gewerberäthe gewählt. — Eine allgemeine Gewerbekammer verſammelt ſich jedesmal mit dem deutſchen Parlament und an deſſen Sitz. — **Lehrlinge.** Derjenige, welcher in die Lehre treten will, muß das 14te Lebensjahr zurückgelegt haben, bei dem erwählten Lehrherrn eine vierwöchentliche Probezeit zu beſtehen und in einer von dem Innungsvorſtande vorzunehmenden Prüfung nachweiſen, daß er ſchreiben, leſen und rechnen kann. — Zwiſchen dem Vertreter des Lehrlings und dem Lehrherrn wird vor dem Innungsvorſtand ein ſchriftlicher Vertrag abgeſchloſſen und in die Innungsmatrikel eingezeichnet. Der Mangel eines ſolchen Vertrags hindert die Aufnahme des Lehrlings. — Die Lehrzeit darf nicht unter 3 und nicht über 5 Jahre dauern. Gleiche Gewerbe ſollen in ihren Specialſtatuten eine gleiche Lehrzeit feſtſtellen. Halbjährlich muß der Lehrling ein Zeugniß des Meiſters über ſittliches Betragen und Fortſchritte dem Innungsvorſtande überreichen. — Nach beendigter Lehrzeit hat der Lehrling vor einer aus Meiſtern der Innung niederzuſetzenden Prüfungscommiſſion eine Probe ſeiner Kenntniſſe und Fertigkeiten abzulegen. Die Gegenſtände der Prüfung ſind in den Specialſtatuten zu beſtimmen. Der Geprüfte erhält ein Arbeitsbuch, worin das Prüfungszeugniß und die Zeit, während welcher er bei einem Meiſter in Arbeit ſtehen wird, von demſelben verzeichnet werden ſoll.

Die Auswanderer.

Das erhöhte Streben der Reaction, die Wühlerei im wahren Sinne des Worts, hat es nun ſchon dahin gebracht, daß ſich überall Europamüde zum Abzuge rüſten. Es iſt freilich volle Wahrheit, daß der Genius der Freiheit über's Meer gezogen iſt, und uns nur noch mitleidig zulächelt! Und doch ſind alle dieſe Rüſtungen nur der Anfang zu einer größeren Wanderung! Alle ergriffenen Maßregeln werden den Regierungen nichts helfen, wenn dieſelben nicht in der kürzeſten Zeit das Syſtem des Rückſchritts aufheben und ihren Völkern den Genuß der wahren Freiheit zukommen laſſen; vielmehr wird dadurch die Sehnſucht nach dem Land der Freiheit nur verdoppelt, und an vielen Orten die Wohlhabenden veranlaſſen, den Unbemittelten voranzueilen, ja, wo die ärmere Klaſſe zurückbleiben muß, wird die reichere um ſo mehr Grund zur Auswanderung finden. Es liegt im

Digitized by Google

Daſein des Menſchen, daß er frei ſei, und jetzt, da er ſich im deutſchen Vaterlande in ſeinen Erwartungen getäuſcht ſieht, da er ſieht, daß ihm die Feeiheit nicht gegönnt iſt, fühlt er ſich nur um ſo mehr beengt, weil, wenn nicht alle Anzeichen trügen, die allgemeinen Zuſtände immer bedenklicher, immer unbehaglicher werden. Wer einmal den Entſchluß gefaßt hat, der Heimath Lebewohl zu ſagen, der hat das Aergſte überwunden, und er wird ſich ſchwee entſchließen, ſein Glück noch einmal auf einer andern Stelle im Vaterlande zu verſuchen. Fürchtet er doch überall dieſelbe Beſchränkung, dieſelben Hinderniſſe, dieſelben Steuern und Abgaben, denſelben Zwang und dieſelben Geſetze. Was wagſt du, denkt er, wenn du den Andern nachziehſt? Warum biſt du nicht ſchon früher gegangen, als ſie fortzogen, dann wärſt du jetzt um ſo viel weiter? Eile nur, daß du ihnen nachkommſt, ſonſt ergeht es dir noch ſchlimmer. Du haſt nichts mehr zu verlieren, als das Leben und was liegt daran? Jene Anſicht, Schätze jenſeits des Oceans zu erwerben, iſt bei den Meiſten gewiß nicht mehr zu finden. Ein inneree Drang treibt ſie; die Sehnſucht nach Freiheit, die Unzufriedenheit in der Heimath. — Nach den Beſchlüſſen der Reichsverſammlung werden die Regierungen zwar nicht mehr im Stande ſein, der Auswanderung einen Damm entgegenzuſetzen, und wir werden daher bald erſabeen, daß dieſer Sehnſucht neue Schaaren zum Ausbruche folgen werden. Die jetzige Gewerbsſtockung trägt auch nicht wenig bei, daß ſo viele dee Heimath den Rücken kehren, denn jenſeits des Oceans winkt ja rin beſſeees Loos. Dort ſind die Städte noch viel mehr bevölkert, als in Deutſchland, aber auch nichts hemmt doet den kühnen Geiſt und das Talent, ihre Thätigkeit zu rutfalten, und Wohlhabenheit beglückt dort den Fleiß, während in der Heimath überall Anſtalt gemacht wird, den Fleiß und das Talent zu beſteuern, und eine Beſſerung der Verhältniſſe noch in ſehr weiter Ferne ſteht. Und auch die vergangenen Mißjahre mögen ihe Theil dazu beigeteagen haben, dem Volke den Aufenthalt in Deutſchland zu verleiden, da man zur Einſicht gelangte, daß nicht die Regierungen dem ſchändlichen Wucher Einhalt zu thun und ihre Bürger vor demſelben zu ſchützen vermochten, ſondern daß lediglich die allgemeinen Zeitereigniſſe, die Furcht voe der Volkswuth jene Seelen zurückgeſchreckt haben, ihr verderbliches Spiel noch weiter fortzuſpielen. — Die Auswanderung beſchränkt ſich daher nicht mehr, wie es früher der Fall war, auf gewiſſe Gegenden im deutſchen Vaterlandr, nein, ſie hat ſich über alle verbreitet. Aus der Nähe und Ferne ſtrömen ſie fort und Städte und Dörfer liefern ihren Antheil. Am Schridewege aber iſt nicht mehr der Ort, zu warnen und zum Umkehren zu rathen; es gilt dem Wanderer Muth und Teoſt zuzuſprechen, damit er nicht iere werde in ſeinem Entſchluß, und kühn und freudig der neuen Heimath entgegen eile. Wir zeigen ihnen nicht Schätze jenſeits des Weltmeers, wir erregen nicht Hoffnungen und Wünſche in ihnen, ſondern wir ſagen: rüſtet euch zum Kampf, ſeid wie tapfere Krieger, die dem Siege, im Bewußtſein ihrer Kraft und Stäeke, mit frohem Muthe entgrgeneilen, Entbehrungen und Gefahren nicht ſcheuen und die Früchte des Friedens zu erobern wiſſen. Wozu könnten kindiſche Klagrn und Thränen dem wohl nützen, dee ſich den Stürmen des Oceans anverteauen will, welcher der ſo bewegten Heimath entſogt hat, um im feenen, fremden Lande eine andere zu ſuchen? Mit kühnee Keaft, mit keckem Muthe muß er das vorgeſteckte Ziel zu veefolgen ſuchen, und nicht durch Jammer und nutzloſe Klagen, wenn Gefahr drohen ſollte, ſeine Gefährten entmuthigen. Nicht wie ein Feigling muß er ſich von den Wogen verſchlingen laſſen, nein, wie ein Held auf dem Schlachtfeldr, im Kampf der Elemente zu ſterben wiſſen. Muth und Standhaftigkeit wird ihn bei allen Entbehrungen aufrecht erhaltrn, und wenn er glücklich das Ziel erreicht, wird ihm die neue Heimath um ſo theurer ſein, je größer die Gefahr wae, die er zu beſiegen hatte

---

Ein gebrochenes Polenherz.

(Fortſetzung.)

Nicht lange darauf eeſchien die junge Dame, deren Mitleid flehender Blick ſo eben für mich bat, gefolgt von einem Bedienten, der Speiſen füe mich trug.

Sie war ſchön und mild, die jungr Gräfin, mild wie ein Engel des Himmels reizender noch in dieſem Augenblicke durch einen Anflug holder Verwirrung, womit ſie im geläufigſten Franzöſiſch zu mir ſprach: „Polens Bewohner erfüllen gern die Pflicht der Gaſtfreundſchaft gegen alle, die ſie beanſpruchen, ſeien dieſe des Vaterlands Söhne, ſeien ſie Fremde... Meine Elteen beauftragten mich mit dem ökonomiſchen Theile der

Sorge um Sie ... und daher komme ich, ſelber nach Ihnen zu ſehen, mich von Ihren Wünſchen zu unterrichten." — Gerührt faßte ich ihre Hand, drückte mit brennenden Lippen einen Kuß darauf und begleiteteihn mit den Worten innigſten Dankes. Sie ſchien zwar über meine Dreiſtigkeit verwundert, erſtaunt, ließ es aber von einem Fremdling, für den Sie mich hielt, mit kaum merkbaren Lächeln geſchehen und entfernte ſich dann. Ein zweiter Bedienter kam und brachte mir andere Speiſen. Mit welchem Appetit ich dieſelben verzehrte, können Sie ſich denken, wenn ich Ihnen ſage, daß ſeit vierzehn Tagen keine anderen, als meiſt nur ekelhafte Nahrungsmittel, und dieſe ſelbſt nicht immer in genügender Menge, ja, in den letzten ſechsunddreiſſig Stunden, wie ich ſchon bemerkte, gar keine Nahrung über meine Lippen gekommen waren. Nach der Mahlzeit konnte ich im behaglich erwärmten Zimmer dem Bedürfniſſe des Schlafes nach ſo viel ausgeſtandener Angſt, nach ſo langer Ermüdung nicht widerſtehen. Ich bat um ein Nachtlager, und es ward mir freundlich gewährt.

Am folgenden Morgen, nach einem Schlummer, wie er mir ſo ſuß, ſo tief, ſo erquickend und die ermatteten Lebensgeiſter erfriſchend ſeitdem nie wieder zu Theil ward, erfuhr ich von dem Bedienten, ich befände mich im Hauſe des Grafen Monachowski zu Napolno. Jener freundliche Mann, der mich ſo herablaſſend gütig aufgenommen, wäre der Herr Graf ſelber geweſen, die ältere Dame die gnädige Frau Gräfin, und die jüngere die Comteſſe Marinka. Der junge Mann aber, der mich ſo hart angefahren, der Graf von Wrobel, Beſitzer eines großen Gutes in der Nähe, gehöre noch nicht zur Familie, werde aber die junge Comteſſe heirathen, wie die Leute ſagten — obgleich er aus guten Gründen glaube, daß die Sache noch lange nicht zum Abſchluſſe gediehen ſei. Der Bediente wollte dann auf meine ferneren Fragen antworten, als er abgerufen wurde.

Während ich nun ſtill und einſam da ſaß, keimte ein Plan in mir auf, freilich abenteuerlich genug. Ich wollte nämlich die bereits eingeleitete Rolle eines unglücklichen Franzoſen, der aus irgend einem Grunde vor der drohenden Strafe des Großfürſten Cäsarewitſch der Hauptſtadt entflohen war und lange, um die preußiſche Gränze zu erreichen, Polens Wälder durchirrte, weiter hier fortſpielen. Ob ich dadurch mir für den Augenblick, vielleicht für die nächſtfolgenden Tage, und bis zu meinem Weiterkommen günſtige Gelegenheit geboten, Sicherheit vor meinen Verfolgern zu erwerben hoffte oder ob nicht vielmehr dunkel und halb unbewußt ſchon in der Bruſt mir ein heimliches Verlangen, ein ſüßer Wunſch ſich regte noch länger in der Nähe der jungen Gräfin weilen zu können, deren liebliche Erſcheinung einen ſo plötzlichen, einen ſo wunderbar wohlthuenden Eindruck auf mein Herz gemacht hatte; oder ob endlich nicht die Luſt zu Abenteuern und jener Hang zum Romantiſchen, der mich ſeit meiner erſten Jugend gar oft ſchon in die eigenthümlichſten Situationen verwickelt hatte, dieſen Plan erzeugten — das vermag ich wahrlich nicht zu beſtimmen.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu verkaufen.

Ein vollſtändiges Reitzeug, das ſich für einen Cavaleriſten der Landwehe ganz vorzüglich eignen würde, iſt billig zu verkaufen. Näheres bei der Exped. d. Tagbl.

Fremden-Anzeige.

(14. auf den 15. Auguſt.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Lindhagen, Dr. med. a. Stockholm. Eſelen a. Elberfeld. Meeslein a. Augsburg. Feldhuſen a Beemen, Kflte.

(Strauß.) B. v. Bogneburgk a. Gotha. H. u. N. Schilling, Ingenieur a. Hamburg. Volz, Part. a. Stuttgart. Rohde, Stud. a. Heidelberg. Spangenberg, Architekt a. Hamburg. Puchta m. G. a. Augsburg. Gärtner a. Crefeld. Marzell. Löde a. Frankfurt, Kflte, Dr. med. Eſterle a Tyrol.

(Blaue Glocke.) Graf v Bomont a. Brüſſel, Kummer m. F., Kammermuſikus a. Petersburg. Fel. Schmidt a. Würzburg, Dauber a. Eichſtädt, Kahn, Trautz a. Würzburg. Heilbronn a. Frankfurt, Kflte.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Schmidt, Fbkt. a. Frankenberg. Glimſer, Kfm. a. Ravensburg. Mad. Schambeck m. T. a. Ansbach.

(Rother Hahn.) HH. Oberhäuſer a. Landau. Gräf a. Elberfeld, Bliefenbach a. Miltenberg. Wittmann a. Kelheim, Kflte. Gotthail, Hofmeiſter a. England.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, *Nr.* **41.** 17. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Der Reichsverweſer iſt bereits in Köln eingetroffen und auf ſeiner Reiſe dahin an vielen Orten feſtlich begrüßt worden. In Bieberich hat ihn der Herzog von Naſſau am Bahnhof empfangen und zu einem für ihn eigens bereit gehaltenen Dampfſchiffe begleitet. Wenn dieſe ceremoniellen Aeußerlichkeiten den Reichsverweſer für die Kränkungen entſchädigen ſollen, die ihm von den größern deutſchen Staaten am 6. Auguſt angethan wurden, ſo iſt dies wirklich ein Verhältniß, das man bemitleiden muß.

Die Preußen haben ihren 18. und 19. März bald vergeſſen; Friedrich Wilhelm IV, der von dem Balkon des Schloſſes zu Berlin herab in der denkwürdigen Revolution jener Tage die Leichen ſo vieler hingemordeter Bürger beſchauen mußte, iſt jetzt wieder der gute König hint' und vorne. Als er auf ſeiner Reiſe zu dem Dombaufeſte nach Köln durch Magdeburg kam, wurde er mit unbeſchreiblichen Jubel von der dortigen Bevölkerung aufgenommen. Was wird der König von Preußen für ein Geſicht machen, wenn er in Köln mit dem Reichsverweſer zuſammenkommt? Jedenfalls ein zuckeſüß-diplomatiſches, als wäre gar nichts vorgefallen.

In der Landgrafſchaft Heſſen reift die Wahrſcheinlichkeit mehr und mehr, daß das Ländchen nächſtens an das Großherzogthum Heſſen übergehen werde. Der Landgraf hat die Bruſtwaſſerſucht und will abdanken, und der Regierungsnachfolger iſt ebenfalls ein alter ſchwacher Mann, unverehelicht und ohne legitime Sproſſen. Alſo hätten wir bald einen weniger in dem Kreiſe der ſouveränen Fürſten.

In Heſſen Kaſſel ſchicken ſie ſich an, dieſes Jahr das Geburtsfeſt des Kurfürſten recht ſolennell zu begehen, und warum? Weil der Kurfürſt den Huldigungsakt für den Reichsverweſer ſo ſtrikte vollzogen hat, und weil er in bürgerlicher Kleidung einem Feſte nach der Huldigung beigewohnt hat, mit einem Worte, weil er ſeine fürſtliche Schuldigkeit gethan.

Vor einigen Tagen berichtete der Telegraph von Curhaven, daß 2 däniſche Fregatten weſtlich von Helgoland 2 beladene Briggs (hamburgiſche Handelsſchiffe aus überſeeiſchen Häfen kommend) aufgefangen und mit fortgeführt hätten; am 9. Aug lief aber von dort die intereſſante Nachricht ein, daß eine dieſer aufgebrachten Briggs „Maria,“ die aus Rio-Janeiro kommt, ſich wieder frei gemacht, worauf ſie glücklich in den Hamburgiſchen Hafen einlief. Dieſe günſtige Wendung ſollen ein dazwiſchen gekommenes Kohlenſchiff und der heftige Sturm herbeigeführt haben. Dieſe Schiffe glaubten übrigens, daß der Krieg mit Dänemark bereits beigelegt ſei, ſonſt würden ſie ſich, da ſie bedeutende Ladungen mit ſich führen, nicht der Gefahr däniſcher Seeräuberei bloßgeſtellt haben. Vor der Elbe ſollen keine Linienſchiffe, ſondern wie vorläufig berichtet wird, 2 Fregatten, 1 Brigg und 1 Schooner augenblicklich liegen. — So eben wird aus Stralſund berichtet, daß, obgleich der dortige Hafen noch nicht in Blocadezuſtand factiſch erklärt worden, die Mannſchaft der däniſchen Kutterbrigg „St. Tomas“ zwei preußiſche Fahrzeuge, das eine mit Zucker, das andere mit Waizen beladen, weggenommen und ſeewärts abgeführt haben ſoll; man iſt auch über dieſe neue Art däniſchen Seeraubs ungemein entrüſtet.

Digitized by Google

Während die Pietiſten und Ultramontanen alle Hebel in Bewegung ſetzen, um die Schule ſich dienſtbar zu erhalten, oder vielmehr, um ſie noch entſchiedener in ihre Gewalt zu bekommen; während auf dieſer Seite die gedankenloſe Maſſe durch die Schlagwörter: „Gefahr für Glauben und Religion" in Aufregung verſetzt und durch die ſchön klingende, aber ihrem Inhalte nach höchſt verderblichen Wörter: „Lehr- und Lernfreiheit" geködert wird: ſind auf der andern Seite nur die Lehrer thätig, um die bevorſtehende Gefahr von der Schule abzuwenden, und die Bürger verhalten ſich der Mehrzahl nach gleichgültig bei der Sache. Sie ſcheinen nicht zu ahnen, welche Benachtheiligung ihren heiligſten Intereſſen drohe, und namentlich ſcheinen die Republikaner allen Sinn für praktiſche Beſtrebungen verloren zu haben. Um ſo nothwendiger iſt es, daß die einſichtsvollen Bürger dieſer Angelegenheit ihre Aufmerkſamkeit zuwenden, und wir halten es für unſere Pflicht, in dieſer Beziehung auf eine in der G. Braun'ſchen Buchhandlung zu Karlsruhe erſchienene Schrift: „Grundriſſe zu einer Reform des Volksſchulweſens. Von einem bad. Schulmanne" (Pr. 12 Kr.) aufmerkſam zu machen. Die Schrift iſt mit großer Sachkenntniß und warmer Liebe für die Sache der Volksbildung geſchrieben, und durchaus in ruhigem, leidenſchaftsloſen Ton gehalten. Sie zerfällt in 3 Abſchnitte: die *Schule*, die *Schulpflichtigen*, die *Schulbeamten*, und gibt dann in „nachträglichen Bemerkungen" eine Begründung der aufgeſtellten Reform, welche die überzeugende Kraft der Wahrheit an jedem Leſer bewähren wird. Daß die ganze Reform auf *Selbſtregierung* der Schule gegründet iſt, verſteht ſich nach dem Geſagten von ſelbſt. Mögen die Freunde der wahren Volksbildung von dieſer Schrift Kenntniß nehmen, und in ihrem Sinn Eingaben um Reform der Schule an ihre betreffenden Regierungen richten.

An die Soldaten.

Eine der erſten Errungenſchaften, die uns durch die Nachwirkung der franzöſiſchen Revolution zu Theil wurde, war der Eid auf die Verfaſſung, den man das Militär ſchwören ließ, und es jubelte das ganze deutſche Volk, denn es war ein großer Schritt damit geſchehen. Um aber dieſe große Handlung in ihren Folgen zu ſchwächen, haben die Militärbehörden für gut befunden, den Soldaten ſo wenig als möglich über dieſen Akt aufzuklären, und daher kommt es, daß man häufig von Soldaten die Klage hört, ſie wüßten nicht, welche Rechte und welche Pflichten ihnen dieſer Eid auferlegte. Es iſt alſo die Aufgabe der Preſſe, auch hierin das Ihrige zu thun; denn wenn auch den Herrſchern daran liegt, daß die Soldaten unwiſſend bleiben und mit blindem Gehorſam *unterthan ſeyn* ſollen, ſo liegt dagegen uns daran, daß die Soldaten aufgeklärt werden und denken lernen ſollen, damit ſie freie, ſelbſtſtändige Menſchen und nicht mehr Maſchinen ſeyen zum Schauſpiel der Gewalthaber und zur Unterdrückung ihrer eigenen Völker.

Mit dem Schwur, den ihr auf die Verfaſſung geleiſtet habt, ſeyd ihr eingetreten in die Reihen der Bürger, von dieſem Augenblick an ſeyd ihr nicht mehr ein abgeſchloſſener Staat im Staate, ſeyd ihr nicht mehr getrennt von uns durch widerſtrebende Pflichten und Zwecke, die Schranken ſind gefallen zwiſchen uns, wir ſind Alle Brüder, Alle Brüder, vereint für das große Ziel der Freiheit, vereint für die Ehre und die Wohlfahrt des deutſchen Vaterlandes.

Es iſt wahr, die Subordination iſt die erſte Nothwendigkeit zur militäriſchen Ordnung; bei allen militäriſchen Unternehmungen muß *ein* Wille herrſchen, der des Befehlshabers, wenn etwas durchgeführt werden ſoll, und aus dieſer Ueberzeugung muß der Gehorſam hervorgehen; aber es iſt nicht wahr, daß der Soldat blind gehorchen muß, wenn er gegen ſein eigenes Volk die Waffen kehren, oder wenn er ſchreiendes Unrecht der Fürſten gegen das mit Recht empörte Volk vertheidigen ſoll. Wenn die Rechte des Volkes angegriffen ſind, dann hört der Soldat auf, Soldat zu ſeyn, dann iſt er Bürger und geht mit dem Volke, zu dem er ſo gut gehört, wie wir Alle. Dies iſt das Recht und die Pflicht, die der Schwur auf die Verfaſſung euch auflegt. Bisher konnten die Machthaber euch benützen und haben euch oft benützt, um ihren Launen zu genügen und das Recht mit Füßen zu treten; von jetzt an habt ihr das Recht, den Gehorſam aufzukünden, ſowie man Widerrechtliches durch euch begehen möchte, oder gar die Waffe gegen euer Volk zu ziehen befiehlt. Ein gewaltthätiger Fürſt oder ein übermüthiger Miniſter, ſie ſtützten ſich bisher auf euere Bajonette; jetzt ſtützt

Digitized by Google

ſich das Volk auf euere Baſonette, und hofft, daß ihr ſtets bereit ſeyn werdet, ſeine Freiheit zu vertheidigen. Vorwärts.

(Eingeſandt.)

Die Maßregeln Deutſchlands gegenüber den däniſchen Uebergriffen.

Wie man mit Erſtaunen vernimmt, iſt Hr. Heckſcher von der Centralgewalt nach Schleswig abgeſandt worden, um Unterhandlungen wegen eines Waffenſtillſtandes zu verſuchen; ebenſo wurde in Bezug hierauf der preußiſchen Regierung Vollmacht zum Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes mit Dänemark bewilligt. Alſo abermals ein Waffenſtillſtand! — Die Schmach des letzten Rückzuges, ſo wie der tückiſche Ueberfall von Seite der Dänen nach geſchloſſener Waffenruhe iſt noch nicht wieder ausgelöſcht, ſo beginnt ſchon wieder die elende Wirthſchaft des Unterhandelns und dies mit einem Völklein, welches von einem Winkel Europa's aus ungeſtraft unſern deutſchen Namen beſchimpft, die deutſchen Küſten fortwährend bedroht, mit der jüngſt ausgeſprochen Blocade auch den letzten Reſt unſeres Handels zerſtört und die geraubten Handelsſchiffe nach wie vor in ſeinen Häfen zurücke hält. Während unſere deutſchen Bruder in Italien von Sieg zu Sieg eilen, müſſen 36,000 Mann kampfgeübter deutſcher Truppen unthätig an den Grenzen Dänemarks liegen, unaufhörlichen feindlichen Anfallen und Neckereien blosgeſtellt und warum? Weil man zu Berlin auf einen Waffenſtillſtand hofft. — Inzwiſchen werden durch die däniſchen Corſaern fortwährend hie und da deutſche Schiffe weggenommen und unter großen Jubel zu Copenhagen aufgebracht. Man fährt däniſcher Seits fort unſere Vorpoſten (wie die neueſten Berichte wieder beſtätigen) zu überfallen, ja die Frechheit der Feinde geht ſo weit, daß ſie im Angeſicht des deutſchen Heeres Dörfer überfallen und die waffenfähigen jungen Leute entführen. Dies alles kann ungeſtraft geſchehen, das deutſche Schwert muß in der Scheide bleiben in Folge ausdrücklichen Befehls von Berlin, denn — man hofft ja bald einen Waffenſtillſtand abzuſchließen. Die rührigen Geſchäftsleute des nördlichen Deutſchlands verwünſchen bereits die deutſche Langſamkeit und ſchon werden die Nationalverſammlungen zu Frankfurt und Berlin durch zahlreiche Adreſſen von den ihres Handels beraubten deutſchen Seeplätzen beſtürmt, dieſem unglücklichen Zuſtande bald möglichſt abzuhelfen. Der Schleswig'ſche Landmann ſeufzt unter dem Drucke unerſchwinglicher Kriegslaſten, welche in Folge häufiger Dislocationen, Hin- und Herzüge von Truppen immer unerträglicher werden. Namentlich begreift man nicht, warum das Heer nicht auf feindlichen Boden Standquartier genommen, ſondern den ohnehin gedrückten Schleswig'ſchen Landmann zur Laſt fällt und ausſaugt? Allein weder das Genie Wrangels noch die unermüdete Sorgfalt der proviſoriſchen Regierung vermag hier Linderung zu ſchaffen, denn zu Berlin liebäugelt eine Hof-Camarilla mit dem ruſſiſchen Czaar und ſucht mit Dänemark einen Waffenſtillſtand abzuſchließen. Unterdeſſen liegt unſer Handel in den letzten Zügen, unſere Häfen ſind verödet, hunderte von Fabriken ſtehen ſtille, Hunderte und Tauſende von Arbeitern ſehen mit Beſorgniß dem nahenden Herbſt und Winter entgegen. Möchte nicht auch hierin Abhülfe zu ſpät kommen. Möchte nicht auch eine längere Unthätigkeit gegen den Feind im Norden ein Feind im Süden in den Harniſch gejagt werden, dem nichts zu widerſtehen vermag, und welcher, einmal erwacht, Hohe wie Niedere in's Verderben ſchleudert.

Ein gebrochenes Polenherz.

(Fortſetzung.)

Möglich iſt's aber, daß dieſe genannten drei Urſachen zuſammenwirkten, um, faſt nur der Eingebung des Augenblickes folgend, ohne weitere Prüfung und Ueberlegung, wozu mir die Zeit fehlte, ein Verhältniß mir zu ſchaffen und eine Lage mir zu bereiten, welche die folgenreichſte und an Freude wie an Schmerz die ergiebigſte in meinem ganzen Leben werden ſollte.

Noch war mein Plan nicht bei mir ſelber zur Reife gediehen, da kam ein Bedienter, um mich in das Zimmer des Grafen Monachowski, der mich zu ſprechen verlangt hatte, zu geleiten. Daß ich ihm mit einiger Beſorgniß folgte, können Sie ſich wohl denken; doch ging Alles beſſer, als ich ſelbſt hoffte. Gerührt dankte ich zuvörderſt meinem großmüthigen Wohlthäter für den Schutz, welchen er mir, einem Fremden, einem Hilfloſen gewährte. Aber meine Worte zeugten nicht bloß von einem dankerfüllten Herzen, ſondern ſie trugen auch, wider meinen Willen,

Digitized by Google

das Gepräge einer Bildung, eines Standes, den ich in Berückſichtigung meines Planes, doch wenigſtens jetzt noch nicht verrathen durfte. Deutlich bemerkte ich, wie der Graf durch dieſe mit meinen angeblichen Verhältniſſen und beſonders mit meiner Kleidung nicht wohl übereinſtimmende Ausdrucksweiſe betroffen ſchien. Er erkundigte ſich nach meinen Lebensumſtänden, und aus welcher Gegend Frankreichs ich gebürtig ſei. Ich nannte ein Dorf in der Nähe der Stadt Aix in der Provence, wo ich einſt längere Zeit mich aufgehalten hatte, und erdichtete nun dazu aus dem Stegreiſe ein Mährchen von meinem Aufenthalte in Polen im Dienſte des Großfürſten Cäſarewitſch, deſſen höchſte Ungnade ich mir zugezogen habe, obgleich ich unſchuldig ſei. Dieſer Ungnade, die meine Verbannung nach Sibirien zu unmittelbarer Folge gehabt haben würde, hätte ich nur durch die ſchleunigſte und faſt auf wunderbare Weiſe bewirkte Flucht aus Warſchau mich entziehen können.

(Fortſetzung folgt.)

Neueſtes.

Der Oberfeldherr der Armee von Italien macht die offizielle Eröffnung, daß am 9. d. M. zu Mailand mit dem König von Sardinien ein längerer Waffenſtillſtand unter folgenden Bedingungen abgeſchloſſen worden ſey. 1. Art. Die Demarkationslinie zwiſchen beiden Armeen wird die bisherige der reſpektiven Staaten ſeyn. 2. Art. Die Feſtungen von Peſchiera, Rocca d'Anfo und Oſoppo werden von den ſardiniſchen Truppen geräumt, und an die Truppen Sr. Majeſtät des Kaiſers übergeben. Die Uebergabe jedes dieſer Plätze hat drei Tage nach Bekanntmachung gegenwärtiger Konvention ſtatt zu finden. Alles in dieſen Plätzen befindliche k. k. Kriegsmaterial wird an Oeſterreich zurückgeſtellt. Die abziehenden Truppen können alles mitgebrachte Kriegsmaterial, als Waffen, Munition und Montursartikel mit ſich führen, und werden in regulären Marſchſtationen auf dem kürzeſten Wege in die ſardiniſchen Staaten rückkehren gemacht. 3. Art. Die Staaten von Modena und Parma, ſowie die Stadt Piacenza mit dem zugehörigen Feſtungsgebiete werden von den Truppen Sr. Maj. des Königs von Sardinien drei Tage nach erfolgter Notification gegenwärtiger Convention geraumt. 4. Art. Dieſe Convention erſtreckt ſich gleichfalls auf die Stadt und die Seefeſtung Venedig und die venezianiſche Terra ferma. Sämmtliche ſardiniſche Beſatzungstruppen zu Land und zur See haben die Stadt, die Forts und die Häfen dieſes Platzes zu räumen und in die ſardiniſchen Staaten zurückzukehren. Die Landtruppen können ihren Rückmarſch zu Land auf einer noch zu beſtimmenden Route antreten. 5. Art. In den vorgenannten Orten werden die Bewohner und das Eigenthum unter den Schutz des öſterreichiſchen Gouvernements geſtellt. 6. Art. Dieſer Waffenſtillſtand hat 6 Wochen zu dauern, um die weitern Friedensnegotiationen zu beſtimmen. Nach Verlauf dieſes Termines hat nach gegenſeitigem Uebereinkommen entweder eine Verlängerung des Waffenſtillſtandes ſtatt zu finden, oder es haben nach achttägiger früherer Aufkündigung die Erneuerungen der Feindſeligkeiten zu beginnen. 7. Art. Um die vorbezeichneten Artikel auf die leichteſte und freundlichſte Art auszuführen, werden eigene Commiſſäre ernannt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Fremden-Anzeige.

(15. auf den 16. Auguſt.)

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Taufkirchen a. Bamberg. Mambert, Kfm. a London. Rümmelin, Aſſeſſ. a. Ulm. Sturz m. F., Priv. a. Wien.

(Strauß.) HH. Heninberg, Rau, Röhring a. Frankfurt. Kohlo a. Pforzheim. Blumenthal a. Hamburg. Schroff a. Conſtanz. Walch a. Kaufbeuern. Holle a. Bremen. Dörr a. Bordeaux, Kflte. Freih. v. Lammerer a. Schwandorf. Bruder, Part., Probſt, Gaſtw. a. München. Fenthal, v. Sasmann, Stud. a. Leipzig.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Berger, Abgeordneter a. Wien. Biber, Inſpekt. a. München. Coreth m. F. a. Innsbruck. Simon m. F., Aſſeſſ. a. Zelle. Tröger, Conditor a. Culmbach. Ronne, Kfm., Ronne Candidat, Krauße, Rektor a. Hildburghauſen. Nachtigall, Theaterdirektor a. Halle.

(Wallfiſch.) HH. Steinbauer, Protokolliſt a. Neuſtadt. Serbin, Weinwirth a. Bamberg. Dolwetzel, Kfm. a. Rohr. Fürſt, Hüttenbeamter a. Trier.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Dr. Büttner, Advokat. Leidig, Verwalter a. Bamberg. Mad. Hofmann m. F. a. München.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Schuſter a. Würzburg. Herlin a. Cöln. Biber a. Floß, Kflte. Diene, Profeſſor a. Augsburg. Werner, Priv. a. Hilpoltſtein. Kammerlohr, Camrerk, Stard, Stud. a. Erlangen. Mad. Zelle, Ullrich a. Ellingen.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 42.** 18. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Das bayeriſche Miniſterium hat einen Erlaß an die betreffenden Behörden verfügt, demzufolge die jetzt überall in Städten und Marktflecken gebildeten freiwilligen Stadt- und Landwehren in ſoweit den Lokalpolizeibehörden ſich zu ſubordiniren haben, als an ihrem Orte keine Kommandantſchaften beſtehen. Dieſe freiwillig zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung bei vorkommendrn Fällen zuſammengetretenen Staatsbürgrr und Staatsangehörige ſollen den Namen Polizeigardiſten annehmen, ohne Zweifel die Macht, auf welche der ehemalige Herr Bürgermeiſter von Regensburg, derzeitiger Miniſter des Innern, Herr von Thon-Dittmer, ſeinen ihm als Ideal aller Staatskunſt vorſchwebenden neuen Polizeiſtaat gründen will. Herr Hanſemann in Berlin hätte vom k. b. Staatsminiſterium was lernen können, ehe er eine halbe Million Thaler auf die Kreirung der Berliner Poliziſten verwandte. Dieſe Maßregel allein ſchon, wenn nicht anders ſchon vorher Gegangenes, hätte hingereicht, dem Miniſterium in der öffentlichen Meinung den Todesſtoß zu geben. Die Unterbehörden wagen es auch gar nicht, das fragliche Reſcript bekannt zu machen, ſie fürchten den ſich erhebenden Sturm. Oder meint das Miniſterium, die bürgerliche bewaffnete Macht würde, ob einer ſolchen Zumuthung entrüſtet, augenblicklich ſich auflöſen und ſo einen Hauptwunſch deſſelben erfüllen? Wir mochten eigentlich doch wiſſen, was das Miniſterium unter Reaction verſteht!!

In Preußen iſt der eximirte Gerichtsſtand in Kriminal- und fiscaliſchen Untrrſuchungen und Injurienprozeſſen aufgehoben worden.

In der königlich däniſchen Felddienſtinſtruction vom Jahre 1845, vom Könige ſelbſt approbirt, heißt es in einem gewiſſen Paragraphen: „Nur ein feiger Soldat kann ſich erlauben, das traurige Loos der Gefangenen durch harte Behandlung zu verſchlimmern.“ Lieſt man nun in der „Schleswig-Holſtein'ſchen Zeitung“: „Die Leiden eines von den Dänen Weggeſchleppten,“ oder erinnert man ſich der Behandlung unſerer Gefangenen, zumal im Anfange des Krieges, welches Urtheil hat man dann als logiſche Schlußfolge über die Dänen zu fällen? — Von einem unſerer Gefangenen auf „Dronning Maria“ iſt nach langer Pauſe wieder einmal folgendes Schreiben eingegangen: „Ihr fragt, wie es uns geht? — Nun, wie es ebrn kann. Einige laſſen den Kopf hängen; ich jedoch habe gejubelt, als die Nachricht kam, daß die Friedensunterhandlungen abgebrochen ſeien und Wrangrl als ein ächt deutſcher Ehrenmann gehandelt habe. Iſt es für das Vaterland wünſchenswerth, daß wir noch länger hier ſitzen, nun ſo klage ich nicht, und wenn es auch Jahre dauerte. Gefangene werden in jedem Kriege gemacht; daß gerade wir es ſind, iſt unſer ſpecielles Unglück; ſonſt hätte es ja Andere getroffen, wie können wir darüber klagen? Ich wollte nur, daß die Rückſicht auf uns Gefangene keine einzige Friedensbedingung dictiren möchte. Der 6. Auguſt macht mir allerdings viele Sorge und verbittert mir die Stunden, da man nicht ſelbſt handelnd in die Verhältniſſe eingreifen kann. Als hier allgemein ein baldiger Waffenſtillſtands-Abſchluß erwartet wurde, erhieltrn wir die Erlaubniß, an's Land gehen zu dürfen, nun aber ſitzen wir wieder feſt, da einige unſerer Mitgefangenen einen unvorſichtigen Gebrauch von jener Erlaubniß machten. Die ſchwediſchen Zeitungen berichten, daß die Studenten und Schuler der gelehrten Schule zu Upſala 2700 Mrk. für die Dänen geſammelt

Digitized by Google

und es denſelben zurückgeſtellt haben. Würden ſie lieber dieſe Summe den norwegiſchen Soldaten in Schonen haben zukommen laſſen, die jämmerlich wegen ſchlechter Verpflegung klagen; ſie erhalten wenig Brod und nur 1/4 Pfund Fleiſch täglich mitunter auch gar nichts.

Die ultramontanen Blätter, z. B. die Rhein- und Moſelzeitung und der chriſtliche Pilger nehmen das Dombaufeſt zu Köln als Veranlaſſung zu einer Proſelytenmacherei, und denken dabei der katholiſchen Kirche recht viele Rekruten zuführen zu können. Auch ein Herr Gfrörer aus Schwaben, früher proteſtantiſcher Theolog, wirbt für die katholiſche Kirche, indem er den Proteſtanten, die zu ihr übertreten wollen, allerlei Vortheilchen in derſelben einräumt.

Im Naſſauiſchen ſoll auf einen Befehl des Reichsminiſters der Truppenſtand bedeutend vermehrt werden, was bei der leeren Staatskaſſe ein wahres Kunſtſtück ſeyn wird.

Von Heidelberg aus werden ehrſtens 2 Adreſſen abgehen. Die eine iſt an den Parlamentsabgeordneten Brentano gerichtet, worin ſeine Haltung in der Sitzung vom 7. d. M. gelegentlich der Amneſtiefrage die entſchiedenſte Anerkennung der Unterzeichner ausgeſprochen wird. Die andere iſt an die Nationalverſammlung beſtimmt. Nach einer paſſenden Einleitung heißt es in dieſer: „Das deutſche Volk, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es das Recht hat der lauten und öffentlichen Mißbilligung aller Beſchlüſſe der Nationalverſammlung, aller Handlungen der Abgeordneten, wodurch ſeinem ſouveränen Willen entgegengehandelt wird, erklärt: 1) die Abgeordneten, welche ſich an der unverletzlichen Perſon des Abgeordneten Brentano durch Forderung auf Kugeln oder auf ſonſtige Weiſe in der Paulskirche vergriffen haben, ſind unwürdig der freien Vertretung des Volks. Wir fordern daher ihre Wähler auf, das ihnen gegebene Mandat zurückzunehmen. 2) Der Abgeordnete Brentano hat durch ſeine Aeußerung über den Prinzen von Preußen nur von dem Recht der Redefreiheit Gebrauch gemacht, das ihm als Volksvertreter zuſtand und die die Mitglieder der Rechten noch jüngſt in der Frage über den König von Hannover ausübten. Er hat durch dieſe Aeußerung keinen deutſchen Bruderſtamm verletzt, da die Perſon des Prinzen von Preußen nicht identiſch iſt mit dem preußiſchen Volk. 3) Wir erklären den Abgeordneten Brentano nach wie vor für einen Ehrenmann und fordern ihn auf, ſein uns Allen theures Leben nicht durch ein Duell mit den obgedachten Abgeordneten auf's Spiel zu ſetzen. 4) Der Vicepräſident v. Soiron hat in der Sitzung vom 8. d. M. an den Abgeordneten Brentano wegen ſeiner Aeußerung einen motivirten Ordnungsruf, der am Tag vorher mit den vorgedachten gegneriſchen Abgeordneten und den Mitgliedern der Rechten in der Sokratesloge von ihm mitberathen war, vom Blatt abgeleſen; die Handlungen derer, welche Brentano angegriffen, nicht in gleicher Weiſe gerügt. Er hat ſich durch dieſe doppelte Parteilichkeit in ſeiner Eigenſchaft als Präſident gerichtet, und wir fordern die hohe Verſammlung auf, ihn dieſes Amts zu entſetzen. An alle den Sonderungsgelüſten abgeneigte und die Gerechtigkeit liebende Deutſchen ergeht die dringende Mahnung, ſich dieſem Proteſt anzuſchließen." — Aber auch der oben berührten Zuſchrift an Brentano ſollte man ſich allgemein anſchließen, um ſo mehr, als die reactionäre Partei damit umgeht, dieſem ehrenhaften Volksvertreter ihre Mißbilligung durch Adreſſen zu erkennen zu geben.

Auch die berühmte badiſche Reſidenzſtadt Karlsruhe hat, obwohl keine Barrikaden, doch eine Katzenmuſik aufzuweiſen. Dem im Publikum nicht ſehr beliebten und vor einigen Monaten in Penſionsſtand verſetzten badiſchen Oberſtkammerherr Graf Bronſſel wurde in der Nacht vom 13 auf den 14. d. und wie man behaupten will, mit halber hochobrigkeitlicher Bewilligung eine ſolenne Katzenmuſik mit Pereat gebracht. Nach einem hier in Umlauf geſetzten Gerücht ſoll es im Plane liegen, den Herrn Grafen wieder bei Hof in Activität zu ſetzen, und es mag dieſes die Urſache geweſen ſein, warum das Publikum ſeine Sympathie für den adeligen Herrn auf dieſe unzweideutige Weiſe zu erkennen gegeben hat.

Aus Sevilla erfährt man, daß die Königin von Spanien ihre Schweſter Luiſa Ferdinanda, Herzogin von Montpenſier, aus unbekannten Gründen plötzlich aus Spanien verwieſen, und auf die Vorſtellung der Aerzte, daß der Geſundheitszuſtand der Infantin ihr nicht zu reiſen erlaube, den vorerwähnten Befehl wiederholt habe.

Digitized by Google

Zur Löſung der Fragen über die Handels-, Zoll- und Gewerbsverhältniſſe hat die Nationalverſammlung einen volkswirthſchaftlichen Ausſchuß niedergeſetzt; dieſer hat die Staatsregierungen aufgefordert, Sachverſtändige zur Mitberathung abzuordnen und auch bei andern Perſonen im Lande Anſichten und Auskunft zu erheben. Die bei den zur Entſcheidung kommenden Grundprincipien der Handelsfreiheit, Schutz- und Differentialzoll, Gewerbefreiheit oder Beſchränkung betheiligten Kaufleute, Fabrikanten und Gewerbtreibenden haben ſich veranlaßt gefunden, zur Wahrung ihrer meiſt ſich geradezu widerſtreitenden Intereſſen ſich in Frankfurt zu gemeinſamer Vertretung zu verſammeln. — Alle dieſe Maßnahmen ſind aber zur Löſung der Fragen noch nicht ausreichend; da: erſtens die von den Regierungen abgeordneten Sachverſtändigen meiſtens im Geiſte des Regierungsſyſtems gewahlt werden oder die Wahl auf Perſonen fallt, die aus eigenem Sonderintereſſe nicht unparteiiſch ſind, zweitens die Erhebungen von anderen Perſonen oft nicht da vollzogen werden, wo ſie am ſicherſten zu finden ſind, und weil drittens zwei der bedeutendſt betheiligten Parteien, die ſehr große der Kleinhändler und die größte der Conſumenten, gar nicht vertreten ſind. — Um aber zu der unerlaßlichen vollſtändigen Löſung der ſo höchſt wichtigen Fragen zu gelangen, muſſen wir das durch lange Erfahrung bewährte Verfahren des engliſchen Parlaments befolgen. Dieſes ernennt bei allen wichtigen Fragen eine Commiſſion, welche die Mitglieder der Verwaltungsbehörden und Perſonen aus allen Ständen vorfordert, deren allgemeine Anſichten erhebt und ihnen ſpezielle Fragen zur Beantwortung vorlegt, welche dann Veranlaſſung zu weiteren Vernehmungen geben. Jedes in einer Sitzung aufgenommene Protokoll wird ſofort gedruckt und allgemein verbreitet, um Veranlaſſung zu geben, daß nicht nur nicht vorgeladene Perſonen, welche betheiligt oder ein Intereſſe für die Sache haben, ſich zur Vernehmung vorſtellen, um ihre Anſichten oder Berichtigungen abgegebener Erklärungen vorzubringen, ſondern damit auch ein allgemeines Intereſſe fur die Sache bei denen erregt wird, welche nicht betheiligt ſind. Auf dieſem Wege hat es ſich ſchon mehrfach ergeben, daß Perſonen, welche an ſich gar kein Intereſſe bei der Sache hatten, und ſelbſt ſolche, welchen der Gegenſtand ganz fremd war, gerade die weſentlichſten Gründe zur Entſcheidung geliefert haben; z. B. die Kaffeewirthe in der Frage des Zolls auf geiſtige Getränke, die Geiſtlichkeit in der Poſtreformfrage. Die betheiligten Parteien und ſelbſt unbetheiligte Corporationen ſtellen ſehr oft noch beſondere Unterſuchungscomite aus ihrer Mitte auf, deren Protokolle ſie dem Parlament zur Vergleichung und Benutzung übergeben. Wenn, wie wir hoffen, die Nationalverſammlung dieſen Weg einſchlagen wird, da werden die betheiligten Parteien, die bereits zur Wahrung ihrer Sonderintereſſen verſammelt ſind, der Unterſuchungscommiſſion der Nationalverſammlung reichliches Material darbieten und ſich hoffentlich auch im Publikum ein Comite des Kleinhandels und der Conſumenten bilden.

Der Geitzner'ſche Antrag auf Aufhebung des Cölibats hat dadurch, daß er auch von dem Oberpräſidenten Flottwell unterzeichnet wurde, Veranlaſſung zu Exceſſen in Münſter gegeben. Ein Volkshaufe zog am Abend des 9. pfeifend, ſchreiend und ziſchend vor das Schloß, wo der Oberpräſident angekommen ſein ſollte, und es wurden von einer Militärpatrouille Verhaftungen vorgenommen. Die Menge ertrotzte die Freilaſſung der Feſtgenommenen. Die Exceſſe wiederholten ſich am Abend des 10. und waren diesmal beſonders und entſchieden gegen Preußen gerichtet. Die Bürgerwehr machte energiſch dieſen bedauerlichen Auftritten ein Ende und zerſtreute die Tumultuanten. Indeſſen iſt die Stadtverordnetendeputation, welche den König bei ſeiner Durchreiſe feierlich empfangen ſoll, beauftragt, bei dem Miniſterpräſidenten die Entlaſſung des Oberpräſidenten Flottwell zu erbitten.

Ein gebrochenes Polenherz.

(Fortſetzung.)

Wochenlang ſei ich in Wäldern, verfolgt von den Koſaken und unkundig der Straßen, die mich an Polens weſtliche Gränze führeten, eine Beute des Hungers, der höchſten Ermattung, umhergeirrt, ſtets nahe daran, völlig zu erliegen oder von den nachſetzenden Koſaken gefangen zu werden — ein Schickſal, das meiner gewiß noch harre, wenn mein edelmüthiger Wohlthäter mir ſeinen Schutz nicht auch ferner — wenigſtens für einige Zeit noch — gewähre. Gern ſei ich erbötig, ſo lange der höchſte Grad der Gefahr daure, unter des Grafen Dienerſchaft irgend eine Stelle einzunehmen, und nie — das wage

Digitized by Google

ſich heilig zu verſprechen — ſolle mein hoher Wohlthäter einen treueren und fleißigeren Diener gehabt haben als mich.

Ich ſchwieg und erwartete mit klopfendem Herzen des Grafen Erwiderung. Nach einigen Augenblicken des Nachſinnens entgegnete dieſer — ein Pole, ein Edelmann im vollen Sinn des Wortes: „Wohlan ich genehmige Ihr Anerbieten; es ſtimmt ſogar mit meinen und meiner Gemahlin Abſichten und Wünſchen überein. Ich gebe Ihnen eine Stelle in meinem Hauſe; es wird Sie dieſelbe, wie ich hoffe, vor dem Erkanntwerden ſchützen, zumal Sie auch die Sprache des Landes reden, ja, ſie ſelbſt beſſer reden, als ich je ſie von den Lippen eines Fremden vernahm. Sie erwähnten der Gartenkunſt, der Sie ſich widmeten, und die Sie in den Garten des Großfürſten geübt. Nach dem Tode des alten Juſcha, meines früheren Gärtners, fehlt mir ein Mann, der die Aufſicht über meine Gartenanlagen führe, außerdem für deren Veränderungen, welche ich im Parke und in den Gärten beabſichtige, die Leitung eines tüchtigen, kunſterfahrenen Mannes. Treten Sie daher in meine Dienſte; ich gebe Ihnen mein Wort, daß es wenigſtens an mir und an den Meinigen keinesfalls liegen wird, wenn wir gegenſeitig mit einander nicht zufrieden wären.“

So war ich denn nun proviſoriſch Gärtner in den Dienſten des trefflichen Grafen Monachowski und vorläufig, vielleicht für immer, ſicher vor den furchtbaren Zornausbrüchen des Cäſarewitſch und deren Folgen; aber eine Feſſel bindender noch, als die frühere militäriſche, ſchlang ſich hier in Napolno unaufhörlich um Herz und Sinne. Sie ahnen gewiß, warum ich jetzt, da mir keine dringende perſönliche Gefahr mehr drohete, nicht über die Gränze zu entkommen und auf meine Güter zu gelangen mich bemühte; oder warum ich nicht der gräflichen Familie Namen und Stand entdeckte und unter Darlegung der Gründe, die mich zur Verkleidung gezwungen, um Verzeihung für die Täuſchung bat; ahnen, warum ich ſo lange dort, ja, den ganzen Winter in Napolno weilte? Ich liebte Marinka, liebte das ſchöne hochherzige Mädchen mit der ganzen Gluth eines Herzens, das zum erſten Male liebt und glühend, innig liebt, darum ließ ich nach den Tagen eines langen Winters, an deren jedem ich Marinka ſah und in ihre Nähe kam, die Weichſel ihre Eisdecke dem baltiſchen Meere zu rollen und von dem Frühling mit ſeinen Blumen und Blüthen mich in Napolno überraſchen. Ich wollte oder vielmehr ich konnte nicht fort; ich war ja heiterer und glücklicher als je in meinem Leben

Die Zufriedenheit, ja den Beifall des Grafen hatte ich mir bald erworben; auch Comteſſe Marinka unterhielt ſich bei ſchicklicher Gelegenheit, franzöſiſch plaudernd, gern mit mir und ſchien, mich gewiſſermaßen als ihren Schützling betrachend, für mein Schickſal ein beſonderes Intereſſe zu hegen. Ich aber hatte bald keinen andern Gedanken mehr, als den an das unendlich liebreizende Mädchen; und wenn ich in Augenblicken, wo ſie ſich unbeachtet glaubte, ihr Geſicht von trüber Schwermuth umſchattet und eine Thräne unter den Wimpern ihres ſchwarzen Auges ſich hervorſtehlen ſah, dann fühlte ich meine Bruſt von brennendem Schmerze durchwühlt. (Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Ball-Anzeige.

Zu dem am Sonntag und Montag ſtattfindenden

Kirchweihball im weißen Lamm

ladet der ergebenſt Unterzeichnete das verehrliche Publikum hiemit höflichſt ein.

Entree 24 Kr.

G. M. Krieger.

Fremden-Anzeige.

(16. auf den 17 Auguſt.)

(Wittelsbacher Hof.) Hr Rinnecker, Miniſterialrath a München.

(Blaue Glocke.) HH. Tauera a. Landshut. Röier a Coburg, Bauinſpekt. Rheinl m. F., Priv. Wucherer, Hauptm. a. Augsburg. Dr Steinheil, Prof., Paul m G, Geometer a. München. Mad. Kiesmeyer a. Eichſtädt.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Hänlein m. S., Zolloberkontroleur a. Rebau. Dinkelſpiel a. Mannheim, Dovel a. Augsburg, Kfltе. Stern, Händler a. Leutershauſen.

(Rother Hahn) Hr. Heidenheimer, Kaufm. a. Ullfeld.

(Mondſchein zu Goſtenhof.) HH. Meßmeringer a. Amberg, Ruckert a. Sulzbach, Pfarrer. Gebhardt a. Sommershauſen, Kraus a. Schweinfurt, Weinhandl. Knoll, Kfm. a. Pappenheim.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, *Nr.* 43. 19. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonniert werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition**: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der am 17. Auguſt abgehaltenen 61. Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung in Frankfurt ſtattete Präſident von Gagern im Namen der zu den Feſtlichkeiten in Köln entſendeten Deputation Bericht über deren Sendung ab. Sodann ging man zur weitern Berathung des Art. II. der Grundrechte über, und zwar zuerſt zu § 8: „Die Wohnung iſt unverletzlich. Eine Hausſuchung darf nur auf Grund eines richterlichen Befehls vorgenommen werden. Dieſer Befehl muß ſofort oder ſpäteſtens innerhalb der nächſten 24 Stunden den Betheiligten vorgewieſen werden. Für die Verhaftung in einer Wohnung finden keine beſonderen Beſchränkungen ſtatt.“ Der Paragraph wurde nach mehrſtündiger Debatte in folgender Faſſung angenommen: Die Wohnung iſt unverletzlich. Eine Hausſuchung darf, außer dem Fall der Verfolgung eines Verbrechens auf friſcher That, nur auf Grund eines richterlichen Befehls vorgenommen werden, und muß, wenn thunlich, mit Zuziehung von Hausgenoſſen erfolgen. Dieſer Befehl muß ſofort oder ſpäteſtens innerhalb der nächſten 24 Stunden dem Betheiligten vorgewieſen werden. — Schluß der Sitzung: 1 1/2 Uhr.

Der Reichsverweſer iſt bereits wieder in Frankfurt von Köln aus eingetroffen, ſehr zufrieden mit den vielen Ehren, die ihm dort angethan wurden. Hat ja doch ſogar das dort garniſonirende Militär ſeine Fahnen in das Quartier des Reichsweſers gebracht.

Der bekannte ehemalige Studioſus Karl Blind, der ſchon in Rheinbayern wegen politiſcher Umtriebe gefangen ſaß, wurde als verdächtig, die Ordnung und öffentliche Ruhe Frankreichs zu ſtören aus Straßburg ausgewieſen worden. Blind iſt politiſcher Flüchtling und als ſolcher wäre er nicht leicht unter Louis Philipp ausgewieſen worden. Die jetzige franzöſiſche Terrorismusrepublik läßt ohne Hinderniß ſolche Diktaturmaßregeln geſchehen. Daraus kann man ſehen, daß Frankreich ſich Deutſchland nähert, denn in Deutſchland ſind die Ausweiſungen etwas ganz Gewöhnliches.

In Düſſeldorf gab es am Tage der Ankunft des Königs von Preußen auf ſeiner Reiſe nach Köln einen Mordſpektakel. Das naſſauer Kontingent für Schleswig-Holſtein zog nämlich am Abend ein, und wurde freudig begrüßt. Um 9 Uhr ziehen plötzlich preußiſche Soldaten aller Gattungen, 100—300 Mann, durch die Straßen, ſingend „ich bin ein Preuße“ und dem König „Hurrah“ bringend, dagegen ſchreit und pfeift das Volk, die Soldaten greifen zu den Waffen und gebrauchen ſie gegen Wehrloſe. Da ruft es: Burger heraus und die Bürgerwehr läßt Generalmarſch ſchlagen: Ein todter Soldat wird aufs Rathhaus gebracht; auf den Karlsplatz ſteht eine Kompagnie Bürgerwehr einer Kompagnie Soldaten gegenüber; letztere ladet, eine lange Schwüle liegt über der Stadt. Das Militär zieht ſich auf die Aufforderung des Militärchefs zurück und bald iſt kein Soldat mehr zu ſehen. Auch die Gruppen gehen allmählig den beſänftigenden Worten des Chefs und dem Regen nachgebend auseinander, nachdem ſie den Naſſauern, die während des Spektakels mit den Burgern Arm in Arm gingen, noch ein „Hurrah“ gebracht.

Nach neueſtem Regierungsreſkript ſind dieje-

Digitized by Google

nigen demokratiſchen Vereine in Bayern aufgelöſt, welche die Einführung der republikaniſchen Staatsform beabſichtigen, und die Beſchlüſſe der Nationalverſammlung nicht anerkennen wollen.

In Köln war tagelanger Jubel, der auch die Nächte erſchütterte. Das Dombaufeſt galt als Deviſe des Aufbau's der Einigkeit und Macht Deutſchlands und da mußte natürlich gejubelt werden. Der Empfang der vielen geladenen Gäſte war natürlich ſehr brillant. Kanonendonner, Glockengeläute, Vivatrufen, das iſt habituelle deutſche Sitte, wenn hohe und allerhöchſte Herrſchaften eintreffen und nach Köln kamen ja der Reichsverweſer, der König von Preußen, die Deputation der deutſchen Reichsverſammlung mit ihrem Präſidenten und die allerheiligſte katholiſche Kleriſei. Alle wurden nach Würde begrüßt, zumal der Reichsverweſer und der König von Preußen. Die Kehlen des Volkes wurden ganz heiſer vom Vivatrufen. Der Reichsverweſer und der König begrüßten ſich noch ſpeziell im Angeſichte der Menge, ſie umarmten ſich unausſprechlich trotz der Nichthuldigung des preußiſchen Militärs. An Hin- und Herreden fehlte es auch nicht, ebenſo wenig an Eſſen und Trinken, Toaſten, Fackel- und anderen Zügen, militäriſchen Paraden u. ſ. w. u. ſ. w. Unter Allem, was in Köln geſprochen wurde, iſt aber etwas zu bemerken, das der König von Preußen zu den Abgeordneten der deutſchen Reichstagverſammlung ſagte: „ich bin überzeugt, daß Sie nie vergeſſen werden, daß es in Deutſchland Fürſten giebt und ich zu dieſen gehöre.“ Deutlicher kann man nicht ſprechen. Das ſind Kartätſchenworte. Fahre wohl, deutſche Volksſouveränetät, wende dich an einen deutſchen Dichter und laß dir ein Grablied anfertigen. Friedrich Wilhelm IV. orator hält dir vielleicht aus Gefälligkeit die Grabrede.

Am 14. Aug. fanden in Weimar Unruhen ſtatt. Der Demokratenchef Jäde wurde nämlich verhaftet, weßhalb ſeine Anhänger zuſammentraten und ſeine Freilaſſung begehrten. Statt einer Antwort wurden dieſe gleichfalls eingeſteckt und nun rotteten ſich Maſſen auf dem Markte zuſammen und ſchrieen und pfiffen. Die aufgebotene Bürgerwehr fällte das Bajonett und drang auf die Maſſen ein, wobei es einige Verwundungen abſetzte.

Der Faktor der Hoff'ſchen Buchdruckerei in Mannheim hat vor einiger Zeit ein republikaniſches Lied, das auch in der Augsburger allgem Zeitung ſtahd, verbreitet, und ſoll nun deshalb am 17. Aug. vor das Mannheimer Hofgericht geſtellt werden. Da müßte alſo der Conſequenz halber der Augsburgerin auch ein Prozeß angehängt werden. Vielleicht läßt ſich unſere bayeriſche Regierung noch hinterdrein auf Vorſtellung des Miniſters des Innern dazu bewegen.

In Mühlhauſen fanden wegen Lohnerniedrigung wieder neue Arbeiterunruhen ſtatt, bei welchen Blut floß. Von Kolmar mußte Militär geholt werdrn, mit deſſen Hülfe gegen 300 der Aufrührer verhaftet wurden.

Im „Zollvereinsblatt“ Nro 31. lieſt man nachſtehendes Urtheil über den Frankfurter Gewerbe-Congreß: Man kann der gegenwärtigen traurigen Lage unſeres Handwerkerſtandes alle Rückſicht tragen, und muß dennoch die Mittel verabſcheuen, die der Frankfurter Handwerkercongreß zur Verbeſſerung derſelben in Vorſchlag bringt. Dieſe totale Verkennung der in der Zeit gährenden Ideen, dieſes ſchnöde Zurückſtoßen aller außerhalb des individuellen Standpunkts liegenden Intereſſen, dieſer Hohn auf die Forderungen der Wiſſenſchaft, dieſe unverſchämte Monopolſucht nicht einmal bloß im Gewerbsbetrieb, ſondern auch in der Debatte über die Bedürfniſſe desſelben, dieſe offene Kriegserklärung an den techniſchen Fortſchritt ſind traurige Zeugniſſe geiſtiger Armuth, die vollkommen unerklärlich blieben bei der deutſchen Bildungsſtufe, wenn man dabei nicht erwägen müßte, daß der erſte Gebrauch der lange geknebelten Freiheit nur zu leicht in Mißbrauch ausartete. Alſo damit will man den Wohlſtand unſerer Städte neu gründen, daß man die Trümmer des Zunftszwangs wieder zuſammenbaut, das Mittelalter in die umgeſtürzten Mauern wieder einführt, daß man die Berechtigung zur Arbeit nicht an die Geſchicklichkeit und das Menſchenrecht, ſondern an Formen knüpft, die im monopoliſtiſchen Intereſſe erſonnen ausgeſprochenermaßen auch nur Monopole bezwecken ſollen, daß man den Erwerbseifer in ſpaniſche Stiefel ſchnürt, der Freiheit der inneren Concurrenz, dem Träger des gewerblichen Fortſchrittes, den Boden nimmt, daß man der Fabrik das Bleigewicht einer Beſteuerung zu Gunſten des Handwerks anhängt, daß man den Handel in unerhörte Beſchränkungen

einrahmt, daß man dem zünftigen Meiſter-Patriarchen die Gehülſen als Parias gegenüberſtellt?! Wahrlich der abſurdeſten Anachronismen ſind noch niemals größer geweſen. — Und mit ſolchen Forderungen glaubt man in der Paulskirche zu imponiren? Das Parlament müßte ſich zuvor an Rechtsgefühl und Intelligenz Bankerott erklären, wenn es die Competenz des Handwerkercongreſſes, die ſchwebende gewerbliche Frage zu entſcheiden, anerkennen wollte.

(Verhandlungen des deutſchen Handwerker- und Gewerbe-Congreſſes.) Weitere Feſtſtellungen der Entwurfsbeſtimmungen zu einer Gewerbeordnung.): Geſellen. Jeder Geſelle muß mindeſtens 3 Jahre wandern, eine Abkürzung oder Aufhebung dieſer Friſt kann nur aus dringenden Gründen von dem Gewerberath verfügt werden. Das Wandern iſt in keinerlei Weiſe zu erſchweren. Zwiſchen Meiſtern und Geſellen tritt nach Ablauf der erſten 14 Tage, während welchen beide Theile jederzeit ſich trennen können, eine gegenſeitige achttäge Kündigungsfriſt ein, ſofern vertragsmaßig nicht etwas Anderes feſtgeſetzt wurde. Allgemein ſoll eine Feſtſtellung der Arbeitszeit der Geſellen erfolgen. Die Gewerberäthe haben für die einzelnen Innungen, unter Zuſtimmung der Geſellenſchaft, die nahern Verhaltniſſe zu ordnen, und auf Grund dieſer Vereinbarung müſſen die Gewerbekammern für jede gleiche Innung gleiche Beſtimmungen treffen. Die Geſellen werden von dem Gewerberathe zu Geſellenſchaften vereint Auf die geſetzlich bereits beſtehenden Geſelleninnungen findet die Vorſchrift des §. 5 Anwendung. Die Geſellenſchaften müſſen ſowohl bei der Prüfung der Lehrlinge, als bei allen ſonſtigen Angelegenheiten der Geſellen, im Vorſtande der Innungen und bei dem Gewerbegerichte, durch einen Vertrauensmann aus ihrer Mitte, mit Sitz und Stimme vertreten ſeyn. An allen Innungsorten muß eine allgemeine Geſellenkrankenkaſſe und eine beſondere Geſellenwanderkaſſe eingerichtet werden. Der Meiſter zieht die Beiträge vom Lohne ab und haftet für die richtige Ablieferung zur Kaſſe. Zur Geſellen-Wanderkaſſe tragen die Meiſter einen angemeſſen Theil bei. Ein Geſelle darf nicht in Arbeit genommen werden, bevor er nicht der Innung und dem Kaſſenverbande beigetreten iſt.

Hieſiges.

(Eingeſandt) [Zur Brodfrage.] Wenn man bedenkt, wie viel in der jüngſten Zeit zur Erzielung eines beſſern Brodes ſchon geſprochen und geſchrieben worden iſt, ſo ſollte man glauben, ſo eine Kleinigkeit müßte längſt erledigt ſeyn. Sachkenner und Laien haben nun vielfach in dieſer Sache ihr Wort geredet, und noch iſt das Mittel nicht gefunden, wie geholfen werden könnte. Alle Erklärungen und Gutachten u. ſ. w. in hieſigen Blättern ſind am wenigſten dasjenige, was ſie ſein ſollten und wollten, nämlich vernünftige Darſtellungen des reinen Sachverhalts, richtige Belege und zweckgemäße Vorſchläge. Man ſollte glauben, die ganze Sache beruhte lediglich auf zwei einfachen Fragen erſtens: Kann aus dem Mehl, von welchem auf das Schaff 50 Pfund Kleie ausgezogen werden, und das gegenwärtig zum Backen benützt wird, beſſeres Brod erzeugt werden oder nicht? — Iſt die Antwort ja, ſo wird der Fehler bald und leicht aufgefunden werden; iſt die Antwort nein, nun, ſo wird ein weiterer Verſuch von 60 Pfund Kleienauszug vielleicht das erwünſchte Reſultat liefern. Aus dieſer verneinenden Antwort entwickelt ſich aber eine weitere Frage, namlich zweitens: Wird es aber nach dem Willen der Geſammteinwohnerſchaft ſeyn, wenn ein Kleienauszug von 60 Pfund für immer feſtgeſtellt, folglich das Brod ſelbſt theurer wird, reſp. bei unſern feſten Preiſen an Gewicht verliert? Dieſe Frage iſt wohl zu beachten. Denn daß wir dann ein eben ſo wohlteiles jedoch bedeutend ſchöneres Brod als jetzt erhalten würden, werden wir uns nicht einfallen laſſen, es müßte blos auf Koſten unſerer Bäcker geſchehen; da aber dieſe behaupten, daß ſie jetzt ſchon recht ſchlechte Zeiten haben, und ihre dicken Bauche lediglich vom Mehlſtaub und der in der Backſtube auszuſtehenden Hitze herkämen, ſo wird natürlich das Publikum ſo einſichtsvoll handeln, und die Bäcker in nicht noch ſchlechtere Zeiten verſetzen, denn wo ſollte am Ende nur der Platz herkommen? Es wurde ſchon einmal der Vorſchlag gemacht, man ſolle eine weitere Sorte für diejenigen backen, welche ſich mit der gewöhnlichen nicht befreunden wollen oder können, und ſollte denn dies nicht zu bewerkſtelligen ſeyn? Dieſes Brod könnte ja auch dann noch fortgebacken werden, wenn ein eingetretenes Mißjahr (was aber Gott für immer abwenden

Digitized by Google

möge) wieder eine ſtärkere Kleieneinmahlung bei der geringeren Sorte nothwendig erſcheinen laſſen ſollte, und dieſelbe ſtünde ja Jedermann zu Dienſten, wer ſie bezahlen kann. Nur nicht immer von ſelbſt an den Brodpreiſen geſchraubt, es gibt ſchon andere Leute, die daſſelbe für uns thun. Keiner von denen, der gerne wenig ißt, wenn die Sache gut iſt, — — aber das aufrichtige Geſtändniß eines alten ſogenannten „guteineten" Nürnbergers möchte ich doch hören, ob das Brod vor einem halben Jahrhundert beſſer war, als das, welches wir gegenwärtig haben; natürlich müßten die damaligen und die jetzigen Frucht- und Brodpreiſe in näheren Betracht gezogen werden. Wie viele Nürnberger gibt es nicht, die bei einer Landparthie mit wahrem Wohlbehagen zu ihrem Biere ein Stück „Bauernbrod" verzehren, und das iſt doch noch viel ſchwärzer und unverdaulicher. Sollte man dieſes für immer, man würde ſich bedanken; aber der veränderte Geſchmack thuts, was dem Gaumen mehr zuſagt, gleichwie dem Landmanne ein Stück hieſiges Brod beſſer ſchmeckt, als ſein ſelbſt fabrizirtes. Alſo daran hängts! Man backe daher zwei Sorten, eine beſſere und eine geringere; findet die beſſere allgemeine Billigung, ſo hört das Backen der geringeren von ſelbſt auf, aber man ſcheide der ärmeren Klaſſe nicht den Weg ab, wohlfeil leben zu können. Ein Pröbchen haben wir ſchon bei der jüngſten Raitung erlebt, wo der Zwölfkreuzer-Laib um 18 Loth kleiner wurde, dafür haben wir aber auch jetzt ein Brod, das auch nicht geſchmackhafter, als ſchon ſeit längerer Zeit iſt. Wenn es freilich auf mich ankäme, ſo wäre mir das Brod jetzt gut und ſchön genug; aber ſo oft ich ein Stückchen eſſe, denke ich immer, daß es mir dreifach ſo gut ſchmecken würde, wenn ich ein Stücken wohlfeilen Schinken oder Wurſt darauf legen, und dann ein wohlfeiles Glas Bier dazu trinken könnte. Ja, das wären Dinge, deren Wohlfeilheit mich bald mit gegenwärtigem Brode ganz ausſöhnen würde. F.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Rohlederers-Garten.

Mehrseitigen Wünſchen zu entſprechen findet Montag den 21. Auguſt zur Feier der Sebalder Kirchweih muſikaliſche Produktion, unter Leitung des Herrn Stadtwehrmuſikmeiſter Gerngroß ſtatt, wozu die verehrliche Mannſchaft der Stadtwehr, Turner, Vorſtadtwehrmänner, ſowie ein verehrliches Geſammt-Publikum hiermit ergebenſt eintadet. Abends findet große Illumination mit bengaliſchen Flammen ſtatt.

Anfang halb ſechs Uhr, Entrée à Perſon nach Belieben.

Kaiſer.

Ball-Anzeige.

Zu dem am Sonntag und Montag ſtattfindenden

Kirchweihball im weißen Lamm

ladet der ergebenſt Unterzeichnete das verehrliche Publikum hiemit höflichſt ein.

Entree 24 Kr.

G. M. Krieger.

Fremden-Anzeige.

(17. auf den 18. Auguſt.)

(Bayeriſcher Hof.) Graf v. Liebenſtein, Gutsbeſ., Wegman, Sekretär a. Liebenſtein. Tomkinton, Rent. a. England. Schwaner, Fbkt. a. Caſſel. Dr. Fiſcher a. Oberenland. Feldhuſen, Kfm. a. Bremen. Flittner, Part. a. Berlin. B. v. Weßenberg a. Wien. Freih. v. Stephanie m. F. a. Dresden. Oſtermeier, Apotheker a. München. Ceddlingoret m. G., Oberlieut. a. Paſſau. Montandon, Kfm. a. Crefeld. d'Eſtonemit, Part. a. Paris.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Hirſchbach, Juwelier, Gedhard, Kfm. a. Leipzig. Baldhäuſer, Gutsbeſ. a. Altenburg.

(Strauß.) HH. Schmidt a. Saarbruck, Kauertz a. Crefeld, Leyendecker a. Cöln, Heck a. Rheydt, Mertens a. Gamersbach, Schmidt a. Barmen, Kfltr. Dr. Allioli, Dompropſt a. Regensburg. Baumüller, Lieut. a. Petersburg. Dr. Büchner, Gerichtsarzt. a. Stadtſteinach.

(Blaue Glocke.) Frau v. Muller m. F., Frau v. Cremser m. F. a. Stettin. Kaiser m. F. a. München. Pütter a. Lobenſtein. Kaufltr. Hecht, Direktor a. Bamberg. Dr. Friedrich m. F., Prof. a. Ansbach. Doering m. G., Priv. a. Regensburg.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Pfeiffer, Rechtsprkt. a. Erlangen. Jena, Fbkt. a. Gunzenhauſen. Sterner, Kfm. a. Wilhermsdorf.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Vogel, Kfm. a. Nördlingen. Klein, Brauereibeſ. a. Mindelhofen. Reinbold, Wieſicker, Wollner, Amelbruch a. Berlin. Schreiber, Seckendorf. Becker, Fleiſchmann a. Erlangen. Stud. Genßmantel, Händl. a. Mazenbach. Schmidmer, Hoferl, Mühlbeſ. a. Rübenburg. Königshöfer, Oberſchreiber a. Erlangen. Wolfrum, Pfarrer a. Ebenſtadt. Fiſcher, Cand. a. Oettingen. Hill, Actuar, Keller, Advkt. a. Suhl. Thum, Gaſtwirth a. Munningen. Hachenach, Accordant a. Gunzenhauſen.

Nürnberger Tagblatt.

Montag, **Nr. 44.** 21. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Trägerlohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der am 18. Auguſt abgehaltenen Sizung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung zu Frankfuet wuede der § 9 der Geundrechte der Deutſchen in folgendee Faſſung angenommen: Das Brieſgeheimniß iſt gewahrleiſtet. Die Beſchlagnahme von Briefen und Papieeen darf nur auf Grund eines richterlichen Befehls vorgenommen werden. § 10 wuede in folgender Faſſung angenommen: Jeder Deutſche hat das Recht, duech Wort, Schrift, Druck und bildliche Darſtellung ſeine Meinung frei zu äußern. Die Preßfreiheit daef unter keinen Umſtänden und in keiner Weiſe, namentlich weder durch Cenſur, Conceſſionen, Sicherheitsſtellungen oder Staatsauflagen, noch durch Beſchränkung der Druckereien und des Buchhandels, noch durch Poſtverbote und andere Hemmungen des freien Verkehrs beſchränkt, ſuſpendiet oder aufgehoben werden. Ueber Preßvergehen wird durch Schwurgerichte nach einem zu erlaſſenden Reichsgeſetz geurtheilt.

In Preußen ſprießen Vereine gegen Deutſchlands Einheit zahlreich wie Pilſe auf. Viele preußiſche Zeitungen ſind von iheen ſchwunghaften Glaubensbekenntniſſen, Aufforderungen und Proteſten erfüllt, welchen jedoch mitunter kräftige Abfertigungen aus der Mitte der deutſchgeſinnten Bevölkerung folgen. Bei zweien — vielleicht den thätigſten — jener Vereine ſteht der altadelige Namen **Arnim** an der Spitze von Proteſtationen, welche zunächſt gegen die Competenz der Feankfurter, dann aber auch gegen die der Berliner Reichsverſammlung gerichtet ſind. In Templin waltet Graf Arnim-Boitzenburg, früher Miniſter, ſpäter Reichstagsmitglied in Frankfurt, jetzt Wühlrr. Das Haupt des „conſtitutionellen Vereins zum Schutz gegen **Anarchie und Republik** im nieder-barnimſchen Kreiſe“ iſt Graf v. Aenim, Gutsbeſitzer in Blumberg Letztgenannter Verein hat in dreien, am 7. d. M. erlaſſenen Adreſſen an das Miniſterlum und die Nationalverſammlung zu Berlin, eine Muſterkaete ſeiner Anſichten und Beſtrebungen publicirt, welcher wir einige Punkte entheben: Die deutſche Nationalverſammlung wurde von dem ſtaatsrechtlich gar nicht exiſtirenden Vorparlament und Fünfzigerausſchuſſe ins Leben geeufen und hat folglich keine Befugniß eine deutſche Verſaſſung und Centralgewalt zu gründen. Eben ſo wenig iſt die preußiſche Nationalverſammlung befugt, den Beſchlüſſen der deutſchen ihre Zuſtimmung zu ertheilen. Dieſe Zuſtimmung iſt ſelbſt in bedingter Geſtalt nur als ein Interimiſtikum zu betrachten. Eben ſo auch die Handhabung der ſeitherigen reichsſtändiſchen Befugniſſe durch die preußiſche Nationalverſammlung. Letztere hat deshalb kein Recht zu dauernden Veränderungen der bisheeigen Steuerverfaſſung, noch zu Berathungen über die Büegerwehr, über Rentenablöſung und über unentgeltliche Laſtenaufhebung. Der Veefaſſungsentwurf der Berliner Verfaſſungscommiſſion ſtreitet vielfach gegen Preußens geſchichtliche Grundlage und gegen Eigenthnm und Peivatrecht überhaupt; beſonders indem er die peovinzielle Eigenthümlichkeit und den Unterſchied zwiſchen Stadt und Land, ferner jede ſtäniſche Gliederung in der Landesrepräſentation und endlich die beſtehenden Lehne und Familienfideicommiſſe vernichten will Außerdem macht er ſich eines „Attentats gegen alle **Religion**“ ſchuldig, indem er die Volksſchule und die übrigen öffentlichen Unterrichtsanſtalten von jeder kirch-

Digitized by Google

lichen Aufſicht befreien und das Kirchenpatronat aufheben will. Das Miniſterium iſt berufen, vor Allem die Rechte der Krone, ſodann aber auch derjenigen Stände, die in der Nationalverſammlung ſo gut wie gar nicht vertreten ſind, wahrzunehmen; keine Majorität in dieſer Verſammlung darf das Verhalten des Miniſteriums bei dieſer Wahrnehmung entſcheiden. — Dieſe Beiſpiele mögen hinreichen, um die Blüthen oder Früchte jener Sonderbünde zu charakteriſiren. Wir hoffen, daß die deutſche Reichsverſammlung und Centralgewalt der conſtitutionellen Regierung Preußens ruhig die Zurechtweiſung der „Junker und Pfaffen" und ihres Troſſes überlaſſen darf; hoffen aber auch, daß der gerechte Unwille über ſolche Sonderbeſtrebungen fürder nicht mehr die kränkenden und wahrhaft ungerechten Angriffe auf die Geſinnung des preußiſchen Volkes hervorrufen wird, welche bisher nicht ſelten in dem übrigen Deutſchland, beſonders dem ſüdweſtlichen, auch in dem preußiſchen Rheinlande ſelbſt, laut geworden ſind. Wir wollen kein Preußen, kein Oeſterreich mehr außerhalb Deutſchlands; aber wir wollen die volle Lebenskraft jedes einzelnen deutſchen Volksgliedes in dem einen mächtigen Körper und und halten ihre Dauer nur durch dieſen innigſten Zuſammenhang möglich.

(Verhandlungen des deutſchen Handwerker- und Gewerbe-Congreſſes.) Weitere Feſtſtellungen der Entwurfsbeſtimmungen zu einer Gewerbeordnung: Meiſter. Die Meiſter jeder Innung wahlen aus ihrer Mitte auf gewiſſe Zeit die Meiſter-Prüfungs-Commiſſion, ihre Zuſammenſetzung und die Gegenſtände der Prüfung müſſen bei allen gleichen Innungn möglichſt übereinſtimmen. Die Commiſſion hat ihren Sitz am Orte des Gewerberaths. Zur Erlangung des Meiſterrechts wird nur derjenige Geſelle zugelaſſen, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, und ſich über gehörig benützte Geſellen- und Wanderzeit auszuweiſen vermag. Er muß ſich einen theoretiſchen und praktiſchen Prüfung unterwerfen. Das Special-Statut ſoll die Art und die Gegenſtände der Prüfung näher feſtſetzen. In jedem Falle kann nur die Fertigung eines ſolchen Meiſterſtücks gefordert werden, welches gangbar, wohl verkäuflich, nicht zu koſtſpielig, und dennoch geeignet iſt, die Geſchicklichkeit des Meiſters zu bekunden. Die Prüfungszeit darf nicht über 3 Monate ausgedehnt werden. Der einmal ſo Geprüfte ſoll bei etwaiger Veränderung ſeines Wohnorts in keiner Art einer neuen Prüfung unterworfen ſeyn. Wird das Meiſterſtück nicht in allen Theilen genügend befunden, ſo erfolgt die Zurückweiſung des Geſellen auf eine, nach den Umſtänden feſtzuſetzende Zeit, welche jedoch nicht über ein Jahr ausgedehnt werden darf. Die Prüfungs-Commiſſion hat die und die Gründe der Zurückweiſung in das Geſellen-Arbeitsbuch zu verzeichnen. Glaubt aber der Zurückgewieſene ſich beeinträchtigt, ſo bleibt ihm unbenommen, denſelben Gegenſtand, welchen er gefertigt, noch einmal am Sitze eines zweiten Gewerberathes von der dort aufgeſtellten Prüfungs-Commiſſion prüfen zu laſſen. Derjenige, welcher nach Erlaß dieſes Geſetzes ſeinen Wohnort verändern will und noch keine Prüfung ſeines Handwerks oder techniſchen Gewerbes beſtanden hat, iſt gehalten, dieſer Prüfung ſich nachträglich zu unterwerfen. Daſſelbe gilt, wenn ſich der Geſelle bei Anfertigung des Meiſterſtücks eines Betrugs ſchuldig gemacht hat. Haben Mitglieder der Prüfungs-Commiſſion oder der Innung an dem Betrug ſich betheiligt, oder den zu Prüfenden nachweislich begünſtigt, ſo verlieren ſie für immer bei Prüfungen das Stimmrecht. Eine ſolche Prüfung iſt ungültig zu betrachten. Der Gewerberath iſt befugt, in beſonderen Fällen von dem vorſchriftsmäßigen Alter von 25 Jahren zu dispenſiren und in allen, die Prüfung betreffenden Beſchwerden zu entſcheiden. Ein Geſelle, welcher bei einer Meiſters Wittwe als Werkführer gearbeitet, darf erſt nach Verlauf von 6 Monaten, nachdem er dieſelbe verlaſſen, zur Meiſter-Prüfung zugelaſſen werden. Rechte und Pflichten der Innungen und Innungsmeiſter. Innungen haben Korporationsrechte. Der ſelbſtſtändige Betrieb eines Handwerks oder techniſchen Gewerbes iſt bedingt durch den Beitritt zur Orts- und beziehungsweiſe zur Bezirks-Innung. Der Beitritt iſt Jedem geſtattet, der das Meiſterrecht dieſer Ordnung gemäß, ſo wie das Orts- (Gemeinde-) Bürgerrecht erworben hat. Derjenige Meiſter, deſſen Gewerbe durch die Zeitverhältniſſe eine Störung erleidet, iſt berechtigt, daſſelbe gegen ein anderes Gewerbe zu vertauſchen, wenn er zwar nicht den Nachweis des innungsmäßigen Erlernens, aber doch den Nachweis der Befähigung führt. Iſt die Zahl der Meiſter an einem Orte übermäßig, ſo kann die betreffende Staatsbehörde, auf Antrag des Gewerberathes, eine den Ortsgewerben und individuellen Ver-

Digitized by Google

hältniſſen entſprechende Beſchränkung zeitweiſe eintreten laſſen. Mehrere Handwerke oder techniſche Gewerbe ſoll Niemand zu gleicher Zeit betreiben. Der Gewerberath iſt befugt, einem Meiſter den Betrieb eines Nebenhandwerks auf ſo lange zu geſtatten, als daſſelbe an dem Orte von einem Fachmeiſter nicht betrieben wird. Das fernerhin zu beobachtende Verhältniß zwiſchen verwandten Gewerben, wie die gewiſſer Leder-, Holz- und Feuerarbeiter ꝛc., welche bisher unter verſchiedenen Benennungen an verſchiedenen Orten Deutſchlands, theilweiſe vereint, theilweiſe getrennt betrieben worden ſind, ſoll die Gewerbekammer feſtſtellen. (Die Fortſetzung und Schlußverhandlungen des Congreſſes werden wir in der nächſten Nummer vollſtändig nachtragen.)

Hieſiges.

Wie viele Unglücksfälle ſind nicht ſchon durch Streichzündhölzer entſtanden, und wie viele werden noch dazu kommen, bis diejenigen, welche damit umzugehen, endlich Vorſicht anwenden. Am letzten Sonnabend Nachmittag ſtand auf dem Platze vor dem Gaſthaus zum Türken ein Fuhrmannswagen, der außer andern Gegenſtänden auch mit Zündhölzchen beladen war. Die Sonne, welche ſehr warm ſchien, entzündete dieſelben, und im Nu ſtand der ganze Wagen in Flammen. Glücklicherweiſe war der Eigenthümer in der Nähe, der Nichts achtend ſich ſchnell dem Wagen zuſtürzte, um ſein dreijähriges Kind zu retten, das er einige Zeit vorher auf denſelben gehoben hatte, damit daſſelbe ſchlafen könne. Einige Brandwunden ungerechnet, gelang die Rettung des Kindes glücklich; der Wagen wurde umgeworfen, und hülfreiche Hände ſchützten denſelben und deſſen Ladung vor gänzlicher Vernichtung.

Dem erſten und zweiten Bataillon des hier garniſonirenden fünften Infanterieregiments iſt nunmehr der Befehl zugetheilt worden, ſich marſchbereit zu halten, um einer weitern Ordre ſogleich nachkommen zu können. Wie bekannt, haben dieſelben ihren Weg nach Schleswig zu nehmen, das dritte Bataillon dagegen wird hier in Garniſon bleiben.

Man hat allenthalben das Gerücht zu verbreiten geſucht, daß die diesjährige Kartoffelernte in Folge der anhaltend trockenen Witterung ſehr gering ausfallen werde; um ſo ſonderbarer mußte es erſcheinen, daß unſer Wochenmarkt am vergangenen Sonnabend ſehr ſtark mit Kartoffeln befahren war. Hierin liegt offenbar eine ſchnöde Gewinnſucht, welche dieſes Produkt noch in der Zeit verwerthen will, in welcher die Preiſe viel höher ſtehen, als wenn einmal die allgemeine Ernte begonnen. Gerade aber die Kartoffeln ſind es, welche einen ſolchen Unfug um ſo eher zulaſſen, da dieſelben, einmal zu Markt gebracht, unter keine genaue Controle mehr gebracht werden können, ob ſie auch ausgewachſen ſind. Wie viel alſo dem Quantum der Produktion dadurch abgeht, wenn die Kartoffeln zu früh aus dem Felde genommen d. h. in ihrem Wachsthum gehindert werden, iſt leicht einzuſehen, und wir wollen den einſchlägigen Behörden hiemit ihre Pflicht an's Herz legen, daß ſie ſo viel als möglich darauf hin wirken, daß nicht vor der Zeit ſolche Produkte zu Markte gebracht werden, welche gerade durch zu ſtarken frühen Verbrauch die ſpätere Ernte ſehr beeinträchtigen. Am Anfange des letzten Marktes wurde der bayer. Metzen zu 20 Kr. und am Schluß um 12 Kr. verkauft. Die Glücklichen beiderſeits werden ſich in's Fäuſtchen gelacht haben.

Ein gebrochenes Polenherz.

(Fortſetzung.) Ich hätte vor dem Mädchen niederknieen und ſie beſchwören mögen, mir zu enthüllen, welcher Kummer auf ihr laſte, wer es wage, ihr frommes, reines Gemüth zu trüben.

Meine Vermuthungen lenkten ſich bald auf Marinka's muthmaßlichen Bräutigam, den Grafen Wrobel. Oft kam dieſer ſtolze, herz- und geiſtloſe Mann, der in ſeinem ganzen Weſen das gerade Gegentheil von Marinka war, nach Napolno in das gräfliche Haus, und ich bemerkte, daß dann und beſonders, wenn er mehrere Tage hier verweilte, Marinka ſtets außergewöhnlich verſtimmt und niedergeſchlagen erſchien. Sie ſprach in dieſer Zeit nur wenig; der Ton ihrer Stimme war gedämpft und wie umflort, ungeachtet der Graf Wrobel alle Künſte der Galanterie, worin er ein Meiſter war, aufbot, um ihr ein freundliches Wort oder ein Lächeln abzugewinnen. Sie ließ ſich dann auch ſelten anders, als an der gemeinſamen Familientafel ſehen und machte nicht, wie ſonſt wohl, mit der Mutter längere Spaziergänge. Dieſe

Digitized by Google

und andere Beobachtungen noch führten meine Muthmaßungen bald zur Gewißheit. Daß aber durch dieſe Entdeckung in mir Groll und ſelbſt eine Art Haß gegen den Grafen erwachte und genährt wurde, iſt um ſo natürlicher, als jene Empfang-Scene in Napolno mir unvergeßlich blieb und das „Naza laidaku!“ noch immer in meinen Ohren tönte, der Graf zugleich, wie es ſchien, gefliſſentlich, durch ſtolze Worte und übermüthige Mienen, mein überdies heißes Blut oft bis zum Siedepunkt erhitzte.

Sie werden zu erfahren wünſchen, wie ich im Stande geweſen ſei, den Anforderungen zu genügen, die man doch an mich, als den neuen Gärtner des Grafen Wionachowski, machte. Nichts war natürlicher. Auf dem Gute eines Verwandten nach dem Tode meiner Eltern erzogen, hatte ich dort genug gelernt, um wohl einen polniſchen Gärtner abgeben zu können, zumal ich von jeher eine beſondere Vorliebe für die Gartenkunſt gehegt hatte.

Ein reiner Zufall nöthigte mich, vor der gräflichen Familie meine Gärtnermaske plötzlich und früher, als ich beabſichtigte, fallen zu laſſen. An einem recht warmen Frühlingstage hatte gegen Abend ein ſtarkes Gewitter, begleitet von lange erſehntem Regen, die glühende Atmoſphäre abgekühlt. Die Pflanzen hoben die geſenkten Köpfchen wieder, und meine Blumen dufteten, als Gewitter und Regen vorüber waren, die entzückendſten Wohlgerüche.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Sich.

Anzeigen.

Rohlederers-Garten.

Mehrſeitigen Wünſchen zu entſprechen findet Montag den 21. Auguſt zur Feier der Sebalder Kirchweih muſikaliſche Produktion, unter Leitung des Herrn Stadtwehrmuſikmeiſter Gerngroß ſtatt, wozu die verehrliche Mannſchaft der Stadtwehr, Turner, Vorſtadtwehrmänner, ſowie ein verehrliches Geſammt-Publikum hiermit ergebenſt einladet. Abends findet große Illumination mit bengaliſchen Flammen ſtatt.

Anfang halb ſechs Uhr, Entree à Perſon nach Belieben.

Kaiſer.

Zu verkaufen.

Ein vollſtändiges Reitzeug, das ſich für einen Cavaleriſten der Landwehr ganz vorzüglich eignen würde, iſt billig zu verkaufen. Näheres bei der Exped. d. Tagbl.

Fremden-Anzeige.

(18. auf den 19 Auguſt.)

(Rothes Roß.) S. E. v. Leſuire, Generallieut., B. v. Leonrod, Oberlieut. u. Adjut. a. Ansbach. Probſt a. Kitzingen, Leſſer a. Berlin, Kflte. Leſſer, Dettmann, Kammergerichts-Aſſeſſoren a. Berlin.

(Wittelsbacher Hof.) Freih. v. Bnirette m. S. a. Erlangen. Büchner, Kfm. a. Kitzingen.

(Strauß.) HH. Leitmann a. Lohne, Macktone a. Dublin, Filtenberg a. Rheydt, Röbrig a. Offenbach, Marzell a. Frankfurt, Puchta m. G. a. Augsburg, Kflte. Spangenberg, Architekt a. Hamburg.

(Blaue Glocke.) HH. Müller, Oberkriegscommiſſ., Gronen, Staabsarzt, Kramer, Oberlieut., Schön, Stabsauditor a. Ansbach. Mattlener, Kreisingenieur a. Augsburg. Kellner a. Beilngries, Meißner a. Volkach, Schmidt a. München, Priv. B. v. Vogelſtein, Profeſſ. a. Dresden. Henduls a. Amſterdam, Cornelius a. Stettin, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Burkart, Stud. a. Bamberg. Coälmar, Wunderburg, Burger a. Mkt. Breit, Schrittee a. Annaberg, Kflte.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Prochazki m. F., Holm. a Mainz. Burkhardt. m. G., Pens. a. Ansbach. Dinkelsſpiel a. Mannheim, Porzelt a. Bamberg, Kflte. Bauer, Priv. a. Leerfeld.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Wolfrum m. S., Pfarrer a. Ettenſtadt. Hill, Actuar, Keller, Fbkt. a. Suhl. Fiſcher a. Oettingen, Thum, Gaſtw. a. Muhaingen. Grillmayer, Brauer a. Ellingen.

(19. auf den 20. Auguſt.)

(Bayeriſcher Hof.) S. D. Fürſt Hohenzollern-Hechingen m. Dienerſchaft. Grenich m. F. a. England. Graf v. Dorlfelden a. Dobefelden. Arens a. Bremen, Baum a. Elberfeld, Kflte. Blood, Niume, v. Evans, Capitain a. England.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Erffurth m. G., Mar. Donauer a. Coburg. v. Lucke, Stud. a. Glogau. v. Rinnecker, Miniſterialrath a. München. Bailler a. Waldſaſſen, Scheide a. Lauf. Kflte.

(Strauß.) HH. Metz a. Caſſel, Wolfrum a. Frankfurt, Mertens a. Gumersbach, Boormann a. Gevelsberg, Letage m. F. a. Hannover, Kflte. Probſt, Gaſtw., Bruder, Part., Franzer, Rentier a. München. Mad. Heller, Wolf a. Rothenburg, Röhme, Williamſon a. Halle, Gerber a. Bera, Schwarz a. Bergen. Grünwald, Stadler a. Wien, Stud. Frl. Joendezky a. München.

(Blaue Glocke.) HH. Canſtadt, Hofrath a. Regensburg. Neureuther, Ingenieur a. München. Herig, Commiſſar a. Obermanuſtadt. Mayer a. Mannheim, Heller a. Hamburg, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Syberts m. G., Holm. a. Amreez. Bonn, Porzelt a. Frankfurt, Flunkert a. Crefeld, Kflte. Exler m. F., Rendant a. Königsberg.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Dienstag, **Nr. 45.** 22. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt" erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Abgeordnete, welche von der Kölner Feier nach Frankfurt zurückkehrten, erzählen viel von dieſer Fahrt. Sie ſchildern den König von Preußen nicht nur als einen außerordentlichen Sprecher, ſondern auch als einen ungewöhnlichen Zecher, der ſich auf das Trinken mit der „Nagelprobe" trefflich verſteht. Einzelnen Abgeordneten iſt's übrigens in Köln nicht zum Beſten gegangen. Sie konnten im Dome keinen Platz finden, dem einen wurde ſogar die Aufnahme in ein Logis verweigert, wo er doch angeſagt war. Wie es die Kölner bei dem Sängerfeſt gemacht, ſo thaten ſie es auch bei dem Dombaufeſte wieder.

In Polen ſpuckt es wieder und die Einen hoffen, die Andern fürchten, daß wieder eine Schilderhebung ſtattfinden werde.

Die flüchtigen deutſchen Republikaner in Straßburg erklären, daß ſie keine Amneſtie erbetteln wollen, daß ſie fortwährend gegen die Gewalt der Fürſten ankämpfen und das Wirken der Reichstagsverſammlung in Frankfurt nicht anerkennen, da die Majorität derſelben mit der Sache des Volkes nicht Hand in Hand geht.

Robert Blum hielt in Leipzig vor dem größeren Theile ſeiner Wähler eine imponirende Rede, worin er ſich glänzend über ſein Verhalten in der Reichstagverſammlung in Frankfurt rechtfertigte. Von ſeinen Wählern waren 28 nicht bei dieſem Rechtfertigungsakte erſchienen.

Die deutſche Centralgewalt ſchickt nun einen Geſandten nach Paris, um die Anerkennung der franzöſiſchen Republik auszuſprechen. Auch wird die deutſche Centralgewalt in Uebereinſtimmung mit Frankreich und England die Vermittlung in der öſterreichiſch-italieniſchen Sache übernehmen.

Mehrere Frauen und Jungfrauen in Mainz haben am 15. Aug. ihre Begeiſterung für die Sache der Freiheit dadurch an den Tag gelegt, daß ſie der dortigen Turnerſchaft eine prachtvolle, ſinnreiche Fahne im Akademieſaale überreichten; den Eindruck, den dieſe Feier auf alle Anweſende machte, zu beſchreiben, iſt unmöglich, die Vorträge der Sänger, die begeiſterten Worte der ſchönen Sprecherin ſowohl als des Herrn Dr. Bamberger ſind tief in die Herzen der Hörer gedrungen, und wenn ich Ihnen ſage, daß die feierliche Handlung mit einem donnernden Gutheil auf Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe, ſchloß, ſo kennen Sie die Geſinnungen, die Alle beſeelten. In ſchönem Zuge bewegten ſich am Nachmittage über 1000 junge kräftige Männergeſtalten nach dem Turnplatz, voran Muſik und die Fahnen, unter denen über allen die von Mannheim glänzte. Abends ſchloß ein Ball im Theaterſaale dieſen für uns herrlichen Tag.

(Verhandlungen des deutſchen Handwerker- und Gewerbe-Congreſſes.) Weitere Feſtſtellungen der Entwurfsbeſtimmungen zu einer Gewerbeordnung: Zu den in Fabriken vorkommenden Handwerksarbeiten, welche nicht die unmittelbare Herſtellung der Fabrikate bezwecken, ſind nur die Innungsmeiſter berechtigt und dürfen weder Fabrikherrn noch ſonſtige nicht zur Innung gehörige Arbeitgeber unter irgend einem Vorwande Geſellen in Arbeit nehmen. Eine Geſchäfts-Aſſoziation zwiſchen einem Meiſter und einer nicht zur Innung ſeines Fachs gehörende Perſon iſt unzuläſſig.

Digitized by Google

Ganze Innungen verſchiedener Gewerbe dürfen ſich aſſoziiren. Nur dem Innungsmeiſter iſt der Kleinhandel mit ſeinen Erzeugniſſen geſtattet. An Orten, wo Innungsmagazine (Gewerbehallen) beſtehen, dürfen einzelne Meiſter in ihren eigenen (Magazinen) nur ſo viel Fabrikate ausſtellen, als ſie in ihren Werkſtätten verfertigen. Der Hauſirhandel mit Handwerkserzeugniſſen iſt unbedingt verboten, eben ſo das Arbeiten herumziehender Handwerker. Handwerke und techniſche Gewerbe ſollen, als ein ſtädtiſcher Nahrungszweig, in der Regel nur in den Städten betrieben werden. Außerhalb derſelben können nur ſolche Handwerke und Gewerbe, und dieſe nur in ſolcher Anzahl zugelaſſen werden, wie ſie das örtliche Bedurfniß und die Berückſichtigung des Abſatzes der Fabrikate in ferne Gegenden erfordern. Staats- und Communal-Werkſtätten von Aktiengeſellſchaften, welche das Gebiet der Handwerker und techniſchen Gewerbe beeinträchtigen, ſind unzuläſſig, eben ſo Lizitationen und ſchriftliche Submiſſionen von Staats- und Communalarbeiten und Lieferungen. Ein Meiſter darf gleichzeitig nur zwei Lehrlinge halten, und zwar einen zweiten dann erſt in die Lehre nehmen, wenn der frühere Lehrling die Hälfte ſeiner Lehrzeit zurückgelegt hat. In Fällen, wo die Natur des Handwerks es dringend erfordert, ſoll nach Ermeſſen Sachverſtändiger das Halten der erforderlichen Zahl über zwei geſtattet ſeyn. Wo Fortbildungsanſtalten beſtehen, hat der Meiſter den Lehrling zum Beſuch derſelben anzuhalten. Das Recht, Lehrlinge zu halten, ſoll demjenigen Meiſter entzogen werden, welcher durch richterliches Erkenntniß wegen entehrender Handlungen beſtraft worden iſt, oder ſeine Pflichten gegen den Lehrling wiederholt gröblich vernachläſſigt hat. Sowohl über die Entziehung als über die Wiederverleihung jenes Rechtes wie auch über die Auflöſung eines Lehrvertrags überhaupt entſcheidet der Gewerberath. Meiſterwittwen ſind berechtigt, das Gewerbe des Mannes fortzuſetzen, nicht aber Lehrlinge anzunehmen, ſondern ſollen ſelbe ihnen nach Bedurfniß von dem Innungsvorſtande zugewieſen werden. Patente (ausſchließliche Berechtigung, Privilegien) auf neue gewerbliche Erfindungen dürfen nur auf vorgängiges Gutachten der Gewerbekammer ertheilt werden. Hält dieſelbe für nothwendig dergleichen Erfindungen dem Gemeingebrauche zu übergeben, ſo iſt der Staat verpflichtet, ſie für die betreffenden Innungen auf deren Koſten zu erwerben. Der Erfinder hat ſeine Berechtigung gegen eine von der Gewerbekammer mit ihm (dem Erfinder) feſtzuſetzende Entſchädigung abzutreten. Niemand iſt berechtigt, Zeichen und Firmen eines Gewerbsberechtigten nachzuahmen oder zu verfälſchen. Jedem Innungsmeiſter iſt geſtattet, mit den in ſein Fach einſchlagenden Erzeugniſſen Handel zu treiben, ſo weit ihn die Gränze ſeines Geſchäftes dazu berechtigt. — Allgemeine Beſtimmungen. Bei allen Wahlen und Abſtimmungen entſcheidet abſolute Stimmenmehrheit der Anweſenden. Alle Verhandlungen und Prüfungen ſind in der Regel öffentlich. Prüfungs- und andere Gebühren ſollen für alle gleiche Innungen gleich hoch und in den Spezialſtatuten feſtgeſetzt werden. Die Höhe der Beiträge zu den Innungskaſſen dagegen regelt ſich nach den örtlichen Verhaltniſſen. Spezialſtatuten dürfen keine Beſtimmungen enthalten, welche den in dieſer allgemeinen Ordnung aufgeſtellten Grundſätzen zuwiderlaufen.

(Schlußverhandlungen des deutſchen Handwerker- und Gewerbe-Congreſſes) Der folgende Anhang zu der im Auszuge bereits mitgetheilten Gewerbe-Ordnung iſt das Reſultat der Schlußverhandlungen des Gewerbe-Congreſſes: Mittel zur Hebung des deutſchen Handwerker- und Gewerbeſtandes: 1) Schutzzölle für deutſche Induſtrie auf alle ausländiſchen Gewerbs-Erzeugniſſe, die auch im deutſchen Vaterlande gefertigt werden. 2) Ausfuhr-Zölle für Rohſtoffe, welche unentbehrliche Lebensbedürfniſſe befriedigen, d. h. für Getreide aller Art, für Schlachtvieh und Holz ꝛc. 3) Rückzölle und Prämien bei Ausfuhr deutſcher Induſtrie-Erzeugniſſe. 4) Freie Einfuhr ſolcher Rohſtoffe, welche für deutſche Induſtrie im Lande nicht hinlänglich oder gar nicht erzeugt werden. 5) Handelsverträge mit dem Auslande und und Anbahnung überſeeiſcher Abſatzplätze für deutſche Gewerbs-Erzeugniſſe. 6) Einführung einer progreſſiven Einkommen- und Vermögens-Steuer behufs einer gerechten Ausgleichung zwiſchen Capital und Arbeit. 7) Errichtung von Staats-Banken, Hülfskaſſen für Handwerker und Gewerbe, ſo wie gleichmäßige Credit- und Concursgeſetze für alle Stände in ganz Deutſchland. 8) Verpflichtung des Staats, allen bei Privatleuten nicht Beſchäftigung findenden Arbeitern an Chauſſeen, Kanälen, Eiſenbahnen ꝛc. Arbeit, und einen zur Beſtreitung der noth-

Digitized by Google

wendigſten Lebensbedürfniſſe dienenden Lohn zu geben. 9) Verpflichtung aller Staatsangehörigen, ſich bei Wittwen-, Waiſen- und Alterskaſſen mit einem Minimum des Beitrags zu betheiligen. 10) Gründung von Gewerbe-Schulen auf Staatskoſten und Verbeſſerung aller Schulen, in denen nicht blos durch theoretiſch, ſondern auch durch praktiſch gebildete Lehrer unterrichtet werden ſoll. 11) Unentgeltlicher Unterricht in allen Schulen, damit Kunſt und Wiſſenſchaft ein Gemeingut für das Volk werden, und nicht ferner ein Monopol des Reichthums bleiben. 12) Gleiches Reichs-Maas-, Münz- und Gewicht-Syſtem mit Einziehung der verſchiedenen kourſirenden Münzen und Herabſetzung derſelben auf ihren innern Werth. 13) Verwendung der Kräfte in den Strafhäuſern zur Urbarmachung von Wüſteneien ꝛc. 14) Deportation der zu Kapitalſtrafen Verurtheilten nach überſeeiſchen Colonien. 15) Nachweis eines Ehekapitals vor Begründung einer Familie.

Am 18. Auguſt Morgens waren die Mitglieder des deutſchen Handwerker- und Gewerbecongreſſes zum letzten Mal im Römer verſammelt, um ſich, nach Vollendung ihres Werkes, als Congreß aufzulöſen, und noch einige wichtige Beſchlüſſe zu faſſen. Der Druck der Protocolle wurde dem Hrn. Buchhändler Pabſt in Darmſtadt überwieſen, in deſſen Verlage die ausführlichen, für das rechte Verſtändniß der einzelnen Paragraphen der Gewerbeordnung oft höchſt nothwendigen, in die innerſten Verhältniſſe des Gewerbeſtandes tiefe Blicke eröffnenden Protocolle nächſtens erſcheinen werden. Ferner wurde der Beſchluß gefaßt, in Frankfurt a. M., dem Sitz der künftigen allgemeinen deutſchen Gewerbekammer, ein Organ zu gründen, welches den einmal angeknüpften Verkehr zwiſchen den Abgeordneten des großen deutſchen Mittelſtandes aus allen Gauen Deutſchlands rege erhalten und dazu dienen ſoll, über ihre Intereſſen zu wachen und über ihre Beſchlüſſe die öffentliche Meinung zu unterrichten; mit der Redaction dieſes wichtigen Unternehmens wurde der Protocollführer G. Schirges beauftragt. Derſelbe wird demgemäß ſeinen Wohnſitz in Frankfurt aufſchlagen und das „Allgemeine deutſche Gewerbeblatt" im Auftrage Congreſſes gründen und leiten. Der abgeordnete Prof. Winkelblech zeigte den Verſammelten die auf ihn gefallene Wahl der Arbeiter zum Arbeiter-Congreß an, und erklärte, daß er es ſich zur Aufgabe machen werde, die Arbeiter zu überzeugen, daß ihr Intereſſe und das des Mittelſtandes ein und daſſelbe ſey. Der Präſident des Congreſſes redete die Verſammlung mit folgenden Worten an: „Meine Herren! Unſere Arbeit iſt nun vollendet, eine allgemeine deutſche Gewerbeordnung iſt geſchaffen; mit Ueberreichung derſelben an den volkswirthſchaftlichen Ausſchuß iſt die Aufgabe des Congreſſes erfüllt. Mit zuverſichtlichem Vertrauen richtet ſich nun der Blick des deutſchen Handwerkerſtandes auf die hohe Verſammlung, welche über die geſetzliche Gründung dieſer Ordnung zu entſcheiden hat. Wohl werden uns Speculation und Schacher mit allen Kräften entgegen arbeiten, denn es gilt ja die Zernichtung ihrer Herrſchaft über den Fleiß. Allein der deutſche Handwerksſtand iſt mündig geworden, er wird das Sclavenjoch der Geldmacht nie wieder auf ſich nehmen; er will ſich einheitlich frei und ſelbſtſtändig geſtalten, das iſt ſein feſter Wille, er vertraut dabei der Weisheit einer hohen Reichsverſammlung und ſeinem guten Recht. Seinem guten Recht vertraut er, denn er will ja nur den Fleiß geſchützt und das Recht der Arbeit geſichert wiſſen. Er verlangt daher den geſetzlichen Schirm, ohne welchen für die arbeitende Klaſſe keine Freiheit und keine Wohlfahrt möglich iſt. Die hohe Verſammlung, welche, durch das Vertrauen des deutſchen Volkes berufen, jetzt mit der Gründung ſeiner Rechte und ſeiner Freiheit beſchäftigt iſt, kann die einſtimmige Forderung des deutſchen Handwerksſtandes, die wir ihr vorzulegen im Begriffe ſtehen, nicht verwerfen. In dieſer feſten innigen Ueberzeugung ſchließe ich den Congreß." — Alle Verſammelten gelobten ſich noch einmal mit deutſchem Handſchlag, das begonnene große Werk in jeder Weiſe födern zu wollen; dem Präſidenten wurde aus Anerkennung ſeiner Verdienſte nicht bloß um den Congreß, ſondern um die arbeitende Klaſſe überhaupt eine Dank-Adreſſe überreicht, welche derſelbe mit von Thränen der Rührung faſt erſtickter Stimme als das ſchönſte Geſchenk, welches ihm je zu Theil geworden, entgegen nahm.

In Braunſchweig ſind die direkten Wahlen durchgeſetzt worden.

In Petersburg und Moskau ſoll preußiſchen Blättern zufolge an einem Tage eine Revolution ausgebrochen, der Kaiſer nach Kronſtadt entflohen, und von einem Theil des Volks der

Digitized by Google

Großfüeſt Konſtantin, von einem andern Theil der Thronfolger zum Kaiſer ausgerufen worden ſeyn.

Ludwig Feuerbach iſt nun, wie man hört, beſtimmt als Profeſſor der Philoſophie nach Heidelberg berufen.

Das 22. Füſilierregiment ſoll von Schweidnitz, ſeiner Exceſſe wegen, entfernt werden.

In München geht's ſtürmiſch her, weil die Schatzkammer ihren Inhalt zum Theil eingebüßt haben ſoll (!!!)

Die Deputirten der Reichstagsverſammlung in Frankfurt ſollen deshalb in Köln nicht ſo gut wie man erwartet hatte, aufgenommen worden ſein, weil man den Kölnern von ultramontaner Seite geſagt hatte, dieſe Deputieten ſeien Ketzer.

Ein gebrochenes Polenherz.

(Fortſetzung.)

Darum weilte ich noch ſpät unter ihnen und berauſchte mich in der gewüezigen Atmoſphäre, während meine Gedanken, mit Marinka beſchaftigt, in Träumem ſchwelgten. Da ich die gräfliche Familie zu ſo ſpäter Zeit nicht mehr in dem Garten erſcheinen zu ſehen vermuthete, betrat ich den mit blühenden Orangen umſtellten Garten-Salon. Ein geöffneter Flügel ſtand hier; ich trat an das Inſtrument, und völlig uneingedenk meiner Verkleidung, irrten meine Finger umher auf den Taſten, die Marinkas Hand berührt, daß in der Abendſtille ein Reich von Tönen ſich aufthat, eine Fluth von melodiſchen Klängen daherrauſchte, die mich, der ich doch dieſe Klänge aus des Herzens Tiefen hervorrief, auf ihren Wogen jetzt himmelan teng, dann wieder niederſchmetterte. Beruhigt aber wurden allmählig die ſtürmiſch erregten Gefühle, beruhigter glitten die Finger auf den Taſten hin und ſchlugen endlich einleitend die Accorde zu jener herrlichen, jedem Polen wohlbekannten Arie „An die Hoffnung" aus Dmuezwekis Oper „Radgeoda" an.

Ein „Bravo" unterbrach plötzlich meinen Geſang. Ich erſcheack, ſchaute mich um und eeblickte den Grafen, die Gräfin und Marinka hinter mir ſtehend.

Ich fühlte im nämlichen Augenblicke, daß es mir von nun an unmöglich ſein würde, noch länger mein Geheimniß vor dem Grafen und ſeiner Familie zu veebergen. Mit offenem Sinne und jenem Freimuthe, wie er, Gott ſei Dank! in den meiſten Polenherzen lebt, enthüllte ich in dieſer mir unvergeßlichen Frühlingsnacht meines Herzens geheimſte Gedanken, alle meine Schickſale, meine Unglücksfälle, zeigte aber auch die ganze Fülle dankbarer Gefühle für die mie zu Theil gewordene gütige Aufnahme und knüpfte daran das Geſtändniß meiner Liebe zu Marinka. Ich wurde freundlich, gütig angehört. Alle drei druckten mir die Hand, und der Graf erwiderte mir ſcheidend nur die wenigen Worte: Auf morgen; aber, ach! dieſer Morgen mit ſeinen wonnevollen Verheißungen und ſeligen Hoffnungen ſollte nimmer für mich kommen.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Warnung.

Da in mehreren Kaufläden Waaren auf unſern Namen herausgenommen wurden, warnen wir hiemit, Niemanden, wee es auch ſey, für uns etwas verabfolgen zu laſſen.

von Oelhafen,
p. k. Oberlieutenant und Familie.

Fremden-Anzeige.

(20. auf den 21. Auguſt.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Dr. Goßen a. Erlangen. Grumbach a. Mexico, Böhmer a. Lennep, Kflte.

(Strauß.) HH. Weyermann a. Dulken, Keppler a Cannſtadt. Schmidee a. Merano, Schmitt a. Saarbruck, Spillmann m. G. a. Wien. Heller a. Rothenburg. Kflte.

(Blaue Glocke.) HH Karajan m. F., Hofbibliothek. a. Wien. Kieſeberg a. Magdeburg, Schindler, Manſcheid a. Dresden, Kflte. Rotamer, Student a. Erlangen.

(Rother Hahn.) Freih. v. Aufſeß a. Bayreuth. Köhler, Brauereibeſ. a. Würzburg.

(Frankiſcher Hof.) HH. Leuthauſer m. F. a. Hildburghauſen, Kahn a. Mainſtockheim. Roſenfeld, Deſſauer a. Bamberg. Pedretti a. Würzburg, Kflte.

(Mondſchein zu Goſtenhof.) HH. Wallerſtein. Kfm. a. Frankfurt, Sandner, Gaſtw. a. Klattau. Prinzner, Baumeiſter a. Kronheim Mandel, Rechtsrath a. Waſſertrudingen. Mungerer, Sturm, Simſon, Seefelder, Brauereibeſ. a. Straubing.

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 46.** 23. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Nach einer in der 65 Sitzung der Nationalverſammlung durch den Reichsminiſter des Auswärtigen gemachten Mittheilung ſind zu Geſandten der Centralgewalt eenannt: nach London Abg. v. Andrian, nach Paris Abg. v. Raumer, nach Schweden Abg. Welcker, nach Holland Abg. Compes, nach Belgien Abg. v. Rotenhahn, nach der Schweiz Abg. Raveaux. Wie der Reichsminiſter des Innern der Verſammlung mittheilt, hat die hannover'ſche Regieenng durch ihren Bevollmächtigten v. Bothmer die unumwundene Aneekennung der Centrálgewalt und des Geſetzes über dieſelbe ausgeſpeochen. Ueber den Antrag Viſcher's, die Beeathung der Art. III. und IV. der Grundeechte zu vertagen, wurde Tagesordnung beſchloſſen.

Der Reichsverweſee iſt über ſeine Reiſe nach Köln und übee ſeinen doetigen Aufenthalt ſo zufeieden, daß er in amtlichen Erlaſſen ſeine Aneekennung über die Anordnungen und Aeußerungen der Rheinbewohner und des Militärs, in welchen er die Einheit und Freiheit Deutſchlands erblickt, ausſpricht. Dagegen wied der König von Peenßen lange an den Empfang in Düſſeldorf denken, wo ſich zwiſchen die kommandirten Hocheufe und Hurrah hinein Ziſchen und Pfeifen miſchte und ſogar Steine und Koth in die kgl. Equipage flogen.

Die Würtembeegiſchen Stände ſind zu einem ordentlichen Landtag auf den 20. Septbr. 1848 nach Stuttgart berufen.

Die kuheſſiſche Ständeveeſammlung hat ſich am 18. Aug. gegen die gänzliche Abſchaffung dee Peügelſtrafe erkläet. Für Kinder von 14 Jahren wird ſie beibehalten. Da die Regierung einen Geſetzentwuef für gänzliche Abſchaffung dieſer Steafart vorgelegt hatte, keine einzige Stimme aber ihm unbedingt beiſtimmte, ſo ergab ſich dee gewiß ſeltene Fall, daß die Regierung freiſinniger als die Ständeverſammlung erſchien.

Die Darmſtädter Stände werden aufgefordert, gegen das Miniſterium Jaup zu demonſteiren, die Kammer aufzulöſen und eine neue conſtituirende Verſammlung zuſammen zu berufen.

Während häufige Stimmen über den einzutretenden Waffenſtillſtand mit den Dänen ſich vernehmen laſſen, maeſchiren fortwährend deutſche Truppen nach Schleswig; ſo höeen wir neuerdings wieder von Abmärſchen heſſiſcher, badiſchee und würtembergiſcher Regimenter, die auf Dampfſchiffen den Rhein hinab nach dem Kampfplatz ziehen. Die Dänen ſetzen ihre Feindſeligkeiten von den Schiffen aus foet.

Nach Mannheim wuede kurheſſiſches Militär gelegt und bei dem Einzuge von dee Bewohnerſchaft freudig begrüßt. Die ſämmtliche Mannſchaft wollte jedoch, die Officiere nicht ausgenommen, nicht in die Kaſerne, ſondeen in den Häuſern einquartirt ſein. Sie veeließen deshalb Mannheim wieder und campieen im Feeien.

In Stettin iſt die Cholera ausgebrochen. Die dortigen Aeezte ſind ermächtigt, dem mittelloſen Theile der Bevölkerung die Aezneimittel auf Koſten dee Stadt zu verabreichen. Der Verlauf dee Keankheit iſt raſch und endet in den meiſten Fällen mit dem Tode. Von 21 Cholerakranken ſind 19 geſtoeben.

Digitized by Google

In Karlsruhe ſind die Katzenmuſiken an der Mode. So wurde der Verſuch am 18. Auguſt von mehreren hundert Arbeitern der Keßler'ſchen Maſchinenfabrik gemacht, einem Poſtbeamten eine Katzenmuſik zu bringen, weil es hieß, er habe in England 8 Lokomotiven beſtellt. Das Militär reichte zur Unterdrückung der Aufregung nicht hin, doch das Erſcheinen des Fabrikherrn beſchwichtigte den Tumult

In Wien proklamiren ſie neuerdings wieder die Republik, und auch in Thüringen wird dieſe Staatsform und die Nichtanerkennung des Reichsverweſers ausgeſprochen.

Der Turnwahlſpruch.

Begnüget euch mit „friſch" und „frei";
Das „fromm" und „froh" iſt überlei.

Nur gerade herausgeſagt! Wir Deutſchen ſind ein recht unbeholfenes Volk. Wir wiſſen uns nicht in die Zeiten zu ſchicken! Haben wir uns auch einmal mühſam vorwärts geſchoben und aus den beſchränkten Vorſtellungen der Vergangenheit herausgewunden, ſo können wir's aus zu großer Pietät doch nicht über uns gewinnen, nicht noch einen Reſt der altväterlichen Sitte hintennach zu ſchleifen. Wir thun's einmal nicht anders; wir müſſen einen Zopf haben. Einen ſolchen Zopf führen auch unſere neuen Turnvereine mit ſich in dem altmodiſchen Wahlſpruch: Friſch, frei, fröhlich, fromm! — Wenn wir einen Turner fragen, in welcher Beziehung denn dieſe vier Wörter zuſammengenommen zum Turnen ſtehen, ſo wird er uns die Antwort ſchuldig bleiben. Und doch ſollen ſie Eigenſchaften bedeuten, deren Beſitz oder wenigſtens deren Erwerbung ganz beſonders vom Turner verlangt werden ſoll. Wir geſtehen, daß es uns beim beſten Willen nicht möglich war, einen, dieſem viertheiligen Wahlſpruch gemeinſam zu Grunde liegenden Gedanken aufzufinden. Indeß wollen wir einmal das „frei" voranſtellen, wogegen die Turner gewiß nichts einwenden werden; denn die Freiheit iſt ja doch der Lebensodem aller Unternehmungen, und ohne einen beſtimmten Grad von Ungehindertheit und Freiheit der Bewegung wird das Turnen ſelbſt zur Unmöglichkeit. Beabſichtigen alſo die Turner, ſich durch gemeinſame Anregung für die Freiheit empfänglich und ſtark zu machen, ſo wird dieſem Zwecke durch körperliche Uebungen allerdings inſofern entſprochen, als durch das Anſchauen der Leiſtungen vieler, in einem Sinne zuſammenwirkender und miteinander wetteiſernder Kräfte das Gefühl der eignen Stärke, Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit entſteht, und der Geiſt zu kühnen, muthvollen und männlichen Unternehmungen geweckt wird. Und wenn dann die Turner bei dem Streben nach Freiheit ein ſtets munteres und friſches Weſen nicht entbehren zu können glauben, ſo iſt uns das ſchon ganz recht. Doch verſtehen wir unter Friſche lediglich das Leben und Weben in der unmittelbaren Gegenwart, die beſtändige Wachſamkeit und Regſamkeit des Geiſtes, die ſtete Bereitwilligkeit zu ſofortiger Ausübung der vorhandenen Kräfte, mit Einem Worte: Die Entſchloſſenheit, die nicht erſt die dunkle Zukunft zu Rathe zieht und unter ewigem Zögern den günſtigen Augenblick zum Handeln vorübergehen läßt, ſondern vielmehr zu geſchickter Handhabung der lebensvollen Gegenwart auffordert. Aber die Turner wollen auch froh ſein. Was heißt denn das? Ihre Freude kann doch wohl keine andere ſein, als die, welche ſie aus der Anwendung ihrer Kräfte ziehen, und inſofern die Freude dazu dienen ſoll, ſie innerlich anzuregen, zu erheben, zu erbauen und zu begeiſtern, d. h alſo, ſich ihrer Kräfte als gegenwärtiger bewußt zu werden; da verſchwindet ſie aber in der Friſche. „Froh" und „Friſch" iſt ſonach eine Tautologie, da das Erſtere ſchon in dem Letzteren enthalten iſt. Oder ſollten wir am Ende gar an eine blos äußerliche Fröhlichkeit denken? Dann doch nicht etwa an eine Fröhlichkeit, wie die der Kinder? Denn den Turnern gelten ja ihre Spiele nicht als unmittelbarer Zweck, ſondern vielmehr als Mittel, ſich äußerlich und innerlich zu kräftigen! Oder iſt vielleicht eine aus vergnüglicher Geſelligkeit hervorgehende Behaglichkeit, ſo eine gemüthliche Freudigkeit gemeint? Das würde aber wieder nicht zu den „friſchen" Turnern paſſen. Denn die deutſche Gemüthlichkeit iſt, beim rechten Namen genannt, doch nur eine deutſche Trägheit und hat uns ſchon genug in Schaden gebracht Auch muß Dem, der nur ein wenig die Augen aufmacht und etwas hinaus ins Weite blickt, die Behaglichkeit und Gemüthlichkeit bald vergehen. In der That, wer aber nicht blos an ſich, ſondern auch an Andere denkt, wer das gemeinſame Intereſſe Aller im Auge hat, der kann bei unſeren dermaligen Zuſtänden unmöglich recht vergnügt ſein. Oder iſt ein Vergnugen, eine

Digitized by Google

wahre Fröhlichkeit denkbar, ſo lange die äußern Verhältniſſe nicht mit der innern Stimmung harmoniren? — Und nun gar die „Frömmigkeit!“ Was wollt ihr denn mit der bei dem Turnen? Das lautet ja vollends „wie eine alte, halbverklungene Sage.“ Die Frömmigkeit gehörte in die Turnvereine jener phantaſtiſchen, deutſchthümelnden Zeit, wo jeder Lappen und Fetzen, der in und an Einem hing, den Zunamen „deutſch“ haben mußte, wo man ſogar einen aparten „deutſchen Gott“ im „deutſchen Herzen“ trug, wo man durchaus nicht für einen ächten Deutſchen galt, wenn man nicht auch einen recht myſtiſchen, orthodoxen Glauben hatte. Wir haben noch genug lebendige Beiſpiele jener Frömmigkeit vor uns und möchten allemal bei ihrem Anblick rufen: „Heinrich, mir graut vor Dir!“ Als der alte Jahn das Wort „fromm“ in den Turnerwahlſpruch aufnahm, hatte er vielleicht die altdeutſche Bedeutung des Wortes im Sinn. Aber das altdeutſche „vrum“ hat nichts mit unſerm „fromm“ gemein, ſondern heißt: „feſt, männlich, tapfer.“ Wenn das Nibelungenlied und andere altdeutſche oder vielmehr mittelhochdeutſche Heldengedichte von vrumen degenen, vrumen recken ſprechen, ſo meinen ſie tapfere Degen, tapfere Helden. Das alte Wort vrumheit entſprach ganz dem lateiniſchen virtus; es bedeutete Mannlichkeit,“ und da dieſe Eigenſchaft in einem Zeitalter des Ritter- und Heldenthums als die höchſte Tugend galt, ſo verſchmolz ſich allmählig mit dem Worte der Begriff „Tugend“ im Allgemeinen, der aber bei uns wieder eine ganz andere Bedeutung hat. Doch wir wollen den Leſer nicht mit etymologiſchen Unterſuchungen langweilen. Unſere Abſicht war nur, zu zeigen, daß, wenn man das Wort „fromm“ in ſeiner urſprünglichen Bedeutung auffaßt, es allenfalls in einen Turnerwahlſpruch paßt. Aber auch ſo geht es nicht. Denn bei dem Gebrauch eines Wortes handelt es ſich nicht darum, was die Alten darunter verſtanden haben, ſondern was die Jetztzeit darunter verſteht. In der dermaligen Bedeutung des Wortes „fromm“ aber paßte daſſelbe als Wahlſpruch höchſtens für die Turner von 1813–1820, weil es der Richtung der damaligen Zeit entſprach. In dem Munde der gegenwärtigen Turnerwelt dagegen nimmt es ſich, aufrichtig geſprochen, wie eine platte Heuchelei aus. Seht euch doch einmal unſere ſogenannten „Frommen“ an, wie die den Kopf hängen und ſo trüb aus den Augen blicken! Sind die wohl „friſch“ und möchtet ihr dieſe Art Frömmigkeit nachahmen? Ueberdies, habt ihr wohl jemals wirklichen Gebrauch von jenem Worte gemacht? Habt ihr auf dem Turnplatze ſchon Jemanden nach ſeinem Glauben gefragt oder um irreligiöſer Anſichten willen ausgeſchloſſen? Wir meinen, es ſei genug, wenn ihr nur den gemeinſamen Glauben an Vaterland und Freiheit habt. Im Uebrigen mag Jeder für ſich einen beſondern Glauben haben, welchen er will; das geht lediglich ſein Gewiſſen an; ein Anderer hat ſich darum nicht zu kümmern. Darum, ihr Turner, friſch und frei! Das „froh“ hebt einſtweilen noch etwas auf, und das „fromm“ überlaßt denen, die gern mit ihrer Frömmigkeit kokettiren! —

Ein gebrochenes Polenherz.

(Fortſetzung.)

Es war eine der glücklichſten Nächte, die ich jemals verlebte oder vielmehr verträumte, jene auf dieſen Abend folgende Nacht. Aus der ganzen Art und Weiſe, wie die gräfliche Familie meine Mittheilung aufgenommen, konnte ich deutlich erkennen, daß man mir wohl wollte und — was mir noch mehr als dieß, ja mehr als Alles galt — daß ich Marinka nicht gleichgültig ſei; und ich durfte wohl mit Recht das bunte Gaukelſpiel der Träume, die mich während meines Halbſchlafes in eine lichte Zukunft verſetzten, fur Prophezeihungen der nahen heiteren Wirklichkeit halten.

Am nächſten Morgen, während noch Alles im Schloſſe ſchlief, war ich ſchon wieder im Garten; ein wonnevoller, ein glücklicher Tag ſtand mir ja bevor. Da ertönt plötzlich heftiges Klopfen an dem äußeren Schloßthor, und viele Stimmen fordern in rauhen, gebieteriſchen Tönen Einlaß. Das Thor wird geöffnet, und herein ſprengt eine Abtheilung ruſſiſcher Garde-Koſaken. Der ſie commandirende Offizier ruft bald den Namen des Grafen Monachowski, bald den meinigen. Ich wußte jetzt, wem dies alles gelte. Man hatte meinen Aufenthalt entdeckt, und ich eilte aus dem Garten, von wo ich die Unterredung des Offiziers zuerſt mit dem Schloßverwalter und dann mit dem inzwiſchen herbeigekommenen Grafen angehört hatte, herbei um mich als den allein Schuldigen den Ruſſen zu übergeben. Sogleich wurden auf Befehl des Offiziers zwei Wagen beſpannt. In den einen zwang man

den Grafen zu ſteigen, bei welchem der commandirende Offizier ſelbſt Platz nahm, während zu mir in den andern Wagen ſich ein Subaltern-Offizier ſetzte. Man ließ weder dem Grafen Zeit, ſeiner Familie Lebewohl zu ſagen, oder ſich mit den nöthigen Geld- und Reiſe-Bedürfniſſen zu verſehen, noch mir meine Gärtner-Kleidung mit einer andern gewöhnlichen Tracht zu vertauſchen. Alle Vorſtellungen, alle Bitten ſchnitt die kurze, barſche Wiederrede des ruſſiſchen Offiziers: „Der Cäſarewitſch hat es ſo befohlen!“ ab. Die Gräſin und ihre Tochter jammerten laut und rangen, an den geöffneten Fenſtern ſtehend, verzweiflungsvoll die Hände; das Schloßgeſinde weinte, die Koſaken fluchten über die Zögerung, umringten dann unſere beiden Wagen; das Schloßthor öffnete ſich wieder, und dahin ging es auf der ſchnurgeraden, unabſehbaren, breiten Straße nach Warſchau.

Mehr noch aber als mein eigenes Schickſal, das, wie ich voraus ſah, mich jetzt über Warſchau in die Bergwerke Sibiriens führen würde, beunruhigte und peinigte mich der Gedanke, daß ich auch Schuld an der wider den Grafen Monachowski zu eröffnenden Unterſuchung, weil er wiſſentlich einen pflichtvergeſſenen Offizier, der ſeine Fahnen verlaſſen, aufgenommen habe, wie auch an der, ihn und ſeine Familie treffenden Strafe Schuld ſei. Wir kamen in Warſchau an. Ich wurde in das Militär-Gefängniß von Ujazdow geführt; wohin man den Grafen brachte, weiß ich nicht. Am ſpäten Abend des nämlichen Tages noch erſchien in meinem Kerker, wo ich in trübe Gedanken verſunken, den Kopf auf die Hand geſtützt, auf dem hölzernen Schemel am eichenen Tiſche ſaß, plötzlich der Oberſt Saß, Chef der geheimen Militär-Polizei in Polen.

Ich vergaß, Ihnen ſchon früher mitzutheilen, daß ich es einem Zufalle, herbeigeführt durch die uns beide beſeelende Liebe zur Literatur, verdankte, mit dieſem Manne während meines früheren Offizierlebens in Warſchau bekannt geworden zu ſein, ja, mir ſein beſonderes Wohlwollen erworben zu haben. Unter allen denen, die als Günſtlinge des Großfürſten bei dem Ausbruche der Inſurrection von 1830 den Tod fanden, iſt gerade der Oberſt Saß derjenige, dem am meiſten mein inniges Bedauern ins Grab folgte. (Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Warnung.

Da in mehreren Kaufläden Waaren auf unſern Namen herausgenommen wurden, warnen wir hiemit, Niemanden, wer es auch ſey, für uns etwas verabfolgen zu laſſen.

von Oelhafen,
k. k. Oberlieutenant und Familie.

Fremden-Anzeige.

(21. auf den 22 Auguſt.)

(Rothes Roß) B. v. Horneck. Freih C. u. F. v. Buſeck. Graf v Taufkirchen m. F., Landwehrobriſt a. Bamberg. Scott, Plumert, Rentier a. Schottland. Bayer, Kfm a. Frankfurt.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Böhmer a. Lennep, Odenbach a. Eupen, Kflte. Schaffee m. G., Offizier a. Erfurt.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Wernee m. F., Lithograph a. Wien.

(Strauß.) HH. Ankenthaler a. Merano, Jacoby a. Hamburg, Kießel a. Weinheim, Baſtian a. Frankfurt, Kflte. Dr. Jenny, Staatsanwalt a. Trieſt. Dr. Kayſer, Parlamentsmitglied a. Wien. v. Bremen, Part. a. Liefland. Graf v. Tyrzeiwich, Gutsbeſ. a. Wilna.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Burchert a. Berlin. Fortbuber, Rggs.-Baurath a. Ansbach. Frau v. Löſch m. F. a. Aſchaffenburg. Schurrbaſe, Stadtſyndicus a. Altenburg. Schünemann, Friedrich a. Hamburg, Goller a. Schwarzenbach. Schmidt a. Dinkelsbühl, Hochſtein a. Augsburg, Kflte.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Sode, Burgverwalter a. Stockheim. Frl. Steinlein a. Neuſtadt.

(Rother Hahn.) HH. Pöhlmann m. F., Pfarrer a. Burgerub. Mayer, Kfm a. Eichſtadt. Hammer, Rendant a. Erlangen.

Correſpondenz der Redaction.

Der geſtern eingeſandte Artikel in Briefform kann Aufnahme finden, wenn der verehrte Einſender ſeinen Namen uns anzeigen will; wir ſichern ſtrengſte Discretion zu. Für die ſchon öfter von derſelben Hand uns zugekommenen Beiträge, welche jedesmal aufgenommen wurden, danken wir verbindlichſt.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, **Nr. 47.** 24. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intreſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Bis zum 18 d. M. waren in Berlin 74 Cholerakranke angemeldet; bis zum 19. Mittags ſind noch 6 hinzugekommen, Summa 80; davon ſind 59 geſtorben, 7 geneſen, 14 noch in Behandlung.

—

Von der Potsdamer Bürgerwehr iſt beſchloſſen worden, daß am 23. Auguſt, als am Erinnerungstage an die Schlacht bei Großbeeren im Jahre 1813, zugleich zur Transferation der Einheit Deutſchlands eine große Parade der geſammten Bürgerwehr und der Schützengilde und der neuen Bürger-Schützen-Compagnie ſtattfinden ſolle.

—

Der conſtituierende Landtag für Oldenburg iſt auf den 29. Auguſt einberufen.

—

In den nächſten Tagen ſoll das Dampfſchiff „Königin Eliſabeth,“ mit 4 Kanonen armirt und 40 Jägern am Bord, von Stralſund auslaufen, um die nahe Küſte gegen räuberiſche Angriffe der Dänen zu ſchützen.

—

Nach Berichten aus Genf befinden ſich in dem benachbarten Ain-Departement ungefähr 12,000 Mann franzöſiſcher Truppen, welche die 3. Diviſion der Alpenarmee bilden; der General Magnan hat das Commando derſelben übernommen. Ferner ſtehen nach Grenoble hin bis Lyon etwas über 30,000 Mann. Das Ganze bildet die Alpenarmee, die ſomit aus 45,000 Mann beſteht. Die Truppen erhalten häufig Befehle und Gegenbefehle.

—

Von Buchareſt iſt eine Adreſſe an den Sultan abgegangen, um ihn zu bitten, die neue Verfaſſung der Walachei zu genehmigen. Dagegen verſpricht ihm das Volk der Walachen „ein Wall zu werden mit der Bruſt ſeiner Söhne für die Mauern Konſtantinopels.“

—

In der Nähe von Karlsruhe iſt dieſer Tage eine meuchelmörderiſche That begangen worden, über deren nähere Umſtände verſchiedenartige Gerüchte im Publikum umlaufen. Zur Steuer der Wahrheit geben wir nun hier den genauen und wahren Sachverhalt. Es haben nämlich Referent und ein Freund deſſelben ſich des wahren Thatbeſtands unmittelbar verſichert in der Art, daß ſie dem Verwundeten ſelbſt (der durch ſeine Leiden an vielem und anhaltendem Reden verhindert iſt) ihre bisherigen Erfahrungen mittheilten, und ihn dieſelben entweder mit Ja oder mit Nein beantworten ließen. Was derſelbe mit Ja beantwortet hat, mit noch einigen von ihm ſelbſt ausgeſprochenen Zuſätzen iſt Folgendes: „Der verwundete Soldat Jakob Weinmann aus Eſchelbach, Amt Wiesloch, ging letzten Montag, 14. d. ſpät Abends mit noch einigen Kameraden von Karlsruhe nach Mühlburg. Auf demſelben Wege begegnet ihnen eine Droſchke mit einigen Inſitzenden, welche der Soldat Weinman nicht erkannte. Er rief dem Kutſcher an, zu halten und ihn mitzunehmen. Auf deſſen Weigerung ſprang Soldat Weinmann hinten auf das Chaiſenbrett und fuhr, ungeachtet der Peitſchenſchläge von Seiten des Kutſchers, einige Schritte mit Plötzlich hält die Kutſche ſtill und es ſpringen zwei Offiziere heraus, auf den Soldaten zu. Derſelbe erſchrickt, und flüchtet ſich, ohne mit Worten, Gebärden oder gar Thätlichkeiten den Offizieren ſich entgegenzuſtellen, quer über die Straße. An dem Graben derſelben holt ihn einer der Officiere, Hauptmann Vielliez ein, und durch-

Digitized by Google

ſticht ihn von hinten mit zweiſchneidigem Degen, und zwar mit ſolcher Gewalt, daß der Degen durch Säbelkuppel, Rock und Hoſenträger noch tief in den Körper dringt. Der Verwundete ſtürzt zuſammen, mit den Worten: „Ach Gott, Bruder, ich bin geſtochen!" gerichtet an einen zu Hülfe eilenden Kameraden, der ebenfalls von dem Compagnon des Meuchelmörders, einem Oberlieutenant Bieſele bedroht und nur auf Bitten und Entſchuldigungen verſchont wird. Darauf, nach den Worten des Meuchelmörders Vielliez: „Der Hund hat ſein Fett" — ſetzen ſich die beiden Officiere wieder in den Wagen, und fahren weiter. Der Verwundete wurde von ſeinen Kameraden nach Mühlburg gebracht." So weit das Faktum. Der Zuſtand des unglücklichen Opfers ehrloſer Brutalität iſt immer noch ſo gefährlich, daß man für ſein Leben kaum Hoffnung ſchöpfen kann. — Die Militärbehörde hat ſchon Schritte gethan; die beiden Verbrecher aber ſuchen ſowohl die Behörde, als die öffentliche Meinung durch allerlei Winkelzüge zu täuſchen. Ihr Lügengewebe aber wird nicht Stich halten, gegenüber der einfachen Ausſage des Verwundeten, der vielleicht auf alle Lebenshoffnung ſchon verzichtet, oder wenigſtens mit dem Gedanken an den Tod ſich ſchon vertraut gemacht hat. — Möge einſtweilen die öffentliche Meinung ſich ein ſtrenges Urtheil bilden, damit eine unparteiiſche Wirkſamkeit der Behörden nicht getäuſcht und entkräftet werden kann.

Hieſiges.

Nürnberg, den 19. Auguſt 1848.

Lieber Max!

Aus Deinem Werthen vom 8. ds. geht wieder recht deutlich hervor, wie die hieſigen Angelegenheiten und beſonders die unſerer Freicorps Dein Intereſſe erregen.

Damit Du nun alſo einen Begriff bekommſt, wie man bei der freiwilligen Stadtwehr den freien Willen dem Eigenſinn einiger Offiziere unterzuordnen weiß, ſo mag Dir Folgendes nachrichtlich dienen:

Geſtern Abend trat eine Commiſſion zuſammen, um in Gemeinſchaft mit dem Rath der Führer aus den von den vier Compagnien vorgeſchlagenen vier Wehrmännern denjenigen als Junker zu ernennen, welcher hiezu die Stimmenmehrheit von der Commiſſion erhalten werde. Eben war man im Begriff die Wahl vorzunehmen, als einige Führer ganz naiv erklärten, daß eine weitere Wahl gar nicht nöthig ſei, indem ſie (die Führer) Herrn Corporal Birkner ſchon längſt hiezu auserſehen hätten und derſelbe ja ohnehin mit 44 Stimmen von ſeiner Compagnie vorgeſchlagen ſei, während die übrigen drei Candidaten von ihren Compagnien nur mit 20 und etlichen Stimmen in Vorſchlag gebracht ſeien. Gegen dieſe eben ſo ſeltſame als widerſinnige Anſicht remonſtrirten einige Herren, beſonders Herr Lieutenant v. Haller, welcher mit vieler Beredſamkeit darthat, daß ja die Stimmenzahl der einzelnen Compagnien hier nicht entſcheidend ſein könnte, ferner wie unſtatthaft eine ſolche Wahl ſei, und wie nach ſo beliebter Weiſe bei künftigen Wahlen die an Mannſchaft ſchwächeren Compagnien ſtets im Nachtheil bleiben müßten. Da erhob ſich der Herr Hauptmann Wanſchka und ſtellte der Commiſſion in gereizter Stimmung die Alternative, daß wenn Herr Birkner, einmal von den Führern vorgeſchlagen, nicht angenommen werde, er ſofort ſeine Entlaſſung nähme. Auch ein anderer Herr Hauptmann ſoll ſich gar fein benommen, und Herr Dr. Barthelmeß ein in ſolchen Fällen recht wirkſames Mittel in Anwendung gebracht haben, indem er die kühnen Opponenten mit etwelchen groben und bittern Pillen zum Schweigen brachte.

Nun mußt Du aber wiſſen, lieber Max, daß jener Wanſchka der beſte Führer der Stadtwehr iſt, ja man ſagt ſich ſogar in die Ohren, er und kein anderer werde Major werden, ſobald der jetzige Chef den Commandoſtab niedergelegt habe. Ueberhaupt hat er viele Freunde im Bataillon und ſeine Compagnie hängt ihm an, wie die ſeekreiſer Bauern dem Hecker. Allein dies Alles gibt ihm kein Recht, dictatoriſch aufzutreten, die Ordnung umzuſtoßen und durch ein „entweder — oder" Uneinigkeit und Zwieſpalt unter der Mannſchaft hervorzurufen. Wenn man auch ſolchen Herren, weil ſie ſchon ſeit Jahren unter dem Tintenfaß-Regimente geſtanden, oder weil ſie in Folge früher geübten Kamaſchendienſtes, eine freiere bürgerliche Stellung desavouiren, etwas nachſieht, ſo kann man doch bei einem Benehmen wie das eben erwähnte ein Gefühl des Unwillens nicht unterdrücken und es fragt ſich, was von der Mannſchaft eines Corps erwartet werden darf, wenn die Herren Führer deſſelben die kaum unter der

Preſſe hervorgezogenen Dienſtes-Vorſchriften und Statuten auf ſolche Weiſe ignoriren. (?)

Nun genug hierüber, mein Nächſtes bringt Dir etwas Neues über unſere Landwehr Zuſtände. Inzwiſchen lebe wohl. —

Ein gebrochenes Polenherz.

(Fortſetzung.) Abgeſehen von ſeinem nicht gerade ehrenvollen Amte, das er übernahm, um den großen Aufwand, welchen ſein Stand verlangte, fortführen zu können, vielleicht auch Rückſichten gegen die Forderungen ſeiner Familie, nebſt der gewiß zu ſchätzenden Anſicht, daß er auf dieſem Poſten manchem Unglücke vorzubeugen im Stande, ſei, indem es ihm anheim geſtellt blieb, den Bericht über irgend ein Vergehen mündlich oder ſchriftlich abzufaſſen, wobei er die Perſönlichkeit des verdächtig oder ſtrafbar Befundenen aus angeborner Gutmüthigkeit ſtets in Erwägung zog, — abgeſehen von dieſem Poſten ſage ich, ſah ich in dieſem Manne, den ich nach und nach genau kennen lernte, ſtets nur die edlere Seite ſeines Weſens vorherrſchen und wurde nicht nur beim erſten Eintritt in ſein vielbeſuchtes Haus, ſondern auch ſpäter ſtets in hohem Grade gaſtfreundlich und zuvorkommend aufgenommen. Er war von Geburt ein Kurländer, hatte ſich als junger Offizier viel mit Wiſſenſchaften beſchäftigt, unter der Regierung des Kaiſers Paul ſeinen Abſchied genommen, dann Europa bereiſt und ſechs Jahre in England gelebt, wodurch ſein beträchtliches Vermögen zerrüttet worden war. So ſah er ſich gezwungen, wieder in Dienſte zu treten und die Umſtände zu benutzen, welche ihm als Oberſten à la Suite jene mißliche Stelle gaben. Niemand konnte ihn einer Schlechtigkeit überführen, und ich erblickte in ihm einen Mann, der unter anderen Verhältniſſen eben ſo ſehr ein Liberaler im reinen Sinne des Wortes geworden wäre, wie er jetzt als Serviler gute Miene zum böſen Spiel machte, und in ſeinem Herzen gewiß gar oft die kleinliche Angſt des über Polen gebietenden Ruſſen-Fürſten belächelte. Du guter alter Saß, möge deine irdiſche Hülle in deinem dunklen Kämmerlein ſanft ruhen, während dein Geiſt jetzt dort oben wohl heller ſehen mag, als es ihm hienieden auf Erden vergönnt war!

Nach dieſer Abſchweifung erlauben Sie mir, wieder auf meine ferneren Schickſale zurückzukommen. Nachdem mir der alte Oberſt mit gutmüthiger Laune und mit einer faſt väterlichen Herzlichkeit Vorwürfe über meine unbeſonnene Flucht aus Warſchau gemacht, konnte ich mich der Frage nicht erwehren, auf welche Weiſe und durch wen denn mein Verſteck in Napolno wohl offenbart ſei. Aus Ihrer nächſten Umgebung, von einem Manne, der häufig im Kreiſe der Monachowski'ſchen Familie erſchien, erwiderte der Oberſt von Saß, erhielt der Großfürſt und zwar zufällig dieſes Mal nicht durch mich, der ich vielleicht vermittelnd eingeſchritten wäre, die Kunde von Ihrem Zufluchtsorte.

Ha, alſo der Graf Wrobel! rief ich aus, dachte ich's doch! — Gemach, mein Freund! ſagte der Oberſt, ich nannte keinen Namen. Hören Sie mich ruhig weiter. Der Großfürſt, als er die Nachricht erhielt, Sie ſeien gefunden, befahl, Sie ſofort ohne Verhör nach Sibirien auf Zeitlebens in die Bergwerke zu ſenden. Heute Morgen nun, nachdem Sie und der Graf Monachowski hier angekommen waren, ging ich, wohl darf ich's ſagen, mit bebendem Herzen und für Ihr und des Grafen Schickſal, den der Großfürſt als Mitwiſſenden um Ihre Flucht, und weil er Sie, den Deſerteur nicht ausgeliefert, das Aeußerſte fürchtend, gleichfalls hart beſtraft wiſſen wollte, zum Rapport auf das Belvedere. Dort harrten ich und die andern dienſthabenden Beamten mit mir längere Zeit als gewöhnlich, um der Reihe nach zu dem Großfürſten, der in einem Nebenzimmer arbeitete, gerufen zu werden. Lautloſe Stille herrſchte ſowohl im Saale wo wir warteten, als auch in dem kleinen Zimmer daneben. Da plötzlich hören wir den Großfürſten aufſchreien, und in demſelben Augenblicke krachte in dem großfürſtlichen Gemache ein Flintenſchuß. Wir ſtürzten in das Zimmer, und der Großfürſt ſitzt bleich bewußtlos in dem Armſeſſel an ſeinem Arbeitspulte. Neben ihm liegt ein Doppelgewehr, aus deſſen Mündung noch Rauch emporwirbelt, ein Zeichen, daß es ſo eben erſt losgeſchoſſen ſei. Der Leibaffe des Cäſarewitſch war mit komiſchen Geberden und ſeltſamen Sprüngen bemühet, ſeinen Gebieter wieder zur Beſinnung zu bringen. Derſelbe erhob ſich denn auch bald und erzählte uns, während er gearbeitet und ſich um den Affen, der ſtets um ihn war, wenig bekümmert habe, hatte dieſer, nachdem er ſich mit den dort umherliegenden Sachen ſpielend beſchäftigt, auch

Digitized by Google

ein in einer Fenſterbrüſtung ſtehendes geladenes Doppelgewehr ergriffen, es ſchräg ihm entgegen gehalten und abgedrückt. Gerade zur rechten Zeit ſich zufällig umſehend habe er die ihm drohende Lebensgefahr erkannt, vor Entſetzen laut aufgeſchrieen, was den Affen, indem er losgedrückt, erſchreckt und dadurch eben der Kugel eine Richtung ſeitwärts gegeben.

Nicht der Wärme meines Berichtes, womit ich Ihre und des Grafen Monachowski Vergehen in mildeerm Lichte darzuſtellen bemüht war, ſondern nur jener eigenthümlichen Stimmung zur Gnade und Milde, die jedesmal bei dem Großfürſten eintritt, wenn eine heftige geiſtige Erſchütterung ihn betroffen hat — eine Eigenthümlichkeit, die ihm mit ſeinem Großahn, Peter I., gemeinſam iſt —, darf ich es zuſchreiben, daß die Strafe welche Sie und den Grafen treffen wird, um Vieles milder iſt, als ich befürchten zu müſſen glaubte. Für Sie decretirte nämlich der Großfürſt einen zweijährigen Arreſt auf der Feſtung Zamosc, und der Graf Monachowski... — Aber, Herr Oberſt, unterbrach ich ihn, ich bitte, ich beſchwöre Sie, der Graf iſt ja unſchuldig, er hatte ja keine Ahnung... Still, mein Freund, ſagte der Oberſt, ich weiß das ja alles. Ich will Ihnen erzählen, welchen Ausgang vor einigen Tagen ein ähnlicher Fall hatte. Ein Soldat der hieſigen Garniſon war deſertirt, hatte ſich ſeiner militäriſchen Kleidung zu entledigen gewußt und Arbeit bei einem hieſigen Brauer, der bei ſeiner großen Brauerei in der Vorſtadt Czyſte viele Hundert Arbeiter beſchäftigt, ohne Vorwiſſen desſelben Arbeit gefunden. Mehrere Wochen hindurch war es ihm geglückt, dort verſteckt zu bleiben. Endlich gelang es, den Bedauernswerthen aufzufinden. Meine Dienſtpflicht erforderte, dem Großfürſten davon Rapport abzuſtatten, und dieſer hat nicht nur dem Deſerteur die für ſolches Vergehen beſtimmte Zahl Knutenhiebe zuerkannt, ſondern auch befohlen, daß bei der Morgen Statt findenden Parade der Brauereibeſitzer in dem von der Infanterie gebildeten Quarée einen mit Erde beladenen Schubkarren vier Mal im Kreiſe herum fahren ſoll. Bei dieſer morgen früh Statt findenden Execution muß nun nach des Großfürſten Beſtimmung der Graf zugegen ſein, und nach Beendigung derſelben wird man ihm ſagen, jene Strafe, die er ſo eben geſehen, verhänge das Geſetz auch über ihn, aber aus beſonderer Milde und unter Berückſichtigung ſeines Standes erlaſſe ſie ihm der Großfürſt, er könne nun ungehindert heimkehren, möge ſich aber wohl hüten, je wieder einem Deſerteur Obdach und Schutz zu gewähren.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Einladung.

Künftigen Sonntag am 27. Auguſt laden ſämmtliche Wirthe zur Goſtenhöfer Kirchweih ergebenſt ein und bitten um zahlreichen Zuſpruch.

Warnung.

Da in mehreren Kaufläden Waaren auf unſern Namen herausgenommen wurden, warnen wir hiermit, Niemanden, wer es auch ſey, für uns etwas verabfolgen zu laſſen.

von Oelhafen,
k. k. Oberlieutenant und Familie.

Fremden-Anzeige.

(22. auf den 23 Auguſt.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Groſch m. F., Lehrer a. Frankfurt. Naue a. Leipzig. Götz a. Brombach. Kflte.

(Rothes Roß.) HH. Elkaw, Rentier a. England. Hochſteller, Steinhardt a. Frankfurt, Strauß a. Mannheim, Döderlein a. Wurzburg, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) Frl. v. Spierer a. Bamberg. Badigné a. Paris, Kretcher a. Edinburg, Lottmann a. Hamburg, Kflte. Rück, Brauer a. Schw. Hall.

(Strauß.) HH. Kunzendorf a. Berlin. Meyer a. Augsburg. Arns a. Remſcheidt. Reuchlin a. Ansbach. Mertens a. Gummersbach. Wolfrum a. Frankfurt, Kflte. Scharff, Opernſänger a. Wien. Lehner. Apotheker a. Gräfenberg. Mad. Schneider a. Stuttgart. Frl. Kolb a. München.

(Blaue Glocke) HH. v. Wanner m. F., Finanz-Direktor, v. Müller, Oberkriegscommiſſär, Gronen, Staabsarzt, Schön, Staabsauditor, Kramer, Oberlieut. a. Ansbach. Hoffmann, Oberförſter a. Suhl. Scholz, Baninſpekt. a. Ansbach. Gerber a. Bear, Wagner a. Mainz. Schmidt a. Schwarzenbach, Kflte.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Stadl, Kfm a. Schweinfurt. Haſold, Gutsbeſ. a. Rottenhof. Brunnhuber, Fbkt. a. Eſchenbach. Stern, Handl. a. Leutershauſen.

(Rother Hahn.) HH. Raum a. Hersbruck, Weilbach a. Schweinfurt, Kflte.

(Mondſchein zu Goſtenhof.) HH. Meßmeringer, Pfarrer a. Amberg. Beikering, Gebr. Graudorf, Stroman, Stud. a. Halle. Eiſinger, Brauer a. Freiſing.

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 48.** 25. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt" erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung werden die Grundrechte der Deutſchen fortberathen, und die Herren Abgeordneten ſtehen jetzt bei dem Art. III, der nach dem Vorſchlage des Ausſchuſſes alſo lautet:

> § 11. Jeder Deutſche hat volle Glaubens- und Gewiſſensfreiheit. § 12 Jeder Deutſche iſt unbeſchränkt in der gemeinſamen häuslichen und öffentlichen Uebung ſeiner Religion. Verbrechen und Vergehen, welche bei Ausübung dieſer Freiheit begangen werden, ſind nach dem Geſetze zu beſtrafen. § 13. Durch das religiöſe Bekenntniß wird der Genuß der bürgerlichen und ſtaatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beſchränkt. Den ſtaatsbürgerlichen Pflichten darf daſſelbe keinen Abbruch thun. § 14. Neue Religionsgeſellſchaften dürfen ſich bilden; einer Anerkennung ihres Bekenntniſſes durch den Staat bedarf es nicht. § 15. Niemand ſoll zu einer kirchlichen Handlung oder Feierlichkeit gezwungen werden. § 16. Die Giltigkeit der Ehe iſt nur von der Vollziehung des Civilactes abhängig; die kirchliche Trauung kann erſt nach der Vollziehung des Civilactes ſtattfinden.

Ein wichtiges Feld, worauf ſich die Debatten bewegen! Trennung der Kirche vom Staate iſt ein Hauptpunkt darin, und da begegnen ſich vorzüglich die proteſtantiſchen und katholiſchen Elemente. Es kamen in den Debatten einzelne Stellen vor, über die man wahrlich lächeln muß, wenn man den Standpunkt der Wirklichkeit mit dem der Möglichkeit vergleicht. So ſprach ein Redner: man muß thun, was das Volk will, denn das Volk iſt ſouverän. Nun ſchaue man ſich aber dieſe ſaubere Souveränetät etwas näher an, und denke ſich die großartige Möglichkeit derſelben. Ein anderer Redner ſprach vom demokratiſchen Staate, während doch einzelne Regierungen die demokratiſchen Vereine verboten haben. O du triefäugige Jämmerlichkeit unſerer Tage! — Am 24. Auguſt (alſo geſtern) ſoll die Berathung des Artikels fortgeſetzt worden ſeyn.

Die Reaction iſt in unſerer Zeit eine Unmöglichkeit, ſagte neulich die Münchener officielle Zeitung; die Reaction iſt eine Unmöglichkeit, hört man jetzt überall die Männer des alten Syſtems und der Büreaukratie wie in einem Tone ſprechen. Mit dieſem Schlagworte will man das Volk in die alte Sorgloſigkeit einwiegen, damit es ſich die Schlafmütze wieder über die Augen ziehe und ganz auf diejenigen verlaſſe, deren väterliche Weisheit auch bisher alles zum Beſten gelenkt. Wir wollen nichts von den Verbindungen reden, welche zwiſchen dem bayeriſchen Hofe, der öſterreichiſchen Camarilla und dem ruſſiſchen Czaar beſtehen, nichts von dem Uebermuthe, mit welchem Beamte und Polizei wieder gegen die Bürger auftreten, nichts von den Geſetzes-Verordnungen, welche beweiſen, daß das Miniſterium das alte Syſtem zum guten Theil aufrecht zu erhalten ſucht, nichts von den reactionären Artikeln der officiellen und halbofficiellen Zeitungen mit ihrem weiß-blauen Patriotismus, wir wollen dies Alles übergehen, und uns nur an die eine Thatſache halten, daß in Bayern politiſche Verfolgungen in größerm Maßſtabe bereits wieder begonnen haben. Aus Bamberg wird nämlich berichtet, daß dort eine Anzahl Perſonen theils wegen angeblichen Preßvergehen (Majeſtätsbeleidigung), theils

Digitized by Google

wegen anderer politiſchen Anſchuldigungen verhaftet worden ſei, und daß ſich mehrere einem ähnlichen Schickſal durch die Flucht entzogen haben. Es ſind dieſe größtentheils Leute, von denen bekannt iſt, daß ſie republikaniſchen Grundſätzen zugethan ſind. Wenn man an die Vorgänge von 1832 zurückdenkt, wenn man ſich erinnert, wie damals Perſonen wegen einer unvorſichtigen Aeußerung, wegen Abſingung eines Liedes, wegen geringfügiger Preßvergehen zu 10 bis 15jähriger Zuchthausſtrafe verurtheilt wurden, wenn man ferner erwägt, wie leicht es nach unſerem Strafgeſetzbuche iſt, ſelbſt ganz argloſe Aeußerungen zu Verbrechen zu ſtempeln, ſo hat man alle Urſache, in dieſen neuen politiſchen Verfolgungen nichts weiter als ein Mittel zu erblicken, die freie Meinungsäußerung niederzudrücken. Die Regierung hat jetzt nicht weniger als drei Preßorgane, mit denen ſie das Publikum in ihrem Sinne bearbeiten läßt. Die treiben aber das Geſchäft ſo plump, daß ihre Bemühungen nicht recht anſchlagen wollen; daher ruft man die politiſchen Prozeße zu Hülfe, um die Gegner einzuſchüchtern und unſchädlich zu machen. Das Schlimmſte aber iſt, daß dieſe Vorgänge auch das frühere, bei uns ſo ſehr heimiſch gewordene Denunciations- und Spionirſyſtem wieder in's Leben rufen werden. Das Miniſterium des Innern hat damit gewiſſermaſſen ſelbſt den Anfang gemacht, indem es glaubwürdigen Verſicherungen zufolge, ein ſchwarzes Buch über die Preſſe führt. Ob daneben nicht auch ein zweites über die politiſche Geſinnung beſteht, wiſſen wir nicht; von dem einen iſt aber nur ein Schritt zum andern. Vorwärts.

In Berlin iſt es am 21. Auguſt zu blutigen Exceſſen gekommen, deren Veranlaſſung in einem Skandal, der am 20. d. in Charlottenburg gegen die Demokraten ausgeübt wurde, zu ſuchen iſt. In Berlin gingen den blutigen Exceſſen aufregende Reden voraus, man zog in die Palais der Miniſter, warf Fenſter ein, lärmte, tobte, ſo daß die Konſtabler ſcharf einhieben. Das Militär ſchritt nicht ein.

In Weimar wurde der Dichter Hermann Rollet (ein ganz unſchuldiger Menſch) in eine Kriminalunterſuchung verwickelt, weil er ein republikaniſches Liederbuch herausgegeben hat, dazu aber nur ſolche Erzeugniſſe deutſcher Poëten wählte, welche bereits im Druck erſchienen ſind. (Das iſt doch wirklich ein ſtarkes Stück.)

Der 20. Auguſt war für Weimar wieder ein Tag der Angſt und des Schreckens, veranlaßt durch falſche Gerüchte und phantaſtiſche Truggeſtalten, wie ſie nur in ſpleenſüchtigen Köpfen, niemals aber in der Wirklichkeit vorkommen können. Der Literat Jäde und einer der Deputirten, welche, um die Gründe ſeiner Verhaftung zu erforſchen, abgeſendet und feſtgenommen worden waren, befinden ſich nämlich noch immer in Haft, und aus dieſem Grunde war von dem Demokraten-Ausſchuß des thüringer Kreisvereins zu Jena auf geſtern eine Volks-Verſammlung nach Mellingen, zwei Stunden von Weimar ausgeſchrieben worden, die auch wirklich ſtattfand. Die Anzahl der Theilnehmer mochte ſich ungefähr auf 3000 belaufen, von denen ein Theil mit Schießgewehren, Piſtolen und Hiebwaffen ſich verſehen hatte und die Tribüne mit den aufgepflanzten Fahnen ſtreng bewachte. Die Reden hatten größtentheils die Befreiung der Verhafteten zum Gegenſtande und es wurde bald darauf eine Deputation auf einem Leiterwagen nach Weimar abgeordnet, mit dem beſtimmten Auftrage, darauf zu dringen, daß entweder die Verhafteten freigelaſſen oder doch wenigſtens die Gründe angegeben würden, weshalb man ſie feſthalte. Zur Vorſorge, daß man etwa auch dieſe Abgeordneten zurückhielte, waren der Deputation zwei Reiter beigegeben, welche in dieſem Falle die Nachricht davon ſchleunigſt überbringen ſollten. Mittlerweile nun in Weimar die kriegeriſchſten Anſtalten getroffen wurden, um die Stadt gegen einen Ueberfall zu vertheidigen, herrſchte in Mellingen das heiterſte Leben, wie man es auf einem Jahrmarkte nicht bunter antreffen kann. Hier vergnügte man ſich durch Tanz, dort durch Geſang des Heckerliedes; in einem andern Kreiſe wurden komiſche Dichtungen declamirt, während man nebenan Karte ſpielte; kurz, es läßt ſich dieſe Verſammlung trotz der Menge der Bewaffneten nur als eine der heiterſten Volksfeſte bezeichnen.

Seit der kurſirenden Nachricht, daß England und Frankreich die Mediation in der italieniſchen Frage übernommen hätten, geht eine bange Erwartung durch ganz Deutſchland — über die Haltung der Centralgewalt als Vertreter des großen gemeinſamen Vaterlandes in

Digitized by Google

dieſer wichtigen Frage. Wir gehören nicht zu denen, welche Eingriffe der Centralgewalt in die Befugniſſe und Rechte der Einzelſtaaten billigen würden, ſo weit die Rechte und Befugniſſe der Einzelregierungen nicht in die gemeinſamen Intereſſen aller Deutſchen eingreifen, aber um ſo entſchiedener, und damit ſprechen wir wohl die Anſicht faſt aller Deutſchen aus, müſſen wir erwarten, daß nun die Centralgewalt die Vertretung der gemeinſamen Intereſſen der ganzen deutſchen Nation, namentlich dem Auslande gegenüber, übernehmen und handhaben werde. Sollen Oeſterreich und Preußen in Deutſchland aufgehen, ſo muß denn freilich auch das ganze Deutſchland nicht nur mit ihnen gehen, ſondern, wo es ſich um berechtigte Intereſſen handelt, hinter ihnen, und das heißt diesmal hinter Oeſterreich ſtehen. Die Lombardei iſt eine Vormauer Deutſchlands, das Venetianiſche, wie Trieſt, von unermeßlicher Bedeutung für Deutſchlands Welthandel. Wir ehren Englands Größe, glauben aber nicht an ſeine Uneigennützigkeit: es rettet den Schein des Liberalismus, wenn es die Lombardei an Karl Albert verhandelt, wird die Lombardei doch frei von Oeſterreich, aber England entſchädigt ſich einmal an Sicilien in vieler Weiſe, und verhindert Deutſchlands Größe am Mittelmeer, denn noch iſt Venedig nicht feſt garantirt. Möglich, daß Frankreich ſich mit der Gloire begnügte, Deutſchland kann nicht gutmüthig der Theilung zuſehen. Beſtätigt ſich die Bitte des Pabſtes um franzöſiſche Hülfe, dann, Deutſchland! zeige daß du ein Wort mitſprichſt, wo dein wohlverſtandenes Intereſſe dich auffordert, mitzuſprechen, und zwar ein gewichtiges Wort.

Ein gebrochenes Polenherz.

(Fortſetzung und Schluß.)

Auch ich war gezwungen — und das war mir das Schrecklichſte —, am nächſten Tage, des Morgens um 11 Uhr, von Wachen geführt, auf der Parade zugegen zu ſein. Nicht weit von mir, gleichfalls von Bewaffneten umringt, ſtand der Graf Monachowski; in weiterer Entfernung aber, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, umgeben von allen Generalen, blickte der Großfürſt mürriſch und finſter bald auf die unabſehbaren Truppenreihen, bald auf die neugierig herbeiſtrömenden Volkshaufen. Dann befahl er den zwanzigtauſend Mann, die expreß zu dieſem Ende aus dem Sommerlager vor der Stadt zur Parade auf den Sächſiſchen Platz commandirt waren, ein großes Viereck zu bilden, welches den ganzen weiten Raum ausfüllte und die Volksmaſſen in die vielen Straßen, welche in den Sächſiſchen Platz munden, zurück drängte. Darauf wurde nun jener Brauereibeſitzer — er hieß Zawaczki und war ein in der Stadt hochangeſehener, wohlhabender Mann — von den Wachen an den bereitſtehenden Karren geführt. Der Beklagenswerthe fiel vor dem Großfürſten auf die Knie und bat und beſchwor den Gewaltigen, eine ſolche Schmach ihm nicht zufügen zu wollen. Es war vergebens. Mit flehentlichen Worten bot er tauſend Ducaten, wenn man ihm die Strafe erlaſſe, und ſtellte dann, als auch dies vergebens war, dem Großfürſten unter Thränen vor, daß er ſelber einen Sohn gehabt, der die Epauletten getragen und als Major auf dem Felde der Ehre gefallen ſei. Nichts vermochte das eiſerne Herz des Cäſarewitſch zu rühren; er befahl die Strafe ſchnell zu vollziehen, und als der Unglückliche im Uebermaße ſeines Schmerzes zur Erde ſank, hoben die Wachen ihn auf, ſchoben ihn, drängten ihn zum Karren, und er mußte dann, während tiefe Stille ringsum herrſchte, viermal den ganzen großen Weg im weiten Kreiſe mit ſeinem Karren zurücklegen.

Nach Beendigung der Parade winkten wir Beide, der Graf Monachowski und ich, uns aus der Ferne ein letztes Lebewohl zu; dann ſtieg ich in meine Kibitke, welche mich in Begleitung ruſſiſcher Ordonnanzen ſogleich nach Zamosc zur Abbußung meiner Strafe fortführte; der Brauereibeſitzer aber, wie ich ſpäter erfuhr, hat Hab und Gut in Warſchau verkauft und iſt mit ſeiner Familie ins Ausland gezogen, wo mildere Lüfte wehen und Geſetze nicht von der Willkür eines Einzelnen dictirt werden.

Von meinem Aufenthalte in Zamosc kann ich Ihnen nur Weniges mittheilen. Ich wurde mit aller möglichen Schonung und Milde behandelt, denn der Commandant war ein Freund des alten wackern Oberſten Saß, und letzterer hatte mich ihm warm empfohlen. Außerdem blieb ich auch nur kurze Zeit dort; denn der 29 November 1830 mit ſeinen Folgen brachte auch mir, wie ſo vielen andern Polen, die aus ähnlichen Urſachen, wie ich, in den Kerkern ſchmachteten, Erlöſung. Erlöſung? . . .

Digitized by Google

Ach, nein! eine kurze Befreiung nur. Ich habe in den Schlachten, welche die Polen in dem gedachten und dem darauf folgenden Jahre ſchlugen, wacker mitgekämpft, bei Oſtrolenka und ſpäter bei Warſchau geblutet, bis Polens Schickſal erfüllt war... Sie kennen die Einzelheiten jener großen blutigen Kataſtrophe und erlaſſen mir wohl eine nähere Schilderung derſelben. Von der ruſſiſchen Heeresmacht immer weiter zurückgedrängt, faſt erdrückt, trat der Kriegshaufe, bei welchem ich mich befand, endlich über die Gränze des benachbarten Preußens. Dort wurden wir Offiziere auf unſer Ehrenwort, in dieſem Kriege nicht ferner dienen zu wollen, entlaſſen. Ich eilte, wohin mein Herz mich trieb, nach meinem Gute unweit Poſen, wobin ſich der Graf Monachowski mit ſeiner Familie während der Kriegsunruhen in Polen zurückgezogen hatte. Mit klopfendem Herzen betrat ich die Schwelle des Hauſes, wo, wie ich wähnte, mir jezt das höchſte Glück des Lebens erblühen ſollte. Die Gräfin trat mir entgegen — ſie war in Trauerkleidern. Unmittelbar darauf erſchien auch der Graf... Und Marinka?... fragte ich beklommen... Marinka antwortete der Graf mit gedämpfter Stimme, Marinka war vor acht Tagen ein Opfer der Cholera geworden! — — —

Weiteres hat mir damals auf dem Balcon des Café National von Denſtorff Graf Meninski nicht erzählt. Er drückte mir die Hand, ſtand auf, wunſchte mir „Dobra noc“! — eine gute Nacht! — und ging in den nahen Gaſthof. Am andern Morgen ſoll er Magdeburg bereits ganz früh verlaſſen haben.

Wie ich aber gerade heute dazu gekommen ſei, die vorſtehenden Zeilen niederzuſchreiben und dann ſie der Oeffentlichkeit zu übergeben, dies will ich, meinem Eingangs gegebenen Verſprechen zufolge, hier ſchließlich noch mittheilen.

Zufällig kam mir geſtern ein Blatt der polniſchen Poſener Zeitung in die Hand, und darin las ich: „Heute ſtarb, vom Vaterlande betrauert, von ſeinen vielen Freunden beweint, von unzähligen Armen beklagt, Graf M....... „Sit illi terra levis!“ war der polniſch verfaßten Todesanzeige hinzugefugt, und darunter ſtand das Datum des Todes und der Name des letzten Wohnortes des Verblichenen.

Sit illi terra levis! wiederholte auch ich.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Einladung.

Künftigen Sonntag am 27. Auguſt laden ſämmtliche Wirthe zur Goſtenhöfer Kirchweih ergebenſt ein und bitten um zahlreichen Zuſpruch.

Haus-Verkauf.

Ein in einer hiesigen Vorstadt gelegenes und in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag den Kaufschilling doppelt verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Fremden-Anzeige.

(23. auf den 24 Auguſt.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Duyckart, Regt. a. Bruſſel. Foytmeier a. Hamburg, Heßler a. Leipzig, Noll a. Gießen, Hackland a. Düſſeldorf, Kflte. Schubert, Auscultat. a. Naumburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Böhrlein m. G., Gtsbſ. a. Altenburg. Faulhaber, Beamter a. Breslau. Seelig a. Hohenſtadt, Klein a. Crefeld, Kflte.

(Blaue Glocke.) Gräfin v. Rotenhan m. F. a. Herzbach. Freih. v. Redwitz m. F. a. Erlangen Exter, Aſſeſſor a. München. Sautrr, Mechanikus a Magdeburg. Böhme m. G., Kfm. a. Berlin. Oberhäuſer, Optiker a. Paris. Kleinod, Baumeiſter a Ansbach. Mad. Zwack a Amberg.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Kniewel a. Mettman. Kürzinger a. Mkt. Breit, Kflte. Ernſt, Optikus a. Hechingen.

(Rother Hahn.) HH. Pletz, Candidat, Schweizer a. Regensburg, Frech a. München, Perters a. Cöln. Kflte Feilitzſch, Gutsbeſ. a. Erlangen.

(Mondſchein zu Goſtenhof.) Glaſer m. F., Pfarrer a. Iphheim Sandner, Gaſtw. a. Glattau. Neumann, Kaufmann a. Pappenheim. Seitz, Burgermeiſter a. Ellingen.

(Kronprinz zu Goſtenhof) HH. Kleindienſt a. Kitzingen, Büttner a. Crailsheim, Alexander. Erlanger a. Thalmeiſingen. Hartmann a. Heidenheim. Kaufleute. Stadlin. Ingenieur a. Zürich. Heinlein, Muhlenbeſ. a. Ansbach. Reibel, Priv. a. Regensburg. Cenſt, Handelsmann a. Oetlingen

---

Berichtigung. Zu dem Artikel unter der Rubrik Hieſiges in der geſtrigen Nummer wird bemerkt, daß derſelbe eingeſandt wurde.

D. Redaction.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 49.** 26. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der Paulskirche währen die Berathungen über die Grundrechte des deutſchen Volkes fort, und die Rechte zwiſchen Staat und Kirche werden noch manche Wörter in Anſpruch nehmen, von denen nach einer haarſcharfen Berechnung jedes einzelne 27 Kreuzer koſten ſoll. Und wenn am Ende die ganze Berathung aller Grundrechte fix und fertig iſt, ſo thut jeder Fürſt und jedes Fürſtchen in ſeinem Lande doch wieder, was ihm beliebt, und wenn am Ende ſich z. B. Einer aus dem Fürſtenthum Lichtenſtein auf die Grundrechte der Deutſchen, die doch ſo theuer geworden, ſtützen wollte, ſo erwiedert ihm der Fürſt vielleicht ironiſch, es ſey ſchon recht, er könne die Grundrechte der Deutſchen beanſpruchen, aber er müſſe auch nicht außer Acht laſſen, daß er ein Lichtenſteiner ſey, für welchen Lichtenſteiniſche Grundrechte Norm haben. Ein Deutſcher und zugleich ein Lichtenſteiner, das iſt ein ſauberes politiſches Amphibion!

Zu den Errungenſchaften unſerer Neuzeit gehört außer der dem Volke auf ſein Verlangen allergnadigſt bewilligten Capital- und Einkommenſteuern auch die Freiheit, mit den Miniſtern Fraktur reden zu dürfen, von welcher Freiheit jüngſt die Münchener und Berliner einen oſtenſiblen Gebrauch gemacht haben.

Die Deutſchen brauchen ſich vor den Ruſſen nicht mehr ſo arg zu fürchten. Reiſende, die von Rußland kommen, berichten, daß der Czaar wohl weiß, was er durch einen Krieg mit Deutſchland riskiren würde. Ginge er heraus zu uns, ſo würden die Polen trotz ihrer mit Recht unfreundlichen Stimmung gegen Deutſchland, den Ruſſen den Rücken auskehren. Auch ſollen die ruſſiſchen Truppen bei weitem nicht mehr mit der Liebe wie früher an dem Czaar hängen.

Ober- und Niederbayern wird gegenwärtig von einer Menge Hauſirer überſchwemmt, welche mit auffallender Unverſchämtheit Flugblätter, betitelt: „Der allerheiligſten Jungfrau wunderbare Erſcheinung zu Mauerbach“ ꝛc. feilbieten und in Maſſe verkaufen. Nichts iſt wohl geeigneter, den Glauben in Unglauben umzuſchaffen, als wenn man den Aberglauben befördert. Es wäre daher Pflicht der katholiſchen Geiſtlichkeit, der Verbreitung dieſer ganz erlogenen Geſchichte entgegenzutreten, zumal da ſelbſt von Seite der biſchöflichen Unterſuchungscommiſſion, des Dechants Ulmer von Areſing, öffentlich erklärt wurde, daß alle darauf bezüglichen Darſtellungen „das Gepräge ſchändlicher Lügen und Verläumdung an der Stirne trügen und ihre Verbreitung nur als ſchmachvoller Verdienſt ſolcher Menſchen erſcheine, die auf ehrliche Weiſe ihr Brod nicht zu verdienen Willens ſind.“ — In den Schmierblättchen iſt nun Folgendes erzählt: „Im Monat März d. J. erſchien auf einem Holzplatz bei Mauerbach (in der Nähe der Stammburg Wittelsbach) die Mutter Gottes einem 14jährigen Hirtenjungen auf dem Stocke eines abgehauenen Baumes ſtehend und winkte ihn heran. Dann ſprach ſie: Sage es, Knabe, den Leuten und eurem Pfarrer, daß wenn die Menſchen nicht Buße thun und die Menſchenliebe erwacht, ſo kann ich durch mein Fürbitten das Strafgericht Gottes nicht länger mehr abwenden und es wird eine große Strafe Gottes kommen. Darauf ſei ſie ſchwebend im Walde verſchwunden. Nach einiger Zeit aber habe ſie ſich 500 Menſchen gezeigt, aber nur 40 davon

Digitized by Google

wären der Gnade gewürdigt worden, ſie wirklich zu erblicken ꝛc. Auch Wunder ſind auf dem begnadigten Platze ſchon geſchehen, Tauſende wallfahrten dieſen Sommer über mit Geiſtlichen (!!) an der Spitze dorthin; Lahme ſind geheilt davon gegangen, die ſich in das Loch des beeeits entfernten Baumſtocks geſtellt haben; Blinden iſt durch Auflegung der Erde das Augenlicht wiedee geworden ꝛc.“ Und ſo etwas iſt im Jahre der Auferſtehung des deutſchen Volkes 1848 möglich? Hochadelige Damen, denen ſonſt kein Teppich im Wagen zu weich iſt, wandeln der Stätte des groben Betruges baarfuß entgegen, ja ſelbſt Bureaukraten ſchließen ſich den Zügen der Gläubigen an. Und doch weiß man (aber man ſcheut ſich eben, die näheen Data vor der Hand kund zu geben,) daß der Hirtenknabe, um das Ausſehen der ihm erſchienenen Mutter Gottes befragt, geantwortet hat: „Akkurat wie die Pfarrköchin,“ und daß dieſe bereits in Unterſuchungshaft ſitzt!! Man verdamme nicht Die, welche, mit geiſtiger Blindheit geſchlagen, um ihres Seelenheiles willen dem Aberglauben fröhnen; aber man verdamme Die, welche ſie in die Feſſeln deſſelben ſchmieden und dazu jedes Mittel benutzen! Es hat dieſe Paetei einen mächtigen Gegner in den Schullehreen; aber ſo lange dieſe unter dem geiſtlichen Deucke leben, ſo lange dürfen, können ſie nicht hervortreten und dazu helfen, die Speen von dem Waizen zu ſichten. Die Emanzipation dee Schule von dee Kirche iſt das einzige Mittel, das ſchnell zum Ziele führen wird; aber man kann jeden Geiſtlichen, den katholiſchen wie den lutheriſchen (im dieſſeitigen Bayern gibt es neuerdings keine evangeliſchen mehr) zur heftigſten Oppoſition bringen, ſobald man auf die Nothwendigkeit der Trennung nue geſprächsweiſe hindeutet. Und doch wird, muß ſie eefolgen, mag ſich die Eheengeiſtlichkeit noch ſo ſehr ſträuben, mag ſie, wie wie gae oft in bayeriſchen Blättern leſen, den Mutterfluch auch ausſprechen über die ungehorſame, nach Selbſtſtändigkeit ſtrebende Tochter. Unaufhaltſam rollt das Rad der Zeit fort und zermalmt Die, welche hemmend in ihre Speichen greifen wollen!

Aus Veeanlaßung dee Anweſenheit des Heern Robert Blum wurden den 20. Auguſt eine halbe Stunde von Leipzig, in den Dorfſchaften Stötteritz und Volkmaesdorf, zwei Volksverſammlungen nach einander gehalten, denen der genannte Abgeordnete zur Reichsverſammlung beiwohnte. Die „Deutſche Allgemeine Zeitung“ erzählt von vielen Feſtivitäten, mit welchen derſelbe ausgezeichnet wurde. Herr Blum ſelbſt ſprach übee die politiſche Bildung des Landmannes im Allgemeinen, wies darauf hin, daß noch vieles für dieſelbe zu thun übrig ſei, und äußerte endlich die Hoffnung, daß die Reichsverſammlung auch noch den Reſt der Feudallaſten ohne Entſchädigung aufheben werde. Redner der Volksverſammlung ſprachen ſodann dem Abgeordneten Namens und Vaterlandsvereine, der Arbeiter, des vierten Standes ꝛc. Anerkennung über ſeine bisherige Wirkſamkeit aus. In Volkmarsdorf wurde von der Verſammlung ein Geſuch an den Miniſter Oberlander beſchloſſen, daß er im Amt verbleiben möge. Dem folgte der Beſchluß eines Proteſtes gegen die von der Reichsverſammlung beſchloſſene Vermehrung der ſtehenden Heere. Blum hat ſeine Rückreiſe nach Frankfurt angetreten.

Aus Neuſtadt a. d. H. in Rheinbayeen wird unterm 20. Aug. gemeldet: Das war ein Tag heute, der unvergeßlich ſein wird, ein Tag, dee in ſeinen Folgen weiter hinausreicht, als Mancher ſich träumen mag. In der Frühe ſchon ſah man heute ein Wogen und Drängen in den Straßen Neuſtadts, wie es ſonſt nicht bei dem commandirten Empfange eines Königs war. Doch jetzt hatte die Bewegung eine andere Richtung. Der muthige Gegner Arnoldi's, Johannes Ronge, weilt nämlich hier, und dieſer ſollte heute in der mit zuvorkommender Bereitwilligkeit durch die Proteſtanten eingeräumten Kirche einen öffentlichen Gottesdienſt halten. Es war halb elf Uhr als wie in die Kirche eintraten, und da fanden wir ſchon Tauſende von Menſchen verſammelt, welche des gefeirrten Mannes harrten. Kurz nach elf erſchien derſelbe im ſchwarzen Chorrocke. Alle Blicke richteten ſich nach ihm. Der Vorſtand der Deutſchkatholiken, Hr. Raſiga, ſtellte ihn der Gemeinde vor, indem er einige bedeutungsvolle Worte an ſie richtete. Darauf geſchah die Eröffnung des Gottesdienſtes. Nach dieſem war die zweite Handlung die Abendmahlsfeier, und die dritte die Taufe zweier Kinder. Was nun Ronge's Lehre ſelbſt betrifft, ſo dreht ſie ſich blos um das Geſetz der Liebe. Er ſtellt den Gott, an den wir glauben ſollen, nicht

Digitized by Google

als den zürnenden und ſtrafeaden Rächer, ſondern als den liebenden Vater, als den ewig ſchaffenden und erhaltenden Geiſt dar. Der Menſch müſſe ſich geiſtig und ſittlich frei machen, damit er auch nach Außen hin die Freiheit erſtreben könne, und wenn er dann in dieſer Weiſe nach Chriſtus Worten an Geiſt und Herz neu geboren worden und er überall dem Geſetze der Liebe huldige, dann würde er in und mit Gott ſein, alſo einen Himmel außerhalb nicht mehr zu ſuchen brauchen. Das Abendmahl ſtellte er als ein Verbrüderungsfeſt dar, zu dem Jeder herantreten könne, der die Liebe im Buſen trage. Was, und wie viel Einer glaube, darnach werde nicht gefragt, ſondern nur ob er das Geſetz der Bruderliebe achte. So werde dann eine einzige groſe Kirchengemeinſchaft ſein, die nur die Herrſchaft des Geiſtes und ſohin des ewigen Rechts anerkenne, die Herrſchaft des Geldſacks aber und der Tyrannei zernichtend von ſich abweiſe. Das bildete etwa den weſentlichen Inhalt von Ronge's Worten, und dieſe Worte haben eine ſolche Wirkung unter den meiſten Zuhörern hervorgebracht, daß wir glauben, annehmen zu dürſen, ein feſter Grund ſei für die junge Kirche gelegt. Das bewies die außerordentliche Theilnahme am Abendmahle. Wohl an 300 Perſonen traten hinzu, worunter viele Proteſtanten, nicht allein aus Neuſtadt, ſondern auch aus dem nahen Edenkoben. Nachmittags zwei Uhr war ein großes Gaſtmahl. Manche Toaſte erinnerten hier wieder an die Bedeutſamkeit der Tagesfrage, und ſo durfte denn auch das politiſche nicht unberührt bleiben. Der erſte Toaſt galt natürlich dem Tagesheld, Hrn. Ronge, der dann einen ſolchen auf unſern wackern biedern Volksmann, den unermüdlichen Kampfer für kirchliche und politiſche Freiheit, Herrn Dr. Hepp, brachte. Dieſer erwiederte einige warme Worte, worauf noch mehrere Hochs auf hervorragende Volksmänner folgten, und zum Schluſſe gab Hr. Hepp dieſen Hochs eine würdige Abrundung, indem er des ſchönen und edlen Beſtrebens der Männer von der Linken gedachte und auf das Wohl derer ſämmtlich und das gute Gedeihen der gerechten Sache ein Glas leerte. Dann trennte ſich die Geſellſchaft, um ſich ſpäter wieder auf dem Schießhauſe zuſammenzufinden. Mögen nun die Früchte, die hier ausgeſäet, zur Reife kommen.

Zwiſchen dem Großherzogthum Heſſen und Kurheſſen finden bedeutende Annäherungen ſtatt. Einzelne Inſtitute ſollen ſogar künftig aus den Staatskaſſen beider Staaten gemeinſchaftlich beſtritten werden. So wäre z. B. die Verſchmelzung der Univerſitäten Gießen und Marburg in eine tüchtig beſetzte eine ganz zeit- und zweckgemäße Abänderung.

Brentano hat ein Manifeſt an ſeine Wähler erlaſſen, worin er den ſkandalöſen Lärm in der Paulskirche, der über ſeine Aeußerung: „man werde den Republikaner Hecker doch nicht hinter den Prinzen von Preußen ſetzen,“ entſtand, mit einem polniſchen Reichstag vergleicht.

Man ſchreibt aus Baſel: Wie wir vernehmen, ſo werden die italieniſchen Flüchtlinge, welche von der Schweiz aus nach Frankreich gingen, über die Grenze zurückgewieſen.

Der Kaiſer von Rußland ſoll dem franzöſiſchen Cabinet erklärt haben, daß eine Intervention Frankreichs in Italien die unverweilte Abberufung des ruſſiſchen Geſandten von Paris zur Folge haben werde. Herr v Kiſſeleff ſoll ſogar am Samſtag Abend ſeine Päſſe ſchon verlangt haben.

Feuilleton.

Die Judenhetze in Dresden.

Geſchichtl. Skizze von Fr. Lubojatzky.

Das Jahr 1349 bietet in der Dresdner Geſchichte ein Bild großer maſſenhafter Aufregung, der tiefſten moraliſchen Entwürdigung des Volkes. Die Rohheit des Zeitalters ſchwang die Geißel über jene unglückliche Nation, die mit Demuth und hündiſchem Sclavenſinn alle Qualen duldete, welche die Barbarei und der an Wahnſinn gränzende Fanatismus der chriſtlichen Mitbrüder über ſie verhängte. Und vereint mit den ſchändlichſten Grauſamkeiten, wie nur der erfinderiſche Geiſt des wildeſten Fanatismus ſie erſinnen konnte, wüthete die Peſt, dieſe ſcheußliche Krankheit, dem heißen aber giftigen Orient entſtammend. Schon im Jahre 1347 war dieſe furchtbare Krankheit in Italien ausgebrochen, und wälzte ſich nach Deutſchland, wo ſie ihre Opfer zu Tauſenden forderte. Der Aberglaube der Zeit zitterte vor dem entſetzlichen Würgengel

Digitized by Google

in dunkler Nacht. Der ſchwarze Tod, wie man die Peſt nannte, ſetzte alle Länder Europas in Schreck, denn in dem dreijährigen Zeitraum, ſo lange ſie wüthete, verſchlang ſie das Leben von 105 Millionen Menſchen, eine Urſache, in der allein eine Entſchuldigung aller der entſetzlichen Auswüchſe des Wahnglaubens zu ſuchen iſt.

In einer der eiſigen Januarnächte des Jahres 1549 ſchlich ein Mann in einem kurzen zeriſſenen Mantel, deſſen Kapuze über eine ſpeckige Filzmütze gezogen, das Geſicht beinahe ganz verhüllte, an der hölzernen Einfriedigung hin, die den Judenhof von dem Neumarkte abſonderte und gleichſam ein Bollwerk bildete, welches die kleine Judengemeinde in einen engen Raum einpferchte, der ungeſund und ekelhaft durch Schmutz und Unordnung, einen Schauplatz des Elends und der tiefſten Erniedrigung bot. Der Mann hatte den Eingang erreicht, der von außen des Abends geſchloſſen wurde. — „Gott meiner Väter, wann wird ſie fallen, die Scheidewand, die uns gleich macht den unreinen Thieren im Stall!“ murmelte der Mann, und ein wilder verzweiflungsvoller Blick ſtahl ſich unter der ſeine Augen faſt bedeckenden Kapuze nach dem reinen nächtlichen Winterhimmel auf, in deſſen unermeſſener Ferne eine zahlloſe Schaar leuchtender Welten ſchwammen. „Wenn wir nicht glaubten ſo feſt an Dich, Du hochgelobter Gott Abraham, Iſaaks und Jakobs, müßten wir glauben an ein böſes Schickſal, daß uns geworfen hat wie todte Spreu auf die Erde, daß wie ſollen getreten werden mit Füßen, daß wir verdammt ſind vor der Geburt ſchon im Leibe der Mutter!“ rief der Mann, und ſeine Fäuſte ballten ſich im Zorn. „Verflucht ſind die Goiis, ſie ſaugen uns das Blut aus den Adern, und wie haben nichts dafür als ihr Silber, als ihr Gold — tauſendmal ſollen ſie verflucht ſein Alle, die an den Nazarener glauben!“ — Dieſe Aufwallung der Wuth ließ bald wieder nach, weil er einſah, daß ſie nutzlos ſei und nichts änderte an dem traurigen Schickſale ſeines Volkes. Er ging noch ein Stück weiter nach der Einfriedigung hin, blieb dann ſtehen, warf ſpähend den Blick nach allen Seiten hin und ſtieg dann an der zwei Manns hohen Bretterwand hinan. Als er die Höhe derſelben erreicht hatte, ergriff er einen ziemlich dicken Strick, in welchem ſtarke Knoten eingeknüpft waren und der in das Innere des Judenhofes, an einem ſtammhaften aufrechtſtehenden Balken feſtgemacht, herabhing. (Fortſ. folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Eintracht.

Sonntag den 27. ds. findet das Jahresfeſt und die Fahnenweihe ſtatt. Die Produktion beginnt um 3 Uhr Nachmittags unter gefälliger Mitwirkung der Geſangvereine von Mögeldorf, Schwabach, Stein, dann des muſikaliſchen Vereins Cäcilia und Mozartvereins im Katharinenſaale. Nach der Produktion ziehen die ſämmtlich anweſenden Vereine mit ihren Fahnen auf den Schloßzwinger. Abends 8 Uhr: Ball im Bamberger Hof. Der Eintrittspreis für Nichtmitglieder iſt: im Katharinenſaale für Herren 12, für Damen 6 Kr.; auf dem Schloßzwinger à Perſon 6 Kr. — Fremdenkarten können Sonnabend bei dem Vorſtande (Mühlgaſſe L. Nr. 229) zu jeder Stunde durch Mitglieder abgeholt werden.

Einladung.

Künftigen Sonntag am 27. Auguſt laden ſämmtliche Wirthe zur Goſtenhöfer Kirchweih ergebenſt ein und bitten um zahlreichen Zuſpruch.

Fremden-Anzeige.

(24. auf den 25 Auguſt.)

(Rothes Roß.) S. E. Freih. v. Kirſ m. F., Oeſterreichiſcher Geſandter a. Hannover, Baum. Anne, Rentier a. England.

(Bayeriſcher Hof) HH. Schmitgen a. Berncaſtel, Harkheimer, Schubarth a. Frankfurt, Kfltе, Dr. Kapp a. Hanau. Frl. Flugge a. Meklenburg, Wulf m. F., Part. a. Hamburg.

(Wittelsbacher Hof) B. v. Reitzenſtein, Oberzollinſpektor a. München. Seuffert, Prio. a. Paris. Schegg, Profeſſ. a. Freiſing. Frl Woll a. Worms. Freih. v. Burrette, Landrichter a. Ansbach.

(Strauß.) HH Hoyer, Rice, Dowley, Rentier a. Amerika. Freih. v. Lerchenfeld, Bayeriſcher Geſandter. Dr. Werther a. Berlin. Tavernier, Part a Hamburg. Kellner, Miniſt.-Funktionar a. München. Freih. v. Crailsheim, Kammerjunker a. Ansbach v. Bauer, K. u. Stadtg.-Rath a. Regensburg. v. Nagel m. G., Landrichter a. Viechtach. Hofmann a. Schweinfurt, Thorwarth a. Erfurt. Götling a. Alsfeld. Schmitz a. Barmen, Beringer a. Regensburg Ar a. Rbrydt. Heckel a. Mainz Keppler a Cannſtadt. Langholz a. Freudenberg, Kflte. Ilg, Ob Poſt-Amt Caſſier a. Regensburg Gebr. Kühn, Gaſtw a. Raſtadt.

(Blaue Glocke.) Frau v. Steckum m. F. a Landshut. Arndt, Hoflanger a. Stuttgart. Mad. Hummel m. F. a. München.

(Rother Hahn.) HH. Prirhauſer, Poſthalter a. Culmbach. Meyrer a. Apolda, Arnold, Kfm. a. Thungersheim.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Cayſer, Mereciner a. Wien. Dinkelſpiel, Kfm. a. Mannheim

Nürnberger Tagblatt.

Montag, **Nr. 50.** 28. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Trägerlohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonniert werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der Paulskirche zu Frankfurt wird mit der Diskuſſion der Grundrechte fortgefahren. Die Verſammlung hat übrigens in ihrer 66. Sitzung am 25. Auguſt wieder kräftigere Lebenszeichen von ſich gegeben. Es wurde nämlich nach einigen ausweichenden Anführungen des Reichskriegsminiſters Peucker, daß die für den 6. Auguſt vorgeſchriebene Begrüßung des Reichsverweſers durch die deutſchen Truppen mit einigen Modificationen überall ſtattgefunden habe, verlangt, daß, da dieſe Aeußerung nicht genüge, die Huldigung allenthalben ſo vollzogen werde, wie ſie anfänglich officiell verlangt wurde. Da muß Preußen, Oeſterreich, Bayern und Hannover alſo noch einmal dran. Aber es läßt ſich im Voraus ſagen, daß dieſe in ihre Sondergelüſte verrannten Nationen wieder nicht Folge leiſten werden, wenn anders die Centralgewalt wirklich ſo viel Stärke zeigen ſollte, eine nochmalige unzweideutige Huldigung zu verlangen. Die Centralgewalt wird dies lieber bleiben laſſen, 1) weil ſie doch mit den Regierungen der größern Staaten in ein Horn bläſt, und 2) weil ſie ſich, wenn dies nicht der Fall wäre, in diverſe Dementis verwickeln würde. Alſo lieber Komödie geſpielt, die Deutſchen ſind ja geduldige Zuſchauer. Da muß es ſchon arg kommen, wenn ſie einmal einen ſchlechten Schauſpieler mit faulen Aepfeln werfen; lieber rufen ſie noch einen mittelmäßigen heraus.

Der neueſte Armeebefehl, dieſer Mittelpunkt militäriſcher Sehnſucht, iſt nun erſchienen, vom 21. Auguſt aus Reichenhall datirt. Wenn man ihn aufmerkſam durchlieſt, ſo findet man den Adel nicht unbedeutend protegirt; ſo ſind unter den neu ernannten Lieutenants meiſt Adelige in nicht widerruflicher Eigenſchaft, während die in widerruflicher Eigenſchaft Ernannten meiſt aus Nichtadeligen oder nur aus Sproſſen des geringern Adels rekrutirt ſind. Eine Menge Unteroiſfiziere und Kadetten wurden übrigens auch zu Offizieren befördert, aus dem hieſigen fünften Regiment neun: Walther, Kalb, Biſchel, Michel, Heilmann, Uebler, Stöhr, v. Reichert.

Es ſtellt ſich mehr und mehr heraus, daß die Konſtabler (Schutzmänner) in Berlin dem Polizeiſtaat in allen ſeinen verächtlichen Tendenzen unter die Arme greifen ſollen. So haben ſie nicht nur die Maſſen durch brutale, willkürliche Anwendung der Waffen einzuſchüchtern, wenn ſich's die Maſſen gefallen laſſen, ſondern ſie müſſen auch die Stelle der geheimen Polizeiſpitzeln vertreten, die unter Metternich in Wien eine ſo große Rolle ſpielten. (Erbärmlichkeiten über Ebärmlichkeiten! Und da will man dem Volke immer noch weiß machen, die Reaktion ſey nicht vorhanden.)

Das Neueſte, was die Politik zu Tage fördert, iſt die Weiſſagung von einem engeren Bündniß Frankreichs mit Rußland, um Dänemark gegen Deutſchland zu unterſtützen. Das Eintreffen dieſer Prophezeihung iſt nicht wohl möglich, allein uns Deutſchen geſchähe dies ſchon recht, warum haben wir uns nicht früher feſter an Frankreich angeſchloſſen. So ein Paar Hiebe mit der ruſſiſchen Knute über den bärenhäuteriſchen Rücken der Deutſchen könnten letzteren gar nicht ſchaden. Vielleicht erwachten ſie dann aus ihren Träumen von dem Glücke ihrer Zukunft.

Digitized by Google

In Frankfurt erſcheinen viele Karrikaturen über die Reichsverſammlung und ihre Mitglieder. Die biſſigſte von allen iſt „St. Pauls Vogelhaus.“ Die Paulskirche hat wirklich der Form nach etwas Aehnliches mit einem Vogelhauſe. Ein „Liebhaber“ betrachtet das Gevögel, und fragt den Heiligen: „Iſt dieſe Sammlung wohl noch complett?“ St. Paul antwortet: „Zu meinem Bedauern nein; viele darunter, welche die Aufmerkſamkeit höchſter Herrſchaften auf ſich gezogen haben, ſind verkauft!“ Das iſt grob!

Das Dom-Feſt liegt hinter uns und auch der Katzenjammer, das unausbleibliche Gefolge der Freude. Doch beide ſind dahin; auch die Hoffnungen werden ſchwinden, daß der Dom einen der größten gordiſchen Knoten entwirren werde, den der deutſchen Uneinigkeit. Wir gewöhnen uns mit der Zeit daran, ſchönen Worten unſeren Glauben zu entziehen; auch mag es Vielen nicht ſo ernſt geweſen, im Hintergrunde der Feier mögen noch ganz andere Gründe aufgepflanzt geweſen ſein, von denen ſich doch nur der eine wird Geltung verſchaffen, der nämlich, daß die Arbeiten an dem Rieſenbau zur Zeit noch nicht eingeſtellt werden müſſen, was man einige Monate vor den Feſtlichkeiten ernſtlich zu befürchten Urſache hatte. Man wird noch einmal einen neuen Anlauf nehmen und da wäre nichts ſehnlicher zu wünſchen, als daß die Fortſchritte denen der letzten ſechs Jahre gleich kommen mögen; wir errichten uns dann ein Denkmal, das bei unſern Enkeln den Stolz auf die hingeſchiedenen Väter weckt, oder wollen wir den kommenden Geſchlechtern Urſache geben zu der Behauptung, daß Deutſchland ſich nicht über die Völker des Alterthums erheben konnte, ſoll es keine Verläumdung ſein, wenn unſere Kinder auf den Gedanken verfallen, in Germania liege das eigentliche Babel. Mögen wir durch die That dieſen Vorwurf von uns weiſen, mögen wir Steine aufeinanderthürmen, damit wir uns wenigſtens einen Namen bei der Nachwelt in äußerlichen Dingen machen; Größeres gelingt uns am Ende doch nicht in unſerer Zeit, der redſeligen.

Sicherem Vernehmen nach hat das großherzgl. heſſiſche Miniſterium der beſondern und thätigſten Aufmerkſamkeit des Mainzer Regierungs-Commiſſärs empfohlen, die Ordnung und Aenderung der Mainzer Feſtungsverhältniſſe, wie es den jetzigen Umſtänden und Anforderungen entſprechen möchte, in ernſte Berathung zu ziehen und ſich in Betreff dieſes wichtigen Gegenſtandes zunächſt mit dem Mainzer Stadtvorſtand über deſſen Anſichten und Wünſche zu benehmen.

Der König von Hannover hat für diejenigen Hannoveraner, welche wegen Theilnahme an den durch Hecker und Conſorten begangenen hochverrätheriſchen Handlungen im Badenſchen in Unterſuchung gerathen und zur Fortſetzung der letzteren dahin geſandt ſind, die Niederſchlagung der Unterſuchung angeordnet.

Am 23. Aug. iſt die Garniſon in Hannover ausgerückt, um die ſchwarz-roth-goldenen Bänder, die nach dem Befehl des Reichsverweſers an den Fahnen befeſtigt werden müſſen, in Empfang zu nehmen. Die deutſchen Cocarden ſollen auch baldigſt angelegt werden.

Hieſiges.

(Eingeſandt.) [Nirgends Beſſerung] Trotz der allgemeinen Nahrungsloſigkeit und des allgemeinen Geldmangels, wie man ihn überall gewahr wird, nimmt dennoch der Luxus, mag er auch in elendem Plunderſtaat beſtehen, unter uns keineswegs ab. Dies gilt hauptſächlich vom weiblichen Geſchlechte. Trotz der Noth der Zeit wird man unter dem Bürgerſtande jetzt nur ausnahmsweiſe einem beſcheiden, ſeinem Stande angemeſſen gekleideten Frauenzimmer begegnen: unſere jungen Mädchen überbieten ſich fortwährend darin, ſich mit eitlem überflüſſigem Tant zu behängen. Könnte man manchmal in das Hausweſen von Leuten ſehen, die man nach der Art, wie ſie öffentlich erſcheinen, für etwas Rechtes hält, man würde Wunderdinge erleben! — Freilich kann dieſes unſinnige Treiben nicht ſehr in Erſtaunen ſetzen, ſieht man die heutige Erziehung von Klein auf an. Statt die Kinder früh an Genügſamkeit und Beſcheidenheit zu gewöhnen, wird ihnen ſchon Dünkel und übermäßige Liebe zu äußerm Prunk eingeimpft. So geht es zu Hauſe. Sonſt waren es denn die Schulen wenigſtens, wo der Verkehrtheit, mit welcher viele Eltern ihre Kinder zu Modepuppen erziehen, entgegen gewirkt wurde. Ich kann mich erinnern, daß mein Lehrer von den Schülerinnen Ordnung im Anzuge verlangte, daß

Digitized by Google

er mit großer Strenge auf *Reinlichkeit* ſah; würde ſich aber eine kleine Stutzerin in der Klaſſe haben ſehen laſſen, man hätte ſie ſicher ſo beſchämt, daß ſie ſich künftig nicht wieder auf ſolche Weiſe ausgezeichnet hätte. In Mädchenſchulen brauchte man nicht eine lange Reihe Riegel, um die Italieniſchen und Seidenhüte der Schülerinnen aufzuhängen; die Mädchen erſchienen mit glatt und ſauber gemachtem Haar *ohne Hut*, und ſie ſahen wahrlich weit manierlicher aus, als die jetzigen kleinen Damen, die oft, um nur nicht barhaupt zu erſcheinen, mit ſo verſchrobenen Kopfbedeckungen einherlaufen, daß ſie einem angeputzten Affen nicht unähnlich ſehen. — Ja, ja, heut iſt Alles anders! Alles ſoll einen vornehmen Zuſchnitt haben, und Diejenigen, welche der Narrheit ſteuern ſollten, helfen ſie lieber befördern. Kenne ich doch einen Schullehrer, der es rügt, wenn ſeine Schülerinnen *ohne Handſchuhe* zur Schule zu kommen, weil dies *nicht anſtändig ſei*. Er fragt aber nicht darnach, ob die Eltern noch für nöthigere Dinge zu ſorgen haben, als für dieſen, gerade den *überflüſſigſten* Gegenſtand. Darf man ſich dabei wundern, wenn die Mädchen ſchon während der Schuljahre für nichts Sinn haben, als für Putz und Tand? — Und kann man viel Beſſeres von ihnen erwarten, als was wir täglich ſehen?

Der hieſige Inſaſſe Joh. Adam Eckert bewirbt ſich um eine *neue* Conceſſion zur Zündholz-Fabrikation.

Feuilleton.

Die Judenhetze in Dresden.

(Fortſetzung.)

Dieſe gefährliche Paſſage hatte der Mann ſchon öfter durchgemacht, denn er kletterte mit einer außerordentlichen Sicherheit an der rohen Strickleiter herunter und befand ſich nun in dem Zwinger des Elends. Die Baracken, welche hier ſtanden und jetzt in der düſtern Hellung des winterlichen Nachthimmels, ſich als graue, verwitterte Ruinen abzeichneten, ſchienen ausgeſtorben, kein Laut des Lebens war zu hören. Der Mann eilte zwiſchen einige dieſer elenden Gebäude hin und blieb dann vor einem Hauſe ſtehen, das ſich durch ſeinen größeren Umfang von den andern unterſchied. Er klopfte dreimal an die Thüre. Nach einer Weile ward das Klappen von Holzſchuhen hörbar, der ſchwere hölzerne Riegelbolzen ward von innen zurückgezogen und ein alter grauhäriger Jude eine Ampel in der Hand ſichtbar. „Der hochgelobte Gott ſegne Deinen Eingang, Levi ben Aſſer!“ ſagte der Alte. „Und ſchlage die Gojis mit Blindheit und Ausſatz!“ antwortete der Eintretende giftig — „mach zu, Benjamin, mach zu, die Luft, in der die Chriſten leben, iſt angeſteckt mit Ekel und Krankheit, mach ſchnell zu.“ Der alte Benjamin ſchob den Riegelbolzen vor, während Levi ben Aſſer wartete.

„Herr, was bringſt Du für Nachricht?“ fragte Benjamin, nachdem die Thüre feſt zu war.

„Schlechte, wie man ſie kann bringen in ſo ſchlechter Zeit,“ entgegnete Jener — „aber laß mich erſt fragen, Benjamin, denn 's iſt mir bange um's Herz und ich wäre faſt geſtorben vor Kummer. Was macht mein Eſterchen, Benjamin?“

„Deine Tochter iſt munter, Levi ben Aſſer.“

„Hochgelobet ſei der Gott meiner Väter!“ rief Jener, — „das war die große Angſt in meinem Herzen. Benjamin, könnt' ich Dir ſchenken ein freies Land für den Troſt, Du ſollteſt es haben von mir.“

„Du haſt mir gegeben, Levi ben Aſſer, was Du mir geben konnteſt, ich verlange doch nicht mehr.“

„Schlafen ſie Alle?“

„Nein, ſie ſind Alle munter.“

„Gott! Gott! 's iſt doch *eine* Freude nach ſo vieler Angſt!“

Beide Männer gingen jetzt nach den Hof des Hauſes.

Levi ben Aſſer blieb plötzlich ſtehen und legte die Hand auf Benjamins Arm, ihn zurückhaltend.

„Wißt Du was, Herr?“

„Hör mich an, Benjamin. Ich habe eine große Angſt mitgebracht von der weiten Reiſe.“

„Eine Angſt?“

„Ja 's hat mir geträumt, Eſterchen mein Kind ginge einem jungen Goi zu Gefallen — 's war eine große Angſt — ſag mir, Benjamin, ſollt's mehr als ein Traum ſein?“

„'S iſt Traum, Levi ben Aſſer.“

Levi ſeufzte tief.

„'S iſt Traum nur — hochgelobter Gott, laß es nur ſein einen Traum!“

Nun traten Beide in den Bereich des engen Hofes. Aus einem niedrigen Hintergebäude,

by Google

über deſſen Erdgeſchoß das Dach ruhte, drang Lichtſchein.

Levi ben Aſſer ſchob den langſam und ſchwerfällig mit der Ampel voranſchreitenden Diener bei Seite und eilte ſchnell in's Haus und in die durch eine Hängelampe erleuchtete Stube voran.

In derſelben ſaßen vier Perſonen Ein ſteinalter Jude mit langem bis auf die Bruſt herabfallendem Bart, der Rabbi der kleinen Hebräergemeinde; eine Matrone mit tiefgefurchtem Antlitz und ganz krumm gebeugtem Rücken — ein junges Mädchen, deſſen dunkles reiches Haar frei und loſe wie ein ſchwarzer wellenförmiger Ebenholzrahmen das etwas gebräunte Antlitz mit den ſcharf markirten, aber ſchönen Zügen, aus denen der Typus der orientaliſchen Abkunſt ſprach, einhüllte. Die beiden erſten Perſonen ſaßen auf einer Polſterbank mit Lehne, das junge Mädchen, Namens Eſter, Levi ben Aſſers Töchterlein nahm den Fußſchemel zu den Füßen des Greiſes, ihres Großvaters ein, und ihr Haupt lehnte an ſeinen Knieen. Vorn an der Thüre hockte auf einem hölzernen Fußtritte ein anderes Mädchen, das die Magd des Hauſes vorſtellte und hier der Wärme wegen mit der Familie in einer Stube ſich befand. Dies Mädchen hieß Lea mit Namen und ihr Geſicht war faſt dunkelbraun, und hatte widerwärtige Züge und einen ſcharfen, durchdringenden Blick. Als Levi ben Aſſer hereintrat, ſprang Eſter auf und warf ſich in ſeine Arme mit all' der Inbrunſt eines kindlichen, liebevollen Gemüthes. Und Levi ben Aſſer drückte das blühende Kind mit aller Zärtlichkeit und Leidenſchaftlichkeit, die ſeines Namens Erbtheil iſt, an ſein Herz.

„Eſterchen! mein Eſterchen! Du lebſt, ich habe Dich wieder!" rief der Entzückte. „Was habe ich gehabt Sorge um Dich; — Du biſt ſo jung, ſo ſchön, es hätte Dir geſchehen können ein Unglück! Weh, was hätte ich gemacht, wenn Du wärſt krank oder geſtorben?

(Fortſetzung folgt.)

Die Einkommenſteuer.

Nun guckt der Staat uns gar noch in den Beutel,
Was man verdient, dies will aufs Haar er wiſſen;
Wenn ich recht fleiſſig, hab ich tauſend Gulden,
Wo nicht, muß ich die große Hälfte miſſen.
D'rum bin ich faul dies Jahr ganz ungeheuer,
Damit ich frei von der Vermögensſteuer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Fremden = Anzeige.

(25. auf den 26 Auguſt.)

(Witlelsbacher Hof.) HH. Wagler m. Schw., Priv. a. Holſtein. Klein, Kfm. a. Crefeld. Sendtnee, Jſpt. a. München.

(Strauß) HH. Quarch a. Leirzig, Roßmann a. Burgbaslach, Mennenöh a. Gevelsberg, Koch a. Dülken, Becker, Gerlach a. Frankfurt, Schaumburg a. Dingelſtadt, Tauſig a. Schüttenhofen, Pagenſtecher a. Barmen, Kfltе. Sommer, Architekt a. Magern. Reiſchle, Profeſſoe a. Augsburg. Feidhardt, Part. a. Königsberg.

(Rother Hahn.) HH. Porzelt, Kfm. a. Frankfurt. Streit, Auditor a. Coburg. Frl. o. Bergee a. Dresden.

(26 auf den 27. Auguſt.)

(Rothes Roß.) S. E. v. Leſuire, Generallieut. B. v. Leonrod, Oberlieut. u. Adjutant a. Ansbach. B. v. Montmartin, Rittmeiſter a. Halle.

(Bayeriſcher Hof.) Freih. v. d. Becke, App.-Ger.-Präſident a. Freiſing. v. Schmidt, Oſting, Part. a. München. Mad. Metzner a. Bamberg. Frl. Kirchner a. Schmölle. Riſler a. Crefeld, Mecke a. Barmen, Kflte. Kealing, Bickall, Rentier a. London.

(Wittelsbacher Hof.) HH. o. Branra, Wigard. Aſſeſſ., Spenglee, Präſidial-Sektretär a. Ansbach. Baroneſſe. v. Seefried, Frl. v. Fallier a. Obernzenn.

(Strauß.) HH. Müllner, Aſſeſſor a. Liebenthal. Delhex a. Aachen, Schrade a. Stuttgart, Schmidt a. Wien, Merkens a. Gladbach, Neumann a. München, Lechner a. Prag, Heckel a. Mannheim, Kflte. Schropp, Buchhändl. a. Regensburg. Geerds, Stud. a. Heidelberg. Wöhler, Poſtreviſor a. Schwerin. Freih. v. Crailsheim a. München.

(Blaue Glocke.) HH. o. Müller, Oberkriegscommiſſär, B. v. Dobeneck, Frl. v. Welden, Gronen, Staabsarzt, Schon, Staabsauditor, Kramer, Oberlieutenant. a. Ansbach. B. v. Schaumberg a. Schleß Stroſenberg. Helbling, Praſid. d. G.-Raths a. St. Gallen. Auenſtedt m. F., Profeſſ. a. Tübingen. Wies a. Bliesraſtel, Schröppel a. Ansbach, Wagnee a. Mainz, Fleißnrr a. Munchberg. Eiſenſtädter a. Preßburg, Streinbrecht a. Magdeburg, Hertel a. London, Barth a. Vorchheim, Kflte. Th. u. F. Schanß. Stud. a. München.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Stahl, Platz m. F., Kflte. a. Wurzburg.

(Rother Hahn.) HH. Schweizer a. Stuttgart, Knode a. Augsburg, Sandborn a. Elberfeld, Kflte. Thoma, Prakt. a. Ansbach. Mad. Schler a. Coburg.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Dienstag, **Nr. 51.** 29. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonniert werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Baden wurde vor den Märztagen dieſes Jahres nicht mit Unrecht das freiſinnigſte Land unter den deutſchen Territorialverbindungen genannt, denn ſowohl ſeine Ständeverſammlungen, aus denen ſtets die ſtärkſten Pulſe der Freiheit ins übrige Leben herausſchlugen, als auch andere kraftige Aeußerungen zur Erlöſung jeglichen Drucks begründeten dieſe Freiſinnigkeitsanerkennung Badens in hohem Grade. Oeſterreich war von jeher der Zielpunkt ſchlechter Witze, wenn von ſeiner politiſchen Mündigkeit, d. h. von der der Oeſterreicher die Rede war, denn die Kanaille des Metternichiſchen Polizeiſtaaers ſchnürte dem ſchönen Lande an der Donau den Hals zu und ließ ihm nur ſo viel Luft zum Leben, als zu einem vegetativen Daſeyn nöthig war. Jetzt haben ſich die Verhältniſſe total geändert, Baden, das ſonſt freieſte Land iſt in polizeiliche Sklaverei hinabgeſunken und in Wien, wo man ſonſt nichts hörte als Straußiſche und Lanneriſche Walzer, rauſcht nun der Flügelſchlag freier Seelen, die aus dem abgeſchüttelten Joche der Knechtſchaft auffliegen zu der Freiheit Sonnenglanze. In Baden, wo ſonſt die Polizei ein Schatten war, iſt ſie jetzt ein mächtiger Köeper, in Oeſteerreich, wo früher die Polizei Alles in Allem war, iſt ſie jetzt rein Nichts mehr.

In Bayern wird das Miniſterium des Innern ſich nicht mehr lange halten können, da Herr von Thon-Dittmer täglich mehr Beweiſe gibt, daß er der Benennung des „Miniſteriums des Wankelmuthes“ alle Ehre macht. Es iſt auch bereits in München ein Plakat angeſchlagen geweſen, worauf zu leſen war, ſtatt das Miniſterium Dittmer, das Miniſterium „Nit mehr.“ Wenn ein Miniſter Befehle gibt und er kann ſie nicht in Vollzug ſetzen laſſen, ſo iſt dies begreiflicherweiſe ein ſtaekes Dementi für ihn. Der 6. Aug. (das Verbot, daß die Landwehr und die Freicorps der Huldigungsfeier für den Reichsverweſer in corpore anwohnen, und die nachherige Zurücknahme, weil dieſe Waffenverbindungen es doch zu thun erklärt hatten;) und der 21. Aug. (die bekannte verweigerte und ſpäter doch gegebene Erklärung in Betreff der Hausſchatzfrage) ſind ominöſe Tage für S. Excellenz den Freiherrn von Thon-Dittmer, der erſtaunlich gerne Miniſter ſein muß, ſonſt hätte er ſchon langr ſein Porteſeuille niedergelegt, da er das Vertrauen des Landes längſt nicht mehr in dem Grade beſitzt, wie bei dem Antritt ſeines ſchwierigen Poſtens.

Mit Rußlands Politik weiß man nun bald nicht mehr aus und ein. Geſtern meldeten wir, es wolle ſich mit Frankreich gegen Deutſchland zu Gunſten Dänemarks verbinden und heute findet ſich im Mannheimer Journal die Nachricht, Rußland wolle zu Oeſterreich ſelbſt mit der Gewalt der Waffen halten, wenn Frankreich in Italien interveniren wollte. Das Mannheimer Journal hat nicht immer recht, aber es könnte doch Liaiſonen in Rußland haben, die ihm diesmal dienſtlich zur Aufklärung ſein konnten; auch iſt die ruſſiſche Politik von jeher eine hinterliſtige und egoiſtiſche. Wo am meiſten herausſpringt, dorthin ſchlägt ſich das ruſſiſche Kabinet.

In Kaſſel hat es in letzter Zeit mehrere Abende nach einander unruhige Auftritte, Katzenmuſiken mit obligatem Fenſtereinwerfen und dgl. gegeben, ſo daß die Bürgerwehr einſchreiten mußte. Es iſt nun auch eine Verordnung erſchienen, welche ſtrenge Strafen für alle Ru-

Digitized by Google

heſtöeer androht, und Zuſammenrottungen von mehe als ſechs Perſonen in den Straßen unterſagt.

Von Berlin aus ſollen nun Adreſſen an die verfaſſunggebende Reichsverſammlung in Frankfurt abgehen, in welchen es deutlich niedergelegt iſt, daß die dynaſtiſchen Intereſſen Preußens durchaus nicht mit denen des Volkes übereinſtimmten, daß das preußiſche Volk daher keineswegs Anlaß übee die bekannte Aeußerung Brentanos bei der Amneſtiefrage nehme. Der Prinz von Preußen iſt dem preußiſchen Volk durchaus nicht ſo ins Herz gewachſen, wie einige Provinzialbevölkerungen und die Ariſtokraten glauben machen möchten.

Nordamerika.

Robert Weſſelhöfft, ein ausgewanderter Deutſcher, ſchließt einen Artikel über das „Familienleben in den Vereinigten Staaten“ worin er übrigens den Amerikanern nicht eben Weihrauch ſtreut, mit folgenden Worten: „Alles hier in Amerika lebt und webt in der Oeffentlichkeit. Sie giebt dem Ganzen Leben, raſchen Umſchwung und ſtete Bewegung. Man trachtet ſo zu leben und zu handeln, daß man die Oeffentlichkeit nicht zu ſcheuen hat, und eben dieſe Oeffentlichkeit iſt wieder Richterin über Geſinnungen und Thaten. Dies hat einen magiſchen Reiz, und wee hier einige Jahre gelebt hat, wird deutſches politiſches und amtliches Leben, eben ſo kleinlich, geheimnißvoll und unheimlich finden, als er es auf dee andern Seite reich an Wiſſen und Sitte findet. Ein Deutſchee, den ich kürzlich in New-York traf und der 17 Jahre in der Union lebt, aber eine ſtete Sehnſucht nach der Heimath hat, reiſte mit einem ahnſehnlichen Veemögen dreimal nach Deutſchland, um doet zu leben; allein es war ihm unmöglich zu bleiben. Als ich ihn fragte, warum? antwortete ee mir: „„Wenn ich drüben die geheime Oeffentlichkeit und öffentliche Geheimnißthuerei ſo eine Weile mit anſehe, wird mir immer ganz angſt, und ich bin nicht eher wieder ruhig, bis ich hier bin. Ich liebe Deutſchland und deutſche Menſchen; abee ich liebe nicht die Formen, in denen ſie leben. Sie ſind ſo unnatürlich, und es iſt mir immee, als ob ich etwas Entehrendes darin fände, wenn man den freien Menſchen wie ein ungeeathenes Kind odee einen Spitzbuben behandelt und bewacht.“ “

Hieſiges.

(Eingeſandt.)

M Nürnberg, den 26. Auguſt 1848.

Lieber Max!

Du haſt mie wiedee einen Streich geſpielt! Wie konnteſt Du Dir nur beikommen laſſen, mein am 19 ds an Dich gerichtetes Schreiben Wort füe Wort in dem hieſigen Tagblatte zur öffentlichen Kenntniß zu bringen; ich würde Dir deswegen recht böſe ſeyn, wenn ich nicht wüßte, daß dies einer jener Schelmenſtreiche iſt, welche Du von jeher nicht unterlaſſen konnteſt auszuüben, und wenn jener Brief nicht eine „Erklärung“ in dem „Zuſchauer an der Pegnitz“ zur Folge gehabt hätte, die wahrhaft beluſtigend für mich wae. Es hat ſich nämlich ein gewiſſer Hr. Hammerbacher berufen gefühlt, in einer etwas kauderwelſchen Sprache und wenigen Schimpfworten im oben benannten Blatte meine Aeußerungen zu widerlegen. Aber der gute Mann ſcheint den Inhalt meines Schreibens, über welchen er ſich ſo ſehr erzürnt, gar nicht begriffen zu haben, da er die Sache, um welche es darin ſich handelte, mit Perſonen verwechſelt, eine Urtheilsfähigkeit für ſeine Compagnie beanſpruche, welche Niemand in Zweifel ſtellt, und eben ſo recht in's Blaue hineinredet. — Daß Here Birkner zum Junkee gewählt iſt, wird gewiß keinem Wehrmanne mißfallen, wohl abee die Art und Weiſe, **wie** ee gewählt wurde. Es handelt ſich hier lediglich um das Princip, an welchem wir feſthalten müſſen, wenn Ordnung und Verteauen nicht weichen ſollen.

Ich kenne Hrn. Hammerbacher nicht perſönlich, ſondern weiß nur, daß er Drechslermeiſter und in Fürth geboren, alſo nicht weit her iſt. Wenn aber mein Gegner hinter ſeiner Drechſelbank nicht Beſſeres zu leiſten im Stande iſt, als durch ſeine Feder, dann mag es ſchlecht um ihn ſtehen, und ee wird wohlthun künftig die guten Lehren Jeſus Sirachs, wie ſolche im 5. Kapitel vom 13 bis 16 Vers lauten, zu befolgen, um vor weitern Zerfahrten bewahrt zu ſeyn Uebrigens, lieber Max, ſcheint dieſer Hr. jene ſchauderhaften Ideen des Menſchenhandels zu hegen, denn er ſagt

Digitized by Google

in ſeiner Erklärung: „Wir lieben unſere Offiziere und ſie ſind uns nicht um alles abzukaufen.“ Alſo weil er ſeine Offiziere jetzt liebt, ſind ihm nicht abzukaufen. Wenn Hr. H. ſeine Offiziere aber einſt nicht mehr liebt, was wird er dann mit ihnen thun? Weiter unten heißt es, wir ſind mit Leib und Seele Wanſchkaiſch! Was ſoll das ſagen? Mein Gegner kann gut katholiſch, gut evangeliſch, er kann auch mit Leib und Seele Mahometaniſch ſein, das gebe ich zu, aber mit Leib und Seele Wanſchkaiſch, dies iſt mir ein Unding! Nur keine neue Secte, Herr Drechslermeiſter, damit unſere kirchlichen Wirren nicht vermehrt werden und unſere Mucker nicht aus der Art ſchlagen!

Theurer Max, ich ſehne mich nun recht, Dich wieder zu ſehen, ich werde wohl in circa 8 Tagen das Vergnügen genießen, Dich zu umarmen, um am Buſen des Freundes mich zu erholen. Wir wollen dann in den ſtillen Straßen Ansbach's fleißig luſtwandeln und unſere Augen an dem friſchen Grün des zwiſchen dem Pflaſter wuchernden Graſes weiden.

Lebe wohl.

Feuilleton.

Die Judenhetze in Dresden.

(Fortſetzung.)

Als dieſer Sturm der Wiederſehensfreude ſich ein wenig gemildert hatte, rief der Greis, der bisher mit ſtummer Würde unverrückt auf ſeinem Platz ſitzen geblieben war, während die Matrone, auf einen Stab geſtützt, ihren Sitz auf der Polſterbank verlaſſen und ſich ihrem Sohn Levi ben Aſſer genaht, um auch ihn zu begrüßen: „Levi ben Aſſer, mein Sohn, haſt du gebracht dem hochgelobten Gott Dein Opfer, daß er Dich geführt hat glücklich zurück von der weiten Reiſe in Deine Familie?“

Levi ben Aſſer ließ Eſter aus ſeinem Arm bei dieſer Mahnung und indem er ſich dem Greiſe nahte, ſagte er demüthig: „Segne mich und meinen Eingang, Vater Aſſer ben Levi — lege die Hand auf mein Haupt und ſprich den Segen über mich. Dein Segen iſt ein guter Segen und verſcheucht die böſen Chriſten, die zur Nachtſtunde geſchäftig ſind um den Menſchen, ſein Herz böſe zu machen und ſeinem Thun Schaden zu bringen und Nachtheil — ſegne mich!“

Jetzt herrſchte eine feierliche Stille und der Greis legte beide Hände auf ſein Haupt und ſprach:

„Der Gott unſrer Väter ſegne Deinen Eingang, wie er geſegnet hat Deinen Ausgang, daß Du gekommen biſt geſund zurück zu uns. Er ſegne Dich und mache Dich ſicher vor den Goiis, die ihn nicht kennen und nichts wiſſen von ſeiner gewaltigen Größe und uns verfolgen wie das Wild im Walde. Sei geſegnet, Levi ben Aſſer, Du biſt ein guter Sohn!“ —

Nun folgte eine Pauſe, Levi ben Aſſer umarmte den Greis und dann hob er an zu erzählen:

„'S wird ein großes Weh über uns kommen, der Gott Abrahams hat abgewendet ſeine ſchützende Hand von den Kindern Iſraels. In Mainz herrſcht große Verfolgung, ich bin entgangen der ſchrecklichen Gefahr durch Flucht. Die Goiis — ſoll ſie Gott ſchlagen mit ewiger Verdammniß! — haben erfunden eine fürchterliche Lüge, die zum Himmel ſchreit. Sie ſagen, wir hätten die Peſt über die Chriſtenheit gebracht, wir wollten ſie ausrotten die Goiis und hätten die Brunnen vergiftet deswegen. Jetzt morden ſie Alles, was zu unſerem Volke gehört, der Rath der Stadt Bern (Schweiz) hat erlaſſen feierliche Aufforderungen an die Magiſtrate von Baſel, Freiburg und Straßburg, unſre Leute zu verfolgen als Giftmiſcher, ſie zu brennen (verbrennen), zu bereichern ſich an unſeen Schätzen und Alle zu vertilgen von der Erde Gottes.“

Aus des Kreiſes Mund drang ein Wehgeſchrei und er zerreiß voll Schmerz ſein Ewand, Levi ben Aſſers Mutter zerſchlug ſich die Bruſt und Eſther verhüllte ihre ſchönen Augen. Nur das Mädchen, welches im Schatten an der Thüre ſtand, gab kein Zeichen einer Erregung von ſich, ſie wurde auch nicht berückſichtiget.

Levi ben Aſſer fuhr nach einer Weile fort, zu ſprechen:

„Und ſo iſt es geſchehen vor den Augen des barmherzigen Gottes, der ſein Auge hat abgewendet im Zorn von ſeinem auserwählten Volke. Man hat unſere Leute gefoltert und gemartert, um Geſtändniſſe von ihnen abzuzwingen durch die ſchrecklichen Schmerzen, man hat ihnen geraubt ihre Gelder und Schätze. Man hat ſie getrieben auf öffentliche Plätze, auf Holzgerüſte, um ſie zu verbrennen, man hat ſie todtgeſchlagen auf offeuer Straße, wie tolle Hund ja, der Fluch der Hölle ſoll kommen über das Chriſtenvolk! — man hat unſre Leute in ihre Stadt-

Digitized by Google

viertel geſperret und ringsum Feuer gelegt, daß ſie ſind elendlich verbrannten, und dann ſind die Goiis über die Schutthaufen hergefallen und haben aus der glühenden Aſche herausgeſucht die geſchmolzenen Schätze. In Straßburg haben ſie 2000 ſo hingeopfert und in Mainz 12,000 — der Gott meiner Väter hat mich geführt aus dem Brand, aus den Flammen."

Der alte Rabbiner ſtand auf.

Er ging auf Levi ben Aſſer zu.

„Mein Sohn," ſagte er — „wir wollen nicht fluchen den Goiis, der Gott Abrahams hat ſie gemacht zu Würgengeln, wir wollen walten laſſen die Klugheit, wir wollen nachahmen die Schlauheit der Füchſe, die ſich in der Falle die Pfote abreißen, um ſich zu retten vom Todtſchlag. Auch hier in Dresden haben ſie geſchlagen unſere Leute auf offener Straße, ſie haben ſie getreten mit Füßen, aber man hat ſie noch nicht gebrannt. Wir wollen erkaufen mit der Hälfte unſeres Vermögens die Sicherheit unſeres Lebens, wir wollen opfern den Habſüchtigen, damit ſie nicht bellen gegen uns."

„Deine Weisheit, Vater, iſt groß wie die Ceder des Libanons," antwortete Levi ben Aſſer. „Sag', was ſoll geſchehen?"

„Wir haben nur einen Freund, der, wenn er Gold ſieht, ſchweigt und das Auge zudrückt, der ein Wort zu ſagen hat in der Stadt zu den Goiis."

„Du redeſt von dem Rathsherrn, Vater?"

„Ja, Du wirſt morgen hingehen und wirſt ihm bieten ein heimliches Löſegeld von uns, daß er ſei für uns eine Macht, ein Schutz. Er iſt habſüchtig wie der Geier nach der Taube, er iſt ein böſer und hoffärtiger Menſch, aber es ſteht geſchrieben, zünde an dem böſen Geiſt zwei Fackeln, daß er bethört werde vom Glanze des Lichtes und Dich nicht ergreife mit ſeinen Krallen."

„Es ſoll geſchehen wie du ſagſt, Vater."

Eſther umſchlang ihren Vater und jammerte: „Gott, wenn ſie Dich verfolgten, Vater! was würde ich thun aus Angſt?" —

„Wollen wir nicht denken an ſo Gräßliches, mein Kind!" entgegnete Levi ben Aſſer mit einem ſichtbaren Schauer.

Eſther ſagte nun, indem ſie das an der Thüre ſtehende Mädchen zu ihrem Vater führte: „Du haſt noch nicht gegrüßt die arme Lea. Sag' ihr ein Wort des Friedens, daß ſie ſich freuet Deiner Zurückkunft, Vater."

Levi ben Aſſer ſah das Mädchen an, und indem er ſeine Hand auf ihren Scheitel legte, ſagte er: „Ich bin nicht gekommen, um einen Haß mitzubringen. Du weißt, Lea, ich kann es nicht leiden, wenn ein junges Mädchen nicht fröhlich iſt und ein tückiſches Gemüth hat; aber Eſtherchen hat Dich lieb gewonnen, und in der Liebe Eſther verſchwindet auch mein Unzufriedenheit mit Dir — wie könnte ich denn Jemand grollen, den mein Eſtherchen liebt!"

Lea beugte ſich nieder, als wollte ſie ſeine Hand küſſen.

Levi ben Aſſer entzog ſie ihr. „Nicht ſo Lea — ich kann die Demuth nicht leiden. Wenn Du auch dieneſt in dem Hauſe Aſſer, ſo biſt Du doch von demſelben Stamme, eine Tochter deſſelben Volkes, und es demüthigen ſich die Fürſten nicht vor einander, ſondern ſind angethan gegen einander mit dem Bewußtſein gleicher Abkunft. Zeig uns Liebe und Du thuſt wohl daran." (Fortſ. folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Fremden-Anzeige.

(27. auf den 28. Auguſt.)

(Bayeriſcher Hof.) Hr. Riaywap m. F., Rentier a. Amerika.

(Rothes Roß.) HH. Senator Lutteroth, Legat m. F. a. Hamburg.

(Wittelsbacher Hof.) Fürſtin v. Cantumazene a. Dugendorf. Doſtet, Ger.-Rath a. Poſen. Waleck, Buchhändl., Herrmann, Kfm. a. Augsburg. Trapp, Lieut. a. Straubing.

(Strauß) HH. Fauſel a. Pforzheim. Keppler a. Cannſtadt. Ax, Kolb a. Rheydt. Gerlach, Becker a. Frankfurt. Beringer a. Offenbach. Schaumberg a. Dingelſtädt. Unverſag a. Bremen, Kfltc. Bärmann, Dauſer, Priv. a. Wien. Dr. Seitz a Augsburg. Tiemann, Stud. a. Halle. Heiß m. F., Revierförſter a. Schleichach. Endrieß, Caſſier, Gunther, Priv. a. Rothenburg. Kaerer, Winter, Priv. a. St. Gallen.

(Blaue Glocke.) B. v. Guttenberg, Lieut. a. Ansbach. v. Dick, Oberingenieur a. München. Haller m. G., Priv. a. Prag. Seeberger, Maler a. München. Dreyer, Kfm. a. Warſchau.

(Rother Hahn.) HH. Röbke, Stud. a. Heidelberg. Hauch, Kfm. a. Gunzenhauſen.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Utz, Priv. a. Ansbach. Beermann, Kfm. a Berolzheim.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Bemſel a. Ludwigsſtadt. Weinrich a. Crain. Lehner a. Amberg, Kfltc. Fehr, Lehrer a. Gunzenhauſen. Abner, Fbkt. a. Jonis-Waltes

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 52.** 30. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der am 28. Aug. abgehaltenen verfaſſunggebenden Reichsverſammlung wurde nach Erſtattung mehrerer Ausſchußberichte die Berathung über §. 13 der Grundrechte eröffnet. Derſelbe lautet: „Durch das religiöſe Bekenntniß wird der Genuß der bürgerlichen und ſtaatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beſchränkt. Den ſtaatsbürgerlichen Pflichten darf daſſelbe keinen Abbruch thun. Ueber dieſen §. und die an denſelben geknüpften Verbeſſerungsanträge ſprachen die Abgg. Kauzer, Martens, Adams, Barth, v. Beckerath, M. Mohl, Richter, Oſterrath, v. Linde, Rheinwald, Reichenſperger, und zuletzt der Berichterſtatter Beſeler Hierauf wurde über die zu den §§. 11 bis 13 geſtellten Anträge die Unterſtützungsfrage geſtellt.

Die Ereigniſſe zwiſchen der preußiſchen Garniſon und der Bürgerſchaft in Mainz, welche ihrer Zeit eine ſo große Erbitterung hervorgerufen, ſollen nun näher an's Licht gezogen werden, wobei die Stadt Mainz nicht verlieren wird.

Polniſche Blätter berichten nunmehr, daß an dem auch in dieſem Blatte gemeldeten ruſſiſchen Aufſtande doch etwas geweſen ſey, daß derſelbe aber bald ſein Ende durch energiſche Unterdrückung gefunden habe. Die alten Staatsformen Rußlands, jenes ſtarre Eis des grauſamſten Deſpotismus wird doch endlich einmal von der immer wärmer ſcheinenden Sonne der politiſchen Cultur und der Humanität ſchmelzen müſſen. Dann wird es aber auch aus ſeyn mit der Selbſtherrſchaft aller Czaaren von jetzt und von künftig. Und wer kann der Behauptung widerſprechen, daß Rußland nicht noch einmal eine der blühendſten Republiken zu werden vermöchte, wenn ſeine Bevölkerung das innere Auge einmal recht weit aufgeſchlagen und das Vorzügliche dieſer Staatsform erkannt haben wird. Denn es iſt ein ſogar mechaniſches Geſetz, daß der ſtärkſte Druck, wenn er beſeitigt wird, dem gedrückt geweſenen Körper auch am raſcheſten und höchſten aufſchnellen macht. Warum ſollte dieſes Geſetz auf geiſtige Zuſtände keine Anwendung finden?

In Kurheſſen rufen die ächten bürgerfreundlichen Stimmen immer lauter und ausdauernder um direkte Wahlen.

In mehreren Reſidenzſtädten Deutſchlands ſollen die Hoftheater, wenn nicht ganz eingehen, doch bedeutend geſchmälert werden. So in Stuttgart, Braunſchweig, und jetzt auch in Wiesbaden. Wird die Kunſt dabei leiden? Wir ſagen getroſt Nein, denn dieſe Hoftheater waren größtentheils auch nicht beſſer als gute Provinzialbühnen. Aber dieſe Hoftheater waren zunächſt der Tummelplatz abſcheulicher Lüſte der Fürſten und ihres Anhanges und ſo eine Schauſpielerin, Sängerin oder Tänzerin, welche das Auge und die übrigen Sinne der allerhöchſten und höchſten Herrſchaften delektirt hatten, bekamen oft mehr Jahresgehalt, als die erſten Diener des Staates. Dieſes verwerfliche Verhältniß wird in Zukunft aufhören müſſen, denn wenn es an das Beſchneiden der Civilliſten geht, ſo wird der Privatſeckel der Fürſten magerer und die Allotria-Ausgaben müſſen aufhören und das mit Recht.

Digitized by Google

Hieſiges.

(Eingeſandt.) [Neue Brodtaxe.] Dieſer Tage wanderte ein Handwerksburſche mit ſchwer beladenem Felleiſen durch ein Thor in hieſige Stadt ein. Bei einem Bäckerladen angekommen, wollte er ſich für einen Kreuzer Brod kaufen, und die in dem Laden anweſende Bäckerfrau ſchob mit lächelnder Miene ein niedliches Brödchen vor ihn hin, bemerkend, daß es ganz friſch gebackenes Nachmittagsbrod ſei. Aber o weh, als er aus den Nähten ſeiner Taſche einen Zweier und zwei Pfennige zuſammengeſtrichen hatte und damit bezahlen wollte, war die dicke Bäckerin ſchnell bei der Hand, nahm das Brod zurück und erklärte, daß er ſolches nur haben könne, wenn er fünf Pfennige zahlen wolle, da ſie beim Auswechſeln der Pfennige auf den Gulden ſo und ſo viel verlieren müſſe. Der Handwerksburſche, der ſo viel aus der Schule behalten hatte, daß vier Pfennige einen Kreuzer gelten, ſprach indem er ſein Geld wieder zurückzog:

Behalten Sie, Frau Bäckerin,
Ihr Wecklein um fünf Pfennig,
's iſt noch die Frag, ob's an Gewicht
Nicht hat zwei Loth zu wenig.

(Eingeſandt.) [Licht! Licht!] Es muß in der That ſehr befremden, daß in der Vorſtadt Goſtenhof auf der Straße nach dem St. Rochuskirchhof auch nicht eine einzige Laterne angebracht iſt! Sollten die Bewohner dieſer Strecke nicht ſo viel werth ſein, daß man ihnen dieſes kleine Opfer bringt? Es wird nicht verlangt werden, daß die Gasanſtalt, welche nur fünfzig Schritte entfernt iſt, uns außer ihrem Wohlgeruch auch noch mit ihrem Lichte erfreuen ſolle, da es in einer jüngſt erſchienenen ſanitäts-polizeilichen Bekanntmachung heißt, man wird in der gegenwärtigen Zeit gut thun, wenn man in allen Genüſſen Mäßigkeit beobachtet, nein, wir ſind herzlich zufrieden, wenn uns das Licht mäßig zugelaſſen wird, und wir nur einige Oellaternen erhalten. Aber um dieſe bitten wir halt dringend, und werden uns auch erlauben, an jedem Neumond unſere Bitte zu wiederholen, bis uns dieſelbe in beſcheidenſter Mäßigung erfüllt worden iſt.

Mehrere Bewohner.

(Eingeſandt.)

Deutſchmichelei.

Blickt man auf die kleinlichen Gelüſte, auf die ſeparatiſtiſch-kuezſichtigen Beſtrebungen um ſich her, ſo müßte man beinahe verzweifeln an der Würdigkeit unſerer Generation zum Beſitz politiſcher Freiheit. Wie wenig bewahrheitet ſich doch anſcheinend der ſchöne Ausſpruch, daß fortan Alles aufgehe in dem einheitlichen, ächt deutſchen Staatsbürgeethume! Immer noch zucken feindſelig Argwohn und Eigenſucht hervor, Mißgunſt und eitler Ehrgeiz. Die ſtaatliche Wiedergeburt ſoll, ehe man noch ſeine Kräfte irgendwie opferfreudig zur Entfaltung und Befeſtigung derſelben hergegeben, bereits ein ſo maßloſes Füllhorn von Wundeeſchätzen ausſchütten, daß man daraus ohne alle Mühe jeden Lieblingswunſch erlangen zu können vermeint, ſei dieſer auch noch ſo hochfliegend. Was haben die großen Tage des Umſturzes uns nicht Alles beſcheert! Welchen Ausſichten kann man jetzt ohne Weiteres getroſt entgegenſehen! Kilian greift flink und machtbewußt nach der Sonne, um ſich — die Pfeife an ihr anzuzünden; Kunz ſchöpft ſich hurtig ein Stückchen Nordſee an der ſchleswiger Küſte ab, um es auf ſein Gütchen zu verſetzen und daraus täglich friſche Auſtern zu ſpeiſen. Ueberall egoiſtiſcher Jammer, ſchwindſüchtig hüſtelndes Hochgefühl, engbrüſtiger Patriotismus. Schulleheer ſtimmen wieder die alte Jeremiade an nach Beſſerung ihrer äußeren Lage; Poſtbeamte ſtoßen in das nämliche Horn, nach Vorſpann ſcheeiend für ihr finanzielles Fortkommen. Ackerbauern verlangen ſchleunige Ermäßigung der Grundlaſten; Geweebtreibende das Auferſtehen des zum Heil entſchlafenen Zunftzwanges! Es fehlt nur noch, daß auch noch die Nachtwächter auf Verlegung iheer Dienſtſtunden auf die Tageszeit antragen. So lauſcht überall das erbärmlichſte Sondeeintereſſe hervor, das man unbeholfen hinter ſtolz klingenden Phraſen von erkanntem Zeitgeiſte, hoher Vaterlandsliebe und deutſcher Einheit vergeblich ſucht. Die Meiſten verlangen von der jüngſten Refoem lediglich, daß ihnen nur ſchleunigſt geholfen werde. Wenige wollen ſelber helfen, daß die Verwirklichung jener Reform zur allgemeinen Wohlfahrt geföedert werde; Wenige nur achten feſt und entſchloſſen auf das, was zunächſt vor Allem Noth thut, auf den Ausbau des Verfaſſungsgebäudes. K.

Digitized by Google

Feuilleton.

Die Judenhetze in Dresden.

(Fortſetzung.)

Lea erwiederte nichts, ihr Blick wurzelte auf dem Boden.

Levi ben Aſſer ſah ſie mit einigem Verdeuß an; aber er ſagte nichts, es that ihm weh, ſeine Tochter, die er ſo ſehr liebte, dadurch zu betrüben, denn Eſther liebte ja Lea.

„Geh, bring herein Speiſe und Trank, daß der Herr ſich labe in ſeinem Hauſe!“ gebot der greiſe Rabbi.

Lea verließ die Stube.

Lea hatte ein nächtlich Antlitz, es war nicht vom Scheine der Freude erhellt, wie das Eſthers, die ſo lieb und kindlich ausſchaute und deren glänzende Gazellenaugen das unſchuldige Herz und das Heiligthum eines Engelfriedens ſo ſichtbar ausdrückten. Lea war die Nacht in ihrem braunen Antlitze und dem ſcharfdurchdringenden Blick.

„Wenn ich bin eine Fürſtin aus dem Hauſe Aſſer, eine Tochter deſſelben Stammes mit ihnen, das ihren Namen trägt und Blut von ihrem Blute iſt, warum muß ich Dienſte thun in ihrem Hauſe wie eine Magd und bin doch eben ſo vornehm wie Eſther?“

Dieſe Frage, in welcher der ganze Groll einer neidiſchen Seele, der Zorn eines tiefverſchleierten Haſſes lag, ſchien ihr eine Spannung zu geben, welche wie durch eine Verwandlung ihren gewöhnlich etwas vorgebeugten Körper gleichſam emporſchnellte, ihr Weſen glich jetzt dem eines Dämons, ihre Blicke funkelten, ihre dunklen Züge waren ſtarr, bewegungslos wie die eines Bildes von Granit.

„Weil ich bin arm, weil ſie mich aufgenommen haben in ihrem Hauſe als eine Pracherin, die nichts hat als das nackte Leben!“

Nach dieſer Antwort, die ſie ſich ſelbſt auf ihre Frage gab ſtreifte ein Zug tiefen Schmerzes, untermiſcht mit der Bitterkeit des Zornes, ſich hülflos zu wiſſen; dann aber verſank ſie in die gewöhnliche niedergedrückte Stimmung, ihr Körper neigte ſich vorwärts und ſie eilte mit dem Geſchirr, auf welchem die Speiſen für Levi ben Aſſer bereit ſtanden, in die Stube hinein.

Zwei Stunden ſpäter war auch in dem Hauſe Aſſer die Leuchte gelöſcht, und alle ſeine Bewohner ruhten in tiefem Schlafe. Am andern Morgen ließ der greiſe Rabbi durch Benjamin die Männer der kleinen Gemeinde zu ſich rufen, und Levi ben Aſſer, ſein Sohn trat unter ſie. Er trug jetzt nicht mehr den zerriſſenen Mantel mit der Kapuze, ſondern den jüdiſchen Talar von ſchwarzem Serge. Niemand würde in ihm den Wanderer von dieſer Nacht erkannt haben. Des Rabbis und ſein Talar zeigten Beide einen großen Riß vorn herunter, und auf Beider Haupt war Aſche geſtreut zum Zeichen großen Wehes. Als Levi ben Aſſer ſeinen Bericht, den er bei ſeiner Zurückkunft ſchon ſeinem Vater abgeſtattet, jetzt der Verſammlung mitgetheilt hatte, herrſchte eine Pauſe des Schreckens, dann aber warfen ſich die jüdiſchen Männer zu Boden und begannen ihr Wehgeſchrei. „Raffet Euch auf, Männer Iſraels!“ rief der greiſe Rabbi — „der hochgelobte Gott hat uns geführt bis heute, er wird ſein Volk nicht verlaſſen. Laſſet uns berathſchlagen, wie wir entgehen der Gefahr gebrannt zu werden an Leib und Vermögen.“ — Und nun wurde ihnen der Vorſchlag mitgetheilt, den Rathsherrn Mathias Mohr, der vom Rathe aus zur Beaufſichtigung des hieſigen Judenviertels geſetzt und welcher, wie ſie wußten, für Geſchenke eingenommen war, denn er liebte es vornehm zu thun und ſchwelgeriſch zu leben, auf ihre Seite zu bringen und zu ihrem Vertheidiger zu machen, dem es gelingen konnte Kraft ſeines Anſehens, das wahnſinnige Volk von Uebelthaten und Verfolgung der Judengemeinde abzuhalten. Es war nicht Einer unter ihnen, der den Vorſchlag übel befunden hatte, denn Jeder glaubte ſich mit einem Opfer zu retten vor dem chriſtlichen Fanatismus, der in Mord und Brand und den grauſamſten Martern an ihrem armen, ſeiner natürlichen Menſchenrechte beraubten Volke ſich ergötzte. Sie waren Alle willig zu geben nach ihrem Habe und Vermögen, und ſo kam, trotz der Aermlichkeit dieſer Gemeinde die freilich in ihrem Aeußeren Alles vermied, was nur auf einen Grad von Wohlhabenheit ſchließen ließ, ein hundert Meißner Gülden zuſammen, welches dem habſüchtigen Rathsherrn ſollte geopfert werden ſeines Schutzes wegen. Levi ben Aſſer übernahm es, am Abende dieſes Tages noch zu ihm zu gehen und den Unterhändler zu machen. In der That war es bereits in Dresden ſo weit gekommen, daß die Aufregung des Volkes gegen die Juden nur eines Anlaſſes bedurfte, um zu einem allgemeinen Ausbruche zu gedeihen, die Peſt oder

Digitized by Google

der ſchwarze Tod ſchritt mit Siebenmeilenſtiefeln durch Deutſchlands Gauen, das Oſterland und Meißen, (Meißner Land nämlich) waren Schauplätze dieſes mörderiſchen Würgengels geworden, und bereits waren auch der Opfer viele gefallen in der Dresdener Stadt. Die davon Ergriffenen bekamen einen ſchwarzen Ausſchlag am ganzen Körper, wurden ſtumpſſinnig und betäubt, die Zunge war gelähmt, Schlund und Zunge wurden ſchwarz wie von Blut unterlaufen, kein Getränk war im Stande deu brennenden Durſt zu löſchen; die Odemwerkzeuge wurden von fauliger Entzündung ergriffen, heftiger Bruſtſchmerz, Bluterbrechen und Alles verpeſtender Geruch des Athems kamen dazu. Ein hitziges Fieber und Blutauswurf tödtete den Kranken binnen drei Tagen und der Geruch, der von ausgeworfenen Blut und dem Athem des Kranken ausging, verbreitete die Seuche reißend ſchnell. Eltern flohen ihre von der Peſt erfaßten Kinder, dieſe ihre mit dem ſchwarzen Tod behafteten Eltern.

(Fortſetzung folgt.)

Großes Inſtrumental- u. Vocal-Concert findet im Jahre 1848 zum Beſten vieler verarmten Menſchen und Völker, in der europäiſchen Turnhalle ſtatt. Die bei dieſer Gelegenheit zum Vortrag kommenden Piecen ſind:

1) Ouverture zur Oper: „Die Umwalzung,“ ausgeführt von 300 freiſinnigen Schriftſtellern.

2) Duett aus dem Melodrama: „Jammer und Elend,“ vorgetragen von zwei Proletariern.

3) „Politiſche Plänkler,“ großer Walzer, componirt von einigen Italienern.

4) „Das Banquett“ oder: „Der Carneval von Paris,“ nach Ernſt's Carneval von Venedig, componirt von Guizot und Philipp, mit Orcheſter-Stimmen verſehen und gegeigt von 100,000 Franzoſen.

5) „Ich bin der kleine Tambour Veit,“ Lied, unter Aſſiſtenz ſeiner Frau, geſungen von Herrn Herwegh.

6) „Es kann ja nicht immer ſo bleiben,“ Lied mit Brummſtimmen-Begleitung, vorgetragen von Madame Wien und Fräulein Leipzig.

7) Laſſet die feurigen Bomben erſchallen! piff! paff! puff!“ Berliner Sturmmarſch, vorgetragen von Herrn Mißverſtändniß.

8) „Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften.“ Mit obligater Poſaunenbegleitung geſungen von Herrn Metternich.

10) „Die Anarchie,“ Chor der Spießbürger, aus der Oper: „Die Umwälzung.“

11) Finale zur Oper: „Die Reaction.“ Großes Trauerchor mit unſichtbaren Geiſter-, Geſpenſter- und andern Stimmen.

Anfang: 1848. Ende: unbeſtimmt. Eintrittspreiſe: nach Belieben.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Geſuch.

Man ſucht eine Wohnung von mehreren Zimmern und den nöthigen dazu gehörigen Raumlichkeiten bis nächſtes Ziel Allerheiligen zu miethen. Vermirtder belirben ihre Adreſſen ſchriftlich bei der Expedition des Tagblattes zu hinterlegen.

Fremden-Anzeige.

(28. auf den 29. Auguſt.)

(Bayeriſcher Hof.) Mad. Frühling m. F. a. Bremen. Holzach, Kfm. a. Baſel.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Wintrich, Landrichter a. Lauingen. Dr. Funk m. G., Pfarrer a. Caſtel. Zeuß. Profeſſor a. Bamberg. Rößel, Literat a. Munchen. Frau v. Reſenfeld a. Agram.

(Strauß.) HH. Clemens a. St. Thomas, Kopp a. Offenbach, Bopp a. Kaufbeuern. Kerſtner a. Frankfurt, Schmitz a. Crefeld. Kfīte. Dr. Schüttinger, Acceſſiſt a. Bamberg. Weſtermeyer, Hptm. a. Bayreuth. Künzel, Advokat a. Dresden. Stadlberger, Groß, Part. a. München.

(Blaue Glocke.) Freih. v. Leoprechting, Oberlieut., Graf v. Luttow, Hptm. a. Freiſing Büchner m. F., Prof. a. Naumburg. Lungen m. G., Priv. a. Regensburg, Erter, Aſſeſſor a. Munchen. Dr. Agatz a. Würzburg.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Unger, Kfm. a. Erfurt. Dauch, Gaſtw. a. Dresden. Craſt, Optikus a. Hechingen, Baader, Büchſenm. a. Neumarkt.

(Rother Hahn.) HH. Blecker m. F. a. Schweinfurt. Heidenheimer a. Ulfeld, Pickhardt a. Remſcheid, Lirſch a. Amberg, Kfīte.

(Mondſchein zu Goſtenhof.) HH. Schachenmayer, Atee a. Kempten. Neuther, Hartmann a. Bamberg, Kfīte. Hammerſchmidt, Sauer. Wolf, Hoh. Gutherr, Priv. a. Aſchaffenburg. Strobel, Lechner, Friedlein, Militae a. Aſchaffenburg.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Donnerſtag, *Nr.* 53. 31. Auguſt 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayer[illegible] durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus geb[illegible] 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, u[illegible]rd daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der am 29. Auguſt abgehaltenen 68. Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung wurde die Berathung über den § 14 der Grundrechte („neue Religionsgeſellſchaften dürfen ſich bilden; einer Anerkennung ihres Bekenntniſſes durch den Stadt bedarf es nicht“) und die zu demſelben geſtellten Anträge eröffnet. Hierauf ſprachen die Abgeordneten Ahrens, Laſſaulx, Pfeifer, Gfrörer, Wigard, Friedrich, Giskra, Blömer.

Trennung der Kirche vom Staat iſt eines der billigſten Verlangen der Gegenwart, denn die Vergangenheit lehrt in einer langen Reihe von Geſchichtsdaten, was der gegenſeitige Einfluß beider für die menſchliche Geſellſchaft für Nachtheile gebracht hat. Kommt aber dieſe Trennung zu Stande, ſo darf es unter keinen andern Bedingungen geſchehen, als daß vorher die Macht der Hierarchie, namentlich der katholiſchen, in eng gezogene Schranken gebracht werde, denn nur dann kann eine heilſame Entwickelung des Kirchenweſens im Einverſtändniß mit den Forderungen der Vernunft zu Stande kommen. Wie aber die Trennung der Kirche vom Staate billigerweiſe verlangt werden kann, ſo muß auch eine Trennung der Schule von der Kirche ſtattfinden. Die Schule erzieht den Menſchen für dieſes, die Kirche bildet ihn für das jenſeitige Leben. Die Schule macht den Menſchen alſo zum Erdenbürger, während ihn die Kirche zum Himmelsbürger heranzieht. Dieſes Verhältniß ſchon deutet darauf hin, daß die Kirche neben dem Staate als unabhängig von demſelben ihre Aufgabe zu löſen, daß ſie aber auch kein Recht hat, die Schule durch ihre Autorität zu beeinfluſſen, ſondern daß die Schule einzig und allein unter die Aufſicht des Staates, als ein mit ihm engverbundenes Inſtitut geſtellt werden muß. Wer die Schule unter der Kirche wirken laſſen will, der hat entweder einen falſchen Begriff von der Bedeutung und Aufgabe dieſes wichtigen Inſtitutes, oder er iſt ein Pfaffenknecht, der nicht verdient, daß man ihm die Bildſamkeit menſchlicher Fähigkeiten anvertraue.

Die naſſauiſche Ständeverſammlung ſcheint, trotz dem, daß ſo viele Denker und ſo viele wackere Männer in ihr weilen, die es ſich zur heiligſten Aufgabe gemacht haben, ihr eigenes Intereſſe ganz und gar dem Geſammtintereſſe des Volkes unterzuordnen, ſehr in Mißcredit kommen zu wollen. Man iſt im ganzen Lande erbittert über das beſchloſſene Zehntablöſungsgeſetz, und daß dieſe Erbitterung doch gerade keine geringe iſt, das beweiſen die vielen Proteſtationen, die ſeit einigen Tagen, mit zahlreichen Unterſchriften verſehen, von allen Seiten gegen dieſes Geſetz dort einlaufen. Ein zweiter Grund der heftigſten Erbitterung gegen die Kammer liegt in dem Verfahren derſelben hinſichtlich des Theaters. Dieſes, das einzige Kunſtinſtitut des Landes, was für Wiesbaden, als einen der bedeutendſten Curorte, eine wahre Nothwendigkeit iſt, ſucht die Kammer zu ruiniren. Sie will es zwar zugeben, daß es aus Landesmitteln unterſtützt werden ſoll, aber ſie hat bis zum 1. Januar 1849 nur 11,000 Fl. als Landeszuſchuß dafür bewilligt und will durchaus nicht weiter gehen, trotz dem, daß dargethan worden iſt, daß man viermonatliche Engagements nicht abſchließen, eine Reorganiſation für vier Monate nicht vor-

Digitized by Google

nehmen kann. Man hat deshalb wiederholt das Geſuch geſtellt, die Kammee möge den Beſchluß faſſen, daß vorläufig das Theater bis zum 1. Septbr. 1849 fortbeſtehen, die Summe der Unterſtützung aber erſt dann feſtgeſetzt werden ſolle, wenn man von dem Stanoe der Domanialkaſſe Einſicht genommen haden würde und auch dieſem Wunſche hat ſie nicht willfahet, ſie hat die Erledigung dieſer wichtigen Angelegenheit nochmals verſchoben nicht berückſichtigend, das der 1. September vor der Thüre iſt, mit welchem Engagements ablaufen und dadurch beinahe 200 Familien verdienſtlos werden. Daß man hierüber nicht wenig aufgebracht iſt, das läßt ſich leicht erklären, zumal da Wiesbaden nicht in den glänzendſten Verhältniſſen ſich befindet, was dieſe Herren aber wahrſcheinlich nicht zu glauben ſcheinen. Der Wunſch nach Auflöſung einer ſolchen Kammer, die ſo wenig die Intereſſen der Hauptſtadt wahren will und die überhaupt durch ihre bisherige Wirkſamkeit ſich ſo viele Blößen gegeben hat, wird daher immer lauter, obgleich man einen ſolchen Schritt von mancher Seite für voreilig hält. Am 29. Aug. nun ſoll ſich die ganze Bürgerſchaft, die ſich für das Theater intereſſirt, auf Veranlaſſung des Stadtvorſtandes, voe und in dem Ständeſaale veeſammeln, um den Kammermitgliedern zu zeigen, wie ſehr der Stadt an dem Fortbeſtande des Theaters gelegen iſt. Man fürchtet bei den ohnehin erhitzten Gemüthern ſehr für einen ruhigen Verlauf der Sache. — Von Militärangelegenheiten hört mau wenig mehr, die Rekrutirung wird ſehr bald ſtattfinden; vor einigen Tagen ſind die Militärpflichtigen ſchon gemeſſen woeden und am 15. September ſollen auch ſchon die nachgegriffenen Rekruten in den Garniſonen einrücken. — Die neue Kleidung ſoll aus Waffenröcken beſtehen, wie man denn überhaupt im deutſchen Heere die preußiſche Uniſoemieung bevorzugen und begünſtigen wied. - Die Geündung einer deutſch-katholiſchen Gemeinde in Wien hat große Senſation gemacht und mit wahrer Begierde weeden die darauf bezüglichen Zeitungsartikel geleſen. Die Wiesbadener Gemeinde ſchreitet nur langſam vorwärts; übrigens hofft man, das Intereſſe für dieſelbe dadurch wieder ſich ſteigern zu ſehen, wenn der Herr Peediger Graf mit der Fortſetzung der von Hen. Prof. Schell gehaltenen kirchengeſchichtlichen Vorleſungen recht bald beginnen wird.

Dem Abgeordneten der großherzogl. heſſiſchen zweiten Ständekammee, Hrn. Glaubrech, iſt wegen ſeiner bekannten, die Reform der Univerſität Gießen betreffenden Motion von dem Ausſchuſſe der dortigen Studentenſchaft folgende Dankadreſſe als Ausdruck der Sympathie und der Anerkennung der Majorität der Studirenden überſendet worden: „Hochgeehrter Herr! Mit großer Feende haben wir vernommen, daß Sie die Erzielung der für das Heil unſerer Univerſität ſo nothwendigen Reformen in das Gebiet Ihrer beſondern landſtändiſchen Thätigkeit gezogen haben. Die Uebereinſtimmung Ihrer beantragten Reformen mit den tiefgefühlten Bedürfniſſen der Studirenden ſtellt uns eine ſo zeitgemäße als umfaſſende Umgeſtaltung der Verhältniſſe auf unſerer Hoſchule in Ausſicht; die Entſchiedenheit, mit der Sie auf eine ſchleunige Abſtellung der Mißſtände derſelben dringen, erfüllt uns gegen Sie mit dem aufrichtigſten Dankgefühl. Laſſen Sie ſich dieſes Gefühl der ſtudirenden Jugend eine Ermuthigung ſeyn, auf einer betretenen Bahn fortzuſchreiten, deren entſchiedener Verfolg durch die herrlichſten Früchte gekrönt ſeyn wied. Im Namen der Majorität der Gießener Studentenſchaft: Der Ausſchuß der Studentenſchaft. (Hier folgen die Unteeſchriften.) Gießen, am 26. Auguſt 1848.“

Hieſiges.

Geſtern Nachmittag gieng eine Anzahl Auswandeeer durch unſere Stadt. Der Wagen, den ſie mit ſich führeten, war ſtaek mit Kiſten beladen, und wuede von drei mit Stutzen bewaffneten jungen Männern begleitet. Die Freude, die ſich auf dem Geſichte Allee ausdeückte, mag Zeuge ſeyn, daß ſie das Unangenehme zurückgelaſſen und ſchönere Hoffnungen an die neue Heimath knüpfen. Der Anblick des ganzen Zuges legte die größte Wohlhabenheit an den Tag.

(Eingeſandt.) [Entgegnung.] In meiner Eeklärung auf den Brief in Nummer 47 des Nürnberger Tagblattes habe ich das geſagt, was Mehrere der Kompagnie, welcher ich die Ehre habe anzugehören, gebilligt haben. Es liegt nicht in meinem Charakter, über eine Sache,

in der ich bereits meine Anſicht ausgeſprochen habe, wiederholt zu reden, ſondern überlaſſe es dem Publikum, welches die Erwiederung im „Zuſchauer" leſen will, ein Urtheil darüber zu fällen. Daß ich als ſchlichter Mann und Drechslermeiſter nicht im Stande bin in gelehrten Phraſen Worte zu verdrehen, liegt, glaube ich, in der Natur; denn das kann in der Regel kein rechtlicher Mann! Daß ich aus Fürth gebürtig, darauf bin ich eben ſo ſtolz, als daß ich nun ſeit 20 Jahren Nürnbergs Bürger bin. Daß mein Schreiben etwas kauderwälſch ſeyn ſoll, gebe ich recht gerne zu; ich gehöre eben nur zum Handwerkerſtande, dem man ja ohnehin nicht viel Intelligenz zutraut. Es ſcheint aber doch, daß mein Gegner das Kauderwälſch gut verſtanden haben mag, weil er ſo gar entrüſtet und beleidigend auftritt. Ob ich den Inhalt des Briefes in Nr. 47 des Nürnberger Tagblattes verſtanden, iſt gewiß, denn ich könnte beweiſen, daß derſelbe ſich ganz auf Lug und Trug ſtützt; ich erwähne übrigens der Sache nicht weiter, denn was ich geſchrieben habe ſteht feſt, wie das Wort eines deutſchen Mannes feſtſtehen muß; ich habe aber in meiner vorigen Erklärung geſagt, daß ich nur demjenigen Antwort gebe, den ich achten kann, ich achte aber nur den, der mir mit offenem Viſir entgegentritt; von rückwärts mordet nur der italieniſche Bandit! Verſtanden!!! Wer ſich ſcheut, ſeinen Namen zu unterzeichnen, wenn er etwas der Oeffentlichkeit übergibt, iſt in meinen Augen kein braver Mann, und wer noch dazu in einem öffentlichen Blatte beleidigend auftritt und ſeinen Namen durchaus nicht wiſſen laſſen will, den nenne ich einen ehrloſen Schurken. Alſo herab mit der Larve, auf daß man erkenne, ob es auch ehrenvoll iſt, mit ihm in die Schranken zu treten; nur dann bin ich erbötig, Antwort zu geben, und zwar ſo, daß es trotz dem Kauderwälſch jedem Sach- und Wortverdreher verſtändlich ſeyn ſoll. Hammerbacher.

Feuilleton.

Die Judenhetze in Dresden.

(Fortſetzung.)

Bei vielen Kranken zeigten ſich Beulen und Drüſen in den Achſeln und in den Weichen, oder auch, wie in Wien, rothe Flecke und ſchwarze Beulen, worauf am dritten Tage ſtets der Tod erfolgte. Ein ſo fürchterliches Uebel, das nach den alten Landchroniken in Weimar allein 5000, in Erfurt 16,000 Menſchen hinraffte, in ganz Deutſchland aber 124 434 Barfüßermönche ins Grab warf, mußte bei der Rohheit in den Begriffen des damals lebenden Geſchlechts nur ſolche Urſache haben, welche der chriſtliche Fanatismus unterſchob, weil das Volk ſie am beſten begreifen und weil ſie auch dem eingefleiſchten Haſſe gegen die unglücklichen Juden den beſten Vorſchub thaten. Die Geiſtlichkeit hutete ſich, dieſen Grauſamkeiten Einhalt zu thun, indem ſie ja nur dabei gewinnen konnte. Kenntniſſe und Wiſſenſchaften lagen noch zu ſehr in der Wiege, um in die Dunkelheit des Wahnglaubens eine Aufklärung zu bringen, ja, man wurde auch Einzelne, welche den Muth gehabt hätten gegen dieſe ſchändlichen, die Menſchheit und beſonders die herrliche Chriſtusreligion mit Füßen tretenden Greuel zu predigen, ſelbſt für Ungläubige gehalten, ſie verhöhnt und ihnen vielleicht das nämliche Schickſal bereitet haben. Die Fürſten und Behörden geſtatteten die Juden hinzurichten, ihre Güter und Habe einzuziehen, und wir ziehen die Worte der Dresdener Chronik an, wo es heißt: „So ſcheint es denn, als ob der Landesherr (Markgraf Friedrich der Ernſthafte) und die Stadtobrigkeit, vorausſehend, welch ein Schickſal den Juden bevorſtehe, die Schätze derſelben, freilich für ſich, in Sicherheit bringen wollten." Das iſt ein trauriger Beleg für die geiſtige Finſterniß des 14. Jahrhunderts. Das Geiſtſpital in Dresden war bereits überfüllt mit ſolchen unglücklichen Kranken, die am ſogenannten Ausſatz oder der Lepra der Auflöſung entgegenſahen. In den Orten wo es kein ſolches Aſyl für Unglückliche dieſer Art gab, wurden ſie auf's freie Feld geſchafft, entfernt von allen menſchlichen Wohnungen, eine für ſie errichtete Hütte wurde ihnen angewieſen und ſie durften den vielleicht des Weges Vorbeiziehenden anbetteln, indem ſie ihm ein, an einem langen Stabe befeſtigtes Gefäß, entgegen hielten und um ein Almoſen flehten. Dieſe Lepra oder Ausſatz war der Vorläufer der Peſt, und die Furcht dafür ging ſo weit, daß man in Frankreich als ganz gewiß annahm, die Ausſätzigen hätten ſich vereinigen wollen, um die Geſunden zu vergiften

und ſich ihres Eigenthums dann zu bemächtigen, weshalb eine ſtrenge Unterſuchung angeſtellt ward, Viele gefoltert, verbannt und auf die entſetzlichſte Weiſe ums Leben gebracht wurden. Dieſe Nachrichten und die Zunahme der Ausſätzigen im Geiſtſpitale, erregten das Dresdner Volk ungemein, Alles war in Furcht und Schrecken, und die Juden, die man als Urheber der Peſt betrachtete, glichen dem gehetzten Wilde, auf das die Meute Jagd macht.

Im Hauſe des reichen und prachtſüchtigen Rathsherrn Mathias Mohr, ſeines Gewerbes ein Tuchmacher, gab es heute eine große Feſtlichkeit, denn ſein einziger Sohn Hubert, ein ſchlanker, ſtattlicher Jungherr, war eingekehrt ins Vaterhaus zum Beſuch, und der Rathsherr hatte ſeine ganze Sippſchaft zum feſtlichen Schmauſe geladen, um die Gegenwart des Sohnes zu feiern, der am Hofe des Markgrafen eine Stelle bei der Jägerei bekleidete, ſich deſſen gar viel wußte, und die eingeladene Sippſchaft mit den romantiſchen Abenteuern ſo vornehmen Waidwerks bei Tiſche unterhielt. Unterdeß unbekümmert um Peſt und Unheil dieſe vornehmen Bürgersleute die Becher leerten, und dem ſaftigen Rehziemer tapfer zuſetzten, ſchlich Levi ben Aſſer in die Nähe des Hauſes und erſchrack bei dem Anblick der vielen Lichter und des lauten fröhlichen Tumultes. „Die Stunde iſt nicht geeignet zu einem Handel um die Barmherzigkeit,“ ſagte er ſehr trübſeelig vor ſich hin — „wenn der Reiche und Gewaltige zu Tiſche ſitzt und ſich vollgepfropft hat den Leib voll köſtlicher Speiſe und Trank, begreift er nichts von der Noth des Armen und ſtößt ihn zurück wie ein bösartiges Thier, deſſen Biß er fürchtet.“ — Levi ben Aſſer ſtand lange unentſchloſſen in der Nähe des Hauſes, er wußte nicht, ſollte er hineingehen oder nicht, er hatte dein Spott und Hohn und vielleicht Mißhandlungen zu fürchten, denn er war ein Jude, und es war oft vorgekommen, daß man bei fröhlichen Gelagen, wenn der Wein überbrauſ'te in den Köpfen, und ſich die Gemüther in all ihrer Nacktheit zeigten, Juden, die man aufgegriffen hatte auf der Straße, herbeiſchleppte und die Unglücklichen zum Gegenſtande des Hohnes und der roheſten Späße machte, die Aermſten, wenn ſie eine Gegenwehr verſuchten, im Gefühl der tiefen Entwürdigung ihrer Menſchenrechte, auf's Unbarmherzigſte mißhandelte. Levi ben Aſſer fürchtete ein gleiches Schickſal, denn er hörte auf die Straße heraus das laute Geſumme der Luſtigen.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Geſuch.

Man ſucht eine Wohnung von mehreren Zimmern und den nöthigen dazu gehörigen Raumlichkeiten bis nächſtes Ziel Allerheiligen zu miethen. Vermiether belieben ihre Adreſſen ſchriftlich bei der Expedition des Tagblattes zu hinterlegen.

Fremden-Anzeige.

(29. auf den 30 Auguſt.)

(Rothes Roß.) HH. Wächter, Oberkriegscommiſſ., Pfeiffer, Staabsarzt, Schultheis, Staabsauditor a. Würzburg. Parti, Sänger a. Florenz.

(Bayeriſcher Hof.) S. D. Fürſt v. Thurn u. Taxis, Generallieut., Freih. v Lamotte, Rittmeiſter u. Diviſionsadjutant a. Würzburg. Herz m. F., Haskel m. G. a. Berlin. B. v. Druffel a. Münſter, Rentier.

(Wittelsbacher Hof.) Frau v. Ledergern m. T. a. Bamberg. Jahreis, Kfm. a. Munchberg

(Strauß.) HH. Zeppenfeld a. Wörda, Friedrich a. Kitzingen, Mertens a. Gummersbach, Bayer a. Frankfurt, Viand a. Regensburg, v. d. Pfordten a. Malta, Kfltè. Hotger, Profeſſor, Dr. Rillé, Manz m. G., Buchhändl. a. Wien. Scott, Architekt a. London. Heiſſek, Obertaxator, Titgel. Priv. a. München. Endriefs, Caſſier a. Rottenburg.

(Blaue Glocke.) HH. Wünſch m. F., Rechnungscommiſſar, Hecht, Ingenieur a. Bamberg. Straub, Architekt a. Berlin. C. u. W. Bauer, Priv. a. München. Ebnauer, Pfarrer a. Berolzheim. Schüll a. Augsburg, Kaufmann a. Coburg, Priv. Fränkel a. Würzburg. Jahreis a Munchberg, Otto a. Annaberg, Schratz a. Aſchaffenburg, Kflte.

(Fränkiſcher Hof.) HH. v. Heiden, Oberlieut. a. Augsburg. Stadler, Fbkbeſ a. Bruckberg.

(Wallfiſch.) HH. Schneider m. G., Poſtfunctionär, Seligsberg, Antiquar a. Bayreuth. Knecht, Archit. a. Ulm.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH Gillich m. F. a. Ansbach, Wolfshöfer a. Pechhofen, Mühlenbeſitzer. Hagenach a. Gunzenhauſen, Dittmar, a. Erlangen, Baupkt. Rennburger, Lieut. a. Straubing. Hafner a. Rothenburg, Schneider a. Greuth, Heinze a. Leipzig, Bar a. Oettingen, Nagler a. Crailsheim, Kflte. Frl. Gering a. Harburg.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 54.** 1. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die Centralgewalt hat die Freude erlebt, offiziell anzeigen zu können, daß Hannover nun ihre Souveränetät anerkannt hat. Die kleinern deutſchen Staaten ſind in dieſem Punkte ſämmtlich folgſam geweſen, es fehlen nur noch Preußen, Oeſterreich und Bayern, die wie es ſcheint hegemoniſch auftreten wollen. Meint es die Centralgewalt wirklich ehrlich mit der Einheit und Macht des geſammten deutſchen Volkes, ſo muß ſie auch die genannten drei Regierungen zwingen, ihre Sonderbündlerei aufzugeben und uneigennützig in den neuen Bundesſtaat einzutreten. Erſt wenn dies geſchehen iſt, läßt ſich etwas Erſprießliches von der Neugeſtaltung der Dinge erwarten, und die Furcht vor einer neuen Schilderhebung, wie wir ſie nächſtens in Frankreich erblicken werden, mag ſich dann als eine eitle erweiſen.

Aus zuverläſſiger Quelle vernimmt man, daß ſowohl von Rotenhan als Compes die Geſandtſchaftsſtellen in Brüſſel und im Haag ausgeſchlagen haben. Es beweiſt ſehr wenig für die Geſchicklichkeit und Anſtelligkeit der neuen Reichs-Miniſter, daß ſie dieſe Ernennungen officiell bekannt machten, ohne mit den zu Ernennenden auch nur Rückſprache zuvor genommen zu haben. Die Diplomaten von der alten Schule werden ſich luſtig machen über dieſen plumpen Fehlgriff ihrer Nachfolger. Auch Peuckers neuliche Erklärung in der Nationalverſammlung über den von ihm geſchriebenen Brief gibt manchen Stoff zu ungünſtigen Bemerkungen. Das Miniſterium fängt offenbar ſo ungeſchickt an, daß vorherzuſehen iſt, es werde ſich, troß ſeiner jetzigen Majorität im Parlamente, nicht ſehr lange halten können.

Der Vorſtand des Miniſteriums des Innern in Kaſſel, Herr Regierungsrath Eberhard, erwiderte den Deputationen aus der Provinz Hanau und Oberheſſen bei Ueberreichung ihrer Petitionen um ein neues Wahlgeſetz Folgendes: „Man ſei bereits mit einem neuen Wahlgeſetz beſchäftigt, nur wiſſe man noch nicht, ob daſſelbe der gegenwärtigen oder der nächſten Deputirtenkammer vorgelegt werden könne. — Er gehe von dem Geſichtspunkte aus, daß eine freiere active und paſſive Wahlberechtigung ſtattfinde und die Standesvorrechte aufhörten. Es werde der in den Petitionen ausgeſprochene Volkswille überhaupt bei der Faſſung des Geſetzes von Einfluß ſein. Er werde immer den Volkswillen, ſo weit derſelbe zu erkennen ſei, beobachten. Denn er wiſſe wohl, daß ohne Vertrauen des Volks ein Miniſter ſich jetzt nicht halten könne und er werde keinen Augenblick in ſeinem Amte bleiben, wenn er dieſes Vertrauen nicht beſäße.“

Der alte Fürſt von Hohenzollern-Sigmaringen hat ſeinem 1811 geborenen Nachfolger den Regierungsſtuhl übergeben, und dieſer Nachfolger erläßt an ſein Volk eine Proklamation, worin er ſich gewaltig in die Bruſt wirft. (Wer weiß, wie lange die Herrſchaft dauert, denn wenn es ans Mediatiſiren geht, ſo wird der Herr Fürſt von Hohenzollern-Sigmaringen nicht verſchont bleiben.)

Für die Berliner Konſtabler (Schutzmänner) Polizeiſchergen iſt nun ein Reglement erſchienen, in welchem der Wirkungskreis dieſer unbeliebten Bewaffnung auf die gemäßigſte Grund-

Digitized by Google

lage hingeſtellt iſt, ſo daß man dem Publikum einredet, in dem guten Staatsgebäude ſeyen zur Feſtigung deſſelben ſolche Klammern nöthig. Es wird ſich aber bald wieder zeigen, daß dem nicht ſo iſt.

Die Buchdruckerkunſtgenoſſenſchaft hat kürzlich in Frankfurt getagt und die Arbeiterfrage in einer Weiſe erörtet, die Achtung vor der Einſicht dieſer Genoſſenſchaft in die Verhältniſſe und den Fortſchritt der Zeit einflößt.

Nach den Berichten, die Feldmarſchall Radetzky an das Kriegsminiſterium in Wien eingeſendet hat, beläuft ſich der Verluſt des 1., 2. und 3. öſterreichiſchen Armeecorps während der Tage vom 23. Juli bis 4. Auguſt, die das Schickſal der Lombardei entſchieden haben, an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf 107 Offiziere und 2598 Unteroffiziere und Gemeine. Ueber die Verluſte des vierten und des Reſervecorps fehlen bis jetzt genauere Angaben, jedenfalls iſt er geringer.

Das Fechten der Handwerksburſche nach ſeinem Einfluß auf die Entwickelung des menſchlichen Charakters.

Wenn ich auf der Landſtraße gehe, und es begegnet mir ein fechtender Handwerksburſche, der demüthig vor meinem Beutel ſeine Mütze zieht und mich um eine milde Gabe anſpricht, ſo geht mir allemal ein Stich durch's Herz, nicht um des Kreuzers willen, um den er bettelt, ſondern weil mich ein Schaamgefühl ergreift an ſeiner Statt. Iſt es ſonſt ein Fahnenträger des Proletariers, ein Stück Bodenſatz aus der Hefe des Volkes, ſo kommen zwar auch allerlei trübe Gedanken, aber ich muß mich doch wenigſtens ſelber ſchämen, es greift nicht ſo verletzend in mein Nationalgefühl ein, in den Stolz, den ich auf mein deutſches Volk und auf den Kern deſſelben, ſeinen Bürgerſtand, ſetze. Aber wenn ich die jungen Handwerker vor jedem, von dem ſie einen Kreuzer erhaſchen zu können glauben, als Bettler mit hingehaltener Mütze ſtehen ſehe, dann thut es mir im Innerſten weh, wenn ich denke, das iſt das heranwachſende Geſchlecht deiner Bürger, o Vaterland, dieſen Bettlern iſt deine Zukunft anvertraut, auf ihnen ruht deine Hoffnung! Nicht Proletarier ſind es, es iſt die gewerbetreibende Klaſſe, die Bürger aus den Städten, von denen man erwartet, daß ſie einſt an Bildung, an Bürgertugend, an feſter Männlichkeit, an Allem, was Gutes liegt in deutſchen Namens Klang, voranſtehen ſollen. Aber ſie ſchämen ſich des Bettelns nicht; ſie haben den Stolz aus ihrer Bruſt verloren, ohne den ein Volk wohl zu fügſamen Knechten, aber nicht zu freien Männern taugt; es iſt Mangel an Selbſtgefühl, den wir beklagen, weil ohne dieſes ein Volk noch niemals wahrhaft groß und frei geworden. Dieſe jungen Bürger kehren nach ihrer Wanderſchaft zurück, ſie laſſen ſich nieder, die Verwaltung der Gemeinde kommt wohl zum Theil in ihre Hände, ſie wählen die Vertreter des Volkes, ſie ſollen durch Charakterfeſtigkeit und Mannesſinn ein Schirm werden für die Rechte und die Freiheit des Bürgers. Aber ſie ſind ein paar Jahre bettelnd umhergezogen, dadurch ward ihr Ehrgefühl erſtickt, ſie haben ſich demüthigen gelernt vor dem volleren Beutel, vor dem vornehmeren Ausſehen, vor der Herrenkleidung. Was Wunders, wenn ſie auch ſpäter betteln gehen, wenn auch nicht mehr um den Kreuzer, aber um Gunſt und Gnade, wenn ſie auch bei Wahlen Gaben annehmen und ſich beſtechen laſſen, wenn ſie aus Furcht eine Kundſchaft zu verlieren, Stimme, Ehre, Ueberzeugung und Vaterland an die „großen Hanſen," wie ſie Luther nennt, zu eigen geben? — Durch das Betteln, und weiter nichts iſt das Fechten, wird die Geſinnung, der Charakter verdorben zum großen Schaden des freudigen Aufblühens einer ſchönen Zukunft des Vaterlandes. Wie ſoll man helfen? Nichts geben? Ach, das Verderbliche liegt ja nicht in der Gabe, ſondern im Betteln, darum wohl gibt es Viele, die ihr Handwerk als Nebenſache betrachten und das Fechten und Herumziehen zu ihrem Handwerke machen, Leute, denen dieſe neue Art Wegelagerung lieber iſt, als die Arbeit. Aber wir würden ſehr Unrecht thun, wenn wir alle fechtenden Handwerksburſche zu dieſer verworfenen Klaſſe rechnen wollten. O nein, es gibt recht tüchtige, fleißige und ſonſt ehrenwerthe junge Leute, die aber beſonders in der Jetztzeit keine Arbeit finden und denen dabei das Geld auf der Wanderſchaft ausgeht. Was ſollen ſie machen? Nach Hauſe ſchreiben um Geld? Aber bis das Geld kommt, müſſen ſie auch leben; vielleicht können ſie auch keines von Haus

Digitized by Google

erhalten. Dann bleibt ihnen freilich oft nichts Anderes übrig, als das Fechten. Aber das iſt eben das Traurige, daß unſere ſocialen Zuſtände ſelbſt die Schuld an der Verſchlechtung des Volkes tragen. Die Geſellſchaft ſelbſt ſoll helfen. Ich erinnere mich beim Eintritt in Kandern (Baden) einen Anſchlag geleſen zu haben, worauf das Fechten der Handwerksburſche bei Strafe verboten war, dagegen jedem bedürftigen, ordentlichen Handwerksgeſellen eine Unterſtützung von Seite der Stadt zugeſagt war, wenn er ſich deshalb bei dem Bürgermeiſter melde. Wenn es auf die gleiche oder ähnliche Weiſe in allen Orten des Landes gehalten würde, ſo müßte wohl das Fechten und alle ſchlimmen, ſittlichen und ſocialen Folgen desſelben verſchwinden. Eine von Seiten der Gemeinſchaft gereichte Unterſtützung hat das Beſchämende und Verächtliche nicht mehr, wie die vom Einzelnen erflehte Gabe. Es wäre denn auch leichter, den Würdigen von dem Taugenichts zu unterſcheiden. Die Gemeinſchaft aber würde durch ſolche, nicht mehr demoraliſirende Unterſtützung eines ehrenwerthen Standes ſich ſelber ehren. Aber wer zahlt's? Ich weiß nicht, wer es in Kandern zahlt. Aber wenn es auch nur aus freiwilligen Beiträgen der Einzelnen in eine gemeinſame Kaſſe geſchähe, es würde gewiß gern Jeder ſein Scherflein dazu geben, die Einen aus höhern Rückſichten, die Andern, um nicht mehr auf jedem Wege durch Anbetteln beläſtigt zu werden. Denen aber, die durch ihre Stellung in den Gemeinden die Sache fördern könnten, ſei dieſer Vorſchlag beſonders an's Herz gelegt — für ſeine Verwirklichung würde gewiß das Vaterland ſie ſegnen!

Hieſiges.

Der Feilenhauergeſelle David Ludwig Ganz von hier bewirbt ſich um die durch Verzicht erledigte Conceſſion der Wittwe Knauer.

Der Webergeſelle Stephan Georg Blöſt von hier bewirbt ſich um die Conceſſion der Wittwe Ziegler, welche verzichtet hat.

Der Beutlergeſelle Andreas Hieronymus Schmidt von hier bewirbt ſich um die Conceſſion ſeiner Mutter, welche verzichtet hat.

Feuilleton.

Die Judenhetze in Dresden.

(Fortſetzung.) Levi ben Aſſer beſaß auch einen Stolz, denn ſein Geſchlecht leitete ſich her aus jener längſt verklungenen Zeit, wo ſein Volk noch ein ganzes ausmachte, und wenn auch der Adel der Geburt bei dieſem armen Volke nur noch eine Tradition, und der Vornehme wie der Arme tief herabgeſunken war, ſo hatte ſich doch die Sage der adeligen Abſtammung wie ein Heiligthum erhalten in der Familie Aſſer, und dieſe Erinnerung war gleichſam eine Erhebung für die unter dem harten Joche der Chriſten Schmachtenden. „Ich kann nicht zurückkehren," ſagte Levi zu ſich, — „ſie warten doch Alle voll Angſt auf eine Nachricht aus meinem Munde, und die Nacht kommt ſchon wieder heran — ſollen ſie bleiben voll Angſt die ganze lange Nacht? Der Gott meiner Väter wird mich ſchützen, ich wage es." Und ſo ſchlich er in das Haus hinein, deſſen Flur erleuchtet war. Eine Magd kam ihm entgegen.

„Was feiert der geſtrenge Herr Rathsherr für ein Feſt?" fragte er ſie.

„Was kümmerts Euch," entgegnete Jene grob, „ſolch Pack, wie Ihr, hat nichts darnach zu fragen. Geht, ſcheert Euch aus dem Hauſe, wenn Ihr nicht auf andere Art hinausgeworfen ſein wollt." — So ſehr auch dieſe Rede Levi ben Aſſer im Innerſten verletzte, ſo unterdrückte er gewaltſam das ſchmerzliche Gefühl, welches ihm dieſe Gemeinheit verurſachte, zog einen blanken Dickpfennig, wie ihn der hochwürdigſte Biſchof von Meißen prägen ließ, aus der Taſche und indem er ihr denſelben vorhielt, ſagte er: „'S bleibt ſich gleich, von wem die Münze kommt, ob vom Chriſten oder Juden, wenn ſie nur iſt von gutem Silber und mit dem richtigen Wappen, das Geld iſt das Einzige, was den Chriſten nicht verunehrt aus der Hand des Juden. Wirſt Du mir ſagen, Mägdlein, für den ſchönen blanken Silberpfennig, was der geſtrenge Herr feiert in ſeinem Hauſe für ein Feſt? ich kaufe Dir ab Deine Rede damit."

Der Magd Augen verklärten ſich beim Anblick der Münze.

„Der Jungherr Hubert, des geſtrengen Herrn

einziger Sohn, iſt zu Beſuch gekommen vom Hofe des Markgrafen."

„Gott meiner Väter, wie wunderbar führſt Du mich?" rief Levi ben Aſſer — „ich habe geglaubt, ich würde zu Hauſe gehen müſſen unverrichteter Sache, und komme zur beſten Stunde. Er iſt Vater, er freut ſich ſeines Sohnes, er wird haben ein Herz, wenn ich ihm doch ſage, daß auch ich bin Vater, und große Angſt in in mir iſt um mein Eſtherchen."

Der Dickpfennig fiel in der Magd Hand

„Wirſt Du mir ſagen für 'ne zweite Münze, ob's möglich iſt, daß ich ſprechen kann den geſtrengen Herrn auf 'n paar kurze Minuten — 's iſt doch etwas Wichtiges."

„Hm, warum nicht?"

„So geh, Mägdlein, und melde es dem geſtrengen Herrn, aber geheim, ganz geheim."

Abermals fiel der Dickpfennig in der Magd Hand.

Levi ben Aſſer wartete ganz im Winkel gedrückt, daß ihn Niemand ſehen ſolle im Flur; die Magd kam zurück und ſagte: Der geſtrenge Herr war ſehr böſe; aber ich hab' nicht nachgelaſſen, daß er mit Euch ſpricht. Es wird wohl noch ein Dickpfennig für meine Mühe abfalen, nicht?"

Ohne Zögern gab ihr Levi ben Aſſer den Dritten.

„Es iſt ein Glück, daß wir die Gnade noch mit Geld erkaufen können!" murmelte Levi vor ſich hin.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Ein Lebewohl dem ſcheidenden Freunde Herrn **Carl Gaßner,**

K. Lieutenant im 13. Infanterie-Regiment.

Es reißt ſich los vom bangen Herzen
Ein treuer, ein ſo theurer Freund.
Der ſtets, in Freuden wie in Schmerzen
So innig war mit mir vereint.
In Freundſchaft floß das Leben hin,
In Beiden wohnte nur ein Sinn.

Leb' wohl, Du Theurer in der Ferne.
— Es zittern Thränen mir im Aug',
Dein denk' ich o ſo oft und gerne
In Freundſchaft noch im letzten Hauch.
Du wohnteſt ſtets in Leid und Luſt
In Deines wahren Freundes Bruſt.

Und jetzt ſoll ich Dich, Theurer, meiden,
Willſt von dem Freunde ferne ziehn!
Doch iſt mir auch ſo herb Dein Scheiden
Wird unſ're Freundſchaft ewig blüh'n.
Leb' wohl, im Herzen ſollſt mir ſein
Als Perle und als Edelſtein.

Culmbach, am 31. Auguſt 1848.

Fritz Zick,
Conducteur an der K. Sud-Nord-Bahn.

Deutſches Haus zu Goſtenhof.

Sonnabend den 2. d. M. iſt

Metzelſuppe,

zu welcher hiemit höflichſt einladet

J. Neubauer.

Fremden-Anzeige.

(30. auf den 31. Auguſt.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Flaper, Whitmann m. G. a. England, Arnold m. G. a. Berlin, Rent. Kitzetaff, Kfm. a. Mannheim.

(Rothe Roß.) Hr. B. v. Hirſch m. G., Gutsbeſ. a. Würzburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Krauſe, Hptm. a. Berlin. Schiffeneber, Kfm. a. Hafnerzell.

(Strauß.) HH. Neumann a. Dresden, Kdann a. Schrobenhauſen, Millbauer a. München, Greifenheimer a. Plauen, Schulze a. Leipzig. Rollhauſen, Brühl a. Frankfurt, Oehme, Weickert a. Grünhanichen, Kflte. Belsny, Nowotny a. Prag, Wagner m. Fam. a. Memmingen, Part. Freitag, Rechtconzipient a. München. Frau v. Bachinger a Paris.

(Blaue Glocke.) HH. Schumann m. F., Apotheker a. Trolis. Mad. Seitzer m. F. a. Coblenz. Lang m. F., Revierförſter a. Steinberg. Wittbauer m. G. a. Neuſtadt, Seeberger a. Münchberg, Kaufl̃te. Fleißner a. Münchberg, Goller a. Schwarzenbach, Prell a. Selb, Weiß a. Culmbach, Fbkt. Frl. Kraus a. Kiſſingen. Frl. Stubee a. Erlangen. Heber, Priv. a. Oppenheim. Abel, Muſikdirektor a. Darmſtadt.

(Rother Hahn.) HH. Zenger m. F., Kanalbaum. a. Neumarkt. Lechner, Hochſtein a. Kiſſingen, Aul a. Würzburg, Priv. Kohl m. S., Kfm. a. München.

(Wallfiſch.) HH. Kurz, Buchhändl. a. Augsburg. Linhardt, Fbkt. a. Sparneck. Biedermann, Kfm. a. Mannheim. Wagenhauſer m. F., Auditor a. Würzburg.

(Fränkiſcher Hof.) Frl. Neuner a. München. Gebr. Bing a. Hechingen. Gebr. Stern a. Leutershauſen, Kaufleute.

Digitized by Google

// Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 55.** 2. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen weeden. Wird den dieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdeuckerei in der Waizenſteaße.

Politiſche Rundſchau.

In der am 31. Auguſt abgehaltenen verfaſſunggebenden Reichsverſammlung in Feankfurt iſt die officielle Nachricht bekannt geworden, daß zwiſchen Dänemaek und Deutſchland ein Waffenſtillſtand zu Stande gekommen iſt; die näheen Bedingungen darüber ſind noch nicht bekännt. Bei der beendigten Wahl des Präſidenten der Nationalverſammlung erhielt von 436 Stimmen H. v. Gagern 396, v. Hermann aus München 31, v. Soiron 2, H. Simon aus Breslau 2, Kotſchy 1, v. Rotenhan 1, Hermann aus Sachſen 1, v. Beisler 1 Stimme. Bei der Wahl zum erſten Vicepräſidenten erhielt von 435 Stimmen v. Soiron 281, v. Hermann aus München 141, H. Simon aus Breslau 3, R. Blum 2, Brentano 1, v. Schrenck 1, Rieſſer 1, Geävell 1, v. Radowitz 1 Stimme. Eine Anzahl Mitglieder der Linken reichte gegen v. Soirons Wahl eine Verwahrung ein. An der Wahl des zweiten Vicepräſidenten nahmen 417 Mitglieder Theil. Hievon ſtimmten für v. Hermann aus München 270, Simon aus Beeslau 108, v. Radowitz 15, R. Blum 2, Schüler a. Jena 2, Sepp 1, Rieſſer 3, Simſon von Königsberg 13, v. Soiron 1, Kotſchy 1; ein Stimmzettel wurde für ein nicht exiſtirendes Mitglied (Simſon aus Breslau) abgegeben.

In der Paulskieche zu Frankfuet geſchehen Zeichen und Wunder! Der eeſte Vicepräſident, der vielſach ſeine Unfähigkeit füe dieſen Poſten, bei der Amneſtieſeage abee ſeine Parteilichkeit durch den Ordnungsruf an Brentano an den Tag legte, wurde bei der nenen Wahl gleichwohl wieder zum erſten Vicepeäſidenten erkohren, und Dr. Eiſenmann ſieht endlich die Reaktion. Dem Herrn Eiſenmann iſt alſo der Staar geſtochen. Wartet nur, den übrigen Deputirten, die jetzt noch aus purer Conſervationsmanie ſich ängſtlich an die Rechte anklammern, werden die Schuppen ſchon auch noch von den Augen fallen, aber dann wird es zu ſpät ſeyn.

Der Waffenſtillſtand zwiſchen Dänemark und Deutſchland iſt auf 7 Wochen lang abgeſchloſſen worden. Die Bedingungen ſind aber noch nicht bekannt, man meint nur ſo von ferue, ſie werden im Intereſſe der Ehre Deuſchlands ausgefallen ſeyn. Wir wollen ſehen. Die Peeußen waren beim Kartenmiſchen in Malmö auf däniſchem Boden, und die Dänen und die Preußen ſind Sp.....

Von der Schweiz aus machen gegenwärtig zuſammengerottete Schaaren von deutſchen Flüchtlingen, wie ſie ſich heißen, förmliche Raubzüge nach iheem Vaterlande, längs der Grenze hin und plündern, wenn ſie daean nicht gehindert werden, Pfarr- und andeee Wohnungen aus.

In Düſſeldorf wurde kürzlich Freiligrath verhaftet, weshalb die Demokraten Plakate anklebten und zu ſeiner Befreiung einladen.

Durch Koblenz kamen jüngſt flüchtige Polen, welche auf ihren Wunſch nach Frankreich zurückkehren, um dort zu leben.

Der unſchuldig durch einen Juſtizmord hingeopferte Pfarrer Weidig wird nun gerächt wer-

Digitized by Google

den. Sein Mörder, der Obergerichtsrath Georgi, ſoll zur Verantwortung gezogen, und nach ſeinem gewiß nicht ausbleibendem Schuldigbefund der gebührenden Strafe verfallen.

In Breslau wurden am 28. Auguſt gefangene Landwehrmänner eingebracht, die leicht Unruhen zu Stande bringen können, da man Befreiungsverſuche in Ausſicht ſtellt.

Die nach Frankfurt a. M. geſandten Fachmänner, welche das vom vereinigten Deutſchland zu befolgende handelspolitiſche Syſtem mitberathen ſollen, haben ſchon ihre Arbeit begonnen. Natürlich zerfallen ſie in zwei ſich entgegenſtehende Parteien, in die der Freihändler, und die der Schutzzöllner. Jede Partei beſchäftigt ſich damit, ihre Forderungen zu formuliren, und mit möglichſt zu treffenden Motiven und Belegen vor die Nationalverſammlung zu bringen. Da indeſſen, trotz aller Verſchiedenheit der reſp. Beſtrebungen, es doch einige Punkte gibt, in denen die Intereſſen zuſammentreffen, oder ſich durch beiderſeitige Zugeſtändniſſe ausgleichen laſſen, ſo haben die beiden Parteien einen „**Verein für deutſche Zolleinigung**" geſtiftet, welcher zwiſchen den feindlichen Lagern gleichſam einen neutralen Boden zu Vermittlungsvorſchlägen bilden ſolle. Einleuchtend iſt es, daß Vorſchläge, welche von den vereinten Vertretern aller Intereſſen einſtimmig gemacht werden, ein großes, ja unwiderſtehliches Gewicht haben müſſen. Aber eben ſo einleuchtend iſt es auch, daß der gedachte Verein nur ſolche Anträge vor die Behörden bringen darf, welche ganz einſtimmig beſchloſſen werden. Denn da das Zuſammentreffen der Parteien ein ganz freiwilliges iſt, wobei keine ſich von der andern einen Zwang auflegen laſſen, ſondern mit der andern nur ſo lange tranſigiren will, als ſie es für zweckdienlich findet, kann von Entſcheidung nach Stimmenmehrheit nicht die Rede ſein, indem die Partei, welche der Zahl nach zufällig ſchwächer vertreten wäre, ſogleich austreten müßte, um nicht durch ihr Verbleiben das moraliſche Anſehen einer angeblichen Vereinigung aller Intereſſen, wobei aber ihr Intereſſe unterliegen ſollte, zu ſtärken. Dies haben auch die betreffenden Parteien deutlich erkannt und in ihren Statuten ausgeſprochen. Auch zeigten ihre bisher gepflogenen Verhandlungen ihr allſeitig klares Gefühl, daß alle verfängliche Taktik, fern bleiben müſſe, indem nur der loyalſte gegenſeitige Takt einen ſo lockeren Verband vor augenblicklichem Zerreißen bewahren kann. Die erſte in dieſem Verein vorgebrachte Frage betraf die **Tranſitzölle**. Einſtimmig ſprach ſich die Anſicht aus, daß dieſe nicht zur Finanzquelle gemacht werden, dürfen, indem dadurch die Benutzung der inländiſchen Transportwege, und das Intereſſe ſowohl des Speditionsgeſchäft, als des überaus wichtigen Tranſithandels beeinträchtigt wird. Die ziemlich gegründete Hoffnung, daß nach Vollendung der Eiſenbahnverbindung zwiſchen Trieſt und den Nord- und Oſtſeehäfen ein neuer großer Handelszug durch das vereinigte Deutſchland geleitet werden könne, dürfte jede Erſchwerung des Tranſits verbieten. Inſofern Tranſitzölle ſich in früheren Zeiten als Beitrag für die von den Regierungen beſorgte Unterhaltung der Heerſtraßen rechtfertigen ließen, werden ſie jetzt durch Hafen- und Chauſſeegelder erſetzt. Doch wurde von einigen Seiten, wegen der Koſten der nothwendigen Controle bei dem Durchgange ſteuerpflichtiger Güter, ein Erſatz an die Zollbehörde beanſprucht. Indem man dies gelten ließ, wollten einige einen Satz als Maximum der Controlkoſten ausgeſprochen wiſſen, damit nicht mißbräuchliche Belaſtung ſtattfände. Andererſeits wurde verlangt, daß alle die Grenzen bisher zollfrei paſſirenden Güter wenigſtens einen nominellen Zoll, zur beſſeren Controle der Quantitäten, im Intereſſe der Statiſtik, erlegen ſollten. Hiergegen erhob ſich ſtarker Widerſpruch. Darauf formulirte der Abgeordnete für Danzig, Prince-Smith, den Antrag: „**Tranſitirende Güter erſetzen nur die nothwendigen Koſten der Steuercontrole.**" Nachdem man ſich darüber verſtändigt hatte, daß die gerechte Normirung ſolcher Tranſitkoſten genügend durch die Volksvertreter überwacht werden könne, und daß die Frage wegen des allgemeinen ſtatiſtiſchen Controlzolls offen zu laſſen ſey, wurde jener Antrag einſtimmig zum Beſchluſſe erhoben, und als erſte Frucht geeigneter Berathungen freudig begrüßt. — Die nächſte, auch wohl ſchwierigere, Unterhandlung wird die Frage betreffen, ob Gewichtszölle beizubehalten oder Werthzölle an deren Stelle einzuführen ſeien. Auch hierin glauben wir, daß eine Vermittlung zu erreichen ſeyn wird.

Digitized by Google

Feuilleton.

Die Judenhetze in Dresden.

(Fortſetzung.)

Die Magd führte ihn in ein entferntes Zimmer, das von einer Lampe erleuchtet war. Es dauerte nicht lange, bis der Rathsherr kam. Der Wein hatte ſein Geſicht geglüht, und der Zorn ſtand in dichten Falten auf ſeiner Stirn. Levi ben Aſſer zitterte vor dem böſen Blick des vornehmen Herrn.

„Was iſt's Jude, daß Du Dich unterfängſt, mich beim frohen Mahle zu ſtören?“ fuhr ihn Herr Mathias Mohr rauh an. „Iſt's nicht ganz was Wichtiges, laſſe ich Dich für Deine Keckheit in den Thurm werfen.“ —

Levi ben Aſſer hob an zu erzählen von der großen Angſt ſeiner Glaubensbruder, wegen der Verfolgung, und wie ſie Vertrauen hätten zu ihm, daß er ſie ſchützen werde, weshalb ſie ihm im Voraus ein Geſchenk von 100 Meißner Gülden machen wollten.

Indem des Rathsherrn weinrothes Geſicht ſich zu einer freundlichen Miene wegen der angenehmen Ueberraſchung verzog, ſo fand er es doch für gut, ſeine Freude und Habgier zu mäßigen.

„Und das iſt die Urſache allein, weshalb Du, Jude, mich geſtört haſt?“

„Gott Abrahams!“ rief Levi erſchrocken — „was kann es denn Wichtigeres geben als die Angſt um's Leben? Wenn ihr zürnet, geſtrenger Herr, daß ich armer Menſch es gewagt habe, Euch zu ſtören, ſo iſt es nur geſchehen, weil ich hörte, daß Ihr Euch freutet als Vater über Euren Sohn. Herr, ich dachte, wenn jetzt in dieſer großen Freude ein Vater zu Euch träte und ſagte: „Ich gebe Euch, was ich kann, nur ſchützt mein Süberchen, mein Kind, vor der rauhen Hand der Verfolger!“ und wenn ich Euch ſagte: „'s ſind Alle Familienväter, die zuſammengeſchoſſen haben dies kleine Geſchenk aus Angſt für ihre Kinder, Ihr würdet gnädig ſein mit uns.“

„Hundert Meißner Gülden? Hm, Ihr könnt's wohl geben, 's iſt nicht zu viel — Ihr ſeid Schurken, die in ihren ſchmutzigen Baracken ihr Geld vergraben und es gehört doch unſer — Alles iſt unſer.“

Levi ben Aſſer ſchien die Art und Weiſe des Rathsherrn ſchon zu kennen, er zog ſchweigend einen ledernen Beutel unter ſeinem Gewande hervor und ſchüttete die klingenden und glänzenden Silbergulden auf den Tiſch.

Der Rathsherr warf den Blick darauf.

„Ich will Erbarmen haben mit euch, Geſindel. Morgen werde ich meinen Umgang halten in eurem Viertel — jetzt fort mit Euch!“

Levi ben Aſſer verbeugte ſich tief und entfernte ſich zitternd vor innerer Wuth über die Schändlichkeit des Chriſten, deſſen Habgier ſich noch unter dem Deckmantel des Rechtes verbergen wollte.

Voll trüber Ahnung ging Levi zurück in den traurigen Zwinger, wo ſeine Glaubensbrüder mit bangem Herzen ſeiner warteten. Der Rathsherr aber ſagte zu ſich: „Es bleibt ſich gleich, auf welche Art dieſe Juden ihr Geld verlieren. Sie haben mir ein Geſchenk von hundert Gulden jetzt gemacht, ſie müſſen reich ſein — gewiß, ſie haben Schätze. Mehr als thöricht wäre es, wenn ich an der Quelle ſitzen ſollte und wollte nicht ſchöpfen, ſo viel als ich kann. Ich will die günſtige Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehen laſſen.“

(Fortſetzung folgt.)

Mühle und Regierungspalaſt.

Ein Engländer hat ſich kürzlich am Ufer des Thee eine Mühle bauen laſſen, in der Geſtalt einer coloſſalen menſchlichen Figur, welche ausgeſtreckt liegt. Im Kopfe wohnt der Müller, in den Händen die Arbeiter; durch den Mund fließt das Waſſer hinein; im Bauche befindet ſich die Mühle, und im Hintern ſind die Ställe für das Vieh. Nicht weniger komiſch müßte es ſein, wenn man ſich in gleicher, nur noch coloſſalerer Form einen Regierungspalaſt gebaut dächte. Im Bauche z. B. müßte das Juſtizminiſterium und die Staatsſchuldentilgungs-Commiſſion, in den Fingern das Zoll- und Steuerdepartement, in den Beinen das Kriegs-Miniſterium, in der Naſe die geheime Polizei, hinter den Ohren das diplomatiſche Corps, am Rücken die Strafanſtalten, im Hintern das Juſtemilieu wohnen und nur die Etage des Kopfes vor der Hand noch zu vermiethen ſtehen. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Digitized by Google

Anzeigen.

Vorgeher-Verſammlung

findet Montag den 4. September Abends 5 Uhr im Saale des Rößel'ſchen Kaffee-hauſes ſtatt. Einer zahlreichen Verſammlung ſieht entgegen

Der Ausſchuß.

Deutſches Haus zu Goſtenhof.

Sonnabend den 2. d. M. iſt

Metzelſuppe,

zu welcher hiemit höflichſt einladet

J. Neubauer.

Bekanntmachung.

Der ergebenſt Unterzeichnete erlaubt ſich, ein hochverehrliches Geſammtpublikum auf ſein während gegenwärtiger Meſſe aufgeſchlagenes, mit mechaniſchen und ſchön gekleideten Figuren reichlich verſehenes

Marionetten-Theater

aufmerkſam zu machen, und zu recht zahlreichen Beſuch deſſelben ergebenſt einzuladen.

Indem ich mich bemühen werde, auch diesmal wieder ſolchen Beifall zu erringen, wie er mir voriges Jahr zu Theil wurde, erlaube ich mir zu bemerken, daß mehrere neue Stücke zur Produktion eingeübt wurden. Morgen den 3. und Montag den 4. d. M. wird aufgeführt:

Der Waldgraf von Schreckenhorn

oder

Die Wiederbefreiung der Chriſten,

Kriegs-Schauſpiel in 4 Akten, wobei der luſtige Kaſperl das verehrliche Publikum auf das Angenehmſte unterhalten wird.

Zum Beſchluſſe werden viele Verwandlungsfiguren oder Metamorphoſen erſcheinen.

Preiſe der Plätze.

I. Platz 9 Kr. II. Platz 6 Kr. III. Platz 3 Kr.

Anfang 7 Uhr Abends.

Der Schauplatz iſt in der letzten Bude in Goſtenhof, nächſt der Fürther Straße.

Sonntags finden 2 Vorſtellungen ſtatt, die 1te um 4, die 2te um 7 Uhr.

Geſuch.

Man ſucht eine Wohnung von mehreren Zimmern und den nöthigen dazu gehörigen Räumlichkeiten bis nächſtes Ziel Allerheiligen zu miethen. Vermiether belieben ihre Adreſſen ſchriftlich bei der Expedition des Tagblattes zu hinterlegen.

Fremden-Anzeige.

(31. Auguſt auf den 1. September.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Schindler, Präſident, Dr. v. Stichel, Profeſſor a. Krackau. Borbeck, Kfm. a. Leipzig.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Hagen, Priv. Frl. Stepper a. Augsburg. Tagler, Edelmann a. München, Hechinger a. Buchau, Kfltε.

(Strauß) HH. Cyrias a. Gotha, Lippmann a. Aachen, Hartwig a. Erfurt, Schmitz a. Barmen, Brandl a. Regensburg, Kflte. Gruner, Inſpekt. a. Erfurt.

(Fränkiſcher Hof.) B. v. Feilitzſch, Rentier a. Hof. Roſenfeld, Kfm. a. Bamberg.

(Rother Hahn) HH. Bick, Pfarrer a. Creuſſen. Riedel a. Aachen, Hauch a. Gunzenhauſen, Bach a. Höchſt, Kflte Putzer a. Dresden.

(Nürnberg.) Brod-Sätze

vom 1. bis 15. September incluſive,

auf den Grund der Schaffel-Durchſchnittspreiſe vom

Korn: 8 Fl. 40 Kr., Waizen: 18 Fl. 59 Kr.

	Pfund	Loth	Quint	Pfg. Gew.
Korn-Brod.				
Ein Zwölfkreuzerlaib	5	4	—	—
„ Sechskreuzerlaib	2	18	—	—
„ Dreikreuzerlaib	1	9	—	—
Waizen-Brod.				
Ein Zwölfkreuzerſtuck	2	30	—	—
„ Sechskreuzerſtuck	1	15	—	—
„ Dreikreuzerſtuck	—	23	2	—
„ Sechspfenniglaiblein . . .	—	11	3	—
„ Kreuzerwecklein.	—	5	—	3
„ dergl. Milchwecklein. .	—	4	2	1
„ Kreuzerſpüblein od. Kipflein	—	4	2	1
Römiſch-Brod.				
Ein Zwölfkreuzerſtück	3	13	—	—
„ Sechskreuzerſtuck	1	22	2	—
„ Dreikreuzerſtück	—	27	1	—

Fleiſchpreiſe für den Monat September.

Ochſenfleiſch .	10 1/2 Kr.	Schöpſenfleiſch	8 1/2 Kr.
Kalbfleiſch . . —	„	Schweinefleiſch	13 1/2 „

Nürnberger Tagblatt.

Montag, *Nr.* **56.** 4. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Trägerlohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Walzenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der Paulskirche zu Frankfurt hat man bekanntlich die Gallerien dem Publikum nicht mehr in der Ausdehnung überlaſſen, wie anfangs, weil der Beifall des Volkes, der gewöhnlich die Reden der Linken begleitete, die Rechte ſehr genirte. Der Vicepräſident Soiron und der Abgeordnete Dr. Jucho verſahen in der Sitzung, wo die Amneſtiefrage daran war, nebenbei Polizeiſchergendienſte und wieſen das Volk aus der Kirche. In der letzten, 70ſten Sitzung der Reichsverſammlung iſt nun davon die Rede, die Gallerieen wieder dem allgemeinen Beſuche frei zu geben, da das Volk ein Recht auf Oeffentlichkeit und zwar auf eine unbeſchränkte Oeffentlichkeit der Sitzungen hat, indem es die wahrlich nicht geringen Koſten derſelben beſtreiten muß.

Am 1. September wurde der Redakteur der Mannheimer Abendzeitung, Grohe, welcher ſo lange wegen politiſcher Preßvergehen in Haft ſaß, unter ſtürmiſchen Applaus des zugelaſſenen Publikums vom Hofgericht freigeſprochen. Die Demokratie hat mit dieſer Freiſprechung einen neuen Sieg errungen.

Alſo der Waffenſtillſtand zwiſchen Deutſchland und Dänemark iſt abgeſchloſſen und die Ratification deſſelben durch den König von Preußen ſoll keinem Zweifel unterliegen. Von Berlin erſchallt Jubel und man preiſt den Herrn von Below; auch in Kopenhagen, wo übrigens die Kriegspartei noch das Uebergewicht zu haben ſcheint im Gegenſatz zu den Provinzen, wo man die Folgen des Krieges mehr verſpürt, wird man ſich die Bedingungen gefallen laſſen, wenn ſie wirklich ſo lauten, wie namentlich die „B.-H.“ ſie angibt. Von Berlin war die Nachricht gleich durch den Telegrahpen nach Köln gemeldet worden, welches auch darauf deutete, daß die Ratification keinem Zweifel unterworfen iſt, und der Truppenzuzug wird nun wohl aufhören. Inzwiſchen iſt die zweite Abtheilung der würtembergiſchen Infanterie angelangt und, wie wir vernehmen, nach Wandsbeck verlegt, und General Miller iſt ſeit dem 30. Aug. in Altona. Es fragt ſich nun aber, wie die Centralgewalt und die deutſche Nationalverſammlung in Frankfurt die Sache aufnehmen werden, da, wenn auch Preußen Vollmacht zur Abſchließung eines Waffenſtillſtands gegeben iſt, die Bedingungen doch, allem Anſchein nach, bedeutend von den in Frankfurt beſprochenen abweichen und in mancher Beziehung dem Frieden vorgreifen. Aber die Frage hatte ſchon früher durch das Auftreten Frankreichs, das hier mit England und Rußland Hand in Hand geht, ein andres Anſeh'n gewonnen und war noch mehr eine europäiſche geworden. Diejenigen, welche dort am Ruder ſtehen, ſcheinen ihren Stolz darin zu ſetzen, die Politik des Friedens und des treuen Feſthaltens an den Verträgen (wie ſie dieſelben verſtehen) auf die Spitze zu treiben, und die ſchleswig'ſche Frage, bei der Frankreich ſich als Garant anſieht, mag ihnen eine erwünſchte Gelegenheit gegeben haben, in dieſem Sinne drohend gegen Deutſchland aufzutreten und ſich dadurch in den Augen der Nation zu zu heben. Deutſchland, das ſo viel mit ſeiner innern Conſtituirung zu thun hat, iſt offenbar nach Außen ſchlecht berathen geweſen, und es kommt nun darauf an, den Waffenſtillſtand zu benutzen, um eine Löſung der Frage im deutſchen Sinne vorzubereiten. Es zeigt ſich hier,

Digitized by Google

daß es in Fragen der äußeren Politik nicht genügt, ſeinen Willen auszuſprechen, ſondern daß man es andern Staaten gegenüber mit gleichberechtigten Souverainitäten zu thun hat, die anch ihren Willen geltend machen nud das Recht der Verträge für ſich in Anſpruch nehmen. Was uns aber zunächſt bekümmert, iſt Schleswig-Holſtein. Wie wird man dort die Waffenſtillſtandsbedingungen aufnehmen, und was ſoll aus demſelben während des neuen ſiebenmonatlichen Proviſoriums werden, das dem Anſchein nach unauflösliche Widerſprüche, ja Unmöglichkeiten darbietet. Aus der Anzeige an der Spitze des Altonaer Merkurs eeſicht man, daß das Bueeau, ſeinee Pflicht eingedenk, die Landesverſammlung auf den 4. September wieder einberuſen hat. Welche Kämpfe werden ſich hiee erheben, und wird das Land die ihm auferlegte ſchweee Peobe der Geduld und des Patriotismus beſtehen? Was nun die Waffenſtillſtandsbedingungen ſelbſt betrifft, ſo erhält man darüber ſeltſamer Weiſe duech die Indépendance einige bedeutungsvolle Winke, und die „Börſen-Halle“ enthält darüber Folgendes, was abev hoffentlich auch noch dee Beſtätigung bedarf. Danach ſollen Folgendes authentiſche Notizen über die von General v. Below vorgelegten und wahrſcheinlich wenigſtens theilweiſe angenommen Bedingungen ſein: „In Schleswig bleibt das ungeteennte ſchleswig-holſteiniſche Heer nebſt 2000 Mann Preußen zurück. Die Däuen hatten die Treunung dee ſchleswigſchen Soltaten von den holſteiniſchen geforderet, ſcheinen aber nur das Zugeſtändniß erlangt zu haben, daß wenn die Schleswiger die Beurlaubung der gebornen Schleswiger (meiſt ältere Cavaleriſten und Aetilleriſten) foederten, dieſe bewilligt werden ſollte. — Die neuen Regierungsmitgliedee ſollen von der jetzigen proviſoriſchen Regierung vorgeſchlagen, von dee Centralgewalt ohne Weiteres genehmigt und von Friedrich VII, als Herzog von Schleswig-Holſtein, beſtätigt worden. Prinz Ferdinand wied keinen Antheil an dee Regiernng nehmen. — Die Auguſtenburgee Prinzen erhalten vollen Erſatz fue ihr beſchädigtes und weggeführtes Privateigenthum. — Ein deutſcher Bundesgeneral übeenimmt den Oberbefehl übee die in Schleswig-Holſtein verbleibenden Truppen. — Die Hannoveeaner ſollen nach Hamburg verlegt werden. — Alle dee Souveränität und Würde des Herzogs widerſtreitenden Verordnungen und Maßregeln der proviſoriſchen Regierung weeden außer Kraft geſetzt.“

Als zuverläſſig wird mitgetheilt, daß man untee folgenden Bedingungen den Waffenſtillſtand in Malmö vereinbart habe: 1) die ſchlesw.-holſt.-proviſ. Regiernng tritt innerhalb 14 Tage nach erfolgter Ratifikation von Seiten Preußens von ihrem Amte ab; zu Mitgliedern der nenen proviſoriſchen Regierung werden vom Reichsverweſer dem König von Dänemark als Herzog von Schleswig-Holſtein eine Anzahl Manner aus den Herzogthumern in Vorſchlag gebracht und ſteht dem Landesherrn die Auswahl aus dieſen zu. 2) Die ſeitherigen Verwaltungsacte der ſchleswig-holſteiniſchen proviſoriſchen Regierung werden vom Herzoge anerkannt. 3) Die ſchleswig-holſteiniſchen Truppen, in ſo geoßer Anzahl, als die Regierung füe gut befindet, und 1400 Mann Preußen bleiben im Lande unter den Waffen, doch iſt unter jenen den Schleswigern ein etwa verlangter Urlaub zuzugeſtehen. 4) Alle Geldentſchädigungen fallen weg, mit Ausnahme der von Deutſchland an Dänemark zu vergütenden Koſten der Dislocieung dee ſchwediſchen Truppen. Dagegen werden alle genommene deutſche Schiffe mit Ladungen freigegeben. (Man ſieht, die Verſionen ſind verſchieden. Deutſchland wird eben wieder einmal ſchlecht bei dieſem Waffenſtillſtand wegkommen.)

Der 30. Auguſt hat den Gießenern; heftige Stüeme gebracht. Als gegen Mittag das würtembergiſche zweite Ulanenregiment ſich der Stadt näheete, echob ſich ein furchtbares Gewitter mit einer ſo gewaltigen Luftſtrömuug, daß mehrere dee in geſtrecktem Trabe eilenden Reiter von den Pfeeden geriſſen wurden und das Regiment unter dem ſchlagenden Regen im Schritt in die Stadt einreiten mußte. Dieſee Sturm in dee Natur wae das Vorſpiel eines gleich heftigen, welchee Nachts die Bevölkerung bewegte. Ein angeblich berauſchter Student hatte ſich einer Patrouille der Buegergarde, die ihn arretiren wollte, thätlich widerſetzt, war daeauf von dem Commandirenden derſelben, dem Maurermeiſter Reiber, durch Säbelhiebe auf den Kopf ſtark verletzt und auf das Rathhaus gebracht worden. Sofort erſcholl der Ruf: Burſche heraus! und der Generalmarſch durch alle Straßen der Stadt und es begann vor dem Rathhauſe ein wildee

Digitized by Google

Kampf. Die Bürgergarde gebrauchte zum Erſtenmale die jüngſt empfangenen Waffen ſo nachdrücklich, daß viele Studenden Bajonettſtiche erhielten, ſogar der Präſident des Generalrathes, der Ruhe zu ſtiften ſich bemühte, umgeworfen ward. Die Studenten, die übrigens nicht mehr in großer Anzahl hier und unbewaffnet waren, ſchleuderten Steine, wodurch viele aus der Reihe der Bürgerwehr niedergeſtreckt wurden. Auch fielen in verſchiedenen Theilen der Stadt zwei Schüſſe, deren einer einen Studenten den, hoffnungsvollen Sohn eines dortigen ſehr geachteten Advocaten, tödtete. Von den übrigen Verwundungen ſoll glücklicherweiſe keine lebensgefährlich ſeyn. — Am 31. herrſchte in Folge dieſer Vorgänge die größe Aufregung. Die ſofort eingeleitete Unterſuchung hat noch nicht ergeben, von wem der tödtliche Schuß ausgegangen iſt. Die Studenten behaupten, derſelbe ſey aus den Reihen der Bürgergarde gekommen, was aber von dieſen beſtimmt in Abrede geſtellt wird. Nach einer allgemeinen Studentenverſammlung wurden Placate angeſchlagen, in welcher ſich die Studentenſchaft an die „nicht fanatiſirten" Bürger mit dem Verlangen wendet, dem Oberſtlieutenant der Bürgergarde, den ehemaligen Büchſenmacher Großmann, von der Spitze einer bewaffneten Macht zu entfernen, und die Ausübung der Polizeigewalt der Bürgergarde zu entziehen. Sollte dies Verlangen nicht erfüllt werden, ſo drohen ſie damit, die Univerſität ſofort in Verruf zu thun und den Groß-
die Verlegung derſelben zu bitten. Wir glauben, daß ihrem Begehren leicht willfahrt werden kann, da ſich Herr Großmann geneigt erklärt haben ſoll, von ſeinem Commandeurpoſten abzutreten, die Bürgergarde aber geſetzlich niemals ein Organ der Polizei geweſen iſt.

Profeſſor Winkelblech ſetzt ſeine Thätigkeit im Frankfurter Arbeiter-Congreß, welcher täglich zahlreicher wird, fort, und unterläßt dabei nicht, öffentliche Vorleſungen zu halten. Dieſer Mann ſcheint auf dem beſten Wege zu ſein, der O'Connel des gewerblichen deutſchen Mittelſtands zu werden; er pflegt in ſeinen Reden, in denen er das Gemälde ſeiner allgemeinen Innungsverfaſſung mit ſchimmernden Farben entwirft, niemals aufregend oder polemiſch, ſondern blos unterrichtend zu ſein, und weiß dennoch die Aufmerkſamkeit ſeines Publikums 2 bis 3 Stunden lang zu feſſeln. Die Stadt Offenbach, welche bekanntlich reich an Fabriken iſt und deshalb viele Stimmen für die Gewerbefreiheit zählt, lud den Genannten vor wenig Tagen ebenfalls ein, und es gelang ihm, den ungetheilteſten Beifall der Offenbacher zu erwerben, ſelbſt die erſten Fabrikanten huldigten ſeinem Syſtem und verſprachen thatkräftige Unterſtützung deſſelben. Gegen Angriffe, welche in öffentlichen Blättern gegen ihn gemacht werden, ſcheint Winkelblech ſich nicht vertheidigen zu wollen; aber um ſo mehr pflegen es ſeine Anhänger zu thun. So hatte z. B. ein Freund der Gewerbefreihit in Darmſtadt ſich in einem Flugblatt gegen dieſe moderne Innungsverfaſſung ausgeſprochen; aber ſogleich fiel der Darmſtädter Gewerbeverein, welcher natürlich aus zünftigen Meiſtern beſteht, über denſelben her und ſuchte ihn lächerlich zu machen, was bei der Vorliebe des ganzen den Mittelſtand angehörigen Publikums nicht ſchwer fiel. Möchte es Hrn. Winckelblech gefallen, für die Tagespreſſe ſelbſt ein wenig productiv zu werden.

Hieſiges.

(Eingeſandt.) [Zu wenig und zu viel, iſt aller N..... Ziel.] Vor noch nicht langer Zeit war die Polizei hieſiger Stadt eifrigſt beſchäftigt, jeden, auch den bravſten Mann und ordentlichſten Bürger, wenige Minuten nach 11 Uhr des Nachts, wenn ſie ihn ruhig bei ſeinem Glaſe Bier, mit dem er noch Steuer zur Verherrlichung gewiſſer Leute zahlen mußte, ertappte, in Strafe zu bringen. Das war zu viel. Jetzt wirft jeder Bube oder auch bubenhafter Erwachſene bei jeder Beluſtigung in unſerer Stadt Fröſche und andere Feuerwerksgegenſtände auf und unter harmloſe Leute und — die Polizei ſteuert dieſem doch geſetzlich und mit Recht verbotenen Unfuge nicht. **Das iſt zu wenig.** Man ſtellt daher an eine hochlöbliche Polizei die Frage, ob ſie von heute an ernſtlich und energiſch ſolchem Unfug ſteuern will, oder ob man ihn ſelbſt energiſch ſteuern ſoll, weil die Polizei ſich zu ſchwach fühlt.

R. S. T.

Digitized by Google

Feuilleton.

Die Judenhetze in Dresden.

(Fortſetzung.)

Am andern Tage drängte ſich eine ziemliche Volksmenge um das Judenviertel, nur die Rathsknechte mit ihren Spießen, die ſie am Eingang der hölzernen Einfriedigung kreuzweis gegen einander ſtemmten, verhinderten das Eindringen der Volksmaſſe, die ſich ſchon freute, einmal eine Luſt zu haben mit den Juden und ſie ſengen und brennen zu können.

„'S iſt Alles am Tage," ſchrie ein dicker Bierbrauer — „der Herr Mathias Mohr iſt hinein, um den Schurken heraus zu ſuchen, der vorgeſtern Nacht den Kreuzbrunnen vergiftete — 's ſind ſchon zwanzig gute Chriſten daran geſtorben — mein Junge liegt auch krank nieder, weil er von dem Waſſer getrunken. Ich möchte dieſe Judenbrut im Braukeſſel abbrühen."

„Und die Elbe haben ſie uns vergiftet, Gevatter Lambert, die Fiſche ſind abgeſtanden," ſtimmte ein baumlanger Fiſcher bei.

„Wart nur, wir ſäcken des Teufelsgeſindel dafur, das ſoll eine Luſt ſein!"

„Das iſt All's noch nichts," rief ein Schneider — 's iſt jetzt 'raus, woher die Peſt kommt! Sie treiben die ſchändlichſte Zauberei und räuchern die Luft durch mit giftigen Dunſten, daß wir Chriſten hinfallen ſollen wie die Fliegen und ſie ſich unſres Eigenthums bemächtigen, und dann allein die Herren ſpielen können."

„Ja, das iſt ſo," ſchnatterte eine alte Frau — „der fromme Herr Capellan aus dem Geiſtſpital hat's geſagt in der letzten Predigt, die Luft wäre vergiftet. Das kann Niemand anders als das abſcheuliche Judenvolk gethan haben. Unſern lieben Herrn Chriſtus haben ſie auch ſo ſchändlich gemartert."

„Na, das iſt gewiß, mit den Teufel halten ſie's!" rief ein Gerber, „weswegen wären ſie ſo reich? He? 'S iſt eine Sunde und Schande, daß man ſolche Teufelsbrut noch länger leben läßt."

„Schlagt ſie todt! brennt an, daß es ein Freudenfeuer gibt! — werft Feuer in ihre Baracken! — Auf den Holzſtoß mit ihnen! — Nein, ſo lange muß man ſie foltern, bis ſie ihre Niederträchtigkeit geſtehen! — Ja, reißt ſie heraus, daß man ſie ſchinden kann!" So ſchrieen die erhitzten Gemüther wild durch einander, und hätten nicht die Rathsknechte mit ihren Spießen tüchtig abgewehrt, dies wahnſinnige Volk wäre hineingeſtürmt und hätte ſeinem blinden fanatiſchen Haß freien Lauf gelaſſen.

(Fortſetzung folgt.)

Redigiert unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Fremden-Anzeige.

(1. auf den 2. September.)

(Rothes Roß.) Hr. Hall m. 2 Schw., Rentier a. England.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Herz, Kfm. a. Frankfurt. Gebr. Blomp, Part. a. Holland.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Thiening, Prof. a. München. Hetkorn, Kfm. a. Horb.

(Strauß.) HH. Schnebel a. Hückerswagen, Goll a. Biberbach, Mühlen a. Rheydt, Kerſtner a. Frankfurt, Dieffenbacher a. Cöln, Will a. Schweinfurt, Kamp a. Dulken, Bertſchinger, Kflte, Luttich a. Leipzig. Mühlich, Rümmlein a. Regensburg, Freih. v. Hornſtein a. Stuttgart, B. v. Walter a. Wurzburg, Gutsbeſ. Schnob, Actuar a. Regensburg.

(Blaue Glocke.) HH. Froſt m. F., Prof. a. Wien. Rößgen, Geh.-Sekr., Rhein, Rentier a. München. Berliner a. Cöln, Möler a. Schneeberg, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Baum a. Hersbruck, Holtbey a. Culmbach, Warnsdorf a. Bremen, Kflte. Pöhlmann, Pfarrer a. Burggrub.

(Fränkiſcher Hof.) Freih. v. Einſiedel a. Berlin. Fritz a Themar, Peter a. Wurzburg, Prey a. Bayreuth, Kflte. Meyer, Part. a. Ansbach

(2 auf den 3. September.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Fullmer, Cols m. G., Rentier a. England. Frau v. Würth m. F. a Wien. Dyck a. Barmen, Heintze a. Crefeld, Rentier.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Schwarz m G., Conſul a. Wien. Catheder, Kfm. a Frankfurt

(Strauß.) HH. Rabienbeck a. Schwelm, Ar a. Rheydt, Schmidt a. Reichenberg, Rollhauſen a. Frankfurt, Zeppenfeld a. Börka, Kflte. v. Bröcker, Edelmann a. Lifland. Stadler, Architekt, Hoff, Anwalt a. München. Mad. Bachinger a. Paris.

(Blaue Glocke.) HH. Hahn m. G, Geh.-Kämmerer a. Weimar. Rau. Greiff, Lehrer a. Meiningen. v. Hitzendorf, Stud. a. München.

(Fränkiſcher Hof.) HH v. Heyder, Oberlieut. a. Augsburg. Schmidt, Kfm. a. Potsdam.

(Rother Hahn) HH. Dr. Meyer a. Halle. Will m. G., Kaufm. a. Schweinfurt. Pfarre, Fabrikt. a. Newyork.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Dienſtag, **Nr. 57.** 5. September 1848.

Das „Tagblatt“ eeſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Peeiſe kann es in ganz Bayern duech alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmeen das Blatt in's Haus gebeacht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Teaglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonniet werden, und es wied daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiteäge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. beeechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Von Tag zu Tag wird es deutlicher, daß die Centralgewalt aus einem abgekarteten Manöver der größern deutſchen Kabinette hervorgegangen iſt, und daß man den gutmüthigen alten Erzherzog Johann zum Reichsverweſer genommen hat, dürfte nicht als letztes Zeichen zu betrachten ſeyn, wie man mit dem deutſchen Volke zu ſpielen gedenkt. Da ſitzt aber die Reichsoerſammlung in der Paulskieche und nachtet fort und fort für das theuere Geld der Nation, und der kleine Theil, der es ehrlich mie den Intereſſen des Volkes meint, muß zu ſeinem tiefen Leid es anſehen, wie die an die Fürſten verhandelte Majorität ſchweifwedelnd die Hereen von Gottes Gnaden vertritt. Der Waffenſtillſtand von Dänemark gibt einen neuen Beweis von der Centralſchwäche, die in dem Reichsoerweſer zittert, und die Art und Weiſe, wie dieſer Waffenſtillſtand angezeigt wurde, iſt eine neue Blamage für das Reichsminiſterium des Aeußern. Dieſe Anzeige erfolgte nämlich nicht direkt an die Centralgewalt, wie es nach Recht und Billigkeit hätte geſchehen ſollen, ſondern das preußiſche Kabinet war hinterher ſo gnädig, die Nationalverſamlung davon benachrichtigen zu laſſen. O Schmach über Schmach dem deutſchen Volke, das nach den Märztagen ſo ſtolz mit dem Schwerte in der Hand auf ſeine Errungenſchaften blicken konnte, und das jetzt nach ſechs kurzen Monaten ſchon wieder auf dem ſchmalen Pfade elender Bettler wandelt. Bis es wiederum März geworden ſeyn wird, iſt vielleicht Deutſchland einig, aber einig als ein großer Kerker, in welchem die Freiheit ſchmachtet.

Am 1. September wurde der Landrath der Pfalz in Speier eröffnet, diesmal unter günſtigen Auſpizien, da die Sitzungen deſſelben öffentlich gehalten werden, ſo fern dieſes bei den darin zu verhandelnden Gegenſtänden zuläſſig iſt.

Aus dem Kirchenſtaat melden italieniſche und andere Blätter eine Empörung von Truppen des zweiten Fremdenregiments in päbſtlichen Dienſten. Schon ſeit längerer Zeit ſeien jene Truppen in Folge eines ſehr ſtrengen Dienſtes unzufrieden und ſtörriſch geworden. Auf dem Ereezierplatze ihres Stationsoetes Rimini widerſetzte ſich ein Soldat dem Befehle eines Offiziers, der, darüber in unmäßigen Zorn ausbrechend, den Widerſpenſtigen mit dem Degen durchbohrte! Das war der Funken der die Mine ſprengte. Mehrere hundert Mann rotteten ſich zuſammen, luden ihre Flinten, zogen vor die Wohnung des Regimentsobriſten, nahmen da die Regimentskaſſe und Fahnen mit Gewalt und zogen fort aus der Stadt. Drei Offiziere anerboten ſich, ihnen nachzueilen, ſie zur Rückkehr, zu ihrer Pflicht, wenigſtens zur Rückgabe der Fahnen aufzuforden. Sie wurden von denſelben aber mit Flintenſchüſſen begrüßt und einer der Offiziere (Hauptmann Stockalper aus dem Wallis) fiel, von vielen Kugeln durchbohrt. Seine Begleiter fanden für gut, umzukehren. Hierauf ſchiffte ſich die deſertirende Rotte auf einem Kanal ein; nachrückende Truppen machten eine Anzahl von circa 70 Mann gefangen, darunter den Chef der Deſerteur, einen Vicekorporal, dem es jedoch gelang, ſich ſofort ſelbſt den Tod zu geben.

Digitized by Google

Der Centralausſchuß der drei demokratiſchen Vereine gibt in der Darmſtädter „N. Dtſch. Ztg." die Erklärung: „Die demokratiſchen Vereine haben ihre Abſicht klar kund gethan; ſie halten die Berufung einer conſtituirenden Verſammlung für dringend nöthig, und können dem Miniſterium Jaup nur, wenn es ſich nicht länger dem Volkswillen widerſetzt, irgend Vertrauen ſchenken." Die drei demokratiſchen Vereine haben bereits für den Fall eines ferneren Widerſtandes von Seiten Jaup's an die Landſtände das Verlangen geſtellt, demſelben die Steuern zu verweigern.

Am Abend des 1. d. war in Mainz eine Verſammlung von Bürgern zur Berathung der Feſtungsverhältniſſe anberaumt. Bürger Deninger, der ſie berufen hatte, eröffnete ſie. Der Bürgermeiſter präſidirte. Es wurde ausführlich über das Feſtungsreglement und die gegenwärtigen Kriegsnöthen, welche die Stadt in vollem Frieden trägt, berathen. Das Reſultat war, daß eine Commiſſion ernannt wurde, welche dem Stadtvorſtande Vorſchläge machen ſollte für proviſoriſche und definitive Abhülfe. Zu erſterem Zwecke wurden die Bürger Schütz, Britz und Bamberger, zum zweiten außerdem die Bürger Schöppler und Zitz kommittirt. Die drei Erſteren haben bereits dem Stadtrath Vorſchläge für proviſoriſche Maßregeln übergeben. In den nächſten Tagen wird die zwölfte Ausſtellung des rheiniſchen Kunſtvereins im Mainzer Theatergebäude eröffnet werden. Unter nahe an 600 Nummern iſt darin die Münchener Schule am zahlreichſten vertreten.

Wir erfahren aus Conſtantinopel, daß Hr. v. Titoff mit der Pforte in die vollkommenſte Differenz wegen Anerkennung der walachiſchen Conſtitution gekommen iſt. Wie wunderbar die Sachen gehen! Mit wirklichen Opfern vermeidet man auf allen Punkten, wo es vorausſichtlich zum allgemeinen Brande kommen könnte, den Krieg — da entzündet ſich der Pulverfaden an einer Ecke, an die man trotz aller Rederei niemals ernſtlich in den europäiſchen Redeanſtalten gedacht hatte, und Gott weiß wohin der Faden das Feuer lenkt.

Hieſiges.

(Eingeſandt.) [Unſere Landwehrzuſtände.] Wie wenig man bei uns den allgemeinen Volkswillen zu achten noch geneigt iſt, findet ſich in dem für kommenden Freitag in Ausſicht geſtellten Kirchengang beſtätigt. Obgleich dieſe ſchon ſeit ihrem Entſtehen unbeliebten Ausrückungen nur durch Arreſtſtrafen von den dem Abel'ſchen Syſtem fügſamen Unterbehörden erzwungen werden mußten, obgleich auch von der im Frühjahre zuſammengeſetzten Landwehrmännercommiſſion die Aufhebung derſelben als zeitgemäß beantragt wurde, ſo will man doch noch nicht von dieſen vernunftwidrigen Anforderungen zurückſtehen, und das immer in Ausſicht geſtellte neue Landwehrgeſetz wird auch hier wieder als Ausflucht dienen müſſen. — Die Landwehr iſt zum Waffen-, nicht Pfaffendienſt beſtimmt, und allenfallſige Entgegnung, es ſtünde Jedem frei, an der Kirche theilzunehmen oder nicht, mildert nicht im Geringſten das Weſen dieſer gewiſſensbeengenden Verordnung, deren Wortlaut nicht den Marſch an, ſondern in die Kirche befiehlt; doch die Folge aber wird zeigen, ob die einzelnen Landwehrmänner dieſe Maßregel auch noch als bindend betrachten.

(Eingeſandt.)

Die ſchiefe Ebene bei Neuenmarkt.

Wer die Bahnlinie nach Kulmbach oder Neuenmarkt befährt, verſäume ja nicht die ſ. g. ſchiefe Ebene bei Neuenmarkt zu beſuchen. Neuenmarkt ſelbſt mit ſeinen ärmlichen, wenigen Strohhütten, das von Ferne geſehen einem Dorfe in Sibirien ähnlich ſehen mag, bietet durchaus nichts Intereſſantes, wenn nicht die ſchönen Bahnhofgebäude dortſelbſt. Von dieſem Dorfe aber führt an der Bahnlinie ein ſehr angenehmer dreiviertel Stunden langer Weg zur ſchiefen Ebene. Im Ganzen genommen merkt man im Anfang kaum die Steigung der Bahn bis zum nahen Walde, blickt man aber zurück, ſo ſieht man, daß man unbemerkt eine ziemliche Anhöhe beſtiegen hat, indem man ſich ſchon bedeutend höher als das Dörfchen Neuenmarkt befindet. Beim Walde angekommen, verliert ſich durch eine Krümmung die Fernſicht, und hier beginnt die Bahnlinie bedeutend ſteil zu werden. Zu beiden Seiten Waldung, erblickt man nur an der ſteilen Bahnlinie in gemeſſener Ferne

Digitized by Google

die Bahnwärterhütten, welche ſich, von der Ferne geſehen, wegen ihrer hohen Lage impoſant ausnehmen. Nachdem man eine geraume Strecke zurückgelegt hat, verſchwindet zur rechten Seite der Wald, und es ſtellt ſich dem Blicke ein ſehr ſchönes Thal mit prächtiger Fernſicht dar. Nach einigen Minuten aber verſchwindet auch dieſe, und man befindet ſich an dem Rieſenwerke der Baukunſt. In ſchwindelnder Höhe führt die Bahn über den ſteilſten Abgrund, in welchem ſich die Arbeitermaſſen gleich Ameiſen bewegen. Die Gegend ſelbſt erinnert an die Wolfsſchlucht im Freiſchütz. So weit die Bahn über den Abgrund führt, iſt zur rechten Seite der Linie eine niedere breite Mauer aufgeführt; während dem das ganze hohe Rieſenwerk aus einer Unmaſſe der größten Steine ausgeführt iſt, welche, da die Steine von außen nicht zugehauen ſind, lauter Staffeln oder Sproſſen ähnlich ſehen, auf welchen auch einige Knaben die ganze Höhe bei meiner Anweſenheit erklommen. Ohngefähr in der Mitte des Werkes befindet ſich ein Durchlaß in großem Brückenbogen-Forme, bemerkte aber, daß dieſer ſtarke Bogen einen argen Riß hatte, und daß das ganze neue Brückenwerk durch ſehr lange, dicke Eiſenſtangen und ſchwere Eiſenplatten zuſammengehalten wird. Durch dieſen Bogen ſtieg ich in das wilde Thal hinab, und es iſt etwas Außerordentliches, von hier aus die ganze Front des hohen, ſtaffelartigen Bauwerkes zu überſchauen, auf deſſen Kante demnächſt die Locomotiven daherbrauſen werden. Nachdem man ſich ſo geiſtig erquickt hat, mahnt aber auch dar Magen an Befriedigung, und hiefür iſt beſtens geſorgt. In der ſ. g. Bauhütte im Thale iſt ausgezeichnetes Kulmbacher Bier, ſo wie auch um billigen Preiſe Forellen und verſchiedene andere Speiſen zu haben. Auf einem Fußpfade erklimmt man wieder die Höhe. Durch die Gefälligkeit eines Bahnbeamten wurde mir nebſt einigen anderen Beſuchenden ein ſ. g. Trollwagen zur Dispoſition geſtellt, und ſo legten wir den langen 3/4 Stunden weiten Weg in der kurzen Zeit von 5 Minuten auf dieſem Wagen nach Neuenmarkt zurück, wobei ich bemerkte, daß dieſer Wagen durch Bremſen augenblicklich zum Stehen gebracht werden konnte. Zur Vorſicht und im Falle etwas paſſiren ſollte, führt von Neuenmarkt über die ganze ſchiefe Ebene bis Markt-Schorgaſt ein doppelter Schienenweg, und das ungeheure Rieſenwerk, ſo wie die wild-romantiſche Gegend zu beſuchen und zu ſehen, kann und wird Niemanden gereuen.

Bapt. Rotnae.

Feuilleton.

Die Judenhetze in Dresden.

(Fortſetzung.)

Drinn aber befand ſich Herr Mathias Mohr, mit ſeinem Bruder Peter, dem Rathsbeiſitzer und einige Rathsverwandte und Rathsausläufer, und hielten Aſchätzung des Vermögens der Juden nach des Markgrafen und des Dresdener Magiſtrats Anordnung. Die Angſt war groß unter den unglücklichen Hebräern, denn ſie wußten, daß ein ſolch Beginnen nur der Vorbote großer Bedrückungen war, und um die Angſt zu ſteigern, ſchwirrete das wilde, wahnſinnige Gebrüll des Volkes ihnen zu Ohren.

Der Jungherr Hubert war „des Spaßes“ wegen mitgegangen, denn es war doch immer eine Abwechſelung, die Angſt ſo vieler unglücklichen Menſchen mit anzuſehen.

Der greiſe Rabbi ſaß unbeweglich auf ſeiner Polſterbank und ſchaute faſt mit gebrochenem Auge dem Treiben zu, das ſich in der Stube vor ihm entwickelte. Herr Mathias Mohr und ſein Bruder befanden ſich hier und Levi ben Aſſer ſtand demüthig gebeugt vor ihm.

„Wie hoch gebt ihr Euer Vermögen an, Levi?“ fragte der Rathsherr ſtreng. „Verläugnet keinen Denar, 's iſt des Herrn Markgrafen und eines hochedlen Rathes Verordnung.“

„Ein paar hundert Gulden,“ ſtöhnte Levi.

„Hm, ſchreib Zweitauſend, Bruder Peter,“ ſagte der Vorige.

„Gott Abrahams! wir haben nicht ſo viel!“

„Schreib Zweitauſend!“ wiederholte Herr Mathias. „Schäbiger Jude, ſoll ich Dich foltern laſſen?“

„Wir ſind nicht ſo reich!“

„Ihr ſeid noch reicher, denn Ihr habt große Summen ausgeliehen, ich weiß es. Soll ich's Dir beweiſen?“

Levi ſank jetzt zuſammen, er hatte keine Worte mehr.

Digitized by Google

„Wir wollen barmherzig ſein," ſagte der Rathsherr zu Peter — „ſchreib nicht. Levi, Ihr werdet klug ſein, wenn wir barmherzig gegen Euch ſein wollen. Wenn wir blos Zweitauſend ſchreiben, bleiben ſicher einige Tauſend Euch noch übrig; aber Zweitauſend müſſen's ſein, dreiviertel für den Herrn Markgrafen und für den hochedlen Rath, ein Viertel fur unſre Mühe. Seid Ihr's zufriegen?"

„Ja" antwortete Levi tonlos — „Ihr nehmt mir's Blut aus den Adern."

„Schreib Fünfzehnhundert, Peter. Morgen findet Ihr Euch bei mir ein, laßt nicht auf Euch warten, Levi; 's iſt Euer Unglück ſonſt."

„Gott Abrahams, vertilge die Goiis in den Abgrund des Feuers!" murmelte der greiſe Rabbi.

Unterdeß hatte der Jungherr ſich im Hofe umgedreht und ſein Auge betrachtete mit Abſcheu die baufällige Baracke; die Armuth und das Elend konnten kein zurückſtoßenderes Schild führen. Er empfand ſchon die gräßlichſte Langweile und wollte eben den engen übelriechenden Hof verlaſſen, als ſein Blick zufällig an einem Dachfenſter hinſtreifte. Er blieb gebannt ſtehen, Levi ben Aſſers Tochter verließ erſchrocken das Fenſter, die Neugierde hatte ſie an daſſelbe geführt und die fremde Erſcheinung des ſchlanken Junglings, in kurzen grunen mit weißen Puffen geſchlitzten Wams, die Waffe an der Seite, das Barel mit einer grün und weißen Feder geziert, einen wirklich tiefen Eindruck auf ſie gemacht, hatte ſie ſo lange gefeſſelt, daß ſie nun erſt, von ſeinem Blick getroffen, ſich ſchnell zurückzog. Hubert fühlte ſich außerordentlich überraſcht; am Hofe des Markgrafen hatte er viele ſchöne Frauen und Jungfrauen geſehen; aber ſo ſchön wie das Mädchen deuchte ihm keines. Ohne lange zu zögern, entſchloß er ſich, hinaufzugehen. Hier war ja von keiner Sitte und Schicklichkeit die Rede, das Haus eines Juden und das Kind eines Juden keiner Achtung würdig. Er eilte in das Vordergebäude, an deſſen Dachfenſter Eſtherchen erſchienen war und obwohl die Thüre zu der Treppe verſperrt war, ſo bot dieſe doch kein beſonderes Hinderniß, ſie wich der Wucht ſeines Körpers und ſprang krachend auf. Jetzt ſtürmte er hinauf. Benjamin vertrat ihm oben den Weg.

„Was wollt Ihr hier?" fragte der alte Knecht des Hauſes.

„Wer iſt das ſchöne Mädchen, was aus dem Dachfenſter herabgeſehen?" entgegnete der Jungherr.

„Eine Ungläubige!" antwortete Benjamin mit bittrem Hohne, — „ja, eine Ungläubige, die für keinen Amalekiter gewachſen iſt."

„Was? Hund, ſpotteſt Du mein?" rief der Jungherr zornig; — „ſoll ich Dir den grauen Schädel einſchlagen?"

„Verſucht's!" rief Benjamin ſpöttiſch — „ſollt dann die Zähne eines Hundes kennen lernen."

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Geſuch.

Man ſucht eine Wohnung von mehrern Zimmern und den nöthigen dazu gehörigen Raumlichkeitrn bis nächſtes Ziel Allerheiligen zu miethen. Vermiethre belieben ihre Adreſſen ſchriftlich bei der Expedition des Tagblattes zu hinterlegen.

Fremden - Anzeige.

(3 auf den 4. September.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Brehmer, Cole m. G., Rentier a. England. Freih. v. Richthofen, Gutsbeſ. a. Schleſien. v. Ornlong a. Bruſſel, v. Steiger, Münſinger a. Prag, Part. Dr. Fachel m. G., Advocat a. Dresden. Parüt, Rent. a. Frankfurt.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Palm m Gem. a. Sachſen. Krafft, Reggs.-Rath, Schwabacher. Rent. a. Bayreuth. Schmidt a. Hamburg, Wittmann a. Augsburg. Priv Wörner, Pfarrer a Altheim.

(Strauß) Freihr. v. Truchſeß, Lieut. a. Bondorf. B. v. Schickfuß m G., Gutsbeſ. a. Schleſien. Rau a. Frankfurt, Höchſtädter a. Hürben, Kraus a. Stuttgart, Trubner a Greiz, Kflte. Roth, Stadtpfarrer a. Cragbingen. Schmidt, Reggs.-Reviſor, Frankenburger, Part. a. Ansbach. Muller m. Gem., Part. a. München.

(Rothe Hahn.) Hr. Bayerlein, Kfm. a. Bamberg.

(Kronprinz zu Goſtenhof) HH. Glockeis a. Paſſau, Lehner a. Rothenburg. Grimmerich m. G. a. Erllers, Boulon a. Erlangen, Mutteer a. Oetlingen, Heißler a. Dillingen, Kflte. Stetz. Priv. a. Gunzenhauſen. Mayer a. Ansbach, Thum, Gaſtw. a. Muningen. Hoch, Haudenſack, Emmert, Gensmandel a. Gönningen, Guſter a. Insbruck, Handelsleute. Frl. Erlanger a. Thalmeſſingen.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 58.** 6. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonniet werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Der Reichsminiſter des Aeußern theilte in der Sitzung vom 4. September der Reichsverſammlung den Waffenſtillſtand mit Dänemark, nebſt einer erläuternden Zuſchrift des Herrn Camphauſen, mit; er zeigte an, daß dieſe Aktenſtücke dem Druck übergeben werden, und beantragte, daß die Nationalverſammlung einen Tag zur Berathung feſtſetze. Rappard und Conſorten beantragen, daß die Nationalverſammlung dem Waffenſtillſtand die Genehmigung verſage, und die Centralgewalt beauftrage, im Sinne des Beſchluſſes vom 9 Juni zu handeln. Blum, Wigard, Fetzer und Tafel von Stuttgart beantragen: Die Zurückziehung der Truppen möge ſogleich ſiſtirt und darüber ſofort, über die Hauptfrage aber morgen berathen werden; Waitz, daß der Ausſchuß binnen 24 Stunden Bericht erſtatte.

Der Antrag von Blum ꝛc., daß die Nationalverſammlung die Centralgewalt beauftrage, ſofort die Zurückziehung der Truppen zu ſiſtiren, wurde abgelehnt, eben ſo der Antrag von Siemens, „bei der Centralgewalt die Siſtirung des Rückmarſches zu „beantragen“; dagegen der Antrag von Waitz: daß über die zur Ausführung des Waffenſtillſtandes zu ergreifenden militäriſchen oder ſonſtigen Maßregeln binnen 24 Stunden von dem internationalen Ausſchuß und dem Ausſchuß für die Centralgewalt Bericht zu erſtatten ſei und ſodann die Berathung ſtattzufinden habe, angenommen. Da die Ausſchüſſe ſogleich zuſammentreten ſollen, ſo wurde die heutige Sitzung geſchloſſen, nachdem vorher von dem Miniſter des Aeußern die auf die Limburger Frage bezüglichen Aktenſtücke vorgelegt und der Druck derſelben von der Verſammlung beſchloſſen worden war.

Aus Schleswig-Holſtein ſchreibt man: Der Waffenſtillſtand iſt alſo abgeſchloſſen; aber wie die Bedingungen lauten, gereicht Deutſchland keineswegs zur Ehre. Um uns wieder der alten Knechtſchaft zu übergeben, bedurfte es ſolcher Kraftanſtrengungen Deutſchlands nicht, brauchten ſolche Truppenmaſſen unſer Land nicht zu überfluthen, um unthätig an der Grenze zu harren und ruhig mit anzuſehen, wie der Däne ſeine Einfälle ausführt und die Beute wegſchleppt. Hätte man uns unſere Hände nicht gebunden und uns nach eigenem Willen handeln laſſen, wir hätten keinen ſo ſchimpflichen Waffenſtillſtand einzugehen brauchen!

Nach authentiſchen Nachrichten iſt der Waffenſtillſtand mit Dänemark zu Malmö am 26. d. M. unter Bedingungen abgeſchloſſen worden, deren hauptſächlichſte wir hiermit mittheilen. Der Waffenſtillſtand ſoll 7 Monate lang dauern, demnach bis zu einem ominöſen Datum, dem 1. April 1849. Die Gefangenen werden ausgewechſelt. Dänemark gibt die in Beſchlag genommenen Schiffe nebſt Ladung oder eventuell nebſt Entſchädigung für letztere heraus, Dagegen erhält es Entſchädigung für den Kriegsaufwand in Jütland. Die Blokade wird überall aufgehoben. Die Herzogthümer werden von den beiderſeitigen Truppen geräumt, mit Ausnahme von höchſtens je 2000 Mann zur Bewachung der Depots und Lazarethe, in Altona von deutſcher, in Alſen von däniſcher Seite, Die ſchleswiger und holſteiner Truppen werden nach und in ihren beiden Heimathgebieten ver-

Digitized by Google

theilt. Die Holſteiner ſtehen der Regierung der Herzogthümer zur Verfügung und können von dieſer nur im Einverſtändniſſe mit dem Oberbefehlshaber der deutſchen Bundestruppen vermindert werden. Die gemeinſame neue Regierung der Herzogthümer beſteht aus 5 inländiſchen Notabeln, deren zwei der deutſche Bund für Holſtein, zwei der Herzog für Schleswig, einen beide gemeinſam — nicht aus den Mitgliedern der bisherigen proviſoriſchen Regierung — wählen. Dieſe Regierung waltet in des Königs-Herzogs Namen. Alle ſeit dem 18. März d. J. für die Herzogthümer erlaſſrnen Geſetze und Verordnungen ſind ungültig, ſofern ihre Fortwirkung aufgehoben werden **kann**. Aehnliches gilt für Lauenburg, wo drei Commiſſäre ernannt werden. Zwei Commiſſäre, von beiden Seiten ernannt, überwachen die Erfüllung ſämmtlicher Bedingungen, und England vrrbürgt ſie. Sie enthalten kein Präjudiz für den künftigen Frieden. Die Hauptſache für Deutſchland nennen wir zuletzt: Dieſen Waffenſtillſtand hat der König von Preußen einstheils **für Preußen**, anderntheils für den deutſchen Bund, mit dem Könige von Dänemark abgeſchloſſen. Wir ſprechen jedoch **den König** perſönlich von der Schuld und **den nahe bevorſtehenden Folgen dieſes Separatvertrags** frei.

Der Student, der bei dem bereits gemeldeten Krawall in Gießen erſchoſſen wurde, fiel durch die Kugel eines Bürgergardiſten. Die Studenten beſchloſſen deshalb in einer Verſammlung 1) Entziehung der Polizeigewalt der Bürgergarde, 2) Abſetzung des Oberſtlieutenants, 3) Veröffrntlichung der Geſchichte durch die Zeitungrn, 4) Verlegung der Univerſität, 5) Verrufserklärung der Univerſität im Weigerungsfalle, 6) feirrliche Beerdigung des gefallenen Studenten.

Die preußiſchen unbemittelten Elementarlehrer ſollen zur Aneiferung in ihrem ſchwierigen Berufe eine Summe von 27,000 Thaler erhalten. (Sollte auch in andern Staaten Nachahmung finden.)

Am 1. September des Nachts haben in Kaſſel wieder ruchloſe Angriffe auf Perſonen und Eigenthum ſtattgefunden. Mehrere Bäckerläden ſind demolirt, Geld, Möbel und Schuldbücher aus den Häuſern geworfen und zertrümmert. Schon am Morgen wußte man, daß ein ſolcher Skandal im Werke ſey; dennoch ſchritt man erſt ein, nachdem die Menterer ihren Zweck erreicht. Der Abend des 2. Sept. ſollte den Bierbrauern beſtimmt ſeyn. Will man nicht endlich energiſch einſchreiten?

Im Banat ſieht es neuerdings ſehr unruhig aus, und es iſt bereits zu blutigen Thätlichkeiten gekommen.

Die Franzoſen ſchicken eine Flotte nach Venedig, angeblich um ihre dort wohnenden Landsleute in Schutz zu nehmen.

In Mainz ſind Behörden und Bürgerſchaft ernſtlich beſchaftigt, die drückende Lage in welcher ſich die Stadt befindet, zu beſeitigen. Dies iſt auch wirklich nöthig, da jüngſt wieder einem die dortige Meſſe beſuchenden Bilderhändler, auf kategoriſchen Befehl des Militärs, das Aushängen von Karrikaturen verboten, ihm ſogar perſönliche Mißhandlung und das Einreißen ſeiner Bude angedroht wurden; es konnten ihn nicht einmal die Civilbehörden hinreichenden Schutz zuſichern, was einen traurigen Beweis von dem rechtloſen Zuſtande dieſer Stadt gibt, und wie die von der Reichsverſammlung ausgeſprochenen Rechtsgrundſätze von der Säbelherrſchaft reſpektirt werden.

(**Allgemeiner deuſcher Arbeiter-Congreß.**) Der von Hamburg aus ergangene Aufruf zur Beſchickung drs Handwerker- und Gewerbe-Congreſſes fuhrte auch eine Anzahl von Handwerksgeſellen nach Frankfurt. Die Verſammlung im Römer räumte ihnen zwar eine mitberathendende aber nicht mitbeſchließende Theilnahme an den Verhandlungen ein, und dieſer Umſtand war Urſache der Trennung der Geſellen von den Meiſtern. Die Erſteren traten zu einem eigenen Congreß zuſammen. Die wohlwollende und ermunternde Aufnahme, welche ſie bei dem volkswirthſchaftlichen Ausſchuß erfuhren, veranlaßte die Anweſenden, noch andere Geſellen zum Congreß einzuberufen und die Bedurfniſſe und Wunſche des Geſellenſtandes in einem Fluglblatte zuſammenzuſtellen, daſſelbe an die verſchiedenen Geſellenvereine Deutſchlands zu verſchicken und deren Zuſtimmung einzuholen. Bald überzeugten ſich die Congreßmitglieder, daß eine Vertretung der Geſellen allein bei den

Digitized by Google

Verhandlungen unzulänglich ſey, daß vielmehr Arbeiter aller Stände herangezogen weeden müßten. In Folge deſſen wurde auch der Name „allgemeinee deutſchee Arbeiter-Congeeß“ angenommen. Da die Wahlen zu dieſem Congreß nur langſam von Statten gehen, ſo befindet ſich deeſelbe jetzt fortwährend im Wachſen. Die Aebeiten haben indeſſen wieder begonnen. Zunächſt iſt eine Adreſſe über ſucceſſives Aufheben und Ablöſen dee Realrechte in Bayern beſchloſſen worden; ferner hat der Congreß einen Auſeuf an ſämmtliche Arbeiter-Vereine erlaſſen, in welchem dieſelben aufgefordeet werden, durch Adreſſen ans Parlament auf Einberufung eines allgemeinen ſocialen Congeeſſes für alle Stände zu deingen, auf dem ſowohl Aebeitgeber wie Aebeitnehmer veetreten, und bei dem Entwurf allgemeiner ſocialer Geſetze betheiligt ſeyn ſollen. Endlich hat der Congreß ſich einer Begutachtung der vom Handweekee-Congreß dem Parlament übeereichten Gewerbe-Ordnung unterzogen, und ſich den in der letzten ausgeſprochenen Grundſätzen im weſentlichen angeſchloſſen. Da die ferneren Veehandlungen des Arbeiter-Congreſſes für viele unſeeer Leſer von Intereſſe ſein düeſten, weeden wir foetfahren, Berichte über den Fortgang dee Aebeiten zu liefern.

Feuilleton.

Die Judenhetze in Dresden.

(Fortſetzung.)

Es wäee gegen die Sitte der damaligen Zeit geweſen, wenn ein Chriſt hätte den Spott eines Juden eetragen ſollen; der Jungherr geiff daher den Alten bei der Bruſt und wollte ihn die Teeppe hinunter werfen; aber Beujamin war nicht geſonnen, ſo wohlfeilen Kauſes ſeinen Poſten vor der Kammer, in der ſich Eſther mit ihrer Großmutter und Lea befand, zu veelaſſen; es entſtand ein kuezer Kampf. Die rüſtige Jugendkraſt Huberts fand teotz dem Alter Benjamins doch einen zum Aeußerſten entſchleſſenen Gegner in denſelben. Mit einer Wuth wie die eines Thieres ſchlug der Jude ſeine Zahne in den Arm des Jungheren ein. Der Schmerz des Bißes entflammte Hubert zu ſolchem Zorn, daß er mit einem Fauſtſchlag Benjamin niederſchlug und ſeinen Hirſchfänger herausriß, um ihm denſelben in die Bruſt zu ſtoßen. Benjamin hattn einen Schmerzensſchrei ausgeſtoßen, und dieſer Laut war ſeine Rettung, denn die Kammeethür öffnete ſich, und außer ſich ſtürzte Eſthee heraus. Die Gefahe Benjamins ſehend, hielt ſie den die Waffe ſchwingenden Aem Hubeets zurück.

„Chriſt, halt ein!“ rief ſie, — „thue Benjamin kein Leid!“

„Huberts Aem ſank, er fühlte ſich übeewältigt von der Macht dee Schönheit Eſthers. Er ſtaerte ſie an und wußte in der Ueberraſchung keinen Laut vorzubeingen.

„Mag er leben,“ ſagte er denn, — wer abee biſt Du reizendes Mädchen?“

„Die Tochter Levi ben Aſſers,“ antwortete ſie demüthig.

„Weiche zurück, Chriſt, verpeſtete nicht die Tochter Iſraels mit Deinem Hauche!“ rief die Stimme der Großmuttee aus der Kammer heraus, — „das Kind Levi ben Aſſers hat nichts gemein mit den Amalekitern!“

„Welche Unke ſchreit da drinnen?“ rief der Jungherr.

„Es iſt meine Großmutter, Herr, eine Frau hoch in den Jahren — züene nicht, das hohe Altee veeſteht es nicht ſich zu demüthigen in der Zeit der Trübſal. Sie ſieht Dich an für einen Räuber, der uns wehe thun will; aber Du biſt ſo jung wie ich, Du kannſt keinen böſen Gedanken haben — was hätte Dir das aeme Volk Iſrael zu Leid gethan!“

„Nein, ſo wahe mich Gott beſchütze!“ rief der Jungherr, — „Dir könnte ich nichts zu Leide thun, Dir nicht, Du biſt zu ſchön und ich möchte Dich getauſt wiſſen, um Deines Seelenheils willen, liebliches Judenkind!“

„Wünſche liebee, daß ſie eeſäuft!“ ſchrie Benjamin, dee unteedeß ſich vom Boden erhoben hatte.

„Alter Natternkopf, ziſche nicht!“ drohte ihm Hubert mit der Fauſt; dann ſagte er zu Eſther: „Ich bin kein Raubee, ſondern ein ehrlich Jägerblut, aber ich will nicht geſund von hier gehen wenu ich nicht noch einen Raub an Dir begehe.“

„An mir?“ rief Eſther erſchrocken.

„Ja!“ lachte der Jungheer, und indem er ihr einen leichten Schwung gab, daß ſie ihm wider Willen faſt an die Bruſt fiel, umſchlang

er ſie auch und küßte ſie — „ſo, Du biſt ſchön wie eine Markgräfin und es iſt Schade, daß ein ſchäbiger Jude Deiner Schönheit Herr werden ſoll. Haſt Du Luſt, Chriſtin zu werden und zu leben in Freuden, dann verlaß die Spelunke hier und frage nach dem Jungher Hubert Mohr in der Stadt, daß bin ich — Du ſollſt gut aufgenommen werden und nicht verbutten in ſolch einer Cloake, wie Deines Vaters Haus hier iſt.

Unten im Hofe rief des Rathsherrn Stimme „Hubert!“

„Lebe wohl, ſchönes Judenkind, und vergiß mich nicht — laß mich Deinen Schatz ſein in Deinem Herzen!“

Der Jungherr ſchob Benjamin auf die Seite und ſprang die Treppe hinunter.

Levi ben Aſſers Geſicht wurde bleich, als er ihn da herunter kommen ſah; aber er wagte nicht zu fragen, was der Jungherr da oben zu ſchaffen gehabt.

„Habe des Juden ſchönes Töchterlein beſucht, Herr Vater,“ lachte Hubert — „bei meiner Seele ein ſtattlich Dirnlein. Schade, daß ſie ewig verdammt ſein ſoll ohne Taufe.“

„Beſchmutze Dich nicht, mein Sohn,“ ſagte der Rathsherr hoffärtig.

Sie verließen das Haus.

Levi ben Aſſer eilte wie wahnſinnig hinauf in die Dachkammer, er glaubte ſeinem Kinde ſei Böſes geſchehen. —

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Mit hoher Bewilligung

habe ich die Ehre anzuzeigen, daß meine **Naturſeltenheit** während dieſer Meſſe täglich zu ſehen iſt. Dieſelbe beſteht aus erbfeindlichen Thieren und bildet einen freundlichen Omnismus, nämlich der Wolf, Schaaf, Fuchs, Gänſe, Hühner und Tauben, der Lämmergeier oder in der alten Sprache Vogel-Greif, der Steadler, der Schuhu, der Uhu aus Calabrien, große und gewöhnliche Raubthiere, Katzen, Ratten, Hunde, ein wilder Hund aus Sibirien, eine Sammlung von Affen; dieſe Thiere ſtehen alle mit einander in der größten Feindſchaft, wie einem jeden Naturkenner bekannt iſt, leben hier aber alle in der größten Freundſchaft in einem Käfig von 15 Schuh lang und 12 Schuh breit. Ich will die intereſſante Darſtellung der Thiere nicht ſchildern, wie gewöhnlich der Fall iſt, daß man mehr verſpricht als es iſt, daß will ich den Zuſchauern überlaſſen, denn was Werth hat zum Sehen, das muß ſich ſelbſt recommandiren.

Der Schauplatz iſt auf dem Plerrer vor dem Spittlerthor in der dazu erbauten Bude.

Die Bude iſt von Morgens 10 bis Abends 8 Uhr geöffnet.

Die Fütterung iſt Morgens von 10 bis 11 Uhr, des Nachmittags von 6 bis 7 Uhr.

1ter Platz 9 Kr., 2ter Platz 3 Kr. Kinder zahlen die Hälfte.

Matthias Hüntchen aus Düſſeldorf.

Fremden-Anzeige.

(3 auf den 4. September.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Gaylr. Philippes, Rentier a. England. Diffené a. Mannheim, Sippermann a. Frankfurt, Kfltr. Dr. Schafles m. F. a. Amerika.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Schnitzlein m. F., Pfarrer a. Ansbach. Ricavelli a. Reggio. Hechinger a. Buchau, Kflte.

(Strauß.) HH. Steiner a. Straßburg. Walter a. Neuburg, Richers a. Bremen, Schwarz a. Göppingen, Leebner a. Prag, Edlinger, Kullmann a. Würzburg, Struhl a. Frankfurt. Ließ a. Rheydt. Diffenbacher a. Cöln, Hartwig a. Gotha, Pickhardt a. Crefeld, Kflte. Bruggemann m. F., Hofrath a. Aachen. Bernnulli a. Königsfeld. Mad. Angſtwurm a. München.

(Blaue Glocke.) HH. Forthuber, Regas.-Kreisbaurath a. Ansbach. Schüler, Kreisingenieur a. Bayreuth. Höfele, Acceſſiſt a. München. Koch, Sekretar a. Coburg. Rücker, Apotheker a. Hof. Vogel, Pfarrer a. Horreth. Bauer, Caplan a. Aidhauſen. Braun, Merkle, Weſter, Profeſſ. a. Münnerſtadt. Vogel a. Leipzig. Fränkel a. Würzburg, Auß a. Eſchweiler, Kaufleute.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Herrmann, v. Hylm. a. Ansbach. Maier, Priv. a. München. Mad. Herrmann a. Rothenburg. Mad. Meyer a. Ansbach.

(Rother Hahn.) Bayerlein, Meißner, Notthaft a. Bamberg. Pfeifer a. Augsburg. Kflte. Mad. Schlenk m. S. a. Bayreuth. Paulino, Part. a. Rotterdam.

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, **Nr. 59.** 7. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Nachdem Deutſchland zum Bewußtſeyn ſeiner Rechte, zur Erkenntniß ſeiner Kraft gelangt war, ſprach es im Gefühle reiner Vaterlandsliebe in dera Pulskirche durch die mächtige Stimme aller ſeiner Stämme das entſcheidende Wort aus: „Schleswig gehört von nun an zu Deutſchland!“ und freudig hallte dies Wort in allen Gauen Schleswigs nach. Während die Dänen die deutſchen Häfen ſperrten, während ſie die unbewehrte deutſche Handelsmarine überall wegkaperten, ſchlugen unſere tapferen deutſchen Heere die Dänen aus den deutſchen Marken hinaus, ehrten aber in letzterer Zeit das däniſche Gebiet, ſtatt es als Repreſſalie für die geraubten Schiffe zu beſetzen. — Plötzlich ſoll nun ein von Preußen abgeſchloſſener Waffenſtillſtand die ſchwebende Feage einer Löſung entgegenführen! Auf ſieben Monate hinaus bindet man ſich die Hände; den Winter, die beſte Zeit, um die Dänen in ihrem Lande anzugreifen, läßt man auf dieſe Weiſe unbenutzt verſtreichen; die proviſoriſche Regierung Schleswig-Holſteins, im deutſchen Sinne organiſirt, muß ſofort einen mehr däniſch gebildeten Proviſorium den Platz räumen, und mit deutſchem Gelde ſollen die den Dänen zu Hülſe gekommenen ſchwediſchen Truppen in ihre Heimath geſördert werden! Daß iſt der Sieg, welchen das nun vereinigte, neu verjüngte Deutſchland in ſeinem erſten Kampſe gegen das kleine Dänemark erfochten hat. Wie kraſtvoll wird es nach ſolchen Vorgängen erſt gegen Rußland, Frankreich oder England auftreten können, wenn die entſcheidende Stunde hierzu ſchlägt! Freue Dich, deutſches Volk, Du haſt eine Probe Deiner Einheit, Deiner Stäcke erblickt! — Ein leiſer Zweifel erhebt ſich indeß noch in der Hinſicht, ob wohl die deutſche Nationalverſammlung jenen Waffenſtillſtand genehmigen werde, da er nicht einzig und allein eine Ausſetzung des Kampfes ſtipulirt, ſondern eine Menge von Vertragsbedingungen enthält, die nach den vorliegenden Beſchlüſſen der Nationalverſammlung nicht ohne deren Genehmigung zugeſtanden werden dürſten. — Wir ſind weit entfernt davon, Deutſchland ohne die höchſte Noth zu einem ernſtlichen Kriege provociren zu wollen; aber wiſſen möchten wir doch endlich, ob die deutſche Einheit eine Wahrheit ſey, ob die Beſchlüſſe ſeines Parlaments von allen Seiten Anerkennung finden, oder ob frühere deutſche Großmächte dieſe ihre Eigenſchaft auch jetzt noch neben der Centralgewalt zur Geltung bringen? — Gebe der Himmel, daß die Nationalverſammlung dieſe für Deutſchland ſo unendlich wichtige und folgenreiche Angelegenheit mit aller Sorgfalt und Gründlichkeit prüfe, aber auch kühn, mit Ernſt, Ruhe und Würde entſcheide, auf daß der Name des deutſchen Volkes in der erſten Periode ſeiner Neugeburt rein und makellos erhalten werde!

Der Waffenſtillſtand iſt abgeſchloſſen; die proviſoriſche Regierung von Schleswig-Holſtein ſoll abtreten und einer andern Platz machen, die dem Volke aufgedrungen werden ſoll!.. Ja, ſelbſt die bisherigen Regierungsmitglieder ſind ausgeſchloſſen. Kann unſere Ehre ein ſolches Verfahren dulden? Iſt die Verwaltung durch eine ſolche Regierung praktiſch möglich? Wir müſſen beide Fragen mit „nein!“ beantworten. In ganz Deutſchland und ſomit auch in Schleswig-Holſtein iſt das Prinzip der Volksſouveränetät anerkannt. Der Wille des Volkes beſtimmt das ganze Staatsleben. Aus dem Willen, aus

dem Vertrauen des Volkes muß namentlich die Regierung hervorgehen. Eine uns aufgedrungene Regierung iſt eine Regierung, die unſer Vertrauen nicht beſitzt, die mit dem Willen unſeres Volkes in Widerſpruch iſt, ſie hindert demnach allen Fortſchritt, und macht in jedem Augenblick die Befürchtung rege, daß wir durch ſie um alle Erfolge gebracht werden, wodurch ſie unmöglich gemacht wird und von uns mit aller Kraft zu bekämpfen iſt. Die Landesverſammlung, die zum 4. wieder zuſammenberufen iſt, ſchützt nicht dagegen — denn auch ſie beſitzt nicht das Vertrauen des Landes; ſie hat ſich ja vertagt! — Alſo iſt das Volk gezwungen, die Sache ſelbſt in die Hand zu nehmen, und ſo wird allgemeine Steuerverweigerung das beſte Hülfsmittel ſein. — Nachdem Itzehoe in den letzten Tagen ununterbrochene Truppendurchmärſche gehabt, traf daſelbſt am 30. die letzte Abtheilung des badener Contingents ein, beſtehend aus Gardeinfanterie und einer halben reitenden Batterie. Es ſind bereits Vorkehrungen getroffen, damit die ferneren Truppenzuzüge unterbleiben. Ein Bataillon Würtemberger iſt nach Wandsbeck verlegt.

Das „Kieler Correſpondenzblatt" ſchließt vom 31. Auguſt mit folgenden erhebenden Worten: „Die Landes-Verſammlung iſt iſt zum Montage, den 4. Septbr., vom Bureau wieder einberufen. Das Volk Schleswig-Holſteins erwartet nun von ihr die kräftigſten Schritte zur Wahrung ſeiner Intereſſen und Ehre. Das Volk Schleswig-Holſteins erwartet namentlich, daß die Landes-Verſammlung unter keiner Bedingung auseinander gehen werde, ſei es durch Auflöſung oder Vertagung, bis der Friede geſchloſſen und die Verfaſſung des freien, deutſchen Staates Schleswig-Holſtein feſtgeſtellt iſt; es erwartet, daß ſie die Annullirung von Geſetzen, welche von der proviſoriſchen Regierung in Uebereinſtimmung mit den Ständen oder Volksvertretern erlaſſen oder von letzteren genehmigt ſind, nicht zugeben werde, denn eine ſolche Annullirung wäre eine Schmach für Schleswig-Holſtein; das Volk wird die Landesvertretung in allen Beſchlüſſen einmüthiglichſt und kräftigſt ſtützen, welche dem Willen des Volkes entſprechen; ſie wird erkennen, daß mit Aufhebung Eines der angegebenen Geſetze, auch ſämmtliche Steuergeſetze, namentlich auch alle älteren, von keiner Landesvertretung genehmigten, hinfällig werden, wenigſtens vom Volke als ungültig angeſehen werden müſſen!"

Am 3. September hat ſich in Oppenheim vor und bei Abhaltung des deutſchkatholiſchen Gottesdienſtes ein Auftritt zugetragen, der, als ein tiefbetrübendes Zeugniß von religiöſem Fanatismus, äußerſter Verblendung und Rohheit, hervorgerufen durch die erhitzenden Einflüſterungen des römiſch-katholiſchen Pfaffenthums und des proteſtantiſchen Pietismus — nur in den Scenen von Tarnowitz ſein Gegenſtück findet. Doch, was ſagen wir?! Nein, Tarnowitz iſt von Oppenheim an dieſem Tage übertroffen! Denn während ſich dort die Ausbrüche eines fanatiſirten Volkes auf die Gaſſen der Stadt beſchränkten, trugen ſich in Oppenheim die ſchaudererregenſten Scenen inmitten des Gotteshauſes zu, und nur der einzige Umſtand vermag einigermaßen zu tröſten, daß die ſie veranlaſſenden Perſonen der niedrigſten Claſſe des Volkes angehörten. Im Laufe der verwichenen Woche hatte in Oppenheim eine zahlreiche Verſammlung von Pietiſten, von ſogenannten „Frommen im Lande" ſtatt, meiſt aus Landleuten der Umgegend, namentlich aus den Orten Dolgesheim, Dexheim, Schwabsburg, Nierſtein und von noch entfernteren Ortſchaften des rechten Rheinufers beſtehend, die ſich von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags halb 2 Uhr an den abenteuerlichſten Reden einiger pietiſtiſchen Miſſionäre aus Neuwied, Amſterdam ꝛc. erbauten. Einer dieſer frommen Herren ſetzte den guten Leuten namentlich aufs Umſtändlichſte und Angelegentlichſte die Conſtruction der Arche Noahs auseinander, daß ſie mit Leinöl angeſtrichen geweſen, kein Ruder gehabt habe, und was dergleichen erbauliche Gelehrſamkeit mehr war! Der proteſtantiſche Pfarrer Hüffel, ein Bruder des Prälaten Hüffel in Karlsruhe, der, wie dieſer, dem Pietismus in hohem Grade ergeben iſt, öffnete der Pietiſtenverſammlung, ohne den Kirchenvorſtand zu befragen, die Katharinenkirche. Dies ſetzte böſes Blut unter der rationaliſtiſch geſinnten Gemeinde Oppenheims. Leider wußte ſich dieſe Mißſtimmung nicht anders Luft zu machen, als daß man Herrn Hüffel am folgenden Abend eine greuliche Katzenmuſik brachte, die ihn zu dem Entſchluſſe brachte, künftig nie mehr vor der Oppenheimer Gemeinde zu predigen. Am 3. September ſchon predigte an ſeiner Statt

Digitized by Google

ein benachbarter Geiſtlicher. Als dieſer die Kirche verließ und der deutſchkatholiſche Gottesdienſt beginnen ſollte, ſammelte ſich ein Haufen von Menſchen, die einige Deutſchkatholiken als Mitveranlaſſer der Katzenmuſik bezeichnen wollten, offenbar aber aufgehetzt durch böswillige Gerüchte, da der größere Theil dee römiſch-katholiſchen Gemeinde angehörte, am Eingange zum Gotteshauſe. Bald drängen ſie mit dem Rufe: „jetzt geht's los!“ in daſſelbe ein; ſtürmten an die Glockenſtränge und unterbrachen gewaltſam das Geläute. Der römiſch-katholiſche Gottesdienſt war außergewöhnlich frühe beendigt worden, daher gelang es eine Zeitlang der Ueberzahl, das Läuten zu verhindern. Ein Haufen von Deutſchkatholiken und Proteſtanten bemächtigte ſich alsdann der Stränge wieder. Ein Raufen, Handgemenge und wüthendes Toben erſtreckte ſich durch die ganze Kirche umher. Der deutſchkatholiſche Prediger Graf aus Wiesbaden, der an Hieronymi's Statt den Gottesdienſt zu leiten hatte, trat trotz der Abmahnungen ſeiner Umgebung in dieſem Augenblicke in die Kirche, eilte in die Sakriſtei, bekleidete ſich mit dem Kirchenrocke und trat vor den Altar. Vergebens! Das Getümmel wurde lauter und drohender. Immer mehr wuchſen die Haufen an. Da trat der Geiſtliche vom Altar herunter und öffnete ſich mitten durch den dichteſten Haufen eine Gaſſe. Lautlos wichen die erhitzten Köpfe auseinander. Mit kräftiger, durch die ganze Kirche erſchallender Stimme hub er ein glühendes Gebet an, das Gott um Gnade und Verzeihung für die Verblendeten anflehte, fügte kräftige Worte der Ermahnung hinzu und ſchloß mit dem Ausrufe: „Folget mir nun zum Altare des Herrn!“ Die größere Maſſe folgte, und nun begann das Orgelſpiel, ein dem Augenblick entſprechendes inbrünſtiges Gebet des Geiſtlichen folgte. Aber kurz nach Beendigung deſſelben begann der Tumult aufs Neue an der Thüre des Gotteshauſes. Jetzt erſt trat die Gensdarmerie, die Hand am Griffe der Säbel, ein und bewältigte die Ruheſtörer. Die in den meiſten Theilen blos die Umſtände behandelnde Predigt wurde nicht weiter geſtört und wirkte verſöhnend auf die Gemüther. Die deutſchkatholiſchen Frauen und Jungfrauen hatten ſich durch die äußerſt bedrohlichen Scenen nicht aus der Kirche vertreiben laſſen, und harrten muthig und voll Andacht in der zahlreichen Verſammlung aus bis zum Schluſſe. Die gerichtliche Untrrſuchung iſt bereits auf's Strengſte eingeleitet. Nur noch ſo viel: Eine freie Gemeinde iſt im Werden; ſie zählt bereits über 36 Familienunterſchriften.

☞ Das Wichtigſte, was uns bei dem Schluſſe unſeres Blattes noch zukommt, iſt, daß das ſchachmatte Reichsminiſterium in Frankfurt abgedankt hat.

Feuilleton.

Die Judenhetze in Dresden.

(Fortſetzung.)

An dieſem Tage war die Judengemeinde abgeſchätzt worden an ihrem Vermögen und obwohl keiner aufrichtig geweſen war im Geſtändniß ſeiner Habe, ſo gab es doch ein großes Wehgeſchrei unter Allen und ſie hielten in der Angſt ihrer Herzen einen allgemeinen Faſttag, daß der Gott Iſraels ihr Retter ſein ſollte in den Tagen der böſen Zukunft.

Auf Eſther hatte der Auftritt mit dem Jungherrn einen tiefen Eindruck gemacht. Ihr Leben war ſo einſam wie das eines ſeltnen Singvogels im Käfig. Des Vaters Augen hüteten ſie ſorgfältig, weil ſie ſein größtes Kleinod war, der Schatz ſeines Herzens. Die tiefe Schmach, welche auf den Hebräern ruhte, hatte ſie bisher blos aus den Worten des Großvaters und ihres Vaters vernommen, die Welt aus Erfahrung kannte ſie nicht, nur wenigemale war ſie, und dann auch nur unter tiefer Verhüllung, aus der engen Gränze des Judenviertels in die Stadt gekommen, wo Alles, was ſie ſah, ihr zauberhaft erſchien und lange Zeit ihre Phantaſie beſchäftigte, das einzige Glück in ihrer ſtillen Abgeſchloſſenheit von den Freuden der Welt. Ihr junges erfahrungsloſes Herz hielt das Bild des ſchönen Jungherrn feſt, er war ſo ganz anders wie die Leute ihres Namens, die nur von ihrem Handel ſprachen, und ſie hörte demnach weniger auf die Verfluchungen, die der Rabbi ausſprach über alle Chriſten. (Foetſrtzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Digitized by Google

Anzeigen.

Volks-Verſammlung.

Der Centralausſchuß der Vereine für Volksfreiheit hielt vorigen Sonntag eine Zuſammenkunft in Erlangen. Es wurde beſchloſſen, die auf Sonntag den 10. September 1848 anberaumte Volks-Verſammlung bei Kraftshof abzuhalten, und es ergeht hiemit die Einladung zu zahlreichem Beſuch. Die Verſammlung wird Nachmittags 3 Uhr eröffnet.

Marionetten-Theater

von **J. Bogenſtätter.**

Schauplatz: 4te Bude nächſt der Fürther Straße in Goſtenhof.

Heute Donnerstag und morgen Freitag:

Der verwirrte Belvederiſche Hof

oder

Kaſperl als verzauberter Fürſt.

Ein Luſtſpiel in 4 Akten, wobei der luſtige Kaſperl das verehrte Publikum auf das Angenehmſte unterhalten wird.

Preiſe der Plätze:

1ter Platz 9 Kr., 2ter 6 Kr. und 3ter 3 Kr.

Der Anfang iſt um 7 Uhr.

Um gütigen Beſuch bittet

Joſeph Bogenſtätter.

Mit hoher Bewilligung

habe ich die Ehre anzuzeigen, daß meine **Naturſeltenheit** während dieſer Meſſe täglich zu ſehen iſt. Dieſelbe beſteht aus erbfeindlichen Thieren und bildet einen freundlichen Omnismus, nämlich der Wolf, Schaaf, Fuchs, Gänſe, Hühner und Tauben, der Lämmergeier oder in der alten Sprache Vogel-Greif, der Seeadler, der Schuhu, der Uhu aus Calabrien, große und gewöhnliche Raubthiere, Katzen, Ratten, Hunde, ein wilder Hund aus Sibirien, eine Sammlung von Affen; dieſe Thiere ſtehen alle mit einander in der größten Feindſchaft, wie einem jeden Naturkenner bekannt iſt, leben hier aber alle in der größten Freundſchaft in einem Käfig von 15 Schuh lang und 12 Schuh breit. Ich will die intereſſante Darſtellung der Thiere nicht ſchildern, wie gewöhnlich der Fall iſt, daß man mehr verſpricht als es iſt, das will ich den Zuſchauern überlaſſen, denn was Werth hat zum Sehen, das muß ſich ſelbſt recommandiren.

Der Schauplatz iſt auf dem Plerrer vor dem Spittlerthor in der dazu erbauten Bude.

Die Bude iſt von Morgens 10 bis Abends 8 Uhr geöffnet.

Die Fütterung iſt Morgens von 10 bis 11 Uhr, des Nachmittags von 6 bis 7 Uhr.

1ter Platz 9 Kr., 2ter Platz 3 Kr. Kinder zahlen die Hälfte.

Matthias Hüntgen aus Düſſeldorf.

Fremden-Anzeige.

(4 auf den 5. September.)

(Rothes Roß.) Bae. v. Weſtheim, Rentier a. Berlin. Arneth m. F., Abgeordneter a. Wien. v. Gerlach a. Magdeburg. v. Schlierſtädt a. Molitzbin, Stud. Kies, Kfm. a. Schweinfurt.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Helfrich, Kfm. a. Ulm. v. Arnim m. G., Stallmeiſter a. Coburg. Denker, Priv. a. Mecklenburg.

(Steauß.) HH. Sax a. St. Gallen, Narz a. Frankfuet, Zeppenfeld a. Elberfeld, Kfle. v. Berüff, Witt a. Munchen, Wolf a. Nördlingen, Dr. Walz a. Speyér, Apotheker. Ringelmann, Juſtiz-Miniſt.-Rath a. München. Hilbrand m. G., Anwalt a. Leipzig. Schneider m. 2 Zöglingen a. Schwerin.

(Blaue Glocke.) HH. Schremel, Rechnungscommiſſ. Lantenſchäger, Lieut. a. Munchen. v Zeilee, Hptm. a. Bamberg. v. Weinz m. M., Lieut. a. Augsburg. Ried, Prof. a. Jena. Mad. Fichtner a. Ansbach. Mad. Bräuer a. Bamberg.

(Fränkiſcher Hof.) HH. König a. Münden, Hieſchauer a. Gemünd, Roſenfeld a Bamberg, Kfle. Seufferheld m. G., Pfarrer a. Weiſſenbronn. Brunnhuber, Fbkbeſ. a. Eſchenbach.

(Rother Hahn) HH. Herold, Hofm. a. Ebersdorf. Laſerre, Reggs.-Sekr. a. Meiningen. Donner, Andrä, Kunſtl. a. Frankfurt. Beyſchlag a. Herzogenaurach. Schnitzlein a. Erlangen, Apotheker. Metz, Kfm. a. München. Mad. Meyer a. Coburg.

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 60.** 8. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Trägerlohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition**: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die letzte Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung in Frankfurt war eine der ſtürmiſchſten, die ſeit ihrem Zuſammentritte ſtattfand. Man hörte darin doch wieder deutſche Worte ſprechen, und bemerkte Spuren von deutſcher Einheit. War ja doch auch die Waffenſtillſtandsfrage an der Reihe, welche die preußiſche Regierung durch ſophiſtiſche und jeſuitiſche Vertheidigung mit Ja beantworten möchte. Die Reichsverſammlung würde, wenn ſie derſelben Anſicht geweſen wäre, ſich ſelbſt ſchamlos in's Geſicht geſchlagen haben, welcher Blamage ſie denn doch entgehen zu müſſen meinte durch eine gegentheilige Abſtimmung. Darüber erboſt, iſt das Reichsminiſterium von ſeinem Poſten abgetreten, worüber ſich jeder Patriot nur freuen darf, da das Miniſterium zur Genüge bewieſen, daß es ſeine ohnehin geringen Kräfte ſtets in fremden Intereſſen zerſplittert, und ſtatt die deutſche Einheit, Freiheit und Stärke zu fördern, gerade das Umgekehrte zu beweiſen verſucht hat. Der Reichsverweſer hat nun Dahlmann aufgetragen, ein neues Miniſterium zu bilden, denſelben Dahlmann, der den ſchlechten Entwurf des deutſchen Reichsgrundgeſetzes geliefert hat. Da bekämen wir am Ende gar ein deutſches Profeſſorenminiſterium, vor dem uns der liebe Himmel bewahren möge, denn wir würden da wieder erſtaunlich tiefſinnige Reden, aber keine Thaten erhalten. Man probire es doch einmal mit einem Miniſterium, das aus Männern der Linken zuſammengeſetzt iſt, da man es ja einſehen muß, daß mit der Rechten nichts anzufangen iſt. Nur die Demokratie kann in der eingeriſſenen heilloſen Wirthſchaft noch Heil ſchaffen, und der Kern des deutſchen Volkes wird zu einer ſolchen Wirkſamkeit ſeine thatſächliche Zuſtimmung geben.

Die divergirendſten Gerüchte über die Bedingungen des Waffenſtillſtandes curſiren in Schleswig-Holſtein und tragen nicht wenig dazu bei, die Gemüther zu entflammen. Man erwartet, daß die Landesverſammlung ſich energiſch gegen einen auf ſolchen Bedingungen beruhenden Waffenſtillſtand erklären werde; ſie hat die ganze Bevölkerung hinter ſich, die ſie ſtützen wird, und gewiß auch einen großen Theil des deutſchen Volkes, welches von ſolchen engherzigen Intereſſen, wie die Oſtſeeſtädte und das nahe Hamburg, nicht geleitet wird. Die Aufregung im Lande iſt natürlich groß. Die Bürgervereine der bedeutenderen Städte zeigen eine bedeutende Rührigkeit, und die Folgen der Waffenſtillſtandsbedingungen kann man nicht berechnen. Ohne Steuerverweigerung und folglich ohne bedenkliche Dinge möchte er ſchwerlich abgehen. Aber auch Deutſchland dürfte ſich einen ſolchen Schimpf, wie die Waffenſtillſtandsbedingungen für's Land ſind, wenn beſonders die wahr ſind, die ein däniſches Privatſchreiben bringt, nicht ſo leicht gefallen laſſen. Wenn ganz Deutſchland nur hören könnte, mit welchem Hohngelächter und beißendem Spott die däniſche Partei ſchon jetzt von ſeiner Einheit ſpricht, es würde gewiß vor Wuth ſchäumen, und, ſeiner Ehre durch einmüthiges und energiſches Handeln Anerkennung zu verſchaffen ſuchen. Empörend aber iſt es, wenn Deutſche, um ſich bei den Dänen, die ſie manchmal eines Wortes würdigen, beliebt zu machen, eine Freude über den Ausgang unſerer gerechten Angelegenheit an den Tag legen, die bei den eingefleiſchteſten Dänen nicht größer

Digitized by Google

ſein kann. — Daß die Bedingungen ſehr ungünſtig ſein müſſen, geht ſchon daraus hervor, daß man jetzt nach der Ratification mit der Veröffentlichung zurückhält und die proviſoriſche Regierung ſie erſt der Landesverſammlung mittheilen will, wie Beſeler der Deputation des Rendsburger Bürgervereins erklärte. — Die Truppenmärſche nach dem Süden unſeres Landes haben ſchon am 30. Auguſt ihren Anfang genommen. D.e Hannoveraner, die in Gravenſtein und Flensburg gelegen, ſind bereits am 31. durch Schleswig gekommen.

Der Heidelbeeger vaterländiſche Verein, von welchem bereits früher in dieſen Blättern berichtet worden, gewinnt immer mehr einen feſteren Beſtand. Faſt in jeder Sitzung werden neue Mitglieder aufgenommen. Die Statuten ſind nun definitiv feſtgeſtellt und der Vorſtand gewählt. Aus den Statuten heben wir folgendes hervor: **Zweck** des Vereins iſt, Beförderung der Freiheit und Sicherheit der Perſon und des Eigenthums unter dem Geſetze. Die Vereinsmitglieder unterwerfen ſich den Parlamentsbeſchlüſſen, als den durch die Mehrheit des deutſchen Volkes gegebenen Geſetzen, namentlich auch in Beziehung auf Staats- und Regierungsform. Der Verein wird durch Rede und Schriſt die Rechte der Deutſchen, und Geſetz und Ordnung in Deutſchland vertheidigen, anarchiſche und reactionare Beſtrebungen bekämpſen und Nichtvereinsmitglieder, welche über die wahren Intereſſen der deutſchen Staatsbürger getäuſcht werden oder in Täuſchung befangen ſind, durch Belehrung zur Anerkennung der oben ausgeſprochenen Grundſätze zu bewegen ſuchen. Wünſche, deren Erfullung der Vrrein als wichtig für das Gemrinwohl erkennt, wird er auf geeignetem Wege den betreffenden Behörden und nach Umſtänden dem deutſchen Parlamente vortragen.

Der jetzige badiſche Miniſter Bekk, der mit dem Polizeidiener Mathy das badiſche Land nach der bekannten „geſetzlichen" Weiſe durch Kerker und Säbel regiert, war früher ein Mitglied der äußerſten Volkspartei. Die Oppoſition in der Ständeverſammlung verließ ſich unbedingt auf ihn; die Redaktion von Geſetzen wurde ſtets ihm anvertraut. Bekk galt damals als ein Mann von viel Scharfſinn und Gewandtheit. In den Jahren, wo die badiſche Regierung hauptſächlich darauf ausging, die Entwicklung des demokratiſchen Volkslebens durch Verkümmerung der freien Gemeindeverfaſſung niederzuhalten, ſah man den „liberalen" Bekk zum erſten Mal am Miniſtertiſch als — Regierungscommiſſär. Gerade zu jener Zeit wohnte bei ihm in Karlsruhe auf Beſuch einer ſeiner vertrauteſten Jugend- und politiſchen Freunde, der dem neuen Regierungskomiſſär ſeinen Schmerz darüber kundgab, wieder Einen vom Volke abfallen zu ſehen. Damals erwiederte Bekk Folgendes, was verbürgt werden kann:

> „Ich bin zur Regierung übergetreten, weil ich feſt von dee Schwindſüchtigkeit meines Körpers überzeugt bin, und weil ich während der paar Jahre, die ich noch werde zu leben haben, **meine Familie ſicher ſtellen** möchte."

Dieſe Worte ſprach Bekk im Jahr 1835. Wir ſchreiben heute 1848 und Bekk iſt noch nicht an der Schwindſucht geſtorben. Es ſtünde daher Nichts im Wege, daß wir den geehrten Herrn Miniſter wieder zur „Umſturzpartei" könnten übergehen ſehrn, maßen ſie die allernächſite Zukunſt für ſich hat. Seit jener Zeit, wo das liberale Kammermitglied aus Schwindſüchtigkeit zur Regierung übertrat, haben wir Hrn. Bekk öffrntlich immer als Fuchs ſich drehen und wenden ſehen. Seine geſchraubten, hinterhaltigen Ausdrücke waren ſprichwörtlich Der zähe, verlogene Rabuliſt vom 1. März iſt noch Allen im Andenken. — In vertraulicher Berathung jedoch gibt ſich der ſchwindſüchtige Miniſter mit einer ſtaunenswerthen Naivetät; beſonders wenn er ſo recht „bieder" auf ſeinen Rundreiſen mit den ländlichen Bürgermeiſtern zuſammenſitzt und politiſchen Rath austheilt. Wir haben ſchlimmer Weiſe die Möglichkeit, auch den Inhalt ſolcher vertraulicher Berathungen zu erfahren, und wollen daher zwei allerneueſte Aeußerungen des braven Vorkämpfers der ſchwindſüchtigen Monarchie wiedergeben. Es iſt ganz kurze Zeit her, daß der Herr Miniſter Bekk in Lörrach mit den Dorſbürgermeiſtern zuſammenſaß. Dieſe fragten ihn über die Gründe zu der und jener Maßregel der Regierung; namentlich, warum die Regierung die alte Kammer nicht auflöſen wolle, damit eine neugewählte, dem Volkswillen entſprechende an die Stelle trete; und warum die Soldaten bald da, bald dorthin auf die Dörſer verlegt würden. — Es antwortete der brave Bekk:

Digitized by Google

„Ja, wenn wir die Kammer auflöſen, ſo ſchickt ihr uns lauter Freiſchärler! Und wenn wir die Soldaten in die Städte legen, oder lange an einem Orte laſſen, ſo werden ſie uns ganz verdoeben und halten auch zu den Freiſchärletn!“

Nach dieſen Grundſätzen regieet Ignatius Bekk das Volk. Er ſolls widerſprechen, wenn er kann!

Dèn letzten Sonntag benutzten viele Mitglieder des Feankfurter Arbeiter-Congreſſes dazu, ſich bei den beiden in Höchſt und Daemſtadt zu gleicher Zeit abgehaltenen Volksverſammlungen zu betheiligen, und bei dieſer Gelegenheit Propaganda für ihre Adreſſe zur Einberufung einer ſozialen Kammee zu machen. Profeſſor Winkelblech, der ſchon mehreeemale in Darmſtadt Vorträge hielt, ſchloß ſich wohl aus dieſem Grunde dem Zug nach Höchſt an. Es fand hier ein heiteres Feſt, nämlich das dee Fahnenweihe des dortigen Tuenvereins, ſtatt, an dem namentlich auch die Frauen und Jungfrauen des Oetes ſich betheiligten. Jedermanu bewunderte die Uebung der Turnenden, welche der Verſammlung eine förmliche Schauſtellung gaben, die von Geſang und Muſik begleitet war. Dieſe Feſtlichkeiten wurden mit den Voeträgen über die ſoziale Reſorm und der Aufforderung zu Unteeſchriften der erwähnten Adreſſe geſchloſſen. — In Daemſtadt hatte die Verſammlung einen rein ſozialen Charakter. Die Anhänger der modernen Innungsveeſaſſung, welche ſich neuerdings den Namen Föderaliſten beigelegt haben, feierten einen föemlichen Triumph. Eine zahleeiche Menge hatte die foderaliſtiſche Farbe, das grüne Band, angelegt; alle Reden drehten ſich um die ſoziale Reform, und ſelbſt ein Landmann ergriff zu deren Gunſten mit Glück das Wort. Das ſchöne Geſchlecht fehlte bei dieſem Feſte ebenfalls nicht, und die an allen öffentlichen Oeten aufgelegte Adreſſe wied in Kuezem, mit zahlreichen Unteeſchriften der Darmſtädter bedeckt, an das Parlament abgehen.

Hieſiges.

Dle Feier des glorreichen Namensfeſtes Ihrer Majeſtät der Königin hat heute Morgen unter Theilnahme der Civil- und Militäebehöeden am Gotteedienſte, und durch Parade des activen Militärs, der Land- und Stadtwehe und den Türnetn ſtattgefunden.

Feuilleton.

Die Judenhetze in Dresden.

(Fortſetzung.)

Ihre einzige Freundin war Lea, ſie glaubte wenigſtens daß dieſe es ſei, denn ihre eigene Seele hatte ja noch keinen Begeiff von Verrath oder Heuchelei und Lea war ja eine Verwandte ihees Hauſes. Als ſie die Schüchternheit überwunden hatte, ſprach ſie mit Lea von dem Jungherrn und jedes Wort bewieß, daß er ein feſtes Andenken in ihrem Heezen zurückgelaſſen. „Wie mögen doch die Chriſtenmädchen glücklich ſein!“ ſeufzte ſie zuweilen. — „ſie brauchen ſich nicht zu füechten und können unverſchleiert gehen und ohne die häßliche Abzeichnung. Was hilſt mie, daß ich goldne Spangen tragen kann und glänzende Steine im Haar und ſeidne Prachtgewänder, daß ich ausſehe wie eine vornehme Chriſtenkönigin, ich bleibe doch immer eingeſperet hier.“ — Lea freute ſich ſchadenfeoh des Geames iheer Freundin und ſteigeete denſelben durch wahee und erdichtete Erzählungen von den prächtigen Turnierfeſten, den herrlichen Luſtbarkeiten, welche die Chriſten feierten, und wußte die Panthaſie Eſthers, welche ſich Alles noch peächtiger und herelicher voezauberte, zu entflammen. Sie wußte auch die Eitelkeit Eſthers auzuregen, daß ihre Schönheit ſo wunderbaren Eindruck auf den Jungheern gemacht, indem dieſer bei ihrem Erſcheinen ſogleich vom alten Benjamin abgelaſſen. Wo iſt ein Mädchenherz, das ſich gegen ſolche Schmeichelei ſträubte? und um Eſthers Ruhe und Frieden wae es geſchehen. Lea aber war ein böſes Gemüth und Levi ben Aſſer feindſelig geſinnt; denn er wae ſtreng gegen ſie, weil er iheen Trotz, ihr tückiſches Weſen erkannt hatte. Lea fühlte, daß Levi ben Aſſer kein Verteauen zu ihr habe, denn Dinge von Wichtigkeit beſprach er heimlich mit ſeinem greiſen Vater, dem Rabbi und Benjamin, dem alten teeuen Knecht. Lea war arm und haßte ihee wohlhabenden Verwandten, bei denen ſie das Gnadenbeod aß, und ſich in der Stellung eines dienenden Mädchens ſah, was ihren Stolz be-

Digitized by Google

leidigte. Einige Nächte ſpäter lag Lea in ihrer einſamen Kammer, der Schlaf floh ſie und die böſen Gedanken des Haſſes tummelten ſich in ihrem Kopfe; da hörte ſie ein Geräuſch auf dem Hofe. Das verwunderte ſie, ſie horchte angeſtrengt, ſie glaubte Stimmen zu vernehmen. Sie trat ans Fenſter. Draußen lag eine finſtre Januarnacht, unten auf dem Hofe bewegten ſich Geſtalten, ein Laternenlicht warf den blaſſen ſpärlichen Schein an die ſchwarzen Wände des gegenüberſtehenden Hauſes. Der Froſt, der ſtarke Streifen an die Fenſterſcheibe gehaucht hatte, hinderte ihren Blick. Aber eine Bewegung der Laterne ließ ihr Levi ben Aſſer erkennen, der einen Gegenſtand vor ſich hintrug. Es wurde kein Wort gewechſelt von den im Hofe Beſchäftigten. Der Athem Leas, der an das Fenſter ſchlug, machte den noch nicht ganz feſt daran hangenden Froſt ſich zertheilen; ſie erkannte, daß Levi ben Aſſer einen Kaſten in eine Vertiefung an der Lehmmauer hinabſenkte, und beim Drehen der Laterne fiel das Licht auch auf den ihm Beiſtehenden, auf Benjamin — auch ein Dritter war zugegen aber er ſtand nie ſo, daß er beleuchtet wurde. Benjamin arbeitete, als ob er das Loch zumache und dann warfen ſie Schnee über den wieder flachgetretenen Boden.

„Sie haben ihre Schätze vergraben,“ ſagte Lea zu ſich — „ſie thun's als ein Geheimniß vor mir, damit ich's ja nicht wiſſe. Aber ich weiß es — ich weiß es, die Nacht iſt nicht ſo ſchwarz, daß ſie's nicht verrathen ſollte.“

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Mit hoher Bewilligung

habe ich die Ehre anzuzeigen, daß meine **Naturſeltenheit** während dieſer Meſſe täglich zu ſehen iſt. Dieſelbe beſteht aus erbfeindlichen Thieren und bildet einen freundlichen Omnismus, nämlich der Wolf, Schaaf, Fuchs, Gänſe, Hühner und Tauben, der Lämmergeirr oder in der alten Sprache Vogel=Greif, der Seeadler, der Schuhu, der Uhu aus Calabrien, große und gewöhnliche Raubthiere, Katzen, Ratten, Hunde, ein wilder Hund aus Sibirien, eine Sammlung von Affen; dieſe Thiere ſtehen alle mit einander in der größten Feindſchaft, wie einem jeden Naturkenner bekannt iſt, leben hier aber alle in der größten Freundſchaft in einem Käfig von 15 Schuh lang und 12 Schuh breit.

Der Schauplatz iſt auf dem Plerrer vor dem Spittlerthor in der dazu erbauten Bude.

Die Bude iſt von Morgens 10 bis Abends 8 Uhr geöffnet.

Die Fütterung iſt Morgens von 10 bis 11 Uhr, des Nachmittags von 6 bis 7 Uhr,

1ter Platz 9 Kr., 2ter Platz 3 Kr. Kinder zahlen die Hälfte.

Matthias Hüntgen aus Düſſeldorf.

Fremden = Anzeige.

(5. auf den 6. September.)

(Rothes Roß.) Frau v. Gilardi a. Stuttgart. Beckers, Priv. a. Cöln. Kies, Std. a. Erlangen.

(Wittelsbacher Hof.) Freih. v. Lotzbeck, Reichsrath a. Wegern. Freih. v Auſinn, Junker a. Regensburg. Müller, Prakt. a. Aſchaffenburg. Mad. Schmidt a. Hamburg.

(Strauß.) HH. Heller a. Nördlingen, Lippert a. Straßburg, Schürer a. Augsburg, Bovermann a. Gevelsberg, Arnſtein a. Sulzbach, Gürtler a. Bregenz, Füs a. Hanau, Heyner, Pabſt a. Eiſenach, Rau a. Frankfurt, Kraus a. Stuttgart, Kflte. Unger, Hofagent a. Erfurt. Gruntkl, Lieut. a. Bayreuth. Miltner, Poſtfunktionär a. Bamberg. Soltmann, Lieut. a. Hannover. Samſon, Priv., Groß, Lieut. a. München. Freih. v. Mulzer, Rittmeiſter a. Landshut. Liching, Obermaſchiniſt a. Augsburg.

(Blaue Glocke.) HH. v. Hugenpöt m. F., Rittmeiſter a. Augsburg Dr. Leſoner m. F. a. Grätz. Hellmuth, Aſſeſſ. a. München Inadral, Abbé a. Prag. Löfler m. G., Pfarrer a. Sentor. Frl. Frenkel a. Augsburg. Eckard m. M. a. Schlagwitz. Hofmeiſter, Priv a. Schweinfurt.

(Rother Hahn.) HH. Ullmann, Fkt. a. Altenkundſtadt. Dietrich, Kfm. a. Miltenberg.

(Mondſchein zu Goſtenhof.) HH. Rahm, Commis a. Hochſtädt. Brückner, Chemiker a. Hof. Griesmann, Vicar a. Lohr. Homeier, Samüller. Händl. a. Greding. Zahner, Pfarrer a. Sulzbach. Bombardt, Stud. a. Roth. Röſch m. S. a. Donauwörth.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Koller m. F., Reviſor, Graſeneker, Scheibel a. Ansbach, Pfadler a. Spalt, Meßmann a. Burgbaslach; Enke a. Frankfurt, Schneider a. Rüdhauſen, Kflte. Schrecker, Accordant a. Münchberg. Ernſt, Oekonom. a. Oettingen.

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 61.** 9. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der 73. Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung wurde in Betreff der Vollziehung des vorgeſtern gefaßten Beſchluſſes wegen Siſtirung des Waffenſtillſtandes mehrere Anträge geſtellt, nach längerer Debatte aber zurückgezogen. Der Abgeordnete v. Reden begründete hierauf den Antrag: „die Nationalverſammlung beſchließt, daß ſie es für eine Pflicht des deutſchen Volkes hält, die Gewähr zu übernehmen, daß diejenigen Deutſchen, welche als Rheder oder Eigenthümer von Schiffsladungen ohne eigne Schuld durch den Krieg mit Dänemark nachweisbaren und und unmittelbaren Verluſt erleiden, angemeſſene Entſchädigung erhalten, und beauftragt die Centralgewalt, bei Friedensunterhandlungen mit Dänemark oder bei etwaigen Entſchädigungsanſprüchen dieſen Grundſatz in Anwendung zu bringen.“ Die Verſammlung beſchloß mit namentlicher Abſtimmung mit 238 gegen 216 Stimmen, daß dieſer Antrag nicht dringlich ſei, und verwies denſelben an die mit der Berichterſtattung über die Waffenſtillſtandsfrage beauftragten beiden Ausſchüſſe. Gleiches geſchah mit einem Antrag des Grafen Schwerin u. A., daß nicht blos für die unmittelbaren Verluſte der Schiffsrheder, ſondern für allen nachweisbaren Schaden, welchen der Handels- und Gewerbſtand ſeit dem Beginn des Krieges mit Dänemark erlitten hat, und durch die Siſtirung oder Verwerfung des Waffenſtillſtandes noch erleiden könnte, Entſchädigung geleiſtet werde. Hierauf wurde zur Ergänzungswahl für den Verfaſſungsausſchuß geſchritten.

Die Blätter aller Farben beſchäftigt nun die Nichtgenehmigung des Waffenſtillſtandes zwiſchen Deutſchland und Dänemark, den Preußen mit ſchmählicher Nichtachtung der Centralgewalt bereits abgeſchloſſen hatte. Die deutſche Nationalverſammlung hat durch ſeine Abſtimmung gezeigt, leider mit geringerer Majorität, als man hätte annehmen ſollen, daß ihr die Ehre Deutſchlands doch kein leerer bloßer Schall iſt. Preußen hat eine Demüthigung erfahren, und wird allerdings grollen, aber man braucht ſeinen Groll nicht zu achten, vielweniger zu fürchten, denn die Mehrzahl des preußiſchen Volkes ſteht gewiß nur zur deutſchen Sache, und wenn auch viele Preußen aufhören Deutſche zu ſeyn, ſo werden dagegen noch mehr Deutſche in Preußen aufhören Preußen zu ſeyn, wie es ganz richtig in der Nationalverſammlung ausgeſprochen wurde. Wahrſcheinlich bedingt dieſe Urſache der Aenderung des Reichsminiſteriums auch eine Aenderung der Portefeuilles der preußiſchen Miniſter. Glück auf, der Sieg neigt ſich auf die Seite des deutſchen Volkes, die Camarilleintriguen ſinken, die Diplomatie bekommt die Schwindſucht!

Während vor allen zwei große Nachbarvölker in der Regeneration ihrer ſocialen und politiſchen Verhältniſſe begriffen ſind, ergeben ſich fortwährend Conflicte, die den Entwickelungsgang der Neubildung zu gefährden drohen. Während Frankreich auf Italien ſieht, richtet ſich im Augenblick Deutſchland nach Norden, und in ängſtlicher Spannung glauben die Gemüther, in dem Waffenſtillſtand mit Dänemark ein Zerwürfniß mit Preußen und — Krieg erblicken zu müſſen. Dem iſt aber nicht ſo. Indeſſen alle dieſe Ereigniſſe welche namentlich der Regeneration jener beiden Nationen, die zum großen, wenn nicht zum größten Theil Träger

der Civiliſation Europa's ſind, bringen das Bedürfniß einer völkerrechtlichen Einigung der Staaten Europas von Neuem zum Bewußtſeyn. Glaube das Ausland nicht, durch Zwieſpalt im Innern Deutſchlands daſſelbe ſchwächen oder unterjochen zu können! Dem erſten Feinde gegenüber werden die Worte: „kein Oeſterreich, kein Preußen, ein einiges Deutſchland!“ zur vollen Wahrheit werden! Deutſchland aber glaube nicht, daß es ohne freie und offene Einigung die ihm durch den Geiſt der Geſchichte aufgetragene Miſſion erfüllen werde! Dieſe Miſſion iſt, einen Rechtsſtaat, d. h. einen Geſammtſtaat zu bilden, in welchem das auf der gegenwärtigen Bildungsſtufe zum Bewußtſeyn gekommene Recht (die bis dahin entwickelten Rechtsideen) möglichſt verwirklicht und ein darauf gegründeter völkerrechtlicher Zuſtand der Staaten Europas hergeſtellt werde. Von dieſem Standpunkte (und ein Standpunkt kann nur der ſeyn, den die Bewegung nicht erſchüttert) wollen auch wir den zu Stande gekommenen Waffenſtillſtand betrachten. Vom Standpunkte des Siegers freilich läßt er Wünſche zurück und die kriegeriſche Ehre könnte ſich gekränkt fühlen; doch finden wir auch Punkte darin, die von jenem Geſichtspunkte aus wieder verſöhnen können. Wir verweiſen auf Art. 7, worin die Beſtimmung ausgeſprochen, daß während des Waffenſtillſtandes die geſetzgebende Gewalt ruhen ſoll. — Hoffen wir von dem Genius, der über Europa waltet, daß dieſes ſeiner höheren Entwickelung entgegen reiſe! Ein Krieg kann nimmermehr der Weg dazu ſein; der erſte Schritt zu würdigem Daſein iſt der, ſeine Verhältniſſe nicht durch Waffengewalt, ſondern nach Vernunftgründen zu ordnen. Erſtere könnte auch nur da gerechtfertigt werden, wo es gilt, einen Widerſtand zu beſiegen, der keinen andern Mitteln weicht. — Möchte darum auch der neue Conflict das Bedürfniß einer freien und offenen Einigung in Deutſchland tiefer wecken und ſie zur Wahrheit machen! Wir hegen zu Preußen das Vertrauen, daß es ſich nicht ablöſe von Deutſchland. Nicht Oeſterreich, nicht Preußen, nicht Bayern oder Schwaben iſt Deutſchland, ſondern die Einheit aller Stämme. Wir hegen zu Deutſchland das Vertrauen, daß es Preußens Zuneigung gewinne und ſo in höherer Weiſe zur brüderlichen Einigung aller deutſchen Stämme beitrage.

Brüder, Mitbürger, deutſche Soldaten!

Es ergeht ein ernſter Zuruf an Euch! Ein Zuruf der trauernden Freiheit, die Euch ſo gerne ihre Kinder nennen möchte, und der Ihr das treue Mutterherz verletzt. — Sei es auch! Sie liebt Euch darum nicht minder feſt, und ihr Glaube an Euch wird ſie nicht täuſchen.

Endlich werden auch Euere Augen ſich öffnen, und Ihr werdet freie Männer, die der eigene Wille gehorſam ſein läßt, ſtatt bloße Soldknechte zu ſein, die dem erbärmlichſten Commando gehorchen müſſen.

Die Freiheit hat lange Jahre im tiefſten Kerker geſchmachtet, aber ſie iſt wieder erſtanden, und hat uns Allen Rechte erworben, die zwar dem Menſchen von Anbeginn gehören, ihm aber durch den Hohn und Uebermuth ſeiner Unterdrücker geraubt wurden.

Auch Euch hat ſie ein großes Recht erworben: Das Recht: **Menſch zu ſein!** Früher ward Ihr Maſchinen, welche noch dazu ungeſchickte Knabenhände ſtören konnten, jetzt ſeid Ihr Bürger, deutſche Bürger, und wer Euern Menſchenrechten frevelnd nahen wollte, den könnt Ihr ſtrafen. —

Wer aber Rechte beſitzt, der hat auch Pflichten!

Das Vaterland, die andern Bürger im Staat die nicht Soldaten ſind, ernähren und erhalten Euch, nicht zu ſelbſtſüchtigen Privatzwecken, ſondern damit Ihr für die gewonnenen und errungenen Rechte, nach Außen und Innen ein feſter Schutz ſeid. —

Aber wenn man Euch fragt: ob Ihr bisher als Bürger gehandelt, oder Euch wie Bürger betrachtet habt, ſo müßt Ihr, die Hand auf dem Herzen, als ehrliche Männer mit: „Nein!“ antworten.

Doch das iſt nicht Euere Schuld, das iſt die Schuld Jener, die Euch gefliſſentlich in Unwiſſenheit über Euere Pflichten als Staatsbürger laſſen, und die Verantwortung alles geſchehenen großen und kleinen Unrechtes, möge auf Ihre Rechnung dereinſt kommen!

Sie wollen und werden zwar die Schuld auf Andere ſchieben, und Euch täuſchen wollen, aber Ihr Brüder und Soldaten werdet es nicht glauben, und der Lüge mit Verachtung den Rücken kehren. —

Digitized by Google

Ihr werdet Euch nimmermehr durch böswillige Menſchen gegen Eure Mitbürger aufhetzen laſſen, und die Waffen, die in ihrem Namen Euch der Staat in die Hand gibt, nimmer gegen ihre eigenen Herzen wenden!

Denkt nur: „Da drüben ſtehen ja unſere Eltern, denen wir Dank bis in's Grab ſchuldig ſind, unſere Brüder, Schweſtern, Freunde, denen unſer Arm gehört, und unſere Mitbürger, die uns erhalten, und gegen die wir heilige Pflichten haben. Wo Wir aber den Genannten nicht geradezu gegenüber ſtehen, da ſind es unſere Kameraden, von denen Wir Schonung des eigenen Blutes verlangen, wie Sie von Uns:

Wenn man Euch nun quält und plagt, um Euch gegen Alle Dieſe aufzureitzen, ſo ertragt es ohne Murren, Ihr werdet in der Ruhe Eueres Gewiſſens, und der Dankbarkeit Euerer Brüder und Mitbürger den ſchönſten Eſatz finden, und will man Euch bewaffnet auf ſie ſtürzen laſſen, dann bedenkt, Ihr ſeid dem höchſten Richter, den Ihr in Euch trägt, verantwortlich und ſprecht: Wir wollen Uns nicht beſudeln mit dem Blute unſerer Eltern, Brüder, Freunde, — **Wir wollen keine Mörder ſein!** —

Vorwärts.

Hieſiges.

Im Monat Auguſt d. J. ſind vom hieſigen Magiſtrate 367 Individuen polizeilich beſtraft, 4 an die zuſtändigen Behörden, 33 in ihre Heimath gebracht, und 27 in die Armenbeſchäftigungs-Anſtalt aufgenommen worden.

Wie uns mitgetheilt wurde, ſo hat die Stadtwehr an der geſtrigen Parade nicht theilgenommen, ebenſo ſoll die Landwehr äußerſt ſchwach ausgerückt ſeyn.

Am geſtrigen Abend veranſtaltete Hr. Köchert zu Ehren des hohen Namenstages ein großartiges Feuerwerk. Die brillante Beleuchtung des Zwingers im Vereine mit den gut produzirten Muſikſtücken ließ den Abend auf angenehme Weiſe vorübergehen. Das „Erſte Viertel“ that übrigens dem Feuerwerk bedeutenden Eintrag.

Heute Morgen kam ein Cavaleriſt, der einen Sack mit Brod auf den Schultern hatte, unter einen mit 3 Pferden beſpannten, durch die Ludwigsſtraße fahrenden Poſtwagen. Ein Schrei des Schreckens entfuhr den Beobachtenden, der Wagen hielt an, und der Unglückliche lag ohne Verletzung unter den Pferden; einige Augenblicke ſpäter konnte derſelbe ſeinen Weg wieder fortſetzen.

Feuilleton.

Die Judenhetze in Dresden.

(Fortſetzung.)

Aus allem Thun Levi ben Aſſers ging hervor, daß er Lea obwohl ſie eine Verwandte ſeines Hauſes war, doch wie ein feindſeliges Princip betrachtete, gegen das er eine Abneigung nicht bezwingen konnte, nur ſeiner Eſther Freundſchaft für dieſelbe war es, welche ihn von dem Entſchluß abhielt, Lea zu entfernen aus dem Hauſe. Ach, er fühlte, daß Eſther ein trauriges Daſein verleben würde, wenn er auch Lea ihr entriß — glich doch Eſthers Leben dem einer Pflanze im winterlichen Treibhaus! Mehr als je war Leas Haß gegen Levi ben Aſſer angeregt durch das, was ſie in der Nacht geſehen.

„Wenn ich ihnen ſchaden könnte, ſo recht wehe thun, es wurde mich feeuen in der Seele,“ ſagte ſie bei ſich. — „Wollte ich ſprechen zu ihnen: gebt mir dreißig Mark, ich will einen Mann freien, daß ich eine Frau werde, die ein Eigenthum hat, und nur dem Manne dienſtbar iſt — ſie würden mir nichts geben und mich aushöhnen dafür. Wenn ich ihm ſchaden könnte, den Levi ben Aſſer! wie könnte ich's, daß es ihn in tiefſter Seele beleidigt? — —“

Das Geſchick führte ſie wider Erwarten auf den Weg ihren Haß zu befriedigen.

Der Jännermond neigte ſich kaum zu Ende, als die Peſt, welche bisher nur einzelne Opfer in der Dresdenerſtadt hingerafft hatte, plötzlich mit Ungeſtüm um ſich geiff und eine Menge Leute erkrankten und ſtarben. Die Angſt, die Aufregung unter dem Volke war geoß, der Jammer entſetzlich, aber auch die Wuth gegen die Juden ſteigerte ſich und der hochedle Rath gab die Verodnung, um den nach Rache ſchreienden Volk das Maul zu ſtopfen, einen Theil der Juden gefänglich einzuziehen und zum Geſtändniß

Digitized by Google

der Brunnenvergiftung zu zwingen durch die Folter. So kam es, daß eines Abends unter Anführung des Rathsherrn Herrn Mathias Mohr und ſeines Bruders, die das Volk die Judenherren nannte, ein Trupp Rathsknechte über den Neumarkt zog und das ſchon verſchloſſene Judenviertel (Judenhof) eröffnete. — Es war nicht möglich, das wahnſinnige Volk zurückzuhalten, es drang mit ein unter wildem Geſchrei und Gebrüll und griff die Judenhäuſer an, ſo viel auch die Rathsknechte wehren mochten, was meiſtentheils auch nicht im Ernſt geſchah; denn ſie freuten ſich eben ſo wohl wie das Volk dieſes Gaudiums. Im Hauſe Levi ben Aſſers herrſchte der ausſchweifendſte Jammer, der Rabbi rief die Heerſchaaren des Gottes Abrahams herbei, um die Amalekiter mit Blindheit zu ſchlagen und ſein Levi warf ſich nieder vor Schmerz zur Erde und ſchrie nach Eſther, die vor Angſt in einen Winkel des Hofes ſich verborgen hatte. Die Thüre des Hauſes war verſchloſſen und draußen tobte das Volk.

„Eſther! Eſtherchen! mein Kind! wo biſt Du?“ ſchrie Levi und rannte, die Hände in Verzweiflung ringend, in den Hof.

Lea ſaß auf der Schwelle, ohne Theil zu nehmen an dem Jammer der Andern.

„Was thuſt Du hier, Lea?“ fragte Levi.

„Ich bewache Deinen Schatz, den Du vergraben haſt und den ſie nun finden werden, die Gois,“ antwortete ſie.

Levi ben Aſſer fuhr entſetzt zurück.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Kißkalts-Zwinger.

Heute Sonnabend den 9. d. M. findet vollſtändige

Orcheſtermuſik

ſtatt. Anfang 5 Uhr. Entree 6 Kr. à Perſon. Wozu hiemit höflichſt einladet

Kißkalt.

Zu vermiethen.

Zwei freundliche Wohnungen ſind am Ziel Allerheiligen an ſtille Familien zu vermiethen.

Marionetten-Theater

von J. Bogenſtätter.

Schauplatz: 4te Bude nächſt der Fürther Straße in Goſtenhof.

Sonntag den 10. und Montag den 11. wird aufgeführt:

Johann Bickler,

genannt:

Der Schinderhans,

Räuberhauptmann am Rhein.

Ein Schauſpiel in 4 Akten, wobei der luſtige Kaſperl das verehrte Publikum auf das Angenehmſte unterhalten wird.

Preiſe der Plätze:

1ter Platz 9 Kr., 2ter 6 Kr. und 3ter 3 Kr.

Der Anfang iſt um 7 Uhr.

Bei der Vorſtellung am Sonntag, 4 Uhr Nachmittag, wird aufgeführt, **Das Weinfaß Nr. 12.**

Um gütigen Beſuch bittet

Joſeph Bogenſtätter.

Fremden-Anzeige.

(6. auf den 7. September.)

(Bayeriſcher Hof.) S. H. Prinz Moriz v. Altenburg a. Altenburg. B. v. Welden, Rggs.-Präſident a. Ansbach. v. Eglofſtein, Rittm., B. v. Eichthal, Offizier a. München. Freih. v. Richthofen, Gutsbeſ. a. Schleſien. Dr. Förſter, Ob.-Ger.-Referanderius a. Breslau. Dorbecker, Stock, Kflte. a. Bremen.

(Wittelsbacher Hof.) v. Mann, Krauß, Priv. a. München. Weringer, Fbkt. a. Coburg.

(Strauß.) HH. Heikisch, Collegienrath a. Rewal. Mayer a. Düren. Saßog a. Hanau. Göz a. London, Kflte. Dreier, Part. a. Stuttgart. Dr. Köhler a. Bamberg. Leitner m. G., Sekretär a. Grätz.

(Blaue Glocke.) Graf v. Pinotbowsky a. Regensburg. Schauer m. F., Capitain a. Olmütz. Steffelin, Juſtiz-Procurator, Eſer, Finanzrath a. Wien. Scheidler, Abgeordneter a. Frankfurt. Dr. Medicus m. F., Reichenbach, Maſchinenfabr. a. Augsburg. v. Mann, Lieut. a. Neumarkt. Zehnder, Candidat a. Zürich. Mollner a. Ebelsbach, Ultmann a. Oberwerra, Thel, Fenk a. Erlangen, Stud.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Daumenlang m. G., Priv. a. Windsheim, Gebr. Stern, Händl. Leutershauſen. Mad. Bauer m. F. a. Dinkelsbuhl.

Nürnberger Tagblatt.

Montag, **Nr. 62.** 11. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint taglich (mit Ausnabme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayeen durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den dieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich füe Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Untee den tauſend in Frankfurt cireulirenden Gerüchten heben wir die wahrſcheinlichſten heevor: Dahlmann hat das Miniſterpräſidium abgelehnt. v. Hermann aus München wird als Miniſterpräſident bezeichnet, Wurm aus Würtemberg, H Simon a. Beeslau, Robert v. Mohl u. A. als Miniſtee. — Ein Theil der ſtockpreußiſchen Abgeſandten reiſt ab. — Die Centealgewalt wird den Beſchluß wegen Siſtirung des Waffenſtillſtandes nicht zue Ausfuhrung bringen. — Dee Waffenſtillſtand wird höchſt wahrſcheinlich dennoch ratificirt werden, da viele Abgeordnete bereits über ihre letzten Abſtimmungen den Schreck in alle Glieder bekommen haben. — Nach Vielen wüede das alte Miniſterium faſt ganz bleiben.

Der regierende Landgraf Guſtav von Heſſen-Homburg, iſt am 7. September Vormittags 11 Uhr verſchieden. Des Verſtorbenen Brudee, Prinz Ferdinand, hat die Regieeung unmittelbar angetreten und zu ſolchem Zwecke eine Proklamation erlaſſen.

Ueber die rohen Demonſteationen, mit denen man am 3. Septembee die Deutſchkatholiken im Gotteshauſe zu Oppenheim überfiel, ſtellt ſich immer mehe heraus, daß die Pöbelrotte, die dieſelben ausführte, nach vorhee verabeedetem Plane verfuhr. Schon einige Tage vorher wurden hie und da Drohungen laut; am Sonntag Morgen abee hörte man Kindre vor den Häuſern jammern, heute würden die Deutſchkatholiken in der Kirche verbrannt! Daß die Ruheſtörer den Aufhetzungen und Befehlen einee im Finſteen operirenden Partei gehoechten und zum größten Theil nicht aus eignem, ihnen ſchon vorher innewohnenden Fanatismus handelten (mit Ausnahme eines gewiſſen B., der wohl ſeinen Religionseifer hart düßen dürfte,) beweiſt ſchon der Umſtand, daß die meiſten eigentlich gae keiner religiöſen oder kirchlichen Richtung zugethan waeen, ja daß Leute unter ihnen ſind, die ſich eühmen, gae keine Religion zu beſitzen. Es wae ein Glück, daß die deutſchkatholiſche Gemeinde voll Muth und Gottvertranen und im Bewußtſeyn ihres Rechtes das Feld behauptete, daß namentlich der Prediger Graf die Kirche nicht veeließ, teotzdem, daß bei immer wachſendem Tumult der Herr Bürgermeiſter von Oppenheim ihn am Altaee dringend daeum erſuchte, ſondern daß ee den Gottesdienſt bis zum letzten Amen des Segensſpruches zu Ende fuhrte; ſonſt würden ſolche freche Ausbrüche beim nächſten Gottesdienſte ohne Zweifel ſich wiederholt haben. Daß dies nicht zu befürchten, dafur bürgt ſchon die ungemein große Anzahl von Feeunden und Zuhörern, die mit den Deutſchkatholiken voll Theilnahme und Andacht in der Kirche ausharreten. — Am nämlichen Sonntag Nachmittag unterſchrieben die Peoteſtanten eine Petition, in welcher ſie gegen die Zuſammenſetzung derjenigen Körperſchaft auf's Kräftigſte proteſtieten, welche demnächſt die Verfaſſung dee peoteſtantiſchen Kirche in Heſſen berathen ſoll, und welche meiſt aus Geiſtlichen oder Profeſſoren beſteht; man will wenigſtens 2 Deitttheile Laien zugezogen wiſſen. Die Anhänger der freien Gemeinde zählen jetzt an 60 Familienhäuptee. Mit einer großen Anzahl dieſer Männer, welche ſämmtlich dem gebildeten Bürgeeſtande angehören, hielten am 4. d. die Prediger Ronge, Geaf und Schröter eine Beſpeechung auf dem „gelben Hauſe“

Digitized by Google

und machten namentlich den 20. September in Frankfurt aufmerkſam. Ronge verweilte nur einige Stunden, da er nach Oeſterreich eilt; ein warmer, herzlicher Abſchied wurde ihm zu Theil.

Es ſcheint, obgleich von der gerichtlichen Unterſuchung noch kein Reſultat verlautet, ſich zu beſtätigen, daß der unglückliche Schuß bei den Vorfällen in Gießen von dem Bäckermeiſter Holmolt gethan iſt. Er iſt Familienvater und hat immer den Ruf eines ſehr ordentlichen Bürgers gehabt. Möglich iſt, daß der ſich rechtfertigen kann durch Nothwehr: er ſoll jähzornig und, wie ſeine Nebenmänner (nach einer Verſion im Publikum), mit Steinen angegriffen ſeyn, oder auch durch Stürzen und freiwillige Entladung des Gewehrs (bei der Wagendeichſel in dunkler Nacht.) Wenn ihm aber die Rechtfertigung nicht gelingt (obgleich eine andere Erklärung pſychologiſch faſt unmöglich ſcheint), ſo iſt alſo außer dem unglücklichen Opfer noch eine ganze brave Bürgerfamilie unglücklich geworden.

Der Fürſt von Sigmaringen hat ſein Regiment niedergelegt, aber nur zu Gunſten des Erbprinzen, dem nach vollzogener Uebergabe der Reichsinſignien auf ſeinem Schloß zu Enzigkofen ein ſpärlicher Fackelzug nur mit 120 Fackeln gebracht wurde. — Dagegen erhielt Advokat Würth, ein bekannter Volksmann, einen glänzenden Fackelzug, beſtehend aus 600 Fackeln, der außerdem noch von mehreren 1000 Zuſchauern begleitet war. — Als der neugekrönte Monarch zum erſtenmale als ſolcher austritt, lief ihm die Sigmaringer Jugend nach, ihn verhöhnend und die Republik ausrufend Hecker ward ein Lebehoch gebracht. Das junge gefürſtete Oberhaupt hierüber höchſt entrüſtet, ſoll ſich ſogleich nach Frankfurt begeben haben und geſonnen ſein, allerhöchſt Ihren Scepter in die Hände des Reichsverweſers niederzulegen. Ein nachahmungswürdiges Beiſpiel für ſo manches fürſtliche Haupt, dem ſeine Krone zu läſtig und ſchwer wird!

Hieſiges.

Die geſtern Nachmittag bei Kraftshof abgehaltenen Volksverſammlung, an welcher die verſchiedenen Vereine unſerer Umgegend theilnahmen, iſt wohl als die größte zu bezeichnen, die bisher bei uns vorgekommen, da man annehmen darf, daß derſelben 10 bis 11000 Menſchen anwohnten. Die Verhandlungen ſelbſt gingen in der größten Ruhe und Ordnung vorüber, nur mag viel von denſelben verloren gegangen ſein, was hauptſächlich dem Umſtande zuzuſchreiben ſein mag, daß die Tribüne nicht in der Mitte des Platzes errichtet war, folglich nicht ſo rings umſtanden werden konnte, als es bei einer ſo großen Menſchenmenge der Fall ſein ſollte.

(Eingeſandt.) [Empfehlung.] Unter den vielen Schaulichkeiten, welche uns gegenwärtige Meſſe gebracht, verdient wohl die Sammlung von erbfeindlichen Thieren die meiſte Aufmerkſamkeit; ſie leben ſo friedlich beiſammen, daß ſie an das Paradies und die Arche Noah erinnern, wo alle Thiere eben ſo friedfertig beiſammengelebt haben mögen. Ausnahmsweiſe ſagen diesmal die Anzeigen weniger, als in der Wirklichkeit zu ſehen iſt. Daß Herr Hüntgen Anerkennung findet, dies beweiſt der zahlreiche Beſuch, der ihm zu Theil wird. Wolle daher Niemand verſäumen, dieſe Bude zu beſuchen; dieſelbe iſt auf dem Pleirer in Goſtenhof aufgeſtellt.

Humoriſtiſch-politiſch-meteorologiſche Abhandlung von den Winden.

Von Theodor Drobiſch.

Was, eine Abhandlung von den Winden? wird mancher Leſer rufen. — Na! die wird ſehr windig ausſehen.

Dies ficht mich aber nicht an, zumal in einer Zeit, wo ſo entſetzlich viel Wind gemacht wird, ich werde reden, wenn ich auch die Ueberzeugung habe, daß ſo Manches von mir in den Wind geſprochen ſein wird.

Von einem Menſchen, der ſich in der Welt umgeſehen, der Etwas verſucht, ſagt man oft im Leben: der hat ſich ſo manchen Wind unter die Naſe wehen laſſen.

Ja! wenn er nur unter der Naſe wegginge, da wäre es gut, ſo verſteigt er ſich aber bedeutend höher. Mein neuer Hut weiß ein Lied davon zu ſingen, der machte neulich ganz entſetzliche Capriolchen, weil er ein Windſpiel geworden und mich gar nicht wundert, daß er ſo ganz und gar auf den Hund gekommen.

Digitized by Google

In Gegenden, wo viel Obſt wächſt, wird es gern geſehen, wenn der Wind einige Zeit lang ſo recht hübſch aus Oſten bläſt, da ſollen die Pflaumen gedeihen.

Rußland liegt bekanntlich im Oſten Europa's und von dorther kommt jetzt äußerſt viel Wind; daher ſegne Gott unſere Vorfahren, daß ſie uns hie und da eine Pflaume geſteckt haben, Deutſchland hat eine große Ernte zu erwarten.

Mein Nachbar hat in ſeinem Gartenhauſe eine Windharfe aufgeſtellt, welche Muſik macht und, da ſie in einer Kammer ſteht, natürlich Kammermuſik. Das iſt Luxus, die Muſik macht jetzt ſelbſt Wind genug, zumal ſo mancher angehende Muſiker ſchon auf dem letzten Loche pfeift.

Der Südwind iſt bekanntlich ſehr heiß, er kommt zu uns aus Italien. Daher kein Wunder, daß er jetzt den Oeſterreichern den Kopf warm macht. Sirocco, Samum, ſind giftige Winde. Wenn ſie angeweht kommen, muß man ſich zur Erde beugen. Dies haben jetzt die armen Oeſterreicher mehrfach in Italien erfahren; wie Viele haben ſich da niedergeduckt.

Der Weſtwind koſ't bekanntlich mit den Blumen und iſt im Sommer ſehr angenehm. Zu Ende Februar 1848 kam aber aus Weſten, das heißt aus Frankreich, ein Wind, ein Sturm über Europa, der alte morſche Königseichen aus ihrem Grunde rüttelte und die Kronen herabbog bis zur Erde. In Frankreich entwurzelte dieſer Sturm ein altes fünfundſiebenzigjähriges Birnenhaupt und ſchleuderte es über den Ocean bis hin nach England.

Da nun dieſe Winde, dieſe Stürme Paſſatwinde waren, welche mehrere Richtungen nahmen, ſo wußten dann gar Viele in Deutſchland bald, woher der Wind weht. Die alten roſtigen Fahnen knarrten, auf den hohen Schlöſſern wurde es Manchem gar unheimlich zu Muthe, obgleich man ſich zu ſtützen und den Mantel nach dem Winde zu hängen verſuchte.

Blumauer ſagt in ſeinem Gedicht an den Wind, daß ſelbiger wegen des vielen Unfugs, den er anrichte, verdammt wäre, die Gaſſe zu kehren. Der Sturm, der aus Frankreich kam, und die Locomotiven vor ſich herpeitſchte, er kehrte auch aus, vorzüglich die **Königsgaſſe**, und da fand er denn beſonders viel Spreu u. Staub.

Die Geſchichte erzählt, daß einmal ein franzöſiſcher König ein Feſt gab, welches ein Gewitter zu ſtören drohte, das ſich am Himmel aufthürmte. Mehrere diplomatiſche Laubfröſche meinten, es blieſe der Wind aus Weſten und der werde die gewitterſchwangern Wolken ſchon vertreiben. Da aber Herr Blaſius an dieſem Tage keine Luſt hatte, den Wolkenſchieber zu machen, ſo ließ das Männlein von Gottes Gnaden mit Kanonen gen Himmel ſchießen, worüber Jupiter ſo erzürnt wurde, daß er nun erſt recht donnerte und durch einen tüchtigen Platzregen das ganze königliche Feſt zu Waſſer machte.

Etwas Aehnliches ereignete ſich im März 1848, als ſich am politiſchen Himmel Gewitterwolken zuſammenzogen. Da ließ auch ein König mit Kanonen darein ſchießen, aber die Wolken zertheilten ſich nicht. Es donnerte, und nicht aus Windbüchſen, es fiel ein Regen und zwar ein Kugelregen, daß die Regenwürmer aus ihren Löchern hervorkrochen, ſich krümmten und froh waren, daß man ihnen vergönnte, ſich an den Strahlen der neuen Sonne zu wärmen.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Die Judenhetze in Dresden.

(Fortſetzung.)

„Daß Dich Gott blind mache und verkrümmen laſſe, Du Ungeheuer!“ ſchrie Levi außer ſich — „wenn Du's verratheſt, ſoll Dich das Feuer verzehren!“

Lea blieb kalt.

„Rede nicht vom Feuer, Levi ben Aſſer, 's iſt Dir näher als mir.“

Damit zog ſie, einen höhniſchen Blick auf ihn werfend, ein hölzernes Krucifix aus der Taſche und ſetzte hinzu: „Das iſt ein Talisman, der mich ſchützen wird, die Goiis thun mir nichts.“

Levi ben Aſſer prallte zurück bei dieſem Anblick, es wurde plötzlich Licht vor ſeinen Augen, der Verrath und die Bosheit hatten in ſeinem Hauſe gewohnt und er hatte ſie gepflegt und geſpeiſt.

Es blieb Levi ben Aſſer aber keine Zeit, um einen Fluch auszuſprechen, denn die Thüre des Hauſes ſtürzte, vom Volke, das mit Aextſchlägen ſie murbe machte, eingerannt in Stücken zuſammen, ein wildes Jubelgebrüll folgte, und jetzt war das Loos geworfen über die Bewohner. Levi ben Aſſer und der greiſe Rabbi wurden unter Mißhandlungen gebunden wie Schlachtvieh, die Matrone war der Gefangenſchaft entgangen,

Digitized by Google

denn der Schreck hatte ſie getödtet; aber das Volk achtete nicht der Leiche der greiſen Frau und trieb frevelhaftes Poſſenſpiel mit dem entſeelten Körper.

„Eſtherchen! mein Kind!“ ſchrie Levi ben Aſſee in Verzweiflung, als man ihn aus dem Hauſe ſeiner Väter ſchleppte.

Aber keine Stimme gab ihm Antwort.

Eſther ruhte im Arme eines Jünglings, bewußtlos und bleich wie eine gebrochene Lilie, Lea ſtand bei ihr und hielt das Krucifix als Schutz gegen jedes Antaſten der wilden Menge hoch in der Hand.

„Wir ſind Chriſten geworden!“ rief ſie — „rühet uns nicht an, wir haben abgeſchworen das falſche Judenthum und beten an den Gekreuzigten!“ —

Mehr als dies Geſchrei und das Krucifix, das heilige Symbol der Chriſtusreligion, ſchützte der Jungherr, in deſſen Arme Eſther lag, Beide vor Mißhandlungen des wilden, haßſüchtigen Volkes das in ihm den Sohn des Herrn Mathias Mohr erkannte. — (Fortſ. folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Geſuch.

Man ſucht eine Wohnung von mehreren Zimmern und den nöthigen dazu gehörigen Räumlichkeiten bis nächſtes Ziel Allerheiligen zu miethen. Vermiether belieben ihre Adreſſen ſchriftlich bei der Expedition des Tagblattes zu hinterlegen.

Deutſches Haus

zu Goſtenhof.

Heute Montag den 11. d. M. iſt

Metzelſuppe,

zu welcher hiemit höflichſt einladet

J. Neubauer.

Fremden = Anzeige.

(7. auf den 8. September.)

(Rothes Roß.) HH. Dr. Schmidt m. G., Schmidt, Part., Mad. Roſe a. Bayreuth. Baumgarten. Stud. a. Heidelberg.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Budde m G., Profeſſ. a. Halle. Gebr. Plump, Part. a. Rotterdam. Lebenich, Referendar a. Ansbach. Dr. Fleiſchner a. Altdorf. Eibiſch a. Barmen, Brauß a. Elberfeld, Kflte. Mad. Krieger, Mad. Muth, Mad. Grötzner a. Römbild.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Branca, Wigard, Regg.-Aſſeſſoren a. Ansbach. Kunner, Lieut. a. München. Günther, Lehrer a. Coburg.

(Strauß.) HH. Münch a. Breslau, Keppel a. Schweinfurt, Pohlentz a. Leipzig, Achtelſtetter a. Augsburg, Richers, Kuhlmann a. Bremen, Rollhauſen a. Frankfurt, Zeppenfeld a. Elberfeld, Kflte. Waldner a. Berlin, Roſenthal a. Wien, Part. Wolfsberger, Ingenieur a. Augsburg. Fryell, Prediger a. Schweden.

(Blaue Glocke.) B. v Zech, Lieut. a. München. Graner a. Wien. Deſſauer a. Aſchaffenburg. Stolle a. Frankfurt, Kflte. Englert, Oſtberg a. Würzburg. v. Fallot a. Wildenſtein, Goldberg a. Bamberg. Beitl a. Regensburg, Stud.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Dr. Rabbus m. F. a. Bayreuth. Engelhardt, Berginſpekt. a. Saalfeld. Meyer Priv. a. München.

(Rother Hahn.) HH. Gebr. Saſt, Buchbinder a. Bayreuth.

(8. auf den 9. September.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Salomon m. F., Rentier a. England. Dr. Plitt, Arzt a. Thorandt, Quack, Km. Düſſeldorf.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v Hagen, Priv., Frl. Stegget a. Augsburg. Dr. Reinhardt m. T. a. Dinkelsbühl. Bubeck, Pfarrer a. Enkersbach.

(Strauß.) HH. Gouva a. Straßburg, Kupferle a. Pforzheim, Bluhm a. Nordhauſen, Eckert a. Frankfurt, Kflte. Wurzinger, Baumſtr. a. Liberbach. König, Revierförſter a. Tretzendorf. Schretzel, Pharmazeut a. Sulzbach. Bauer, Priv. a. Linz.

(Blaue Glocke.) HH. Wachsmuth, Prof. a. Leipzig. Schierlinger, Direkt., Liſt. Canzliſt, Reuß. Junk. a München. Bruckbär, Lequit.-Commiſſar, Berey, Buchhändl. a. Bamberg. Wilk m. G. a. Altenburg, Firnhaber a. Augsburg. Schuhmacher a. Wulfrath, Kflte. Wild, Oekonom a. Roßwein. Reehl a. Wien, Schenk a. Heidelberg, Stud.

(Rother Hahn.) HH. Mohr m. Schweſt. a. Bug. Scub, Revierförſter a. Zegern. Horenbach a. Lahr, Meidel a. Miltenberg, Schöner a. Stuttgart, Kflte.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Nothaft m. F., Reviſor a. Regensburg. Dr. Jordan a. Ansbach. König, Revierförſter a Weizendorf. Meier, Lehrer a. Schnaittach. Eßig, Fränkel a. München. Hörner a. Bamberg, Hoch, Lippe a. Stuttgart, Kflte.

Nürnberger Tagblatt.

Dienſtag, **Nr. 63.** 12. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In Frankfurt haben ſie immer noch kein Reichsminiſterium beiſammen, und das Verhältniß wird nachgerade etwas ſehr ſchwieriger Natur, da der unverantwortliche Reichsverweſer Nichts vornehmen kann ohne die Gegenzeichnung eines verantwortlichen Miniſters. Die ohnehin ſehr ſchleppende und ſchwerfällige Regierungsmaſchine Deutſchlands ſtockt daher bis zur Bildung eines neuen Miniſteriums gänzlich. Ein Theil der Deputirten machen bereits auf eine Beſchleunigung des Geſchäftsganges in den Berathungen der Grundrechte aufmerkſam, die vor 1850 nicht beendigt ſeyn könnten, wenn man ſo fortführe, wie bisher. Für alle deutſchen Patrioten iſt die Wahrnehmung ſehr traurig, wie man mit den Intereſſen des Geſammtvaterlandes in Frankfurt umgeht, welche heilloſe Wirthſchaft dort eingeriſſen iſt, und wie namentlich die ſtockpreußiſchen und bayeriſchen Deputirten mit Ausnahme der meiſten Pfälzer und einiger der übrigen Kreiſe dem ſerwilſten Treiben ſich ergeben haben, ſo daß dieſen pflicht- und ehrvergeſſenen Menſchen ihre Mandate ohneweiters abgenommen werden ſollten, wenn die Wähler ſich nicht auch blamiren wollen, wie die von ihnen Gewählten es bereits gethan. Die Aktenſtücke in Betreff des Waffenſtillſtandsbeſchluſſes mit Dänemark ſollen merkwürdige Aufſchlüſſe darüber geben, wie ſowohl Preußen als auch die Centralgewalt unter der Decke zu Gunſten des Auslandes und zum Nachtheile Deutſchlands geſpielt haben, woraus wiederum deutlich genug hervorgeht, mit welcher Unverantwortlichkeit die verantwortlichen Reichsminiſter gegengezeichnet haben. In den Blättern bekannter Farben ſuchen ſich auch bereits Stimmen geltend zu machen, welche den däniſchen Waffenſtillſtandsabſchluß als günſtig für Deutſchland darſtellen, um die erſten Zornaufwallungen der Nation allmählig zu beſchwichtigen. Wer aber helle ſieht, der wird dieſe feige Waffenruhe niemals für etwas anderes betrachten, als für einen frechen Verrath an der Ehre und dem Wohle Deutſchlands.

In Berlin haben die preußiſchen Miniſter ihre Entlaſſung eingereicht. Der König hat darüber noch keinen Beſchluß gefaßt. Es rappelt allenthalben in den Miniſterien.

Jede Nummer der ſchleswig-holſteiniſchen Zeitung bringt fulminante Artikel gegen den Waffenſtillſtand, worin ſich die größte Erbitterung über die Bedingungen deſſelben ausſpricht, und die Abſicht kund gibt, den entſchiedenſten Widerſtand zu leiſten. Auf den königlichen Machthaber zu Berlin, der unſere Landesrechte geziemend zu ſchützen verheißen, hatten wir vertrauet. Aber dort hat man eine Poſſe mit uns geſpielt, der wohl das große deutſche Publikum mit Entrüſtung und gerechter Erbitterung den Rücken zuwendet. Wir prophezeien es: aus dieſer Poſſe wird bitterer, blutiger Ernſt werden!... Die geſtrige Nummer gedachter Zeitung bringt ein offenes Sendſchreiben an den Grafen Carl Moltke, dem die Sünden ſeiner Vergangenheit vorgehalten werden: „Nicht Ihretwegen,“ heißt es zum Schluſſe dieſes Schreibens, „ſondern weil das Recht uns heilig bleibt und unſere gute Sache dadurch nur verlieren kann, wünſchen wir, daß Ihnen das Volk nicht zu deutliche Beweiſe gebe, wie gut es noch Ihre Wirkſamkeit im Gedächtniſſe habe.“ — Auch ein Schreiben des Frankfurter Abgeordneten,

Digitized by Google

Regierungspräſidenten Franke, enthält dieſes Blatt, worin er den Empſang der aus Schleswig ihm zugeſandten Petition an den Reichstag um Aufrechthaltung der Untheilbarkeit Schleswigs berichtet, und die ungeſäumte Fortſetzung ſolcher Zuſendungen aus allen Orten des Landes, als das allein praktiſche, legale und nachhaltige Mittel bezeichnet, wenn nicht das Land Gefahe laufen ſolle, durch Ausführung einer allerdings halbwegs beabſichtigten Theilung durch den Feieden in Aufruhr geſtürzt zu werden. — Aus Kiel wird berichtet: „Die Stimmung gegen Preußen iſt im ganzen Lande eine ſehe aufgeregte. Die Rendsburger ſollen den rückkehrenden Peeußen die Thore haben verſchließen wollen. Die peeußiſche Regierung ſcheint in der That ein böſes Spiel mit uns getrieben zu haben. — Die proviſoriſche Regierung, wie es heißt, hat wiederholt ihre Abſicht zu erkennen gegeben, eine allgemeine Volksbewaffnung herzuſtellen; Preußen ſoll das immer vereitelt haben durch Verſprechungen des nachdrücklichſten Beiſtandes ſowohl in der Kriegsführung, als beim Friedensſchluß. Wie in diplomatiſcher Beziehung die proviſoriſche Regierung behandelt ward, erſieht man daraus, daß die erſte ihr zugekommene Note diejenige war, die den Heckſchee'ſchen Vertagnngswunſch enthält. — Die gemachten Erfahrungen werden uns lehren, fortan auf unſere eigene Kraft uns zu ſtützen, und bei eenſtlichem Willen iſt dieſe allerdings vollkommen ausreichend, Wie es heißt, hat Preußen die ihm von Frankfurt gewordene Vollmacht darin überſchritten, daß es eine Teennung der ſchleswig-holſteiniſchen Heere und die Aufhebung der unter der proviſoriſchen Regierung erlaſſenen Geſetze zugegeben hat. — Aus Kopenhagen liegt uns ein Schreiben vor, wonach die Danen, d. h. die Kriegspartei, ſehr ungehalten darüber ſind, daß der Waffenſtillſtand abgeſchloſſen iſt, und gibt ſich dieſe Partei alle nur erdenkliche Muhe, den Fanatismus gegen Deutſchland, noch mehr aufzuſtacheln, welches den Sturz des Miniſteriums zur Folge haben wird. — Am 6. September Abends kam ein Courier aus Frankfurt, der den Rückmarſch der Bundestruppen contremandirte; ſo wird Das wahr, was die Truppen bei ihrem Abſchiede geſagt haben: „Wir kommen wieder!“

Aus Mainz berichtet die Rheiniſche Zeitung unterm 9. September: „Die dahier in Folge ihrer Theilnahme an dem Hecker'ſchen Aufſtande Verhafteten, vier an der Zahl, ſind in Folge der ihnen von unſerm Großherzoge ertheilten Amneſtie und Niederſchlagung der gegen ſie anhangig geweſenen Unterſuchung geſtern auf freien Fuß geſetzt worden. — Die Auftritte zwiſchen preußiſchen Soldaten und Bürgern wiederholten ſich geſtern den ganzen Tage über. An vielen Orten gab es Mißhandlungen und Verwundungen in Folge von Steinwürfen, Prügeleien, Sabelhieben ꝛc. Drei Individuen, welche nach einer Patrouille mit Steinen geworfen haben ſollen, retteten ſich, von öſterreichiſchem und preußiſchem Militär veefolgt in einem Nachen und ſuchten ſo ihren Verfolgern zu enteinnen, welche ihnen mit einem andern Nachen nachfuhren, und alsbald auf beiden Ufern alle Stellen beſetzten, um deren Entkommen zu verhindern. Nach einer förmlichen Jagd, welche mehrere Stunden andauerte, erreichten die Soldaten an der Brücke den Nachen, den ſie ſo lange verfolgt hatten. Die darin befindlichen Leute ſuchten ſich nun durch Schwimmen zu retten, wobei 2 derſelben, durch Säbelhiebe verwundet, eetrunken ſein ſollen, wahrend der Dritte in die Hande ſeiner Veefolger fiel, und gefänglich eingebracht wurde. Auch in anderen Theilen der Stadt fielen argerliche Scenen vor, wobei Burger und Soldaten mitunter ſchwere Verletzungen empfingen. — Abends 5 Uhr. Heute, bis zu dieſer Stunde, iſt Alles ruhig geblieben.

Man ſagt, auch in Bayeen werden nächſtens alle Volksverſammlungen unterm freien Himmel verboten, und alle, die an ſolchen Theil nehmen wollen, haben im Sinne Regenſchirme aufzuſpannen, dann iſt man nicht unter freiem Himmel; die Regierungen wünſchen dagegen zahlreiche Verſammlungen in geſchloſſenen Räumen, id est, in Geſangniſſen. — Da die Herren Herwegh, Hecker und Struve ſo ſchlechte militäriſche Kenntniſſe bewieſen haben, ſo ſoll man beſchloſſen haben, eine Anzahl von Liteeaten auf Feſtungen zu ſchicken, um Fortifikation zu ſtudiren. — Der Kaiſer von Rußland, welcher jetzt mit der franz. Republik auf ſo gutem Fuße ſteht, hat ſich mit der Revolution ganz befreundet, nachdem er an Deutſchland geſehen, wie haemlos ihre Folgen ſind. — Sollte vielleicht Hr. v. Thon-Dittmer in der nächſten Kammer eine Niederlage erleiden, ſo braucht er ſich deshalb nicht zu grämen, ſondern ſchreibt nur: „Nieeelage von Thon-

Digitized by Google

Dittmer und Comp." und das Geſchäft geht fort. — Die philoſophiſe Preisfrage der Münchener-Univerſität lautet heuer: Welchen Einfluß kann ein Miniſtee-Porteſeuille auf einen ſonſt ziemlich geſunden Menſchenverſtand ausüben? — Bei künftigen Erzeſſen werden die Gendarmen niemanden mehr auf der Stelle packen, ſondern nur mit einem naſſen Höllenſtein einen Steich ins Geſicht machen, der wochenlange ſchwarz bleibt, und die ſo Gezeichneten lann man dann in den nächſten ruhigeren Tagen arretiren. — Das conſtitutionelle Weib eines Mitgliedes des monarchiſch-conſtitutionellen Vereins iſt dieſer Tage von weiß und blaugeſtreiften Zwillingen entbunden worden. Wer ſollte hier den Finger Gottes verkennen? — Kürzlich hat ſich ein Mann eeſchoſſen, weil er die fire Idee hatte, geheimer Rath gewoeden zu ſeyn. — Im Verein für Freiheit und Ordnung ſoll ein Advokat letzthin ſo in Feuee gekommen ſeyn, daß der Dachſtuhl des bayeriſchen Hofes zu brennen anfing.

Hieſiges.

Sonntag den 10. September, Nachts um 10 3/4 Uhr, wueden an dee Waſſerthorbrücke in Wöhrd 11 Büeger von Gleishammer und Umgebung von einer Chevaurlegers-Pateouille angefallen, und, ohne Veranlaſſung zu Streitigkeiten gegeben zu haben, von derſelben gehetzt und verfolgt. Der Vorſteher von Gleishammer und ein anderer Bürger wueden vom Corpoeal dieſer Patrouille gefahrlich veewundet. Beſonders ſoll ſich der Corpoeal durch Rohheit ausgezeichnet und die Bürger „republikaniſches Geſindel" geſcholten haben. Es ſind Einleitungen getroffen, die Sache gehörig zu unterſuchen, um ſolchen Unfug für die Folge zu ſteuern.

Heute Morgen zogen ohngefähr 20 Mann Schützen vom hieſigen ſünften Inſanteeiregiment vor die Zeh'ſche Kunſthandlung, welche ein Bild (Münchn. fliegende Blattee Nr. 100) ausgehangt hatte, durch welches ſich die Schützen beſonders verletzt glaubten. Sie nahmen daher anſ eine handgreiſliche Weiſe das Bild heraus und zerriſſen es. Ein ſpäter ankommender Lieutenant ſoll kräftig gewirkt haben, dieſen Vorfall zu verhindeen; übrigens ſoll derſelbe, da ee in den Laden teat, verſichert haben, nach Kräften zu einer ernſtlichen Unterſuchung beitragen zu wollen. Kurze Zeit nach dieſem Vorfalle machte ſich ein einzelner Unteeoſſizier an einem andern Orte auf eigenthümliche Weiſe bemeekbar. Es unterhielten ſich mehrere Bürger vor ihrer Thüre über einen Gegenſtand; der Unteroffizier trat hinzu und fragte, was ſie zu reden hätten, und forderte ſie auſ, auseinander zu gehen. Dieſem Verlangen wurde natürlich keine Folge geleiſtet.

Feuilleton.

Die Judenhetze in Dresden.

(Fortſetzung.)

Tage und Nächte waren vergangen ſeit dieſem ſchrecklichen Abend, wo man eine Menge Juden gebunden fortgeſchleppt datte; die Peſt griff immee mehr um ſich und deohte Dresden zu einem großen Leichenhauſe zu machen. Eſther befand ſich in einem Hauſe hart an der Stadtmauer, was Heern Mathias Mohr gehörte, der freilich nicht wußte, daß ſein Sohn in demſelben zwei Judenmädchen oerborgen hatte; aber des Jünglings Herz war ganz gewandelt und die Rohheit, welche ſonſt ſein Eebtheil ſchien und im kecken, wilden Thun, wie es ſein Umgang mit ſich brachte, austobte, war einee edleeen Regung gewichen, der Lieba zu Eſther. Sie war eben ſo ſchön wie ſie unglücklich war, und er beſtüemte ſie, Chriſtin zu werden. Aber Eſther war im Ungluck ſtärkee, als im Glück.

„Wenn es der Vater gutheißt, will ich's werden," ſagte ſie, — „ach, wo iſt mein armer Vater?"

Darauf gab der Jungherr keine Antwort, denn hätte er ihr ſagen ſollen, der Vater und der geeiſe Großvatee ſchmachten im Keeker und die Glieder ihrer Leiber werden ausgereckt durch den Henker auf der Marterbank, daß ſie, durch die fürchterlichſten Schmerzen gezwungen, geſtehen ſollten, ſie hätten die Brunnen dee Stadt vergiftet? Nein, er ſchwieg darübee, das hätte Eſthers Heez gebeochen. Man maeteete die Hebeaer auf's Grauſamſte, der Henker hatte viele Aebeit mit ihnen; abee ſie blieben ſtandhaſt und geſtanden nichts, troß aller Schmeezen — ſie konnten auch nichts geſtehen, denn das ihnen angeſonnene Verbrechen war eben ſo dumm in ſeiner Behauptung, wie es unmöglich war in der Ausſuhrung.

Man konnte keinen Beweis gegen ſie aufbringen; wenn man nur eine Zeugenſchaft gehabt hätte gegen ſie, um eine Art von Gerechtigkeitsſchein dieſen ſchändlichen Grauſamkeit unterzubreiten; aber auch dieſer fehlte.

Lea wußte um den Schatz, den Levi ben Aſſer in der dunklen Winternacht vergraben im Hofe ſeines jetzt wüſte ſtehenden und übel zugerichteten Hauſes. „Wenn ich den Reichtham für mich behalten könnte als eine Erbſchaft von ihnen!“ ſagte ſie zu ſich, und der Gedanke ſchlug ſchnell Wurzel bei ihr. Jeden Abend, wenn es dunkelte, ſchlüpfte ſie, — die Einfriedigung des Judenviertels war niedergeriſſen worden vom Volke, und jetzt in der Peſtzeit dachte Niemand daran, ſie wieder aufzurichten, auch ſaß ja der größte Theil der Männer der Gemeinde im Kerker, — über den Neumarkt hin und in das zerſtörte Haus ihres unglücklichen Verwandten, um ſich zu überzeugen, ob nicht etwa das Geheimniß des hier verborgenen Schatzes entdeckt ſei. Aber eines Abends wüthete abermals ein Trupp Volks im Judenviertel und Lea fiel in ihre Hände. Man ſchleppte ſie und mehrere Andere nach dem Rathhauſe. Ihr Ausbleiben ängſtete Eſther außerordentlich. Der Jungherr bot Alles auf, ſie zu tröſten.

„Es iſt wieder ein Gedränge geweſen im Judenviertel und ſie wird entflohen ſein, wie Dein Großvater und Dein Vater entflohen ſind,“ ſagte er, — „faſſe Muth, Eſther, Dir geſchieht nichts, Du biſt hier geborgen.“

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Geſuch.

Ein gebildetes Mädchen wünſcht bei einer Wittwe gegen häusliche Verrichtungen eine Schlafſtelle zu erhalten. Näheres bei der Exp. d. Tagbl.

Zu vermiethen.

Zwei freundliche Wohnungen ſind am Ziel Allerheiligen an ſtille Familien zu vermiethen.

Marionetten-Theater

von J. Bogenſtätter.

Schauplatz: 4te Bude nächſt der Fürther Straße in Goſtenhof.

Heute Dienstag den 12. und Mittwoch den 13. wird aufgeführt

Auf vielſeitiges Verlangen:

Doktor Fauſt's Wanderungen und Höllenfahrt.

Ein Schauſpiel in 3 Akten, wobei der luſtige Kaſperl das verehrte Publikum auf das Angenehmſte unterhalten wird.

Preiſe der Plätze:

1ter Platz 9 Kr., 2ter 6 Kr. und 3ter 3 Kr.

Der Anfang iſt um 7 Uhr.

Um gütigen Beſuch bittet

Joſeph Bogenſtätter.

Fremden-Anzeige.

(9 auf den 10. September.)

(Rothes Roß.) HH. Bruggemann, Hofr., a. Aachen. Scheidel, Kfm. a. Hamburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Trautmann, Schriftſteller a. München. Bär, Kfm. a. Stuttgart.

(Strauß.) HH. Buſché a. Mainz. Mühlen a. Rheydt. Haag a. Stuttgart, Stumm m. G. a. Würzburg, Kflte. Gruber, Part. a. Kiſſingen. Reinfeld, Stud. a. Heidelberg. Höhne, Hpt.-Zollamtskaſſir. a. Lindau.

(Blaue Glocke.) HH. v. Hertlein, Oberlieut. a. Ansbach. v. Stetten, Lieut. a. Bayreuth. Nöre, Controleur a. Bamberg. Schricker, Aſſeſſ. a. Heilsbronn. Heerwagen, Revierförſter a. Biſchofsgrün. Terrari m. F. a. Leipzig, Falliati m. F. a. Chur, Schieler a. Deſſau, Cohn a. Würzburg, Cohn a. Regensburg, Kflte.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Hoffmann a. Bremen, Heim a. Mkt.-Breit, Frank a. Großlangheim, Kflte. Fuchs, Stud. a. Würzburg. Bauer, Huter, Stein, Maler a. Bamberg.

(Rother Hahn.) HH. Bauer a. Neuſtadt, Kraus a. Mainz, Kflte. Lehner m. Brud., Apotheker a. Neuſtadt. Graf v. Leyden, Schönburg, Lieut. a. Bamberg.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Schatzler m. G. a. Schweinfurt, Amtm. Henning m. Fam. a. Weißenburg. Nagler a. Regensburg. Aicher a. Thalmeſſingen. Guttmann a. Nördlingen. Roſenfeld a. Burghaslach, Kflte.

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 64.** 13. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Nach Eröffnung der 75. Sitzung der verfaſſungsgebenden deutſchen Reichsverſammlung theilte der Präſident ein Schreiben Dahlmann's, wonach er wegen unüberwindlichen Schwierigkeiten das Mandat zur Bildung eines neuen Miniſteriums am 10. in die Hände des Reichsverweſers zurückgegeben, ſowie eine Zuſchrift v. Schmerling's mit, wonach dieſer Auftrag nunmehr dem zweiten Vicepräſidenten v. Herrmann übertragen worden iſt.

Die deutſche Nationalverſammlung hat in ihrer Sitzung vom 5 Sept. den Beſchluß gefaßt, den Vollzug des am 26. Auguſt in Malmö zwiſchen Deutſchland und Dänemark vereinbarten Waffenſtillſtandes aufzuſchieben. Sie fühlte die ganze Bedeutung dieſes gewiß ſehr folgenreichen Schrittes; aber die Ehre und das Heil des Vaterlandes ließen hier nur die Wahl zwiſchen ernſter und rückſichtsloſer Erfüllung heiliger Pflichten und dem ſchmachvollen Aufgeben des kaum begonnenen Werkes der Wiedergeburt eines einigen und kräftigen Deutſchlands. Der Ruf für Schleswig-Holſtein war einer der erſten, die Deutſchlands Auferſtehung verkündeten. Er ging von Mund zu Mund, von Haus zu Haus und die Könige ſtimmten mit ein, wo der ſchlichte Bürger ihn erhob. So vor der Revolution. Und heute, wo Deutſchland aufrecht ſteht, wo das deutſche Volk zum Selbſtbewußtſeyn und auch zur Selbſtherrſchaft gelangt iſt, ſoll ſeine erſte That, der Welt gegenüber, ein ſchmachvolles Ueberliefern ſeiner deutſchen Brüder im Norden in die Hände ihrer empörten Feinde ſein? — Das erſte Geſetz, das die vereinigten Abgeordneten von ganz Deutſchland erließen, beſtimmt, daß in Zukunft alle Friedensſchlüſſe und Verträge mit fremden Mächten nur unter Zuſtimmung der deutſchen Reichsverſammlung abgeſchloſſen werden ſollen, und ſiehe — der erſte Friedensſchluß, der erſte Vertrag, dem man den wiedererſtandenen Deutſchland vorlegt, ſoll ihm aufgedrungen werden, wird in Vollzug geſetzt, ohne daß die Vertreter Deutſchlands auch nur um ihre Billigung oder Mißbilligung gefragt worden. Fürwahr, das heißt, den Hohn zum Schaden fügen. Jahrhunderte lang war Deutſchland der Spielball fremder Diplomatie; Jahrhunderte focht es alle Kämpfe der Welt aus, und mußte nicht nur ſein Mark und ſein Blut einſetzen, ſondern auch am Ende noch ſtets die Koſten ſeiner eigenen Siege zahlen. Alle ſeine Freunde und ſeine Feinde erſtarkten und vergrößerten ſich ſtets auf ſeine Rechnung. Und das war nicht nur möglich, ſondern natürlich und folgerecht, weil bei allen Friedensſchlüſſen nie von Deutſchland die Rede war, nie für das ganze deutſche Volk gehandelt wurde; ſondern ſtets alle deutſchen Diplomaten nur an das Heil ihrer Cabinette, nur an den Vortheil ihrer Dynaſtie dachten. — Ein Jahrhundert lang kämpfen die edelſten Männer Deutſchlands gegen dieſe grauenvollen Zuſtände an. Endlich iſt der Tag gekommen, wo Deutſchland im Namen des ganzen Deutſchland der Welt gegenüber tritt, — und noch ein Mal iſt ein Einzelnminiſterium Deutſchlands, das in ſeinem Namen für ganz Deutſchland auftreten ſoll! Und weswegen dieſe Schmach? Einfach, weil es das Ausland begreift, daß ein einziges Deutſchland auch ein mächtiges, ein glückliches, ein blühendes und reiches Deutſchland iſt, — weil es begreift, daß, wo im Namen des ganzen deutſchen Volkes unterhandelt wird, die trugreichen Kunſtſtücke diplomatiſcher Liſt nicht

Digitized by Google

mehr möglich ſind. Deswegen boten die Diplomaten des Auslandes alles auf, nicht mit Deutſchland zu verhandeln, deswegen mußte die neugeſchaffene Geſammt-Regierung Deutſchlands um jeden Preis ferne gehalten werden! — Deutſchlands ganze Zunkunft ſteht in dieſer einen Frage auf dem Spiele. Die alte Schmach — oder Jahrhunderte der Ehren, der Kraft und des Wohlſtandes, — das iſt die Wahl, die uns geboten wurde. Die Reichsverſammlung hat nun ihre Pflicht gethan, indem ſie dieſe Schmach zurückgewieſen hat. Sie weiß, daß ſie hier mit feſter Hand in die Räder des Geſchicks der Völker eingreift, — ſie verkennt nicht, daß es ſich hier vielleicht um den Krieg mit großen und mächtigen Nationen handelt. Sie ſucht ihn nicht, aber ſie hat das tiefe und felſenfeſte Vertrauen, daß ſie aus dem Herzen jedes deutſchen Mannes ſpricht, wenn ſie auf dieſen drohenden Gedanken einfach aber unbedenklich antwortet: Lieber den Kampf auf Leben und Tod als leben in Schmach und Hohn.

Trotz aller ſophiſtiſchen Beſchönigungen des Waffenſtillſtandsabſchluſſes von Seiten der Diplomaten, Bureaukraten und Bourgeois laufen von allen Seiten deutſcher Länder durch das Volk abgefaßte Adreſſen an das Parlament in Frankfurt ein, welche den Waffenſtillſtand als einen mit der Ehre Deutſchlands unverträglichen ſchildern, und das Volk muß wahrlich Recht behalten, ſelbſt wenn ſich's ſein gutes Recht mit aller Gewalt erringen müßte.

Fickler, der wegen angeblichen Preßvergehen in Anklagezuſtand verſetzt war, iſt freigeſprochen worden, und der Staatsanwalt in die Koſten verurtheilt. Auch Freiligrath wird, ſollte er vor die Aſſiſen am Ende dieſes Monats geſtellt werden, ſeine Freiſprechung und eine Niederlage der Regierung erleben.

Hecker iſt nicht nach Amerika, ſondern nach Paris gegangen, wo er für die Sache der Republik thätig ſein wird, wie Struve und Heintzen in Straßburg.

Hieſiges.

Der Tapezier Georg Nägerl von Rennweg bewirbt ſich um die Conceſſion der Wittwe Kleining, welche geſtorben iſt; ferner der Schreinergeſelle Joh. Mich. Eduard Hüffner von hier um die Conceſſion ſeiner Mutter, welche verzichtet hat.

(Eingeſandt.) [Eine gerechte Klage der Schullehrer hinſichtlich der häuslichen Erziehung.] Unter den vielen Klagen, welche Schullehrer, von denen doch in unſern Tagen ſo viel verlangt wird, ſo oft zu erheben ſich genöthigt ſehen, ſteht gewiß die oben an: daß die häusliche Erziehung oft ſo wenig thue, um das Werk der Schulbildung zu fördern; ja, daß ihnen gar nicht ſelten von Seiten der Eltern ſchnurſtracks entgegengearbeitet werde, indem man durch Wort und Beiſpiel das, was die Lehrer bauen, wieder niederreiße, und in den Kindern nicht nur mancherlei Fehler und Unarten aufkeimen und feſtwurzeln laſſe, ſtatt ſie zu unterdrücken, ſondern daß man ſogar mancherlei Unarten in ſie hinein pflanze, und ſo den Charakter der Kinder verderbe, ſtatt ihn zu veredeln. Blickt man in manche häusliche Erziehung hinein, wie ſie hie und da iſt, ſo kann man nicht umhin zu geſtehen, daß jene Klage der Lehrer als nur zu gerechtfertigt erſcheine. — Was verhindert und was verdirbt nicht oft eine elterliche, beſonders mütterliche, Unvorſichtigkeit und Zärtlichkeit? Welchen Schaden ſtiftet nicht die Schlaffheit, die Trägheit und die Inconſequenz der Eltern bei der erſten Erziehung der Kinder im Hauſe, und wie zieht ſich die nachtheilige Folge davon nicht durch die ganze Bildungszeit der Kinder hindurch, ſo daß ſie der wahren Fortbildung und Veredlung an Geiſt und Herz ſtets wie ein feindlicher Dämon entgegen ſteht, und vielleicht niemals ganz wieder vertilgt werden kann! Wahrlich, wir hätten der ächten Chriſten, der edeln Menſchen, der tüchtigen Staatsbürger und der brauchbaren und braven Mitglieder des geſellſchaftlichen Lebens weit mehr, wenn weniger Fehler bei der häuslichen Erziehung begangen würden. Jedem edeln Freunde des Fortſchritts, jedem wahren Förderer einer zeitgemäßen Fortbildung muß daher daran gelegen ſein, daß dieſer Gegenſtand mehr in's Auge gefaßt werde, als es gewöhnlich geſchieht. Eltern, die das Wohl ihrer Kinder aufrichtig fördern wollen, und Lehrer, welche wünſchen, daß man ihre obgedachte Klage berückſichtigen möge, werden das Schriftchen:

Digitized by Google

„Winke und Andeutungen über häusliche Erziehung" (Dresden und Leipzig bei Arnold, Preis 8 Kr.) nicht ohne Nutzen leſen.

Humoriſtiſch-politiſch-meteorologiſche Abhandlung von den Winden.

(Schluß zu Nr. 62.)

Der Märzwind zeitigt die Veilchen, diesmal brachte er Roſen, aber — blutige Roſen.

Wenn der Nord ſo recht ſcharf bläſ't, ſo ſagt man: der Wind ſchneidet wie ein Scheermeſſer. Darin liegt viel Wahrheit, denn wie Manchen gibt es nicht, der ſich von dem vielen Wind hat barbieren laſſen

Wind und ſtarke Zugluft blaſen das Licht aus, der Wind von dem wir ſprechen, blies die Lichter an. Märzwind, ſagen die Aerzte, verurſacht Ohrenſauſen und Kopfſchmerzen. Na! wie Mancher ſauſte von dannen, dem der Kopf ganz gewaltig brummte; ſie lieſen bis nach England, um ſich dort wahrſcheinlich zu curiren, denn Seewind und Seebad ſoll gut ſein für diejenigen, welche hectiſch und überhaupt an einer ſchlechten Conſtitution leiden.

In den Theatern gibt es eine Windmaſchine, womit ein Statiſt den auf ein Stichwort vorgeſchriebenen Wind macht. Dieſe Windmaſchine beſteht aus einem Rad, wo ſich durch deſſen Umdrehung zwei aufgeſpannte Stücken Taffet an einander reiben.

Ein ſolcher Wind entſteht auch oft auf dem Welttheater, wenn das große Rad der Zeit zwei geſpannte Lumpen an einander reibt.

Einen Wind, den ich in Mayers Meteorologie und in Lampadius Atmosphärologie vergeblich geſucht, habe ich doch in meinen Leben ſo oft angetroffen und dieſes iſt — der Sauſewind. Während die Paſſatwinde man nur in den eingeſchränkten Meeren zwiſchen den Wendekreiſen, den Samum nur in Afrikas Wüſten, den Sirocco in Italien und den Sam in Arabien findet, iſt der Sauſewind überall zu Hauſe, in Paris wie in Paſewalk, in London wie in Mutzſchen.

Ein Wind nach einer Richtung währt höchſtens zwanzig bis 36 Stunden; der Sauſewind, der doch auch nur eine Richtung genommen, iſt aber gewöhnlich 18 bis 20 Jahre alt. Was iſt dies für Wirthſchaft in der Natureinrichtung? Was dem Einen recht iſt, iſt dem Andern billig. Daher kommt es wohl auch, daß der Sauſewind ſtets lacht, während der Andere immer heulte.

Trotzdem, daß der Wind nie eine bleibende Stelle, daß er Schiffe ziehen, daß er Gaſſen kehren und Wäſche trocknen muß, hat der luſtige Kerl doch eine Braut, denn — es gibt eine Windsbraut.

Na! wer wie der Wind 32 Mal auf den Strich geht, der muß doch zuletzt Etwas erwiſchen.

Die Braut iſt noch dazu eine Griechin, denn ſo hat Luther den Wirbelwind Apoſtelgeſchichte 27, 14 überſetzt. Spätere Gelehrte wollten von der Braut Nichts wiſſen, es müſſe Brauſe heißen.

Neid! Bosheit! Man gönnt einer Braut nicht den Wind.

Neulich ſah ich zwei Männer, die hinſichtlich ihrer Figur ſehr contraſtirten Ich fragte: Wer iſt der Eine? — da hieß es: der lebt von ſeinen Zinſen! — Und der Andere? — Der? der iſt gar Nichts, der lebt vom Winde.

Ein wahres Glück für den Mann, daß er gar Nichts iſt, denn wenn er Schiffscapitän wäre, ſo könnte ihn einmal ein Corſar noch den Wind abſchneiden und dann müßte er bei lebendigem Leibe verhungern.

Der Wind reinigt und fegt die Luft, er durchfährt die ſchlammigen faulen Lachen, wo ſich ſchon Gewürm erzeugt und Irrlichter auftauchen.

So auch die politiſchen Stürme, wo das Volk ſeine Drachen ſteigen läßt. Hu! da werden die Irrlichter am Moor des Staates ausgeblaſen, die faulen Dünſte verſcheucht, es giert und brauſt in den großen ſturmdurchtobten Wellen der Völkerbrandung, wo ſo manches Schiff leck wird oder untergeht, weil ſeine Lenker und Führer es nicht nach dem Winde zu richten verſtanden. —

Den größten Nutzen vom Wind überhaupt, er mag nun herkommen, wo er will, zieht unſtreitig der Windmüller. Jene alte Windmühle bei Sansſouci, wegen welcher einſt der Beſitzer mit Friedrich dem Großen proceſſirte, ſie ſteht noch heutigen Tages und klappert Tag und Nacht ihr Sümmchen zuſammen. Jene Mühle muß aber auch Geſchäfte machen; auf dem Grund und Boden, wo ſie ſteht, da müſſen ſich die Flügel drehen, denn der Wind, der da hineinfährt, iſt preußiſcher Wind, und dieſer iſt bekanntlich der ſtärkſte in ganz Europa.

Digitized by Google

Feuilleton.

Die Judenhetze in Dresden.

(Fortſetzung.)

Das klang wahr, denn der Jungherr wußte wohl, daß Lea allabendlich in's Judenviertel liefe; aber er wußte nicht warum? Er hatte ihnen geſagt, daß Levi ben Aſſer und der greiſe Rabbi mit Benjamin und der Großmutter vor dem Volke entflohen wären, um Eſther nur in etwas zu beruhigen. Eſther glaubte es, weil es ihr Herz wünſchte und weil ſie zu unerfahren war, um es für unmöglich zu halten; Lea aber wußte es anders, denn ſie hatte geſehen, wie man den greiſen Rabbi und Levi, ſeinen Sohn fortſchleppte; aber ſie that; als glaube ſie des Jungherrn Ausſage und fand darin einen Vorwand, ihre Gänge nach dem Judenvietel allabendlich zu wiederholen, als wenn ſie erwartete, dort einmal die Entflohenen wieder zu treffen und ihnen Nachricht zu bringen von Eſthers glucklicher Rettung. — Aber für die gefangenen Juden war Leas Gefangennahme das größte Unglück, denn ſie zeugte gegen ſie, um ſich von aller Marter zu befreien und ſchwur hoch und theuer, daß ſie wirklich die Brunnen vergiftet hätten. Es war ein herzzerreißender Auftritt, als ſie dem greiſen Rabbi und Levi ben Aſſer entgegengeſtellt wurde.

„Lea!" ſagte der Rabbi, — „Du biſt verlaſſen von den guten Geiſtern, der hochgelobte Gott Israels hat Dich gegeben in die Gewalt der Dämonen, die in der Nacht ſchwärmen und ſich der Menſchen im Traume bemächtigen, reiße Dich los von den Feſſeln der Lüge — der Gott Deiner Vater höret Dich, lege nicht ab falſches Zeugniß gegen die, ſo Deines Blutes ſind, die Zunge wird Dir verdorren im Munde und aller Fluche Fluch in Deine Eingeweide fahren, daß Du wirſt zum Wurm vor Schmerz und Verzweiflung!"

Und Levi den Aſſer: „Haſt Du nicht gegeſſen Brod an unſrem Tiſch? Biſt Du nicht mit meinem Eſtherchen eine Freundin? — Gott, wo iſt mein Kind, meine Eſther! — Biſt Du nicht von unſrer Verwandtſchaft, Lea? Biſt Du nicht eine aus dem Hauſe Aſſer, das der hochgelobte Gott geſtürzt hat in ſo ſchweres Leid? Lea! wirſt Du falſche Schuld über Deine Verwandten bringen wollen? Geh in Dich, daß wir Dich nicht verfluchen müſſen und um Rache ſchreien zu dem hochgelobten Gott! Rache über Blut vom Hauſe Aſſer."

Aber Lea ward nicht gerührt von dieſen Worten, der böſe Geiſt der Lüge ließ ihr falſch Zeugniß ablegen mit der Sicherheit der Unſchuld.

Darauf hin wurden die Unglücklichen zum Feuertodte verdammt.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Geſuch.

Ein gebildetes Mädchen wünſcht bei einer Wittwe gegen häusliche Verrichtungen eine Schlafſtelle zu erhalten. Näheres bei der Exp. d. Tagbl.

Bekanntmachung.

Einem hochverehrlichen Publikum zeige ich hiemit ergebenſt an, daß ich nur noch bis Ende dieſer Woche die erbfeindlichen Thiere aufgeſtellt halte. Indem ich dies zur geneigten Kenntniß bringe, bemerke ich, daß die Fütterungszeit Morgens von 10 bis 11 Uhr, und Nachmittags von 6 bis 7 Uhr iſt.

Der Schauplatz iſt auf dem Plerrer in der eigens dazu erbauten Bude; die Preiſe der Plätze ſind bekannt.

Matthias Küntgen aus Düſſeldorf.

Fremden-Anzeige.

(11 auf den 12. September.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Zitz. Kfm. a. Hamburg. Enderes, Priv. a. Ansbach.

(Rothes Roß.) HH. Miſurtoe, Rent., Lechmeier, Part. a. England. Bierbaum m. Schw. a Braunſchweig.

(Wittelsbacher Hof) HH. Mans, Oberſtlieut., bleibt hier in Garniſon. Leykauf m. G., Pfarrer a. Sulzbach. Muhlerich, Kfm a. Cöln.

(Strauß.) B. v. Hirſchhofen. Gutsbeſ. a. Oeſterreich. v. Suckan. Hofrath a. Coburg. Hochſtetter a. Nördlingen. Klinkſieck a. Rinteln. Heuſchmann a. Aſchaffenburg, Kfite Gerlach m. G., Rath a Gotha. Roß m. G a. Kiel. Lentze, Saal, Edninger a Düſſeldorf, Maler.

(Fränkiſcher Hof) HH. Dr. Rabus. Arzt a Bayreuth. Guthmann m G a Pechhofen, v. Weißenſtein a. Forſtmann. Rothaft. Priv., Frl. Beßerer a. Ansbach.

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, **Nr. 65.** 14. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu *gleichem* Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Aus Frankfurt haben wir folgendes zu berichten: Hr. v. *Beckerath* geht am 12. d., durch eine telegraphiſche Ordre berufen, nach Berlin. Dem Vernehmen nach wurde ſeine Mitwirkung bei der Bildung eines neuen Miniſteriums in Berlin ſo beſtimmt voraus vermuthet, daß das politiſche Publikum dieſen Fall bereits critiſirte. Bei dieſer Gelegenheit habe ſich die Volkspartei und insbeſondere die Bürgerwehr ſehr nachdrücklich gegen den, gleichwohl ſeinem Charakter nach allgemein geachteten Mann ausgeſprochen. Laute und leiſe Prophetenſtimmen kundigen an: daß der innigſte Anſchluß und die entſchiedenſte Anlehnung der deutſchen Staaten außerhalb Preußens an die Centralgewalt *in gleicher Proportion* mit der Entfernung des preußiſchen Partikularismus von letzterer wachſen wird.

Nach einer von dem Abgeordneten *Stedtmann* in der 76. Sitzung gemachten Mittheilung ſind in den vereinigten Ausſchüſſen 12 St. für Verwerfung, 10 für Annahme des Waffenſtillſtandes. Die Berichte der Majorität und Minorität ſind noch nicht erſtattet. Ein Antrag von *Blum*, *Kolb*, *Brunk*, *Schoder*, daß die Nationalverſammlung durch eine Deputation von 15 Mitglieder den Reichsverweſer um Beſchleunigung der Miniſterkriſis erſuchen möge, wird mit 119 gegen 208 nicht zur ſofortigen Begründung als dringend zugelaſſen. *Schlöffel* und Conſorten beantragen, da das Verfahren Preußens in der Waffenſtillſtandsſache ein Attentat auf die Ehre Deutſchlands ſei, die Mittheilung der vorliegenden Aktenſtücke an die Mitglieder der preuß. Nationalverſammlung. Auch dieſer Antrag wurde nicht für dringend erklärt.

Die verfaſſungsgebende Reichsverſammlung hat heute die §§. 15 und 16 der Grundrechte in folgender Faſſung angenommen. §. 15: „Niemand ſoll zu einer kirchlichen Handlung und Feierlichkeit gezwungen werden. Die Form des Eides ſoll eine für Alle gleichmäßige und an kein beſtimmtes Religionsbekenntniß geknüpft ſein. §. 16 Die bürgerliche Gültigkeit der Ehe iſt nur von der Vollziehung des Civilactes abhängig; die kirchliche Trauung kann erſt nach der Vollziehung des Civilactes ſtattfinden. Die Religionsverſchiedenheit iſt kein bürgerliches Ehehinderniß. Die Standesbücher werden von den bürgerlichen Behörden geführt.

Die trübe Stimmung, welche die jüngſt erfolgte Bekanntmachung über eine nur beſchränkt geſtattete Oeffentlichkeit der bayeriſchen Landrathsverſammlungen erregte, welche bekanntlich auf den 2. Oktober d. J. wieder einberufen ſind, macht ſich jetzt in allen bayeriſchen Blättern jeder Farbe Luft. Alle ſind, wie es ſcheint, darin einig, daß die Regierung keineswegs geſetzlich verhindert ſei, die Oeffentlichkeit auf alle Gegenſtände der landräthlichen Verhandlungen auszudehnen. *Jeder* erkennt, daß ein geſetzlich beſtehendes Recht der Regierung: gewiſſe Berathungsgegenſtände des Landrathes der Oeffentlichkeit vorzubehalten, keine Pflicht hierzu begründe. Iſt nun aber die Regierung wirklich nicht abgehalten, dieſe unbedingte Oeffentlichkeit ohneweiters eintreten zu laſſen, ſo muß es auch der aufrichtige Wunſch jedes Patrioten und jedes Feindes halber Maßregeln ſeyn, daß ſchleunigſt noch dieſe Beſchränkung durch Geſtattung voller Oeffentlichkeit wieder falle und auf dieſe Weiſe einem gerechten Wunſche des Landes genügt werde! Möge das

Digitized by Google

fortbin hart angegriffene Miniſterium, beſonders v. Thon-Dittmer, den regen Willen bekunden, wenigſtens da die Entſtehung und Fortdauer von Aufregung zu beſeitigen, wo es, wie hier, in deſſen Macht liegt! Unſere Landrathsverſammlungen haben, faſt in den meiſten Kreiſen des Königreichs, namentlich in den letzten Jahren, eine ehrenvolle Thätigkeit bewieſen. Die nächſte Verſammlung weckt, unter den gegenwärtigen Zeitverhältniſſen, unzweifelhaft ein geſteigertes Intereſſe und auch aus dem Grunde, wie man oft genug äußern hört, weil in der Kürze wieder neue Landtagswahlen ſtattfinden werden, allen Wählern aber, wichtig genug ſeyn muß, die Mitglieder des Landraths (die das Publikum bisher in ihrer Wirkſamkeit nie aus eigener Erfahrung kennen lernen konnte) gerade jetzt zu beobachten, deren Thätigkeit zu würdigen und ſo die Männer ſeiner künftigen Wahl, ſey es zum Landtage oder Landrathe, aus eigener Erfahrung und Ueberzeugung zu ermitteln; ſtatt ſich durch Glauben und Vertrauen auf politiſche Muſterreiter und unter allen Formen thätige Werber vor der Wahl täuſchen zu laſſen.

In Berlin hat das bisherige Miniſterium ſeine Entlaſſung eingereicht, weil es mit der Vereinbarerverſammlung unzufrieden war. Der König hat dieſe Entlaſſung angenommen, das Miniſterium bleibt aber noch ſo lange in Action, bis ein neues gebildet iſt, auf deſſen Einſetzung das Volk ſehr begierig iſt. Wird es ſo ausfallen, wie es in den Wünſchen der Camarilla mit dem Prinzen von Preußen an der Spitze liegt, ſo wird der demokratiſch geſinnte Theil des Volkes ſammt der Bürgerwehr gerüſtet daſtehen, und es wird ſich zeigen, ob dieſe moraliſch wie phyſiſch gut ausgeſtattete Macht nicht den Sieg über die inconſtitutionell geſinnte Soldateska davon trägt. Die Märztage können leicht wiederkehren, dann aber gute Nacht, ihr Herren Hohenzollern!

Der Bürgermeiſter von Mainz hat ſich mit einer Deputation des Gemeinderathes nach Frankfurt begeben, um die Centralgewalt zu Maßregeln zu beſtimmen, die dem öſterreichiſchen und preußiſchen Militärdeſpotismus Schranken ſetzen ſoll.

Der Fürſt von Hildburghauſen hat ſein Miniſterium ebenfalls davon geſchickt, und ein neues zu bilden dem freiſinnigen Obriſt Speßhart aufgetragen.

In Wien wächſt die deutſchkatholiſche Sache zuſehends, ſo ſehr ſich auch die Pfaffen und die Kaiſerin dagegen ſträuben. Auch in München gewinnt der Deutſchkatholizismus an Anhängern.

In Karlsruhe iſt der letzte Dahlberg geſtorben, der letzte Sproße eines Adelsgeſchlechtes, deſſen Stammbaum ſo tief in die Vorzeit hineinwurzelt, daß ſchon bei der Kreuzigung Chriſti ein Dahlberg geweſen ſein ſoll, wie die Dahlberge bei Lebzeiten ſich gerühmt haben.

Hieſiges.

Die letzten Abſtimmungen unſeres Abgeordneten zur Reichsverſammlung in Frankfurt, Hrn. Dr. Krafft, haben viele Urwähler dazu beſtimmt, die nöthigen Schritte einzuleiten, um für nächſten Sonntag eine Volksverſammlung abhalten zu können, in welcher entſchieden werden ſoll, ob Herr Krafft ferner in Frankfurt zu belaſſen, oder ob er abzuberufen und das Mandat einem freiſinnigeren Deputirten zu übergeben ſei. Das Reſultat dieſer Verſammlung, die man auf dem Judenbühl wird abhalten müſſen, da der Katharinenſaal in Folge der Aufſtellung eines Modells vermiethet wurde, iſt jetzt ſchon als feſtgeſtellt zu betrachten. Man verſucht Herrn Krafft damit zu entſchuldigen, daß er in der Frage des Waffenſtillſtandes für die Aufrechthaltung desſelben geſtimmt habe, weil er glaubte mit dieſer Abſtimmung in der Majorität zu bleiben. Was ſoll aber eine Majorität, die das Wohl des deutſchen Volkes verkümmert, ſeine Intereſſen ſchmälert, und deſſen Ehre vernichtet? — In den benachbarten Wahlbezirken iſt die gleiche Regſamkeit vorhanden, überall ſollen die Abgeordneten abberufen werden, welche ſich in der Waffenſtillſtandsfrage ſo taktlos benommen haben.

Der Lohnkutſcher Andreas Zindel S. 33 dahier bewirbt ſich um eine neue Conceſſion zur Errichtung einer Stellwagenfahrt zwiſchen hier und Ansbach.

Digitized by Google

(Eingeſandt.)

Die Wegnahme der Bark Meduſa durch die Dänen.

Die Hamburger Bark Meduſa, Capitän Janſen verließ Havanna am 10. Juli l. Js. mit einer Ladung Zucker und Tabak, und erreichte ſchon am 16. Auguſt glücklich den Canal, woſelbſt der Capitän durch engliſche Fahrzeuge von der eingetretenen Sperre der Elbe- und Weſermündungen in Kenntniß geſetzt wurde. Capitän Janſen die Meduſa als eine treffliche Seglerin kennend, beachtete dieſe Nachricht nicht ſonderlich, verließ ſich auf die Vorzüge ſeines Schiffes, mit welchem er, im Falle einer Gefahr leicht entwiſchen zu können glaubte, und ſetzte ſeine Fahrt unbeſorgt fort. Allein das Glück, welches dieſem Seemanne ſtets zur Seite ſtand, ſo daß er ſich rühmen konnte, unter 19 Seereiſen nach beiden Indien nicht eine unglückliche zu zählen, wandte ſich heute von ihm und die Strafe für ein ſo verwegenes Beginnen ließ nicht lange auf ſich warten. Die Meduſa war bereits bis zum 25 Grad weſtlicher Länge vorgerückt, als ſich am Abend des 31. in öſtlicher Richtung ein Segel zeigte, welches in kurzen Schlägen kreuzend ſüdwärts ſteuerte. — Obgleich daſſelbe keine Flagge zeigte, ſo konnte die Abſicht des verdächtigen Fahrzeuges dem Capitän dennoch nicht lange verborgen bleiben, denn mittelſt des Fernrohres entdeckte er bald, daß es eine Kriegsbrigg ſei und zwar eine däniſche, die auf ihn Jagd machte. — Sogleich wurden Anſtalten getroffen unter dem Schutze der Nacht zu entkommen. Ein gellendes Commando ruft alle Matroſen an die Taue und auf die Maſten. Alle Hände ſind in Bewegung. Vor- und Mittelmaſt werden mit Topp-Segeln verſehen, die Braßen angezogen, ſodann wird der Cours geändert und auf Oſt-Süd-Oſt angelegt, kurz alles wird aufgeboten, dem Winde die volle Kraft abzugewinnen und den Lauf der Bark zu beſchleunigen. Die Nacht war ſtockfinſter, dabei wehte der Wind ſcharf aus Nord-Weſt, zuweilen auch in Stößen und trieb die Meduſa mit ſolcher Schnelligkeit über die ſchäumenden Wellen, daß ſolche, wie das ausgeworfene Log zeigte, 1 1/2 deutſche Meilen in der Stunde zurücklegte. Da nun alle Umſtände die Flucht der Bark begünſtigten, ſo konnte man hoffen, ſchon am nächſten Morgen die vaterländiſchen Küſten in Sicht zu bekommen und in der Weſer Schutz zu finden. Unter ſolchen Hoffnungen verſtrich die Nacht. Um 4 1/2 Uhr, als es zu tagen beginnt, ruft die Wache: „ein Segel!" Alles ſtürzt auf's Verdeck und nun erkennt man mit Schrecken eine däniſche Kriegsbrigg von 16 Kanonen, welche mit weit ausgeſpannten Segeln die Meduſa verfolgt. Als es völlig Tag geworden, entfaltet der Corſar ſeine Flagge und aus dem Sprachrohr ertönt der fürchterliche Ruf: „Beilegen!" Man ſieht die Dänen beſchaft Leeſegeln an ihre große Rahe hängen; daſſelbe geſchieht nun auch am Hamburger Schiffe, zugleich erblickt man zur allgemeinen Freude die erſehnte deutſche Küſte auf 3 Meilen in der Ferne. Nur noch 2 Stunden Zeit und man iſt gerettet. Inzwiſchen kam die Brigg immer näher und war nur noch 60 Klafter weit entfernt. Capitän Janſen ergreift nun ſelbſt das Steuerruder um jeden Wellenſchlag zu benützen. Aber je höher die Küſte aus dem Meere ſich erhebt, deſto mehr ſchwindet die Hoffnung auf Rettung, denn mit mächtiger Gewalt bricht ſich die Brigg Bahn durch die brauſenden Wogen und unabläſſig, wie der Geyer eine Taube, verfolgt ſie ihre ſichere Beute. So kam die achte Morgenſtunde herbei. Zum zweitenmale hort man den drohenden Ruf: „Beilegen!" und zugleich ſieht man die Kanonenlucken öffnen. Da ſpringt plötzlich der Wind nach Süden um, und jetzt iſt die Meduſa verloren! Es wird beigelegt, die Dänen nehmen ihren Raub in Empfang und eilen damit nach Copenhagen, nachdem ſie zuvor ein Boot der Meduſa mit 8 Matroſen ohne Nahrungsmittel den Wellen preisgaben, welche jedoch glücklich die Weſer erreichten.

Feuilleton.

Die Judenhetze in Dresden.

(Fortſetzung.)

„Lea! Lea!" ſchrie Levi ben Aſſer außer ſich, — „ich gebe Dir meinen Fluch. Du ſollſt keine Ruhe haben auf der Erde und Brod ſoll Dich nicht ſättigen, Waſſer nicht löſchen Deinen Durſt, Du ſollſt verdorren an Leib und Seele und überm Grabe irren viele Jahrtauſende und keine Gnade finden, immer verflucht ſein und von dem Feuer der Hölle ausgeſpieen — Lea, ich werde ſagen Deinem Vater: Dein Kind, die Lea iſt......"

Digitized by Google

Levi ſank zuſammen. Die gänzliche Erſchöpfung ſeiner Körpeekräfte durch die unſäglichen Marteen der Folter, der fuechtbaee Zorn über Leas bosheitsvolles Zeugniß, brachen ſeine geiſtige Standhaftigkeiten wir morſchrs Rohr. Bewußtlos wurde er fortgetragrn; dre greiſe Rabbi warf noch einen Blick auf Lea, dann einen hinauf zu dem Winterhimmel, der in voller Klarheit hereinſtrahlte — in dieſem Blicke lag eine Speache, die Lea erzittern machte, es war der ſtumme Racheeuf zu dem unſichtbarrn Gotte.

Abrr faſt hätte dir Rachr ſchon jetzt Lea ereilt, denn ſie ſollte als Verheimlichrein des Vrrbrechens der Beunnenvergiftung, da die, wie man annahm, daraus entſtandrue Peſt ſo zahlreiche Opfrr vrrſchlang, den Tod erleiden.

Eine Rettung blirb ihr noch übrig; ſie verſprach dem Rathehrrrn Mathias Mohe drn Schatz zu überliefern, den Lrvi ben Aſſer vergraben in der dunklrn Winteenacht, und das Anſehen dirſes vornrhmen Bürgers, der da betheuerte, Lea habe nur aus Angſt vor der Rache der Juden geſchwiegen und ſei ſchon lange im Herzen Chriſtin geweſen, bewirkten am nämlichrn Tage, als der greiſe Rabbi, ſein Sohn Levi ben Aſſer und an zwanzig andere Juden zum Fruertodt grführt wurden, ihre Freilaſſung.

Dieſer Tag abrr war der Faſtnachtstag des Jahres 1349; das Volk, grwöhnt an Luſtbarkeit an dieſrm Tag, warr wüthend grworden, wrnn rs nicht wenigſtens ein längſt erſehntes Schauſpirl gehabt hätte, da die Zeit ſo traueig war, und die Peſt in der Stadt mit immer geößerer Grwalt um ſich geiff. Auf dem Neumarkte waren meheeee Holzſtoßr aufgeſchichtet und eine Maſſe Mrnſchen drängten ſich hervor, das prachtvolle Feuerwerk zu ſehen, in dem rine Schaar unglücklicher Juden den ſchrecklichſten Qualentodt erleiden ſollte. Gewiß, das war ein herrlicher Faſtnachtjubel ſo recht im Sinne des wildeſten und ſcheußlichſten Fanatismus, drr gerade ſo gefährlich und anſteckend wae wie die Peſt ſelber.

(Fortſetzung folgt.)

Rediairt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu vermiethen.

Zwei frrundliche Wohnungen ſind am Ziel Allerheiligen an ſtille Familirn zu vermiethen.

Marionetten-Theater

von J. Bogenſtätter.

Schauplatz: 4te Bude nächſt der Fürther Straße in Goſtenhof.

Heute Donnrrtag den 14. wird aufgeführt:

Pfalzgraf Siegfried

oder

die Geſchichte der Genovefa.

Ein Ritterſchauſpiel in 3 Akten, wobei der luſtige Kaſperl das verehrte Publikum auf das Angenehmſte unterhalten wird.

Zum Beſchluſſe folgt: der mechaniſche Kunſt-Seiltänzer.

Preiſe der Plätze:

1ter Platz 9 Kr., 2ter 6 Kr. und 3ter 3 Kr.

Der Anfang iſt um 7 Uhr.

Um gütigra Beſuch bittet

Joſeph Bogenſtätter.

Fremden-Anzeige.

(12. auf dra 13. Septembrr.)

(Bayeriſchrr Hof.) HH. v. Haller m. F., Präſid. a. Eichſtädt. v. Hallee, Hptm., Dr. Kirtajchrod, Miniſteeialrath a. Münchra. Lucanus, Gutsbeſ. a. Hanau. Sauerbeck a. Maanhrim, Baumann a. Bremen, Kſlte.

(Strauß.) HH. Merrholz a. Offenbach. Lindenberg a. Remſcheid, Leruz a. Aachen, Kupfrrle a. Pforzheim, Rollhauſen, Eckert a Frankfurt, Samſon a. Munchrn, Kſlte. Buhl, Gaſtw. a. Iſerlohn. Pattenkofrr, Profeſſ. a. München. Dr. Sigmund a. Wurzburg

(Blaur Glockr.) Graf v. Froberg, Hptm. a. Amberg. Frrih. v. Malſon, Major, v. Thümfeld, Offizirr, Freifraurn v. Serfried, v. Mengen, v. Römer a. Bayreuth. v. Cotta, Oberforſtmeiſter a. Tharont. Holzbaurr a. Freiburg, Mrrklrin a. Pforzheim, Prof. Meyer, Real. a. Stettin. Wellerſtein, Gutsbeſ. a. Trier. Mackel, Kſm., Hecht. Ingenieur a. Bamberg. Sahed, Architekt a. Bayreuth. Tarius, Anwalt a. Trier. Mad. Laubriz a. Würzburg. Schnettee a. München, Clärnee a. Hotgau. Fbkt. Gleys, Pharmazeut a. Regensburg. Klopfer m. S. a. Munchen. Mad. Paulus m. S. a. Neuſtadt.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Hildrand, Stud. a. Potsdam. Schreiber, Oſtermrier a. Mahren, Kſlte.

(Rothrr Hahn.) HH. Geßner, Dietz, Stud. a. Würzburg. Sachſenrödee, Kſm. Hellenburg. Wels, Kanzliſt a. Erlangen.

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 66.** 15. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der Paulskirche ſteht es noch beim Alten. Immer noch kein anderes Reichsminiſterinm. Wie die Dänen ſelbſt über den Waffenſtillſtandsabſchluß denken, mag aus Folgendem hervorgehen: „Fädrelandet“ (ein in Kopenhagen erſcheinendes Blatt) bemerkt, „es ſey kaum zu hoffen geweſen, daß Prenßen auf ſolche Waffenſtillſtandsbedingungen eingehen werde.“ Das Verfahren der Dänen zeugt von neuem, daß ſie nichts gelernt und nichts vergeſſen haben. Sie waren noch in dem alten Wahne befangen, die Schleswig-Holſteiner ſeien ein kleines Häuſchen Advokaten und Literaten und ein Deutſchland exiſtire nur noch in der Idee und Geſchichte. Sie trugen daher kein Bedenken, den verhaßten Grafen C. Moltke und andere unbeliebte däniſche Diplomaten in die Herzogthümer zu ſchicken und glaubten ſchon gewonnenes Spiel zu haben. Wir glauben aber, der Staar wird ihnen nun geſtochen worden ſein; die Aufgeregtheit im Lande und der allgemeine Haß, der ſich durch Thaten bekundete, wird den däniſchen Sendlingen die Lehre gegeben haben, nimmer wieder zu kommen. Die Reiſe wider Willen, die Graf C. Moltke hat antreten müſſen, wird ihm das Wiederkommen verleiden. Die zurückkehrenden Gefangenen bringen wahrlich auch keine Liebe zu den Dänen oder Achtung vor ihnen mit. Diejenigen, welche auf dem Dampfſchiffe transportirt wurden, haben während der Nacht ohne jegliche Bedeckung auf dem Deck liegen müſſen und überhaupt iſt ſich der däniſche Charakter auch in Bezug auf ſie bis zum letzten Augenblick gleich geblieben. Spricht man mit unſern zurückkehrenden Gefangenen, ſo können ſie das tapfere und brave Benehmen der bei Bau gefangenen Lauenburger nicht genug hervorheben, wie grell ſticht dagegen das Betragen der ſpäter wieder zu den Bundestruppen einberufenen Scharfſchützen ab. Alle mögliche Künſte der Verführung wurden von den Dänen gegen die Lauenburger verſucht, aber ohne Erfolg und wahrhaft entrüſtet waren ſie, als däniſche Cocarden an ihre Mützen geſteckt wurden. — Unter den braunſchweigiſchen und hannover'ſchen Truppen ſpricht ſich eine große Erbitterung aus über die flaue Art, wie dieſer Krieg geführt wird und geben den Perſonen die Schuld, die im Auftrage handeln. — In den beiden Sitzungen der Landesverſammlung am 7. d., die bis ſpät in die Nacht hinein dauerten, ward die Berathung und Beſchlußnahme über den geſammten Verfaſſungsentwurf vollendet und iſt derſelbe in der beliebten Modification als Staatsgrundgeſetz am 8. durch das Regierungsmitglied, Herrn Bremer, der mit Courierpferden nach Rendsburg fuhr, der proviſoriſchen Regierung zur Beſtätigung vorgelegt worden. In Bezug auf Artikel 50 über Perſonalunion: „Der Herzog kann ohne Zuſtimmung der Landesverſammlung nicht Oberhaupt eines andern Staates werden. Schon begründete agnatiſche Rechte ſind vorbehalten“, hatte die Minorität des Verfaſſungsausſchuſſes den Antrag geſtellt, daß das „werden“ in „ſeyn“ verändert werde und das der Vorbehalt wegfalle. Clauſen nahm in Auftrag der Ausſchußminorität den erſten Theil des Antrages, und zwar aus „politiſchen“ Gründen, zurück. Reventlow-Jersbeck wollte dieſe Zurücknahme Anfangs nicht gelten laſſen, und es entſpann ſich hierüber eine lebhafte Debatte, die bald das Thema der Aufhebung der Perſonalunion in ſich aufnahm. Bei der Abſtimmung über Paragraph 50 wurde der Vorbehalt mit 55 gegen 45 Stimmen angenommen; der erſte

Digitized by Google

Paſſus des Paragraphen ward bei mündlicher Abſtimmung mit 68 gegen 32 Stimmen genehmigt. Das ſuspenſive Veto des Artikels 78 erhielt eine Majorität von 72 gegen 27 Stimmen. — Bei Eröffnung der Nachmittagſitzung theilte der Präſident ein Schreiben des Reichsverweſers mit, woraus hervorging, daß Preußen die ihm von der Reichsgewalt verliehene Ermächtigung in vielen Punkten überſchritten habe. Ein anderes Schreiben von Camphauſen, worin die Waffenſtillſtandsconvention erörtert war, erregte ſtellenweiſe einige Heiterkeit. — In Rendsburg geht man damit um, eine allgemeine Bürgerbewaffnung zu veranſtalten, die der proviſoriſchen Regierung, mit der die Schleswig-Holſteiner ſtehen und fallen wollen, als Schutz- und Ehrenwache dienen ſoll. Dieſes Beiſpiel wird im ganzen Lande Nachahmung finden.

In Chemnitz iſt die Ruhe ernſtlich geſtört worden, ſo daß nicht einmal die Bürgerwehr im Stande war, den Aufſtand zu unterdrücken, nur dem einſchreitenden Militär gelang es, die unruhigen Köpfe zu zerſtreuen.

In Braunſchweig ſind die Turner zuſammengetreten, um ſich der Centralgewalt zur Verfügung für die Schleswig-Holſteiniſche Sache zu ſtellen.

Die regierende Familie von Hohenzollern-Sigmaringen glaubt ſich ſelbſt mediatiſiren zu ſollen. Sie bietet ſich mit Land und Leuten der Centralgewalt an, um einem größeren Staate einverleibt zu werden. (Baden oder Würtemberg?)

In Köln gab es jüngſt wieder zwiſchen Militär und Civil Exceſſe, wobei Verwundungen vorkamen.

(Allgemeiner deutſcher Arbeiter-Congreß.) Am 9. d. M. legte die Commiſſion zur Abfaſſung der Denkſchrift über die von dem Frankfurter Gewerbe-Congreß ausgearbeitete Gewerbe-Ordnung ihren Entwurf der Verſammlung zur definitiven Entſcheidung vor. Da dieſer Akt auf Grund einer 14tägigen Vorberathung vorgenommen war, ſo erfolgte die Annahme der §§. ziemlich ſchnell, und nur bei wenigen entſpann ſich eine längere Discuſſion. Unterſuchen wir den weſentlichen Inhalt dieſer, wie es ſcheint, mit vieler Gründlichkeit ausgeführten Arbeit, ſo ergibt ſich daraus, daß, wie ſchon früher erwähnt, die Arbeiter, dem Princip nach, mit den Meiſtern übereinſtimmen; ſie verlangen nämlich, ebenſo wie dieſe, die Aufnahme eines ſocialen Parlamentes in das Reichsgrundgeſetz; ferner die Garantie einer allgemeinen, ſocialen Geſetzgebung für ganz Deutſchland mit Ausſchluß aller Sonderrechte, endlich die Einführung einer allgemeinen, für alle Stände beſtimmten Innungsverfaſſung, oder was daſſelbe iſt, die gänzliche Aufhebung der Gewerbefreiheit, inſofern dieſe in Deutſchland noch beſteht. Den größten Widerſpruch fand indeß der im Meiſter-Congreß beſchloſſene Gewerbe-Rath, welchem allerdings ſo viel Befugniſſe eingeräumt worden ſind, daß man nicht abſehen kann, wie ſich die vielen Meiſter, welche nicht das Glück haben, Mitglieder des Gewerbe-Rathes zu ſeyn, einer ſolchen wahrhaft drückenden Polizeigewalt unterwerfen ſollten. Die preußiſchen Deputirten verſicherten, daß in ihrem engern Vaterlande ſowohl Meiſter als Geſellen ſich unter keiner Bedingung einen ſolchen Gewerberath gefallen laſſen würden; es ſey jetzt Zeit, meinten ſie, daß man ſich durch Geſetze und Inſtitutionen regiere, aber nicht durch Verwaltungsbehörden mit Befugniſſen, wie ſie bisher kaum ein Fürſt gehabt habe. Eben ſo ſprach man ſich dagegen aus, daß ſolchen gewerblichen Behörden geſetzgebende, richterliche und adminiſtrative Gewalt zuſtehen ſolle, da gerade eine Trennung der Gewalten im Geiſte des modernen Staatslebens liege. Nachdem die Verfaſſungsfrage erledigt war, ging man zu dem 2. Tit. der Gewerbe-Ordnung, welcher von den Lehrlingen handelt, über; da die Discuſſion hierüber in der nächſten Sitzung fortgeſetzt wird, ſo werden wir unſern Bericht im Zuſammenhange folgen laſſen.

Hieſiges.

Heute Morgen nach 11 Uhr wurde ein weiblicher Leichnam aus dem Kanal gezogen. Man erkannte in demſelben die Frau des Citronenhändlers W. in Goſtenhof, an der man ſchon längere Zeit eine Geiſtesabweſenheit bemerkt haben will.

Digitized by Google

Feuilleton.

Die Judenhetze in Dresden.

(Fortſetzung.)

Damals gab es vielleicht nur wenige Menſchen, die in dieſen Grauſamkeiten eine Verhöhnung Gottes ſahen, und wie immer war bei dieſen ſchrecklichen Opfern das Frauengeſchlecht der größte Theil der Zuſchauer. Eine alte Frau, von dem Jungherrn Hubert Mohrz überredet, daß Eſther Chriſtin werden wolle, hatte keinen Anſtand genommen, derſelben zu dienen. Es war eine gute alte Frau, die alte Walpurg, die keinem Kinde Böſes that und ſtets fromm, Tag für Tag zur Kirche zum heiligen Kreutz ging, dort ihre Meſſe zu hören. Heute am Faſtnachtstag trat ſie zu Eſther:

„Nun, wollt Ihr nicht auch ein frommes Werk verrichten ſehen und eine Freude haben an der Faſching?“

„Ach, wo könnte ich finden eine Freude — meine Seele iſt betrübt, ich möchte weinen immerfort.“

„Glaub's Euch, wenn man zum wahren Glauben ſich bekehrt, kann man weinen über die ſündige Knechtſchaft, in der man vorher gelebt. Aber kommt nur mit, das wird Euch wunderbarlich ſtärken.“

„Was denn?“

„Auf dem Neumarkt werden eine Menge Juden jetzt verbrannt.“

Eſther ſchrie entſetzt auf.

„Nicht wahr, das wird Euch Vergnügen machen?“

„Mein Vater! Gott Iſraels! mein armer Vater!“

Frau Walpurg wollte noch vieles reden; aber Eſther von einer namenloſen Angſt erfaßt, vergaß Alles, ſtieß die Alte bei Seite und ſtürzte fort mit gerauftem Haar, denn die Verzweiflung hatte ſie übermannt und ihre Hände hatten die herrlichen langen ſchwarzen Locken, die ihr den ſchönen Nacken deckten, durchwühlt.

Eben ſollten die zum Feuertod Verurtheilten die Scheiterhauſen beſteigen, von deren Höhe aus ſie hinſehen konnten auf ihr Viertel, wo ſie ſonſt ſtill und friedlich, wenn auch im Zwange der abſcheulichſten Knechtſchaft, ſo viele Jahre gelebt, welcher Ort, ſo traurig er auch ſein mochte, doch die Wiege ihrer Kindſchaft war, an den ſich alle ihre Erinnerungen knüpften, da durchbrach ein ſchreiendes Judenmägdlein mit aller Gewalt und Anſtrengung ihrer Kräfte die Menge, die ſich Kopf an Kopf hier reihte. Wie ein kühner Schimmer die Wogen theilt, wenn er Schiffbruch gelitten, ſo gewaltig war des Mägdleins Anſtrengung in der Menſchenfluth. —

(Fortſetzung folgt.)

Schneider. Die Schneider haben ſich von jeher und faſt in allen Ländern auf eigenthümliche und zwar meiſt rühmliche Weiſe ausgezeichnet und ihrer viele haben nicht durch die Nadel, ſondern auf andere Weiſe einen hiſtoriſchen Namen erworben, Deutſchland iſt vorzüglich reich an merkwürdigen Schneidern und allein die letzten drei Jahrhunderte, vom Wiedertäufer Johann von Leyden bis auf den Weltſtürmer Weitling haben ihrer eine große Zahl aufzuweiſen. Jung Stilling war urſprünglich Schneider. Einer der bedeutendſten Feldherren des ſiebzehnten Jahrhunderts, Derflinger, war ebenfalls ein Schneider. Als Ludwig XIV. Straßburg an ſich riß, war es allein die dortige Schneiderzunft, welche Gegenwehr bis zum Tode verlangte. Aehnliche Beiſpiele ließen ſich in Menge aufführen. Auch die engliſche Geſchichte hat ihre berühmten Schneider: — Sir John Hawkwood wurde gewöhnlich Joannes Acutus genannt und zwar wegen der Schärfe ſeiner Nadel oder ſeines Degens. Der Geſchichtſchreiber Fuller ſagt von ihm: er machte ſeine Nadel zum Degen und ſeinem Fingerhut zum Schilde. Sir Ralph Blackwell war mit ihm zugleich in der Lehre; auch er wurde wegen ſeiner Tapferkeit von Edward III. zum Ritter gemacht, heirathete ſeines Meiſters Tochter und ſtiftete Blackwellhall. Der Hiſtoriker John Speed war ein Schneider aus Cheſhire; auch der Antiquar John Stowe (geb. 1525) war ein Schneider. Elliot's Regiment leichter Reiter beſtand hauptſächlich aus Schneidern. Der erſte Mann, welcher die Idee der Abſchaffung des Sclavenhandels anregte, war Thomas Woolman, ein Quäker und Schneider von New-Jerſey. Er gab mehrere Abhandlungen über dieſen Handel heraus, machte Reiſen, um ſich mit anderen Perſonen über dieſen Gegenſtand zu berathen, und kam in dieſer Angelegenheit ſelbſt nach England.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Digitized by Google

Anzeigen.

Kranz auf das Grab der dahingeſchiedenen Jungfrau **Babette Regner.**

Liſpelt leiſe, ſanfte Lüfte!
Schleichet über Gräber hin,
Wecket aus dem Haus der Grüfte
Nie die ſtille Schläferin.

Legt ſie in der Eltern Arme,
Daß das weiche volle Herz
Von der Mutter Kuß erwarme,
Aufgethaut vom Grabes Schmerz.

Ach, vergebens, nimmer, nimmer
Sprengt die kalte Todes-Gruft,
Und durchglüht vom Lebensſchimmer
Bebt hier keine Frühlingsluft.

Ruhe unter falbem Hügel
Stille Schläferin, ſo ſanft,
Bis der neue Lebensflügel
Fächelt an der Zeiten Ranft!

Was das volle Herz getragen,
Was das Glutenaug' gezeigt,
Und der Pulſe fieb'riſch Schlagen
Iſt nun ſtill und ſtumm und ſchweigt.

Und der Eltern bange Zähren
Fallen aus gebrochner Bruſt,
Daß ſie eine Welle wären
Aufwärts wirbelnd ihre Luſt!

Geht der Herbſt, der Blätter-Räuber,
Mähet alles, was er trifft,
Und er ſchreibt, ein mag'ſcher Schreiber
Mit den Blättern, Todtenſchrift.

Weinet nimmer um die Todte,
Sie umſpielt des Himmels Schein;
Weg vom morſchen Lebensboote
Möcht auch ich dort unten ſeyn!

G.

Eintracht.

Montag den 18. d. M. findet Produktion im Saale des Bamberger Hofes ſtatt. Fremdenkarten können bei dem Vorſtand abverlangt werden. Anfang 8 Uhr.

Der Vorſtand.

Zu vermiethen.

Zwei freundliche Wohnungen ſind am Ziel Allerheiligen an ſtille Familien zu vermiethen.

Geſuch.

Ein gebildetes Mädchen wünſcht bei einer Wittwe gegen häusliche Verrichtungen eine Schlafſtelle zu erhalten. Näheres bei der Exp. d. Tagbl.

Gefundenes.

In der Nähe der Augsburger Eiſenbahnbrücke über den Ludwigs-Kanal wurde geſtern ganz nahe am Ufer eine lederne Frauengeldtaſche mit circa 25 Fl. Münze von einem ehrlichen Dienſtmädchen gefunden. Wer ſich als Eigenthümer darüber auszuweiſen vermag, kann dieſelbe bei Kaufmann J. F. M. Schmidt in Goſtenhof in Empfang nehmen.

Fremden-Anzeige.

(13. auf den 14. September.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Fißli m. F., Rentier a. Frankfurt. Cloos a Rotterdam. Lindenbach a. Würzburg, Kflte. Frl. Klinger a. Ebersdorf.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Dr. Thiem, Advocat a. Pleinfeld. Beller, Geiſtlicher a. Salzburg. Churfürſt, Kfm a. Crefeld. Mad. Rottendörfer a. München.

(Strauß.) HH Winthrop-Chauler, Part., Edinger, Maler a. Newyork. Rank, Deputirter a. Wien. Luccas, Pfarrer a. Straubing. Köppel, Oekonom a. Krotoichin, Schier a. Berlin, Gruber a. Kiſſingen Part. Schätzler, Dekan a Dittenheim. Rothait, Oberlieut a. Bamberg Pferdmenges a. Rheydt, Weiß a. Erfurt, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. v. Stein, Fbkt. a. Berlin. Oberndorfer, Prof. a. Regensburg. Salomon, Röttger, Brauer a Braunſchweig Grüner, Kfm. a. Hanau. Blochberger, Gaſtw. a. Buchau

(Rother Hahn.) Hr. Rizzoldi, Kfm. a. Bamberg.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Dr. Blochmann a. Habersdorf. Ehrenfried, Brügel, Stud. a. München. Braun, Mayer, Priv. a. Ingolſtadt. Ernſt a. Oettingen, Gufler a. Insbruck, Handelsleute.

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 67.** 16. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Trägerlohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die Verhandlung der Nationalverſammlung über den Waffenſtillſtand hat in der 77ſten Sitzung begonnen. Nach Verleſung der Ausſchußanträge und mehrerer Unteramendements ſprachen v. Lindenau, Heckſcher, Venedey, Eiſenmann und Francke über dieſe Angelegenheit.— Wie wir aus ſicherer Quelle vernehmen, hat v. Hermann das Mandat zur Bildung eines Miniſteriums zurückgegeben. Ferner vernimmt man, daß General v. Wrangel zum Generaliſſimus der preußiſchen Armee und General v. Schreckenſtein zum Gouverneur von Berlin ernannt iſt.

Schon ſeit einigen Tagen fanden in Hamburg Aufläufe vor der Wache des Großenneumarktes ſtatt, wobei die Polizei und das Nachtwächtercorps, welches militäriſch organiſirt iſt, ſich willkührlich, brutal und unmenſchlich benahmen. Ohne vorher zur Ruhe und zum Nachhauſegehen zu ermahnen, ſchlugen die Polizeiſchergen und Nachtwächter mit Säbeln, Stöcken und Spießen auf die Maſſen los, verwundeten Viele und ſchlugen viele zu Krüppel. Ja ſelbſt friedliche, vor ihren Wohnungen ſtehende Leute wurden erbärmlich und jämmerlich mißhandelt und in die Wache geſchleppt. Daß nun ſolches Benehmen, welches in keinem civiliſirten Staate mehr getroffen wird, die Gemüther nur noch mehr gegen die Sbirren des Senats und der Reaction erbittert, iſt leicht zu verſtehen, und es nahm gar nicht Wunder, daß am 10. d. Abends abermals große Maſſen Volkes vor der Wache des Großenneumarktes ſich ſammelten, und das Abziehen der verhaßten Nachtwächter von dieſer Wache verlangten. Statt dieſem gerechten Wunſche des bis aufs Höchſte erbitterten Volkes nachzugeben, wodurch alles friedlich und ohne Blutvergießen abgelaufen wäre, nahm man lieber zu dem alten Mittel, eine impoſante Macht des Bürgermilitärs zu entwickeln, ſeine Zuflucht, und glaubte auf dieſe Weiſe dem Volke zu imponiren, was aber grade das Gegentheil hervorrief, indem das Volk mit Steinen nach der Wache warf, dabei aber dem Bürgermilitär ein immerwährendes Hoch ausbrachte. Gegen 1 Uhr endlich hieb die Bürgerkavalerie ſcharf auf die Maſſen ein, ohne auch nur mit einem Worte dieſelbe zum ruhigen Auseinandergehen ermahnt zu haben. Einige Compagnien des 5. Bataillons, welche bisher ruhige Zuſchauer geblieben waren, theils erbittert über dieſes Benehmen der Kavalerie, theils aber auch darüber, daß die Kavalerie ſich Beſchimpfungen gegen die Bürgergarde ſoll erlaubt haben, ging mit gefälltem Bajonette auf die Kavalerie loß, und vertrieb gemeinſchaftlich mit dem Volke, welches das Pflaſter aufgeriſſen und mit Steinen nach der Kavalerie warf, dieſelbe vom Markte. Nun beeilte ſich das Bürgermilitär, die Nachtwächter, gegen die ſich jetzt die ganze Wuth des Volkes gewendet hatte, vor weiteren Mißhandlungen zu ſchützen, welches ihr auch durch freundliches Zureden gelang. Man ließ die Nachtwache nunmehr ruhig abziehen, und das Bürgermilitär beſetzte die Großenneumarkts-Wache. Von der Kavalerie ſind mehrere verwundet, aber weit mehr und gefährlicher vom Volke. Es iſt zu bedauern, daß durch zeitiges Nachgeben dieſem Unheil nicht vorgebeugt worden, welches zu noch weit Größerem führen kann, da leider zwiſchen dem Bürgermilitär ſelbſt ein ſolch blutiger Conflict ausgebrochen, und auch von

Digitized by Google

Seiten der Behörden bis jetzt noch keine Schritte zur Beruhigung und Beſchwichtigung der Gemüther geſchehen ſind.

Am 12. Sept. iſt der neue Bundesentwurf der Schweiz als angenommen erklärt und bereits verkündeten Zwölfpfünder dieſe Nachricht auch den benachbarten Staaten. Ununterbrochen wird die Luft durch Salven aus den benachbarten Kantonen erſchüttert. Am Abend ſollen die Gebirge durch Freudenfeuer beleuchtet werden, Alles zum Zeichen, daß die Schweiz nun ein enger verbundenes, ein einiges Land ſey. Gebe der Himmel, daß die Hoffnungen, die auf dieſes Ereigniß gebaut werden, ſich realiſiren, denn Einigung und ſomit auch Kräftigung nach Außen und Innen thut noth mehr als je!

Aus dem Kaukaſus iſt ein neuer Kriegsbericht eingegangen. Die Tſchetſchenzen hatten unweit der Feſtung Wosdwishenskoje am Argun, wo die ruſſiſchen Truppen im Lager ſtehen, dieſem gegenüber, Geſchütze aufgepflanzt, um das Lager zu beſchießen. Der Oberbefehlshaber ließ die Stelle unterminiren und davor eine Flattermine anlegen. Am 23. Juli Abends, als die Tſchetſchenzen 3 Schüſſe gethan, wurde die Mine angezündet und die Geſchütze nebſt Bemannung flogen in die Luft. Gleich darauf überſchüttete die Flattermine den Feind mit einem Steinhagel. Die Tſchetſchenzen ſollen viele Verwundete und Todte haben, darunter den Naib Talgik. Noch am folgenden Tage fand man verſtümmelte Leichname und verſtreute Geſchütze.

(Allgemeiner deutſcher Arbeiter-Congreß.) Am 11. d. M. wurde die weitere Berathung der Gewerbeordnung ausgeſetzt und eine Reihe anderer Gegenſtände auf die Tagesordnung gebracht. Als von beſonderem Intereſſe unter dieſen heben wir die folgenden hervor. Man beſchloß nach einer langen Discuſſion Ehrenmitglieder mit berathender Stimme in den Congreß aufzunehmen, aber mit der Wahl derſelben ſehr vorſichtig zu ſein. Es ſollen nur Männer von gediegenen Kenntniſſen und wahrem Eifer für Verbreitung föderaliſtiſcher Grundſätze, und auch dieſe nur, wenn drei Viertheil der Mitglieder für ihre Aufnahme ſtimmen, zugelaſſen werden. Es erfolgte ſodann die Wahl zweier Ehrenmitglieder mit Stimmeneinhelligkeit, nämlich des Fabrikanten Schwarzenberg aus Kaſſel, welcher bekanntlich ein einſichtsvolles Mitglied des volkswirthſchaftlichen Ausſchuſſes iſt und das föderale Programm beim Parlament eingereicht hat, ferner des Bauunternehmers Ritter aus Frankfurt, der nicht blos ein ſehr tüchtiger Bauverſtändiger, ſondern auch Kenner der Volkswirthſchaft iſt. Auf Antrag des Profeſſors Winkelblech wurde beſchloſſen, daß der Congreß einen Berichterſtatter über die Congreßarbeiten für Frankreich und einen zweiten für England und Nordamerika ernennen ſollte; der Erſtere wurde ſogleich in der Perſon des Herrn Reinach aus Frankfurt ernannt. Derſelbe iſt Deputirter der kurheſſiſchen Provinz Hanau und der Sohn eines Frankf. bekannten Bankierhauſes, der ſich durch lange Reiſen in Frankreich und Spanien über die induſtrielle und finanzielle Lage beider Länder genau unterrichtet hat und ſich wegen ſeinem gründlichen Studium der ökonomiſchen Verhältniſſe des In- und Auslands für dieſen Poſten beſonders eignet. Endlich wurde die Herausgabe einer allgemeinen deutſchen Arbeiterzeitung beſchloſſen, aber die Wahl des Redakteurs derſelben noch aufgeſchoben. — Nach Schluß der Verſammlung verfügten ſich die Mitglieder nach der Pfingſtweide vor dem Allerheiligenthor, wo eine große Verſammlung der Frankfurter Gewerbetreibenden, der Meiſter ſowohl wie der Arbeiter, gehalten wurde. Der Präſident des Congreſſes, Herſel, wies in einer gediegenen Rede die Nothwendigkeit des Zuſammenwirkens des ganzen gewerblichen Mittelſtandes mit den Arbeitern nach, und gab im Namen des hieſigen Arbeitervereins dem er ebenfalls vorſteht, die Verſicherung, daß alle Arbeiter bereit ſeien, den Mittelſtand bei ſeinem Kampfe gegen ihren gemeinſchaftlichen Feind, die Geldmacht zu unterſtützen. Profeſſor Winkelblech erklärte in einer klaren und überzeugenden Rede das föderale Programm und erörterte beſonders, wie es nicht darum zu thun ſei, das Kapital, als ſolches, zu beeinträchtigen, ſondern darum, daſſelbe durch Errichtung zweckmäßiger Bankinſtitute dem Minderbemittelten zuzuführen; es könne nach ſeiner Meinung, ſagte der Redner, nicht darauf abgeſehen ſein, die großen Geldmänner zu plündern, ſondern nur darauf, daß man nicht ferner von ihnen auf dem Wege des Wuchers, Spiels und Betrugs geplündert werde, und empfahl als Mittel zur vollſtändigen Erreichung dieſes Zweckes die mit einem neuen Bankſyſtem in Verbindung gebrachte mehrerwähnte Innungsverfaſſung.

Digitized by Google

Die Proceſſe wegen politiſcher und Preßvergehen nehmen in Weimar ſeit kurzem auf eine ungewöhnliche Weiſe überhand und werden flottweg nach dem alten geheimen Gerichtsverfahren abgeurtheilt. Ebenſo ſind eine Menge Unterſuchungen gegen Mitglieder demokeatiſcher Vereine elngeleitet wegrn freier Meinungsäußerungrn, welchr meiſtentheils in die Kategorie des Hochverraths und der Majeſtätsbeleidigung verwieſen ſind. Was aber verſteht man drnn eigentlich unter Hochverrath und Majeſtätsbeleidigung? Der Begriff dieſer in den alten Strafgeſetzbüchern ſo hoch angeſehenen Vergehen hat ſich ſeit den Märztagen ganz gewaltig verändert. Die Zeiten ſind, Gott ſei's gedankt, vorüber, wo ein Wirth, ein Eiſenmann und Andere gezwungen wurden, knieend vor dem Bildniſſen ihrer Herrſcher Abbitte zu leiſten, und ſie düeſten nimmer wiederkehren. Nun ſollten ſich mit den Begriffen aber auch die Geſetze ändern, das alte gehrime Gerichtsverfahren in ein öffentlich-mündliches Gericht mit Geſchwoenen umgewandelt werden, damit der Angeklagte auch die Ausſicht hätte, ſein Vergehen unparteiiſch beurtheilt zu ſehen. Bis jetzt iſt dies aber nicht der Fall; man ſcheint im Gegentheil die gegenwärtigen Strafartikel inſofern ſehr bequem zu finden, weil nach ihnen jedem derartigen Angeklagten ein gewiſſes Steafmaß zuerkannt werden muß. An ein freiſprechendes Erkenntniß iſt natürlich nicht zu denken und iſt auch noch kreins gefällt worden. Jäde, kaum erſt einer 12tägigen Unterſuchungshaft entlaſſen, wurde zu 5 Thaler Geld-, oder 10tägiger Gefängnißſtrafe verurtheilt, weil er in einem Artikel ſeines Volksblattes, in welchem er ſich darüber ereifert hatte, daß das Criminalgericht dem Buchdrucker alle Handſchriften Derer abgefordert hatte, welchr für das Volksblatt arbeiten, dieſe Handlungsweiſe eine unedle genannt hatte. Der Buchdeucker Tanz wurde zu einem halben Jahr Gefängniß verurtheilt wegen eines im März vorgenommenen Abdruckes eines, die Handlungen der deutſchen Füeſten und die Leiſtungen des verblichenen Bundestags vergegenwärtigenden Liedes, das vorher ſchon in tauſenden von Abdrücken verbreitet war. Ein deßfallſiges Gnadengeſuch um Niederſchlagung dieſes Proceſſes iſt abſchläglg beſchieden worden. Anderer Dinge gar nicht zu gedenken. Auch der ſeiner Zeit ſo groſſes Aufſehen machende v. Ehrenberg'ſche Peeßproceß gegen Schrader fängt wieder an, aufzuleben. Der Beeklagte war bekanntlich vor einigen Monaten in erſter Inſtanz von Koſten und Strafe gänzlich freigeſprochen worden, weil die Klage erſt nach Verlauf eines Jahees anhängig gemacht worden war, innerhalb welcher Friſt eine Injueie nach unſerem Geſetzbuch verjährt iſt. Der Anwalt des Gegners aber hatte dagegen appellirt, und auf dieſe Appellation hin hat dieſelbe Gerichtsbehörde, welche Schrader vor einigen Wochen freigeſprochen, jetzt für Recht erkannt, daß derſelbe wegen Beleidigung des Hrn. v. Ehrenberg eine Geldſtrafe von 10 Thlrn. zu erlegen oder eine dreiwöchentliche Gefängnißſteaſe abzubüßen habe. Gewiß ein ſeltſamer Fall! Es fragt ſich aber hier, ob die von dem Verklagten gegen Ehrenberg aufgeſtellten 51 Einredepunkte und 39 Zeugenausſagen von dem Gericht gehörig in Erwägung gezogen worden ſind und wrlches Reſultat ſie ergeben haben. Noch ſind abee die Acten nicht geſchloſſen. Schrader wird gegen das ihn verurtheilende Erkenntniß Recurs an das Oberappellationsgericht zu Jena ergeeifen, er hoffte der Welt zu zeigen, daß noch Gerechtigkeit im Lande iſt.

Hieſiges.

Das Collegium der Gemeindebevollmächtigten hält am kommenden Donnerstag den 21. September ſeine eeſte öffentliche Sitzung, welche im kleinen Rathhausſaale ſtattfinden und Nachmittags 3 Uhr beginnen wird. Dieſe Sitzungen wiederholen ſich alle 14 Tage, und die Tagesoednung iſt jeweils 24 Stunden vorher an der Thüre des Saales angeſchlagen. Der Zutritt iſt außer Kindern Jedermann geſtattet, ſoweit der Raum des Saales dies zuläßt.

Der Conducteur bei der Bauinſpektion in Eichſtädt, Th. Biechy, iſt auf die bei der hieſigen Bauinſpektion erledigte Conducteurſtelle verſetzt, und die Condueteurſtelle bei der Bauinſpektion in Eichſtädt dem Baupeaktikanten L. Reizamer aus Nürnberg verliehen worden.

Getäuſchtes Hoffen eines bei der Eiſenbahn Angeſtellten.

„Liebchen, Liebchen! ach, geſchwinde,
Kaum dee Freude Wort' ich finde,
Daß ich's ruhig Dir verkünde: —
Heute ſtellten ſie mich an,
Heut' acht Tag bin ich — Dein Mann?“

Digitized by Google

„„Wie, was? — wär' es möglich, Liebſter,
Ei, dee Tauſend! — ſo im Nu?!"“
„Nicht der Tauſend, Kind! was denkſt Du,
Nur Deeihundert — ſind's indeſſen!“
„„Ach, die brauchſt ja Du auf's Eſſen,
Was bleibt mir und für das Haus?
Damit kommen wie nicht aus!"“ —
„Ei! es wird ſchon beſſer kommen,
Hab' ich Dich zum Weib genommen,
Trägſt Du auch Dein Scherflein bei
Durch die Häubchenputzerei!
Ich dreihundert, Du dreihundert,
Gibt uns jährlich ſchon ſechshundert!!
Hübſch geſpart, und nichts veeplundert,
Nu, — was ſchauſt Du ſo verwundert?“ —
„„Ich, — ich — ſollte da nicht ſtutzen,
Ich, als Frau, noch Häubchen putzen,
Hemdchen, Krägen, Kleider machen?
Nein, hm! nein, — das wär' zum Lachen!"“
„Wie, Du thätſt Dich deſſen ſchämen,
Mir zu leichtern die Beſchwerden?“
„„Wenn ich eine Magd ſoll werden,
Brauch' ich keinen Mann zu nehmen!"“
„Nun, ſo — fahee hin auf immer
Meiner Liebe Hoffnungsſchimmer!
Deine Schwell' betret' ich nimmer,
Denn, die theuerſten der Zimmer
Sind furwahr die — Frauenzimmer!!“

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 17. d. M. findet Tanzmuſik ſtatt, wozu ergebenſt einladet.

Kaiſer.

Ball im weißen Lamm

findet Sonntag den 17. d. M. mit dem Entree à Perſon 24 Kr. ſtatt, wozu ergebenſt einladet

G. M. Krieger.

Fremden-Anzeige.

(14 auf den 15. September.)

(Rothes Roß) B. v. Marſchall, Gutsbeſ. a. Tradelsroeſ. Made m 2. Töcht., Advokat a. Würzburg. Schött a. Cöln, Mönch a Offenbach, Kfl'te.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Heßel, Rentier a. Philadelphia. Dr. Heurich a. Frankfurt, Seid a. Beemen, Faul a. Mannheim, Kfl'te. Dr. Reichel m. F a. Leiozig.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Taufkiechen, Oberſt, Klein, Major a. Bamberg. Kaufmann m. G., Paſtor a. Thurnau Wigard, Aſſeſſ a Ansbach.

(Strauß.) HH. v. Bornefeld a. Crefeld, Schneider a. Leipzig, Unverzagt a. Bremen, Seelig a. Schweinfurt, Altendorf a. Solingen, Schmidt a Wien, Eckert, Rollhanſen a. Frankfuet, Kupferle a. Pforzheim, Lindenberg a. Remſcheid, Samſon a. Munchen, Kfl'te. Buhl, Gaſtw. a. Iſerlohn. Mayer, Part. a. Frankfurt. Keſtner a. Göttingen, v. Hiltner a. Amberg, Studenten.

(Blaue Glocke.) HH. Steinlt, Major a. Eger. Reed, Vet.-Arzt a. Bamberg. Dr. Pulthey, Deput. a. Frankfurt. v. Vogelſtein, Prof. a. Dresden. Eckaed m. M., Pfarrer a. Schlagwitz. Keaus m. T., Studienlehrer a. Ausbach. Ferrich, Candidat a. Leipzig. Weil, Kfm. a. Wallerſtein. Seitz, Pharmazeut a. Leipzig.

(Rother Hahn.) HH. Kornburg m. F., Gaſthofbeſ. a. Neumarkt Sandborn. a. Elberfeld, Hyrenbach a. Lohr, Kfl'te.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. v. Jaraoßen, Kredſer, Priv. a. Erlangen. Heuf, Held a. Lichtenau, Beauereibeſ. Ludwig, Fdkt. a. Heilsbronn. Hagenah, Rothdeim a. Gunzenhauſen.

(Nürnberg.) Brod-Sätze

vom 16. bis 30. September incluſive,

auf den Grund der Schaffel-Durſchnittspreiſe vom **Korn: 7 Fl. 56 Kr., Waizen: 13 Fl. 47 Kr.**

	Pfund	Loth	Quint	Pfg. Gew.
Korn-Brod.				
Ein Zwölfkreuzerlaib	5	17	—	—
„ Sechskreuzerlaib	2	24	2	—
„ Dreikreuzerlaib	1	12	1	—
Waizen-Brod.				
Ein Zwölfkreuzerſtuck	2	31	—	—
„ Sechskreuzerſtuck	1	15	2	—
„ Dreikreuzeeſtück	—	23	3	—
„ Sechspfennigslaiblein . . .	—	11	3	2
„ Kreuzerwecklein.	—	5	1	—
„ dergl. Milchwecklein. .	—	4	2	2
„ Kreuzerſpühlein od. Kipflein	—	4	2	2
Römiſch-Brod.				
Ein Zwölfkeeuzerſtück	3	15	—	—
„ Sechskreuzerſtuck	1	23	2	—
„ Dreikeeuzerſtück	—	27	3	—

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Montag, *Nr.* 68. 18. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter dezogen wrrden. Wird dem hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſrlbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unrntgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Ueber die Waffenſtillſtandsfrage ſprachen bis jetzt in der 79. Sitzung dee verfaſſunggebenden Reichsverſammlung am 16. Septbr. die Abgg. v. Vincke, Ziegert, Merck, Löwe von Calbe, Degenkolb, Blum, Fürſt Lichnowsky, Simon von Trier.

Sicherem Vernehmen nach hat General v. Wrangel das Kommando des Bundesheeres niedergelegt und in Vollzug des Waffenſtillſtandes die Bundestruppen bis auf die ſtipulirten 2000 Mann aus den Herzogthümern zurückgezogen. General v. Wrangel hat ſein Hauptquartier nach Potsdam verlegt.

Eine drückende Schwüle ruht über ganz Europa, nnd alles iſt geſpannt auf die Dinge, die da kommen ſollen; ein Theil gramerfüllt, weil ihre Wünſche und Hoffnungen immer bleicher werden, und das ſind die Ariſtokraten, die Bureaukraten und die bürgerlichen Großhanſe mit iheen umklammerten Geldſäcken, — ein anderer Theil mit freudefunkelnden Augen, denn ihre Zeit rückt näher und näher mit dem ganzen Heile für das Volk. Trügen nicht alle Zeichen des politiſchen Himmels, ſo iſt der glänzendſte Sieg der Demokeatie über ihr Gegentheil, den Despotismus in das Zeichen des Schützen eingetreten, ein Zeichen, aus dem die moderne Aſtrologie zwar einen blutigen Krieg herausverkündet, hinter dem aber der dauernde Frieden freier und humaner Völker ſteht, wäbrend dem die Ruhetage dazu verwendet werden, glückliche Staaten in dem unermeßlich reichen Begriffe alles Dazugehörigen zu ſchaffen. Aus dem jetzigen Chaos der politiſchen Zuſtände ſteigt die Ordnung nnd Sicherheit in reinem Gewarde. Blicken wir nach Frankfurt, ſo läßt ſich das Obige anwenden, blicken wir nach Norden, Oſten, Süden und Weſten: allenthalben Kampf, vom feinen Kampfe der Doktrinen und Intelligenzen herab bis zu den materiellen Kämpfen entfeſſelter Leidenſchaften. Nur hindurch, durch dieſe finſtern Zwiſchenſtellungen, hindurch, du durch die eiſernen Bande der Demokratie umſchlungenes, einiges, aber erſt dann freies Deutſchland! Deine Enkel werden dir's danken, nnd die Geſchichte, die unerbittliche Richterin der Thaten, wird deinen Ruhm in den Blättern ihres ernſten Buches verzeichnen. Um ſolche Preiſe muß man ja Alles wagen.

Die preußiſche Miniſterkriſis iſt abermals in ein neues Stadium getreten. Nicht durch die Ankunft nnd die vergeblichen Bemühungen des unmöglichen Hrn. Beckerath, ſondern durch die Militärrevolte in Potsdam und Nauen. Der Konflikt zwiſchen Demokratie und Ariſtokratie iſt im Schooß der Garde ſelbſt ausgebrochen: Die Soldaten ſehen in dem Beſchluß der Verſammlung vom 7. ihre Befreiung von der Tyrannei der Officiere, ſie erlaſſen Dankadreſſen an die Verſammlung, ſie bringen ihr ein Lebehoch. Damit iſt der Kontrerevolution das Schwert aus den Händen gewunden. Jetzt wird man es nicht wagen, die Verſammlung aufzulöſen, und wenn man dazu nicht ſchreitet, ſo bleibt nichts anders übrig, als nachzugeben, den Beſchluß der Verſammlung auszuführen, und ein Miniſterium Waldeck zu berufen. Die Potsdamer Soldatenrevolte erſpart wahrſcheinlich eine Revolution.

Digitized by Google

Hieſiges.

Die geſtern im Katharinenſaale abgehaltene Verſammlung von Urwählern, welche ſich ohngefahr auf 1800 Kopfe belief, darf man als eine ſehr ſtürmiſche bezeichnen; die Energie und der Takt des Präſidenten verhinderten jedoch eine Störung im Allgemeinen. Die verſchiedenen Punkte, ſämmtlich auf die Zurückberufung des Herrn Dr. Krafft ſich beziehend, wurden theils einſtimmig, theils mit einer Stimmeneinhelligkeit bis auf 2 oder 1 Stimme angenommen.

Der Poſirer Georg Mayr von Eſchenfelden bewirbt ſich um die Conceſſion des Gg. Chriſtoph Hofmann, welcher entſagt hat.

(Eingeſandt) [Herr vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht was ſie thun!] Während ich ſeit Jahren bemüht bin, für das Beſte des Gewerbſtandes, dem ich mit Leib und Seele angehöre, nach meinen ſchwachen Kräften zu wirken, empfange ich als Lohn die Drohung einer Katzenmuſik gerade von Denen, für die ich am eifrigſten mich abkämpfte. Möglich, daß die Form meines Handelns nicht geeignet iſt, den Beifall des Augenblicks zu erringen; ich bin nicht eitel genug, darum zu buhlen und finde mich hinreichend belohnt, wenn nur mein innres Gefühl mir ſagt, daß ich recht gethan und etwas Gutes bezweckt habe. Ich werde mich daher nicht irre machen laſſen in meinem Handeln weder von Denen, welche mir drohen weil ſie mich mißkennen, noch von Denen, welche mir unverdienten Weihrauch ſtreuen wollten. Ich werde nach wie vor, dem Vornehmen wie dem Geringen offen ausſprechen, was ich für wahr und recht erkenne, wenn es nothwendig iſt und ich damit nützen kann. Weit entfernt, nach Popularität ſtreben zu wollen, die man heutzutag ſo wohlfeil haben kann, gilt mir aber doch wahre Achtung meiner Mitbürger, den Aermſten nicht ausgenommen für das höchſte Gut, und mit Dank und Freude habe ich gerade jetzt den Beweiß hingenommen, daß ſie mir nicht fehlt.

Nürnberg, den 17. September 1848.

J. J. Heller.

Die deutſche Bundes-(Reichs-)Armee am Ende des vorigen Jahrhunderts.

Wie ſah es am Ende des 18. Jahrhunderts um das deutſche Bundesheer aus? Das deutſche Heerweſen jener Zeit, welches Prunk mit Zöpfen und Haarbeuteln trieb, war eine todte Maſchine, wenn nicht ausnahmsweiſe ein Geiſt, wie der Friedrichs des Großen, es belebte und beſeelte. Die geſammte dieſem König gegenüberſtehende Kriegsmacht des heiligen römiſch-deutſchen Reichs war in der ſogenannten Reichsarmee vereinigt, einem bloßen Schemen eines Heeres, wie es ſein ſoll, deren man in Preußen mit Witzen und Reimen:

> Die Reichsarmee —
> O weh, o weh!

oder:

> Die Reichsarmee,
> Reißausarmee
> Läuft wie der Haſ' durch Klee und Schnee

und dergleichen Knittelverſen mehr ſpottete. Und ſie verdiente dieſen Spott, dieſe Armee des deutſchen Michels. Das römiſche Reich deutſcher Nation mit ſeinen zehn Kreiſen und etlichen hunderten von reichsunmittelbaren Souverainen, Regenten und Regentinnen, vom römiſch-deutſchen Kaiſer bis zum dickſten und kleinſten gefürſteten Aebtlein und Prälaten, ſtellte nach Verhältniß der Größe ſeines Gebiets zu dieſer Reichsarmee Truppen bis zu einem ganzen oder halben Mann oder einem Viertelpferd hinunter. Da mußte z. B. der Graf von Grumbach ein Heldencorps von vierzehn Mann unter dem Oberbefehl eines Feldwebels ausrücken laſſen, wenn das liebe deutſche Vaterland in Gefahr war und von Oſten oder Weſten der Feind wider daſſelbe losrückte. So mußte ein anderes ſoldatenluſtiges Gräfchen, behaglich auf dem geduldigen Rappen thronend, vor ſeinem reichsgräflichen Schloſſe ſein Reichscontingent von 8 Mann nebſt einem Unterofficier vor ſeinem Ausmarſch, das in Friedenszeiten vor „Höchſtdero“ Schloß „Schildwacht ſitzen“ mußte, denn der Herr Reichsgraf war ein barmherziger Landesvater, ward gar weidlich vom Podagra gezwickt und wußte daher am beſten ſelbſt zu ermeſſen, daß Schildwacht ſtehen ein gar beſchwerlicher Kriegsdienſt ſei. Die Mehrzahl der aus dieſen kleinen Reichsländchen zuſammengetrommelten Mannſchaft wurde „componirt“ zu Compagnien, und den Reichsſtänden lag auch die Beſetzung

Digitized by Google

der Officierſtellen nach beſtimmter Ordnung ob. Die Stadt Gemünd ſtellte einen Hauptmann, Rottweil den erſten, Rottenmünſter den zweiten Lieutenant, und Gegenbach den Fähndrich. Der Magiſtrat zu Gemünd und Rottweil, die Frau Aebtiſſin zu Rottenmünſter und der Herr Prälat zu Gengenbach wählten dieſes Officiercorps. Aus ſolchen Compagnien wurden Bataillone, aus dieſen die Regimenter gebildet, die einem Häringsſalat aus den buntfarbigſten Uniformen von carmoiſinroth zum ſchneeweiß, von maigrün bis himmelblau — ein Conterfei der deutſchen Einheit — in denſelben Reihen und Gliedern bildeten. Ja, einige deutſche Reichsſtände fanden zu Zeiten für gut, um Hand- und Werbegeld zu ſparen, ihre Zuchthäuſer zu öffnen und das darin verwahrte Gut in den Reihen ihrer Kriegsmacht zur Schau zu ſtellen und in's Feld zu ſchicken. Beſonders übten dieſe landesväterliche Sparſamkeit mehrere „freie“ Reichsſtädte; ſie machten aus Sympathie ihre Züchtlinge frei zum Kampf für deutſche Freiheit. Aus ſolchen Kleinodien beſtand damals das ſtrahlende Diadem der deutſchen Reichsarmee.

Feuilleton.

Die Judenhetze in Dresden.

(Fortſetzung.)

„Eſther, mein Kind, hochgelobter Gott, wie biſt Du gnädig mir armen Vater!“ rief ben Aſſer und hob ſeine gebundenen Hände zum Himmel empor.

Das Unglück hat eine Herrſchaft über Aller Herzen. Eſther war es gelungen, die Menſchenmaſſe zu durchbrechen, die von ihrem Anblick überraſcht und ergriffen, ihr Bahn ließ, ſie ſank jetzt vor ihrem Vater nieder und ihre Arme umklammerten ſeine zitternden Beine.

„Eſtherchen!“ ſagte der Mann weinend — „ich kann Dich nicht drücken an mein Herz — fliehe! verhülle Deine Augen! bete zu dem hochgelobten Gott Iſraels, daß er Dich beſchütze für und für!“

Und der greiſe Rabbi: „Blut meines Blutes, rufe zu dem Gott unſrer Väter um Rache, ſo lange Du haſt Athem in der Bruſt — verflucht ſein die Gojis, die uns zu Tode brennen!“

„Brennt an! Faſchingsfreude!“ tobte das Volk — „laßt die Brunnenvergifter ſchwitzen und braten!“

„Laß ab! fliehe Eſterchen, mein Kind!“ rief Levi.

Aber Eſther hielt ihn feſt umklammert. „Ich ſterbe mit Dir, Vater!“

Bald loderte eine wilde Flamme auf, ungeheurer Jubel erſcholl, und dazwiſchen drang furchtbares Schmerzgeſchrei heraus, dann wurde es ruhiger, immer ruhiger, nur noch die abſterbenden Flammen kniſterten — was war geſchehen? der Fanatismus hatte ſich an ſeinem Opfer erfreut.

Am Abend deſſelben Tages gingen drei Perſonen über den Neumarkt nach dem Judenviertel, in dem es todtenſtill war wie in einer Leichengruft, die Furcht und das Entſetzen hatte die verſchonten Bewohner dieſes elenden Zwingers dermaßen ergriffen, daß ſie es nicht wagten, die Häuſer zu verlaſſen, noch ein Licht darin anzuzünden. Die drei Perſonen betraten das zerſtörte und verlaſſene Haus Levi's ben Aſſer. Der eine zog eine Blendlaterne unterm Mantel hervor, der andere eine Hacke — die dritte Perſon, ein Weib, deutete ſchweigend auf einen Fleck am Fuße der Lehmmauer. Ungeſehen von den Dreien erhob ſich zwiſchen dem entblößten Dachgeſparre, deſſen Schindeln zerſtreut lagen im Hofe und der engen Gaſſe, eine Geſtalt und ſchaute hernieder auf das Nachtwerk was die drei unten im Hofe vorhatten. Scharf war der Blick des Lauſchers, die dunkle Nacht konnte ihm nicht verhüllen, was da unten geſchah. Da die Dreie nach einiger Zeit Worte wechſelten ſo erkannte er ſie auch an der Sprache. Es war Benjamin, der ſich gerettet hatte vor der Wuth der Chriſten und nun ſich verborgen hielt in dem zerſtörten Eigenthum ſeines Herrn — er hatte ja noch eine heilige Pflicht zu erfüllen, denn er wußte nicht, daß Eſther mit ihrem Vater geſtorben war in den furchtbaren Flammen — für ſie bewachte er gleich einem Geſpenſte die verborgene Habe ihres Vaters, ſie war ja ihr gerechtes Erbtheil. Seine Glieder zitterten vor Wuth, als er den Raub geſchehen ſah, der hier unten begangen wurde an dem Eigenthum der Tochter ſeines Herrn; aber er mußte ſchweigen, eine Unvorſichtigkeit, ein Ausbruch ſeines Zornes hätte nicht ihm allein, ſondern den noch am Leben gebliebenen wenigen Mitgliedern der Gemeinde das größte Unglück gebracht, vielleicht eine gänzliche

Digitized by Google

Vertilgung der Juden — und was ſollte dann aus Eſther werden, wenn ſie, wie der alte treue Knecht glaubte, noch am Leben war und zurückkehrte zum Schutthaufen ihrer väterlichen Wohnung? Deswegen mußte er die Wuth hinunterſchlucken und ſchweigen.

„Es war die Lea und der Rathsherr mit ſeinem Bruder!“ ſagte er zu ſich, als die Dreie die Stätte der Zerſtörung verließen und Peter Mohr, ein rüſtiger Mann, den Kaſten hinwegſchleppte, den Benjamin vor wenig Wochen mit ſeinem gemordeten Herrn vergraben hatte in dunkler Winternacht. „Der hochgelobte Gott Iſraels, deſſen Hand ſo ſchwer auf ſeinem Volke ruht, ſoll ſtrafen die Verrätherin, ſoll ſie ſchlagen mit Blindheit und Beinfraß, daß ſie verfaule lebendigen Leibes! Wenn er iſt ein gnädiger Gott Iſraels, wird er mir geben die Rache in der Hand an der Verfluchten, die da theilt ihrer Verwandten Erbe mit den verdammten Amalekitern!“ — Alles ward wieder ſtill. Die Nacht drehte ihre ſchwarzen Kreiſe um die ſchlafende Erde.

Zwei Monate ſpater lief alles Dresdener Volk zuſammen auf den Altmarkt, die Glocken läuteten wie zu großer Feſtlichkeit. Ueber die Brücke her kam ein ſeltſamer und faſt endloſer Zug Männer und Weiber bis zu den Hüften entkleidet, den Hut und die Gewänder mit Kreuzen bezeichnet, Geißeln mit eiſernen Stacheln verſehen in den Händen, Kreutzfahnen von Sammet oder Seide vor ſich hertragend. Es waren dies die Flagellanten oder Geißlerbruderſchaften, die mit ihren Bußgeſangen, ſich bis aufs Blut ſchlugen, von Stadt zu Stadt zogen, ſchwärmeriſche Sektirer, die Gott verſöhnen wollten mit ihrer abſcheulichen Buße, daß er der Peſt Einhalt gebieten ſolle. So zogen ſie nach der Kirche zum heiligen Kreuz über den Altmarkt hin beim Rathhaus vorüber das Volk bildete eine Gaſſe und fiel zur Erde vor ihnen und ſtimmte in ihre Geſänge ein.

(Schluß folgt).

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Für Coloriſten.

In der v. Ebner'ſchen Buchhandlung (an der Fleiſchbrücke) können einige Coloriſten Beſchäftigung finden.

Eintracht.

Montag den 18. d. M. findet Produktion im Saale des Bamberger Hofes ſtatt. Fremdenkarten können bei dem Vorſtand abverlangt werden. Anfang 8 Uhr.

Der Vorſtand.

Fremden-Anzeige.

(15. auf den 16. September.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Clauens a. Frankfurt, Hoffmann a. Mainz, Ruck a. Würzburg, Klingöbe a. Bremen, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Felsburg m. T., Priv. a. Wien. Dr. Faulmann a. München.

(Strauß.) HH. Herdt, Baurath a. Breslau. Fenerbach, Maler a. München. Herré a. Siegen, Dauphin a. Biſchofsheim, Hugheer a. London. Bonné a. Mannheim, Brandt a. Hanau, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Wesbeck m. F., Prediger a. Herrnhut. v. Herlein, Oberlieut. a. Ansbach. Saltes m. G., Kfm. a. Mainſtockheim. Otto, Stud a. Gießen. Otto, Gutsbeſ. a. Wundenhof. Tillas, Priv. a. Wien. Hirſchauer, Lehrer a. Dinkelsbühl.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Filbert, Priv. a. Bodenwöhr. Rögners a. Thalmeſſing, Wörlein a. Ansbach Kflte.

(Mondſchein zu Goſtenhof.) HH. Müller, Ingenr., Meyer, Organiſt a. Ansbach. Dr. Steinheimer a. Schillingsfürſt. Winter, Stud. a. Erlangen. Ober, Commiſſär a. Lichtenau.

(16 auf den 17 September.)

(Rothes Roß.) Herzogin v. Macas a. Neapel. Le Comte de Macas m. F. a. Frankreich. Börzemann, Kfm. a. Bremen.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Voß a. Cöln, Aßelmeyer a. Neapel, Wagner m. S. a. Straßburg, Kflte.

(Strauß.) HH. Haaner a. Cöln, Schniewid a. Elberfeld. Blumgert a. Haarburg, Huber a. Hanau, Neuſtein a. Sulzbach, Grohe a. Mannheim, Kflte. Wendorff a. Bonn, Hildrand a. Potsdam, Stud. Frau v. Truchſeß a. Bondorf. Dr. Hildenbrand, Dr. Umann, Prof. a. München. Mecks, Arzt a. München. Frl. Lang a. Erlangen. Frl. Thiem a. Landshut.

(Blaue Glocke.) HH. Sturm, Stud. a. München, Koch, Notar a. Frankenthal. Adam a. München. Baumbach a. Oldenburg, Maler. Montmiveil, Direkt. a. Schweiz. Elteſter, Militair a. Coblenz.

(Fränkiſcher Hof.) Bub a. Ansbach. Stern, Kfm. a. Ulm.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Dienstag, **Nr. 69.** 19. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intreſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Das Reſultat der Abſtimmung über die Waffenſtillſtandsfrage iſt: Das Majoritätserachten wird mit 258 gegen 237 Stimmen verworfen; der Antrag von Francke, Droyſen, Michelſen und Neergaard aber mit 257 gegen 236 Stimmen angenommen. Er lautet: „Die Nationalverſammlung beſchließt: 1) die Vollziehung des Waffenſtillſtandes zu Malmö vom 26. Auguſt d. J., ſoweit ſolcher nach der gegenwärtigen Sachlage noch ausführbar iſt, nicht länger zu hindern; 2) die proviſoriſche Centralgewalt aufzufordern, die geeigneten Schritte zu thun, damit auf den Grund der, däniſcher Seits amtlich erklärten Bereitwilligkeit über die nothwendigen Modificationen des Vertrags vom 26. Auguſt d. J. baldigſt eine Verſtändigung eintrete; 3) die proviſoriſche Centralgewalt aufzufordern, wegen ſchleuniger Einleitung von Friedensverhandlungen das Erforderliche wahrzunehmen.“ Vor der Kirche Geſchrei, Pfeifen und Getümmel Am Abend wurde der Unwille des Volkes über dieſe *feige Abſtimmung* größer. Man zog vor die Hotels, wo die Deputieten in den volksfeindlichen Klubs berathen, wie ſie in der Paulskirche ſtimmen wollen, und vor die Wohnungen mehrerer Abgeordneten von dieſem ſaubern Schlage, und warf ihnen die Fenſter ein, ſo daß Generalmarſch geſchlagen werden mußte. Erſt ſpät trat eine erkünſtelte Ruhe ein.

In Naumburg, wo es ſchon kürzlich wegen Entfernung von Fahnen in den preußiſchen Farben und Aufpflanzen von ſchwarz-roth-goldnen unruhige Auftritte abgeſetzt hatte, fielen neuerdings bedeutende Störungen der Ordnung vor, ſo daß die bewaffnete Macht einſchreiten und mehrere durch Bajonettſtiche Verwundete auf das Rathhaus gebracht werden mußten.

Während allenthalben die Miniſterien wie das Aprilwetter wechſeln, und in manchem Staate gar kein ſchöner Tag mehr aufgehen will, bleibt in Mecklenburg, das im Staatswappen einen *gekrönten Ochſenkopf* führt, der Zopf immer noch hinten hängen, nämlich nicht gerade am Ochſenkopf, ſondern am Staatskopf. In Mecklenburg iſt nämlich der jüngliche Großherzog ſo gnädig, ſein Miniſterium modifiziren zu wollen. Erſt will er aber noch mit den alten Zöpfen die junge neue Verfaſſung *abzweigen*, die aus dem Repräſentativ-Syſtem hervorgehen ſoll. Es iſt doch ganz erſtaunlich, wie weit es die Mecklenburger ſeit der deutſchen Märzrevolution ſchon gebracht haben.

Die Cholera hat zwar in den deutſchen Städten des Nordens an Gewicht etwas verloren, doch dürfen wir im Süden über ein Verſchontſeyn mit ihrem Beſuch immer noch nicht allzulaut jubeln, ſie iſt erſt kürzlich wieder in Hamburg eingekehrt und hat dort einen ziemlichen Appetit gezeigt.

In Speyer wird der Landrath ſeine diesjährigen Sitzungen demnächſt ſchließen und es wird ſich aus den gedruckten Aktenſtücken ergeben, daß derſelbe der Freiheit und dem zeitgemäßen Fortſchritt gehuldigt hat.

In Bamberg hat ſich ein Geſellenverein gebildet, der zu ſeinem Zweck die allſeitige Verbeſſerung der Induſtrie ſowohl, wie dieſes Standes der menſchlichen Geſellſchaft gewählt hat.

Digitized by Google

(Allgemeiner deutſcher Arbeiter-Congreß) Man beſchäftigte ſich in der Sizung am 13. September mit Berathung der Verhältniſſe der Lehrlinge, Geſellen und Meiſter. Der Referent, Profeſſor Winkelblech, bemerkte, daß die in dem genannten Tit. der Meiſter-Gewerbe-Ordnung vorkommenden Beſtimmungen allerdings für die betheiligten Perſonen von großem Intereſſe ſeien, vom allgemeinen volkswirthſchaftlichen Standpunkt aber ſich wenig darüber ſagen laſſe, weshalb er glaube, daß die geſetzgebenden Behörden dieſen Theil der Geſetzgebung geradezu nach dem Wunſche der Gewerbtreibenden ſelbſt einrichten würden. Der allgemeine volkswirtſchaftliche Grund, welcher ſich für die wichtigſte Beſtimmung, die Meiſterprüfung der Handwerker, anführen laſſe, ſei der, daß durch ſie der Kapitalmacht und zwar für eine ſehr wichtige und ausgedehnte Klaſſe der Geſellſchaft entgegengewirkt werde, weshalb er, für ſeine Perſon, ſich auch dafür ausſprechen müſſe; die Einzelnheiten ſeien ganz nach den vorberathenden Beſchlüſſen der Verſammlung gefaßt, weshalb die Commiſſion erwarten könne, daß die von ihr redigirten Artikel ohne lange Diskuſſion angenommen werden würden. — Was den Inhalt dieſes Commiſſionsberichts anbelangt, ſo können wir um ſo kürzer darüber hinweggehen, weil derſelbe nur ein ſpezielles Intereſſe gewährt. Man beſchloß, daß die allgemeine Schulzeit bis zum 14ten Jahre gehen, für das 15te Lebensjahr eine Handwerksſchule eingerichtet, und erſt nach Beendigung des 15 Jahres der Lehrling in die Lehre treten ſolle. Die Dauer der Lehrzeit wurde auf 2 — 3 Jahre feſtgeſetzt, die Entlaſſung aus der Lehre aber von der Anfertigung eines ſ. g. Geſellenſtücks abhängig gemacht. Das von den Meiſtern vorgeſchlagene Arbeitsbuch für die Geſellen wurde verworfen; die Wanderzeit iſt geſetzlich vorgeſchrieben. Die Kündigungsfriſt für Handwerker auf 8 Tage und für Fabrikarbeiter auf 4 Wochen feſtgeſetzt. Das Verbot gegen das Arbeiten der Handwerksgeſellen in den Fabriken wurde nicht angenommen, dagegen eine Reihe von Beſtimmungen für die Meiſterprüfung getroffen, welche darauf hinzielen, dieſelbe möglich unparteiiſch und wenig koſtſpielig zu machen. Die ganze ſowohl theoretiſche als praktiſche Prüfung ſoll nicht über 10 Tage dauern, und die erſtere auf Grund eines geſetzlich vorgeſchriebenen Lehrbuchs vorgenommen werden. Der Prüfungsrath ſoll von allen volljährigen Innungsmitgliedern erwählt werden und aus zwei Examinatoren und 5 Geſchwornen beſtehen. Die Zurückgewieſenen ſollen erſt nach Verlauf eines halben Jahres geprüft werden, aber ſolgleich an einen andern Prüfungsrath appelliren können.

Hieſiges.

(Eingeſandt.) [Eine ſoziale Frage.] Es iſt gewiß wahr: die guten Dienſtboten, wie ſie das Hausweſen unſerer Großväter, ja oft noch unſerer Väter geziert, ſind faſt ausgeſtorben; die dienende Klaſſe wird von Geſchlecht zu Geſchlecht verderbter, und während ſonſt das Geſinde einen ſehr tugendhaften Stand bildete, deſſen Glieder oft mit aufopfernder Treue ihre ganze Exiſtenz an das Wohl und Wehe ihrer Herrſchaft knüpften, beſteht es jetzt meiſt aus proletariſchen Miethlingen, die wir heute dingen, überzeugt, daß wir ſie vor Jahresfriſt ſchon wieder entlaſſen. Die Verderbniß der Dienſtboten wirkt nachtheilig im Familienleben, nachtheilig für die Landwirthſchaft, ſie bedroht die Ehrenhaftigkeit und Sittlichkeit der niederen Klaſſen überhaupt, und ſollte uns ſchon um eines patriotiſchen Gefühls willen, tief betrüben; denn was man im ſchönen alten Wortſinne das „Hausgeſinde“ nennt, dieſes ächt patriarchaliſche Verhältniß des treuen Dienſtboten zu der Familie iſt doch ſtets nur ein Ruhm deutſcher Völkerſchaften geweſen. Wer aber hat dieſes Verhältniß zerſtört? Sind es die Dienſtboten ſelber geweſen? Ich will meinen Hauptſatz voranſtellen: unſer Familienleben iſt untergraben, darum taugen unſere Dienſtboten Nichts mehr. Wenn wir von der Verderbniß des Geſindes ſprechen, dann wollen wir — die Herrſchaften — zuerſt die Hand auf's Herz legen und nachher laßt uns zuſehen, ob wir verdammen können. Das Geſinde hat den Reſpekt verloren vor der Herrſchaft. Dies ſchreibt ſich daher, weil in unſern Familien der ächte Begriff des „Haus-Regiments“ abhanden gekommen iſt. Der Hausvater ſoll das Haupt der Familie ſichtbarlich darſtellen. Heutzutage geht aber der Mann meiſt draußen ſeinem Berufe nach, um, wenn er heimkommt, ſich zu erholen und ſich gehen zu laſſen, während er es vor dem als einen zweiten, gleich wichtigen Beruf geachtet hat, in Gemeinſchaft mit der Frau ein Vorſteher des

Hausweſens zu ſein, und Zucht und Ordnung zu wahren. Dies gab dem Hausvater ein natürliches Bewußtſein der Würde, welches vormals dem Geſinde Reſpekt einflößte. Aehnlich die Hausfrau. Man hält es für „noblee," das Geſinde ganz bei Seite liegen zu laſſen, als ihm in der That vorzuſtehen. Nachgehends beklagt man ſich darüber, daß keine Magd mehr eine Magd ſein will, ſondern eine Köchin, ein Kindermädchen, ein Hausmädchen, oder gar eine Kammerjungfrau, und bedenkt nicht, daß die Dienſtboten nur das Exempel der Herrſchaft ſich zu Herzen nehmen, wo ja auch oft unter zwanzig Bürgerfrauen neunzehn wie vornehme Damen wirthſchaften, und nur eine als eine wahrhaftige Hausfrau ihr Hausweſen regiert. Es iſt Mode geworden, die Dienſtboten möglichſt gehen zu laſſen, und das iſt eine ganz fatale Freiheit. Sonſt erzog die Familie ihr Geſinde. Auf dem Lande finden wir das noch häufiger. Wenn die Familie vor Tiſch und Abend betet, dann ſtellen ſich die Knechte und Mägde um den Tiſch und beten mit. Man ißt auch gemeinſam. Es liegt etwas weit Würdigeres, zugleich aber auch eine viel tiefere Pädagogik darin, wenn der Hausvater an der Spitze des Tiſches ſitzt, ausſchöpft, und vorlegt, und nebenbei ein ordentliches Tiſchgeſpräch einleitet, als wenn ſich die Mägde in eine Ecke der Küche zuſammenhocken, um die Ueberbleibſel, welche man abträgt, mißbehaglich zu verzehren, und dabei ihr loſes Maul über die Herrſchaft ergehen zu laſſen. Kommen die langen Winterabende, dann ſetzt ſich auf dem Lande die Hausfrau mit den Mägden bei einer Lampe zuſammen, um zu ſpinnen. Will ſie dann ein gutes Wort reden oder auch mit einer ernſtlichen Vermahnung hervorrücken, ſo hat ſie jetzt die beſte Stunde gefunden. Denn es iſt etwas ganz Anderes, eine tüchtige Strafrede hinnehmen, wenn man am langen Abende zu gemeinſamer Arbeit wie im Familienkreiſe, zuſammenſitzt, als unwillige Worte in dem Augenblicke, wo man einen Topf zerbrochen oder ſonſt wie geſündigt hat. Wir Städter erziehen unſere Dienſtboten nicht. Warum klagen wir, daß ſie ſchlecht erzogen ſind? Die ſtrenge Hausfrau ſieht wohl auf die Arbeit ihre Mägde, aber weiter nicht auf ihre Sitten, ihren Lebenswandel. Warnung und Tadel helfen hier Nichts. Das Beiſpiel beſſert. Unſer Geſinde aber kann ſich kein Beiſpiel nehmen, weil es für guten Ton gilt, daſſelbe vom Familienleben gänzlich auszuſchließen. Manchen Leſern denkt es gewiß, daß ſie unter Beihülfe einer Magd großgezogen wurden, die Jahrzehnte lang der Familie diente, die vielleicht alle Kinder des Hauſes groß ziehen half, und zuletzt, als ſie nicht Rechtes mehr thun konnte, doch immmer noch als ſo eine Art ehrwürdiges Erbſtück beibehalten wurde. Aber vielleicht wiſſen wir's ſelbſt nicht mehr ſo genau, welchen Einfluß dieſe Magd auf uns geübt hat, wie ſie uns zuerſt austrug, dann hinausführte, uns die erſten Geſchichten erzählte, und in Gemeinſchaft mit den Eltern eigentlich unſer erſter Schulmeiſter war.

(Schluß folgt).

Feuilleton.

(Schluß.)

Aber plötzlich durchſchrillte den Gang ein furchtbar Geſchrei, mitten in den paarweiſen Zug der Geißler flüchtete ein Weib braunen, widerlichen Angeſichts, ihr nach ſtürzte ein Mann, ein Meſſer in der hochgeſchwungenen Rechten. Der Schreck dieſer unerwarteten Unterbrechung ließ das fliehende Weib ohne alle Hülfe und das Meſſer des Verfolgers fuhr in ihrem Nacken bis an den Heft.

„Ich räche Dich und Dein Haus, Levi ben Aſſer — verflucht ſei in Ewigkeit die Verrätherin!"

Mit dieſen Worten trat der Mann die niedergeſtürzte Lea mit Füßen.

Es war Benjamin, Levis treuer Knecht, der faſt wahnſinnig geworden war, als er erfuhr daß Eſther, die die ſchöne Tochter ſeines Herrn, ihr ſchuldlos Leben geendet hatte in den Flammen, und der in dunkler Mitternachtsſtunde, wo, nach dem Glauben der Juden, die böſen Geiſter der Hölle frei umher ſchwärmen zum Verderben der Menſchen, einen Eid gethan hatte, zu rächen den Verrath an Lea, wo und wann es auch ſei, ohne Schonung ſeines eignen Lebens.

Und er hatte den Schwur erfüllt im Angeſichte alles Chriſtenvolkes, unter dem er Lea geſehen hatte und verfolgt, bis daß er ſie mit dem Meſſer traf.

Digitized by Google

Das Volk würde ihn zerriſſen haben, wenn ihn nicht die Rathsknechte vor der Wuth deſſelben geſchützt und in die nicht allzuweite Frohnfeſte gebracht hätten.

Benjamin leugnete nicht, als er vor offne Rathsverſammlung geführt wurde, waeum er ſeine That begangen? er war ſtolz darauf. Und bei dieſer Gelegenheit kam es heraus, daß Herr Mathias Mohr und ſein Bruder Peter das verborgene Vermögen Levi's ben Aſſer unteeſchlagen hatten und noch andeee Unterſchleife jüdiſchen Gutes kamen an drn Tag dadurch. Da es nicht vertuſcht werden konnte, denn Benjamin hatte es ausgeſagt vor zu vielen Zeugen, und man fand in Herrn Mathias Hauſe auch den Kaſten, den Levi ben Aſſer vergeaben und der im Innern des Deckels hebräiſche Inſchrift fuhrte, ſo wards berichtet an den Markgrafen, und der Rathsherr und ſein Bender als des Unterſchleifs überwieſen, kamen zur haeter Kerkerhaft; mit ihrem Anſehen und Stolz war es vorüber.

Benjamin endete nicht untee Henkershand, eines Morgens fand ihn der Büttel mit zerſchellter Stien todt im Kerker. —

Dies iſt die Geſchichte dee Deesdenee Judenhetze vom Jahre 1349. — Die Jahrhunderte haben die geiſtige Nacht gelichtet, das Moegenroth der Erkenntniß, daß der, Gott auf andere Weiſe Anbetende, auch unſer Mitbrudee ſei, iſt im Herzen der Völker aufgegangen und der Friede breitet ſeine Segnungen über Chriſten und Juden.

Raritäten. Folgende Gegenſtände werden im Jahee 1948 auf dem Muſeum zu Berlin gezeigt werden:

1) Ein ſaurer Reichsapfel, in welchen 32 Fürſten gebiſſen und in welchem die Allerhöchſten Zähne ſichtbar
2) Ein paar libeeale Miniſter, für die Erhaltung in der Hofküche geräuchert.
3) Die wiederhergeſtellte Würde Gottes. Da es jetzt keine allerhöchſte Menſchen mehr gibt, iſt Gott wiederum der Allerhöchſte gewoeden.
4) Die Fürſtenliebe in Blei gegoſſen und ſeit 100 Jahren in Eſſig aufbewahet.
5) Ein Freiheitstraum, auf Allerhöchſte Verheißung geträumt.
6) Ein Volksmagen, aus Verzweiflung in Spiritus geſetzt.
7) Zwei Vordeefüße eines' Cavaleriſten-Pferdes als beſte Volksverteeter.
8) Mehreee fromme Miniſter, die das Volk arm machten, um es ſelig zu machen, da kein Reicher in das Himmelreich kommt.
9) Rechte und Pflichten zwiſchen Fürſt und Volk gleich veetheilt, ſo daß die Fürſten die Rechte und die Völker die Pflichten eehalten.
10) Der angeborne Weißheitszahn eines zwei Monat alten Kronprinzen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Fü Coloriſten.

In der v. Ebner'ſchen Buchhandlung (an der Fleiſchbrücke) können einige Coloriſten Beſchäftigung finden.

Fremden-Anzeige.

(17 auf den 18. September.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Schöneck. Dagonnet, Chalons, Regenrutt a. Paris, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Imhof. Oberforſtm. a. Meiningen. Ranke, Kfm. a. Hannovee. Keller, Stud. a. Munchen.

(Strauß.) HH. Hölterhof a. Cöln, Zabern a. Straßburg. Menger a. Hanau. Morel a. Zürich. Sicard a. Paris. Höllmann a. Ludenſcheid, Unterbergee a. Innsbruck. Dreykorn a Augsburg, Küpferle a. Pforzheim. Unverzagt a. Bremen. Dültgen a. Wald. Kflte. Mad. Mayer a. München.

(Blaue Glocke.) HH. Peterſon. Priv. a. Frankfurt. Gunthner, Fbkt. a. Eichſtädt. Kuhn. Domcapl., Gilgen, Lehrer a. Würzburg. Schmidt m. F., Gtsbſ. a. Landenbach. Wahrmuth. Geiller a. Würzburg, Stöcker, Kflte, Frau v. Muller a. Mühlheim.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Brull a. Sulzbach, Wilhermsdörfer a. Ansbach. Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Hayn a. Eichſtädt, Dittrich a. Miltenbeeg, Kflte. Freifrau v. Reitzenſtein a. München.

(Kronprinz zu Göſtenhof.) HH. Mantel, Pfaerer a. Tiefenſtockheim Lang a Mkt. Breit, Pühler a. Pechhofen, Roſenfeld a. Oberndeeit, Eiſenmann a. Steppach. Kauflte. Bauee, Ingenier a. Ansbach.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 70.** 20. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Trägerlohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die Abſtimmung über den däniſchen Waffenſtillſtand in der Paulskirche zu Frankfurt hat bekanntlich zu vielen Zerwürfniſſen im Volke Veranlaſſung gegeben, jedoch war es gut, daß ſich die Majorität gegen den Waffenſtillſtand ausgeſprochen hatte. Die neueſte Abſtimmung über denſelben Gegenſtand hatte das entgegengeſetzte Reſultat. Der Waffenſtillſtand ſoll mit einigen Modifikationen angenommen werden und das ſtarke einige Deutſchland beugt ſich dadurch unter das Schattenkönigthum Dänemarks, weil es ſeine vorgeblichen Bundesgenoſſen, Rußland, Schweden, England, vielleicht auch Frankreich fürchtet. Dieſe Schmach brachte das in Frankfurt ſich verſammelnde Volk in den Harniſch und um dem ſchlotternden Courage der Majorität etwas zu Hülfe zu kommen, wurden zwei Bataillone Oeſterreicher und Preußen aus Mainz requirirt. Bald wird ſich's aber zeigen, daß ſie unnöthig waren. Bereits treten mehrere Deputirte aus dem Parlamente aus, weil ſie unter dieſen Verhältniſſen ſich ſchämten, Abgeordnete des deutſchen Volkes zu ſein, das nicht vertreten, ſondern moraliſch z e r t r e t e n wird in der Paulskirche. Da habt Ihr die faulen Früchte Eurer unſelbſtſtändigen, ſchlechten und von den Regierungen durch ihre feilen Diener beeinflußten Wahlen!

Zwei Reiſende, welche von 14 das Glück hatten, Frankfurt verlaſſen zu können, haben folgende Nachricht über die dortigen Ereigniſſe hieher gebracht: Die Sitzung am Montag (18.) hatte ruhig ihren Anfang genommen; als aber die Paulskirche in Folge der gereizten Stimmung des Volkes mit Militär umſtellt wurde, ſo verlangte die Verſammlung, daß ſich daſſelbe zurückziehe, was auch in Vollzug geſetzt wurde, indem das Militär die entfernteren Stadttheile beſetzte. Unterdeſſen wurden die Volkshauſen vor der Kirche immer größer und zuletzt drangen dieſelben mit Ungeſtüm in die Sitzung und es hatte den Anſchein, daß nichts anderes bezweckt werden wollte, als das Parlament förmlich auseinander zu ſprengen. Während des Eindringens wurde auf der Seite des Volkes ein Mann erſtochen. Der Todte wurde nun aufgefaßt, aus der Kirche heraus und auf den Straßen unter Vorzeigen der klaffenden Wunde unter Geſchrei herumgetragen. — Im Nu errichtete das Volk Barrikaden in allen Straßen, 60 bis 70 an der Zahl. Nach dieſem Vorfalle hat in der Reichsverſammlung die Linke ſelbſt dazu geſtimmt, den Aufſtand durch Militärgewalt unterdrücken zu laſſen, und ſoll dazu auch in der Art die Hand geboten haben, daß ſie mit weißen Tüchern in die volksbewegten Straßen zog. Aber ſchon bei der erſten Barrikade angelangt, wurden von den hinter derſelben ſtehenden Vertheidigern zwei erſchoſſen. Ueberall wehten aus den Fenſtern weiße Tücher, allein auch dieſe Friedenszeichen vermochten nicht, das Volk zu beſchwichtigen. Nun wurde der Befehl ertheilt, aus der Nähe ſo viel Militär zu requiriren, als nur immer möglich. Der Aufſtand nahm zuſehends überhand. Als die oben bemerkten Reiſenden die Stadt ſchon hinterm Rücken hatten, hörten ſie ſtarkes Kanonenfeuer. So weit die mündlichen Nachrichten, die wir in Ermangelung näherer Details mittheilten. — Nach dieſen Vorfällen bleibt nun nichts anderes übrig, als daß die Linke des Parlaments von der verrätheriſchen Rechten ausſcheidet, ſich neu conſtituirt, einen andern

Digitized by Google

Parlamentsort wählt, und endlich das Volk ohne Trug und Rückhalt in ſeine wahren Rechte einſetzt.

Das Würzb. Abendbl. bringt unterm 19. d. über die Frankfurter Ereigniſſe die Nachricht, daß bereits 4 bis 500 Menſchen gefallen ſeien, und nach Berichten von Reiſenden ein Parlamentsmitglied der rechten Seite, Fürſt Lichnowsky, getödet wurde, und daß das in Aſchaffenburg gelegene Jägerbataillon zur Unterſtützung nach Frankfurt abgegangen iſt.

Die Exceſſe in Naumburg wegen Entfernung der preußiſchen Fahnen haben ſich dergeſtalt vermehrt, daß Militär requirirt werden mußte und mehrere Verwundungen ſtatt gefunden haben.

In Altenburg werden die Katzenmuſiken auch Mode, erſt kürzlich wurde einem noch vor Kurzem in der Reihe der Republikaner ſtehenden Mann eine gebracht, weil er eine ſtädtiſche Stelle erhalten hat und nun ſeine früheren Grundſätze verleugnet.

Hieſiges.

(Eingeſandt.) Herr Dr. Krafft hat auf den offenen Brief des hieſigen Volksvereins vom 10. d. in der mittelfränkiſchen Zeitung geantwortet und zwar in einem hochfahrenden; ja trotzigen Tone. Es iſt in jenem Briefe ganz die Sprache eines hohen Gerichtshofes zu finden, der es für nöthig erachtet, irgend einer Dorfgemeinde, auf eine freimüthige Aeußerung hin, tüchtig den Pelz zu rütteln. Der offene Brief des Volksvereins hat den Abgeordneten der Paulskirche ſo ſehr aufgebracht, daß er ſeine Stellung als ein vom Volke Erwählter gänzlich verkennt, dem Vereine Anmaßung, Mangel an Beſonnenheit, ſo wie politiſche Unreife zum Vorwurfe macht, kurz in einer Weiſe ſich ausſpricht, die eine höchſt ungeziemende genannt werden muß. Hr. Dr. Krafft muß aber von ſeinen Freunden ſchlecht unterrichtet ſein, wenn er nicht weiß, daß hinter dem Volksvereine noch Tauſende ſtehen, welche derſelben Anſicht ſind, ſich in ihrer Wahl bezüglich ſeiner getäuſcht ſehen, und wie die Mitglieder des Volksvereins die Ueberzeugung hegen, derſelbe möchte hinter ſeinem Aktentiſch zu Nürnberg Nützlicheres ſchaffen können, als in der Paulskirche zu Frankfurt. — Unſerer Anſicht nach muß ein Volksvertreter vom Vertrauen des Volkes getragen werden: fehlt ihm dieſes, ſo iſt ſein Wirken nutzlos; er gleicht einem Schilfrohre, das der Wind hin und her bewegt, oder einem Menſchen, der in der Wüſte irrt. Ganz anderer Meinung ſcheint aber unſer Hr. Abgeordneter zu ſein, wie aus folgendem Satze ſeines Briefes hervorgeht:

„Es iſt mir meine Aufgabe in ihrem vollen Umfange bewußt. (?) Bei Erfüllung derſelben folge ich dem, was **ich** für das Beſte erachte, und bin weit entfernt mich durch Beſchlüſſe verſchiedener Vereine beſtimmen zu laſſen.“

Unglücklicher Weiſe aber hat Hr. Dr. Krafft ſchon einigemal gerade das *für das Beſte erachtet*, was *nicht das Beſte war*, und eben dadurch das Vertrauen verſcherzt. Derſelbe Satz läßt uns aber auch keinen Augenblick im Zweifel, daß wir uns noch recht lange des Glückes erfreuen dürfen, Hrn. Dr. Krafft in Frankfurt für uns thätig zu wiſſen, denn derſelbe wird bei allen Aeußerungen des Mißfallens über ſein Verhalten in der Paulskirche, mögen ſie auch noch ſo gerechtfertigt ſein, ſtets die Idee feſthalten *ich* glaube nicht, daß dieſer von den Vereinen gegen mich ausgegangenen Mißbilligung von den übrigen Bewohnern Nürnbergs beigepflichtet wird; *ich* verhalte mich daher nach wie vor, und *ich* gebe auch mein Mandat nicht zurück, weil alles dies **ich** *für das Beſte erachte*.

(Eingeſandt.) [*Eine ſoziale Frage.*] (Schluß) Gar viele Eltern bedenken nicht, wie Großes ſie in die Hand einer Dienſtmagd legen, der ſie ihr Kind auch nur jezuweilen auf eine halbe Stunde anvertrauen. Und dieſe Magd iſt ein Miethling, der vielleicht übermorgen wieder von uns geht. Wir ſind ihr gleichgültig, weil ſie uns gleichgültig iſt. Wir kennen nur ihre Arbeit, nicht ihre Sinnesart, kaum ihre äußeren Sitten! Ich könnte Beiſpiele erzählen, daß eine treue Magd des alten Schlages für Den, welchen ſie auf ihrem Arm getragen, ein Segen durch's ganze Leben wurde. Wie aber können wir verlangen, daß unſere Dienſtboten Liebe, ja daß ſie nur Rückſichten kennen ſollten für unſere Kinder? Wir behandeln unſer Geſinde anſtändig, wir muthen ihm nicht zu viel zu, wir zahlen ihm ſeinen Lohn,

und zuweilen fällt auch ein Geſchenk ab. Damit aber ſind wir fertig. Und wenn wir nun ſolchergeſtalt einen Knecht oder eine Magd auf ein Vierteljahr gedungen haben, dann verlangen wir dafür eine hingebende Treue; wir verlangen, daß der Dienſtbote unſern Vortheil wie ſeinen eigenen wahrnehmen, unſere Kinder wie ſeine eigenen behüten ſolle, und Gott weiß, was ſonſt noch, der unverdroſſenen Arbeit gar nicht zu gedenken Wir verlangen moraliſche Dienſtleiſtungen, wir verlangen die Hingabe einer ganzen Perſönlichkeit an uns — und was iſt das denn für ein moraliſcher Gegendienſt, den wir bieten? — Glaubt es: ein Knecht oder eine Magd iſt nicht ſo ſtumpfſinnig, daß ſie nicht durch den moraliſchen Lohn des Zutrauens, des gegenſeitigen guten Einvernehmens ſich höher bezahlt glaubte, als durch den bloßen Geldlohn. Aber wir verſtehen es nicht, den Dienſtboten beim Ehrgefühl zu packen, weil wir die gemeinen Leute viel zu niedrig tariren. Da wird uns manche Hausfrau ihre bittern Erfahrungen klagen Sie hat mit vollen Händen ihrem Geſinde Geſchenke geſpendet, ſie hat ihm Alles ſo leicht und ſo gut wie möglich gemacht, und gerade je freigebiger ſie war, um ſo ſchlechter und undankbarer ſind die Dienſtboten geweſen. Allein ſie hat gleichwohl verkehrt gehandelt, und jene Undankbarkeit ſelbſt verſchuldet. Nichts iſt verderblicher, als Gnadengeſchenke an Untergebene wegzuwerfen; das hebt das Ehrgefühl nicht, ſondern unterdrückt es, und man kann den Satz: „ich bin der Herr und du biſt der Knecht,“ oft in keiner beleidigernden Weiſe ausſprechen, als indem man dem Untergebenen ein recht großes Geſchenk reicht. Seht, ſo fein ſind doch noch die geringen Leute organiſirt, daß ſie Euch für überreiche Geſchenke meiſt des Teufels Dank ernten laſſen! Hätten aber jene Hausfrauen, ſtatt zu ſchenken, den Dienſtboten von Zeit zu Zeit eine kleine Ehre angethan, hätten ſie dieſelben enger an das Familienleben gekettet, dann würde der Erfolg ein anderer geweſen ſein: ja die Dienſtboten wären vielleicht dadurch ſo trefflich geartet, daß ſie nachgehends ſelbſt das größte Geſchenk ohne Undank hätten hinnehmen können. Jene alten Prachtexemplare von Knechten und Mägden, die gleichſam als ein unveräußerliches Stück des Hausinventars durch ganze Generationen in der Familie blieben, werden bald ganz ausgeſtorben ſein; denn es iſt nicht denkbar, daß Leute dem Intereſſe der Familie ihr ganzes Leben opfern werden, wenn die Familie ſich hermetiſch von ihnen abzuſchließen ſucht.

Feuilleton.

Der Verrath.

Das Abendgebet war geendigt die letzten Töne der Glocken verhallten, als die Bewohner von Baldi-Taro entblößten Hauptes und mit zu Boden geſenkten Blicken, ſich aus der Kirche von Bedonia entfernten.

Unter den erſten, die heraustraten, bemerkte man einen ſtarkgebauten Mann, von hoher Geſtalt, welcher ohngefähr dreißig Jahre zählen mochte; ſeine gebräunten Züge drückten Kraft und Geſundheit aus. Vergebens hätte man in dieſen Geſichtszügen welche nur Wohlwollen und Fröhlichkeit kund gaben, ein einziges Zeichen des bewegten Lebens, das dieſer Mann führte, geſucht; und doch war er jener Paul Moro, welcher der gefürchtetſte und bedeutendſte Schleichhändler in ganz Italien war. Er beſaß 20 Maulthiere von der Race von Genua; hundert Söhne der Apenninen waren immer bereit, auf ſein geringſtes Zeichen ſich dem Wagſpiel des Schleichhandels anzuvertrauen. Im Einverſtändniß mit allen Schiffskapitänen, welche zu dieſem Erwerbzweig beſtimmt waren und vom Hafen Mahon oder der Inſel Corſika kamen, pflegte er beim Mondſcheine mit ſeinen treuen Gefährten an die Küſten des Meeres hinabzuſteigen, um hier die Ballen, die aus der Havanna oder von Virginien kamen, von den Schonern in Empfang zu nehmen und ſie auf dem Rucken ſeiner wohldreſſirten Maulthiere nach Eiſe oder Monte-cento-voce zu bringen. Bei der Annäherung der gefürchteten Bande zogen ſich die Zollwächter ſtets zurück und wenn ſich auch manchmal eine Abtheilung Gendarmerie an der Zollſtätte aufgeſtellt hatte, um ihr den Weg zu ſperren, ſo ging doch Paul Moro immer als Sieger aus dem Kampfe hervor. Seine genaue Kenntniß der Umgebung, ſeine Kaltblütigkeit und endlich ſein nie fehlender Karabiner ſetzten ihn in Stand, ſelbſt überlegenen Kräften des Feindes zu trotzen; ſein Name allein war fähig, den Kühnſten zu ent-

Digitized by Google

muthigen. Aber ſeine Leutſeligkeit noch mehr als ſeine Tapferkeit, hatte ihn aus manchem Hinterhalt ſeiner Feinde gerettet. Unter einem die Unabhängigkeit liebenden Volke lebend nnd die „Freiheit des Handels,“ ohne welche Val-di-Taro nicht blühen konnte, unterſtützend, war er der Heerſcher eines Landes von Schleichhändler. Auch die Bergbewohner wachten mit aller möglichen Sorgfalt über dem Wohl Paul Moro's; Hirten und Fiſcher würden einen Weg von hundert Meilen zurückgelegt haben, um ihn bei Zeit von der Annäherung ſeinee Feinde zu benachrichtigen. In ſeinem Vaterlande drohte ihm keine Gefahr. Gensdarmen und Zollwächter kamen nue ſelten in das Thal, und wenn auch einmal einer von ihnen es wagte, ſo fühlte er ſich doch in Mitten dieſer Kinder der Natur ſehr unbehaglich, obgleich er mit Gaſtfreundſchaft behandelt wurde, ſo lange er keine verdächtige Abſicht zeigte. Aber in dieſem Falle war jede ſeiner Bewegungen überwacht, und bei dem geringſten Gebrauch ſeiner Macht ſchien es, als habe die Eede ihn verſchlungen, ſo ſchnell und geheimnißvoll war ſein Verſchwinden. Doch kommen wir wieder auf unſern Helden zurück.

Als Paul Moro aus der Kirche trat warf er ſeinen mit Silber eingelegten gezogenen Karabiner, den er außen an eine Mauer gelehnt hatte, über die Schulter und wenig Augenblicke nachher befand er ſich an der Seite des muthigſten jungen Mädchens von ganz Val-di-Taro. Es war ein Kind von ſechszehn Jahren, mit tiefen blauen Augen, in denen ſich Entſchloſſenheit und Klugheit abſpiegelte, wie man es ſo häufig bei Kindern, denen alle Launen erfüllt werden, findet. Maria Stella war eine Waiſe. Ihre Großmutter, eine aeme dürftige Wittwe, hatte ſie mit all' der Nachſicht erzogen, deeen es bedurfte, um ſie zu verderben. Maeie, nur allzubald die Reitze ihree Peeſon kennend, war eine Coquette geworden, wie man, ſie nie vorher unter dieſen einfachen Bergbewohnern gefunden hatte. Paul Moro, von deſſen edelmüthiger Freigebigkeit die Wittwe ihren Unterhalt bezog, liebte das hübſche junge Mädchen. Er kannte zwar ihren launenhaften Charakter ſehr wohl, aber er glaubte ihn noch nicht entwickelt und hielt vieles einer kindiſchen Schalkheit zu gute.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Wiener Salon.

Morgen Donnerstag, den 21. Abends 8 Uhr
humoriſtiſche feeie Vorteäge à la Saphie
„Beim guten Glas Bier
Zum erſtenmal hier“
die erſte deutſche Reichsveeſammlung in der
Arche Noah oder
So lang man lebt darf man nicht reden,
Wenn man ſchläft ſoll man nicht reden,
Wenn man todt iſt kann man nicht reden,
Alſo: Wann ſoll man reden? —

Haus-Verkauf.

Ein in einer hiesigen Vorstadt gelegenes und in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag den Kaufschilling doppelt verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Fremden-Anzeige.

(18 auf den 19. September.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Walter m. G., Rentier a. London. Brebeck, Kfm. a. Berlin.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Saale, Himmer, Priv. a. Wertheim. Hechinger, Kfm. a. Buchau. Mad. Klein a. Heilbronn.

(Strauß.) HH. Kiel, Militär a. Rom. Wolters a. Iſerlohn. Lerntz a. Aachen, Herré a. Siegen, Strampfer m. F. a. Prag. Meyer a. Eichſtädt, Kfltе. Degmaiee, Apotheker a. Augsburg. Pöppel, Schuckhofer, Geiſtl. a. Bamberg.

(Blaue Glocke.) HH. Alvars, Part. a. Wien. Gypen, Kunſthändl. a. Munchen. v. Wülfen, App.-Ger.-Praſident a. Paſſau. v. Brſerer, Stud. a. Bayreuth. Oberniedermayer, Juriſt a. München. Mayrr, Priv. a. Würzburg. Frau v. Körner a. Regensburg. Mad. Althamer m. F. a. Sulzbach. Mad. Lambrecht a. Bamberg. Mad. Diem a. Landshut.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Röder a. Ansbach. Roſenfeld a. Bamberg, Kflte. Lechner, Stud. a. Rothenburg. Scheer. Reviſ, Frl. Bud a. Ansbach.

(Rother Hahn.) HH. Schwabe, Priv. a. Wiesbaden. Ullherr, Kfm. a. Allſittenbach. Mad. Aumüller, Hopfel a. Bamberg.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Donnerſtag, *Nr.* 71. 21. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Da die Frankfurter Eeeigniſſe, die Schuld der ſchlechten Rechten in dem Parlamente, das Hauptintereſſe drs Publikums in Anſpruch nehmen, ſo laſſen wir ausführliche Berichte darüber in Nachſtehendem folgen: Nachdem ſich am 17. Septbr. Abend bedrohliche Gerüchte verbreitet hatten, daß es auf eine ernſte Demonſtration gegen die Nationalverſammlung in der Paulskirche abgeſehen ſei, kamen mittels der Taunus-Eiſenbahn circa 2000 Mann öſterreichiſche und preußiſche Reichstruppen dort an, und beſetzten den Paulsplatz und die umliegenden Räume. — Die auf der Pfingſtweide ſtattgehabte Volksverſammlung, zu welcher ſtarke Zuzüge aus den umliegenden Dorfſchaften, aus Hanau, Offenbach und Mainz ꝛc., beſonders Turner, herbeiſtrömten, waren etwa 4 bis 5000 Menſchen ſtark. Dr. Reinganum, Dr. Zitz, Bruns aus Holſtein, Wagner aus Offenbach u. A. traten dort als Redner auf. — Es wurde von der Verſammlung der Beſchluß gefaßt, daß die Mitglieder der Majorität der Nationalverſammlung wegen des Beſchluſſes vom 16 Sept. in Betreff des Waffenſtillſtandes als Verräther am deutſchen Volke betrachtet werden ſollten; daß ferner dieſer Beſchluß in ganz Deutſchland bekannt gemacht, und in der Sitzung der Nationalverſammlung durch eine Deputation derſelben mitgetheilt weeden ſolle. Die Aufeegung unter einem Theile des Volkes war den ganzen Abend nicht gering, beſonders vor dem „Deutſchen Hofe,“ dem Zuſammenkunftsorte der Mitglieder der äußerſten Linken in der Nationalverſammlung.

Die Straßenaufläufe in Frankfurt haben ſeit den 18. Sept. Morgens um 9 Uhr einen ſehr unruhigen Charakter angenommen. Großen Maßen verſammelten ſich, und zogen in die Nähe der von öſterreichiſchen und preußiſchen Truppen beſetzten Paulskirche. Der Zuſammenfluß des Volkes wurde dort immer ſtärker. Preußiſche Piquets beſetzten alle Eingänge der nach der Paulskirche hinführenden Straßen. Das herzuſtrömende Volk ſtieß heftige Drohungen aus. Es ſammelte ſich zu einer Berathung um 11 Uhr auf dem Roßmarkte unter ſeinen Leitern und Führern. Doch fiel dieſe Verſammlung nicht ſehr zahlreich aus. Ein Redner forderte dazu auf, daß ſich die Vorſteher aller Vereine im Gräberſchen Saale einfinden ſollen, um dort zu beſchließen, was unter dieſen Umſtänden zu thun ſey. Gegen 12 Uhr hörte man Generalmarſch ſchlagen. Das Volk fing an, an dem Römerberg, dem Eingange der Wedelgaſſe und der Neuen Kräme, die Meßſtände und die Buden einzureißen; es errichtete dort die erſten Barrikaden. Man hörte den Ruf: „Zu den Waffen! Nach dem Zeughauſe! Fort mit den Preußen!“ Alle Läden wurden geſchloſſen. Einzelne Bewaffnete eilten nach dem Orte der Bewegung Nach 12 Uhr wurde der Tumult immer ſtärker; in der Schnurgaſſe, Fahrgaſſe ꝛc. ſah man Barrikaden errichten. Fortwährend ertönt der Generalmarſch. Der Taunus-Eiſenbahnhof iſt von kurheſſiſchen Soldaten beſetzt. Der elektromagnetiſche Telegraph auf der Taunus-Eiſenbahn ſoll zerſtört worden ſeyn. Viel Volk, zum Theil bewaffnet, ſtrömt fortwährend zu den Thoren herein. In dieſem Augenblicke (halb 2 Uhr Nachmittags) hört man, daß mehrere Eiſenhandlungen erſtürmt wurden. Die preußiſchen Truppen waren unterdeſſen mehr um die Paulskirche herum concentrirt worden; man verlangt laut und ſtürmiſch deren Entfernung, während das Volk mit den Oeſterreichern und Kurheſſen fraterniſirt. Letztere halten alle Wachen beſetzt.

Digitized by Google

Wir haben am 13. September einen ſehr blutigen Tag erlebt. Es hat ſich ein Kampf eröffnet auf Leben und Tod zwiſchen Deutſchen und Deutſchen! Das iſt ein trauriges ein tief betrübendes Wort! Wir erfuhren Nachmittags, daß zwiſchen 12 und 2 Uhr in vielen Theilen unſerer Stadt, beſonders in der Schnurgaſſe, der Töngesgaſſe, der Haſengaſſe, der Fahrgaſſe, ſpäter auch an der Allerheiligengaſſe, der Alten- und Breitengaſſe, mit überraſchender Schnelligkeit Barrikaden aufgerichtet wurden. In der Fahrgaſſe allein konnte man gar bald ſechs bis acht Barrikaden zählen. Den gegenſeitigen Kampf, nachdem ſchon am Morgen in der Nähe der Paulskirche einige Verwundungen durch Bajonnetſtiche vorfielen, wurde gegen 2 Uhr Nachmittags in der Dönges- und der Schnurgaſſe von den öſterreichiſchen Truppen eröffnet. Beſonders ſtarkes gegenſeitiges Feuern hörte man dort in der Nähe der Haaſengaſſe (dem Trieriſchen Plätzchen), und in der Schnurgaſſe, am Ecke der in dieſelbe führenden Ziegelgaſſe. Ein Haus am Ecke der Ziegelgaſſe war von den Barrikadenmännern beſetzt, und ununterbrochen hörte man dort das Feuer. Zwei Mann fielen daſelbſt, mehrere wurden verwundet. Der Kampf zog ſich dann auf die Zeil in die Nähe der Conſtabler-Wache. Auch dort waren am Ecke der Bornheimerpforte und am Ausgange der Allerheiligengaſſe Barrikaden errichtet. Oeſterreichiſche Soldaten beſetzten den Ausgang der Haſengaſſe nach der Zeil zu, während preußiſche Soldaten nach der Allerheiligengaſſe agirten. Von dort her hörte man gegen drei Uhr ein ſehr ſtarkes Pelotonfeuer, bei welchem auf beiden Seiten eine Anzahl blieb, viele Andere wurden verwundet. Unterdeſſen waren von Mainz und Darmſtadt friſche Truppen zur Verſtärkung angekommen. Die heſſen-darmſtädtiſchen Truppen, circa 1200 Mann ſtark, worunter ein Bataillon Schützen und Artillerie, ſetzten über die neue Eiſenbahnbrücke oberhalb des Grindbrunnens und theilten ſich am Untermainthor in zwei Theile. Das Bataillon Schützen marſchirte im Sturmſchritt den Mainquai herauf nach der mit Barrikaden ſtark verſchanzten Fahrgaſſe. Als ſie in der Nähe der Mehlwage kamen, und dort eine von den Barrikadenmännern verlaſſene Verſchanzung wegräumen wollten, wurden ſie von einigen Häuſern mit ſtarkem Steinregen empfangen. Gleich darauf hörte man ein ſtarkes Gewehrfeuer. Das großh. heſſiſche Militär nahm nun im Sturmſchritt die in der Fahrgaſſe aufgerichteten Barrikaden, wobei auf beiden Seiten ſtark gefeuert wurde und eine Anzahl Militärs ſowie Civiliſten getödet und verwundet wurden. Dieſes Bataillon heſſiſcher Truppen drang bis zur Bornheimerpforte vor. Nach fünf Uhr erſchienen mehrere Mitglieder der Linken, u. A. Roßler und Schlöffel, auf dem Kampfplatz und begaben ſich, mit weißen Tüchern wehend, durch die Reihen der preußiſchen und heſſiſchen Truppen nach der Allerheiligenbarrikade, worauf ein dreiviertelſtündiger Waffenſtillſtand eintrat, während welchem Unterhandlungen zwiſchen den Kämpfenden ſtattfanden, die aber zu keinem Ziele führten. Mittlerweile war heſſen-darmſtädtiſche Artillerie eingetroffen; die Geſchütze wurden gegen die Barrikade an der Allerheiligenſtraße gerichtet und es erfolgten mehrere Kartätſchenſalven, welche die Einnahme der Verſchanzung von Seiten der darmſtädtiſchen Truppen unverzüglich zur Folge hatten. Auf andern Punkten der Stadt wurde indeſſen der Kampf noch eine Zeit lang fortgeſetzt und erſt gegen 9 Uhr trat vollſtändige Ruhe ein, die in Folge des eingetretenen Belagerungszuſtandes fortdauert. Viele Häuſer ſind hart mitgenommen worden, namentlich auf der Zeil, der Fahrgaſſe, in der Haſengaſſe, auf der Allerheiligengaſſe ꝛc. Die Zahl der Todten und Verwundeten von beiden Seiten iſt ſehr beträchtlich. Im Heiligengeiſthoſpitale allein lagen heute Morgen um 8 Uhr 31 Verwundete und 15 Todte, unter letzteren ein junges Dienſtmädchen, das in der Fahrgaſſe beim Schließen eines Ladens am Fenſter erſchoſſen wurde. Fürſt Lichnowsky fiel während des Kampfes, als er eben im Begriffe war, vom neuen Thore hereinzureiten. Auch der Abgeordnete Auerswald wird unter den Gefallenen genannt. Simon von Trier iſt verwundet. Fortwährend treffen noch Truppenverſtärkungen hier ein und in der ganzen Umgegend lagert Militär. Die im Feuer geweſene Mannſchaft iſt ſehr erſchöpft, indem ſie die ganze Nacht unterm freien Himmel und unterm Gewehr zubringen mußte. Auf dem Roßmarkt war die Nacht hindurch ein Bivouacfeuer an dem andern. Man iſt beſchäftigt, die Barrikaden vollends hinwegzuräumen und die ungehemmte Circulation wieder herzuſtellen. — Die Nationalverſammlung wird übrigens, wie das eben angeſchlagene Programm beſagt, ihre Berathungen in der gewöhnlichen Weiſe fortſetzen.

Gegen 4 Uhr zog eine Abtheilung Oeſterrei-

Digitized by Google

chee die Fahrgaſſe herab, gegen die Brücke, von der ſie mit einem lebhaften Gewehrfeuer empfangen wurde, welches ſie zwang, ſich zurückzuziehen. Bei dieſer Abtheilung bemerkte man einen, wie es ſchien, als Führer dienenden Stadtwehrmann in Uniform, der mit einem an Bewunderung gränzenden Muthe ſtets der Erſte bei den wiederholten Angriffen gegen den genannten Punkt war. Gegen 6 Uhr, nachdem auch das Feuer ſchon weniger heftig geworden war, nahte hier dem Kampfplatze der Abgeordnete Rößler von Oels, eine weiße Fahne ſchwingend und eine halbſtündige Waffenruhe verkündend, worauf an dieſem Punkte der Kampf ebenfalls eingeſtellt wurde, um nicht wieder aufgenommen zu werden. Gegen 5 Uhr Morgens wurden die Bewohner der Brückhofſtraße wieder durch Gewehrfeuer aufgeſchreckt, was durch ein Mißverſtändniß von Seiten der Preußen veranlaßt worden ſein ſoll, indem ſie in der Dämmerung einen dort aufgeſtellten Oeſtreicher für einen Feind hielten und Feuer auf ihn gaben. Dieſer Mann ſoll leider getroffen worden ſein.

Zwei Batterien würtembergiſcher reitender Artillerie auf ihrem Rückmarſche aus Schleswig-Holſtein begriffen, ſind in Frankfurt eingetroffen.

Von Nachmittag 2 Uhr an waren durch die Errichtung der Barrikaden in den Hauptſtraßen der Stadt alle Verbindungen mit dem weſtlichen und nordweſtlichen Theile der Stadt (alſo auch mit der Poſt) gehemmt. Briefe, Zeitungen und Paquete konnten von und nach der Poſt nicht befördert werden.

Frankfurt, welches in den letzten Tagen das Bild eines von dem lebhafteſten Meßverkehr bewegten Handelsplatzes dargeboten, hat plötzlich die Phyſiognomie auf eine erſchreckende Weiſe geändert. Der Belagerungszuſtand waltet mit ſtrengem Scepter über den Mauern, und wo noch am Morgen des 18. Gott Merkur ſeinen Thron hatte, da herſcht jetzt Mars mit eherner Strenge. Alle drei Schritte ſtößt man auf Abtheilungen von Militär, das auf der Straße campirt und alle Eingänge beſetzt hält. In der Stadt-Allee lagert ein würtembergiſches Lancier-Regiment nebſt Artillerie, das erſt am vergangenen Sonntag Frankfurt auf der Rückkehr zur Heimath paſſirt. Auf dem Roßmarkt iſt die heſſen-darmſtädtiſche Infanterie und in der Nähe des ehemaligen Weidenhofes die Cavallerie placirt; die Zeil iſt von Preußen beſetzt, während die Oeſtreicher an der Paulskirche, wo die Verhandlungen der Nationalverſammlungen ihren ungeſtörten Fortgang nehmen, und deren Nebenſtraßen vertheilt ſind. Auch das Bürgermilitär findet ſich auf ſeinen Verſammlungsplätzen ein.

Unter dieſen Umſtänden iſt an eine Wiederholung des blutigen Dramas zwar nicht im entfernteſten zu denken, aber die Erinnerung hält noch alle Gemüther befangen, ſo daß an eine Geſchäftsthätigkeit nicht zu denken iſt. Der Tod von Auerswald beſtätigt ſich; er fiel in dem Augenblicke, als er ſeinem Freund Lichnowsky zu Hülfe eilen wollte. Eine Verwundung des Abg. Simon von Trier hat dagegen nicht ſtattgefunden. Von allen bei dem Kampfe beſchädigten Gebäulichkeiten iſt die auf der Allerheiligengaſſe gelegene Löwenapotheke am ärgſten mitgenommen worden, indem ſie die vollen Kanonenladungen empfing, von denen noch die traurigen Spuren allenthalben in ihren Mauern ſichtbar ſind. Charakteriſtiſch iſt übrigens der Umſtand, daß an den meiſten Läden der belebteſten Straßen und auch an Rothſchilds Haus von augenſcheinlich ungeübter Hand die Worte: „Heilig iſt das Eigenthum,“ angeſchrieben ſtanden. Die Barrikaden ſind abgetragen und man ſieht die Pflaſterer beſchäftigt, das aufgeriſſene Straßenpflaſter wieder herzuſtellen. Von Seiten einer öſtreichiſchen Patrouille ſoll man auf einer Herberge eine Kiſte voll neuer Waffen entdeckt und eine nicht geringe Anzahl verſteckte Barrikadenkämpfer aufgehoben haben. — Das würtembergiſche Uhlanenregiment, welches bereits am Sonntage auf ſeinem Rückwege die Bergſtraße erreicht hatte, bekam Contreordres und traf Morgens nach 8 Uhr von Darmſtadt in Frankfurt ein. Auch einige Schwadronen großh. heſſ. Chevauxlegers ſind eingerückt. Es mögen jetzt wohl über 6000 Mann deutſcher Reichstruppen die Stadt beſetzt halten. An dem Brückenkopfe ſind Kanonen aufgepflanzt; die Brückenmühlen ſind von Oeſtreichern beſetzt. Patrouillen durchziehen fortwährend die Straßen. Das deutſche Haus in Sachſenhauſen und die neue Mainbrückenmühle ſind von öſtreichiſchem Militär beſetzt; das Affen- und Schaumainthor von Frankfurter Linienmilitär. An dem Bahnhofe der Main-Neckar Eiſenbahn ſtationirt würtembergiſches Geſchütz. Alle übrigen Thore ſind von öſtreichiſchen und preußiſchen Reichstruppen beſetzt und zum größten Theil mit Geſchütz verſehen. Bereits ſind viele Verhaftungen vorgenommen.

Folgende Proclamationen und Bekanntmachungen ſind im Laufe des 18. und 19. September in Frankfurt erſchienen:

Erinnerung. Alle Familienhäupter werden aufgefordert, dahin zu wirken, daß ihre Angehörigen ſo viel möglich zu Hauſe und von Zuſammenläufen ferne gehalten werden, da das Reichsminiſterium entſchloſſen iſt, die Ruhe dieſer Stadt und den Schutz ihrer Bewohner mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten und Störungen zu unterdrücken. Frankfurt, den 18. September 1848. Der interimiſtiſche Reichsminiſter des Innern: Schmerling.

Der Senat an ſeine Mitbürger. Die Aufregung, welche ſich in Folge der für das deutſche Vaterland ſo wichtigen Verhandlungen in der Nationalverſammlung der Bevölkerung in dem weiteſten Umkreiſe der Stadt bemächtigt und einen Theil derſelben hierher gerichtet hat; die Störung des öffentlichen Friedens, welche hieraus bereits an mehreren Tagen

Digitized by Google

hervorgegangen iſt; die Pflicht für die Freiheit jener Berathungen ausreichende Sorge zu tragen und den Bürgern und Einwohnern die ſchweren Laſten, welche ſie hierfür ſeither übernommen haben, zu erleichtern; — ſind Veranlaſſung getroffen worden, daß mehrere Bataillone Reichstruppen heute hier eingetroffen ſind, oder noch einziehen werden. Der Senat kennt die vaterländiſche Geſinnung ſeiner Mitbürger und iſt gewiß, daß ſie denſelben freundliches Unterkommen und gaſtliche Verpflegung, wie ſolche deutſchen Truppen gebührt, zu Theil werden laſſen. Die zur Vertheilung jener Truppen in die Quartiere bei den Bürgern und Einwohnern niedergeſetzte Commiſſion hält ihre Sitzungen in dem Hauſe des Herrn Brobers, Paulsplatz an der Börſe Nr. 14 neu, im erſten Stock. Frankfurt a. M., den 18. September 1848 Bürgermeiſter und Rath der freien Stadt Frankfurt.

Belagerungsſtand. Bei der Fortdauer des Aufruhres wird Frankfurt in den Belagerungsſtand erklärt, und das Kriegsgeſetz verkündet. Alle Vereine ſind ſuſpendirt, und es wird deren Mitgliedern verboten, ſich zu verſammeln. Wer zum Aufruhr aufreizt, wer den Truppen Widerſtand leiſtet, oder ſich nur unbefugter Weiſe bewaffnet einfindet, wird ſtandrechtlich behandelt. Frankfurt, den 18. September 1848 Der Reichsverweſer: Johann. Der Reichsminiſter des Innern: Schmerling.

Um die Stadt vor drohendem Unglück zu bewahren, werden ſämmtliche Einwohner dringend aufgefordert, ihre Wohnhäuſer alsbald zu ſchließen und verſchloſſen zu halten. Polizei=Amt.

Bekanntmachung. Zur Durchführung der zur dauernden Ruhe erforderlichen Maßregeln, wird die Entwaffnung der hieſigen Einwohner, inſofern ſie nicht zur organiſirten Bürgerwehr und Schutzwache gehören, hiermit verfügt. Es ſind daher alle Feuergewehre, Hieb- und Stichwaffen unverzüglich in das Kriegszeugamt abzuliefern. Diejenigen, welche dieſem Befehl nicht längſtens binnen 24 Stunden entſprochen haben, werden nach der Strenge der Kriegsgeſetze behandelt. Frankfurt a. M., am 19. Sept. 1848 Morgens 10 Uhr. Der interimiſtiſche Reichsminiſter des Innern: Schmerling.

Erinnerung. In Folge der Zuzüge befindet ſich eine Menge von Perſonen in der Stadt, die geeignet iſt, deren Ruhe zu gefährden. Es ergeht daher an alle Jene, die an den Zuzügen Theil genommen haben, die ernſtgemeſſene Ermahnung, die Stadt zu verlaſſen, und in ihre Heimath zurückzukehren, widrigenfalls gegen ſie mit der Strenge der Geſetze verfahren werden würde. Frankfurt, den 18. Sept. 1848. Der interimiſtiſche Reichsminiſter des Innern: Schmerling.

Die am 19. Septbr. gehaltene Sitzung der Nationalverſammlung eröffnete der Präſident v. Gagern mit einer auf die erſchütternden Ereigniſſe der letzten Tage bezüglichen Anrede, an deren Schluß er die Ueberzeugung ausſprach, daß die Nationalverſammlung das Reichsminiſterium in allen ſeinen Anordnungen zur Aufrechthaltung der Ordnung und zum kräftigen Vollzug der Geſetze unterſtützen werde. Hierauf theilte der Reichsminiſter v. Schmerling einen Bericht über die jüngſten Ereigniſſe und die in deren Folge angeordneten Maßregeln mit, und kündigte an, daß die wiederhergeſtellte Ruhe und Ordnung durch die bereits hier anweſenden und heute noch eintreffenden Truppen kräftig geſchützt werden würde. Der Reichsjuſtizminiſter Mohl eröffnete der Verſammlung, daß die gerichtliche Unterſuchung über die jüngſten Vorfälle angeordnet ſei, und daß das Reichsminiſterium den 20. d. einen Geſetzentwurf über den Schutz der Mitglieder der Nationalverſammlung vorlegen werde. Zachariä beantragte: 1) dem Reichsminiſterium die Zuſtimmung zu den bisher getroffenen Anordnungen auszuſprechen, 2) das Miniſterium der Unterſtützung der Nat.-Verſ. für alle zur Erhaltung der Einheit Deutſchlands noch ferner zu ergreifenden Maßregeln zu verſichern, 3) den Reichstruppen für ihre Hingebung bei Unterdrückung des Aufruhrs den Dank des Vaterlandes auszuſprechen. Dieſe drei Anträge wurden von der Verſammlung für dringlich erklärt und nach kurzer Berathung angenommen, und zwar in der Art, daß zu 2) auf Antrag Schaffrath's nach dem Worte „Einheit" die Worte „und Freiheit" und zu 3) nach dem Worte „Hingebung" die Worte „und Mäßigung" eingeſchaltet würden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. [illegible]

Anzeigen.

Wiener Salon.

Heute Donnerstag, den 21. Abends 8 Uhr
humoriſtiſche freie Vorträge à la Saphir
„Beim guten Glas Bier
Zum erſtenmal hier"
die erſte deutſche Reichsverſammlung in der
Arche Noah oder
So lang man lebt darf man nicht reden,
Wenn man ſchläft ſoll man nicht reden,
Wenn man todt iſt kann man nicht reden,
Alſo: Wann ſoll man reden? —

Fremden=Anzeige.

(19. auf den 20. September.)

(Rothes Roß.) Graf v. Kinsky, Gutsbeſ., Dr. v. Vicari a. Wien. v. Münch, Heim a. Mainz.

(Bayeriſcher Hof.) Graf v. Wittrowsky m. G. a. Wien. Dorrink, Kuhl, Roth a. Bremen, Thorkramer a. Rheydt, Heinzelmann a. Kaufbeuren, Kfle. Sameuer, Rentier a. Amerika.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Bauer, Geiſtl. Rath a. Kronach. Budeck, Pfarrer a. Endersbach.

(Strauß.) HH. Pert m. G. a. Frankfurt, Nord a. Barmen, Kettner a. Leipzig, Heilmann a. Cöln, Diener a. Pforzheim, Bürger a. Crefeld, Ar a. Rheydt, Kfle. Roue, Maler a. München. Stöhr a. Frankfurt. Samann a. Würzburg, Part.

(Rother Hahn.) HH. Schulze, Kfm. a. Neudietendorf. Schmidt, Iniski a. Sonneberg. Mad. Büttner, Frl. Eck a. Bamberg.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Hönigsberger a. Fürth. Roſenbaum a. München, Putzel a. Scheßlitz, König a. Minden, Kfle. Molter, Stud., Mayer, Part. a. München. Lode, Bergverwalter a. Stockheim.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, Nr. 72. 22. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der 82. Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung legte der Reichsjuſtizminiſter R. v. Mohl den Geſetzvorſchlag zum Schutz der Nationalverſammlung und ihrer Mitglieder vor. Gewaltſamer Angriff auf die Nationalverſammlung wird als Hochverrath beſtraft, Zuſammenrottungen in der Nähe des Sitzungslokals werden an den Anſtiftern mit einem Jahr, an den übrigen Theilnehmern mit 3 Monaten, Thätlichkeiten und Bedrohungen gegen einzelne Mitglieder mit Gefängniß, erſtere bis zu 3 Jahren, letztere von 3 Monaten geahndet. Während der Dauer der Reichsverſammlung dürfen Volksverſammlungen unter freiem Himmel auf 5 Meilen im Umkreis nicht ſtattfinden. Der Vorſchlag wurde an den Geſetzgebungsausſchuß verwieſen. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden zwei Anträge: von Grävell auf Erlaß eines Aufruhrgeſetzes, und von Vogt ꝛc. auf Abſchaffung der körperlichen Züchtigung bei den Reichstruppen, eingebracht, von der Verſammlung jedoch nicht zur ſofortigen Berathung wegen Dringlichkeit zugelaſſen. Dagegen wurde ein Antrag von Briegleb, eine Anſprache an das deutſche Volk in Beziehung auf die Ereigniſſe der jüngſten Tage zu erlaſſen, ſogleich berathen und nach einigen Debatten angenommen; die Wahl der desfallſigen Commiſſion ſollte nach der Sitzung in den Abtheilungen erfolgen. Vor dem Schluß der Sitzung (12 1/2 Uhr) zeigte der Präſident der Verſammlung an, daß die Beerdigung der im Kampfe gefallenen Officiere und Soldaten den 21. d. früh 9 Uhr ſtattfinden und der Zug vom Roßmarkt ausgehen werde. Mit Rückſicht auf dieſe Trauerfeierlichkeit wird keine Sitzung der Nationalverſammlung ſtattfinden.

Am 19. September erſchienen in Frankfurt noch folgende weitere Bekanntmachungen:

„Nachdem durch Erlaß des Reichsminiſteriums des Innern vom heutigen zur Durchführung der zur dauernden Ruhe erforderlichen Maßregeln, die Entwaffnung der hieſigen Einwohner, inſofern ſie nicht zur organiſirten Bürgerwehr und Schutzwache gehören, verfügt und zugleich angeordnet worden iſt, daß dieſer Verfügung zufolge, alle Feuergewehre, Hieb- und Stichwaffen unverzüglich in das hieſige Zeughaus nächſt der Weißfrauenkirche abzuliefern, und daß Diejenigen, welche dieſem Befehl nicht längſtens binnen 24 Stunden entſprochen haben, nach der Strenge der Kriegsgeſetze behandelt werden ſollen, ſo wird hievon der geſammten Einwohnerſchaft zur ungeſäumten Befolgung Kenntniß gegeben mit dem Bemerken, daß die Ablieferungsgegenſtände mit dem Namen der Abliefernden bezeichnet ſeyn müſſen. Frankfurt, den 19. Sept. 1848. Kriegs-Zeug-Amt.“

„In Folge der Erklärung des Belagerungsſtandes iſt ein ſtändiges Kriegsgericht niedergeſetzt. Daſſelbe hat in der Hauptwache ſeinen Sitz; es ſind ſomit dahin alle etwaige Gefangene abzuliefern. Frankfurt, 19. September 1848. Das Reichsminiſterium der Juſtiz: R. Mohl.“

Der Erzherzog-Reichsverweſer hat an die in Frankfurt befindlichen deutſchen Truppen folgenden Tagesbefehl erlaſſen:

„Soldaten! Die Unerſchrockenheit, Dienſttreue und aufopfernde Hingebung, mit welcher Ihr in den verfloſſenen denkwürdigen Stunden die ſtrafbaren Angriffe auf die Sicherheit und Unabhängigkeit der Vertreter des deutſchen Volkes beſiegt, die Innigkeit, mit welcher Ihr als würdige Repräſentanten ſo verſchiedener deutſcher Heeresabtheilungen Euch auf dem Felde der Gefahr und der Anſtrengungen die tapfere Bruderhand gereicht, und hierdurch der Welt das ſchönſte Beiſpiel der neu und kräftig erſtehenden deutſchen Einheit gegeben habt, verpflichtet mich, Euch meine Bewunderung auszuſprechen. Möchtet Ihr nächſt dem ſchönen Bewußtſeyn, das deutſche

Digitized by Google

Vaterland vor blutiger Anarchie bewahrt, und ihm hierdurch den wichtigſten Dienſt geleiſtet zu haben, auch in dem herzlichen Danke, welchen ich hiermit den ſämmtlichen Befehlshabern und Mannſchaften der hier vereinigten Truppen zu erkennen gebe, einigen Lohn für Euer Verhalten empfinden. Frankfurt a. M., den 19. September 1848. Der Reichsverweſer: Erzherzog Johann. Der interimiſtiſche Reichskriegeminiſter: v. Peucker."

Immer klarer und anſchaulicher treten aus dem Nebel der unbeſtimmten Gerüchte die Begebenheiten des 18. September in Frankfurt entgegen, und wenn auch noch nicht alle geheimen Triebfedern der Schilderhebung offen vorliegen, ſo ſteht doch ſo viel feſt, daß die von Seiten einer kleinen Minderheit ſehr laut und ſtürmiſch verlangte Entfernung einer mißliebigen Gattung deutſcher Reichstruppen aus der Stadt nur den Vorwand zu einem noch verborgenen Hauptzweck abgeben mußte. Das liegt jetzt ſchon ſehr klar. Die eingeleitete Unterſuchung wird ſeiner Zeit ein helleres Licht über dieſe Angelegenheit verbreiten. Bereits ſind viele Verhaftungen vorgenommen, und ſchon eine große Anzahl der Betheiligten (gegen 50) unter militäriſcher Escorte mittels der Eiſenbahn nach Mainz gebracht worden. Es befinden ſich unter den Inhaftirten nur wenige Frankfurter. Einige Hauptanführer der Barrikaden ſind verſchwunden. Ueber die ſchmähliche, den deutſchen Charakter wahrhaft entehrende Weiſe, mit welcher man die beiden Reichstagsabgeordneten Fürſten Lichnowsky und v. Auerswald hingemordet hat, herrſcht ſelbſt bei den ehrlichen Gegnern derſelben nur eine Stimme der Verdammung. Die beiden Schlachtopfer eines politiſchen Fanatismus haben die Unvorſichtigkeit ihres öffentlichen Auftretens am 18. ſchwer büßen müſſen. Die Zahl der bis jetzt bekannt gewordenen Todesfälle Seitens der Civiliſten, darunter mehrere an dem Kampfe unbetheiligte Familienväter, überſteigt 40, der Verluſt des Militärs dürfte kaum geringer ſeyn. (?) Die viel verbreitete Nachricht von einer gefährlichen Verwundung des Turnvaters Jahn ſcheint ſich erfreulicherweiſe nicht zu beſtätigen. Noch immer dauert das Einrücken von Reichstruppen fort; am 19. kamen mehrere Tauſend Mann Bayern an, welche ſich in Sachſenhauſen gelagert haben. Von den am 18. angekommenen Truppen iſt ein großer Theil bei den Bürgern einquartirt, während noch verſchiedene andere Abtheilungen die Hauptſtraßen und die Thore beſetzt halten. Alle nach der Straße zu Wohnenden hatten am 19 Abends zur größeren Sicherheit Lichter hinter ihren Fenſtern aufgeſtellt und es bot namentlich die Zeil und die große Bockenheimer Gaſſe faſt den Anblick einer feſtlichen Illumination dar. Am 19. waren noch alle Läden geſchloſſen und ein eigentlicher Verkehr fand nur in den nothwendigſten Artikeln ſtatt, während der größte Theil der Bevölkerung unter den Exekutionstruppen umherwandelte, und ſich die verſchiedenen Uniformen derſelben anſchaute. Die Bilderhändler haben klüglicherweiſe mit ihren Verlagsartikeln eine ſtrenge Cenſur vorgenommen, und alle das preußiſche Nationalgefühl verletzenden Carrikaturen aus ihren Ausſtellfenſtern entfernt. Am 19. Abends hatten ſich die Sängercorps der Preußen auf verſchiedenen Punkten der Zeil zuſammengeſchaart und ließen, umgeben von ihren anderen Kameraden und Einwohnern, heitere Geſänge ertönen. Die Bürgergarde, welche ſich auf ihren Sammelplätzen zahlreich eingefunden hatte, fraterniſirte mit den Truppen, und war häufig mit ihnen in freundlicher Berührung. — Räthſelhaft bleibt bis jetzt die Art und Weiſe der Organiſation, deren Spuren die Emeute vom 18. in ſo mancher Hinſicht zeigte. Allgemein angenommen erſcheint die Thatſache, daß die Hauptmaſſe der Erbauer und Vertheider der Barrikaden aus fremden Individuen beſtand. Nicht blos das laufende Gerücht ſpricht dafür, ſondern auch notoriſche Gründe, wie mehrere am 18. an den Eiſenbahnen vorgenommene militäriſche Maßregeln, auch die Spitalliſten und dergl. Im Intereſſe der Frankfurter Bürgerſchaft nicht allein, ſondern auch und noch mehr der Wahrheit und Gerechtigkeit nach allen Seiten, wären authentiſche Mittheilungen der Behörden über die Einzelheiten zu wünſchen, welche allmälig zu Tage kommen werden. — Auch der frühere Reichsminiſter des Aeußern, Dr. Heckſcher, der am Sonntag, wie man hört, Wiesbaden beſucht hatte, und am Montag von dort hierher zurückkehren wollte, ſah ſich in Höchſt und Soden unangenehmen Aeußerungen und Verfolgungen ausgeſetzt, wurde aber zuletzt in Höchſt von einem Privatmann beſchützt und in ſicheren Verwahr gebracht.

Das „Mannh. Journal" berichtet über die am 19. September in Mannheim abgehaltene Volksverſammlung: „Eine geſtern Nachmittag

Digitized by Google

um 5 Uhr auf dem Marktplatze dahier ſtattgehabte Volksverſammlung war zahlreich beſucht. Zweck dieſer Verſammlung war Beſchlußfaſſung über den Malmöer Waffenſtillſtand. Die Majorität der Frankfurter Nationalverſammlung beſitzt nicht mehr das Vertrauen des Volkes, ſie hat ſich des Vrrrathes an Deutſchlands Ehre ſchuldig gemacht; die Linke iſt allein die wahre Vertreterin der Volksintrreſſen. Unter den Nicht-Mannhrimer Rednern, die mit großem Beifall ſprachen, nennen wir beſonders den Redakteur der „Neuen Zeit;“ Hrrrn Dr Löhr aus Worms, drſſen Vortrag, auf Verſöhnung aller Parteien zum Heile des gemeinſamen Vaterlandes lautend, einſtimmige Acclamation erhielt. Es ſprachen außerdem noch die Herren Mördes, Grohe und Barth. Weniger Anklang fand ein Rrdner aus Neuſtadt, der auf eine Sturmpetition nach Frankfurt antrug

Am 20. September iſt der würtembergiſche Landtag durch drn Staatsrath Duvernoy eröffnet worden.

Hieſiges.

(Eingeſandt) [Mißbrauch der rentamtlichen Exekutions-Brfugniß] Mehrere Bewohner Nürnbrrgs empfingen heuer auf ihr Anſuchen Beenn- und Bauholz von drm K. Forſtamt St. Sebald. Bei der Abgabe des Holzes wurde ihnen nicht eröffnet, wohin und welche Zahlung ſie hiefür zu leiſten habrn und ſie erwartetrn dahre, daß ſie wie gewöhnlich von dem K. Rentamt Nürnberg mittelſt des Intrlligenz-Blattes auf einen beſtimmten Tag zur Zahlung vorgeladen wrrden würden. Allein zu ihrem nicht geringen Erſtaunen erſchien bei ihnen dieſer Tage ein Exekutionsbote des K Rentamts Nürnbeeg, der ihnrn eröffnete, wie viel ſie für das empfangene Holz zu bezahlen habrn, und daß ſie dieſe Zahlung zum K. Rentamt Erlangen zu leiſten hätten, für welche Eröffnung der Rentamtsbote von jedem Betheiligten eine Exekutionsgrbühr von 4 Kr. einhob. — Nun darf man doch wohl fragrn, welche Grſetze das K. Rentamt berechtigen, von Bürgern, die nicht zahlungsrückſtändig ſind, Exekutionsgebühren zu erhebrn und den Rentamtsboten dadurch zu bereichern? Zahlungseückſtändig iſt doch nach allen rechtlichen Brgriffen nur Derjenige, drr in Kenntniß geſetzt iſt, wie viel und an wen er zu bezahlen habe, der aber bei eingetretener Zahlungszeit ſeiner Verbindlichkrit ſich nicht entledigt. Ein ſolcher Zahlungsrückſtand oder Saumſal lag gleichwohl hier nicht vor, weil Keinem eröffnet worden war, daß, wann und wie viel er zu zahlen habe. Es war folglich nach rechtlichen Grundsätzen eine Exekutions- oder Mahngebühr offenbar ganz unzuläſſig und ſtellt ſich als einen der vielen Mißbräuche dar, welche die Unterbehörden zum Nachtheile der Staatsbürger noch immer auszuüben fortfahren und die einer energiſchen Einſchreitung der K. Regierung sehr dringend bedürfen, um der täglich wachſenden Unzufriedenheit nicht ſtets neue Nahrung zu geben.

Die bei dem hieſigen Handelsappellationsgericht erledigte Protokolliſtenſtelle iſt dem Appellationsgerichts-Acceſſiſten K. v. Fürer verliehen worden.

Feuilleton.

Der Verrath.

(Fortſetzung.)

„Der Abend iſt herrlich,“ ſagte Marie, indem ſie ein buntes Tuch um die Stirne band und ihren Regenſchirm aufſpannte, um ſich gegen die Strahlen der untergehenden Sonne zu ſchützen, denn ſie wußte wohl, wie ſehr ihre ſchneeweiße Grſichtsfarbe in dieſem ſüdlichen Lande geſchätzt wurde. „Ich denke, daß wir bis Pelpi gehrn, wir können dann beim Mondſchein zuruckkehren.

Paul willigte mit Beegnügen ein.

„Aber Du wirſt doch nicht dies abſcheuliche Ungethüm da mitnehmen wollen,“ fuhr das junge Madchen fort, indem ſie verächtlich mit dem Schirm auf das lange Rohr des Karabiners ſchlug.

„Warum nicht?“ ſagte Paul. „Bis jetzt hat niemand, weder Du, noch ſonſt jemand, meine Lazzarina (der Name, den das Gewehr nach ſeinem Fabrikanten trug,) veeachtet.“

„Wrnn Du dies häßliche Gewehr bei Dir behältſt, ſo kehre ich um,“ erwiederte das ſchöne verzogene Kind, „Aber ſiehe,“ ſetzte ſie hin-

Digitized by Google

zu, indem ſie mit dem Finger auf einen Bauer deutete, der ſich auf dem Weg näherte. „Da kommt ganz gelegen Buonagiunta, dem kannſt Du Deine Waffe mitgeben.“

„Seid auf der Hut, Paul Moro,“ ſagte mit leiſer Stimme der Bauer, als er ſich dem Schleichhändler genähert hatte. „Ich komme von Campiona Die Garniſon hat eine Verſtärkung von Dragonern erhalten. Der Capitän Scotti befindet ſich auch dort. Habt Acht, es iſt was im Werke.“

„Den Dragonern iſt die Luſt vergangen, ſich mit mir zu meſſen, und was den Capitän anbelangt, ſo ſoll er ſich in Acht nehmen. Zweimal ſchon habe ich ihn verſchont. Du haſt nichts zu fürchten, mein Kind,“ fügte er ſogleich hinzu, als er die Bläſſe ſeiner zitternden Begleiterin wahrnahm. Sie werden uns nicht beunruhigen, und wenn ſie ſich auch zeigten, ſo iſt Lazzarina eine Freundin, auf die man rechnen kann. Du ſiehſt jetzt wohl ein, daß ſie uns nicht verlaſſen darf.“

Das junge Mädchen biß ſich auf die Lippen und beide ſetzten ſchweigend ihren Weg fort. Ein gekrümmter Fußpfad fuhrte bis Pelpi. Dies war der Name eines Thales; von da wandte er ſich gegen eine Schlucht, längs der ſich ein Wald von alten Kaſtanienbäumen bis zur Feſtung Campiona ausbreitete. In Mitten dieſer Schlucht erhob ſich unter einer Gruppe von Bäumen eine der heiligen Jungfrau gewidmete Kapelle.

Marie hatte während des Spazierganges ihre fröhliche Stimmung wieder erhalten, ſie gab ſich allen Einfällen eines Kindes hin, bald entfernte ſie ſich von ihrem Begleiter, bald hing ſie wieder an ſeinem Arm, ihrer guten Laune durch tauſend muthwillige Scherze Luft machend.

„Aber mein theures Kind —“ ſagte Paul.

„Aber mein theurer Papa,“ unterbrach ihn ſpottend die Kleine, „ich habe heute Luſt einen groſsen Spazirgang zu machen, ungefähr bis an die Kapelle der heiligen Jungfrau.“

„In dieſem Falle aber werden wir erſt in der Nacht zurückkehren,“ erwiederte der Schleichhändler.

„Nun was liegt daran, haſt Du Furcht vor den Geſpenſtern, die die Kappelle umgeben. Nicht wahr, Du glaubſt an Geiſter?“

„Warum ſollte ich nicht daran glauben,“ ſagte Paul mit der Einfachheit ſeines Herzens. „Bin ich nicht Chriſt und Katholik? Iſt die Seele nicht unſterblich und Gott allmächtig? Aber ich fürchte mich nicht, nur die, die ein ſchlechtes Gewiſſen haben, müſſen ſich fürchten. Uebrigens iſt es mir leid, Dich über Dinge ſcherzen zu hören, die nicht von dieſer Erde ſind. Ich glaube, daß Du das in den Büchern gelernt haſt, die ſie Dir in der Stadt geben.

(Fortſetzung folgt)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Haus-Verkauf.

Ein in einer hiesigen Vorstadt gelegenes und in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag den Kaufschilling doppelt verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Fremden-Anzeige.

(20. auf den 21. September.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Dedekind, Hofr., Emperius Juſtizamtmann a. Braunſchweig. Dönch a. Barmen, Bechem a. Elberfeld, Kflte. Mayer, Reg.-Rath a. Würzburg. Theuerer m. F., Rent. a. Wien.

(Rothes Roß.) HH. Kempele, Rent. a England. Leo a. Kitzingen, Fürſt a. Stuttgart, Weigand a. Mannheim, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. v. Schad. Architekt a. Blaubeuren Graner a. Wien, Willenberg a. Cöln. Wormſee a. Landau, Kflte. Kreul, Maler a. Forchheim. Frl. Stelſen a. Ansbach.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Roſenfeld, Kfm. a. Bamberg Stern, Händler, Mad. Lichtenſteiner a. Leuteesbauſen.

(Rother Hahn.) HH. Rupprecht, Fluckert a. Hohenneukirchen. Kflte. Heller, Henneberg, Gros, Stud. a. Würzburg. Mühlberger, Prof. a. Eichſtädt. Erch m. G, Studienlehrer a. Amberg.

(Kronprinz zu Goſtenhof) HH. Völker a. Kitzingen, Stützer a. Ansbach, Bemſel a. Ludwigſtadt, Delaruck a. Gunzenhauſen, Lomerer a. Landsberg, Kflte. Lierdamer, Candidat a. Erlangen. Ritzer, Lehrer a. Ellingen. Geißeldrecht, Priv. a. Weißenburg. Behringer, Gaſtw. a. Eſſing. Ernſt a. Oettingen, Büttner, Scheerlein a. Crailsheim. Handelsl̃te.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 73.** 23. September 1848.

Das „Tagblatt" erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Nachrichten aus Frankfurt: Der Reichsverweſer richtet ein Manifeſt an das deutſche Volk: „Deutſche! Die verbrecheriſchen Vorfälle in Frankfurt, der beabſichtigte Angriff auf die Nationalverſammlung, Aufruhr in den Straſſen, der durch Waffengewalt unterdrückt werden mußte, empörender Meuchelmord und lebensgefährliche Bedrohung und Mißhandlung an einzelnen Abgeordneten verübt, ſie haben die Pläne und Mittel einer Partei deutlich gezeigt, die unſerm Vaterlande die Schreckniſſe der Anarchie und eines Bürgerkrieges bringen will. Deutſche! Eure Freiheit iſt mir heilig. Sie ſoll durch das Verfaſſungswerk, zu welchem Eure Vertreter hier verſammelt ſind, dauernd und feſt begründet werden. Aber ſie würde Euch entriſſen werden, wenn die Geſetzloſigkeit mit ihrem Gefolge über Deutſchland ſich verbreitete. Deutſche! Durch das Geſetz vom 28. Juni 1848 iſt mir die vollziehende Gewalt gegeben in Angelegenheiten, welche die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt Deutſchlands betreffen. Ich habe unſer Vaterland zu ſchützen, möge es durch Feinde von Außen, möge es durch verbrecheriſche Thaten im Innern gefährdet werden. Ich kenne meine Pflicht, ich werde ſie erfüllen; ich werde ſie erfüllen, feſt und vollſtändig. Und Ihr, deutſche Männer! die Ihr Euer Vaterland und Eure Freiheit liebt, Ihr werdet mir, deſſen bin ich gewiß, thätig zur Seite ſtehen. Frankfurt, den 20. September 1848. Der Reichsverweſer Johann. Die Reichsminiſter Schmerling. Peucker. Duckwitz. Mohl.

Am 21. September Vormittags um 9 Uhr bewegte ſich vom Roßmarkt aus ein langer Zug nach dem Friedhofe. Die im Kampfe gefallenen Militärs, ſowie die gemordeten Abgeordneten Lichnowsky und Auerswald wurden zur letzten Ruheſtätte begleitet. Den Zug eröffnete ein öſterreichiſcher General mit einem Adjutanten und zwei Dragonern. Darauf folgte eine Abtheilung würtembergiſcher Uhlanen, dann bayeriſche Jäger, zwei preußiſche Geſchütze, kurheſſiſche und preußiſche Infanterie und preußiſche Muſik. Unter Vorantritt der katholiſchen und proteſtantiſchen Geiſtlichkeit der Stadt folgten nun die Trauerwagen mit den Särgen. Der erſte Wagen trug die Leiche des Abgeordneten Auerswald und die eines preußiſchen Militärs. Die Särge des zweiten Wagens umſchloſſen den Körper des Fürſten Lichnowsky und den eines öſterreichiſchen Soldaten. Die beiden letzten Wagen trugen die Leichen je eines Offiziers und eines Soldaten. Den Leichenwagen unmittelbar ſchloſſen ſich an das Offiziercorps aller gegenwärtig in Frankfurt liegenden Truppen, ſowie auch die Bürgerwehr, der größte Theil der Nationalverſammlung, die Behörden der Stadt, die Equipage des Reichsverweſers und Bürger aller Stände. Ein öſterreiſches Muſikcorps, preußiſche und darmſtädtiſche Infanterie, zwei öſterreichiſche Geſchütze, öſterreichiſche Infanterie und würtembergiſche Uhlanen ſchloſſen den Zug.

Der heitere, ſonnenhelle Morgen — und ein Trauerfeſt, von den bitterſten Erinnerungen an die jüngſte Vergangenheit, von Sorgen um die noch ſo ungewiſſe Zukunft begleitet! An den Särgen der ermordeten Abgeordneten ſprach vor dem Abgange des Zuges ein Redner Worte der

Digitized by Google

Vergebung für fanatiſirte, faſt zurechnungsloſe Jünglinge; aber Worte der ſtrafenden Gerechtigkeit über die volksfeindlichen Volksaufwiegler, die Propaganda des blutdürſtigen Fanatismus. Der Barrikadenkampf wird eher vergeſſen werden, als dieſer Blutfleck von dem Antlitze der ſonſt ſo freundlichen Stadt weggewiſcht wird — obgleich er von fremden Frevlerhänden herrühren ſoll, obgleich die beiden Opfer des Fanatismus gerade in Frankfurt viele lebensvolle und heitere Stunden und treue Freunde fanden. Die ganze Kette der letzten Ereigniſſe wird von den Nebenbuhlern der Stadt benutzt werden, um ihre Anſprüche auf den Reichstag zu erneuern. Schreiber Dieſes aber würde auch als Nürnberger, Regensburger, Erfurter u. ſ. w. ſagen, was er als momentaner Gaſt Frankfurts ſagt: Verlegt ihr jetzt den Reichstag, ſo gebt ihr dem Credit der deutſchen Einheit den Todesſtoß; und dem Auslande, ſelbſt dem entfernteren Inlande, gilt dann Rhein- und Mainland als ein zweites Elſaß, als ein aufgegebenes Glied des deutſchen Bundesſtaates.

Gleich vielen Bürgern begab ich mich nach Frankfurt, unſere braven Landsleute dort zu beſuchen, welche ſo tapfer zur alsbaldigen Bekämpfung des Aufſtandes mitgewirkt, deſſen Weiterverbreitung unſägliches Unglück über unſer deutſches Vaterland hätte bringen können. Wie ſtaunten wir über die Veränderung, welche dieſe große betriebſame Handelsſtadt plötzlich in ein Feldlager verwandelt. Schon vor dem Sachſenhäuſer Thore rechts bayeriſche Jäger, links würtembergiſche Ulahnen im Bivouac, auf der Brücke dieſſeits Oeſterreicher, jenſeits Preußen, in allen Straßen, auf den öffentlichen Plätzen, an und vor den Thoren Preußen, Oeſterreicher, Heſſen, Würtemberger, Bayern in buntem Wechſel lagernd — die Geſchütze beſpannt, die Pferde geſattelt, Bivouacfeuer auf den Straßen. Dabei doch auch lebhafter Verkehr der bürgerlichen Gewerbe. Unſere Landsleute trafen wir am Allerheiligenthore. Hier lagerte das 1. Bataillon des 1. Infanterieregiments und ein Theil der reitenden Artillerie, während die Chevauxlegers, vor dem Thore campirend, außerhalb der Stadt patrouillirten. Der andere Theil der Artillerie ſtand mit Oeſterreichern ꝛc. auf dem Liebfrauenberge, das 2. Bataillon des 1. Infanterieregiments auf dem Roßmarkte mit Preußen, Würtembergern ꝛc. Einen beſonders intereſſanten Anblick bot der Bivouac der würtembergiſchen Reiterei um das Göthemonument, ihrer reitenden Artillerie auf dem Roßmarkte ꝛc. Es dürfte wohl intereſſant ſeyn, zu der Geſchichte des unglücklichen September folgende Details über die Operationen der großh. heſſiſchen Truppen zu erfahren. Das 1. Infanterieregiment, übrigens nur ungefähr 600 Mann ſtark, da die Regimenter vor kurzem auf den Friedensfuß geſetzt worden, brach um 2 Uhr mit der Eiſenbahn von Darmſtadt auf, war alſo um 3 Uhr vor Frankfurt. Es marſchirte ſofort über die neue Brücke; dann rückte das 1. Bataillon längs dem Mainufer hinauf gegen die Fahrgaſſe und nahm mit großer Unerſchrockenheit eine Reihe von Barrikaden nach einander. Oberſt v. Rabenau verfuhr dabei mit großer Umſicht. Er ließ in der engen Straße, in welcher man aus den Häuſern auf die Truppen feuerte und ſchwere Pflaſterſteine ſchleuderte, die Soldaten, um ſie mehr zu decken, in zwei Reihen dicht längs der Häuſer marſchiren. Die links ſahen, ſchoſſen nach den Feinden in den Häuſern rechts und umgekehrt. Vor einer Barrikade angelangt, ward dieſe ſofort im Sturm genommen und ſo alle andern. Das Bataillon erlitt einen Verluſt von 2 Todten, Oberlieutenant Zimmermann und ein Schütze, und etwa 10 Verwundete, die leicht Verwundeten nicht gerechnet. Unter den Verwundeten iſt Major Grieman und Hauptmann v Lehmann. Das 2. Bataillon erhielt auf dem Roßmarkte die Stellung in Reſerve, die es noch hat. Zwei Schwadronen Reiterei und 4 reitende Geſchütze gingen gleichfalls um 2 Uhr von Darmſtadt ab und legten die 6 Stunden bis Frankfurt in raſchem Trabe in 2 1/2 Stunden zurück, gewiß ein ſchöner Beweis der Manövrirfähigkeit dieſer Truppen. Die ſehnlichſt erwartete Artillerie ward von den braven Bundestruppen in Frankfurt mit lautem Hurrah empfangen. Hauptmann Becker, gefolgt von einem Theile der Reiterei, flog in ſauſendem Galopp mit ſeinen Geſchützen die Zeil hinauf gegen die große Barrikade am Eingange der Allerheiligengaſſe, die gewiß augenblicklich gefallen wäre, hätte man ſofort das Feuer eröffnen dürfen. Durch Parlamentiren aber ging die Zeit bis zum Einbruche der Nacht den kampfmuthigen Truppen fruchtlos verloren. Da endlich, als die Aufrührer durchaus

nicht nachgeben wollten, durfte Hauptmann Becker ſein Kartätſchenfeuer beginnen. Schon beim erſten Schuſſe ſtürzten fünf Barrikadenmänner und ihr kecker Trotz brach in lautes Wehegeſchrei aus. Nach dem ſechſten Schuß war die Barrikade gefallen. Die benachbarten Häuſer, namentlich die Löwenapotheke, litten von dem Kartätſchenhagel mehr oder weniger Schaden. Merkwürdige Spuren hat dieſer auch an Läden und Häuſern der Dönges- und Schnurgaſſe hinterlaſſen, wo ein Wachtmeiſter der reitenden Artillerie durch 7 und 2 Kartätſchenſchüſſe ſchnell die Barrikaden räumte, welche den Nachmittag über der öſterreichiſchen Infanterie widerſtanden hatten. 15 Kartätſchenſchüſſe beendigten alſo raſch dieſen Barrikadenaufſtand, mit welchem man, wie leider mit ſo vielem Anderen, gleichfalls die Franzoſen hatte glauben nachäffen zu müſſen! Möge dieſe unglückliche Nachäffung die letzte ſein und unſerm ſchönen Vaterlande endlich die Ruhe und der Sinn für geſetzliche Ordnung wieder werden, ohne welche es keine Freiheit genießen kann. Den tapferen Truppen aber, welche hierfür wirkten und welche wieder glänzend bewährten, daß deutſche Treue noch nicht erſtorben, unſere volle Anerkennung, unſeren innigen hochachtungsvollen Dank!! Der Verluſt derſelben ſoll ſich im Ganzen (alſo alle eingerechnet) am Tage des Kampfes auf ungefähr 6 Todte, darunter 4 Officiere, und 100 Verwundete belaufen.

In Berlin hat es jüngſt unter dem Militär ſelbſt Händel gegeben.

In ganz Würtemberg herrſcht große Aufregung, und man fürchtet nächſtens ernſtliche Demonſtrationen. — Auch in Mannheim ſpuckts wieder wegen der Bürgerwehr.

Die Volksverſammlung in Eßlingen am 17. Septbr. war eben ſo ſtark beſucht, wie die zu Heilbronn. Es iſt ſchlimm, aber es iſt wahr: wir gehen ſehr ſchweren Ereigniſſen entgegen; der geringſte Anſtoß, und die Flamme ſchlägt zum Dach hinaus. Im Allgemeinen hatte die Eßlinger Verſammlung dieſelbe Richtung wie die in Heilbronn, entſchieden demokratiſch, und es iſt anzunehmen, daß die in den nächſten Tagen weiter beabſichtigten Volksverſammlungen zu Reutlingen, Stuttgart und Ulm ein gleiches Gepräge haben werden. Die Reaction glaubte ihr Spiel ſchon zu ſicher gewonnen; jetzt hat man ihr in die Karten geſehen und man wie nur ihre Stütze und ihren Halt, den Adel, ganz entfernt wiſſen. So kehrte ſich auch die Abneigung hauptſächlich gegen die Kammer der Standesherren, gegen deren ferneres Zuſammentreten man ſich entſchieden erklärte.

Am 14. Septbr. iſt, nach langem Harren, Ronge endlich in Wien angekommen! Ronge in Wien! Wer hätte das vor einem Jahr gedacht! Sein Bruder hat ihn von Breslau aus begleitet. So werden die Wiener nächſten Sonntag denn ihn hören; die Spannung iſt unbeſchreiblich! Des Nachmittags wird unter ſeinem Präſidium die Conſtituirung der Gemeinde ſtattfinden, nächſten Sonntag über 8 Tage die erſte feierliche Verſammlung, und nach dieſer wird Schott und vielleicht auch Pauli nach Steyermark und Kärnthen gehen, wo ſich bereits (in Gratz und Marburg) die erſten Anfänge der Reform gezeigt haben. — Glück auf!

Feuilleton.

Der Verrath.

(Fortſetzung.)

„Ein herlicher Prediger, der Du biſt,“ erwiederte mit ſpöttiſchem Lachen das junge Mädchen.

„Ja, fuhr Paul mit mehr Hitze fort, „die Großmutter hat nicht wohl daran gethan, Dich nach Borgotaro zu ſchicken und wenn ich es bei Zeiten erfahren hätte, ſo wäre es auch nicht geſchehen. Ich kann es nicht vergeſſen, daß Du Dich ſo weit herablaſſen konnteſt, mit dem Kapitän Scotti zu tanzen und Dir von ihm den Hof machen zu laſſen.“

Das junge Mädchen erbleichte, doch faßte ſie ſich gleich wieder und entgegnete ſcherzend: „Deine Eiferſucht macht Dich blind, denn Du willſt Deinen gefährlichſten Nebenbuhler nicht erkennen. Weißt Du denn nicht, daß der Doktor Bieturi einen Ball mir zu Ehren gab, und daß er bei dem Feuer meiner blauen Augen ſchwor, mich zur Frau zu nehmen? O, der alte Doktor iſt gleich bereit, mir ſeine Perrücke, ſeine Brille und ſeine Geldſtücke zu Füßen zu legen. Deß-

halb hüte Dich, Paul, mich ſeener zu quälen, damit ich nicht eines Tages ſage, daß der Doktor, ſo alt er iſt, doch immerhin einen wenigee mürriſchen Mann abgebe, als Du.... Was übrigens den Offiziee betrifft,“ fügte ſie mit unſicheree Stimme hinzu, indem ſie ſich wegwandte: „was iſt Böſes daran, daß ich mit ihm tanzte, und daß ich geduldig ſeine galanten Reden angehöet habe? Iſt das nicht ein Mittel, etwas von den Plänen und Bewegungen der Soldaten zu erfaheen? Bin ich nicht immee und überall nur für Deine Sicherheit beſorgt?“

„Ich bitte Dich, Dich deshalb nicht zu beunruhigen“ ſagte Paul trocken und im Gefuhl gekränktee Eigenliebe. „Meine Augen und meine Oheen ſind ſtets offen und die Lazzarina iſt keine Spindel. So lang ich wach bin, hütet ſich jeder Feind, in den Schußbereich meines Gewehrs zu kommen, und wenn die Sbieren mich ſchlafend überfallen wollen, ſo müſſen ſie zuerſt einen Verräthee im Gebirge finden. Uebrigens habe ich auch in dieſer Hinſicht wenig von iegend Einem von Val-di-Taeo zu befurchten, es ſei denn, daß Du ſelbſt im Stande wäe'ſt, mich zu verrathen. Nein Marie,“ fuhr der kuhne Mann fort, ſeine Stimme etwas mildernd, „überlaſſe es mir, für die Sicherheit meiner Perſon zu ſorgen Mein Herz verteau ich Dir an und wenn...“

„Siehſt Du, ſiehſt Du da oben“ rief plötzlich das Mädchen mit ihrer gewöhnlichen Sorgloſigkeit und deutete dabei auf einen Falken, der über ihren Häuptern ſchwebte.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt untee Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Anzeige.

Einem geehrten Geſammtpublikum bringt der ergebenſt Unteezeichnete hiemit zur Kenntnißnahme, daß die erbfeindlichen Thiere noch morgen Sonntag den 24. und Montag den 25. d. unwidereuflich zum letztenmale zu ſehen ſind. Der Eintrittspreis iſt herabgeſetzt, nämlich erſter Platz 6 Kr., zweiter 3 Kr.; Kinder zahlen die Hälfte. Die Fütterungszeit iſt von Moegens 10 bis 11 Uhe, des Abends 6 bis 7 Uhr. Zahlreichen Beſuch ſieht entgegen

M. Hüntgen aus Düſſeldoef.

Kißkalts-Zwinger.

Heute Sonnabend den 23. d. M. findet vollſtändige

Orcheſtermuſik

ſtatt. Anfang 4 Uhr. Entree 6 Kr. à Perſon. Wozu hiemit höflichſt einladet

Kißkalt.

Zu vermiethen.

Ein heizbares möblirtes Zimmer nebſt Alkov iſt täglich zu vermiethen.

Zu verkaufen.

Ein kleiner, zur Heizung mit Steinkohlen eingerichteter Ofen iſt zu verkaufen.

Zu verkaufen.

Alte Backſteine ſind zu verkaufen in S Nr. 301.

Fremden-Anzeige.

(21 auf den 22. September.)

(Rothes Roß) HH. Mezger, Kfm a. Munchen. Mayer, Stud. a. Halle.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Bäuerle m. F., Redacteur a. Wien. Maye m. G., Fbkbeſ. a. Steyermark. B. v. Münster a. Euerbach. Schädel, Part. a. Frankfurt. Hertz m. F. a. Berlin, Leiſewitz a. Bremen, Beckerath a. Crefeld, Kflte. De. Fleiſcher a. Alldorf. George m F., Rentiee a. England.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Dr. Schäfer m. G., Frl. v. Schnorr a. Dresden. Grove m. S., Rent. a. London. Lucas, Pfarrer a. Pereldoef. Mad. Pelt a. Regensburg.

(Strauß.) Uhl a. Lindau, Walch a. Kaufbeuren, Deliége a. Lüttich, Weisbach a. Aachen, Unverzagt a. Bremen, Eckert a. Frankfurt, Sitard a. Paris, Guſtini a. Hanau, Kflte. Graf v. Coronini-Cronberg a. Wien. Baronin v. Fleckhammee m. T. a. Mainz. Ram, Part. a. Götzendorf.

(Blaue Glocke HH. Eckert, Pfarrer a. Pottenſtein. Weickert, Priv. a. Wien. Hirſch, Maler a. Weimar. Mad. Kriegee m. F. Regensburg.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Heymann a. Poſen, Königsberger a. Floß, Kaufl̄te.. Mad. Hildebeandt a. Bamberg.

(Rother Hahn) HH. Riegoldi a. Bamberg, Schneider a. Frankfurt, Kflte.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Imhof, Pfarree a. Königsfeld Hofmann, Lehrer a. Ansbach. Wirth, Aktuar v. hier. Lehmann a. Burghaslach, Leidle a. Stuttgart, Kaufl̄te. Sturm, Braun, Dekonomen a. Dettingen.

Nürnberger Tagblatt.

Montag, **Nr. 74.** 25. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Das Nürnberger Tagblatt beginnt mit dem 1. Oktober d. J. ſein zweitens Lebensſtadium, und ladet daher zum Abonnement die Expedition dos reſp. Publikum ergebenſt ein Die Tendenz des Blattes geht mit dem volksfreiheitlichen Streben der Neuzeit Hand in Hand und wird den Boden nie verlaſſen, auf welchem die Oberhoheit des Volkes ihre Rechte, aber auch ihre Pflichten erkennt. Die Tagesereigniſſe kürzer oder ausführlicher, je nachdem es ihr Verhältniß zur politiſchen Geſchichte erfordert, mit den übrigen hieſigen Blättern gleichzeitig zu bringen, iſt die Aufgabe des Tagblattes, und die Lokalbeziehungen wird es ſtets, ohne die Sucht nach Klatſchereien und Perſönlichkeiten, ſtreng im Auge haben. Die belletriſtiſche Lektüre wird wie bisher beibehalten. Zu Anzeigen eignet ſich das Tagblatt ganz beſonders, und für dieſe empfiehlt es ſich ſeiner Wohlfeilheit wegen, nämlich die Zeile für 1 Kr. rhein. Hinſichtlich des Abonnements verweiſen wir auf die am Kopfe des Blattes angegebenen Bedingungen.

Politiſche Rundſchau.

In der Reichsverſammlung iſt über den Entwurf einer Anſpeache an das deutſche Volk, nachdem Freudentheil, Oſtereath, Vogt und der Berlchterſtatter Wernher geſprochen, auf Antrag Freudentheils mit 197 gegen 175 Stimmen zur Tagesordnung übergegangen worden. Im weitern Verlauf der Sitzung wurde das Geſetz übee Veekündigung der Reichsgeſetze und der Veeſügungen der proviſoriſchen Centralgewalt angenommen, ſodann nach dem Antrage des vollswirthſchaſlichen Ausſchuſſes in Betreff des öſterreichiſchen Geld-Ausfuhrverbotes beſchloſſen, „dee proviſoriſchen Centralgewalt wird aufgegeben, die öſterreichiſche Regieeung ungeſäumt aufzufoedern, das Verbot dee Ausfuhr edler Metalle ſofoet aufzuheben, damit der Verkehr der deutſchen Staaten untee ſich wiederum in ſeine alten Rechte eingeſetzt werde.“

———

Am 23. September ſchon mit Tagesanbruch ſetzten ſich nach verſchiedenen Richtungen hin von den in Frankfuet befindlichen Bundestruppen verſchiedene Abtheilungen in Marſch, um mehrere benachbarte Städte und Orte, wie Bockenheim, Rödelheim, Ginheim ꝛc zu beſetzen. Nach verſchiedenen Gegenden gingen öſterreichiſche, preußiſche und großh. heſſiſche Truppen mit mehreren Geſchützen ab. Gegen 10 Uhr marſchirten preußiſche und heſſen-darmſtädtiſche Truppen über die alte Mainbrücke, um mittels der Main-Neckar-Eiſenbahn aufs ſchleunigſte nach dem Badiſchen beföedert zu werden, wo aufſtändiſche Bewegungen ſtattfanden.

———

Die Frankfurter Ereigniſſe ſollen nicht vereinzelt ſtehen; es iſt gleich bei der erſten Nachricht davon kein Zweifel geblieben, daß der unteenommene Angriff gegen die Reichsveeſammlung in anderen Gegenden Deutſchlands ähnliche Veeſuche, die rothe Republik herbeizuführen, zur Folge haben werde. Dieſe Vorausſehung iſt auch ſchnell in Baden in Erfüllung gegangen. Am 22. September Mittags iſt mittelſt eines beſondern Eiſenbahnzuges die Nachricht von Löeach und Schliengen eingetroffen, daß 21. Abends an 3000 Feeiſchärler,

Digitized by Google

angeführt von Struve, bei Lörrach über den Rhein geſetzt und bereits bei Schliengen eingetroffen ſeien. Wir vermögen die Angabe der Zahl nicht zu verbürgen, und ſcheint ſie wohl etwas übertrieben; dagegen iſt die Thatſache des Erſcheinens der Freiſchaaren auf badiſchem Gebiete wohl außer Zweifel, da die Nachricht auf amtlichem Wege nach Karlsruhe gegangen iſt. Der nach Schliengen beſtimmte Bahnzug konnte nur bis Müllheim kommen. Die oberen Gegenden ſind bis Schliengen beſetzt. In Lörrach wurde Amtmann Erter gefangen mit weggeführt und die Republik ausgerufen. Reiſende wurden von Freiſchärlern angegriffen. Des Bahnzuges wollten ſich die Freiſchaaren in Schliengen bemächtigen, wahrſcheinlich um geraden Wegs mit demſelben nach Frankfurt zu fahren, und wären die Zugführer in Müllheim nicht zeitig genug gewarnt worden, ſo wäre es ihnen gelungen. Bedeutende Truppenmaſſen wurden ſogleich von Raſtatt und Karlsruhe aus ins Oberland geſendet, und man zweifelt nicht, daß es ihnen gelingen wird, die Ruhe wieder herzuſtellen. So viel berichten angekommene Reiſende.

Am 18. September Abends zwiſchen 7 und 8 Uhr wurde der Abgeordnete Heckſcher in den Straßen von Höchſt auf eine empörende Weiſe mißhandelt. Mehrere Bürger nahmen ſich ſeiner an, befreiten ihn mit eigener Gefahr aus den Händen der wüthenden Menge und brachten ihn in die nahe gelegene Rathhausſtube. Hier blieb er unter dem Schutze der Behörden und einer Anzahl Bürger, bis er Nachts halb 3 Uhr in einem Wagen unter ſicherer Begleitung nach Wiesbaden gebracht wurde. Die nöthige Unterſuchung iſt eingeleitet. Dies zur Entkräftung vielfacher, die Ehre der ganzen Bürgerſchaft von Höchſt verletzender Gerüchte.

In Berlin iſt ein reaktionäres Miniſterium unter Pfuel gebildet worden. Daſſelbe kann ſehr leicht Veranlaſſung zu einer neuen Revolution werden.

Wer trägt die Schuld des blutigen 18. September? Tauſend Stimmen fragen, geantwortet hat noch keine. Aber kommen wird die Antwort. Die Unterſuchung iſt in vollem Gange. Sie wird ihr Ziel raſch verfolgen, nicht ſchleppend ſeyn, wie es ſonſt wohl üblich war. Die Nation fordert Rechenſchaft. Das Verbrechen iſt zu unerhört. Es ruht als Schmach auf Deutſchland. Ueber Eines iſt Aufſchluß dringend nöthig: laufen die Fäden dieſes Aufſtandes bis in die Nationalverſammlung? Gegen einzelne Mitglieder hat ſich die Stimme bereits gewendet, zunächſt gegen die Redner auf der Pfingſtweide. Aber man ſey vorſichtig! Man bedenke das ungeheure Gewicht einer ſolchen Anklage. Verdächtigen iſt leicht, beweiſen ſchwer. Das Wort iſt frei; für den Mißbrauch ſeines Wortes trägt der Redner keine Verantwortlichkeit. Man ſagt, die Herren Zitz, Schlöffel und Simon bereiten den Druck ihrer Reden vor. Sie werden nicht fälſchen, nicht zurückhalten, dafür ſtehen ſie mit ihrer Ehre ein. Man wird das unſchuldige Verslein des Herrn Schlöffel leſen, daß er ja nicht gemacht, ſondern nur recitirt hat. — Auch von den Verſammlungen der Linken vor dem 18. ſpricht man Uebles. Da muß ja leicht Licht zu gewinnen ſeyn. Warum ſchweigt man? Fühlen ſie nicht das Gewicht der Verdächtigungen, die ſie treffen? Was man erfuhr, iſt zwar nichts Ganzes, nichts Gewiſſes, aber es löſt dieſe Verdächtigungen in Nichts auf. Mehrere Geſellſchaften, die ſonſt ſtreng geſchieden ſind, hatten ſich zu gemeinſamem Handeln in der ſchleswig-holſteiner Sache vereinigt. Ihre Sitzungen wechſelten. Ihr Zweck war die Durchführung der Anſicht, daß der Waffenſtillſtand mit Dänemark nicht zu genehmigen ſei. Sie thaten alſo, was auch ihre Gegner in dieſer Sache thaten. Gleiches geſchah früher, wird ſpäter geſchehen. Auch nach dem Beſchluß vom 16. waren dieſe Geſellſchaften zuſammen. Es ſoll von dem Austritt Einzelner aus der Nationalverſammlung die Rede geweſen ſein, von einer Adreſſe an das deutſche Volk u. ſ. w. Geſchehen iſt nichts. Die Adreſſe im verſöhnlichſten Sinn gefertigt, ſoll am 18. d. bereits vorgelegen haben. Die Ereigniſſe des Nachmittags machten ſie unthunlich. — Das iſt es im Weſentlichen, was man erzählt. Iſt es wahr? Es iſt zu wünſchen, und um es für wahr halten zu können, mögen die Wiſſenden, die Betheiligten das Wort nehmen. Sie ſind es ſich, ſind es ihrem hohen Standpunkt ſchuldig.

Digitized by Google

Hieſiges.

(Eingeſandt.) [Erwiedrrung auf drn unter drr Bezeichnung „Eingeſandt" im Nürnberger Tagblatt Nr. 72 enthaltenen Artikel: Mißbrauch der rentamtlichen Exekutions-Befugniß] Da ſich das Rentamt Nürnberg nur innerhalb der Grenzen der ihm geſetzlich zuſtehenden Befugniſſe bewegt und auch im vorliegenden Falle ſolche nicht überſchritten hat, ſo muß die Anſchuldigung, die rentamtliche Exekutions-Befugniß mißbraucht zu haben, hiemit feierlichſt zurückgewieſen werden. Es handelte ſich hier lediglich nur um den Vollzug einer Requiſition des k. Rentamts Eelangen, deren Veranlaſſung zu prüfen, das hieſige Rentamt nicht befugt war. Daß die Betheiligten für die Zahlungsaufforderung rückſtändiger Holzgelder die Mahngebühr mit 4 Kr. zu bezahlen hatten, war ganz in der Ordnung. Glauben die „„mehreren Bürger,"" von welchen auf der rentamtl. Requiſition jedoch nur ſieben namhaft gemacht ſind, durch dieſe Zahlung ſich beſchädiget, ſo wäre es geeigneter geweſen, deshalb bei dem k. Rentamt Erlangen zu remonſtriren, als eine ſo grundloſe Beſchuldigung der Behörden ins Publikum zu bringen. Ungeeignet aber iſt die Beſchnldigung des Mißbrauchs rentamtlicher Exekutions-Befugniß um ſo mehr, als dos Rentamt aus Gefälligkeit gegen die Betheiligten dir Verſendung der Gelder und die unentgeltliche Zurückgabe der Quittungen beſorgt, während es Sache des Schuldners iſt, die Forderung ſeines auswärtigen Gläubigers ſolchen unmittelbar zuzuſenden.

Nürnberg, den 23. September 1848.

v. Holzſchuhrr, k. Rentbeamter.

An die Beurlaubten des hieſigen Infanterieregiments ſoll der Befehl ergangen ſein, daß dieſelben bis morgen Abends hier einzutreffen haben. Ebenſo geht das Gerücht, daß heutr noch zwei Batterien von Würzburg hier ankommen ſollen.

Der Kreis- und Stadtgerichts-Aſſeſſor Fr. Weichsler von hier wurde auf die bei drm Kreis- und Stadtgerichte zu München rrledigte Aſſeſſorſtelle, und auf die hieſige hiedurch in Erledigung gekommene Stelle der Kreis- und Stadtgerichtsaſſeſſor M. Chr. Otto von Regensburg verſetzt.

Der Gaſtwirth Georg Michael Krieger S. 342 bewirbt ſich um die Conceſſion zum Betriebe ſeines Botenfuhrwerks zwiſchen hirr und München; feener der Mechaniker Jamrs Eduard Earnshaw aus Dundil in Schottland, hieſiger Inſaſſe, um eine Fabrik-Conceſſion zur Verfertigung ganzer Maſchinen zu Fabriken, Mühlen und Waſſerwerken, ſowie auch zur Verfrrtigung von Dampfmaſchinen für Spinnereien, Steinkohlenbergwerken und dergl. und zwar aus Eiſen, andern Metallen, Holz ꝛc.

Feuilleton.

Der Verrath.

(Fortſetzung.)

„Es iſt ein Königsfalke" ſagte Paul und zeigte dabei all die Bewunderung und Verehrung, die Gebirgsbewohner für dieſen Vogel haben.

„Schnell! Erlaube mir ihn!'

Paul zögerte.

„O, ich möchte eine Probe Deiner Geſchicklichkeit ſehen," rief Marie ungeduldig. „Schlag an und ſchieße den Vogel.

Der willfährige Liebhaber erhob unwillkührlich ſein Gewehr, aber gleich darauf ſetzte er es wieder auf drn Boden, indem er ſagte: „Warum ſoll ich ihn tödten? ich habe Mitleid mit dem edlen Falken."

„Du biſt heutr außerordentlich gefällig. Selbſt dir Feinde aller Taubenſchlägr und Hühnerhöfe erregen Dein Mitgefühl, wenn ich Dich bitte, ſie zu tödten. Wenn es ſich ſo verhält, ſo werde ich wohl den Weg nach Haus ohne Dich finden können."

Der Schleichhändler rrhob nochmals den Lauf ſeines Carabiners und verfolgte einige Augenblicke den Flug des Vogels, der uber ſeinem Haupte Kreiſe beſchrieb. Der Schuß fiel und erweckte das Echo von beiden Ufern des Fluſſes, welcher die Schlucht bildete. Der Falke ſtieg empor, als er ſich verwundet fühlte, dann aber fiel er mit der Schnelligkeit eines Pfeiles herab in den ſchäumenden Strom. Während Paul traurigen Blickes dem Fallr des Vogels nachſah,

Digitized by Google

warf Marie ſchnell und heimlich einen Blick in das Gehölz.

„So ergreiſt der Tod auch manchmal den Menſchen in dem Augenblick wo er am meiſten Lebensluſt und Kraft in ſich fühlt.“

„Der kühne Falke wird ſein Neſt nicht wieder erreichen,“ ſagte Paul, den Kopf wegwendend.

Marie ſtand ohne Theilnahme da, aber in drm Augenblicke, wo ihr Begleitrr ſein Gewehr wieder laden wollte, nahm ſie ihm beim Arm und zog ihn fort.

„Komm,“ ſagte ſie zu ihm, „komm, wir ſind kaum hundert Schritte von der Kapelle entfernt und es ziemt ſich nicht zurückzukehren, ohne vor dem Bilde der heiligen Jungfrau gekniet zu habrn.“

Paul folgte ohne ein Wort zu ſprechen. Das jungr Mädchen brmrrkte an ihm eine ungewöhnlich traurige Miene und verſuchte ihn zu erheitrrn.

„Sirhe, da iſt dirſer verzauberte Wald,“ ſagte ſie zu ihm, „die Wohnung der Geſpenſter und Kobolde und all der ſchlimmen Geiſter, die ihre nächtliche Zuſammenkünſte hirr halten.

(Fortſetzung folgt)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu verkaufen.

Ein kleiner, zur Hrizung mit Strinkohlen ringerichteter Ofen iſt zu vrrkaufen.

Zu verkaufen.

Alte Backſteinr ſind zu verkaufen in S. Nr. 301.

Zu vermiethen.

Ein heizbarrs möblirtes Zimmer nebſt Alkov iſt täglich zu veemirthrn.

Fremden-Anzeige.

(22. auf den 23. Srptember.)

(Bayeriſcher Hof.) v. Grepling m. G., Geh.-Rath a. Munchen. Klauber a. Frankfurt, Reis a. Mannheim, Kflte.

(Rothes Roß.) Graf v. Seinsheim, Graf v. Seinsheim a. München. Graf v. Seinsheim a. Grenbeel.

(Strauß.) HH. Naumüllerer a. München, Eiſer a. Frankfurt, Spangrnberg a. Gotha, Schmidt a. a. Wien, Kflte. Eiſrnhauer, Oberlieut., Röckelein, Acceſſiſt a. Bambrrg. Frl. Scholler a. Regensburg. v. Saurr, Lieut. a. Eichſtädt. Nachtigall, Maſchinenb. a Stuttgart. Kirnr, Priv. a. Bregenz. Mechs, Regs.-Vetrrinär-Arzt a. Munchen.

(Blaue Glocke.) Graf v. Fugger-Glött, Lieut a. Neumarkt. Graf v. Froberg, Oberlieut. a. Ansbach. Launé, Priv. Stuttgart. Zwick a. Sarepta. Danger, Sangenberg, Kflte. Frau v. Fritſch, Mad. Ritter a. Bayreuth.

(Wallfiſch.) HH. Wild m. G. Lehrer a. Ansbach. Kraft, Priv. a. München. Dr. Schlricher a. Sonneberg. Bruckmann, Prebrling, Weiß, Stud. a. Bonn. Dolwetzel a. Rohr, Steinhardter a Offenbach, Kflte.

(Fränkiſchrr Hof.) HH. Straßee a. Munchen, Putzel a. Scheßlitz, Kflte. Höchſtädter, Fbkt. a. Ebern. Mad. Graßecker m. T. a. Ansbach.

(Rother Hahn.) HH. Burkardt, Kfm a. Schrannenberg.

(23 auf den 24 September.)

(Rothes Roß.) HH. Wurſter a. Eßlingen. Pachten a. Coblenz, Kauflte. Finſtrrer, Oekonom a. Kitzingen.

(Bayeriſchre Hof.) B. v. Kruſe m. G., Gutsbeſ. a. Rrezow. Dißini, Kfm. a. Mannheim. Rebbrrg, Juſtizrath a. Göttingrn.

(Wittrlsbachrr Hof.) Graf v. Giech, Rrichsrath a. Thurnau. Kuenglen, Beauee a. Backnang. Baurr, Kfm. a. Wallerſtein.

(Strauß.) Henni, Geiſtlichrr a. Milwankin. Ihne a. Barmrn, Engrls a. Gladbach, Knepfrle a. Pforzheim, Hubrr a. Hanau, Kflte. Fiſchee m. G., Actr. a. Schwrinfurt. Gäßer, Schulorrwrſer a. Wirſent. Rothnagel, Malrr a. Berlin. Magutias a. T., Fbkbſ. a. Wirn.

(Blaur Glocke.) Freih. v. Hugenport m. F., Rittm., Roth, Poſtoffizial a. Bayreuth. Brouill m. S., Gutsbeſ. a. Mühlbach. v. Hamm m. F. a. Kopenhagrn. Boſtelmann, Brauerribeſ. a. Cöln. Stägerwald, Sängerin, Börgel m. F. a. Düſſeldorf, Scheele a. Barmen, Moritz a. Bruckenau, Bollee a. Bamberg, Burg a. Montebauer, Kflte. De. Kaufmann m. G. a Wirn.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Merkel m. Schw., Acceſ. a Munchen. Becker, Kfm. a. Bamberg.

(Mondſchein zu Goſtenhof.) HH Daumüllrr m. Zög., Prof. a Bamberg. Dietrich, Grh.-Srkret.; Hörner, Seitz, Stud., Lö, Prof. a Münchrn. Luther, Tuchmacher a. Nördlingen Schaffer, Lehrrr a. Brunn.

Nürnberger Tagblatt.

Dienstag, *Nr.* 75. 26. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Das Nürnberger Tagblatt beginnt mit dem 1. Oktober d. J. ſein zweites Lebensſtadium, und ladet daher zum Abonnement die Expedition das reſp. Publikum ergebenſt ein. Die Tendenz des Blattes geht mit dem volksfreiheitlichen Streben der Neuzeit Hand in Hand und wird den Boden nie verlaſſen, auf welchem die Oberhoheit des Volkes ihre Rechte, aber auch ihre Pflichten erkennt. Die Tagesereigniſſe kürzer oder ausführlicher, je nachdem es ihr Verhältniß zur politiſchen Geſchichte erfordert, mit den übrigen hieſigen Blättern gleichzeitig zu bringen, iſt die Aufgabe des Tagblattes, und die Lokalbeziehungen wird es ſtets, o h n e d i e S u c h t n a c h K l a t ſ c h e r e i e n u n d P e r ſ ö n l i c h k e i t e n, ſtreng im Auge haben. Die belletriſtiſche Lektüre wird wie bisher beibehalten. Zu Anzeigen eignet ſich das Tagblatt ganz beſonders, und für dieſe empfiehlt es ſich ſeiner Wohlfeilheit wegen, nämlich die Zeile für 1 Kr. rhein. Hinſichtlich des Abonnements verweiſen wir auf die am Kopfe des Blattes angegebenen Bedingungen.

Politiſche Rundſchau.

Es ſtellt ſich nun immer deutlicher heraus, daß das Reichsminiſterium den letzten Aufſtand ſelbſt provozirt hat, um der Reaction einen feſteren Boden herzurichten. Herr v. Schmerling bewies dadurch, daß er bei dem alten Metternich etwas gelernt hat. Ein preußiſcher Offizier hat ſelbſt geſagt, welches ſchändliche Spiel man mit den Soldaten, wie mit dem Volke treibe. Die Barrikaden ließ man ruhig errichten, während man ſie augenblicklich verhindern konnte, um ſie nachher im Sturme zu nehmen, und die jungen Leute zu blutigem Ernſte zu reizen, aus dem ſo viele beklagenswerthe Thatſachen hervorgegangen ſind. v. Auerswald und Lichnowsky haben ſich ihren Tod ſelbſt zuzuſchreiben, da ſie an dem Platze, wo ſie derſelbe ereilte, nichts zu thun hatten; zudem hat Lichnowsky die Galerieen ſtets gereizt und noch kurz vor ſeinem ſchrecklichen Ende hat er die aufgeregte Menſchenmaſſe geſchmäht.

Struve hat durch ſeinen neueſten Freiſchaaren-Einfall einen großen Mißgriff gemacht, weil er nicht reuſſiren kann. Was wir geſtern über den Einfall gemeldet haben, beſtätigt ſich, allein es wird ſich bald zeigen, daß das zum Unterdrücken der Emeute abgeſandte Militär ſeinen Zweck erfüllt.

Der König von Preußen hat auf eine Anfrage, ob es wahr ſey, daß er das wieder nehmen wolle, was er am 18 März gegeben, geantwortet, er werde auch nicht ein T i t e l c h e n von ſeinen Verſprechungen und Darreichungen zurückziehen. (Wenn's man wahr iſt.)

Die Erfurter Polizei beweiſt noch täglich a posteriori, daß Se. Majeſtät in Gnaden noch nicht geruht haben, die blos „verſprochene“ Habeas-Corpus-Acte zu vollziehen, und daß die Preßfreiheit zwar eine königliche Verheißung aber noch keine Wahrheit iſt. Am 19. Sept. arretirte man einen Bürger, weil er das Berliner Manifeſt an die Soldaten an verſchiedenen Orten anheftete. Die dortige Poſt unterſtützt eifrig die Polizei. Der Poſtmeiſter ſelbſt

Digitized by Google

beſchäftigte ſich mit dem Wiederabreißen ſolcher Plakate, welche zur Verbeüderung und zue Sühne auffordern. Am 19. Sept. ſtand ein Haufen Soldaten an einer Straßenecke, und ſtudirte das Maniſeſt. Da kam der penſioniete Oberſtlieutenant v. Clauſewitz und ſpeach im Unteroffizierton: „Kinder geht weg da! Leſ't das Sch—zeug nicht! S'iſt alles erſtunken und erlogen, was da angeſchlagen ſteht. Nächſtens weede **ich** was anſchlagen laſſen, das wird ſich aber gewaſchen haben, auf Offizierparole!“ Der Here Oberſtlieutenant, welcher von den Soldaten ausgelacht wurde, iſt ein ſehr rüſtigee, aebeitsfahiger Mann, Mitglied des Erfurter patriotiſchen (Denuncianten-) Vereins und im Vollgenuß eines erſtaunlich hohen Ruhegehalts, woduich er durch Heeanziehung zur Einkommenſtenee und durch verdienſtmäßige Abzüge verkürzt zu werden fürchtet.

Was werden unſre Gegner, was müſſen wir thuu? Dee Deſpotismus ſieht den 18. September an, wie weiland Metternich das Hambacher Feſt. „Wenn dieſes Feſt gut benützt wird,“ ſcheeib dee Großmeiſter des Abſolutismus damals, „ſo kann es ein Feſt der Guten werden.“ Wie wiſſen, wie die „Guten“ das Hambacher Feſt „benutzt“ haben, wir wiſſeu, daß ſie den 18. September ebenſo benutzen werden und darum gibt es für uns und das Volk, das uns veeteaut, nur eine Frage: Was habeu wir zu thun, damit nicht abermals ein Tag komme, an dem die Teufel in der Hölle und die Schurken auf Eeden über den Sturz der deutſchen Freiheit und Ehre teiumphieen. Die vereinte Genoſſenſchaft des Scheeiber-, Pfaffen- und Junkerthums glaubt deu heißerſehuten Augenblick gekommen, wo ſie mit Kanonen, Polizeidecreten, falſchen Zeitungsaetikeln und mit dem ganzen Arſenale der heiligeu Inquiſition gegen die Demokratie zu Felde ziehen und die Feeiheit bis auf den Schatten eines Namens austilgen kann. Vielleicht irren ſich die Hereen Verſchworenen. Die deutſche Freiheit iſt noch jung; aber wenu ſie rechtes Heldenmark in den Gebeinen hat, wied ſie in der Wiege die Drachen der Lüge und der Gewalt eedeücken. Lüge und Gewalt, das ſind die Künſte des Deſpotismus, das iſt der Inbegriff ſeiner ganzen Weisheit. Die Demokratie, werden ſie lügen, führt zum Bürgerkrieg, zur Vernichtung aller Ordnung, zu Raub, Mord und Guillotine, und an allem dem iſt nichts ſchuld, als der teufliſche Satz, daß das Volk ſouverän ſein und ſich ſelbſt Geſetze geben und regieeen ſoll. Von da geht man weiter, wirft die Verantwoetlichkeit des 18. September auf die Linke dee Nationalverſammlung und auf die Demokeaten Deutſchlands im Allgemeinen, verbietet ihre Vereine, verfolgt ihre Leiter, und läßt die Demokeatie durch die feilen Federn eines ſchamloſen Journaliſtentroſſes verläumden und denuucieren. Hundert Schueken und tauſend Dummköpfe tragen die Lüge weiter und dann heißt es! Wir haben die Volksſtimme für uns. Dee Lüge folgt auf dem Fuße die Gewalt Ganz Deutſchland in Belagerungszuſtand veeſetzen und alle Demokraten unter das Standrecht ſtellen, das iſt das ſchöne Ideal, welches der Deſpotismus duech den 18. Sept. eeeeicht zu haben ſich brüſtet. Jetzt wird die Linke ſich ducken und klein beigeben müſſen und dann werden die Ehrenmänner dee Rechten die ſogenannte deutſche Freiheit und die vermeintlichen Menſchenrechte und Grundgeſetze deutſcher Nation untee dem Säbel breathen und dann hat's keine Noth. Nue gemach, ihr weiſen und tapferen Herren! Ihr habt freilich viel Geld und viele Flinten und Kanoneu; auch wißt ihe mit dieſen edlen Metallen teefflich umzugehen und ihe habt geoße Coueage und könnt Blut ſehen ohne eine Miene zu verziehen, euer Gewiſſen wied euch nie zu eege und euee Ehre kanu viel veetragen, denn ſie iſt keine gemeine bürgerliche, ſondern eine Standes- und Rangesehre und ihe habt ſie ſchwarz auf weiß und nichts kann ſie euch nehmen, nicht einmal ein däniſcher Waffenſtillſtand; dazu habt ihr als kluge Leute die alten abgenutzten Volkszwingee wie zahnloſe Hunde fortgeſchickt und durch friſche Subjecte eeſetzt, die ſchärſeren Witz und ſchäeſeees Gebiß haben, ihr habt gewaltige Helfershelfee alluberall, einen Cavaignac, einen Windiſch-Grätz und Radetzky, den allertrefflichiſten Banus der Kroaten und Panduren und in ſchauerlichee Majeſtät wacht über euch Alle das Vateeauge des Selbſtbeherrſchers aller Reußen. Auch den lieben Herrgott habt ihr ins Complott gezogen und was ihr thut geſchieht von Gottes Gnaden. So ſageu euee Hohenprieſter und Schriftgelehrteu und der liebe Herrgott hat es ſich bis auf den heutigen Tag langmüthig gefallen laſſen: Nur Einen

habt ihr vergeſſen, den heiligen Geiſt und das iſt ſchlimm und wird am Ende einen großen Rechnungsfehler in euren feinen, durchtriebenen Plänen zur Folge haben. Der Geiſt der Wahrheit und Freiheit iſt ein Sohn der Zeit und das Volk, das im Dunkeln war, hat ihn erkannt, er iſt der größte Herrſcher dieſer Welt und er wird der Schlangenbrut den Kopf zertreten. Wir ſehen kühn und ruhig der Zukunft entgegen. Es wird unſern Erbfeinden nicht zum zweitenmale gelingen, dem Volke, das erwacht iſt und das Licht geſchaut hat, die Augen zu ſchließen und den Sinn zu bethören, daß es ſich in blinder Wuth gegen ſeinen theuerſten Hort, die Volksherrſchaft, kehre. Die politiſche Bildung und ſittliche Erſtarkung des deutſchen Volkes iſt ſeit den wenigen Monden unſerer glorreichen Revolution nicht blos ſcheinbar vorangeſchritten, die Nation iſt zu der feſten Erkenntniß gelangt, daß Einheit und Freiheit und Ehre Deutſchlands keineswegs Träume, ſondern ſehr reelle und geradezu unentbehrliche Güter ſind für die Geſammtheit, wie für jeden Einzelnen, und daß dieſe Güter allein, nimmermehr aber der Deſpotismus des Säbels und der Cabinetspolizei, Deutſchland die Ruhe und das Glück wieder geben können. Darum wird ſich das deutſche Volk mit ungeheurer Mehrheit für die Minderheit des 16. Septembers erheben und der Rechten, die das Vateland an den Rand des Verderbens gebracht hat, weil ſie nie einen andern Muth hatte, als den Muth feig zu ſein, ein großartiges Mißtrauensurtheil ſprechen. Der Kampf iſt begonnen und wird mit der Gründung der wahren Demokratie oder mit der politiſchen Vernichtung Deutſchlands enden! — Wir ſind heute, was wir geſtern waren, Kämpfer der Demokratie — ihr ſeid, was ihr von je geweſen, feile Knechte der Gewaltigen! Vorwärts.

Hieſiges.

Die Beurlaubten vom hieſigen fünften Infanterieregiment treffen noch fortwährend ein, und es müſſen in Folge deſſen mehrere Lokale zu deren Unterbringung eingerichtet werden, da während der rauheren Jahreszeit die ſchon einmal benützten Räumlichkeiten in den Kaſernen nicht mehr geeignet erſcheinen; bereits ſpricht man davon, daß in das Unſchlittgebäude und in das neue Krankenhaus Abtheilungen verlegt werden ſollen. Geſtern Abend war auch das Zeughaus von einer Militärabtheilung beſetzt. Daß geſtern zwei Batterien von Würzburg ankommen ſollten, hat ſich nicht bewahrheitet, wohl aber erhält ſich das Gerücht von einer Ankunft derſelben noch fortwährend unter der Einwohnerſchaft.

Feuilleton

Der Verrath.

(Fortſetzung.)

Dann erhob ſie die Stimme und begann ein Volkslied, das dieſe nächtliche Erſcheinungen zum Gegenſtand hatte, zu ſingen.

„Still!" unterbrach ſie plötzlich der Schleichhändler, und hielt das junge Mädchen am Arme zurück.

„Heilige Jungfrau was gibts denn?" flüſterte dieſe kaum mehr athmend.

Das Geſicht des jungen Mannes hatte ſich entfärbt. Seine erſte Bewegung war der Lauf ſeines Karabiners gegen die Kapelle zu richten, dann legte er die Hand an den Dolch, aber Herr jeder ſeiner Bewegungen, ſchämte er ſich beinahe einen Augenblick eine Schwäche gezeigt zu haben.

„Beim Himmel," ſagte er, „man könnte faſt glauben, daß ich Furcht hätte. Doch ſchien es mir wirklich, als ſähe ich ein Bajonnet hinter dieſen alten Kaſtanienbaum glänzen, und dieſe Täuſchung war ſo natürlich, daß ich all meine Vernunft zuſammennehmen mußte, um einzuſehen, wie lächerlich eine ſolche Vermuthung iſt."

„Hab ich es Dir nicht geſagt," erwiederte das Mädchen, die vor ihrem Schrecken ſich etwas erholt hatte. „Es gibt hier Geiſter und man behauptet an dieſem Orte ſchon die ſeltſamſten Erſcheinungen geſehen zu haben."

Sie hatten die Vorhalle der Kapelle erreicht. Die Sonne war hinter dichten Wolken, die am Horizont aufgeſtiegen waren, untergegangen und der verſchwiegene Mond ſtieg am Himmel empor. Die letzten Töne der Abendglocke ertönten in der Ferne und ein leichter Abendwind ſtreute balſamiſche Düfte über die Umgegend

Digitized by Google

aus. Der Schleichhändler gab ſich ganz dem unwiderſtehlichen Reiz dieſer wohlthätigen Ruhe hin, er ſtützte ſein Gewehr gegen die Mauer, ſetzte ſich auf die Steinbank vor der Kapelle und ruhte mit ſeinem Kopf auf der weißen Schulter ſeiner Geliebten.

Nach einigen Augenblicken entzog ſich Marie ſeinen Schmeicheleien.

„Komm', Paul,“ ſagte ſie mit zitternder Stimme, die dieſer der Feierlichkeit des Orts zuſchrieb. Treten wir ein. Drei Ave Marie und dann wollen wie zurückkehren.“

Sie knieten Beide vor einem ſeltſamen gemalten Bild der heiligen Jungfrau nieder. Die helle klare Stimme des Mädchens begleitete jene des Schleichhändlers im Gebet. Marie war bläſſer wie gewöhnlich. Als ſie den heiligen Ort verließen, wollte Paul ſein Gewehr wieder nehmen, doch ſeine Geliebte hielt ihn zurück und ſagte:

„Warte, mein theurer Paul ich habe meinen Schirm in der Kapelle gelaſſen.“

Der Schleichhändler kehrte mit willfähriger Eile zurück. Als er ſich bückte, den Schirm aufzuheben hörte er, wie die eiſerne Thüre heftig hinter ihm zugeworfen wurde. Marie lachte außerhalb.

„Welch' neue Narrheit, mein Kind,“ rief der junge Mann in mißvergnügtem Tone. „Es iſt hier weder der Ort noch die Zeit zu ſcherzen. Du weißt, daß ich nicht liebe, eingeſchloſſen zu ſein, ſelbſt nicht im Spaß.

Während er dies ſagte, ergriff er heftig die eiſerne Thüre und rüttelte ſie aus allen Kräften.

„Nun, ſiehe, Du biſt mein Gefangener,“ rief das wilde junge Mädchen und ſchlug dabei ganz toll in die Hände. „Ich denke, es iſt nicht übel, Dich eine Nacht hier zu laſſen, damit Du eine nähere Bekanntſchaft mit den Geiſtern machen kannſt.“

Die Züge des Schleichhändlers nahmen in dieſem Augenblick einen erſchreckenden Ausdruck an.

„Schiebe den Riegel zurück thörigtes Mädchen, oder, bei Gott...“

Bei dieſen drohenden Worten verſuchte Marie eine Zeit lang den Riegel zurückzuſchieben, aber nach einigen unnützen Anſtrengungen hielt ſie inne.

„Ein Dämon iſt in dem Schloß,“ rief ſie. „Gib mir Dein Meſſer, Paul, meine Hände ſind voll Blut.“

Der Schleichhändler ließ ſein Meſſer zwiſchen den Gitterſtangen der Thüre durchgleiten, und das Mädchen ergriff es ſogleich.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu verkaufen.

Ein kupferner Keſſel zum Oelſieden, beſonders für einen Pfragner geeignet, der geſottenes Leinöl führt, iſt ſammt allen Einrichtungen zu verkaufen. Näheres bei der Expedition des Tgbl.

Zu verkaufen.

Ein kleiner, zur Heizung mit Steinkohlen eingerichteter Ofen iſt zu verkaufen.

Zu verkaufen.

Alte Backſteine ſind zu verkaufen in S. Nr. 301.

Fremden-Anzeige.

(22. auf den 23. Septembee.)

(Wittelsbachee Hof.) B. v. Mann a. Schweinfurt. Frau v. Coburg m. T. a. Coburg. Fuhemann, Kfm. a. Hückerswagen. Fel. Schmidt a. Crailsheim. Rittee, Gutsbeſ. a. Regensburg. Geiger a. Eichſtädt. Then a. Kitzingen, Poſtſtallm. Fraunholz, Poſterped. a. Kemnath. Weitl a. Schambach. Anſchietz. Poſthalt. a. Emmershauſen.

(Strauß.) HH. Bauee a. Biberach, Eethellee a. Lenkersheim. Groſch, Schütze a. Ruhla, Kflte. Meyee a. Hildbueghauſen, Prio. B. v. Künsberg-Thuenau a. Thurnau. Geund, Architekt a. Hamburg.

(Blaue Glocke.) HH. De. Schoſee, Moſee a. Wien. Doignon, Simon, Stud. a. Erlangen. Beck, Militäe a. München. Schenk, Kfm. a. Frankfurt.

(Fränkiſchee Hof.) HH. Heymann a. Poſen, Roſenfeld a. Bambeeg, Teichmüller a. Lößnitz, Kflte. Hungae, Maler a. Beelin. Beegmeyee, Prio. a. Hamburg. Mad. Schmol a. Wiſchwitz.

(Rother Hahn.) Frl. Heße, Schauſpiel. a. Weimae. Dornhöfee, Kfm. a. Erfurt.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH Käuſl, Bauereibeſ. a. Ellgau. Reiier, Forſtgehülfe a. Augsburg. Simon, Stud. a. Erlangen. Holzinger, Priv. a. Ansbach. Kaßee a. Schellert. Mad. Bahe, Fdkt. a. Neu-Oettingen.

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 76.** 27. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Das Nürnberger Tagblatt beginnt mit dem 1. Oktober d. J. ſein zweites Lebensſtadium, und ladet daher zum Abonnement die Expedition das resp. Publikum ergebenſt ein. Die Tendenz des Blattes geht mit dem volksfreiheitlichen Streben der Neuzeit Hand in Hand und wird den Boden nie verlaſſen, auf welchem die Oberhoheit des Volkes ihre Rechte, aber auch ihre Pflichten erkennt. Die Tagesereigniſſe kurzer oder ausführlicher, je nachdem es ihr Verhältniß zur politiſchen Geſchichte erfordert, mit den übrigen hieſigen Blättern gleichzeitig zu bringen, iſt die Aufgabe des Tagblattes, und die Lokalbeziehungen wird es ſtets, ohne die Sucht nach Klatſchereien und Perſönlichkeiten, ſtreng im Auge haben. Die belletriſtiſche Lektüre wird wie bisher beibehalten. Zu Anzeigen eignet ſich das Tagblatt ganz beſonders, und für dieſe empfiehlt es ſich ſeiner Wohlfeilheit wegen, nämlich die Zeile für 1 Kr. rhein. Hinſichtlich des Abonnements verweiſen wir auf die am Kopfe des Blattes angegebenen Bedingungen.

Politiſche Rundſchau.

Die proviſoriſche Centralgewalt hat den Abgeordneten der deutſchen Reichsverſammlung Guſtav Grafen v. Keller zum Reichscommiſſär für den Umfang aller ſüdweſtlichen Bundesſtaaten mit unbeſchränkter Vollmacht ernannt.

Zufolge einer in der Nationalverſammlung vom 25. September verleſenen Zuſchrift des Reichsverweſers ſind die bisherigen Reichsminiſter v. Schmerling, v. Peucker, v. Beckerath, v. Mohl und Duckwitz, ſowie die Staatsſecretäre definitiv wieder in Funktion getreten; das Miniſterium des Auswärtigen verſieht einſtweilen v. Schmerling. Ein Antrag von Schaffrath und Conſorten auf Anklage gegen die Miniſter v. Schmerling und Mohl wegen des Belagerungszuſtandes ꝛc. wird nicht als dringend erkannt. v. Schmerling erklärt, daß die Mitglieder der Nationalverſammlung denſelben Geſetzen wie die Einwohner Frankfurts, unterworfen ſeyen, jedoch nicht ohne Zuſtimmung der Nationalverſammlung verhaftet werden ſollen. Hierauf beantragte Venedey die Aufhebung des Belagerungsſtandes und verlangte über die Dringlichkeits-Frage namentliche Abſtimmung. Dieſer Antrag Venedey's wurde mit 277 gegen 131 Stimmen nicht als dringend erkannt. Hierauf wurde über §. 18 der Grundrechte abgeſtimmt und der Minoritätsantrag des Schulausſchuſſes: „Unterricht zu ertheilen, ſowie Unterrichts- und Erziehungsanſtalten zu gründen, ſteht jedem Deutſchen frei, mit 180 gegen 176 Stimmen angenommen, dagegen der Zuſatz Meyers von Liegnitz: „jedoch iſt den Mitgliedern geiſtlicher Orden und ähnlicher excluſiver geiſtlicher Körperſchaften das Unterrichts- und Erziehungswerk gänzlich unterſagt,“ verworfen, ferner der von dem Minoritätsausſchuſſe beantragte Zuſatz: „wenn er ſeine moraliſche und wiſſenſchaftliche, resp. techniſche Befähigung der betreffenden Staatsbehörde nachgewieſen hat,“ angenommen, Ueber §. 19: „für den Unterricht in Volksſchulen und niederen Gewerbsſchulen wird kein Schulgeld bezahlt“ ſprachen Knoods, Rümelin und der Berichterſtatter Waitz. Die Abſtimmung wurde auf die nächſte Sitzung verſchoben; eben

Digitized by Google

ſo über §. 20: („Es ſteht einem Jeden frei, ſeinen Beruf zu wählen und ſich für denſelben auszubilden, wie und wo er will,") über welchen keine Berathung ſtattfand.

Der Reichsverweſer hat an alle Regierungen Deutſchlands ein Cirkulär erlaſſen, worin erſt die Einzelnheiten des Aufſtandes in Frankfurt geſchildert ſind, dann zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung als zur Wahrung der Freiheit nöthig, aufgefordert wird.

In Frankfurt ſind bei dem Aufſtande laut amtlich angefertigtem Verzeichniß vom Militär 8 Mann, darunter zwei Offiziere todt geblieben und 36 verwundet worden.

Der Einfall Struve's in's badiſche Oberland, wo Struve die Republik proklamirte, iſt als gänzlich verfehlter Putſch zu betrachten und zu verachten. Struve wird mit ſeiner Bande wahrſcheinlich tüchtig heimgeſchickt, das heißt aufgerieben werden. Die Bande beſteht aus Italienern, Franzoſen, Savoyarden und anderem Geſindel, mit dem Nichts auszurichten iſt, als Plünderungen vorzunehmen.

In Mainz ſind die Gefangenen des Frankfurter Aufſtandes ſehr ſcharf bewacht, Niemand darf die Citadelle, wo ſie ſitzen, beſuchen.

Durch die miſerable Nachgiebigkeit des Parlaments in der Waffenſtillſtandsfrage ſind die Dänen keck geworden und wollen Nichts von Modifikationen wiſſen. Am Ende werden ſie noch den Deutſchen die Friedensbedingungen diktiren; dann werden die lieben Deutſchen lange Geſichter ſchneiden.

Bekanntlich ſchmachtet der Redakteur der Seeblätter J. Fickler von Conſtanz ſchon ſeit 6 Monaten im Gefängniß zu Karlsruhe, ungeachtet die furchtbare Dauer dieſer Haft auch nicht mit einem Schein von Recht begründet werden kann. Dieſer Verhaft wurde anfänglich wegen angeblichem Landesverrath, wovon Mathy urkundliche Briefe in Händen gehabt haben wollte, ausgeſprochen; allein bald zeigte ſich dieſer Grund als eine lügneriſche Erfindung von Mathy, weßhalb man ſich nach einem andern Grund zur Fortdauer des Verhaftes umſehen mußte, und denſelben in, durch die Preſſe begangenen, Majeſtätsbeleidigungen und Hochverrathsverſuchen zu haben vorgab. Nachdem aber dieſe Unterſuchung wegen dieſer angeblichen Verbrechen ſchon ſeit vielen Wochen vollſtändig beendigt iſt, konnte Fickler erwarten, daß man endlich einmal die nöthigen Schritte zur Erlaſſung eines Urtheils thue; allein die badiſche Regierung ſcheint hierzu keine Luſt zu haben, weil ſonſt das Geſchwornengericht, welches das Urtheil zu fällen hat, ſchon längſt hätte konſtituirt ſein ſollen. Fickler ſoll vielmehr für ſeine freie männliche Unerſchrockenheit, mit welcher er die Rechte des badiſchen, des deutſchen Volkes verfocht, und die Mißgriffe der badiſchen Regierung angriff, büßen; er ſoll büßen dafür, daß er die Souveränität, welche ſich das Volk in den Märztagen und ſpäter erfocht, zur Wahrheit zu machen, und das deutſche Volk von den Banden des metternich'ſchen Syſtems, in welchem wir noch immer befangen ſind, zu befreien ſuchte. So verfährt die badiſche Regierung mit den Volksmännern! — Im klaren Bewußtſein ſeiner dereinſtigen Freiſprechung verlangte Fickler Aufhebung ſeiner Haft gegen Caution, oder wenigſtens die Verbringung in die Sicherheitshaft nach Conſtanz, allein davon will das Gericht nichts wiſſen, Fickler ſoll vielmehr in ſeinem einſamen Kerker, fern von der Mehrzahl ſeiner Freunde, ſein Leben vertrauern, bis die Unmöglichkeit vorliegt, ihn noch länger feſtzuhalten! — Kann man das Juſtiz, oder muß man es nicht vielmehr Barbarei nennen? — Selbſt ſeine eigenen politiſchen Correſpondenzen, die für die Seeblätter beſtimmt ſind, aus welchen er die Mittel für ſeine karge Exiſtenz zieht, (Fickler genießt Morgens eine Taſſe Caffee mit Brod, um 3 Uhr Nachmittags ißt er ein Stück Butterbrod und Obſt, oder Salat mit Brod; kein Loth Fleiſch, keine Gemüße, kein Wein oder Bier, nicht einmal eine warme Suppe kommt über ſeine Lippen, noch ſchnupft oder raucht er;) dieſe Correſpondenzen, will man nicht freigeben und dulden, daß ſie in die Seeblätter eingerückt werden; man will ihn alſo durch eine ungerechte langwierige Haft nicht nur geiſtig und körperlich verkommen laſſen, ſondern er ſoll auch förmlich bürgerlich ruinirt werden! Das körperliche Henkeramt hat man bereits ſchon lange durch ſeine Einſperrung an ſeiner Perſon geübt, jetzt will man auch das geiſtige Henker-

Digitized by Google

amt an ihm ausüben, man will ſeine Geiſtesproducte cenſiren! — Was kein Beamter ohne den Verfaſſungseid verletzt zu haben, und ſomit als ein Meineidiger vor Gericht gezogen und beſtraft zu werden, gegen einen freien Menſchen thun darf, das wagte das Unterſuchungsgericht gegen einen wehrloſen, hinter Schloß und Riegel ſitzenden Gefangenen! — Iſt etwa dieſe grauſame Maßregel durch die Unterſuchung geboten? — Gott behüte, die Unterſuchung iſt ſchon längſt beendigt, ſeine Correſpondenzen können ihm eben ſo wenig die Flucht bereiten, wie das Unterſuchungsgericht einmal lächerlicherweiſe behauptet hat. Auch denkt Fickler an keinen Fluchtverſuch; die Gewalt, welche ihn ſeiner Freiheit beraubt, welche ihn um ſein politiſches Anſehen, um ſeine bürgerliche Ehre zu bringen geſucht hat, muß ihm ſelbſt die Thore ſeines Gefängniſſes öffnen, ſie muß durch ihr eigenes Organ, das Gericht, dereinſt ihr an Fickler begangenes Unrecht laut bekennen, und ausſprechen laſſen: Daß auch Fickler keinen Hochverrath, noch weniger einen einen Landesverrath begangen oder verſucht habe; das dürfen ſeine Freunde getroſt glauben.

Hieſiges.

(Eingeſandt.) [Die Urwahlen betr.] Da es anerkannt iſt, daß unſer Gemeindewahlgeſetz den gegenwärtigen Zeitanforderungen nicht mehr entſpricht, und gewiß jeder Gutgeſinnte das neue Wahlgeſetz ſehnlichſt erwartet, um ſo auffallender muß es erſcheinen, wenn die mit dem Vollzug der gegenwärtigen Wahlen beauftragten Beamten auch hierin noch Beſchränkungen eintreten laſſen, wie dies in nachfolgender Thatſache der Fall iſt, die ich deshalb der Oeffentlichkeit übergebe, damit meine Mitbürger dieſelbe einer Würdigung unterſtellen können. Als Urwähler des 29ſten Urwahlbezirks kam ich am vergangenen Sonnabend Nachmittag in das Zimmer der Wahlcommiſſion, und erwartete, daß ich meinen Stimmzettel entweder abzugeben oder zu warten hätte, bis derſelbe durch den Wahlcommiſſär vorgetragen ſey. Hierin täuſchte ich mich, denn ich wurde zwar von dem Herrn Wahlcommiſſär freundlich bewillkommt, aber eben ſo artig wieder fortgeſchickt, ohne daß mein Wahlzettel angenommen wurde, da es hieß, es ſeien die Liſten ſchon geſchloſſen, die Wahlmänner ſchon gewählt, mithin meine Stimme überflüſſig. Es mag ſeyn, daß meine Stimme gerade nicht mehr nöthig war, um einen Ausſchlag zu geben, allein durch ein ſolches Verfahren kann, wenn es noch weiter ausgedehnt werden würde, ſehr nachtheilig auf die Wahlen eingewirkt werden, da man eine Majorität, die etwa auf nicht beliebte Wahlmänner fallen könnte, leicht abzuwenden vermag. Es wäre daher wünſchenswerth, wenn die Wahlcommiſſion hierüber gründlichen Aufſchluß ertheilen würde, in wie weit dieſelbe ermächtigt iſt, einzelne Urwähler von der Wahl der Wahlmänner zurückzuweiſen.

A. Fries.

Feuilleton

Der Verrath.

(Fortſetzung.)

In demſelben Augenblick war die Kapelle plötzlich von bewaffneter Mannſchaft umgeben.

„Hier iſt er,“ ſagte Marie zu dem Anführer der Abtheilung, „er kann ſich nicht mehr vertheidigen. Doch dürft Ihr ihm, wie Ihr mir ſchon verſprochen habt, nichts zu Leide thun.“

Auf dieſe Art fiel Paul ohne nur Widerſtand leiſten zu können, durch den teufliſch'ſten Verrath in die Hände ſeiner Feinde.

Die ungeſetzliche Freiheit des Handels hörte für Val-di-Taro von dem Augenblick der Arretirung des kühnen Schleichhändlers auf, es kam wohl noch vor, daß einige Gebirgsbewohner, mit verbotenen Waaren beladen, ſich längs unwegſamer Schluchten hinſchlichen, aber Niemand wagte mehr ſo offen den Schleichhandel zu betreiben. Die Unerſchrockenſten war eingeſchüchtert durch das Schickſal Paul Moro's.

Die Art und Weiſe, deren ſich ſeine Feinde bedient hatten, um ſich des gefürchteten Anführers zu bemächtigen, war für den größten Theil ein Geheimniß; doch bemerkte Marie bald, daß trotz der Heuchelei, mit welcher ſie das Loos ihres Liebhabers beklagte, die Gebirgsbewohner mit argwöhniſchen Blicken ſie anſchauten, ſo daß ſie für rathſam hielt, ſich mit ihrer Großmutter nach Borgotaro überzuſiedeln.

Digitized by Google

Die Eiligkeit, mit der ſie dieſen Wohnungswechſel bewerkſtelligte, diente nur dazu, dieſen Verdacht zu vermehren. Der Kapitän Scotti, welcher die Soldaten bei der Gefangennehmung Paul's befehligte, wurde der fleißigſte Beſucher ihres Hauſes und nach ſeinem Rath hauptſächlich entſchloß ſich Marie, nachdem dies Verhältniß ihrem Ruf zu ſchaden drohte, die zurückgewieſenen Anerbietungen ihres alten Liebhabers, des Doctor Biſturi, anzunehmen.

Ungefähr drei Monate nach der Feſtnehmung des gefürchteten Schleichhändlers, gegen den endlich das Todesurtheil ausgeſprochen war, wurde die Hochzeit gefeiert. Ein glänzender Zug verließ beim Klange aller Glocken die Kirche, in welcher ſo eben der alte Doktor und ſeine junge Gemahlin für das ganze Leben verbunden worden waren. Der Capitän Scotti befand ſich zur Linken Mariens und ſein glänzendes Aeußere bildet einen ſeltſamen Gegenſatz zu der abgelebten Miene und der vom Alter gebeugten Geſtalt des Gatten. Die fröhliche Hochzeitsbegleitung war in der Nähe der Wohnung des Doktors angekommen, als ihr unter dem halbzerfallenen Thore der Stadt ein anderer Zug begegnete, der aber einen von dieſem ganz verſchiedenen Anblick gewährte. — Es war dies eine Truppe von Verbrechern, zu Zweien aneinander gekettet und begleitet von bewaffneten Schirren, die ſie nach Genua bringen ſollten. Jeder dieſer Elenden murmelte, als er an der ſchönen und glänzenden Gattin des alten Mannes vorbeiging, irgend einen Scherz vor ſich hin. Nur der Letzte wollte theilnahmslos und mit geſenkten Augen vorbeigehen, als ein Schrei, der aus der Bruſt der jungen Frau drang, ſeine Aufmerkſamkeit erregte. Es war dies Paul Moro.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1313 der Engelhardsgaſſe iſt eine freundliche Schlafſtelle an einen ledigen Herrn täglich zu vermiethen.

Zu vermiethen.

Zwei freundliche Wohnungen ſind am Ziel Allerheiligen an ſtille Familien zu vermiethen.

Verlorenes.

Vergangenen Samſtag Abend iſt im Kontumazgarten eine Cigarrenſpitze von Meerſchaum, auf welcher ein Kopf mit langem Bart geſchnitten iſt, in einer ſchwarzen Kapſel verloren gegangen. Der redliche Finder wird gebeten ſie in S. Nr. 122 am Trödelmarkt gegen eine Belohnung abzugeben.

In der Stich'ſchen Buchdruckerei (Waizenſtraße L. Nr. 1478) ſind ſtets vorräthig, und werden zu gefälliger Abnahme empfohlen:

Nachtzettel, Fremdenbücher und Frachtbriefe, nach vorgeſchriebener Form und in verſchiedenen Gattungen.

Fremden-Anzeige.

(25 auf den 26. September.)

(Rothes Roß.) HH. Dr. Müller a. Wien. Gritz, Stadtſchreiber a. Langenzenn. Schirmer, Poſthalt. a. Windsheim. Oertel, Stud. a. Altenburg. Schulze, Seminariſt a. Eisenberg.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Bramberg, Tillmann a. Bremen. Brintl a. Cannſtadt, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Salmſtein m. F. a. Ansbach. Sulzer a. Baiel, Kflte. Stöcker a. Langenfeld, Arnold a. Poſſenheim, Reiner a. Donauwörth, Graheith a. Günzburg, Reuders a. Kronach, Schirmer a. Carlſtadt, Hammer a. Thumbach, Ekart a. Emskirchen, Fauſt a. Farnbach, Schafer a. Nördlingen, Kflte. Pachinger a. Pfaffenhofen, Poſth. Gunther a. Weiden, Schmidt a. Hersbruck, Gemer a. Oberrbaum, Muger a. Ingolſtadt, Poſtexpeditor. Mad. Mannert m. F. a. Oberſteinbach.

(Strauß.) HH. Kunſt a. Zweibrucken, Gutbier a. Friedrichshall, Jhne a. Barmen, Rudolph a. Zeulenroda, Dreyfuß a. Bichlach, Wolſchendorf, Vort m. G. a. Frankfurt, Engels a. Gladbach, Spangenberg a. Gotha, Kflte. Metzner, Gaſtw. a. Bamberg. Samſon, Part. a. München. Mad. Fegdrlm a. Regensburg.

(Blaue Glocke.) Frau v. Hecht m. F. a. Bayreuth. Freifrl. v. Welden, Clarot m. G., Direkt. a. Ansbach. Mahimichl, Lieut. a. Neuburg. Allertshammer, Poſth. a. Neumarkt. Schenk, Kfm. a. Stuttgart. Hartitzſch, Protokolliſt a. Bamberg. Barth, Brauereibeſitzer a. Landsberg.

(Rother Hahn.) HH. Burger a. Bamberg, Raum a. Hersbruck, Kflte.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, **Nr. 77.** 28. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Das Nürnberger Tagblatt beginnt mit dem 1. Oktober d. J. ſein zweites Lebensſta[illegible], und ladet daher zum Abonnement die Expedition dos reſp. Publikum ergebenſt ein. Die [illegible] des Blattes geht mit dem volksfreiheitlichen Streben der Neuzeit Hand in Hand und wird [illegible] Boden nie verlaſſen, auf welchem die Oberhoheit des Volkes ihre Rechte, aber auch ihre Pflichten erkennt. Die Tagesereigniſſe kürzer oder ausführlicher, je nachdem es ihr Verhältniß zur politiſchen Geſchichte erfordert, mit den übrigen hieſigen Blättern gleichzeitig zu bringen, iſt die Aufgabe des Tagblattes, und die Lokalbeziehungen wird es ſtets, ohne die Sucht nach Klatſchereien und Perſönlichkeiten, ſtreng im Auge haben. Die belletriſtiſche Lektüre wird wie bisher beibehalten. Zu Anzeigen eignet ſich das Tagblatt ganz beſonders, und für dieſe empfiehlt es ſich ſeiner Wohlfeilheit wegen, nämlich die Zeile für 1 Kr. rhein. Hinſichtlich des Abonnements verweiſen wir auf die am Kopfe des Blattes angegebenen Bedingungen.

Politiſche Rundſchau.

In der Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammluag vom 26. September ſtellte Simon von Trier den Antrag: die Nationalverſammlung möge, in Folge des däniſchen Miaiſterialſchreibens vom 17. d. M., ihre, dem Waffenſtillſtand ertheilte Genehmigung für null und nichtig erklären und die Discuſſion über denſelben demnächſt wieder aufnehmen. Der Antrag wurde aicht für deingend erkannt. — Der Reichsminiſter des Aeußern eeklärte: Die nach öffrntlichen Blättern ernanate und aus Moltke u. ſ. w. beſtehende Immediat-Commiſſion werde von dee Centralgewalt unter keinen Umſtänden aaerkannt werden. In Folge der Abſtimmung vom 25. uad 26. September iſt der Art. IV. der Grundrechte von der verfaſſunggebeaden Reichsverſammlung in folgender Faſſung angenommen worden: „§ 17. Die Wiſſenſchaft und ihre Lehre iſt frei. § 18. Unterricht zu ertheilen und Uaterrichts- aad Erziehungsanſtalten zu gründen, ſteht jedem Deutſchen frei, wenn er ſeine moraliſche, wiſſenſchaftliche und reſp. techniſche Befähigaag vor der betreffenden Staatsbehörde nachgrwieſen hat. Das geſammte Unterrichts- und Erziehungsweſen ſteht unter der Oberaufſicht des Staats, und iſt der Beaufſichtigung der Geiſtlichkeit als ſolcher enthoben. Der deutſchen Jugend wird durch genügende öffentliche Schulanſtalten das Recht auf allgemeine meaſchliche uad bürgerliche Bildung gewährleiſtet. Niemand darf die ſeiner Obhut anvertraute Jugend ohne den Grad von Unterricht laſſen, der für die unteeen Volksſchulen voegeſchrieben iſt. Die öffentlichen Lehrer haben die Rechte der Staatsdieaer. Die Gemeinden wählen aus den Geprüften die Lehrer der Volksſchulen. § 19. Für den Unterricht in Volksſchulen und ia niedern Geweebsſchulen wird kein Schulgeld bezahlt. Uabemittelten ſoll auf öffentlichen Bildungsanſtalten freier Unterricht gewährt werden. Armenſchulen finden nicht ſtatt. Die Gemeinde beſoldet den Lehrer in angemeſſener Weiſe. Unvermögenden Gemeinden kommen hierbei Staatsmittel zur Hülfe. § 20. Es ſteht einem Jeden frei, ſeinen Beruf zu wählen und ſich für denſelben auszubilden, wie und wo er will.“

Digitized by Google

Nach dem frühern Beſchluß wurde mit vorläufiger Umgehung des Art. V (§§ 21 und 22) ſofort zu Art. VI übergegangen. § 25 lautet: „Die Deutſchen haben das Recht, ſich friedlich und ohne Waffen zu verſammeln, einer beſondern Erlaubniß dazu bedarf es nicht. Volksverſammlungen unter freiem Himmel können bei dringender Gefahr für die öffentliche Sicherheit verboten werden.“ Der erſte Satz wurde angenommen, über den zweiten Satz, Volksverſammlungen u. ſ. w., deſſen Weglaſſung die Ausſchußminorität (Schüler, Simon, Zoiron, Blum, Wigard) beantragte, wurde namentlich abgeſtimmt, und derſelbe ebenfalls (mit 255 gegen 132 Stimmen angenommen.)

Der Reichsminiſter der Juſtiz, R Mohl, erläßt im Namen der Centralgewalt ein Reſcript, in welchem die Beſtrafung des Mißbrauchs der freien Preſſe und der freien Rede in Vereinen und Volksverſammlungen nach den in den verſchiedenen deutſchen Ländern beſtehenden Geſetzen ausgeſprochen iſt, ſagt aber zugleich in dem Reſcripte dem deutſchen Volke die Gewahrung der Preßfreiheit und des Vereins- und Verſammlungsrechtes zu, ſo fern ſie die gehörigen Schranken halten natürlich. (Es wird ſchon noch beſſer kommen, man wird dieſe Schranken ſchon ſo enge ziehen, daß man nur den bedächtigen Schritt gehen kann.)

Die Berichte vieler auswärtigen Blätter über die traurigen Begebenheiten am 18 September erwähnen der Frankfurter Stadtwehr und ihrer Nichtthätigkeit zur Vorbeugung und Bekämpfung des Aufſtandes in nichts weniger als ehrenvoller Weiſe. Noch hat keine Feder deren Rechtfertigung oder auch nur Entſchuldigung verſucht. Sollte aber wirklich deren Verhalten keine Vertheidigung zulaſſen? Dem möchte ich entſchieden widerſprechen. Wenn ich nun verſuche, als deren Fürſprecher aufzutreten, ſo will ich nicht verhehlen, daß ich als Glied der Stadtwehr mir in eigner Sache ſpreche! Ob es mir gelingt, von derſelben jeden Vorwurf abzuwälzen, oder ob mein Erfolg ſich darauf beſchränkt, ihr Thun, oder vielmehr ihr Unterlaſſen in einem milderen Lichte darzuſtellen, dies mögen Unbetheiligte entſcheiden, meine Stellung erlaubt mir darüber keinen Urtheilsſpruch. — Daß unſere Stadtwehr mit Inbegriff der Schutzwachenmannſchaft ſeit länger als ſechs Monaten häufig und weit mehr als je in früherer Zeit in Anſpruch genommen wurde, daß die Mehrzahl ihrer Mitglieder ſich mit Eifer dem Dienſt unterzog, auch wenn er nicht frei von Beſchwerden und Gefahren war, daß es ihr aber auch gelang zur Erhaltung wie zur Herſtellung von Ruhe und Ordnung weſentlich beizutragen, wird, wie ich glaube, anerkannt ſein und nicht beſtritten werden. Aber Zeiten und Umſtände ändern ſich. Wenn bei kleineren Ruheſtörungen es dem Einſchreiten unſerer bewaffneten Bürgerſchaft gelang und gelingen konnte, dieſelben zu unterdrucken, ſo ging doch die Bezwingung eines größeren gewaltigeren Aufſtandes, wie der vom 18. Sept. über ihre Krafte. Schon am 17. Sept. hatten ſich die Umſtände ſo geſtaltet, daß ein Gewaltſtreich für den nächſten Tag mehr als wahrſcheinlich war. Um ihn abzuwenden, ließen die Behörden in der Nacht vom 17. auf den 18. Sept. ſchon eine namhafte Zahl Reichstruppen herkommen. Dies hielt man für genügend, und unterließ es, für den Morgen des verhängnißvollen Tages die Stadtwehr, oder einen Theil derſelben gleichfalls aufzubieten. Ob man beſſer anders gehandelt hätte, iſt eine Frage, deren Entſcheidung nicht hieher gehört. Genug aber, man täuſchte ſich; der Aufſtand erhob drohend ſein Haupt, entſchloſſen, den ernſteſten Kampf zu wagen. Schon erfüllten in dichtem Gedränge die Aufſtändiſchen viele Straßen, ſchon machten ſie die erſten Anfänge zum Aufrichten von Barrikaden, da wurde, es war in der Mittagsſtunde zwiſchen 11 und 12 Uhr, der Generalmarſch geſchlagen. Vorher waren die Männer unſerer Bürgerwehr weder verpflichtet, noch ſelbſt berechtigt, bewaffnet zu zu erſcheinen. Nun waren ſie beides; aber war es ihnen jetzt noch möglich, ihr Recht auszuüben, ihre Pflicht zu erfüllen? Ich glaube dies wenigſtens in Bezug auf Viele verneinen zu können. Wo die Straßen von den Unruheſtiftern beſetzt waren, wäre der einzelne von ſeinem Hauſe zum Sammelplatz eilende Stadtwehrmann in der augenſcheinlichſten Gefahr geweſen, entweder gezwungen zu werden, für eine Sache zu kämpfen, der er entgegentreten wollte, oder wenigſtens ſeiner Waffen beraubt zu werden, die den Gegnern dann als willkommene Hülfsmittel gedient hätten. Iſt es nun nicht beſſer, Nichts gethan, als auf ſolche Weiſe

Digitized by Google

wider Willen, das feindliche Lager verſtärkt zu haben? Und dann: der Augenblick war ſo ernſt, daß der Schutz der eignen Habe, der Schutz von Weib und Kind den Meiſten über Alles ging. Des entſcheidenden Kampfes blutigen Ernſt überließ man, wenn auch mit ſchwerem Herzen, doch nicht ohne Vertrauen, geübteren Handen, die Bekämpfung der Barrikaden — den Kanonen.

Eine große Volksverſammlung in Würtemberg hat eine Eingabe an den verſammelten Landtag beſchloſſen, worin die Abſchaffung des Königthums in Würtemberg und die Erklärung zu einem reichsunmittelbaren Staat ausgeſprochen iſt.

Der dumme Einfall der Freiſchaaren unter Anführung Struve's iſt zu Ende. Bei Staufen erlagen die Freiſchaaren den Truppen nach heftiger Gegenwehr. Staufen hat dabei ſehr gelitten. Struve ſoll ſtandrechtlich behandelt und erſchoſſen worden ſeyn, 80 ſeiner Leute ſoll ein ähnliches Schickſal erwarten.

Fenilleton

Der Verrath.

(Fortſetzung.)

Es muß hier vorausgeſchickt werden, daß dieſer Unglückliche ſchon auf dem Weg zum Schaffot war, als der Karren, auf dem man ihn geſchleppt hatte dem Herzog begegnete und daß deßhalb nach alter Sitte, die Todesſtrafe in ewige Galeere umgewandelt wurde. Bei dem Schrei des Erſtaunens, der den Lippen Mariens durch das plötzliche Erſcheinen, deſſen den ſie verrathen hatte, entriſſen wurde, erhob Paul den Kopf. Er ſah vor ſich in einer Ohnmacht liegend ſeine ehemalige Verlobte und in den Armen ſeines Todfeindes. Eine dunkle Röthe färbte die Züge des durch ſeine Leiden geſchwächten Unglücklichen; er blieb wie verſteinert ſtehen, ſeine Lippen bewegten ſich, als wenn er zu der Treuloſen ſprechen wollte; doch ſeine Wächter zwangen ihn unter Flüchen und mit Stößen ſeinen Weg fortzuſetzen. Gräßliche Wuth bemächtigte ſich des jungen Mannes, er warf einen wilden Blick zurück, aus dem eine grenzenloſe Verzweiflung und Haß gegen die ganze Schöpfung ſtrahlte; ähnlich dem wilden Wolfe der Apenninnen der vom Blei des Jägers getroffen, ſich mit den eigenen Zähnen zerfleiſcht, biß ſich Paul mit ſolcher Wuth in den angeketteten Arm, daß das Blut in Strömen demſelben entfloß. Erſchöpft durch den Blutverluſt und die außerordentliche Aufregung mußte der Unglückliche in eines der Gefängniſſe Borgotaro's geführt werden, von wo aus er ſpäter an den Ort ſeiner Beſtimmung gebracht wurde.

Sieben Jahre waren ſeit dieſem eben ſo unerwarteten und bewegungsreichen Ereigniß verſtrichen, als eines Abends Marie traurig in ihrem Schlafzimmer, bei dem Bette ihres Kindes, eines blühenden kleinen Mädchens, ſaß. Der Doctor, ihr Mann, war für einige Tage abweſend und ihre Dienerin hatte ſie ſchon längſt entlaſſen. Die unruhigen und ängſtlichen Blicke, welche die junge Mutter von Zeit zu Zeit nach der Thüre warf, ließen vermuthen, daß ſie jemand erwarte. Die Züge Mariens ehemals ſo verführeriſch, hatten viel von ihren Reizen verloren und ein geheimer Kummer ſchien ihren ſchwachen Körper zu untergraben. Sie hatte gefunden, daß ſich das leichte glänzende Leben, das ſie als Preis ihrer Hand von dem reichen Biſturi erwartete nicht verwirklichte. Zu Hauſe warteten ihrer alle jene Martern, welche ein eiferſüchtiger Ehemann, den ſie nicht geliebt hatte, ihr bereiten konnte und im geſellſchaftlichen Leben litt ihr ſtolzes und eitles Herz durch die Verachtung, mit der ihr jedesmal begegnet wurde, wenn ſie es wagte, in diejenigen Kreiſe einzutreten, von denen ſie durch ihre Erziehung ſowohl, als durch ihr Benehmen ausgeſchloſſen war. Aber alle dieſe Leiden waren nichts im Vergleiche mit denen, die ihr die Gleichgültigkeit und Kälte des Offiziers, dem ſie doch alle dieſe Opfer gebracht hatte, bereitete. Kurz nach der Hochzeit des Doktors und, wie man ſagte, auf deſſen Nachſuchen, war Scotti an einen entfernten Ort der Provinz verſetzt worden und ſeit langer Zeit hatte er auf keinen ihrer Briefe geantwortet.

Der Blick der ſchuldbewußten Gattin fiel jetzt auf das roſige Geſicht des eingeſchlafenen Kindes. „Möge Dich der Himmel vor dem erſten leichtſinnigen Schritt bewahren,“ ſeufzte ſie, „alle andern ſind nur ſeine traurigen Folgen.“

Digitized by Google

Feuchten Auges näherte ſie ſich dem Fenſter. Die Nacht war dunkel. Schwere Stöße eines herbſtlichen Windes erſchütterten das Haus. Ein Schauder durchlief die Glieder der leidenden Frau, als ein ſcharfer Hauch durch einen Riß des geſchloſſenen Vorfenſters drang, ähnlich der Stimme eines hungrigen Wolfes, der nächtlich auf einen ungewiſſen Raub ausgeht.

(Fortſetzung folgt.)

In Paris erzählt man ſich gegenwärtig folgende intereſſante Anekdote: Drei Paſſagiere reiſten im September des Jahres 1841 mit einander von Paris nach Lyon. Der eine derſelben trug die Uniform eines Oberſten. Das Geſpräch drehte ſich um politiſche und literariſche Gegenſtände und kam endlich auch auf Lamennais, der damals wegen ſeines „Livre du Peuple“ vor die Aſſiſen geſtellt werden ſollte. „Wird er freigeſprochen oder wird er verurtheilt werden?“ fragten ſich die beiden bürgerlichen Reiſenden. „Er wird ſicher verurtheilt,“ rief plötzlich der Oberſt dazwiſchen, „denn die Gewalthaber ſind ſich zu allen Zeiten gleich geblieben. Sie haben auch Chriſtus in das Gefängniß geworfen.“ Als der Oberſt ſah, daß ſeine Reiſegefährten an einem ſolchen Erfolge des Prozeſſes zweifelten, wurde er immer lebhafter und rief endlich: „Ja, es iſt dies der Wahnſinn der Herrn der Erde; die Gewalt gleicht einer großen Glocke, welche ihren Glöckner ſo ſehr betäubt, daß er allein ſie nicht hört.“ Der Mann, welcher dies im Jahre 1841 ſprach, war der Oberſt Cavaignac, der jetzige Chef der Executivgewalt. Neben ihm ſaß ſein unglücklicher Bruder Godefroid. Der dritte Paſſagier war ein ſehr ehrenwerther Volksrepräſentant, der ſich dieſes intereſſanten Geſpräches in jener Nacht erinnerte, als Louis Blanc und Cauſſidiere der Verhaftung und Verfolgung preisgegeben wurden. „Die Gewalt gleicht einer großen Glocke, welche ihren Glöckner betäubt!“

Redigiert unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Mieth-Geſuch.

Ein gut erhaltenes Wiener Sopha wird zu miethen geſucht.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1313 der Engelhardsgaſſe iſt eine freundliche Schlafſtelle an einen ledigen Herrn täglich zu vermiethen.

Verlorenes.

Vergangenen Samſtag Abend iſt im Konturmazgarten eine Cigarrenſpitze von Meerſchaum, auf welcher ein Kopf mit langem Bart geſchnitten iſt, in einer ſchwarzen Kapſel verloren gegangen. Der redliche Finder wird gebeten ſie in S. Nr. 122 am Trödelmarkt gegen eine Belohnung abzugeben.

Fremden-Anzeige.

(26 auf den 27. September.)

(Rothes Roß.) HH. Teoſtorf, Inſpt. a. München. Dilchert, Kfm. Bayreuth.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Ortenburg, Reichsr. a. Tambach. Freih v. Satzenhofer m. S. a. Ansbach. v. Berg. m. F., Rittm. a. München.

(Strauß.) HH. Bambridge, Pattenſon, Rent. a. England. Graf v. Dillen m. F. Gutsbeſ. a. Schwandorf. Dr. Hyé, Dr. Temasſcheck, Profeſſ a. Wien. Heilmann a. Cöln, Blumſtein a. Windsheim, Webner, Neubeer a. Barmen, Kfl̃te.

(Blaue Glocke.) HH. Schumann, Rgges.-Direkt. a. Ellwangen. Bligh, Boeing, Rentier a. England. Korzety, Rayer, Gutsbeſ. a. Böhmen. Behn, Eſchenburg, Part. a. Dresden. Huber, Steuer-Liq.-Commiſſ. a. Augsburg. Keſelung, Buchhändl. a. Hildburghauſen. Weil, Kfm. a. Wallerſtein. Beringer, Priv. a. Regensburg. Semmelbauer, Leſmüller, Stud. a. München. Wolf, Offiz. a. Lindau. Krauthahn, Pharmazeut a. Leonach.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Proff, Priv. a. Pechhofen, Stern, Händl. a. Leutershauſen.

(Rother Hahn.) HH. Hertenbrimer, Levino, Kflte. a. Ulfeld.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Falco, Aſſeſſor a. Feuchtwangen. Staudinger a. Weiſſenburg, Weigel a. Ansbach, Ströbel a. Regensburg, Kauflte. Hagenab, Akkordant a. Gunzenhauſen. Ernſt und Meier, Oekonomen a. Oettingen. Denbtler, Brauer a. Augsburg.

Druckfehler. In dem Artikel unter der Rubrik **Hieſiges** in geſtriger Nummer iſt ſtatt 29ſten „**19**ten Urwahlbezirk“ zu leſen.

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 78.** 29. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Prriſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wied den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Beleag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beileäge im Inteeeſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wied die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Das Nurnbrrger Tagblatt beginnt mit dem 1. Oktober d. J. ſein zwrites Lebens-ſtadium, und ladet daher zum Abonnement die Expedition dos reſp. Publikum ergebenſt ein. Die Tendenz des Blattes geht mit dem volksfreiheitlichen Streben der Neuzeit Hand in Hand und wird den Boden nie verlaſſen, auf welchem die Oberhoheit des Volkes ihre Rechte, aber auch ihre Pflichten erkrnnt. Die Tagesereigniſſe kurzer oder ausführlicher, je nachdem es ihr Verhältniß zur politiſchen Geſchichte erfordert, mit den übrigen hieſigen Blättern gleichzeitig zu bringen, iſt die Aufgabe des Tagblattrs, und die Lokalbeziehungen wird es ſtets, ohne die Sucht nach Klatſchereien und Perſönlichkriten, ſtreng im Auge haben. Die belletriſtiſche Lektüre wird wie bisher beibehalten. Zu Anzeigen eignet ſich das Tagblatt ganz beſonders, und für dieſe empfiehlt es ſich ſeiner Wohlfeilheit wegen, nämlich die Zeile für 1 Kr. rhein. Hinſichtlich des Abonnemrnts verweiſen wir auf die am Kopfe des Blattes angegebenen Bedingungen.

Politiſche Rundſchau.

Drei ſchnell aufeinander erfolgte Ereigniſſe: die Genehmigung des däniſchen Waffenſtillſtandes, der Aufſtand in Feankfurt und der Einfall Struve's mit ſeinen Freiſchaaeen in Baden, ſind ganz geeignet, ernſte Betrachtungen und ernſte Befürchtungen zu erregen; und es ſtehen dieſe unglückſeligen Ereigniſſe in ſo weit mit einander in Verbindung, daß die beiden letztern eine Folge des erſtern ſind. Niemand wird dieſes ernſtlich zu beſtreiten im Stande ſein. Wer mit nur einiger Aufmerkſamkeit die letzte Zeit beobachtete, bei dem mußte ſich die Gewißheit feſtſtellen, daß der geößte Theil des deutſchen Volkes mit dem Gange der Dinge in der Paulskirche unzufrieden ward und das Vertraurn nach und nach ſchwand, welches das deutſche Volk auf die Nationalverſammlung geſetzt hatte. Die Siſtirung des däniſchen Waffenſtillſtandes erweckte neue Hoffnungen und ſtellte das Vertrauen wieder einigermaßen hrr. Selbſt in jenen Theile Süddeutſchlands, wo am meiſten republikaniſche Ideen vorherrſchen, erweckte der Siſtirungsbeſchluß neues Vertrauen, wie uns glaubwürdige Zeugen, welche dieſer Tage aus jenen Gegenden kamen, auf das Beſtimmteſte verſichertrn. In zahlreichen Adreſſen, wie ſie nur in der Kürze der Zeit möglich waren, wurde der Nationalverſammlung die Stimmung des Volkes kund gegeben, und allenthalben Verwerfung des Waffenſtillſtandsvertrages verlangt, obſchon man die etwaigen Folgen eines ſolchen Scheittes reiflich überlegt hatte. Aber die Majorität der Abgeordneten des deutſchen Volkes war ſchwach genug, die unzweideutig kund gegebene Volksſtimme mißachtend, den Veetrag zu genehmigen. Dieſer Beſchluß rief, ſo weit bis jetzt die Nachrichtrn bei uns bekannt werden konnten, die größte Mißbilligung heevor, und veemehrte die ſchon verbreitete Aufregung. Sucht ja ſelbſt das Frankfurter Jouenal die unverantwortliche Theilnahmloſigkeit der Frankfurter Bürgerwehr bei den Vorbereitungen zu dem Aufſtande und bei Unterdrückung desſelben, durch die wegen der Genehmigung des Waffenſtillſtandes hervorgerufene Mißſtimmung in Frankfurt, zu entſchuldigen. Mag man da-

Digitized by Google

gegen einwenden, was man will, offenbar iſt es, daß der beklagenswerthe Aufſtand am 18. und 19. d. M. die erſte Folge des erwähnten Beſchluſſes war; und ohne denſelben wäre auch der Einfall Struve's ſicher nicht erfolgt; er wäre, wir möchten ſagen, zur Unmöglichkeit geworden. — Was werden aber die weiteren Folgen ſein? Ohne Zweifel wird man die beiden letztern Vorfälle, als in dieſer Beziehung willkommene Ereigniſſe, auf alle mögliche Weiſe zu reactionären Zwecken auszubeuten: die Preſſe, das Vereins- und Verſammlungsrecht, ſeit 30 Jahren die Prügelknaben aller Freunde des Abſolutismus, werden auch dieſes Mal herhalten ſollen; ſie allein werden die Schuld tragen müſſen. — Und Schleswig-Holſt.in? Schon iſt es officiell (nach Nachrichten aus Kiel,) daß ſich Dänemark zu keinen Modificationen verſteht; ſchon ſind däniſche Marineofficiere in voller Uniform nach Altona gekommen und haben Auslieferung des dortigen Wachtſchiffes verlangt, das die ſchleswig-holſteiniſche proviſoriſche Regierung auf eigene Koſten hergeſtellt; die däniſchen Truppen ſind an der ſchleswiger Grenze concentrirt und ſollen bereit ſein in Schleswig einzurücken; natürlich blos um die Vollziehung der Waffenſtillſtandsbedingungen nöthigenfalls mit Gewalt zu erzwingen. — Was wird, was kann die Nationalverſammlung dagegen thun? Hat ſie ja beſchloſſen: die Vollziehung des Waffenſtillſtandes nicht länger zu hindern, zwar mit dem Beiſatze: „in ſoweit ſolcher nach den gegenwärtigen Verhältniſſen ausführbar iſt.“ — Die Dänen mit ihren Freunden werden ſchon ſuchen, die gänzliche Vollziehung, und vielleicht noch mehr, ausführbar zu machen. — Zu allem dieſem noch die Mißſtimmung, die Aufregung allenthalben, in allen Theilen Deutſchlands, das auf's Neue geſunkene Vertrauen auf die Nationalverſammlung: wahrlich, Deutſchland iſt nicht auf Roſen gebettet und die Zukunft iſt düſterer als je. — Wäre es nicht viel beſſer geweſen: den offenen Feinden kühn entgegen zu treten, ſtatt, ohne dieſelbe zu verſöhnen, ihnen vielmehr durch die Schwäche entſtehende neue Waffen zu überliefern, auch allen heimlichen Feinden in die Hände zu arbeiten? —

Struve iſt nicht erſchoſſen worden; das Frankfurter Journal, dem wir dieſe Nachricht entnahmen, hat wieder einmal gelogen. Dagegen melden die Blätter, die heute vor uns liegen, daß Struve verhaftet ſey und vor ein Kriegsgericht geſtellt werde. Aus Staufen, wo die Freiſchärler geſchlagen wurden, ſchreibt man vom 25. September: Wir haben geſtern und heute Tage des Entſetzens verlebt, die Republik von Lörrach hat hier ihr blutiges Grab gefunden. Geſtern zwiſchen 11 bis 12 Uhr rückte Struve unter Vorantragung einer blutrothen Fahne mit etwa 2800 bis 3000 Menſchen hier ein, voran vielleicht 800 Mann wohlbewaffnet und wohlorganiſirt. Die andern waren eine Art irreguläres Corps, unter denen viele Unbewaffnete. Hier mögen auch die meiſten „Unfreiwilligen“ geweſen ſeyn. Die Freiſchaar war kaum eine Stunde hier, als das Militär vor dem Städtchen erſchien, und, da es von ungefähr 30 Schüſſen begrüßt wurde, ſogleich die unterdeſſen verbarrikadirten Eingänge der Stadt angriff. Alsbald gingen zwei Häuſer und zwei Scheunen in Flammen auf, die abgedeckte Brücke wurde unter Kugelregen wiederhergeſtellt, die Barrikaden zerſtört und nach 4 Uhr zogen die Truppen ſtürmend ein, alle Häuſer angreifend, aus welchen auf ſie geſchoſſen wurde. Die Freiſchärler von denen ſich die größere Mehrzahl ſchon beim Beginn des Kampfes geflüchtet hatte, eilten nun über die Rehberge nach dem Gebirge zu, lebhaft verfolgt durch die Kartätſchen- und Büchſenſchüſſe unſerer Soldaten. Struve entkam mit ſeiner Frau nach Bolſchweil und St. Ulrich in die Gebirge des Schwarzwaldes. Seine Kriegskaſſe etwa 1700 Fl. enthaltend, ſowie ſeine Correſpondenz, die ſo wichtige Papiere enthalten ſoll, ſind auf dem Rathhaus dahier feſtgenommen worden. Seitdem ging es hier eben wie in einer eroberten Stadt zu. Der friedliche Bürger athmet trotz all der ſchrecklichen Scenen auf, da er ſieht, daß es doch noch eine Macht gibt, welche im Stande iſt der öffentlichen Ordnung und Sicherheit wieder Anſehen zu geben. Heute Morgen wurden wir wieder in Angſt und Schrecken verſetzt. Es raſſelten die Trommeln durch die Straßen, es klangen die Signalhörner, und plötzlich ertönten Peletonfeuer, deren Zweck man nicht erkannte. Ein ſchauderhafter Anblick klärte mir die Sache auf; da lagen ſieben Leichen auf der Straße, — ein trauriges Opfer des Bürgerkriegs. Sechs von den Entſeelten waren verſteckte Freiſchärler, von denen einer aus dem Gewahrſam auf fried-

Digitized by Google

lich umherſtehende Soldaten geſchoſſen hatte. Das Haus ward alsbald umzingelt und durchſucht worden. Selbſt Flammen ſchlugen aus demſelben hervor, die jedoch alsbald gelöſcht wurden. Die Hervorgezogenen wurden auf dem Platze erſchoſſen. Wie Viele im Kampfe gefallen, iſt noch nicht genau zu ermitteln. Auf Seite des Militärs iſt nur ein Mann geblieben, der heute hier beerdigt wurde; auf der andern Seite hat man — obige 7 Erſchoſſene mit eingerechnet — bis jetzt etwa 28 Leichen gezählt, unter ihnen einige Bürger von Staufen. Gefangene wurden heute 76 unter ſtarker Militärbegleitung nach Freiburg abgeführt. Die Truppen haben ſämmtlich um 12 Uhr Staufen verlaſſen und ſind gegen Sulzburg und Müllheim marſchirt, wo ſich ein heſſiſches Bataillon mit ihnen vereinigen wird. Man will heute Nachmittag aus der Gegend von Sulzburg Schüſſe gehört haben, die jedoch auf keinen Fall etwas Sonderliches zu bedeuten haben können, da die Freiſchärlerbanden ſich in wilder Flucht aufgelöſt haben.

In Köln iſt es am 25. Sept. wegen einer abzuhaltenden Volksverſammlung zu ſehr gereizter und aufgeregter Stimmung gekommen. Nach einem Brief in der Frkf. Oberpoſtamtsztg. iſt die Stadt in den Belagerungszuſtand mit allen Folgen deſſelben geſetzt worden. Auch in Düſſeldorf ſollen Unruhen ausgebrochen ſeyn.

Hieſiges.

Die Feinbäckerin und Flaſchnermeiſtersehefrau Cath. Barbara Böhrer von hier bewirbt ſich um eine neue Conceſſion zur Caffeeſchenke.

Am 15. Oktober beginnen die Probefahrten auf der Eiſenbahn bis Hof. Die Eröffnung der Bahn erfolgt am 1. November der Inſpektor Löhner (hier in Nürnberg ſehr gut gekannt) iſt nun definitiv in Hof angeſtellt, ebenſo der Offizial Marc in Nürnberg als Offizial nach Hof beſtimmt.

Feuilleton

Der Verrath.

(Fortſetzung.)

Plötzlich erhellte ein Strahl der Freude das ängſtlich geſpannte Geſicht der Frau. Sie hatte auf der öden Straße eine dunkle Geſtalt geſehen, einen Mann von hoher kriegeriſcher Haltung, deſſen Anblick ihr Herz in Bewegung hörbar ſchlagen machte. So hatte dieſer hochmüthige Mann doch ihre Bitten erhört, nur noch einmal ihn zu ſprechen; er war gekommen. Noch fühlte ſein Herz für ſie. Einige Augenblicke noch und der ſo ungeduldig erwartete Kapitän ſollte vor ihr ſtehen

Ein Moment des Erwartens folgte, dann ließ ſich ein leichter Schritt auf der Marmortreppe hören. Marie flog an die Zimmerthür; die Thüre ging auf und Marie fiel, einen Schreckensſchrei ausſtoßend, zurück. Paul Moro ſtand vor ihr.

Wo konnte nun der Kapitän geblieben ſein? Denn ihr Auge hatte ſich nicht getäuſcht, er war der Mann, der einen Augenblick vorher die Schwelle ihrer Wohnung überſchritten hatte. Es konnte hier kein Zweifel herrſchen. Paul mußte ihn eben ermordet haben. Dieſer fürchterliche Gedanke hatte alle Geiſteskräfte der ſchuldigen Frau gelähmt. Es lag etwas Schauderhaftes, Geheimnißvolles, Unerklärliches in dieſer ſchrecklichen Erſcheinung. Es war das Gefühl eines unvermeidlichen Unterganges eines ungeheuern Unglücks, deſſen Folgen der Geiſt noch nicht berechnen konnte. Marie ſtützte ſich, die Hand auf dem Herzen, auf die Wiege ihres Kindes. Die Bläſſe ihres Antlitzes wechſelte mit dem lebhafteſten Roth. Ihre Pulſe ſchlugen laut, ein dumpfes Röcheln entſtieg ihrer Bruſt, ihr irres Auge war auf den fürchterlichen Schatten gerichtet, den offenbar die himmliſche Gerechtigkeit heraufbeſchworen hatte. Zweimal hauchte ſie, „Paul, Paul Moro!“ dann ſank die Unglückliche ohnmächtig auf das Lager ihres Kindes.

Die unerklärbare Erſcheinung, welche die arme Frau ſo ſehr verwirrte und in den fürchterlichen Zuſtand verſetzte, iſt ein leicht zu löſendes Räthſel. Drei Tage vorher war es ſechs Galeerenſträflingen gelungen, aus dem Bagno von Genua

Digitized by Google

zu entkommen. Es waren dies Banditen und Schleichhändler von Parma. Paul Moro, ihr Anführer, hatte den kühnen Plan zu ihrer Flucht erdacht. Am Tage ihrer Entweichung bemächtigten ſich die Flüchtlinge einer Fiſcherbarke, und fünf von ihnen ſegelten ab, um die Küſten Afrika's zu erreichen. Doch kein Bitten und keine Drohungen konnten ihren Anführer veranlaſſen, ſie zu begleiten. Dieſer erklärte, daß er vor Allem ein Gelübde zu erfüllen habe, und ſobald der Kahn, welcher ſeine Begleiter trug, ſeinen Augen entſchwunden war, richtete Paul ſeine Schritte nach den Bergen ſeines Vaterlandes. Er befand ſich bald auf den Trümmern ſeines zerſtörten Hauſes und bahnte ſich einen Pfad über die mit Neſſeln und Dornen bewachſenen Felder, die ehemals ſein Eigenthum geweſen waren. Alles war wüſte und öde wie ſeine Seele. Aber der Zuſtand von all dem, was einſt ſein Eigenthum war, ſchien ihn wenig zu berühren; er hatte eine heilige Pflicht einen Racheſchwur zu erfüllen, und dieß war der einzige Gedanke, der ſeine Seele erfüllte.

Drei Tage und drei Nächte irrte er ſchon in der Umgegend umher, um die Bewegungen ſeiner Opfer zu beobachten.

Die Abweſenheit des Doktors, den Brief der untreuen Frau, das verabredete Stelldichein, alles wußte er, errieth den Zuſammenhang mit einem außergewöhnlichen Scharfſinn. Zur beſtimmten Stunde befand er ſich in der Wohnung Marien's, hinter einem Pfeiler verborgen. Bald hörte er die Schritte ſeines Feindes nahen, er konnte ſelbſt ſeine Züge erkennen, als derſelbe an ihm vorbeiging, um die Treppe hinaufzuſteigen. Paul zog ſeinen Dolch und folgte dem Capitän. Aber wenn die Leidenſchaft ſelten vorſichtig iſt, ſo macht der Gedanke, daß man auf verbrecheriſchen Wegen geht, gewöhnlich argwöhniſch und feig. Der Capitän hörte daß jemand ihm folgte, und obgleich er ſich nicht dieſe drohende Gefahr vermuthete, ſo wurde doch ein plötzliches Mißtrauen in ihm erweckt. Er fürchtete, daß der Doktor den Brief Marien's geſehen habe, und daß ihm derſelbe hier eine Falle legen wolle. Ja, ſeine Furcht ging ſelbſt ſo weit, zu argwöhnen, daß die in ihrer Eitelkeit gekränkte Frau, um ſich zu rächen für die Vernachläſſigungen von ſeiner Seite, ihn hieher gelockt habe. (Fortſ. folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Mieth-Geſuch.

Ein gut erhaltenes Wiener Sopha wird zu miethen geſucht.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1313 der Engelhardsgaſſe iſt eine freundliche Schlafſtelle an einen ledigen Herrn täglich zu vermiethen.

Verlorenes.

Vergangenen Samſtag Abend iſt im Kontumazgarten eine Cigarrenſpitze von Meerſchaum, auf welcher ein Kopf mit langem Bart geſchnitten iſt, in einer ſchwarzen Kapſel verloren gegangen. Der redliche Finder wird gebeten ſie in S. Nr. 122 am Trödelmarkt gegen eine Belohnung abzugeben.

Fremden-Anzeige.

(27 auf den 28. September.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Gniesinger, Profeſſor a. Tübingen. Welzel a. Glauchau. Heller a. Frankfurt, Kflte. Pſchorr, Part. a. München. Mad. Kingsnorth a. Dresden.

(Rothes Roß.) HH. Frede, Prof., Rubel, Part. a. Plön. Belin, Part a Baſel. v. Walther, Geh.-Rath a München. Rudolph, Gutsbeſ. a. Lemberg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Upton m. G., Rent. a. England. Ritter, Gutsbeſ. a. Regensburg. Mohrſtadt a. Lohr. Buchner a. Kitzingen. Gibondot a. Paris. Kflte.

(Strauß.) HH. Kollmann, Part. a. Berlin. Hillenbrand, Schleidner a. Augsburg. Bauer a. Biberach. Ihne a. Barmen. Spangenberg a. Gotha. Fendering a. Rheydt. Kflte. Mevius, Photograph a. Coburg. Schübel, Lieut. a. Zweibrücken.

(Blaue Glocke.) Freih. v. Godin, Forſtcommiſſ. a. Ansbach. Kapp, Conſiſtorialr. a. Bayreuth. Stecker a Rüdenhauſen. Barth a Forchheim. Pfaff a. Cronach, Kflte. Krug, Maler a Schweinfurt.

(Fränkiſcher Hof.) Hr. Engelhardt m. G., Berg-Inſpektor a. Saalfeld.

(Rother Hahn.) HH Steinbauer, Schauſpieler a. Ansbach. Königsberg a Remſcheid. Baumann a. Schmalkalden. Rothhardt a. Düſſeldorf. Dornhöfer a. Erfurt, Kflte. Mad. Schwabe m. F. a Wiesbaden.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 79.** 30. September 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird dem hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Das Nürnberger Tagblatt beginnt mit dem 1. Oktober d. J. ſein zweites Lebensſtadium, und ladet daher zum Abonnement die Expedition dos reſp. Publikum ergebenſt ein. Die Tendenz des Blattes geht mit dem volksfreiheitlichen Streben der Neuzeit Hand in Hand und wird den Boden nie verlaſſen, auf welchem die Oberhoheit des Volkes ihre Rechte, aber auch ihre Pflichten erkennt. Die Tagesereigniſſe kurzer oder ausführlicher, je nachdem es ihr Verhältniß zur politiſchen Geſchichte erfordert, mit den übrigen hieſigen Blättern gleichzeitig zu bringen, iſt die Aufgabe des Tagblattes, und die Lokalbeziehungen wird es ſtets, ohne die Sucht nach Klatſchereien und Perſönlichkeiten, ſtreng im Auge haben. Die belletriſtiſche Lektüre wird wie bisher beibehalten. Zu Anzeigen eignet ſich das Tagblatt ganz beſonders, und für dieſe empfiehlt es ſich ſeiner Wohlfeilheit wegen, nämlich die Zeile für 1 Kr. rhein. Hinſichtlich des Abonnements verweiſen wir auf die am Kopfe deo Blattes angegebenen Bedingungen.

Politiſche Rundſchau.

Die 87. Sitzung der deutſchen Reichsverſammlung begann mit der Erſtattung von Berichten des Finanz- und Marineausſchuſſes. Jordan aus Berlin und v. Reden interpelliren das Reichsminiſterium in Angelegenheiten der deutſchen Kriegsflotte. Eine frühere Interpellation Jordan's in gleichem Betreffe beantwortete der Reichsminiſter v. Schmerling dahin, daß zur Prüfung der angekauften Schiffe ein öſterreichiſcher Viceadmiral mit nächſtem nach Hamburg abgehen werde Berger aus Wien interpellirt das Reichsminiſterium wegen der rückſtändigen öſterreichiſchen Wahlen und fragt an, welche Stellung die Centralgewalt, den reactionären particulariſtiſchen Beſtrebungen Oeſterreichs gegenüber einzunehmen gedenke zum Schutze der öſterreichiſch-deutſchen Provinzen. v. Schmerling wird dieſe Fragen am 2. Oct. erledigen. Der Juſtizminiſter R. Mohl beantwortet eine Interpellation Mareck's dahin, daß der Belagerungszuſtand auf Grund des Art. 2 des Geſetzes für die prov Centralgewalt verfügt worden ſey, daß auf Grund des § 94 der Bundeskriegsverfaſſung das kriegsgerichtliche Verfahren gegen die Inhaftirten vom 18. Sept. ſich ſtütze. Nachdem der Juſtizminiſter eine ähnliche Interpellation Reh's erledigt, ſtellt Zimmermann aus Spandow einen Antrag auf Aufhebung des Belagerungszuſtandes und des Standrechts der freien Stadt Frankfurt. Ueber die Begründung der Dringlichkeit dieſes Antrags wird auf Verlangen des Antragſtellers namentlich abgeſtimmt und die Dringlichkeit mit 296 gegen 110 Stimmen verworfen. Nachmittags 2 Uhr. Der erſte Paragraph des Art. VII des Entwurfs der Grundrechte wurde in der Sitzung am 28. in folgender Faſſung zum Beſchluſſe erhoben: Art. VII, § 25: „Das Eigenthum iſt unverletzlich (Antrag des Verfaſſungsausſchuſſes). Das geiſtige Eigenthum ſteht unter dem Schutze der Reichsgeſetzgebung (Plathner). Jeder Grundeigenthümer kann ſeinen Grundbeſitz unter Lebenden und von Todeswegen ganz oder theilweiſe veräußern (Ausſchuß für Volkswirthſchaft). Es bleibt den Einzelſtaaten überlaſſen, die Durchführung des vorſtehend ausgeſprochenen Grund-

Digitized by Google

ſatzes der Theilbarkeit alles Grundeigenthums durch Uebergangsgeſetze zu vermitteln" (Reichenſperger mit 174 gegen 159 Stimmen). Sodann § 26: Beſchränkungen des Rechts, Liegenſchaften zu erwerben und über ſie zu verfügen ſind für die todte Hand im Reiche der Geſetzgebung aus Gründen des öffentlichen Wohls zuläſſig (Spatz aus Frankenthal mit 190 gegen 133 Stimmen). Eine Enteignung kann nur aus Rückſichten des gemeinen Beſten, nur auf Grund eines Geſetzes und gegen gerechte Entſchädigung vorgenommen werden."

Eine officielle Mittheilung aus Frankfurt vom 28. Septbr lautet: „Verpflichtet, dafür zu ſorgen, daß überall in Deutſchland die Herrſchaft des Geſetzes nicht ungeſtraft beeinträchtigt werde, hat das Reichsminiſterium des Innern die Regierungen von Preußen und Würtemberg um baldigſte Mittheilung darüber erſucht, aus Urſachen die in jüngſter Zeit in Heilbronn, Koblenz und Köln ſtattgehabten Ruheſtörungen nicht verhindert worden, und welche Maßregeln ergriffen wurden, dieſe zu beſeitigen und die Uebertreter der Geſetze zu beſtrafen.

Am 26. September kam die officielle Nachricht von der Gefangennehmung Struve's in Karlsruhe an. Die Berichte hierüber lauten verſchieden. Er ſoll von einem ſeiner Anhänger verrathen worden ſeyn, indem er den ihn verfolgenden Dragonern die Richtung angab, in welcher er entflohen; bei Wehe am Rhein ſind ſie denn auch ſeiner habhaft geworden. Nach einem anderen Berichte haben ihn einige Bauern daſelbſt erkannt und nebſt ſeiner Frau feſtgenommen. Der ganze dumme Putſch iſt ſomit zu Ende.

Die am 26. September in einer mehr als neunſtündigen bis gegen 7 Uhr andauernden Sitzung des würtembergiſchen Landtags berathene Antwortsadreſſe auf die Thronrede iſt ein freiſinniges Werk der entſchiedenen Partei der Volksmänner der Kammer. Alle Aenderungen der Reactionspartei fielen durch, daher man im Allgemeinen mit dem Ergebniß zufrieden ſeyn kann. Minder zufrieden wird die Regierung mit den ſonſt aus dem Lande eingetroffenen Nachrichten ſeyn, welche von allen Seiten auf die furchtbare Mißſtimmung deuten, die unter allen Klaſſen der Bevölkerung herrſcht, und durch den unſeligen Waffenſtillſtand zu Malmö zum Ausbruch gekommen iſt.

In Bamberg fiel, wie das dortige Tagblatt meldet, am 28. Sept. Folgendes vor: Nachmittags kam ein ſogenannter Handwerksburſche in ein dortiges Gaſthaus und bat um etwas Mittageſſen. Kaum hatte ihm der eben im Hofe anweſende Hausknecht bedeutet, daß um dieſe Zeit nichts in der Küche wäre, ſo ergriff er den mit ſich führenden Prügel und wollte den Hausknecht mit den Worten: „du biſt auch ſo ein Hund" nach dem Kopfe ſchlagen, traf ihn aber zum Glück nur auf die Schulter. Sogleich eilten mehrere Dienſtleute herbei, packten den Kerl und übergaben ihn einem Polizeiſoldaten. Als derſelbe mit dem Arreſtanten auf dem Wege nach dem Rathhauſe an der Hauptwache vorüberkam, entriß letzterer einem Soldaten unvermerkt den Säbel, um ſich mit Gewalt der Haft zu entziehen. Sofort wurde er in die Hauptwache gebracht und dann unter Begleitung von drei Mann Soldaten auf die Polizei geführt.

Wir erſehen aus der Voſſiſchen Zeitung, daß in der Sitzung vom 24. der Nationalverſammlung zu Berlin der bekannte Stein'ſche Antrag, „daß die Officiere durch Kriegsminiſterial-Erlaß angewieſen werden möchten, allen reactionären Beſtrebungen fern zu bleiben, Conflicte mit dem Civil zu vermeiden, und durch Verbindung mit den Burgern ihre aufrichtige Hingabe an einen konſtitutionellen Rechtszuſtand zu beweiſen," durch beſonderen Armeebefehl auf das Allerbeſtimmteſte ausgeführt iſt. Hiermit hat ſich die Nationalverſammlung in ihrer Sitzung vom 23. als befriedigt erklart. Der Schulz'ſche Zuſatz zu dem Stein'ſchen Antrage, wonach es den unkonſtitutionell geſinnten Officieren zur Ehrenpflicht gemacht werden ſollte, aus der Armee auszutreten iſt, als der extremſte Theil ſchonend umgangen worden. — Die geiſtige Haltung der Stadt war während der Sitzung der Nationalverſammlung eine außerordentlich geſpannte (wie die Voſſiſche Ztg. ſagt,) und die Unruhe vor ausbrechender Bewegung war unverkennbar.

Vor einigen Tagen iſt in dem Aachner Arreſthauſe eine kleine Emeute unter denjenigen Gefangenen entſtanden, welche noch ſeit den letzten

Digitized by Google

im Orte vorgefallenen Unruhen in Unterſuchungsarreſt ſitzen. Sie verlangten nach dreimonatlichem Gefängniß doch nun endlich vor ihrru ordentlichen Richter geſtellt zu werden und beriefen ſich namentlich darauf, daß das Urtheil über die in Trier bei den Exceſſen betheiligten Perſonen längſt geſprochen ſri. Hierbei behaupteten ſie nun auch, daß ſie zur Zeit des Tumultes ja überdem ſelbſt von einigen der Herren, die jetzt ihre Inquirenten wären, Geld empfangen hätten. Der Name eines Inſtructionsrichters wurde dabei öffentlich genannt. Die Lente gehören faſt durchgängig der mittelloſen Klaſſe an und viele von ihnen haben Familie; es wäre deshalb allerdings wohl ſehr zu wünſchen, daß die Unterſuchung bald zu Ende geführt würde und der Spruch über Das, was man ihnen zur Laſt legte, erfolgte.

(Eingeſandt.)

Ruſſiſche Zuſtände.

Letzthin las ich in einem merkwürdigen Buche, welches zwar ſchon vor einiger Zeit erſchienen, aber gar viel des Neuen und für die Politik der Gegenwart Hochwichtiges enthält. Es heißt „das enthüllte Rußland" und iſt von einem ehemaligen preußiſchen Geſandtſchaftsattaché in Petersburg, A. Heller, aus dem Engliſchen überſetzt. Intereſſant iſt, was dort über die *Leibeigenſchaft* geſagt wird. Die Zahl der Leibeigenen beträgt in Rußland 43 bis 45 Millionen, alſo den zwanzigſten Theil der Geſammtbevölkerung der ganzen Welt. Ihr Zuſtand iſt nicht beſſer, als der der Negerſclaven. Ein Ukas verbietet zwar den Verkauf der Leibeigenen (ohne gleichzeitigen Verkauf von Grund und Boden); allein der Grundherr kann ſie auf 90 Jahre verdingen, um in den Bergwerken zu arbeiten. Das Geſetz erlaubt dem Grundherrn nicht, die Familien zu trennen; aber wenn er zwei Güter hat, die beliebig von einander entfernt ſind, ſo kann er die Mutter nach dem einen Ende ſchicken und den Sängling an dem andern behalten. Der Grundherr hat kein Recht auf das Vermögen der Leibeigenen; aber da er Gewalt über Zeit und Arbeit hat, da er den reichſten Kaufmann, der ſein Leibeigener iſt, als Schweinhirt auf ſeine Güter ſenden kann, ſo ſtehen ihm tauſend Mittel zu Gebote, Geld zu erpreſſen. Das Geſetz geſtattet nicht, daß der Grundherr einen Leibeigenen prügelt, außer wenn er ſich in beſtimmter Entfernung von einer Polizeiſtation befindet. In dieſem Fall ſteht ihm jede Züchtigung frei; nur darf der Leibeigene nicht binnen drei Tagen ſterben. Da indeß das Zeugniß von Leibeigenen gegen ihren Herrn keine Giltigkeit hat, ſo kann er ihn in Gegenwart aller Sclaven todt prügeln. Iſt aber ein Polizeigefängniß in der Nähe, ſo kann der Gebieter dort ſeine Leibeigenen ſtets und *ohne Angabe der Gründe* todt peitſchen laſſen. Aus dieſen ſocialen Verhältniſſen ſchreibt ſich der knechtiſche und egoiſtiſche Stumpfſinn der Ruſſen her. Der Grundherr fürchtet ſtets die Polizei. Um ihr zu entgehen, gibt er oft ſein ganzes Vermögen hin und preßt es dann wieder ſeinen Leibeigenen ab. Iſt die Noth bis in's Unerträgliche geſtiegen, ſo erheben ſich die Sclaven zu blutiger Rache, um im Tode Schutz gegen die gräßlichen Uebel des Lebens zu ſuchen. Weder verhindert ſie die Furcht vor Sibirien, noch auch treibt ſie die Hoffnung auf Befreiung. Es iſt einzig grimmige Rache, nie aber ein politiſcher Grund, der ſie zum Aufſtande treibt. Aus dieſen Dingen ließen ſich auch für andere Verhältniſſe große Lehren ziehen.

(Schluß folgt).

Feuilleton

Der Verrath.

(Fortſetzung und Schluß.)

Er entſchloß ſich ſchnell, die Zuſammenkunft abzulehnen und glitt geräuſchlos und vorſichtig auf einer Hintertreppe in den Hof, von wo er einen geheimen Weg um das Haus zu verlaſſen, kannte; Paul, dem die Eintheilung des Hauſes unbekannt war, bemerkte die Flucht ſeines Todfeindes nicht, er glaubte feſt, ihn in dem einzigen Zimmer, zu treffen. Getrieben von Durſt nach Rache, öffnete er die Thüre. Aber er blieb wie verſteinert ſtehen, als er Marien allein fand. Kaum hatte er die fürchterlichen Folgen, die ſein plötzliches Erſcheinen auf den Gegenſtand ſeiner erſten Liebe bewirkt hatte, bemerkt, als er ſeinen Dolch zu Boden

warf und die ohnmächtige Unglückliche in ſeine Arme nahm; er rief ſie mit lauter Stimme beim Namen und brachte durch ſeinen Schmerzensſchrei das ganze Haus in Bewegung.

Niemals war ein Gedanke von Haß gegen Marien in das Herz Pauls eingedrungen, ſelbſt nicht während ſeines heißeſten Rachedurſtes, ſelbſt nicht in der düſtern Verzweiflung, welche ihn in dem Gefängniſſe zu Boden drückte. Er war nicht gekommen, um ihr nur das Geringſte vorzuwerfen. Er ſeufzte, daß dieſer Engel ſo tief gefallen war; jener Verrath war eine elende Handlung, für die er keinen Namen fand; aber dennoch konnte er ſie nicht haſſen, noch weniger Rache nehmen an derjenigen, welche ihn ſo viel hatte erdulden laſſen. Der Haß, den er ſchon lange nährte, hatte eine andere Richtung: ihr Verführer hatte mit ſeinem Blute ihm für alles zu zahlen. Er war es, der die Luft, wo ſonſt nur Unſchuld athmete, vergiftet hatte; er war es, der den Verrath in die Seele eines unerfahrenen Landmädchens gepflanzt hatte; er durch deſſen Uebermuth all ſein Glück hienieden vernichtet und der Glaube an die göttliche Gerechtigkeit in ihm ſchwankend gemacht wurde, und er ſollte es ſein, deſſen Herz er mit ſeinem Dolch durchſtoßen wollte.

Aber das Opfer das er ſchon in ſeiner Gewalt glaubte, war auf unbegreifliche Art verſchwunden, und er hatte vor ſeinen Augen nur die leidende und halb todte Marie. Alle ſeine Anſtrengungen, ſo wie die der Dienerſchaft, die herbeigeeilt war, konnte ſie nicht wieder in's Leben zurückrufen. Sie athmete zwar noch, aber ihre Augen waren gebrochen, noch ein tiefes Athemholen, und ſie hatte in den Zuckungen des Schreckens ausgehaucht.

Vierzehn Tage ſpäter landete der entflohene Sträfling in dem corſiſchen Hafen Baſtia, wo er in die Fremdenlegion, die die franzöſiſche Regierung damals für den Feldzug in Algier bildete, eintrat. In allen Gefechten und bei allen Unternehmungen zeichnete ſich Paul durch eine Todesverachtung, die an Tollheit gränzte, aus; eine That dieſer Unerſchrockenheit bewirkte, daß er bald zu dem Grad eines Sergeanten befördert wurde, und daß er aus den Händen des commandirenden Generals das Kreuz der Ehrenlegion erhielt. Doch Paul blieb immer düſter und ſchweigſam, niemals ſah man ihn lächeln, niemals an den Unterhaltungen ſeiner Kameraden Theil nehmen.

Eines Tages wurde er an der Spitze einer kleinen Abtheilung leichter Infanterie vom Feinde überfallen. Nur wenige Soldaten konnten ſich aus dem Schaarmützel retten. Paul kehrte nicht wieder; und da man auf dem Schlachtfeld ſeinen Körper nicht fand, ſo mußte man glauben, daß er von den Arabern zum Gefangenen gemacht worden ſei. Nichtsdeſtoweniger konnte man niemals etwas Gewiſſes über ſein Schickſal erfahren, denn von allen Franzoſen, die aus der Gefangenſchaft zurückkehrten, konnte keiner Nachricht bringen von dem kühnen Schleichhändler.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1313 der Engelhardsgaſſe iſt eine freundliche Schlafſtelle an einen ledigen Herrn täglich zu vermiethen.

Mieth-Geſuch.

Ein gut erhaltenes Wiener Sopha wird zu miethen geſucht.

Fremden-Anzeige.

(28 auf den 29. September.)

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Seinsheim a. München. Bauer, Kfm. a. Wallerſtein. Dr. Neuwat a. Wien. Dr. Pauer a. Wien.

(Strauß.) HH. Klingenburg a. Mülheim, Zſchille a. Chemnitz. Lambrecht, Röll a. Schweinfurt, Wolſchendorf a. Frankfurt, Kflte. v. Kleinbach. General a. Bamberg. Clotha, Part. a. Prag. Schenk, Prim. a Ingolſtadt. Dr. Woltmann a. Berlin. Harleß, Prof. a. München. Bub, Gaſtw. a. Kiſſingen.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Jeſuvsky a. Rußland. Openhaw, Coulbourn, Rent. a. England. Dorſſer, App.-Ger.-Rath a. Amberg. Bilas a. Wien, Zink a Eden, Priv. Hechſtedter, Brauereibeſ. a. Illfeld.

(Rother Hahn.) HH. Wolf m. S., Rech.-Commiſſ. a. Regensburg. Wenzel, Hilz, Obermuller, Forſtpkt. a. Paſſau.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Montag, **Nr. 80.** 2. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die Reichsverſammlung in Frankfurt berathet in ihrer langſamen Weiſe fort. Die Berlinrr Zeitung meint, wenn die Verſammlung nicht bald energiſcher auftrete, wenn ſie nicht durch neue Wahlen neues Leben gewinne, ſo werde ſie noch zum Kinderſpotte weeden. Die Reichsverſammlung ſtehe jetzt auf der Spitze der Bajonette und da ſeien ihre fortwährenden Zuckungen erklärlich.

—

In welchem Zuſtande befindet ſich Deutſchland? Täglich vernimmt man, daß in weiteren Städten oder Bezirken der Belagerungszuſtand erklart iſt. Er beſteht nicht nur in Frankfurt, nicht nur in denjenigen badiſchen Aemtern, in denen Struve zuerſt eingefallen; er iſt ausgedehnt auf eine ganze Reihe weiterer Aemter im badiſchen Oberlande; er iſt ſogar im Bezirke Weinheim proclamirt, weil dort eine, allerdings höchſt sträfliche, Beſchädigung an der Eiſenbahn ſtattgefunden, die aber, den Zeitungsberichten zufolge, gar nicht einmal von Badeneen, ſondern von bereits verhafteten Heſſen begangen worden ſein ſoll. Auch die Stadt Köln iſt in Belagerungszuſtand erklärt. Es herrſchte dort Unruhe; einige Barrikaden wurden errichtet, gewiß iſt aber, daß kein Blut vergoſſen ward Alle Vereine ſind daſelbſt aufgehoben, die Buergerwehr aufgelöst, die allgemeine Entwaffnung angeordnet, die Herausgabe von 4 Zeitungen ſuspendirt, worunter allerdings die roth-republikaniſche „Neue Rheiniſche Ztg“ — Wohin aber ſollen wir kommen? Wir fürchten ernſtlich: nicht zum Guten! Die beiden Extreme: entſchiedene Reaction und rothe Republik werden ſich immer fuechtbarer entgegen treten, und zeitweiſe alles Dazwiſchenliegende in den Hintergrund drängen, zum Theil vielleicht zermalmen. Das eine Extrem arbeitet zu oft dem andern in die Hände.

—

Die Münchener polit. Ztg. bringt (wie viele Blätter gleicher Art!) einen heftigen Artikel gegen die „Linke“ in der Nationalverſammlung, der ſie den erfolgten Aufſtand beimißt! Mögen die Ankläger, ſtatt ſolcher vagen Verdächtigungen, zu denen ſich ein Mann von Ehre ſchwerlich hergeben wird, die Beweiſe bringen und dann den Rechtsweg gegen die einzelnen Schuldigen einſchlagen, wie dies ihre Pflicht iſt, wenn ihre Behauptungen keine Lügen ſind. Ob Einzelne ſchuldig ſind, wiſſen wir nicht; daß man aber hier drei Fractionen des Parlaments anklagt, iſt mindeſtens eine Unwürdigkeit und Unwahrheit

—

Die in Folge von elenden Denunciationen verhafteten Demokraten in München ſind wieder frei geſprochen worden.

—

Die Dänen haben alle Hoffnung, daß ſie ihren Sieg über Deutſchland in Verbindung mit Rußland durchſetzen werde. Schleswig, ſagt der König von Danemark, darf nicht getheilt werden. Die ruſſiſche Heeresmacht wird bedeutend vermehrt.

—

Struve iſt noch nicht erſchoſſen, er ſoll nun vor das Freiburger Schwurgericht geſtellt werden, welches ihn wahrſcheinlich freiſpricht. Struve's Correſpondenz ſoll übrigens in den Händen der Centralgewalt ſein.

—

Reiſende, welche am 28. Septbr. aus dem

Digitized by Google

oberen Breisgau in Freiburg eintrafen, brachten die Nachricht mit, es ſey in der verfloſſenen Nacht zwiſchen Schliengen und Baſel allerlei Geſindel aus dem Elſaß herubergekommen, welches nun in Gemeinſchaft mit geſprengten Freiſchärlern die perſönliche Sicherheit und das Eigenthum gefahrdet. Mehrere Dörfer haben ſich zu ihrem Schutz bewaffnet, und die Gemeinde Haltingen, unweit Baſel, beſtand bereits mit ſolchen Horden ein kleines Gefecht, in welchem ein Burger verwundet wurde. Auf die an das Hauptquartier in Mullheim gemachte Anzeige von dieſen Vorfallen ging eine Militarabtheilung mit 2 Geſchutzen nach der bedrohten Gegend ab.

Das heſſiſche erſte Inf.-Regiment ſteht in Mullheim, wo ihm die Bewachung der gefangenen Rebellenführer anvertraut iſt. Struve und ſeine Frau, deſſen Schwager und Frau, Löwenfels (General!!) und Blind (Schriftführer der republikaniſchen Regierung und Redakteur des republikaniſchen Moniteurs) ſind in einem Zimmer beiſammen, in welchem ſich zwei Schildwachen mit geladenen Gewehren befinden, ſo wie auch außerhalb auf den Gangen und um das Haus ſtarke Wachen ſtehen. Die Geſellſchaft ſoll ſehr niedergeſchlagen ſein, mit Ausnahme von Struve's hubſcher Frau. Die Gefangenen wurden von ihrer eigenen Schaar, d. h. von gezwungenen Freiwilligen der Republik, Bürgern, die fruher im badiſchen Militar (der Artillerie) ſtanden, feſtgehalten und eingeliefert. Sie ſollten am 28. Septbr. vor ein Kriegsgericht geſtellt werden.

In Großhuningen hat ſich auf's Neue eine Freiſchaar geſammelt, deren Zahl verſchieden angegeben wird, man ſpricht ſogar von einigen Hundert; unter denſelben ſollen ſich Löwenfels (der nicht gefangen wurde,) Doll, Mögling u. a. befinden. Am 22. September veranlaßte die Nachricht, dieſe Schaar ware in Kl Huningen bereit zu einem Einbruche ins Badiſche ziemliche Bewegung, es zeigte ſich, daß ſie auf Mißverſtändniß beruhte. Die Nacht aber ſollen ſie über den Rhein geſetzt und Leopoldshöhe angegriffen haben, aber von den dortigen Zollgardiſten und herbeigeeilten Bauern aus Weil uber den Rhein zurückgetrieben worden ſeyn. Am 23. Septbr. ſoll der Einfall wiederholt worden und Freiſchaaren mit Zollgardiſten und Bürgerwehr auf der Leopoldshöhe in Conflict gerathen ſein.

Ruſſiſche Zuſtände.

(Schluß.) — Ueber die berüchtigte Beſtechlichkeit der ruſſiſchen Beamten bringt unſer Buch ebenfalls intereſſante Beobachtungen und geſchichtliche Thatſachen. Der geringe Sold der Beamten, die koſtſpieligen Bedurfniſſe und der hohe Preis aller Lebensmittel machen ungefahr den dreifachen Betrag aller firirten Gehalte nothwendig. Außerdem iſt der Papierrubel, in dem die Gehalte gezahlt werden, auf 2/7 des Nominalwerthes herabgefallen. Die Hauptarten, Beſtechungen zu erpreſſen, ſind Bedrohungen oder unmittelbare Bedrückung, Verkauf von Begunſtigungen oder Verweigerung von Gerechtſamen. Dieſer Mittel bedient ſich mit unzahligen Spielarten der Straßenwächter, wie der Cabinetsminiſter. Ja, aus der Geſchichte Peters des Großen iſt bekannt, wie ſelbſt Mitglieder der kaiſerlichen Familie ihre Gunſt verkauften. Gerichtshöfe, Polizei, Verwaltungsbehörden, Armee und Marine, Alles iſt käuflich und auf Erpreſſung bedacht, und keine Strenge vermag dieſem Unweſen zu ſteuern. Die vielen Beiſpiele, die das Buch anfuhrt, ſind äußerſt erbaulich. Als das furchterlichſte Werkzeug zur Unterdrückung des Volkes ſchildert der Verfaſſer die Polizei. Sie theilt ſich in eine gemeine oder burgerliche und in eine hohe oder geheime. Jene iſt die Zwangsjacke fur die niedern Claſſen, dieſe die Geißel fur die höheren. Die Faden der vielverzweigten hohen oder geheimen Polizei bilden das Gewebe gegen Umtriebe, politiſche Geſprache, Verſchwörungen, Unterſchleiſe der Beamten und alle Falle, fur welche das Geſetz nicht ausreicht. Die Macht des Leiters dieſes Inſtituts iſt unumſchränkt. Sie erſtreckt ſich nicht nur über alle Unterthanen, ſondern ſelbſt über die Mitglieder der kaiſerlichen Familie. Nun, geneigter Leſer, wie gefallt dir dieſes Land? —

Digitized by Google

Feuilleton

Reiſeabenteuer in den Alpen.

Es gibt in den Alpen Gegenden, ganze Thalgründe, die noch unbekannt ſind, die von Reiſenden nie beſucht werden, obgleich ſie oft hart neben andern Punkten ſich befinden, denen während der ſchönen Jahreszeit viele Tauſend Fremde zuſtrömen. Eine ſolche Gegend iſt die von den Umwohnern Plaine de Mouſſon genannte, die ihrer beträchtlichen Ausdehnung ungeachtet, auf keiner Landkarte angedeutet iſt, und die man als bisher gänzlich unbekannt betrachten kann.

Die Plaine de Mouſſon iſt ein großes Alpenrevier von faſt regelmäßig dreieckiger Geſtalt, und einer Ausdehnung von etwa fünf Geviertſtunden. Sie befindet ſich in einer Verzweigung der vom Bout gegen die Tſallen, oder Dent de Midi, ſich hinziehende zerklüfteten Gebirgsreihe, und gehört zum Zehnten St. Maurice, des Kantons Wallis. Dörfer oder Weiler liegen nicht auf ihr, dagegen findet man mehr als hundert zerſtreute Sennhütten, wovon die an und für ſich große und romantiſche Gegend, deren mittlere Höhe über das Meer nicht über 4000 Fuß iſt, ſehr angenehm belebt wird.

Die eigentliche Alp oder Ebene von Mouſſon iſt der wildeſte und höchſte Punkt des ganzen Thalgeländes. Am öſtlichen Fuße des Cheval-Blanc und der Tour-Saillière (erſterer 9620, letztere 9050 Fuß überm Meere,) wie am ſüdöſtlichen das Vieux, eines 7670 Fuß hohen, ſehr ſteilen, zerfallenden Berges, der das Thal von Mouſſon vom Sixtthale in der Provinz Faucigny, des Herzogthum Savoyen, trennt, iſt es von den Thälern von Orſine (fälſchlich Valorſine geſchrieben,) Finhauts und Salvent ebenfalls durch 6000 bis 7000 Fuß hohe Berge geſchieden.

Von dem wilden Emannéebache durchſtrömt, der in ſeinem höchſten Winkel aus den Gletſchern und Schneefeldern der vorgenannten Berge kommt, und weiter unten, in der wilden, beinahe unzugänglichen Schlucht von Trinquent, oder Emannée, einen prachtvollen, über 200 Fuß hohen Sturz bildet, iſt das eigentliche Mouſſonthal größtentheils mit ungeheuern Felsbrocken angefüllt, die von den benachbarten Höhen, vorzüglich von Vieux und der Pointe de Balayaire herabgeſtürzt ſind.

Die übrigen Theile der Mouſſonebene ſind viel angenehmer. Von ſilberhellen Bächen durchſchlängelt, welche ſich zur Eau-Noire oder zum Salanſebache vereinigen, der unten im Rhonethale, zwiſchen St. Maurice und Martinach, den unter dem ſchmutzigen Namen „Piſſe-Vache" berühmten Waſſerfall bildet, ſind die Alptriften von Baberine, Clouſenſe, Emannée, Taverges, Prodzon und Salanſe oder Salanſſe, mit dem ſchönſten Grün bekleidet, und bieten einigen hundert Kühen, nebſt zahlreichen Pferde-, Schaf-, Ziegen- und Schweineheerden während ſechs Monate im Jahre, eine vortreffliche und überflüſſige Nahrung dar.

Nichts Idylliſcheres, als der Anblick dieſer Gegend die vom Rhonethal ziemlich leicht zugänglich iſt. Hier und da hübſche Sennhütten, von Gebüſch umſchattet, mit kleinen, ſeeähnlichen Waſſerbehältern in der Nähe. Ueberall weidendes Vieh im bunteſten Gemiſch; Männer von kräftichem Wuchs, deren beredtes Minenſpiel die Beweglichkeit und Energie ihres Geiſtes beurkundet; Frauen und Mädchen in Amazonentracht, nämlich mit grauen Tuchhoſen, bis zum Knie reichenden Stiefeln und einem runden Mannshut bekleidet, ihre leichten Weiberröcke wie ein Gürtel um die Hüften geſchlungen; kleine, kräftige Pferde mit borſtigen Mähne; die Wälder mit unzähligen Eichhörnchen bevölkert, das ſind die Gegenſtände welche ſich hier dem Reiſenden am auffallenſten darſtellen.

Man denke ſich dazu den prächtigen Rahmen gebildet von den mit ewigen Eis bedeckten Coloſſen des in neun Gipfeln zerklüfteten Tſallen, unter denen der höchſte Punkt, die Dent de Midi, bis auf 9300 Fuß über das Meer aufragt, von dem öden, nackten Vieux, dem blendend weißen Cheval-Blanc und der maleriſchen Tour-Saillière einerſeits, den theils bewaldeten, theils nackten und zertrümmerten Bergen Sarvay, Chiemia, Ravet, Crete, Prania, Balayaire, Tête des Ciſteur Fenestraille und Emmanère auf der andern Seite umſchloſſen, allein offen in Oſten gegen das Rhonethal, das man nur an einigen Stellen erblickt, und auf deſſen entgegengeſetzter Seite ſich die Bergrieſen der Dent de Morcles, 8940 Fuß ü. d. M., der Dent-Rouge, 8550, des großen Moëveran, 8770, des kleinen, 8240, der Cuſanne, 8460, des Chaux, 7870, der Bovéres, 8160, der Argentière, 8670, des Châtelet, 8380, der

Révorcletta, 8790, und die ſieben Gipfel der Diablerets erheben, von denen der höchſte bis auf 11,090 Fuß in die Lüfte ragt.

Das Mouſſonthal, außer ſeinem Ueberfluß ſeltener Pflanzen und Steine, iſt auch reich an Alpenwildpret, beſonders an Auerhühnern, Bergfalken, Eulen, Adlern (ſelbſt Lämmergeiern) und andern Raubvögeln, an Eichhörnchen, Füchſen, Murmelthieren u. ſ. w., auch Gemſen und Bären ſind hier nicht ſelten, weßhalb es viele Jäger gibt, die zugleich mit Umſicht dem Führergewerbe ſich widmen, und auf's Genauſte alle Schlupfwinkel, Merkwürdigkeiten und Uebergänge des Gebirgs kennen.

Ohne einen ſolchen Führer gelangte ich zu Anfang Auguſt 18.. ganz von ungefähr in dieſe Gegend, die für mich eine durchaus neue Entdeckung war, indem ich, meiner ziemlich genauen Kenntniß der benachbarten Thäler von Chamounir, Servoz, Orſine, Finhauts, Salvent, Iliers, Champéry und Sirt, ungeachtet, keinen Begriff hatte von einem bis dahin auf allen Karten vergeſſenen, an und für ſich doch ſo bedeutenden Thalgelände. Weder auf Kellers Reiſekarte, noch auf der von Raymond, noch auf der von Weiß, noch auf irgend einer andern gleichzeitigen, war davon die mindeſte Spur.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1313 der Engelhardsgaſſe iſt eine freundliche Schlafſtelle an einen ledigen Herrn täglich zu vermiethen.

Mieth-Geſuch.

Ein gut erhaltenes Wiener Sopha wird zu miethen geſucht.

Zu verkaufen.

Ein kupferner Keſſel zum Oelſieden, beſonders für einen Pfragner geeignet, der gefotteues Leinöl führt, iſt ſammt allen Einrichtungen zu verkaufen. Näheres bei der Expedition des Tgbl.

Fremden-Anzeige.

(29 auf den 30. September.)

(Rothes Roß.) Frau v. Beuſt m. F. a. Dresden. v. Rudofski, Gutsbeſ. a. Lemberg.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Riemann a. Bremen, Wagner m. S. a. Straßburg, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Oedenburg, Reichsr. a. Thambach. Kuentzen, Brauer a. Backnang. Mad. Thiem m. S. a. Pleinfeld.

(Blaue Glocke.) HH. Glor a. Wien, Roth a. Bayreuth, Offiziale. Delffs, Prof. a. Heidelberg. Ebenauer m. G., Kfm. a. Schweinfurt. v. Kallot, Schütze, Cadet. a. Ansbach.

(Rother Hahn.) Hr. Wentzel, Schauſp. a. Stuttgart.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Bicker a. Stuttgart, Berger a. Mannheim, Kflte. Recknagel, Gaſtwirth a. Windsheim. Wörlein, Lehrer a. Ansbach.

(Strauß.) HH. Heilmann a. Cöln, Webner, Rembert a. Bremen, Beck a. Nördlingen, Umbach a. Trieſt, Kflte. Klomer, Fkbeſ. a. Wien. B. v. Künsberg-Thurnau, Gutsbeſ. a. Thurnau. Vogt, Gaſtw. a. Ansbach. Filchner, Cand. a. München. Mad. Wachinger a. Paris.

(30 September auf den 1. Oktober.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Wagner m. S. a. Straßburg, Langenfeld a. Caſſel, Ritter a. Stuttgart, Kflte. Dr. Birnbaum, Kanzler a. Gießen.

(Rothes Roß.) HH. Eiſenſtucker m. F., Beamter a. Prag. v. Brangi m. 2 Töcht., Part. a. Ungarn.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. v. Zimmermann m. F. Gutsbeſ. a. Rengel.

(Strauß.) HH. Krummholz a. Stuttgart, Corr a. Michelſtadt, Wünſch a. Würzburg, Schmittinger a. Bayreuth, Lürges a. Neuß, Schmitz a. Mainz, Kflte. Jaquet, Buchhändl. a. Augsburg, Gilleſpie, Rent. a. Neuyork. Endee, Prof. a. Wien. v. Wittmann, Hptm. Böhm, Ingenieur a. Stuttgart.

(Blaue Glocke.) HH. Dubois, Rggs.-Sekretär a. Ansbach. Kozetzy, Rent. a. Böhmen. Hollhut, Prof. a. Bamberg. Zöllwitz, Regiſſeur a. Wien. Mayer, Priv. a. Würzburg. Möbius, Kfm. a. Erfurt. Frl. v. Körner a. Regensburg.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Fronmuller, Gend. Major a. Ansbach. Köchel, Nausrder, Cand. a. Munchen.

(Rother Hahn.) HH. Mackert, Fillweber a. Kronach, Kramer a. Lohr, Stepf a. Schweinfurt, Kflte. Meetel, Rechtsr. a. Kronach. Großmann, Candid. a. Windsheim.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Dienstag, **Nr. 81.** 3. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Das am 30. Septbr. erſchienene „Reichs-Geſetz-Blatt“ enthält folgendes **Geſetz** (betr. das Verfahren im Falle gerichtlicher Anklagen gegen Mitglieder der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung): Der Reichsverweſer, in Ausführung des Beſchluſſes der Reichsverſammlung vom 29. September 1848, verkündet als Geſetz: Artikel 1. Ein Abgeordneter zur verfaſſunggebenden Reichsverſammlung darf vom Augenblick der auf ihn gefallenen Wahl an, — ein Stellvertreter von dem Augenblick an, wo das Mandat ſeines Vorgängers erliſcht, — während der Dauer der Sitzungen ohne Zuſtimmung der Reichsverſammlung weder verhaftet, noch in ſtrafrechtliche Unterſuchung gezogen werden, mit alleiniger Ausnahme der Ergreifung auf friſcher That. Art. 2. In dieſem letzteren Falle iſt der Reichsverſammlung von der getroffenen Maßregel ſofort Kenntniß zu geben, und es ſteht ihr zu, die Aufhebung der Haft oder Unterſuchung bis zum Schluß der Sitzungen zu verfügen. Art. 3. Dieſelbe Befugniß ſteht der Reichsverſammlung in Betreff einer Verhaftung oder Unterſuchung zu, welche über einen Abgeordneten zur Zeit ſeiner Wahl bereits verhängt geweſen iſt. Art. 4. Kein Abgeordneter darf zu irgend einer Zeit wegen ſeiner Abſtimmungen in der Reichsverſammlung, oder wegen der bei Ausübung ſeines Berufes gethanen Aeußerungen gerichtlich verfolgt oder ſonſt außerhalb der Verſammlung zur Verantwortung gezogen werden. Art. 5. Vorſtehende Beſtimmungen treten in Kraft mit dem Tage ihrer Verkündigung im Reichsgeſetzblatte. Frankfurt, den 30. Septbr. 1848. Der Reichsverweſer Erzherzog **Johann.** Der Reichsminiſter der Juſtiz R. **Mohl.**

Der in Schleswig-Holſtein kommandirende General Bonin nimmt ſich der deutſchen Sache, wie es ſcheint, an. Er erkennt die von Dänemark einſeitig beſtimmte Immediatkommiſſion, mit dem verhaßten Grafen Karl Moltke an der Spitze, nicht an. Die Dänen auf Alſen dagegen betragen ſich ſo, als ob ſie von einem Waffenſtillſtandsſchluß nicht ein Jota wüßten. Das haben wir Alles der saubern Majorität im deutſchen Parlamente zu danken, wozu ſich der Nürnberger Deputirte Dr. Krafft ſo trefflich qualificirt. Unſer Abgeordneter ſollte eigentlich ſtatt **Kraft** — **Schwäche** heißen.

Von ſämmtlichen Artillerie-Unteroffizieren des in Würzburg garniſonirenden 2. Regiments (Zoller) wurde in Folge der im letzten Armee-Befehle ausgeſprochenen Ernennung von minderjährigen und unerfahrenen, zum Theil weder überhaupt — am allwenigſten aber weder theoretiſch noch praktiſch gebildeten Individuen zu Offizieren, eine Petition an Se. Majeſtät den König gerichtet, und zwar größtentheils wegen eines jungen unerfahrenen Laffen, welcher ſich gelegenheitlich der Beſprechung dieſer Petition mit einem Zweiten, die ärgernißeregende Bemerkung erlaubte: „Wenn dieſe Unteroffiziere nicht zufrieden ſind, ſo jagt man eben, wie es in E . . . g vorgekommen, ein ganzes Bataillon zum Teufel.“ Es fragt ſich nun in welchem Verhältniſſe die Unteroffiziere des 2. Artillerie-Regim. (Zoller) zu jenem in E . . . . g ſtehen, welches davon gejagt worden ſein ſoll, und ob überhaupt dieſer Laffe für den gegebenen Fall

Digitized by Google

im Stande wäre auch nur Einen der Davonzujagenden zu erſetzen?

Bei den Heckerſchen Freiſchaaren waren bekanntlich Leute aus aller Herren Ländern, wie man zu ſagen pflegt, aber durch die badiſche Amneſtie und die Beſchlüſſe der deutſchen Regierungen wurden die meiſten frei. In Zweibrücken ſitzen dagegen mehrere Pfälzer, die man der Theilnahme an dem Freiſchaarenzuge unter Hecker wegen vor ein Ausnahmegericht ſtellen will. (Iſt das deutſch oder bayeriſch?)

Ganz unerwarteter Weiſe erſchienen am 27. September einige Hundert deutſche Freiſchärler in Großhüningen in der Abſicht, die dortige fliegende Brücke zum Uebergang nach dem Badiſchen zu benützen, und gegen das Wieſenthal zu ziehen. Die franzöſiſchen Behörden verhinderten jedoch die Ausführung dieſes Planes, und es befand ſich die ganze Schaar noch auf franzöſiſchem Boden. Man verſicherte, daß ſie in der Nacht vom 28. September auf Kähnen ſich in's Badiſche überſetzen laſſen wollten. — Woher dieſe Leute gekommen, ob aus Frankreich, ob aus der Schweiz, weiß man noch nicht genau. Da man fürchten mußte, daß dieſelben den basleriſchen Boden auf ihrem Zuge betreten würden, ſo wurden die Grenzen des Kantons, ſowohl gegen Frankreich als auf der rechten Seite des Rheins militäriſch beſetzt. Alle Flüchtlinge, die von deutſcher Seite auf Schweizerboden kommen, werden ſofort unter militäriſcher Begleitung in das Innere der Schweiz abgeführt. Sie werden zunächſt nach dem Kanton Bern gebracht. Alle auswärtigen in Baſel wohnenden Perſonen, von welchen bekannt geworden, daß ſie am letzten Freiſchaarenzug theilgenommen, werden fortwährend mit größter Strenge ausgewieſen.

Wie man vernimmt, wird die fliegende Brücke bei der Schuſterinſel ohne Hinderniß von Freiſchärlern benützt. In Folge hiervon iſt die Leopoldshöhe bedroht, und man ſpricht von Feindſeligkeiten, welche am 27. Septbr. Nachts dort begangen worden ſeien. — Einige Stunden unterhalb Hüningen haben die darauf folgende Nacht 140 Mann den Rhein überſchritten und ſind ohne Widerſtand in Baden eingefallen; ſo wenigſtens wurde allgemein verſichert, und noch beigefügt, daß längs des Rheins bis nach Iſtein ein ungehemmter Verkehr zwiſchen beiden Rheinufern ſtattfinde.

Nähere Bericht über Struve und das Schickſal der übrigen bei Staufen zerſprengten Aufſtändiſchen fehlt uns. Ein Theil der Letztern ſoll nach der Schweiz geflüchtet ſein, ein anderer ſich in den Schwarzwald und am Rhein hin gezogen haben. Bei Großhüningen ſind angeblich 140 Mann in Baden neu eingebrochen. Im Seekreis fand außer dem Aufſtandsverſuch in Engen und dem Ordnungs-Auflauf in Conſtanz keine Bewegung ſtatt.

Der ſchwäbiſche Merkur und nach ihm andere reaktionäre Blätter behaupteten vor einigen Tagen, Hecker ſtehe mit einer Legion im Elſaß und ſei an dem Struve'ſchen Aufſtand betheiligt. Wir können aus den verläſſigſten Berichten verſichern, daß er in Southampton am 19. das Rieſenſchiff Hermann mit ſeinen Freunden Schöninger und Tiedemann und einer Reiſegeſellſchaft von nahe 200 Perſonen beſtiegen hat.

Am 9. Oktober tritt die badiſche zweite Kammer wieder zuſammen. Auf der Tagesordnung ſteht endlich die Diskuſſion des Berichts über Einführung des Schwurgerichts.

Heckers 72jähriger Vater war neulich der Gegenſtand einer pöbelhaften Inſulte. Sein graues Haar vermochte ihn nicht vor der rohen Begegnung einer nichts weniger als vortheilhaft bekannten, früher abgedankten, neuerdings aber wieder reaktivirten höheren badiſchen Militärperſon zu ſchützen, die zu Anfang dieſes Monats noch ihren Einfluß auf eine brutale Weiſe bemerklich machte. Auf offener Straße rief dieſer Herr dem vorübergehenden H. ein gemeines Schimpfwort zu, wie man es unter dem ſogenannten Pöbel ſelten zu hören pflegt. Als Hr. Hecker den Schimpfenden zur Rede ſtellen wollte, machte derſelbe ſich eilig davon, gab aber erſt durch eine ſpätere Aeußerung zu erkennen, daß eine unſchuldige Blume der nächſte Anlaß zu der rohen Beleidigung des alten Mannes geweſen. Hr. Hecker hatte an jenem Tag eine Nelke im Knopfloch getragen; als er Tags darauf wieder an der bezeichneten Perſon vorüberging,

Digitized by Google

hörte er dieſelbe deutlich zu einem Nebenſtehenden ſagen: „jetzt hat er ſein rothes Abzeichen weggemacht." Das Urtheil über ſolch Benehmen bleibt der öffentlichen Meinung anheimgeſtellt.

Jetzt geht es an die kleinen Fürſten. Der von Hohenzollern-Sigmaringen hat ſich in Folge eines Aufſtandes mit ſeiner Regierung in's Ausland begeben und aus Pyrmont haben ſie die Fürſtin (Vormünderin des Fürſten von Waldeck) verjagt. Sie iſt zu ihrem Schwiegervater, dem Fürſten von Bückeburg, geflohen, weil ſie nicht wagte nach Arolſen zurückzukehren. Der Grund dieſer Aufregung iſt die Verweigerung der im März gegebenen Verheißungen, und der republikaniſche Geiſt, der das Ländchen ergriffen. Ein troſtloſer Rechtszuſtand, eine ſchlechte Verwaltung, Armuth unter den Bauern und ein fauler Finanzzuſtand haben das Land entnervt und die meiſt freiſinnige proteſtantiſche Bevölkerung niedergedrückt. Noch wartet man vergeblich auf die Berufung eines conſtituirenden Landtags, trotzdem daß Waldeck ſchon eine freiſinnige Verfaſſung auf dem Papier hatte. Weil man kein Geld hatte, konnte die Kammer nie zuſammentreten, und machte Geſetze, indem eine Mappe bei den einzelnen Deputirten zur Eintragung ihres Votums herumgetragen wurde. Ja nicht einmal Straßenbeleuchtung hat die Duodezreſidenz Arolſen, weil man kein Geld zum Oel herbeiſchaffen kann, und doch müſſen dieſe 20 Quadratmeilen 500 Soldaten ernähren!

„Iſt kein Attentat da?" Mit dieſen Worten beginnt die „neue Zeit" in ihrer letzten Nummer einen Artikel, worin ſie darzuſtellen ſucht, wie die jüngſten Ereigniſſe in Frankfurt, und die zweite Schilderhebung im badiſchen Oberlande von der Reaktionspartei angezettelt und abſichtlich hervorgerufen worden, um die Blicke der Menge von ihrem eigenen Treiben abzuziehen, um den Vorwand zur Aufbietung ungeheurer Militärmaſſen und zu neuen reaktionären Maßregeln unter deren Schutz zu erhalten. Wie Ludwig Philipp, juſt wann er Frankreichs Ehre auf das ſchamloſeſte verrathen, aus der Tiefe ſeines Herzens geſeufzt: „iſt kein Attentat da?" und immer glücklich Eines gefunden, ſo hätten die Gagern und Conſorten nach vollzogenem Verrathe Deutſchlands durch die Genehmigung des Waffenſtillſtandes von Malmö ſich eifrig nach einem „Attentate" umgethan und in jenen unglücklichen Ereigniſſen das Erwünſchte, nicht nur gefunden, ſondern mühſam ſelbſt bereitet. Sei nun der Geſichtspunkt, unter welchem die „neue Zeit" jene in ihrem Ausgang für die Sache des Volkes ſo verderblichen Begebenheiten auffaßt, richtig oder nicht, ſoviel iſt nicht in Abrede zu ſtellen, daß ihre Anſicht durch mancherlei verdächtige Thatſachen ſehr unterſtützt wird. Thatſache iſt, daß man in Frankfurt dem Bau der Barrikaden, der ſo leicht zu verhindern geweſen, ruhig zuſah, daß man ſogar Bürger, die ihn verhindern wollten, von ihrem Beginnen abhielt; daß ferner die badiſche Regierung von dem Vorhaben der in das badiſche Gebiet eingedrungenen Republikaner früh genug unterrichtet war, um dieſelben wirkſam zurückweiſen, ſie verhindern zu können, den Fuß über die Gränze zu ſetzen. Daß nichts dagegen geſchehen, daß man nicht das Mindeſte gethan, um jenen Ereigniſſen vorzubeugen, erhebt dies nicht die Wahrſcheinlichkeit faſt zur Gewißheit, daß man dieſelben, wo nicht durch wohlberechnete Machinationen ſelbſt herbeigeführt, doch als einen willkommenen Anlaß, die errungenen, geſetzlich garantirten Rechte und Freiheiten des Volkes durch „Ausnahmsmaßregeln" illuſoriſch zu machen, freudig begrüßt habe. Daß man von vornherein entſchloſſen war, ſie nach Kräften zu benützen und auszubeuten, zeigen zur Genüge die theils bereits getroffenen, theils in Ausſicht geſtellten Maßnahmen, die nichts weniger als von der dem Sieger ziemenden Großmuth Zeugniß geben. Wäre jene Partei wirklich entſchloſſen, die Hand an die Freiheit des Volks zu legen, noch ehe ſie zum vollen, kräftigen Leben gediehen, hielte ſie wirklich den jetzigen Zeitpunkt für geeignet, ſo ſchamlos offenes Spiel zu treiben und va banque zu rufen, ſo dürfte ſie ſich arg verrechnet haben; es gibt Trümpfe die man heutzutage immer zu früh ausſpielt. Auf keinen Fall aber dürfte ſie ohne ſtockblind zu ſein, den uſurpirten Boden lange zu behaupten hoffen und — „Gott heißt Vergeltung in der Weltgeſchichte."

Digitized by Google

Hieſiges.

Die Ergänzungswahlen zu dem Collegium der Gemeindebevollmächtigten haben folgendes Reſultat ergeben: Zu Gemeindebevollmächtigten in's letzte Drittel wurden gewählt die Herren: Kfm. C. W. Engelhard mit 82 St., Kfm. L. Hermann m. 73 St., Grhltr. P. W. Wagler m. 73 St., Apoth Ed. Müller m. 66 St., Kfm J. B Zahn m. 61 St, Kfm. C. Waydelin m. 59 St., Handſchuhfb. J. G. Barthelmeß m. 58 St., Brauereibeſ. A. Weiß m. 58 St., Priv. C Zollfelder m. 55 St., Brauereibeſ. F. Farnbacher m. 50 St., Kpfrſtchr. P. C. Geißler m. 49 St., Samenhdlr. Th. Klein m. 49 St. Für die aus dem erſten Drittel austretenden Herren Zeltner und Fick wurden gewählt: die Herren Kfm. J. Toberer mit 49 St, und Apotheker F. Elsmann mit 49 St. — Als Erſatzmänner gingen aus der Wahl hervor die Herren: Buchbindermſtr. G. L. Bär m. 48 St., Goldarbeiter Chr. Wich m. 48 St., Kfm. L. Günther m. 46 St., Kfm. Th. Cramer-Klett m. 45 St., Drathfabrkt Fr. Kaufmann m. 44 St., Goldarbeiter Chr. Reuter m. 42 St., Schuhmachermſtr. J. A. Mackh m. 40 St., Kfm. G. F. Domeyer m. 40 St., Drechslermſtr. J. J. Heller m. 39 St., Kfm. Chr. Fink m. 39 St., Goldarb. Ed. Bock m. 37 St., Kirſchnermſtr. Gg. Jahn m. 34 St.

(Eingeſandt.) [Verdiente Antwort.] Der Frager in Nr. 272 der mittelfränkiſchen Zeitung, warum kein Iſraelite nach Nürnberg zieht und die Nürnberger auf die Probe ſtellt, ob ſie auf der Höhe der Zeit ſind oder noch den alten Zopf tragen, ſcheint einer jenen kopfloſen Schreier zu ſeyn, die ihren eigenen ellenlangen Zopf nicht ſehen, an andern aber immer einen wahrnehmen wollen; ſonſt mußte er wiſſen, daß bereits mehrere Iſraeliten in Nürnberg wohnen, und in der freundlichſten Verbindung mit ihren Nachbarn leben, oder er hätte ſich wenigſtens erkundigt, ehe er ſo in den Tag hineinſchreit und die Bildung der Nürnberger, zu denen er wahrſcheinlich nicht gehört, in Zweifel zu ziehen ſucht.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Fremden-Anzeige.

(1. auf den 2. Oktober.)

(Strauß.) HH. Sackermann a. Frankfurt, Palm a. Aalen, Holthaus a. Lüdenſcheid, Deeyius a. Bichtach Zſchille a. Chemnitz, Kflte. Biſchoff, Oekon. a. Augsburg. Beincke, Lieut. a. Petersburg. Leykam, Oberlieut. a. Amberg.

(Blaue Glocke.) Freih v. Grebmer, Generalmajor, B. v. Guttenberg, Oberlieut. u. Adjut. a. Ansbach. Schumann Rgats-Dirkt. a. Ellwangen. Lotholz m. F. Rech.-Commiſſ. a Bayreuth, Haokb. m. G., Kfm. a. Heilbronn. Mad. Schröder a. Dresden.

(Rother Hahn.) HH. Hirſchmann. Stud. a. München. Thurnauer a. Burgkundſtadt. Burger a. Mkt. Breit, Kflte. Göß, Apotheker a. Bamberg.

(Fränkiſcher Hof.) Graf v. Seckendorf, Spies, Act., Fel. Fallier a. Obernzenn. Bing a. Hechingen, Erhmann a. Baiersdorf, Kflte.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Richi, Baukonduct. a. Eichſtadt. Link, Forſtgehilfe, Uellmann, Lehrer a. Altkundſtadt. Fleurer a. Ansbach, Döderlein a. Gunzenhauſen, Gaei a. Schwabach, Lang a. Heideck, Dürig a. Prag, Raub a Roth, Kauflte.

(Nürnberg.) Brod-Sätze

vom 1. bis 15. Oktober incluſive,

auf den Grund der Schaffel-Durchſchnittspreiſe vom **Korn: 8 Fl. 8 Kr., Waizen: 14 Fl. 5 Kr.**

	Pfund	Loth	Quint	Pfg. Gew.
Korn-Brod.				
Ein Zwölfkreuzerlaib	5	15	—	—
„ Sechskreuzerlaib	2	23	2	—
„ Dreikreuzerlaib	1	11	3	—
Waizen-Brod.				
Ein Zwölfkreuzerſtuck	2	30	—	—
„ Sechskreuzerſtuck	1	15	—	—
„ Dreikreuzerſtuck	—	23	2	—
„ Sechspfennigſtucklein . . .	—	11	3	—
„ Kreuzerwecklein	—	5	—	2
„ dergl. Milchwecklein . .	—	4	2	—
„ Kreuzerſemmelein od. Kipflein	—	4	2	—
Römiſch-Brod.				
Ein Zwölfkreuzerſtück	3	14	—	—
„ Sechskreuzerſtuck	1	23	—	—
„ Dreikreuzerſtück	—	27	2	—

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 82.** 4. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ eeſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljäbelich 45 Kr. Zu gleichem Peeiſe kann es in ganz Bayern duech alle k. Poſtämter bezogen werden. Wied den hieſigen Abnehmeen das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Ke. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt weeden, and es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weiteee Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe dee Stadt und des Gemeinwohls ſind jedeezeit willkommen, und finden unentgeltiche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. beeechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdeuckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Nachdem in dee 89ſten Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung zu Frankfurt der Reichsminiſter v. Schmerling und v. Peucker auf verſchiedene Interpellationen geantwortet und von mehreren Mitgliedern Anträge geſtellt worden waren, wurde die Wahl des Präſidenten und der beiden Vicepräſidenten vorgenommen. Zum Präſidenten iſt v. Gagern mit 307 unter 377 Stimmen (R. Blum hatte 46, v. Teützſchler 20, Heermann 2, H. Simon 1, Simſon von Königsberg 1 Stimme), zum I. Vicepeäſidenten Simſon von Königsberg mit 215 unter 367 Stimmen (v. Herrmann 130, v. Soiron 18, Edel 1, Mohl 1, Jahn 1), zum II. Vicepräſidenten Rieſſer mit 255 untee 368 Stimmen (v. Herrmann 119, v. Radowitz 7, H. Simon 6, v. Soiron 3, v. Rotenhan und R. Blum jeder 2, v. Muhlefeld, Scheller, Jahn und v. Trützſchler jeder 1 Stimme) gewählt worden. Die Beeathung übee die §§ 27, 28 und 29 der Grundrechte wurde auf den 3. Oktober vertagt.

In Eiſenach befinden ſich gegenwärtig zwei Congreſſe: ein Studentencongreß zur Beeathung von Sachverhältniſſen, die auf die deutſchen Univerſitäten Bezug haben, und ein Schullehrercongeeß zur ſelbſtſtändigeren Entwickelung dieſes wichtigen Standes der Bildung und Erziehung der Jugend, der in jüngſter Zeit die verdiente Aufmeekſamkeit auf ſich gezogen hat.

Im Altenburgiſchen iſt man ſehr erbittert, daß das Land mit Reichstruppen beſetzt werden ſoll. Es taucht ſogar die Frage auf, ob man ſich den einziehenden Truppen nicht mit Gewalt widerſetzen ſollte?

In Erlangen waren am letzten Sonntage mehrere conſtitutionelle Vereine verſammelt, welche aller Wahrſcheinlichkeit nach ein Gegengewicht gegen die immer mehr zunehmenden demokratiſchen Vereine in Franken bilden wollen. Um Mitglieder zu fangen haben dieſe conſtitutionellen Vereine (Bureaukraten ꝛc. ꝛc.) beſchloſſen: die conſtitutionelle Monarchie auf demokratiſche Unteelage zu ſtellen. (Wie ſchlau!)

Struve vor dem Standrecht. Es iſt 9 Uhr Morgens. Wir treten in den Rathhausſaal, wo der „Präſident der deutſchen Republik“ vor der ſtandrechtlichen Kommiſſion erſcheinen ſoll. Kurz nach 9 Uhr treten die ſtandrechtlichen Richter ein: die Hofgerichtsräthe v. Bodmann, Lugo und Bezinger (Mitglieder des Hofgerichts des Obereheinkreiſes) und die Hauptleute Diemar (vom 1. großh. heſſ. Regiment) Lichtenauer (Befehlshaber der in Müllheim ſtationirten badiſchen Artilleriebrigade) und Rurpeet (vom badiſchen Leibinfanteeieregiment). Alsbald nachher wird Struve, begleitet von einer heſſiſchen Wache, eingeführt. Er iſt in demſelben Saale, in welchem er vor einigen Tagen ſelbſt übee Leben und Tod verfügt und wo die „proviſoriſche Regieeung“ diktatoriſch geherrſcht hatte. Steuve, bleichen Angeſichts, vernachläſſigten Ausſehens, weder arrogant noch ſervil, am wenigſten aber imponirend, ſchreitet an den Tiſchen vorüber und bleibt an dem Ende des richterlichen Tiſches ſtehen, wo ihm die Feſſeln abgenommen werden. Unter den Zuhhörern bemerkt man auch den Reichskommiſſär Grafen v.

Digitized by Google

Keller. — Der Vorſitzende, Hofgerichtsrath v. Bodmann, erklärt dem Angeſchuldigten in wenigen Worten, vor welchem Gerichtshof er ſich befinde und trägt dem Aktuar auf, die betreffenden Geſetze zu verleſen, auf deren Grund das gegen ihn eingeleitete Verfaheen beruhe. Drr Vorſitzende gibt ſodann drm Angeklagten auf, einige Angaben über ſein Leben mitzutheilen. Dieſer antwortet mit einer überſichtlichen biographiſchen Skizze. Er erklärt darin, von jeher republikaniſchen Grundſätzen zugethan geweſen zu ſein. Er ſchließt mit dem Gedanken, daß er in dem Beſtehen von 38 — von 35 „Fürſtenthümern" in Deutſchland — ein Unglück ſehe. Er hat geendet; der Vorſitzende ermahnt ihn, hier nichts zu ſagen, was eine neue Schuld auf ihn werfen könnte und hält ihm ſofort die Anklagepunkte, wegen deren er hier ſtehe, vor: den ſtarken bewaffneten Einfall zum Umſturz von Thron und Verfaſſung in Deutſchland, Vornahme von Regierungshandlungen, offenen Widerſtand gegen die geſetzliche bewaffnete Macht, Kaſſenraub, Brandſchatzung. Struve erklärt, die Thatſachen ſeien notoriſch, er läugne ſie nicht, das Läugnen wiederſpräche auch ſeinem Charakter, nur müſſe er in Abrede ſtellen, mit einem zahlreichen Haufen und bewaffnet ins badiſche Gebiet eingefallen zu ſein. Seine Begleitung ſei beim Eindringen ins Land weder zahlreich noch bewaffnet geweſen. Der Vorſitzende fragt ſodann, was er während ſeiner Flucht und während ſeiner Transportirung zur Niederdrückung des Aufſtandes gethan habe. Struve erwiedert, er ſei ſeit ſeiner Gefangennehmung in Wehr durch fanatiſirte oder doch aufgeregte Bauern ſo ſehr von der Welt abgeſchloſſen geweſen, daß er weder etwas zur Unterdrückung, noch zur Beföederung des Aufſtandes habe thun können. Der Angeklagte bringt nun ſein Bedenken gegen dies Gerichtsverfahren vor, dem er unterſtellt werde, indem er ſich darauf ſtützt, daß die Publikation des Standrechts am 26. d. M. erfolgt ſey, und dieſes dem Wortlaut der Publikation zufolge, nur auf die von jetzt an verübten, im Geſetze ſpeziell angeführten politiſchen Verbrechen ſeine Anwendung finden ſollte, während er ſchon am 25., alſo den Tag vorher und zwar um 11 Uhr Morgens, feſtgenommen worden ſey. Da ee nun von da an keines dieſer Verbrechen begangen habe, ſo ſcheine ihm, daß er dem Standrecht nicht unterſtellt werden könne. Der Vorſitzende erklärt, hierüber werde der ſtandrechtliche Gerichtshof entſcheiden. — Dies die Hauptmomente des Verhörs, welches kaum eine halbe Stunde gedauert haben mochte, worauf ſich der Gerichtshof in das Berathungszimmer zurückzog. Struve ſprach für ſeine Lage fließend und präcis. Seine Stimme, ſonſt ſo gellend, wenn er von der Tribüne die Maſſen haranguirte, klang nicht unangenehm. Etwas, was die Gemüther ergriffen hätte, lag in ſeinen Antworten nicht, noch weniger etwas, was den Eindruck hätte machen können, hier trete eine geiſtige Größe zu Tage; wohl aber bewährte er diejenige Faſſung, die es ihm möglich machte, in Kürze klar dasjenige zu ſagen, worauf es ankam. Die Berathung der ſtandrechtlichen Commiſſion dauerte ungemein lange. Dee Angeklagte ſaß unterdeſſen in ſichtlicher Apathie auf ſeinem Stuhle. Endlich — es war unteedeſſen drei Viertel auf 11 Uhr geworden — öffnete ſich die Thüre und der Gerichtshof trat wiedee ein, um das gefaßte Urtheil auszuſprechen. Todtenſtille im Saal. Struve erhebt ſich. Der Vorſitzende ſpricht in kurzen Worten das Urtheil dahin lautend, daß der Angeſchuldigte niche ſtandrechtlich zu behandeln, ſondern vor die gewöhnlichen Gerichte zu verweiſen ſey. Tiefe Senſation im Saale, wie ſehr man auch auf dieſes Urtheil gefaßt wae, welches wohl ohne Zweifel ſeinen entſcheidenden Grund in dem auch von dem Beſchuldigten angedeuteten formellen Geſichtspunkte hat, daß die Publikation des Standrechts zu ſpät eintrat, als daß Struve demſelben ohne Foemverletzung hätte unterworfen werden können. Die richterliche Kommiſſion trat alsbald ab, zur Protokollirung der Sitzung. Dem Angeklagten wurden die Feſſeln wieder angelegt, worauf er unter entſprechender Bedeckung in ſein Gewahrſam zurückgebracht wurde.

(Eingeſandt.)

Der Menſch und der Beamte.

Wie oft hört man nicht, ſelbſt in dieſen Tagen noch, wenn man einen Tadel gegen das ungerechtfertigte Benehmen eines Beamten hat laut werden laſſen, man müſſe den Beamten und den Menſchen unterſcheiden, weil der Beamte etwas Anderes gethan, als der Menſch gewollt. O über dieſen Unſinn, dieſe ächte Jeſuitenmoral,

— und das nennen ſie ächte chriſtliche Liebe, milde Beurtheilung des Nächſten! Wenn gewöhnliche Polizeidiener gehäſſige Aufträge vollziehen, ſo kann man's entſchuldigen und ſagen: „Sie wiſſen nicht, was ſie thun, ſie kennen nichts als ihre polizeiliche Vorſchrift, und ſie wollen auch nichts Anderes, als ihr nachkommen.“ Aber wiſſenſchaftliche Leute, die in der Humanität erzogen und für allgemeines Wohl, wie ſie ſagen, ſtets zu jeder Aufopferung bereit — wie können dieſe gegen ihre innere Ueberzeugung handeln! Wohl wiſſen dieſe, was ſie thun, denn ſie haben durch freie Wahl ihren Platz gewonnen, und auf jeden Fall iſt die Wahl des Amtes dem Menſchen zuzurechnen; oder wäre es möglich, daß auch dieſe ſchon dem Beamten aufgeladen werden könne! Geſetzt aber auch, ein Beamter ſei in ſein Amt hineingezogen worden, wie ein leichtſinniges Mädchen in die Verdorbenheit der Welt; ſo kann man ihm doch als einen Manne mit Recht zumuthen, daß er in Gewiſſensfallen lieber ſeine Stelle verläſſe. Thut er dies nicht, ſo iſt er einer nachträglichen Einwilligung zu allem Unwürdigen, wozu er ſich vermöge ſeines Amtes hergeben muß, ſchuldig. Oder iſt etwa die Unwürdigkeit des Beamten gerechtfertigt durch die Schwachheit und Erbärmlichkeit des Menſchen, der dem Golde den Vorzug gibt vor der Ehre, und der das Schönſte, was der Mann hat, — die Einheit mit ſich ſelbſt — einem elenden ledlſchen Mammon hinopfert?! Freilich hatte die Moral der letzten Jahre manches Pflaſter geſchmiert für den Egoismus. Schwachheit und Feilheit hieß: Dienſtpflicht und Selbſtverleugnung, und dieſes Kleeblatt von Tugenden machte ſo zu ſagen, die Krontugenden unſerer Zeit aus,

(Schluß folgt).

Hieſiges.

(Eingeſandt.) [Die Erhöhung des Schulgelds an den hieſigen höheren Lehranſtalten betr.] Wenn es an und für ſich ſchon hart iſt, daß der Unterricht in den höheren Anſtalten theurer als in den Volksſchulen iſt, wodurch es manchem Unbemittelten, der nicht gerade ſo arm iſt, daß er von der Gnade des Magiſtrats Schulgeldfreiheit erlangen kann, unmöglich gemacht wird, ſich höhere Bildung, zu der er wohl die Fähigkeit hätte, zu verſchaffen, ſo muß es gewiß höchſt auffallend erſcheinen, daß in Zukunft das Schulgeld in den höheren Anſtalten von 12 auf 18 Gulden erhöht worden iſt. Beim Gymnaſium und der Lateinſchule wird als Grund die Nothwendigkeit eines Baues angegeben, bei den andern kein Grund. Das Eine aber iſt ſo gut wie das Andere, denn man kann doch wirklich nicht die Eltern, die gerade in einer Zeit Kinder in die Schule ſchicken, da ein Bau nothwendig wird, rechtlich anhalten, die Koſten dieſes Baues zu beſtreiten. — Das Schulgeld iſt für die Eltern nichts anderes als eine Steuer, die ſie zahlen müſſen; denn ſie müſſen ja ihre Kinder in die Schule ſchicken und werden auch im Nichtzahlungsfalle gerichtlich gemahnt und zur Zahlung wie bei jeder andern Steuer angehalten. Eine Erhöhung des Schulgeldes iſt aber eine neue Steuer und im fraglichen Falle keine unbedeutende. Neue Steuern dürfen aber in einem conſtitutionellen Staate nur mit Bewilligung der Landſtände ausgeſchrieben werden. Oder hat der Magiſtrat in Nürnberg das Privilegium, von der Regel Ausnahmen zu machen? Iſt dieſes der Fall, dann können wir Nürnberger uns freuen, was noch für Ausnahmen folgen werden, um zu Geld zu kommen. Ein Glück iſt noch, daß Verlangen und Zahlen nicht identiſch iſt.

Sapienti sat.

Feuilleton

Reiſeabenteuer in den Alpen.

(Fortſetzung.)

Von Genf abgereiſt, um den unter dem Namen „Hufeiſen (Fer-à-Cheval) bekannten, äußerſt romantiſchen Hintergrund des Sixtthales genau zu durchforſchen, und ſodann über den Greniergletſcher und den Felspaß Tenneberge, durch die Barbeineſchlucht, nach Chamouny mich zu begeben, hatte ich die Nacht in dem ziemlich guten Wirthshauſe in Sixt, 2500 Fuß über der Meeresfläche zugebracht.

Am andern Morgen, vor Sonnenaufgang, folgte ich dem reizenden, faſt ebenen Wege, der dem brauſenden Giffre entgegen, durch kleine, hübſche Weiler wie Curtet, Le Croz, Le-

cherait und Nant-Beide-deſſons, in 1 1/1 Stunden zu den plötzlich mit außerordeutlicher Gewalt aus dem harten Felſen des Salvadon hervorbrechenden, ſtarken Quellen les Fontani und la Gonville führt, die unterirdiſche Abflüſſe von Bergſeen hinter dem Vozelleberge ſeyn ſollen. Gleich nach ihrem Erſcheinen werden mehrere Mühlräder und Hammeewerke von ihnen in Bewegung geſetzt. Die Gouille bildet einen 120 Fuß hohen hübſchen Sturz.

Eine halbe Stunde weiter oben, jenſeits Nant-Bride-deſſous und der Giffrebeücke, fließt, ebenfalls hart am Wege, immer noch unbenutzt eine ſtarke, eiſenhaltige Quelle, deren Waſſer eine große Aehnlichkeit mit dem zu San-Morrizo und Taraſp in Kanton Graubünden, hat.

Ueber Geand-Nant, la Plaine du Creuz du-Pant wo noch ein wenig Haſer gebaut wird (woher ihr Name, der Ebene der Brodſchlucht bedeutet,) le Plan-des-Lacs, wo ehemals ein jetzt abgeleiteter See geweſen, kommt man, von der Mineralquelle in einer halben Stunde zur Sennhütte Frenalet, wo man, ſo lange ſie bewohnt iſt (d. h. im Juli, Auguſt und September) immer die gaſtfreundlichſte Aufnahme findet.

Man betritt unmittelbar dahintee einen ſchönen hochſtämmigen Wald, auf deſſen entgegengeſetzter Seite ſich eine ziemlich große Thalebene ausdehnt, woein die Sennweilee la Combe und les Granges maleriſch gruppirt ſind. Ueber dieſelben hinaus kommt man in einer Stunde in den äußerſten Hintergrund des Thales, zu dem Fond de la Combe, einer deeißig Fuß hohen, ſehr geräumigen Eis- und Schneehöhle, welcher der Giffee ſchon als beträchtlicher Bach entſtrömt.

Dieſer Punkt, der bei 2300 Fuß über Sirt, und 4800 Fuß ü. d. M. iſt, bietet keinen weiteren Ansgang dae. Auf der Nord- und Oſtſeite von hohen ſteil abgeriſſenen Feſen umwauert muß man, wohin man auch wolle, wieder einige Stunden abwärts. Aus dieſem Grunde nennen die Thalbewohner es auch das Ende der Welt (le bout du monde.)

Indeſſen würde ſich eben hierdurch mit geringer Mübe leicht zugänglicher, bequemer Verbindungsweg zwiſchen St. Maurice und Sirt eröffnen laſſen. Der Bergeinſchnitt zwiſchen dem Vieux und den Tſallen gehörigen Felſen, iſt auf dieſen Punkte ſo außerordentlich tief und enge, daß man ihn nur einem gewaltigen Durchbruche zuſchreiben kann. Er ſenkt ſich von den zerklüfteten Höhen zur Rechten und Linken bei 1500 Fuß tief jäh hinab, auf ſeiner unterſten Stelle, kaum drei oder vier Fuß breit, was ihn aus einiger Ferne wie einen mächtigen Spalt mitten durch den Felſen erſcheinen läßt.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Fremden-Anzeige.

(2. auf den 3. Oktober.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. v. Hauſtein m. F., Gtsbſ. a. Meiningen. v. Leonrod, Stud. a. Munchen. Hüntgen, Buchhändl. a. Freiburg. Hartmann a. Lohr, Heerdt, Wenzel, Groß a. Frankfurt, Hafreiter a. Regensburg, Kflte.

(Rothes Roß.) Ritter v. Lenk, Gutsbeſ. a. Charlottenthal.

(Wittelsbacher Hof.) B. v. Auſin a. Cadolzburg. Dolhopf m. F. a. Lauf, Landricht. B. v. Buirette a. Erlangen. Focke, Sekr. a. Eſſen. Werdmiller, Kfm. a. Zurich. Schropp, Major a. Schaumberg, Rittm., Graf v. Greuth, Oberlieut., Dr Hilter a. Neuſtadt.

(Strauß.) B. v. dee Eſten-Sacken m. F., Milit. a. Stettin. Voß, Muſikdirekt., v. Sukan, Geh.-Rath, a. Berlin. Schneider a. Pforzheim, Stoßbeeg a. Lennep, Reuter a. Offenbach, Puſtet a. Regensburg, Umbach a. Trieſt, Wunſch a. Wurzburg, Schmitz a. Mainz, Lurges a. Neuß, Krumbholz a. Stuttgart, Kaufltte.

(Blaue Glocke.) Gräfin v. Frodberg a. Amberg. Dobiensky, Nußen, App.-Ger.-Räthe a. Eichſtädt. Billaß, Geh.-Rath a. Bayreuth. Dyk, Oberingenier a. a. Bamberg. Baldier, Ingenier a. Lichtenfels. Dr. Meinel, Landrichter a. Erlangen. Dr. Arnheim a. Bayreuth, Ruith m. F., Prof. a. Bamberg. Gerber, Kfm. a. Bern. Mad. Manz, Hammer a. München. Guldenberg m. F., Schauſpiel. a. Meiningen.

(Fränkiſcher Hof.) HH. v. Zu Weſten, Rittm., Raab, Funktion. a. Eichſtädt. Fiſcher m. Tocht. a. Weiſſenburg.

Druckfehler. In der geſtrigen Nummer iſt bei den Ergänzungswahlen der Gemeindebevollmächtigten ſtatt Privatier Zollfelder „Zellfelder“ zu leſen.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, **Nr. 83.** 5. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung vom 3. Oktober wurde ein Antrag des Abgeordneten Wichmann und Genoſſen auf Beſchränkung der namentlichen Abſtimmungen mit 169 gegen 162 Stimmen als nicht dringend erklärt, und ſodann die Berathung über §§ 27, 28 und 29 der Grundrechte eröffnet. Hierüber ſprachen bis halb 2 Uhr die Abgeordneten M. Mohl, Schneer, Ziegert, Wachsmuth, v. Trützſchler, Freudentheil, v. Vincke, Wichmann, Rheinwald, Schlöffel, Rösler von Oels, Edlauer, Plathner, Mittermaier, Reichensperger.

Die durch den unſeligen Aufſtand in Frankfurt herbeigeführten Störungen haben ſich auch auf den unlängſt dort zuſammengetretenen, in dieſem Blatte öfter erwähnten allgemeinen deutſchen Arbeitercongreß erſtreckt. Derſelbe hat zwar einen Theil ſeiner Aufgabe gelöſt, indem die von ihm ausgearbeitete Kritik der Gewerbeordnung des Meiſtercongreſſes vollendet und als Denkſchrift für die Nationalverſammlung dem Druck bereits übergeben iſt. Aber die projectirte Gründung einer allgemeinen deutſchen Arbeiter-Zeitung, die Organiſation der deutſchen Arbeiter-Vereine und mehrere andere Pläne, mit deren Verwirklichung der Congreß beſchäftigt war, ſind einſtweilen ganz in den Hintergrund getreten. Profeſſor Winkelblech, der ſich in jüngſter Zeit um Bildung einer über die ſociale Frage noch ſehr ſchwankenden und mangelhaften öffentlichen Meinung ſolche Verdienſte erworben hat, iſt nach Ablauf ſeiner Ferien wieder in ſeine Stellung als Lehrer an der polytechniſchen Schule in Kaſſel zurückgetreten, und wird ſich zunächſt mit Herausgabe der Fortſetzung ſeines unter dem Schriftſtellernamen Carl Marlo erſcheinenden Werkes über Organiſation der Arbeit beſchäftigen.

Guſtav Adolf **Wislicenus**, Deutſchlands edelſter Mann, verläßt am 15. Oktober c. Europa, mit Frau und acht Kindern, um in Texas ein Aſyl zu finden, in welchem er mit Karſt und Spaten Brod für ſeine Familie, und die tief bekümmerte Gattin Ruhe nach den hier durchlebten harten Kämpfen zu finden hofft. Seine Freunde ſind beſtürzt und niedergebeugt.

In Freiburg iſt Struve aus Mangel eines gehörigen Gefängniſſes in die Hauptwache gebracht worden. Gegen 400 badiſche Infanteriſten verſammelten ſich alsbald vor der Hauptwache, und verlangten Struve, um ein Soldatengericht über ihn halten zu können. Nur der Entſchiedenheit der Offiziere gelang es, dieſe aufgeregte Menge zu beſchwichtigen; aber erſt nachdem man dem gefangenen Struve das Bett genommen, und Stroh an deſſen Stelle geworfen. Dieſer Zug der badiſchen Soldaten verfällt dem Urtheile der humanen Welt!

Es kann verſichert werden, daß das Unternehmen Struve's ein eigenmächtiges, vereinzeltes war, ohne vorherige Beſprechung mit den beiden anderen Mitgliedern des Centralcomite's Becker und Heinzen oder mit den in Frankreich lebenden republikaniſchen Führern, wie Herwegh, Lommel und Willich; ſelbſt Weißhaar war, wie man hört, nicht befragt worden. Am 21. Sept. erhielten die auf der Linie von Baſel bis

Lauterburg wohnenden Emigranten eine Einladung Struve's, in Angelegenheit der Unterſtützungskommiſſion einer am 26. Sept. ſtattfindenden Berathung auf dem Birsfeld beizuwohnen. In der Nacht des nämlichen 21. Sept. eilten Expreſſe Struve's den Rhein hinab, mit der Anzeige, daß dieſer Nachmittags 4 Uhr eine republikaniſche Regierung in Lörrach eingeſetzt habe und Alles im vollen Aufſtand ſei. Man wußte nicht, was man denken und ſagen ſollte — ein Kampfaufruf ohne die mindeſte Vorbereitung. So viel man weiß war das thätige Auftreten der Republikaner auf weit ſpäter beſtimmt. Die in Frankreich Lebenden gingen nun auf mehreren Punkten an den Rhein und harrten auf Bericht und Aufklärung aus dem Hauptlager Struve's. Niemand kam. Fremde brachten die Kunde vom kläglichen Ende des Unternehmens, bei welchem ſich blos einige ſ. g. Heckerianer, wie Doll und Mögling, betheiligt und demzufolge mit Struve ausgeſöhnt hatten. Dies mag ein Grund ſein, daß man die Freunde Heinzen's außer Kenntniß ließ, und erſt nach dem fait accompli benachrichtete. Was hat Struve zu dieſer Unüberlegtheit verlockt? Keiner der obengenannten Führer wird es wiſſen. Wahrſcheinlich aus Frankfurt ein übertriebener Bericht. Ueber die Gefangennehmung Struve's erfahren wir Folgendes: Struve war öfters von andern Republikanern getadelt worden, daß er ſeine Frau den Berathungen der Männer beiwohnen laſſe. Noch mehr Mißvergnügen erregte ſchon beim erſten Freiſchaarenzug das häufige Erſcheinen der Frau Struve auf dem Kriegsſchauplatz. Struve ſäße nicht gefangen, hätte er nicht wieder ſeine Frau bei ſich gehabt. Ohne ſie wäre er entweder mit der ſchützenden Colonne oder als unverdächtiger Einzelner über den Rhein gekommen. Die „Begleitung eines Frauenzimmers" war ſein ihn Jedermann verrathendes Signalement. Wenn man den erſten Freiſchaarenzug als das Product einer einzelnen Individualität betrachtet, ſo hat man noch weit mehr Recht, daſſelbe beim zweiten zu thun; die praktiſchen Republikaner von der alten Schule haben keinen Theil an ihm.

Der Kaſſeler Bürgerverein hat an die kurheſſiſchen Mitglieder der deutſchen Nationalverſammlung, welche gegen den Waffenſtillſtand mit Dänemark geſtimmt haben, eine Dankadreſſe erlaſſen, an deren Schluß es heißt: „Empfanget den Dank aller mit uns gleichgeſinnten Brüder! Fahret aber auch fort, wie bisher, bei Eueren Abſtimmungen der Stimme des Rechts und der Ehre allein Gehör zu geben. So erfüllet Ihr das wichtige Amt eines deutſchen Nationalvertreters, ſo ſeyd ihr wichtige Vertreter eines großen ſouveränen Volkes, welches Euch zur Erfüllung der größten bürgerlichen Pflichten entſendet hat."

Am 2. Okt. Abends ward zunächſt dem Orte Laufach, k. b. Landg. Rothenbuch, ein junger erſt kürzlich aus Amerika zurückgekehrter Mann, welcher in den nächſten Tagen ſich wieder nach ſeiner neuen Heimath begeben wollte, mit einer tiefen Stichwunde in der Bruſt todt am Wege gefunden. Der Thäter iſt zwar noch nicht ermittelt, doch ſind bereits mehrfache Indicien vorhanden, welche ſicher auf deſſen Spur leiten werden.

Der Menſch und der Beamte.

(Schluß.)

Wie mußte es darum einen ſervilen Beamten freuen, der die Einheit mit ſich ſelbſt, die die Mannesbruſt mit Stolz erfüllet, verloren hatte, wenn er dafür auf der Bruſt die glitzernden Symbole der Krontugenden tragen durfte! Doch wir weichen Gemüther verziehen auch dies dem Bebänderten und Beſternten: denn der Menſch iſt nun einmal ein ſchwaches, ſinnliches Weſen, das den Lockungen der Eitelkeit und des Ehrgeizes nur ſelten widerſtehen kann. Aber wie weit wäre es noch in der Welt gekommen, wenn der Grundſatz allgemeinere Geltung gefunden, daß der Menſch ſich und Andere nicht beurtheilen und verurtheilen dürfe nach dem Böſen, das er thut, ſondern nach dem Guten, das er nicht thut. Fürwahr, das wäre eine Moral, um die jeder Schurke wie um's Reich Gottes flehen würde, und welche Regionen von Schurken würden durch ſie gebildet werden! Dann hätten wir ein ächtes Reich der Lüge; Heuchelei, Zweideutigkeit, Untreue und Unlauterkeit wären privilegirt. Den Mann muß man verachten, der ſeine beſſere Anſicht und Ueberzeugung immer den Rückſichten und Ver-

Digitized by Google

hältniſſen aufopfert, und der ſich bei dem Unwürdigen, was er thut, immer damit entſchuldigt, daß er ſagt: als Menſch würde ich anders handeln. — Das iſt ja eben der wahre ſchnöde Servilismus, daß man ſeine Perſönlichkeit aufgibt, und ſich zum Werkzeug fremder Pläne herabwürdigt. Und gerade beim Beamten des Staates iſt dies Aufgeben des ſittlichen Charakters dreifach verdammlich; denn der Staat ſoll nur aus dem ſittlichen Weſen ſeiner Mitglieder hervorgehen, und ein ächter Beamter, der es merkte, daß ſeine ſittliche Ueberzeugung in Widerſpruch käme mit den Functionen ſeines Amtes, der würde gewiß ſein Pſeudo-Staatsamt alsbald von ſich werfen und ſich ſchämen oder empören, daß man ihn zum Cabinetsbedienten habe herunterſetzen wollen.

Feuilleton

Reiſeabenteuer in den Alpen.

(Fortſetzung.)

Kaum 500 oder 600 Fuß über dem Fond de la Combe, müßte man von dort bis zu dem auf beiden Seiten ſcharf abgeſchnittenen Engraß, einen Fußpfad in den Felſen hauen. Jenſeits würde man die Clouſanſtalp betreten, und über dieſe in drei Stunden St. Maurice erreichen. — Der Hintergrund des Fer-à-Cheval iſt reich an vielen hohen prächtigen Waſſerfällen. Im Juni zählt man deren mehr als dreißig. Später iſt die Hälfte davon verſiegt. Unter den immer fließenden zeichnen ſich vorzüglich aus die der Piſſette, die 1800 Fuß hoch vom Tenneverges Felſen herabſtürzt, die der Perrette, 700 Fuß hoch, die der Joatton die weniger hoch, aber äußerſt maleriſch iſt, die der Feneſtraile über 500 Fuß hoch, die des Folly, die der Contrainte, die der Revands, links von der Tete-Noire, und einige andere nicht über 200 bis 300 Fuß hohe.

Ein Theil des Thalgrundes, welche das Fer-à-Cheval bildet, iſt mit dunkeler Waldung bedeckt, die ſich auch einige hundert Fuß hoch gegen die Abhänge anlehnt, plötzlich aber da abgeſchnitten wird, wo nackte Felsmauern mehrere tauſend Fuß hoch ſteil ſich aufthürmen.

Tiefes Schweigen, nur von dem Rauſchen der Waſſerfälle unterbrochen, herrſcht hier. Auf der über 700 Fuß hohen Alp Salvadon, auf der nord-weſtlichen Seite findet man viele Ammonshörner. Bei den Sennhütten Vorrer mehr öſtlich, ſind, 5580 Fuß ü. d. M., große Eiſenminen, die noch immer mit vielem Erfolg ausgebeutet werden.

Es iſt ein wunderbares Echo, das alle Töne mit einer muſikaliſchen Schwingung bereichert, wiederholt, und aus der mit Eiſenerz halbgefüllten Schneegrotte wie Orgelton erſchallt. Dem Donner der Lawine ähnlich wird dieſer Wiederhall, wenn die Hirten von den 2000 Fuß hohen Felswänden das in Bündel von 50 und mehr Centner zuſammengeballte Heu hinabſtürzen. Dicht darunter bildet der Giffre einen ſehr hübſchen 200 Fuß hohen Fall, und ganz in der Nähe ſind die maleriſchen Kaskaden des Rajon, der Caſe und der Scie.

Bis nach Sixt zurückzukehren, um von dort auf dem gewöhnlichen Wege zum Paß Tenneverge anzuſteigen, dazu konnte ich mich um ſo weniger entſchließen, da ich ich mich hart am Fuße des Tenneverge befand und auf jeden Fall einen Umweg von vier bis fünf Stunden zu machen würde genöthigt geweſen ſeyn.

Nach langer, aufmerkſamer Augenprüfung ſchien mir weiter unten des Felſens Erſteigung nicht unmöglich. Ich begann jenſeits der Sennhütte Frenalet hinanzuklettern, und wie mühſam auch dies Unternehmen ſein mochte, da nirgends die geringſte Spur des Weges ſich darbot, kam ich doch gefahrlos aufwärts. Nach Verlauf einer Stunde ruhte ich auf einem ſchon etwa 800 Fuß über dem Thalgrund erhöheten Felsvorſprunge. Eine Stunde ſpäter hatte ich den Fuß des Geniergletſchers erreicht.

Auf dieſem Punkte, ungefähr 7000 Fuß ü. d. M., war jedoch der Gletſcher ſo ſteil abgeriſſen, daß ſeine Erſteigung auf keinen Fall unternommen werden konnte. Statt mich rechts zu wenden, wo er, wie ich mich ſpäter überzeugt, flach ausläuft, ging ich links, wo ſich die Eismaſſe gegen einen Felſen lehnte, von wo ich auf ſie zu gelangen hoffte. Allein wie ich war, konnte ich keines andern Rathes mich erholen, als des meinigen, der mich freilich bei dieſer Gelegenheit irre leitete, und der mich beinahe an das Daſeyn eines ſchadenfrohen Dämons im menſchlichen Gemüthe glauben ließ.

Der Felsgrad, auf dem ich mit vieler Mühe

Digitized by Google

bald auf- bald abwärts, an den 50 bis 60 Fuß hohen Eiswänden des Gletſchers entlang wanderte, ſchwebte auf der andern Seite über dem Abgrund der Fond de la Combe, und ſchien ſich zu dem obengedachten tiefen Felseinſchnitte zwiſchen dem Vieux und der Tſallen hinzuziehen. Dem Anſchein nach war ich kaum einigige tauſend Schritte davon entfernt.

In der Hoffnung dort einen Ausweg zu finden, und den Vieux zu umgehen, der nach meiner Vorausſetzung zwiſchen den Thälern von Sixt und Orſine ſich befand, verzichtete ich auf die Erſteigung des Gletſchers und folgte dem ſchmalen Felſenvorſprung in der angedeuteten Richtung

Bald wurde dieſer Vorſprung jedoch immer ſchmäler, immer gefährlicher. Schon war ich, nicht ohne Gefahr in den unter meinen Füßen geöffneten Abgrund zu ſtürzen, über zwei oder drei Stellen hinweggekommen, wo die Felskante kaum vier bis fünf Zoll breit, dazu nicht in gleicher Linie fortlaufend, ſondern bald einige Fuß höher, bald einige Fuß tiefer war.

Flach gegen die faſt überhängende Wand gedrückt, deren Höhe mein Blick nicht zu meſſen im Stande war würde ich um Alles nicht auf demſelben Weg zurückgekehrt ſeyn, weil ich jetzt, wo ich wußte wie ſchrecklich er ſey, eines unwillkührlichen Schwindels mich nicht hätte erwehren können, der unrettbar mich in den Abgrund geſtürzt.

Solches war meine Ueberzeugung, als plötzlich der ſchmale Felsrand mir unter den Füßen erſtarb. Keine Möglichkeit eines weitern Fortkommens, weder vor-, noch hinter, noch über, noch unter mir. Ein Schrei des Entſetzens entſchlüfte meinen Lippen. Was nun beginnen?

(Fortſetzung folgt)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Eintracht.

Montag den 9. ds. Production im großen Saale des Bamberger Hofes, in welcher der berühmte Humoriſt Herr S. Seibert, genannt der zweite Saphir, auftreten wird. Fremdenkarten können bei dem Vorſtande, vordere Ke-dergaſſe L. Nr. 782, abgeholt werden.

Anfang 8 Uhr.

Anzeige und Empfehlung.

In der Stich'ſchen Buchdruckerei (Waizenſtraße L. Nr. 1478) ſind ſtets vorräthig, und werden zu gefälliger Abnahme empfohlen:

Nachtzettel, Fremdenbücher und Frachtbriefe, nach vorgeſchriebener Form und in verſchiedenen Gattungen.

Fremden-Anzeige.

(3 auf den 4. Oktober.)

(Rothes Roß.) B. v. Marſchall m. G., Gutsbeſ. a. Trabelsdorf. Fleiſchmann m. G., Kfm. a. Senneburg.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Leonrod m. G., App.-Ger. Präſident a. Eichſtadt. Contzruck, Kfm. a. Elberfeld.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Gebr. Prager, Kflte. a. Ottensoos.

(Strauß.) HH. Siegele a. Pforzheim, Falk a. Mainz, Brand m. G a. Hanau, Faber a. Rhendt, Maier a. Buchau, Hochſtetter a. Darmſtadt, Kflte. Dr. Stadlbauer, Prof., Böhm, Ingenieur a. München. Seyfried, Candid. a. Pappenheim.

(Blaue Glocke) Graf v. Frohberg m. G., Gutsb. a. Amberg. Rumpler m. F., Kreis u Stadtger.-Rath. Ludwig, Prof. a. Würzburg. Fiſcher, Hüttenpckt. a. Sophienau. Böhl m. F. a. Eiſenach. Neureuther, Ingenieur a. München. Berliner, Banquier. Helbing a. Ansbach, Godel a. Reichertshofen, Kirſch a. Winterskeld, Kflte.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Fronmüller, Gend.-Major a. Ansbach.

(Rother Hahn.) HH. Hildebrand a. Bamberg. Deutinger, a. Kempten, Kflte. Dr Hurter a. Schaffhauſen.

(Kronprinz zu Goſtenhof) HH. Pfarrer Heller a. Münchberg. Bodle, Accordant a. Gunzenhauſen. Kuhnlein, Gaſtwirth a. Marienbad. Prelz u. Dollmann, Forſtgehülfen. Wich, Lehrer a. Rothenburg. Schmidt, Lehrer a. Gerolfingen. Späth, Brauereibeſ., Hellmann, Kfm. a. Ansbach. Wirthſam, Mauthbeamter a. München. Beter u. Häußler, Kflte a. Stuttgart. Trube a. Leipzig. Tittmer a. Erlangen, Stud. Ernſt u. Braun, Oekonomin a. Oettingen.

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 84.** 6. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmeen das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in dee Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Der däniſche Waffenſtillſtand und ſeine nächſten Folgen. Dir Hoffnungen, welche der Beſchluß der deutſchen Nationalverſammlnng vom 5. September über die Siſtirung des däniſchen Waffenſtillſtandes in der Bruſt eines jeden patriotiſch geſinnten Deutſchen erregt hatte, durften nicht in Erfüllung gehen. Was jeder Gutgeſinnte, was jeder ſchlichte Bürger nach ſeiner natürlichen Logik annehmen mußte, die Majorität des Beſchluſſes vom 5. September müſſe in allen, dieſe Frage betreffenden, nothwendigen Folgen die Oberhand behalten, die Genehmigung des Waffenſtillſtandes müſſe, als unabweisbare Conſequenz der Siſtirungsfrage verweigert werden — iſt durch den Beſchluß vom 16. Sept , den beſſern Regungen des Gefühls zum Teotze vereitelt worden! — Wo in anderer Weiſr ein Beſchluß mit Majorität gefaßt wurde, hat die Minorität, die Linke, mit Ausnahme Einzelner, die Conſequenzen des Beſchluſſes anrrkannt. So hat ſie ſich, obwohl im Einzelnen wir im Ganzen gegen das Geſetz vom 28. Juni votirend, dennoch willig der Wahl eines Reichsverweſers unterzogen und ihre Stimmen hiefüe abgegeben. Aber es gibt Leute, die nichts gelernt, die nichts vergeſſen haben. Die Abſolutiſten der Rechten in der Paulskirche, die von ihr beherrichten Wankelmüthigen, die überzaghaften Vermittler — ſie kennen keine Volksſtimme, keine Volksrechte; für ſie gibt es nur Hofgewalt und deren Vermittlerin, treuloſe Diplomatie. Dieſe Leute haben nunmehr zur Genüge gezeigt, was ſie wollen, was ihr Ziel ſei: Mißachtung, Niederdrückung der im Volke ſich kund gebenden Stimmen und Beſeſtigung der Monarchie, nicht abee der Monarchie mit republikaniſchen Inſtitutionen, ſondern, wo möglich, der abſoluten Monarchie. Oder hat das Volk etwa ſrine Stimme nicht kund gegeben? Nicht von einzelnen Vereinen blos, nicht etwa von einem „verächtlichen“ Zeitungsſchreiber, nicht blos von Anhängern der gefürchteten, als Schreckbild vorgeſchobenen „rothen“ Republik wurde die Nationalverſammlung aufmerkſam gemacht, gebeten, in dieſer Sache doch ja vor Allem, ſeien ihre Mitglieder Monarchiſten oder Republikaner, Deutſchlands Ehre zu wahren und gegen das Ausland Muth zu zeigen: es war das ganze Volk, es waren Deutſchlands muthige Söhne, welchr allüberall in Volksverſammlungen, in Zeitungen, in Adreſſen, in Unterhaltungen, ja an ihrem friedlichen Herde ihre Indignation über den ſchmählichen Waffenſtillſtand kund gaben. Und die Abſolutiſtrn und Feigherzigen, die Vermittler und Diplomaten in Frankfurt haben die Stimme des Volkes, ihres Volkes, das ſie abgeſandt, nicht rtwa blos die Stimme einer Gemeinde, eines „Schreiers,“ eines „Wühlers,“ oder gar „der Gallerie“ in der Paulskirche nicht gehört. Für ſie gibt es kein Volk; aber für ſie gibt es auch keine Geſchichte, keine Lehrr. Iſt das Volk, iſt ſeine Stimme nicht? Hat das Parlament Allmacht blos nach ſeinem Willen, nach dem Willen der Abſolutiſten und der Willensloſigkeit der Ueberzaghaften zu handeln, ohne der Stimme ſeiner zahlloſen Committenten Gehör zu ſchenken? Dieſe Abgrordneten, dir des Landes Ehre preisgegeben, mögen von Junius' Briefen nur the dedication to the English nation leſen, und erröthen über ihre Verachtung des Volks, des Nationalwillens.

Digitized by Google

Das Unerhörte iſt am 16. September geſchehen. Die Minorität vom 5. Sept. iſt auf eine unbegreifliche Weiſe zur Majorität geworden. Wir hatten gehofft und es in einem früheren Artikel auch ansgeſprochen, die Linke in der Paulskirche und alle, die es ehrlich meinen, werden in dieſem Fallr einrn entſcheidenden Schritt thun, d. h. aus der Verſammlung ausſcheiden. Die Linke hat anders entſchieden. Sie mag ihre guten, wohlerwogenrn Gründe gehabt haben und ihre Lage beſſer kennen, als wir. Allein wir urtheilen nach den Folgen und wir können nicht einſehen, welch' üblere Folgen jener Schritt gehabt hätte als die jetzt vorhandenen, ſowohl hinſichtlich der Freiheit, als des Wirkungskreiſes der Abgeordneten drr Linken. Der unſelige Barrikadenkampf in Frankfurt am 18. Sept., veranlaßt jedoch allein durch die Reaction und derſelben eine willkomme Gelegenheit zur Verfolgung ihrer Pläne, hätte mit drm Austreten der Linken entweder gar nicht ſtatt gefunden, oder dir große Mehrzahl von Deutſchland hätte, was anzunehmen iſt, da ja ſogar eine Regierung dies kund gegeben (?), ihre Zuſtimmung zu rinem ſolchen Schritt rrtheilt, und dann konnte, wenn es je zu einem Kampf gekommen wärr, es nicht zweifelhaft ſein, auf welcher Seitr Rrcht und Sieg ſein müſſe. Dann könnten die Feankfurter Abſolutiſten und Engherzigen nicht im Siegestaumel über dir Unterdrückung eines ihnen zur gelegenen Stunde gekommenen, von ihnen ſelbſt fertig gemachten Erawalles allen ewigen Rechten und Wahrheiten Hohn ſprechen! War die Nationalverſammlung etwa bedroht, war der 18 Sept. der 15. Mai der Pariſer Verſammlung? Ein Paar Schläge an dir Thüren drr Paulskirche und Zurückdeängen der Unruhigen — das war der Angriff, das die Unterdrückung. Aber man wollte einen ſtärkerrn Frevrl, man wollte mehr Macht entfalten: man ließ deßhalb Kindern Barrikadrn errichten, um ſir mit Kartätſchen wegeäumen zu können. Wir wollen keinen Krieg, am allerwenigſten rinen Bürgerkrieg. Aber die Ehrr nach Außen, die Freiheit im Innern müſſen um jeden Preis gewahrt werden. Allein belde ſind durch den Beſchluß am 16. ſtark compromittirt. Der unſelige Erawall hat dir Reaction geſtärkt, der Einfluß der Linken im Parlament iſt bedrutend geſchwächt worden. Schon werden die Reden der Rechten herausfordernder, kecker; mit Verachtung blickt man auf die, welche vom Volke ſprechen. Schon droht das Luſtgebilde der Errungenſchaften zu verſchwinden, ſchon will man Preßfreiheit und Aſſociationsrecht „unſchädlich" machen, d. h. beide aufheben. Es grben ſich Anzeichen kund, daß man das Jahr 1793 in umgrkehrter Weiſe zur Anwendung bringen will. Die Frankfurter Oberpoſtamtszeitung läßt uns hierüber keinen Zweifel. Ihr ſind die bisherigen Beſchränkungen nicht grnügend: das Vereinsrecht ſoll beſchränkt, d. h. aufgehoben werden; die Preſſe darf nichts mehr über die Mitglieder der deutſchen Nationalverſammlung ſagen, d. h. die jetzt geſicherte Majorität iſt nur an ihren Willen gebunden und jede Kundgebung eines andern Willens, riner andern Meinung iſt Hochoerrath — nicht am deutſchen Volke, ſondern an ſeinen Pſeudovertretern in Frankfurt! Wenn das Volk nichts mehr ſagen, wenn die Preſſe ſich nicht mehr äußern ſoll über dir Vertreter des deutſchen Volks und ſeine Beſchlüſſe: Dann iſt unſer öffentlicher Rechtszuſtand nicht verſchieden von dem einer abſoluten Monarchie. Wir ſagen daher; ein Ausſcheiden der Linken hätte uns keine trübſeligeren Zuſtände bereiten können. Dir Majorität wollte Deutſchland den Frieden bewahrrn. Den Frieden wollte auch das Volk, aber vor Allem die Ehre nach Außen. Letztere iſt prrisgegeben. Aber der Friede? Die Abſolutiſten und Engherzigen beſehen ſich die Zuſtände in Schleswig Holſtein, ſie merken ſich die neueſten Schritte des Dänenkönigs, ſir nennen ſich den Namen Moltke, leſen deſſen Peoclamation und vor Allem die Note des Königs von Dänemark an die däniſchen Geſandten — und ſie lernen dann von d i e ſ e m wie ſie hätten verfahren ſollen. Der Friede! iſt er jetzt geſichert mit Danemark? „Wir haben uns nie genrigt zu Modificationen gezeigt" ſagt deſſen König, „und weeden auch keine annehmen." Deutſchlands Vertreter in Frankfurt, Ihr, die Ihr den Beſchluß am 16. geſaßt, was ſagt Ihr hiezu? Nicht wahr, das winzige Dänemark hat mehr Muth, Ehrgefühl und Conſequenz, als Ihr? — Kennt Ihr nun erröthen über Euern Beſchluß? — Wer hat in Betreff der in Ausſicht geſtellten Modificationen gelogen? Dänemark, das kräftig auftritt, oder unſere Diplomaten, die zuerſt das Volk betrogen? — Die Folgen des 16. Srptember: vrrgoſſenes Blut im Kampfe von Deutſchen grgen Deutſchen, Verſinken der Freiheits-

ſonne, Blosſtellen von Deutſchlands Ehre, und doch kein Friede — dieſe Folgen müſſen die Urheber verantworten.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Oktbr. iſt Gießen beunruhigt worden. Es ſollten die Gefangenen aus dem Arreſthauſe befreit werden und deshalb wurden Chevaurlegers requirirt, die bereits das Weichbild der Stadt überſchritten hatten.

In Altenburg (Sachſen) rückte am zweiten Oktbr. ſächſiſches Militär ein und wurde von der aufgeſtellten Bürgerwehr mit Hurrah empfangen, aber einzelne Bürgerwehrbataillone ließen auch Hecker und Struve, die deutſche Republik und das freie deutſche Vaterland hoch leben. An den Straßenecken waren Plakate angeſchlagen, die ebenfalls republikaniſche Ideen zu verbreiten beſtimmt waren.

Man erfährt aus Strasburg, daß dort eine Anzahl von ſteckbrieflich verfolgten deutſchen Flüchtlingen, welche des Mordes an dem Fürſten Lichnowsky und dem Grafen v. Auerswald verdächtig ſind, in jener franzöſiſchen Grenzſtadt verhaftet und bereits an die deutſchen Behörden ausgeliefert ſind. Sie werden unverzüglich nach Frankfurt abgeliefert.

Aus dem badiſchen Oberlande in Darmſtadt eintreffende Militärs beſtätigen die Nachricht von der Verbringung Struve's in die Feſtung Raſtatt am 3. Oktober. Seine Frau iſt von ihm getrennt worden. Die Stimmung ſoll ſich namentlich auch unter dem Volke ſehr ſtark und entſchieden gegen Struve und ſein Unternehmen ausſprechen, und man ſehr unwillig ſeyn, daß er der Strenge des Kriegsgeſetzes entgieng.

Nachdem verſchiedene im volkswirthſchaftlichen Ausſchuſſe vorgelegte Entwürfe zu einer allgemeinen deutſchen Gewerbeordnung für ungenügend erachtet worden ſind, widerfährt, wie man verſichert, dem, vom in Frankfurt abgehaltenen Handwerkercongreß der hohen Nationalverſammlung überreichte Gewerbeordnungs-Entwurf die Ehre, bei den jetzt gepflogenen Berathungen des volkswirthſchaftlichen Ausſchuſſes mit zu Grunde gelegt zu werden. Dieſer Umſtand ſcheint für die zahlreich Betheiligten von großer Wichtigkeit zu ſeyn; verbürgt er ihnen auch keineswegs eine Unterſtützung aller von ihnen oft ohne Rückſicht auf allgemeine Intereſſen geſtellten Forderungen, ſo dürfen ſie ſich doch von einem prüfenden Eingehen auf ihre Anſichten nur Gutes verſprechen. Es iſt nicht daran zu denken, daß die mit Herſtellung der Einheit Deutſchlands beſchäftigte Nationalverſammlung in irgend Etwas billigen werde, was den alten, namentlich mit den Zünften verbundenen verwickelten Rechtszuſtand aufrecht erhalten oder gar, wo er bereits beſeitigt, wieder einführen könnte. Die Handwerksmeiſter ſind in ihrer Gewerbeordnung zu weit gegangen; ſie wollen die überwundene Autonomie der Zünfte wiederherſtellen. Der leitende Gedanke der modernen Rechtsbildung iſt aber der, daß es keine Rechte und Freiheiten, ſondern nur ein Recht nur eine Freiheit gibt und geben darf. Es läßt ſich indeß auch nicht läugnen, daß unſere liberalen und gelehrten Männer, während der leider lange herrſchenden Trennung der Stände, verlernt haben, mit dem Volk für das Volk zu denken, noch daß die Theoretiker den oft ſehr gewichtigen Gründen der Empiriker ſelten die gebührende Rechnung tragen. Das praktiſche Leben liefert zahlreiche Argumente, von denen ſich die Theorie nun einmal nichts träumen läßt. Wir wollen es daher dankbar anerkennen, daß der volkswirthſchaftliche Ausſchuß, in dem es doch an bedeutenden Intelligenzen nicht fehlt, den alten Fehler unſerer Gelehrten vermeidet.

Hieſiges.

(Eingeſandt.) [Entgegnung] In Nr. 81 des Nürnberger Tagblattes ſteht eine „verdiente Antwort" auf die in der mittelfränkiſchen Zeitung geſtellte Frage, warum keine Iſraeliten nach Nürnberg ziehen. Ob dieſe Antwort eine verdiente iſt, wird jedermann, der geſunden Verſtand hat, zu beurtheilen wiſſen; denn in dieſem Aufſatz ließ ſich faſt das bekannte Sprichwort anwenden: „Ein E... ſchilt den andern Langohr." Es läßt ſich ſehr leicht begreifen, daß Frager in Nr. 272 der mittelfränkiſchen Zeitung gemeint hat, warum ſich keine Juden Grundſtücke hier erwerben, oder mit Familie hieher ziehen; daß ſich Juden als Commis 2c.

hier aufhalten, iſt uns längſt bekannt, aber duß Jſraeliten einen Theil der Bevölkerung Nürnbergs ausmachen, davon wiſſen wir nichts, außer es müßte Einſender uns eines Beſſeren belehren können. Uebrigens wäre es ſehr zu wünſchen, daß ſich recht bald viele Jſraeliten entſchließen möchten, nach Nürnberg zu ziehen, und auf unſere Großbürger, welche dieſen hinderlich entgegenzutreten ſuchen, nicht achteten, es würde gewiß jeder achtbare Mann ihnen dazu brhilflich ſeyn, dieſes Vorurtheil, welches bloß die Grundlage des Eigennutzes hat, zu beſeitigen. — Was ſchließlich die Bildung anbetrifft, ſcheint Beantworter am allerwenigſten zu habrn. Hiemit genug. Z. S.

Feuilleton

Reiſeabenteuer in den Alpen.

(Fortſetzung.)

Auf dem überſchrittenen Wege zurückzumüſſen, wäre für mich ein Todesurtheil geweſen. Ich rrkannte das an dem kalten Beben, welches bei dem bloſen Gedanken, mir alle Glieder durchzuckte. Es war mir, als fliege ich ſchon zur Tiefe hinab, immer ſchneller und ſchneller, von dem Mangel an Luft erſtickt, und kaum noch den entſetzlichen Schlag gegen die Felſen unten im Thale gewahrend, woran meine Glieder ſich zerſchellten.

In ſo fürchterlicher Lage mochte etwa eine Viertelſtunde verfloſſen ſein. Ich zog meine Uhr. Es war halb zwölf. Die Sonne leuchtete im vollſten Glanze. Der großen Hitze ungeachtet ſchien mir die Temperatur kalt. Bleiben konnte ich auf der verzweifelten Stelle nicht. Nach einigen Schritten rückwärts zeigte ſich mir die Möglichkeit, 15 bis zwanzig Fuß aufwärts zu klimmen. Das war ein Ausweg den ich zu betreten nicht unterließ

Darüber entdeckte ich eine Art Schlucht, wo bei Regenwetter ein Waſſerfall herabfallen mochte von der Höhe, zu der ich noch nicht emporzublicken vermochte. Bis dahin war mein Alpſtock, mit dem gebogenen Gemshorn, mir immer noch von einigem Nutzen geweſen. „So lange ich ihn vor mir auf einen Vorſprunge ſtutzrn oder an einen ſolchen hängen kann,“ ſagte ich laut zu mir ſelbſt „folge ich ihm nach.“

Und ſofort war das gewagte Unternehmen begonnen. Es ging wie eines Gebäudes Außenſeite, ſteil hinan, von Stockwerk zu Stockwerk, dreimal höher, als der Straßburger Münſter, in die blauen Lüfte aufwärts, vor mir die nur wenig durchbrochene Felswand, an der ich von Spalte zu Spalte, von Vorſprung zu Vorſprung, langſam und vorſichtig mich aufwärts hob, zwiſchen meinen Füßen hinweg in den mehr als 2000 Fuß tiefen Abgrund blickend, über mir ungeheure Felsmaſſen, die kein Ende erreichen zu wollen ſchienen.

Schweiß floß ſtromweis von meiner Stirn. Von Zeit zu Zeit drückte ich mich dicht an den Felſen, um meinen ſchlotternden Knieen einige Spannkraft zu verleihen. Die Fußſehnen waren wie durchſchnitten. Ich zog die Füße aufwärts, als gehörten ſie mir nicht mehr. Demungeachtet brachte jeder Schritt mich um einen oder zwei Fuß höher.

(Fortſetzung folgt)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Fremden-Anzeige.

(4. auf den 5. Oktober.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Mettenius a. Rheydt, Söhnlein a. Offenbach, Seemann a. Frankfurt, Wagner m. G. a. Straßburg, Kflte.

(Rothes Roß.) HH. Weiß a. Bromberg, Deger a. Lyon, Kflte. Rothbardt, Oberlieut. a. Amberg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Knoll, Oberbaurath a. Stuttgart. Linder m. F., Kfm. a. Sonneberg. Kellertamberts m. G., Kfm. a. St. Gallen.

(Strauß.) HH. Fleiſch a. Elbingen, Muller a. Berlin, Arnold a. Stuttgart, Port, Sackermann a. Frankfurt, Schmitz a. Mainz, Lürges a. Neuß, Umbach a. Trieſt, Kflte. Bohnig, Maler, Hurler, Schauſp. a. Meiningen. Frl. Schlag a. Zierlohn.

(Blaue Glocke.) HH. Glas, Offizial a. Wien. Kloo a. Landsberg, Schublander a. Landshut, Gaſtwirthe. Barth, Kfm. a. Vorchheim. Hrunich, Fuchs, Lehrer a. Bamberg. Kafer m. G., Mühlbeſitzer a. Leutershauſen.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Becker a. Bamberg, Berger a. Mannheim, Aichinger a. Dießfurt, Windrich a. Ansbach, Roſenbaum a. München, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Will a. Schweinfurt, Frank a. Frankfurt, Kflte. Schlenk m. G., Fbkt. a. Bayreuth.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 85.** 7. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die verfaſſunggebende Reichsverſammlung hat beſchloſſen, die von dem Reichs-Juſtizminiſterium ihr übermachten Anträge des Frankf. Apellations-Gerichts auf ſtrafrechtliche Unterſuchung gegen die Abg. Blum und Günther, als verantwortliche Redakteurs der „Reichstags-Zeitung,“ und auf Verhaftung der Abg. Zitz, Schlöffel und Simon von Trier wegen Aufreizung zum Aufruhr und zur Mißhandlung von Abgeordneten der Mehrheit, an einen beſondern, am Schluſſe der Sitzung in den Abtheilungen zu wählenden Ausſchuß von 15 Mitgliedern zur Berichterſtattung zu verweiſen. Ueber §§. 27 bis 29 der Grundrechte ſind bis jetzt folgende Beſchlüſſe gefaßt: „Jeder Unterthänigkeits- und Hörigkeitsverband hört für immer auf. Ohne Entſchädigung ſind aufgehoben: 1) Die Patrimonialgerichtsbarkeit, die grundherrliche Polizei, ſo wie alle andern einem Grundſtücke oder einer Perſon zuſtändigen Hoheitsrechte; 2) die aus dieſen Rechten fließenden Befugniſſe, Exemtionen und Abgaben jeder Art; 3) die aus dem guts- und ſchutzherrlichen Verbande entſpringenden perſönlichen Abgaben und Leiſtungen. Alle übrigen unzweifelhaft auf Grund und Boden haftenden Abgaben und Leiſtungen ſind ablösbar, ohne Rückſicht auf die Perſon und das Verhältniß des Berechtigten oder des Verpflichteten, inſofern die Geſetzgebung nicht die unentgeltliche Aufhebung einer oder der andern begründet findet. Die näheren Beſtimmungen hierüber und über die Art der Ablöſung bleiben den Geſetzgebungen der einzelnen Staaten überlaſſen.“

Die Vertheidiger der walachiſchen Freiheit und Errungenſchaften haben am 18. Sept., inmitten der aus Giurgewo drohenden Gefahren, ſich nicht geſcheut, den muthvollen Beweis zu geben, daß der Romäne feſt entſchloſſen ſei, Alles für die Aufrechthaltung ſeiner beſchworenen Conſtitution zu opfern. Sie haben ein Auto da fé gehalten, und das verhaßte ruſſiſche Reglement organique ſammt dem ſogenannten goldnen Adelsbuch der Walachai öffentlich verbrannt, und dieſe beiden ſeit 18 Jahren mit den bitterſten Thränen des Volkes durchnäßten Grundſtützen der politiſchen Exiſtenz dieſes Landes und der tyranniſchen Bojaren-Hierarchie vernichtet. — Um die Mittagſtunde wurden die Embleme dieſer tiefgehaßten Doppelherrſchaft in ihren Originalien auf eine Tragbahre gelegt, mit ſchwarzem Trauertuch umwickelt und aus dem Regierungspalais in einem förmlichen Leichenconduct, mit Trauermuſik, Glockengeläute und Begleitung der Geiſtlichkeit, und von einem anſehnlichen Zuge von Menſchen aus allen Klaſſen gefolgt, zum Landesmetropoliten getragen, in deſſen Hofe auf einen improviſirten Scheiterhaufen gelegt, und unter dem laut und mit ſchauerlichem Ernſt ausgeſprochenen Anathema Sr. Eminenz den Flammen übergeben, während die ſo beliebten Volksredner, die HH. Ceſar Boliac und Bretiano in feurigen Reden das Volk neuerdings an den abgelegten Schwur erinnerten, für die Aufrechthaltung der neuen Conſtitution zu leben und zu ſterben, und den Fluch über Alle ausſprachen, die je das Wiedererwachen zum Leben des nun in ſeiner Aſche allen Winden preisgegebenen Reglements und deſſen Wiedereinführung in Romanien wünſchen, begehren und veranlaſſen würden. Mit donnerndem Rufe ward Schwur und Fluch vom

Volke und von Sr. Eminenz dem Metropoliten ſelbſt wiedeeholt, welcher ſein Anathema auch ſchriftlich zu verkundigen verſpeach, worauf unter erneutem Hureah die Militär-Bande mit der Marſeillaiſe einfiel, bei deren feueeigen Klängen der Zug ſich nach der Metropolitan-Kathedrale begab, wo der zweite Abſchnitt des begonnenen Zeeſtörungsfeſtes beſchloſſen ward, indem alle auf dem dahinfüheenden Bergwege, ſowie im Hofe der Kathedrale und an derſelben angebrachten Grab- und andere Denkſteine und Inſchriften, welche an die vorigen ruſſiſchen Occupationen und deren Herrſchaft im Lande mahnten niedergeriſſen und zerſtört wueden. Als nun auch dieſes vollbeacht wue, zog Alles vergnügt und in beſter Ordnung nach Hauſe, ohne daß die mindeſte Stöenng der öffentlichen Ruhe, oder Unordnung und Exceß ſtattgefunden hätte. Was wird Dumahel, was das Petersburger Cabinet zu ſolcher Herausforderung ſagen? oder, werden ſie es wohl ignoriren?

Der Belagerungszuſtand von Köln iſt am 2. Oktober wieder aufgehoben worden, und mit dieſer Aufhebnng treten die Zuſtände vor demſelben wieder ein.

Struve's mißglückter Aufſtand iſt Schuld, daß in Baden und Schwaben ein Reichstruppenkorps von 60,000 Mann zuſammengezogen wird.

Der Dichter Freiligrath, der wegen ſeines Gedichts: „Die Todten an die Lebenden“ in Düſſeldorf gefangen ſaß, und des Hochverraths angeklagt wae, wurde von den Geſchworenen freigeſprochen, wie dies zu erwarten war. Der Ausſpruch des „Schuldig“ von den Aſſiſen hätte ohne Zweifel einen Aufſtand zur Folge gehabt, wäheend ſeine Freiſpeechung eine freudenvolle Volksbewegung hervorrief, wie ſie Düſſeldorf noch nicht geſehen. Da das oben bezeichnete Gedicht, trotz ſeiner vielfachen Verbreitung, doch nicht zur Kenntniß aller unſerer Leſer gelangt ſein mag, ſo laſſen wir dasſelbe nachſtehend folgen:

Die Kugel mitten in der Bruſt, die Stirne breit geſpalten,
So habt ihr uns auf blutgem Brett hoch in die Luft gehalten!
Hoch in die Luft mit wildem Schrei, daß unſre Schmerzgeberde,
Dem, der zu tödten uns befahl, ein Fluch auf ewig werde!
Daß er ſie ſehe Tag und Nacht, im Wachen und im Traume —
Im Oeffnen ſeines Bibelbuchs, wie im Champagnerſchaume!
Daß wie ein Brandmal ſie ſich tief in ſeine Seele brenne,
Und nirgendwo und nimmermehr er oor ihr fliehen könne!
Daß jeder qualoerzogne Mund, daß jede rothe Wunde
Ihn ſchrecke noch, ihn ängſt'ge noch in ſeinee letzten Stunde!
Daß jedes Schluchzen um uns her dem Sterbenden noch ſchalle,
Daß jede todte Fauſt ſich noch nach ſeinem Haupte balle. —
Mög' er das Haupt nicht auf ein Bett, wie andre Leute pflegen,
Mög er es auf ein Blutgerüſt zum letzten Athem legen!

* * *

So war's! Die Kugel in dee Bruſt, die Stirne breit geſpalten,
So habt ihr uns auf ſchwankem Brett auf zum Altar gehalten!
„Heruater!“ — und er kam gewankt — gewankt an unſer Bette;
„Hut ab!“ — ee zog — er neigte ſich! (ſo ſtark zur Marionette,
Der erſt ein Komödiante war.) — Bleich ſtand ee und beklommen!
Das Heer indeß verließ die Stadr, die ſterbend wir genommen!
Dann „Jeſus meine Zuverſicht,“ wie Ihr's im Buch könnt leſen,
Ein „Eiſen meine Zuverſicht!“ war' paßlicher geweſen!

* * *

Das wae dee Morgen auf die Nacht, in der man uns erſchlagen;
So habt ihr triumphirend uns in unſre Gruft getragen!
Und wir — wohl war der Schadel uns zerſchoſſen und zerhauen,
Doch lag des Sieges froher Stolz auf unſern grimmen Brauen.
Wie dachten: Hoch zwar iſt der Preis, doch ächt auch iſt die Waare!
Und legten uns in Frieden d'rum zurecht auf unſ'er Bahre.

* * *

Weh' Euch! Wir haben uns getäuſcht! Vier Monden erſt vergangen,
Und Alles feig durch Euch verſcherzt, was trotzig wie errangen!
Was unſer Tod Euch zugewandt, verlottert und verloren! —
O! Alles, Alles hörten wir mit leiſen Geiſterohren!
Wie Wellen brauſt an uns heran, was ſich begab im im Lande;

Der Aberwitz des Dänenkriegs, die letzte Polenſchande;
Das rüde Toben der Vendee in ſtockigen Provinzen;
Der Soldateska Wiederkehr, die Wiederkehr des Prinzen;
Die Schmach zu Mainz, die Schmach zu Trier, das Hänſeln, das Entwaffnen
Allüberall der Bürgerwehr, der eben erſt geſchaff'nen;
Die Tucke, die den Zeughausſturm zu einem Diebszug machte,
Die ſelber uns, die ſelbſt das Grab noch zu begeifern dachte:
Soweit es Barrikaden gab, der Druck auf Schrift und Rede;
Mit der Verſammlung freiem Recht die täglich frechre Fehde;
Der Kerkerthore dumpf Geknarr im Norden und im Suden;
Für Jeden, der zum Volke ſteht, das alte Kettenſchmieden;
Der Bund mit dem Koſackenthum, das Brechen jeden Stabes,
Ach, über Euch, die werth Ihr ſeid des lorbeerreichſten Grabes:
Ihr, von des Zukunftdranges Sturm am Weiteſten Getragnen!
Ihr Juni-Kämpfer von Paris! Ihr ſiegenden Geſchlagnen!
Denn der Verrath, hier und am Main im Taglohn unterhalten —
Volk, und immer Friede nur in deines Schurzfells Falten!
Sag an, birgt es nicht auch den Krieg? Den Krieg herausgeſchüttelt!
Den zweiten Krieg, den letzten Krieg mit Allem, was dich büttelt!
Laß deinen Ruf: „Die Republik!" die Glocken übertönen,
Die dieſem allerneueſten Johannisſchwindel tönen!
Umſonſt! Es thäte Noth, daß Ihr uns aus der Erde grabet,
Und wiederum auf blut'gem Brett hoch in die Luft erhebet!
Nicht jenem abgethanen Mann, wie damals, uns zu zeigen —
Nein, zu den Zelten, auf den Markt, in's Land mit uns zu ſteigen!
Hinaus in's Land! Soweit es reicht, Und dann die Inſurgenten
Auf ihren Bahren hingeſtellt in beiden Parlamenten!
O ernſte Schau! Da lägen wir, im Haupthaar Bart und Graſer
Das Antlitz fleckig, halb verweſt, die rechten Reichsverweſer!
Da lägen wir und ſagten aus: Eh wir verfaulen konnten,
Iſt Eure Freiheit ſchon verfault, Ihr trefflichen Archonten!
Schon fiel das Korn, das keimend ſtand, als wir im Marze ſtarben;
Der Freiheit Märzſaat war gemäht noch vor den andern Garben!
Ein Mohn im Felde, hier und dort, entging der Senſe Hieben —
O wär der Grimm, der rothe Grimm im Lande ſo geblieben!
Und doch, er blieb! Es iſt ein Troſt im Scheiden uns gekommen:
Zu viel ſchon hattet Ihr erreicht, zu viel ward Euch genommen!
Zu viel des Hohns, zu viel der Schmach wird täglich Euch geboten:
Euch muß der Grimm geblieben ſein, — o glaubt es uns, den Todten!
Er blieb Euch! ja und er erwacht! er wird und muß erwachen!
Die halbe Revolution wieder zur ganzen machen.
Er wartet nur des Augenblicks: dann ſpringt er auf allmählig;
Gehobnen Armes, weh'nden Haars daſteht er wild und prächtig!
Der roſt'ge Büchſe legt er an, mit Fenſterblei geladen,
Die rothe Fahne läßt er wehn hoch auf den Barrikaden!
Sie fliegt voran der Burgerwehr, ſie fliegt voran dem Heere!—
Die Throne geh'n in Flammen auf, die Fürſten fliehn zum Meere!
Die Adler fliehn, die Löwen fliehn: die Klauen und die Zahne! —
Und ſeine Zukunft bildet ſelbſt das Volk, das ſouveräne!

* * *

Indeſſen, bis die Stunde ſchlägt, hat dieſes unſer Grollen
Euch, die ihr vieles ſchon verſäumt, das Herz ergreifen wollen!
O, ſteht gerüſtet, ſteht bereit, o ſchaffet, daß die Erde,
Darin wir liegen ſtrack und ſtarr, ganz eine freie werde!
Daß furder der Gedanke nicht uns ſtören kann im Schlafen:
Sie waren frei: doch wieder jetzt — und ewig! — ſind Sie Sklaven!

Hieſiges.

Bei der vorgeſtern vollzogenen Erſatzwahl des Magiſtrats wurden folgende bürgerliche Magiſtratsräthe gewählt: 1) Hr. Kfm. Herrmann, 2) Hr. Priv. Zellfelder, 3) Hr. Conditor Winter, 4) Hr. Zinngieſermeiſter Kalb, 5) Hr. Amtmann Wagler, 6) Hr. Kaufmann Förderreuther. Zum Erſatz: Hr. 7) Goldarbeiter Reuter, 8) Hr. Kupferſtrcher Geißler, 9) Hr. Kfm. Schückherr, 10) Hr. Kfm. Conr. Müller.

(Eingeſandt.) [Schlußwort.] In Nr. 84 des Nürnberger Tagblattes nennt ein Gewiſſer den Einſender des Artikels in Nr. 81 d. Bl, den Aufenthalt von von Iſraeliten in Nürnberg betreffend, einen E..., ſich ſelbſt aber Langohr. Daß der Einſender des Artikels in Nr. 81 kein E... iſt, weiß er ſelbſt und jeder, der ihn kennt und geſunden Verſtand hat, macht aber dem Einſender des Artikels in Nr. 84 durchaus den Titel Langohr, den er ſich ſelbſt beilegt, nicht ſtreitig; denn jeder muß am beſten wiſſen, was hinter ihm ſteckt. — Was übrigens die Iſraeliten betrifft, ſo wohnen wirklich ſolche mit Familie hier und, wie in jenem frühern Artikel bemerkt wurde, mit der Nachbarſchaft im beſten Vernehmen. Ueber den wirklichen Aufenthalt wird ſich jedermann, der Intreſſe dafür hat, beim Einwohnerbureau überzeugen können. Ein Snbject aber, das ſich ſelbſt den Namen Langohr beizulegen berufen fühlt, will und mag der Einſender jenes und dieſes Artikels ſo wenig belehren, als er auf ſein übriges Gewäſche merkt oder weitere Entgegnungen beachten wird. Dixi.

Aufgeklärzte und praktiſche Geiſter arbeiten auf die politiſche Bildung des Volkes hin, mit einem Erfolge, den das nachſtehende Faktum klar aufzeigt, Einſender dieſes hatte Gelegenheit, zwei Wäſcherinnen zuzuhören, von denen die Eine die Behauptung aufſtellte, die Rechte und Linke zuſammen taugten nichts. Die Ungewißheit, wem die beiden Hände zugehörten, klärte der Zuſatz der Andern auf: — „Und doch erhielte jeder täglich drei Preußenthaler, ihr Gewäſche dagegen den ganzen Tag hindurch koſte weit weniger. Welche Ungerechtigkeit!" Der Zweck ſo mancher Beſtrebungen iſt alſo erreicht; ſelbſt die Waſchweiber ſind politiſch gebildet und nicht zu ihrem Nachtheile. Denn der Einſender hat kürzlich geſehen, daß in eine Wäſche die Ermordung der beiden Abgeordneten, die verſchiedenen Anſprachen an das Volk und noch Manches hineingewaſchen wurde, wovon das Reſultat zeigte, daß die Wäſche nicht ſehr weiß zum Vorſchein kam, wie früher der Fall geweſen, als blos das Wetter, Regen und Sonnenſchein, der Schatz der Urſula, einige geträumte Nummern und die Erbſchaft der Anna Maria ins Weißzeug hineingerieben worden waren.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Eintracht.

Montag den 9. ds. Production im großen Saale des Bamberger Hofes, in welcher der berühmte Humoriſt Herr C Seibert, genannt der zweite Saphir, auftreten wird. Fremdenkarten können bei dem Vorſtande, vordere Ledergaſſe L. Nr. 282, abgeholt werden.

Anfang 8 Uhr.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1467 der Waizenſtraße ſind an ledige Mannsperſonen mehrere Schlafſtellen zu vermiethen.

Fremden-Anzeige.

(5 auf den 6. Oktober.)

(Rothes Roß.) Mad. Mereauff m. Dienerſchaft a. Paris.

(Bayeriſcher Hof.) B. v. Thienen m. S. a. Frankfurt. v. Hoff a. Bremen. Wirths a. Cöln. Hösch a. Duren. Ollsmann a. Deetken. Schulze a. Potsdam. Lobenſtein a. Coburg. Kflte. Harnisch. Gaſtw. a. Coburg.

(Strauß.) HH. Raſchka a. Torgau. Gebr. Wilhermsdörfer a. Ansbach. Schuſter a. Neukirchen. Springsfeld a. Aachen. Honsfeld a. Remſcheid. Heilmann a. Cöln. Elders a. Hagen. Kflte. Dollmann. Prof. a. München. Fremdel. Stud. a. Hof. Mad. Denzel a. Eiſenach. Mad. Mevius a. Meiningen.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Voigt a. Hanau. Hornſchuh m. F. a. Kitzingen. Kflte. Stern a. Leuteshauſen. Schied a. Augsburg. Händler.

(Rothes Hahn.) HH. Spranger a. Gmünd. Maler a. Schweinfurt. Kauflte. Plank Gaſtwirth a. Altenſittenbach.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Dr. Meyer a. Eilingen. Leuchs. Burgerm. a. Lichtenau. Falco. Arck. a. Schwabach. Jena. Fkt. a. Gunzenhauſen. Schwarz Kfm. a. Eichſtädt. Hörnlein. Gaſtw. a. Stadeln. Scheerlein a. Crailsheim.

Nürnberger Tagblatt.

Montag, **Nr. 86.** 9. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Tragl ohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die „Oberpoſtamtszeitung“ enthält in ihrem amtlichen Theile folgenden Erlaß des Reichsverweſers an ſämmtliche deutſche Regierungen:

„Von der proviſor. Centralgewalt für Deutſchland. In dem Rundſchreiben vom 22. September 1848 hat die proviſoriſche Centralgewalt ſich bereits ausgeſprochen, daß ſie Hand in Hand mit den deutſchen Regierungen Maßregeln treffen werde, damit dem Geſetze, deſſen Vollzug in manchen Theilen Deutſchlands ſtille ſteht, wieder Geltung und kräftige Würdigung werde. Sie hat an dieſe Erklärung die Aufforderung geknüpft, alle Behörden und Beamten, ſo wie jene Inſtitute, die zur Vertheidigung der Ordnung und der Geſetze beſtehen, zur eifrigen Pflichterfüllung ernſtlich zu ermahnen.

„Nun iſt es aber wohlbekannt, daß die Beamten häufig Bedrohungen, ſelbſt Mißhandlungen ſich ausgeſetzt ſahen, wenn ſie pflichtgemäß vorgegangen ſind, und daß die gewöhnlichen Kräfte oft nicht ausreichen, der eingeriſſenen Zügelloſigkeit zu ſteuern. In dieſen Verhältniſſen liegt die Aufforderung für die proviſoriſche Centralgewalt, Sorge zu tragen, daß dieſen Uebelſtänden ſofort abgeholfen werde.

„Als eine dazu geeignete Maßregel wurde die Aufſtellung bedeutender militäriſcher Streitkräfte an verſchiedenen Punkten Deutſchlands erkannt, — bei Frankfurt, Kreuznach, Freiburg, an der Iller und in Thüringen, — nicht minder die Abſendung eigener Reichskommiſſäre mit ausgedehnten Vollmachten in jene Gegenden, wo bereits auffallende Ruheſtörungen vorgefallen oder zu beſorgen ſind.

„Die Aufgabe dieſer Reichscommiſſäre wird dahin gerichtet ſeyn, durch das Anſehen der Centralgewalt und durch die ihr zu Gebote ſtehenden umfaſſenden materiellen Mittel die thätigen Bemühungen der einzelnen Regierungen, die Herrſchaft der Geſetze durchzuführen, kräftig zu unterſtützen, und die Reichstruppen ſind nur dazu beſtimmt, zu dieſer Unterſtützung mitzuwirken und die Verſuche jener zu bekämpfen, die einen gewaltſamen Umſturz der beſtehenden Verhältniſſe (deren geſetzliche und friedliche Umgeſtaltung überall eingeleitet iſt) beabſichtigen, die die perſönliche Sicherheit einzelner deutſchen Bürger oder ihr Eigenthum angreifen, oder bedrohen, und die damit Zuſtände der Geſetzloſigkeit herbeizuführen bemüht ſind, die nie und nimmer geduldet werden dürfen.

„Die entgegenkommende Bereitwilligkeit, mit der bisher ergangenen Anordnungen entſprochen wurde, die muſterhafte Haltung der deutſchen Reichstruppen, der herzliche Empfang, den ſie bei der Bevölkerung aller Gegenden fanden, und der ungetrübt freundliche Verkehr, der zwiſchen den Bürgern und den Kriegern herrſcht, bethätigt, daß das deutſche Volk und die deutſchen Regierungen über die Richtung der getroffenen Maßregeln nicht irre ſind, daß ſie darin eine Bürgſchaft für die Bewahrung ihrer Freiheit erkennen, die nur unter dem Schutze der Ordnung und Geſetzlichkeit gedeiht, und daß ſie in einer einheitlichen und kräftigen Durchführung jener Verfügungen, welche die Wohlfahrt Deutſchlands betreffen, nur beruhigende Gewähr einer erfreulichen Zukunft und einer Durchbildung aller ſtaatlichen Verhältniſſe erblicken.

„Die proviſoriſche Centralgewalt wird daher, ſicher der Zuſtimmung aller wahren Vaterlands-

Digitized by Google

freun'e, die getroffe en Maßregeln ſo lange beſt·hen laſſen, bis der theilweiſe unterbrochene innere Friede befeſtigt, der Sinn für Ordnung vollſtändig wiedergekehrt iſt, und bis die vollſtändige Beruhigung gewonnen ſein wird, daß die Geſetze und ihee Durchführung überall vollſtändige Geltung finden.

„Ein Theil jener Reichstruppen, die im ſüdweſtlichen Deutſchland aufgeſtellt ſind, ſoll aber überdies auch dazu dienen, um den gerechten und dringenden Foederungen Deutſchlands nöthigen Falls die erforderliche Unterſtützung zu gewähren, Foederungen, die von der proviſoriſchen Centralgewalt gegen einen Nachbarſtaat bereits erhoben ſind, der ſchon zweimal in dieſem Jahr es geduldet, daß räuberiſche Schaaren auf ſeinem Gebiete ſich ſammelten, um von da aus Einfälle in einen Theil Deutſchlands zu unternehmen und dort die Gräuel des Bürgerkrieges zu entflammen. Frankfurt a. M, 2. Oct. 1848. Der Reichsverweſer gez Erzherzog Johann. Der Reichsminiſter des Innern gez. Schmerling.“

In Berlin iſt es wieder ſehr unruhig hergegangen. Man führte eine Comödie auf, in welcher die preußiſchen Faeben und das Bürgerwehrgeſetz, das man auf einem Eſel durch die Straßen brachte, in effigie veebrannt wurden. Die Konſtabler, denen es etwas ſchlecht ging, ſchritten ein, und auch die Bürgerwehr war allarmirt, machte aber keinen allzugroßen Ernſt aus der Sache.

Einem allgemein verbreitet geweſenen Gerüchte zufolge, ſollte Struve mit 4 wachehabenden Soldaten aus der Feſtung von Raſtatt verſchwunden ſein. Dieſes Gerücht beſtätigt ſich jedoch durchaus nicht! Veranlaßt wurde daſſelbe durch die Ueberſiedelung des Gefangenen aus den Kaſſematten von Raſtatt in das Bruchſaler Zellengefängniß. Unterwegs ſoll Struve abermals in großer Lebensgefahr geſchwebt haben. Die Erbitterung der Soldaten ſcheint durch ſeinen Anblick immer wieder von Neuem geweckt zu werden. Diesmal wäre es um ihn geſchehen geweſen, wenn nicht der die Eskorte commandirende Officier mit ſeiner Bruſt den Gefangenen gegen die Bajonnette der eigenen Soldaten geſchützt hätte.

Am 5. Oktober kamen mit einem Extrazug die fünf Gefangenen: Struve, Blind, Duſar, Bauer und Teantmann, unter ſtarker militäriſcher Bedeckung (in jeden Wagen einer der Gefangenen und gegen 30 Soldaten) im Bahnhof zu Karlsruhe an, um nach einem kurzen Halt in das penſylvaniſche Gefängniß bei Bruchſal verbracht zu werden. Man hat doch einſehen müſſen, daß die naſſen Kaſſematten auf der deutſchen Bundesfeſtung Raſtatt, in denen das Waſſer an den Wänden heeunterläuft, ſich nicht zur Wohnung für Menſchen eignen.

Am 6. Oktober Abends nach 9 Uhr wurden plötzlich in Aſchaffenburg verſchiedene militäriſche Maßregeln getroffen: die Wachen an den Thoren wurden verſtärkt, ſtarke Patrouillen durchzogen die Straßen und auf dem Schloßplatze waren die neu angekommenen Kanonen aufgefahren, ohne daß man jedoch etwas Sicheres über die Veranlaſſung zu ſolchen Anſtalten vernehmen konnte. Bald hieß es, bewaffnete Haufen ſeyen von Hanau her im Anzuge, bald ſollte unter einem Theile des Militäes Unzufriedenheit herrſchen. Beides ſcheint jedoch irrig; am Richtigſten möchte die Urſache darin gefunden werden, daß die getroffenen Maßeegeln zur dienſtlichen Einübung der dort liegenden Truppen dienen ſollten.

Den peoteſtantiſchen Schullehrern, welche die Kitzinger Lehrerpetition an's Frankfurter Parlament um Freigebung der Schule von der Aufſicht der Geiſtlichkeit unterzeichnet haben, ſoll ihr Freiheitsdrang jetzt übel bekommen. Sicheren Nachrichten zufolge iſt dieſen Lehrern von Seite des Conſiſtoriums dee Religionsunterricht in den Schulen unterſagt worden. Dieſe Strafe iſt für Viele nicht empfindlich genug, denn das Conſiſtorium kommt dadurch den Wünſchen derſelben nur entgegen. Aber auch materielle Strafen folgen nach. Auch Organiſten- und Kirchnerdienſte, ſo wie die hiefür ausgeſetzten Gelder ſollen ihnen jetzt entzogen und ſo durch alle Mittel die ungehorſamen Söhne wieder zu Paaren getrieben werden, wenn ſie es jetzt nicht vorziehen, ihre rebelliſche Petition zu widerrufen. Wir ſind jedoch begierig zu erfahren, wo man Organiſten und Cantoren herbringen will, da 400 unterfränkiſche Lehrer die Petition

Digitized by Google

unterzeichnet haben, und dann wollen wir weiter ſehen, was die Gemeinden dazu ſagen.

Im Bamb. Tagbl. lieſt man: Wie wenig die Ideen der Jetztzeit in die Schreibſtuben der Bureaukraten eingedrungen, wie wenig unterrichtet dieſelben ſelbſt von den nächſten Vorkommniſſen in dem Staatsleben, ja ſogar von den eigenen Erklärungen ihrer oberſten Vorgeſetzten ſind, davon möge als ſprechender Beweis folgender Vorgang dienen, deſſen Wahrheit wir verbürgen können. In einem benachbarten Landſtädtchen beabſichtigte der Bürgermeiſter, angeregt durch den öffentlichen Aufruf des hieſigen konſtitutionellen Vereins vom 8. d. M., einen konſtitutionellen Zweigverein zu gründen. In übermäßigem Pflichteifer oder in heiliger Scheu vor der gewohnten Polizeigewalt legte der ehrſame Stadtvorſtand die Satzungen des Bamberger Vereins dem k. Landgerichte zur Genehmigung des hiernach zu bildenden Vereines vor. Der kgl. Landrichter erwiederte herauf wörtlich: „Auf den hieher zur Genehmigung vorgelegten anonymen Aufruf, reſp. Statuten eines Vereins in Bamberg ohne Bezeichnung eines Comitees kann wohl an ſich nicht eingegangen werden, und muß dem Magiſtrat überlaſſen werden, darüber ſich näher zu verläſſigen.“ Wir hoffen, daß die Regierung, welcher der Vorfall mitgetheilt worden ſein ſoll, ſolchen bureaukratiſchen Elementen nachdrücklichſt entgegentreten wird. Nur dann kann es Licht werden im Lande, wenn die nie zu erleuchtenden Finſterlinge gar ausgemerzt werden; nur dann kann die Freiheit Wurzel faſſen, wenn all' das Unkraut des früheren Willkühr-Regiments ausgejatet iſt. Beamte, welche ſo unverzeihlich feſt die Schlafmützen über ihre Ohren gezogen haben, daß ſie nicht einmal mehr unterſcheiden können, ob der fremde Ton, den ſie hören, ein freundlicher oder feindſeliger iſt, kompromittiren nur die Sache, welcher ſie dienen.

Das Ansb. Morgenbl. enthält Folgendes: „So viel man in Erfahrung bringen kann, ſoll die Reichsprofoſenſtelle noch unbeſetzt ſein, weßhalb man ſich erlaubt, ſowohl hier wir in Frankfurt a. M. auf unſern Deputirten Künßberg ſehr aufmerkſam zu machen, indem derſelbe von Tag zu Tag mehr für dieſe Stelle ſich qualifizirt.“

Hieſiges.

Dem Stadtwehrbataillon des Burgfriedens iſt geſtern Morgen eine Fahne zugetheilt worden. Der feierliche Akt der Uebergabe fand auf der Deutſchherrenwieſe ſtatt.

Geſtern Vormittag fand eine zweite Verſammlung von Urwählern im Katharinenſaale ſtatt, in welcher vom proviſoriſchen Comite für Volksverſammlungen Bericht erſtattet wurde über den Erfolg des von den Urwählern verlangten Zurücktritts des Abgeordneten für Nürnberg und Altdorf, Herrn Dr Krafft. Da die Erklärung des Herrn Krafft durchaus nicht von der Art iſt, um nur die geringſte Befriedigung zu gewähren, und ſeine Abſtimmungen in der Paulskirche fortwährend das Prinzip an den Tag legen, dem er huldigt, ſo wurde eine weitere Eingabe an denſelben beſchloſſen, die in den nächſten Tagen abgeht. Es iſt möglich, daß hierauf bis zum nächſten Sonntag ſchon eine Antwort erfolgen könnte, welche dann in der auf denſelben Tag Nachmittags 3 Uhr beſtimmten Urwählerverſammlung in der Arena zu Sprache kommen würde. Man beſtimmte deshalb einen Ort, der mehr Perſonen zu faſſen vermag, weil die Freunde des Herrn Dr. Krafft behaupten, dieſe bisherigen Verſammlungen ſeien nicht der Ausdruck ſämmtlicher Urwähler. Daß dieſe Behauptung aber in Nichts zerfällt, mag der Umſtand beweiſen, daß die aufgelegten Liſten ſchon circa 4000 Unterſchriften zählen, welche den Rücktritt verlangen, und diejenigen, welche Herrn Krafft auf ſeinem Platze zu belaſſen wünſchen, kaum ſo viele Hunderte betragen. Nimmt man nun für hier 9000 Urwahler an, und rechnet diejenigen ab, welche bei der Urwahl nicht geſtimmt haben, was wohl ein gutes Drittel ausmachen dürfte, ſo iſt doch wohl von denen, die ſich an der Urwahl betheiligten, die Majoritat erlangt, und da ſollte man doch meinen, es wäre nicht ſonderlich ruhmvoll, eine Stelle zu behaupten, auf der die Veranlaſſer der Beſetzung ihren Vertreter nicht mehr wiſſen wollen. Aber es muß ungeheuer angenehm ſeyn, als Deputirter in der Paulskirche zu ſitzen.

In der Deutſchhauskaſerne war heute vom frühen Morgen an reges Treiben bemerkbar. Bettladen und ſonſtige Requiſiten wurden auf

Wägen geladen, um nach Fürth, Schwabach und Altdorf geſchafft zu werden, an welche Orte jeweils eine Compagnie vom hieſigen Infanterieregiment verlegt werden ſoll, und es ſcheint, daß dieſelben für längere Zeit an dieſen Orten zu bleiben haben. Hiedurch werden nun auch unſere Schulhäuſer, welche während eines Theils der Ferienzeit von dem Militär bewohnt waren, wieder leer, und der Unterricht kann ungehinderten Fortgang nehmen. Auch ſoll das Hallgebäude theilweiſe eingerichtet worden ſeyn, um Militär aufnehmen zu können.

Kaum hatte heuer um Jacobi herum die Sonne etwas länger als gewöhnlich ihre glühenden Strahlen auf unſere Flur herabgeſendet, ohne von einem erquickenden Regen unterbrochen zu werden, als man ſchon anfing, den Leuten durch eine in Ausſicht geſtellte Kartoffelmißernte bange zu machen; und wenn es gilt, ſo einen für die Wucherer „wohlthätigen" Schrecken unter das kaufende Publikum zu bringen, ſo weiß Niemand eine traurigere Schilderung des bereits vorhandenen und noch bevorſtehenden Mangels zu machen, als die Produkten-Zwiſchenhändler. „Ja, ja! geht nur naus auf die Felder, alles verſengt und verbrennt! das iſt ein Jammer! Kein Menſch baut etwas!" Jetzt, nachdem die Kartoffelernte ſo ziemlich überall vorüber iſt, weiß man den reichen Ertrag kaum unterzubringen und was die Hauptſache iſt, die Güte der Kartoffel nicht genug zu rühmen. Aber ſo ſind die Menſchen ein gar verzagtes Geſchlecht, daß jeder Spekulant zu ſeinem ſchnöden Zwecke zu benützen verſteht.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Eintracht.

Montag den 9. ds. Production im großen Saale des Bamberger Hofes, in welcher der berühmte Humoriſt Herr C. Seibert, genannt der zweite Saphir, auftreten wird. Fremdenkarten können bei dem Vorſtande, vordere Ledergaſſe L. Nr. 282, abgeholt werden.

Anfang 8 Uhr.

Fremden-Anzeige.

(6. auf den 7. Oktober.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Hacker m. G., Gutsbeſ. a. Mecklenburg. Sutoe, Part. a. Hamburg. Jugenel a. Neuwied, Kalb a. Bayreuth, Brauß a. Elberfeld, Obermayer, Fröhlich a. Augsburg, Herdt a. Frankfurt, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Steinert, Aſſeſſor a. München, Werner, Kuhn, Kflte, Frl. Thaumenetee m. Schw. a. Bayreuth.

(Strauß.) HH. Hoppe a. Solingen, Zuber a. Carlsruhe, Arnold a. Straubing, Bergfeld a. Altona. Strämpfer a. Prag, Kflte. Mad. Löich a. Aſchaffenburg. Dufour a. Straßburg. Dr. v. Siebold a. Göttingen. Liebmann, Pharmazeut a. Rudolſtadt.

(Blaue Glocke.) HH. Norden, Acceſſiſt a. Bamberg. Körzner, Priv. a. Botzen. Schmidt, Apotheker a. Gräfenberg. Kower, Bergmann a. Joſephshütte. Meier, Maler a. München. Meier, Lehrer a. Hochenheim. Gohr, Kfm. a. Arnheim.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Woertein, Lehrer a. Ansbach. Gebr. Cenſt, Optikus a. Hechingen. Jena, Fbkt. a. Gunzenhauſen.

(7. auf den 8. Oktober)

(Rothes Roß.) Ritter v. Prößel, Generalmajor, B. v. Beechem, Oberlieut. u. Adjut. a. Bayreuth. Ubelli, Hptm. a. Mainz

(Strauß.) HH. Frank a. Bremen, Fugli a. Zürich, Leu a. Augsburg, Honsberg a. Remſcheid, Springsfeld a. Aachen, Gütter a. Lindau, Farſter a. Gmünd, Port, Sackermann a. Frankfurt, Will a. Schweinfurt, Kflte. Nothnagel, Part. a. Berlin. Schulze, Wendt, Roſe, Stud. a. Göttingen.

(Blaue Glocke.) B. v. Künsberg. a. Schmeilsdorf. Prey, Backermeiſt., Hopfmüller, Gaſtw. a. Bayreuth. v. Tredow, Lieut. a. Straubing. Kirſcher, Architekt a. Wien. Strauß, Schauer, Kflte. a. Offenbach. Heßenauer, Pharmazeut a. Hersbruck. Biſchoff. Frölich, Stud. a. Augsburg. Mad. Reichel a. Wunſiedel.

(Rother Hahn.) HH. Kaſtner a. Spalt, Zilweber, Mackert a. Kronach, Kaufltе. Merkel, Rechtsrath a. Kronach.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Henkel, Priv. Ulmer, Forſtgehulf a. Ansbach. Blendel m. S. a. Fuhr. Henning a. Weißenburg, Brandl a Rothenburg, Kflte. Ler, Brauer a. Ingolſtadt. Wilhelm, Accordant a. Pleinfeld.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Dienstag, Nr. 87. 10. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In einem Münchener Blatte ſtellt der Arzt Dr. Gleich die Behauptung auf: „Ein Arzt, der in unſern Tagen ſeinen Kranken noch Recepte verſchreibt, beweiſt damit weiter nichts, als ſeine Unkenntniß mit den Vorgängen der neueſten Zeit. Denn es iſt bereits allgemein bekannt, daß es zur ſicheren Krankheitsheilung keiner Recepte mehr bedarf.“ —, Was werden wohl ſeine eben zum Congreſſe in München verſammelten Herren Collegen zu einer ſolchen Anſicht ſagen?

Ueber viele Details der jüngſten Struve'ſchen Schilderhebung aus zuverläſſigen Quellen näher unterrichtet, beeile ich mich, Sie mit einigen Thatſachen bekannt zu machen, wodurch die Lügenberichte der verkauften Preſſe die gehörige Widerlegung finden. Vor allem war dieſe Schilderhebung keineswegs der Ausbruch einer weitverzweigten „Verſchwörung,“ wie die Organe der Reaktion ſie darſtellen möchten, um noch mehr der freiheitsmörderiſchen Maßregeln zu veranlaſſen; das Projekt ging von Struve ganz allein aus; alle Führer bei dem früheren Aufſtand waren dagegen, und Doll und Mögling ließen ſich nur zur Theilnahme bewegen, damit im Fall des Mißlingens die Schuld nicht ihnen zugeſchrieben werden konne Struve überſchritt die Schweizergrenze bei Birsfeld mit 37 Mann ohne Waffen. Durchaus unwahr iſt, was die ſervilen Denunziantenblätter von Italienern und Polen bei ſeinem Zuge berichten. Er fand mit den Seinigen allerwärts die erwünſchte Sympathie für ſein Unternehmen und freundliche Aufnahme; bald ſah er eine Schaar von mehr als 1000 Mann um ſich, die ohne den ſo früh nicht zu erwartenden Unfall in Kurzem zu einer achtunggebietenden Macht angewachſen ſein würde. Während nun Mögling und Doll mit 1500 wohlbewaffneten Männern über die Höhen gegen Freiburg zogen, ging Struve mit 800 Mann, davon nur die Hälfte bewaffnet war, auf der Rheinebene vorwärts; durch Anordnung von Organiſations- und Vorſichtsmaßregeln aber, und anderes für den Augenblick minder Weſentliche war viel Zeit verloren worden, ſo daß die Schaar unvermuthet in Staufen von den Regierungstruppen überraſcht ward, da man das Nöthige verſäumt hatte, um dieſelben aufzuhalten. — Man hatte ſo wenig die Nähe von Soldaten vermuthet, daß nicht einmal Vorpoſten von Seiten der Republikaner ausgeſtellt waren. Da die Hälfte der republikaniſchen Schaar wegen Mangels an Waffen kampfunfähig war, ſo mußten die Soldaten, nachdem ſie einigemal zurückgedrängt worden, doch endlich das Feld behaupten. Sie mögen etwa 9 Todte (3 Dragoner blieben auf einer Stelle) verloren haben; die Verwundeten wurden auf 3 Wagen weggeführt. Struve entkam in Bauerntracht verkleidet nach Todtnau, wo er Mögling und Doll traf und, Alles verloren gebend, ſeine Niederlage ſo übereilt und unvorſichtig kund machte, daß er ſich Vorwürfe von Seiten jener beiden Führer zuzog. Das Korps derſelben löſte ſich in Folge von Struve's voreiliger Mahnung auf und zerſtreute ſich. Es iſt Verleumdung, was einzelne Organe von Raub und Gewaltthat berichten, deren ſich die Republikaner ſchuldig gemacht haben ſollen. Die Truppen aber benahmen ſich bei der Einnahme Staufens nichts weniger als menſchlich. Es

Digitized by Google

iſt Thatſache, daß einige Knaben, die im harmloſen Muthwillen das Heckerlied ſangen, von Dragonern niedergehauen wurden. Der Lammwirth wurde wehrlos in ſeiner Stube niedergemacht, und ſieben waffenloſe Muſiker des republikaniſchen Korps wurden aus ihrem Verſteck gezogen und ſofort erſchoſſen. — Die Soldaten ſollen nun zum Theil ſchlimmer als in Feindesland hauſen; man ſprach ſogar von gewaltſam erbrochenen Kellern und Vorrathskammern. Die Offiziere ſchreiten in keiner Weiſe ein, und mit Klagen und Beſchwerden iſt nirgends anzukommen. Unwahr iſt auch, was einige Blätter der mehrbezeichneten Gattung berichteten, daß Struve von ſeinen eigenen Leuten feſtgenommen und ausgeliefert worden ſei. Der Urheber ſeiner Verhaftnahme war ein der Reaktion verkaufter ehemaliger Soldat und nunmehriger Krämer. — Von der mit ſo grellen Farben geſchilderten Wuth der Soldaten gegen Struve bei der kriegsgerichtlichen Verhandlung in Müllheim konnte ich nichts bemerken, ich glaubte vielmehr eine große Theilnahme unter vielen derſelben und in den Augen von Einigen ſogar Thränen zu ſehen. Wie iſolirt das Struve'ſche Unternehmen war, erhellt unter Anderm daraus, daß Willich erſt von Lörrach aus von dem Vorhaben benachrichtigt wurde und ſo mit den Seinigen bei dem unerwartet frühen Ausgang des Unternehmens nothwendig zu ſpät eintreffen mußte; ebenſowenig hatte man ſich mit den Freunden in den Nachbarländern in Rapport geſetzt, obgleich man um die dort herrſchende Gährung wußte. Am allerwenigſten aber darf geglaubt werden, was die reaktionären Lügenblätter von dem plötzlichen Umſchlag der politiſchen Stimmung unter der Bevölkerung des Oberlandes berichten. Es iſt nicht ein wahres Wort daran, was immer auch die juſt in kritiſchen Augenblicken ſich ſtets ſo charakterlos zeigende Oberrheiniſche Zeitung darüber vorbringen mag. Man bedauert die Uebereiltheit und Planloſigkeit der Struve'ſchen Unternehmung. Der republikaniſche Sinn der Bürger aber iſt eher im Wachſen als im Umſchlagen begriffen und theilt ſich hin und wieder auch den Truppen mit, allen Bemühungen und Vorſichtsmaßregeln ihrer Führer zum Trotz.

Die Antwortsadreſſe der würtembergiſchen Abgeordneten-Kammer auf die Thronrede des Königs weißt in Ueberſchweifigkeit und wenig entſchiedener Sprache auf die Nothwendigkeit der vollen und aufrichtigen Hingabe an den neu erwachten Volksgeiſt hin, und dringt auf mehrfache weſentliche Aenderungen an den beſtehenden Zuſtänden in dieſem Sinne. Allem Andern wird eine auf dem demokratiſchen Prinzip fußende Umbildung der Landesverfaſſung als unumgänglich vorangeſtellt, dabei jedoch die Anſicht ausgeſprochen, daß dieſelbe nicht der gegenwärtigen, ſondern einer auf neue Grundlagen gebauten Volksvertretung zuſtehe, deren Zuſammentritt auf den Schluß der Berathung der Grundrechte auszuſetzen ſei; darauf geſtützt, verlangt ſie die Vorlage des Entwurfs eines neuen Wahlgeſetzes, da nach Verkündigung der deutſchen Grundrechte „ſo weſentliche Beſtandtheile unſerer jetzigen Landesverfaſſung außer Wirſamkeit geſetzt" werden, daß ſie ſelbſt — die aus Privilegirten zuſammengeſetzte Abgeordnetenkammer — „nicht im Stande wäre, ihre geſetzgeberiſche Thätigkeit fortzuſetzen." Was war natürlicher, als daß die Kammer ſelbſt die Punkte nannte, auf die es hier ankommt, daß ſie auf die Nothwendigkeit der Beſeitigung oder völligen Umgeſtaltung der erſten Kammer, auf die Nothwendigkeit einer ohne Rückſicht auf Standes- und Religionsunterſchiede, auf Steuerbarkeit ꝛc. zu wählenden Volkskammer aufmerkſam machte, daß ſie direkte Wahlen beantragte ꝛc. oder ſteht zu erwarten, daß die Regierung freiſinnigere Entwürfe einbringt, als ſie die Kammer zu beſchließen jetzt geneigt wäre? Nachdem dann einiges Wenige was die Regierung bereits gethan, in ſattſam anerkennender Weiſe beſprochen worden, geht die Adreſſe auf die Hauptſache — den Finanzpunkt — über, und ſpricht ſich mißbilligend, — oder vielmehr, wie es in der loyalen Kammerſprache heißt — mit tiefer Betrübniß über die in Ausſicht geſtellte Steuererhöhung aus, die bei der Steigerung ſo vieler Staatsbedürfniſſe und Verminderung mancher Einnahmen und Erwerbsquellen ein zwar natürliche aber bedenkliche Erſcheinung ſei, der nur durch umfaſſende Erſparniſſe im Stattshaushalt begegnet werden könne. Die Regierung wird ſofort auf die dringende Pflicht hingewieſen, der täglich ſteigenden allgemeinen Verarmung einen Damm zu ſetzen und einem großen Theil des Volks die Bedingung ſeiner menſchlichen und bürgerlichen Exiſtenz zu ſichern. Fürs Nächſte

wird die Errichtung einer Landesbank als geeignetes Abhülfsmittel bezeichnet, gerechte Vertheilung der Staatslaſten und die ſtrengſte Sparſamkeit in allen Zweigen, Aufhebung der entbehrlichen Staatsſtellen, Beſchränkung der hohen Beſoldungen und Penſionen ꝛc. dringend empfohlen, welche Minderung ſich auch, bei aller Anerkennung der vom König bereits durch Ueberlaſſung eines Theiles der Civilliſte an die Staatskaſſen gebrachten „Opfer“, auf der Civilliſte, Appanagen und andere Hausgeſetzliche Leiſtungen, deren Laſt mit den Kräften des Landes nicht im Verhältniß ſteht, und zwar als eine bleibende und weſentliche erſtrecken ſoll. Dieß iſt der Hauptſche nach der Inhalt der Adreſſe. Die Antwort des Königs unterſchied ſich in Nichts von den bei ſolchen Gelegenheiten hergebrachten, nichtsſagenden und ſchwankhaften Erwiederungen.

Die deutſche Revolution hat in Wien im Anfang dieſes Monats eine eklatante Fortſetzung erhalten. Die Truppen, die gegen Ungarn kommandirt waren, weigerten ſich, gegen dieſelben zu kämpfen, und als ſich doch welche dazu verſtehen wollten, brach das Volk die Schienen der Eiſenbahn ab und zerſtörte die Donaubrücke, um das Befördern der Truppen zu verhindern, die übrigens ſchnell mit dem Volke fraterniſirten. Später entſtand in Wien ſelbſt ein mörderiſcher Straßenkampf, Kartätſchen wütheten, allenthalben Sturmläuten, 4 bis 500 Todte ſind bereits gezählt, der General Latour iſt aufgehängt, der Kaiſer geflüchtet, Wien iſt verbarrikadirt durch und durch. **Das Volk** iſt Sieger! Hurrah! die Aktien ſteigen!

Feuilleton

Reiſeabenteuer in den Alpen.

(Fortſetzung.)

Alle Kraft war erſchöpft, als ich, bei einem ziemlich hohen Schritt mit dem Kopf auf einmal den höchſten Felsrand erreichte, über den hinweg meine Blicke auf der andern Seite in einen eben ſo tiefen Abgrund hinabfuhren, als der war, über welchen mein Körper ſich noch ſchwebend befand.

Bei einem Haar hätte ich, bei dieſem doppelt Schwindel erregenden Anblick, alle Beſinnung verloren, und wäre rückwärts in die Tiefe geſtürzt. Glücklicher Weiſe vermochte ich noch den Felsgrat vor mir, woran mein Stock bereits hing, zu ergreifen, und mit aller Macht daran mich feſtzuhalten. Die Füße glitſchten. Die Steinbrocken, welche ſich losgeriſſen, flogen ziſchend von Fels zu Fels, bis ſie, von einem Vorſprung abgeſtoßen, in einen großen Bogen zum Fond de la Combe hinabfuhren. . . .

Mit Knieen und Fußſpitzen ſuchte ich einigen Halt, der genügend ſein konnte, um die letzten drei oder vier Fuß, bis zur Höhe des Felſengrates, mich emporzuhelfen. Es gelang. Kaum behielt ich nun Kraft und Beſinnung genug, das linke Bein allmählig zu erheben, und über den kaum drei Zoll breiten, ſcharfen Grat auf die andere Seite hinunterhängen zu laſſen. Jetzt wie zu Pferde auf einem 7600 Fuß hohen Felſen ſitzend, befand ſich mein rechtes Bein im Herzogthum Savoien, mein linkes im Schweizercanton Wallis. Aber ich dachte daran nicht, ſondern fiel vornweg mit dem Angeſicht hart gegen den ſcharfen Felſen.

Hätte mein um den Kopf feſtgebundener Hut nicht ein wenig den Schlag vermindert, ich würde mich auf der Stelle getödet haben, und die Ohnmacht, in welche ich verſank, wäre ohne Zweifel Todesſchlummer geworden. Bewußtlos mochte ich zehn Minuten oder länger gelegen haben, als das aus Mund und Naſe rieſelnde Blut mich wieder erweckte.

Ich richtete mich mühſam auf, und ohne daran zu denken, mein Blut ſtillen zu wollen, rutſchte ich auf dem ſchmalen Felsgrate in ſüdweſtlicher Richtung gegen den Cheval-Blanc, deſſen glänzende Pyramide ſich in der Entfernung von ungefähr einer Stunde vor mir erhob.

Ich mochte binnen fünf Minuten auf ſolche Weiſe auf dem zerbröckelten (die Gebirgsbewohner ſagen „verfaulten“) Grate, der unter mir zu ſchwanken ſchien, und wovon große Stücke, bald zur Rechten, bald zur Linken ſich ablöſeten, fortgerutſcht ſeyn, als ſeine Breite, die bisher zwiſchen 4 bis 6 Zoll geweſen, allmählich zunahm, und es äußerſt beſchwerlich machte, vorwärts zu kommen.

Digitized by Google

Ich ſchlug mit den Frrſen gegen den Felſen, mich zu übeezeugen, ob er feſt genug ſey, um es wagen zu düeſen, kriechend odee aufrecht darauf weiter zu ſchreiten. Obgleich hohl ſchallrnd und ziemlich durchbrochen, ſchien der Grat mich doch teagen zu können, und lirß mir auf jeden Fall kein andeees Mittel, als auf Händen und Knieen wohl oder übel fortzuſchleiſen. Zwanzig oder dreiſſig Fuß weiterhin wurde der Abhang auf einmal weniger jah. Ich ſtellte mich aufrecht und ſchritt raſch einige hundert Schritte vorwärts bis zu elner Stelle, wo der Felsgrat ſchon ſo breit wae, daß ich bequem mich daeauf niederſetzen konnte.

Ich ſtillte nun mein Blut mit einigen Hand voll Schnee, die ich in riner Vertiefung fand, reinigte mich damit, ſo gut es gehen wollte, und blickte rings um mich. Nördlich geade unter mir war das Fer-à-Cheval des Sirtthales, weſtlich dieſes letzte, und darüber hinaus die vom Giffre durchſtrömte Gegend, welche bis an den Genferſee zu reichen ſchien, deſſen Silberſpiegel in einer Entfernung von fünfzehn Stunden auf drei veeſchiedenen Stellen ſich zeigte, nämlich auf ſeinem Endpunkte von Nyon bis Genf durch dir Oeffnung des Jahannisthales (Vallée de Saint-Jean-d'Aulps,) in ſeiner größten Breite, zwiſchen Condré und Rolle, (die größte Breite des Genfeeſees beteägt auf dem Punkte zwiſchen Condré und Rolle, im Kanton Waadt, 42,900 Fuß, oder faſt deei Stunden,) und durch das Abondancethal, von Morges bis Cully.

Oeſtlich und ſüdöſtlich unter mir war ein tiefee Thalgrund, den ich für einen Seitenzweig des Val-Oeſine, alſo zu Savoien gehörig, hielt. Vor mie, in ſüdweſtlicher Richiung eekannte ich die Gipfel des Cheval-Blanc, des Grénier und Geenairon (8800 ü. d. M.) mit ihren beeiten Gletſchern, der Tone-Sailière, des Buet, 9500 Fuß, des Folly, 8700, der Pointe de Sales, 9790, und ſeitwäets dir Aiguilles-Rouges, 8060, worübee einige Eiszacken der Montblanckette emporblicken.

Es war drei Uhr Nachmittags vorübee, ich raffte mich auf, und ſchritt abwärts gegen Südweſt fort bis zu einer Stelle, wo der obgleich noch ſehr ſteile, doch mit zeebröckeltem Schiefer bedeckte Abhang mir die Möglichkeit daebot, abwärts zu gelangen. Ich ſetzte mich ſtützte mich rückwärts auf den ſtarken Alpenſtock, und fuhr, mit dem Rücken gegen den Frlſen zur Tieſe hinab. (Foetſ. folgt.)

Redigiet unter Verantwoetlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Empfehlung.

Türkisch-Roth-Garn,

aus dee Aktien-Türkiſch-Roth-Fabeik, verkauft der Unterzeichnete in allen Nummeen zu den Fabrikpreiſen; derſelbr ladet jedeemann ein von den Gaenen Einſicht zu nehmen, und ſteht bei deren befriedigenden ſchönen und guten Qualität einer recht lebhaften Abnahme entgegen,

Georg Friedr. Brunner,
L. 948.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1467 der Waizenſtraße ſind an ledige Mannspeeſonen mehrere Schlafſtellen zu vermiethen.

Frrmden-Anzeigr.

(8. auf den 9. Oktober.)

(Bayeeiſchee Hof.) HH. Ruich a. Bremen, Brenk a. Conſtanz, Kflte.

(Wittelsbachee Hof.) HH. Hübee, Sangee a. Mannheim. Wagenfeil, Kfm. a. Augsburg.

(Strauß.) HH. Crafton-Smith m. Fam., Rent. a. England. Falk a. Mainz, Bernhold a. Rheydt, Keppler a. Cannſtadt, Silbee a. Stutigart, Geobr a. Hanau, Fleiſch a. Oettingen. Kflte. Frl. Badee a. Hamburg. Güetlee m. S., Baumeiſter a. Amberg. Schneidee, Priv. a. Altenburg.

(Blaue Glocke.) B. v. Mann, Hptm. a. Paſſau. Mackert m. S., Rentbeamt. a. Weinsbardt. v. Wachter, Rggs.-Aſſeſſ. a. Ansbach. Hockel, Ldg. Aſſeſſ. a. Beilngries. Blenk, Kfm. a. Kempten. Mad. Wittmann a. Broching.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Pfriffer, Rechtspeaktikant a. Erlangen. Pfeiffer, Kaufm. a. Schweinfurt.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Wöich a. Bamberg, Pflügel a. Niederſtrtten, Schröppel a. Ansbach, Kflte. Ott, Stud. a. Werdingen. Mullrr, Peiv. a. Bamberg.

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 88.** 11. Oktober 1848.

Das „Tagblatt" erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die verfaſſunggebende Reichsverſammlung hat in der 93ſten Sitzung am 9. Oktober den Geſetzentwurf über den Schutz der conſtituirenden Reichsverſammlung und der Beamten der Centralgewalt mit verſchiedenen Abänderungen und Zuſätzen angenommen.

In Mainz fängt die Cholera an, es ſind bereits einige Fälle vorgekommen. Auch eine Art Belagerungsſtand herrſcht in Mainz, denn die Militärwirthſchaft übt noch immer die Polizei aus. Als nämlich dem Abgeordneten zum deutſchen Parlament Dr. Zitz (äußerſte Linke) von den Mainzer Demokraten ein Fackelzug gebracht werden wollte, verſagte das Feſtungsgouvernement die Genehmigung dazu.

Vor einigen Tagen wurden in Darmſtadt ſieben Individuen beſchuldigt, an der Zerſtörung der Eiſenbahn bei Weinheim Theil genommen zu haben, gefänglich eingebracht und in das Arreſthaus eingeliefert. Der großh. Landrichter Lenzgraf zu Höchſt hat wegen dieſes Gegenſtandes von dem Reichsjuſtizminiſter beſondern Auftrag erhalten, und iſt befugt, die deßfallſige Unterſuchung nicht blos auf dem Gebiet Darmſtadt und Birkenau zu betreiben, ſondern auch auf den angrenzenden badiſchen Landestheil (Weinheim und Mannheim) auszudehnen. Von der techniſchen Behörde iſt bereits eine Schadensberechnung in Betreff der zerſtörten Eiſenbahn bei Weinheim aufgeſtellt worden, und ſoll ſich dieſelbe höher als auf 40,000 Gulden belaufen, was kaum überraſchen dürfte, wenn man weiß, daß zwei Lokomotive bei dem Sturze von der Bahn faſt in altes Eiſen verwandelt und einige Waggons ganz zertrümmert wurden. Uebrigens ſteht der Eiſenbahnverwaltung der ſichere Erſatz dieſer Summe aus dem Vermögen der Beſchädiger in Ausſicht, da Leute von Vermögen darunter ſind, und insbeſondere einer derſelben einen Grundbeſitz hat, der auf 50,000 Fl. geſchätzt wird. Dieſe Männer werden ihre Hingebung für Struve und ſeine Sache zu ihrem und ihrer Familien größtem Nachtheile theuer genug bezahlen müſſen. Vorausſichtlich dürften die Unterſuchungskoſten allein zu einer großen Summe anwachſen, welche den zu leiſtenden Schadenserſatz noch um ein Bedeutendes vergrößern werden.

Ein von Kopenhagen eingegangenes Schreiben eines Mannes, der zu einflußreichen Perſonen in genauer Verbindung ſteht, beſagt, daß eine Ausſicht auf eine den Geſetzen der Billigkeit und Gerechtigkeit gemäße Entſcheidung in den Schleswig-Holſtein'ſchen Angelegenheiten zu erwarten iſt. Selbſt im Miniſterium iſt eine ſtarke Partei für eine Annäherung und einen Anſchluß an Deutſchland ſehr thätig, die ihre Stütze unter den Beſonnenen und Einſichtsvollen im Volke hat. Es ſteht nicht zu bezweifeln, daß das jetzige Miniſterium, welches Dänemark an den Rand des Verderbens gebracht, welche Anſicht bereits ſchon von dem größeren Theil der Nation getheilt, zum Sturze kommen wird. Auch ſoll die erwähnte Note Palmerſtons zu dieſem Umſchwunge der Geſinnungen viel mitgewirkt haben. Es ſcheint, daß England ſich jetzt mehr an Deutſchland anzuſchließen gedenkt, weil es wohl zur Einſicht gelangt ſein mag, daß ein völliges Zerwürfniß mit Deutſchland

Digitized by Google

ſeinem Handel, worauf doch ſeine ganze Stärke beruht, nur ſchaden kann. Es wird daher, das dürfen wir mit Gewißheit ausſprechen, auf den ruſſiſchen Proteſt „gegen die Trennung Schleswigs von Dänemark,“ den der ruſſiſche Bevollmächtigte, Herr v. Brunow in London, eingelegt haben ſoll, kein Gewicht legen, und kommt es zum Kriege, ſo wird es ganz ſicher auf die Seite Deutſchlands treten. Daß die Immediat-Commiſſion, die „Faedrelandet“ als ein fait accompli dem ganzen Europa proclamirte, ihr dunkles Daſeyn bald beſchließen wird, iſt man faſt ganz gewiß. Wenn daher die Berling'ſche Zeitung meint, daß die von der Landesverſammlung angerathenen, und von der proviſoriſchen Regierung ergriffenen Maßregeln gegen die Immediat-Commiſſion der Schwanengeſang der proviſoriſchen Regierung ſei, ſo glauben wir vielmehr, daß die Ernennung dieſer Commiſſion in Verbindung mit den von ihr erlaſſenen Verordnungen und Geſetzen und den gegen ſchleswig'ſche unter deutſcher Flagge fahrenden Schiffe verübten Gewaltſtreichen der Schwanengeſang der jetzigen Machthaber in Dänemark und ein Act dee Verzweiflung des ſeinen nahen Tod vor Augen habenden däniſchen Miniſteriums ſein möchte. Wenn die Berling'ſche Zeitung nicht ganz mit Blindheit geſchlagen wäre, ſo würde ſie nicht fortfahren, in ihrem Trugſyſtem immer von einer aufrühreriſchen Partei in den Herzogthümern zu ſprechen. Sie würde einſehen, daß der größte Theil der Bevölkerung eine vollſtändige Trennung von Dänemark will. — Daß es Dänemark nun Ernſt iſt, auf Modificationen einzugehen, beweiſt ein Artikel der Börſenhalle aus der Mecklenburgiſchen Zeitung, dem wir um ſo mehr Glauben ſchenken dürfen, da auch von Alſen ein Schreiben berichtet, daß ein dän. Dampfſchiff aus Kopenhagen daſelbſt eingetroffen ſei, um den Reichscommiſſär der deutſchen Centralgewalt einzunehmen. — In der 37. Sitzung Landesverſammlung, in welcher die Vorberathung über die Städteordnung begann, ſtellte der Abgeordnete Paſtor den Antrag, daß die Regierung aufgefordert werde, die Leiche des bei Flensburg im Kampfe gefallenen Major Michelſen nachträglich mit allen militäriſchen Ehren in Flensburg oder in Auguſtenburg beſtatten und auf dem Grabe ein Denkmal ſetzen zu laſſen. Zu Anfang der Sitzung richtete der Abgeordnete Dr. Priehn an den Regierungsvertreter eine Interpellation in Beziehung auf die Gerüchte, wonach Arniſſer und Cappeler Schiffe von däniſchen Kriegsfahrzeugen aufgebracht und nach Aſſens geführt ſeyen. Der Abgeordnete erſucht den Regierungsvertreter, der Verſammlung hierüber, ſo wie von den desfalls ergriffenen Maßregeln der Verſammlung Kenntniß zu geben.

Die Wunder des heiligen Roſenkranzes.

In einer Predigt des ſogenannten Wieſenpaters zu Ismanning bei München befindet ſich unter andern höchſt komiſchen Stellen, auch ein wohl allen Geſchichtsforſchern bisher völlig unbekannt geweſenes Ereigniß aus dem ſechzehnten Jahrhundert.

Der Titel der gedruckten Predigt lautet: „Roſenkranzpredigt, zu Bogenhauſen nächſt München gehalten und der königlich bayriſchen gelehrten Geſellſchaft zu Beförderung der geiſtlichen Beredſamkeit und der Katechetik in München dedicirt vom Wieſenpater aus Ismanning.“

Der Geiſtliche ſagt unter Anderm: „Ihr glaubt's halt nit, was Wunderwerk ſchon durch den heiligen Roſenkranz geſchehen ſeind. I hob erſt geſtern ein Exempel geleſen. Das Buch, in dem ich's geleſen hob, hat ein ſehr gelehrter Jeſuiter geſchrieben. I ſog halt allemal, wenn mer ein ſchönes, ein gelehrtes Buch leſen will, muß mer ein Buch von einem Jeſuiter leſen, denn das ſeind die Männer, denen wir die Erhaltung unſers heiligen chriſt-katholiſchen Glaubens zu danken haben.“

„Na, jetzt ſchneutzt Euch erſt, daß Ihr mich nachher nit im Worte Gottes unterbrecht, und fangts halt mit aller Begierlichkeit den Senf des Evangeliums auf.“

„Anno 1540, grad um dieſelbe Zeit, wie der ſaubere Martin Luther, Luder ſollte man wohl eigentlich ſagen, mit ſeiner braven Kloſterfrau oder Nonnſau ſeine teufliſchen Lehren um und um ausg'ſprenkt hat, grad um dieſelbe Zeit iſt's geweſen, daß ſich halt Alles hat widern heiligen Vater Papſt aufgewickelt und hobens den heiligen Statthalter Jeſu Chriſti glatt z' Grund richten wollen; dort iſt's halt grad' ſo ſauber hergangen, wie jetzt; denn heint z' Tag giebt's auch genung,

Digitized by Google

die den Papſt ſchlechter halten, als einen Kegelbuben. Sie freſſen Freitags und Samſtags Fleiſch, freſſen halt auf des Papſtes Geſundheit Gäns und Anthen. Deine Geſundheit, Papſt! Ein ſolch' verflucht Gepack hats damals grad auch gegeben, und da haben die König und groſſen Herren auch dazu geholfen und habens eine Kriegsmacht von fünfmalhunderttauſend Mann zummengebracht und habens wider den Papſten gerichtet. Der heilige Vater hat bei allen chriſtlichen Mächten Hülf g'ſucht, aber kein Menſch hat ihm beig'ſtanden. Er hat ſich ſeines Leids kein End g'wußt, geht endlich in ſein Schlafkabinet, bett einen heiligen Roſenkranz und bitt die Mutter Gottes um Hulf' und Rath. Darauf geht er holt in die Kirchen, legt ſich mit dem Kopf auf'n Altar und fangt zu ſchlafen an. Da träumt ihm, daß die Turken und Mohren ihm zu Hülf g'kommen ſeind und habens ſeine Feinde überwunden. Aber über kurze Zeit iſt er aufgewacht und hat ſeinen Traum überlegt und hat an den König der Saracener und Abidinier und den Mohrenkönig geſchrieben, ſie ſollten ihm z'Hülf kommen! — O mein Gott, o mein Gott, wie ſieht's halt mit dem Chriſtenthume aus, wenn Turken und Heiden dem Statthalter Jeſu Chriſti zu Hulf kommen muſſen! Da iſt's aber holt ſo g'weſt. Der Mohrenkönig auf der einen Seit und der Saracener auf der andern ſeind mit ihrem Kriegsheer ausgezogen. Der Papſt hat eine Prozeſſion veranſtaltet und ſelbſt's Kreuz dabei vorangetragen, und ſo ſeind's dem Feind entgegengerückt und habens ihn in die Flucht g'jagt und's Feld behalten. Die ganze Macht des Papſten, der Saracener und des Mohrenkönigs iſt nit der zehnte Theil g'weſt als der Andern ihr Kriegsheer und doch hat der Papſt mit dem Roſenkranze mehr ausg'richt, als die Andern mit ihren 500,000 Mann. Iſt's nun nit ganz ſonnenklar, iſt's holt nit ganz augenſcheinlich, kann man noch mehr Prob' verlangen, wie nützlich der heilige Roſenkranz iſt? Aber noch nit genug! Die Mohren und Saracener habens holt ſelbſt g'ſagt, man ſollte ihnen doch nur ſagen, wer denn die fremden Soldaten g'weſt ſein, die während der Bataglia in der Luft daher g'flogen gekommen und ſich zu ihnen g'ſchlagen und mit ihnen g'fochten, wie die Rieſen, und kaum daß die Schlacht iſt aus g'weſen, hat mer Keinen mehr davon g'ſehn."

„Das meine ich, wär' wohl ein Mirakel, das der Mühe abthuet. Und iſt doch All wirklich ſo g'weſt, denn wenns die Mohren g'ſagt haben, iſt's doch wahr, was die Mohren einmal ſagen, kann man gewiß glauben. Nun könnt Ihrs Euch vorſtellen, was der heilige Vater Papſt für eine kindiſche Freud muſt g'habt haben, daß ihm die heilige Mutter Gottes ſo augenſcheinlich g'holfen hat. Er war aber auch ein heiliger, frommer und geiſtreicher Mann g'weſt und ein naher Anverwandter vom jetzigen Papſten. — Ja, meine andächtigen Zuhörer, nun könats glauben, der heilige Roſenkranz überwältigt der Höllen Schanz!"

Feuilleton

Reiſeabenteuer in den Alpen.

(Fortſetzung.)

Eine Höhe von wenigſtens 800 Fuß, zu deren Abwärtskletterung ich auf andere Weiſe, der einzuſchlagenden großen Umſchweife wegen wohl eine Stunde Zeit gebraucht haben würde, wurde jetzt in einigen Minuten zurückgelegt.

Ich ſtand endlich auf einer etwas wagrechten Stelle, von wo es ſich, wo nicht ohne Mühe, doch ohne Gefahr, weiter kommen ließ. Nach einigen Minuten gewahrte ich, in großer Tiefe unter mir, einen ſchwarzen Gegenſtand, der immer näher und näher zu kommen ſchien, und der von einem kaum bemerklichen Punkte allmählig in ein lebendes Weſen ſich umgeſtaltete. Ich hielt es für eine Gems oder eine Ziege. Zugleich aber wurde mein Ohr von einem Ton betroffen, der nur von einer menſchlichen Stimme ausgeſtoßen ſeyn konnte.

Meine Schritte verdoppelten ſich. Ich flog mehr als ich ging dem räthſelhaften Gegenſtande näher. Bald erkannte ich einen Menſchen, der auf einer Stange ein Tuch bewegte, und mich durch ein Fernrohr betrachtete. Ich ahmte ſein Beiſpiel nach, und ſchrie aus allen Kräften. Die Stimme von unten antwortete, aber ſchwach, kaum vernehmlich.

Wir richteten von nun an dadurch allein unſer Zuſammentreffen; denn bald verloren wir uns gänzlich aus dem Geſichte. Ein hoher Bergrücken, den der von unten Kommende zu erſteigen hatte, verbarg ſeine Geſtalt. Ich meiner-

ſeits war genöthigt, mich in Schluchten zu verſenken, die halb mit Schnee, halb mit zähem oder ſchlüpfrigem Schieferſchlamm angefüllt waren.

Endlich, nach Verlauf einer Stunde, ſah ich in geringer Entfernung einen Mann mir rüſtig entgegenſchreiten, der mich mit dem in den Alpen gebräuchlichen gellenden, weithin alle Echo weckenden Hirtenſchrei bewillkommte.

Es war eine ſeltſam ausſtaffirte Geſtalt. Auf dem Kopfe trug der Mann, welcher von unſerm Zuſammentreffen an mir als Führer dienen ſollte, und der ſeitdem mehrere Streifereien durch das Gebirg mit mir gemacht, eine viereckige Bärenmütze, die ihm ein um ſo gravitätiſcheres Anſehen gab, da ſein Haar lang und zottig die Hälfte des Geſichtes beſchattete, und die übrige Hälfte von einen Zoll langen Bart bedeckt wurde, der durch ſeinen ſtruppigen Wuchs dem Kopf faſt das Anſehen eines Stachelſchweins gab. Man ſah keinen andern nackten Theil im Geſicht, als die Naſe, ſelbſt dieſe war zum Theil behaart. Die Augen wurden durch buſchige Braunen verborgen, und glichen zwei in der Aſche glimmenden Kohlen.

„Wo um des Himmels Willen kommt Ihr her?“ ſo redete er mich ohne alle andere Begrüßung an.

„Von dort herab,“ entgegnete ich.

„Das ſehe ich wohl. Auf welchem Wege aber ſeyd Ihr dahin gelangt? Ich ſuchte ſchon lange die Möglichkeit den Gemſen dort den Rückzug abzuſchneiden, doch bis jetzt vergebens. Ohne fliegen zu können, hielt ich es für unmöglich, den Grad zu erreichen.

„Ich bin von Fond de la Combe, in der Manche von Sirt (Manche wird in Savoien der höchſte Theil eines Thales genannt) über den Weg da gekommen.“

„Bah, bah Ihr ſpaßt. Ueber den verfaulten Vieur iſt lebendig noch kein Gemsthirr gekommen geſchweige denn ein Menſch. Ich habe einmal einen Bock von Cheval-Blank her verfolgt. Er lief dem Grade zu. Ich ihm nach, ohne zu bemerken, daß der Weg immer ſchmäler wurde. Auf einmal macht mein Thier einen Satz und raſſelt, Hörner, Beine, Kopf und alle Rippen in tauſend Stücke zerbrechend, von dort wo der Einſchnitt iſt (er deutete genau auf den Punkt, wo ich mich rittlings auf den Grad geſetzt), über 2000 Fuß tief nach Clouſauſſe hinab. Ihr könnt Euch denken, daß ich keine Luſt hatte, ihm zu folgen. Ich ſtreckte mich der Länge nach auf den Grad aus, und ruſchte auf den Bauch bis zu einer breitern Stelle. Denn wie ſicher ich ſonſt auch meines Trittes bin, muß ich Euch doch geſtehen, daß mir da die Pfeife ausging.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu verkaufen.

Ein kupferner Keſſel zum Oelſieden, beſonders für einen Piragner geeignet, der geſottenes Leinöl führt, iſt ſammt allen Einrichtungen zu verkaufen. Näheres bei der Expedition des Tgbl.

Fremden-Anzeige.

19 auf den 10. Oktober.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Macgregor, Rent. a. England. Müller a. Crefeld, Gatemann a. Schweinfurt, Cantator a. Cöln, Kfltr.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Hübſch m. S., Domänen, Rath. Zeilgraf, Juſtizrath a. Werthheim.

(Strauß.) HH. Bisbane a. Newyork. Schmitz a. Burtſcheid, Part. Reichenbach, Revierförſt. a. Jöſchingen. Degmair, Apothek. a. Augsburg. Mad. Bachinger a. Paris. Hammer a. München, Forkel a. Coburg, Zwicker a. Bremen, Gütter, Kres a. Cöln, Nies, Port a. Frankfurt, Rommel a. Stuttgart, Brand a. Hanau, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Balbier, Jngenieur a. Lichtenfels. Riedel, Pfarrer a. Pommelsbrunn. Ruhl, Grefe, Maler a. Wien. Tauber, Priv. a. Beetten. Frl. Albert a. Regensburg.

(Wallfiſch.) HH. Fiſcher a. Naumburg, Ebert a. Leipzig, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Goldmann m. S. a. Schwabach, Biſchoff a. Würzburg, Kflte.

(Mondſchein zu Goſtenhof.) HH. v. Leiſtner m. S., Advok. a. Erlangen. Ullrich a. Pappenheim, Burger a. Lichtenfels, Kflte. Jordan, Prof. a. Ansbach. Müller, Verwalter a. Neukirchen. Dr. Steinheimer a. Schillingsfürſt. Thiel, Schauſp. a. Dresden. Horner, Stud. a München.

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, **Nr. 89.** 12. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint taglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche R[illegible]ſchau.

In der 93. Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung wurden von den Abgeordneten Zimmermann von Stuttgart und Fetzer im Namen einer Anzahl Mitglieder Verwahrungen in Bezug auf das Geſetz über den Schutz der Nationalverſammlung verleſen. Ein in Bezug auf die erſtere Verwahrung geſtellter Antrag des Abgeordneten v. Vinke wurde nicht für dringend erklärt und von ſeinem Urheber zurückgenommen. Nach Erledigung mehrerer Ausſchußanträge und Interpellationen, ging die Verſammlung zur Fortſetzung der Berathung über die Grundrechte über. §. 30 „Die Beſteurung (Staats- und Gemeindelaſten) ſoll ſo geordnet werden, daß die Bevorzugung einzelner Stände und Güter aufhört“ — wurde durch Beſchluß der Verſammlung vorläufig zurückgeſtellt. Sonach kamen die Paragraphen 31 und Paragraph 32. (§. 31. „Aller Lehensverband ſoll gelöſt werden, in welcher Art, beſtimmt die Landesgeſetzgebung“; §. 32. „Die Vergrößerung beſtehender und die Stiftung neuer Familienfideicommiſſe iſt unterſagt“) zur Berathung. Als Redner hierüber wurden die Abgg. M. Mohl, Mölling, Lette, von Bally, Langenfeld, Wedekind, Graf Schwerin und Löwe von Calbe vernommen und hierauf die Berathung, vorbehaltlich des Schlußworts für den Berichterſtatter geſchloſſen. Hierauf wurden die verſchiedenen, zu den beiden §§. geſtellten Anträge zur Unterſtützung gebracht. Das Résumé des Berichterſtatters und die Abſtimmung findet in der nächſten Sitzung ſtatt. §. 33. („Die Strafe der Gütereinziehung ſoll nicht ſtattfinden“) wurde ohne Discuſſion einſtimmig angenommen. Auch ſoll für §. 34: („Alle Gerichtsbarkeit geht vom Staate aus; es ſollen keine Patrimonal-Gerichte beſtehen,“) und 35: („Es ſoll keinen privilegirten Gerichtsſtand der Perſonen oder Guter geben“) wurde auf die Discuſſion verzichtet, die Abſtimmung aber auf die nächſte Sitzung (Donnerſtag den 12.) vertagt.

Das Frankfurter „Amtsblatt“ bringt folgende Bekanntmachung: „In Auftrag des Senats wird andurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß, in Betracht der Zeitverhältniſſe, die kirchliche und militäriſche Feier des bevorſtehenden 18. Octobers — unbeſchadet deſſen, was hinſichtlich deſſelben als nach Inhalt des Geſetzes vom 12. November 1844 geſetzlich allgemeinen Feiertags, vorgeſchrieben iſt — nicht ſtattfindet. Frankfurt a. M., den 9. October 1848. Stadt-Kanzlei.“

Am 10. Oktober fand die Verhaftung des ſeit längerer Zeit in Frankfurt a. M. lebenden, aus dem Würtembergiſchen gebürtigen Orientaliſten Löwenſtein, ehemaligen Präſidenten des Arbeitervereins, ſtatt. — Am 9. Okt. wurde die Beſatzung der Konſtablerwache durch einen Schuß alarmirt, der, wahrſcheinlich von einem Mordſchlag herrührend, in der Nähe der Wache losging, ohne daß man den Urheber ausfindig machen konnte.

Der amerikaniſche Geſandte für Deutſchland, Hr. Donelſon, ſagte bei Uebereichung ſeiner Vollmacht unter Anderm zum Reichsverweſer: „Die Vereinigten Staaten, unterſtützt von der göttlichen Vorſehung, die ihnen einen Waſhington verlieh, haben der Welt gezeigt, wie viele

Digitized by Google

Vorzüge eine politiſche Organiſation, die auf Selbſtverleugnung und brüderliche Einigkeit gegründet iſt, vor einem Syſtem des Sonderintereſſes und nationale Zwiſtigkeiten beſitzt.“ Der Amerikaner, gab er ſchließlich zu verſtehen, enthalte ſich ſorgfältig jeder thätigen Theilnahme an inneren Streitigkeiten anderer Völken in Beziehung auf ihre Regierungsform, und die Gefühle, deren Dolmetſcher er, der Geſandte, ſey, ſeyen keineswegs aus propagandiſtiſchen Intereſſen hervorgegangen.

Der in Straßburg erſcheinende Republicain alsacien vom 6 d. M. ſchreibt: Straßburgs Bevölkerung gerieth in Aufregung bei der Arreſtation mehrerer deutſchen Flüchtlinge, welche durch das Miniſterium des ſogenannten deutſchen Reiches beſchuldigt ſind, am Aufſtande Frankfurts Antheil genommen zu haben, dem ſich der Tod des Fürſten Lichnowsky und des Generals von Auerswald anſchließt. Seit mehreren Tagen verbreitete ſich das Gerücht in Straßburg, das Reichsminiſterium habe die Auslieferung dieſer Flüchtlinge begehrt, indem es den Tod der deutſchen Volksvertreter als das Reſultat eines Meuchelmordes und nicht als einen Zwiſchenfall des Aufſtandes darſtellte. Wir begreifen nicht, wie die Polizei von Straßburg dieſem jeſuitiſchen Anſpruch Gehör ſchenken konnte und zwar ſo ſehr, daß ſie dieſe Flüchtlinge feſthalten ließ, und wir nahmen uns vor, dieſes ungeheure Verfahren dem Bürger Renauldon, unſerm neuen Präfekten zu ſchildern, als um 3 Uhr eine ganz andere bedeutungsvolle Kundgebung, als die eines bloßen Journalartikels, eine Menge Bürger und Officiere der Nationalgarde nach der Präfektur zog. Einer von ihnen, ein Capitän der Legion, hatte mit dem Bürger Renauldon eine lange Unterredung, wobei er demſelben mit Wärme die Sympathie ſchilderte, die unter uns für dieſe Opfer des Despotismus herrſcht. Wir haben die Freude, unſere Mitbürger über die Furcht beruhigen zu können die ſie gehabt; denn es ergibt ſich aus den freien, offenen Erklärungen des Präfekten, daß er ſeine Pflichten als Magiſtratsperſon und den eben ſo heiligen, welche einem wahren Republikaner das Gefühl der Nationalwürde und die Stimme der Menſchheit auflegt, wird zu vereinbaren wiſſen.

(Behandlung der Frankfurter Gefangenen.) Ich wurde, wie bereits erzählt, von öſterreichiſchen Soldaten deßhalb angehalten, weil ich mein Bajonet bei mir führte. Dieſe Leute betrugen ſich ziemlich gut; allein von dem Augenblick, wo ich auf die Hauptwache abgeliefert wurde, ſind von dem dort befindlichen Militär (Heſſen oder Preußen) die abſcheulichſten Exceſſe gegen die Verhafteten verübt worden — Kolbenſtöße, Fauſtſchläge und Bajonetſtiche wurden ſo zwecklos ausgetheilt und ſo unverſchuldet empfangen, daß man nur der zügelloſeſten Rohheit einen Theil der Behandlung zu Gute ſchreiben, den größten Theil davon aber wahrhafter Bosheit der Soldateska — die Offiziere nicht ausgenommen — zuſchreiben muß. — Auf der Hauptwache war der Arreſt der Art, wie man die Behandlung auf den Sklavenſchiffen ſchildert. — Zu 47 Mann waren wir in einem Loch von etwa 16 Fuß im Geviert eingeſperrt, welches an ein Soldaten-Appartement ſtößt. Das Waſſer ward uns in einem Stalleimer verabreicht und unſer Brod benutzten wir zum Theil dazu, unſer auf der Pritſche wie für Häringe bereitetes Lager etwas erträglicher zu machen. Selbſt glücklicherweiſe nicht verwundet, muß ich doch meine gerechte Entrüſtung darüber ausſprechen, daß man ſelbſt den Verwundeten 24 Stunden lang eine gleiche Theilnahmloſigkeit oder Barbarei bezeigte. Abgeführt nach Mainz war der Transport durch die Oeſterreicher wieder erträglich; bei Ankunft in Caſtel jedoch wurden wir durch Offiziere und Soldaten des 40. preuß. Infanterieregiments wieder auf eine Weiſe harranguirt und zum Theil mißhandelt, daß mir noch die Haare zu Berge ſtehen, wenn ich daran denke. „Wo ſind die Eiſen für die Hunde“, Stricke herbei für die Kerls, u. ſ. w. Stöße und Schimpfreden waren der Empfang! Auf der Citadelle war es im Anfang nicht viel beſſer und nur ſtrengere Disciplin und das gegenſeitige Spionir- und Angebeſyſtem daſelbſt hat unſere Lage erträglicher gemacht. — Den guten Sinn der Officiere für unſere traurige Lage beweiſt wohl am beſten der Ausruf eines Trupps derſelben: „Eure Zitz und Blum ſollen wohl lange zu kauen haben, bis ſie Euch hier heraus gebiſſen haben“ — „Morgen werdet Ihr wohl frei ſein (reſp. todtgeſchoſſen.“) Nach einigen Tagen wurde jedoch die Behandlung wenigſtens gegen mich und ſo

viel ich hörte, auch gegen die andern (von Seiten des Hrn Major Halleben und der Unterofficiere beider Nationen) beſſer, das Eſſen und die Verſorgung war gut. Ich kam am Dienſtag an und wurde nur einmal und zwar Freitag oder Samſtag (ich weiß es nicht mehr recht genau) verhört, 9 bis 10 Tage nach dem Verhör freigeſprochen und am Montag früh entlaſſen.

In das Dorf Driebitz, Kreis Frauſtadt, ganz nahe der ſchleſiſchen Grenze gelegen, kam kurzlich ein Mann, welcher ſich bei den Gutsbeſitzern der Umgegend um eine Förſterſtelle bewarb. Derſelbe, gebürtig aus der Gegend bei Zobten, hatte früher die Univerſität beſucht, war wegen demagogiſcher Verbindungen jedoch relegirt worden und hatte 1830 für Polens Freiheit gekämpft. Später hatte er unter den Jägern in Potsdam geſtanden, war ſodann bei einem Edelmann als Erzieher angeſtellt geweſen und hatte zuletzt eine Förſterſtelle bekleidet, von welcher er ſeit einiger Zeit entlaſſen war. Um, wie geſagt, eine ähnliche Anſtellung zu finden, hielt er ſich nun mehrere Tage in dem Dorfe Driebitz auf. Eines Abends ſitzt er in der Schenke und fordert von dem Wirthe ein Nachtlager, der ihm jedoch kein anderes gewahren will, als den Gaſtſtall, da die Wirthin hoch ſchwanger iſt. Der Förſter, wie man ſagt, etwas betrunken, begiebt ſich Abends um 11 Uhr dahin, ſteht jedoch andern Tages früh um 4 Uhr auf und geht zu einem Bauer im Dorfe, den er während ſeines daſigen Aufenthalts kennen gelernt hatte. Er bittet, man möge ihm erlauben einzutreten, er wolle ſich etwas wärmen, da ihn ſehr friere. Es wird ihm gewährt. Als er jedoch zur Stubenthür eintrat, entladet ſich ſeine über der Schulter hängende Flinte und der Schuß trifft die Hausfrau in die linke Bruſt (ſie ſtarb nach einigen Tagen). Der Mann, noch im Bette, ſpringt heraus und entreißt dem Förſter die Flinte; dieſer aber ergreift die Flucht. Auf derſelben geht er das Dorf entlang, durch Mittel- und Neu-Driebitz hindurch nach dem etwa eine halbe Meile entfernten, im Walde liegenden Brennmühle. Hier kehrt er beim Förſter Herrn Nickelmann ein und begehrt, vor Schreck, Angſt und Anſtrengung ermattet, ein Frühſtück. Eine Stunde ungefähr hatte er hier zugebracht, als auf einmal an 70 Männer aus Driebitz, mit Flinten, Heu- und Düngergabeln, Spießen, Bajonnetten und Stöcken bewaffnet, anlangen und über den Flüchtling mit Fluchen und Verwünſchungen herfallen, indem ihm ein Mann mit einem Stocke einen fürchterlichen Schlag auf den Kopf verſetzt. Herr Nickelmann tritt dem Haufen entgegen und verlangt, in ſeiner Stube dem Manne kein Leides zuzufügen, er möge gebunden und der Obrigkeit in Frauſtadt überliefert werden. Allein das wilde Chor gibt keinem vernünftigen Rathe Gehör, — nach Driebitz muß der Mann zurück. Die Hände werden ihm alſo auf dem Rücken gebunden, zwei Stricke um den Leib gelegt, und er nun ſo von der wüthenden Menge nach Driebitz zurückgebracht. Allein wie zurückgebracht? Mit grauſiger Luſt werden dem armen Manne Arme und Beine gebrochen! Stockſchläge und Kolbenſtöße in unzähliger Menge treiben ſein Fleiſch zu entſetzlicher Geſchwulſt auf; von Heugabel und Bajonnetſtichen iſt der ganze Körper bedeckt, und das Blut fließt durch die zerriſſenen Kleider; Haupt- und Barthaar wird grauſam zerrauft. Unzählige Mal ſinkt der Arme darnieder, und als ſeine Glieder, die zerbrochenen, ihn nicht mehr tragen, wird ein Heugabelſtiel unter ſeine gebundenen Arme geſteckt und er ſo mit Fluchen unter Schlägen, Stößen und Stichen dem Dorfe zugeſchleppt. Man kommt zum Ortsſchulz; er iſt nicht zu Hauſe. Hier, in deſſen Garten wird der Märtyrer nun an den Stamm eines Nußbaumes gebunden, ſo zwar, daß die Füße die Erde nicht erreichen. Hier hängend, bittet er flehentlich um einen friſchen Trunk Waſſer. In mörderiſcher Brunſt ſchlägt die Rotte es ihm ab, bis endlich ein nicht ganz verſteinertes Herz ihm die Bitte erfüllt und ihm in einem irdenen geſtrickten Topfe Waſſer reicht; doch nimmt dann ein Wütherich das Gefäß und ſchlägt's dem Opfer in's Angeſicht, daß die Scherben herumfliegen, und Augen, Naſe, Mund und Wangen überſtrömen vom quellenden Blute.

(Schluß folgt).

Hieſiges.

Das Namensfeſt Sr. Majeſtät des Königs Maximilian iſt heute Morgen unter den üblichen Ceremonien hier gefeiert worden.

Im Monat September d. J. ſind von dem hieſigen Magiſtrate 324 Individuen polizeilich beſtraft, 1 Individuum an die zuſtändige Behörde abgeliefert, 29 in ihre Heimath gebracht, und 14 in die Armenbeſchäftigungsanſtalt aufgenommen worden.

Feuilleton

Reiſeabenteuer in den Alpen.

(Fortſetzung.)

Auf meine wiederholte Verſicherung, daß ich wirklich vom Grénierglerſcher den Vieux erklimmt und von der Stelle wo er, der Jäger, auf dem Bauch ſeine Retirade begonnen, mit dem einen Beine rechts, mit dem andern links hinabhängend, gerutſcht ſei, wonach ich auf Händen und Knieen mich fortgeholfen, bis es mir möglich geworden, wieder aufrecht zu gehen, ſchüttelte der Andere zwar nicht mehr den Kopf, blickte aber zuerſt den Berg, ſodann mich an, wiſchte ſich mit den Rücken ſeiner Hand den Mund, holte unter dem ungegerbten Ziegenfell, das in ſeiner natürlichen Geſtalt ſeine Huften umgürtete, eine Kürbisflaſche hervor, that daraus einen tüchtigen Schluck, reichte ſie mir und ſagte: „Trinkt, Ihr werdet eines ſtarkenden Trunkes wohl bedürftig ſeyn.“

Welche Abneigung ich ſonſt auch gegen alle gebrannten Getränke haben mochte, muß ich geſtehen, daß der Schluck Kirſchwaſſer, den ich aus des Gemsjägers Flaſche ſog, mir wahrer Nektar zu ſeyn ſchien.

Mein Mund war mit geronnenem oder getrocknetem Blut angefüllt. Ich bemerkte das erſt, nachdem der andere mich darauf aufmerkſam gemacht. Kleider und Schuh waren zerriſſen, die Wäſche mit Blut, Schweiß und Schmutz beſudelt, der Hut unförmlich zuſammengedrückt. An der Stirn hatte ich eine fauſtdicke Beule, die Naſe war ſehr geſchwollen, und die Haut an mehreren Stellen wie mit Nadeln aufgeritzt. Ich konnte mir alle dieſe Umſtände nur durch mein ängſtliches Anpreſſen an den Felſen, und durch mein Fortſchleifen auf dem ſcharfen, zerklüfteten Grate erklären.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Empfehlung.

Türkiſch-Roth-Garn,

aus der Aktien-Türkiſch-Roth-Fabrik, verkauft der Unterzeichnete in allen Nummern zu den Fabrikpreiſen; derſelbe ladet jedermann ein von den Garnen Einſicht zu nehmen, und ſieht bei deren befriedigenden ſchönen und guten Qualität einer recht lebhaften Abnahme entgegen.

Georg Friedr. Brunner,

L. 948.

(Eingeſandt.)

Lebt Fanny noch?
Spielt ſie noch mit dem Peter?
O grüßt ſie doch,
Die beiden lieben Köter. —
Auch denk' ich obendrein,
Mit Luſt an's ſel'ge Stelldichein.

Fremden-Anzeige.

(10. auf den 11. Oktober.)

(Rothes Roß.) Hr. Dr. Schwämlein m. G. u. Schw, Griſtl. a. Coburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Thum m. F., Sekr. a. Oebringen. Then m. F., Poſtſtallm. a. Kitzingen. Heimenthal m G., Klm. a. Duſſeldorf.

(Blaue Glocke.) HH. Warden m. F. a. England. Breitinger m. G., Pfarrer a. Zürich. Arndt, Techn. a. Rheims

(Fränkiſcher Hof.) HH. Bertrand a. Rothenburg. Dr. Uhlfelder a. Bamberg. Werenberg, Stud. a. Göttingen Stern, Händl. a. Leutershauſen.

(Rother Hahn.) HH. Schnutz, Priv. a. Düſſeldorf. Heidenheimer a. Uhlfeld. Kahr m Schweſt. a. Weiſſenburg.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Gebhard, Reg.-Commiſſ a Regensburg. Dr. Steinbauer, Werner, Actuar a. Hilpoltſtein. Dr. Lieſt a. Waldſaſſen. Löſch, Lehrer a. Heilsbronn. Erhard, Brauer a. Spalt. Lehnet, Gaſtwirth a. Brunn Streng, Fabrikant a. Otheim. Ernſt, Gensmantl, Handelsleute a. Oetlingen.

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 90.** 13. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Das dritte Stück des „Reichsgeſetzblattes“ vom 11. Okt. enthält nachſtehende Verordnung, betreffend eine Matrikularumlage zur Beſtreitung der Koſten der Reichsverſammlung und der Centralgewalt; vom 30. Septbr. 1848. Der Reichsverweſer, nach Einſicht des zuſtimmenden Beſchluſſes der Reichsverſammlung vom 29 September 1848, verordnet wie folgt: §. 1. Zur einſtweiligen Beſtreitung der Koſten der Reichsverſammlung und der Centralgewalt bis zur Erlaſſung eines Finanzgeſetzes, ſoll eine Umlage von Hundertzwanzigtauſend Gulden nach der beſtehenden Bundesmatrikel bewerkſtelligt werden. §. 2. Das Reichsminiſterium der Finanzen iſt mit der Vollziehung dieſer Verordnung beauftragt. Frankfurt, den 30. September 1848. Der Reichsverweſer: Erzherzog Johann. Der Reichsminiſter der Finanzen: v. Beckerath.

Bekanntmachung des Reichsminiſteriums der Finanzen, betreffend die Vertheilung der Umlage von 120,000 Gulden auf die einzelnen Staaten; vom 30. Sept. 1848. Die gemäß der Verordnung des Reichsverweſers vom 30. Septbr. ausgeſchriebene Umlage vertheilt ſich auf die einzelnen Staaten nach der unterm 3. Mai d. J. neu feſtgeſtellten Matrikel wie folgt: Oeſterreich 35,797 fl. 26 kr.; Preußen 36,130 fl.; Bayern 13,459 fl. 46 kr.; Königreich Sachſen 4,550 fl. 16 kr.; Hannover 4,928 fl.; Württemberg 5,268 fl. 10 kr.; Baden 3,775 fl. 12 kr.; Kurheſſen 2,143 fl. 50 kr.; Großherzogth. Heſſen 2,338 fl. 44 kr.; Holſtein u. Lauenburg 1,359 fl. 4 kr.; Luxemburg u. Limburg 957 fl. 20 kr.; Braunſchweig 791 fl. 18 kr.; Mecklenburg-Schwerin 1,351 fl. 32 k.; Naſſau 1,143 fl. 2 kr.; Sachſen-Weimar 753 fl. 48 kr.; Coburg-Gotha 421 fl. 20 kr.; Meiningen 434 fl. 8 kr.; Altenburg 370 fl. 44 kr.; Mecklenburg-Strelitz 270 fl. 56 kr.; Oldenburg 835 fl. 16 kr.; Anhalt-Deſſau 199 fl. 54 kr.; Bernburg 139 fl. 52 kr.; Cöthen 122 fl. 32 kr.; Schwarzb.-Sondersh.-Rudolſtadt 203 fl. 38 kr.; Hohenz.-Hechingen 54 fl. 44 kr.; Liechtenſtein 20 fl. 36 kr.; Hohenz.-Sigmaringen 134 fl. 14 kr.; Waldeck 195 fl. 50 kr.; Reuß ä. L. 84 fl.; Reuß j. L. 197 fl. 6 kr.; Schaumburg-Lippe 79 fl. 16 kr.; Lippe 272 fl. 4 kr.; Heſſen-Homburg 75 fl. 30 kr.; Lübeck 153 fl. 28 kr.; Frankfurt 180 fl. 38 kr.; Bremen 183 fl. 6 kr.; Hamburg 490 fl.; Summa 120,000 fl. Frankfurt, den 30. Sept. 1848. Das Reichsminiſterium der Finanzen v. Beckerath. Behaghel.

Die Erbitterung unter den verſchiedenen Parteien in Frankfurt iſt ſehr groß, und macht ſich vielfach in einer Weiſe Luft, die man tief beklagen muß. Dies gilt von allen Theilen ohne Ausnahme. Hier, bei dem parlamentariſchen Kämpfen kann man ſo recht ſehen, wie die Dinge faſt niemals verloren werden durch die Geſchicklichkeit der Gegner, ſondern faſt immer durch Ungeſchicklichkeit der eigenen Leute. Ganz beſonders verderben dieſe oft Alles in der öffentlichen Meinung. Als in den Apriltagen die Sache der Freiheit ſich entwickelte, kam Heckers unverzeihlicher Aufſtand; in vielen Ländern hinderte nichts ſo ſehr freiſinnige Wahlen als dieſes Ereigniß. Die Gegenpartei beutete ihren Sieg in maßloſer Weiſe aus; dadurch ward ein Rückſchlag bewirkt, die liberale Sache ſtieg wieder, und — heute würde ſie in der Natio-

nalverſammlung die Stimmenmehrheit beſitzen, ohne die neulichen wahnſinnigen Aufſtände in Frankfurt und in Baden! die Reaktion verfällt aber ebenfalls ſchon wieder in ihren alten Fehler; ſie mißbraucht ihren Vortheil, ſie übertreibt und überſtürzt ſich. Allerdings hat ſie auf längere Zeit gewonnenes Spiel. Darauf verläßt ſie ſich; das Unweſen der 1830er Jahr tritt vielfach wieder recht grell hervor. Um ſo gewiſſer aber muß ihre Niederlage folgen: ob etwas früher oder ſpäter; — dies wird zunächſt nur davon abhängen, in wieferne die Liberalen bei Solchen, die ſich ihnen beizählen, grelle Fehler niederhalten können, durch welche dem von ihnen vertretenen Princip, in der öffentlichen Meinung geſchadet wird, wenn gleich dieſes Princip wahrlich nicht die Fehler der Einzelnen verſchuldet. Von dieſen allgemeinen Betrachtungen zu den Einzelnheiten des Tages übergehend, komme ich auf die Gereiztheit der Parteien in der Paulskirche. Die Verhandlungen erhalten oft einen wahrhaft widerlichen Charakter. Am 6. d. war es ganz beſonders der „edle“ von Vincke, der mit der giftigſten Gehäſſigkeit“, mit den unwürdigſten Inſinuationen, erſt den Abgeordneten Schoder (würtemberg. Regierungsrath) angriff, dann, als dieſer auf beſtimmte Erklärung drang, ob der Redner ihn gemeint habe, dies zwar in Abrede ſtellte, aber nur, um eine ganze Partei anzuſchwärzen. Es war nicht möglich, Vincke dahin zu bringen, dieſelbe zu nennen. Der Präſident wirkte nicht mit, eine beſtimmte Erklärung hervorzurufen. Darauf ließ ſich der Abgeordnete Rösler zu einem Schimpfworte („frech“) gegen Vincke hinreißen; der Präſident, ſtatt den Unterbrecher einfach zur Ordnung zu rufen, gebrauchte nun ſeinerſeits ſelbſt das Schimpfwort gegen dieſen! Rösler wiederholte es jetzt gegen den Präſidenten („ſelbſt frech“). Darauf ſchrie der preußiſche Obriſt Stavenhagen: „Man muß den Kerl hinausſchmeißen!“ Nun furchtbarer Tumult; der Präſident ruft Stavenhagen zur Ordnung, „weil er bemerkt habe, daß dieſer ſich eine Perſönlichkeit erlaubt, doch habe er dieſelbe nicht verſtanden.“ Die geſammten Vorkommniſſe werden nun an die wegen der ähnlichen Vorfälle in der vorletzten Sitzung gewählte Commiſſion gewieſen, — gegen die Beſtimmung der Geſchäftsordnung, nach welcher ſie vor den Ausſchuß für Geſchäftsordnung kommen mußten. Was wird nun das deutſche Volk zu ſolchen Scenen ſagen, die im Heiligthume ſeiner Volksvertretung ſtattfinden! — Mittlerweile machen es ſich die „Flugblätter aus der deutſchen Nationalverſammlung“ (das Organ der Rechten, und von drei Abgeordneten aus dieſer Fraktion herausgegeben), zur Aufgabe, die Linke in einer Weiſe anzuſchwärzen, die nicht unwürdiger ſeyn könnte. Wie unter ſolchen Verhältniſſen das Heil Deutſchlands zu erblühen vermag, läßt ſich wahrlich nicht abſehen!

Ein merkwürdiges Schriftſtück iſt vor Kurzem an die Unterofficiere des Würzburger Infanterie-Regiments vertheilt worden. Es ſoll einen Hauptmann zum Verfaſſer haben, der die Feder nicht weniger gut, als den Degen zu führen weiß. Der Aufſatz ſcheint vorauszuſetzen, daß ſich Unzufriedenheit in die Reihen des Militärs eingeſchlichen hat; denn er beſchwört die Soldaten, ſich nicht von den ſogenannten Volksbeglückern täuſchen zu laſſen, in Republiken wie Frankreich, werde der Soldat bei weitem nicht ſo gut gepflegt, und auch da würden junge, aus Militar-Inſtitutionen hervorgegangene Leute, in die höheren Stellen befördert. Es heißt: „Schaut euch in unſeren Reihen ſelber um. Wer ſchwärmt da am meiſten für die Republik, für die Freiheit und wie die Schlagwörter der Zeit, bei denen ſich jeder etwas anders denkt, alle heißen mögen? Die Lumpen, welche die Ordnung am meiſten genirt. Es iſt gerade, als ob die Gefängniſſe und Strafſtuben ganz beſonders mit republikaniſchen Ideen vollgepropft wären; denn die Kameraden, die ſich das ganze Jahr über dort am meiſten herumtreiben, ſind ſicher auch die eifrigſten Republikaner.“ Die Gloſſen mache man ſich ſelbſt dazu, wir haben nicht nicht gewußt, daß in den Reihen des Militärs für die Schlagwörter der Zeit von Lumpen geſchwärmt wird. Wir wollen noch den Schluß des Aufſatzes erwähnen, weil er eine Ungeſetzlichkeit enthält. Er heißt: „laßt nichts Feindliches in unſere geſchloſſenen Reihen dringen, dann ſind wir die Herren, die Dinge in der Welt mögen ſich geſtalten wie ſie wollen. Derjenige, welcher dem Soldaten predigt, er ſei Herr über ſeinen Bruder in der Werkſtatt oder am Pfluge, welcher die durch Beſchwörung der Conſtitution geebnete Kluft wieder aufreiß und böſen Saamen des Haſſes ſäet, dieſer han-

delt eben ſo gewiſſen- und geſetzlos, als jener, welcher dem Soldaten predigt, er ſei Fürſtenknecht. Weder Herr noch Knecht iſt der bayeriſche Soldat, ſondern unſer conſtitutioneller Mitbürger.

(Schluß des geſtern abgebrochenen Artikels.) Je größer aber die Marter, deſto wilder wird die Rotte und mit teufliſcher Luſt wird dem Armen ſein langer Kinnbart erfaßt und ſammt der Haut und dem Fleiſche buchſtäblich vom Angeſichte abgeriſſen. Doch die Leiden ſind hier noch nicht zu Ende. Vom Baume wird der Gemarterte endlich gelöſt und zuſammengeſunken ruht er auf einem Steine. Er dankt Gott inbrünſtig für dieſe endliche Ruhe, da ſeine Marter ſchon fünf Stunden gedauert. Der kannibaliſche Haufe hat jedoch unterdeß auf neue qualvolle Martern geſonnen; er ſchickt ſich an, ſie auszuführen. Ein Strick wird nun an des Schlachtopfers Füße gelegt, um daſſelbe nach einem etwa 600 Schritte entfernten Buſche zu ſchleifen. Die raſende Menge führt es aus, und als das Hinterhaupt an Stock und Stein ſich zerſchlagen, wird das Angeſicht zur Erde gekehrt und nun mit wüthender Luſt das Opfer dem Buſche zugeſchleift. Endlich hat man den Richtplatz erreicht und mit neuer teufliſcher Gier macht man ſich bereit, neue Martern auszuführen. Wieder wird das Opfer ſchwebend an einen Baum gebunden. Ein Kolbenſchlag in's Genick macht das Haupt herunterſinken, worauf ein Anderer mit einem Kolbenſtoß an's geſchundene Kinn dem Opfer höhniſch befiehlt, den Kopf zu heben. Auf's Neue ſinkt aber das Haupt. Da nimmt ein anderer Mann mit ſteinernem Herzen ein Bajonnet, ſteckt daſſelbe in die Naſe des Opfers, hebt deſſen Haupt und ſchlitzt ihm hierbei die Naſe bis oben auf. Das Schlachtopfer weint und ſchreit und ſtöhnt nicht mehr, — nein, der Schmerzen Uebermaß entreißen ihm in herzzerreißenden Tönen thieriſches Schmerzgebrüll, was aber doch vom Wuthgeſchrei der Mörder übertönt wird. Sieben Stunden ſind verfloſſen unter unſäglichen Martern und erſchöpft iſt man in Auffindung neuer. Man ſchreitet zum Ende und beſchließt, das Opfer zu erſchießen. Ein Knecht thut den erſten Schuß, allein er zerſchmettert nur einen Schenkel. Ein Müller den zweiten Schuß, doch er verfehlt die Schläfe, und die Unterkinnlade wird zerſchmettert vom Haupte geriſſen. Endlich tritt der Mann hervor, deſſen Frau von dem unglücklichen Schuſſe des Schlachtopfers getroffen war, um, wie er meint, auch ſeine Rache zu kühlen; er ſetzt die Flinte den Armen auf die Bruſt und macht dem Leben und der Marter des unglücklichen Mannes ein Ende. Was ſagſt du, chriſtlicher Leſer, hierzu? Iſt das nicht eine That, vor der jedes Herz, auch das härteſte, mit Schauder erbeben muß? Und wer waren die Mörder? Männer einer Gemeinde, welche beinahe zur Hälfte aus Frommen. (???) oder Pietiſten beſteht. Aber hat denn Niemand den wilden, blutgierigen Henkerhaufen zur Beſinnung zu bringen verſucht? Wir wiſſen es nicht. Nur das wiſſen wir, daß der Paſtor des Orts, Namens B., als ſeine flehentlichen, abmahnenden Worte mit höhniſchem und drohendem Geſchrei abgewieſen wurden, der wüthenden mörderiſchen Menge entgegengetreten iſt und ſie aufgefordert hat, das tödtende Geſchoß nun auch auf ſeine Bruſt zu richten, um dem vollbrachten Werke die Krone aufzuſetzen; er ſtehe hier und erwarte von ihnen den Tod, — den ſie ihm jedoch nicht gaben. Nachſchrift. Als der Landrath des Kreiſes die Gemeinde aufforderte, ihm die Mörder zu nennen, ſoll die ganze Gemeinde erwidert haben: wir Alle ſind es. — Die gerichtliche Unterſuchung iſt in vollem Gange und wir hegen die Hoffnung, daß die grauſamen Menſchen der verdienten Strafe nicht entgehen werden.

Hieſiges.

Joh. Gg. Friedrich Röß von Wöhrd bewirbt ſich um die durch Verzicht erledigte Conceſſion der Schreinerswittwe Riedel; ebenſo der hieſige Bürger und Steinhändler Johann Vitzthum um eine neue Conceſſion zum Handel mit polirten und unpolirten Judenmaßglaſern.

(Eingeſandt.) Ein merkwürdiges Naturereigniß kann gegenwärtig im Garten des Gaſthauſes zur Roſe beobachtet werden; dort ſteht nämlich unter den entblätterten Bäumen auch ein Birnbaum, der ganz mit Blüthe bedeckt iſt.

Digitized by Google

Feuilleton

Reiſeabenteuer in den Alpen.

(Fortſetzung.)

Joſeph Beillon, wie ſich der Gemsjäger nannte, war übrigens was die Franzoſen ein bon enfant (eine gute Haut) nennen. Er erbot ſich ſogleich, von ſeiner Jagd abzuſtehen, und mir den Weg abwärts zu zeigen, weil man, fügte er hinzu, ſich da unten, wo, wie hier, kein gebahnter Weg ſey, leicht verirren und in Abgründe ſtürzen könne, und es überhaupt nicht wohl gethan ſey, zweimal an einem Tage den lieben Gott zu verſuchen.

In der Meinung, daß ich in einem Seitenzweige des Val-Orſine mich befinde, verlangte ich, daß er mich nach dem Dorfe dieſes Namens begleite.

„Nach Val-Orſine," rief er, „wollt Ihr? Hilf Himmel, da habt Ihr noch einen böſen Weg vor Euch. Ich ſehe ſchon, Ihr habt über die Tenneberge gewollt, und ſeyd viel zu weit links gerathen. Die Tenneberge, ſeht Ihr, iſt dort hinterm Cheval-Blanc, neben der Tour-Sailliere, etwa vier Stunden von hier. Bis zur Kirche von Val-Orſine habt Ihr wenigſtens noch acht Stunden. Dahin könnt Ihr unmöglich kommen, und auf den Sirtſchen ſchlafen nach Euerm Manöver, das wollt Ihr wahrſcheinlich nicht."

„Wo bin ich denn eigentlich?" fragte ich erſtaunt."

„Ihr ſeyd im Fin-Fonds der Plaine de Mouſſon."

Dieſer Name war mir durchaus unbekannt. Der Andere kam meiner Frage zuvor, und fuhr fort: „Die Plaine de Mouſſon iſt eine große, vier bis fünf Stunden lange Alptrifft, zum Zehnten St. Maurice, im Kanton Wallis, gehörig. Sie zerfällt in zehn Gemeindsalpen, die den Ortſchaften St. Maurice, Troiſtorrens, Illiers, Champery, Evionnaz, Mieville, Salvent, Trinquent, Finhauts, und Marecottes gehören. Der Bach dort unten iſt die Emannée, die gegen Trinquent dem Trient zuſtrömt. Der andere Bach, dort in der Ferne links, iſt die Eau-Noire oder Salance, die unten im Rhonethal die Kaskade von Piſſe-Vache bildet. Die Gränze zwiſchen Wallis und Savoien iſt längs dem Bienegrat, und über alle Berggipfel bis zur Tour-Sailliere, von wo ſie ſich ſüdlich gegen die Finhauts hinabzieht. Von hier nach Finhauts habt Ihr ſechs Stunden, nach Trinquent und Salvent vier, nach Martigny ſechs, nach St. Maurice, Troiſtorrens und Monthey eben ſo weit, nach Illiers fünf, nach Champery vier. Wohin wollt Ihr nun?"

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Empfehlung.

Türkiſch-Roth-Garn,

aus der Aktien-Türkiſch-Roth-Fabrik, verkauft der Unterzeichnete in allen Nummern zu den Fabrikpreiſen; derſelbe ladet jedermann ein von den Garnen Einſicht zu nehmen, und ſieht bei deren befriedigenden ſchönen und guten Qualität einer recht lebhaften Abnahme entgegen.

Georg Friedr. Brunner.

L. 948.

Fremden-Anzeige.

(11 auf den 12 Oktober.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Heffmann a. Amerika, du Fül a. Paris, Rent. Kranz, Kfm. a. Bremen.

(Rothes Roß.) HH. Zimmermann, Mabr, Kflte. a. Frankfurt. Flashoff, Rentant a. Werl.

(Wittelsbacher Hof.) Grafen v. C. u. B. Kotbiner a. München. Dr. Thiem, Advok. a. Pleinfeld. Propſt a. Kaufbeuren, Hechinger a. Buchau, Kflte. Barth, Buchhändl. a. Leipzig.

(Strauß.) HH. Landauer a. Augsburg, Enderlin a. Biberach. Brettiger a. Crimitzſchau, Friedrich a. Lößnitz. Buſch a. Greitz, zur Nieder a. Madrid. Schlunzig a. Grimma. Gerber a. Gmünd. Stern a. Frankfurt. Kaufl'te. Dr. Spurzheim a. Oeſterreich. Wagner, Gutsbeſ. a. Speier.

(Blaue Glocke.) HH. v. Schulze, Miniſt.-Rath, Erter, Maſchinenm., Maiſon, Maler a. München. Victor a. Wien, Plepl, a. Bleiburg, Wieland, Selter a. Jena, Sell a. Eberdorf, Stud. Barth, Kfm. a. Forchheim. Greiner, Priv. a. Großbreitenbach.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Pfeiffer a. Schweinfurt. Hornig a. Braunſchweig, Kflte.

(Rother Hahn.) Hr. Herzog, Kfm. a. Heideck.

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 91.** 14. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Trägerlohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der Sitzung der verfaſſungagebenden Reichsverſammlung vom 12. [illegible] urden mehrere, auf die neueſten Ereigniſſe in Oeſterreich bezügliche Anträge von Berger und Conſorten und Eiſenmann geſtellt, von der Verſammlung aber nicht für dringend erklärt. Reichsminiſter v. Schmerling erklärte: Die durch die Vorgänge in Oeſterreich nothwendig gewordenen Maßregeln ſeien bereits vom Miniſterrath beſchloſſen und vom Reichsverweſer genehmigt worden; ſie würden ungeſäumt vollzogen werden. Auf eine Anfrage Rühl's erklärte der Miniſter ferner, daß für die Verpflegung aller zu außerordentlichen Zwecken verwendeten Reichstruppen Entſchädigung an die Quartierträger werden ſolle. Ein Antrag Jucho's, daß der Belagerungsſtand mit dem Tage, wo das Geſetz über den Schutz der Nationalverſammlung in Kraft tritt, aufgehoben werde, wurde nicht als dringend erkannt. — Die von der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung in Betreff der §§. 31 und 32 der Grundrechte gefaßten Beſchlüſſe lauten: „Aller Lehensverband iſt aufgehoben. Das Nähere über die Art und Weiſe der Ausführung haben die Geſetzgebungen der Einzelſtaaten anzuordnen. Die Familien-Fideicommiſſe ſind aufzuheben. Die Art und Bedingungen der Aufhebung beſtimmt die Geſetzgebung der einzelnen Staaten. Die Beſtimmungen über die Familien-Fideicommiſſe der regierenden Häuſer bleiben den Landesgeſetzgebungen vorbehalten. Gleiche Beſtimmungen, wie für die Familienfideicommiſſe, gelten für die Stammgüter“ — Der §. 34 wurde in folgender Faſſung angenommen: „Alle Gerichtsbarkeit geht vom Staate aus. Es ſollen keine Patrimonialgerichte beſtehen. Die richterliche Gewalt wird ſelbſtſtändig von den Gerichten ausgeübt. Kabinets- oder Miniſterialjuſtiz iſt unſtatthaft.“ §. 35. Es ſoll keinen privilegirten Gerichtsſtand der Perſonen oder Güter geben. Die Militärgerichtsbarkeit iſt auf Aburtheilung militäriſcher Verbrechen und Vergehen und auf militäriſche Disciplinarſachen beſchränkt, vorbehaltlich der Beſtimmungen über den Kriegszuſtand. §. 36. Kein Richter darf außer durch Urtheil und Recht von ſeinem Amte entfernt, ſuspendirt oder an Rang und Gehalt beeinträchtigt werden. Kein Richter darf wider ſeinen Willen außer auf Grund eines richterlichen Beſchluſſes in den durch das Geſetz beſtimmten Fällen und Formen auf eine andere Stelle oder in Ruheſtand verſetzt worden. § 37. Das Gerichtsverfahren ſoll öffentlich und mündlich ſein. §. 38. In Strafſachen gilt der Anklageprozeß. Schwurgerichte ſollen jedenfalls in ſchweren Strafſachen und bei allen politiſchen Vergehen urtheilen.

Wie man vernimmt, hat der betr. Ausſchuß der Nationalverſammlung, obſchon derſelbe faſt ganz aus Mitgliedern von der Rechten zuſammengeſetzt iſt, einſtimmig beſchloſſen, bei der Nationalverſammlung zu beantragen, das Verlangen auf Geſtattung der Verhaftung der Abgeordneten Zitz, Simon und Schlöffel nicht zu genehmigen, indem keine genügenden Gründe dazu vorliegen; wowegen der Unterſuchung allerdings fortgeſetzt werden dürfe. Es heißt, das Appellationsgericht dahier habe ſich längere Zeit ſelbſt geſträubt, die Verhaftung zu beantragen.

Unter den Einläufen bei der Nationalver-

Digitized by Google

ſammlung iſt eine, in welcher die Unterzeichner ihre Freude darüber ausſprechen, daß der Reichsverweſer auf jede Beſoldung verzichtet habe. Sie fügen aber bei, die ſämmtlichen deutſchen Fürſten möchten dieſem edlen Beiſpiele nachahmen, und die Nationalverſammlung möge denſelben wenigſtens den Wunſch ausdrücken, daß ſie mindeſtens auf einen Theil ihrer Civilliſten verzichteten.

Der Reichminiſter Mohl hat unterm 24. September an die einzelnen Landesregierungen einen Erlaß ergehen laſſen, worin dieſelben zu ſtrenger Unterſuchung und Beſtraſung der durch die Preſſe und Volksverſammlungen verübten Vergehen aufgefordert werden. So weit ſind wir alſo gekommen, daß aus der Centralgewalt eine Reichspolizeianſtalt in beſter Form geworden! Es gehört freilich auch mit zur einheitlichen Verwaltung Deutſchlands, daß man die einzelnen Regierungen nicht ſo blindlings, blos auf ihren guten Willen hin, die politiſchen Verfolgungen leiten, ſondern dergleichen Maßregeln mehr aus dem Sinne des einigen Ganzen hervorgehen läßt, und dieſe wohl zu beachtende Rückſicht mag allerdings das Reichsjuſtizminiſterium mit gutem Grunde zu dem erwähnten Erlaſſe vermocht haben. Wie werden jetzt allenthalben die armen, gedrückten, zerrütteten Regierungen wieder aufathmen; welch herrlicher Antrieb iſt ihnen nun verliehen, ihre Polizeikräfte zu entfalten in Stand und Land, Haus und Hof nach verdächtigen Perſonen und ſtaatsgefährlichen Gegenſtänden zu durchſtöbern, über vorhandene und nicht vorhandene Schriften, über gehaltene und nicht gehaltene Reden zu inquiriren; ſind ſie ja doch durch die aus der Vertretung des ganzen deutſchen Volkes hervorgegangene Centralgewalt ſelbſt zu ihrer Thätigkeit aufgemuntert. Wie undankbar waren doch einzelne Regierungen, daß ſie ſich über die Anerkennung der Centralgewalt Sorgen gemacht haben; ſie thun jetzt gewiß für ihre Kurzſichtigkeit aufrichtige Abbitte, denn ſie müſſen doch wohl bald einſehen, daß ſie in der Centralgewalt das einzige Mittel gefunden haben, die Revolution zu überwältigen; ſie brauchen ja nichts weiter zu thun, als ſich die Aufforderung des Reichsjuſtizminiſters Mohl gehöriger Weiſe zu Nutze zu machen. Wenn ſie nur einmal damit anfangen, die durch die Preſſe und durch Volksverſammlungen verübten Verbrechen zu unterſuchen und dabei von der Gegenwart ausgehen, und ſo allmählig nach und nach in die Vergangenheit hinabſteigen, und alle vorgekommenen Geſetzesüberſchreitungen durch Beſtrafen in ihren Wirkungen aufzuheben ſuchen, ſo müſſen ſie zuletzt auch an dem allergrößten politiſchen Vergehen — der Nationalverſammlung zu Frankfurt ſelber — anlangen. Der Reichsjuſtizminiſter Mohl, das muß man ſagen, der iſt ein Künſtler; er hat jetzt auf einmal den deutſchen Fürſten aus der großen Verlegenheit geholfen, an der bis dahin alle Diplomatie geſcheitert iſt; er hat ihnen gezeigt, wie ſie es anzufangen haben, um die durch die Revolution entſtandenen Verwirrungen allmählig wieder aufzulöſen und alles recht hübſch wieder in den alten Weg der „geſetzlichen Ordnung" hineinzuführen. Aber wir thun Unrecht, wenn wir dem Reichsjuſtizminiſter Mohl die ganze Schuld in die Schuhe ſchieben; er hat kräftige Helfershelfer an ſeinen Amtsgenoſſen, den andern Mitgliedern des Reichsjuſtizminiſteriums; er hat kräftige Helfershelfer an der Majorität der Nationalverſammlung ſelber, an der Nationalverſammlung, die ſo eben abermals durch eine ewig denkwürdige That ein neues Brandmal in die deutſche Geſchichte hineingezeichnet hat, an der Nationalverſammlung, die ſo eben durch ein Schutzgeſetz, wodurch ſie ſich vermittelſt Gefängniß- und Zuchthausſtrafe jeder freien Kritik ihrer Wirkſamkeit zu entziehen ſucht, den Bruch mit dem Volke vollendet und für ſich als eine beſondere ſelbſtſtändige, über das Volk geſtellte Körperſchaft das Prinzip des ausſchweifendſten Abſolutismus aufgepflanzt hat. Wir reden kein Wort weiter über dieſes ſchmachvolle Geſetz, wir laſſen es ſelbſt für ſich ſprechen, indem wir es hier unſern Leſern vorführen:

Geſetz zum Schutze der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung und der Beamten der proviſoriſchen Centralgewalt. Der Reichsverweſer, in Ausführung des Beſchluſſes der Reichsverſammlung vom 9. Oktober, verkündet als Geſetz: Art. 1. Ein gewaltſamer Angriff auf die Reichsverſammlung, in der Abſicht, dieſelbe auseinander zu treiben, oder Mitglieder aus ihr zu entfernen, oder die Verſammlung zur Faſſung oder Unterlaſſung eines Beſchluſſes zu zwingen, iſt Hochverrath, und wird mit Gefängniß und nach Verhältniß der Umſtände mit

Zuchthausſtrafe bis zu zwanzig Jahren beſtraft. Wer zu ſolchen Handlungen öffentlich auffordert, wird nach richterlichem Ermeſſen beſtraft. Art. 2. Die Theilnahme an einer Zuſammenrottung, welche während der zu einer Sitzung anberaumten Zeit in der Nähe des Sitzungslokales ſtattfindet und ſich nicht auf die dreimalige Aufforderung der zuſtändigen Behörde oder auf den Befehl des Vorſitzenden der Nationalverſammlung auflöſt, wird bei Anſtiftern oder mit Waffen verſehenen Theilnehmern mit Gefängniß bis zu einem Jahr, bei andern Theilnehmern bis zu drei Monaten beſtraft. Die Aufforderung muß von allgemein wahrnehmbaren Zeichen (z. B. Aufpflanzen einer Fahne oder eines weißen Tuches, Trommelſchlag oder dergl.) begleitet ſein. Art. 3. Es iſt während der ganzen Dauer der Reichsverſammlung verboten, eine Volksverſammlung unter freiem Himmel innerhalb einer Entfernung von fünf Meilen von dem Sitze der Verſammlung zu halten. Die öffentliche Aufforderung zur Abhaltung einer ſolchen Verſammlung, die Führung des Vorſitzes oder das öffentliche Auftreten als Redner in derſelben wird mit Gefängniß bis zu ſechs Monaten beſtraft. Art 4. Ein gewaltſames Eindringen Nichtberechtigter in das Sitzungslocal der Reichsverſammlung, oder thätliche Widerſetzlichkeit gegen die mit Ausweiſung dort befindlicher Perſonen Beauftragten, endlich eine im Sitzungslocale von Nichtmitgliedern der Verſammlung ausgeübte Drohung oder Beleidigung der Verſammlung, eines ihrer Mitglieder, Beamten oder Diener der Verſammlung verübt, werden außer der geſetzlichen Beſtrafung der Handlung an ſich, mit Gefängniß bis zu fünf Jahren belegt. Art. 5. Oeffentliche Beleidigungen der Reichsverſammlung auch außerhalb des Sitzungslocales verübt, unterliegen einer Gefängnißſtrafe bis zu zwei Jahren. Art. 6. Eine an einem Mitgliede der Reichsverſammlung in Beziehung auf ſeine Eigenſchaft oder ſein Verhalten als Abgeordneter verübte Thätlichkeit wird, außer der geſetzlichen Strafe der Handlung, mit Gefängniß bis zu drei Jahren beſtraft. Bei gefährlichen Bedrohungen oder öffentlichen Beleidigungen findet eine Verfolgung nur auf Antrag des Beleidigten ſtatt. Art. 7. Als eine öffentliche wird jede Beleidigung betrachtet, welche an öffentlichen Orten oder in öffentlichen Verſammlungen ſtattgefunden hat, oder in gedruckten oder ungedruckten Schriften, welche verkauft, oder umhergetragen, oder zur Anſicht des Publikums angeſchlagen oder ausgeſtellt worden, enthalten iſt. Art. 8. Die Beſtimmungen des Art. 4. finden auch Anwendung auf Bedrohungen, Beleidigungen und Thätlichkeiten gegen Beamte der proviſoriſchen Centralgewalt. Art 9. Vorſtehendes Geſetz tritt in dem Gebiete der freien Stadt Frankfurt mit dem dritten Tage, im Kurfürſtenthum Heſſen, dem Großherzogthum Heſſen, dem Herzogthum Naſſau, der Landgrafſchaft Heſſen-Homburg, in dem königlich preußiſchen Kreiſe Wetzlar mit dem zehnten Tage, in allen übrigen Theilen Deutſchlands mit dem zwanzigſten Tage nach dem Tage der Ausgabe des betreffenden Reichsgeſetzblattes in Frankfurt in Kraft. Frankfurt, den 10. Okt. 1848. Der Reichsverweſer Erzherzog Johann. Der Reichsminiſter der Juſtiz R. Mohl.

Die „Neue deutſche Zeitung“ bricht in bitterem Schmerze und gerechtem Unwillen über dieſe That der Nationalverſammlung in folgende Worte aus: „Nichts gelernt und Nichts vergeſſen! Dieſes Donnerwort welches 1830 die Bourbons, 1848 die Orleans vom Throne ſtürzte, welches uns die „Errungenſchaften des März“ verſchaffte, klingt eben wieder gellend durch die Hallen der Paulskirche. — Die Nationalverſammlung hat ſich ſelbſt ihr Urtheil geſprochen. Eine Verſammlung, die ſolche Geſetze zu ihrem Schutze nöthig hat, und ſich nicht ſchämt, das einzugeſtehen, eine ſolche Verſammlung hat allen Anſpruch auf Achtung und Beobachtung verſcherzt“ Hr. v. Schmerling, der Mann der Barrikaden und Hr. v. Beckerath, der „ſchwärmeriſche“ Freiheitsſänger des weißen Saales, ſie erhoben ſich einträchtig und beharrlich gegen jeden Antrag, der die Brutalität dieſes Geſetzes hätte mildern und die Rache den Händen der Inquiſitionsgerichte entwinden können. Die Aburtheilung durch die Jury verworfen, keine Einwilligung, kein Antrag der Nationalverſammlung nöthig zur Verfolgung! Die Unterſuchung wird „von Amts wegen“ eingeleitet, wie bei Beleidigung der abſoluten Majeſtät oder ihrer Miniſter, damit die hohe Verſammlung ja nicht in ihrem erhabenen Berufe, die Freiheit zu unterdrücken, geſtört werde. Selbſt der Antrag Mittermaier's, das Reichsminiſterium um „baldmöglichſte“ Einrichtung einer Jury für die Vergehen von § 1 bis 4

Digitized by Google

zu „erſuchen,“ iſt unſer Anſicht nach nur durch einen Rechnungsfehler des Präſidenten angenommen / Des „edlen“ Gagern's Stirn war bewölkt; das höhniſche Bravoklatſchen der Linken bei jedem Siege der Reaction klang ihm fatal in die Ohren. Was haben wie jetzt noch an der Nationalverſammlung? Einen Redeübungsverein von etwa 600 Perſonen, nebſt ein paar „Hundert Beamten dre Centralgewalt“ incluſive die Thürſteher und die und die ſich im Abglanz der Majeſtät des „edlen“ Gagern ſonnenden Jünglinge aus „guten“ Familien in Darmſtadt, welche ſämmtlich „amtlich“ beleidigt werden können. Ein Zuwachs von 800 Mitgliedern der Bureaukratie, das iſt die deutſche Nationalverſammlung! Wir hätten noch 10 Tage Zeit, unſerm Zorn über dir Nationalverſammlung Luft zu machen, ohne befürchten zu müſſen, den Krallen jenes Geſetzes, welches jedr Kritik derſelben unmöglich macht, zu verfallen. Wie veeſchmähen das; es iſt uns wirklich nicht der Mühe werth. Wir wollen die Geſellſchaft in der Paulskieche im Frieden ſterben laſſen. Der Geſchichtſchreiber wied einſt ſagen: die deutſchr Nationalveeſammlung ging aus, wie das Hornberger Schießen. Nur mit dem Unterſchiede, daß es in Frankfurt nicht wie in Hornbeeg an Hämmeln fehlte.“

Hieſiges.

(Eingeſandt.) Am 7. vorigen Monats beſchloß die hieſigr Stadtwehr in einer auf der Herrentrinkſtube gehaltenen Verſammlung mit großer Majorität, bei der am darauffolgenden Tagr zur Feier des Namenstags J. M. der Königin Maria ſtattfindenden Paeade n i ch t zu erſcheinen, überhaupt nie Kirchenpaeaden mitzumachen. Gründe hiefür waren: 1) Weil man dieſes Parade-Weſen nicht mehr füe zeitgemäß und das zweckloſe Herumziehen in den Steaßen der Stadt, für eine unnütze militäriſche Spielerei halte; 2) weil die Mehrzahl dee Landwehrmänner dieſe Anſicht theilten und, daß man 3) ſchon bei Organiſation der Stadtwehr von dem Geundſatze ausging, ſich nie zu nichtsſagenden Paradrdienſten gebrauchen zu laſſen. Der 12. October hat grzeigt, daß die guten Stadtwehrmänner ihren damals gefaßten ſündhaften Beſchluß, bereuten. — Dies kann ihnen auch nur zur Ehre greichen, um ſo mehr, als dieſes brave Corps die von ſeiner Duechlaucht Hrn Miniſter Thon Dittmer ausgegangene kränkende Bezrichnung „Polizei-Gardiſt“ ſchon längſt wieder veegeſſen hat, wie es auch guten Chriſten ziemt. — Die reuevoll in ſich Gegangenen werden erwogen haben, daß ihe ferneres Beſtehen als Wehrmänner, lediglich von hohee Gnade abhängt, und daß es heilige Pflicht rines jeden braven U n t e r t h a n ſei, bei allen hohen Geburts- und Namensfeſten jede Gelegenheit mit Feeuden zu ergreifen, um pflichlſchuldigſt, die angeſtammte Liebe und Treur darzuthun. Uebrigens rückte die Mannſchaft ziemlich zahlreich aus; dennoch mag ein Drittel gefehlt haben, meiſt ſolche, deren Freiheits-Ideen mit derartigen Huldigungen nicht im Einklange ſtehen. Doch wie hoffen, daß auch ſie noch umkeheen und einſehen weeden, daß zu viel Freiheit Unordnung bringt, und daß wie uns viel beſſee in einem Zuſtande finden können, wie er voe dem Monate Merz war.

Rel. Eſſrchieps.

Redigirt unter Veeantwoetlichkeit von J. L. Stich.

Fremden-Anzeige.

(12. auf den 13. Oktober.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. v. Imhof m. G., v. Wangenheim a. Cobueg. v. Henkel m. G., Hptm. a. Regensburg. Hörner, Kfm. a Heilbeonn.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Elleodt a. Wien, Gaßer a. Mkt. Zeulen, Kfle. Mad. Schäfee m. F. a. Coburg. Mad. Thiem a. Pleinfeld.

(Strauß.) HH. Schorn a. Bayerdieſſen, Mannesmann a. Remſcheid, Groſch a. Ruhla, v. der Kerkhoff a. Crefeld, Kreß a. Cöln, Schwed a. Elberfeld, Güttee, Remmel a. Stuttgart, Sackermann, Port a. Frankfuet, Lipfert a. Straßbueg, Kfle. Dr. Wollheim, Chevalier a. Hamburg. Raitmeyer, Kreis u. Stadtger.-Rath a. Regensburg. Campell a. London, Neuberg a. Mainz, Rentier. Faſel, Obertarator a. Würzburg. Körnlein, Poet. a. Obereingelheim. Dreyce, Lieut. a. Petersburg. Bub, Gaſtw Kiſſingen.

(Blaue Glocke.) HH. Bianchi, Künſtl a. Mailand. Melt, Priv a Prag. Mahier, Adminiſtrator a. Murben. Frl. Kopp a. Naila.

(Rother Hahn.) HH. Lebrittee Kfm. a. Annaberg. Schäffer, Priv. a. Bielefeld.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Streng, Candid. a. Eisſelen, Mumieger a. Burgkundſtadt, Steinmetz a. Ruhla, Blumſchein a. Heideck, Kfle. Thum, Gaſtw. a. Muningen. Wild, Priv. a. München.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Montag, **Nr. 92.** 16. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Das am 14. d. erſchienene Reichs-Geſetz-Blatt Nr. 4 enthält folgende Verordnung, betreffend die Beſchaffung von 5'250,000 fl (3'000,000 Thaler) für die deutſche Marine; vom 10. Oct. 1848. „Der Reichsverweſer in Ausführung des Beſchluſſes der Reichsverſammlung vom 14. Juni d. J., verordnet wie folgt: §. 1. Zum Zwecke der Begründung eines Anfangs für die deutſche Marine ſoll mittelſt Umlage nach der beſtehenden Bundesmatrikel vorläufig eine Summe von Fünf Millionen Zweihundertfünfzigtauſend Gulden (Drei Millionen Thaler) verfügbar gemacht werden. §. 2. Das Reichsminiſterium der Finanzen iſt mit der Vollziehung dieſer Verordnung beauftragt. Frankfurt, den 10. Oct. 1848. Der Reichsverweſer Erzherzog Johann. Der Reichsminiſter der Finanzen: v. Beckerath.

Bekanntmachung des Reichsminiſteriums der Finanzen, betreffend die Vertheilung der vorläufig für die deutſche Marine verfügbar zu machenden 5'250,000 fl. auf die einzelnen Staaten vom 10. Oktober 1848. — Die gemäß der Verordnung des Reichsverweſers vom heutigen Tage zur Gründung einer deutſchen Marine vorläufig verfügbar zu machende Summe von 5'250,000 fl. vertheilt ſich auf die einzelnen Staaten nach der unterm 3. Mai d. J. ergänzten Matrikel wie folgt: Oeſterreich 1'506,138 fl. 33 kr; Preußen 1,580,686 fl. 50 kr.; Königreich Sachſen 193,198 fl. 49 kr.; Bayern 587,989 fl. 51 kr.; Hannover 215,599 fl. 12 kr.; Würtemberg 230,482 fl. 26 kr.; Baden 165,165 fl. 41 kr.; Kurheſſen 93,792 fl. 25 kr.; Großh. Heſſen 102,320 fl. 5 kr.; Holſtein und Lauenburg 59,459 fl. 39 kr.; Luxemburg und Limburg 41,883 fl. 12 kr.; Braunſchweig 34,018 fl. 44 kr.; Mecklenb.-Schwerin 59,129 fl 19 kr.; Naſſau 50,007 fl. 3 kr.; Sachſen-Weimar 33,198 fl. 18 kr.; -Coburg-Gotha 18,432 fl. 50 kr.; -Meiningen-Hildb. 18,994 fl. 3 kr.; -Altenburg 16,219 fl. 16 kr.; Mecklenburg-Strelitz 11,853 fl. 46 kr.; Oldenburg 36,455 fl. 2 kr.; Anhalt-Deſſau 8,745 fl. 1 kr.; -Bernburg 6,118 fl. 44 kr.; -Cöthen 5,360 fl. 17 kr.; Schwarzburg-Sondershauſen 7,451 fl. 47 kr.; -Rudolſtadt 8,908 fl. 32 kr.; Hohenzollern-Hechingen 2,394 fl. 54 kr.; Liechtenſtein 916 fl 1 kr.; Hohenzollern-Sigmaringen 5873 fl. 17 kr.; Waldeck 8,568 fl. 18 kr.; Reuß ä. L. 3,675 fl. 46 kr.; Reuß j. L. 8622 fl. 29 kr.; Schaumburg-Lippe 3,468 fl. 29 kr.; Lippe 11,902 fl. 10 kr; Heſſen-Homburg 3,303 fl. 19 kr.; Lübeck 6,713 fl. 59 kr.; Frankfurt 7,903 fl. 11 kr.; Bremen 8,010 fl. 32 kr.; Hamburg 21,458 fl. 30 kr. Summa 5'250,000 fl. Frankfurt, den 10. Oktober 1848. Das Reichsminiſterium der Finanzen: v. Beckerath. Behaghel.

Es fehlt nicht an Zeichen der Ungeduld, mit welcher die verſchiedenen gewerbtreibenden Stände den Reſultaten der Verhandlungen in der Paulskirche entgegenſehen. Nachdem ſie ihre Vertreter hier und an andern Orten zuſammenberufen, und durch deren Mund ihre Beſchwerden und Wünſche kund gethan, ſind ſie nur zu ſehr geneigt, über die Hinderniſſe hinweg zu ſehen, welche mit Wegräumung derſelben und mit Erfüllung ihrer Forderungen verbunden ſind. Es liegt in der Natur der ſozialen Frage, daß ihre

Löſung ſich nicht machen läßt, wie man die Hand umdeeht, daß ſie veezögert und hinausgeſchoben wird duech jegliche neue Stöeung der Ordnung der Dinge. Nichts iſt für die Löſung dieſer Aufgabe verwerflicher, als der leider oft gepredigte Geundſatz: „es müſſe erſt recht ſchlimm werden, bevor es beſſer werden könne. Und man ſollte doch meinen, daß Diejenigen, welche auf einen Zuwachs der Trübſal und Leiden, von denen die Nation heimgeſucht iſt, hinarbeiten, ſich endlich überzeugen müßten, daß es im Grunde nicht ſchlimmer werden kann, als es iſt; hat doch die Muthloſigkeit ganzer Stände ihren Gipfel erreicht, ſehen wir doch den deutſchen Mittelſtand raſchen Schrittes demſelben Verhängniß entgegen eilen, daß ihn in England und Frankreich ereeicht hat; unſere Handwerker gehen müßig; viele arbeiten als Taglöhner an den Heeeſteaßen oder auf dem Felde; die Fabriken liegen darnieder; die Schleuſen des Auswanderungsſteoms ſind geöffnet; der Credit im Kleinen wie im Geoßen iſt gelähmt; die Ausfuhr ſtockt, der Winter ſteht vor der Thür. Und nun kommen Adreſſen über Adreſſen, Deputationen über Deputationen nach Frankfuet und verlangen zu wiſſen, wann endlich die erſehnten beſſern Zeiten eintreten ſollen? Man kann ihnen Allen Eine Antwort geben: ſo lange keine Ruhe im Lande, ſo lange die Leidenſchaften regieren, iſt an die Ausfuhrbarkeit der beſten Vorſchläge dei dem beſten Willen nicht zu denken, und Jeder thut am beſten, daheim zu bleiben und füe Ruhe und Oednung zu ſorgen. Die Gewerbtreibenden haben als Mittel zur Hebung des Mittelſtandes Schutzzölle, Handelsveeträge mit dem Auslande, progreſſive Steuern, Staatsbanken und Hülfskaſſen, neue Creditgeſetze, Volksſchulen und vieles Andere in Voeſchlag gebeacht; der volkswirthſchaftliche Ausſchuß iſt mit Berathung dieſer Angelegenheiten emſigſt beſchäftigt, mit vielen Anträgen ganz einverſtanden; aber man braucht nicht nach Feankfurt zu kommen, um ſich ſagen zu müſſen, daß alle ſolchen Inſtitutionen zu ihree Anlage und ihrem Gedeihen der Ruhe bedürfen, und daß Niemand Bäume im Sturmwind pflanzt.

Die Abgeordneten Blum, M. Hartmann, Fröbel, Boczek und Trambuſch ſind am 13. Oct. nach Wien abgeeeiſt. Sie überbringen dorthin folgende, von etwa 136 Mitgliedern der Nationalverſammlung unterzeichnete Adreſſe: „An die Wiener! Eure großaetige Erhebung hat unſere ganze Bewunderung erregt. Der blutige Kampf, den Ihr ſo glorreich beſtanden habt, iſt auch für uns, Eure Brüder, beſtanden worden. Wir wiſſen, daß Ihr auch ferner wie bisher foetfahren werdet in Euren Beſtrebungen, und daß Ihr dem übrigen Deutſchland voranleuchten werdet durch Mannes Muth und Energie. Wir ſenden Euch fünf unſerer Freunde, um unſere ungetheilte Hochachtung und unſere innige Dankbaekeit für Eure Verdienſte um die Freiheit auszudrücken.“

Am 12. Okt. iſt der Abgeordnete zur deutſchen Nationalverſammlung, Hr. Minkus aus Marienfeld in Schleſien, nach einer dreiwöchentlichen Abweſenheit wieder in Frankfurt eingetroffen. Was öffentliche Blätter von einer neulichen Verhaftung deſſelben gemeldet hatten, war, ſicherem Vernehmen nach, völlig grundlos. — Dem Veenehmen nach ſind Prof. Dr. Welcker und Obriſt Moſle am 13. Okt. als Reichscommiſſäre nach Oeſterreich abgegangen. — Der Reichstagsabgeordnete, Major Deetz, iſt zum Commandanten in Feankfuet ernannt, und hat bereits am 13. ſein Amt angetreten.

Ein Abgeordneter zur deutſchen Nationalverſammlung hat zum Troſt an ſeine Angehörigen von Feankfurt aus berichtet: S' iſt jetzt ganz ſicher in Feankfurt, ſo ſicher, daß ſich ſogar die dortige Burgerwehr wieder öffentlich zeigt.

Durch königl Reſcript iſt die däniſche Reichsverſammlung auf den 23. d. M. zuſammenberufen.

Die Mannheimer Abendzeitung war wegen eines Artikels, der die Republik als das in dieſer Zeitperiode zu ergreiſende Ziel darſtellt, angeklagt und dee Staatsanwalt hatte ſowohl gegen den Verfaſſer des Artikels als gegen den Redakteur eine ſechsmonatliche Arbeitshausſtrafe beanteagt. Die Vertheidigungsreden waren aber ausgezeichnet und das Gericht ſprach beide frei und verurtheilte die Staatskaſſe in die Koſten.

Die Hannovrer Regierung parirt nun der Centralgewalt mit allem Willen. Sie ruft demnächſt ihre Geſandten an den deutſchen und

Digitized by Google

auſſer deutſchen Höfen ab, die ihr jährlich 2 Millionen Thlr. gekoſtet.

In Oeſterreich iſt eine Criſe eingetrrten, durch welche in Bälde entſchieden werden muß, ob daſſelbe inskünftig einen Geſammtſtaat bilden, oder ſich in einer Reihe einzelner, ſelbſtſtändiger Staaten auflöſen wird. — Jelacic (denn ſo ſchreibt er ſich) hat in Ungarn wirklich bedeutende Nachtheile erlitten; das Volk iſt gegen ihn aufgeſtanden; er ward bedrängt, theilweiſe umzingelt in den ſumpfigen Gegenden, in die er ſich gezogen hattr; den Ungarn gelang es, große Proviantvorräthe und Geldmaſſen aufzufangen, welche ihm von der Wiener Regierung zur Unterſtützung geſendet worden warrn. Jelacic iſt indeſſen nicht vernichtet, er ſteht nun mit einer hungrigen Truppenmaſſe in der Nähe von Wien. Entweder muß jetzt Ungarn eine bloſe Provinz Oeſterreichs wrrdrn, oder es wird ſich von dieſem vollſtändig losreiſen. Siegen die Ungarn, ſo iſt die Erklärung der Thronentſetzung Ferdinands vorherzuſehen. — Von der Geſtaltung dieſer Verhältniße wird auch die Löſung der Frage abhängen, ob Oeſterreich wirklich ein Beſtandtheil Deutſchlands ſein, oder ob es vorerſt — ſo lange dies nemlich noch gut thun kann — einen davon getrennten Staat bilden wird.

In der „Bayreuther Zeitung“ vom 12. Okt. lieſt man Folgendes: Nachrichten aus München zufolge nimmt der ärztliche Congreß alle Aufmerkſamkeit des Publikums in Anſpruch; ſelbſt die bedeutenden Wiener Ereigniſſe wurden hiedurch zurückgedrängt. Während der letzten zwei Sitzungen, die bis ſpät in der Nacht dauerten war das Akademiegebäude vom Publikum belagert. Einen erhebenden Eindruck machte es, daß in dem Augenblicke, wo das Vaterland wegen außerordentlichen Ausgaben in Geldnoth iſt, der Congreß Alles aufbietet, durch Gehaltserhöhung und koſtſpielige Einrichtungen das Loos ſeiner Collegen zu verbeſſern. Bei der Nachricht, daß die ärztliche Praxis nicht freigegeben werden ſolle, eilte der Vorſtand des Vereins gegen Thierquälerri ſogleich in den Sitzungsſaal und machte Gegenvorſtellungen. Aber umſonſt. In geheimer Sitzung ſoll beſchloſſen worden ſein, die obeeſte Medizinalbehörde, jene des Kreiſes nicht ausgenommen, nach Frankfurt zu verlegen und mit dem Reichsparlament zu verbinden. Seit der mediziniſche Congreß hier verſammelt iſt, ſank ſonderbarer Weiſe der Preis der Blutegel ſehr herab; alſo auch auf die Curſe hatte der Congreß Einfluß.

Hieſiges.

Voegeſtern Nachts hat ſich ein Mädchen durch einen Piſtolenſchuß in die Bruſt entleibt. Die Unglückliche mochte mit der Schußwaffe nicht ſo vertraut geweſen ſein, denn erſt eine halbe Stunde nach der That trat der Tod ein.

Geſtern Vormittag wurde das Geburtsfeſt Ihrer Maj. der Königin Marie durch Kirchenparade ꝛc. gefeiert.

Die geſtern Nachmittag in der Arrna abgehaltene Verſammlung von Urwählern war die zahlreichſte von allen, die bisher ſtattgefunden. Die Verſammlung legte durch ihre Abſtimmungen entſchieden an den Tag, daß es in ihrem Wille liege, alle Schritte angrwandt zu wiſſen, die den Zurücktritt des Abgeordneten Dr. Krafft zu veranlaſſen im Stande ſind. Um ſo auffallender muß es aber erſcheinen, daß die Freunde des Herrn Dr Kraft dieſen allgemeinen Willen fortwährend ableugnen wollen, und anſtatt mit gleichen Waffen zu kämpfen, lieber zu Hausmittelchen ihre Zuflucht nehmen, die auch noch jedesmal ohne Wirkung blieben. Die Verſammlung verlief in größter Ordnung, und der Popanz, welchen die andere Partei dem Publikum in der Art vormachte, als wolle man in der Verſammlung ſogleich einen Abgeordneten wählen, war nicht im Stande, irgend eine Verlegenheit zu bereiten.

Feuilleton

Reiſeabenteuer in den Alpen.

(Fortſetzung.)

Ich überzeugte mich in der That, daß ich, wie mein Führer ſagte, viel zu links gerathen, und ſtatt nach Süden gegen Val-Orſine und Chamouny (welches letztere ich an demſelben

Digitized by Google

Tage mit Leichtigkeit zu erreichen geglaubt), ganz nach Oſten dem Rohnethale zu, mich gewendet hatte, ſo daß ich noch eine ſtarke Tagreiſe von Chamouny entfernt war.

Es ſchien mir unter ſolchen Umſtänden am gerathenſten, dem nächſten Doefe, wo ich hoffen durfte, ein erträgliches Wirthshaus zu finden, mich zuzuwenden. Joſeph Veillon, deßhalb befragt, verſicherte, daß in Salvent ein Staatsgaſthof (une fiere auberge) ſey. Wir machten uns alſo dahin auf den Weg.

Mein Führer hatte mich nicht getäuſcht; der Weg weiter unten war gefährlich genug. Nach langem Auf- und Abklettern rutſchten wir endlich eine ſteile Halte (einen begraßten Abhang) hinunter, und fanden an ihrem Fuße drei oder vier ſehr niedrige Ziegenſtälle, die leer waeen, wo jedoch ein betretener Pfad begann, der weiterhin, bei einem hölzernen Krenz, ſich in drei Zweige ſchied.

Der eeſte rechts führt ſüdlich zur Emanneeſchlucht, und durch dieſelbe jedoch nur bei niedrigem Waſſeeſtand des Baches, zum Thel in deſſelben Bette, nach Trinquent. Der zweite, in der Mitte, ſchlängelt ſich öſtlich eine ſteile Höhe hinan, und zieht ſich jenſeits allmählig durch Alpen und Wälder nach Salvent, drr letzte ſchlägt ſich links, und fühet, immee gegen Nordoſt, über herrliche Triften in geradre Richtung gegen die Dent de Midi und nach St. Manrice.

Wir nahmen den mittlern Weg, und mußten eine ſtarke Stunde, in vielgewundenem Zickzack, bei 1800 Fuß hinanſteigen, was für meine ermüdeten Beine eben kein ſonderliches Labſal wae.

Mit Sonnenuntergang erreichten wir Salvent, wo indrſſen alle Hoffnungen, welche ich auf die ſo nothwendige Stärkung und Ruhe gegeündet, wie man im gewöhnlichen Leben ſagt, zu Waſſrr werden ſollten. Das von meinem Fuheer ſo hoch geprieſene Staatswiethshaus war nichts, als ein elendes Cabaret, eine Art Bouchon (Schenke), wo man am Tage wohl einen Trunk rothen Wein, nebſt einem Stück Beod und Käſe finden konnte, wo man jedoch nicht eingerichtet war, einen Fremden auf eine etwas konfortablere Weiſe zu bewirthen, und ihm ein Bett zu geben.

(Schluß folgt).

Redigirt unter Verantwoetlichkeit von J. L. Stich.

Fremden-Anzeige.

(12 auf den 13. Oktobee.)

(Rothes Roß.) HH. Frantz, Kfm. a. Würzburg.

(Baveriſchee Hof.) Mad. Ezaenack m. F., Furſt. Fbkbeſ. a. Prag. Szeudel a. Stuttgaet, Emiland a. Roſtock, Riſtrr a. Crefeld, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) B. v. Tening a. München. Wunderlich, Peof. a. Tubingen. Kaditzka, Arzt a. Wallerſtein. Mühlreich, Kfm. a. Mühlheim.

(Strauß) Graf v. Someey m. G., Obriſtlieut. a. Wien. B. d' Aleillod, Staatsſekr. a. Petersburg. Maaß. Schäfee a. Feankfuet. Konsbeeg a. Remſcheid. Koch a. Huckeswagen, Schütze a. Rudla. Kflte. Bicknell, Walter, Stud. a. Bonn. Herrmann m. Sohn, Part. a. Coburg.

(Blaur Glocke.) Fean. v. Hecht m. F. a Bayreuth. v Wächtee m. F., Aſſeſſ., B. v. Godin, Forſteommiſſ. a Ansbach. Frau Ott a. Peteesbneg. Obermann a. Wendelſtein. Mauritius, Lehrer a. Wunſiedel.

(Fränkiſcher Hof.) He. Bing, Kfm. a. Hechingen. Mad. Schlichtrgeoll m. F. a. Berneck.

(Rothee Hahn.) HH. Mullee a. Schweinfuet. Pfeiffee a. Ansbach, Schudmann a. Mannhrim. Kflte. Künne, Fbkt. a. Altona. Sack, Künſtl. a. Münchea. Weiß, Oekonom a. Hanau.

(13. auf den 14. Oktobee.)

(Rothrs Roß.) He. De. Drechsler m. F., Peof. a. Erlangen.

(Wittelsbachrr Hof.) HH. v. Riegee m. F., Gtsbeſ. a. Prag. Heimenthal m G., Kfm. a. Düſſrldoef. Joy, Geiſtl. a. London. Schunk, Sänger a. Hambueg. Burkhardt, Geiring, Stud. a. Baſel.

(Steauß.) HH. Albrecht a. Mainz, Maoer a. Nöedlingen. Hengellrr a. Chaue de Fonds Heilmann a. Cöln. Wanders a. Crefrld, Kflte.

(Blaue Glockr.) B. v. Frankenſtein, Rittmeiſter a. Landshut. B. v. Witzleben, Lieut. a. Amberg. Greinee, Militäe a. München. Eckardt, Stud. a. Altſtadt. Nuller, Oekonom a. Mühlheim.

(Rother Hahn.) HH. Koch. Stud. a. Eelangen. Hieſchmann, Kfm. a Redwitz. Rojenthal, Koch, Sanger a. Wien.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Stadler, Fbkbeſ. a. Bruckbeeg. Gackſtetter, Lebeer a. Rothenburg. Amann a. Kempten, Puhlee a. Prchhofen, Wunkeeling a. Pſtadt, Schublein a. Thalmeſſingen. Kflte. Tittmar, Stud. a. Eelangrn.

Nürnberger Tagblatt.

Dienstag, **Nr. 93.** 17. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Wir haben in unſerem Blatte von den erſchütternden Wirkungen geſprochen, welche die Erhebung der Ungarn auf das öſterreichiſche Volk zur Folge haben müſſe. Raſcher, als man ahnen konnte, beginnen nun die Vorherſagungen einzutreten. Der Freiheitsruf der Ungarn hat in Wien ſeinen Wiederhall gefunden; das Volk iſt aufgeſtanden, es hat geſiegt; die Volksherrſchaft iſt errungen. Dieſer herrliche Zug erſtarkten Volksbewußtſeyns, den das Wiener und man darf wohl ſagen, das geſammte öſterreichiſche Volk in ſeiner Mehrheit, in der Auffaſſung ſeiner Stellung zu den Freiheitsbeſtrebungen der Ungarn geliefert hat, iſt der beſte und ſicherſte Beweis, daß es mit der alten Zeit zu Ende geht. Das öſterreichiſche Volk hat ſich nicht berücken und um ſeine Freiheit betrügen laſſen durch den ihm vorgeworfen Köder von dem Glanze eines großen mächtigen Geſammtreiches; es hat die Widernatürlichkeit einer gezwungenen Vereinigung verſchiedener Nationalitäten eingeſehen, es hat die Unverträglichkeit einer ſolchen Verbindung mit der Erhaltung der Freiheit erkannt; es hat ſich abgewendet von dem Spiele, womit bis dahin die Einfalt der Völker unterhalten wurde, es hat die alte Kinderei, die alte Narrheit von ſich gewieſen, es hat ausgeſprochen, daß nicht mehr die Politik, daß nur die Freiheit das einigende Band der Völker ſein ſolle. Dieſe Anſchauung hat Wurzel gefaßt, dieſe Anſchauung wird ſich ausbreiten über die ganze Denkart, über die ganzen Intereſſen des Volkes; wir werden bald die Freiheit Italiens erleben. Und die deutſche Centralgewalt? Sollte ſie ſich wirklich unterſtehen, auch hier wieder die Hand gegen das Volk zu erheben? Es könnte der letzte „kühne Griff“ ſeyn, den ſie verſucht hat. Es iſt eine andere Sache, über eine unterdrückte Revolution Gericht zu halten, eine andere eine ſiegreiche Revolution bekämpfen zu wollen. Ein feindlicher Entſchluß der Centralgewalt könnte den Reichstag zu dem letzten Schritte treiben, die Republik in Oeſterreich zu verkünden, eine neue Staatsgewalt aufzuſtellen, welche die Kräfte der geſtürzten Monarchie an ſich zieht, und zu ihrer Vertheidigung verwendet. Das Andringen preußiſcher Heere gegen Wien wäre nicht mehr eine Kriegserklärung gegen die Revolution, wäre eine Kriegserklärung gegen den öſterreichiſchen Staat. Und iſt vollends das Schickſal Jelacic's entſchieden, dann wird ſich die ganze ungariſche Bewegung auf die Unterſtützung und Vertheidigung der neuen Wiener Revolution hinwenden; und wie ſich einſt begeiſtert die Ungarn für ihre unterdrückte Königin erhoben, ſo werden ſie jetzt in der Begeiſterung für die Freiheit mit dem öſterreichiſchen Volke zuſammenſtehen, und die Unterdrücker zu Boden ſchmettern. Es wird vielleicht der letzte Krieg ſeyn, ein blutiger, ein wüthender Krieg; entſetzlich wird ſeyn das Krachen und das Donnern, das über die Länder hinrollt, grell und ſcharf werden die Blitze in das ſchaurige Bild der Zerſtörung hineinzucken; aber um ſo herrlicher, um ſo prächtiger wird aus dem fürchterlichen Gewitter die prangende Sonne des Völkerfriedens und der Völkerfreiheit hervortreten.

Die czechiſchen Deputirten ſind alle von Wien weg; ich finde es ſehr leicht, ſich monatlich

200 Fl. zahlen zu laſſen, wenig zu arbeiten und im Falle der Gefahr ſeinen Poſten zu verlaſſen. Sind das Vertrauensmänner des Volkes? Sie haben ſich unter dem Schutze der kaiſerl. Escorte geflüchtet und ſollen ein Handbillet des Kaiſers an Windiſch-Gratz gebracht haben. Darüber jubeln denn nun die Czechen, ſprechen von einem ſlawiſchen Oeſterreich, dem Todesſtoße, den das Deutſchthum erhalten, ſehen den Kaiſer ſchon in Prag, proteſtiren gegen alle Beſchlüſſe, welche der Reichstag faßt, weil die czechiſchen Deputirten nicht den Muth hatten, auf ihrem Poſten auszuharren Sie vergeſſen die Pfingſtfeiertage, und während ſie früher fortwährend gegen den wiener Sicherheitausſchuß donnerten, bildet ſich hier in Prag ein ſolcher heran, der bereits jetzt ſchon auf vorlaute und empörende Weiſe in alle öffentlichen Angelegenheiten eingreift und alle Elemente für künftige Terroriſirung in ſich hat: ich meine die Slowanska Lipa. Anfangs blos ein literariſches Caſino, wußte die Geſellſchaft ſchlau ihren Wirkungskreis auszudehnen und überall die Hand im Spiel zu haben. Jetzt tritt ſie ſchon offen und entſchieden auf. Leider iſt der Bürgermeiſter und das Stadtverordnetencollegium ſo ſchwach, ſtatt dieſen Verein in ſeine Schranken zu weiſen, ehe es zu ſpät iſt, ihn zu protegiren und Liebes Kind gegen ihn zu machen. So werden wir alſo in kurzer Zeit erleben, daß eine mächtige Bevölkerung ſich von wenigen und noch dazu obſcuren aber überſpannt czechiſchen Perſönlichkeiten wird terroriſiren laſſen. Ich bin gewiß kein Czechenfreſſer, aber das kann ich offen geſtehen, daß das Loos des Deutſchen in Prag kein beneidenswerthes iſt. In Hinſicht Wiens werden in Prag grandioſe militäriſche Vorkehrungen getroffen.

Das unabhängige Gericht in Alzei hat den Redakteur der neuen Zeit, Dr. Löhr, zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt, weil in einem Artikel der neuen Zeit, den er gar nicht geſchrieben, Jaup in Bezug auf eine langathmige Kammerrede ein altes Weib und ſeine Rede nur Wäſche genannt worden. Das iſt das ganze Verbrechen. Jaup hat dadurch Gelegenheit gefunden, die Grundſätze des Alzerer Gerichtes kennen zu lernen, und wie wir hören, ſoll jetzt Gagern gegen denſelben Redakteur ein Gleiches beabſichtigen. Es läßt ſich nicht leugnen, Gagern iſt ein großer Mann, auf jeden Fall größer als Eiſenmann, der da behauptet, daß ſeine Ehre kein Gericht bedürfe. Das Gericht, welches auf die Klage des Miniſters verurtheilte, wird vorausſichtlich auch auf die Klage des Präſidenten der Nationalverſammlung verurtheilen, es ſteht noch auf dem Standpunkte des ehemaligen Polizeiſtaates, und charakteriſtiſch iſt eine Aeußerung des dortigen Staatsprocurators, die er als ſeine Privatanſicht ausſprach, „wenn die Polizei gebietet ins Waſſer zu ſpringen, ſo muß man Folge leiſten" (natürlich vorbehaltlich ſpäterer Reclamation).

Der Eindruck, welchen die Nachricht von Wien's neuer Revolution in Berlin macht, iſt ein volkserhebender und leicht mag dieſe Erhebung des Volksgeiſtes ebenſo in einen blutigen Ausgang gedrängt werden, wie es in den Tagen des März nach Metternich's Verjagung aus Wien hier geſchehen. An Stoff zu blutigem Conflikte fehlt es nicht. Die Erbitterung des Volkes iſt groß, die Reaktion eilt mit ihren Racheverſuchen, und iſt vollkommen bewaffnet, aber das Volk wird ihr die Spitze zu bieten wiſſen. Wrangel zieht mehr und mehr Truppen heran, aber auch die Schaaren des Volkes ſind kräftiger und energiſcher geworden. Die Erſcheinung eines Höllenſteins-Cabinets, der Armeebefehl jenes Soldatenhäuptlings der Reichsminiſterial-Erlaß, der die Preſſe und Volksverſammlungen erdrücken will und den unſer Miniſterium unter terroriſtiſcher Mahnung den Beamten zumeißt, haben den Gutmüthigſten die Augen geöffnet. Darum Jubel über den Volksſieg in Wien; Luſt zu erfolgreicher That am eignen Heerde und entſchloſſener Wille, jeder gewaltthätigen Zuckung der ingrimmigen Reaktion mit aller Energie zu begegnen; auf den Barrikaden die neue Freiheit feſtzubegründen, der Monarchie die letzte Lektion zu geben!

Feuilleton

Reiſeabenteuer in den Alpen.

(Schluß.)

Mein ehelicher Joſeph Beiſſon geſtand, daß, weil am Wirthshauſe ein hölzernes Schild, mit

Digitized by Google

einem darauf gemalten weißen Kreuz, hänge, ſtatt des gewöhnlich ausgeſteckten Tannenreiſes, er ſich eingebildet habe, daß ein Wieth, der in ſolchem Betrachte einen in dieſer Gegend ſo unerhöeten Luxus treibe, in ſeinem Hauſe das Schönſte und Beſte haben müſſe. Er ſehe nun wohl, daß Schein ihn getäuſcht, und daß wir entweder mit einer trockenen Brodkruſte uns begnügen, oder un'ern Stab würden weiter ſetzen müſſen.

Glücklicheeweiſe belehete uns der philanteopiſche Kreuzwirth ſelbſt, daß wir unten im Rhonethale, im Weiler Vernay, ein ziemlich gutes Wirthshaus finden würden, wo, da es an der großen Straße von Genf nach Simplon liege, an Lebensmitteln, Erfriſchungen jeder Art und an Betten kein Mangel ſey. Schritten wir raſch abwärts, fügte er hinzu könnten wir in einer halben Stunde dort ſeyn.

Dies waren liebliche Worte für mich. Sie erklangen wie tief ergreifende Harmonikatöne in meinem Ohr. Dankbar ſchüttelte ich dem Kreuzwirth die Hand, und ſtracks machten wir uns auf den Weg.

Die halbe Stunde war freilich etwas lang. Wir waren ſchon drei Viertelſtunden auf einem ziemlich beeiten Wege, dee ſich im Zickzack an dem ſteilen Abhang hinunter zog, abwaets geſtolpert, und der gute Veillon wuede mich die ganze Strecke auf ſeinem Rücken getragen haben, hätte ich es ihm geſtattet, als wir endlich bei einer Mühle den ebenen Boden des Rhonethals betratrn.

Zehn Minuten ſpäter waeen wir im Wiethshauſe zu Vernay, wo wir in der That überflüſſige Naheung und Nachtlager fanden, das für meine zerſchlagenen Glieder eines dee köſtlichſten wae, und deſſen ich mich eeinnern weede, ſo lange ich meiner Gedanken Meiſter bleiben kann.

Der Umſchweiſe und Mühſeligkeiten des Weges nicht zu gedenken, hatte ich an dieſem Tage nicht weniger als vieezehn Schweizeeoder faſt achtzehn gewöhnliche Wegſtunden zurückgelegt. Das war für einmal wahrlich genug!

Ellen.

Wee nie ſein Brod mit Thränen aß,
Wee nie die kummervollen Nächte
Auf ſeinem Bette weinend ſaß,
Dee kennt euch nicht, ihr himmliſchen Mächte!

Göthe.

1.

William hatte ſchon über eine Stunde gewartet. Auf den Straßen wae es nachtſtill und öde. Die Regenteopfen fielen melancholiſch und eintönig von den Dächern heeab, ein feuchtkalter Wind blies von Weſten. Der junge Mann hatte ſich ſchaudeend voe Froſt und Unbehagen an die Mauer gedrückt und ſeine Ungeduld ſtieg von Minute zu Minute.

Endlich knarrte eine Thür in der Nähe, ein leichter weißer Schatten ſchlüpfte aus einem Haus hervor und zwei weiche Aeme umſchlangen den Harrenden.

William und Ellen liebten ſich. Die armen Kinder; ihnen war nicht vergönnt unter einer weitſchattigen blüthenduftenden Linde ſich das ſelige Geſtandniß von den Lippen zu küſſen, an einer feuchten ſchwarzen Mauer, neben dem Rinnſtein mußten ſie ihre Zuſammenkünfte halten und in ihree engen ſchmutzigen Winkelgaſſe, wo die Häuſer ſich wie aus Angſt aneinander dräugten, ſahen ſie faſt niemals die Sonne, welche dee Herr ſcheinen laßt über Gerechte und Ungerechte, über Gute und Böſe. Aber ſie veegaßen ihres Elends, denn ſie liebten ſich.

Ellen war die Tochter eines armen Muſiklehrers, dee aus Deutſchland ſtammte. Er war in jungen Jahren über das Meee herübergekommen, um in der Weltſtadt, wo ſo mancher Kunſtgenoſſe und Landsmann eine reiche Ernte fand, ſein Glück zu ſuchen. Aber das Glück hatte ſich ihm nicht zugekehrt. Der beſcheidene Mann mit dem ſtillen ſinnigen Antlitze veeſtand nicht das Eine, was in der heutigen Welt vor allem Noth thut: ſich geltend zu machen und ſeinen Namen zu einem Modenamen des Tages zu erheben, und während Marktſcheeier, an Talent und Kenntniſſen weit unter ihm ſtehend, auf dem Triumphwagen der Arroganz einherzogen, wurde er überſehen oder mit Achſelzucken betrachtet.

Er vermählte ſich mit einer Engländerin, die ihm nach zehn Jahren ein Töchterlein gebar. — unſere Ellen. Mit ſeinen paar Unterrichtsſtun-

Digitized by Google

den ſuchte er Weib und Kind dürftig zu ernähren; er nahm an den Muſikunterhaltungen im Vauxhall und in öffentlichen Gärten Theil und ſchrieb meiſt noch beim herabgebrannten Lichtſtümpchen bis ſpät in die Nacht Noten ab. Allein trotzdem mußte er ſehen, wie den Seinen oft das Nöthigſte gebrach und wie Mutter und Tochter in dem traurigen kleinen Stübchen, daß ſie in einer Seitengaſſe der City bewohnten, ſich abmühten, mit ihrer Hände Arbeit etwas zu verdienen.

Da brach dem Mann mit dem weichen Künſtlergemüthe das Herz. Er erkrankte plötzlich und nach einem mehrwöchentlichen Schmerzenslager rief ihn der Tod mitleidig ab, um im Himmel, für alles Trübſal und Unglück belohnt zu werden.

Ellen hatte ihren Vater über alles geliebt. Sie konnte ſich nicht von dem Todten trennen, ſie glaubte das bleiche ſtumme Antlitz, welches der Genius mit der verlöſchenden Fackel, mit ſeinem erſtarrenden Hauch berühet hatte, wieder mit ihren Küſſen erwecken zu müſſen. Und als die Leichenträger kamen und den Sarg mit rauher ungeſtümer Hand aufpackten — da ſchwanden ihre Sinne. Eine wohlthätige Ohnmacht befing ſie.

Doch nur zu bald ſollte das arme Kind zu neuem Jammer und Kummer erwachen. Von dem leeren Bette des Vaters, aus dem ihr nur noch der Strohſack wie eine Ruine entgegenſah, wurde ſie zu dem Lager der Mutter gerufen, die ihrem Schmerze beinahe erlegen war.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1467 der Waizenſtraße ſind an ledige Mannsperſonen mehrere Schlafſtellen zu vermiethen.

Fremden-Anzeige.

(15 auf den 16. Oktober.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Häſken a. Barmen, Mansfeld a. London, Schmidt a. Dresden, Ruppert a. Caſſel, Ark a. Eupsheim, Reander a. Berlin, Kfltr.

(Rothes Roß.) Graf v. Bismark, Kammerhr. u. Hptm. a. Meran. B. v. Münſter, Hofmarſchall. Dr. v. Hornthal, Advocat a. Bamberg. B. v. Hirſch m. G., Gutsbeſ. a. München.

(Wittelsbacher Hof.) Freih. v. Bairetke a. Erlangen. Rechlmann, Aſſeſſ. a. Gräfenberg.

(Strauß.) HH. Haas a. Mainz, Köll a. Lyon, Kreß a. Cöln, Bayſt a. Frankfurt, Kflte. v. Stury, Oekonom a. Speyer. Frl. Wartmüller a. München. Frl. Zöllner a. Regensburg, Engl. Poſthalter a. Pfaffens.

(Blaue Glocke.) Haaſe m. G., Rentbeamter a. Ansbach. Behringer, Direkt. a. Ansbach. Stöhr, Burgermeiſter a. Ippenhofen. Beoile m. Sohn, Gutsbeſ. a. Muhlbach.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Lehmann a. Uhlfeld, Pfeifer a. Schweinfurt. Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Reithart m. Sohn, Rieß m. Sohn a. Berneck, Fleiſchmann a. Amberg, Zillweber m. Sohn a. Kronach, Kflte. Berndt, Pharmazeut, Dr. Berlhelm a. Dresden.

(Mondschein zu Goſtenhof.) Mad. Dolde m. Sohn a. Dinkelsbühl. Ziegler, Brauer a. Dachau. Kraußold, Stud. a. Ansbach. Hauch, Advokat a. Gunzenhauſen. Gebr. Hauch, Mühlbeſ. a. Waſſertrüdingen. Drußel, Functionär a. Bamberg.

(Nürnberg.) Brod-Sätze

vom 15. bis 31. Oktober incluſive,

auf den Grund der Schaffel-Durchſchnittspreiſe vom Korn: 7 Fl. 56 Kr., Waizen: 12 Fl. 50 Kr.

Korn-Brod.	Pfund	Loth	Quint	Pfg. Gew.
Ein Zwölfkreuzerlaib	5	17	—	—
„ Sechskreuzerlaib	2	24	2	—
„ Dreikreuzerlaib	1	12	1	—
Waizen-Brod.				
Ein Zwölfkreuzerſtuck	3	3	—	—
„ Sechskreuzerſtuck	1	17	2	—
„ Dreikreuzerſtuck	—	24	3	—
„ Sechspfennigslaiblein . . .	—	12	1	2
„ Kreuzerwecklein	—	5	2	—
„ dergl. Milchwecklein . .	—	4	2	2
„ Kreuzerſpüblein od. Kipflein	—	4	2	2
Römiſch-Brod.				
Ein Zwölfkreuzerſtück	3	19	—	—
„ Sechskreuzerſtuck	1	25	2	—
„ Dreikreuzerſtück	—	28	3	—

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 94.** 18. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis; vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die Sitzung der Reichsverſammlung am 16. Oktober wird von Heinrich v. Gagern halb 10 Uhr eröffnet und die Zuſchauerräume, ſowohl als die Plätze der Abgeordneten ſind zahlreich und zeitig beſetzt. Das Protokoll wird unter einer Unruhe verleſen, welche die herkömmliche Aufmerkſamloſigkeit des Hauſes auf dieſen Gegenſtand noch bei weitem übertrifft. Unter den Austrittsanzeigen iſt die von Compes aus Cöln, die von der Verſammlung mit Zeichen des Bedauerns aufgenommen wird. Ein Schreiben des Reichsminiſteriums erklärt den Belagerungszuſtand von Frankfurt von dem Tage an für aufgehoben, wo das Geſetz zum Schutze der Nationalverſammlung in Frankfurt und in der Umgegend in Kraft tritt. Der königl. niederländiſche Geſandte legt der Nationalverſammlung eine Denkſchrift über die Flußſchifffahrtszölle vor, die an den volkswirthſchaftlichen Ausſchuß übergeht. Auch heute wieder eine bedeutende Liſte von Flottenbeiſteuern. Ein alter Soldat aus den Freiheitskriegen überſendet u. A. ſeinen ganzen Freiheitsſchmuck, aus zwei Ringen und einer Vorſtecknadel beſtehend.

Förſter aus Hünfeld interpellirt im Sinne der Linken wegen Oeſterreichs, Ungarns und der Wallachei.

Detmold aus Hannover anfragt ebenfalls in Bezug auf Wien, aber in einem ganz entgegengeſetzten Geiſte, indem er hauptſächlich den Mord Latours hervorkehrt.

Schmidt aus Löwenberg: Haben die „Flugblätter“ unmittelbare Beziehungen zu dem Reichsminiſterium?

v. Reden richtet eine Reihe von Fragen an den Handelsminiſter in Betreff der Verhältniſſe des Zollvereins und der von dieſem neuerlich ergriffenen Zollmaßregeln.

Hierauf betritt der Reichsminiſter v. Schmerling die Rednerbühne. Wir übergeben ſeine Erörterungen ſoweit ſie ſich auf die auswärtigen Verhältniſſe Deutſchlands beziehen.

Die Centralgewalt habe es, erklärt er, als ihre Aufgabe betrachtet, in Oeſterreich dahin zu wirken, daß der Bürgerkrieg, welcher ſich entzündet, ſobald als möglich beendigt werde, und daß auf friedliche Weiſe die entgegenſtehenden Intereſſen zur Ausgleichung gebracht würden. Das einzige Mittel, welches bei der Entfernung Wiens möglich und angemeſſen, war die unverzügliche Beſtellung von Reichskommiſſären, welche ſich an Ort und Stelle von der Lage der Sache zu überzeugen, und dann die zur Beendigung des Bürgerkriegs erforderlich ſcheinenden Maßregeln zu ergreifen haben. Die Vollmacht dieſer Commiſſäre, der Herren Welcker und Moſle, geht dahin, ſich mit den Räthen der öſterreichiſchen Krone und, wenn erforderlich, mit dem Wiener Reichstage in Unterhandlung zu ſetzen. Reichstruppen ſind für jetzt nach Oeſterreich allerdings nicht beordert, allein ſie können von den Kommiſſären ſofort requirirt werden.

Jahn's Berliner Wühlerverſchwörung anlangend, ſo verlieſt Schmerling den Aufruf zur demokratiſchen Verſammlung für den 26. Okt., worin gegen das Fortbeſtehen der Frankfurter Nationalverſammlung geradezu proteſtirt wird. Darauf hat das Reichsminiſterium an die preußiſche Regierung den Auftrag erlaſſen, den Berliner Congreß ſorgſam zu überwachen und jede etwaige Ueberſchreitung der Geſetze mit

Digitized by Google

aller Strenge zu beſtrafen. Nachdem Schmerlings Mittheilungen unter dem Zeichen tiefen Eindrucks beendigt ſind, nimmt Vogt von Gießen die Tribüne ein, um den Reichsminiſter von Schmerling in den härteſten Formen der „Cenſur“ und des anmaßenden Eingreifens in die Rechte des Hauſes zu beſchuldigen, weil er den Ton der Vogt'ſchen Interpellation in Bezug auf die Schweiz nicht geeignet befunden, um ſich einer Antwort darauf gemüßigt zu fühlen. Ja, Herr Vogt ſchent ſich nicht, unter dem Jubel der Gallerie die Warnung zu ertheilen, das Reichsminiſterium möge ſich „ſolcher Streiche“ künftig enthalten! Unerſchöpfliche Anträge und die folgenden Interpellationen Venedeys, Weſendoncks, Schaffraths, Schmidts von Löwenberg, Marecks und Anderer, ſchließen ſich der vorangegangenen Bewegung Vogt's an und nöthigen der Verſammlung ihre Zeit ab, bis es nach wiederholten Verſuchen gelingt, das Vorſchreiten zur Tagesordnung durchzuſetzen. Zu bemerken iſt vorher die Erklärung des Juſtizminiſters von Mohl auf Veranlaſſung der Detmold'ſchen Anfrage. Das Reichsminiſterium will ſich zwar auf die Juſtiz- und Gnadenſachen der Einzelnſtaaten keinen unmittelbaren Einfluß erlauben, allein es hat es für ſeine Pflicht erachtet, daß in Wien auf folgendes Moment aufmerkſam gemacht werde, auf die Ungerechtigkeit nämlich, die für die Betheiligten ſelbſt darin liege, wenn politiſche Handlungen in Einer Amneſtie zuſammengefaßt würden mit einem Verbrechen wie die Ermordung des Grafen Latour.

Reh aus Darmſtadt beantragt: über den erſten und dritten Punkt der heutigen Tagesordnung

1) Berathung des vom Abg. v. Lindenau, Namens des Ausſchuſſes für Geſchäfts-Ordnung, erſtatteten Berichts über die vom Abg. Schaffrath und Genoſſen gegen den Vice-Präſidenten v. Soiron, als Vorſitzenden der Nationalverſammlung in den Sitzungen vom 7. u. 8. Aug. l. J., angebrachten Beſchwerden,

3) Berathung des vom Abg. v. Breuning erſtatteten Berichts, Namens des Ausſchuſſes für Beurtheilung des von den Abg. Schmidt aus Schleſien und Wiesner gemeinſchaftlich in der Sitzung vom 3. Okt. 1848 geſtellten Antrags, des dadurch hervorgerufenen Antrags des Abg. H. v. Gagern und des Verhaltens des Vorſitzenden, Vice-Präſidenten Simſon — ohne weitere Berührung derſelben in der Hoffnung hinweg zu ſchreiten, daß ſich ähnliche Vorfälle nicht wiederholen werden. Nachdem Hr. Reh ſeine Meinung in einigen Worten motivirt hat, wird darüber abgeſtimmt und die Verſammlung entſcheidet ſich in der That für die Beſeitigung der beiden Nummern. Mit Applaus wünſcht ſie ſich ſodann ſelbſt Glück zu dieſem mit großer Mehrheit gefaßten Beſchluſſe.

Nach der unerwartet leichten Erledigung obiger beider Punkte verſucht Eiſenmann auch den Punkt unter Nr. 2 der heutigen Tagesordnung, nämlich Langerfeldts Bericht über die wider mehrere Mitglieder der Nationalverſammlung einzuleitende Unterſuchung, durch eine raſche Abſtimmung zu überwinden. Allein der Widerſpruch gegen dieſes Anſinnen iſt allgemein und

Zimmermann von Stuttgart erhält das Wort, um mit langgezogener Leichenbittermiene kürzlich den Tod Lichnowsky's und Auerswald's, und darauf deſto länger das traurige Schickſal ſeiner politiſchen Freunde von der äußerſten Linken zu beklagen, die ſo grimmig, ſo allgemein und ſo ungerecht verdächtigt würden. Eine Wendung gegen einen Raben, der ſein Gekrächze für einen Schwanengeſang ausgegeben habe, veranlaßt eine zurechtweiſende Unterbrechung von Seite des Präſidenten und den Ruf der Verſammlung: zur Sache. Zimmermann's Verlangen iſt, daß die Verſammlung zur Einleitung der Unterſuchung ihre Erlaubniß verſagen ſolle.

Plathner ſtreng und ſchneidend dagegen: Es iſt eben im Intereſſe der Angeklagten, daß ſie von dem auf ihnen laſtenden Verdachte durch ein freiſprechendes Erkenntniß gereinigt werden, und ſomit iſt die Unterſuchung auch im Intereſſe der Nationalverſammlung.

Vogt, drohend, höhnend und mit ätzender Ironie, unterſcheidet einen juriſtiſchen und politiſchen Standpunkt der Frage. Nur von dem letzteren will er reden, und von dieſem aus findet er, daß die Aufregung und die Revolution niemals herkomme von ihren Leitern, ſondern von Denen, gegen die ſie gerichtet ſei. Wer alſo bringe das Volk jetzt zur Verzweiflung und zu den Waffen? Das Gericht, welches die Unterſuchung beantragt, hat ſich ebenfalls nicht auf den juriſtiſchen Standpunkt, ſondern auf den politiſchen geſtellt. Wiſchen Sie den 18. Sept. hinweg und es wäre ihm niemals ein

ſolcher Antrag in den Sinn gekommen. Die Brutalitäten der Revolution ſind nur eine von oben nach unten durchfiltrirte Brutalität Derjenigen, die ihr ganzes Leben hindurch zur Ordnung und Ruhe aufgewiegelt haben. Mit Kartätſchen greift man das Volk an — ſo greift denn das Volk zu ſeinen Mitteln — Latour, Lichnowsky. (Beifallsklatſchen links; Piui von der Rechten.) Der Redner ſchließt mit der Erinnerung an das Benehmen der franzöſiſchen National-Verſammlung gegen Louis Blanc, Cauſſidiere und Leden Rollin, und das Verfahren gegen die letzteren bittet er ſich zum Muſter zu nehmen. Nachdem Vogt unter dem lauten Beifalle ſeiner Partei von der Bühne getreten, erſcheint

Baſſermann auf derſelben. Er verſteht Aktion und Reaktion anders als Vogt, und deckt ſicher und ſchonungslos die Trugſchlüſſe der Gegenpartei auf, welche die Tyrannei einer Minderheit unter dem Namen der Freiheit proklamiren will. Seinen Worten bleibt die Verſammlung ihren ermunteenden Beifall nicht ſchuldig. Die Linke nähme es übel, ſagt er, mit den Mördern Lichnowsky's in iegend welche Verbindung geſetzt zu werden. Allein in den Veeſammlungen, wo man den Mördern Lichnowsky's und Auerswald ein Hurrah gerufen, eben doet habe auch allemal das zweite Hoch der Linken gegolten. Wem arbeiten dieſe Erſchütterungen in die Hände? Unſern Feinden. Und was wird aus ihnen hervorgehen? Ein armes zeriſſenes Vaterland. (Tiefe Bewegung; großer anhaltender Beifall.)

Schaffrath mag ein geſchickter Ankläger ſein; ein glücklicher Vertheidiger iſt er nicht. Er ſprach nach Baſſeemann, und ſeinem Vortrage folgte eine Rede Edels von Wüezburg. Schaffrath eifeete natürlich gegen die Anklageverſetzung, während ſich Edel für den Ausſchußantrag erklärte.

Der Schluß der Verhandlung wird hier ausgeſprochen, den Angeſchuldigten jedoch ausdrücklich neben dem Berichterſtatter das Wort vorbehalten, und Zitz eröffnet die Reihe der perſönlich Vertheidigenden. Er nennt den wider ihn erhobenen Verdacht einen heuchleriſchen und intriguanten. Zwiſchen der „Fraktur" zu der er anſtatt der Adreſſen auf der Pfingſtweide aufgefordert und den Vorfällen des 18. Sept. findet er keinen Zuſammenhang. Herr Sepp, das Mitglied dieſer Verſammlung, der Hauptzeuge gegen den Redner, ſei ein frommer Mann, der ſeiner Erſcheinung nach nie abſichtlich lügen werde, aber das Vorurtheil habe ihn verblendet. Zitz iſt ein ächter Rheinländer von hoher breitſchulteriger Geſtalt und ſein Vortrag hat ein geläufig ſchallendes, die advokatoriſche Uebung verrathendes Weſen. Ihm folgt der Schleſier Schlöffel, ein mehr als ſprödes Naturell, dem nichts unerträglicher wäre als der Begriff der Gnade. Er entwickelt eine ſo eigenthümliche Anſicht vom Staate, daß es vor der Hand noch gar keinen Staat für ihn gibt.

Schlöffel fühlt ſich offenbar mit dem äußerſten Behagen in dem Falle, die Verſammlung ungeſtört mit den ausführlichſten Perſönlichkeiten unterhalten zu dürfen. Daher geht er den Zeugenausſagen bis in allerlei kleine Einzelheiten nach und ſucht Widerſprüche darin auf oder Anknüpfungen zu Spaßmachereien, wie ſie weder des ernſten Gegenſtandes, noch der Verſammlung würdig ſind.

Mit einer ſchweren Anſchuldigung wider den Reichsminiſter von Schmerling verläßt Schlöffel um 3/4 auf 3 Uhr die Tribüne und Simon von Trier beſteigt dieſelbe. Die Abſtimmung iſt ſobald noch nicht zu erwarten und v. Schneer hat überdieß auf namentliche Abſtimmung angetragen. Wir geben daher den Schluß der Sitzung im morgenden Blatte.

Die Grundlagen des preußiſchen Geſchwornen-Gerichts für Kriminal-Sachen lauten: Art. 1. Die Anklage wird im Namen der Krone erhoben und die Geſchwornen richten über den Angeklagten im Auftrage und im Namen des Volkes. Art. 2. Die Geſchwornen ſollen berufen werden: 1) Aus der Klaſſe der Gelehrten, zu welcher Alle gehören, die nach den Univerſitätsſtudien eine vorſchriftsmäßige Prüfung beſtanden haben, mit Ausſchluß der Richter, Kron-Anwälte, Geiſtlichen und der Miniſter. In dieſer Klaſſe ſind auch einbegriffen die verabſchiedeten Offiziere vom Hauptmannsrange und aufwärts. 2) Aus der Klaſſe der Grund-Eigenthümer bis zu einer gewiſſen Grundſteuer, deren Betrag in den verſchiedenen Staaten die Geſetzgebung zu beſtimmen hat. Zu dieſer Klaſſe gehören auch die Miether, Pächter, Verwalter und Nutznießer ſolcher Güter. 3) Aus der Klaſſe der Gewerbtreibenden bis zu einem Steuerſatz, den die Geſetzgebung der verſchieden-

Digitized by Google

nen Staaten beſtimmen wird. Zu dieſer Klaſſe gehören auch die Rentner. Art. 3. Fähig und verpflichtet zu dem Amte als Geſchwornen ſind alle Art. 2 bezeichneten Bürger im Alter von wenigſtens 30 Jahren. Die Siebenzigjährigen dürfen es ablehnen. Ausgeſchloſſen ſind die körperlich und geiſtlich Unfähigen und die nicht mehr im Beſitz der gemeinen Ehre ſind. Art. 4. Jeder Bürgermeiſter (Gemeindevorſtand) ſtellt jährlich in der zweiten Hälfte des Auguſt das Verzeichniß der Bürger auf, welche nach Art. 3 und 4 als Geſchworne berufen ſind, und überſendet daſſelbe dem Richter (Gericht) des Bezirks. Der Richter fertigt in den erſten acht Tagen des September aus den Gemeindeliſten die Bezirksliſten an, und überſendet ſie dem Landgericht (Ober-Gericht, Kriminal-Gericht, Appellations-Hof), woſelbſt die Liſte für den ganzen Gerichtsſprengel gebildet wird. Ueber das Verlangen der Bürger oder des Kron-Anwalts um Aufnahme in die Liſte oder Ausſchließung entſcheidet das Landgericht. Art. 5. In jedem Gerichts-Bezirks (Bezirk des Kriminal-Gerichts, Appellationshofes) ſollen jährlich vier ordentliche Aſſiſen-Sitzungen gehalten werden, und ſo oft außerordentliche, als das Bedürfniß erfordert. Für jede Sitzung zieht der Präſident des Landgerichts (des Kriminal-Gerichts, Appellationshofes) in öffentlicher Sitzung aus der allgemeinen Liſte durch Loos vierzig Geſchworne, die zu dem Eröffnungstage vorgeladen werden. Art. 6. Von den Vorgeladenen müſſen wenigſtens ſechs und dreißig anweſend ſein, damit das Geſchwornen-Gericht gebildet werde, das aus zwölf durch das Loos gezogenen beſteht. Ueber dieſe zwölf hinaus haben der Ankläger und der Angeklagte eine gleiche Zahl Ablehnungen ohne Angabe von Gründen, dieſer eins mehr bei ungerader Zahl der Anweſenden. Mehrere Angeklagte müſſen ſich über die zuſtehenden Ablehnungen einigen, ſonſt entſcheidet das Loos. Art. 7. Die Anklage wird von dem zuſtändigen Gerichte erkannt. Art. 8. Die den Geſchwornen vorzulegende Frage ſoll lauten: Iſt der gegenwärtige Angeklagte N. N. ſchuldig ꝛc.? Dabei iſt das Verbrechen nach deſſen geſetzlichem Begriff zu benennen mit Angabe des Orts, der Zeit und der erſchwerenden Umſtände. Art. 9. Die Geſchwornen geben ihre Erklärung nach Stimmeneinheit ab, und bleiben ſo lange in ihrem Berathungszimmer eingeſchloſſen, bis ſie ſich geeinigt haben. Art. 10. Auf die Erklärung der Geſchwornen, ſo wie ſie eröffnet iſt, haben beide Partien ein erworbenes Recht. Wenn ſie indeß unvollſtändig iſt, ſo wird der Präſident die Vervollſtändigung veranlaſſen, und wenn ſie widerſprechend iſt, ſo wird der Gerichtshof ſie vernichten und eine neue erfordern. Wenn außerdem die Richter einſtimmig der Meinung ſind, daß die Geſchwornen bei der Erklärung des Schuldig über den Sinn des Geſetzes geirrt haben, ſo ſollen ſie berechtigt ſein, das Urtheil auszuſetzen und die Anklage an einen andern Aſſiſenhof zu einer neuen Entſcheidung zu verweiſen, bei der es dann unabänderlich bleibt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1467 der Waizenſtraße ſind an ledige Mannsperſonen mehrere Schlafſtellen zu vermiethen.

Fremden-Anzeige.

(16. auf den 17. Oktober.)

(Bayeriſcher Hof.) Frau v. Orthuber m. Sohn a. Wien. Gierker, Rentier a. Jana.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Reitzenſtein m. G., Generalinſpektor der Zollſchutzwache a. München. Kobnham, Kfm. a. Newyork.

(Strauß.) Bar. v. Thewald m. G., Proprietär a. Wiesbaden. Frl. Pruckner a. Wien. Koch m. Fam., Wagmeiſter a. Neuſtadt. Hörnlein, Gaſtwirth a. Stadeln. Ottenheimer a. Eßlingen. Linz a. Frankfurt. Zeererking a. Leipzig. Winterоll a. Cöln. Müller a. Montjoie, Kaufl̃te. Frau v. Truchſeß m. Tocht. a. Bundorf. Dedekind, Hofrath. Emperius, Juſtizamtmann a. Braunſchweig. Barlow, Rent. a. England. Mann, Bergwerksbeſ. a. Regensburg.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Helk a. Hanau. Porzelius a. Bayreuth. Roſenfeld a. Bamberg, Kaufl̃te. Streit, Praktikant a. Wunſiedel. Stern, Händler a. Leutershauſen.

(Rothe Hahn.) HH. v. Mühlholz a. Regensburg. Will, Kaufmann a. Schweinfurt.

(Kronprinz zu Goldenhof.) HH. Fiſcher m. Sohn a. Weiden. Hummel a. Stuttgart. Müller a. Würzburg. Schröppel a. Schwabach, Kflte. Winter, Oek. a. Tuſenbach.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, **Nr. 95.** 19. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in dee Waizenſteaße.

Politiſche Rundſchau.

Wir teagen den Schluß der 97. Sitzung der Reichsverſammlung zu dem geſtrigen Blatte nach. Die letzte Vertheidigungseede wae die Simon's von Triee, und zugleich war ſie, die bewegendſte, obſchon wir nicht ſagen können die beſte. Denn wir können nichts Beſtes anerkennen, wo uns die Vorausſetzung des Guten fehlt. Die Moedſcenen in Frankfuet und Wien ſind Hrn. Simon nichts als ein blutiges Händewinden des Volkes nach der verloeenen Freiheit, und mit theatraliſchem Schlußabhange endet ee: „Nehmen Sie mir meine politiſche Ehre, meine Freiheit, nehmen Sie Alles. Es iſt wenig gegen die hochheezigen Anſtrengungen des Volkes.“ (Anhaltendee Beifall von der Linken und der Gallerie.)

Langerfeldt wies als Berichterſtatter nach, daß die Verſammlung voe der Hand nichts weiter zu thun veranlaßt werde, als dem Gerichte die Möglichkeit zu geben, daß es die allgemeine Unteeſuchung zu einer klaren Entſcheidung bringe, und erſt von dem Austeage dieſer Unterſuchung wüeden etwaige weitere Schritte gegen die Angeſchuldigten abhängig ſein. Dann erfolgte die namentliche Abſtimmung, mit Abweiſung eines Zimmermann-Zell'ſchen Aenderungsvoeſchlags, über den ungetheilten Antrag des Ausſchuſſes:

Die hohe National-Verſammlung wolle beſchließen: die von dem Apell.-Gerichte, als Kriminal-Gericht der freien Stadt Feankfurt, in dem an das Reichsminiſterium dee Juſtiz untee dem 4. d. M. gerichteten Schreiben beanteagte Zuſtimmung zur Einleitung der Unterſuchung gegen die Abgeoedneten Zitz, Schlöffel und Simon von Teier zu ertheilen; dagegen der von dem gedachten Gerichte nur verſoeglich geſtellten Antrag: die Zuſtimmung zu dee Veehaftung der genannten Abgeordneten, wenn ſolche im Laufe der Unterſuchung nöthig werden könnte, ſchon jetzt zu ertheilen, abzulehnen.

Dieſer Anteag wird mit 245 gegen 140 Stimmen genehmigt.

In der 98. Sitzung der veefaſſunggebenden Reichsveeſammlung wurde ein Antrag des Abgeordneten Venedey und mehreree anderer Abgeoedneten, des Inhalts: daß das Reichsminiſterium aufgefordert, die deutſchen Intereſſen in Oeſterreich kräftigſt zu ſchützen, und dafür zu ſoegen, daß die deutſch-öſterreiſchen Truppen nue dem verantwortlichen Miniſterium und dem konſtituieenden Reichstag zur Verfügung ſtehen, auf Vorſchlag des Abgeordneten Zell an einen nach der Sitzung zu wählenden Ausſchuß von 15 Mitgliedern verwieſen, welcher hieeüber, ſowie übee Wahrung der deutſchen Intereſſen in Oeſterreich übeehaupt, in küezeſter Friſt Bericht zu erſtatten hat. Demſelben Ausſchuſſe wurde auch ein Peoteſt des deutſchen Vereins in Wien gegen das Ueberſchreiten der deutſchen Grenze durch Jellacic und ein Antrag Rauwercks übeewieſen, der dahin lautet, daß die konſtituirende Reichsveeſammlung und die Wienee Sicherheitsbehörde als die einzige geſetzliche Gewalt anerkannt und das Reichsminiſterium aufgefordert weede, derſelben ungeſäumt durch ein Reichsheee Beiſtand zu leiſten. Im weiteen Verlauf dieſer Sitzung berieth die Verſammlung über folgenden durch Anträge der Ageordneten Bregen, Mar Simon u. A. ver-

Digitized by Google

anlaßten Antrag des Prioritätsausſchuſſes: „Jeder Abgeordnete zur Nationalverſammlung, welcher nach dem Zeitpunkte ſeiner Wahl ein beſoldetes Staatsamt oder eine Amtsbeförderung im deutſchen Reiche oder in einem einzelnen Staate des Reiches annimmt, muß ſich einer neuen Wahl unterwerfen, und er ſcheidet aus, inſofern er nicht wieder gewählt wird.“ Nachdem die Abgeordneten Rößler von Oels, Koll, Eiſenmann, Biedermann, Siemens, Vogt und Baſſermann geſprochen, wurde die von Letzterem beantragte Tagesordnung bei namentlicher Abſtimmung mit 217 gegen 156 Stimmen angenommen. Ein Antrag des Ausſchuſſes für die Geſchäftsordnung, wonach bei zweifelhaftem Reſultate der Abſtimmung durch Aufſtehen und Sitzenbleiben künftig ſtatt der Zählung die Abſtimmung durch Stimmzettel ſtattfinden ſoll, erhielt nach kurzer Debatte die Genehmigung der Verſammlung. Ueber mehrere Adreſſen an die Nationalverſammlung wurde nach dem Antrag des Prioritätsausſchuſſes zur Tagesordnung geſchritten. Hierauf folgte Berathung über den Namens deſſelben Ausſchuß an den Abgeordneten Rödinger erſtatteten Bericht wegen der Staatsſchuld des ehemaligen Königreichs Weſtphalen. Der Antrag lautet: „Es ſei die Centralgewalt zu erſuchen, dem Reichsjuſtizminiſter aufzugeben, der Beſchwerde (des Kommiſſionsagenten Böhm in Berlin) auf den Grund zu ſehen und nachdrücklichſt dafür zu ſorgen, daß ein Maßſtab der Betheiligung der einzelnen Staaten an der weſtphäliſchen Staatsſchuld feſtgeſtellt und dem Beſchwerdeführer, zum Behuf und Geltendmachung ſeines Anſpruchs, der Rechtsweg eröffnet werde. Nachdem Abgeordneter Ziegert, Reichsjuſtizminiſter Mohl und Berichterſtatter Rödinger geſprochen, wurde der Antrag des Abgeordneten Grävell angenommen: Die Beſchwerde dem Reichsminiſterium der Juſtiz zu überweiſen, damit daſſelbe nachdrücklichſt dafür Sorge trage, daß auch hierin Jedem ſein Recht werde. Der Juſtizminiſter hatte übrigens erklärt, daß das Miniſterium ſich nach Kräften für die befriedigende Erledigung der Sache verwenden werde.

Das Geſetz der Nationalverſammlung zu Frankfurt a. M. zu ihrem Schutze bringt mehr Lachen und Verachtung als Entrüſtung hervor. Die „Oderzeitung“, ein entſchieden demokratiſches Journal, gibt folgende Erklärung: „Die Redakteure dieſer Zeitung werden von heut ab keine Berichte über die Geſellſchaft in der Paulskirche mehr mittheilen. Eine Verſammlung, welche im Bewußtſein ihrer verlornen Ehre ſich durch Strafgeſetze vor der Kritik ſicher ſtellen muß, iſt moraliſch todt. Ihr gegenüber hat die Preſſe nur noch eine Waffe — Verachtung und Schweigen“. Die demokratiſche Partei macht jede Anſtrengung, den Willen des geſammten Volkes in der Verfaſſungsfrage zur Geltung zu bringen. Der demokratiſche Provinzial-Ausſchuß für Schleſien hat an alle demokratiſchen Vereine der Provinz Rundſchreiben geſchickt, worin die Mittel zur Erreichung dieſes Zweckes angegeben werden. Es wird darin zu einer Monſtrepetition an die Nationalverſammlung aufgefordert, daß in der Verfaſſung: 1. beſtimmt werde, daß jeder Deputirte, der ein von der Mehrzahl ſeiner Wähler ausgehendes Mißtrauensvotum erhält, ſein Mandat niederlegen müſſe; 2. daß die Verfaſſung an ein und demſelben Tage jeder Gemeinde des Landes zur Abſtimmung durch ja oder nein vorgelegt werden müſſe, weil nur auf dieſe Weiſe der Wille der Majorität des Volkes zu erkennen ſei. An dieſes Schreiben knüpft ſich eine Petition an die Nationalverſammlung in Berlin, in welcher die Aufnahme folgender fünf Punkte in die Verfaſſung verlangt wird: direkte Wahlen; Einkammerſyſtem; die Befugniß der Wähler, ihrem Deputirten das Mandat zu entziehen; für das Staatsoberhaupt nur ein ſuspenſives Veto, wenn überhaupt von einem Veto die Rede ſein ſolle; und endlich, daß die Verfaſſung zu jeder Zeit erweitert und verbeſſert werden könne.

In Augsburg beabſichtigt man die Sitzungen des Magiſtrats und der Gemeindebevollmächtigten von den Frühſtunden auf Nachmittage zu verlegen, damit dem fleißigen und arbeitſamen Bürger, der Vormittags von ſeinem Geſchäft nicht abkommen kann, doch Gelegenheit gegeben wird, denſelben beizuwohnen, und ſich nicht allein zu überzeugen, daß die Männer ſeines Vertrauens dieſes Vertrauen auch rechtfertigen, ſondern auch ſich ſelbſt zu einem ſpäteren Ehrenamte auszubilden.

Am 14. Oktober ereignet ſich in Gemünden eine That, die ſowohl ſittliche Entrüſtung, als

Schrecken in das ſonſt ſo ſtille Städtchen brachte. Ein Gerichtsdienersgehilfe ermordete mit einem Meſſer die Magd des Gerichtsdieners, ſeine Geliebte, die der Entbindung nahe ſtand, und zerſchmetterte ſich alsdann mit einem Schuſſe den Kopf.

Durch königlichen Beſchluß wurde die Prügelſtrafe in bayeriſchen Heere abgeſchafft.

Windiſchgrätz hat von Ollmütz aus eine Proklamation erlaſſen. Dieſelbe lautet: Die letzten Ereigniſſe in Wien beweiſen leider einen Zuſtand böswillig hervorgebrachter Aufregung, welcher alle Ordnung ſtört, den Geſetzen Trotz bietet und es unmöglich macht, Verfaſſung und Geſetze angemeſſen auszuarbeiten und das Eigenthum zu ſichern. Dieſer Zuſtand erfordert im Intereſſe eines jeden Staatsbürgers eine baldige Beendigung, die nur durch kräftige Maßregeln herbeigeführt werden kann. Die zu dieſem Zwecke getroffenen militäriſchen Vorkehrungen ſollen daher keineswegs die von Sr. Majeſtät unſerm allergnädigſten Kaiſer verliehenen Rechte ſchmälern oder rückgängig machen, ſondern im Gegentheile jeden Einzelnen im Genuſſe derſelben und den Staat vor Anarchie ſchützen. Ich fordere daher alle rechtlich Denkenden auf, jedes hier ſo unbegründete Mißtrauen zu beſeitigen und durch ruhiges Verhalten die zur Förderung des allgemeinen Wohles nöthigen Maßregeln nicht zu ſtören. Ollmütz, 11 Okt. 1848.“

Hieſiges.

Der Rothgießer- resp. Waagmachergeſelle Georg Dauer von hier bewirbt ſich um die durch Verzicht erledigte Conceſſion der Wittwe Weidinger; die durch den Tod des Meiſters Wießner erledigte Sattler-Conceſſion erhielt durch magiſtratiſches Decret vom 13. Oct. c. der Sattlergeſelle Georg Matthias Moßner von Alesheim; ferner die durch den Verzicht der Wittwe Schwemmer erledigte Flaſchner-Conceſſion der Flaſchnergeſelle Johann Egydius Vogel von hier, ferner die durch den Verzicht des Meiſters Wolf erledigte Drechsler-Conceſſion der Drechslergeſelle Georg Nicolaus Göppner von hier.

Feuilleton.

Ellen.

(Fortſetzung.)

Ellen mußte nun ihre Kranke pflegen und zugleich den Unterhalt erſchwingen. Alle Baarſchaft, welche die Armen noch beſaßen, war darauf verwandt worden, dem Geſchiedenen die letzte Liebe zu erweiſen.

Es war rührend zu ſehen — dies zarte kummergebeugte Weſen mit dem lieblichblaſſen, von röthlichblonder Lockenfülle umwalten Geſichtchen und den krankhaft gerötheten Augen. Ein heruntergekommener Schauſpieler, der in derſelben dunklen Seitengaſſe hauſte und ſich auch mit der Verfertigung von Bonbonsverſen für die Conditors abgab, hatte ſie einſt die weiſe Roſe genannt. Die armen Leute in der Gaſſe betrachteten Ellen mit einer Art ſtiller Scheu. Dies kam freilich auch daher, weil Ellen ſich ſeit dem Tode ihres Vaters mit Notenabſchreiben befaßte, eine Beſchäftigung, welche ſie in den Augen dieſer Menſchen hob und denſelben einen gewiſſen Reſpekt einflößte.

Der treueſte Verehrer des Mädchens war aber ſtets der junge William geweſen. William und Ellen waren Nachbarskinder, faſt von gleichem Alter. Sie liebten ſich von Kindheit an und dieſe Liebe war ihr ganzes Glück.

2.

Am andern Tage nach jener Zuſammenkunft erzählte jemand in dem Laden, wo William im Dienſt war, daß ſich die Umſtände der Muſiklehrerswittwe immer mehr verſchlimmerten, faſt ihre ganze Habe ſei ſchon auf's Pfandhaus gewandert und der Miethsherr habe gedroht, ſie übermorgen in das Schuldgefängniß bringen zu laſſen.

William war zugegen. Er erſchrack; denn er wußte wohl, wie ſehr ihm Ellen ſtets ihren Kummer zu verheimlichen ſuchte, auch hatte ſie immer nur mit Widerſtreben etwas von ſeinem kärglichen Verdienſt angenommen.

Den ganzen Tag über bemerkte man eine große Niedergeſchlagenheit an William; er entfernte ſich auf eine kurze Zeit aus dem Laden und kam dann noch niedergeſchlagener zurück; in Gedanken verloren ging er umher und ſprach oft laut vor ſich hin.

Digitized by Google

Als die Nacht kam, ſah man ihn unter Ellen's Hausthüre ſtehen. Einige Augenblicke darauf war das Mädchen bei ihm; die Liebenden mußten ſich viel auszuſprechen haben. Es war, als könnten ſie ſich nicht trennen, und erſt ſpät in der Nacht ſchieden ſie von einander.

3.

Maſter Smith, der Beſitzer des Ladens, in welchem William beſchäftigt war, ſaß vor ſeinem Contobuche und trug eben mit ſauberen Zügen und vielem Behagen einen Poſten ein, als unſer Freund zu ihm trat. Er blieb einige Augenblicke vor dem Kaufmann ſtehen, ohne ein Wort vorbringen zu können.

Maſter Smith war als ein jovialer Mann bekannt; er ſchätzte William wegen ſeines Fleißes und ſeiner Pünktlichkeit; überdies war er heute beſonders bei guter Laune, denn ſein Correſpondent hatte ihm eine ſehr erfreuliche und günſtige Nachricht gemeldet.

Guten Morgen, William! ſchmunzelte er, guten Morgen! Was ſteht Euch zu Dienſten, mein Lieber?

Ich komme eben, Euch um einige Gefälligkeit zu erſuchen, Maſter Smith! erwiederte William, und ſeine Stimme zitterte.

Maſter Smith, welcher bis jetzt den Kopf nicht von ſeinem Contobuch erhoben hatte, richtete ſich in die Höhe und betrachtete erſtaunt den verwirrten jungen Mann.

Ich habe einiges Geld nöthig, Maſter Smith, fuhr William zögernd fort, als er ſah, daß der Handelsherr nicht antwortete, und ich wollte Euch bitten, mir dasſelbe vorzuſchießen.

Die Stirn des Kaufmanns runzelte ſich.

Hm! Hm! hüſtete er.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Eintracht.

Montag den 23. d. Produktion in großen Saale des Bamberger Hofes, in welcher Hr. Heß aus Schwabach, Schüler des bekannten Violinvirtuoſen Molique, auftreten wird. Fremdenkarten können bei dem Vorſtand, vordere Ledergaſſe L. Nr. 282, im Empfang genommen werden. Anfang 8 Uhr.

Zu verkaufen.

3 Stöcke Winterfenſter, ein ſchon gebrauchter Küchenſchrank, ein Wäſch- und Kleiderſchrank, von weichem Holz und braun lackirt, und ein altes Tiſchchen ſind billig zu verkaufen.

Auf das Grab meines Freundes Herrn Franz Schickendanz.

Ach! wollteſt Du nicht länger bei uns weilen,
Nicht länger mit uns unſ're Freuden theilen?
Du eilteſt an der Engel Hand
Von uns hinweg ins beſſre Land.

Es ſtehn an Deinem frühen Grab die Deinen
Mit uns vereinigt, klagen ſehr und weinen,
Doch, wie wir weinen, tiefgebeugt,
Das Grab zu unſern Thränen ſchweigt.

Von Dir, Verklärter, nur ſtrahlt uns ein Licht,
Von dort nur tröſtend zu uns eine Stimme ſpricht:
„Ob wir gleich von einander geh'n,
Dort werden wir uns wiederſehn."

J. Ettinger.

Fremden-Anzeige.

(17. auf den 18. Oktober.)

(Rothe Roß.) HH. Bang a. Leipzig, Bayer, Engelhardt a. Mannheim, Kauflte.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Beſold m. Sohn, Rentamtmann a. Gunzenhauſen.

(Strauß.) Bar. v. Twardowski m. Fam. a. Rußland. Lehner m. S., Poſtſekretär a. Frankfurt. Gerber a. Leipzig, Hartmann, Neubauer a. Frankfurt. Landauer a. Augsburg, Herz a. Stuttgart. Kaller a. Nördlingen, Kaufltе. Volkarth, Mayerrock, Part., Mad. Eberle a. Illertiſſen.

(Blaue Glocke.) Bar. v. Zobell, Major a. Schleſien. Dr. Cannſtadt, Profeſſor a. Birkenfeld. Stohr, Bürgermeiſter a. Ippendorf. Wolf, Advokat a. Würzburg. Schulze, Kaufm. a. Auerbach. Rohe, Lehrer a. Altdorf.

(Rother Hahn.) HH. Ulberr, Gutsbeſitzer a. Altenſittenbach. Braunhofer, Schauſpieler a. Regensburg.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Bauer m. Fam., Advokat a. Dinkelsbühl. Häußler, Fabrikant a. Dillingen. Arnold a. Würzburg, Jahn a. Weißenburg. Weber a. Lichtenfels, Kaufllte. Ernſt, Händler a. Oettingen.

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 96.** 20. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Tragloln zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intreſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſchr Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Am 16. Oktober ſah es in Berlin wieder ſehr unruhig und bewegt aus. Schon ſeit dem Morgen wurden viele Abtheilungen der Bürgerwehr aufgebotrn, um abermals ausgebrochenen Arbeiterexerſſen auf dem Köpnicker Feldr zu begegnen. Mittags ſoll ſogar ein ſehr heftigrr blutiger Kampf zwiſchen den Arbeitern und und der Bürgerwehr ſtattfinden. Urſache dieſer Exceſſe iſt eine Herabſrtzung des Arbeitslohnes und Entlaſſung eines Theiles der Arbeiter. Wegen Zerſtörung einer Waſſerhebe-Maſchine konnten viele Arbeiter vorläufig nicht weiter beſchäftigt werden, da mit Menſchenkraft das in den Kanalbau eingedeungene Waſſer nicht herausgeſchafft werden kann. Dazn kam die durch das Abnehmrn der Tage bewirkte Verkürzung der Arbeitszeit, welcher entſprrchend dir Lohnſätze kürzlich verringert wurden. Beide Momente haben den Geiſt der Zuchtloſigkeit in den Arbeitern neu geweckt und zu drn offenen Ausbrüchen der letzten Tage geführt. Um 3 Uhr Nachmittags ward die Bürgerwehr aufs neue alarmirt. Man hörtr nach der Gegend des Köpnicker Feldes hin heftig ſchießrn. Es wird Generalmarſch geſchlagrn. Auch in den Kaſernen wird das Militär alarmirt.

Am 15. d. Abends war die Stadt ruhiger als man erwartet hatte. In einzelnen Stadttheilen, namentlich in der Frirdrichsſtadt, hörte man bis ſpät in die Nacht zahlreiche Schüſſe, wie ſie alljährlich am Geburtstage des Königs gehört wurden. Ein Haufe, der ſich unter den Linden geſammelt hatte, wollte dieſes Schießen hindern; dies gelang indeſſrn nicht. Erleuchtung der Häuſer fand indeſſen nicht ſtatt, auch dir öffentlichen Gebäude waren nicht erhellt. An drr Ecke der Charlottenſtraße und Linden, wo man ein Haus zu erleuchten anfing, wurde man durch dir drohenden Bewegungen eines Volkshaufens genöthigt, die Lichter zu entfernen. Hie und da ſcheint mit ſcharfen Patronen geſchoſſen worden zu ſein. Dem polniſchen Abgeordneten v. Lipski flog eine Kugel durch dir Fenſter ſeiner Wohnung in der Behrenſtraße. Am 16. knallen der Musketrn und Generalmarſch. Ein Kampf zwiſchen den Kanalarbeitern vor dem Köpnicker Thor und der Bürgerwehr hat ſich bis in dir innere Stadt hineingezogen. Es grſellten ſich in unglaublicher Schnrlle von den in der Nähe jenes Thores befindlichen Bauten eine Menge anderer Arbeitrr dem urſprünglich im Kampfr betheiligten Haufrn zu Fortwährend rücken, durch den Generalmarſch zuſammengerufen, neue Bürgerwehrabtheilungen nach der Gegend drs Kampfes vor. Die Bürgerwehr iſt bis in das Innere der Stadt durch die ſehr lange Köpnickerſtraße bis nahe an die Königsſtadt zurückgedrängt. Nach der Neuen Roßſtraße, die an die Köpnickerſtraße ſtößt, wurden Nachmittags 4 Uhr vier Arbeiterleichrn getragen. Einen Bürgerwehroffizier ſah man in einer Droſchke, dem Anſcheine nach gefährlich verwundet, in das Centralbureau der Bürgerwehr bringen. Dorthin begibt ſich auch der Abg. Berends in dieſem Augenblick, um mit drm Commandeur Rückſprache zu nehmen; derſelbe iſt jedoch dort nicht anweſend. Unter den zunächſt betheiligtrn Arbeitern herrſcht rine große Erbitterung gegen den Commandeur; man beſchuldigt ihn, das Commando zum Fruern veranlaßt zu habrn. Die Lädrn, auch im Innrrn der Stadt, Friedrichs-, Jäger- und Königsſtraße,

Digitized by Google

Schloßplatz, ſind ſämmtlich geſchloſſen. Das Handwerkercorps zieht durch die Oberwallſtraße vor der Bürgerwehrcommandur vorüber nach dem Brandenburger Thore zu, das bewaffnete Künſtlercorps rückt nach dem Schloſſe zu, wahrſcheinlich um daſſelbe zu beſetzen. Es geht das Gerücht, daß die Stadtvoigtei angegriffen werde.

An der Roßſtraßenbrücke iſt eine Barrikade gebaut. Der bekannte „alte Karbe“ iſt zu dem Polizeipräſidenten gezogen, um denſelben von der Stimmung jenſeit der Barrikade zu unterrichten. Ein Zweck iſt nicht abzuſehen, da der Polizeipräſident in der Sache nichts thun kann.

5 Uhr. In der Breitenſtraße und in der Jägerſtraße iſt ein Verſuch gemacht, Waffenläden zu erbrechen. Die Bürgerwehr hat indeß die Ausführung zu verhindern gewußt. Die Börſe wurde durch den Generalmarſch auseinander getrieben. Die erwähnten vier Leichen ſind in daß Schloß gebracht, deſſen Gitterthore geſperrt ſind. Auch der ſogenannte Sicherheitsausſchuß, ein Verein königlicher und ſtädtiſcher Behörden, iſt im Schloſſe zuſammengetreten. Unter den gefallenen Arbeitern ſoll ſich auch ein Soldat des 20. Infanterieregiments befinden. Es wird erzählt, daß Soldaten des 20. Regiments den wenigen mit Gewehren verſehenen Arbeitern die Gewehre geladen haben.

7 Uhr. Der Aufſtand ſcheint beendet. Die Barrikade in der Poſtſtraße ſteht zwar noch, allein ſie wird nicht angegriffen und iſt nur von wenigen Leuten beſetzt. Die Entſtehungsurſache wird mit unweſentlichen Abweichungen überall ſo erzählt, wie uns dieſelbe berichtet wurde. Der Abgeordnete Waldeck hatte ſich auf die genannte Barrikade begeben, und beſänftigend zu den Leuten geſprochen. Um das Schauſpielhaus, in dem jetzt die Abendſitzung zur Präſidentenwahl ſtattfindet, ſtehen zahlreiche Gruppen, doch ohne feindliche Abſicht. Man unterhält ſich über die blutigen Vorfälle des Tages. — Der Soldat, der ſich unter den Gefallenen befindet, ſoll beim Wegtragen einer Leiche den tödtlichen Schuß erhalten haben. Die Zahl der Todten ſcheint fünf zu ſeyn; von Bürgerwehrmännern zwei.

Die „Deutſche Reform“ (der jetzige Titel der frühern Neuen Berliner Zeitung) ſchreibt über dieſe Arbeiterunruhen von 5 Uhr Nachmittags: Arbeiter zogen mit einer rothen Fahne nach der am Köpnicker Felde aufgeſtellten Pumpmaſchine und zerſtörten ſie, und umſchloſſen das in der Nähe befindliche Exercierhaus, in welchem ſich Bürgerwehr geſammelt hatte. Als ſie der Aufforderung ſich zu entfernen, mit Hohn geantwortet, fällten die Bürger das Bajonnet. Als aber die Arbeiter mit einem Steinhagel erwiderten, wurde geblaſen und dann ſcharf geſchoſſen. Es blieb ein Arbeiter todt, ſieben wurden verwundet nach Bethanien getragen. Von den Bürgern ſind mehrere erheblich durch Steinwürfe verletzt. Die Arbeiter zerſtreuten ſich für den Augenblick; ausgeſchickte Boten rieſen aber die Feldarbeiter vom Plötzenſee, von den Rehbergen und aus der Umgegend zur Hülfe herbei. Im Heranziehen drangen dieſe überall gewaltſam in die Häuſer und bemächtigten ſich der vorgefundenen Waffen. Als Referent den Schauplatz verließ, hatte ſich auf dem Köpnicker Felde eine Art Tirailleurfeuer zwiſchen Arbeitern und Bürgern entſponnen. Man will anſtändig gekleidete Herren aufreizend in den Reihen der Arbeiter geſehen haben.

Folgendes iſt die Rede, welche der Präſident der Nationalverſammlung, Hr. Grabow, bei der Gratulationscour an den König richtete: Majeſtät! Die verſammelten Vertreter Ihres freien und treuen Volkes, von demſelben Allerhöchſtihren Ruf entſendet, um mit Ew. Maj. das große Verfaſſungswerk Preußens zu begründen, haben uns an dem heutigen bedeutungsvollen Tage, der dem Lande ſeinen König gab, beauftragt Ew. Maj. zum erſten Male ihre ehrfurchtsvollen Glückwünſche zu Allerhöchſtihrem Geburtstage darzubringen. Durchdrungen von dem Ernſte der Gegenwart und im freudigen Hinblick auf die große Zukunft unſers theuern Vaterlandes ſprechen wir im Namen Derer, welche uns entſendet haben, mit dem offenen und wahren Sinne, mit der ehrfurchtsvollen Hingebung von Männern, welche Treue gegen das Volk nimmer zu trennen wiſſen, den innigſten Wunſch aus, daß Ew. Maj. in thatkräftiger Rüſtigkeit der heutige Tag zum Heile des Vaterlandes, zum Segen Ihres Volkes noch viele Jahre wiederkehre, und daß Allerhöchſtdieſelben ſich noch lange mit Ihrem königl. Hauſe der neuen Zeit erfreuen! Möge es Ew. Maj. vergönnt ſein, die Inſtitutionen vollſtändig in das Leben treten und gedeihen zu ſehen, von

Digitized by Google

denen wir gewiß ſind, daß ſie die Bande, welche die ruhmvollen Thaten hohenzollernſcher Fürſten zwiſchen Ew. Maj. und dem Volke geknüpft haben, feſter und feſter knüpfen werden.

In der Erwiederung des Königs wies derſelbe auf die Geöße und Schwierigkeit der gemeinſchaftlichen Aufgabe der Regierung und der Nationalveeſammlnng hin, deren Löſung nur durch inniges Zuſammenwirken beider möglich ſein würde und drückte die größte Bereitwilligkeit aus, ſeinerſeits in dieſem Sinne das bereits begonnene Werk zu fördern und unter Gottes Beiſtand zur Vollendung zu führen.

Die berliner Lithographirten Nacheichten bemerken im Gegenſatze zu dieſer vom Preußiſchen Staats-Anzeiger mitgetheilten Antwort des Königs: Wir nahmen geſtern Anſtand, Das, was über die Antwort des König auf die beglückwünſchende Anrede der Deputation der Nationalverſammlung verlautete, bevor wir eine Beſtätigung aus authentiſcher Quelle erhalten hatten, mitzutheilen. Das Gerücht hat indeß nicht gelogen. Der König hat faſt in höhnendem Ton den Abgeordneten eeöffnet: ee ſei ein König von Gottes Gnaden und werde es bleiben, was auch die Verſammlung beſchließen möge; das preußiſche Volk habe ſich immer durch die Liebe zu dem angeſtammten Herrſcherhauſe ausgezeichnet, und dieſe Liebe eben ſei die Frucht des Königthums von Gottes Gnaden; der König habe auch die Ueberzeugung, daß nur aus einem Königthum von Gottes Gnaden Heil für das Volk entſprießen könne. Nach dieſem wie zum Hohne dreimal wiederholten „von Gottes Gnaden“ veeließ der König das Audienzzimmer, und die Gelegenheit zu einer Eewiederung, welche die ſo tief gekränkte Würde der Volksvertretee zu wahren geeignet geweſen wäre, war abgeſchnitten. So wurde geſtern in der Stadt allgemein erzählt und ſo haben wir den Hergang aus dem Munde eines Mitglieds der Deputation beſtätigen höeen. In der heutigen Vormittagsſitzung der Nationalverſammlung kam die Angelegenheit nicht zur Sprache, obgleich man nach dem alten conſtitutionellen Beauch eine Berichterſtattung Seitens der Deputation allgemein erwaetete. Falls eine ſolche bis morgen nicht erfolgt, wird das Präſidium im Wege eines Interpellationsantrags dazu veranlaßt werden.

Die „Neue Kölniſche Zeitung,“ deren Verbreitung namentlich in der Armee ſehr zu wünſchen iſt, bringt folgende Anweiſung: „Wie bringt man die Soldaten eines ganzen Bataillons dazu, eine Erklärung zu erlaſſen, welche vielleicht von nur Wenigen gebilligt wird? Der Bataillonskommandeur macht den Hauptleuten Vorwürfe über den Geiſt ihrer Compagnien, dieſe fragen bei Apell: „Wer iſt am Samſtag in der Verſammlung geweſen?“ Allgemeine Stille. — Hauptmann: „Da Niemand antwortet, ſo darf ich annehmen, daß Keiner von Euch dort war. Wer billigt denn die dort ausgeſprochenen Anſichten?“ Allgemeine Stille. — „Da Niemand antwortet, ſo nehme ich an, daß ihr dieſe Geſinnungen alle mißbilliget. Das müſſen wir in einer Erkläung bekannt machen, die Koſten werde ich dafür tragen. Wer gegen dieſe Erkläeung iſt, der trete vor. — Da Niemand vortritt, ſo iſt die Sache abgemacht einſtimmig beſchloſſen. Recht kurz und bündig, — nicht wahr?“

Feuilleton.

Ellen.

(Fortſetzung.)

Ihr habt Euch ſtets gut und väteelich gegen mich gezeigt, Maſter Smith, fügte William mit großer Bewegtheit hinzu, und ich hoffe, daß Ihr mein Geſuch nicht abſchlagen werdet....

Hört William, unteebrach ihm jener, Ihr ſeid immer ein braver, ehrlicher Menſch geweſen.... Ich weiß nicht, ich ſehe aber nicht ein, wie .... Ihr veeſteht mich?...

Maſter Smith, hob William wieder an, ich habe Euch bis jetzt redlich und brav gedient; ich werde in Eurem Dienſte bleiben und ich kann Euch das Geld alſo mit der Zeit abverdienen Ich weede Euch ſtets dankbar für dieſe Gefälligkeit ſein; mein ganzes Leben ſoll Eurem Dienſte geweiht ſein.

Maſter Smith blickte ihn mit großer Verwunderung an.

Und wie viel braucht Ihr denn, William?

Sechs Pfund, Maſter Smith.

Sechs Pfund, rief der Kaufmann, ſechs Pfund.... Ihr habt Euren Verſtand verloren,

Digitized by Google

mein guter William; ſechs Pfund!... und wo ſoll ich ſie denn hernehmen, dieſe ſechs Pfund?

William biß ſich auf die Lippen; ein heftiges Zittern durchfuhr ſeinen Körper.

Maſter Smith, ſprach er mit tonloſer Stimme...

Sechs Pfund, unterbrach ihn der Kaufmann von neuem, indem er ſeine Geldkaſſe verſchloß; das iſt rein unmöglich, mein guter William....

Unmöglich, rein unmöglich! wiederholte Maſter Smith und ſtand auf.

William entfernte ſich.

4.

Eine große Verwirrung herrſchte in dem Hauſe des Maſter Smith. Man hatte des Morgens die Kaſſe in dem Laden erbrochen gefunden; doch waren nicht ganz ſechs Pfund daraus weggenommen worden und das übrige Geld lag unberührt da.

Der Diebſtahl konnte nur durch jemand aus dem Hauſe ſelbſt verübt worden ſeyn; wenigſtens mußte der Dieb die Localität genau gekannt haben. —

An demſelben Morgen noch ward Ellens Miethsherr befriedigt...... und William des Diebſtahls mit Einbruch angeklagt und feſtgenommen. Drei Conſtabler ſuchten ihn in ſeinem ärmlichen Dachſtübchen auf und fanden ihn noch in ſchwerathmendem Schlummer, mit bleichem Antlitz und wildverſtörter Kleidung auf ſeinem Strohlager.

Der Arme wurde mit rauher Hand aufgerüttelt und ohne Widerſtand ins Gefängniß geſchleppt. —

Maſter Smith war ſogleich auf William gefallen, deſſen ganzes Weſen ihm am vorigen Tage ſehr ſeltſam und auffallend vorkam. Alles zeugte gegen William; übrigens ſuchte er ſich auch ſelbſt nicht zu rechtfertigen, ſondern ſchwieg auf alle Fragen.

Als man in ihn drang, wer ſeine Mitſchuldigen ſeien, leugnete er mit Beſtimmtheit, welche zu haben.

Wo wäre denn das Geld ſo ſchnell hingekommen? verſetzte der Richter.

William erſchrak, dann ſenkte er den Kopf und antwortete nichts.

Es liegt alſo vor Augen, daß Ihr es einem Mitſchuldigen übergeben habt, fuhr der Richter fort; das Gericht wird ſchon auf die Spur kommen.

Ich habe kurz darauf geſpielt, entgegnete William lebhaft, und das ganze Geld verloren. William wurde zum Strange verurtheilt. —

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Verlorenes.

Am vergangenen Mittwoch iſt in der Gegend des bayeriſchen Hofes bis in die Weißgerbergaſſe ein blau und weiß geſtricktes Kinderſöckchen verloren worden, um deſſen Zurückgabe gegen angemeſſene Belohnung in S. Nr. 203 der Weißgerbergaſſe gebeten wird.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1313 der Engelhardsgaſſe iſt eine freundliche Schlafſtelle an einen ledigen Herrn täglich zu vermiethen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1467 der Waizenſtraße ſind an ledige Mannsperſonen mehrere Schlafſtellen zu vermiethen.

Fremden-Anzeige.

(18. auf den 19. Oktober.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Klengenberg, Busjäger a. Bremen, Bildermann a. Wien, Wolff a. Frankfurt, Kaufleute.

(Rothes Roß) Hr. Lahmeyer, Kfm. a. Frankfurt.

(Wittelsbacher Hof.) Frau v. Langreow m. Toch. a. Bamberg.

(Strauß) HH. Winteroll, Kreß, Hetlmann a. Cöln, Schäfer, Port, Bapſt a Frankfurt, Muller a. Montjoie, Brand a. Hanau, Gebhardt a. Kempten, Jßler a. Wehla, Mörſchel a. Gladbach, Romberg a. Meiningen, Kflte. Herrlen. Gaſtw, a. Waſſermungenenau. Barlow. Part. a. London. Geiger, Forſtcandidat a. Aſchaffenburg. Stuve. Schulze, Stud. a. Osnabrück.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) Freih. v. Bonet m. G a. Greuth. Pohle, Accordant a. Culmbach. Seidle, Hoch a. Stuttgart, Braun, Priv. a. Nördlingen. Gufler, Händler a. Insbruck.

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 97.** 21. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Trägלohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der 99. Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung erſtattete der Abgeordnete Schubert von Königsberg im Namen des gewählten Ausſchuſſes über die öſterreichiſchen Verhältniſſe ein Majoritäts- und ein Minoritätsgutachten. Das Erſtere begründet, daß die Nationalverſammlung die Abſendung von Reichscommiſſären nach Oeſterreich gutheißen und das Reichsminiſterium auffordern wolle; alle noch ferner zur Wahrung der deutſchen Intereſſen erforderlichen Maßregeln zu ergreifen; das Minoritätsgutachten geht noch weiter dahin, daß alle deutſch-öſterreichiſchen Truppen unter die ausſchließliche Verfügung der verantwortlichen und geſetzlichen Organe geſtellt und die Reichscommiſſäre beauftragt werden, für den Vollzug dieſer Anordnung zu ſorgen. Zwei Interpellationen der Abgeordneten Francke und v. Reden betrafen die däniſchen Maßregeln gegen die ſchleswig'ſchen Schiffe, eine Interpellation Möhlings die Anerkennung der Centralgewalt von Seite der Einzelſtaaten. Ein Antrag Jahns, den Schutz Mährens gegen die Ungarn betreffend, ein Antrag Liebelt's auf nochmalige Berathung der poſen'ſchen Frage und endlich ein Antrag Dahms in Betreff der Wahl des Advokaten Werner in Offenburg wurden nicht als dringend erkannt. Die Tagesordnung führte hierauf zur Berathung des Verfaſſungsentwurfs, und zwar zunächſt des erſten Abſchnittes: Das Reich. Art. 1 § 1 lautet: „Das deutſche Reich beſteht aus dem Gebiet des bisherigen deutſchen Bundes. Die Verhältniſſe des Herzogthums Schleswig und die Grenzbeſtimmung im Großherzogthum Poſen bleiben der definitiven Anordnung vorbehalten.“ Ueber dieſen Paragraph und die zu demſelben geſtellten Verbeſſerungsanträge ſprachen von den eingeſchriebenen Rednern (ungefähr 30) bis Nachmittags halb 2 Uhr die Abgeordneten Clauſſen, Francke, Jacobi, Zachariä von Göttingen, Bally, Reichensperger, Hugen, v. Beckerath, Esmarch, Beſeler, Grävell, Liebig, Michelſen, Liebelt, Jordan von Berlin.

Die Reform ſagt: Wir ſind in den Stand geſetzt, über die Ereigniſſe auf dem Köpnicker Felde nach dem Berichte eines Augenzeugen folgende zuverläſſige Mittheilung zu machen. Die Arbeiter, welche in bedeutender Anzahl zuſammengekommen waren, ſammelten die Trümmer der am 13. und 14. Oct. verbrannten Maſchine und ſchickten ſich an, dieſelben mit Muſik zu begraben. Dies und die ganze Haltung des Haufens veranlaßte ſchon am Morgen die Bürgerwehr, ſich nach dem Köpnicker Felde zu begeben und daſelbſt aufzuſtellen. Als die Arbeiter nunmehr anfingen, eine drohendere Stellung anzunehmen, unterhandelte die Bürgerwehr mit jenen dahin, daß beide Theile je 25 Schritte zurückgehen ſollten. Bei dieſem Zurückgehen aber wurde die Bürgerwehr mit Steinwürfen inſultirt, und als nach einer zweiten Unterhandlung, worin ebenfalls ein Zurückgehen beider Theile auf 25 Schritte beſtimmt war, die Arbeiter ſtatt zurück, vorwärts gingen und auf die Bürgerwehr mit Steinwürfen, Aexten und Spaten eindrangen, wurden dieſelben durch Trommelſchlag aufgefordert, aus einander zu gehen. Sie leiſteten jedoch nicht Folge, und jetzt erſt wurde geſchoſſen. Jedoch bleibt zweifelhaft, von welcher Seite der erſte Schuß

Digitized by Google

kam; verſchiedene Anzeichen deuteten darauf hin, daß aus dem Arbeiterhaufen ein Terzerol abgefeuert wurde. Mit dieſem Schuſſe war aber auch das Signal zu den am 16. erfolgten weitern Angriffen gegeben. Große Schaaren von Schacht- und Erdarbeitern ziehen Mittags 1 1/2 Uhr mit Fahnen auf den Gendarmenmarkt und ſtellen ſich von Tauſenden begleitet vor der großen Treppe des Schauſpielhauſes auf. Der ganze Platz bis zur benachbarten Kirche iſt mit Menſchen bedeckt. Die Arbeiter wollen der Nationalverſammlung ihre Noth klagen, und die verſammelte Menge wartet, während es heftig regnet, auf Antwort. Die 20 Fahnen, darunter eine mit einem Trauerflor, werden an der großen Treppe zuſammengezogen. Abg. Berends tritt heraus und redet die Maſſen an, von Hurrahruf unterbrochen; Abg. Waldeck ſteht an ſeiner Seite. Die Worte des Abgeordneten ſcheinen zu beſänftigen, ebenſo die Erklärung des Commandeurs Rimpler, die gedruckt vertheilt wird. Plötzlich wird gerufen, daß Bürgerwehre im Anzuge ſei; die Maſſe der Zuſchauer weicht für einen Augenblick zurück, die Arbeiter bleiben auf der Treppe ſtehen und rufen: „Hierbleiben.“ Das Gerücht ſcheint ſich nicht zu beſtätigen. Ein junger Mann mit einer Muskete auf der Schulter dringt auf die Treppe und wird mit Freudenruf empfangen: „Die Demokraten ſtehen uns bei!“. Auf dem Platze fehlte es nicht an rothen Mützen und Polen. Die Arbeiter hatten eine Adreſſe überreicht, in der ſie unter Anderm Freilaſſung der Gefangenen, Verpflegung der Verwundeten auf Staatskoſten, Unterhaltung der Hinterbliebenen der Gefallenen, Amneſtie, Beſchleunigung des Geſetzes über die Todesſtrafe, Anrechnung des heutigen Tages als Arbeitstag und die Abdankung des Miniſteriums gefordert haben ſollen; morgen ſollen ſie ſich Antwort holen. Auf der Polizei ſind elf Todte angemeldet, davon acht in Bethanien, die übrigen auf der Morgue; darunter der Vergolder Schneider aus der Bürgerwehr. Lebensgefährlich verwundet iſt der (Conſtabler-) Hauptmann Holbein. Hauptmann Vogel ſoll nicht lebensgefährlich verwundet, ſondern nur am Beine von einer Kugel ſchwer getroffen ſein.

„Es waltet ein eigenes Geſchick über Deutſchland. Wenn man glaubt, man ſei an dem Punkte angelangt, wo es geſtattet ſei, die Hand an den Wiederaufbau des gemeinſamen Vaterlandes zu legen, — wenn man dafür den Blick dankbar zum Himmel erhebt, — ſo entladen ſich die Gewitterwolken, die Europa ſtets noch umlagern, in neuen gewaltigen Schlägen und machen die Hände erzittern, die ſich dem Verfaſſungswerke Deutſchlands gewidmet haben. Einen ſolchen Donnerſchlag haben wir ſo eben wieder in Wien erlebt.“

So klagt der Moniteur der Reichsverweſung, die Frankfurter Oberpoſtamtszeitung. Dies brave Blatt, deſſen letzter Redakteur auf der Liſte der von Guizot bezahlten Kreaturen prangte, nahm ſeine Stellung einen Augenblick aus nerieux. Die Centralgewalt mit ihrer parlamentariſchen Umrahmung, dem Frankfurter Concil, erſchien ihm als eine ernſthafte Macht. Statt direkt ihre contrerevolutionären Ordres an ihre Unterthanen auszutheilen, ließen die 38 deutſchen Regierungen ſich von der Centralgewalt zu Frankfurt den Befehl ertheilen, ihre eigenen Beſchlüſſe auszuführen. Alles war im beſten Gange, wie zur Zeit der Mainzer Immediatkommiſſion. Die Centralgewalt konnte ſich einbilden, eine Gewalt, und ihr Moniteur konnte ſich einbilden, ein Moniteur zu ſein. „Nun danket alle Gott,“ ſang er, „die Hände zum Himmel erhoben.“

Und nun „erleben“ wir von Wien aus einen Donnerſchlag. Die „Hände“ unſerer Lykurge „erzittern“ trotz der Armee von Pickelhauben, die eben ſo viele Blitzableiter der Revolution ſind; trotz der Dekrete, worin die Kritik der ſchwarz-roth-goldenen Perſonen und Geſten zu einem hochnothpeinlichen Caſus dekretirt wird; trotz jener Kraftworte jener gigantiſchen Figuren, Schmerling, Mohl und Gagern. Von Neuem brüllt das revolutionäre Ungeheuer, — und man „zittert“ zu Frankfurt. Die Frankfurter O.-P.-A.-Z. wird aus ihrem Dankgebete aufgeſchreckt. — Tragiſch grollt ſie dem eiſernen Verhängniß.

Zu Paris die Thierspartei oben auf, zu Berlin das Miniſterium Pfuel mit Wrangels in allen Provinzen, zu Frankfurt eine Central-Gendarmerie, in ganz Deutſchland mehr oder minder verſteckter Belagerungszuſtand, Italien von dem milden Ferdinand und Radetzky pacifizirt, Jelacic Kommandant von Ungarn, nach Vernichtung der Magyaren gemeinſam mit Windiſch-Grätz zu Wien „kroatiſche Freiheit und Ordnung“ proklamirend, zu Bukareſt die

Revolution im Blut erſtickt, die Donaufürſtenthümer mit den Wohlthaten des ruſſiſchen Regiments beglückt, in England alle Führer der Chartiſten verhaftet und deportiet, Irland zu ausgehungert, um ſich bewegen zu können — ſage: was willſt Du mehr?

Die Wiener Revolution hat noch nicht geſiegt. Ihr erſtes Wetterleuchten aber genügte, um alle Poſitionen der Contrerevolution vor Europa klar zu legen und ſo einen univerſellen Kampf auf Leben und Tod unvermeidlich zu machen.

Die Contrerevolution iſt noch nicht vernichtet, aber ſie hat ſich lächerlich gemacht. In Held Jellacic ſind alle ihre Helden zu komiſchen Figuren verwandelt und in Fuad Effendi's Proklamation nach dem Blutbade von Bukareſt ſind alle Proklamationen der Freunde der „verfaſſungsmäßigen Freiheit und Ordnung" zu Tode parodirt, von den Reichstagsproklamationen bis zur kleinſten Heuler-Adreſſe herab.

Der König von Preußen iſt ebenfalls konſequent. Se. Majeſtät widerſpricht nie. Zu der Deputation der Frankfurter National-Verſammlung ſagte er bei Gelegenheit des Kölner Dombaufeſtes: „Die Bedeutſamkeit Ihrer Verſammlung verſtehe ich ſehr wohl, meine Herren. Ich ſehe ſehr wohl ein, wie wichtig Ihre Verſammlung iſt!" — Die Stimme Sr. Majeſtät nahm hier einen ſehr ernſten, ſchneidenden Ton an. — „Vergeſſen Sie aber auch nicht, daß es noch Fürſten in Deutſchland gibt" — hier legte Se. Majeſtät die Hand auf's Herz und ſprach mit ungemeinem Nachdruck — „und vergeſſen Sie nicht, daß Ich dazu gehöre!" — Eine ähnliche Antwort erhielt auch die Deputation der Berliner Verſammlung, als ſie am 15. Oktober im Schloſſe Bellevue Sr. Majeſtät die Gratulations-Viſite machte. Der König ſprach: „Wir ſind im Begriffe, einen Bau aufzuführen, welcher Jahrhunderte währen ſoll. Aber, meine Herren, ich mache Sie auf Eins aufmerkſam. Wir beſitzen noch eine, gewiß von vielen Seiten beneidete, angeſtammte Obrigkeit von Gottes Gnaden" — dieſe Worte ſprach der König mit großem Nachdruck — „welche noch mit voller Macht ausgeſtattet iſt. Sie iſt das Fundament, auf welchem einzig und allein jenes Gebäude aufgeführt werden kann, wenn es ſo von Dauer ſein ſoll, wie ich erwähnte." Der König iſt konſequent. Er würde immer konſequent geweſen ſein, wenn nicht leider die Märztage jenes verhängnißvolle Stück Papier zwiſchen Sr. Majeſtät und das Volk geſchoben hätten. Se. Majeſtät ſcheinen wieder in dieſem Augenblicke, wie vor den Märztagen, an die „eiſernen Füße" des Sclaventhums zu glauben. Das Volk zu Wien iſt vielleicht der Zauberer, der das Eiſen in Thon verwandeln wird.

Der alte Jahn konnte es nicht übers Herz bringen, daß die Demokraten ſo ganz ungeſtört einen Congreß in Berlin halten und am Ende noch ein Gegenparlament aufſtellen ſollten. Das wäre ja ein entſetzliches Beginnen; kein Wunder alſo, daß dem alten Mann, dem ja ohnehin die Demokraten ſo viele Sorge verurſachen, darob die Furcht in alle Glieder ſchoß. Wer mags ihm verdenken, daß er einen Augenblick an der gehörigen Wachſamkeit des Reichsminiſteriums einen leiſen Zweifel hegte und ſich gedrungen fühlte, in Geſtalt einer Interpellation ſeine Angſt in der Reichsverſammlung von ſich zu ſchütteln. Guter Jahn, Du biſt zu ſpät gekommen; die Fürſorge des Reichsminiſteriums für die Einheit und die Freiheit Deutſchlands hatte ſchon das Ihrige gethan, es war Alles in der beſten Ordnung; die preußiſche Regierung iſt bereits aufgefordert, die beabſichtigte Verſammlung zu überwachen und die etwaigen Ungeſetzlichkeiten, die dabei vorkommen könnten, ſtreng zu beſtrafen. Ja, wahrhaftig die Centralgewalt führt eine klägliche Exiſtenz geſchäftig iſt ſie nach allen Seiten hin, aber man weiß manchmal nicht recht, ob man ſie wegen ihrer eigenthümlichen Geſchäftigkeit verlachen oder bedauern ſoll. Die Centralgewalt befindet ſich aber auch in einer fatalen Lage, das muß man zugeſtehen; man kann und wird doch vor Allem von ihr verlangen, daß ſie wenigſtens Beweiſe ihres Daſeins ablegt. Allein worin ſollen dieſe beſtehen? Das iſt eine große Frage. Sie iſt zu ſchwach, den einzelnen Regierungen gegenüber eine ſelbſtſtändige Stellung einzunehmen; ſie könnte ſtark ſein, wenn ſie ſich vom Anfang an entſchieden dem Volke zugewendet und ſich das Vertrauen deſſelben geſichert hätte. Einen Halt im Volke beſitzt ſie aber nicht; das fühlt ſie wohl. Was bleibt ihr anders übrig, als ſich an die einzelnen Regierungen anzulehnen? Mit dieſen darf ſie bei Leibe nicht in einen Widerſpruch gerathen; ſie kann alſo nur ihre Thä-

Digitized by Google

tigkeit ganz allein nach der einen Richtuung hin entfalten, in welcher ſie die Regieeungen durchaus frei gewähren laſſen. Und ſo ſehen wir denn, daß die Centralgewalt die Rolle übernommen hat, das alte Lieblingsgeſchäft unſerer Regierungen, das eine Zeit lang in's Stocken gerathen war, unter einen neuen Firma wieder in Schwung zu bringen. Das alte Bewachungs-, das alte Mißtrauensſyſtems dominirt auf's Neue; nur ſo fortgemacht, wir werden bald eine recht anſtändige Sammlung neuer Polizeiſtückchen herausgeben können; die Centralgewalt liefert mit jedem Tage friſchen Stoff dazu.

Feuilleton.

Ellen.

(Fortſetzung.)

5.

Ein guter Stern hatte Ellen grade in derſelben Stunde zu dem entfernt wohnenden Miethsherrn geführt, als William durch die Conſtabler gehole wurde. Das arme Kind ahnte nicht, um welchen Preis der Unglückliche ihre Mutter vor dem Schuldgefängniſſe bewahrt hatte.

Ellen's Mutter hatte ſich in den letzten Tagen ſo abgehärmt, daß ſich ihr Zuſtand wieder bedeutend verſchlimmerte. Ellen glaubte alle Augenblicke ſie in ihren Armen ſterben zu ſehen. Sie verließ die ganze Zeit über nicht das Haus und erſt eines Abends, als ihre Mutter ſich beſſer fühlte, huſchte ſie fort. Sie hatte William ſeit neun Tagen nicht geſehen und ward von einer bangen Unruhe gequält. Als ſie auf dem Heimwege an dem Hauſe vorüberging, in dem der Geliebte wohnte, faßte ſie ſich daher ein Herz und fragte die Hausverwalterin, was William machte.

Ach der arme Junge, antwortete die Frau, vor ungefähr acht Tagen hat er ſechs Pfund bei ſeinem Herrn geſtohlen und iſt deshalb in Newgate gehängt worden.

Mit einem durchdringenden Schrei fiel Ellen beſinnungslos mitten auf die Straße; ſie mußte in ihre Wohnung getragen werden.

(Schluß folgt).

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Verlorenes.

Am vergangenen Mittwoch iſt in der Gegend des bayeriſchen Hofes bis in die Weißgerbergaſſe ein blau und weiß geſtricktes Kinderſöckchen verloren worden, um deſſen Zurückgabe gegen angemeſſene Belohnung in S. Nr. 203 der Weißgerbergaſſe gebeten wird.

Eintracht.

Montag den 23. d. Produktion in großen Saale des Bamberger Hofes, in welcher Hr. Heß aus Schwabach, Schüler des bekannten Violinvirtuoſen Molique, auftreten wird. Fremdenkarten können bei dem Vorſtand, vordere Leoergaſſe L. Nr. 282, im Empfang genommen werden. Anfang 6 Uhr.

Fremden-Anzeige.

(19 auf den 20. Oktober.)

(Rothes Roß.) Graf zu Erlach m. Tocht. a. Wien. Ruet, Regt. a. Lyon.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Bandurie m. G. a. Rigo. Bochia, Kohlbauer m. F. Berlin, Rentier. Krupp, Braun, Jordan a. Elberfeld, Lichtenſtein a. Frankfurt, Kauflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Berg, Rittm. a. München. Löhner, Praktikant a. Lindau.

(Strauß.) HH. Glimpf a. Mannheim, Hone a. Eiſenach, Scherlich a. Rheydt, Eſch a. Aachen, Walter m. F. a. Schweinfurt, Kflte. Honich, Architekt a. Frankfurt.

(Blaue Glocke) B. v. Crailsheim, App.-Ger. Rath a. Mainſtockheim. B. v. Crailsheim, Gutsbeſ. a. Ansbach. Raab, m. G., Veterinärarzt a. Würzburg. Mad. Friedmann a. Reitzenſtein. Mad. Falow m. F. a. Lichtenberg. Arndt, Techniker a. Rheims. Hopfmuller, Gaſtw. a. Bayreuth. Frau v. Bretzold a. Ingolſtadt. Pötzel a. Naila, Künlein a. Zwibitz. Hanf a. Coburg, Geyer a. Oberlangenſtadt, Henneberg a. Leipzig, Ibels a. Orenkirchen. Stumer a. Scheinfeld, Kflte. Bock, Inſpekt. a. Thernſenheim.

(Fränkiſcher Hof.) Hr. Roſenfeld, Kfm. a. Bamberg. Frl. Held a. Ansbach.

(Rother Hahn.) HH. Schuhmacher a. Mannheim, Spahn a. Frankfurt, Kflte. Mad. Wedel a. Amberg.

Nürnberger Tagblatt.

Montag, **Nr. 98.** 23. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdeuckerei in dee Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Kundmachung. Da mit dem heutigen Tage das Geſetz vom 10. d. Mts. zum Schutze der verfaſſunggebenden deutſchen Reichsveeſammlung und der Beamten der proviſoeiſchen Centralgewalt in der ganzen Umgebung von Feankfurt in Kraſt getreten iſt, wied der Belagerungszuſtand der Stadt Frankfurt hiermit ſüe aufgehoben eekläet. Uebrigens wird das Reichsminiſteeium alle jene Maßregeln, die es für die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung und der öffentlichen Sicherheit am Sitze dee Reichsverſammlung ſüe nöthig erachtet, in ihrem vollen Umſange fortbeſtehen laſſen. Frankſuet a. M., den 20. Okt. 1848. Dee Reichsminiſtee des Innern. Schmerling. De. Radeemacher.

Bevor das freie Vereinsrcht proclamiet iſt, wird es duech das Schutzgeſetz ſchon beſcheänkt und ſonſt polizeilich verfolgt. — Angeblich auf Veranlaſſung der Reichsminiſteeien dee Juſtiz und des Innern haben die Aemtee den ſtrengen Auſteag, ſchleunigſt allen Orten darnach zu fahnden, 1) welche Vereine an einem Oete beſtehen; 2) welche Statuten ſie haben; 3) welche Tendenz ſie befolgdn; 4) welchen Einfluß ſie auf das Volksleben äußeen; 5) wie viele Mitglieder ſie zählen; 6) welche auffallende Beſchlüſſe ſie ſchon faßten und 7) in welcher Verbindung ſie mit andeen Veeeinen ſtehen? — Es iſt wahrlich mehe als betrübend, anſtatt der ſchleunigen Gewäheung, der vollen Sicherung der zur euhigen Entwicklung unbedingt nöthigen Volksrechte, — das wahenehmen zu müſſen, was von dem vermeintlichen Heed deutſcher Freiheit und unvermeidlich (beim rühmlichſt bekannten Eifer der niedern Beamten u. ſ. w.) ein großaetiges Spionier- und Denunciationsſyſtem gründen wird, wie auf unter dem unvergeßlichen, wenn auch ni[illegible]ehr unvergleichlichen Bundestag, beſtanden hab[illegible] — Wir hoffen, die geteeuen Wächter unſ[illegible]n entfachte werden auch hier Verwahrung einzul[illegible]ſſen.

Wenn die Volksfeinde nicht zue Einſicht kommen, ſo trägt wahrhaftig die Geſchichte nicht die Schuld. Sie hält euch Spiegel vor, in denen ihr das Bild der Zukunft geteeu und wahe erkennen könnt, wenn ihe nue wollt. Man hat geſpottet über den Vergleich unſerer Zeit mit dem Frankreich des Jahrs 1789, und niegends findet ihe eine mahnendere Aehnlichkeit als zwiſchen dem Deutſchland von 1848 und dem Feankeeich von 1789. Ein mutatis mutandis wird natüelich einiger Maßen vorausgeſetzt, die Hauptzüge dee Bilder ſtimmen aber ſchon jetzt überein. Wenn die Geſchichte auch nicht zwei gleiche Erſcheinungen wiedeeholt, ihr Geſetz bleibt beſtehen und ihre Konſequenzen gibt ſie nicht auf. Wenn ihr an die Foulon's die Beethiers, die Fleſſelles u. ſ. w. denkt, welche ſchon 1789 in Paris der Volseache fielen, ſo braucht ihe beim Anblick dee Leichen von Lichnowsky, Aueeswald, Lambeeg, Zichy, Latour — auffallenderweiſe ſämmtlich Grafen und Fürſten — nicht zu glauben, ſie ſeien bloß Opfer einer momentanen Wuth, welche ohne geſchichtliche Begeündung und Folgen ſei. Iſt nicht jede Mahnung bei euch verloeen, ſo eekennt das Jahr 1789 der deutſchen Revolution und helſt dafür ſorgen, daß es nicht eben ſo fortgeſetzt weede wie in Frankreich. Entwickelt ihr — und die Anzeichen ſind da — dieſelbe

Digitized by Google

verrätheriſche Verſtocktheit wie die Royaliſten und Ariſtokraten der franzöſiſchen Revolution, ſo werdet ihr auch dieſelben Früchte ernten. Davor wird euch keine Macht der Erde bewahren, kein Militär und kein Centralminiſter, kein Verrath und keine Gewalt, keine Profeſſorenweisheit und keine Reichsverweſerei. Die deutſche Revolution bringt ihr nicht mehr zum Stillſtand. Es heißt, entweder jedes Vorrecht opfern und jedes Recht zugeſtehn, oder in ihr untergehn. Ihr, die ihr jetzt mit ſo empörendem Hohn auf Demokraten und Republikaner ſchimpft und ſie wie Buttel und Henker verfolgt, laßt euch mahnen an eine Zukunft die ſchrecklich werden kann! der Volkslöwe hat Blut geleckt; wollt ihr ihn reizen bis er euch verf[illegible]gt? — Das Verfahren und Energieloſigk[illegible]er Linken in Frankfurt ſind wirklich zum [illegible]unen. Das Schlimmſte mag ſich um ſie [illegible]agen, ſie laſſen Alles (wenige Männer [illegible]ommen) über ſich ergehen, als ſeien ſie gar nicht vorhanden! So z. B. fällt es noch immer Keinem ein, an die Entfernung der Hrn. Mathy ꝛc. zu denken, denen ihre Wähler das Mandat gekündigt haben. Warum ſtellt Niemand den Antrag, daß kein Glied der Verſammlung mehr geduldet werde, welchem die Majorität der Wähler gekündigt hat? Es wäre doch erbaulich zu ſehen, ob die Verſammlung, welche ſich auf die „Souveränetät“ des Volkes ſtützen will, ſo weit ginge, daß ſie einen vom Volke verſtoßenen Menſchen noch duldete und Volksvertreter ohne Volk ſchüfe?

Luxus.

Luxus iſt im Grunde weiter nichts als Ueberfluß, oder richtiger geſagt, der Verbrauch des Ueberfluſſes zu überflüſſigen Dingen. Daher kann in Bauernhütten ſo gut wie in Paläſten Luxus gefunden werden, immer nach den verſchiedenen Begriffen, welche durch Erziehung, Gewohnheit oder Philoſophie vom „Ueberfluß“ gefaßt werden. Diogenes hielt ſchon einen Becher für Luxus, weil er aus der hohlen Hand trinken konnte. Ein germaniſcher Krieger dagegen hielt ſeines Feindes Schädel, in Gold oder Silber gefaßt, für ein nothwendiges Trinkgeſchirr, und einem orientaliſchen Schwelger ſchien ein einziger Onix, zum Becher ausgehöhlt, eben noch kein Ueberfluß.

Zu allen Zeiten haben die Moraliſten gewaltig gegen den Luxus geeifert, die Staatsökonomen dagegen ihn oft herausgeſtrichen; jene meiſtens mit ſauertöpfiſchen Redensarten, die nichts bewieſen, dieſe mit kaufmänniſchen Rückſichten, die nichts taugten. Beide hatten Unrecht.

Die Vertheidiger des Luxus ſagten: „er vermehre die Bevölkerung.“ Aber — als in Rom der Luxus auf die Spitze geſtiegen, war Italien, nach dem Zeugniſſe des Livius, kaum halb ſo bevölkert, als da es noch in kleine Republiken, die keinen Luxus kannten, zerſtückelt war.

Sie ſagten ferner: „er bereichere den Staat.“ Aber — es gab eine Zeit, wo Portugal einer der luxusreichſten Staaten und dennoch, trotz ſeines vortrefflichen Bodens, ſeiner günſtigen Lage und ſeiner Colonieen, minder reich war, als das luxusarme Holland bei ſeiner beſchränkteren Lage und ſeinen einfachen Sitten.

Sie ſagten ferner: „der Luxus befördere den Umlauf des Geldes.“ Aber — in Frankreich war ſchon vor ſiebzig Jahren der Luxus ſehr hoch geſtiegen, und doch klagte man mit Recht über den Mangel dieſes Umlaufes, da das Geld zwar häufig aus den Provinzen in die Hauptſtadt, aber nicht wieder zurückfloß.

Sie ſagten auch wohl: „der Luxus mildere die Sitten.“ Das Gegentheil davon ſieht man täglich.

Sie ſagten: „er begünſtige die Fortſchritte der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte.“ Da möchte man fragen, welche Fortſchritte hatten die ſchönen Künſte bei den Sybariten und bei den Lydiern gemacht?

Sie ſagten endlich: „der Luxus vermehre unausbleiblich ſowohl die Macht der Völker, als das Glück der Bürger.“ Aber — die Perſer unter Cyrus kannten wenig Luxus und unterjochten die reichen Meder. Als darauf die Perſer ſelbſt das luxuriöſeſte Volk geworden waren, beugten ſie den Nacken unter das Joch der armen Macedonier. Wilde Völker, die nichts von Luxus wußten, zertrümmerten das römiſche Reich und ſtürzten den Thron der Kaliphen. Was endlich „das Glück der Bürger“ anbetrifft, ſo gewährt freilich der Luxus mehr Bequemlichkeit und Vergnügungen, aber wie Vielen? Der bei weitem geringſten Zahl.

Man ſieht, die Geſchichte kommt den Freun-

Digitized by Google

den des Luxus nicht zu Hilfe. Aber eben ſo wenig deſſen Feinden.

Die Letzteren behaupteten: „eine außerordentliche Ungleichheit der Reichthümer ſei jederzeit die Gefährtin des Luxus; einige Wenige ſchwärmen im Ueberfluß, während der große Haufe im tiefſten Elend ſeufze." Aber das iſt auch nicht immer wahr. In dem früheren Polen, wo die Sclaverei in ihrer ſcheußlichſten Geſtalt erſchien, gab es weniger Luxus, als in der Schweiz, wo das Volk im Ueberfluſſe lebte.

Sie behaupteten ferner: „der Luxus opfere die nützlichen Künſte den angenehmen auf und verheere das Land, indem er die Menſchen in die Städte locke. — Aber — die Lombardei und Belgien hatten großen Luxus, zahlreiche und ſchöne Städte, dennoch war das Land wohl bevölkert und der Ackerbauer wohlhabend. In Spanien dagegen, wo wenig Luxus herrſchte, war und iſt der Feldbau vernachläſſigt.

Sie behaupteten: „der Luxus entvölkere den Staat." Aber — ſeit beinahe zwei Jahrhunderten haben in England und Frankreich Luxus und Bevölkerung in gleichem Verhältniß zugenommen.

Sie behaupteten: „der Luxus erſticke das Ehrgefühl und die Liebe zum Vaterlande." — Hat jemals in Frankreich das ſogenannte Ehrgefühl ſich glänzender gezeigt, als zu den luxuriöſen Zeiten Ludwigs XIV?

Was folgt aus alledem? Beide haben weder Recht, noch Unrecht. Ein übertriebener Luxus iſt in jeder Hinſicht verderblich, ein gemäßigter vortheilhaft. Wo aber die Grenzlinie zwiſchen dem zu viel und nicht zu viel gezogen werden müſſe, das iſt ſehr ſchwer zu beſtimmen und hängt von der eigenthümlichen Lage eines jeden Staates ab. In ſtaatswirthſchaftlicher Beziehung ſcheint mir der Grundſatz giltig: „Jeder Luxus, der die Producte des eignen Bodens oder eignen Fleißes verbraucht, iſt nützlich, während ohne Zweifel der Luxus ſchädlich wird, der nur fremde Producte verzehrt."

Feuilleton.

Ellen.

(Schluß.)

6.

Einige Tage darauf ſaß Maſter Smith wieder des Morgens über ſeinem Contobuche, als ein junges todtbleiches Mädchen zu ihm ins Comptoir trat. Es war Ellen. Sie weinte nicht mehr, ſie zitterte nicht mehr. Ihr Blick war ſteinern feſt und ruhig; nur ihre Stimme zitterte noch. Das arme Kind glich nun wahrhaft einer weißen Todesroſe.

Maſter Smith, hub Ellen an, die ſechs Pfund, welche William Ihnen entwendet, hat er für mich genommen. Ich werde Ihnen darum zum Heil ſeiner Seele die Summe wieder erſtatten.

Maſter Smith maß ſie verwundert vom Kopf bis zu den Füßen.

Müßte ich mein ganzes Leben lang dafür arbeiten, fuhr Ellen mit Nachdruck fort, ich erſtatte Ihnen das Geld zurück, um den Fleck auf ſeinem Namen wieder auszulöſchen.

Maſter Smith hielt ſie für eine halb Verrückte und ſuchte ſie zu tröſten. Ellen entfernte ſich ohne ihn weiter anzuhören.

7.

Ellens Mutter ſtarb. — Ellen verkaufte nun alles, was ſie noch beſeſſen, und brachte das Geld Maſter Smith, indem ſie ihn verſicherte daß ſie in kurzem den Reſt vollends abtragen werde.

Von nun an raffte das arme Kind alle Kräfte zuſammen, um den Vorſatz durchzuführen, welchen ſie ſich zur heiligen Pflicht gemacht hatte. Sie ſchlief auf Stroh, ſie brach ſich die Nahrung und den Schlaf ab ſie arbeite von Frühroth bis tief in die Nacht und hielt ſich mit gewaltſamer Spannung aufrecht, nur von dem einen Gedanken erfüllt.

Von Zeit zu Zeit trug ſie dem Kaufman die kleinen Summen, welche ſie ſich erworben. Endlich hatte ſie das letzte Pfund zuſammengebracht; es war ſchon Winter und die zarte Geſtalt zitterte vor Froſt zuſammen, als ſie in ihr leichtes dünnes Umhängetuch gehüllt zu Maſter Smith ging.

Ein Strahl des Entzückens flog über ihr eingefallnes welkes Antlitz, als ſie das Geld auf den Comptoirtiſch legte und in dem ſtarren erloſchenen Auge erglänzte die erſte Thräne. Die heilge Schuld war bezahlt.

Als Ellen aber wieder in ihr nacktes Stübchen, kam da brach ſie zuſammen.

Sie ſank auf das Stroh und als ihre Wandnachbarin ihr ſpäter eine gute Nacht wünſchte,

Digitized by Google

erhielt ſie keine Antwort. Am andern Morgen klopfte die Nachbarin wieder — kein Laut läßt ſich hören. Sie ruft, keine Antwort.

Endlich erbricht man die Thüre. Da lag das arme Kind auf dem Stroh, mit aufgelöſtem goldnem Haar, ſtarr und bleich. Die Rechte hielt krampfhaft die Quittung des Kaufmanns; ein Lächeln der Verklärung umſchwebte ihre Lippen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Eintracht.

Montag den 23. d. Produktion in großen Saale des Bamberger Hofes, in welcher Hr. Heß aus Schwabach, Schüler des bekannten Violinvirtuoſen Molique, auftreten wird. Fremdenkarten können bei dem Vorſtand, vordere Ledergaſſe L. Nr. 282, im Empfang genommen werden. Anfang 8 Uhr.

Kauf-Geſuch.

Schon gebrauchte große Kiſten werden billig zu kaufen geſucht.

Zu verkaufen.

Ein Haus mit Großpfragnerei und Bierwirthſchaft, an einer Hauptthorſtraße iſt zu verkaufen.

Zu verkaufen.

3 Stöcke Winterfenſter, ein ſchon gebrauchter Küchenſchrank, ein Waſch- und Kleiderſchrank, von weichem Holz und braun lackirt, und ein lates Tiſchchen ſind billig zu verkaufen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1313 der Engelhardsgaſſe iſt eine freundliche Schlafſtelle an einen ledigen Herrn täglich zu vermiethen.

Geſuch.

Ein ſolides Mädchen, welches das Kleidermachen gründlich erlernt hat, wünſcht in oder außer dem Hauſe Beſchäftigung zu erhalten.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1467 der Waizenſtraße ſind an ledige Mannsperſonen mehrere Schlafſtellen zu vermiethen.

Fremden-Anzeige.

(20 auf den 21. Oktober.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. v. Riedel, Biſchof, Lipf, Domvicar u. Sekrt. a. Regensburg.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Baté, Kfm. a. Mainz.

(Strauß.) HH. Kampf a. Heilbronn, Wolf a. Mainz, Dicke a. Barmen, Bapſt, Schäfer a. Frankfurt, Brandt a. Hanau, Leeſtner a. Schönheyde. Hartmann, Romberg a. Meiningen, Gebhardt a. Kempten, Kflte. Barton, Rentier a. England.

(Blaue Glocke.) HH. Simonian, Roßanis a. Wien. Lilienthal, Königsberger a. München, Kflte. Lampert, Stud. a. Leipzig. Mad. Fiſcher a. Erlangen.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Bing a. Hechingen, Hofmann a. Aſch, Kflte. v. Amon, Part. a. Erlangen.

(Rother Hahn.) Mad. Sieberts, Majorsgattin a. Landau. Endreß, Kfm. a. Ravensburg.

(21. auf den 22. Oktober.)

(Rothes Roß.) B. d'Hinnin, Propr. a. Paris. Bondote, Kfm. a. Frankfurt. Ehrlicher, Stud. a. Erlangen.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Imhof m. G., Oberforſtmeiſter a. Coburg. Gregori m. Bruder a. Riga, Schnabel a. Hückerswagen, Kflte.

(Strauß.) HH. Dörflinger a. Linz, Wülfing a. Elberfeld, Crath a. Pforzheim, Leiſtner a. Schönheyde, Rudolph a. Stutzengrün, Kflte. v. Getz, Ingenieur a. Wien. Kyburg Rent. a. Dresden.

(Blaue Glocke.) J. E. Gräfin v. Bray m. F. a. München. Freihr. v. Redwitz m. F., Gutsbeſitzer a. Redwitz. B. v. Crailsheim, Gutsbeſ. a. Ansbach. B. v. Crailsheim, App.-Rath a. Mainſtockheim. Venköſy, Kepes, Rent. a. Peſth. Glauber, Part a. Berlin. Rauh, Lieut. a. Wallerſtein. M hler, Adminiſt. a. Murhan. Frl. Biller m. Schweſter a. Eichſtadt. Seitz, Pharmazeut a. München.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Lucas a Bamberg, Helk a. Hanau, Porzellius a. Bayreuth, Heck a. Schwabmünchen, Kflte. Brandt, Stud., Feilbuſch, Audit. a. Ansbach. Mad. Popp a. Lichtenfels.

(Mondſchein zu Goſtenhof.) B. v. Oelhafen a. Eismannsberg. Schachmeier, Fbrkt. Kempten. Seeberger m. F. a. Bamberg. Gambini a. Mailand.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Steutzinger, Kasl. a. Steinach, Keller, Forſtact. a. Mainberg. Gärtner, Forſtgehilfe a. Lenkersheim. Pentz, Funktianär a. Neunkirchen. Burkhardt, Prakt. a. Lauf. Braun, Maler a. München.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Dienſtag, *Nr.* 99. 24. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beitrage im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Ausnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Der Majorität der Nationalverſammlung wird es anfangs zu eng in den Räumen der Paulskirche; ſie ſucht jetzt ihre Stimme geraden Wegs hinaus in die weite Nation dringen zu laſſen, ſie ſtellt ſich vor das Volk hin und predigt das Reich der Einheit und der Freiheit, und die deutſche Centralgewalt ſtellt ſich hinten dran und ſchiebt getreulich nach, wo's nicht recht vorwärts gehen will. Ei, woher denn auf einmal dieſe Rührigkeit, dieſer unmittelbare Verkehr mit dem Volke? Haben wir denn dieſer Majorität mit ihrer Centralgewalt Unrecht gethan, daß wir die Abgeſchloſſenheit, die ſie bisher dem Volke gegenüber gezeigt hat, für Hochmuth und Eigendünkel ausgegeben, und iſt das am Ende nur Schüchternheit und Beſcheidenheit geweſen? Geduld, Geduld! Die vereinigte Linke hat eine Anſprache an das deutſche Volk gerichtet, daſſelbe zu Mißtrauensadreſſen an die Mitglieder der Mehrheit aufgefordert, und neue Wahlen verlangt. Ei, will es da hinaus, liegt da das Räthſel? Mißtrauensadreſſen? Neue Wahlen? — Den Platz in der Paulskirche verlieren? — Hilf Samiel! Da heißt es die Federn geſpitzt. Flugs iſt ein Flugblatt bei der Hand, Reichsminiſterium, Reichsſiegel und das ganze Contingent „gutgeſinnter“ Zeitungsredaktionen iſt alsbald aufgeboten, daſſelbe unter das deutſche Volk hinauszuſteuern. Nun es wird Niemand etwas dagegen haben, wenn die „pflichtgetreue Mehrheit“ einmal ihre Gefühle ausſchüttelt. Die Ergüſſe werden uns zwar nur als eine „Antwort deutſcher Bürger auf die Anſprache der Linken“ vorgeführt; allein wer ein Paar flüchtige Blicke darüber hinwegthut, der hat es auf der Stelle los, wo jene deutſchen Bürger zu finden ſind. Freilich, man kann's den Herren nicht verdenken, daß ſie ſich ein wenig unter einen volksthümlichen Titel geſteckt haben; das Wort Majorität iſt ja ohnehin etwas ſtark anrüchig geworden. Was alſo unſeren deutſchen Bürgern auf dem Herzen lag, das ſind die Mißtrauensadreſſen und die neuen Wahlen. Man hätte nun denken ſollen, die deutſchen Bürger würden ſich gewiß die Mühe nehmen, zu beweiſen, daß ſie kein Mißtrauen verdienen, folglich auch die Mißtrauensadreſſe und die neuen Wahlen füglicher Weiſe unterbleiben könnten. Aber nein ſo etwas verbietet die Beſcheidenheit; ſie begnügen ſich mit einigen duftenden Redensarten, in denen ſie ihre Wohlgeſinntheit, ihre Vaterlandsliebe, ihre Einheit und Freiheit ausbieten und ſuchen ſich dafür durch eine andere Manier aus der Klemme zu ziehen. Sie gehen nämlich ihren Gegnern ſtracks zu Leibe, packen ſie beim Kragen, zauſen ſie tüchtig herum und überſchütten ſie vor der ganzen Welt mit einer ſolchen Fluth von Höflichkeiten, daß man bei jeder Zeile immer mehr in den Glauben geräth, die Herren müßten bei den Sachſenhauſer Marktweibern ihre Studien gemacht haben. Es bleibt immer etwas hängen, aber ihr habt wohl gedacht, deutſche Bürger? Stellen wir nun einmal die Anſtifter ſolcher Mißtrauensadreſſen dem Volke recht derb vor die Augen, das hilft ſchon; es wird ſich dann wohl mancher ſcheuen, mit derartigen Menſchen in eine Klaſſe geworfen zu werden, wir haben gewonnenes Spiel, — und behalten unſere Sitze in der Paulskirche. Nun wenn das Letzte auch der Fall iſt, ſo hat das Erſte gewiß nicht dazu beigetragen. Wer ſeine Sachen ſo plump anſtellt, wie Ihr, der

Digitized by Google

kommt nicht weit, der erntet nur Spott und Gelächter. Die ſchwarzen Männer, die ihr der „Nation" an die Wand malt, das ſind Mittel, womit man die Kinder einſchüchtert; das Volk wird ſich durch Euer Schattenſpiel ebenſo wenig in ſeinem Urtheil berücken laſſen, als durch die Complimente, die Ihr ihm für den Dank ſpendet, den es Euch wegen Eurer vermeintlichen Rettung des Vaterlandes nicht gezollt hat. Sonderbar, wenn das deutſche Volk wirklich des Dankes voll iſt und mit ſo viel Entrüſtung und Abſcheu ſich von dem „ſogenannten Volksmännern" die jetzt entlarvt vor ihm ſtehen ſollen, abwendet, für was gebt Ihr Euch dann noch ſo ungeheure Mühe dieſelben dem Volke mit Euren Empfehlungen vorzuſtellen, und warum fürchtet Ihr trotz alledem ſo außerordentlich die Mißtrauensadreſſen und die neuen Wahlen? Wer ſich mit ſo großer Anſtrengung wehrt, der muß gewiß auch eine große Urſache dazu haben. Und was kommt dann endlich heraus nach der langen, langen Einleitung, in welcher die ſchändlichen Plane der „ſogenannten Volksmänner" aufgerollt ſein ſollen; man wird auf etwas entſetzliches geſpannt ſein: — die Wahlen machen — „Aufregung"; das iſt die eben ſo naive als kleinlaute Entſchuldigung, mit welcher der ganze Spaß ein Ende nimmt. Aufregung! Freilich, es iſt auch ſchon genug für ein ängſtliches Gemüth, zudem, wenn dabei noch ein Platz in der Nationalverſammlung zu verlieren iſt, auf welchem ſich bei dem gemüthlichen Belagerungszuſtande aller Ruhe und Bequemlichkeit für die Freiheit und die Einheit Deutſchlands ſorgen läßt. Aufregung! — das iſt ſchon genug; denn Ruhe iſt des Bürgers, und beſonders eines „deutſchen Bürgers" erſte Pflicht, und Aufregung verurſacht leicht Aufruhr, Gewalt, Raub, Mord und wer weiß wie viele andere Verbrechen! Um Gottes Willen, Ihr deutſchen Bürger, nur keine Aufregung! — Das wär's alſo ſo ungefähr, was der Majorität der Nationalverſammlung das Herz gedrückt hat. Die zierlichen Wendungen, womit ſie ihr Anliegen vorgetragen, die groſſen Feinheiten, die ſie darum herumgeſtreut, die kühne Phantaſie, mit welcher ſie ihre Bilder ausmalt, haben gewiß viel zur Rührung des deutſchen Volks beigetragen. Und Aufregung? Ei davon kann doch wohl keine Rede ſein, wenn man ein ſo niederſchlagendes Mittel ſelber in der Hand hat. Wie ſollte auch nur ein ſo verruchter Gedanke in dem Kopfe eines ehelichen deutſchen Bürgers aufſteigen können? Nein! Es iſt gewiß noch niemals in ſo plumper Weiſe auf die Dummheit ſpeculirt worden. Und wie vergnügt könnten wir noch bei allem dem ſein, wenn das die einzige Blamage wäre, die die Majorität der Nationalverſammlung ſich vor dem deutſchen Volke zugezogen hätte.

Die Conflikte zwiſchen Dänemark und Schleswig-Holſtein gehen nun durch Imperative der proviſoriſchen deutſchen Centralgewalt ihrer Beilegung entgegen; aber es werden damit auch wichtige Intereſſen der Herzogthümer mit auf die Seite gelegt.

Die Landwehr in Preußen fängt an nicht mehr recht zu pariren, ſie will ſich nicht nach bloſem Belieben zum Dienſte verwenden laſſen und will wiſſen, warum und wozu ſie eingekleidet werden ſoll. In Schleſien hat es deshalb an einigen Orten mitunter ernſte Unruhen abgeſetzt.

Im Altenburgiſchen iſt man der läſtigen Einquartirungen und Landesbeſetzungen durch die Reichstruppen müde und verlangt deren Abzug, da man ſchon ſelbſt Ruhe und Ordnung aufrecht halten könne.

Der Konſiſtorialrath Iſak Ruſt in Speyer, dieſer proteſtantiſche Mucker und fortwährende Störenfried der unirten Kirche der Pfalz, iſt nach neueren Nachrichten quiescirt worden. Jetzt wird es hoffentlich bald beſſer werden und neues Licht in die verdumpften Raume hineinleuchten.

Hieſiges.

(Eingeſandt.) [Armenweſen.] Der Sinn für Wohlthätigkeit iſt eine der ſchönſten Tugenden der Gegenwart und ein ſprechender Beweis für die fortſchreitende Humanität unſers Zeitalters. Demungeachtet begegnen wir in dieſer Beziehung, namentlich bei ſtädtiſchen Verwaltungen, noch vielen Uebelſtänden, indem die Unterſtützungen mehr dem notoriſchen als verſchämten Armen zu Theil werden. Wie mancher Groſchen der Wittwe wird dazu benutzt,

der Faulheit Vorſchub zu leiſten und Tauge-nichtſe zu füttern; wie manche Spende der Entſagung wird von den Empfängern in Brannt-wein vergeudet und, wie manches Vermächtniß edler Menſchenfreunde für die ſyſtematiſche Er-nährung einer Menſchenklaſſe verſchwendet, die nur arm iſt, weil ſie nicht arbeiten will! Es gibt nur zwei Arten von Unterſtützungen die dem Zwecke der Wohlthätigkeit entſprechen. Arbeitsfähigen Gelegenheit zur Arbeit zu geben und Arbeitsunfähige zu unterſtützen. Wird dieſes Prinzip feſt gehalten, ſo wird ein großer Theil der Armenkaſſen zur Unterſtützung verſchämter Armen verwendet werden können. Dieſes Prinzip wird nun aber meiſt nicht feſtgehalten. O, wenn der Blick der Behörden in den Schoos mancher Familien dringen und den unendlichen Jammerfaden der Entſagung dort ſich abſpinnen ſehen könnte, der ſich durch die Tage ihrer elenden Exiſtenz hindurch zieht; wenn ſie die Leiden und Kümmerniſſe verſchämter Armuth und häuslichen Jammers mit anſehen könnte, wie die gebährende Mutter ihren Säugling auf das einzige Bett und ihren eigenen Leib auf Stroh wirft, wie der Vater ſeinen abgemagerten Körper auf Hobelſpäne ſtreckt, während Andere im Ueberfluſſe ſchwelgen, Faulenzer von Almoſen leben, wahrlich die Rinde philiſterhaften Dünkels würde abſpringen von dem Herzen Derer, welche lieber einen Bruder verhungern laſſen, ehe ſie zugäben, daß ein Bürger und Meiſter der Stadt einer Unterſtützung bedürftig wäre. Aber die Herzen der Männer ſind ſchwer von ihren Vor-urtheilen loszureißen und edleren Gefühlen zu-gänglich zu machen, und darum hat es ſich vorzugsweiſe der Frauenverein zur Pflicht ge-macht, die Erträge ſeiner Arbeiten zum Trocknen der Thränen unſerer zahlreichen verſchämten Armen zu verwenden. Den Frauen iſt ja die Zartheit zweite Natur und der Wohlthätigkeits-trieb Bedürfniß und Genuß zugleich. Wir ſehen dies an den Erfolgen der Frauenvereine in allen größern Städten Deutſchlands, denen aber auch kleinere auf rühmliche Weiſe hie und da nachfolgen. Aber auch nur ſie zunächſt können hier nachhaltig wirken! — Freilich müſſen die verſchämten Armen in ihren Wohnungen auf-geſucht werden, man muß ſich von ihrer Noth ſelbſt überzeugen und ſie dann ſo viel als möglich dem Staate als nützliche Glieder zu er-halten ſuchen; denn für die notoriſch Armen und Arbeitsunfähigen muß ja ohnehin die Com-mune ſorgen! — Und Staat und Gemeinden thun dies auch, aber leider in welcher Weiſe! — So weiß ich einen Ort, wo eine 70jährige arbeitsunfähige Frau wöchentlich 15 kr., ein 80jähriger gebrechlicher Mann 12 kr., dagegen aber eine feile Dirne 1 fl. bis 2 fl. und ein anderer noch rüſtiger Faullenzer 1 fl. 30 kr. wöchentlich erhalten. Woran liegt nun dieſe Ungleichheit? Antwort: Wahrſcheinlich an denen, die Regen und ſchön Wetter machen.

(Eingeſandt.) [Die Beſoldung der Geiſtlichen.] Welche Ungebührniſſe ſchon da-durch herbeigeführt worden ſind, wenn der Pfar-rer in Hinſicht ſeines Dienſteinkommens nicht fixirt iſt, davon könnte Schreiber dieſes zahlreiche Belege anführen. Es gibt z. B. Fälle, wo in unſerm Lande hier ein Pfarrer die Beerdigung eines Verſtorbenen nicht eher vor ſich gehen ließ, als bis die Hinterlaſſenen die Gebühren dafür bis zum letzten Heller bezahlt hatten. Dort wurde ein Kind nicht eher getauft, als bis der Vater deſſelben die Uhr oder ſonſt Etwas als Pfand ſo lange eingeſetzt hatte, bis er mit dem Pathengelde die Gebühren bezahlen konnte. Ein anderer Pfarrer läßt zur Trauung die Kirche nicht eher öffnen, als bis die Zahlung dafür völlig erlegt worden iſt. Wieder ein Anderer geht nicht eher zum Kranken ihm die Privat-Communion zu ertheilen, bis die Gebüh-ren dafür, die freilich mehr als einen Beicht-groſchen betragen, pränumerando erlegt ſind, ſollte auch der nach geiſtlicher Arzenei lechzende Kranke unterdeß ſterben, und ſo geht es fort. Dieſer iſt nicht zufrieden mit dem Zehnten, Jener nicht mit dem Zinsgetreide u. ſ. w. Klagen, Haß und Streit ſind immer die Folgen, welche auf dieſe Weiſe herbeigeführt werden, und wie es da um die Gemeinde ſteht, das begreift Jedermann. Amerika's neue Ortsge-meinden gehen uns Deutſchen auch hierin mit einem herrlichen Beiſpiele vor, indem ſie ihren Predigern eine jährliche runde Summe geben, wofür ſie Alles, was zu ihrem Amte gehört, zu verrichten haben. Bei uns kommt noch der Umſtand hinzu, daß die meiſten Pfarrer — auf dem Lande neben ihren eigentlichen Amts-verrichtungen zum Betriebe der größern Land-wirthſchaft angewieſen ſind. Dabei wird ihnen aber ihr veranſchlagtes Einkommen nicht gewährt,

wenn das Getreide überall geräth, und gleichwohl iſt es ein widriger Gedanke, auf dieſe Weiſe einen Lehrer der Religion, einen Seelenhirten auf Mißwachs und Theurung angewieſen zu ſehen. Die deutſch-katholiſchen, ſo wie die freien deutſchen Gemeinden ſind uns hierin vorangegangen, uns dagegen feſſeln vermoderte Matrikeln und Obſervanzen, da ſtehen zu bleiben, wo unſere Voreltern ſchon vor 2 oder 300 Jahren ſtanden.

Feuilleton.

Feſter Muth in ſchweren Leiden.

(Humoreske.)

Die weltberühmte Hauptſtadt der böhmiſchen Niederlande ſoll einſt ſo rieſengroß geweſen ſeyn, daß Bautzen und Zittau einen Theil ihrer Vorſtädte bildeten. Das mag nun freilich ſchon etwas lange her ſeyn; denn jetzt liegen zwiſchen dieſen Städten einige Quadratmeilen Urwald und noch manch' andere ſchöne Gegend.

Aus dieſem geringfügigen Umſtande wollen nun einige Krittler ſchließen, daß die hier zu beſprechende Stadt niemals gar ſo groß geweſen ſeyn könne, aber ſolche Leute bedenken nicht, daß man auch zuweilen auf den höchſten Gebirgen verſteinerte Meerthiere und ganze Lager von Waſſerkieſeln findet, ohne daß man weiß, wie ſie dahingekommen ſind. Man erinnere ſich nur an die vom Meere verſchlungene Atlantis u. dgl. m. — Bei Gott iſt Alles möglich.

Die herrliche Stadt lag an den Geſtaden eines Sees, auf deſſen klaren Wellen ſich Flotten von allen Nationen wiegten. — Selbſt Shakeſpeare erwähnt, daß die engliſche Flotte in Böhmen landete, das kann doch nur auf dieſem See geweſen ſeyn.

Dieſer ungeheure See iſt jetzt zu einem kleinen Teiche zuſammengeſchrumpft, auf dem ſtatt Schiffen einige Dutzend hölzerne Röhren ſchwimmen, als Reſerve für die Waſſerleitungen der Stadt. Der Trieb zur Schifffahrt lebt aber noch immer in den Einwohnern der ſchönen Stadt, welches man am deutlichſten daraus entnehmen kann, daß die Schuljugend ſehr häufig geſehen wird, wie ſie mit hochhinaufgezogenen Beinkleidern in's Waſſer ſchreitet, über je zwei Röhren ein kleines Brettchen legt, und dann mit in's Waſſer hängenden Beinen auf dieſen Naturfahrzeugen den Teich beſchifft, indem die Röhre bloß mit den Knieen zuſammen gehalten werden. Gerudert wird mit Händen und Füßen, und ein Brettchen oder eine Stange zum Ruder iſt ſchon ein Luxus, um den der glückliche Beſitzer beneidet wird.

Sehr wenig erbaut von dieſen nautiſchen Uebungen läuft dann manchmal der Schulmeiſter mit einem langen Lineal bewaffnet, in raſendem Eifer um den Teich, ungefähr wie eine Henne, welche junge Enten ausgebrütet hat, und die nun in's Waſſer gerathen ſind; kann er einen der jungen Teichfahrer erwiſchen, ſo muß der arme Teufel Haar laſſen, während die Andern ſanden und Reißaus nehmen. Gewöhnlich aber ſind die kleinen Schlingel pfiffig genug, in der Mitte des Teiches abzuwarten, bis der Hafenkapitän die Geduld verliert und ſcheltend heim geht. — Der Schulmonarch iſt ſo kurzſichtig, daß er keinen Einzigen der Frevler erkennt, und um dies nicht zuzugeſtehen, iſt er gewöhnlich genöthigt, eine allgemeine Amneſtie eintreten zu laſſen.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Fremden-Anzeige.

(21. auf den 22. Oktober.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Brey m. F., Brauereibeſ., Fleiſchmann Miniſt.-Sekrt. a. München. Haberkorn a. Bremen, Rockſtroh a. Würzburg, Krupp, Brauß, Reinhaus a. Elberfeld, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Kopp, Steuerath, Weckmann, Actuare, B. v. Hillesheim a. München.

(Strauß.) HH. Tüzeck a. Planen, Krafort a. Cöln, Schurmann a. Aachen, Bohle a. Grummersbach, Kflte. Schwager, Brauereibeſ. a. Frankfurt. Degmaier, Apotheker a. Augsburg.

(Blaue Glocke.) Freih. v. Schultze, Miniſterialrath a. Munchen. Forthuber, Rggs.-Kreisbaurath a. Ansbach. Antran, Part. a. Genf. Finkler m. F., Pfarrer a. Culmbach. Agneſe, Aſſiſtent a. Bamberg.

(Rother Hahn.) HH. Müller a. Schweinfurt Gutmann a. Reutlingen, Hirſchmann a. Redwitz Moßlinger a. Oettingen, Kflte. Renther, Priv. a. Genf.

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 100.** 25. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der neueſten Sitzung der Frankfurter Reichsverſammlung hatte ſich ein ziemliches Material von Interpellationen, reſp. Antworten auf ſolche angeſammelt, deſſen Abwickelung einen geraumen Theil der Sitzung in Anſpruch nahm. Das Wichtigſte davon waren die Erklärungen des Miniſteriums über die Anerkennung der Centralgewalt Seitens der Einzelregierungen. Formell iſt dieſe Anerkennung erfolgt durch die in den meiſten Einzelſtaaten geſchehene Vorlage des Geſetzes v. 28. Juni an die Ständeverſammlungen und die von dieſen weiſt durch Acclamation erklärte Unterwerfung unter daſſelbe. Außerdem haben bekanntlich die hannöveriſche, die bayeriſche und andere Regierungen ihre Unterwerfung ausdrücklich erklärt. Faktiſch iſt die Centralgewalt anerkannt und ihren Anordnungen Folge geleiſtet worden bei der Requiſition von Truppen faſt aus allen deutſchen Staaten zur Herſtellung der Ordnung im Innern, ſowie zur Führung des Reichskriegs gegen Dänemark. Wenn Oeſterreich hierbei verhältnißmäßig weniger that als die übrigen Staaten, ſo lag dies in den beſondern Schwierigkeiten und Verwicklungen ſeiner eigenen politiſchen Lage; nichts deſto weniger hat Oeſterreich einen Theil ſeines Contingents für den Krieg mit Dänemark in Bereitſchaft gehalten. Zur Entkräftung der Befürchtungen, die der 6. Auguſt hie und da erregt, verlieſt der Miniſter des Innern eine durch den preußiſchen Bevollmächtigten bei der Centralgewalt eingereichte Erklärung Preußens, wonach daſſelbe ſeine geſammte Heeresmacht, 3,026,000 Mann, als Reichsmacht betrachte und bezeichne. — Ueber die diplomatiſchen Verhältniſſe Deutſchlands bemerkte der Miniſter Folgendes: Ständige Geſandtſchaften ſeien von der Centralgewalt bei denjenigen Staaten angeſtellt, welche ihrerſeits ſolche in Frankfurt accreditirt haben — in Brüſſel, Waſhington, Bern und dem Haag. Auch mit der Türkei werden diplom. Verhandlungen eingeleitet. In London, Paris und an den ital. Höfen befinden ſich außerordentliche Geſandte der Centralgewalt. Der Miniſter bemerkt: eine Hauptſchwierigkeit für die Einleitung eines ſtändigen diplomatiſchen Verkehrs mit den fremden Staaten liege in dem proviſoriſchen Charakter unſrer Zuſtände und beſonders der Centralgewalt. Unter dieſen Umſtänden ſei es im Intereſſe der deutſchen Staatsbürger ſelbſt nothwendig, daß in den Staaten mit denen ein ſolcher ſtändiger diplomatiſcher Verkehr ſeitens der Centralgewalt noch nicht zu Stande gekommen, die Geſandten der Einzelſtaaten vorläufig noch auf ihren Poſten blieben. Auch Reichsconſuln ſind bereits ernannt und in die Donaufürſtenthümer und an andere für das deutſche Intereſſe wichtige Punkte des Orients. Schließlich ſagte der Miniſter: wenn ein Widerſtand gegen die Centralgewalt in manchen Einzelſtaaten noch fortdauere, ſo geſchehe dies nicht von Seiten der Regierungen, ſondern von einzelnen Fractionen in den Kammern oder von ganzen Kammern, wie z. B. der ſachſen-altenburgiſchen.

Der Handelsminiſter beantwortete eine Interpellation Redens und Genoſſen, in Betreff verſchiedener Zollangelegenheiten. Es ergab ſich daß faſt ſämmtliche Punkte der Interpellation auf faktiſch unrichtigen Vorausſetzungen beruhten, und daß am Ende wenig oder nichts davon übrig bleibe. — Der Finanzminiſter legte

Digitized by Google

die Voranſchläge der Ausgaben und Einnahmen der Reichskaſſe für den Zeitraum vom 1. Sept. bis 31. Dez. d. J. vor. Die Ausgaben betragen für das Kabinet des Reichsverweſers 3813 fl.; für deſſen Wohnung 5866 fl., für die Nationalverſammlung 100,000 (incl. 68,000 fl. für den Fünfzigerausſchuß); für das Geſammtminiſterium 11,113 fl.; für das Miniſterium des Auswärtigen 17,000 fl., für die Geſandtſchaften 100,000 fl.; für das Innere a) Miniſterium 5293 fl., b) Verwaltung 16,000 fl.; für die Juſtiz: a) Miniſterium 2946 fl., b) Geſetzgebung und Verwaltung 20,260 fl.; für das Miniſterium des Handels 21,606 fl.; für das Kriegsminiſterium 27,006 fl.; für die Reichsfeſtungen 3,041,003 fl.; die Reichstruppen 1,750,000 fl; die Marine 5,323,000 fl.; für das Miniſterium der Finanzen 3960 fl.; die Reichskaſſe 2250 fl.; Zuſammen 10,468,766 fl. — Von dieſen Ausgaben ſind: 1) die 167,600 für die Nationalverſammlung und die Centralgewalt durch Umlagen zu drcken (wozu die Nationalverſammlung feſtzuſetzenden Gehalte der Miniſter und Unterſtaatsſekretäre kommen werden), 2) die benöthigten Summen für die Feſtungen ſind vorhanden; 3) die Koſten für die Verzflegung der Reichstruppen ſind anf Matrikularumlagen zu erheben, natürlich unter Abzug Deſſen, was die Einzelſtaaten ſchon direkt dafür geleiſtet haben und was ſie zurückerſtattet erhalten; 4) die 5.100,000 fl. für die Marine ſind matrikularmäßig umgelegt, wobei Preußen mit ſchätzbarer Zuvorkommenheit zur Erleichtrrung der anderen Staaten begetragen hat. 73,000 fl ſind an freiwilligen Briträgen für die Marine eingegangen.

Es wurde in Brrlin rlötzlich Allarm geblaſen, die Männer der Bürgerwehr folgten inſtinktmäßig dem Signal und ſtellten ſich in unruhiger Erwartung was da kommen werde, unter's Kommando; die Straßen füllten ſich mit Menſchenmaſſen, Alles war in Aufregung, der Tauſendſte wußte nicht, wie und warum Alles in Bewegung geſetzt worden; man fragt unruhig, was los ſei, und erhielt die Antwort: „ein Arbeiterkrawall, ein Konflikt zwiſchen den Arbeitern und der Bürgerwehr.“ Bald ſahen wir unzweifelhafte Thatſachen dieſes Konfliktes: wir ſahen Barrikaden, wir ſahen Leichen. Wir fragten, was ſind die Urſachen dieſes Konfliktes? Wir erhielten verſchiedene Antworten; der Eine nahm die Bürgerwehr, der Andere die Arbeiter in Schutz: Alle beſchränkten ſich in ihren Erklärungen darauf, wie der Kampf ausgebrochen, wer zuerſt angegriffen, ob die Arbeiter oder die Bürgerwehr. Wir übergehen die zum Theil fabelhaften Nachrichten über die nächſten Veranlaſſung des Konfliktes, indem wir es als gleichgültig betrachten, wer wohl zuerſt die Hand zum Kampfe erhoben. Die wahre Urſache des Konfliktes, liegt nicht in den erſten Ausbrüchen deſſelben, ſie liegt in der Stellung der Bürgerwehr zu den Arbeitern. Drr Konflikt hat bewieſen, daß dieſe Stellung nicht die rechte ſei. Ein Konflikt iſt nicht möglich ohne Grgenſatz, ein Kampf nicht, ohne daß ſich Feinde gegenüberſtehen. Bürgerwehrmänner und Arbeiter bilden an und für ſich keinen Gegenſatz: erſtere können Arbeiter, letztere können Bürgerwehrmänner frin Der Gegenſatz iſt gebildet durch Beſchränkung des Inſtituts, durch Umwandlung deſſrlben in ein Inſtitut, das die Arbeiter von ſich ausſchließt, ſich ihnen gegenüberſtellt, durch Umwandlung deſſelben in ein Polizeiinſtitut. Die Reibungen zwiſchen Beaufſichtigten und Aufſehern, zwiſchen Bevormundeten und Vormündern: ſie ſprechrn aus, daß es ein dringendes Bedürfniß ſei, das Bevormundungsſyſtem endlich aufzugeben, die Grundſätze der Demokratie durch die That anzuerkennen, an die Stelle des proviſoriſchen, dem Mißbrauch ausgeſetzten Inſtituts der Bürgerwehe zu ſetzen, was die Zeit erfordert, was in Folge der Revolution verheißen worden, nämlich die Volswehr. Denn will man Konflikten vorbeugen, ſo muß man die Urſachen aufheben. Soll es alſo zwiſchen Arbeitern und Bürgerwehrmännern nicht zur Rribung kommen, ſollen ſir einig ſein, ſo dürfen ſie ſich nicht als Parteien gegenüberſtehen. Nur die Einführung der Volkswehr kann den Reibungen zwiſchen Wehrloſen und Bewaffnetrn vorbeugen.

Durch die Strllung, welche wir den Reichstag zu Wien in der neueſten Wiener Revolution dem Kaiſer gegenüber haben einnehmen ſehen, iſt die Sache des Volkes in ein entſchiedenen vortheilhaftes Verhältniß gekommen. Wird der Reichstag am Ende wieder verderben, was er gut gemacht hat? Man kann dieſe Frage thun, wenn man die neueſten Berichte über den

Stand des Streites zwiſchen dem Volke und dem Kaiſer ins Auge faßt. Der Reichstag hat eine zweite Deputation an den Kaiſer geſchickt und einen völkerrechtlichen Congreß verlangt. Dieſer Schritt iſt ein unverzeihlicher Fehler, ein Fehler, mit welchem das Verhältniß des Reichstags zu dem Volke ſich gewendet hat. Es iſt wahr, der Reichstag konnte nach der ganzen Lage, in welcher ſich der Kaiſee befand, voeerſt nichts Beſſeres thun, als den gewonnenen Boden feſtzuhalten; er mußte ſich zum Handeln zwingen laſſen, aber einmal in eine feindliche Bahn hineingedrängt durfte er ſich nicht mehe aus der eingenommenen Stellung zurückziehen, und auf Vermittlungen einlaſſen. Wer muthwillig und eigenſinnig einen Streit heevoegerufen, der hat den Anſpruch auf ein vermittelndes Entgegenkommen verloren; der mag ſich unterwerfen, wenn er die Folgen ſeines angeteetenen Schrittes auf ſich zu nehmen ſich ſcheut. Sobald dee Reichstag die Vertheidigung der Stadt anzuordnen genöthigt war und dee Kaiſer die Rückkehe entſchieden verweigert hatte, da war der Reichstag jedee ferneren Verbindlichkeit enthoben, ee mußte jetzt eben ſo entſchieden ſich ganz auf die Seite des Volkes ſtellen und mit voller Entſchloſſenheit auf die weiteren Schritte des Kaiſers gefaßt ſein. Man hätte nun erwarten ſollen, das Betreten des öſterreichiſchen Bodens durch ein feindliches Heer, die Bewegungen Jelacic's gegen die Stadt müßten als eine ſofortige Kriegserklärung angeſehen werden und unverzüglich die geeigneten Gegenmaßregeln hervorrufen. Aber was geſchieht? Während Jelacic ſich ruhig vor die Stadt lagert, während ganz Wien unter Waffen ſteht und kampfesluſtig dem Angriff entgegenſieht, während die Ungarn an der Grenze ſtehen und nur des Winkes gewärtig ſind, um zue Hülfe herbeizueilen, — da beſinnt ſich dee Reichstag noch einmal, ruft plötzlich: Halt! und wendet ſich abermals an den Kaiſer. Von dieſem Augenblicke an iſt der Reichstag von der Leitung dee Volksſache zurückgetreten; das Volk iſt nun einzig auf ſich ſelbſt hingewieſen, das Volk als ſolches tritt auf die Bühne. Die natürliche Folge dieſee veränderten Stellung des Reichstags iſt die Mißſtimmung, das Mißtrauen, das gegen denſelben von Seite des Volkes ſich bereits kund gegeben hat; der Reichstag ſelbſt fühlt ſich unfähig, ſeine Rolle duechzuführen und iſt in der Auflöſung begriffen. Das Volk muß ſehen, daß es bei einer längeren Verzögerung des Kampfes nur verlieren kann. Es iſt genug, daß man die Vereinigung Auersperg mit Jelacic ruhig geſchehen ließ, genug, daß man Windiſchgrätz noch unter die Mauern der Stadt rücken läßt, welchen Grund kann man haben, noch größeree Heeresmacht unthätig und geduldig ſich verſammeln zu laſſen? Wird der Kampf nicht ſchon blutig genug werden, will man auch noch auf Radetzky warten? Oder hofft der Reichstag durch längeres Hinhalten die Kampfluſt des Volkes zu ermüden, um den günſtigen Moment zur ruhigen Auflöſung des ganzen Streites zu finden? Wo die Heere ſich kampfgerüſtet entgegenſtehen, da hieße ein derartiger Ausgang nichts, als die Waffen ſtecken und ſich füe beſiegt erklären; die Folgen einer ſolchen Schwäche möchten ſchwer zu tragen ſein. Und was kann durch weiteee Unterhandlungen mit dem Kaiſer gewonnen ſein? Wer wird glauben, daß die Kamarilla ihre Pläne aufgegeben hat? Entweder ſucht ſie den Reichstag hinzuhalten, um Zeit zue Zuſammenziehung maſſenhafter Streitkräfte zu gewinnen, oder der Kaiſer lenkt ein für den Augenblick und fügt ſich, und dann iſt die Entſcheidung wiederum in die Zukunft hinausgeſchoben. Aber das Volk? Wird das Volk jetzt, wo die Eeeigniſſe auf die höchſte Spitze getrieben ſind, jetzt wo Alles auf dem Punkte ſteht, das ganze Schickſal der Revolution durch einen Schlag zu erfüllen, in dieſem Schritte des Reichstags nicht einen Verrath an ſeiner Sache erkennen und ſich weigern, den Kampfplatz zu verlaſſen? In dem Mißtrauen, welches bereits das Volk dem Reichstag gegenüber gezeigt hat, liegt die Antwort. Dies Volk wird über den Reichstag hinweg ſeinem Ziele entgegenſchreiten. —

Hieſiges.

Der Bürſtenmachergeſelle Jacob Künel von Frankenthal bewirbt ſich um die Conceſſion der Wittwe Sichling, die er ehelichen will.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Digitized by Google

Anzeigen.

Haus-Verkauf.

Ein in einer hiesigen Vorstadt gelegenes und in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag den Kaufschilling doppelt verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Kauf-Geſuch.

Schon gebrauchte große Kiſten werden billig zu kaufen geſucht.

Zu verkaufen.

Ein Haus mit Großpfragnerei und Bierwirthſchaft, an einer Hauptthorſtraße iſt zu verkaufen.

Zu verkaufen.

3 Stöcke Winterfenſter, ein ſchon gebrauchter Küchenſchrank, ein Wäſch- und Kleiderſchrank, von weichem Holz und braun lackirt, und ein kleines Tiſchchen ſind billig zu verkaufen.

Zu verkaufen.

Ein kupferner Keſſel zum Oelſieden, beſonders für einen Pfragner geeignet, der geſottenes Leinöl führt, iſt ſammt allen Einrichtungen zu verkaufen. Näheres bei der Expedition des Tgbl.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1313 der Engelhardsgaſſe iſt eine freundliche Schlafſtelle an einen ledigen Herrn täglich zu vermiethen.

Geſuch.

Ein ſolides Mädchen, welches das Kleidermachen gründlich erlernt hat, wünſcht in oder außer dem Hauſe Beſchäftigung zu erhalten.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1367 der Waizenſtraße ſind an ledige Mannsperſonen mehrere Schlafſtellen zu vermiethen.

Anzeige und Empfehlung.

In der Stich'ſchen Buchdruckerei (Waizenſtraße L. Nr. 1478) ſind ſtets vorräthig, und werden zu gefälliger Abnahme empfohlen: **Nachtzettel, Fremdenbücher und Frachtbriefe, nach vorgeſchriebener Form und in verſchiedenen Gattungen.**

Fremden-Anzeige.

(21. auf den 22. Oktober.)

(Rothes Roß.) Hr. Kies, Kfm. a. Schweinfurt.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Mamm, Georgi, Hyronimus a. Elberfeld, Pukert a. Frankfurt, Haid a. Stuttgart, Kflte.

(Strauß.) HH. Neubert a. Prag, Kraus a. Wien, Loher a. Kempten, Ziegler a. Eliſenthal, Weyersberg a. Solingen, Böhme a. Frankenberg, Lehne a. Chemnitz, Grafe a. Merſeburg, Spiegel a. Leipzig, Walter a. Schweinfurt, Schäfer, Port a. Frankfurt, Brandt a. Hanau, Dielhe a. Barmen, Hartmann a. Gravenbrach, Wulfing a. Elberfeld, Erath a. Pforzheim, Kflte. Barlow, Rent. a. England.

(Blaue Glocke.) Freihr. v. Godin, Forſtcommiſſär, Mad. Forthuber m. F. a. Ansbach. Frèderici m. Gem., Schul-Direkt. a. Mohlan. Mad. Thiel a. Königsberg. Löhr a. Frankfurt, Buchwiſer a. Quendorf, Waſſler a. Reichenbach, Kflte.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Conrad a. Werdau, Mark a. Frankfurt, Müller a. Erfurt, Kflte. Frl. Müller a. Freiberg.

(Rother Hahn.) HH. Maier, Kfm. a. Mannheim. Laſeron, Stud. a. Erlangen.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Stadler, Fabrikbeſ. a. Bruckberg. Hartmann, Pfarrer a. Weißenſtadt. Scheidemantel, Forſtaktuar a. Cadolzburg. Link, Forſtgehülfe, Schneider, Kaufm. a. Heideck. Peter a. Würzburg, Meyer a. Schwabach, Kflte. Mauriti, Ingenieur-Lieutenant a. Ansbach. Lehner, Gaſtwirth a. Brun. Mathees, Schiffmeiſter a. Kellheim. Rauh, Priv. a. Bayreuth.

Nürnberger Tagblatt

Donnerſtag, **Nr. 101.** 26. Oktober 184[illegible]

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Dem Reichsverweſer iſt in Erwiederung der amtlichen Benachrichtigung wegen Errichtung der proviſoriſchen Centralgewalt für Deutſchland ein von Balmoral-Schloß in Schottland, 18. v. M., datirtes Schreiben Ihrer Maj der Königin von Großbritannien und Irland am 21. d. M. überreicht worden. Dieſes königliche Schreiben iſt in Ausdrücken gefaßt, die eben ſo ſehr dem zwiſchen beiden Nationen beſtehenden Verhältniſſe der Freundſchaft und Hochachtung, als den perſönlichen Gefühlen entſprechen, welche die Königin ſchon im Juli d. J. dem Reichsverweſer bezeigt hatte.

Rundſchreiben des Reichsminiſters des Innern an die Miniſterien des Innern der deutſchen Einzelſtaaten.

Die verfaſſunggebende deutſche Reichsverſammlung hat bei der erſten Berathung des Entwurfs der Grundrechte des deutſchen Volkes, Art. VII., nachſtehende Beſchlüſſe gefaßt:

§. 25. Das Eigenthum iſt unverletzlich. Das geiſtige Eigenthum ſteht unter dem Schutze der Reichsgeſetzgebung.

Jeder Grundeigenthümer kann ſeinen Grundbeſitz unter Lebenden und von Todes wegen ganz oder theilweiſe veräußern.

Es bleibt den Einzelſtaaten überlaſſen, die Durchführung des vorſtehend ausgeſprochenen Grundſatzes der Theilbarkeit alles Grundeigenthums durch Uebergangsgeſetze zu vermitteln.

§. 26. Beſchränkungen des Rechts, Liegenſchaften zu erwerben und über ſie zu verfügen, ſind für die todte Hand im Wege der Reichsgeſetzgebung aus Gründen des öffentlichen Wohls zuläßig.

Eine Enteignung kann nur aus Rückſichten des gemeinen Beſten, nur auf Grund eines Geſetzes und gegen gerechte Entſchädigung vorgenommen werden.

§. 27. Jeder Unterthänigkeits- und Hörigkeitsverband hört für immer auf.

Ohne Entſchädigung ſind aufgehoben:

1) die Patrimonialgerichtsbarkeit, die grundherrliche Polizei, ſowie alle anderen, einem Grundſtück oder einer Perſon zuſtändigen Hoheitsrechte;

2) die aus dieſen Rechten fließenden Befugniſſe, Exemptionen und Abgaben jeder Art;

3) die aus dem guts- und ſchutzherrlichen Verbande entſpringenden perſönlichen Abgaben und Leiſtungen.

§. 28. Alle übrigen, unzweifelhaft auf Grund und Boden haftenden Abgaben und Leiſtungen ſind ablösbar, ohne Rückſicht auf die Perſon und das Verhältniß der Berechtigten oder des Verpflichteten, inſofern die Geſetzgebung nicht die unentgeldliche Aufhebung einer oder der anderen begründet findet. Die näheren Beſtimmungen hierüber und über die Art der Ablöſung bleiben den Geſetzgebungen der einzelnen Staaten überlaſſen.

Es ſoll fortan kein Grundſtück weder durch das Geſetz, noch durch Vertrag, noch durch einſeitige Verfügung mit einer unablösbaren Rente belaſtet werden.

Alle Zehnten ſind auf Antrag des Belaſteten ablösbar. Die Normen der Ablöſung beſtimmt die Geſetzgebung der einzelnen Staaten.

Mit dieſen Rechten fallen auch die Gegenlei-

Digitized by Google

ſtungen und Laſten weg, die dem bisher Berechtigten dafür oblagen.

§. 29. Die Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden, Jagddienſte, Jagdfrohnden und andere Leiſtungen für Jagdzwecke ſind ohne Entſchädigung aufgehoben. Jedem ſteht das Jagdrecht auf eignem Grund und Boden zu. Der Landesgeſetzgebung iſt es vorbehalten, zu beſtimmen, wie die Ausübung dieſes Rechts aus Gründen der öffentlichen Sicherheit zu ordnen iſt.

§. 31. Die Familienfideikommiſſe ſind aufgehoben.

Die Art und Bedingungen der Aufhebung beſtimmt die Geſetzgebung der einzelnen Staaten.

Die Beſtimmungen über die Familienfideikommiſſe der regierenden fürſtlichen Häuſer bleiben den Landesgeſetzgebungen vorbehalten.

Gleiche Beſtimmungen, wie für die Familienfideikommiſſe gelten für die Stammgüter.

§. 32. Aller Lehensverband iſt aufgehoben. Das Nähere über die Art und Weiſe der Ausführung haben die Geſetzgebungen der Einzelſtaaten anzuordnen.

§. 33. Die Strafe der Gütereinziehung ſoll nicht ſtattfinden.

Wenn gleich dieſe Beſtimmungen einer nochmaligen Leſung und Beſchlußnahme unterliegen, bevor ſie für ganz Deutſchland als Geſetz verkündet werden können, ſo iſt doch mit aller Wahrſcheinlichkeit vorauszuſehen, daß die Hauptgrundſätze, welche bei der erſten Berathung aufgeſtellt wurden, und theils die unentgeltliche Aufhebung, theils die Ablösbarkeit verſchiedener Reallaſten ausſprechen, im Weſentlichen auch bei der zweiten Berathung ungeändert, jedenfalls ohne weitere Beſchränkungen zum Nachtheile der bisher Verpflichteten werden angenommen werden.

Es können nunmehr wenige Wochen verfließen, bis die 2te Berathung der Grundrechte des deutſchen Volkes beendet ſein wird.

Das Reichsminiſterium des Innern ſieht ſich hierdurch, um die Durchführung dieſer Beſchlüſſe, wodurch viele auf dem Landvolke haſtende, zum Theil ſehr beſchwerliche Laſten, ihrer völligen Aufhebung oder doch Ablöſung entgegengeführt werden ſollen, ſo viel als möglich zu beſchleunigen, veranlaßt, an alle deutſchen Regierungen die dringende Aufforderung zu ſtellen, daß ſchon jetzt in allen deutſchen Einzelſtaaten die Vorbereitungsarbeiten begonnen werden, welche zur möglichſt ſchnellen Verwirklichung jener Beſchlüſſe dienen können.

Das eigene Intereſſe aller deutſchen Regierungen fordert, daß der großen Maſſe des deutſchen Volkes jene materiellen Erleichterungen, die es in Folge der März-Revolution zu hoffen berechtigt iſt, ſo bald als möglich zu Theil werden, daß der Bauernſtand in Deutſchland von dem Drucke, der Jahrhunderte lang auf ihm gelegen, völlig befreit und durch den unmittelbaren Gewinn, der dadurch für ſeinen Wohlſtand erwächſt, zur Ueberzeugung gebracht werde, daß der friedliche und geſetzmäßige Weg, welchen die deutſche Reichsverſammlung eingeſchlagen, für ihn nicht fruchtlos geblieben iſt. Es wird aber auch die möglichſte Beſchleunigung aller zur Durchführung jener Beſchlüſſe erforderlichen Maßregeln das Intereſſe der bisher Berechtigten weſentlich födern, indem dadurch alle jene Unſicherheit des Beſitzſtandes und des Werthes von liegenden Gütern aufgehoben werden kann, die ſeit Monaten andauert und den Realkredit in ſeinen Grundfeſten erſchütterte.

Das Reichsminiſterium des Innern glaubt ſich der ſicheren Erwartung hingeben zu dürfen, daß alle deutſchen Regierungen eifrigſt bemüht ſein werden, dieſer Aufforderung zum Wohle der großen Zahl aller Grundeigenthümer bereitwillig zu entſprechen und ſich dadurch in der Zufriedenheit der zahlreichſten Volksklaſſe die ſicherſte Bürgſchaft der Fortdauer eines geordneten Rechtszuſtandes zu verſchaffen.

Frankfurt a. M., den 22. Okt. 1848.

Der Reichsminiſter des Innern.
Schmerling.

(102te Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung in Frankfurt.) Der Abg. Bloemer berichtet im Namen des Geſetzgebungsausſchuſſes über den Antrag von Weſendonck, die wegen des Aufſtandes vom 18. September in Unterſuchung befindlichen Individuen nach beendigter Unterſuchung vor den Aſſiſenhof in Koblenz zu ſtellen. Der Ausſchuß beantragt Tagesordnung. Im Namen des Verfaſſungsausſchuſſes kündigt von Soiron an, daß der dritte Abſchnitt des Verfaſſungsentwurfs zur Berathung vorbereitet ſei. Der Abgeordnete Jucho ſtellt einen Antrag, wegen Anknüpfung diplomatiſcher Verbindungen mit Rußland. Sänger interpellirt das Mini-

Digitized by Google

ſterium über das Fortſchreiten der Grenzberichtichung im Großherzogthum Poſen. Der Reichsminiſter v. Schmerling erwiederte hierauf, daß General Schäfer demnächſt, ſobald die nöthigen Materialien vorhanden ſein würden, als Reichscommiſſär nach Poſen abgehen werde. Jahn interpellirt das Miniſterium wegen der Reiſe meheerer Abgeordneten der Linken nach Wien, worauf jedoch für jetzt nicht eingegangen wird. Hierauf wird die Berathung über §§. 2 bis 4 fortgeſetzt, worüber bis jetzt die Abgg. Buttel, Wagner, v. Mühlfeld, Vincke, Schneider, Clemens und Biedermann geſprochen haben.

Wien iſt ſeit dem 22 Okt. durch Windiſchgrätz in den Belagerungszuſtand erklärt, und das Standrecht verkundet worden. Die Wiener Bevölkerung hat jedoch die in dieſem Betreff angeſchlagenen Plakate mit höchſter Entrüſtung abgeriſſen und erklärt, daß ſie den Belagerungszuſtand nicht anerkennen, ſondern ſich nur unter den permanenten Reichstag und die competenten Behörden ſtellen werde.

Hieſiges.

[Das neue Grundgeſetz.] Wie von vielen Seiten gewünſcht und erklärt wird, wird dieſes Geſetz auf dem bevorſtehenden Landtag eine der erſten Berathungen abgeben. Es ſteht zu erwarten, daß daſſelbe und namentlich die Gemeindewahlen in freierm Geiſte beſtimmt werden, daß überall direkte Wahl an die Stelle der ſeitherigen Wahlmänner-Wahlen trete, und damit zugleich viel an Zeit und Koſten geſpart werde. Die direkte Wahl hat ohnedies der Herr Miniſter ſchon bei Vorlage des Geſetzes über die Parlamentswahlen in Ausſicht geſtellt, indem er erklärte, daß nur dieſes mal noch indirekt gewählt werden ſollte. Auch werden bei dem künftigen Gemeindewahl-Geſetze die Abtheilungen der Gemeinden in verſchiedene Diſtrikte wegfallen können und wie bei den Parlamentswahlen die öffentliche Empfehlung von Vertrauensmännern an die Gemeinde von Jedem ſtattfinden dürfen, ein Recht, welches nach dem bisherigen Geſetze von loyalen Bürgern nicht ausgeübt werden durfte und nur dafür in's geheime von der Intrigue geſetzwidrig benützt werden konnte. Das alte Geſetz war hierbei offenbar zu ſchwach und einſeitig. Möge das neue recht bald in Ausführung kommen.

Feuilleton.

Feſter Muth in ſchweren Leiden.

(Fortſetzung.)

Von der prachtvollen Metropolitankirche, die größer geweſen ſein ſoll als Sankt Peters wunderbarer Dom in Rom, iſt jetzt nichts mehr zu ſehen, als eine gewöhnliche kleine Kirche mit hölzernen Plafond und Emporkirchen von demſelben Materiale. „So vergehen der Erde Herrlichkeiten!" — Sogar die uralten patriziſchen Geſchlechter, deren Ahnen mit Herodes Billard geſpielt und mit Nabucadnezar Heu gefreſſen, ſind verſchwunden aus dem Gedächtniſſe der Menſchen, und nur wenige Sprößlinge jener Erhabenen leben noch jetzt, wie z. B. die Bartel — Bäcker und Bartel Dur, Johnzel — Mops und Johnzel — Marder Blecher — Inſel und Blecher — Jörgel.

Mit unbeugſamer Strenge hielten dieſe aus beſſerm Tone geformten Edlen auf die Reinheit des Blutes; und wenn einer dieſer Hochbegabten eine niedere Erdentochter geheirathet hatte, dann mußten die aus dieſer gemiſchten Ehe entſproſſenen Kinder ſo lange Doktor Bittners blutreinigende Mixtur gebrauchen, bis ſie vorſchriftmäßig durch die Naſe reden, und ohne Schneidezähne eſſen lernten. Das Recept von dieſem koſtbaren Arzneimittel wurde gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts auf dem Rathhauſe hinter einem Rauchfange entdeckt; und obwohl einer der wichtigſten Beſtandtheile des Arkanums von dem unverſchämten Zahne des Zeitgeiſtes herausgefreſſen worden war, hielt der damalige Rath doch für gut, es ganz zu vertilgen; weil durch eine unvorſichtige Bekanntmachung viel Unheil hätte entſtehen können; denn alle Welt hätte davon Gebrauch gemacht, und wohin dann mit all' dem reinem Blute?

So viel man aber doch davon erfahren hat, ſollen der berühmte Balſam aus la Mancha und die Morriſon'ſchen Pillen ähnliche Beſtandtheile enthalten.

In wahrhaft großen Verhältniſſen war das alte Rathhaus erbaut; denn das dermalige Municipalgebäude, welches für die jetzige Zeit

Digitized by Google

ſtattlich genug iſt, ſoll an dem alten nur ein Dacherker geweſen ſein; und was heutzutage geräumige Keller ſind, das waren einſt Schwalbenneſter am Conſularhauſe. Um nicht in den ſchmählichen Verdacht von Aufſchneiderei zu kommen, will ich von dieſer Stadt der Städte nichts weiter ſagen, ſondern wir wollen uns zu den Bewohnern derſelben wenden.

Vor circa fünfzig Jahren lebten daſelbſt, wie auch jetzt noch, allerlei Leute; Alle zu beſchreiben, wäre etwas mühſam, und es dürfen ſich auch vielleicht wenig Leſer finden für ein ſo ausführliches Werk; darum wollen wir uns mit Wenigem, aber Ausgezeichnetem begnügen. „Der Bürgermeiſter muß der Erſte ſeyn!“ ſagt einer von den ſieben Schwaben, wir müſſen alſo nothgedrungen den hochanſehnlichen Stadtbeherrſcher zuerſt betrachten.

Volle ſechs Schuh hoch, hatte er wenigſtens eben ſo viel, oder noch um einen Stiefel mehr, im Umfange.

Das will viel geſagt haben; denn man hat dort keine kleinen Schuhe. Gewöhnlich trug er einen dreieckigen Hut, deſſen hintere Klappe der Konſul zum Schutze des Nackens bis auf den Rücken herabfallen ließ, wenn er im Felde war. Am Hinterhaupte hatte er einen gewaltigen Zopf hängen, lang und dick wie ein Kuhſchwanz, dagegen war in ſeinem Geſichte, außer den buſchigen Augenbraunen, nicht von Haaren zu entdecken; Notabene Sonntags nach acht Uhr, um welche Stunde ihm der Gevatter Bader mädchenglatt raſirte.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von F. L. Stich.

Anzeigen.

Nr. 28.

In einem großen Hauſe,
Mit Gittern ganz umzäunt,
Da herrſcht ein wild Gebrauſe
[von Narren wie es ſcheint.]
Ein kleiner Herr aus Danzig?
Logirt geraume Zeit
In Nummer achtundzwanzig,
Heißt Görig Chriſtoph — Weit.
Er predigt allen Leuten:
Er fecht' und tanze ſchön,
Und vollends gar im Reiten
Könnt' man nichts Beſſer's ſeh'n.
That täglich gallopiren,
Daß Alles faſt zerſtob,
Und hohen Officieren
War er erbärmlich grob.
Obwohl ſo klein, geringe
Im Hauen, Fechten nur,
So fordert er auf Klinge
Doch Jeden zur Menſur.
Auf Mehrerer Verlangen
Fuhr er zur Stadt hinaus,
Man bracht ihn nach Erlangen
In ein gewiſſes Haus.
Dort ſchreit er in die Weite
In Einem fort ganz laut:
Die Lünneburger Haide
Pflanzt mit Fünffingerkraut.

Huneſt.

Fremden-Anzeige.

(23. auf den 24. Oktober.)

(Bayeriſcher Hof.) Freih. Welden Rggs.-Präſident, Dubois, Rggs.-Sekr. a. Ansbacht Jordan,, Seliez a. Elberfeld, Lonn a. Wogda, Geldemeiſter a. Bremen. Wagner a. Straßburg, Kolb a. Bayreuth, Fiſchee a. Stuttgart, Schleicher a. Rotterdam. Kflte.

(Strauß.) HH. Schmutzer a. Wellnitz, Grobe a. Hanau, Roſenbach, Erich a. Frankfurt, Bendee a. Mannheim, Götze a. Glauchau, Kflte. Walter, Ranke, Stud. a. Berlin. Mad. Rehm a. Meiningen.

(Blaue Glocke.) S. E. Feih. v. Kinavourth, Staatsrath a. Stuttgart. Rumpler m. F., K. u. Stadtger.-Rath a. Amberg. Schulze Bauinſpekt. a. Ansbach. Lilieathal, Königsbeeger a. Munchen, Cohn a. Augsburg. Ungee a. Mkt. Breit, Kflte. Braun a. Wien, Heermann a. Leipzig. Stud. Rumpf, Militar a. Bamberg.

(Rolher Hahn.) HH. Seibert, Helmreich a. Würzburg, Bachmaiee a. Müncheo, Kflte.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Heim a. Obeenbreit, Roſenbaum a. Munchen, Kflte. Stern a. Leutershauſen, Fiſchee a. Weißenburg, Handelslte.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Pohle, Accordant a. Gunzenhauſen. Behringer, Gaſtw. a. Eßing. Erlanger, Heidecker a. Thalmeſſingen, Wallſtein a. Nördlingen, Blumſobein o. Heideck, Kflte. Sarg, Oek.-Verw. a. Würzburg. Pfahler, Priv. a. Haag. Guttmann, Stud. a. Redwitz. Hausmann, Mühlbeſitzer a. Ellingen.

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 102.** 27. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Das Wichtigſte, was uns die Bremer-Zeitung heute bringt, iſt die freundliche Annäherung Rußlands an die deutſche Centralgewalt, welche das Kabinet an der Newa ſtützen zu müſſen glaubt. Das iſt doch ſehr ſonderbar von den Herren Ruſſen, ſie, denen Deutſchlands Einheit, Stärke und Freiheit ſtets ein Dorn im Auge war und nach ihrer abſoluten Politik ſein muß, ſollen nun auf einmal umgeſchlagen ſein? Gott bewahre! der Czaar will ja nur die deutſche Centralgewalt ſtutzen, nicht Deutſchlands Einheit, Stärke und Freiheit. Timeo Danaos dona ferrendes. Das heißt, auf deutſch verſtanden, wenn uns die Ruſſen beizuſtehen verſprechen, ſo ſteckt eine Spitzbüberei dahinter.

Die Dänen freuen ſich ſchon auf das Frühjahr, da wollen ſie wieder gegen die Schleswig-Holſteiner losſchlagen; die Uneinigkeit in Deuſchland, meinen ſie, werde eine günſtige Gelegenheit für ſie bieten. Da habt Ihr's, Ihr traurigen Waffenſtillſtändler!

In Ulm fand ein Verbrüderungs- oder Verſöhnungsfeſt von würtembergiſchen, bayeriſchen und öſterreichiſchen Truppen ſtatt, wobei ſie der Ulmer Bürgerwehr ein Hoch brachten.

In Altenburg iſt der Verfaſſer eines republikaniſchen Volkskatechismus unter einem enormen Waffenaufwand verhaftet worden.

Am 18. Okt. kam die unerwartete Nachricht vom kgl. Kriegsminiſterium, daß die Feſtung Roſenberg bei Kronach ſich auf 4 Wochen zu verproviantiren habe, und daß ſämmtliche Geſchütze auf den Wällen aufzuführen ſeien. — Zu gleicher Zeit werden Wagner und Schmiede beordert werden, um die abgängigen Laffetten zu fertigen, auch kommt eine Militärapotheke dorthin; dem Anſchein nach werden ſämmtliche Feſtungen auf Antrag des Reichsminiſteriums ſich ähnlicher Vorkehrungen zu erfreuen haben. — Ob unter ſolchen Umſtänden ſich ein längſt verbreitetes Gerücht bewähren wird, daß die auf der Feſtung befindliche Garniſonskompagnie, welche nur für Friedensgarniſonen beſtimmt iſt, nach Forchheim kommen wird, iſt zur Zeit unbekannt.

Die Inſpection der Kieler aus vier Kanonenböten beſtehenden Marine durch die Reichscommiſſäre Teichert und Möhring fand am 20. Okt. ſtatt. Der herrſchende Wind gab Gelegenheit, zugleich die Tüchtigkeit der Schiffe im Segeln zu beweiſen. Es fand auch Anerkennung, daß die Seemannſchaft bereits gut eingeübt war. Die Vortrefflichkeit des Kieler Hafens ſcheint auf die Commiſſäre beſonderen Eindruck gemacht zu haben. Man hört, daß der Bau noch mehrerer Kanonenböte und zweier größeren Schiffe verfügt iſt. Am 22. Okt. iſt die Abſchiedsproclamation der bisherigen proviſoriſchen Regierung an das Volk der Herzogthümer und damit die Gewißheit ihres jüngſten Abtretens in Kiel eingetroffen. Abgeordnete der Landesverſammlung ſind noch nicht zurückgekehrt, wie denn auch die Beſorgniß, daß der vollen Ausführung des Waffenſtillſtandes noch Hinderniſſe entgegentreten können, keineswegs ganz gehoben zu ſein ſcheint. Die Vertagung der Landesverſamlung wird noch nicht als unbeſchränkt

Digitized by Google

angeſehen und eine Oppoſition gegen die neue Regierung von demokratiſcher Seite dürfte nicht unverſucht bleiben, ſo wenig Anklang ſie auch bei der großen Mehrheit des Volkes erwarten kann. Unter den ſchleswig-holſteiniſchen Truppen finden wieder Dislocationen ſtatt. Es ſind auch unter den kleineren Städten einige viel zu ſehr mit Militär belaſtet. Kiel ſollte nach der früheren Anordnung keine Garniſon haben. Es iſt aber jetzt eine Batterie dorthin gelegt und wird auch noch ein Bataillon Infanterie erwartet. Ob dabei eine Rückſicht auf die Verwendung der Studirenden (wie mehrſeitig nachgeſucht) ſtattfinden wird, iſt nicht bekannt. Bisher hat es den Anſchein, als ob die Univerſität für den Winter factiſch geſchloſſen bleibe. Die Schifffahrt iſt wieder ſehr lebhaft geworden, obgleich die däniſchen Schiffe möglichſt den Hafen noch meiden. Es ſind auch leider einige Inſulten gegen däniſche Schiffer vorgekommen, deren Wiederholung indeß nach der ſtrengen Beſtrafung des erſten Falles nicht mehr zu fürchten iſt.

Wer die Verhältniſſe des Parlaments näher kennt, weiß auch, daß jedes Mitglied deſſelben im eigentlichen Sinne genöthigt iſt, ſich einer beſtimmten „Partei," einem beſtimmten „Klub" anzuſchließen. Das unmittelbare Bedürfniß und die Beſchlüſſe der Verſammlung ſelbſt führen mit Nothwendigkeit darauf hin. Nur dadurch, daß ſich größere Kreiſe verſtändigen, kann unter den Gleichgeſinnten eine Uebereinſtimmung im Handeln herbeigeführt, ein entgegengeſetztes Verfahren unter dieſen Gleichgeſinnten verhindert werden; nur dadurch läßt ſich ferner einigermaßen das Wiederholen der nämlichen Sache auf der Tribüne und in Anträgen abwenden. Dieſe Nothwendigkeit führte die einzelnen Klubs u. a. zu der Beſtimmung, daß keines ihrer Mitglieder einen Antrag mit unterzeichnen darf, welcher nicht unter den Genoſſen zuvor gemeinſam berathen worden. Wer alſo keinem Klub angehört, findet auch in der Regel für ſeine Anträge die nöthige Anzahl Unterſchriften nicht zur Unterſtützung derſelben. In dieſen kleineren Vereinen, werden die Gegenſtände der Tagesordnung gewöhnlich vorberathen. Es erfolgt ein ſehr nützlicher Austauſch der Ideen; neue Gedanken werden geweckt, überflüſſige Bemerkungen abgeſchnitten. Dies Alles zeigt die Wichtigkeit der Klubs, und rechtfertigt, wenn man ſich manchmal näher mit denſelben beſchäftigt. Viele derſelben gehen dermalen einer Umbildung entgegen. Man hatte ſich anfangs zuſammengefunden, ohne ſich näher zu kennen. So kam es, daß ungleichartige Elemente vielfach gemeinſam zu gehen verſuchten. Die Zeit führte eine gegenſeitige nähere Kenntniß herbei; daher jetzt die Nothwendigkeit einer Umbildung — Trennung im einen, Verſchmelzung im andern Falle. — Ich beſchränke mich darauf, zu berichten, daß ein Theil der Mitglieder des Würtemberger Hofes ſich von dieſem losgeſagt, und einen — noch mehr nach rechts geneigten — Klub im „Augsburger Hofe" gebildet hat. Früher ſchon trennte ſich die mehr nach links gehende Fraction (die Weſtend-Halle, jetzt im Landsberge verſammelt). Auch aus dem „deutſchen Hofe" iſt eine Anzahl Mitglieder ausgeſchieden, die jedoch entſchloſſen iſt, die bisher befolgten Grundſätze auch fernerhin mit gleicher Entſchiedenheit zu vertheidigen, in der Form hingegen dürfte dieſelbe zuweilen anders auftreten, als die zurückgebliebene größere Fraktion. Auch im „Donnersberge" (der äußerſten Linke) ſoll kein voller Einklang herrſchen.

Von mehreren Seiten ſind uns in der jüngſten Zeit Mittheilungen zugekommen über eine der zahlloſen Scandalſcenen, welche der Cölibat der katholiſchen Geiſtlichen neulich wieder verurſachte, und zwar über eine ſolche, welche kürzlich in unſerm Lande offenkundig und erweisbar geworden iſt. Obgleich Vorkommniſſe dieſer Art wohl am meiſten geeignet ſind, die Verwerflichkeit jenes Eheverbotes einem jeden Unbefangenen klar zu machen; — obwohl ſolche nackte Thatſachen Diejenigen am ſchlagendſten widerlegen, welche voll lügneriſcher Scheinheiligkeit das Verlangen nach Abſchaffung jenes Mißbrauchs in der Kirche, als einen Angriff auf die Religion darzuſtellen, und ihre Gegner überall zu verdächtigen und zu verläumden ſuchen, — obwohl endlich Leute in der vorliegenden Sache betheiligt ſind, welche zu ſchonen wir gerade gar keinen Grund haben, — ſo verſchmähen wir es doch, jenes Vorkommniß ſelbſt zu publiciren, und wir legen die uns deßfalls gewordenen Mittheilungen in ſo lange bei Seite, als wir nicht etwa durch die Gegner ſelbſt zur Veröffentlichung beſonders veranlaßt

werden. Nur eine allgemeine Bemerkung wollen wir aus einem der uns geſendeten Artikel aufnehmen. Derſelbe ſchließt nämlich mit den Worten: „Man frage ſich: Wann wird man endlich an den Scandalen des Cölibats, des meiſtens nur erheuchelten Bigottismus, der heilloſen oberprieſterlichen Politik und Leitung genug haben, und mit Ernſt auf Verhinderung und Abſchaffung ſolches Unweſens dringen?“ Dieſe Worte hatte ein würdiger katholiſcher Geiſtlicher geſchrieben. — Wir reihen eine Bemerkung aus einem Privatbriefe an, der uns von einem andern biedern kathol. Prieſter zukam, und gleichfalls zunächſt durch das Cölibatsunweſen veranlaßt worden iſt. „Der Ingrimm der Heuchler und der im eigenen unreinen Neſte nicht geſtört werden wollenden Baalspfaffen iſt ſeit der glorreichen Reaction fürchterlich geſtiegen. . . Welcher Abſchaum von Hypokryten, die von ihrer fetten Pfründe, ihrem fetten Tiſch, und ihrem Bette nicht getrennt werden wollen! Ich vertraue dem Gotte. Furchtbar wird ſein Arm zur rechten Stunde dreinſchlagen in den Staub und Moder und das Auskehricht der Gegenwart, ſo daß Viele nicht mehr ſehen und hören — die Meiſten jedoch wieder ſehen und hören werden.“ (So meldet die Speyrer Ztg.)

Hieſiges.

[Kunſtnotiz.] Eine ſeltene Erſcheinung befindet ſich gegenwärtig in unſeren Mauern. Fräulein Johanna Bierlich aus Jena, eine Schülerin Davids in Leipzig, auf einer Kunſtreiſe in Begleitung ihres Vaters begriffen, wird auch dem hieſigen kunſtſinnigen Publikum einen ſehr genußreichen Abend verſchaffen. Einſender dieſes, welcher zufällig Gelegenheit hatte, die Virtuoſität dieſes zarten Kindes, das erſt 14 Jahre zählt, im Violinſpiel zu bewundern, kann nicht umhin, ſeine Bewunderung hiemit öffentlich an den Tag zu legen. Der angenehme, ſüße Ton im Vortrage, die Präziſion in Exekutirung der ſchwierigſten Paſſagen, verbunden mit dem höchſten Anſtande, waren höchſt überraſchend, und das jugendliche, blühende Mädchen wußte das ſo ſchwierige Inſtrument mit der größten Meiſterſchaft zu behandeln, wie es nur in einem ſolchen Alter das Geſchwiſterpaar Milanollo verſtand. Zeugniſſe von den renomirteſten Künſtlern liegen über die Virtuoſität dieſer jugendlichen Künſtlerin vor, ſo wie auch die Leiſtungen dieſes zarten Kindes ſchon hinlänglich in der Leipziger muſikaliſchen Zeitung gerühmt wurden. Man macht daher vorläufig das kunſtſinnige Publikum auf dieſe ſeltene Erſcheinung aufmerkſam.

Nürnberg, am 26. Okt. 1848.

Bapt. Cantor,
Muſiklehrer.

Der Schneidergeſelle Wilhelm Benedict Rieſer von hier bewirbt ſich um die durch Verzicht erledigte väterliche Conceſſion.

Feuilleton.

Feſter Muth in ſchweren Leiden.

(Fortſetzung.)

Seine Weſte ging bis unter den ſtattlichen Bauch, und die breiten Schöſſe deſſelben bedeckten die obere Hälfte der Schenkel. Stiefeln trug er à la Cromwell, aber gewöhnlich über die Knie hinauf geſchlagen, ſo daß ſie noch unter die Weſte reichten, und jenes Kleidungsſtück entbehrlich machten, daß die Engländer, unanſtändigerweiſe, Inexpreſſibles nennen. Ich ſage, unanſtändigerweiſe; denn daß man beim Nennen eines Kleidungsſtücks, welches man vor Jedermanns Augen trägt, an etwas unanſtändiges denkt, darin liegt eine Unverſtändigkeit.

Sein Rock hatte die Form wie die der jetzigen Quaker, und obſchon der Bürgermeiſter ſonach in Hinſicht des Rockes dem Zeitalter, in welchem er lebte, weit voraus war, ſo blieb ſein Geiſt doch gehörig zurück, und er konnte vorlaute Menſchen niemals leiden. In ſeinem Charakter als Magiſtratsperſon war er nicht ſehr für Oeffentlichkeit, und wenn er Jemanden eine öffentliche Perſon nannte, ſo beabſichtigte er durchaus nicht, Jemanden eine Schmeichelei zu ſagen, wie denn überhaupt das Schmeicheln niemals ſeine Sache war. Schlug er Jemand mit ſeiner gewichtigen Hand aufs Maul, ſo nannte er das: mündliches Verfahren. Weil er kein geprüfter Juriſt war, ſo zeigte er große Gewandtheit in ſchneller Beendigung von Streitſachen, wobei er auch manchmal ſo verfuhr: der Bürgermeiſter warf den Kläger unter den Tiſch

Digitized by Google

und den Beklagten unter die Ofenbank; dann wendete er das mündliche Verfahren ſo lange an, bis die Partheien ſich verglichen.

Die zweite Perſon der Stadtbehörde war ein winzig kleiner Rath, deſſen kurzes Näschen immer ſo in die Höhe gerichtet war, als ob es ſagen wollte: „Ich witt're Morgenluft!“ ſein zu Berge ſtehendes Haar trug er ſtark gepudert, und ſeine Beinkleidung war ſtets Grau in Grau. Bei einer großen Schlittenfahrt wurde er einſt mit ſeiner gleich winzigen Gemahlin, die aber einen großen Buckel hatte, in einer Windwehe umgeworfen. Der Pferdelenker ſtellt ſeinen Schlitten wieder zu rechte, und wollte weiter fahren da fiel es ihm auf, daß die Rathsfrau nicht zankte. Alle Hagel, dachte er, ſollte die vielleicht nicht im Schlitten ſeyn? Er ſtieg wieder ab, unterſuchte ſein Fuhrwerk genau, und wie er richtig vermuthet, das Rathspaar fehlte. Er machte Lärm, die Leute von den andern Schlitten kamen herbei, und es wurde auf das Eifrigſte geſucht, wobei der Stadtpoet, der Schmeide genannt, deklamirte: „Wer mir das Rathspaar kann wieder zeigen, der mag es behalten, es ſey ſein eigen!“ Doch umſonſt war alle Muhe man fand nichts. Nun blieb nichts übrig als in's nächſte Dorf um Siebe zu ſchicken, durch die man den Schnee zu ſchütteln gedacht, um die verlornen Eheleute zu entdecken; da erblickte endlich der Amtsdiener den Buckel ſeiner ewig ungnädigen Frau Räthin, hinter welchem dann auch die geſtrenge Dame und ihr angeblicher Herr gefunden wurden. So oft in Zukunft auf ihren Buckel geſtichelt wurde, ſagte ſie: „Ich bin ſtolz auf ihn: aus dem Grabe, aus der kalten, erſtickenden Höhle hat der Brave gerettet die lebende Seele!“ und ſie beabſichtigte allen Ernſtes, ihrem knolligen Retter ein Denkmal ſetzen zu laſſen.

Der Zunftmeiſter des ehrſamen Handwerks der Schuſter, ein gedungener, feiſter Spießbürger mit ſehr langen Augenbraunen, unter denen die kleinen Augen ſchwer hervorzuſtechen vermochten, ungefahr wie bei einem Pinſcher — hatte gewöhnliche Naſe, gewöhnlichen Mund, gewöhnliche Zähne, gewöhnliches Kinn — kurz, Alles war gewöhnlich bei ihm, ſogar das tägliche Abendräuſchchen, welches er ſich beim Nachbar Hutmacher zu kaufen pflegte. Zwiſchen ſeinen Fenſtern hing eine große ſchwarze Tafel, auf welche ein Stiefel und zwei Schuhe, ein rother und ein grüner, gemalt waren. Pantoffel konnte er gewiſſer Beziehungen wegen nicht leiden, darum war auch auf ſeinem Aushängeſchilde keiner zu ſehen. Unter dieſem Gemälde ſtand folgendes geſchrieben:

„Da Moſes in der Wüſte war,
Dauert' ein paar Schuh' vierzig Jahr',
Wenn dieſes ſollt' anjetzt ſo ſein,
Dann möcht' ich kein Schuhmacher ſein.
Andreas Bräuer, Schuſtermachermeiſter.“

Die Frau Schuſterin war ein Weib, wie man ſie ſieht überall, und hatte nichts Eigenthümliches, als daß ſie im Gehen den Kopf immer ſo trug als ob ſie auf ihm ein volles Glas Vitriolöl, ſtehen hätte, und bei jedem Schritte fürchten müßte, dieſe Flüſſigkeit über das Geſicht herab zu ſchütten.

Das Laden dauert allemal länger als der Schuß — der Schauplatz und die Perſonen ſind da — jetzt geht's los.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Fremden = Anzeige.

(25 auf den 26. Oktober.)

(Wittelsbacher Hof.) HH. Dr. Thiem a. Pleinfeld. Valez a. Valez, Hechinger a. Buchau, Kflte.

(Strauß.) HH. Hahn Chaux de Fonds de Lutz a. Pforzheim, Perſfrath a. Hückerswagen, Beckum a. Louiſenthal, Kflte. Heegen, Sänger a. Wien.

(Blaue Glocke.) HH. Exter, Maſchinenmeiſter a. München. B. v. Frankenſtein m. G., Rittmeiſt. a. Landshut. Reichenbach a. Augsburg, Brand a. Eichſtädt, Revierförſter. Dr. Sutro, Arzt a. Leutershauſen. Bierlich, Muſikus a. Jena. Zirnbaber a. Augsburg, Pfaff a. Kronach, Frankel, Hertel a. Eisfeld, Barth a. Vorchheim, Blümerl a. Bruckenau, Kflte.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Schaef, Kfm. a. Guttenberg. Leidig, Verwalt. a. Bamberg. Zindel, Oekon. a. Ansbach.

(Rother Hahn.) HH. Liſt, Buchhändl. a. Berlin. Sprecher a. Davos, Marx a. Mönchsrob, Leoino a. Ulfeld, Raum a. Hersbruck, Kogler a. Bruck, Steinberger a. Hersbruck, Kflte. Frl. Reutſch a. Hof.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. v. Schenkel, Apothek a. Neumarkt. Memmert, Kfm. a. Langenzenn, Seidl, Gaſtw. a. Regensburg. Forſter, Stud. a. Munchen. Lang, Priv. a. Nördlingen. Kühn, Kfm. a. Thalmeſſingen.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 103.** 28. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint taglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Rundſchreiben der Reichsminiſterien des Innern und des Krieges an die Regierungen aller deutſchen Handelsſtaaten: „Da Zweifel darüber entſtanden ſind, in welcher Weiſe die Verpflegung der Reichstruppen im Reichsdienſte beſtritten werden ſolle, hat das Geſammtminiſterium den Beſchluß gefaßt, daß die Verpflegung von Reichstruppen, die ſich im unmittelbaren Reichsdienſte befinden, von dem ganzen Reiche beſtritten werden müſſe. So lange ein allgemeines Militärverpflegungs-Reglement für ganz Deutſchland nicht beſteht, und inſofern nicht beſondere Verträge unter den einzelnen Staaten bereits abgeſchloſſen ſind, hat daher die Verflegung und der Transport für die Reichstruppen auf einem anderen Gebiete als ihrem unmittelbaren Heimathlande nach den Geſetzen und Gebräuchen des Landes zu geſchehen, in welchem die Reichstruppen verwendet werden, und die Vergütung der tarifmäßigen Naturalverpflegung der Reichstruppen und der Transportkoſten hat nach dem Maaßſtabe zu geſchehen, welcher für die eigenen Truppen des betreffenden Einzelſtaates bei Märſchen und Einquartirungen beſtimmt iſt. Das Reichsminiſterium des Innern und des Krieges erſuchen demnach die Regierungen aller Einzelnſtaaten, in welchen Reichstruppen verwendet werden, dafür zu ſorgen, daß die tarifmäßige Naturalverpflegung von der Bevölkerung vorſchußweiſe gegen Empfangsbeſtätigungen von Seite der Truppen-Commandanten unweigerlich geleiſtet werde, und denſelben die nachträgliche Vergütung dieſer Verpflegung aus der Reichskaſſe nach den oben erwähnten Sätzen zuzuſichern. Zugleich werden alle deutſchen Regierungen erſucht, Sorge zu tragen, daß von Seite ihrer Behörden einerſeits mit der Verhütung von Unterſchleiſung erforderlichen Genauigkeit, andererſeits aber auch mit thunlicher Beſchleunigung vorgegangen werde, damit die Staatsbürger, welchen die Einquartirung auferlegt werden muß, ſo ſchnell als möglich die ihnen gebührende Vergütung erlangen. Frankfurt, den 23. Oktober 1848. Der Reichsminiſter des Innern: Schmerling. Der Reichsminiſter des Krieges: Peucker.

(103. Sitzung der verfaſſunggebenden Reichs-Verſammlung.) Der Präſident zeigt den Austritt der Abgeordneten Rölle und Hagenow an. Die Verſammlung beſchließt, auf Antrag des Präſidenten, die von den Deutſchen in Newyork für die Hinterbliebenen der in den Freiheitskämpfen in Wien und Berlin Gefallenen geſammelten Gelder im Betrag von 9310 fl. 4 kr den Gemeindebehörden dieſer beiden Städte zuzuſtellen. Der Reichsminiſter des Innern zeigt dem Präſidium an, daß er die verſchiedenen in den jüngſten Sitzungen geſtellten Interpellationen am künftigen Montag den 30. Okt. beantworten werde. Das Reichsminiſterium der Juſtiz theilt ein Schreiben des Polizeigerichtes mit, worin daſſelbe die Zuſtimmung der National-Verſ. zu einer gerichtlichen Unterſuchung gegen die Abgeordneten Bernhardi, Jürgens und Löw, als verantwortliche Herausgeber der „Flugblätter,“ in Folge einer Klage des Abgeordneten Minkus wegen Schmähung und Verleumdung, in der Beilage vom 4. d. M. begangen, nachſucht. Der Präſident v. Gagern beantragt, daß dieſes Schreiben an die Com-

Digitized by Google

miſſion zur Begutachtung verwieſen werde, welche über die Anklage gegen die Abgg. Zitz, Schlöffel und Simon von Trier zu berichten hatte. Jürgens verlangt das Wort, welches ihm durch Mehrheitsbeſchluß bewilligt wird. Er erklärt, daß Bernhardi und Löw von der Redaktion zurückgetreten ſeien, daß er für ſich kein Privilegium verlange, und daher die Verſammlung erſuche, der Anklage Statt zu geben. Präſident v. Gagern: Ihm ſcheine es ſich vielmehr von einem Privilegium der Nationalverſammlung als von dem eines einzelnen Abgeordneten zu handeln. Der Vorſchlag des Präſidenten in Betreff der Verweiſung an die Commiſſion wird von der Verſammlung genehmigt. Ein Antrag mehrerer Mitglieder geht dahin, daß die von der Leipziger Conferenz ausgearbeitete Wechſelordnung alsbald als Reichsgeſetz verkündigt werde. **Mittermaier** theilt der Verſammlung mit, daß der Verfaſſungsausſchuß in allernächſter Zeit einen Antrag in dieſem Sinne vorlegen werde. Die Tagesordnung führt hierauf zur Fortſetzung der Berathung über §§ 2 bis 4 des Verfaſſungsentwurfes. Hierüber ſprachen bis halb 2 Uhr die Abgeordneten Uhland, Beda, Weber, Strehmaier, Graf von Deym, Wichmann, Bergee, Vogt, Mareck, Groß von Prag.

Der Schleswig-Holſteiniſchen Ständekammer ward ein Schreiben der proviſoriſchen Regierung an den Präſidenten der Landesverſammlung mitgetheilt, beſagend, daß der eingetroffene Reichskommiſſär, Herr Stedmann, von der Centralgewalt die Anzeige überbracht habe, wie die Verhandlungen des Waffenſtillſtandes ſoweit gediehen ſeien, daß die neue Regierung nunmehr wohl eintreten dürfe. Das Schreiben lautet: „Hohe proviſoriſche Regierung der Herzogthümer Schleswig-Holſtein! Auf Befehl Sr. kaiſerl. Hoheit des Erzherzogs Reichsverweſers habe ich einer Hohen proviſoriſchen Regierung der Herzogthümer Schleswig-Holſtein zu eröffnen, daß der Augenblick eingetreten iſt, in welchem Hochdieſelbe die im Namen Sr. Maj., des Königs-Herzogs ſeit beinahe ſieben Monaten mit mannhafter Ehre ausgeübte Gewalt niederzulegen hat. Die deutſche Reichsregierung hat nicht den mindeſten Grund, es zu bezweifeln, daß die Wahrung der nationalen, ſtaatlichen und volksthümlichen Rechte und Intereſſen der Herzogthümer der einzige Beweggrund geweſen iſt, welcher ſechs der achtbarſten Männer des Landes bewogen hat, in den ſchwierigſten Zeitumſtänden der laut ausgeſprochenen Stimme des Landes den Ausdruck zu verleihen und, unter Zuſtimmung nicht blos der angeſehenſten Einwohner, ſondern der ganzen Bevölkerung zur Vermeidung einer offenbar drohenden Anarchie, im Intereſſe der öffentlichen Ordnung die Leitung der Regierung zu übernehmen. Sie ſelbſt haben es mit deutſcher Rechtlichkeit öffentlich und feierlich ausgeſprochen, daß Sie mit den Rechten des Landes zugleich die Rechte des Herzogs aufrecht erhalten und die übernommene Gewalt zurückgeben wollten, ſobald die deutſche Centralgewalt ihr Zurücktreten fordern werde. Die proviſoriſche Centralgewalt ſpricht im Namen von ganz Deutſchland, indem ſie mich beauftragt, der hohen proviſoriſchen Regierung der Herzogthümer Schleswig-Holſtein, welche durch den Bundes-Beſchluß vom 12. April d. J., unter Vorbehalt der Rechte des Herzogs, anerkannt iſt — ihren und des ganzen deutſchen Vaterlandes Dank auszuſprechen für die Vaterlandsliebe und Feſtigkeit, die Weisheit und Mäßigung, mit welcher Hochdieſelbe unverjährbare nationale und politiſche Rechte des ſchleswig-holſteiniſchen Volkes, geſchichtliche Rechte Se. Majeſtät des Königs-Herzogs, die Volksfreiheit und geſetzliche Ordnung, und zum Ruhme der ganzen Nation die deutſche Sache vertreten hat. Die Männer, welche die drohendſte Gefahr nicht geſcheut und die ſchwerſten Opfer gebracht haben, um von ihrer Heimath die größten Uebel und von Deutſchland den Verluſt eines ſeiner theuerſten Glieder abzuwenden, haben ſich um das ganze Vaterland verdient gemacht. Die deutſche National-Verſammlung hat den zwiſchen der Krone Preußen in Vertretung der deutſchen Centralgewalt und der Krone Dänemark am 26. Aug. zu Malmö abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand unter gewiſſen in der Verwirklichung begriffenen Modifikationen genehmigt und die Regierung des Reichsverweſers ſich mit der k. preuß. Regierung, ſowie letztere mit der k. dän. Regierung verſtändigt über die Perſonen, welche aus den 10 im erſten Zuſatzartikel des Waffenſtillſtands-Vertrags genannten auszuwählen ſind, um auf die heilſamſte Weiſe die im Art. 7 desſelben Vertrags in Ausſicht geſtellte, gemeinſame Regierung der Herzogthümer Schleswig-Holſtein

Digitized by Google

zu bilden. Es ſind: Baron v. Heintze Amtmann zu Bordesholm, Erdmann von Moltke, Oberappellationsgerichtsrath Preußer, Th. Graf Reventlow zu Jersbeck und Amtmann Boyſen. Graf Reventlow wird den Vorſitz führen. — Ich halte mich überzeugt, daß die genannten fünf Herren das Vertrauen des Landes beſitzen und verdienen, und fordere ich im Namen Sr. kaiſerl. Hoheit des Reichsverweſers unter Beiſchluß eines mir zurückzuſtellenden Schreibens des königl. preuß. Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, die Herren Mitglieder der Hohen proviſoriſchen Regierung der Herzogthümer Schleswig-Holſtein auf, die genannten Perſonen der Landerverſammlung kund zu geben und mich von dieſer Kundgebung zu benachrichtigen. Schleswig, 16. Oktober 1848. Stedmann, Reichskommiſſär."

Die Nationalverſammlung in Frankfurt hat kürzlich ein beſonderes Geſetz zu ihrem Schutze und zum Schutze der Beamten der proviſoriſchen Centralgewalt erlaſſen. Ueber dieſes Geſetz ſelbſt ſagen wir kein Wort, es einem Jeden überlaſſend, ſich ſeine eigenen Gedanken darüber zu machen. Nur das erlauben wir uns zu bemerken, daß es ſcheint, als ob die Herren Abgeordneten in der Paulskirche, welche ein beſonderes Strafgeſetz zu ihrem Schutze für nöthig hielten, in der Eile, womit dieſes Geſetz erlaſſen wurde, eine Kleinigkeit überſehen haben, nämlich die: daß das deutſche Volk ſeine Vertreter nach Frankfurt geſendet hat, um eine Verfaſſung für Deutſchland zu berathen und feſtzuſtellen, ihnen aber die Befugniß nicht eingeräumt hat, poſitive Strafgeſetze zu erlaſſen; oder mit andern Worten: daß die Verſammlung in der Paulskirche eine verfaſſunggebende, aber keine geſetzgebende ſein ſoll. Hieraus folgt die weitere Kleinigkeit, daß kein Gericht, ohne ſich der größten Pflichtverletzung ſchuldig zu machen und ſich ſchwerer Verantwortlichkeit auszuſetzen, dieſes Geſetz anwenden wird, noch anwenden darf, bevor es von der legislativen Gewalt des betreffenden Einzelſtaates ſanctionirt iſt. — Wir ſprachen mehrere Gerichtsperſonen unſeres Kreiſes und alle ſtimmen darüber überein, daß ſie, vorkommenden Falles von den Beſtimmungen dieſes Geſetzes durchaus keine Anwendung machen würden, in ſo lange es nicht von dem bayeriſchen Landtage angenommen und von der Staatsregierung in Folge dieſer Annahme promulgirt ſei. — Es verlautet auch noch gar nichts darüber, daß irgend eine Regierung dieſes Geſetz als Geſetz verkündet habe; die preußiſche ließ es der Berliner Nationalverſammlung vorlegen wohl aus keinem andern, als dem angegebenen Grunde. — Die deutſche Nationalverſammlung, ſo wie die Centralgewalt, haben ſich in der Eile mit dieſem Geſetze, glimpflich geſagt, eine große Blöße gegeben. Und wenn, wie das Reichsminiſterium erklärte, der Belagerungszuſtand Frankfurts erſt dann aufgehoben werden ſoll, wenn dieſes Geſetz überall in Deutſchland Geltung habe, ſo könnte die freie Stadt gar leicht noch lange auf ihre Befreiung warten dürfen, denn es dürfte doch noch immerhin geraume Zeit hingehen, bis alle legislativen Gewalten Deutſchlands dieſem Geſetze beigeſtimmt haben; abgeſehen davon, daß es einem oder dem andern Landtage der einzelnen Staaten leicht einfallen könnte, dieſem nicht wenig an die alten Zeiten erinnernden Strafgeſetze die Zuſtimmung ganz zu verſagen.

Feuilleton.

Feſter Muth in ſchweren Leiden.

(Fortſetzung.)

Der Schuſter hat einen Stiefel vollendet und ſagt: „Gott ſey Dank, der Stiefel iſt fertig." Das hört die Frau und ſagt: „Wärſt Du früher aufgeſtanden, und ſpäter zum Hutmacher gegangen, ſo könnte er ſchon lange fertig ſein! Dir wäre es wohl recht, wenn der liebe Gott die Stiefeln ſelbſt machen wollte, damit Du nichts zu thun hätteſt als eſſen, trinken, ſchlafen und Dein Weib ärgern."

„Weib, ich bin Zunftmeiſter und Oberälteſter, und weil Du ſo verwegen biſt, Dich über meinen Gott dargebrachten Dank unbeſcheiden auszulaſſen, ſo gebiete ich Dir hiemit, augenblicklich mir nachzuſprechen; „Gott ſey Dank, der Stiefel iſt fertig!"

„Ja, ja, ſo ſchau'ns aus! Ich mir von Dir befehlen laſſen? Da hätte ich's weit gebracht. Wenn Du und Dein ſauberer Vater, und Deine nichtsnutzigen Brüder alle zuſammen kommen, ſo laß' ich mir nichts von Euch befehlen."

„Weib! Sieh' hier dieſes lederne Weſen,

Digitized by Google

Knieriem benamſet, und bedenke daß dieſen ſelbige Riemen auch noch zu andern Zwecken verwendbar iſt, als mir die Arbeit feſtzuhalten. Ich will mich nicht näher erklären, aber ich rathe Dir, ſprich: „Gott ſey Dank, der Stiefel iſt fertig!"

„In meinen Leben nicht, Du Sufaus, Du Faulpelz. Schlagen willſt Du mich? Du hätteſt längſt zu Grunde gehen müſſen, wenn mein Heirathsgut Dich nicht herausgeriſſen hätte. Schlagen! Ei, ſeht doch, mich ſchlagen, ein ſolcher Pechhengſt."

Das war das Schlagwort, auf welches die Schläge des Knieriemens hageldicht auf die Schuſterin fielen. Dazwiſchen hörte man manchmal die Worte des Schuſters: „Sag', Gott ſey Dank, der Stiefel iſt fertig," und das Schimpfen der Frau, welche ſtandhaft ihre Leiden ertrug, und ſich durchaus nicht von ihrem Grundſatze, nicht zu folgen, abwendig machen ließ.

Wie aber Alles ein Ende haben muß, alſo auch die Prügelei der Schuſteriſchen Eheleute, welche jedoch vielleicht länger gedauert hätte, wenn der Guckguck auf der großen Schwarzwälder Stubenuhr nicht die Stunde ausgerufen, zu welcher der Schuſter beim Hutmacher eintreffen mußte.

Des andern Tages um acht Uhr erſchien die Oberälteſtin, begleitet von ihren Frauen, das heißt von ihren Nachbarinnen, auf dem Rathhauſe als Klägerin in der Gerichtsſtube. Der Zunftmeiſter wurde ſogleich geholt, und der Bürgermeiſter hatte nicht übel Luſt, das mündliche Verfahren einzuleiten, doch die große Anzahl der Weiber und die Kurzheit der Ofenbank machten es unthunlich, weswegen der kleine Rath mit allen Vieren ſtrampelte, vor Vergnügen darüber, daß er doch mitreden könne.

Damals dachte noch kein Menſch an die Emancipation der Frauen — lauter Männer ſaßen zu Gericht; wir wollen alſo nicht auch unnöthig Zeit und Papier verſchwenden, wie die damaligen Richter, und den Urtheilsſpruch ſammt den Entſcheidungsgründen ſo gut als möglich auszugsweiſe wieder erzählen. Die Frau ſei dem Manne Gehorſam ſchuldig, wie das Kind dem Vater. Der weiſe Syrach ſagte: „Wer ſein Kind lieb hat, der züchtige es mit der Ruthe!" Nur könne einem Schuſter nicht verwehrt werden, den Knieriemen als Vollſtrecker des Geſetzes anzuwenden, ſtatt mit vieler Mühe und Zeitverluſt eine angemeſſene Ruthe herbeizuſchaffen; beſonders, als in allen Fällen, wo augenblickliche Abſchreckung nöthig iſt, das Standrecht angewendet werden ſolle. Der Schuſterin ſey bereits ihr Recht geworden, das Gericht habe alſo mit der Sache nichts weiter zu ſchaffen.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1313 der Engelhardsgaſſe iſt eine freundliche Schlafſtelle an einen ledigen Herrn täglich zu vermiethen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1467 der Waizenſtraße ſind an ledige Mannsperſonen mehrere Schlafſtellen zu vermiethen.

Fremden-Anzeige.

(26 auf den 27. Oktober.)

(Wittelsbacher Hof.) HH. Prinzing, Walz a. Hof, Kflte. Briehauſer Accordant a. Culmbach.

(Strauß) HH. Steinebach, Schäfer a. Frankfurt, Hofſtetter a. Berlin, Crath a. Gmünd, Bohle a. Gummersbach, Gräfe a. Merſeburg, Gerber a. Leipzig, Großkopf a. Hamburg, Kflte. Largudier a. Schweiz, Japel a. Ebersdorf, Stöckel a. Bamberg, Part. Schmidt, Maler a. Bamberg. Fel. Prediger a. Bayreuth.

(Blaue Glocke.) Freib. v. Kunsberg, Rittergutsbeſ. a. Thurnau. Mad. Littermaun a. Leipzig, Schoble a. Crefeld, Engelmann a. Plauen, Greiner a. Heidenheim, Kflte. Hartner, Stud. a. München.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Muller, Krämer, Zbkt. a. Regensburg, Lucas a. Hanau, Spönla a. Erfuct, Kauflte.

(Rother Hahn.) HH. Hoffmann a. Frankfuet, Pfahler a. Spalt, Kobl a Wurzburg, Kflte.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Rietberger, Gaſtwirth a. Hindeim. Hofmann a. Würzburg, Schwarz a. Eichſtädt, Clonzer a. Altmarkt, Kflte. Veit, Priv. a. Pleinfeld. Fel. Reitbacher a. Paſſau.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Montag, *Nr.* 104. 30. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition**: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die Nationalverſammlung hat nun hundert Sitzungen erhalten. Noch ſind wir aber dem großen Ziel unſerer Hoffnungen und Wünſche nicht nahr gekommen. Ja es ſcheint, daß wir heute in mancher Beziehung entfernter von demſelben ſtehen, als zur Zeit des Vorparlaments und des Fünfzigerausſchuſſes. — „Troſtlos iſt es allerwärts!“ Die politiſche Geſtaltung der Verhältniße läßt für die nächſte Zeit mit nur allzugroßer Beſtimmtheit den Sieg der Reaction vorherſehen, durch welche das deutſche Volk vorausſichtlich vieler ſeiner Errungenſchaften wieder verluſtig werden wird. Die Fehler, welche ſo Manche wahren Freunde der Freiheit begingen, oder zu denen falſche Freunde verleiteten, werden von den offenen und verkappten Gegern derſelben aufs Schmähligſte ausgebeutet. Das ganze deutſche Volk muß darunter leiden! Der Sieg der Reaction wird und kann freilich in der jetzigen Zeit unmöglich ein dauernder ſein. Allein auch in dieſer Beziehung eröffnen ſich uns keine erfreulichen Ausſichten: auf den Sturz der Reaction wird aller Wahrſcheinlichkeit nach die Revolution in ihrer wildeſten Geſtalt folgen. Wir wünſchen beides nicht, weder Reaktion noch revolutionären Terrorismus; wir fürchten aber, daß beides kommt, denn die Sieger von heute haben bereits vergeſſen, das große Gebot der Mäßigung, und es liegt in den Geſetzen der Natur, daß, je ärger der Druck, deſto ſtärker auch der Gegendruck werden muß, der dieſen endlich mit Uebermacht zurückſchnellt. Wenn wir die Verhältniſſe unſerer Zeit betrachten, und wenn wir dabei ganz abſehen von den rein politiſchen Fragen, ſo entdecken wir noch einen andern Umſtand, der uns vorherſrhen läßt, daß wir heute noch gar nicht auf dem rrchten Wege ſind zu dem Ziele, das wir erſtreben müſſrn. Einrs der Hauptübel unſerer Zeit iſt das Staatsſchuldenweſen. In vielen Ländern, ſo z. B. in Holland, in Frankreich, in England, in der Lombardei u. ſ. f. wird das Volk erdrückt durch die Laſt der Abgaben; jeder Lebensgenuß wird demſelben verkümmert, jeder allgemeinere, höhere Aufſchwung iſt ihm unmöglich gemacht. Und wozu bedarf man dieſe Auflagen? Ueberall zunächſt für drei Ausgabepoſitionen: 1) Verzinſung der Staatsſchuld, 2) das Heer, 3) die Civilliſten. Es läßt ſich nun allerdings annehmen, daß die Civilliſten überall bedeutend vermindert; es muß dies geſchehen, und die Klugheit gebietet den Fürſten ſelbſt, ſich dagegen nicht ferner zu ſträuben. Schlage man indeß die dadurch erſparten Summen noch ſo hoch an, ſo kommen ſie kaum in Betracht gegenüber den beiden andern Poſitionen, Staatsſchulden und Heere verſchlingen Alles! Staatsbankerotte werden in vielen Ländern ſehr bald unvermeidlich ſein. Allein ſelbſt damit wird man das Uebel noch keineswegs beſeitigt haben. Woher rühren dieſe großen Staatsſchulden? Weitaus zumeiſt von den enormen ſtehenden Heeren! Vermindern wir alſo dieſe nicht, ſo werden ſelbſt die Staatsbankerotte nur das Mittel ſein, die Truppenmaſſen noch weiter zu vermehren, was dann in einiger Zeit zu neuen Staatsanlehen, zu neuen Schuldanhäufungen führen wird. So iſt es bereits mehrfach geſchehen. Frankreich, Oeſterreich, Holland, Spanien, Portugal, haben ſämmtlich, wenn auch unter verſchiedenen Formen, Bankerott gemacht, und dann immer wieder das

Digitized by Google

Anlehensweſen auf's Neue begonnen und ſelbſt in vergrößerter Ausdehnung durchgeführt. Alles beweiſt, daß dieſes Spiel fortgeſetzt werden will. So lange dies geſchieht, ſehen wir aber kein Heil ab! Wir müſſen uns daher entſchließen zu einer durchgreifenden Verminderung der ſtehenden Heere, ſonſt hilft ſelbſt der Staatsbankerott nichts mehr. Aber was haben wir bis jetzt gethan? Die einzige durchgreifende Maßregel der Nationalverſammlung war eine Vergrößerung der ſtehenden Truppen bis zu 2 Procent der Bevölkerung, d. h. faſt eine Verdopplung der bewaffneten Macht! Wir befinden uns hier ganz auf dem alten Wege, der uns ſo vielfach verderblich geworden, ja wir verdoppeln nun ſogar unſere Schritte auf demſelben, als ob wir nicht bisher ſchon raſch genug dem Abgrund entgegengeeilt wären. — Unglückliches Vaterland!

Im Reichsminiſterium ſelbſt herrſcht nun heftiger Zwieſpalt. Die öſterreichiſche Frage hat denſelben veranlaßt oder zum Ausbruche gebracht. Die eine Partei, wie es ſcheint, Mohl an der Spitze, dann Wiedemann, will eine vollſtandige Vereinigung Oeſterreichs mit Deutſchland, (ſohin auch Annahme des Ausſchußantrags in der Nationalverſammlung); die andere, beſonders Schmerling, Würth u. ſ. f. verlangt für jenes Land eine geſonderte Stellung. Beide Theile ſollen in einer deßfallſigen Verhandlung aufs Bitterſte an einander gerathen ſein, ſo daß man eine (partielle) Miniſterveränderung für höchſt wahrſcheinlich hält. Ohnehin iſt es kaum denkbar, daß der Miniſter Duckwitz ſich zu behaupten im Stande ſein wird. Sein Programm in Beziehung auf die kunftige Zoll- und Handelspolitik Deutſchlands iſt ſo vag und nichtsſagend, daß jede Partei daraus machen kann was ihr beliebt; dieſe Unbeſtimmtheit ſagt aber keiner ſo recht zu. Der Handelsminiſter muß vor Allem ſelbſt im Klaren ſein, nach welchen Hauptgrundſätzen er verfahren will; er darf ſich die Richtung nicht erſt beſtimmen laſſen, je nachdem die Schutzzoll- oder Freihandelspartei eine Stimmenmehrheit erlangt. — In der öſterreichiſchen Frage iſt noch zu berichten, daß die Schwarz-Weißen (die ſpecifiſchen Preußen) zum Theil zu der Anſicht gekommen ſind, das Verlangen eines unbedingten Beitritts Oeſterreichs zu Deutſchland ſei das Förderlichſte zur Verwirklichung ihrer Wünſche, Oeſterreich werde ſich dann unbedingt losſagen vom deutſchen Bundesſtaat, und Preußen dadurch die Hegemonie mit Nothwendigkeit erlangen. — Es heißt, Gagern habe in der Sache ſprechen wollen, für Zulaſſung einer exceptionellen Stellung Oeſterreichs; er ſei aber in ſeinem Club ſo ſehr überſtimmt und geſchlagen worden (namentlich von Waitz), daß er nun nicht reden werde; man habe ihm ſogar bemerkt, er würde ſich ſonſt für die Zukunft unmöglich machen. — Es wird beigefügt, er verſuche es nun (mit Biedermann und Conſorten) einen eigenen Club zu bilden. Man iſt begierig, ob er ſich wirklich bei der Präſidentenwahl in der nächſten Woche nicht wieder wird wählen laſſen, wie ſchon ſeit einiger Zeit verſichert wird.

Der Kaiſer von Oeſterreich hat folgende Proklamation erlaſſen: Wir Ferdinand der Erſte, konſtitutioneller Kaiſer von Oeſterreich, König von Ungarn ꝛc. ꝛc. Die unſerm Herzen ſo ſchmerzlichen Ereigniſſe in der Hauptſtadt der Monarchie, und die Fortdauer des anarchiſchen Zuſtandes daſelbſt, haben uns zur Wahrung des Thrones und des Glückes unſerer Völker in die traurige Nothwendigkeit verſetzt, die offene Empörung durch die Gewalt der Waffen zu unterdrücken, wie wir dieſes in unſeren Manifeſten vom 16. und 19. Oktober l. J. unſeren Völkern verkündigt haben. — Bei dem geſtörten Zuſtande der geſetzlichen Ordnung in der Hauptſtadt, und bei dem bevorſtehenden Eintritte militäriſcher Maßregeln iſt für den Reichstag unmöglich geworden, daſelbſt ſeine Berathungen fortzuſetzen. Wir finden uns daher bewogen anzuordnen, daß der Reichstag ſeine Sitzungen in Wien alſobald unterbreche, und wir berufen denſelben auf den 15. Nov. l. J. nach der Stadt Kremſier, wo er in der Lage ſein wird, ſich ungeſtört und ununterbrochen ſeiner großen Aufgabe, der Ausarbeitung einer den Intereſſen unſerer Staaten entſprechenden Verfaſſung, ausſchließlich widmen zu können. Es werden demnach alle zum konſtituirenden Reichstage erwählten Volksvertreter aufgefordert, ſich bis zum 15. Nov. in der Stadt Kremſier zuverläſſig einzufinden, um daſelbſt die unterbrochenen Berathungen in Beziehung auf die Verfaſſung fortzuſetzen, und ſolche mit Beſeitigung aller Nebenrückſichten in Bälde einem gedeihlichen

Ende zuzuführen. — Wir verſehen uns, daß alle zum konſtituirenden Reichstage gewählten Vertreter des Volkes, ihrer Pflichten gegen das Vaterland eingedenk, ſich angelegen ſein laſſen werden, pünktlich zur oben beſtimmten Zeit an dem bezeichneten zeitweiligen Sitze des Reichstages zu erſcheinen, um ſich daſelbſt ungeſäumt mit der baldigen Löſung der ihm gewordenen großen Aufgabe ernſtlich zu beſchäftigen. Olmütz, den 22. Oktober 1848. Ferdinand. Weſſenberg.

(Zur Auswanderung.) Unter dieſer Ueberſchrift theilt das Dresdner Tagblatt folgende intereſſante Notizen mit: Der größte Vortheil der Auswanderer nach den Vereinigten Freiſtaaten liegt darin, daß der Bauer, mit Verzichtung auf Geſelligkeit und Annehmlichkeit, bei gutem Willen, regem Fleiße und unermüdlicher Ausdauer im Stande iſt, für das Wohl ſeiner Familie zu ſorgen und ihr eine günſtige Ausſicht für die Zukunft, eine freie, unabhängige Stellung zu eröffnen. Die Landwirthſchaft gewährt den nothwendigen Lebensunterhalt, verſpricht aber, in dem fernen Weſten wenigſtens, immer mehr großen Reichthum. Zur Auswanderung durch lockende Verſprechungen zu verleiten, iſt unverantwortliches Unrecht. Der Ausgewanderte findet Arbeit und Anſtrengung vollauf, dazu aber auch eine freie, ſelbſtſtändige Stellung und einen unverkümmerten Genuß Deſſen, was er erarbeitete und erntete. Daß gar keine Beſteuerung in den Vereinigten Staaten ſtattfinde, iſt natürlich ein Irrthum. Die Vermögens- und Einkommenſteuern ſind nicht unbedeutend, aber allgemeine Landesſteuer, Grundſteuer, hinderliche Zollſtätten gibt's nicht; nirgends ſind im Lande Brod, Fleiſch, Bier, Kaffee, Holz, Branntwein u. ſ. w. beſteuert. Der Aufwand für große ſtehende Heere, koſtſpielige Regierungen ꝛc. iſt in Nordamerika nicht vorhanden. Die Gewerbefreiheit iſt zudem der wichtige Hebel der amerikaniſchen Induſtrie; Jeder kann treiben und anfangen was er will, und die beſten Jugendjahre werden nicht durch aufhaltende Formalitäten vergeudet. Am Beſten paßt Nordamerika für die von ihrer Arbeit lebenden Claſſen der Handarbeiter, Tagelöhner, Handwerker und Landwirthe. Die arbeitenden Hände werden theuer, mit 3/4 bis 1 Dollar bezahlt per Tag — beſonders im Weſten in den neu aufblühenden Staaten (Wiskonſin.) Zur ſofortigen Anſiedelung eines Baares, z. B. in Wiskonſin, iſt, hoch veranſchlagt, die Summe von 400 bis 700 Dollars nöthig (1 Dollar = 1 1/3 Thlr.) Die Anſätze dazu ſind folgende: Reiſekoſten von Leipzig bis New-York 100 Doll; Reiſe nach Wiskonſin und Aufenthalt bis zum Beſitze einer Farm 80 Doll.; 160 Acker Congreßland, à 1 1/4 Doll. = 200 Doll.; Klärung, Blockhaus, Haus- und Ackergeräthe 100 Doll.; Verproviantirung auf das erſte Jahr 100 Doll.; Ein Joch Ochſen 65 Doll.; Eine Kuh mit Kalb 25 Doll.; Summa 670 Doll. Auf dem Kongreßlande ruht die erſten fünf Jahre Steuerfreiheit.

Feuilleton.

Feſter Muth in ſchweren Leiden.

(Fortſetzung.)

Die Richter kamen nach Hauſe, und erzählten ihren reſpektiven Ehehälften, was ſich zugetragen. Das Reſultat war bei Allen daſſelbe, mit wenigen Variationen. Wir wollen alſo nur erzählen, wie es bei unſern guten Bekannten herging.

Als der Bürgermeiſter der Bürgermeiſterin erzählt hatte, was ſich mit den Schuſter'ſchen Eheleuten ereignet, platzte die Frau Bürgermeiſterin unbeſonnen heraus: „Das arme Weib hat recht, ich hätte dem ſchmutzigen Schuſter auch nicht gefolgt.“

„So!“ ſprach der Bürgermeiſter ſehr gedehnt, indem er zugleich eine große Priſe nahm, und die lange Weſte noch länger heranterzog. „Wenn aber ich Dir befehlen würde zu ſagen: „Gott ſey Dank, der Stiefel iſt fertig,“ was würdeſt Du wohl thun?“

„Dummes Zeug, mit Deinem Stiefel, ich würde es auch nicht ſagen.“

„Oho! Komm näher, Bürgermeiſterin, und gehorche dem, dem Du doppelt Gehorſam ſchuldig biſt; ſprich alſogleich deutlich und vernehmlich: Gott ſey Dank, der Stiefel iſt fertig!“

Nun muß ich bemerken, daß ſich dieſe Geſchichte um jene Zeit zutrug, als eben Moreau ſich durch ſeinen Rückzug ſo berühmt gemacht hatte. Der Bürgermeiſter war ein eifriger Zeitungsleſer, hatte der Frau von dieſer glän-

Digitized by Google

zenden Waffenthat erzählt, und ſie gedachte in dieſem Augenblicke den tapferen Franzoſen nachzuahmen: aber zu ihrem Unglücke lieferten damals noch keine Barone die Stoffe zur Umhüllung der Damen, und die Röcke, bei welchen ſie ihr Mann erwiſchte, hielten feſt. „Jetzt ſprich: Gott ſey Dank der Stiefel iſt fertig;“ ſo ſagte der Gebieter, und ſtellte ſeine Gemahlin vor ſich hin. — „Niemals,“ ſprach die Dame, „werde ich gegen meine Ueberzeugung ſprechen, was das Schickſal auch über mich verhängen, und welch' harter Schlag meine Unſchuld treffen mag!“ „Gemahlin! ich getraue mir zu behaupten, daß ſich Dein Schickſal nicht mit einem Schlage begnügen wird, ſo ferne Du nicht augenblicklich mir nachſprichſt: Gott ſey Dank, der Stiefel iſt fertig!“ „Nein!“ „Sprich es nach!“ „Nein!“ Schamroth entfernt ſich Klio nun von dem Schauplatze der Grauſamkeit, und zieht einen Vorhang vor das unſeelige Schauſpiel, das ſich jetzt begibt.

Am andern Morgen liegt die Bürgermeiſterin um zehn Uhr noch im Bette, und ihr Antlitz von welchem die Lilien und Roſen längſt verſchwunden waren, zeigt nun alle Farben des Regenbogens! die edlen Glieder ſind in naſſe Tücher gewickelt, und die Stimme der Dame klingt ſehr ſchwärmeriſch, ſie ſeufzt tief und flötet, ſich ſelbſt beruhigend: „Eine Schlacht iſt verlorn, doch die Ehre nicht!“

Zur ſelbigen Stunde, als der Bürgermeiſter ſeine Gemahlin mit beſagter ſchwerer Prüfung heimſuchte, ſchlüpfte der kleine Rath in's Zimmer ſeine Frau, küßte dieſelbige verſchiedene Male, ſtreichelte ihr das etwas lange Kinn, und auch den Retter aus der Schneegefahr.

Als er vermeinte, genug geopfert zu haben, liſpelte er ſchmeichelnd: „Sag doch einmal, geliebter Engel, Gott ſey Dank, der Stiefel iſt fertig!“

„Ja warum denn, mein Männchen?“ fagte die Frau. Bekanntlich ſind die Bucklichten pfiffig, und die Frau hieß noch dazu Lischen; ſie ging alſo nicht leicht in's Netz, das ihr der Mann geſtellt.

„Sag' es, liebes Lieschen, mir zu Gefallen!“

„Dir zu Gefallen? Ei, ich muß Dir ohnehin gefallen, deswegen biſt Du mein Mann!“

„Ach ja! ſeufzte das Männchen, „freilich gefällſt Du mir; aber jetzt ſprich, ich bitte Dich, ſprich: Gott ſey Dank, der Stiefel iſt fertig! Es gilt eine Wette!“

(Schluß folgt).

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Fremden-Anzeige.

(27. auf den 28. Oktober.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Curtin m. F., Rent. a. Graubünden. Georgi a. Eßelen, Baum a. Elberfeld, Landmann, Buckmann a. Frankfurt, Schutter a. Barmen, Roth a. Hanau, Thierfeldee a. Anneberg, Kfllte. Dr. Perring a. Finnland.

(Rothes Roß.) HH. Jura Part. a. Hamm. Hupfeld a. Frankfurt, Fürſt a. Stuttgart, Krieger a. Gera, Kflte.

(Strauß.) HH. Schöner a. Schweinfurt, Juliee a. Bruchſal, Baum a. Plauen, Velter a. Ludwigsbueg, Loher a. Kempten, Hoffmann a. Aachen, Wünſch a. Wüezburg, Groß a. Sackingen, Gerdes a. Jierlohn, Diener a. Pfoezheim, Kflte. Herger, Sänger a. Wien. Wienborg, Part. a. Altona. Meyerhofer, Fbkt. a. Munchen. Neubaum, Beamt. a. Prag. Mad. Gampert a. Kürs.

(Blaue Glocke.) B. v. Böldendorff a. München. Buchner, Rechnungscommiſſ. a. München. Albq m. F., Fbkt a. Wien Lautenbach, Stud. a. Schweinfurt. Bitſer, Kfm. a. Leipzig.

(Rother Hahn.) HH. Bitteke, Schauſp. a. Berlin. Heißmann, Gaſtw. a. Hersbruck. Meyer, Gutsbeſ. a. Sulzbach.

(Fränkiſcher Hof) Hr. Becker, Kaufm. a. Bamberg. Frl. Scheoll a. Heilbronn.

(28. auf den 29. Oktober.)

(Wittelsbacher Hof.) HH. Hechinger, Kaufmann a. Buchau. Trapp, Gutsbeſ. a. Altenburg.

(Strauß.) HH. Seelig aus Düſſeldorf, Lippert a. Straßburg, Guilling, Lutz a. Frankfurt, Köll a. Lyon, Kehn a. Wallerſtein, Steinebach a. Pforzheim, Grafe a. Meeſeburg, Boble a. Gummersbach, Bender a. Mannheim, Hochſtetter a. Berlin, Kflte. Schmidt, Gaſtwirth a. Regensburg.

(Blaue Glocke.) HH. Mackert m. G., Rentbeamter a. Speinsbaedt. Füeſtenbeeger, Genz, Gemeren. Steinlein, Part. a. Augsburg. Tucher a. München, Beenſtein, Henn.beeg a. Wüezburg, Kauflte. Lechnee, Pharmazeut a. Frankfurt.

(Kronprinz zu Goſtenhof) HH. Dr. Schaumberger a Schwabach. Lippmann a. Beeslau, Schubel u. Stoe a. Ansbach. Putz a. Spalt, Kauflte. Weiler, Schiffmeiſter a. Kitzingen. Roſcher, Forſtgehulfe a. Engelthal.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Dienstag, **Nr. 105.** 31. Oktober 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Po tiſche Rundſchau.

Was iſt natürlicher, als daß die Wähler zu dem Manne ihrer Wahl Vertrauen haben ſollen? Er wird ja aus keiner andern Urſache als Abgeordneter gewählt, als weil die Wähler vertrauen, er werde in ihrem Sinne reden und ſtimmen, er werde der Vertreter ihrer Anſichten, der Vertreter ihrer Intereſſen ſein. Ebenſo natürlich iſt es, daß dieſes Vertrauen oft bald wieder ſchwankt, ſich vermindert oder gänzlich aufhört. Nur gar zu häufig iſt der Kandidat zu wenig bekannt; die Wähler hören oder leſen eine Art von politiſchem Glaubensbekenntniß, das ſich aber doch immer nur in ganz allgemeinen Sätzen bewegt; ſie meinen darin zu finden, was ſie wollen; nur zu bald aber zeigt ſich bei ſpeziellen Fällen, daß der Abgeordnete nicht in ihrem Sinne ſtimmt. Sie haben ſich getäuſcht. Kommt aber auch nicht ſehr häufig der andere Fall vor, daß die Wähler ſich nicht ſelbſt täuſchen, ſondern von den Wahlbewerbern geradezu getäuſcht werden? Wie ganz anders reden manche Leute vor der Wahl, als nach derſelben? Wie frei, wie muthig und kühn, wie ſelbſtaufopfernd zeigen ſich die Kandidaten in den Wahlverſammlungen, wie ganz anders dagegen in den Verhandlungen! Aus der Rückſicht auf die gerechten Erwartungen und Forderungen des Volkes wird nicht ſelten eine zarte und zahme Rückſicht auf beſtehende Verhältniſſe, eine Rückſicht auf das ſogenannte hiſtoriſche Recht, wäre es auch noch ſo ſehr zum hiſtoriſchen Unrechte oder Unſinn geworden; bisweilen auch vielleicht eine Rückſicht auf Perſonen, die im Beſitze der Macht oder von größerem Einfluſſe ſind, und die Wege zu Aemtern, Würden und hohen Beſoldungen öffnen können. Wenn nun ein Wahlbezirk ſich in der traurigen Lage befindet, in ſeinem Abgeordneten ſich getäuſcht zu haben oder von ihm getäuſcht worden zu ſein, was ſoll er thun? Soll er einer Täuſchung oder einer Niederträchtigkeit wegen verurtheilt ſein, in den wichtigſten Fragen des Volkes durch ſeinen eigenen Deputirten vielleicht gerade die entgegengeſetzten Anſichten vertreten zu ſehen, als er vertreten wiſſen will? — Das kann unmöglich ſein. Uns ſcheint es vielmehr eine unumſtößliche Wahrheit: Der Abgeordnete ſteht und fällt mit dem Vertrauen ſeines Wahlbezirks. Da nun die Wähler zur Zeit das formelle Recht nicht haben, ihren Gewählten das Mandat zu künden, (wir hoffen zuverſichtlich, daß ſie dieſes Recht bald bekommen) ſo bleibt ihnen kein anderes Mittel als zu erklären: „Du haſt unſer Vertrauen verloren, wir anerkennen dich nicht mehr als unſern Vertreter,“ und dann von ſeinem Ehrgefühle zu erwarten, daß er unverweilt ſeine Stelle verlaſſe. Wir geben zwar gerne zu, daß bei dieſen Mißtrauens-Voten auch große Fehler geſchehen, daß bösartige Umtriebe gemacht werden können, um den Abweſenden zu verdächtigen, allein das wird doch immer nur ein ſeltener Fall, immer das geringere Uebel ſein. Wird es anerkannte Ehrenſache und Sitte, daß auf eine Mißtrauens-Adreſſe der Majorität der Wähler der Abgeordnete zurücktritt, ſo werden wir weit ſeltener einen ſo großen Unterſchied zwiſchen den Anſichten vor und denen nach der Wahl finden. Die Abgeordneten werden ſich bemühen, im Sinne ihrer Wähler zu wirken, oder die Wähler von ihrer Anſicht zu überzeugen. So werden ſie Organe ſein, durch welche die Nation ſich

Digitized by Google

beſpricht und verſtändigt. Mißtrauens-Adreſſen ſcheinen recht Unangenehmes zu ſein, beſonders wenn ſie von der einſtimmigen Wählerſchaft kommen. Ein Herr hat eine ſolche erhalten; um ihr aber keine Folge geben zu müſſen, möchten er und Andere die Welt überzeugen, daß die Wählrr gar kein Recht haben, Mißtrauens-Adreſſen zu erlaſſen und verbreiteten hierzu eine Zuſchrift eines Vereines. Kann es etwas Unverſchämteres geben, als die Forderung, daß das Volk ſeinen Vertreter nicht einmal mehr ſagen dürfe, daß es unzufrieden mit ihm ſei?

Aus Stettin enthält das Frankfurter Journal die Nachricht, daß der Kaiſer von Rußland mit den Völkern des Kaukaſus Frieden geſchloſſen habe, wahrſcheinlich um das weſtliche Europa mit der Knute zu beglücken.

Bei der am 26. Oktober in Thiengen ſtattgehabten Wahl eines Deputirten zur Nationalverſammlung in Frankfurt erhielten von 135 Stimmen Dr. Friedrich Hecker von Mannheim 82, Oberamtmann Dreyer von Blumenfeld 50, Fabrikant Buhl von Ettlingen 2, Freiherr v. Andlaw in Freiburg 1 Stimme.

„Das Syſtem!“ — Dieſes Wort, in welches ſich von jeher die Werke der Diplomatie zuſammenfaßten, hat den Fluch der Menſchheit auf ſich geladen. In ſein „Syſtem“ hüllte ſich der Abſolutismus, in ihr „Syſtem“ hüllte ſich die conſtitutionelle Monarchie, wenn die Bedürfniſſe der Zeit ihre gebieteriſche Stimme geltend machten. Das „Syſtem“ leidet es nicht, wir dürfen das „Syſtem“ nicht aufgeben, das „Syſtem“ iſt die Grundlage unſerer ſtaatlichen Ordnung. Das war die ewige Ausrede, mit welcher immerfort die Völker abgewieſen wurden, wenn ſie vor die Throne hintraten und ihr Recht und ihre Freiheit verlangten. Sie ſind noch jedesmal dieſer beſtändigen Schnürereien zuletzt müde geworden und haben die Feſſeln gewaltſam in Stücke zerriſſen. Da habt ihr Euer Syſtem. Auch in den Märztagen wurde von dem Volke das „Syſtem“ zerbrochen und wieder iſt es das „Syſtem,“ welches ein neues Unheil heraufzubeſchwören droht. Die Männer, welchen es gelungen iſt, in Frankfurt das Ruder in die Hand zu bekommen, haben ein „Syſtem“ aufgepflanzt und mit dieſem „Syſteme“ ſuchen ſie die ganze Revolution aufzuzehren. Schon jetzt iſt es ſoweit gekommen, daß ſich in dem Auftreten der aus der Revolution entſtandenen Centralgewalt die urſprünglichen Triebfedern der Revolution ſelbſt gar nicht mehr erkennen laſſen. Wer hat mehr die nationale Größe Deutſchlands im Munde herumgetragen, wer hat mehr für deutſche Einheit und Freiheit in Wort und Schrift gepredigt, als gerade die nämlichen Menſchen, welche jetzt durch ihren Einfluß die Leitung der allgemeinen deutſchen Angelegenheiten vorzugsweiſe beſtimmen? Die Aufrichtigkeit ihrer Geſinnung liegt jetzt vor uns. Was wir ſchon lange vorausgeſehen und vorausgeſagt, das tritt jetzt immer klarer zu Tage; jene mit ſo vielem Aufwande doctrinärer Redſeligkeit ausgebotenen Schlagwörter waren nichts weiter als das Aushängeſchild, hinter welchem ſich die beſonderen Intereſſen eines Standes, einer Kaſte verſteckt hatten, nichts als die blendende Staffage des „Syſtems;“ ſie halten nur ſo lange Stich, als ſie das „Syſtem“ zu ſtützen im Stande ſind. Nimmt die Richtung der Nation einen Weg, welcher dem „Syſteme“ nicht entſpricht, dann darf das Anſehen auch ſchon etwas leiden, wenn nur die beliebte „Ordnung“ nicht geſtört wird, und auf die Einheit und Freiheit wird in dieſem Falle auch nicht mehr ſo genau geſehen. Die bisherigen Handlungen der Central-Gewalt erläutern dieſen Satz vollkommen; in ihrer Politik im Innern wie nach Außen gibt ſich überall ſtets nur das Beſtreben kund, um jeden Preis das einmal ergriffene „Syſtem“ feſtzuhalten. Die ganze Thätigkeit der Centralgewalt iſt darauf hingerichtet, alles zu verhindern, wodurch die demokratiſchen Tendenzen, die in dem Volk verbreitet ſind, irgend wie einen Anlaß finden könnten, ſich in einer beſtimmten Form eine feſte Geſtaltung zu geben. In dieſem Sinn drückt die Centralgewalt ein Auge zu, wenn ein einzelner Staat ſeine Stellung zu dem Ganzen ſo weit überſchreitet, daß er ſeine beſonderen Intereſſen über die allgemeinen ſtellt und ſich in dem einen oder anderen Fall, wo er für ſich einen Gewinn zu ziehen hoffen kann, von der Einheit losreißt; die Centralgewalt redet ſich dann ein, die deutſche Einheit verlange, daß man geſchehen ſein laſſe, was geſchehen iſt; in der That aber ſuchte ſie nur darum einen ernſten Conflikt, ein Zerwürfniß umzugehen, weil

ſie in der beſtändigen Furcht ſchwebt, dem demokratiſchen Geiſt des Volkes eine Gelegenheit zu verurſachen, ſich der Ereigniſſe zu bemächti= und über dieſelben Herr zu werden. In dem nämlichen Sinne leiht ſie den dynaſtiſchen Intereſſen der einzelnen Staaten iheen Arm und nimmt dieſelben gegen die Anſprüche des Volkes in Schutz; in demſelben Sinne beſiegelt ſie ihre Unverletzlichkeit und Untadelhaftigkeit durch drakoniſche Geſetze und ſucht durch ausgebreitete Polizeimaßregeln jegliche Aeußerung des demokratiſchen Geiſtes zu beherrſchen. Nirgends iſt es der durch die freie Thätigkeit der Einzelnen entwickelte Volkswille, der zur Geltung kommen ſoll, nur „das Syſtem“ muß aufrecht erhalten weeden. Dieſe Rückſicht für das „Syſtem“ geht ſo weit, daß man ſich nicht ſcheut, ihm zu Liebe den deutſchen Namen bloß zu ſtellen. Wir haben das in der Schleswig=Holſteiniſchen Angelegenheit geſehen, wir ſehen es wieder in dieſem Augenblicke, wo die Centralgewalt es ruhig duldet, daß in Oeſterreich ein feemdes Heer in feindlichen Abſichten den deutſchen Boden betritt, ein fremdes Heer, welches einen deutſchen Fürſten nicht bloß den Thron ſchirmen, ſondern noch mehr zur Unterdrückung des Volkes behülflich ſein will. Von den ruſſiſchen Bewegungen an den galiziſchen Grenzen ſoll — gae nicht geredet werden, wiewohl die Beziehungen der Centralgewalt zu den auswärtigen Staaten ſich dadurch am deutlichſten erklären, daß das „Reich“ gegen Rußland hin förmlich offen gelaſſen iſt, während an den Gränzen der republikaniſchen Länder die „Reichstruppen“ Quarantäne gegen die demokratiſchen Ideen halten müſſen. Wohin ſoll es am Ende kommen mit dieſer Thorheit? Ihr wollt das „Syſtem“ halten. Habt Ihr nicht geſehen, wohin ſelbſt in den Zeiten der allerruhigſten und gemeſſenſten Entwickelung „das Syſtem“ zuletzr die Völker geführt hat, und Ihr wollt Euch vermeſſen in den nämlichen Tagen, in denen das Volk durch einen Akt machtvoller Aufraffung ſeiner Kräften ſelbſt eine freie Bahn gebrochen hat, ihm Euer Syſtem in den Weg zu legen? Nein, das iſt mehr als Thorheit, das iſt Wahnwitz. Wißt Ihr denn nicht, was eine Revolution iſt? Kennt ihr nicht das Geſetz der Revolution? Seht Ihr nicht ein, daß alle Kräfte, welche zum Entſtehen der Revolution in Bewegung geweſen, im Verlauf derſelben vollſtändig in die Erſcheinung treten und die befruchtenden Elemente, die in ihnen liegen, theils ſchaffend, theils anregend über die verſchiedenen Verhältniſſe des Lebens ſich ausbreiten müſſen, wenn nicht der Stoff zu einer neuen Revolution zurückbleiben ſoll. Fahrt nur ſo fort mit Eurem „Syſtem“; Euer „Syſtem“ wird Euch zermalmen; Euer „Syſtem“ wird Eurer Grabſtein ſein, um ein „Syſtem“ macht man keine Revolution.

Es iſt höchſt bemerkenswerth, wie ſich die Zahl der in der Nationalverſammlung anweſenden Mitglieder von einer Zeit zur andern vermindert. Blicken wir auf die wichtigſten Abſtimmungen, — auf ſolche, deren Gegenſtand geeignet ſein mußte, die Abgeordneten vorzugsweiſe auf ihren Poſten zu rufen. Bei der Abſtimmung über das Geſetz wegen Bildung der Centralgewalt, am 28. Juni, ſtimmten 550 Mitglieder. In der Sache des däniſchen Waffenſtillſtandes, am 16. September, waren es noch 498. Bei der Abſtimmung am 27. Oktober über die hochwichtige öſterreichiſche Frage waren dagegen nicht mehr als 416 anweſend. Im einen wie im andern Falle ſahen ſich Abgeordnete ohne ihr Verſchulden, aus vollwichtigen Gründen, abgehalten. Dagegen iſt es gar nicht zu billigen, wenn ſo Viele aus Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit oder Laune hinwegbleiben. Wer ganz verzweifelt am Erfolge der Wirkſamkeit der deutſchen Nationalverſammlung, ſollte eher ſein Mandat geradezu niederlegen, ſohin austreten, als dem Namen nach zu bleiben und in Wirklichkeit nicht auf dem Poſten auszuharren.

Feuilleton.

Feſter Muth in ſchweren Leiden.

(Schluß.)

Was, Du willſt mich verwetten? Bin ich eine Geiſeldis, und Du ein Percival? (Das iſt kein chronologiſcher Fehler — die Frau hatte die Geſchichte von der Griſeldis im Boccacio geleſen), Du wärſt mir der rechte Percival — mich verwetten — komm Du mir!“

„Nein, ich habe Dich nicht verwettet — wer möchte auch Etwas gegen Dich ſetzen? Ich

meine nur, es gibt nichts, das werth wäre, gegen Dich geſetzt zu werden; — ſag nur jetzt: Gott ſei Dank, der Stiefel iſt fertig!“

„Laß mich zufrieden mit Deinen Dummheiten, und geh’ Deiner Wege.“

„Was, ich meiner Wege gehen? Jetzt befehle ich Dir, zu ſagen: Gott ſei Dank, der Stiefel iſt fertig!“

„Was? Befehlen? Wo biſt Du denn, mein Kleiner, ich ſehe dich nicht?“

So viel konnte die Köchin, die gehorcht hatte, wieder erzählen, dann aber ſagte ſie, ſey es ihr vorgekommen, als ob ein Dutzend Pinſcher und Spitze ſich im Zimmer biſſen, und als das Ding nicht habe aufhören wollen, ſei ſie mit einer Kanne kalten Waſſers hineingeeilt, und habe dieſelbe auf die ſich auf der Erde Balgenden ausgeleert, welche auch darauf ruhiger geworden wären. Zu ihrem größten Schrecken habe ſie aber nun ihren Herrn und ihre Frau erkannt, und ſchleunigſt die Flucht ergriffen.

Am andern Tage erſchien der Herr Rath nicht auf dem Rathhauſe und die Frau Räthin nicht in der Kirche, und auch die ganze folgende Woche blieb das edle Paar unſichtbar. Wie aber nichts verſchwiegen bleibt, ſo circulirten bald Gerüchte, aus denen zu entnehmen iſt, daß man auch ſchon zu jener Zeit lange Nägel getragen, vor denen ich hiemit jeden Ehemann ernſtlich verwarnt haben will.

Was ſich nun bei den erſten Familien der Stadt zutrug, wiederholte ſich in allen übrigen Häuſern, der Bader hatte alle Hände voll zu thun, und der Apotheker verkaufte damals in wenigen Tagen ſo viel Wundwaſſer und Campher-Spiritus, als ſonſt in einem ganzen Jahre. — Nur eine einzige Frau bekam an jenem Tage keine Schläge. Wegen ihrer Nachgiebigkeit? O nein! Sie war verreiſt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu verkaufen.

Ein kupferner Keſſel zum Oelſieden, beſonders für einen Pfragner geeignet, der geſottenes Leinöl führt, iſt ſammt allen Einrichtungen zu verkaufen. Näheres bei der Expedition des Tgbl.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1313 der Engelhardsgaſſe iſt eine freundliche Schlafſtelle an einen ledigen Herrn täglich zu vermiethen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1467 der Waizenſtraße ſind an ledige Mannsperſonen mehrere Schlafſtellen zu vermiethen.

Geſuch.

Ein ſolides Mädchen, welches das Kleidermachen gründlich erlernt hat, wünſcht in oder außer dem Hauſe Beſchäftigung zu erhalten.

Zu verkaufen.

3 Stöcke Winterfenſter, ein ſchon gebrauchter Küchenſchrank, ein Wäſch- und Kleiderſchrank, von weichem Holz und braun lackirt, und ein kleines Tiſchchen ſind billig zu verkaufen.

Zu verkaufen.

Ein Haus mit Großpfragnerei und Bierwirthſchaft, an einer Hauptthorſtraße iſt zu verkaufen.

Fremden-Anzeige.

(29. auf den 30. Oktober.)

(Rothes Roß.) S. E. v. d. Mark, Generallieut. a. München.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Hanagan, Rentier a. England. Hopf, Kfm. a. Eilenburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Betb m. Sohn, Salzfkt. a. Haßfurt. Preßel, Kfm. a Chemnitz.

(Strauß.) HH. Tüzeck a. Planen. Bächler a. Kaufbeuren. Gonva a. Straßburg. Roſenthal a. Burgkaslach, Kaufleute.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Reichel m. Fam., Gerichts-Arzt a. Naila. Frl. Reuß, Sängerin, Haudelius, Regiſſeur a. Amſterdam. Bar. v. Künsberg a. Bayreuth. Weiß, Kfm. a. Stuttgart.

(Rother Hahn.) HH. Meyer, Sänger a. Frankfurt. Bär, Kfm. a. Unterrummbach. Schrader m. Sohn, Schauſpieler a. Berlin.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Biechy m. Gem., Baukondukt. a. Eichſtädt. Kalb, Pfarrer a. Kirchahorn. Rauf, Lehrer a. Regensburg. Pohle, Gaſtw. a. Culmbach. Daumenlang, Commis a. Windsheim.

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 106.** 1. November 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Trägerlohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition**: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchan.

[Die Redner der Paulskirche.] Gagerns Rede in der öſterreichiſchen Frage iſt ſo gewaltig hinter allen Erwartungen zurückgeblieben, daß Freund und Feind ſtaunten, und daß dieſelbe, trotz der trefflichen Stimme, der kräftigen Geſtalt des Sprechers und der faſt imponirenden Art des Vortrags, bei gar keinen, bei Vielen ſogar einen negativen Eindruck hervorbrachte. Nimmt Gagern noch einige Male an den eigentlichen Verhandlungen Theil, ſo wird der Nimbus in kürzeſter Zeit völlig verſchwinden, der ihn bisher umgab. Man hörte eine Menge ſchöner aber völlig leerer Redensarten; was indeß noch ſchlimmer, iſt die Maſſe innerer Widerſprüche, welche Gagerns Rede von Anfang bis zum Ende enthält, und welche dieſelbe unter dem Secirmeſſer der Kritik faſt in nichts ſich zerlegen läßt. Bleibt Gagern nicht mehr Präſident der Verſammlung, will er wirklich, wie es heißt, als Parteiführer der unter ſeiner Fahne zu vereinigenden Centren auftreten, ſo ſehen wir mit Beſtimmtheit vorher, daß er den weit talentvolleren Widergegnern gegenüber in ſehr kurzer Zeit völlig herabſinken wird. Man behauptet, Gagerns Rede ſei der Ausdruck der Geſinnungen des Erzherzogs Johann, und der Witz nennt ſie daher die „Offenbarung Johannes.“ — Ein anderer etwas derber Witz iſt in folgendem Diſtichon enthalten, in Beziehung auf die Reden des „Edelen“ (Gagerns) und Wurms:

„Geſtern verübte an ſich der „Edle“ kläglich den Selbſtmord,
Schneller iſt keiner verweſt, heute ſchon fraß ihn der Wurm.“

Wenn wir die Redner der Paulskirche nach allen Seiten überblicken, ſo kann uns kein Zweifel bleiben, wer es iſt, der die erſte Stelle einnimmt. Jeder Unbefangene wird dieſelbe Vogt zuerkennen. Es iſt unglaublich, wie ſehr ſich derſelbe ſeit dem Beginne der Verſammlung emporgeſchwungen hat. Sein Vortrag iſt nicht ſo fließend, ſein Auftreten nicht ſo theatraliſch imponirend, wie der mancher andern Redner; in allen übrigen Puncten aber glänzt er als Stern erſter Größe hervor. Er iſt ſtets ſchlagfertig, geiſtvoll, genial, kühn, kräftig, klar, die Gegner niederſchmetternd, ſelbſt vernichtend; er ſelbſt faſt unbeſiegbar. Während ſich Vogt in der neuern Zeit beſonders emporgeſchwungen, iſt Blums Bedeutung etwas geringer geworden. Er tritt insbeſondere weit ſeltener auf, als zuvor. Doch bleibt er noch immer einer der hervorragendſten Redner. In ſeiner Art ausgezeichnet iſt Simon von Trier; kühn, ſcharfſinnig, ſchneidend bis auf's Aeußerſte, wie derſelbe denn der äußerſten Linken angehört. Doch ſpricht er nicht oft, und nur in ſolchen Fragen, in denen er eine beſondere Stärke beſitzt. — Ein trefflicher Redner, gleichfalls der äußerſten Linken angehörend, iſt Zimmermann von Stuttgart. Er iſt treffend, geiſtreich und voll edeln Schwunges. Sehr tüchtig iſt Löwe von Calbe (nicht zu verwechſeln mit Löw von Magdeburg). An philoſophiſchen Erfaſſen der obſchwebenden Fragen, an Tiefe der Gedanken überragt er die meiſten andern Redner. — Schaffrath, Weſendonck und einige Andere, welche früher öfter genannt wurden, ſind in neuer Zeit entſchieden mehr in den Hintergrund getreten. Dies die Redner der eigentlichen Linken. Weſtend-Halle, und Landsberg, beſitzt gute, doch keine

Digitized by Google

ausgezeichnete Sprecher, in Schoder und Reh; oft unglücklich tritt Venedey auf. Raveaux iſt ſelten anweſend; er ſpricht immer mit ganz vorzüglichem Erfolge. Der beſte Redner des „Wurtemberger Hofes" iſt unſtreitig Giskra. Keiner in der ganzen Verſammlung ſpricht ſo fließend, ſo feurig wie Er. Allein der Gehalt ſeiner Reden ſteht, mit eizelnen Ausnahmen (wie neulich in der öſterreichiſchen Frage) der Art des Voetrags entſchieden nach; man vermißt meiſtens Tiefe und beſondere Gründlichkeit. — Wurm beſitzt viele ſehr gute Kenntniſſe, tritt aber manchmal etwas komiſch auf. Die Rechte iſt ſehr arm an eigentlichen Rednern, beſonders ſeitdem ſie Lichnowsky verloren hat. Radowitz (übrigens ſchon lange abweſend,) ragt am meiſten hervor. Er läßt eiſig kalt, wie er es ſelbſt iſt, tritt aber immer klar und beſtimmt auf, und beſitzt viele Kenntniſſe. Vincke weiß die Dinge ſcharf anzufaſſen, ermangelt aber jedes höhern Aufſchwunges. Zudem iſt ſein Vortrag nichts weniger als ſchön: es gelingt ihm ſelten, auch nur einen Satz vorzubringen, ohne wenigſtens einmal anzuſtoßen und zu ſtottern. Plathner beſitzt Scharfſinn, aber nur geringe Rednergabe. Vom Miniſterium tritt faſt nur Baſſermann auf: immee kalt immer voll innerer Beklemmung und Furcht; ohne Schwung und Erhabenheit, doch redegewandt, und beachtet, weil er die Geſinnung vieler Erſchrockenen vertritt. — Beckerath, der ſo oft redet vom „Baue des Domes der deutſchen Einheit," darf hier kaum näher erwähnt werden; er gleicht einem Menonnitenprediger. Dies, in leichtem, allerdings unvollſtändigem Umriſſe, ein Bild der Hauptredner der Paulskirche.

In der 105. Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung erklarte der Reichs-Miniſter v. Schmerling, in Beantwortung mehrerer Interpellationen in Betreff der öſterreichiſchen Verhältniſſe, u. A.: da nach den neueſten Nachrichten von Wien noch kein Kampf daſelbſt ſtattgefunden und Fürſt Windiſchgrätz nach Ollmütz berufen ſei, ſo dürfe man hoffen, daß die Vermittlungsverſuche, der Reichskommiſſare von Erfolg ſein werden. Die Nationalverſammlung hat den Antrag der badiſchen Regierung auf Zuſtimmung zum Vollzug des gegen den Abg. Werner von Offenburg wegen Theilnahme an hochverrätheriſchen Unternehmungen ſchon länger erlaſſenen Haftbefehls an die Commiſſion verwieſen, welche über die Requiſition des Polizeigerichts zu berichten hat. Der Präſident zeigt den Austritt des Abg. Wiethaus von Limburg in Weſtphalen und den Eintritt dreier neuen Abgeordneten an, untee welchen Werner von Offenburg. Ueber die Wahl des Letzteren erſtattet Plathner im Namen des Legitimationsausſchuſſes Bericht. Der Ausſchuß beantragt, die Wahl anzuerkennen und den Antrag der badiſchen Regierung auf Zuſtimmung der Nationalverſammlung zu der gegen den Abgeordneten Werner bereits früher wegen Theilnahme an hochvereätheriſchen Unternehmungen angeordneten Verhaftung an eine beſondere Commiſſion zu verweiſen. Die Verſammlung beſchließt die Zuweiſung an diejenige Commiſſion, welche mit der Berichterſtattung über die Requiſitionen des Polizeigerichts beauftragt iſt. Eine Bittſchrift mit 2000 Unterſchriften aus dem Fürſtenthum Schaumburg-Lippe gegen die Aufhebung der Selbſtſtändigkeit der kleineren Staaten, wird an den Verfaſſungsausſchuß verwieſen. (Der internationale Ausſchuß hatte beantragt, dieſelbe zu den Akten zu legen.) Es folgten hierauf Interpellationen von Joſeph, Jordan von Teſchen, Nauwerck, Förſter von Hünfeld, *Beſeler, und* die Beantwortung dieſer und anderer Interpellationen durch die Reichsminiſter Mohl und v. Schmerling. Mehrere Anteäge der Abgeordneten Nauwerck, J. Renk, Wiesner und Berger wurden nicht für dringend erklärt, und an die Ausſchüſſe verwieſen. Der §. 4 des Verfaſſungsentwurfs lautet: „Das Staatsoberhaupt eines deutſchen Landes, welches mit einem nichtdeutſchen Lande in dem Verhältniß der Perſonalunion ſteht, muß entweder in ſeinem deutſchen Lande reſidiren oder in demſelben eine Regentſchaft niederſetzen, zu welcher nur Deutſche berufen werden düefen," wurde ſodann zur Berathung gebracht und nachdem die Abgeordneten Rösler von Oels, v. Linde, Vogt, v. Soiron und Schülee von Jena geſprochen, in folgender Faſſung angenommen: „Das Staatsoberhaupt eines deutſchen Landes, welches mit einem nichtdeutſchen Lande in dem Verhältniß der Perſonalunion ſteht, muß entweder in ſeinem deutſchen Lande reſidiren, oder es muß auf verfaſſungsmäßigem Wege in demſelben eine Regentſchaft niedergeſetzt weeden, zu welcher nur Deutſche berufen werden dürfen." Das Minoritätsgut-

achten: „Das Staatsoberhaupt eines deutſchen Landes, welches mit einem nichtdeutſchen Lande durch Perſonalunion verbunden iſt, darf nichtdeutſche Truppen in ſeine Länder nicht verlegen, außer in Veranlaſſung von Reichskriegen auf Anordnung der Reichsgewalt (Schüler. Blum. Wigard)" wurde mit 187 gegen 180 Stimmen abgelehnt; zwei Anträge von Rösler von Oels ebenfalls verworfen. §. 5 wurde unverändert in folgender Faſſung angenommen: „Abgeſehen von den bereits beſtehenden Verbindungen deutſcher und nichtdeutſcher Länder ſoll kein Staatsoberhaupt eines nichtdeutſchen Landes zugleich zur Regierung eines deutſchen Landes gelangen, noch darf ein in Deutſchland regierender Fürſt, ohne ſeine deutſche Regierung abzutreten, eine fremde Krone annehmen," die Minoritätsgutachten zu denſelben nebſt anderen Anträgen in Bezug auf Mediatiſirungen aber an den Verfaſſungsausſchuß zu beſonderer Berichterſtattung verwieſen.

Der Philoſoph Ludwig Feuerbach wird in dieſem Winterſemeſter allgemeine Vorleſungen in Heidelberg halten.

In Neiſſe hat es Jahrmarktskrawalle, in Altenburg Militärwiderſetzlichkeiten und in Hamburg Wahlputſche gegeben.

Von Leipzig und Dresden aus gehen Freiſchaaren ab, um den wackern Wienern zu Hülfe zu eilen, über deren Loos noch immer Nichts Gewiſſes bekannt iſt.

In Poſen ſpuckt es wieder gewaltig; die Polen erheben ihr Haupt mächtig und gedenken es den Deutſchen entgelten zu laſſen, daß ſie noch immer ein Hemmniß in der Entwicklungsperiode ihrer Nationalität ſind.

Als Friedrich Hecker in New-York ankam, widerfuhren ihm die höchſten Ehren, wie man ſie ſonſt nur dem Präſidenten der vereinigten Staaten anthut. Ein von ihm gehaltener Vortrag über die Geſchichte der jüngſten deutſchen Revolutionen wurde mit großen Beifalle aufgenommen.

Hieſiges.

Bei der geſtern Nachmittag auf dem Rathhauſe ſtattgefundenen Ziehung der Zahlenlotterie ereignete ſich ein Vorfall, der einige Stunden ſpäter Veranlaſſung zu einem Straßenkrawall gab; es wurde nämlich eine Nummer (17) zweimal aus dem Rad gezogen. Ueber dieſen groben Fehler, der heute noch dem Publikum allerlei zu ſprechen gibt, fanden alsbald in der Nähe des Rathhauſes, dem Herrenmarkt ꝛc. Zuſammenläufe ſtatt, die ihrem Unmuth auf verſchiedene Weiſe Luft machten. Später rückten Infanterieabtheilungen in die unruhigen Staßen, zahlreiche Cavalleriepatrouillen durchzogen die Stadt, und ſo wurde bis zehn Uhr die Ruhe wieder hergeſtellt, die übrigens in den entferntern Stadttheilen nicht im Mindeſten geſtört wurde, da dieſe Vorfälle erſt heute Morgen zur Kenntniß vieler Einwohner gelangten, was hauptſächlich auch darin ſeinen Grund finden mag, daß die Landwehr nicht aufgeboten wurde. — Heute Morgen gingen mehrere Compagnien Infanterie vom hieſigen Regimente ab, um die in Fürth ſtationirten abzulöſen; die letzteren ſollen, wie es heißt, hieher zurückkehren.

Feuilleton

Der verhängnißvolle Nagel.

Vor hundert und einigen Jahren erſtreckte ſich vor der Dresdner Neuſtadt ein weiter, unfruchtbarer Raum bis an den Saum der großen Dresdner Haide aus, der Beſchaffenheit ſeines Bodens wegen mit dem Namen „der Sand" belegt. Des Glaubens halber aus ihrem Vaterlande vertriebene Böhmen ließen ſich zuerſt daſelbſt nieder und gründeten eine noch heute beſtehende böhmiſche Gemeinde, deren Glieder meiſtens Gärtner waren und durch eiſernen Fleiß den unfruchtbaren Sandboden in gedeihliches Gartenland umwandelten. Später geſellte ſich zu dem Namen „Sand" der des „neuen Anbaues", bis beide Benennungen jenes, jetzt ſo ſtattlichen und großen Stadttheils in dem Namen „Antonſtadt" untergingen und vielleicht nach wenig Jahren ganz vergeſſen ſein dürften. Natürlich waren die dem Elbſtrome zunächſt gelegenen Ländereien die erſten, welche von den

Digitized by Google

eingewanderten Böhmen in Angriff genommen wurden und ein allgemein untee den Namen „das Neit'ſche Stiſt" bekanntes großes Gaetengrundſtück gehört noch heute der böhmiſchen Gemeinde als Eigenthum zu und wird von deren Vorſteher verwaltet. Dieſes Grundſtück liegt auf dem rechten Elbufer zwiſchen dem Gebaude der Gaeniſonsſchule und demjenigen Gartenhauſe, welches gegenwäetig von den vier Prinzeſſinen von Holſtein bewohnt wird.

Der Verfaſſer erwähnt dieſes Grundſtücks um deßwillen ſo genau, weil es der Hauptſchauplatz nachſtehender Erzählung iſt, welche ihm, als völlig wahr von einen ehemalen Mitgliede der bömiſchen Gemeinde mitgetheilt worden iſt und ſich wir man zu ſagen pflegt, auch hören läßt.

An einem kalten Nachmittage des Febeuarmonats 1727 langte ein jungee Mann, ſchweißgebadet und einen Schiebkareen mit aufgebautem Reißholz voe ſich herſchiebend, bei einem Gaetenhauſe am rechten Elbufer an, des noch jetzt ſteht und unter dem Namen des Neit'ſchen Stifts bekannt iſt. Damals war das Holz noch nicht ſo ſelten und theuee wie in unſerer Zeit und den Unbmittelten daher vergönnt, ſeinen Bedaef an Brennholz aus dem nahen Walde zu holen, ohne bloß an das dürre Leſeholz gewieſen zu ſein. Daeum lag auch auf dem Reißighauſen eine blanke Art oben auf, mittelſt welcher manch' ſchöner ſtarker Aſt von ſeinem Stamme getrennt woeden war.

Wäheend der junge Mann ſeinen Schiebkarren niederſetzte, um das Thor zu öffnen, ging ein Fenſter im Dachgeſchoſſe auf und der Korf einer bejaheten Feauensperſon zeigte ſich in demſelben.

„Gut, daß Du kommſt, Matthäus!" — rief jene ihrem Sohn entgegen. „Ich habe ſchon wie auf Kohlen geſeſſen. Die Fürſtin Petrikowska hat zu heute Abend eine Menge Blumenſträußchen beſtellen laſſen und in meiner Angſt, daß Du zu lange ausbliebeſt, wollte ich ſchon den Verſuch machen, mit meinen geſchwollenen Beinen in das Gewächshaus hinunter zu krabbeln. Da kam noch wie geruſen die Näther-Chriſtel vorbei, die nun an meinee Statt die Blumen ſchneidet."

Mathäus hatte hierauf nichts Eiligeres zu thun als ſein Holz in den Hofraum zu fahren und dann ſich in das Gewächshaus zu begeben, deſſen gewärmte Luſt die wohlthätigſte für ſeinen gegenwärtigen Zuſtand der Erhitzung war.

Das Gewächshaus, zu deſſen Eingang Matthäus über mehrere Stufen hinabſtieg, war weder groß noch koſtbar gebaut. Demohngeachtet ſtand ſein Inhalt keinem andern an Werthe nach, denn Mathäus war ein wohlerfahrener Kunſt- und Ziergärtner, obſchon die königlichen Hofgärtner ihn und ſeines Gleichen mit dem Spitznamen „Kohlhaaſen" belegten.

Es ruht ein eigener, faſt zauberhafter Reiz und Werth auf allen Erſtlingen, ſeien ſolche nun durch die Natur oder durch die Kunſt hervoegebracht. Wen erfreut daher nicht der Anblick eines bunten Flors von mannigfachen Blumen, wenn draußen ſtarrer Feoſt die Erde gefeſſelt und deren Kinder in ihr gefangen hält? Mitten unter des jungen Riſchecks Blumen ſtand aber jetzt eine, die er nicht gezogen, aber dennoch gern die ſeine genannt hätte, obſchon er ſich ſelbſt dies nicht laut zu geſtehen wagte. Dieſe Blume hieß Cheiſtel Weiſer und ſteckte in einfach ſchlichter Hülle von braunee Leinwand, gleich wie die reizende Sängerin Nachtigal das unſcheinbaeſte Kleid an ſich trägt.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Veeantwoetlichkeit von J. L. Stich.

Fremden-Anzeige.

(30. auf den 31. Oktobee.)

(Rothe Roß.) HH. Schäfee, Poſthalter a. Feuchtwangen. Mad. Schafer m. Fam. a. Coburg. Leo, Kaufm. a. Kitzingen.

(Blaue Glocke.) HH. Beand, Revierföeſter a. Eichſtädt. Kuhn, Culmbeand, Schulz, Polytechniker a. München.

(Fränkiſcher Hof.) HH. v. Billing, Advokat a. Schweinfurt. Enslein, Kaufm. a. Jochsberg.

(Rothe Hahn.) HH. Lindenthal a. Bayreuth. Wolf a. Elreefeld, Löwenſtein a. Beverungen, Kfltе.

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, *Nr.* **107.** 2. November 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint taglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamtee bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beitr[ä]ge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Es fand in der Reichsverſammmlung noch eine kleine Nachleſe von Interpellationen ſtatt. Biedermann, Lauben u. A. interpellirte wegen der ſächſiſchen Blättern zufolge von der ſächſiſchen Regirrung an die Stände gemachten Vorlage eines Decrets, worin die Einführung der deutſchen Verfaſſung in Sachſen von einer vorgängigen Vereinbarung mit der Regierung und den Ständen des Landes abhängig gemacht wird, desgleichen wegen der bei dieſer Gelegenheit von den Organen der Regierungen geäußerten Anſicht: daß ſie alle die Reichsgeſetze, gegen welche ihr Bedenken zugingen der Erwägung der Stände unterbeeitrn werde. Die Interpellanten fanden darin eine Verletzung des Beſchluſſes der Nationalverſammlung vom 27. Mai (über den Raveaux-Wernerſchen Antrag), ſowie des Beſchluſſes vom 25. Sept, die Publikation der Reichsgeſetze betreffend, und ſie ſprachen die Erwartung aus, daß die Centralgewalt davon Kenntniß zu nehmen und zur Aufrechthaltung der Stellung der Nationalverſammlung und zur Durchführung jener von ihr gefaßten Beſchlüſſe das Röthige vorzukehren ſich veranlaßt finden werde. Der Reichsjuſtizminiſter Mohl antwortete auf dieſe Interpellation ſofort: das Reichsminiſterium habe bereits Notiz von jenen Vorgängen genommen und ſofort von der ſächſ. Regierung die authentiſchen Protokolle über jene Kammerverhandlung eingefordert. Er glaubte daher die definitive Erledigung der geſtellten Anfrage auf den 5. November verſchieben zu müſſen und ſetzte hinzu, daß dann auch noch andere verwandte Vorgänge in andern Staaten zur Sprache würden kommen müſſen. — Die zweite Interpellation, von Höfken eingebracht, betraf das Verhältniß Limburgs, welches bekanntlich von Holland als eine holländiſche Provinz betrachtet und als ſolche ſogar in der neuen holländiſchen Verfaſſung bezeichnet wird, während doch die §§ 2 und 4 des Kapitels vom Reiche ausdrücklich für alle deutſchen Bundesländer, alſo auch für Limburg das Verhältniß der bloßen Perſonalunion mit nichtdeutſchen Ländern feſtſtellen. — Der Miniſter des Innern, an welchen dieſe Interpellation gerichtet war, befand ſich nicht im Saale; es erfolgte daher keine ſofortige Antwort auf dieſelbe. — Der Abgeordnete Förſter von Hünfeld ſtellte einen dringlichen Antrag in Folge der auf ſeine geſtrige Interpellation vom Miniſterium gegebene Antwort. Er wollte nämlich dem Miniſterium aufgegeben wiſſen, daß es ein Programm über die von ihm in allen Richtungen ſeiner Geſchäftsthätigkeit befolgten Grundſätze der Nationalverſammlung baldigſt vorlege. Die Verſammlung theilte dieſes Verlangen des Antragſtellers nicht und verwarf die Dringlichkeit des Antrags.

Da ſieh einmal Einer, zu was er eine Stadt bringen kann! Die „deutſche (Profeſſoren-) Zeitung“ ſagt in einem längeren Artikel: „Frankfurt hat die Beſtimmung, das Herz Deutſchlands zu ſein, und es wird früher oder ſpäter unfehlbar dieſe Beſtimmung erfüllen. Ihm werden alle Kräfte des großen Vaterlandes unaufhörlich zuſtrömen, und da warm und lebendig ineinanderfließen; aus ſeiner Mitte wird die Lebenskraft hinausdringen nach allen Richtungen des herrlichen Deutſchlands. Frankfurt wird aufhören ein auf eigenen Füßen ſtehender Zwerg

zu ſein, und es wird das hochſchlagende Herz eines Rieſen werden. Deutſchlands Pracht, Größe, Reichthum und Herlichkeit werden ſichtbar und dargeſtellt erſcheinen in ſeiner künftigen Centralſtadt, und die armſelige Philiſterei der Vorzeit wird nur noch in Liedern und Mährchen vorhanden ſein. Wie einſt jener große, freie Weltſtaat in den Mauern einer beſcheidenen Stadt zu werden begann und von da aus einen immer weitern Umkreis und immer größere Bedeutung gewann, bis er der ganzen bewohnten Welt den Namen der Metropole gab, ſo wird unſer großes Vaterland von dieſer Centralſtadt aus, fort und fort wachſen und gedeihen, und die Enkel werden einſt ſagen: „Frankfurt iſt das deutſche Rom und Deutſchland wieder in Wahrheit ein römiſches Reich geworden!“

Einer telegraphiſchen Depeſche zufolge, welche vom Fürſten Windiſchgrätz nach Prag an den Grafen Khevenhüller gerichtet war, hat am 23. Oktober ein allgemeiner Angriff auf Wien ſtattgefunden. Die kaiſerlichen Truppen ſind nach neunſtündigem Barrikadenkampf in die Vorſtädte Landſtraße, Rennweg, Leopoldſtraße und Jägerzeile eingedrungen und haben dieſelben bis an die Wälle der Stadt beſetzt. Es werden bereits Unterhandlungsanträge gemacht.

Hieſiges.

Die durch Verzicht erledigte Schuſter'ſche Conceſſion erhielt der Schreinergeſelle Michael Ellinger von hier; die durch Verzicht erledigte Utzſche Conceſſion der Schuhmachergeſelle Johann Wolfgang Schuſter aus Büchenbach, die durch Verzicht erledigte Buhler'ſche Conceſſion der Schuhmachergeſelle Johann Jakob Motſchiedler, die durch Verzicht erledigte Kerler'ſche Conceſſion der Schuhmachergeſelle Daniel Neuwirth.

Der Kaufmann J. Wolfg. Friedr. Eichhorn von hier bewirbt ſich um eine neue Conceſſion zum Betriebe einer Tabakfabrik; der Schuhmachergeſelle Joh. Chriſtoph Löſcher von hier bewirbt ſich um die Conceſſion ſeiner Mutter, welche verzichtet hat.

Feuilleton.

Der verhängnißvolle Nagel.

(Fortſetzung.)

Als Mathäus das Gewächshaus betrat, ſchlug ihm nicht allein wegen der gehabten Anſtrengung das Herz ungeſtümer in der Bruſt; jedoch trachtete er darnach, ſeine Wallung zu verbergen, daher er die Jungfrau leichthin begrüßte und ſodann gleich ihr Blumen abzuſchneiden begann.

„Nun kann ich wohl gehen?“ fragte Chriſtel von dem andern Ende des Gewächshauſes her. „Ich beſorge, daß ich mehr verderbe als nütze.“

„Bewahre!“ verſetzte Matthäus gepreßt und wiſchte ſich die hellen Schweißtropfen vom hochgerötheten Antlitze, „wenn Sie ſonſt ein wenig Zeit übrig hat —“

„Aber wenn ich Schaden mit meinem Schneiden und Brechen anrichte?“ entgegnete Chriſtel mit beſorgtem Tone.

Mathäus mußte der Jungfrau in ſeinem Innern Recht geben, denn dort ſchnitt und brach jene offenbar zu ſeinem Schaden, wiewohl Beides ihn ganz und gar nicht ſchmerzte. Daher erwiederte er auch: „Ich dächte gar! Meine Fauſt iſt ja ungleich härter als Ihre Hand, Chriſtelchen, und ſchon darum wird es den Blumen nicht ſo wehe thun, wenn ſie von Ihr geſchnitten oder gebrochen werden.“

Gegen Abend waren die Sträußchen gebunden und Matthäus wanderte mit denſelben wohlgemuth in die Altſtadt hinüber in den von Flemming'ſchen Palaſt auf der Kreuzgaſſe, wo die Fürſtin Petrikoska ihre Wohnung hatte.

Wenn jetzt Dresden einen wohlgeordneten Haushalt vorſtellt, in welchem, von den höchſten bis zu den unterſten Kreiſen herab, ein weiſes Verhältniß zwiſchen Einnahme und Ausgabe beobachtet wird, ſo war dagegen die Zeit Auguſts II. eine ſolche, welche, angeſteckt von dem Beiſpiele des Regenten, einer maßloſen Verſchwendung, Prunkliebe und Genußſucht fröhnte.

Der Glanz vieler tauſend brennenden Wachskerzen blendeten des ſchlichten Gärtners Blick, als er dem Palaſte nahte. Ein Wald von duftender Orangerie und andern ausländiſchen Gewächſen, welcher von der Hausflur an ſich die

Digitized by Google

breiten Treppen hinauf und bis in den Vorſaal hinzog und in dem zauberiſchen Lichte bunter Lampen ſchimmerte, empfing unſern Matthäus, welcher jetzt erkannte, daß ſein Gewächshaus wohl das letzte geweſen ſey, deſſen Erzeugniſſe man zu dem heutigen Feſtmahle verlangt gehabt hatte.

Da er auf die Bezahlung der gelieferten Blumen eine Zeit lang warten mußte, ſo hatte er Gelegenheit, die Menge und den Glanz der geladenen Gäſte zu ſehen, welche von Juwelen, Gold, Silber und Seide ſtarrten. Mit Mühe entging er den Rädern der zahllos heranrollenden Kutſchen, deren hell-lodernde Pechfackeln ſeine Augen blendeten. Endlich war er dem betäubenden Treiben der Reſidenz entronnen und befand ſich auf dem einſamen Wege zu ſeiner Wohnung, welche dunkel wie die Nacht am Rande des Stromes lag. Kein Licht war im ganzen Hauſe ſichtbar, denn bereits hatte es zehn Uhr geſchlagen. Was dem Reiter das Pferd, iſt dem Gärtner ſein Gewächshaus, welches zu verſorgen ſein erſtes und hauptſächlichſtes Geſchäft ſein muß. Daher richtete auch Matthäus, bevor er in ſeine Wohnung hinaufſtieg, ſeine Schritte nach dem Gewächshauſe hin, um noch einmal im Ofen nachzulegen. Er klinkte auf und trat ein. „Ei, ei! hm, hm!“ brummte er betroffen vor ſich hin — „welch' eine Wärme das! Vierzehn, fünfzehn Grad mindeſtens. Wer hat mir dies gethan? Die Mutter nicht, denn ich habe ihr ernſtlich eingeredet, nicht hinunter zu gehen. Sollte Chriſtel —“

Er zündete die bereit ſtehende Lampe an und leuchtete mit ihr nach dem Wärmemeſſer. „Beinahe ſechzehn Grad! ha! da iſt auch faſt das ganze Holz verfeuert! Iſt das ein Freund oder Feind geweſen? Wahrlich es thäte Noth, ich verſchlöſſe noch das Gewächshaus beſonders.“

In Gedanken verſunken, ſtand Matthäus da. Die Fenſter des Gewächshauſes waren mit Brettern feſt verwahrt. Es war ſo ſtill, ſo warm und huſchlich in dem duftenden Raume. Die Blumen ſenkten träumeriſch ihre Kelche oder hatten dieſelben, wie der Menſch ſeine Augen im Schlafe, dicht geſchloſſen. Die grünen Blätter ſchimmerten ſaftig in der Lampe ſchwachem Schimmer, regten ſich aber nicht, als ob ſie von einem Zauberbanne getroffen wären. Matthäus bemerkte nichts, er löſchte die Lampe aus und ging hinauf in ſein Bett.

Auch ohne geweckt zu werden, ſtand Matthäus zur beſtimmten Stunde auf. Dies war heut um drei Uhr Morgens der Fall. Der junge Gärtner warf ſeinen Schlafpelz um, öffnete das Kammerfenſter und ſteckte, ſich völlig zu ermuntern, das Haupt hinaus in die friſchkalte Morgenluft.

Noch war es völlig dunkel draußen. Nur ein breiter grauer Streifen deutete in unbeſtimmten Umriſſen den Lauf des Elbſtromes an, über welchem der Hauch Gottes — ein kühler Morgenwind — ſchwebte. Völlig ermuntert verließ Matthäus ſeine Schlafkammer, um hinabzuſteigen und mit einem Arm voll Holz nach dem Gewächshauſe zu gehen, deſſen Wärmeſtand nach ſeiner Meinung wieder einer Erhöhung bedurfte.

Allerdings war die Luft darin bedeutend abgekühlt, daher der junge Gärtner, ohne erſt nach dem Wärmemeſſer zu ſehen, ſich anſchickte, im Ofen nachzulegen.

Da traf der laute abgemeſſene Athemzug eines ſchlafenden Menſchen plötzlich ſein Ohr und bewirkte, daß Matthäus ſchnell die Lampe anzündete, mit welcher er ſodann dem Schläfer nachzuſpüren ging. Er fand denſelben unter dem Raume eines Blumengeſtells ausgeſtreckt, wo dieſer, anſtatt auf Flaumfedern oder Eiderdunen, auf Blumenzwiebeln, Strohwiſchen und Papierſäcken feſter und ſüßer denn ein König ſchlief. Der eingedrungene Gaſt ſchien ein Dreißiger zu ſeyn, war mit einem ziemlich groben Tüffelrocke bekleidet und hatte neben ſich ein Bündel liegen, das jedenfalls ſeine ganze Habe enthielt. Matthäus glaubte in ſeinem guten Rechte zu ſeyn, wenn er dieſes Bündel einer näheren Unterſuchung würdigte, daher er die Lampe hinſtellte und auszupacken begann. Zu ſeiner Beruhigung zeigten ſich weder Piſtolen noch Dolche, weder Dietriche noch Meißel und Bohrer, wohl aber kamen eine Waſſerflaſche und ein Barbierbecken von blankem Meſſingbleche, Barbiermeſſer, Streichriemen und Wetzſteine, Aderlaßſchnepper, Schröpfköpfe, Meſſer, Scheeren und Zangen von beſonderer Bauart zum Vorſchein.

(Fortſetzung folgt.)

Kleine Urſachen, große Wirkungen.

Ein Gentlemann ging durch die Fifthſtreet, während einige Knaben mit kleinen Kugeln ſpielten, von welchen eine unter des Gentlemanns Füße kam. Der Gentlemann verliert das Gleichgewicht und reißt beim Fallen eine Dame um, mit der er auf ein eben vorbeigetriebenes Schwein fällt. Das Schwein läuft erſchreckt zwiſchen die Beine eines andern Gentlemann, der fallend einen Federviehhändler mit ſich umreißt; das Flattern der ſcheu gewordenen Vögel macht die Pferde eines Wagens ſcheu, der in der Nähe hält; der Kutſcher fällt vom Bock und bricht ein Bein. Die wüthenden Pferde laufen eine Allee hinunter, in der ein Böttcher in einem Schuppen mit Faßauspichen beſchäftigt iſt. Der ungewöhnliche Lärm lockt ihn vor dir Thüre, während dem geräth das Pech in Brand und der Schuppen brennt nieder; beim Löſchen deſſelben kommt einer der Löſchmannſchaft um. Frage: Iſt der Knabe, welcher vermittelſt ſeiner Kugel dies veranlaßte, für all das Unglück verantwortlich?

Redigiert unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu verpachten.

Ein Oekonomie-Anweſen iſt bis Ziel Lichtmeß 1849 zu verpachten. Hiezu können auch die nöthigen Gärtnersgeräthſchaften, ſowie zwei Nutzkühe abgegeben werden. Näheres bei H. Polet im Garten Nr. 56 bei St. Johannis.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1313 der Engelhardsgaſſe iſt eine freundliche Schlafſtelle an einen ledigen Herrn täglich zu vermiethen.

Zu verkaufen.

Ein kupferner Keſſel zum Oelſieden, beſonders für einen Pfragner geeignet, der geſottenes Leinöl führt, iſt ſammt allen Einrichtungen zu verkaufen. Näheres bei der Expedition des Tgbl.

Haus-Verkauf.

Ein in einer hiesigen Vorstadt gelegenes und in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag den Kaufschilling doppelt verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

An den Dichterling **Huneſt** aus dem **Lichtenfelſer Grund** gebürtig, als kurze Erwiderung auf ſein wunderſchönes Machwerk in Nr. 101 vom 26. Oktober 1848 dieſes Blattes:

Ja, du biſt mir ein Dichter! unter den Dichtern,
Was etwas Gewiſſes iſt unter den Geſichtern.

Fremden-Anzeige.

(1. November.)

(Bayeriſcher Hof.) Bar. v. Kunsberg, Gutsbeſ. a. Franken. Giegling m. Gem. a. München, Vieſer a. Lohr, Picard a. Paris, Melsbach a. Brüſſel, Weitnauer a. Kempten, Kauflte.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Seben a. München. Albrecht m. Sohn, Regierungsrath a. Wiesbaden. Seling m. Fam., Kaufm. a. Hohenſtadt. Madame Küttlinger m. Tocht. a. Rothenburg.

(Strauß.) HH. Jakobi a. Schweinfurt, Lehmann, Högler, Löwenbach a. München, Grabmann a. Hamburg, Geißenhofer, Kiſſel a. Weinheim, Groß a. Jäkingen, Kflte. Wagner, Fabrikbeſ. a. Eßlingen. v. Tauſch, Poſtofficial a. Bamberg. Izalay, Part. a. Ungarn.

(Blaue Glocke.) Graf Leiningen, Lieut., Barth, Fabrikant a. Forchheim. Hertrennig, Priv. a. Böhmen. Aumüller, Gaſtgeber a. Peulsdorf.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Fink a. Hackerswagen, Engländer, Königsberger a. Floß, Kauflte.

(Rothe Hahn.) Hr. Wöhinger m. Sohn, Brauereibeſitzer a. Rothalmünſter.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Roth a. Berneck. Schöberlein a. Erlangen, Pfarrer. Weiß, Kalb a. Augsburg, Studenten. Deißenhofer, Mühlenbeſitzer a. Landsberg. Bühler, Fabrikant a. Pechhofen. Frl. Scheuermann u. Gering a. Harburg.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 108.** 3. November 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckrei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die öſterreichiſchen Abgeordneten der Reichsverſammlung, welche für die Annahme der §§ 2 und 3 des Verfaſſungsentwurfs (Beſchränkung der Nationalunion ſtimmten, haben nachſtehendendes Manifeſt an ihre Landsleute erlaſſen: „Oeſterreicher! Brudergruß von den deutſchgeſinnten Männern Eurer Wahl zu Frankfurt! — Ihr habt uns nach Frankfurt geſandt, um mit den andern Männern aus Deutſchlands Gauen zu ſchaffen das Werk neuer Größe und Freiheit von Deutſchland! Ihr habt uns geſandt, daß wir zuſammenfügen auf ewige Zeiten die Stämme von Deutſchland, die die Fürſten getrennt, in einen Bund der Völker. Ihr habt uns geſandt, die Freiheit zu gründen, die die Fürſten lange verſagt, die dem Volke gebührt! Wie haben gefühlt und erkannt, was das deutſche Volk bedarf, wir haben ihm Rechnung getragen frei von allem äußern Einfluß, wir haben gefühlt und erkannt, daß wir Alle zuſammengehören zum großen deutſchen Volke, das berufen iſt, zu ſein eines der freieſten und mächtigſten der Erde! Darum haben wir jetzt in Frankfurt bei der Frage über die Stellung der deutſchöſterreichiſchen Lande zum übrigen Deutſchland mit der großen Mehrheit der ganzen Verſammlung erklärt, daß alle deutſchen Lande Oeſterreichs, deſſen Prinzen Johann das deutſche Reich jüngſt zum Reichsverweſer ſich gewählt, wie ehebevor zum deutſchen Reiche gehören; wir haben erklärt, daß die Freiheit deutſcher Männer im Herzen von Deutſchland auch werden müſſe die gleiche Freiheit an den Grenzen von Deutſchland, wie ſie das Volk allein ſich gegeben, wie ſie ſich ſtützt auf den Willen und die Kraft von fünfundvierzig Millionen. Wir haben darum erklärt, daß deutſches Weſen und deutſche Freiheit auf deutſchem Boden unabhangig bleiben muß von fremdem Uebergewichte, daß nur jenes Recht und Geſetz im deutſchen Oeſterreich ſeyn darf, was ſeine Männer als ſolches erkennen und erklären, und wir ſagen: ſowie der Deutſche keine andere Nation beherrſchen will, ſo muß auch er frei ſeyn von aller Uebermacht anderer Nationen, und wie der Deutſche Niemands Freiheit bedroht, ſo müſſen auch ſie, alleſammt, Einer für Alle und Alle für Einen einſtehen mit ſtarker Hand zum Schutze ihrer gemeinſamen Freiheit. Darum haben wir erklärt, daß die deutſchen Lande von Oeſterreich fortan vereinigt mit den nichtdeutſchen unter unſerem Kaiſer, doch ihr eigenes Recht und Geſetz, ihre eigene Verfaſſung und eigene Verwaltung haben ſollen, ein gleiches den nichtdeutſchen Ländern gönnend und wünſchend. Wir haben es erklärt, in der tiefen Ueberzeugung, daß hierdurch allein der Weg gebahnt wird, auf dem alle Stämme Oeſterreichs ohne Eiferſucht brüderlich neben einander gehen können, unter dem Schutze deſſelben konſtitutionellen Kaiſers und Königs; daß hierdurch allein das loſe gewordene Band um die Stämme in Oeſterreich ſich wieder feſt ſchlingt in der Hand des Monarchen; daß hierdurch zur That werde die Gleichberechtigung aller Stämme, vom Kaiſer und und den Reichstagen zu Wien und Frankfurt, ebenſo in Deutſchland wie im übrigen Oeſterreich erkannt und unwiderruflich erklärt. Wir haben es erklärt in der tiefen Ueberzeugung, daß darin allein der wahre Schutz gegeben ſey gegen den Kampf des Bürgers mit dem Bür-

Digitized by Google

ger; daß darin allein wahre Bürgſchaft liege für die Wiederkehr der Ordnung, für den Frieden, für den Fortſchritt und den Wohlſtand in unſerem ſchönen Oeſterreich; daß darin allein liege der bleibende Schirm für die Freiheit des Einzelnen, für die Freiheit des Stammes gegen Verkümmerung oder Bedrohung durch alte Willkürherrſchaft oder Stammesunterjochung! Wir thun Euch dieſes offen kund, ihr Männer, daß Ihr wahrhaft wißt, was wir gewollt und immer wollen — die Freiheit des Mannes, die Freiheit aller Stämme, die Größe, die Macht des Vaterlandes! Frankfurt a. M., den 30. Oktober 1848. Die öſterreichiſchen Abgeordneten zur deutſchen conſtituirenden Nationalverſammlung." (29 an der Zahl, worunter auch 10 aus Böhmiſch-Oeſterreich.)

Am 1. Februar 1849 hört in Kurheſſen der alte Inquiſitionsproceß auf und es tritt dafür das Geſchwornengericht mit Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Verhandlungen ein. (Wann werden wir in Bayern denn ſo glücklich ſeyn, dieſe verbeſſerten Rechts- und Gerichtszuſtände zu erhalten?)

Die Tſchechen ſehen es jetzt allmählich ſelbſt ein, was Windiſchgrätz und Jelacic im Sinne haben, ſie fluchen nun der Belagerung Wiens und wollen eine Deputation in Verbindung mit den Deutſchen zum Kaiſer nach Olmütz ſchicken, damit dem Windiſchgrätz die Zügel ſchreffer angezogen werden.

Keine Herrſchaft „von Gottes Gnaden!" Dieſer Urtheilsſpruch unſerer Revolution fängt an, den Großen der Erde unbequem zu werden. Friedrich Wilhelm IV. ſträubt ſich gewaltig dagegen; er will „König von Gottes Gnaden" bleiben. Wir begreifen das wohl von einem Könige; es liegt viel, es liegt gewaltig viel in der Vernichtung dieſes Namens: „von Gottes Gnaden," es liegt mehr darin, als der erſte Blick erkennen läßt; eine ganze Weltanſchauung wird mit dieſem „von Gottes Gnaden" zu Grabe geleitet. Keine Fürſten von Gottes Gnaden! Das iſt nicht bloß ein Attentat gegen die Fürſten, das iſt auch ein Attentat gegen die bis dahin geheiligte Vorſtellung von der göttlichen Gnade und dem göttlichen Willen; das Volk bricht zu gleicher Zeit mit einem Male mit ſeiner politiſchen und religiöſen Vergangenheit; wir ſind dadurch plötzlich in eine neue Welt hineingetreten, in eine Welt, wo an die Stelle der bisherigen blinden Befangenheit des Menſchen die Macht des freien Selbſtbewußtſeins treten ſoll. In dieſer Verurtheilung des: „von Gottes Gnaden" haben ſich die verſchiedenen geiſtigen Elemente, welche die Revolution bewirken halfen, zu einem einheitlichen Ausdruck geſammelt. Wir wiſſen, welche Kräfte vor dem unmittelbaren Ausbruch der Revolution in Thätigkeit waren; es hat ſich ein allgemeiner Kampf erhoben gegen die Autorität in ihrem ganzen Umfange, gegen die Autorität ſowohl, welche über die Verhältniſſe des äußern Lebens ihre Schranken geworfen, als gegen die Autorität, welche die Gewiſſen belaſtete. Wir haben geſehen, wie auf der einen Seite den beſtehenden politiſchen und geſellſchaftlichen Zuſtänden gegenüber fortwährende Anſprüche auf Beſeitigung gewiſſer läſtiger Verhältniſſe, unter denen die Einzelnen in ihrem natürlichen Rechte ſich beeinträchtigt fühlten, hervortraten, während zu gleicher Zeit die Kritik ſich der hergebrachten Formen des religiöſen Lebens bemächtigte, dieſelben mehr oder weniger zu *beſeitigen ſuchte* und durch ihre Wirkungen die Bildung neuer Geſellſchaften hervorrief, welche eine theils reformatoriſche theils rein negative Stellung auf dem Gebiete der Religion behaupteten. Den Mittelpunkt, um welchen ſich dieſe ganze Bewegung drehte, bildete der individuelle Menſch, der ſich getrieben fühlte, die Feſſeln zu zerſprengen, welche der freien Entfaltung ſeines Weſens im Wege lägen. Es war alſo der Anlauf genommen, die Thätigkeit und die Kräfte des Einzelnen in der Geſellſchaft zu einer ungetrübten ſelbſtſtändigen Darſtellung gelangen zu laſſen, den Menſchen durch die Geſellſchaft zu verklären und die Geſellſchaft damit ſelbſt zu einer, rein durch die geiſtige und ſittliche Macht, des Menſchen beſtehenden, zu einer wahrhaft menſchlichen zu machen. Dieſer Gedanke der Zeit, der in dem zerſtreuten Streben der einzelnen Individuen mehr oder weniger bewußt zur Erſcheinung kam, mußte auch auf dem Geſammtleben des Volkes ſeinen Niederſchlag zurücklaſſen, und in demſelben Momente, wo ſich das Volk zu einem Acte ſelbſtthätiger Entäußerung ſeiner Willenskraft zuſammenge-

Digitized by Google

faßt und entſchloſſen hatte, in einem beſtimmten Ausdruck, welcher im Allgemeinen den ganzen Zug der Bewegung bezeichnete, ſich gegenſtäntlich machen; die aufdämmernde Erkenntniß von der Selbſtherrlichkeit des Menſchen drängte ſich unwillkuhrlich in den Vordergeund und drückte den politiſchen Forderungen ihr Gepräge auf; das Volk ſetzt an die Selle der Gnade Gottes auf einmal ſelnen eigenen Willen, der Füeſt iſt Fürſt, nicht weil ihn ein Gott aus beſondeeer Liebhaberei dazu gemacht hat, ſondern weil ihn das Volk es ſein läßt; es exiſtiren bei ihm keine Beziehungen gegen Gott, die ihm das Recht auf einen Vorzug verleihen. Hieedurch iſt einerſeits der Zauber vernichtet, in welchem ein ungebidetes Zeitalter die Großen und Mächtigen einzuhüllen pflegte, und der Furſt zum gemeinen Menſchen heeab decretirt, zugleich aber auch jener altchriſtlichen Vorſtellung von einer Obrigkeit, die im Dienſte der Gottheit ſtehe, entſchieden der Krieg erklärt; die Obrigkeit, der Fürſt hat ſeinen Grund nicht in Gott, ſondern nur im Volke, nur dem Volke iſt er verantwortlich; das Volk gibt die Herrſchaft, das Volk kann ſie wieder nehmen; das Volk, nicht Gott waltet über dem Fürſten, das Volk iſt füe den Füeſten, allein die Vorſehung: der Gott, der für Alle iſt, iſt für den Fürſten als ſolchen, als Obeigkeit, gar nicht voehanden. Wo das Volk mit dem Füeſten ſpricht, da hat kein Gott ein Wort hineinzureden. Das Volk nimmt in ſeinem Veehältniß zu dem Fürſten förmlich die Stelle Gottes ein. Wie gottlos doch das Volk iſt! Wer wollte nun noch zweifeln uber das Gewicht, mit welchem die Veruetheilung der Herren „von Gottes Gnaden“ in die Geiſtesgeſchichte unſeres Volkes hineinſchlägt. Keine Herren „von Gottes Gnaden“, es iſt freilich nur ein Ausſpruch, den die Zeit in momentaner Aufwallung von ſich gegeben, ein Ausſpruch, in welchem aber auch zugleich die gehrimen Gedanken, die ſich in dem Innern des Volkes, wohin nur das Auge des Geiſtes deingt, bewegen und vorbereiten, ſich nach außen gekehrt und dem Bewußtſein der Einzelnen in einer beſtimmten ſinnlichen Form voegeſtellt haben. Keine Herren „von Gottes Gnaden“, er iſt ein hingeworfenes Wort, das wenig, das viel bedeutet, je nachdem man es auffaßt, je nachdem man den inneren Zuſammenhang entdeckt, durch den es mit den übrigen Erſcheinungen der Zeit, mit dem ganzen Geiſt der Gegenwart verbunden iſt, es iſt ein Wort, in deſſen Unermeßlichkeit die Strömungen zuſammenlaufen, welche die Spur bezeichnen, die das Geiſtesleben der neueſten Zeit eingeſchlagen hat. „Keine Herren von Gottes Gnaden.“ Das iſt ein Sympol, das eine ganze Zukunft in ſich ſchließt.

Wien iſt gefallen! Am 30. Oktober wurde daſſelbe, nachdem es ſich unbedingt ergeben hatte, von den Truppen Windiſchgrätz's beſetzt.

Feuilleton.

Der verhängnißvolle Nagel.

(Fortſetzung.)

„Ein Dieb iſt es nicht, —“ ſprach Matthäus vor ſich hin, indem er die vorgefundenen Gegenſtände wieder einſäckelte — „aber nur zu gewiß, daß Niemand anders mein Holz geſtern Abend verfeuert hat. Nun, wiſſen muß ich doch, wer der Mann iſt, und warum er gerade mein Gewächshaus für eine Herberge angeſehen hat. He! guter Freund!“ — er rüttelte den Schläfer — „wer ſind wir denn und was wollen wir hier?“

Der Fremde öffnete ein Paar kecke durchdringende Augen blickte ſeinen Examinator an und verſetzte eben nicht erſchrocken, vielmehr in halb unwilligem Tone:

„Was wir hier wollen? Ihr ſeht es ja, guter Freund — ſchlafen! Wer wir ſind? Ein Jünger des großen Aesculap! Ein Diogenes in der Tonne! Nach dieſen Worte ſtreckte der Gaſt ſich wieder lang aus und ſchloß ſeine Augen. Dieſe Keckheit verdroß den Gärtner.

„Ein Lappländer mögt Ihr wohl ſeyn —“ verſetzte er ſpitz — „und mein Gewächshaus für Eure Tonne angeſehen haben. Nach dem, was dieſer Schnappſack enthält, hätte ich Euch eher für einen vazieenden Barbiergeſellen gehalten.“

„Geſellen?“ fuhr der Fremde ärgerlich auf. — „Ich bin ein Meiſter und kein Geſelle, darf innerlich und äußerlich curiren nach meinem Gutdünken.“

„Nun ſo rathe ich Euch, mit Euch, oder vielmehr mit Euerm Geldbeutel den Anfang des Curirens zu machen. Nicht ſo? Ihr wolltet das Schlafgeld erſparen und bettetet Euch auf meine Zwiebeln hier?“

„Zwiebeln?“ fragte der Fremde verwundert. „Auf Zwiebeln hätte ich gelegen? Ha, darum hatte ich auch ſolche gezwiebelte Träume in dieſer Nacht.“

„Unterlaſſet Eure Winkelzüge“, ſagte hier Matthäus ernſthaft, und antwortet auf meine Frage, wer und warum Ihr hier ſeyd?“

Der Fremde ſetzte ſich auf und entgegnete luſtig:

„Ich bin der Neid, wenn Ihr's wiſſen und glauben wollt. Aber nicht der weiche, ſondern der harte Neid, denn ich ſchreibe mich mit dem t, nehme alſo ein eben ſo hartes Ende wie der weiche Neid zuletzt. Ich bin Meiſter in der Wundarzneikunſt und aus Herzberg hierher gewandert, um in Dresden meine Kunſt auszuüben. Denn nachdem ich die Herzberger insgeſammt auf die Dauer geſund gemacht habe, ſind ſie undankbar genug, ſich nicht mehr um mich zu bekümmern, mich vielmehr darben zu laſſen. Und weil mir das Geld ausgegangen war und mich darum kein Gaſtwirth in ſein Haus eingehen laſſen wollte, ſo ſuchte ich, wie der Hamſter, irgend ein Loch, wo hinein ich fahren konnte, und ſiehe da — ich fand es hier und recht glücklich; aber ich verlange die Herberge nicht umſonſt, ſoll ich Euch ſchröpfen, zur Ader laſſen, operiren, purgiren oder vomiren laſſen? Ich ſtehe mit Allem zu Dienſten.“

Matthäus dachte hier an ſeine preßhafte Mutter, jedoch fühlte er noch kein rechtes Zutrauen in die Kunſt ſeines Gaſtfreundes. Da es überdies noch Nacht war und Frau Niſcheck ſchlief, ſo erklärte Matthäus blos ſeine Zuſtimmung für das längere Verweilen des Fremdlings.

„Auch wir ſind hier Fremdlinge geweſen“, ſagte Frau Niſcheck, als ſpäter ihr Sohn ſie von der Anweſenheit benachrichtigte, „und Pflicht iſt es daher für uns, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Geh', mein Sohn, lade den Mann zu unſrer Frühſtücksſuppe ein.“

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu verpachten.

Ein Oekonomie-Anweſen iſt bis Ziel Lichtmeß 1849 zu verpachten. Hiezu können auch die nöthigen Gärtnersgeräthſchaften, ſowie zwei Nutzkühe abgegeben werden. Näheres bei H. Polet im Garten Nr. 56 bei St. Johannis.

Geſuch.

Zu einer ganz neuen chemiſchen Erfindung, die bisher einzig und allein vom Erfinder betrieben wurde, ſucht derſelbe einen Theilhaber, welcher ein eigenes Laboratorium beſitzt, oder ſonſt einen vermögenden Sachverſtändigen, ſo daß der Artikel unter Leitung des Erfinders im Großen gefertigt werden könnte. Die Erfindung, welche aus Paris ſtammt, in Deutſchland jedoch noch nicht vorhanden iſt, wirft einen Reinertrag von 150 Prozent ab. Gefällige Offerten unter der Chiffre X. Y. werden durch die Expedition des Tagblattes befördert.

Fremden-Anzeige.

(2. November.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Ruppert, Große a. Kaſſel, Lohmeyer a. Barmen, Aufholz a. Frankfurt, Klopper, Arens a. Elberfeld, Kauflte.

(Rothes Roß.) HH. v. Stadler, Gutsbeſ. a. Neuburg. Roſer, Kaufm. a. Stuttgart.

(Strauß.) HH. Feiſt a. Frankfurt, Kaufmann. Krämer a. Stuttgart, Schmidt a Gera, Kämpf a. Erfurt, Hochſtetter a. Nördlingen, Sehemann a. Barmen, Kflte. Martini, Lieut. a. Straubing.

(Blaue Glocke.) Se. E. Freiherr v. Lerchenfeld, Miniſter a. München. Graf Dur-Henneberg, Reichstagsdeputirter a. Frankfurt. S. E. v. Klindworth, Staatsrath a. Naſſau. Ritter v. Haubner, Gutsbeſitzer a. Brand. Jourton a. London. Maillot a. Paris, Rollwitz, Jacobi a. Berlin, Lauff a. Odenkirchen, Haßberger a. Schenkenau, Kauflte. Wolf m. Sohn, Ingenieur a. Schenkenau.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Bußleb a. Schmalbucha, Deſſauer, Becker a. Bamberg, Kauflte. Gebr. Stern, Händler a. Leutershauſen. Fel. Bauer a. Nördlingen.

(Rothe Hahn) HH. Tötſch a. Stuttgart, Höniska a. Schwarzenbach, Sander a. Kitzingen, Kauflte.

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 109.** 4. November 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Trägerlohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

(107te Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung) Der Verleſung und Genehmigung des Protokolls folgte die Anzeige vom Austritt der Abgeordneten Biſchof Geritz, Pagenſtecher und Henning, dann Mittheilung eines Schreibens des öſterreichiſchen Bevollmächtigten bei der Centralgewalt in Betreff der Wahlen in Tyrol. Daſſelbe wird dem Legitimationsausſchuß zur Berichterſtattung überwieſen. Der Reichsminiſter des Innern kündigt auf Montag den 6. d. M. die Beantwortung der Interpellation des Abgeordneten Höſken in Bezug auf Limburg an. Das Reichsminiſterium der Juſtiz theilt ein Schreiben des k. preuß. Inquiſitoriats zu Grüneberg mit, worin daſſelbe, in Gemäßheit des Geſetzes vom 30. September die Zuſtimmung der Nationalverſammlung zur Fortſetzung der bereits zu einem Urtheil erſter Inſtanz gediehenen Unterſuchung gegen den Buchhändler und nunmehrigen Abgeordneten Dr. Levyſohn nachſucht. Die Verſammlung beſchließt die Zuweiſung dieſes Schreibens an die zur Begutachtung der Requiſition des Frankfurter Polizeigerichts u. ſ. w. niedergeſetzte Commiſſion. Eiſenſtuck erhält hierauf als Berichterſtatter des volkswirthſchaftlichen Ausſchuſſes das Wort. Er kündigt im Namen des Ausſchuſſes Verbeſſerungsanträge zu dem Abſchnitt über die Reichsgewalt an, zunächſt zu dem Zwecke, der Reichsgewalt eine möglichſt erweiterte Competenz zur einheitlichen Leitung der materiellen Intereſſen, (Zölle, Eiſenbahnen ꝛc.) im Sinne des Bundesſtaates einzuräumen. Der volkswirthſchaftliche Ausſchuß (welchem bereits 1500 Bittſchriften zugekommen ſind) wird nächſtens auch den Entwurf einer Heimathsordnung und eines Gewerbegeſetzes vorlegen. Der Präſident verließt einen dringlichen Antrag von Wigard, des Inhalts: „Da Windiſchgrätz und Auersperg ihre Widerſpenſtigkeit gegen die Beſchlüſſe des Reichstages fortſetzen, da ferner dem Antragſteller eine Adreſſe mit 528 Unterſchriften aus Dresden zugekommen, welche über die geringe Theilnahme der deutſchen Nationalverſammlung an der deutſchen Bewegung in Wien entſchiedenes Mißfallen ausſpreche, und da durch ferneres paſſives Verhalten das Vertrauen des Volkes zur Nationalverſammlung untergraben werde, ſo beantrage er„ die Nationalverſammlung möge die Vorlage der Korreſpondenz zwiſchen dem Reichsminiſterium und den Reichskommiſſarien Welcker und Mosle anordnen; nach Einſicht derſelben behalte er ſich weitere Anträge vor. Der Antrag wird von der Verſammlung nicht für dringend erklärt. — Rauwerck interpellirt den Ausſchuß über die öſterreichiſchen Verhältniſſe, wie es mit ſeiner Berichterſtattung ſtehe. Nachdem Schubert von Königsberg und Venedey (dieſer als Berichterſtatter) erwiedert, daß über den Antrag von Berger u. Wiesner ein einſtimmiger Beſchluß vom Ausſchuſſe gefaßt werden und der Bericht in einer der nächſtfolgenden Sitzungen erſtattet werden würde. In Folge deſſen zieht Wigard ſeinen Antrag zurück, mit dem Vorbehalt, eine außerordentliche Sitzung auf Sonnabend zu beantragen.

Die Tagesordnung führt ſodann zu Präſidentenwahlen. Pinckert beantragt, daß zur Zeiterſparniß nach Einſammlung der Stimmzettel die Zuſammenſtellung dem Bureau übertragen und mittlerweile die Sitzung fortgeſetzt werde.

Digitized by Google

Die Verſammlung geht jedoch auf dieſen Antrag nicht ein. Bei der Wahl des Präſidenten erhielt von 407 Stimmen Herr v. Gagern 310, Herr Simon von Breslau 82, von Trützſchler 7, v. Herrmann aus München 3, Zell, Wedekind, M. Mohl, Rieſer und Simſon von Königsberg jeder eine Stimme. Nach Verkündigung der Wahl ſprach der neugewählte Präſident: „Dem wiederholt in mich geſetzten Vertrauen werde ich durch Pflichterfüllung entſprechen und ich hoffe darin nicht zu ermüden. Ich danke herzlich für die Stimmen, die Sie mir gegeben haben.“ An der Wahl des erſten Vicepräſidenten nahmen 408 Stimmende Theil. Simſon von Königsberg erhielt 250, Kirchgeßner von Würzburg 143 Stimmen, H. Simon von Breslau 9, Rießer 3, v. Vincke, Jahn und v. Radowitz jeder eine Stimme. Der Abg. Simſon von Königsberg wurde demnach als erſter Vicepräſident proclamirt. Zum zweiten Vicepräſidenten erhielt Rießer 255 Stimmen, H. Simon v. Breslau 149, Kirchgeßner 7, v. Radowitz 4, v. Herrmann, Biedermann und Schüler v. Jena, jeder eine Stimme. Demnach wurde Rießer als zweiter Vicepräſident proclamirt. Die beiden Vicepräſidenten traten ihre Functionen mit kurzen Anreden an. Hierauf wurde die Berathung über den Verfaſſungsentwurf fortgeſetzt, und §. 11 („der Reichsgewalt ſteht ausſchließlich das Recht des Kriegs und Friedens zu“) ohne Berathung angenommen, in Bezug auf §§. 13 bis 20 (das Heerweſen betreffend) liegen mehrere die Geſchäftsbehandlung betreffende Anträge vor, welche an den Verfaſſungsausſchuß zur ſchleunigen Berichterſtattung verwieſen wurden.

Das jüngſte großherzogl. heſſiſche Regierungsblatt brachte eine Verordnung, die wohl eine der erſten Stellen unter den vielen Reformen einnimmt, die von dem Miniſterium Jaup's in der kurzen Zeit ſeines Beſtehens ausgegangen ſind. Sie betrifft die Verhältniſſe der Univerſität und führt die Lehr- und Lernfreiheit in einer Weiſe durch, wie dieß bis zur Stunde auch nicht in einem einzigen deutſchen Staate geſchehen iſt. Wer die desfallſigen Beſtimmungen in Deutſchland kennt, wird dieß beſtätigen. Nach dieſer Verordnung iſt das ſeitherige Biennium, (zweijährige Zeit) aufgehoben, jeder Collegienzwang beſeitigt, es bleibt Jedem überlaſſen, wie, wo und in welcher Zeit er ſich die erforderlichen Kenntniſſe erwerben will. Hiernach iſt es einem Jeden freigeſtellt, ob und welche Vorleſungen er beſuchen will; das Beibringen von Zeugniſſen über deren Beſuch iſt für unnöthig erklärt, der Linde'ſche Studienplan aufgehoben. Für die Prüfungen iſt eine Einrichtung zugeſichert, „welche eine freie, durch keine Nebenrückſichten beſtimmte und beengte wiſſenſchaftliche Entwicklung der ſtudirenden Jugend und die Lehr- und Lernfreiheit“ gewährleiſtet. Gewiß wird auf dieſe Weiſe der wahre wiſſenſchaftliche Sinn gehoben; der talentvolle Docent gewinnt einen freien Spielraum und diejenigen Univerſitätslehrer, denen lediglich der Collegienzwang die Hörſäle gefüllt hat, werden bald vor leeren — Bänken dociren. Außerdem iſt Alles, was mit den Bundesbeſchlüſſen vom Jahr 1819 und 1834 zuſammenhängt aufgehoben, die Abſchaffung des exceptionellen Gerichtsſtandes der Akademiker zugeſagt. Endlich ſind die ſeitherigen Beſchränkungen der Erlangung der venia legendi aufgehoben. Die Stellung der Privatdocenten wird überhaupt eine ganz andere und aufſtrebende wiſſenſchaftliche Talente werden gewiß den heutigen Tag freudig begrüßen. Die Verordnung ſtellt übrigens noch eine durchgreifende neue Organiſation des geſammten Univerſitätsweſens in Ausſicht.

Eine furchtbare Waffe.

Ueber die vielbeſprochenen Zündnadelgewehre, von deren Exiſtenz man erſt ſeit dem Berliner Zeughausſturme Näheres weiß, wird aus glaubwürdiger Quelle folgende Mittheilung gegeben. Der Erfinder dieſer in der That furchtbaren Waffe iſt der rühmlichſt bekannte geniale Commiſſionsrath Dreyſe in Sömmerda bei Weißenſee. Die Conſtruction des Gewehres iſt die einfachſte von der Welt. Eine Spiralfeder, die eine Schnellkraft von zehn Pfund beſitzt, ſtößt eine Nadel durch das Pulver der Patrone, in eine ſogenannte Zündpille, die in der Patronenhülſe zwiſchen Pulver und Spitzkugel befeſtigt iſt. Die Zündung erfolgt alſo nach hinten. Ein leerer Raum, der auf dem Boden der Kammer bleibt, bewirkt, daß das Pulver ſich in der Kammer ſelbſt völlig entzündet, und daß dadurch

Digitized by Google

die ruckweiſe Entzündung längs des ganzen Laufes vermieden wird. Die Patrone wird durch die Oeffnung der Kammer eingeſchoben. Der Lauf wird nach der Mündung zu enger, die Kugel preßt ſich alſo durch die Züge. Die Einfachheit der Requiſiten des Schloſſes hat den großen Vortheil, daß Jeder im Stande iſt, durch Einſetzung einer neuen Feder oder Nadel, das Gewehr augenblicklich wieder herzuſtellen. Im Augenblicke ſind 47,000 ſolcher Waffen in Berlin zur Dispoſition und Millionen der dazu erforderlichen eigenthümlichen Patronen. Zugleich iſt auch Herr Dreyſe noch Erfinder einer Art von Zündkugeln, die, aus ſeinen Gewehren geſchoſſen, durch das Durchſchlagen eines feſten Körpers explodiren. Dieſe letzteren ſind bei einee Schußweite von tauſend Schritt für Artillerie ſehr gefährlich. Zu der großen Sicherheit des Schuſſes kommt außer der Tragweite noch die Raſchheit, mit welcher ſich das Gewehr in einer Minute ſechs bis zehnmal abfeuern läßt.

Feuilleton.

Der verhängnißvolle Nagel.

(Fortſetzung.)

Bald erſchien Reit, der Wundarzt, und unterwarf ſeine Wirthin einer genauen Prüfung ihres leidenden Zuſtandes.

Reit verordaete; Frau Niſcheck ſchenkte ihm Vertrauen nnd verſpürte gar bald eine bedeutende Beſſerung iheeś Zuſtandes. Von Dankbarkeit getrieben, geſtanden Mutter und Sohn dem Helfer nicht nur den fernern Beſitz einer Lagerſtätte im Gewächshauſe, ſondern auch die Theilnahme an den einfachen Mahlzeiten zu, welche die Gärtnerfamilie täglich hielt und zu welchen Reit erſt dann ſeinen Beitrag geben ſollte, wann er zahlungsfähige Kunden erhalten haben würde. Denn an Kunden mangelte es ihm allerdings nicht, ſobald ſich die Kunde von ſeinem Vorhandenſein auf dem Sande verbreitet hatte; aber leider waren es lautee ſolche, welche wenig mehr als den ſchönen Dank zur Bezahlung darbrachten. Reit hatte alle Hände voll zu thun unter den armen Bewohnern jenes Stadttheils; da aber damals noch keine öffentlichen Blätter beſtanden, in welche ein angehender Arzt den Dank für ſeine gelungenen Curen ſelbſt eiarücken laſſen und — bezahlen konnte: ſo blieb auch Reit den höhern und wohlhabenderen Ständen unbekannt. Bishrr hatte ihn ſein Ehrgeiz abgehalten, mit dem Scheerbeutel zu laufen. Aber auch dazu verſtand er ſich, als ee gewahete, wie ſein wackeee Wirth auch der niedrigſten Arbeiten ſich nicht ſchämte und ſolche mit gleich großer Freudigkeit verrichtete. Reit bot ſeine Barbierdienſte den Fremden in den Gaſthäuſern Dresdens an, allein ſein grober Tüffelrock und übriger Anzug waren faſt immer die Urſache, daß man jene zürückwies, ja ſogae dies nicht ſelten mit ſchnöder Härte. Ueber dieſe Widerwärtigkeiten ſpottete Reit auf die luſtigſte Weiſe, wie überhaupt ſeine frohe Laune durch keine mißgünſtige des Schickſals niedergeſchlagen wurde. Alſo ſchien es wenigſtens, doch, wer vermag des Menſchen Herz mit all ſeinen Tiefen zu ergründen?

Der erſte Apeil war gekommen. Um die Mittagszeit kam Reit mit dem Scheerſacke heim. „Hier Mutter Niſcheck," ſprach er zu ſeiner Wiethin, „ſind zwei Silberdreier, die mir ein Sonnenbrudee für das Abnehmen ſeines Judenbartes großmüthig geſchenkt hat. Sonſt waren es lauter Aprilsgänge, die ich heute that. Schier möchte ich die Dresdner auch dafür in den April ſchicken, wenn ich nur wüßte, wie und womit?"

Etwas einſylbig nahm Reit nun an der Mahlzeit Theil; dann ging er in ſein Gewächshaus und Matthäus an ſeine Arbeit.

„Was hat er nur zu nageln?" fragte Letzterer ſich, als ee nach einiger Zeit die Schläge eines Hammers an der Rückwand des Gewächshauſes vernahm. „Er wird mie wohl die dünne Ziegelwand noch durchſchlagen."

Nach dieſen Worten fuhr Matthäus mit Graben fort; allein eine unerklärliche Unruhe trieb ihn, das Grabſcheit aus der Hand zu werfen und dem Gewächshauſe zuzueilen. Ein flüchtiger Blick durch deſſen Glasfenſter machte ihn einen Augenblick erſtarren, dann aber deſto ſchneller auf die Thüre zuſpringen. Dieſelbe mit Haſt aufreißend, vernahm er die Worte: „So leb' dean wohl, du ſchnödes Weltge — —"

(Fortſetzung folgt.)

Redigiet unter Verantwoetlichkeit von J. L. Stich.

Digitized by Google

Anzeigen.

An die 14jährige Violin-Virtuoſin Fräulein Johanna Vierlich.

Getragen kam vom Zephirhauche
Der Muſen jüngſtes, liedſtes Kind; —
Es harrte ſehnend jedes Auge,
Wie dann das ſchöne Kind beginnt?
Da nahte es und opfert' zart
Den Muſen in ſo ſchöner Art.

Es kam ſo ſanft herangezogen
Die Freude und ſo ſüßer Schmerz,
Wie eine Zunge ſprach der Bogen,
Goß Einzelworte in das Herz.
Die Prieſterin, ſo klein und kuhn,
Warf Töne, gleich den Perlen hin.

Die Perlen fielen ins Gemuthe,
Und prangen in Erinnrung fort.
Der Lorbeer, der in Noris bluhte
Wird grünen ihr an jedem Ort,
Und ihrer Kunſt, der Jugend Glanz,
Flicht ſelbſt die Muſe ſchon den Kranz.

Bart. Cantor.

Eintracht.

Montag den 6. d. M. findet Produktion im Saale des Bamberger Hofes ſtatt. Fremdenkarten können bei dem Vorſtand abverlangt werden. Anfang 8 Uhr.

Der Vorſtand.

Geſuch.

Zu einer ganz neuen chemiſchen Erfindung, die bisher einzig und allein vom Erfinder betrieben wurde, ſucht derſelbe einen Theilhaber, welcher ein eigenes Laboratorium beſitzt, oder ſonſt einen vermögenden Sachverſtändigen, ſo daß der Artikel unter Leitung des Erfinders im Großen gefertigt werden könnte. Die Erfindung, welche aus Paris ſtammt, in Deutſchland jedoch noch nicht vorhanden iſt, wirft einen Reinertrag von 150 Prozent ab. Gefällige Offerten untrr der Chiffre X. Y. werden durch die Expedition des Tagblattes befördert.

Zu verpachten.

Ein Oekonomie-Anweſen iſt bis Ziel Lichtmeß 1849 zu verpachten. Hiezu können auch die nöthigen Gärtnersgeräthſchaften, ſowie zwei Nutzkühe abgegeben werden. Näheres bei H. Polet im Garten Nr. 56 bei St. Johannis.

Fremden-Anzeige.

(3. November.)

(Strauß.) HH. Merkens a. Eupen. Weil m. Fam. a. Leipzig. Moll a. Lennep. Wolber a. Ulm. Fritſch a. Mainz. Köll, Held a. Lyon. Reck a. Schweinfurt. Weiß a. Konſtanz. Stein a. Würzburg. Kflte. Tröger, Apotheker a. Culmbach. Rupp, Lieuten. a. Wülzburg.

(Blaue Glocke.) HH. Bingel a. Königsberg. Bernſtein a. Schenkenau, Kfl̈te. Borchelmeyer, Architekt a. Oberlaunngen. Lieber, Pfarrer a. Geſchmer. Lehr. Hofſänger a. Stuttgart. Münch. Stud. a. Heidelberg.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Scharff, Kaufm. a. Guttenberg. Daffinger, Cand. a. Paſſau.

(Rothe Hahn.) HH. Meyer, Revierförſter a. Dachsbach. Hanch a. Gunzenhauſen. Müller a. Göppingen. Meyer a. Sulzbach. Gebr. Naum. Wild a. Hersbruck, Kaufl̈te.

(Nürnberg.) Brod-Sätze

vom 1. bis 15. November incluſive,
auf den Grund der Schäffel-Durchſchnittspreiſe vom
Korn: 8 Fl. 4 Kr., Waizen: 13 Fl. 2 Kr.

Korn-Brod.	Pfund	Loth	Quint	Pfg.-Gew.
Ein Zwölfkreuzerlaib	5	14	—	—
„ Sechskreuzerlaib	2	23	—	—
„ Dreikreuzerlaib	1	11	2	—
Waizen-Brod.				
Ein Zwölfkreuzerſtück	3	2	—	—
„ Sechskreuzerſtück	1	17	—	—
„ Dreikreuzerſtück	—	24	2	—
„ Sechspfenniglaiblein . . .	—	12	1	—
„ Kreuzerwecklein.	—	5	1	2
„ dergl. Milchwecklein. .	—	4	2	—
„ Kreuzerſpühlein od. Klyflein	—	4	2	—
Römiſch-Brod.				
Ein Zwölfkreuzerſtück	3	17	—	—
„ Sechskreuzerſtuck	1	24	2	—
„ Dreikreuzerſtück	—	28	1	—

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Montag, **Nr. 110.** 6. November 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. erechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Unſere politiſche Rundſchau zu Anfang dieſer Woche iſt ſehr umwölkt. Wien theilweiſe in Schutt und Aſche, die ſchöne Stadt am Donauſtrande, den ſlaviſchen Intereſſen und ruſſiſchem Gelde geopfert. Die Ungarn geſchlagen und bedroht, ihre Hauptſtadt Peſth ein gleiches Schickſal erfahren zu ſehen. In Berlin weht die Luft einer neuen blutigen Revolution, deren Blitze bereits gezuckt haben. Die Bildung eines neuen Miniſteriums wird das Gewitter vollends heraufbeſchwören, da der Mann, der mit der Bildung desſelben betraut iſt, Graf Brandenburg, zu malten abſoluten Regiment gehört. Eine Deputation der preußiſchen Nationalverſammlung iſt mit einer Adreſſe zum König, um die Bildung eines volksthümlichen Miniſteriums zu erzielen. Bereits iſt Militärrequiſition angedroht, wenn die Bürgerwehr nicht ausreiche, und das Brandenburger Thor ſoll bereits mit Truppen beſetzt ſeyn, um die Communikation nach Spandau erhalten zu können. In Limburg klagt die deutſche Bevölkerung über holländiſchen Militärdruck. Die Dänen halten ſich nicht an die Convention des Waffenſtillſtandsabſchluſſes zu Malmö. Der Herzog von Anhalt flieht, weil ihm die Civilliſte zu wenig iſt. Das iſt Alles nichts Gutes. Die Reichsverſammlung zu Frankfurt überſiedelt von der Paulskirche in die deutſch-reformirte. Möchte die Verſammlung durch dieſe Ortsänderung auch andere Geſinnungen und Gedanken und mehr Liebe zu Deutſchlands Wohl, Ehre, Freiheit und Einigkeit bekommen.

Die Unthätigkeit unſeres Reichsminiſteriums in Bezug auf die Wiener Ereigniſſe iſt unbegreiflich. Eine der größten Städte Europa's, bewohnt von eine freiſinnigen Bevölkerung, in ihrer Mitte den Reichstag, welche ſogar 2 Reichskommiſſarien, die ſo viel Kühnheit beſitzen, daß je gefährlicher deſto lieber es ihnen iſt, in ihren Mauern birgt, wird ausgehungert und bombardirt oder mit einem Ausdrucke der neuen Zeit geſchmerlingt, und unſere Miniſter thun nichts. O, wo bleibt die Heldenenergie, die ſie gegen Altenburg, gegen Greiz-Schleiz-Lobenſtein entwickelten? Warum hat Mohl noch keine Erlaſſe zur Beſtrafung der Ungeſetzmäßigkeiten um und bei Wien erlaſſen? warum noch nicht für Polizeiaufſicht geſorgt? warum noch nicht die Statiſtik der Vereine in Wien angeordnet? Das wollten wir ihm noch nachſehen; allein dürfen denn ohne Zuſtimmung, ohne Anordnung des Reichskriegsminiſters ſo bedeutende Truppenzuſammenziehungen ſtattfinden, wie jetzt vor Wien? Und handeln Windiſchgrätz und Jelacic ohne oder gegen Peucker's Befehl, wie bei deſſen Humanität nicht anders zu erwarten, warum hat er denn dem Fürſten Windiſchgrätz noch nicht den Degen nehmen und ihn im Commando durch einen andern, z. B. aus Darmſtadt, dem reichlichen Quell der Reichs- und Reichstagsbeamten entnommenen Offizier erſetzt? Oder hat nicht die Nationalverſammlung Mitglieder von militäriſcher Ausbildung, denen Hr. Peucker den Oberbefehl übertragen könnte? Möge er eilen, es gibt keine dringendere Pflicht, als Windiſchgrätz abzuſetzen; was würden die Altenburger, Meininger zu ſagen berechtigt ſein, wenn Peucker nicht ſchnell und energiſch nun einſchritte!

Digitized by Google

Hieſiges

(Eingeſandt.) [Wie de Herr, ſo der Diener.] Nur allzuhäufig erſchallt die Klage, es ſei jetzt außerordentlich ſchwer, gute Dienſtboten zu finden. Die Hauptſchuld dieſes, für das geſammte Familienleben ſehr läſtigen Uebelſtandes liegt aber an den Herrſchaften ſelbſt. Man verſteht die Kunſt nicht gehörig, ſich dienende Freunde zu bilden. Ehemals verſtand man ſich hierauf weit beſſer, als jetzt. Es war damals das Individuelle wichtiger, als in der Gegenwart, und der Diener gab ſeinen Herrſchaften ſich ſelbſt hin, nicht aber bloß ſeine Kräfte. Die Zeit hat ſich leider darin geändert; die Reichen und Vornehmen beſonders glauben des Dieners nicht mehr als eines lebendigen, fühlenden, theilnehmenden Mitmenſchen zu bedürfen, ſondern fordern nur die Anwendung ſeiner Kraft, die man eben ſo mathematiſch berechnet, wie die Kraft einer Dampfmaſchine. Man hat den Diener in ein fühlloſes Räderwerk verwandelt, und doch fordert man Liebe und Treue von ihm! Eben ſo gut könnte man von dem Kolben in einer Dampfmaſchine Liebe fordern, und Theilnahme von einem Rade in derſelben! Die Menſchen werden das, wozu wir ſie machen; und wenn wir nicht mehr ſo oft das vertrauliche Verhältniß zwiſchen Herrſchaften und Dienern ſehen, wie verfloſſene Jahrzehnte dies uns darboten, ſo ſind wahrlich die Diener daran keineswegs allein ſchuld. Ueberall, wo der Herr kein bloßer Werkmeiſter, ſondern ein freundlicher Herr iſt, dort ſchafft er auch Diener, welche ihre treue Fürſorge auf Alles erſtrecken, was dem Herrn gehört, weil ſie wenigſtens moraliſche Mit-Beſitzer davon zu ſein glauben, und es alſo für ihre heilige Pflicht anſehen, als Mit-Erhalter dieſer Dinge ſich in treuer Liebe thätig und wirkſam zu zeigen. Solche Diener ſagen dann: „unſere Pferde,“ „unſere Wagen,“ „unſer Garten“ ꝛc., ſie halten aber auch Alles heilig, was dem Herrn gehört, als wäre es ihr theures Eigenthum, und oft ergreifen ſie dann z. B. die Partie „unſere Pferde,“ ſogar gegen den Herrn ſelbſt, um Schaden von den treuen Thieren abzuwenden. Es war wahrhaftig keine ſchlechte Zeit für Befehlende ſowohl, wie für Gehorchende, als die Herren es noch der Mühe werth hielten, in ihrem Hauſe die Rolle eines Patriarchen zu ſpielen, und ihre Dienſtboten wie Pflegekinder oder Hausfreunde zu behandeln. Mochten ſie immer auch den Abſtand, welchen ihrer Anſicht gemäß die Natur ſelbſt zwiſchen den verſchiedenen Volksklaſſen gebildet, ſtreng zu bewahren wiſſen, das praktiſche Nachgefühl davon wurde für die Diener weder bitter noch drückend, weil Güte und Liebe ſo freundlich vermittelnd dazwiſchen traten. Jetzt verſtehen die meiſten Herrſchaften ſich gar nicht auf die Kunſt, in rechter Art zu befehlen, weil ſie niemals ſelbſt die Kunſt, pünktlich zu gehorchen, erlernt haben. Und daß ſie von letzterer Fertigkeit auch nicht einmal das erſte ABC begriffen, daran iſt in der Regel die Erziehungsart ſchuld, in der ſie aufwuchſen. Der nur allzuweit getriebene Humanismus unſerer Erzieher hat ſich ſchon längſt gar ſehr darin gefallen, die Schärfe und Strenge gegen das aufwachſende Geſchlecht in ſchwache Nachgiebigkeit zu verwandeln, und Letztere durch die allgemeine Empfehlung eines „liberalen Verfahrens“ zu beſchönigen. Seitdem man ſtrengen, wortkargen Befehlen — die doch dem queckſilbernen Leichtſinne der Jugend gegenüber ſo unentbehrlich ſind — den unverdienten Schimpf veralteter Pedanterie angehangen, iſt auch der pünktliche Gehorſam als Antiquität aus der Mode gekommen. Das unter ſolchen Umſtänden überall emporwuchernde Unkraut des ſchlechten Gehorſams kann unmöglich die ſüße Frucht getreuer Pflichterfüllung tragen; und wenn die, welche im Knabenalter den empfangenen Befehl ſo keck und vorlaut nach eignem Belieben deuteln durften, ein paar Jahrzehnte ſpäter in die Rolle der Gebieter eintreten, ſo wiſſen ſie nirgends in das Befehlen ſich zu ſchicken, eben, weil ſie keine praktiſche Kentniß von der rechten Art des Gehorchens haben. B.

Der Kaufmann Carl Otto Müller (L. 1373) bewirbt ſich um eine neue Conceſſion zur Verfertigung von Cigarren.

Digitized by Google

Feuilleton.

Der verhängnißvolle Nagel.

(Fortſetzung.)

Während die Ohren des jungen Gärtners dieſe Rede hörten, ſahen deſſen Augen, wie Reit die Schlinge, eines Strickes, welcher von einem großen Nagel herabhing, um dem nackten Hals, kerzengerade an der Rückwand und zwar mit den Füßen auf einem Schemel ſtand, den er bei dem raſchen Eintritte des Matthäus ſofort umzuſtoßen bemüht wär, was ihm auch nur zu gut gelang. Allein nicht minder ſchnell hatte auch Matthäus eins der daliegenden und bereits geöffneten Raſirmeſſer ergriffen und den ſchon zabbelnden Arzt vom würgenden Stricke losgeſchnitten. Nachdem er noch die Schlinge beſeitigt, legte er den Halbohnmächtigen auf deſſen Lager nieder, wo er ihm die erſte beſte Ader im Armgelenke zu öffnen bemüht war.

Als das Blut, welches Anfangs nur langſam tropfte, ſtärker zu fließen und dann zu ſpringen begann, ſchlug Reit die Augen auf und ſtierte ſeinen Lebensretter mit einem furchtbar ſchrecklichen Blick an.

„Warum habt Ihr mir den Spaß verdorben?" fragte er lallend. „Soll ich die Leute nicht auch in den April ſchicken dürfen. Seyd Ihr es noch nicht überdrüſſig, einen unnützen Miteſſer bei Euch zu haben?" Hierauf betrachtete Reit mit Aufmerkſamkeit ſeinen blutenden Arm.

„Ei ſeht doch fuhr er fort, „wie geſchickt Ihr mir in mein Handwerk gepfuſcht habt! Richtig die vena basilica getroffen! Warum nicht lieber die Pulsader? Doch ich ſehe, daß ich Euer Gewächshaus mit meinem Blute beſudele. Wollte dies vermeiden und zog darum das Hängen vor, obſchon ich lieber den Tod eines Cato geſtorben wäre. Stand ſchon mit einem Fuße in Charons Nachen und drei Secunden ſpäter hättet Ihr mich nicht demſelben entreißen können. Aber der Aderlaß iſt gut — mir wird recht leicht um's Herz. Das Hängen iſt dagegen eine ſchlechte Sache. Bitter bereute ich dasſelbe ſchon, als der Strick die Kehle mir zuzog. Wie viel beſſer mußte ein Hauptaderlaß ſeyn, wie der große Cato machte. — Kennt Ihr den Cato?"

„Ein guter Chriſt war er wohl nicht?" antwortete Matthäus zerſtreut — „denn ein ſolcher wird kein Mörder."

„Mörder!" brummte Reit, „welch ein gröblicher Ausdruck für einen Menſchen, welcher den Muth beſitzt, ſich frei zu machen von den Banden dieſer elenden Erde."

„Ich ſollte meinen, daß derjenige einen ungleich größern Muth beſitze, welcher geduldig hier ausharrt, bis ihn der Herr abruft —" ſagte Matthäus ernſt.

„Es ſcheint, als wäret Ihr eines Aderlaſſes bedürftiger denn ich", fuhr Reit fort, „ſeht Ihr doch ganz kreideweiß und entſetzt aus."

„Wie ſollte ich dies nicht, bei dem erſchrecklichen Anblicke den ich hatte!" bemerkte Matthäus unter einem ſtillen Schauder.

„Pah! das macht die Gewohnheit," meinte Reit. „Unſereins, der mit Leichen zu verkehren hat wie Ihr mit Euern Blumen, findet nichts Abſonderliches an einem Erhängten. Euere Pflanzen zappeln freilich nicht, vergießen auch kein Blut wenn Ihr ſie abſchneidet. Darum ſeyd Ihr ſo weichmüthig.

„Guter Gott!" rief Matthäus aus, „welch eine ſchwere Sünde Ihr begangen habt! Gegen Euern Gott, gegen Euch ſelbſt, gegen mich und meine Mutter! Dieſelbe Stätte, die Euch bisher gaſtfreundlich beherbergte, wolltet Ihr durch einen Mord entweihen — meinen Garten in Verruf bringen und ſomit meinen ohnehin ſauern Verdienſt noch ſchmälern!"

„Ihr habt Recht!', geſtand Reit ein, „das hatte ich nicht bedacht. In dem Walde hätte ich mein Vorhaben ausführen ſollen."

„Meinet Ihr, daß ich je in der Nacht mein Gewächshaus hätte wieder betreten können, wenn ich Eure Leiche darin gefunden hätte?" fragte Matthäus. „Und meine arme Mutter — würde ſie der Schreck über Euern gewaltſamen Tod nicht noch viel kränker gemacht haben als ſie vorher war?"

„Ich verdiene Eure Vorwürfe", entgegnete Reit voll Scham. „Ihr habt mich faſt zwei Monate ſchon beherbergt und an Eurem Tiſche miteſſen laſſen und ich wollte undankbar genug ſeyn, Euch zu erſchrecken und zu ſchaden."

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Hahn oder Huhn?

Die Zoſe eilt vom Hof zur Frau
Und ſpricht von Athem ſchon:
„Das Küchlein ſperrt den Schnabel auf
Und ſchnappt nach einem Ton!“

„Der Hahn?“ die Frau zur Zofe ſpricht,
Und läßt die Arbeit end'n.
„O nein!“ ſo eifert dieſe ſchnell,
„O nein, es iſt ein ein Huhn!“

Die Frau zur Jungfer ſpricht: ‚Ein Hahn!
Ein Hahn von Federn grau!‘ —
„O nein, ein Huhn, gewiß, ein Huhn!“
Entgegnet die der Frau.

Zu Hofe eilt die Frau beſorgt,
Noch ſchnappt das Kuchlein?
Sie gibt ihm flugs ein Pfefferkorn
Und etwas Butter ein.

Und aus dem Schnabel ringt ein Ton
Sich inartikuliert,
Der in chromatiſchem Akkord
Smorzando ſich verliert

Da endlich klingt, wie Jubelton
Ein helles Kikeriki!
Und triumphirend ruft die Frau:
„Ein Hahn iſt's, Gänschen Sie!“

Aus der wahrhaftigen Geſchicht',
Erſieht man ganz genau,
Daß eine Jungfer ſchweigen muß,
Spricht eine kluge Frau.

C. v. Lengerke.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Eintracht.

Montag den 6. d. M. findet Produktion im Saale des Bamberger Hofes ſtatt. Fremdenkarten können bei dem Vorſtand abverlangt werden. Anfang 8 Uhr.

Der Vorſtand.

Gewerbe-Verein.

Das Leſe- und Unterhaltungszimmer des Gewerbe-Vereins iſt vorläufig für die Sonntage geſchloſſen, da es an ſolchen faſt gar nicht beſucht wurde.

Es iſt aber jeden Montag von 6 Uhr Abends geöffnet und geheizt. Die Vereinsmitglieder ſowohl, als die von den Gewerben gewählten Vertreter werden zu zahlreichen Beſuch eingeladen.

Der Eingang iſt im Auguſtinerhof, rechts eine Treppe hoch.

Der techniſche Vorſtand.

Fremden-Anzeige.

(4. November.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Kramer a. Glauchau, Metzger a. Seefeld, Kaufleute.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Sendtner, Inſpektor a. München. Madame Küttinger m. Nichte a. Rothenburg.

(Strauß.) HH. Geck a. Augsburg, Fleſch a. Ellingen, Hagel. Poet a. Frankfurt, Küffer a. Crimmitzſchau, Kaufleute. Krache, Braumeiſter a. Braunſchweig, Foroni, Propr. a. Verona. Schrand m. Fam., Landrath a. Salzburg. Spöelein, Part. a. Botzen.

(Blaue Glocke.) HH. Wieland m. Fam., Triangulirungscommiſſär a. München. Geoſchopf a. Augsburg. Schebl a. Odenkirchen. Heß a. Scheinfeld, Kaufleute. Plößner, Priv. a. Raſtatt. Buiguth, Wurmb, Stud. a. Linz.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Trendel a. Culmbach, Biſchoffsheimer a. Feuchtwangen, Kaufleute.

(5. November.)

(Rothes Roß.) Hr. Steinhardt, Kfm. a. Frankfurt.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Breußing, Kfm. a. St. Gallen.

(Strauß.) HH. Wagenſeil a. Augsburg, Brutm a. Gera, Stoll a. Sigmaringen, Böhm a. Schw. Gmünd, Hölterhof a. Deutz, Kfleute. Sabano, Hoffänger a. Würzburg. Mad. Eberle a. Illertiſſen.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Zeitler a. Bremen, Becker, a. Bamberg, Bing a. Hechingen, Kfleute.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Stürzenbach, Grasecker a. Ansbach, Erlanger a. Thalmeſſingen, Kaufleute. Singer, Lehrer a. Regensburg. Fichtelberger, Stud. a. Erlangen. Jena, Fabrikant a. Gunzenhauſen. Störner, Conditor, Rauh, Priv. a. Roth.

Nürnberger Tagblatt.

Dienstag, *Nr.* 111. 7. November 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den dieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Wien zuletzt von Hungersnoth und Waſſermangel bedroht, iſt jetzt in den Händen der kaiſerlichen Truppen. Fürſt Windiſchgrätz, deſſen Ermeſſen die Geſchicke Wiens anheimgegegeben ſind, hat durch die Friedensbedingungen, welche er der Stadt ſtellte, kein beſonderes Zutrauen erweckt, daß er das kaiſerliche Wort aus Ollmütz vom 19. Oktober, die Errungenſchaften aufrecht erhalten zu wollen, löſen werde. Die beſonnenſten Stimmen der Preſſe nennen dieſe Bedingungen hart, angeſetzlich und widerrechtlich. Und in der That waren ſie Herausforderungen zu einem Kampf auf Tod und Leben. Oder iſt die Zumuthung, eine beliebige Anzahl „näher zu bezeichnender Individuen“ auszuliefern, iſt die Forderung der Preßbeſchränkung, ja Preßvernichtung, iſt der ganze Ton, den der Generaliſſimus, pochend auf undeutſche Bajonnete, gegen die Deutſchen anſtimmt, nicht etwas ſo Unerträgliches, wie es nur irgend die alte verjagte Diplomatie dem Volke aufzubürden vermochte? Schlimm für einen Staat, wo im Inneen mit dem Schwerte Politik gemacht wird! Schlimm für einen conſtitutionellen Staat, wo ein Einzelner im offenen Widerſpruche mit der Verfaſſung und den eingeſetzten Regierungsmächten ſie machen darf! Schlimm für einen Fürſten, deſſen eignes Wort das man nicht „drehn und deuteln“ ſoll, durch ſein von ihm erwähltes zweites Ich zur Lüge gemacht wird! Ueberall in Deutſchland regt ſich die wärmſte Theilnahme für Wien. Jeder Verſtändige begriff, daß es ſich dort um die Sache der Freiheit, daß es ſich um die deutſche Sache handle. Wo wie in Wien die eingeſetzten Staatsgewalten und Staatsmächte dem Kaiſer und ſeinen Lenkern wie Dienern gegenüber an der Spitze der Bewegung ſtehen, iſt es thöricht, von bloßer Pöbel- und Willkürherrſchaft zu ſprechen, die gebrochen werden müſſe. Wer ein auch nur einigermaſſen gereiftes politiſches Bewußtſein hat, weiß hier die Körner von der Spreu zu unterſcheiden; er weiß, daß es das Schickſal jeder großen politſchen Bewegung iſt, Elemente mit aufzuregen und hineinzureißen, die ihr an ſich fremd ſind, welche ihr wahres Ziel nicht kennen und nicht wollen.

Ein ernſtes Wort denen, welche an unſerm Volke und damit an einer günſtigen Wendung unſerer Geſchicke verzweifeln! Nicht die Linken ſind es — denn ſie hoffen meiſt zu viel, und ſie verzweifeln höchſtens auf Augenblicke, wenn nicht gleich das Beſte, was ſie im Herzen tragen, durchgeſetzt wird. Aber unter den Rechten, im rechten Centrum ſind ſolche Naturen, denen die Entwickelung der Geſchichte gar nicht gefällt, weil ſie nicht nach ihrem Sinne iſt, und die an eine befriedigende Geſtaltung der Dinge nicht glauben, weil ſie ſelbſt nicht groß und ſtark genug ſind, um dem Rufe eines ſie überragenden Geiſtes zu gehorchen. Dieſe Politiker ſchreien Zeter über unſere Zuſtände, und weil die Sache nicht nach ihrem Wunſche geht, ſo vermeinen ſie, die ganze deutſche Nation ſei auf falſcher geſchichtlicher Fährte. Dieſe Klugen bedenken nicht, daß der Weg, den eine Nation nimmt, dem Geſetze der Nothwendigkeit unterliegt, daß es der Volksgeiſt iſt, der die Bahnen vorzeichnet, und daß Derjenige, welcher die brauſende Locomotive der Zeit in ein anderes Geleis einlenken will, Gefahr läuft, von ihr gerädert und zer-

malmt zu werden. Es liegen Zeugniſſe vor, daß dergleichen verzweifelnde Politiker auch in der Reichsverſammlung zu Frankfurt a. M. ſitzen. Dieſe, welche ſo oft die Linke ſchmähten, daß ſie die Reichsverſammlung durch überſtürzende, vom Ziel ablenkende Anträgr, durch Interpellations-Wuth und wühleriſche Umtriebe draußrn in Mißcredit bringen, ſind in der That auf dem beſten Wege, der Nation ihr Vertrauen in noch weit höhrrem Grade zu rauben. Sie haben keinen Hauch des denkendrn Geiſtes, der die Nothwendigkeit der Gegenſätze begreift. Die große, hauptſächlich deutſche Denkbewegung, welche aus den Gegenſätzen, aus den Antinomieen zu einer höheren Einheit, zur Vermittelung und Wahrheit kommt, iſt für ſie verloren. Sie haben, um vom politiſchen Gebiete zu reden, keine Achtung vor den Parteien — ausgenommen vor der ihrigen. Sie begreifen nicht, daß die politiſchen Parteien die politiſche Wahrheit darſtellen nach ihren unterſchiedlichen Momrnten, nach ihren Extremen, ihren äußerſten Seiten und Grenzrn, wie in ihrer Vermittelung. Sie begreifen nicht, daß die wahre politiſche Weisheit darin beſteht, das Allgemeine, das Ideal hineinzutragen in beſtimmte geſchichtliche Zuſtände, die Wirklichkeit mit drm Ideal zu eeſüllen, und zum Ideal zu verklären. Darum bedarf es abee eben einer Partei, die das Ideal, den höchſten Begriff überhaupt hinſtellt, welche die äußerſte nnd lrtzte Forderung macht. Darum bedaef es aber auch ebrnſoſehr einer Partei, wrlche dem Ideal, der Forderung, dem Sollen die Wirklichkeit, den feſten geordneten Brſtand drr Dinge, das hiſtoeiſche Recht grgenüberſtellt. Darum bedarf es aber endlich auch einer Partei, wrlche zwiſchen dem Ideal und der beſtimmten geſchichtlichen Wirklichkeit die Brücke baut, welche bride Seiten in ſich vrreint und die Berrchtigung beider erkennend, daß Maaß zu finden ſucht und zu finden weiß. Es verräth einen hohrn Grad wiſſrnſchaftlicher Unbildung und politiſchrr Unreiſe zu jammern über die Parteien. Man kann nur jammeen über ſchlechte Paeteien, d. h. ſolche, die ihr Princip ſchlrcht vertretrn, die außer ihrrm parlamentariſchen Princip, das ihr Leben und ihre Seele iſt und ſein ſoll, noch etwas Anderes wollen, die nicht auf ächt parlamentariſchem Wege, durch Gründe und Gegengründe, durch die Kraft der Uebrrzeugung zu ſiegen trachten. Man hat die Linke geſchmäht; man hat ſie mit der Anarchiſtenpartei in Verbindung gebracht, man hat ſie verdächtigt, daß ſie ihre eigenen Zwrcke, nicht Zwecke des Volkes verſolge. Dennoch aber hat man ihee ſyſtematiſche Oppoſition gerühmt nnd beklagt, daß man dieſe ſelbſt nicht habe, daß es an Anhang fehle. Man har der Anarchiſtenpartei gegenüber an die Unterſtützuug der ſogenannten ordentlichen Leute appellirt, ihnen aber in demſelben Athemzuge die dazu nöthige Einſicht und noch mehr abgeſprochen. Aber wie kommt es denn, daß die der Linkrn ſo feindliche Partei leine Oppoſition hat, daß ſie ſelbſt von den ſogenanaten ordentlichen Leuten nicht unterſtützt wird? Hat denn jene Partei die Einſicht allein gepachtrt? Hat die wahre Einheit über das, was dem Volke noth thut, ſich in die Paulskirche wie in ein Aſyl gegen Dummheit und Unverſtand geſluchtet? Herrſcht nur hirr auf gewiſſen Seiten der gute ordentliche Wille? Wie kommt es, daß nicht alle geſcheidten und wohlgeſinnten Leute jenrr Partei, wie ſie hofft, zurufen: ſteht feſt, wir ſind hinter euch? Doch dieſe Partei wirft ja der deutſchen Nation (wir ſagen ausdrücklich der deutſchrn Nation, nicht Einzelnen) vor, ſie wiſſe nicht, was ſie wolle nnd citirt *ſogar einen Engländer*, der es geſagt hat. Dieſe Partei, wenn ſie anders zur Nation gehört, und nicht ſich als Einzelne, ſondern einen Bruchtheil der Nation vertritt, weiß daher ſelbſt nicht, was ſie will. Zwar pocht ſie auf ſtaatsmänniſche Weisheit; ſie pocht darauf, daß politiſche Männer und Verſammlungen die Thatſachen zu reſpeetiren haben, die Sachrn zurecht bringrn und Thatſächliches ſchaffen. Damit ſind wir ganz einverſtanden, wenn nur die Thatſachen nicht als ſolche gelten, ſondern darauf angrſehen werdrn, ob ſie die wahre Wirklichkeit ſind, in der der friſche drutſche Volksgeiſt frei und fröhlich hauſen kann. Dieſe Partei ſagt von drr Nation, ſie wiſſe nicht, was ſie wolle, und man könne ſich nicht auf ſie verlaſſen. Sie wiſſe ſich nicht unterzuoednen, ſie wiſſe Alles beſſer und kritiſirr immer zu. Nun, die Kritik ſollte man billig freigeben, ſeitdem die Cenſur abgeſchafft iſt, und was das Unterordnrn unter die Beſchlüſſe der Reichsverſammlung betrifft, ſo glauben wir, von dem drr Nation fremden Frankfueter Attentate abgeſehen, kein Brispiel eines ſolchen Hochverraths aufweiſen zu können, den jene

Partei mit vollſtem Munde der Nation zur Laſt legt. Aber ſolche Anklage kann nicht Wunder nehmen, denn es folgt ihr ja eine noch viel ſchlimmere von Seiten jener Partei, die ſich ſo ſehr verrannt hat in ihre Weisheit, in den Hochmuth ihres Beſſerwiſſens. „Die Nation hat ja die Stoffe, Kräfte, Tugend, nicht zu dem Rieſenbaue, zu den großen Dingen, die man ſich vorgenommen. Sie iſt ja zu verworren, zu kopflos. Es iſt ja eine Verwirrung aller rechtlichen und ſittlichen Begriffe eingeriſſen. Darum haben wir aber auch — ſo meinen jene verzweifelten Politiker — ſchon mehr Freiheiten, als wir verdauen können." Wir ſagen nicht zu viel: ſolche Stimmen ſind Unkenrufe, ſie ſind Blasphemien gegen die deutſche Nation, Stoßſeufzer der eigenen Ohmacht. Der Fanatismus gegen die Linke, oder vielmehr nur gegen einzelne äußerſte Linke, und die Gereiztheit über laut ausgeſprochenen Tadel, hat zur Verzweiflung an der Nation geführt und eine grenzenloſe Verwirrung der politiſchen Begriffe erzeugt, die vielleicht nur ein großes geſchichtliches Sturzbad heilt.

Feuilleton.

Der verhängnißvolle Nagel.

(Fortſetzung.)

„Und der Herr hat Euch bereits einige und dreißig Jahre auf ſeiner Erde beherbergt und an ſeinem Tiſche miteſſen laſſen", fuhr Matthäus fort, erweiſet Ihr Euch daher nicht noch weit undankbarer gegen Gott als gegen uns?"

„Derſelbe wird ſich wohl eben ſo wenig um meine geringe Perſon kümmern als die reichen Leute in Dresden bis jetzt", ſagte Reit.

„O Ihr Sünder!" ſchalt Matthäus. „Wißt Ihr nicht, daß auch Eure Haare auf dem Haupte gezählt ſind: daß kein Sperling ohne Gottes Willen vom Dache fällt.

„Nun ich laſſe mich ja belehren, Herr Bußprediger!" verſetzte Reit. „Auch gelobe ich Euch, keinen neuen Verſuch zu machen, mich von der Welt zu ſchaffen, und damit Ihr ſehet, daß dies mein völliger Ernſt ſey, ſo reicht mir dort jene Aderlaßbinde her, auf daß ich die Ader zubinden kann. Sechszehn bis achtzehn Unzen Blut mögen ſchon fort ſeyn und ein längerer Aderlaß dürfte mir Schaden bringen. Uebrigens werdet Ihr mir aber zugeben, daß man das Leben nicht groß lieb haben kann, wenn alle unſere Anſtrengungen und Mühen erfolglos bleiben, wie es mir bisher gegangen iſt —"

„Wenn ich im Frühjahr ſäe und pflanze", erwiederte der junge Gärtner, „ſo erwarte ich vor dem Herbſt keine Frucht davon. Und wenn ich junge Bäume pflanze ſo weiß ich, daß ich eine Reihe Jahre warten muß, bevor ſie tragbar werden. Ihr habt erſt ſeit kaum zwei Monaten hier geſäet und wollt ſchon einernten? Ja, habt Ihr nicht bereits eine ſüße Frucht gepflückt, da Ihr meine Mutter herſtelltet? Haben wir ſchon die Geduld verloren und Euch Eure Gegenwart vorgeworfen?"

„Zankt nicht länger!" bat Reit. „Ich will Euch ja künftig beſſer folgen. Nur ſagt Eurer Mutter nichts von — meiner Seiltänzerkunſt."

Matthäus hätte dies ſchon von ſelbſt gethan, um ſeiner Mutter einen unnöthigen Schreck zu erſparen. Reit lief ſofort geduldig mit ſeinem Scheerſacke in der Stadt herum, ließ zur Ader, ſchröpfte, brach Zähne aus, curirte, und murrte nicht, wenn ſeine Patienten blos mit einem Gotteslohne zahlten.

Eines Tages war er mit Matthäus im Garten beſchäftigt, als die Näther-Chriſtel durch die Gartenthüre — ſeit Reits Anweſenheit zum erſten Male — eintrat. Matthäus zuckte erſt freudig zuſammen, dann aber erſchrack er eben ſo ſchnell über Chriſtels Anblick, denn das hübſche Kind ſah leidend, bleich und wie verweint aus. Ein Taſchentuch, das ſie vor den Mund und die Wange hielt, ließ auf die Urſache ihres leidenden Zuſtandes ſchließen. Chriſtel näherte ſich mit kleinen, zögernden Schritten dem jungen Gärtner.

„Guter Matthäus", hob das Mädchen ängſtlich an, „ich komme bald von Sinnen vor Zahnſchmerzen. Was rathet Ihr mir? Ob ich wohl den Zahn von dem fremden Doktor dort herausziehen laſſe? Wird er es um ein Billiges thun und mich nicht ſo ſehr martern?"

Matthäus blieb dem Mädchen die Antwort ſchuldig. Der Gedanke war ihm fürchterlich, diejenige, welche ſeinem Herzen ſo theuer war, unter den Händen eines Mannes zu ſehen, welcher ſich ſelbſt zu morden beabſichtigt gehabt

Digitized by Google

hatte. Ein reiner Engel in der Gewalt eines Tiefgefallenen!

Bevor er noch ſeine Gedanken kund zu geben vermochte, war Reit, welcher des Mädchens Anliegen errathen hatte, ſchnell herbeigekommen.

„Wir wollen nachſehen,“ ſprach er, „wie der Junfer zu helfen ſey. Gehe Sie mit mir in das Gewächshaus und zeige Sie mir dort Ihre Zähne.

Chriſtel folgte ſtumm, doch willig, dem voranſchreitenden Reit. Im Fortgehen drehte ſie ſich um und ſah den Gärtner mit einem bittenden Blicke an, welcher, denſelben verſtehend, dem Paare nachwanderte.

Der erſte Blick des Gäetners bei deſſen Eintritte in's Gewächshaus fiel mechaniſch auf den verhängnißvollen Nagel in der Rückwand, der zweite auf Eheiſtel, welche bereits auf einem Schemel ſaß, ihren Kopf zurückbiegen und den Mund öffnen mußte. Der Arzt erblickte mit einem angenehmen Erſtaunen hinter den roſigen Lippen des Mädchens zwei Reihen weißer Perlenzähne, wie ſie ihm in ſeiner mehrjährigen Praxis noch nie vorgekommen waren, an Reinheit, Ebenmäßigkeit und Schönheit. Nachdem er deu ſchmerzenden Zahn geſucht und aufgefunden hatte, hob er an:

„Liebe Jungfer, unverantwortlich würde ich handeln, wollte ich ein ſolch' ſeltenes Gebiß durch eine Zahnlücke ſchänden. Auch iſt dazu ganz und gar keine Nothwendigkeit vorhanden. Ich hoffe, daß die Schmerzen durch ein anderes Mittel ſich bannen laſſen werden als durch das Zahnausziehen.“

Reit ſuchte hierauf unter ſeinen Sachen ein weißes Pulver hervor, von welchem er der Jungfrau eine Gabe auf die Zähne ſtreute, worauf jene wirklich ſofort Linderung verſpürte. Auf ihre Frage, was ſie dem Zahnkünſtler ſchuldig ſey, verſetzte dieſer lachend:

„Das Wiederkommen, liebe Jungfer! Sind wir ja doch getreue Nachbarn.“

Reit begleitete die Dankende bis vor die Thüre und ſagte dann zu Matthäus: „Einen wahren Schatz beſitzt das hübſche Kind an ſeinen Prachtzähnen. Jedes Stück iſt ſeine hundert Thaler und mehr noch werth. Ja, eine Königin gäbe wohl ſo viele Tauſende dafür. Wie geſund müſſen alle Säfte dieſes lieben Weſens ſeyn!“

Matthäus vernahm dieſe Aeußerung mit ſtiller Zufriedenheit, jedoch nicht ohne einen kleinen Zuſatz von Eiferſucht.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu verpachten.

Ein Oekonomie-Anweſen iſt bis Ziel Lichtmeß 1849 zu verpachten. Hiezu können auch die nöthigen Gärtnersgeräthſchaften, ſowie zwei Nutzkühe abgegeben werden. Näheres bei H. Polet im Garten Nr. 56 bei St. Johannis.

Geſuch.

Zu einer ganz neuen chemiſchen Erfindung, die bisher einzig und allein vom Erfinder betrieben wurde, ſucht derſelbe einen Theilhaber, welcher ein eigenes Laboratorium beſitzt, oder onſt einen vermögenden Sachverſtändigen, ſo daß der Artikel unter Leitung des Erfinders im Großen gefertigt werden könnte. Die Eefindung, welche aus Paris ſtammt, in Deutſchland jedoch noch nicht vorhanden iſt, wirft einen Reinertrag von 150 Prozent ab. Gefällige Offerten unter der Chiffre X. Y. werden durch die Expedition des Tagblattes befördert.

Fremden-Anzeige.

[(6. November.)

(Bayeriſcher Hof.) Mad. Schröder m. F a. Leipzig Guggenbuhl a. Zürich. Butz a. Augsburg. Brabant a Vierſen, Kflte. Cantoe, Rent. a. London.

(Strauß.) Miß Noll a. England. Erich, Kfm.[a Weißenburg. Wulfert, Rechtspkt. a. München.

(Fränkiſchee Hof.) HH Wehrle m. G., Hofgärtn a. Ansbach. Gebr. Bronner, Händler a. Pappenheim Mat, Schiede a. Augsburg.

(Rother Hahn.) HH. Sondheimer a. Würzburg. Hauch a. Gunzenhauſen, Kfle.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 112.** 8. November 1848.

Das „Tagblatt" erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonniert werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau

Nachdem die beiden Reichscommiſſäre Welcker und Moſle unverrichteter Dinge aus Oeſtreich zurückgekehrt, ja vom Windiſchgrätz förmlich verſpottet worden wären, indem der Fürſt ſagte: „er kenne das Ding „Centralgewalt" nicht," iſt nun der Fürſt Leiningen nach Wien gegangen, um im Namen der Centralgewalt zu agiren.

In dem Orte Wronke, ſieben Meilen von Poſen, iſt es am 31. Oktober zu einem blutigen Zuſammenſtoß zwiſchen deutſchen und polniſchen Einwohnern gekommen. Es wird dringend nöthig, die Demarcationslinie zu ziehen, denn ohne dieſe hören die Conflicte gewiß nicht auf.

Nachdem der große deutſche demokratiſche Congreß in Berlin, man kann ſagen, verpufft iſt, und es mit der Aſſociation der Linken mit dem Vorparlament gleichfalls nicht hat glücken wollen, wird Berlin, wird Preußen aus einem eignen Innern heraus von Gefahren bedroht, welche die ernſteſte Aufmerkſamkeit fordern. Während man eben dem in Feuersnoth befindlichen Nachbarn in Wien beiſpringen will, brennt es im eigenen Hauſe. Weniger wichtig erſchienen die tumultuariſchen Auftritte, vor dem Sitze der Nationalverſammlung, während dieſe über die Unterſtützung der Wiener berieth. Das ſind Wellen, die ſich wieder legen. Aber der König von Preußen hat von Neuem einen Schritt gethan, der das Land in Unruhe und Spannung verſetzte, und der ſchon lange gehegten Furcht vor Reaction und abſolutiſtiſchen Uebergriffen, vor Militärgewalt, Standrecht und Belagerungszuſtand überreiche Nahrung gibt. Längſt war von einer bevorſtehenden Miniſterkriſis die Rede; man ſah, daß das Miniſterium keine Majorität in der Nationalverſammlung hatte, daß es ſich in unhaltbarer Stellung befand. Und nun nimmt der Miniſterpräſident v. Pfuel ſeine Entlaſſung; der König ertheilt ſie; die übrigen Miniſter halten dadurch das Miniſterium für aufgelöſt und ſich ſelbſt nur für berechtigt, die laufenden Geſchäfte fortzuführen. Alles erwartet die Wahl eines Miniſterii, das endlich einmal das Vertrauen des Volks beſitze und Grund und Boden in der Kammer habe — aber nein! dieſe Hoffnung wird abermals getäuſcht, der Graf Brandenburg wird vom König mit Bildung eines neuen Miniſterii beauftragt, derſelbe Mann, der durch ſeinen bekannten Erlaß an die Armee hauptſächlich den Keim zu jener geſchilderten Furcht gelegt, der mit Wrangel in die Burg des Conſtitutionalismus eine Breſche ſchoß. Will der König mit dem Volke brechen? Will er nicht auf ſeine Stimme hören, ſein Mißtrauen heilen? Will er die conſtitutionelle Ordnung nicht befeſtigen, indem er volksfreundliche, dem Volke Vertrauen einflößende Männer an die Spitze der Regierung beruft? Oder kennt er die Lage der Dinge, die Stimmung des Landes nicht? Iſt er von ſeinen Räthen getäuſcht oder übel unterrichtet? Oder ſtellt ſich wie zu Wien, Innsbruck, Olmütz eine verſteckte, vom Geiſte der Zeit, von der Mahnung des Jahrhunderts nicht berührte, volksverrätheriſche Camarilla wie ein Wall zwiſchen Fürſten und Volk? Die preußiſche Nationalverſammlung iſt der hohen Wichtigkeit des Augenblicks, iſt ihres Berufs zur Vermittlung eingedenk geweſen

In dee Sitzug vom 2. Nov. wurden zwri Anträge überreicht, beide darauf berechnet, die drohende Gefahr vom Lande abzuwenden. Der erſte von Jacoby, Waldeck, Temme ging dahin: bei der bedrohlichen Lage des Landes eine Commiſſion von 21 Mitgliedern des Landes zu ernennen, welche die erforderlichen Maßregeln dem Hauſe zum Vortrag zu beingen habe und nicht eher die Sitzunzen aufzuheben bis darüber Beſchluß gefaßt. Der zweite Antrag von Arntz, Phillips, Berg, Rodbertus, Wachsmuth, Dielitz lautete aber dahin: eine aus 25 von dem Präſidium zuſammengeſetzte Commiſſion mit Entwurf einer Adreſſe an Se. Majeſtät dem König zu beauftragen, welche der Krone die Lage drs Landes auseinanderſetze und unter Vortritt des Präſidenten die Adreſſe Se. Majeſtät zu überreichen. Mit Recht iſt bei der Verhandlung darauf hingewieſen, daß dee König mit dre Ernennung des Grafen Brandenburg dem Lande den Fehdehandſchuh hingeworfen; mit Recht, daß es nicht genüge zu ſagen, der Graf Brandenburg beſitze nicht das Mißtrauen des Landes, er bedürfe des Vertrauens. Dee zweite Antrag iſt faſt einſtimmig angenommen, damit iſt der conſtitutionelle Grundſatz gewahet. Man hat den König nicht geradezu ignorirt; man hat die Einigung verſucht, die Nationalverſammlung nicht zum Convent erheben wollen. Nachdem die Commiſſion ernannt und die Adreſſe entworfen, wurde letztere faſt einſtimmig angenommen und um 6 Uhr Abends begab ſich die Deputation mit einem Extrazuge nach Potsdam. Im Schloſſe zu Sansſouci wurde die Adreſſe dem König vorgeleſen und überreicht. Er hat nicht darauf geantwortet. Ja der König hat auf die Frage Jacoby's: „wollen Ew. Majeſtät uns Gehör geben?" mit feſter Stimme geantwortet: „nein"! In einer Privat-Audienz mit Kuhlwetter, Gierke und Matzke erklärte der König ſich für berufen (?) an der conſtitutionellen Ordnung der Dinge bis in ihre kleinſten Details feſthalten zu müſſen; als conſtitutioneller Fürſt habe er der Deputation keine Antwort ertheilen dürfen ohne Aſſiſtenz und vorherige Anhörung verantwortlicher Miniſter. Der König verſprach am andern Tage mit den Miniſtern Beſchluß zu faſſen eventuell in einer Botſchaft der Verſammlung ſchriftlichen Beſcheid zu ertheilen. Dieſem Beſcheide harrt Alles in Spannung entgegen. Wenn der König in der That an der conſtitutionellen Ordnung feſthalten will, aber nicht bloß äußerlich, der Form nach, ſondern im Geiſte und in der Wahrheit, ſo kann er dem Lande kein Miniſterium aufdrangen, zu dem man ſich des conſtitutionellen Geiſtes nicht verſieht, und welches nirgends einen Halt findet als etwa im königlichen Willen. Der Deputation gegenüber ſchob der König die conſtitutionelle Ordnung ſeinem eigenen Munde wie einen Riegel vor; er ging ſo ſehr in ihr kleinſtes aber auch äußerlichſtes Detail ein, daß er gar nicht einmal antwortete. Die königliche Redefertigkeit, die noch am 16. Oktober ſich ſo wenig Schranken auch dem Geiſte nach anlegte, verwandelte ſich ein beredtes Schweigen, indem ſie den conſtitutionellen Grundſatz der Nothwendigkeit der Aſſiſtenz der Miniſter und der Miniſterverantwortlichkeit auf die Spitze trieb. Wenn man auch das einſeitige, derbe Pathos Jakoby's tadeln muß, die Deputation that nichts, was den König verletzen konnte, was ſie einer Antwort unwerth machte, auf welche die Nationalverſammlung wie das Volk in Berlin mit banger Erwartung hoffte. Wir müſſen erwarten, ob der verheißene Beſcheid den Geiſt des Friedens und der wahren Verſtändigung und Befreundung mit dem Volke und ſeinen verfaſſungsmäßigen Organen athmet.

Hieſiges.

(Eingeſ.) [Stadttheater zu Nürnberg.] Sonntag den 5. November: „Die Räuber," ein Trauerſpiel für Friedrich Schiller. — Hat uns ſchon kürzlich die Aufführung von Halm's „Sohn der Wildniß" den Beweiß geliefert, daß eine nicht umſichtige Regie ſelbſt die wenig Perſonal erforderlichen Stücke nicht zu beſetzen im Stande ſei, wie ſo mehr mußten dieſe Lücken heute fühlbar werden. Es war ein ſolcher Mangel an Männern (geſchweige Schauſpielern) daß ſelbſt der Herkules Koſinsky von Fel. Beil repräſentiet werden mußte. Ja, es ſind für die Provinzialbühnen ſchwere Zeiten, um ein Schauſpiel vollſtändig zu beſetzen, da die Hauptſtädte ſo viele Hunderte gute und ſchlechte Schauſpieler engagirt haben, um dem deutſchen Volke eine Komödie vorzuſpielen. Auch ſind dem Re-

Digitized by Google

ferenten dieſes die hieſigen Räuber auffallend **klein** erſchienen. Sollten die größeren Räuber auch von den Hauptſtädten engagirt ſein? Ja, dann müßten wir das Sprichwort erfüllen: die großen laufen laſſen und die kleinen hängen, wenigſtens an den Galgen der Kritik, wenn wir nicht Gnade für Recht übten und dieſelben unter der Kritik ließen, wie ſie es auch heute verdienten. Der Raum dieſer Blätter geſtattet keine weitläufigen Auseinanderſetzungen der einzelnen Leiſtungen, darum müßen wir uns nur an die Hauptfiguren und in möglichſter Kürze halten. Herr **Wölfer** (Karl Moor), ſchöne Figur, ſchönes Organ, aber monoton. Möge dieſer vielbegabte Schauſpieler weniger **künſtlich** ſein wollen, dann wird er **natürlicher** werden. — Herr **Hungar** (Franz Moor), ohnſtreitig die beſte Aquiſition unſerer Bühne. Ein vielſeitiger und talentvoller Schauſpieler, an deſſen heutiger Leiſtung wir nichts auszuſetzen haben, als daß ſein Organ in den Momenten der höchſten Leidenſchaften etwas undeutlich wurde.. — Herr **Brand** (Maxim. v. Moor) war nicht an ſeinem Platze. Wir werden überhaupt mit ſolchen Schauſpielern nicht rechten, von denen von Seiten der Direktion für ein Butterbrod-Engagement Kunſtleiſtungen verlangt werden, ſondern künftighin dieſe und ernſtlich über ſolche Mißgriffe zur Rechenſchaft ziehen. — Herr **Bittko** (Hermann) war zu kalt und matt für dieſen ehegeizigen und eiferſüchtigen Taugenichts. — Mad. **Guldenberg** (Amalie) hatte manchen ſchönen Moment gehabt, und der Beifall wäre nicht ausgeblieben, wenn ſich dieſe Dame ihren geſchraubten Pathoston abgewöhnen wollte, und ſich Mühe gäbe, den Buchſtaben r beſſer auszuſprechen. — Herr **Zöllner** war eine ergötzliche, wenn auch ſehr **öſterreichiſche** Magiſtratsperſon. — „Ein freies Leben führen wir!" wurde heute ſehr ſchlecht geſungen. Sollten die neueſten Wiener Ereigniſſe **ſtörend** darauf eingewirkt haben? Dixi!

Der Conditor Georg Deecke in der Bindergaſſe bewirbt ſich um eine neue Conceſſion zur Kaffeeſchenke.

Feuilleton.

Der verhängnißvolle Nagel.

(Fortſetzung.)

Bald nachher aber hatte Reit an wichtigere Dinge als an Chriſtels Perlenzähne zu denken. Als er nämlich eines Morgens in den noch jetzt in der Antonſtadt beſtehenden Gaſthof zu den drei Linden kam, um ſeine Dienſte als Barbier und Wundarzt den eingekehrten Fremden anzubieten, traf er die Bewohner des Hauſes in der größten Beſtürzung an. Mädler, der dicke Wirth, ſtand mit kreideweißem Antlitz am Schenktiſch; ſeine Frau dagegen rang die Hände und machte ihrem gepreßten Herzen durch laute Klagen Luft.

„Wie ſind ruinirte Leute!" rief ſie aus. „Warum mußte gerade uns das Unglück treffen? Hatten wir nur diesmal keine Juden beherbergt! Nun haben wir die Noth auf dem Halſe und den blaſſen Tod im Hauſe. Wer wird künftig wieder bei uns einkehren wollen? Sind nicht ſchon alle Gäſte ausgeriſſen und unſere eigenen Leute dazu? Wie lange wird es dauern, ſo mengt ſich die Regierung hinein und unſer Haus wird abgeſperrt und wir dazu. Barbieren kommt Er, Herr. Reit? Ach Gott! hier gibt's nichts mehr zu barbieren. Wenn Er ein Mittel gegen den Tod wüßte!"

„Fehlt Ihrem Herrn Liebſten etwas?" fragte Reit, indem er den ſtummen Gaſtwirth betrachtete. „Ein Aderlaß, he? Mit Verlaub, Herr Mädler, laſſe Er mich Seinen Puls unterſuchen."

„Nichts da!" rief die Frau, „oben eine Treppe hoch wohnt der Klappermann. Da liegen, Gott ſey es geklagt, zwei polniſche Juden, die zur Leipziger Oſtermeſſe reiſen wollten, und haben, die — Peſt — wenn es wahr iſt, ſage ich. Aber da es alle Welt behauptet und Niemand ſich zu den Kranken hineintraut, und Alles wie vor der Peſt in unſerm Hauſe ausreißt, ſo muß man es wohl glauben. Ich wage nicht einmal hinaufzugehen, um weiße Wäſche zu holen, ſo ſehr haben die Menſchen Unſereinem Angſt gemacht wegen der Anſteckung. Was gäben wir nicht darum, wenn irgend Jemand die Juden uns vom Halſe und aus dem Hauſe ſchaffen wollte!"

Auf den Wundarzt ſchien dieſe Mittheilung einen mehr freudigen als erſchreckenden Eindruck zu machen. Seine gebeugte Geſtalt richtete ſich empor, ſein Antlitz wurde von einer freudeſtolzen Miene verklärt und ſeine Augen funkelten in kühner Begeiſterung.

„Ha, Freund Matthäus!“ murmelte Reit, „jetzt gilt's den Nagel auszuwetzen!“ Und laut fuhr er dann fort: „Mit Verlaub, Frau Mädler, wie lange iſt's her, daß Sie die kranken Juden im Quartier hat?“

„Seit vier Tagen,“ — verſetzte jene — „und ſeit vorgeſtern Abend getraut ſich ſchon Niemand mehr zu ihnen hinauf.“

„Guter Gott!“ ſprach Reit mitleidig, „die armen Menſchen! Wenn ſie nun etwas benöthigt ſind? In Fieberhitze liegen und nichts zu trinken haben? Wo liegen die Aermſten? Ich muß ſie ſehen.“

Frau Mädler prallte erſchrecken zurück, als ſie dieſe Worte vernahm. „Wie?“ ſtammelte ſie, „Er wollte wirklich? Nun, die Juden liegen oben in der linken Eckſtube nach dem Hofe hinaus. Aber dann komme Er uns ja nicht wieder zu nahe. Gebe Er“ — ſie rief dieſe Worte dem ſchon Fortgehenden nach — „den Kranken ein Mittel ein, das ſie bald einſchlafen laßt und ſie wie uns aller weitern Noth enthebt —“

Reit ſtieg hinauf. Nach einer kleinen Weile kehrte er ſchnell zurück, holte aus der Küche und andern Orts herbei, weſſen er benöthigt war, und eilte zu den Kranken wieder hinauf. Niemand trat ihm hindernd in den Weg, denn Alles floh vor ihm wie vor der Peſt ſelbſt. Als er nach längerem Aufenthalte wieder in die Gaſtſtube trat, ſprach er voll gerechter Entrüſtung zu dem vor ihm in einen Winkel gekrochenen Ebepaare: „O ihr herzloſen Menſchen! Zieht ihr nicht den meiſten Gewinn von den polniſchen Juden, die nur bei euch einzukehren und einen ſchönen Thaler Geld aufgehen zu laſſen pflegen? Und ihr waret grauſam genug, die Kranken ohne alle Hilfe zu laſſen! Dem Verſchmachten nahe fand ich ſie bereits und welch' eine Blutſchuld hattet Ihr auf Euer Haupt und Haus geladen, wäre ich nicht in dem entſcheidenden Augenblicke herbeigekommen! Bald bin ich wieder hier; bis dahin laſſet die Kranken in Frieden.“

Reit begab ſich in ſeine Wohnung — das jetzt von Gewächſen freie Gewächshaus — zurück.

„Iſt's wahr“, rief ihm der Wirth entgegen, „daß die Peſt in den drei Linden iſt und daß Ihr bei den Peſtkranken geweſen ſeyd?“

„Wiederum iſt die geſchwätzige Zunge ſchneller geweſen als die helfende Hand“, brummte Reit. „Ich verſichere Euch, Freund Matthäus, daß Ihr nicht um ein Haar anders gethan hättet als ich. Denkt Euch, Menſchen, es ſeyen Juden oder Chriſten, ohne Beiſtand zu laſſen! Das Herz im Leibe wäre Euch zerſchmolzen bei dem Anblicke, den ich hatte. Als ich in die Stube der kranken Juden trete, empfängt mich eine übelriechende Stickluft, ſo daß mein erſter Gang nach dem Fenſter hin iſt, um den davor befindlichen dunkeln Vorhang zu entfernen und einen Flügel zu öffnen. Bei dem Scheine des nun hereinbrechenden Tageslichts erblicke ich in der Mitte des Zimmers eine halbnackte Menſchengeſtalt, die, von ſchmerzenden Beulen ſchrecklich entſtellt, wimmernd und auf allen Vieren kriechend, die flehenden Worte hervorlallt: „Waſſer! o nur einen Schluck Waſſer!“

(Fortſetzung folgt)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Sich.

Fremden-Anzeige.

(7. November.)

(Rothe Roß.) HH. Jomain a. Rheims, Ludwig a. Frankfurt, Kaufl̃te.

(Bayriſche Hof.) HH. Heſſelmann a. Barmen, Debs a. Düſſeldorf, Cramer a. Glauchau, Kfl̃te.

(Strauß.) HH. Philippi, Port, Haage, Bolongaro a. Frankfurt, Fleſch a. Ellingen, Gräfe a. Merſeburg, Spiegel a. Leipzig, Böhm a. Gmünd, Hellerhof a. Deutz, Belder a. Ulm, Eck a. Augsburg, Felder a. Barmen, Schwabe a. Hamburg, Kaufl̃te. Kletz a. Frankfurt, Zillig a. Ingolſtadt, Offiziere. Fel. Pfiſter a. Leipzig.

(Blaue Glocke.) Freifrau von Godin a. Ansbach. Frommel a. Augsburg, Stumpf a. Kitzingen, Pflaum a. Weißenburg, Kaufl̃te. Braſtlein, Priv., Frau v. Graele a. Berlin.

(Rothe Hahn.) Hr. Leuthäuſer, Priv., Mad. Meyer a. Amberg. Bürger, Kfm. a. Marktbreit.

(Kronprinz zu Geſtenhof.) HH. Gleitner, Werkmeiſter a. Bamberg. Breitenbach a. Oberbreit, Alexander a. Thalmeiſſingen, Brand a. Greding, Kfl̃te. Lehner, Gaſtwirth a. Brün. Mad. Dieſenhofer a. Landsberg.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, **Nr. 113.** 9. November 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Folgender Antrag des Abgeordneten Schaffrath wurde in der 110ten Sitzung der deutſchen Reichsverſammlung zum Beſchluſſe erhoben: „Die Nationalverſammlung beſchließt, den Antrag des Abgeordneten Biedermann, das Verhältniß der königl. ſächſiſchen Regierung und Ständekammer zur Centralgewalt betreffend, nebſt allen Unterlagen an einen beſondern Ausſchuß zur Begutachtung zu überweiſen, wie auch alle anderen, die Machtvollkommenheit der Nationalverſammlung zur Errichtung des Verfaſſungswerkes für Deutſchland anzweifelnden Erklärungen und Handlungen anderer Einzelregierungen und Landesverſammlungen und insbeſondere auch die Erklärungen der öſterreichiſchen Regierung reſp. der Miniſter Weſſenberg und Pillersdorf.“ Der Antrag des Abgeordneten Jordan aus Berlin, die Poſener Verhältniſſe betreffend, wurde ſofort in Berathung genommen. Derſelbe lautet: „Die Nationalverſammlung erklärt, daß jeder ihren Beſchlüſſen entgegenſtehende Beſchluß einer Verſammlung eines Einzelſtaats als an und für ſich null und nichtig angeſehen und erforderlichen Falls als ungeſetzliche Auflehnung energiſch zurückgewieſen wird.“ Folgende Redner haben hierüber das Wort ergriffen: Jordan aus Berlin, Graf Reichenbach, Plathner, Reh aus Darmſtadt, von Breuning, von Beckerath. Nachſtehender Antrag der Abgeordneten, Kerſt, Duncker und Genoſſen wurde zum Beſchluſſe erhoben: Die verfaſſunggebende deutſche Reichsverſammlung, indem ſie, in Anbetracht der unter der Bevölkerung des deutſchen Theiles des Großherzogthums Poſen durch den Beſchluß der preußiſchen Landesverſammlung vom 26. Oktober hervorgerufenen Beſorgniſſe und Aufregung ſich veranlaßt findet, zur Beruhigung der deutſchen Bewohner jenes Landes darauf hinzuweiſen, daß nach dem Beſchluß über den Raveaux'ſchen Antrag und nach Beſchluß vom 27. Juni über die Einverleibung des deutſchen Theils Poſens in das deutſche Reich die Rechtsverhältniſſe dieſes Landes, in Bezug zu dem deutſchen Reiche geordnet ſind, beſchließt: mit Bezug auf die von dem Reichsminiſterium in der geſtrigen Sitzung gegebene Erklärung, welcher ſie hiermit ihre Zuſtimmung gibt, über den Antrag des Abgeordneten Jordan zur motivirten Tagsordnung überzugehen.

Bayern und Würtemberg wollen ſich nun in Betreff des Anſchluſſes der Eiſenbahnlinienverbindungen einigen.

In Bamberg ließ ein Gewerbsmeiſter am vergangenen Sonntag ſeine Arbeiter zu ſich rufen, und erklärte, daß er ihnen von nun an eine Stunde an ihrer täglichen Arbeitszeit nachlaſſe, bemerkte aber zugleich, daß ſie dieſe, ſowie überhaupt ihre freie Zeit, nicht immer auf der Herberge zubringen, ſondern jede Gelegenheit, welche ſich zur Veredlung ihres Geiſtes darböte, erfaſſen möchten, damit man in der Folge nicht jeden gemeinen Streich, wie bisher, den Handwerkern in die Schuhe zu ſchieben wage. Es iſt dies ein edles Beiſpiel, welches Nachahmung verdient.

Es iſt ſchon ſo oft von der Emanzipation der Handwerksgeſellen gefaſelt worden; den reiſenden Arbeitern war verſprochen worden, in

Zukunft von der Polizei humaner behandelt zu werden, dies heißt man Emancipation! Weil es namentlich in Bayern der Fall war und zum größten Theile noch iſt, den reiſendrn Geſellen gleich einem Hund zu behandeln, und der geringſte Schreiber ſich nicht entblödete gegen ihn den ergrimmten Paſcha zu ſpielen, ihn zurückzuweiſen, einzuſperren, ja zu mißhandeln, und die Zeit nunmehr gebieteriſch abmahnt von ſolcher Rohheit, nennt man dies Emanzipation, als ob der reiſende Handwerksburſche wirklich ein rechtloſes Weſen, eine Art Vagabund geweſen ſei, und man ſich nun allergnädigſt bewogen fühlte auszuſprechen: ee ſei doch auch als Menſch zu betrachten. Man verſicheet ihn jetzt einer humaneren Behandlung mit einem Anſchein der Gnade, wo man nichts auszuſprechen hat als die Anerkenntniß ihn bishee dee rohen Willkühr ſchmachvoll und widerrechtlich preisgegeben zu haben. Wahrlich die Emanzipation ſolcher kleinen büreaukratiſchen Schreiberſeelen, wie ſie ſo häufig zu treffen ſind, zum Menſchen, wenn ſie in ſich geben, dieſe Emanzipation dann auszuſprechen, iſt Sache drr reiſenden Handwerksburſchen — ſie brauchen für ſich keine Emancipation.

Hieſiges.

(Eingeſ.) [Stadttheater zu Nürnberg.] Montag den 6. November: „Norma.“ Oper in 2 Akten. Der Beifall des Publikums bei dieſer Vorſtellung war ein vielſeitiger und größtentheils auch verdienter. An Fel. Reuß und Herrn Sabano hat die Direction unbedingt gute Acquiſition gemacht. Uiber die Leiſtungen der übrigen Solo-Parthien behalten wir uns ein Urtheil noch ſo lange vor, bis wir noch eine oder zwei Opern gehört, da es ungerecht wäre, über ein erſtes befangenes Auftreten vor einem ganz fremden Publikum ein ſcharfes Urtheil zu fällen. Die Chöre waren zu matt, ohne Feſtigkeit und Feuer. Here Dotter verdient davon namentlich genannt zu werden, da derſelbe noch außerdem eiſeig bemüht war, ſich lächerlich zu machen, welchen Zweck er auch vollommen erreichte. — Ohne Umſicht hat ſich die Regie durch Inſceneſetzung dieſer Oper bewieſen; von dem viereckigen neuen Eichennachwuchs, den theilweiſe unbärtigen Prieſtern den falſch koſtümirten galliſchen Kriegern an, bis zu der ganz falſchen Schluß-Decoration. Wenn der Herr Regiſſeur das Tertbuch nachgeleſen hätte, ſo würde er wahrſcheinlich gefunden haben, daß dir Schluß-Dekoration keine Sänlenhalle ſein kann und darf. — Iſt die Direktion bemüht, noch einige (freilich bedeutende) Lücken im Schauſpiel auszufüllen, ſo kann das Theater-Publikum zufrieden ſeyn. Nur möge dann eine recht rege Theilnahme dem Unternehmen einen erfreulichen Fortbeſtand ſichern.

(Eingeſandt.) [Bierhaus-Scenen.] Ein Feldwebel und ein Zimmermeiſter. — Feldwebel (eintretend): „Herr Wirth! Drei Bratwürſte und Sauerkraut, ein Glas Bier und den Correſpondenten, das iſt unſer Blatt, von Regimentswegen unſer Blatt, es iſt ein befohlenes Blatt. Wie ſteht's mit Wien? (lieſt) Sakerrrerrrment! Der Windiſchgrätz iſt doch ein ganzer Kerl!“ — Zimmermeiſter: „Ih wollt' ner, die Wiener erwiſchet'n und thöt'n ihn gleih ....“ — Feldwebel (aufſpringend): „Donnerrrrrrrwetrrr! Herr, wie können Sie ſich unterſtehen, über einen königlich kaiſerlichen Feldmarſchall ſolche *niederträchtige* Wünſche zu äußern? Sie ſind mein Arreſtant! Sie verlaſſen das Zimmer nicht ohne mich!“ (ſtellt ſich gravitätiſch vor die Stubenthüre.) — Der Zimmermeiſter wäre auch arretirt worden, wenn er nicht ſeinen Stock — grzeigt hätte. Die bezeichnende Haltung deſſelben aber ſchon genügte, um ihm freie Bahn zu machen. Der Feldwebel aber würde nach unſerer Anſicht für ſeinen Feuereifer wenigſtens den — Zuviel-Verdienſtorden verdienen.

Der Webergeſelle Joh. Friedr. Ungelehrt von hier bewirbt ſich um die Conceſſion der verſtorbenen Wittwe Marg. Saalwirth.

Feuilleton.

Der verhängnißvolle Nagel.

(Fortſetzung.)

„Ich hebe den langbärtigen Mann, den ein hefti,

ger Fieberfroſt abſchüttelt, auf ſein Lager zurück und hole vor allen Dingen den begehrten Trunk herbei; dann gehe ich an das weitere Nöthige. Ich mußte Alles in Allem werden: Heber, Leger, Kammerdiener, Krankenwärter, Stubenmädchen, Köchin, Arzt, Apotheker, Tröſter, doch das Letztere nur für den einen Juden, ſintemal der andere bewußtlos lag. Fortan werde ich wohl meine Zeit meiſtens bei meinen polniſchen Juden zubringen müſſen."

„Eure Hand her!" ſagte Matthäus gerührt. „Ihr habt als barmherziger Samariter gehandelt. Doch woher nahmt Ihr den Muth, zu den Peſtkranken zu gehen, die von Jedermann, ſelbſt von euren Standesgenoſſen geflohen worden ſind?

„Wer mir den Muth gab, fragt Ihr?" entgegnete Reit, „jener Nagel dort und dann Eure Vorwürfe! Zwar ſoll der Arzt ſelbſt vor dem Teufel ſich nicht fürchten, alſo auch nicht vor der Peſt, obſchon ich nicht glaube, daß dieſe die beiden Juden in Beſitz genommen hat. Aber ich habe den Lindenwirth und ſeine Frau in der Meinung gelaſſen, weil ſie außerdem im Stande wären, meine beiden Patienten auf die Straße werfen zu laſſen. Anſteckend mag die Krankheit wohl ſeyn; darum habe ich mich geweigert Euch die verlangte Hand zu geben, werde mich auch etwas ferne von Euch halten, doch die Peſt — nein, dieſe iſt's nicht."

„Sie war es doch nicht!" wiederholte Reit nach zwölf Tagen, als er mit vergnügtem Geſichte heimkehrte und vor ſeinen Wirth und deſſen jetzt völlig hergeſtellte Mutter trat. „Wißt Ihr's, daß meine Juden vorhin nach Leipzig abgeſegelt ſind mit friſchem Winde und friſcher Geſundheit! Geld habe ich freilich nicht von ihnen für meine Mühe bekommen, dagegen großen Dank, herzlichen Händedruck und das Verſprechen, in Zukunft ſich bei mir abfinden zu wollen. Herrn Mädlers Rechnung hatte faſt all' ihr Reiſegeld aufgehen machen und zu den Wechſeln mochten ſie nicht greifen wollen, wie ich vermuthe. Denn daß ſie noch etwas ſehr werthvolles bei ſich haben mußten, habe ich aus der großen Aengſtlichkeit erſehen, mit welcher ſie ihr Bettſtroh bewachten."

„Eine gute That belohnt ſich ſchon von ſelbſt," ſagte Frau Niſcheck.

In ſeinem Schloſſe zu Dresden ſaß der Churfürſt von Sachſen und König von Polen Auguſt der Starke, gefangen. Gefangen war derſelbe, welcher zinnerne Teller mit den Händen zuſammenrollen, Hufeiſen zerbrechen, Stierhälſe auf einen Hieb durchtrennen und auf jeder Handfläche einen Menſchen ſtehen zu laſſen vermochte. Gefangen ſaß der Beherrſcher mehrerer Millionen freier Unterthanen und zwar in den ſchlimmen Feſſeln der — Krankheit. Auguſt II. ſaß wirklich, denn er hatte einen böſen Fuß, jedenfalls eine Folge ſeiner Unmäßigkeit im Eſſen, Trinken und Lieben. Nichts iſt geeigneter, die menſchliche Hoheit und Macht in ihrer Nichtigkeit erſcheinen zu laſſen, als Kranlheit des Geiſtes oder des Leibes.

Auguſt der Starke ſaß jetzt, ein ſchwacher, hinfälliger und hülfloſer Mann mit einer Leidensmiene, in ſeinem weichen, vergoldeten Purpurſeſſel und dachte ſeufzend der goldenen Tage ſeiner genußreichen Jugend. Theuer bezahlte Leibärzte kamen und gingen wieder, ohne daß ſie dem königlichen Patienten hätten helfen können. Man hatte des Königs Uebel für ſo gefährlich und bedenklich gefunden, daß in einer Berathung der ſämmtlichen Leibärzte die Frage aufgeworfen worden war, ob nicht die Wegnahme des kranken Fußes vom Körper durch die dringendſte Nothwendigkeit geboten werde. Allein da die ſächſiſchen Jünger Aesculaps auf ihre alleinige Verantwortlichkeit zu einem eben ſo gewaltſamen als leidigen Mittel nicht ſchreiten wollten, ſo hatte man einen Eilboten nach Paris abgehen laſſen, welcher der dortigen mediciniſchen Facultät eine genaue Beſchreibung über den Stand und die jetzige Beſchaffenheit des königlichen Fußübels hinterbringen und eine Entſcheidung der aufgeworfenen Frage verlangen ſollte.

Natürlich wußte der Monarch nichts von der Gefahr, welche über ſeinem kranken Fuße und über ſeinem Haupte zugleich ſchwebte. Er duldete, litt und klagte. Seine Leute aber, welche jetzt keine guten Tage mehr bei ihrem Gebieter hatten, erſchöpften ſich in Troſt- und Heilmitteln, welche ſie dem hohen Kranken ſubmiſſeſt in Vorſchlag brachten.

Da geſchah es eines Tages, daß mit des Königs Bewilligung ein neuer Heilkünſtler in das hohe Krankenzimmer eingeführt wurde, und zwar zum größten Aerger der königlichen Leibärzte, welche ſich, beobachtend und heimlich des

Digitized by Google

Quackſalbers ſpottend, in einiger Entfernung aufgeſtellt hatten. Der Mann, welcher dem König rathen ſollte, war kein Studirter, und wenn noch heut zu Tage die Studirten mit mitleidiger Geringſchätzung auf die Nichtſtudirten herabzublicken pflegen, ſo war dies damals noch weit mehr der Fall, Der neue Heilkünſtler aber war Niemand anders als — unſer Neit, welchen einer der königlichen Lakaien, auf die Kunde von der wunderbaren Herſtellung der beiden Juden, ſeinem hohen Gebieter empfohlen hatte.

Neit ſah ſich nicht mehr ähnlich. Sein braunes Haupthaar war friſirt, gepudert, gelockt, und endete hinten in einem ſchwarzſeidenen Haarbeutel. Ein ſeidener Frack mit breiter Stickerei und kurze Beinkleider von demſelben Stoffe und rehfahler Farbe hatten die Stelle eines Tüffelrocks und der grauen Tuchhoſen eingenommen.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu vermiethen.

An eine ſtille Familie iſt nächſtes Ziel Lichtmeß eine Wohnung zu vermiethen. Näheres in der Expedition des Tagblattes.

Anzeige und Empfehlung.

Da ich Unterzeichneter die vormals Merkel'ſche Wirthſchaft zum Vogelsgarten übernommen und bereits eröffnet habe, ſo lade ich meine werthen Freunde und Bekannten, ſowie ein verehrliches Geſammtpublikum ergebenſt ein, mich mit gütigem Beſuch zu beehren. Für gute Speiſen und ausgezeichnetes Joh. Lederer'ſches Bier iſt beſtens geſorgt.

Joh. Schultes.

Zu verpachten.

Ein Oekonomie-Anweſen iſt bis Ziel Lichtmeß 1849 zu verpachten. Hiezu können auch die nöthigen Gärtnersgeräthſchaften, ſowie zwei Nutzkuhe abgegeben werden. Näheres bei H. Poler im Garten Nr. 56 bei St. Johannis.

Geſuch.

Zu einer ganz neuen chemiſchen Erfindung, die bisher einzig und allein vom Erfinder betrieben wurde, ſucht derſelbe einen Theilhaber, welcher ein eigenes Laboratorium beſitzt, oder ſonſt einen vermögenden Sachverſtändigen, ſo daß der Artikel unter Leitung des Erfinders im Großen gefertigt werden könnte. Die Erfindung, welche aus Paris ſtammt, in Deutſchland jedoch noch nicht vorhanden iſt, wirft einen Reinertrag von 150 Prozent ab. Gefällige Offerten unter der Chiffre X. Y. werden durch die Expedition des Tagblattes befördert.

Verlóren.

Von der Zirkelſchmiedsgaſſe bis in die Moſtgaſſe iſt ein franzöſiſcher Hausſchlüſſel verloren worden, um deſſen Zurückgabe gegen Erkenntlichkeit gebeten wird. Näheres in der Expedition des Tagblattes.

Militär-Erſatzmann.

Ein Einſtandsmann wird auf anderthalb Jahre geſucht. Näheres in der Expedition d. Tagbl.

Geſuch.

Eine Magd, welche Hausmannskoſt kochen, auch ſpinnen kann, wünſcht bei einer ſoliden Herrſchaft unterzukommen. Näheres in der Expedition des Tagblattes.

Fremden-Anzeige.

(7. November.)

(Bayeriſche Hof.) HH. Bruen mit Fam. a. Amerika. Seuffert, Banquier a. Leipzig. Picard, Kaufm. a. Frankfurt.

(Wittelsbacher Hof.) Graf Bothmer a. München. Burkhardt a. Berg. Graf a. Hanau. Kauflte.

(Strauß.) HH. Delamarre, Banquier a. Paris. Bechlee a. Kaufbeuren. Schönfeld a. Hanau. Gottlilf a. Berlin. Hirſch a. Offenbach. Jakobi. Reck a. Schweinfurt. Puſtet a. Paſſau. Kauflte.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Stieglitz, Hauptmann a. München. Burkhardt. Priv. a. Ansbach. Enslein. Kaufm. a. Jochsberg.

(Rothe Hahn.) HH. Eſenbeck a. Bamberg. Meyer a. Moosbach. Will a. Schweinfurt. Kflte.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 114.** 10. November 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Trägerlohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

(111te Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung.) Die Abgeordneten Gebhard von Fürth und Periſutti von Gratz ſind ausgetreten. Rößler von Oels ſtellt eine Anfrage an das Reichsminiſterium in Betreff des Uebertritts ungariſcher Soldaten auf das preußiſche Gebiet. Juſtizminiſter Mohl erklärt, daß dieſe Anfrage kommenden Montag von Seiten des betreffenden Reichsminiſters beantwortet werden wird. Ein Antrag Engels, die Stellung der neuen interimiſtiſchen Regierung von Schleswig-Holſtein betreffend, wird nicht als dringend erachtet und dem internationalen Ausſchuſſe zugewieſen. Sodann beſchließt die Verſammlung mit Rückſicht auf die in der Sitzung vom 6. d. vom Handelsminiſter gemachten Eröffnungen wegen der Organiſation der Marinebehörden und auf den weitern Bericht des Marineausſchuſſes in der 110ten Sitzung, über den in der 87ſten Sitzung erſtatteten Bericht in Betreff des Antrags des Abgeordneten Jordan von Berlin zur Tagesordnung überzugehen. Dieſe führt zur Berathung des Art. 3 §§ 12 bis 20 des Verfaſſungsentwurfs. Bei der allgemeinen Diskuiſion ſprachen die Abgeordneten Dahm, Tellkampf, von Radowitz, Scheller, Zachariä von Göttingen, Rietze, Falck, Teichert, Waitz, Rauwerck, Wigard, Mittermaier, Stavenhagen. Auf die ſpezielle Diskuiſion über § 12 („Der Reichsgewalt ſteht die geſammte bewaffnete Macht Deutſchlands zur Verfügung“) wurde verzichtet und die Abſtimmung darüber, ſo wie die Berathung über die folgenden §§ auf die nächſte Sitzung feſtgeſetzt.

Dem Reichsminiſterium ſcheint die Nationalverſammlung noch viel zu weit zu gehen! Das Organ deſſelben, die Oberpoſtamtszeitung, hat zwei lange Artikel dagegen gebracht, daß der Reichstag die Fideicommiſſe, die Majorate u. ſ. f. aufgehoben hat (ſofern er anders ſeinen Beſchluß bei der zweiten Leſung nicht ſelbſt wieder umſtößt.) Da wird es als ein gräuelhaftes Unrecht geſchildert, daß alle Kinder derſelben Eltern ein gleiches Erbtheil erhalten ſollen! So weit ſind wir alſo durch unſere glorreiche Revolution gekommen, daß ſelbſt ſo Etwas noch angefochten wird! Man hat ſogar dieſe Artikel (auf weſſen Koſten?) beſonders abdrucken und dem Frankfurter Journal beilegen laſſen, damit das größere Publikum an dieſer Weisheit ſich erbaue. Freilich, in andern Dingen iſt die Reichsverſammlung nicht zu weit gegangen; ſie hat z. B. den Blutzehnt, den Neubruchzehnt u. ſ. w. fortbeſtehen laſſen. Das war wohl beſſer gehandelt im Sinne mancher Leute!

Der Fall von Wien wird für die Sache der Freiheit und der nächſten Zukunft das Nemliche ſein, was für ſie der Fall von Warſchau im Jahre 1831 war. Von jetzt an iſt es nicht mehr ein zweifelhafter Kampf zwiſchen Fortſchritt und Rückſchritt, ſondern nur noch die Entwicklung des entſchiedenen Sieges der Reaktion, die Entwicklung der entſchiedenen Niederlage der Freiheit! Und wie wird die triumphirende Partei dieſen Sieg ausbeuten?! Die jüngſte Zeit bewies ſchon deutlich genug, daß ſie nichts gelernt und nichts vergeſſen hat. Die Namen wechſelten, die Sache blieb. Die alten Geſetze des Polizeiſtaates ſind größtentheils noch unverändert, oder ſie wurden ſogar in etwas

umgebildeter Form zu neuem Leben zu bringen verſucht. Jene Leute, welche durch die Revolution emporgekommen, jene Staatsmänner von geſtern, — hört man ſie nicht überall, ſelbſt in der Paulskirche, in dem nämlichen Sinne, ſogar in dem nemlichen Tone reden, wie früher ihre Vorgänger im Amte, die Metternich und Genoſſen! Als am 3. d. ein Baſſermann, unter dem höhnenden Gelächter der Rechten, ſeine Gegner veeſpottete: ſie ſollten eine ſchöne Regierung führen, man möchte es wirklich 8 Tage lang mit ihnen einmal probiren, — war dies etwas anderes, als was ein Blittersdoef dem nemlichen Manne und ſeinen Genoſſen feüher ſo oft in der badiſchen Kammer ins Geſicht geſchleudert hatte? war es etwas Anderes, als womit die „Staatsmänner“ von der alten Schule ihre Gegner überall zu ſchlagen verſucht hatten?! — Wohin haben jene feüheren Diplomaten die Welt gebracht? wohin werden ſie ihre, überdies ungeübten und zum Theil ſtümperhaften Nachfolger in dee nächſten Zukunft beingen?! Ja, es iſt eine traurige, niederdeückende Ausſicht, die ſich uns eeöffnet. Mögen die Freunde der Feeiheit wachen allenthalben, mögen ſie feſt ſich zeigen und ausdauernd. Die Zeit der Prüfung hat begonnen. Wir zweifeln keinen Angenblick, der Ruf nach Freiheit wird ſich bei Manchem von Denen, welche am heftigſten ihee Stimmen erſchallen ließen, als ein bloſer Rauſch erweiſen, wo nicht als noch Uebleees. Wir werden wohl bald viele von jenen Leuten, welche duech ein faſt wahnſinniges Benehmen der Sache der Freiheit die ſchwerſten Wunden ſchlugen, indem ſie deren Feinden aufs Eefolgreichſte in die Hände arbeiteten, — wir weeden Viele von ihnen bald die Fahne wechſeln, zum Feinde überlaufen ſehen. Mögen die ächten Feeunde der Freiheit den Muth, das Vertranen zur Sache nicht verlieren! Zum Teoſte mag uns Allen die Gewißheit gereichen, daß die Reaction nach dem Falle Wiens ſich eines 17jährigen Sieges gewiß nicht mehr erfreuen wied, wie von 1831 an, nach dem Falle Warſchaus! Die Sonne dee Freiheit wird wieder aufſteigen und die Metterniche der neueſten Zeit werden, wie einſt die Inquiſitoren, erfahren müßen, daß ſie zwar den Mann, der die Bewegung der Eede berechnete, in den Kerler weefen, das „Stillſtehen“ der Eede ſelbſt aber nimmermehr zu eezwingen im Stande ſind.

Eiſenmann bemerkt in ſeinem Volksblatte: Zu Potsdam wartet man nur auf den Fall von Wien, um den zweiten Theil dieſes furchtbaren Drama's in Berlin aufzuführen. Aber es gibt kein Trauerſpiel, das mit zwei Alten endigt, und wir dürfen mit Sicherheit annehmen, daß noch einige Akte nachfolgen, bis im letzten Akt die Eumeniden unter dem Keachen der einſtürzenden Throne eine allgemeine Umwälzung mehe in die Weltgeſchichte eintragen. Wie dann die deutſche Reichsoerſammlung vor der Geſchichte beſtehen weede, welche das alles hätte veehüten können, wenn ſie wirllich die Elite des deutſchen Volkes geweſen wäre, mag ſich jeder von den Abgeordneten ſelbſt beantworten!

Die Anhalt-Deſſau'ſche Verfaſſung iſt jedinfalls die freinſinnigſte in Deutſchland. Sie ſteht (in Verbindung mit dem Wahlgeſetze, welches direkte Wahlen ohne allen Cenſus und mit der ausgedehnteſten Wahlberechtigung vorſchreibt und baldigſt publiciet wird) vollkommen auf dem demokratiſchen Standpunkte und veebindet das Princip der Demokratie mit dem der Monaechie ſo glücklich, daß in der That durch dieſe Arbeit eine der geößten und ſchwierigſten Aufgaben der Zeit gelöſt iſt. Eine gleiche Verfaſſung iſt auch, wie man veenimmt, in Köthen publizirt, und ſo ſind dieſe beiden Staaten die erſten Deutſchlands, welche Verfaſſungen erhalten haben, die dem Geiſte und den Foederungen unſerer Zeit vollkommen entſprechen. Möchten die übrigen Staaten Deutſchlands hieran ein Beiſpiel nehmen nnd möchten das die übrigen deutſchen Miniſteeien eben ſo, wie das Miniſterium von Deſſau und Köthen ihee Zeit und deren Fordeeungen begreiſen. (Aber wie lange wird's währen, da ja alle lleineren dentſchen Staaten in größeren aufgehen ſollen, und die Fürſtenmediatiſirnng bald losgehen wird.)

König Ludwig, der prachtliebende, iſt in das Privatleben zurückgetreten, und die Geſchichte beginnt ihr Urtheil über ſeine Regierung zu ſprechen. Ein rückhaltsloſes geſchriebener Artikel in der „Gegenwaet“ (Leipzig bei Brockhaus) „Bayern und ſein König Ludwig I“ führt an, daß der Etat des königlichen Hauſes und Hofes in Bayern weit über deei Millionen Gulden betragen habe, und fährt fort: „Und man weiß nicht, durch welche veewerfliche Mit-

Digitized by Google

tel die ſogenannten Eeübrigungen erzielt wurden, die dee König ebenſalls für ſich in Anſpruch nahm? Veeſchiedene Einnahmsquellen, namentlich die Grundgefälle, die Zolleeträgniſſe und das Lotto wurden abſichtlich geeing angeſetzt; blos an den Einnahmen der Staatsdomänen ſtellte ſich ein Ueberſchuß von mehe als 41/2 Millionen heraus. Weiß man feener nicht, was gewiſſenloſe Beamte an dem Nothweadigen ſparten, um am Ende des Jahres bedeutende Summen abliefeen und ſich allerhöchſten Oetes einſchmeicheln zu können? Wee bezog die Gelder von den zum Theile gar nicht, zum Theil Monate und Jahre lang nicht beſetzten Stellen? Wer ſteich die großen Summen für die Truppen ein, die in den Liſten fortgeführt, in dee That aber nicht vorhanden waren? Gegen ſolche unerbittliche Thatſachen und Zahlen veeſchwindet alles Lob, verſchwinden alle die zahleeichen aufgeführten Luxusgebäude, welche übrigens wedee dauerhaft gebaut ſind, noch einen ſelbſtſtändigen künſtleriſchen Werth beſitzen. Namentlich beſtehen die Gebäude des Architekten Gäetner bloß in Nachahmungen der Schöpfungen ſelbſtſtändiger Meiſter. Sogae das wirklich Schöne und Herrliche verſchwindet, welches in Maleeei und Plaſtik durch den Kunſtſinn und die Unterſtützung des Königs hervoegeeufen wurde. Die Zeitalter eines Lorenzo de Medici, eines Ludwig XIV ſind veraltet, ſind gerichtet in unſern Tagen. Was in Wahrheit dee ganzen Menſchheit, einem ganzen Volke nützen ſoll, muß auf dem breiten Geunde dee Volksbildung beruhen und aus ihr hervoegehen, dieſer Volksbildung aber ſtellte ſich König Ludwig feindlich entgegen; die feeie Wiſſenſchaft war ihm verhaßt. „In Bayern iſt kein Boden dafür,“ pflegte er zu ſagen. Kummer und Elend war und iſt noch das Loos namentlich der Landſchulleheer. Hatte man ſogar einen großen Theil der Stiftungsgelder, wovon die Schullehree bezahlt wueden, weit untee dem Zinsfuße, zu zwei vom Hundert hergelichen, damit in München — ein ſchönee Gaſthof erbaut werden könnte, dee Ausfall an den Zinſen iſt — dieſen Männern an ihrem kargen Solde abgezogen, weßhalb dieſelben an dem nutzloſen Donau-Mainkanale Taglöhnerdienſte verrichten mußten, um ihr Leben zu friſten.

Am 29. Oktober las in der Pfarrkirche zu Vohbueg der dortige Pfarrer Härtl nach der Peedigt den Hirtenbrief des Biſchofs Valentin von Regensbueg vor. Ueber den Satz: „Wählet Männer zum Landtag nach dem Herzen Gottes“ gab aber dee Herr Pfarree ſo graſſe Anſpielung, daß ihm ein anweſender Bauer das Gebetbuch ins Geſicht warf. Dies war gewiß keiner nach dem Heezen Gottes. Dazu braucht man einen rechtgläubigen Tölpel, dee früh genug zum Duechbruch gekommen iſt.

Hieſiges.

[Mit Speck fängt man Mäuſe.] Alle Hebel werden in Bewegung geſetzt, um den fatalen Doppel-17ee-Streich für die Lottoanſtalt unſchädlich zu machen. So beingt eine Münchener Zeitung und aus ihr der allzeit ſehr dienſtfertige Korreſpondent v. u. f. D. die Nachricht, welche wahrſcheinlich höchſt beruhigen ſoll, daß duech die letzte Nürnberger Ziehung das Lotto-Inſtitut excluſive dee Einnahmen noch 93,000 Gulden füe Gewinnſte ausbezahlen mußte. Iſt es nicht jämmerlich, noch zu ſolchen Mitteln zu geeifen, um einem ſolchen Inſtitute wieder neuen Reiz zu ſchaffen? Warum weeden denn nicht auch die Reſultate jenee Ziehungen bekannt gemacht, wo Hunderttauſende veeloren gehen?! Doch die Feucht iſt reif! Der nächſte Landtag wird hoffentlich dieſes verwerfliche Inſtitut auflöſen.

Feuilleton.

Der verhängnißvolle Nagel.

(Fortſetzung.)

Eine weiße lange Atlasweſte mit ihren breiten Taſchen umſchloß den ganzen Leib bis zur Ungebühr und ein Degen mit weiß lakietee Scheide und ſtahlblitzendem Griffe hing wehrhaft an ſeiner linken Seite. Blaßblaue Seidenſtrümpfe mit rothen Zwickeln und Schuhe mit breiten ſilbeenen Schnallen ſchmückten das Unteegeſtell des Wundarztes, welchem nichts

übrig geblieben war als ſein etwas kupferfarbiges Antlitz und der weit ausgreiſende Paßgang, mit welchem er ſich in Begleitung ſeines Gönners, jenes anrathenden Lakai's, dem Könige nahte. Aber Neits Miene war eine finſtere, ja Zorn verrathende; ſeine Stirn hatten drohende Falten überzogen und ſeine zuſammengekniffenen Lippen ſchienen nur mühſam ſchweigen zu wollen. So trat er vor den König hin, und machte eine unbeholfene Verbeugung.

Auguſt II. heftete einen Blick, in welchem ſich Schmerz und Verdruß paarte, auf den neuen Leibarzt, wendete dann das Antlitz abſeits und ſtreckte ächzend das kranke Bein vor, welches ein geſchäftiger Diener von ſeinen mannichſachen Hüllen, Umſchlägen und Pflaſtern zu befreien ſtrebte, um der ärztlichen Unterſuchung Vorſchub zu leiſten.

Indeſſen hatte Neit Zeit gehabt, ſeinen Monarchen, den er zum erſtenmale und noch dazu in ſolcher nähe ſah, aufmerkſam zu betrachten. Hätte dieſer eine goldene Königskrone ſtatt der weißen Nachtmütze auf dem Haupte, einen Scepter ſtatt des Krückenſtocks in der Hand getragen, als gewappneter Krieger mit dem Feldherrnſtabe in der Rechten auf einem Streitroſſe — wie er in Dresdens Neuſtadt in Erz abgebildet iſt — anſtatt auf dem Krankenſtuhle geſeſſen: gewiß, Neit würde — dies ſei zu ſeiner Entſchuldigung geſagt — nicht gewagt haben, zu ſprechen, wie er in Wahrheit jetzt ſprach.

Beide Arme lang ausſtreckend und ſtarr auf die Stickerei der Aermel wie auf die Spitzenmannſchetten blickend, hob der Wundarzt mit bitterm Tone an: „Nun, ihr ſchönen Kleider! ſo ſprechet und rathet doch, wie der königlichen Majeſtät da zu helfen ſey! Ihr ſchweigt? Wollt nicht rathen? Na, wie wird's? Bezeigt ihr keinen Reſpect vor euerm hohen Herrn?“

Wer malt hier das Erſtaunen, wer den Schreck ſämmtlicher Anweſenden bei dieſer unehrerbietigen Sprache des Heilkünſtlers? Abſonderlich trauten die Höflinge ihren ſchmeichelei verwöhnten Ohren nicht, indeß die Hofmedici ſchadenfroh die Hände in ihren Rocktaſchen rieben.

Selbſt der König geruhte über eine ſolche, noch nie vernommene Rede in ein allerhöchſtes Staunen zu gerathen, welches ſich durch einen Zornesblick auf den Sprecher, durch eine abwehrende Handbewegung und durch die haſtig geſprochenen Worte: „Fort, fort mit ihm!“ kund gab.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Geſuch.

Cigarrenmacherinen, welche ſchön geformte Cigarren liefern können, finden zu guten Preiſen dauernde Arbeit. Näheres in der Expedition des Tagblattes.

Militär-Erſatzmann.

Ein Einſtandsmann wird auf anderthalb Jahre geſucht. Näheres in der Expedition d. Tagbl.

Fremden-Anzeige.

(8. November.)

(Bayeriſche Hof.) HH. Flamm a. Cöln, Aufholz a. Frankfurt, Gionelli a. d. Schweiz, Kflte. Baron v. Roſenberg a. München, Andrenez, Heaeth a. England. Rentiers.

(Strauß.) HH. Rudiger a. Chemnitz. Henrichs a. Geiſenkirchen, Furth a. Offenbach. Stadelmann a. Regensburg. Dorn a. Newyork, Cögler a. München. Lendertz a. Düſſeldorf, Kflte. Löſchge, Pfarrer a. Langenzenn.

(Blaue Glocke.) HH. Schremel m. Gem., Landrath a. Salzburg. Müller a Coburg, Geller a. Schwarzenbach, Schultes a. München. Kaufleute. Frau v. Aufſeß zu Aufſeß. Wilsmann, Hauptm. a. Stuttgart

(Fränkiſche Hof.) HH. Braunſchweig a. Remſcheid. Roſenfeld a. Bamberg. Kaufle. Stern. Händler a. Leutershauſen.

(Rothe Hahn) HH. Brevers a. Aachen. Dornhöfer a. Erfurt, Kflte.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Pohle. Schnebual. Accordanten a. Gunzenhauſen. Lehmann a. Nördlingen. Lommer a. Donauwörth. Frauenholz a. Erlangen. Kflte. La Roche. Kugler. Stölz. Mechanikus a. München. Ernſt a. Oettingen.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 115.** 11. November 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonniet werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der 112ten Sitzung der veefaſſunggebenden Reichsverſammlung wurde ein an den Präſidenten gerichtetes Schreiben des Abgeordneten Moritz Haetmann verleſen, worin er anzeigt, daß am 4. November Moegens 6 Uhr die Abgeordneten Robert Blum und Fröbel in Wien durch Militär verhaftet worden ſeien. Auf eine Interpellation des Abgeordneten Weſendonck erklärte der Reichsjuſtizminiſter Mohl: er habe ſogleich nach Empfang dieſer Nachricht an das verantwortliche Juſtizminiſterium geſchrieben, um daſſelbe darauf hinzuweiſen, daß nach Inhalt des bekannten Geſetzes zu einer Verhaftung von Mitgliedern der Nationalverſammlung oder zu einer Unterſuchung gegen dieſelben in ganz Deutſchland die Zuſtimmung der Nationalverſammlung eingeholt werden müſſe. Der § 12 des Verfaſſungsentwurfs „der Reichsgewalt ſteht die geſammte bewaffnete Macht Deutſchlands zur Verfügung“ wurde mit Verwerfung des Minoritätsgutachtens von Wigard, Schüler und Blum und aller Zuſatzanträge angenommen. Im weitern Verlauf dieſer Sitzung wurde § 13 in folgender Faſſung angenommen: „Das Reichsheer beſteht aus der geſammten zum Zwecke des Krieges beſtimmten Landmacht der einzelnen deutſchen Staaten. Der Reichsgewalt ſteht es zu, die Größe und Beſchaffenheit derſelben zu beſtimmen. Diejenigen Staaten, welche als Contingent weniger als 6000 Mann ſtellen, geben in Beziehung auf das Heerweſen ihre Selbſtſtändigkeit auf, und werden in dieſer Beziehung entweder unter ſich in größere Ganze verſchmolzen, welche dann unter der unmittelbaren Leitung der Reichsgewalt ſtehen, oder, inſofern dieſe Verſchmelzung nicht für angemeſſen befunden wird, einem angrenzenden größern Staate angeſchloſſen. In beiden Fällen haben die Landesregierungen dieſer kleineren Staaten keine weitere Einwirkung auf das Heerweſen, als ihnen von der Reichsgewalt oder dem größeren Staate ausdrücklich übertragen wird.“ § 14. Die Reichsgewalt hat in Betreff des Heerweſens die Geſetzgebung und die Organiſation; ſie überwacht deren Durchführung in den einzelnen Staaten durch fortdauernde Controle. Den einzelnen Staaten ſteht die Ausbildung ihres Kriegsweſens auf Grund der Geſetze und Anordnungen des Reichs zu. Sie haben die Verfügung über ihre bewaffnete Macht, ſoweit dieſelbe nicht für den Dienſt des Reiches in Anſpruch genommen wird. § 15. In den Fahneneid iſt die Verpflichtung zur Treue gegen das Reichsoberhaupt und die Reichsverfaſſung an erſter Stelle aufzunehmen. § 16. Alle durch Verwendung von Truppen zu Reichszwecken entſtehen Koſten, welche die Ausgabe für den durch das Reich feſtgeſetzten Friedensfuß überſteigen, fallen dem geſammten Reich zur Laſt. Ueber eine allgemeine, für ganz Deutſchland gleiche, Wehrverfaſſung ergeht ein beſonderes Reichsgeſetz. § 18. Die Ernennung der Generale geſchieht auf Vorſchlag der Einzelregierungen durch die Reichsgewalt. Für den Krieg ernennt die Reichsgewalt die kommandirenden Generale der auf den verſchiedenen Kriegstheatern operirenden ſelbſtſtändigen Corps, ſowie das Perſonal der Hauptquartiere dieſer Armeen und Corps. § 19. Der Reichsgewalt ſteht die Befugniß zu, Reichsfeſtungen anzulegen und, inſoweit die Sicherheit des Reiches es erfordert, vorhandene Feſtungen gegen billige Ausgleichungen, nament-

Digitized by Google

lich für das überlieferte Kriegsmaterial zu Reichsfeſtungen zu erklären. Die Reichsfeſtungen werden auf Reichskoſten unterhalten. § 20. Die Seemacht iſt ausſchließlich des Reiches. Es iſt keinem Einzelſtaate geſtattet, Kriegsſchiffe für ſich zu halten, noch Kaperbriefe auszugeben. Die Bemannung der Flotte bildet einen Theil der geſetzlich feſtgeſtellten Wehrmacht, ſie iſt jedoch unabhängig von der Landmacht. Diejenigen Staaten, welche Mannſchaft für die Flotte ſtellen, erfüllen dadurch einen Theil der ihnen obliegenden Bundeswehrpflicht. Die Ernennung der Offiziere und Beamten der Seemacht geht allein vom Reich aus. Der Reichsgewalt liegt die Sorge für die Ausrüſtung, Ausbildung und Unterhaltung der Kriegsflotte, für die Anlegung, Ausrüſtung und Unterhaltung von Kriegshäfen und Seearſenälen ob. Ueber die, zur Errichtung von Kriegshäfen und Marine-Etabliſſements nöthigen Enteignungen, ſowie über die Befugniſſe der dabei anzuſtellenden Reichsbehörden, beſtimmen die zu erlaſſenden Reichsgeſetze."

Es liegt ein Ausſchußbericht vor, der den Entwurf einer Disciplinarordnung für die Reichsverſammlung enthält. Von Vincke iſt Verfaſſer. Man traut ſeinen Augen kaum, wenn man den Entwurf lieſt. Dieſe Disciplinvorſchriften paßten beſſer für eine Knabenſchule, als für eine deutſche Nationalverſammlung. Hier nur einige Notizen daraus: Auf frühere Beſchlüſſe der Verſammlung darf Niemand „tadelnd" (was heißt dies!) zurückkommen, außer wenn er einen ausdrücklichen Antrag auf deren Aufhebung ſtellt. „§. 2. Kein Redner darf ein anderes Mitglied namentlich bezeichnen." Beleidigende, geringſchätzende oder verletzende Ausdrücke ſind verboten in Beziehung auf die Verſammlung, deren Mitglieder, den Reichsverweſer oder andere nicht zur Verſammlung gehörende Perſonen. Beſtreitet ein Redner, verletzende Aeußerungen, die ihm zu Laſt gelegt werden wollen, gebraucht zu haben, ſo entſcheidet die Verſammlung über dieſe Thatſache „ohne weitere Debatte." (Solche Aeußerungen kommen gewöhnlich inmitten großer Aufregung vor; meiſtens kann die Mehrzahl der Anweſenden dieſelben nicht einmal verſtehen; ſehr häufig befand ſich ſogar der Präſident in dieſem Falle; und doch ſoll die Mehrheit entſcheiden über die Thatſache „ohne weitere Debatte;" ſelbſt nicht einmal auf die ſtenographirten Aufzeichnungen will recurirt werden!) Als Strafen werden ſogar zeitweiſe Ausſchließung, ja ſogar gänzliche Ausſchließung, vorgeſchlagen! Will der Schuldigerklärte die Verſammlung nicht verlaſſen, ſo ſoll er in Haft genommen werden! (Dadurch wird wohl die Erbauung eines „Parlaments-Carcers" nothwendig; es iſt noch nicht vorgeſchlagen, ob die Stadt Frankfurt die Koſten tragen, oder ob zu dieſem Behuf eine Reichsſteuer ausgeſchrieben werden ſoll.) Bei Beſchlüſſen in ſolchen Disciplinarſachen darf keine namentliche Abſtimmung ſtattfinden!! Auch ſind alle Zeichen des Beifalls oder Mißfallens, laute Unterhaltungen, der Ruf „Schluß" u. dgl. während der Reden verboten. Kann die Achtung vor der Verſammlug durch irgend welche unparlamentariſchen Reden tiefer erſchüttert werden, als durch die förmliche Annahme eines Geſetzes, wie es hier vorgeſchlagen wird? Unſerm Gefühle nach wäre die Würde der Verſammlung am tiefſten gerade durch die Annahme eines ſolchen Geſetzes gefährdet.

Der Bayr. Eilb. liefert ein Pröbchen bayeriſcher Juſtiz, dergleichen wohl weder Krähwinkel noch das glückſelige Land der *Schildbürger* aufzuweiſen hat. Vergangene Woche kam in Harburg in einem Wirthshauſe ein Paletot abhanden; niemand wußte, wer ihn hatte. Ein Schäfer, der gerade zugegen war und der ſchon einmal im Zuchthaus und zweimal in Criminaluntersuchung geweſen, nahm ein Sieb, machte mehrere abſonderliche Zeichen und Bewegungen und ſagte nach Vollendung dieſer **Zauberei**: im Hauſe des Juden Guldmann liege der geſtohlene Rock. Auf dieſe ſo höchſt wahrſcheinliche Zeugenausſage hin wurden ſogleich vom Aſſeſſor des dortigen Gerichts mehrere Gendarmen ins Haus des Beſchuldigten geſchickt, um Hausſuchung vorzunehmen. Viele Eiſenbahnarbeiter kamen mit und harrten vor dem Hauſe, um, wenn der Rock ſich vorfände, allenfalls ihre Hände auf dem Rücken der Hausleute und die Kraft der Steine an den Fenſtern und Thüren des Hauſes zu verſuchen. Alle Kiſten und Kaſten wurden durchſtöbert und man fand — nichts. Der blamirte Aſſeſſor ſchickte nach einer Stunde wieder in Guldmanns Haus, ſelbſt der Zauberer kam mit und wiederholte ſein großes Kunſtſtück. Man fand wieder nichts.

Digitized by Google

Nach einigen Tagen kam der Gerichtsdiener mit dem vortrefflichen Schäfer noch einmal, und hätte nicht Guldmann beim Herrſchaftsrichter ſich dieſe Anmaßungen verbeten, die Zauberei wäre täglich wiederholt worden, bis vielleicht im Hauſe des Angeſchuldigten ein ähnliches Ereigniß ſtattgefunden hätte, wie im Wirthshaus. Guldmann nahm natürlich auf dies Verfahren hin einen Advokaten an und ſchlägt weitere Schritte ein.

Hieſiges.

Im Monate Oktober ſind vom hieſigen Magiſtrate 254 Individuen polizeilich beſtraft, 5 an die zuſtändigen Behörden, 29 in ihre Heimath gebracht und 1 in die Zwangsanſtalt nach Plaſſenburg gebracht worden.

[Aufforderung.] Vielſeitig muß man hören, daß ſich einzelne Fabrikbeſitzer und Kauflente nicht genug mit dem materiellen Drucke, den ſie gegen ihre armen Arbeiter und Handwerksleute ausüben, auch noch beigehen laſſen, dieſelben geiſtig bevormunden zu wollen und hiezu Mittel wählen, die jeder Ehrenmann verabſchent. Namentlich ſollen die Drohungen der Arbeitentziehung dazu dienen, den Handwerksmann von jeder politiſchen Demonſtration oder Theilnahme an mißliebigen Vereinen abznhalten. Solch' unwürdigem Treiben muß kräftig entgegengearbeitet werden, und die Redaktion des Tagblattes bietet hiezu mit Freuden die Hand. Wir fordern daher Jedermann auf, wer in dieſer Beziehung beſtimmte Thatſachen mittheilen kann, uns dieſelben — unter Zuſicherung der ſtrengſten Verſchwiegenheit — zukommen zu laſſen.

Die Redaktion des Tagblattes.

Fenilleton.

Der verhängnißvolle Nagel.

(Fortſetzung.)

Der Hände viele waren hierauf bemüht, den gröblich aufgetretenen Wundarzt aus dem königlichen Krankenzimmer zu entfernen und in ein Seitencabinet zu veeſetzen. Als hier Alle mit Vorwürfen auf den Schweigſamen einſtürzten, platzte bei dieſem die längſt ſchon im Innern flammende Bombe.

Auf das gebohnte Tafelwerk nieder klatſchte der Chapeaubas. Ein heftiger Griff an die Schläfe und nach dem Nacken ſchickte jenem die beiden falſchen Seitenlocken und den Haarbeutel nach.

„Zum Teufel mit euch und euerm Wuſte!" rief Reit, indeß unter ſeinen ungeſtüm zerrenden Händen die Näthe des engen Rockes krachten. „Mich wie ein neugeboenes Kind einzuſchnüren und zu windeln" — ritz, ratz, die theuern Manſchetten blieben ſtückweiſe an ſeinen Fingern hängen. „Sucht Euch einen Affen aus" — die Weſte flog vom Leibe — „den Ihr nach Euerm Belieben anputzen könnt" — Schuhe, Strümpfe nnd Beinkleider ſanken unter Reits Ungeſtümm zu Boden, der in ungleich küezerer Zeit, als vorhin die Hofbedienten bedurft hatten, ſeine Umwandlung bewirkte.

Mittlerweile ſagte der Monarch zu ſeinem ganz beſtürzten Leibdiener: „Holleuſer! Du haſt mir einen Wahnwitzigen ſtatt eines Arztes zugeführt."

„Ach, Ew. Majeſtät", klagte Holleuſer, „noch ganz verſteinert bin ich vor Schreck und Entſetzen. Der Menſch war erſt vollkommen vernünftig und uur dann, als wir ihm die Hofkleidung anlegten, begann er, ſich ungeberdig zu zeigen. Wenu Ew. Majeſtät geruhen wollten, allergnädigſt zu erlauben, daß der Menſch noch eiumal und zwar in ſeiner ſchlichten Alltagskleidung vor Ew. Majeſtät erſcheinen dürfte — vielleicht — ſoll man nicht Alles verſuchen, um die großen Schmerzen Ew. Majeſtät möglichſt zu liudern?"

In dem Augenblicke, wo Reit das königliche Schloß zu verlaſſen ſich anſchickte, ſah er ſich von ſeinem Gönner Holleuſer zurückgeholt und beſchworen, die vorige Scene nicht zu wiederholen, ſondern ſeine ganze Kunſt aufzubieten, um dem hohen Patienten genug zu thun. Gehorſam angelobend und folgſam wie ein Lamm ſchritt Reit dem Diener nach.

„Wie ſtehts?" redete ihn der Monarch huldvoll an, „iſt Er nun geſcheit geworden?"

„Ew. Majeſtät", verſetzte Reit unter einer

Digitized by Google

tiefen, ehrfurchtsvollen Verneigung, „ich habe den Narren zugleich mit ſeiner Kleidung ausgezogen.“

Hierauf unterzog ſich Neit der genauen, kunſtgerechten Unterſuchung des kranken königlichen Beines. Das, was er hierauf anordnete, wurde von den darum befragten Leibärzten wenigſtens als unſchädlich anerkannt, wenn ſchon ſie keine Beſſerung davon erwarteten. Neit aber blieb während der Behandlung ſeines königlichen Patienten faſt unausgeſetzt im Schloſſe, um jede etwaige Einmiſchung Anderer zu verhüten.

Nachdem der nach Paris geſendete Eilbote dreizehn Tage ausgeblieben war, kehrte derſelbe mit dem Gutachten der Facultät zurück, welches dahin lautete, daß das kranke Bein, bewandten, höchſt gefährlichen Umſtänden nach, ſofort abzulöſen, ſey. Zugleich war aber die Befürchtung ausgeſprochen, daß dieſe Maßregel bereits zu ſpät kommen und des Königs Leben verwirkt ſeyn dürfte.

Derſelbe aber befand ſich, Dank Neit's zweckmäßigee Heilweiſe, bereits außrr aller Gefahr und auf dem vollen Wege der Beſſerung

Daß von nun an des armen Wundarztes äußeres Glück begrundet war, verſteht ſich von ſelbſt. Er ſah ſich zum koniglichen Leibchirurgus ernannt, mit einem ſchönen Gehalte begabt, von hülfebegehrrnden Reichen und Vornehmen beanſprucht, und demnach mit Golde honorirt. Ebenſo verſteht ſichs auch von ſelbſt, daß der neue Leibchirurgus das Gewächshaus ſeines Gaſtfreundrs mit einer ſchönen Wohnung in der Reſidenz vertauſchte, doch nicht ohne mit groſsmüthiger Hand ſeine Schuld bei der Gärtnerfamilie abgetragen zu haben.

(Fortſetzung folgt.).

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Ball im weißen Lamm

findet Sonntag den 12. d. M. mit dem Entree à Perſon 24 Kr. ſtatt, wozu ergebenſt einladet

G. M. Krieger.

Eine Blume auf das Grab des entſchlafenen Herrn Getraidmeſſers J. M. Galſterer

gepflückt

von der nun leider auch entſchlafenen Rohlederersgarten-Geſellſchaft.

Ein Lebewohl Dir, Herz voll Güte,
Auf Deines Pilgerlaufes letztem Gang!
Und aus dem innerſten Gemüthe
Für wahre Freundesliebe Herzensdank!
Was Du an unſ'rem Bunde haſt gethan.
Es ſchreibe Die's der Herr zum Heile an!

Und all' die Freunde — ſie verdankens
Die gleiche Freundſchaft, gleiche Lieb' und Treu';
Du ſtandeſt, ohne je zu wanken,
Mit Rath und That uns Allen immer bei;
Ein treues, feſtes Angedenken weiht
Dir der gelöſte Bund voll Innigkeit.

Am guten Tage guter Dinge,
Nahmſt Du vom Herrn den böſen auch fur gut,
Und wahrteſt ſo auch im Gedrange
Des Mißgeſchicks den heitern Chriſtenmuth.
Ein gut Gewiſſen und des Glaubens Kraft
Hat Troſt und Frieden Deinem Geiſt verſchafft.

Zieh' hin im Frieden und im Segen!
Begleitet von der Freunde inn'gem Dank;
Dich ſegnet auch auf Todeswegen
Der, der des Todes Grau'n und Macht bezwang;
Und dort ſproßt nach der Ausſaattage Lauf
Dir eine ew'ge Segensärnte auf.

Regnitte.

Fremden-Anzeige.

(10. November.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Majort, Rent. a. Wiesbaden. Roth a. Hanau. Weigel a. Glauchau, Kalame a. Lörrach, Picard a. Frankfurt, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Funk m. Gem., Landrichter a. Waſſertrüdingen.

(Strauß.) HH. Gried a. Burgdorf, Duverner a. Stuttgart, Eralh, Böhm a. Gmund, Sanders a. Gotha, Jobſt a. Annaberg, Brand, Schreber a. Hanau, Bolongaro, Phillippi a. Frankfurt, Kflte. Voigt m. Fam., Officier a. Ulm.

(Blaue Glocke.) HH. Schuhmacher, Juſtizbeamter a. Innbruck. Lober, Kfm. a. Coln. Lang, Student a Schönbrunn. Freifrau v. Pröſl a. Bayreuth. Mad. Ziegler m. Fam. a. Amberg.

(Frankiſcher Hof.) Bar. v. Kunsberg m. Fam., Rittergutsbeſitzer a. Schmeilsdorf. Bing, Kaufm. a. Hechingen.

(Rother Hahn.) Hr. Herrdegen, Kfm., Mad. Graf a. Culmbach.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Montag, **Nr. 116.** 13. November 1848.

Das „Tagblatt" erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Mit der neuen Woche ſind wir wieder in neue Phaſen unſeres politiſchen Lebens eingetreten, und dabei ringt die Hoffnung mit dem Zweifel, ob die gute Sache der Freiheit und der Volksrechte ſiegen, ob ſie unterliegen werde, während das Parlament in Frankfurt die Berathung der deutſchen Verfaſſung in aller Gemächlichkeit unter dem Einfluſſe der Majorität der Verſammlung fortſetzt, welche Majorität indeß im Volke bisher nur wenig Sympathien zu wecken vermochte. Es ſcheint im geheimen Rathe der großen Herrſcher (die kleinen ſteigen ja entweder ſelbſt geneigt von ihren Thrönchen herab, oder ſie werden herunter mediatiſirt) beſchloſſen zu ſeyn, durch eine enorme Militärdespotie, wozu das deutſche Parlament 900,000 Mann ſtellt, die dem armen Deutſchland faſt unerſchwingliche Summen koſten, ihren alten Glanz und ihre alten Vorrechte wieder erhalten zu wollen. So fiel Wien, das deutſche Wien, durch ſlaviſche Horden unter Windiſchgrätz und Jellacic, die gegen den legalen Reichstag dem von einer ränkeſüchtigen Kamarilla verführten Kaiſer gehorchten, und die zur Vermittlung abgeſchickten Reichskommiſſäre mit Hohn abwieſen. Dieſe ſiegsberauſchte Armee geht nun mit Windiſchgrätz nach Ungarn, und wird auch dort ihre Gräuel entfalten, und die Bemühungen des Patrioten Koſſuth zu Schanden machen. Auch Peſth wird fallen und drüber hin werden die Fahnen der Tyrannei wehen. Ueber Berlin hängt ein ſchweres Gewitter, auf deſſen Entleerung man mit Bangen blickt. Der König hat mit aller Hartnäckigkeit ein reaktionäres Miniſterium mit dem Grafen von Brandenburg an der Spitze ernannt, und will nun die konſtimirende Verſammlung trotz aller Proteſte der gutgeſinnten Abgeordneten nach Brandenburg verlegen, und im Falle eines Widerſtandes den Belagerungsſtand über Berlin verhängen, wie er bereits in den meiſten größern Städten der öſterreichiſchen Monarchie erklärt iſt. Das neue preußiſche Miniſterium Brandenburg-Manteufel (zwei ſchöne Namen), welches von preußiſchen Zeitungen ſelbſt das Miniſterium der thieriſchen Soldateska genannt wird, kann leicht die Urſache zu einem Blutbade werden, gräßlicher noch, als es bei der Märzrevolution ſtatt fand. In Schleswig-Holſtein achtet der Däne ſchlecht die Bedingungen des Malmöer Waffenſtillſtandes, dieſes Aktenſtücks, den die gerechte Verachtung des größten Theils von Deutſchland zu Theil geworden. In Poſen gährt es wieder zwiſchen der deutſchen und polniſchen Bevölkerung. Rußland liegt auf der Lauer und beſetzt die Donaufürſtenthümer theilweiſe. In Frankreich wird die Präſidentenwahl der Republik neue Eventualitäten bereiten und nur die Präſidentſchaft Ledru-Rollin könnte fruchtbringend für die demokratiſche Republik ſeyn. Italien iſt in ſtetem dumpfen Brüten. In Bayern haben die Agitationen in den Wahlangelegenheiten des nahe bevorſtehenden Landtags bereits begonnen, und die ultramontane Partei wird ſich in compakter Maſſe dem freimüthigen Verlangen der Freiheitsmänner entgegenſtellen, weßhalb Jeder mit höchſter Vorſicht zur Wohlhandlung zu gehen hat, auf daß er nicht überliſtet werde. Ueberall Regung und Bewegung nach zwei Seiten hin, der reaktionären und der progreſſiven. Gott gebe, daß auf der letzteren der Triumph ſeine Siegeslieder erhebe, die dann nie mehr verſtummen mögen!!!

Digitized by Google

In Wörrſtadt fand am 5. Nov. der zweite ordentliche Bezirkstag des Verbandes der rheinheſſiſchen demokratiſchen Vereine ſtatt. 124 Abgeordnete waren anweſend und vertraten 54 Vereine. Unter anderm kam dabei auch die Beſetzung der heſſiſchen Rheinprovinz durch 5100 Mann Reichstruppen (Preußen) zur Sprache. Niemand weiß, aus welchen Gründen dieſelbe ſtattfindet. Es wurde daher von der Verſammlung beſchloſſen, von dem Reichsminiſterium zu Frankfurt durch die rheinheſſiſchen Abgeordneten eine Erklärung zu fordern, warum die Beſetzung erfolgt ſei und wie lange ſie dauern werde. Auch ſollen alle Bürger der Provinz veranlaßt werden, von dem Miniſterium zu Darmſtadt zu verlangen, daß dasſelbe die Zurückziehung der Truppen bewirke. Ein anderer Beſchluß, welchen der Bezirkstag faßte, war, den rheinheſſiſchen Abgeordneten der zweiten Kammer aufzugeben, einzig und allein nur zur Berathung eines Wahlgeſetzes auf breiteſter demokratiſchrr Grundlage die Hand zu bieten. Endlich ward Wörrſtadt als Ort der nächſten Verſammlung wieder gewählt.

In Frankenthal haben einige ſtrebſame junge Leute die ſchöne Idee ergriffen, ein Sonntagskränzchen füe Männer und Frauen zu eröffnen, worin an Sonntag Abenden in einem beſondern Locale Vorträge über allgemeine Geſchichte gehalten werden. Die erſte Verſammlung war von Männern und Frauen ſehr zahlreich beſuchr und es war ſehr erfreulich zu bemerken, wie ſich Reich und Arm dabei betheiligte. Möge dieſes ſchöne Unternehmen, das gewiß in jeder Beziehung für die Beſuchenden nützlich werden kann, glücklichen Beſtand und gutes Gedeihen finden.

E i ſ e n m a n n s deutſches Volksblatt enthält einen Aufſatz gegen die ſchwarzen Wuhler, d. h. das eigentliche Pfaffenthum, wie es namentlich in dem „Piusvereine“ hervortritt. Es heißt in dieſem Artikel: Wir denken nicht daran, alle Geiſtlichen unter der Klaſſe der ſchwarzen Wühler zu begreifen, wir verſtehen darunter nur jene herrſch- und habſüchtigen Prieſter, welche Unwahrheiten und Verdrehungen anwenden, um zu ihrem Ziele zu gelangen, die das Volk täuſchen, um es mißbrauchen zu können, die dem Volke jeden beſſern Unterricht mißgönnen, weil ein gebildetes Volk ſich nicht unbedingt von ihnen beherrſchen läßt. — Jene Geiſtlichen dagegen, die im Geiſte Jeſu lehren und leben, werden wir immer in hohen Ehren halten, denn dieſe ſind die wahren Freunde und Tröſter des Volks.

Hieſiges.

Der Schuhmachergeſelle Johann Reiſer von Kemmern bewirbt ſich um die Conceſſion des verſtorbnen Jh. Bapt. Schmidt, deſſen Wittwe entſagt hat.

(Eingeſ.) [S t a d t t h e a t e r z u N ü r n b e r g.] Freitag den 10. November „Mutter und Sohn.“ Schauſp. in 5 Acten u. 2 Abth v. Ch. Birch-Pfeiffer. Madame Birch-Pfeifer iſt ein literariſcher Taſchenſpieler, gewandt wie kein zweiter. So bald ſie nur die Feder in das Tintenfaß ſetzt, purzeln die Stücke heraus, wie die Blumenſträußchen aus dem Hute Friedrich Beckers, ſo daß unſere neugebackenen Dramaturgen, die ſo gerne Gothe, Schiller und Leſſing ſpielen möchten, verblüfft die Mäuler aufſperren, jedoch ohne daß ihnen bis jetzt die gebratenen *Tauben hineingeflogen* wären. Wie hoch ſteht dieſe geniale Frau über dem Troß jener literariſchen Buſchklepper, die bis heute noch nicht müde geworden, ihre giftigen Neidpfeile hinter dem ſicheren Schanzkorb der Anonymität immer und immer wieder nach ihr loszuſchießen. Aber ein eherner Panzer umgibt ſie, der wie ein Talisman ſie ſchützt: der Beifall des Publikums. Was die Leiſtungen unſerer Bühnenmitglieder in dieſem Stücke betrifft, ſo beurkundete ſich Mad. Pfiſter als eine mit vorzüglichen Mitteln, beſonders für das höhere Drama, ausgeſtattete Schauſpielerin; ihre Generalin war mit Fleiß und Conſequenz durchgeführt, nur war die Auffaſſung eine verfehlte. D i e ſ e Generalin war keine Mutter aus einem Converſationsſtück des 19ten Jahrhunderts, ſondern Ton, Haltung und Geſten waren mehr für eine Darſtellung einer Iſabella (Braut von Meſſina) ꝛc. geeignet. — Frl Beils ſchönes Talent erwarb ſich vielſeitig wohlverdienten Beifall. Sie und Herr Wölſer, der ebenfalls heute ganz ausgezeichnet war, ragten ungemein wohlthuend, durch ungezwun-

Digitized by Google

genes Spiel und Sprechen aus ihrer Umgebung hervor. Der „Bruno" des Herrn Bittko war eine matte Leiſtung; ſeine Bewegungen ſind ſo ſteif und eckig, ſtatt der innigen Gluth und Wärme — hohler Pathos. Vor allem möge Herr Bittko unterlaſſen, die erſten Worte eines Redeſatzes ſo herauszuſtoßen. Herr Hungar, in ſeiner kleinen Rolle brav. Nur war er und Bruno in ihrer Scene zu laut. Bei ſolchen Mittheilungen, die ein Geheimniß bleiben müſſen, ſpricht man in gedämpftem Tone, dadurch hätte die ganze Scene mehr Wahrheit, alſo auch mehr Intereſſe gehabt. Herr Feuerbacher, als Paſtor hatte zu wenig männliche Würde, er gab die Rolle zu unterwürfig, faſt kriechend. Eine beſondere bittere Pille für die Zuſchauer und Zuhörer war die Gartenſcene des 3. Actes. Die Fräulein Selma, Elvine, Amalie, Frau v. Pieon und die Herren v. Stehlen u. Hornthal — waren jammervolle Erſcheinungen, um ſo auffallender, weil dieſelben alle zugleich in den engen Rahmen dieſer Scene zuſammengedrängt waren. Gerufen wurde Madam Pfiſter.

Feuilleton.

Der verhängnißvolle Nagel.

(Fortſetzung.)

Zufriedenen Sinnes ſtand an einem der erſten Junitage desſelben Jahres der Gärtner Matthäus Niſcheck und überſchaute ſeinen Garten, der in vollem Flor war und einen reichlichen Ertrag verhieß. Das Pachtgeld lag bereits vorräthig, demnach war die volle Ernte ſein Eigenthum. Und von langen Beeten voll gedeihender Salatpflanzen, blühenden Gurkenranken, wuchernden Stockbohnen, Blumenkohls, Kohlrabis und andere Gartenerzeugniſſe wendete ſich des jungen Mannes Blick in ſeliger Verklärung auf das Fenſter hin, wo Schön-Chriſtelchen zu ſitzen pflegte.

„Nun darf ich's ihr ſagen, daß und wie ſehr ich ihr gut bin", ſprach Matthäus zu ſich ſelbſt: „Nun habe ich für mich, meine Mutter und meine Frau zu leben, auch der Mutter Einwilligung, die dem lieben Kinde längſt ſchon gewogen war, daß ich die Chriſtel heirathen darf. Und ganz und gar müßte ich mich irren, wenn ſie mir nicht auch ein wenig gut wäre. Nächſten Sonntag will ich meine Worte anbringen und bei Chriſtels Mutter anhalten. Wie mir das Herz ſchon bei den bloſen Gedanken pocht. Doch, da kommt der Herr Hofſchlenegus ſo eilig daher. Was wird er uns Gutes bringen? Schön willkommen, Herr Reit! Ei, ſehet Ihr doch ſo fröhlich aus, wie ein Bräutigam."

„Der bin ich auch wirklich!" verſetzte Reit, „und zwar ein ganz friſchgebackener; und wißt Ihr, wer mir zu meiner Braut verholfen hat? Meine polniſchen Juden, die in den drei Linden krank lagen! Dieſe überſendeten mir für meine Cur geſtern durch die Poſt ein Röllchen mit 50 Ducaten und ein Stück des ſchönſten Seidenzeuges mit eingewirkten bunten Blumen. Letzteres zum Brautkleide für meine Liebſte — ſtand geſchrieben. Da ich nun das Brautkleid hatte, ſo mußte ich mich auch nach einer Braut umſehen. Woher aber eine ſolche bekommen, da ich in Dresden noch ſo wenig Bekanntſchaften habe? Da fiel mir zu meinem Glücke die Beſitzerin jener zwei Reihen Perlenzähne ein, die ich vor ein Paar Monaten durch eine Lücke verunſtalten ſollte. Dieſe oder keine! dachte ich."

Matthäus erſtarrte.

„Gedacht, gethan!" fuhr Reit fort. „Ich ſteckte das Erforderliche zu mir, darunter auch das Zeug zum Brautkleide, maſchirte herüber und dreiſt eine Treppe hinauf in jenem Hauſe dort. Daſelbſt fand ich meine Erkorene und deren Mutter, ein gutes, freundliches Mütterchen, bei welchen ich ohne Umſchweife meinen Antrag machte. Ich ſagte, wer ich ſei, wie hoch ſich mein Einkommen belaufe, holte eine Schnur gehenkelter Sophienducaten als Mahlſchatz hervor und ließ mein Seidenzeug mit ſeinen Blumen im Sonnenlichte ſchimmern. Das Mütterchen weinte helle Freudenthränen, umhalſte mich, ihr Kind, gab mir ihre Einwilligung und ihren Segen, und legte unſere Hände in einander."

Matthäus war indeſſen niedergekniet, um, ſtatt des Unkrautes die ſchönſten Levkojenpflanzen auszujäten. Schwer Athem ziehend, fragte er jetzt mit gepreßter Stimme:

„Und Chriſtel?"

„Dieſe machte es, wie alle Mädchen", antwortete Reit. „Sie ward bald blaß, bald roth; weinte, ſpreizte ſich verſchämt, gab aber

zuletzt nach, als ihre Mutter ſie ein folgſames, dankbares Kind nannte, welches ihr und iheer Mutter Glück nicht mit Füßen von ſich ſtoßen würde.

Matthäus war mäuschenſtill geworden.

„Das Brautkleid wäre ſonach untergebeacht“, fuhr Reit fort, „und hiee iſt das Röllchen mit den Ducaten, das ich Eurer Mutter zugedacht habe.“ Er ſteckte es dem ſtummen Matthäus in die Jackentaſche. „Jetzt gehe ich, mein hübſches Bräutchen zu beſuchen. In vier Wochen iſt die Hochzeit, auf welcher Ihr den erſten Ehrentanz mit meiner Braut tanzen ſollt. Einen ſchönen Gruß an Euee Muttee! Behüte Euch Gott!“

Reit eilte von dannen, ohne des jungen Gärtners Seelenzuſtand zu gewahren. Dieſer rannte jetzt wie ein Verzweifeltee dem Gewachshauſe zu, wo ee ſich auf einen Schemel hinwarf und das Haupt im ſtummen Schmerz auf den Tiſch ſinken ließ.

„Es iſt Alles aus!“ ſprach er nach langer Weile mit dumpfee Stimme. Wirren Blickes ſtarete er den Nagel an, der ihm jetzt wie ein Erlöſer aus ſeiner Qual erſchien. Er ſah im Geiſte ſich an demſelben aufgehängt mit auf die Bruſt vorgebeugtem Haupte, halb geſchloſſenen und verdrehten Augen, ſchlaff herunder hangenden Armen, lang geſtreckten Beinen ganz ſo, wie er im vorigen Herbſt eine Droſſel im Walde in einer Schlinge erwüegt gefunden hatte. Und eine unſichtbare, unwiderſtehliche Macht drängte ihn, das Bild wahr zu machen und ſich aufzuhängen. Sein ſuchendes Auge fand bald einen geeigneten Strick in der Nähe und ſeine Hände ſtreckten ſich nach demſelben aus und knüpften eine Schlinge.

(Foetſetzung folgt.)

Wirthshaus-Geſpräch.

Bürger: Ihr müßt ja morgen wieder ausmarſchiren; wo geht's denn hin? Soldat: In's Oberland. Bürger: Was gibt's denn dort? Soldat: Es hat wieder ein Handwerksburſche den Hecker hoch leben laſſen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Erſuchen.

Einſender des Artikels in Nr. 115 des Tagblatts wird gebeten, den Namen jenes Feldwebels zu nennen, welcher in der Schneider'ſchen Wirthſchaft mit einem Herrn Zimmermeiſter in Conflikt geſtanden ſein ſoll, um dem Vorurtheile des Hrn. Flaſchnermeiſters Lämmermann zu begegnen.

Fremden-Anzeige.

(10. November.)

(Wittelsbacher Hof.) Gräfin Montgelas m. Begleitung a. München

(Strauß.) HH. Haller n. Oebringen, Maezell a. Feankfurt, Theile a. Schw.-Gmünd, Beand a. Hanau. Hüningbaus a. Baemen, Frank a. New-York. Kieſer a. Emskirchen, Kflte. Gillmeiſtee, Maier a. Schwe-ein. Scapini, Part. a. Turin. v. Richtkofen, Gutsbeſitzer a. Poſen.

(Blaue Glocke.) Bae. v. Geafenſtein, Poſtverwalt. a. Cronach. Spröſſer a. Regensbueg. Kraus a. Bayreuth, Kflte. Arnold, Baubefliſſenee a, Sulza.

(Rothe Hahn.) HH. Würſching m. Sohn a Schweinfurt, Maier a. Rütingen. Kflte.

(Fränkiſchee Hof.) HH. Frohnapfel, Abkt. a. Ebersberg. Scharff, Kfm. a. Guttenberg. John Herydock Gibſon a. England.

(11. November.)

(Wittelsbacher Hof. HH. Waltz a. Hof, Schwaez a. Mkt. Steft, Timingee a. Rheineck, Henneberg a. Gotha, Kflte.

(Strauß.) HH. Dürſchen a. Cöln. Kroh a. Aſchaffenbueg, Reck a. Jöny, Kflte. Franz, Beam ter a Hand.

(Blaue Glocke.) HH. Heidenreich, Landrichter a. Herzegenaurach. Jeger, Gutsbeſ. a. Huit. Dingelbey, Techniker a. Chemnitz.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Roſenfeld, Beckee, Kflte. a. Bamberg.

(Roider Hahn.) Hr. Schlöe m. G., Hammergtsbj. a. Hölzchen.

(Kronpeinz zu Goſtenhof.) HH. Dr. Brügel a. Wurzburg. Perſche, Chemiker a. Paris. Ruff, Maſchinenmeiſter a. Neu-Oeleans. Muttes, Schiffmeiſt a. Kehlheim. Maier, Kfm. a. Schwabach. Preu, Priv. a. Beeolzheim.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Dienſtag, **Nr. 117.** 14. November 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Tragl͏ohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weiter Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Der König von Preußen treibt wirklich die Sache auf die Spitze. Er erläßt, verſteht ſich unter der Erflehung des göttlichen Segens, eine Proklamation an ſeine treuen Preußen und vertraut auf ihre Sympathien zu dem Hauſe Hohenzollern und deſſen Geſchichte, die mit dem Volk ſo eng verwachſen ſei. Er ſagt den Preußen zu, Alles halten zu wollen, was er verſprochen habe, er wolle die Verfaſſung herſtellen und dem Lande Preußen ein guter konſtitutioneller König ſeyn, nur das mögen ſeine Unterthanen nicht übel nehmen, daß er die Nationalverſammlung nach Brandenburg verlege und vertage, weil es in Berlin nicht recht geheuer ſei, mit andern Worten, weil in Berlin nicht ſo nach der Eilenspfeiſe des Miniſteriums Brandenburg getanzt werde, hinter welchem natürlich der König den Takt ſchlägt. Um die Translocirung der Nationalverſammlung bewerkſtelligen zu können, habe er königliche Truppen nach Berlin beordert, an deren Spitze General Wrangel (der preußiſche Windiſchgrätz) ſteht. Da die Bürgerwehr die Beſchlüſſe der Nationalverſammlung aufrecht erhalten und die Fortſetzung ihrer Berathungen ſchützen will, ſo greift der König, trotzdem er fühlt, daß dieß böſes Blut verurſachen werde in den Adern des Volkes, zu dem Mittel, die Bürgerwehr aufzulöſen. Und zu dem Allem, glaubt der gute König, werde Gott im Himmel ſeinen Segen geben. Das iſt wahrlich ein ſtarker Glaube!

Ein Schrei des Entſetzens dringt durch ganz Deutſchland, und dem Entſetzen folgt der wildeſte Grimm! Robert Blum iſt in Wien ſtandrechtlich verurtheilt und erſchoſſen worden. Bei ſeiner Verhaftung fragte er, ob ihn ſeine Würde als Abgeordneter des deutſchen Parlaments nicht zu ſchützen vermöchte? Ein barſches Nein folgte dieſer Frage. Wir ſind ſehr begierig, wie ſich das Parlament nach dieſem Juſtizmorde verhalten werde. Wenn hier nicht energiſche Schritte geſchehen, ſo wird die Achtung vor dem Parlamente in Frankfurt auch bei denen unter den Nullpunkt hinabſinken, die auf dem Standpunkte der äußerſten Rechten ſtehen. Ganz Deutſchland ſollte ſich wie **ein** Mann erheben, um dieſen barbariſchen Streich des öſterreichiſchen Alba zur Klage und Verantwortung zu ziehen. Auerswald und Lichnowsky fielen unter den Streichen einer wüthend gemachten rohen Rotte, und alles ſchrie Zeter über dieſen Doppelmord. Robert Blum wurde kalt und auf wohlberechnete Weiſe hingemordet und dann angezeigt in der offiziellen Wiener Zeitung, der Buchhändler Robert Blum aus Leipzig ſei mit Pulver und Blei vom Leben zum Tode gebracht worden. Das verdient eine Züchtigung, wie ſie die Welt **noch nicht** erlebt hat.

Gott ſei Dank, nun wird Deutſchland bald einig werden, es gibt nun allerorts etwas zu unterdrücken und im Unterdrücken waren ſie ſich immer einig. Soll irgendwo Jemand beſeitigt werden, ſo darf man ſich nur aus Frankfurt die Befehle kommen laſſen, dort werden ſie ausgefertigt, und man kann auch gleich die nöthigen Truppen dazu bekommen, eine ganz neue Art, ſogenannte Reichstruppen. Wie hübſch das Alles eingerichtet iſt! Ueberall können ſie nun ſagen: Wir ſind unſchuldig an der Unterdrückung, die Reichsgewalt hat es ſo befohlen!

Digitized by Google

Die Reform iſt alſo vollſtändig und mancher Fürſt wird Gott ſchon in der Stille gedankt haben. Ja, die Reichstruppen! Was ſind das für Dinger? Wenn in einer Compagnie Preußen, Bayern, Würtemberger Frankfurter, Bremer, Lichtenſteiner, Hamburger ꝛc. dienen und gleich uniformirt ſind, dann könnte man wohl von Reichstruppen ſprechen. Jetzt thun die fürſtlichen Truppen weiter nichts, als daß ſie im Reiche umherfahren; der eine Nachbar leiht ſie dem andern, und das nennt man — Reichstruppen!

Ein Gemeindevorſteher in A — f hielt kürzlich eine Anrede an ſeine Gemeindeglieder über die bevorſtehenden Landtagswahlen. Dieſer wackre Mann macht auf die hauptſächlichſten Geſchäfte des bevorſtehenden Landtags aufmerkſam und kommt zu dem Reſultat, daß man Rentbeamte nicht wählen könne, weil ſie nicht wohl die Rechnungen ihrer Oberrechnungsherren revidiren könnten; Beamtete entſprächen am wenigſten; Geiſtliche ſeien blos zu Seelenhirten beſtimmt, überhaupt aber nicht geeignet, die Intereſſen der Bauern zu vertreten, was ein gewiſſer Landtagsabgeordneter durch ſein Benehmen bei der Zehntablöſungsfrage ſattſam bewieſen habe ꝛc. Der wackre Vorſteher ſchloß dann ſeine Anrede, nachdem er noch viel Schönes und Gutes geſagt hatte mit dem Sprüchlein, das ſich jeder Wähler an ſeine Stubenthür ſchreiben ſollte:

„Wählt nicht zu viele hohe Herrn,
Bleibt von Advokaten fern,
Die Beamten laßt in Ruh,
Auch die Geiſtlichen dazu.“

Nichts für ungut, meine Herrn! (Da könnte man ſich an manchem Orte ein Beiſpiel daran nehmen, wo man nahe daran iſt, dieſer Anſicht ſchnurſtracks entgegenzuhandeln.)

Der proviſoriſche Ausſchuß der deutſchkatholiſchen Kirchengemeinde in München veröffentlicht unter 28. Okt. d. J. eine Bekanntmachung die Gründung deutſchkatholiſcher Kirchengemeinden in Bayern betreffend, der wir folgendes entnehmen: Die irrige Behauptung Einiger, daß jetzt kein Raum für religiöſe Reformen ſei, ſondern die Menſchheit jetzt nur Politik wolle, kann Jene, welche die Religion als das Heiligſte betrachten, welche ſie als weſentlich zum Volksleben gehörig beurtheilen und daher der Ueberzeugung ſind, daß dieſes Heiligſte und Weſentlichſte, welches allein den haltbarſten Grund für den Tempelbau des wahren Volksglückes, das ohne Wahrheit, Gerechtigkeit und Gottesfurcht nicht beſtehen kann, nie und zu keiner Zeit in den Hintergrund geſtellt werden dürfe, nicht abhalten, ſondern vielmehr nur ermuthigen, gerade in unſern Tagen auf Befreiung des religiöſen Glaubens von tauſendjährigen Feſſeln und Vorurtheilen, von Lügen und Betrügereien, von widerchriſtlichen Zuthaten und verdummenden Spitzfindigkeiten hinzuarbeiten. Daß von dieſer Ueberzeugung viele denkende, edle, achtbare Menſchen durchdrungen ſind, und mit uns darin übereinſtimmen, daß Theologen nicht ferner Ammenmährchen für Religion ausgeben, nicht mehr die Menſchheit durch Träumereien einſchläfern oder in Knechtsfurcht erhalten, nicht ferner die Kirche zu einer Menſchheitfeſſelungs-Anſtalt ſtatt zu einer Menſchheiterlöſungs-Anſtalt und zu einer Verziehungs-Schule zur gröbſten Unvernunft ſtatt zu einer Erziehungs-Schule zur Vernunſt machen dürfen; daß die Anzahl derer, welche mit uns die Seligkeit nicht darin ſuchen, dieſer oder jener Kirche anzugehören, zum Abendmahle zu kommen, Roſenkränze zu beten, und zu glauben, daß der Glaube an die Rechtfertigung gerecht mache, ſondern in der Reinheit des Willens, im Rechtthun und in der Gottesfurcht, nicht gering iſt. Der oberſte Grundſatz des Deutſchkatholicismus iſt: „Selbſtheiligung in Wahrheit und Liebe,“ und wir erkennen in folgenden einfachen Sätzen die ewigen allgemeinen Wahrheiten der chriſtlichen Religion; 1) Gott iſt der Alles umfaſſende belebende Geiſt; der Menſch iſt Geiſt aus Gottes Geiſte, darum Gott unſer Vater und alle Menſchen ſeine Kinder; 2) der Weg zu ihm iſt die kindliche Liebe; 3) Chriſtus iſt der vollendete Sohn in der Familie der Kinder Gottes, er iſt daher unſer Vorbild, und wenn wir ihm nachfolgen, ſind wir durch ihn erlöſt, und im Weſen unſeres Geiſtes Eins mit dem Vater, gleichwie Er mit dem Vater Eins iſt; 4) die Welt iſt das Vaterhaus, unſere Erde eine der vielen Wohnungen in demſelben; 5) unſere Beſtimmung iſt durch alle Ewigkeit, vollkommen zu werden, wie unſer Vater im Himmel vollkommen iſt; 6) wir werden aber immer vollkommener durch die Selbſtheiligung in Wahrheit und Liebe.

Geiſtliche, welche nähere Aufſchlüſſe erhalten wollen, werden eingeladen, ſich an uns zu wenden, und werden durch unſern vicarirenden Pfarrer, Herrn Friedrich Dumhof, dahier, die gewünſchte Auskunft erhalten. Wenn in irgend einer Stadt, z. B. Augsburg, Bamberg, Kaufbeuern, Nürnberg, Regensburg u. ſ. w., von woher wir bereits Zuſchriften erhielten, ſich zehn achtbare Männer zum Verſuche eine deutſch-katholiſche Gemeinde zu bilden, vereiniget haben, werden wie auf ihre gemeinſame, Namen und Charakter in der Unterſchrift genau kundgebende Zuſchrift, ſpeciell die allenfalls gewünſchten Aufſchlüſſe ertheilen. Wo ſich eine Anzahl von Einhundert Gliedern gebildet hat und die Gründung einer eigenen Gemeinde ſonach beſchloſſen wird, werden wir auf geäußerten Wunſch a) unſern Geiſtlichen zur Abhaltung des erſten Gottesdienſtes abſenden und nöthigenfalls ihm ein Mitglied unſers Aelteſten-Rathes beigeben; b) der Gemeinde einen tüchtigen Geiſtlichen empfehlen; c) dieſelbe, wenn ihr die Anſtellung eines ſolchen nicht möglich ſein ſollte, und die Entfernung von hier nicht zu groß iſt, als Filialgemeinde von hier aus paſtoriren laſſen. Gemeinden, welche nicht Einhundert Mitglieder zählen, rathen wir, ſich als Filiale benachbarten Gemeinden anzuſchließen. Zuſchriften, was immer für einer Art, wollen unter der Adreſſe: „An den Vorſtand der deutſchkatholiſchen Kirchengemeinde in München“ franco eingeſendet werden.

Hieſiges.

Unter der Ueberſchrift „Garantirt und vortheilhaft!“ (Wer denkt da nicht an des „Fort mit Waaren!“ „Heute faſt umſonſt!“?) werden von dem Handlungshauſe Julius Stiebel jun. in Frankfurt neuerdings badiſche Eiſenbahnanlehensloofe und ſelbſt Promeſſenſcheine auf dieſe, zum Verkauf ausgeboten. — Gegen den Ankauf der Originalloſe à 31 fl. 30. kr. ſoll hier nicht geſprochen werden; wer ſolche Looſe zu kaufen vermag, weiß ſelbſt, wie bedenklich es iſt, ſich gegenwärtig in dergleichen Händel einzulaſſen. Aber vor dem Ankaufe der Promeſſenſcheine à 1 fl. 30. kr. für die bevorſtehende Ziehung ſoll hier das weniger bemittelte Publikum, auf deſſen Ausplünderung dieſe heilloſen Anpreiſungen abgeſehen ſind, gewarnt werden! Für's Erſte iſt die Angabe der Gewinnſte, um anzulocken, abſichtlich ſo geſtellt, als wären bei jeder Ziehung ſo viel hohe Treffer vorhanden; während auf Eine Ziehung kaum der hundertſte Theil kommt, ſo daß man mit einem Satze von 1 fl. 30 kr. noch leichter in der mit Recht verrufenen bayeriſchen Zahlenlotterie als in der hier in Rede ſtehenden Verlooſung gewinnt. Für's Zweite iſt Niemand geſichert, daß ein Handlungshaus, welches ſich mit dieſem Handel befaßt, auf ein und daſſelbe Loos nicht mehrere Promeſſenſcheine verkauft, daß es die Looſe, worauf es Promeſſenſcheine verkauft, vielleicht gar nicht beſitzt; ſo daß hohe Gewinnſte, welche allenfalls gemacht werden dürften, von dieſem Hauſe gegen die Rückgabe von Promeſſenſcheine gar nicht bezahlt werden könnten, weil es ſelbſt nicht reich genug iſt, ſie aus eigner Kaſſe zu bezahlen, und weil es ſelbe von der badiſchen Regierung nicht erheben kann, da die Originalloſe, gegen welche dieſe ausbezahlt, gar nicht in den Händen dieſes Hauſes ſind. Auf dieſe Gründe geſtützt hat die badiſche Regierung ſelbſt vor dem Ankaufe dieſer Promeſſenſcheine, welche, wie ſie ſelbſt ſagt, von Frankfurter und Mainzer Häuſern, d. i. Stiebel in Frankfurt und Nachmann in Mainz, feilgeboten werden, in öffentlichen Blättern gewarnt. In dieſen Anpreiſungen iſt daher ſtatt der Aufſchrift „Garantirt und vortheilhaft“ zu ſetzen: Nicht garantirt und gar nicht vortheilhaft! und ſtatt des Anhängſels „Solide Männer, die ſich mit dem Debit befaſſen wollen, erhalten einen annehmbaren Rabatt“ iſt zu ſetzen: Solide Männer mögen ſich mit dieſem Handel, der nur auf Ausplünderung der Wenigbemittelten abgeſehen iſt, gar nicht befaſſen. Es iſt faſt mit Beſtimmtheit anzunehmen, daß die vorſtehend Genannten dieſe Spekulation allenfalls ſo wie eine Privatlotterie betreiben und daher befremdend, daß unſere Regierung mit Langmuth deren Treiben zuſieht. Wir erwarten, daß auch ſie, gleich der badiſchen Regierung, ihre angehörigen in einem amtlichen Erlaß, wenigſtens vor dem Ankauf der Promeſſenſcheine auf dieſem Wege, warnet.

Digitized by Google

Feuilleton.

Der verhängnißvolle Nagel.

(Fortſetzung.)

„Du haſt den Tenfel um eine Seele gebracht“, ſprach er zu ſich ſelbſt, „als du den Reit losſchnitteſt. Daeum will er nun dich dafür holen.“ Ein Schauer überlief ihn. „Soll Chriſtel aus ihrem Fenſter mit anſehen“, fuhr er fort, „wie dich der Henker auf einer Kuhhaut aus den Garten ſchleift? Soll deine alte Mutter das Grab ihres einzigen Sohnes unter dem Galgen zu ſuchen haben? Wird ſie dir nicht fluchen, oder vor Schreck über deinen Selbſtmord gleichfalls zur Leiche werden? Soll nicht einmal ein ſchlichtes Holzkreuz deine Ruheſtätte bezeichnen dürfen? Nein! Da ſey Gott vor!“ Matthäus ſank vom Schemel heenieder auf ſeine Knier.

„Fühee mich nicht in Verſuchung, Herr!“ betete ee voll Inbrunſt — „ſondeen eelöſe mich von allem Uebel; denn dein iſt das Reich und die Keaft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Dann wankte er aus dem Gewächshauſe und ſeinee Wohnung zu.

„Wie kömmt's“, ſprach er wehmüthig, „daß mich auf einmal mein Garten nicht mehr freut? Daß die 20 Ducaten in meiner Taſche mir nicht weether ſind als eben ſo viele Kieſelſteine, da doch ſonſt der eerungene Beſitz eines einzigen ſchon mich beglückte?

„Es iſt Chriſtels Löſegeld“, ſprach er oben zu ſeiner Mutter, als er derſelben die Rolle mit den Ducaten einhändigte. „Wenn Ihr mich liebt, ſo ſagt kein Steebenswörtchen davon, daß ich ſie als meine Feau heimzuführen gedachte. Thut Euch eine Güte mit dem Golde und zankt nicht, wenn ich mich ein wenig harmen ſollte.“

„Schicke Dich in des Herrn Willen, mein Sohn!“ ſprach Frau Riſcheck fromm, „er wird Alles wohl machen“

Nach einigen Tagen ſah Matthäus den Leibchiruegus an Cheiſtels Seite in den Garten treten. Da lief er davon, um ſich vor den Blicken des glücklichen Brautpaares in einem Winkel des Gewächshauſes zu veeſtecken. Allein dies half ihm nichts, denn gar bald hatte ihn Reit daſelbſt aufgeſucht und entdeckt.

„He, Freund Riſcheck!“ rief er ihn an, „ich komme, Euch ſchuldigermaßen meine Jungfer Braut vorzuſtellen. Ihr kennt euch ja ſchon gegenſeitig.“

(Fortſetzung folgt)

Redigiet unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Geſuch.

Cigarrenmacherinen, welche ſchön geformte Cigarren liefern können, finden zu guten Preiſen dauernde Arbeit. Näheres in der Expedition des Tagblattes.

Zu vermiethen.

An eine ſtille Familie iſt nächſtes Ziel Lichtmeß eine Wohnung zu veemiethen. Näheres in der Expedition des Tagblattes.

Militär-Erſatzmann.

Ein Einſtandsmann wird auf anderthalb Jahre geſucht. Näheres in der Expedition d. Tagbl.

Fremden-Anzeige.

(13. November.)

(Rothe Roß.) HH. Rukman, Rentier a. London. Polack, Kaufm. a. Aachen.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Jäniken m. G. a. Hot, Burkhart a. Berg, Kaufleute.

(Strauß) HH. Hanſemann a. Eupen, Kolk a. Gladbach, Kümmelmann a. Chemnitz, Emsmann a. Leipzig. Rudolph. Böhm a. Gmünd, Seelig a. Schweinfurt. Fleich a. Ellingen, Sanders a. Gotha, Kaufleute. Meinhardt. Stallmeiſter, Vogl, Part., Wirſchinger, Rechtskand. a. Munchen. Hopf m. G., Pat.-Richter a. Hemhofen. Schelling, Profeſſor a. Erlangen. Frau v. Walnowska, Frau v. Kurowska a. Polen.

(Blaue Glocke.) HH. Buchmann, Prof. a. Ribenau. Bar. v. Kunsberg, Gutsbeſ, Eſenbeck. Herrſchaftsricht. a. Thurnau. Frl. Hofmann a. Bayreuth. Wagner a. Heidelberg, Frankel a. Würzburg, Korenbeb v. Augsburg, Kaufleute. Furſtenbergee m. Tocht., Pfarrer a. Ebersdorf. Mad. Hoffmann a. Rothenburg.

(Rothe Hahn) HH. Naum a. Hersbruck, Maier a. Railingen, Roſſi a. Zweibrücken, Kflte.

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 118.** 15. November 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die preußiſche Nationalverſammlung verdient die Achtung von ganz Deutſchland, denn ſie vermag das Vaterland vielleicht von den reaktionären Plagen zu retten, und in die freieſten demokratiſchen Zuſtände hinüberzuführen, wenn gleich nicht zu leugnen iſt, daß aus der halben Revolution der Märztage nun leicht die ganze Revolution zu Stande kommen kann, die aber nicht ohne ſchwere Kämpfe und Opfer vorüber gehen wird. Das Volk in Berlin iſt ruhig und gibt keine Veranlaſſung zur Anwendung der militäriſchen Waffengewalt; die Nationalverſammlung iſt ſtark und feſt entſchloſſen, bei ihrem geſetzlichen Rechte bleiben zu wollen, das ihr der König und das neue Miniſterium durch eine jüngſt wieder erlaſſene Bekanntmachung rauben zu können gedenken, in welcher ausgeſprochen iſt, daß die Beſchlüſſe der Verſammlung keine Gültigkeit haben. Das Volk wird dabei aufgefordert, ja nichts zu unternehmen, was das Einſchreiten und Ahnden nöthig mache, denn dies würde ohne Weiteres geſchehen. Gegen dieſe Drohungen laufen täglich bei der Nationalverſammlung von allen Provinzen Preußens Adreſſen ein, welche den Deputirten die Anerkennung ihres Wirkens und ihren Schutz zuſichern. Die Nationalverſammlung ſteht alſo auf den ſtarken Schultern des preußiſchen Volkes, und dieſes wird ſie nicht fallen laſſen. Eine Bekanntmachung des Berliner Polizeipräſidiums verlangt von der Bürgerwehr die Ablieferung ihrer Waffen; dieſelbe weigert ſich aber größtentheils ſie abzugeben, und der Ausbruch eines Kampfes ſteht jeden Augenblick zu erwarten.

Die Prager ſind jetzt, nachdem Wien gefallen, ſehr accord mit den Wienern und zeigen ſich erbittert gegen Windiſchgrätz, deſſen Pacifizirungsſyſtem ſie ja auch zur Genüge kennen gelernt haben.

Nach den Mittheilungen von Reiſenden iſt als gewiß anzunehmen, daß ſich Buda-Peſth aufs hartnäckigſte vertheidigen wird. Dieſe Stadt trifft die großartigſten Rüſtungen, obgleich ſie bereits im Beſitze von 5 — bis 600., der von den Oeſterreichern zurückgelaſſenen Geſchütze ſich befindet und einen reichen Munitionsvorrath beſitzt, ſo werden doch noch Tag und Nacht Kanonen gegoſſen und Patronen angefertigt. Ingenieurs, Techniker, Feuerwerker, und ſelbſt viele Eiſenbahnbeamte haben ſich, nach vorgenommener Uebung in die Reihen der Artilleriſten aufnehmen laſſen. Das in Peſth zurückgebliebene Artillerie-Regiment, meiſt aus Böhmen beſtehend, ſoll ſich zwar dahin ausgeſprochen haben, daß es weder für noch gegen die Magyaren kämpfend, Partei ergreifen werde; dagegen ſuchen letztere die Anweſenheit dieſes Artillerie-Corps möglichſt zu benutzen. Daſſelbe verweigert denn auch, wie erzählt wird, bei den Vertheidigungswerken bis jetzt nicht ſeine Dienſte. — Es beſtätigt ſich, daß die in Wien übergetretenen Soldaten, deren man jetzt habhaft geworden iſt, wie man hört, bisher 40 an der Zahl, füſilirt worden ſind.

Ueberall ertönen Klagen über die Erſchöpfung der Staatskaſſen und über die Verlegenheiten, in welchen ſich ſämmtliche deutſche Regierungen auch in finanzieller Beziehung befinden. Die Staatsärzte geben ſich alle mögliche Mühe, um

Digitized by Google

dieſes, das Mark der Länder zerſtörende Uebel zu heilen, oder den unheilvollen Folgen deſſelben vorzubeugen. Doch, unſerer Meinung nach, kommen ſie immer nicht auf die rechte Art und Weiſe, und auf das ſo nahe liegende Mittel zur Radikalkur. Es ſoll hier nicht weitrr unterſucht werden, wer es verſchuldet, daß die Staatsmittel ſo erſchöpft ſeien, daß nach 33jährigem Frieden ohnerachtet keine merkliche Steuerverminderung, dagegen eine enorme Vermehrung der Staatsſchulden eingetreten, alle Staatskaſſen geleert, ſo daß für drn geringſten außerordentlichen Zweck neue Schulden oder neue Auflagen gemacht werden müßten. Die Urſachen dieſer unerbaulichen finanziellen Zuſtände beſtehen aber noch fort, und es hat ganz den Anſchein, ja die Wahrheit für ſich, als ob dieſelben auch fernerhin noch bleiben ſollten; es ſind: übermäßige Civilliſten und Apanagen, übergroße mit den Mitteln des Landes in keinem Verhältniſſe ſtehende Beſoldungen und (ſelbſt unverdiente) Penſionen, ein zur Vertheidigung des Vaterlandes nicht nothwendiger militäriſcher Aufwand u. ſ. w Iſt es z. B. nothwendig, daß ein Fürſt alljährlich Millionen beziehe, und noch dazu die großjährigen Prinzen beſondere Apanagen erhalten und die Prinzeſſinnen bei ihrer Verheirathung aus Staatsmitteln ausgeſteueet werden? Kann man mit Recht verlangrn, daß ſelbſt ausländiſche Fürſten aus Deutſchland Apanagen brziehen, blos aus dem Grunde, weil ſie deutſche Prinzen ſind? Iſt es nothwendig, daß Miniſter, Biſchöfe, Erzbiſchöfe, ſowie andere geiſtliche und weltliche höhere Staatsbeamten Gehalte von 8, 10, 15, 20, 25 und noch mehr tauſend Gulden erhalten? Iſt überhaupt die große Zahl ſolcher hochbeſoldeten Beamten zur Führung eines geordneten Staatshaushaltes erforderlich? Iſt zur Vertheidigung des Vaterlandes die beſtehende koſtſpielige Ausſtattung des Heerweſens nothwendig, und beſonders in Friedenszeiten die Menge von hochbeſoldeten Generalen und hohrn Offizieren? — Und, welche Maſſe von Penſionen werden nicht ausbezahlt, die durch nichts weniger als durch Verdienſte um das Wohl des Vaterlandes erworben wurden? Würden alle dieſe Staatsausgaben angemeſſen reduzirt und auf ein den wirklichen Bedürfniſſen entſprechendes Brehältniß gebracht, ſo könnten in Deutſchland recht gut 50 Millionen Gulden jährlich erſpart werden, unbeſchadet des ſtandesgemäßen Etats der fürſtlichen Familien, des hinreichenden Auskommens der höheren Beamten und des nothwendigen Effectivſtandes der bewaffneten Macht. Denn Niemand wird wohl vernünftigerweiſe in Abrede ſtellen wollen, daß die 30 regierrnden Familien Deutſchlands zuſammen mit 15 bis 20 Millionen Gulden jährlich ſtandesgemäß leben, daß das Heerweſen einfacher eingerichtet, die Beſoldung und Zahl der höhern Beamten verringeet weeden könnte, und daß Penſionen nur dann in angemeſſener Weiſe bezahlt werden ſollten, wenn ſie durch dem Lande geleiſtete Dienſte wirklich verdient ſind. Die hierdurch ſich ergebenden jährlichen Erſparniſſen würden ſich etwa folgendermaßen geſtalten: an den Civilliſten 20 Millionrn an übergroßen Gehalten und unverdienten Penſionen 10 Millionen beim Heerweſen 20 Millionen, zuſammen 50 Milionrn Gulden. Außer dieſen Erſparungen könnte durch Vereinfachung des Stadtsdienſtes noch bedentend mehr gewonnen, alſo ohne das Land mit neuen Steuern zu beſchweren, dieſelben vielmehr verringert, 15 bis 20 Millionen zur Gründung einer Flotte und ebenſoviel jährlich Verbeſſerung der ſocialrn Zuſtände verwendet werden — wenn man ernſtlich wollte. Es wäre deshalb auch nicht nothwendig geweſen, zur Schaffung einer deutſchen Kriegsmarine die Zuflucht zu freiwilligen Beitrâgen des Volkes zu nehmen, die wie ſich vorausſehen ließ, nicht nur der heutigen gedrückten Zuſtände, ſondern auch anderer Verhälniſſe wegen, nicht in einem, einem Volke von 45 Millionen angemeſſenen Maße ausfallen würden, und wodurch dem Auslande nur Gelegenheit gegeben ward, ſich über Deutſchland abermals luſtig zu machen. Nur auf die angedeutete Art und Weiſe —, durch Erſparungen im Staatshaushalte, kann das Uebel radikal gehoben werden; alle andern Manöver und Künſte können nicht mehr hrlfen, wenn ſie auch momentan den finanziellen Verlegenbeiten aufhelfen würden, ſo kann dies aber nicht von Dauer ſein, und das Uebel würde in nicht gar langer Zeit weit ſtärker und mit gefährlicheren Folgen hervortreten.

Hieſiges.

In verſchiedenen Blättern, und auch unter dem hieſigen Publikum trägt ſich das Gerücht, daß in Zukunft die Ziehungen bei der Zahlenlotterie nicht mehr in Nürnberg, ſondern in Ansbach ſtattfinden ſollen; andererſeits wird auch Augsburg als der Ziehungsort genannt. Wäre der Stadt aus den bisherigen Ziehungen ein wirklich erklecklicher Nutzen erwachſen, ſo könnte man glauben, es lägen dieſem Wegzug irgend andere Abſichten zu Grunde; da aber dieſes nicht der Fall iſt, ſo erſcheint es auffallend, daß man gerade jetzt, nachdem das Vertrauen durch die fatale letzte hieſige Ziehung ſo im höchſten Grade erſchüttert wurde, den Ziehungsort verändern will, wo es doch am nöthigſten wäre, dem Publikum zu zeigen, daß der Wahlakt in gehöriger Weiſe vor ſich gehe. Es iſt ſicher anzunehmen, daß eine offizielle Beſtätigung dieſes Gerüchts vom Publikum mit Unwillen aufgenommen werden wird, und die competenten Behörden werden gut thun, dieſen Fall in geeignete Erwägung zu ziehen, ehe ſie weitere Schritte zu thun ſich veranlaßt finden. Daß der im Dezember d. J. zuſammentretende Land a z dem ganzen abſcheulichen Lotterie-Inſtitut das Genick vollends brechen wird, liegt außer allem Zweifel, und derſelbe wird um ſo leichtere Arbeit haben, da ſolche Todesſtöße, wie es hier einen erlebt, nicht ohne gefährliche Rückwirkung bleiben, und man ſollte daher glauben, daß für ſo wenig Ziehungen, die hier noch ſtattfinden werden, eine Ortsveränderung nicht nöthig ſei.

(Eingeſandt.) Geſtern Nachmittag wurde in dem kleinen Rathhausſaale eine Anzahl junger Bürger und Inſaſſen, durch den erſten Bürgermeiſter Dr. Binder, auf die Staatsverfaſſung vereidet. Nachdem derſelbe einige wichtige §§ der Staatsverfaſſung den Anweſenden ausführlich erklärt, und namentlich in Betreff der Zuſage unſeres Königs vom 6. März in einem ſehr eindringlichen Vortrage, den Beweis geliefert, daß die meiſten dieſer Zuſagen ſchon erfüllt (!), die Erfüllung der übrigen nahe bevorſtehend ſei, und alſo Bayern den Vorzug vor faſt allen deutſchen Staaten habe, daß es auf ruhig und geſetzlichem Wege ſchon am weiteſten (!) in ſeinen Errungenſchaften vorgeſchritten ſei, wurde der Eid von allen Anweſenden nach der bekannten Formel geleiſtet.

Feuilleton.

Der verhängnißvolle Nagel.

(Fortſetzung.)

Wie Matthäus, ſo wechſelte auch Chriſtel die Farbe, als ſie ſtumm einander gegenüber ſtanden. Matthäus bemerkte, daß die Braut ſehr angegriffen und eben nicht vergnügt ausſah und dieſer fielen die verſtörten Züge des jungen Gärtners nicht minder auf.

„Erinnert Sie ſich noch, Jungfer Chriſtel", hob Veit zur Braut an, „wie Sie hier auf dem Schemel ſaß und ich Ihr eine Zahnlücke reißen ſollte? Das hat uns eben zuſammengebracht. Ueberhaupt iſt dieſes Gewächshaus für mich ewig denkwürdig geworden. Sieht Sie, Jungfer! unter dieſem Blumengeſtelle fand mich Freund Niſcheck auf einen Haufen von Blumenzwiebeln, Papierſäcken und Strohwiſchen ſchlafend liegen. Hier war ſpäter meine Schlaf- und meine Studierſtätte; dort endlich ſieht Sie einen großen Nagel, von welchem mich Freund Niſcheck im rechten Augenblicke losſchnitt, als ich mich aus Lebensüberdruß daran gehenkt hatte und bereits mit den Beinen zappelte."

„Wie?" fragte Chriſtel entſetzt und entzog ihren Arm dem des Leibchirurgen — „Er hätte wirklich —"

„Ich hatte wirklich ſchon den Hals in der Schlinge" — betheuerte Veit arglos — „und wäre längſt ſchon im Elyſium oder im Orkus, wenn der da nicht geweſen wäre."

„Und Er konnte ſich unterſtehen, mich heirathen zu wollen", fragte Chriſtel zornerglühend, „nachdem er den unchriſtlichen Vorſatz gehabt hat, ſich zu ermorden? Einem ſolchen Manne gebe ich nun und nimmermehr meine Hand. Ohnehin that ich's nur meiner Mutter zu Liebe, aber dieſe wird nun ſelbſt dawider reden, erfährt ſie, was Er Willens geweſen iſt. Und das konnte er mir noch mit lachendem Munde erzählen? Welche Sünde!"

Während dem Leibchirurgus ob dieſer Strafpredigt der Mund vor Verwunderung offen ſtehen

Digitized by Google

blieb, ſagte Mathäus ſich vergeſſend zu Schön-Chriſtel:

„Niemand ſey auf ſeine Tugend ſtolz. Es können Augenblicke kommen, wo man ſeines Gottes und ſeiner Pflichten vergißt. Griff ich doch ſelbſt ſchon nach dem Stricke, als ich die Kunde von Eurer Verlobung erhalten, um mich an denſelben Nagel zu hängen, und wäre mir nicht meine arme Mutter beigefallen, und daß mich der Henker vor Euern Augen auf der Kuhhaut aus dem Garten ſchleifen würde: wer weiß, ob ich mein Vorhaben unausgeführt gelaſſen hätte!“

(Fortſetzung folgt.)

Deutſche Bitte.

Vater Unſer, der Du biſt im Himmel,
Nimm Dich gnädig Deutſchlands Sache an!
Blick' herab ins bunte Volksgetümmel,
Stärke, rüſte, hilf dem deutſchen Mann.

Heilig, heilig ſei Dein großer Name,
Der uns führt durch rabenſchwarze Nacht!
Stolz und prächtig wehet Deutſchlands Fahne —
Schwarz-roth-gold! O Deutſchland, bleibe wach!

Doch Dein guter Wille, Gott, geſchehe!
Du treibſt ſelbſt das Rad mit eigner Hand,
Darum höre Vater, was wir flehen:
Schenk' uns Einigkeit im deutſchen Land!

Laß Gewerb' und Handel wieder blühen,
Lind're gütig auch der Armuth Noth;
Segne unſ're Arbeit, unſer Mühen,
Gib uns allen unſer täglich Brod!

Unſ're Schuld willſt Du uns gern vergeben,
Unſ'ren Feinden ſollen wir verzeihn,
Und ſelbſt wo Tyrannen ſich erheben,
Sollen wir nicht rachedürſtig ſein.

In Verſuchung führ' uns nimmer! Leite
Jedes Mißverſtändniß von uns ab,
Alles Uebel nimm von unſ'rer Seite,
Blicke gnädig ſtets auf uns herab.

Vater, Vater, höre unſer Flehen!
Denn Dein iſt das Reich, die Herrlichkeit,
Laß uns bald ein einig Deutſchland ſehen,
Und wir loben Dich in Ewigkeit. Amen!

H. Sch

Redigiert unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Guter Rath.

Ei wie ſchlau, wie fein! mein Herr Erſucher in Nr. 116 des Tagblattes. Was kümmert mich den ein Vorurtheil des Herrn Flaſchnermeiſters L. Mir liegt gar nichts daran. Ich glaube immer, ich ſoll für Sie die Kaſtanien aus dem Feuer holen. Ich will Ihnen den Rath geben, eine Anzeige einrücken zu laſſen, worin Sie, mit Nennung Ihres Namens, bekannt machen, daß Sie nicht derjenige ſind, der in einer hieſigen Wirthſchaft einen Herrn Zimmermeiſter arretiren wollte. Sie entheben dadurch den Hrn. Flaſchnermeiſter L. ſeines Vorurtheils, und mich Ihrer komiſchen Zumuthung, einen Namen zu nennen, den Sie von mir zu fordern nicht berechtigt ſind.

Der Einſender des Bierhaus-Geſprächs in Nr. 113 des Tagblattes.

Geſuch.

Cigarrenmacherinen, welche ſchön geformte Cigarren liefern können, finden zu guten Preiſen dauernde Arbeit. Näheres in der Expedition des Tagblattes.

Fremden-Anzeige.

(14. November.)

(Rothe Roß.) S. D. Fürſt v. Wrede, Kammerherr a. Reichenſchwand.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Janßen a. Montjoie. Schlickum a. Gladbach, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Walz a. Hof, Lettenbauer a. Augsburg, Kflte.

(Strauß.) HH. Kluge a. Hof. Kins a. Pforzheim. Wilſtein a. Böcka, Hüninghaus a. Bremen, Kaufltе. Sobansky m. Fam. Gutsbeſ. a. d. Schweiz.

(Blaue Glocke.) Freih. v. Maillinger, Generalmajor a. München. Freih. v. Redwitz, Gutsbeſ. a. Unterlangenſtadt. Hohl, Gaſtwirth a. Ansbach. Onderka a. Wien, Droſt a. Hamburg, Hofmann a. Augsburg, Kflte. Schöbrmehl, Brauer a. Mühlhauſen.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Payer a. Augsburg, Hirſchauer a. Gmünd, Kflte.

(Rother Hahn.) Mad. Blum a. Coburg. Mad. Maier a. Amberg.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Haſſener, Müller, Kflte. a. Schweinfurt Hauß, Holzhändler a. Zeil. Schmidtmer, Mühlenbeſ. a Beun. Scheibel, Fbkt. a. Lauf. Roſcher, Forſtgehülfe a Birnbaum. Ueſch, Muſikus m. Fam. a. Brüſſel. Grimeis, Oek. a. Nördlingen.

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, **Nr. 119.** 16. November 1848.

Das „Tagblatt“ erscheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preise kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

104. Sitzung der verfaſſunggeb. Reichs-Verſammlung. Nachdem der Präſident den Austritt des Abgeordneten v. Bardeleben angezeigt, theilt derſelbe eine Zuſchrift der Juſtiz-Behörde in Hechingen mit, welche auf Zuſtimmung zur Unterſuchung gegen den dort gewählten Abg. Dr. Würth wegen Hochverraths anträgt. Der Antrag geht an die für ähnliche Requiſitionen bereits ernannte Prüfungscommiſſion. Sodann nimmt der Reichsminiſter v. Schmerling das Wort. Kein Deutſcher vermöge die hohe Wichtigkeit der neueſten Vorgänge in Preußen zu verkennen. Das Reichsminiſterium habe ſich ungeſäumt mit denſelben beſchäftigt und bereits an den Unterſtaats-Sekretär Baſſermann Inſtructionen abgeſchickt, welche dahin zielen, die Rechte ſowohl der preußiſchen Krone als der Volksvertreter vollſtändig zu wahren. Die Mittheilung der deßfallſigen Papiere an die hohe Verſammlung erſcheine ihm in dieſem Augenblick, da dieſelben noch nicht einmal am Ort ihrer Beſtimmung angelangt ſeien, nicht geeignet. Da jedoch vorausſichtlich mehrere Anträge in Betreff dieſer Angelegenheiten geſtellt und von der Verſammlung vermuthlich an einen Ausſchuß verwieſen werden würden, ſo ſei er erbötig, dieſem die nöthigen Aufſchlüſſe mit unumwundener Offenheit zu ertheilen. Hierauf verkündigt der Präſident folgende dringliche Anträge: I) v. Wydenbrugk und 19 Conſorten: die Nationalverſammlung wolle 1) die von der preuß. Regierung einſeitig angeordnete Verlegung und Vertagung der zur Vereinbarung einer Verfaſſung nach Berlin berufenen Verſammlung, in ſo lange ſie nicht im Einverſtändniß mit letzterer verfügt ſein wird, als mit dem Weſen und den Rechten einer ſolchen Verſammlung unvereinbar erklären; 2) die proviſoriſche Centralgewalt auffordern, für die Sicherheit und volle Freiheit der Berathungen der preußiſchen Nationalverſammlung zu ſorgen; II) H. Simon v. Breslau und neun Conſorten: die Nationalverſammlung wolle die Centralgewalt beauftragen, 1) der preußiſchen Regierung zu erklären, daß ſie außer ihrem Rechte ſtehe, wenn ſie dem Lande ein Miniſterium gegen den Willen der Volksvertreter aufdringe, und die Nationalverſammlung ohne deren Einverſtändniß verlege oder vertage; 2) ſofort der preußiſchen Regierung die Weiſung zu ertheilen, ihre die Volksfreiheit, die Rechte und die Ruhe Deutſchlands bedrohenden Maßregeln zurückzunehmen. III) von Biedermann und 19 Genoſſen: Die Nationalverſammlung erklärt, daß die Centralgewalt nach Art. 2 des Geſetzes vom 28. Juni befugt ſowie verpflichtet ſei, bei dem Conflikte zwiſchen der preußiſchen Krone und der dortigen Nationalverſammlung einzuſchreiten, und fordert ſie auf, 1) die preußiſche Regierung dahin zu beſtimmen, daß ſie die Verlegung der Nationalverſammlung zurücknehme, ſobald dieſe in Maßregeln willigt oder ſolche beſchließt, welche ausreichend erſcheinen, die Würde und Freiheit ihrer Berathungen zu ſichern, 2) alle von der preußiſchen Regierung im Intereſſe der Ordnung und Sicherheit ergriffenen Maßregeln dergeſtalt zu überwachen, daß das richtige Maß nicht überſchritten und die Beſorgniß reactionärer Beſtrebungen beſeitigt werde; 3) als Garantie des Feſthaltens an den März-Errungenſchaften zu verlangen, daß die preußiſche Krone ſich mit einem Miniſterium umgebe, welches das volle

Digitized by Google

Vertrauen der Nation beſitze. IV) v. Waitz und 19 Genoſſen: Die Centralgewalt ſolle dahin wirken, daß 1) die preußiſche Krone ſich mit einem das Vertrauen des Landes genießenden Miniſterium umgebe; 2) die preußiſche Nationalverſammlung in möglichſt kürzeſter Friſt wieder zu geſetzlicher Thätigkeit gelange, und gegen jeden, die Freiheit ihrer Berathungen ſtörenden Einfluß ſicher geſtellt werde. V) v. Maltzahn und 19 Genoſſen: Die Nationalverſammlung fordert die Centralgewalt auf, kräftigſt dahin zu wirken, daß der die Ruhe Deutſchlands und das conſtitutionelle Prinzip gefährdende Conflict zwiſchen der preußiſchen Krone und der dortigen Nationalverſammlung unverzüglich beſeitigt, die Volksvertreter ſowohl gegen anarchiſche als reactionäre Beſtrebungen geſchützt, und die Freiheit ihrer Berathungen in beider Hinſicht geſichert werde. Auf die Frage des Präſidenten, ob dieſe Anträge als dringlich erkannt werden und gemeinſchaftlich berathen werden ſollen, erhob ſich die Verſammlung mit Ausnahme weniger Mitglieder. Hierauf ſtellte Beſeler den Antrag: Die miniſterielle Erklärung und die oben mitgetheilten Anträge an den über den Biedermannſchen Antrag in Betreff der ſächſiſchen Frage niedergeſetzten Ausſchuß zu verweiſen, deſſen Bericht binnen 24 Stunden zu erſtatten und dann ſofort zu berathen wäre. Nachdem noch mehrere Redner an der Debatte theilgenommen, wird zur Abſtimmung über den Beſeler'ſchen Antrag (jedoch mit Weglaſſung der Zeitbeſtimmung von 24 Stunden) geſchritten, welche jedoch zweifelhaft bleibt; es erfolgt daher die Zahlung mit Stimmzetteln, und dieſe ergibt 256 Stimmen für und 187 gegen den Antrag. Reitter von Prag beantragt, daß der Ausſchuß ſofort zuſammentrete, bis 2 Uhr Bericht erſtatten und bis dahin die Sitzung ſuspendirt werden ſoll. Dieſer Antrag wird nicht angenommen, dagegen mit 236 gegen 196 Stimmen beſchloſſen, daß der Ausſchuß am 14. früh Bericht erſtatten und alsbald die Berathung über denſelben eröffnet werden ſoll. Auch der Antrag auf ſofortige Vertagung der Verſammlung bis zum 14. wurde angenommen. Schluß der Sitzung 11 1/4 Uhr.

---

113. Sitzung der verfaſſunggeb. Reichsverſammlung (14. November). Nachmittags 1 Uhr. Zu Anfang der Sitzung werden mehrere Interpellationen an das Reichsminiſterium geſtellt. Pfetzer interpellirt über die letzte von der proviſoriſchen Centralgewalt an den eidgenöſſiſchen Vorort gerichtete Note vom 23. Oct.; Nauwerck über die Ordnung der italieniſchen Angelegenheiten; Simon von Trier über die Ausweiſung Wiener Flüchtlinge aus Bayern; Giskra über die als Strafe erkannte Einreihung einer Anzahl bei den Wiener Vorgängen betheiligter Perſonen in das öſterreichiſche Linienmilitär; Simon von Trier über die heute eingetroffene Nachricht, daß R. Blum ſtandrechtlich in der Brigittenau erſchoſſen worden ſei. Reichsjuſtizminiſter R. Mohl hegt Zweifel gegen dieſe Nachricht, die ihm nur durch Privatmittheilung bekannt iſt. Was das Reichsminiſterium thun werde im Falle der Beſtätigung dieſes traurigen Falles, ſei jetzt nicht an der Zeit darzulegen. Präſident verlieſt einen Privatbrief an den Abg. Bauernſchidt, worin die gedachte Nachricht beſtätigt wird. Später ergriff der Reichsminiſter der Juſtiz wiederholt das Wort, um im Einverſtändniß mit ſeinen Herrn Collegen die Mittheilung zu machen, daß zwei Männer aus der Mitte der Verſammlung nach Wien abgeſchickt worden, um alle daſelbſt, ſowie in ganz Oeſterreich befindlichen deutſchen Reichstagsabgeordneten in Schutz zu nehmen, und um dasjenige vorzunehmen, daß dem Geſetze zum Schutze der Abgeordneten volle Geltung werde. (Bravo!) Simon von Trier ſpricht die Erwartung aus, daß das Reichsminiſterium Schritte thun werde, um ſich ſchleunig in offizielle Kenntniß der Thatſache zu ſetzen. Es wird der Tagesordnung gemäß zur Berathung über die preußiſche Angelegenheit geſchritten.

Dir politiſche Kataſtrophe in Berlin rückt immer näher. Der König geht mit ſeinem reactionären Miniſterium und ſeinem *Unrechte* immer mehr vorwärts, die Nationalverſammlung beharrt dagegen bei ihrem guten Rechte und tagte bis zum 12. November Abends im Schützenhauſe weiter. Die Fluth von Adreſſen, die noch immer an die muthige Verſammlung einläuft, beſtätigt es, daß die Nationalverſammlung dem geſunden Kern des preußiſchen Volkes trauen darf, dem von einer Kamarilla umgebenen König dagegen im hohen Grade mißtrauen muß. Berlin iſt in den Belagerungszuſtand mit allen Einſchränkungen deſſelben erklärt. Dadurch ſind

die Märzerrungenſchaften in Frage und Suspenſion geſtellt und es hat ſogar den Anſchein, daß die Centralgewalt in Frankfurt mit allen dieſen Maßnahmen zufrieden und einverſtanden iſt, wie man ſich denn nun auch offen erklärt, daß Robert Blums Mord in Frankfurt nicht in der Weiſe gemißbilligt wird, wie es das deutſche Volk erwartet. Beide Einverſtändniſſe mit Berlin und Wien von Frankfurt aus, dürften, wenn ſie ſich beſtätigen, eine Aufregung von Weſt nach Oſt und Süd nach Nord in Deutſchland hervorrufen, deren Folgen gräßlich ſein möchten.

Hieſiges.

(Eingeſandt.) Wir machen alle Theaterfreunde auf die für morgen Freitag beſtimmte Vorſtellung „der Pfarrherr“ von Ch. Birch-Pfeiffer aufmerkſam. Das Stück hat auf allen Bühnen, wo es bis jetzt zur Ausführung kam, entſchiedenen Beifall gefunden. Wir hoffen, daß die Direktion für eine gute Beſetzung und fleißige Vorſtudien Sorge getragen, um dieſem Schauſpiele denſelben glänzenden Erfolg zu ſichern, den es bei andern Bühnen gehabt.

Feuilleton.

Der verhängnißvolle Nagel.

(Fortſetzung.)

Auf's Neue bewährte ſich hier das lateiniſche Sprüchwort: „Duo cum faciunt idem, non est idem“ — (wenn zwei daſſelbe thun, iſt's doch nicht daſſelbe), indem Chriſtel anſtatt in einen eben ſo heftigen Unwillen wie vorhin bei der Kunde von Reit's beabſichtigtem Selbſtmorde auszubrechen, ſich jetzt mit der verwundert ausgeſprochenen Frage zum Matthäus wendete: „Wegen meiner Verlobung wolltet Ihr ein Selbſtmörder werden? Und warum denn das?“

„Weil ich Euch ſo gut war und Euch heirathen wollte,“ platzte Matthäus heraus.

„Guter Gott,“ ſprach Chriſtel und ſchlug die Hände zuſammen, „warum habt Ihr mir dies nicht eher geſagt?“

„Weil ich eher noch keine Frau ernähren konnte. Nun aber bin ich dies im Stande und hatte mir feſt vorgenommen, vergangenen Sonntag um Euch anzuhalten. Da kam mir Herr Reit am Freitage zuvor und ſagte mir, daß Ihr ſeine Braut wäret. Und da kam ich auf den böſen Gedanken, den mir der Herr verzeihen wolle“ — geſtand Matthäus.

„Ach, warum ſagtet Ihr mir auch dann noch nichts?“ klagte Chriſtel.

„Sollte ich Euerm Glücke hinderlich ſeyn?“ fragte Matthäus. „Ich bin ein armer Gärtner und kein reicher Hofchirurgus, kann Euch keine Schnur Sophienducaten zum Mahlſchatze und kein theueres Seidenzeug mit großen Blumen zum Brautkleide ſchenken.

„Was ſchadet das?“ entgegnete Chriſtel weinend, „die Blumen Eures Gartens ſind doch weit ſchöner und ich würde mich glücklich geſchätzt haben.“ —

„Hinaus!“ unterbrach ſie hier der Leibchirurgus, „hinaus mit Euch! Laßt mich allein, ich beſchwöre Euch!“ Er ſchob mit Gewalt das Paar durch die Thüre fort.

„Reit, Ihr werdet doch nicht?“ rief Matthäus argwöhniſch und blickte forſchend umher, ob ein Strick in der Nähe liege. „Denkt an den Nagel und an den lieben Gott.“

„Schweigt!“ gebot Reit ſtrenge, „und tragt um mich keine Sorge.“

„O Chriſtel!“ ſagte Matthäus draußen zu der Jungfrau, „war es Dein Ernſt mit dem, was Du im Gewächshauſe ſprachſt? Ach, wie lange ſchon iſt's, daß ich dich ſo recht von Herzen lieb habe, haſt Du denn nichts davon gemerkt?“

„I nun, manchmal glaubte ich es wohl,“ verſetzte Chriſtel verſchämt, „und gram war ich Euch auch nimmer, wie Ihr gleichfalls gemerkt haben müßt.“

„Und Du könnteſt die Frau eines armen Kohlgärtners werden und die Dir gebotene glänzende Stellung darüber vergeſſen?“

Chriſtel ſenkte ihr Köpfchen bejahend auf ihr Buſentuch nieder.

„O liebe, liebe Chriſtel!“ rief Matthäus voller Freude, umfing das Mädchen und wollte ſchon einen Kuß auf deſſen Roſenlippen drücken, als er plötzlich die Hände wieder ſinken ließ und haſtig ſprach:

„Laß mich erſt nach dem Reit ſehen, ob er

Digitized by Google

ſich etwa zum zweiten Male aufhängen will.“ — Er näheете ſich dem Gewächshauſe und ſchielte verſtohlen durch deſſen Fenſter.

„Gott Lob!“ ſprach er zurückkehrend, „er liegt vor dem böſen Nagel auf den Knien und — betet! Nun habe ich keine Sorge mehr um ihn. Aber Chriſtel, um wieder auf unſere Sache zurückzukommen, haſt Du auch bedacht, daß Du als meine Frau mir wirſt im Garten helfen, zum Beiſpiel Waſſer pumpen, jäten, mit grüner Waare zu Markte fahren müſſen?“

(Schluß folgt).

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Antwort auf den guten Rath in Nr 118 d. Bl.

Herr Guterathgeber! Wer hat denn Ihnen die Zumuthung gemacht, ſich um jenes Vorurtheil zu kümmern? Und wiſſen Sie denn nicht, daß zwiſchen Bitte und Forderung eine Differenz iſt? Ihnen ſteht blos zu, auf die Bitte um einen Namen wieder beſcheiden und nicht mit Sachverdrehung und Perſiflagen zu antworten. Der Irrthum hat ſich übrigens gehoben, und Sie wurden ſammt Ihrem guten Rath überflüſſig.

Geſuch.

Cigarrenmacherinen, welche ſchön geformte Cigarren liefern können, finden zu guten Preiſen dauernde Arbeit. Näheres in der Expedition des Tagblattes.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1467 der Waizenſtraße ſind an ledige Mannsperſonen mehrere Schlafſtellen zu vermiethen.

Zu verkaufen.

Eine Hobelbank nebſt verſchiedenem Schreinerhandwerkszeug iſt billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition des Tagblatts.

Zu vermiethen.

An eine ſtille Familie iſt nächſtes Ziel Lichtmeß eine Wohnung zu vermiethen. Näheres in der Expedition des Tagblattes.

Zu verkaufen.

Ein kupferner Keſſel zum Oelſieden, beſonders für einen Pfragner geeignet, der geſottenes Leinöl führt, iſt ſammt allen Einrichtungen zu verkaufen. Näheres bei der Expedition des Tgbl.

Haus-Verkauf.

Ein in einer hiesigen Vorstadt gelegenes und in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag den Kaufschilling doppelt verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Eintracht.

Sonntag den 19. November Ball im Geſellſchaftslokale des Bamberger Hofes. Fremdenkarten können täglich beim Vorſtand und am Balltag Vormittags von 10 bis 12 Uhr im Bamberger Hof in Empfang genommen werden. Anfang 7 Uhr.

Der Vorſtand.

Anzeige und Empfehlung.

In der Stich'ſchen Buchdruckerei (Waizenſtraße L. Nr. 1478) ſind ſtets vorräthig, und werden zu gefälliger Abnahme empfohlen:

Nachtzettel, Fremdenbücher und Frachtbriefe, nach vorgeſchriebener Form und in verſchiedenen Gattungen.

Fremden-Anzeige.

(15. November.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. v. Pilſach, Rittmeiſter a. Dresden. Majort, Kim. a. Wiesbaden.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Seelig a. Düſſeldorf. Praterius a. Mainz. Gerdsle a. Düren. During a. Gräfenaebarg. Sommer a. Leipzig, Kflte. Karich, Bau-Inſpektor a. Hannover. Mayſer, Mechaniker a. Ulm.

(Fränkiſcher Hof.) Frl. Lebner a. Naſſau. Braunſchweig a. Remſcheid. Krönlein a. Zeilitzheim, Fbkt.

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 121.** 18. November 1848.

Das „Tagblatt" erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 1 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Noch ſind die Wahlen für den nächſten Landtag nicht ausgeſchrieben, und bereits entwickelt die ſchwarze Partei eine ungemeine Thätigkeit, um ſo viel als möglich Geiſtliche ihrer Geſinnung und Parteianhänger als Abgeordnete in die Kammer zu bringen. Im Beichtſtuhle und auf der Kanzel werden die Urwähler bearbeitet, und gar mit den Fingern auf die gezeigt, welche man nicht als Wahlmänner (denn leider hat uns der letzte jämmerliche Landtag anſtatt eines zeitgemäßen Wahlgeſetzes, indirekte Wahlen gebracht), nicht als Deputirte wählen ſoll. Die Einführung der Trennung der Schule von der Kirche, ausgeſprochen von dem deutſchen Parlamente, ſoll in Bayern von den Ständen (durch die Majorität) als eine Unmöglichkeit bezeichnet werden, dagegen aber die Emancipation der Kirche vom Staate als Nothwendigkeit ſich erweiſen. Dies iſt zunächſt der Plan. Dazu läßt ſich nun wohl das jetzige Miniſterium nicht an, deßhalb arbeitet man mit Hülfe der Camarilla an deſſen Beſeitigung, ein Armannsberg iſt geringfügiger. Als Beweis, wie die ultramontane Partei dem Verdummungsſyſtem conſequent huldigt, mag angeführt werden, daß als dieſer Tage einige „gutgeſinnte" Bürger zu Eichſtädt die amtliche Bekanntmachung der biſchöflichen Commiſſion von Augsburg wegen des als grober Betrug erwieſenen Wunders zu Rauerbach durch das dortige Intelligenzblatt verbreiten wollten, der Drucker deſſelben erſt bei der biſchöflichen Kanzlei Anfrage hielt und darauf dem bezüglichen Inſerat die Aufnahme verſagte. Eine Belehrung wäre für jene Gegend von großem Nutzen geweſen, da während der beſſeren Jahreszeit eine Menge Wallfahrer an den Wunderplatz ſich begaben, wie auch aus ganz Altbayern. Ja aus München fuhr gar allwöchentlich ein Omnibus dahin. Auch in Franken war dieſen Sommer über das Wallfahrtengehen ſehr Mode. Das Kloſter Dettelsbach machte die beſten Geſchäfte, Fleiſch- und Geldſpenden floſſen reichlich von Leuten, die ſich nicht getrauten, die ganze Woche über einmal Fleiſch zu genießen aus Sparſamkeit. Die Zehnt- und Gültenablöſung wird, da Geiſtlichkeit dabei betheiligt iſt, von den Ultramontanen weidlich zu ihren Zwecken ausgebeutet. Man macht dem Landvolke weiß, daß beim nächſten Landtag erſt das rechte Geſetz, welches alle Güter unter ganz anderen Bedingungen frei machen könne, zur Sprache komme, und um dieſes durchzuſetzen, trotz dem Widerſtreben des proteſtantiſch geſinnten Miniſteriums, müſſe man tüchtige Geiſtliche wählen (wie z. B. den gelehrten Pfarrer von Arnſtein, Ruhland, Rammoſer, Dr. Sepp, Döllinger und andere Koryphäen. Es ſollte uns wundern, wenn in einigen Diſtrikten Frankens, namentlich im weſtlichen Theile, außer Würzburg und Schweinfurt trotz dem eifrigen Bemühen der politiſchen Vereine in den Städten liberale Deputirte durchgeſetzt werden. In Altbayern iſt ohnehin nicht viel zu hoffen. Dort wählt man auf die Empfehlung des Hofes oder eines hochgeſtellten Beamten hin, wen man haben will. Bei dem gegenwärtigen Wahlſyſtem kann man, was die Sache des Fortſchritts anbelangt, dem nächſten Landtage nur ein ſchlechtes Prognoſtikon ſtellen.

Zwiſchen den in Weimar lagernden altenburgiſchen Soldaten und den Civiliſten einer-

Digitized by Google

ſeits und dem königl. ſächſiſchen Militär andererſeits hat in dieſen Tagen in dem Dörfchen Tiefurt, bei Gelegenheit der Kirmesfeier, eine heftige Prügelei ſtatt gefunden, ſo daß die Communalgarde des Ortes zuſammen berufen werden mußte. Die Sachſen, um nicht einer Patrouille in die Hände zu fallen, warfen ſich in die Ilm, um ſchwimmend das jenſeitige Ufer zu erreichen. Ein Soldat iſt in Folge dieſer Schwimmfahrt bereits geſtorben. Die Veranlaſſung des Streites ſoll die Frage: ob die Republik oder die Monarchie die beſſere Staatsform ſey? gegeben haben.

Hieſiges.

Der Schuhmachergeſelle Jh. Bapt. Schayer von Lützburg bewirbt ſich um die durch Verzicht erledigte Föderreuther'ſche Conceſſion, der Gold- und Silberarbeitergehülfe Carl Julius Wilhelm Fleiſchmann von hier, um die durch Tod, reſp. Verzicht erledigten Conceſſionen der Wittwe Rademacher und Ihle. — Die durch Verzicht erledigte Schmidt'ſche Conceſſion erhielt der Beutlergeſelle Andreas Hieronymus Schmidt von hier.

(Eingeſandt.) [Die politiſche Geſpenſterfurcht.] Wenn du auf einem Brette über einen Abgrund gehſt und neben dir rechts und links feſte Geländer haſt, ſo gehſt du ohne dich anzuhalten furchtlos hinüber. Aber ohne Geländer fürchteſt du dich, fällſt auch wohl wirklich aus purer Furcht hinab. Wovor fürchteſt du dich alſo? die Katze klettert auch ohne Geländer furchtlos über Abgründe, weil ſie geſchickt iſt. Du fürchteſt dich alſo vor deiner eigenen Ungeſchicklichkeit, vor deinem Mangel an Begabung. Und eben dieſer Mangel macht dir auch jene Aufgabe thatſächlich gefährlich, welche an ſich gar nicht gefährlich iſt. Genau ſo iſt es mit jeder andern Furcht, mit der Furchtſamkeit überhaupt. Der Fürchtende fürchtet ſich allemal vor ſich ſelbſt, vor ſeiner eigenen Unfähigkeit, eine vorliegende Aufgabe theoretiſch oder praktiſch, materiell oder geiſtig — zu bewältigen. Der Geſchickte auf allen Gebieten, geiſtigen und körperhaften, kann leicht tapfer ſein. Der Wilde und Ungebildete fürchtet Blitz und Donner, Sonnen- und Mondfinſterniſſe, — der naturwiſſenſchaftlich Gebildete begreift dieſe Erſcheinungen, und damit hört er auf, ſie zu fürchten, und beginnt ſie nach Erfahrungsſätzen unſchädlich zu machen. Der heutige Schiffsherr fürchtet das Verunglücken ſeiner Waaren nicht mehr, er verſichert ſie. Der ächte Steuermann fürchtet ſich im Sturm nicht, ſondern er nimmt ſich doppelt zuſammen, um ihm kraftvoll zu widerſtehen. Daraus geht hervor, daß auch in rein ideellen Dingen der Furchtſame ſich nur vor ſeiner eigenen Dummheit oder Ungeſchicklichkeit fürchtet, und daß ihm eben dadurch die gefürchteten Dinge ſchädlich werden. Wer an den Teufel glaubt, für den iſt er da, und wer ſich vor Geſpenſtern fürchtet, dem erſcheinen ſie, den necken ſie. Wer den Tod fürchtet, der ſtirbt in einem fort. So und nicht anders iſt es gegenwärtig auch mit der allgemeinen Geldnoth und war es im verfloſſenen Jahre mit der Getreidenoth. Es fehlt heute eben ſo wenig an Geld, als es vergangenes Jahr an Korn fehlte. Aber die Sie ſelbſt werden arm, weil ſie keine Zinſen mehr einnehmen, weil ihre Staatspapiere, ihre Hypotheken, damit immer werthloſer werden. Furchtſamen halten das baare Geld zurück, kündigen ihre Kapitale bei den Banquiers, ziehen ihre Sparkaſſengelder maſſenweiſe zurück, vergraben ihr Gold und Silber in den Kellern. Und was erzielen ſie damit? Eben das was ſie fürchten. Sie machen den Kaufmann, den Handwerker arm; ſie machen tauſende von Arbeitern brodlos, weil es zwar nicht an Arbeit fehlt, aber an Geld, um ſie auszuführen. — Und das Schlußreſultat von Allem was wird es ſein? Soll etwa dadurch bei den Beſitzloſen die Achtung vor dem Eigenthume geſteigert werden, wenn durch die Furcht der Beſitzenden Tauſende brodlos werden? Nimmermehr! Sondern eben dadurch kann und muß die jetzige an vielen Orten beſtehende richtungsloſe Aufregung und Unordnung eine beſtimmte Richtung erhalten, die dem Furchtſamen am Schädlichſten werden wird. Aber die Furcht hat mit andern Gemüthsbewegungen auch das gemein, daß ſie die Sinnesorgane lähmt. Der Fürchtende ſieht und hört nicht mehr, weil ſein Phantaſiegebild an die Stelle der Wirklichkeit getreten iſt. Er ſtößt ſeinen Freund, der ihm helfen, das heißt, ihn wieder zu ſich bringen will, von ſich zurück,

Digitized by Google

um ſich fortzuſürchten. — Laßt Euch doch dies zu Herzen gehen! Uebt Vernunft und Billigkeit, prüft die Sachen, anſtatt ſie blind zu fürchten laßt Euch nicht durch Gemüthsbewegungen imponiren und malt den Teufel nicht an die Wand, ſonſt kommt er! —

Feuilleton.

Deutſchlands Einheit.

(Eine Fresco-Scene.)

(Die Scene iſt ein Wein- und Bierhaus. Ein Altbayer, ein Rheinbayer, ein Oeſterreicher, ein Preuße, ein Hannoveraner, ein Sachſe, ein Heſſe, ein Württemberger, ein Sachſenhänſer, ein Naſſauer, ein Franzoſe u. a. m. trinken und berathſchlagen Deutſchlands Einheit.)

Der Franzoſe. Meine Erren! Müſſen Sick machen eines Volkes, alle deutſche Nation. Dann werden ſein frei, nichts bezahl Abgab, ſelbſt ſein Err im Lande, nichts Arbeit, viel Huhn im Topf, wenn Deutſchland ſein alles Eins!

Der Altbayer. Ja, Deutſchlands Einheit, mir is a recht; wenn nur die verfluchten Ausländer, die Oeſtereicher, die Preußen, die Sachſen, die Heſſen, die Württemberger, die Badenſer, die Hanövraner u. ſ. w., dieſe stockdummen gottverdammten Ausländer nicht dabei ſind, die muß man in Bier verſäufen, dann bin ich dabei, Deutſchlands Einheit, Vivat hoch! (Er trinkt.)

Der Oeſterreicher. Deutſchlands Einheit, ja das iſt einmal a g'ſcheidt's Wörtel! (für ſich) Wenn i nur den windverdrahten Gelbernbenreiter, den Preußen, a Tätſchen geben könnt, und den Hauptſchnipper, den Bayer, eins aufs Dachel praktizieren könnt, und den Hungermagnaten, den bockbanigen Sachs! (laut) Deutſchlands Einheit, hoch! (Er trinkt.)

Der Preuße. Deutſchlands Eenheit! Det is man een Wort! Aberſt nur nichts niſchte mit den Oeſterreicher, und nichts niſchte mit den Bayer, die haben man keene äſtetiſche Erziehung genoſſen; doch nichts niſchte mit den Sachſe, denn det ſind ekelige Gören, und der Heſſe der Lord vom Mühlendamme mit die Klapperbeene, und der Frankeforter die Ladendieners mit die Elle und das Rechenbuch. Det is allens muhß wie Mine, det taugt nicht, det ſind Rackers! Deutſchlands Eenheit, Vivat hoch! (Er trinkt.)

Der Sachſe. Deutſchlands Einheit! Das will die Bildung, doch fordert es die Bildung, daß wir uns feen halten von den Heſſen, von den Braunſchweigern, von den Hannoveranern, von den Bayern, von den Oeſtereichern, von den affektierten Norddeutſchen und von den uncivilisirten Süddeutſchen. Deutſchlands Einheit, hoch! (Er trinkt.)

Der Sachſenhänſer. Deutſchlands Einheit! Warum nicht? Dem Naſſauer und dem Würtemberger, und dem Badenſer und dem Rheinpreußen, und dem Heſſen u. ſ. w., wenn ſie muckſen, geb' ich ihnen mit der Fauſt ein Andenken aufs hinterſt Capitolium, daß ihnen der linke Stockzahn beim rechten Naſenloch herausſpringt! Deutſchlands Einheit! hoch! (Er trinkt)

Sie werden nach und nach hitzig, der Oeſterreicher, naſenſtübert den Preußen, der Preuße pufft den Sachſen, der Bayer zwickt den Oeſtereicher, der Hannoveraner kneipt den Heſſen, der Heſſe tritt den Naſſauer mit Füßen, der Rheinbayer ſchlägt nach dem Altbayer, der Sachſenhäuſer kratzt dem Würtemberger die Augen aus, dabei ſchreien Alle:

„Deutſchlands Einheit! Deutſchlands Einheit!“

(Der Franzoſe ſchreit begeiſtert:)

„So Recht, meine Erren! das iſt ein Erz und ein Leben, das iſt ächtes Nationalität!“

Die Geſellſchaft liegt ſich bald durchaus in den Haaren, und ſie ſchleppen ſich an dem Boden herum mit dem Ausrufe: „Deutſchlands Einheit!“ Da ſchlägt es eilf Uhr, ſie ſpringen Alle auf und ſchreien: „Die Polizeiſtunde!“ nehmen ihre Hüte und Mützen und laufen auseinander; der Franzoſe iſt gerührt und ſagt:

„Ah la belle Idée: Deutſchlands Einheit!“

Digitized by Google

Die Kunſt, Mädchen und Frauen treu zu machen.

Dieß iſt der ſchöne Titel eines Büchleins, das kürzlich in Löbau erſchienen und für 18 kr. zu haben iſt. Der Verleger kündigt es folgendermaßen an: — „die Kunſt, die Mädchen und Frauen treu zu machen, iſt eine ſo ungeheure Kunſt, daß ſie mit einer Million nicht theuer genug bezahlt werden könnte; hier wird ſie mit 18 kr. feilgeboten, darum herbei, Ihr Männer, kauft! kauft! — Habt ihr nachgedacht, weßhalb die Weiber ſo gerne untreu werden? Ihr meint aus Wankelmuth? Aus leichten Grundſätzen? Aus Sucht nach Abwechſelung? O ihr irrt Euch! — Blos aus Eitelkeit und weil es ihnen gefällt, immer nur einen Andern zu lieben, als den, der ihnen gegeben iſt. Wie wäre es ſonſt möglich, daß Dummköpfe und Roués, Feiglinge und Gecken ſo viel Glück bei den Weibern zu machen im Stande wären? — Aber ein Weib, das unter allen verwerflichen Männern den verwerflichſten, einen Dummkopf liebt, oder einen Roué, eine ſolche Schandſäule der Geſellſchaft, oder einen Feigling, den jeder Mann verachtet, oder einen Gecken, der oft im 64 Jahre noch ein Geck iſt, ein ſolches Weib muß krank, ſehr krank ſeyn, und gegen die Krankheit eines ſolchen wirken nur die Recepte in dieſem Büchlein. Darum kauft! kauft! Euch Männern, die Ihrs ehelich meint, wird geholfen, und um billiges Geld geholfen; mehr als 18 kr. wäre ja ohnehin ein ungetreues Weib nicht werth!“

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Ball im weißen Lamm

findet Sonntag den 19. d. M. mit dem Entree à Perſon 24 Kr. ſtatt, wozu ergebenſt einladet

G. M. Krieger.

Eintracht.

Sonntag den 19. November Ball im Geſellſchaftslokale des Bamberger Hofes. Fremdenkarten können täglich beim Vorſtand und am Balltag Vormittags von 10 bis 12 Uhr im Bamberger Hof in Empfang genommen werden. Anfang 7 Uhr.

Der Vorſtand.

Fremden-Anzeige.

(17. November.)

(Rothes Roß.) B. v. Gülkenſtorm, Gutsbeſ. a. Pommern. Blumröder m. G., Regs.-Sekretär a. Regensburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Imhoff, Oberforſtm. a. Coburg. Sendtner, Inſp. a. München.

(Strauß.) HH. v. Baur a. Lennep, Westermann a. Cöln, Dederer a. Bamberg, Kfle. Cammerer Pat.-Richter a. Obernzenn. Hanſen m. G., Schauſp a. Hamburg. Beuun, Baiſſer a. Zwickau. Lade, Stud. a. Wiesbaden. Achſelſtetter, Brauereibeſitzer, Ullstedt, Kaſer, Part. a. Stubach.

(Blaue Glocke.) HH. Stabl m. F., Geometer a. München. Fotz, Bauinſpkt. a. Ansbach. Wagner a. Bautzen. Lienhardt a. Weiſſenſtadt. Freund a. Elberfeld. Fränkel a. Würzburg. Burger a. Ellwangen, Kfle. Töpfer, Militär a. Berlin.

(Rother Hahn.) HH. Meinel, Geiſtl. a. Bundorf. Hefele, Kfm. a. Würzburg.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Kautz a. Neuwied, Heim a. Obernbreit, Kfle.

(Nürnberg.) Brod-Sätze

vom 16. bis 30. November incluſive, auf den Grund der Schaffel-Durchſchnittspreiſe vom Korn: 8 Fl. 3 Kr., Waizen: 12 Fl. 54 Kr.

Korn-Brod.	Pfund	Loth	Quint	Pf.-Sch.
Ein Zwölfkreuzerlaib	5	15	—	—
„ Sechskreuzerlaib	2	23	2	—
„ Dreikreuzerlaib	1	11	3	—
Waizen-Brod.				
Ein Zwölfkreuzerſtuck	3	3	—	—
„ Sechskreuzerſtuck	1	17	2	—
„ Dreikreuzerſtuck	—	24	3	—
„ Sechspfennigslaiblein	—	12	1	2
„ Kreuzerwecklein	—	6	2	—
„ dergl. Milchwecklein	—	4	2	1
„ Kreuzerſpüblein od. Kipflein	—	4	2	2
Römiſch-Brod.				
Ein Zwölfkreuzerſtuck	3	19	—	—
„ Sechskreuzerſtuck	1	25	2	—
„ Dreikreuzerſtuck	—	28	3	—

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Montag, **Nr. 122.** 20. November 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

[Robert Blum.] Ein neues Opfer iſt der Bewegung gefallen, welche ſeit den Märztagen Deutſchland erſchüttert. Ein hervorragendes Mitglied der deutſchen Nationalverſammlung iſt gefallen, und gefallen diesmal nicht durch einen Pöbelhaufen in der Wuth der aufgeregten Leidenſchaften, nein, — er iſt wie zum Hohn gegen die Beſchlüſſe der deutſchen Nationalverſammlung, auf deutſchem Boden im Namen einer deutſchen Regierung kaltblütig getödtet oder — ſagen wir lieber — ermordet worden. Mögen wir immerhin nicht alle die Anſichten theilen, deren Vertreter er in der Paulskirche war, ſo haben wir deshalb nicht minder dieſes tragiſche Ende zu beklagen und unſere Leſer einen Blick auf das Leben dieſes Mannes zurückwerfen zu laſſen. Robert Blum, einer der Männer, welche ſich aus der ärmlichſten drückendſten Lage durch eigene Kraft und Geiſt zu Ruhm und Anſehen erhoben, iſt am 10. November 1807 zu Köln als Sohn ganz unbemittelter Eltern geboren. Sein Vater nährte ſich kümmerlich vom Faßbinden und fand ſpäter in einer Stecknadelfabrik Beſchäftigung; ſeine Mutter war ein Dienſtmädchen vom Lande. Trotz der angeſtrengteſten Thätigkeit aber mußte die Familie oft Hunger leiden, und der junge Robert empfand ſomit ſchon von früheſter Jugend an Elend und Noth. Seine Jugend bis zu ſeinem zehnten Jahre iſt ein düſteres Nachtbild, in dem alle Arten des menſchlichen Elends in den ſchrecklichſten Schattirungen abwechſeln. Nicht genug, daß er bei den niedrigſten häuslichen Arbeiten die härteſten Entbehrungen ertragen mußte, hatte er auch noch von ſeinem rohen Stiefvater (einem Schifferknecht) die grauſamſten Mißhandlungen zu erdulden, und doch behielt er in ſolcher Lage Muth und Selbſtgefühl genug, um die Zumuthungen ſeiner Großmutter, die Noth ſeiner Eltern durch Betteln zu mildern, entſchieden zurückzuweiſen. In ſeinem zehnten Jahre, nachdem die Hungersnoth von 1817 glücklich überſtanden war, erhielt er zum erſtenmale in einer Elementarſchule Gelegenheit, ſich geiſtig zu beſchäftigen; zwei Jahre ſpäter, nachdem er zur Communion gegangen, wurde er Meſſediener und hatte als ſolcher freien Unterricht in der Pfarrſchule. In dieſer untergeordneten Stellung gerieth der Knabe Blum ſehr bald mit der Geiſtlichkeit in Streit, und wegen ſeiner Zweifel an der Transſubſtantiation (Verwandlung des Brods und Weins in den Leib und in das Blut Chriſti) wurde er ſogar vor eine Art Inquiſitions-Tribunal geſtellt. Die ſtarke Logik des Knaben verſetzte ſeine geiſtlichen Richter in großen Zorn, und einer derſelben wollte ihn auf der Stelle dafür züchtigen; aber er entfloh den ſtrafenden Händen und ſchnitt ſich damit die Rückkehr zu ſeiner kirchlichen Stellung ab. Blum mußte ſich nun zu einem Handwerk entſchließen; er verſuchte es mit der Goldſchmiedekunſt, zeigte aber dafür ſo wenig Sinn, daß er ſie bald aufgab, und zu einem Gürtler in die Lehre trat, und es bei dieſem, trotz der entſetzlichſten Behandlung, aushielt. Nach überſtandener Lehrzeit, während welcher er wenig gelernt hatte, ging er auf die Wanderſchaft, erfuhr an verſchiedenen Plätzen, wo er in Arbeit trat, auf bittere Weiſe, daß er, um ein tüchtiger Gürtler zu ſein, noch manche Lücke auszufüllen habe. Er kehrte nach Köln zurück, und fand endlich hier in der Laternen-

Digitized by Google

fabrik von F. W. Schmitz eine Stellung, in der er zum rrſtenmale die ihm verliehenen geiſtigen Gaben mit Erfolg zur Anwendung bringen konnte. Der Beſitzer der Fabrik erkannte ſehr bald Blum's Fähigkeiten! rr ſchenkte ihm ſein volles Vertrauen und nahm ihn mit auf Reiſen durch einzelne Staaten des ſüdlichen Deutſchlands. Während dieſer Reiſen verweilte Blum ein halbes Jahr in München, und zum erſtenmale erkannte er, daß das Leben, das für ihn bisher ein Doenenpfad geweſen, auch Freuden biete. Der Fabrikant Schmitz ging nach Berlin, Blum folgte ihm dorthin, und war hier bemüht, durch unabläſſiges Selbſtſtudium den bis dahin noch dürftigen Schatz ſeines Wiſſens zu vermehren. Die Erfüllung der Militärpflicht, dann die Reiſe des Schmitz nach Belgien und Frankeeich ſtörten Blum's Veehältniſſe; er ging im Auguſt 1830 mit einem dürftigen Reiſegeld nach Köln, und mußte hier, um ſeine mit dem bitterſten Mangel kämpfenden Eltern unterſtützen zu können, die untergeordnete Stelle eines Theaterdieners bei dem Director Ringelhardt annehmen, der ihm jedoch ein Jahr ſpäter, nachdem er die Direction des Leipziger Theaters übernommen, dorthin berief, und ihn als Theaterſecretär, Bibliothekar und Hülfs-Caſſieee anſtellte. — Hier hatte rr Gelegenheit, mit Schriftſtellern bekannt zu werden; er wiederholte daher feüher begonnene literariſche und poetiſche Verſuche, und zog 1833 mit ſeinem Schauſpieldirector, der das Stadttheater in Leipzig übernommen hatte, in letzteee Stadt, woſelbſt er bald vom Theaterdiener zum Seceetär und Bibliothekar avancirte und ihm ein freies Feld zum Wirken auf literariſchem Gebiete geboten wurde. Er ſcheieb mehrere Novellen, eine Komödie, und nahm an der Herausgabe des „Theater Lexikon“ von Marggraff und Herloßſohn thätigſten Antheil. Vom Jahre 1837 an widmete er ſich aber reſt mit beſonderem Eifer den politiſchen Bewegungen der Zeit; 1840 unternahm rr mit ſeinem Freunde Dr. Steger unter dem Titel „Verfaſſungsfreund“ eine periodiſche Zeitſchrift übee Politik, Staatswiſſenſchaft u. ſ. w., welche jedoch beim dritten Heft als Opfer der ſächſiſchen Cenſur fiel. 1843 gab er unter Mitwirkung Dr. Stegees das Taſchenbuch „Vorwäets,“ von dem bis jetzt vier Jahegänge, 1843, 1845, 1846 und 1847 erſchienen ſind — ein Volksbuch im wahren Sinne des Wortes — heraus, und trug durch ſeine geiſtvollen, klaren Beiträge nicht wenig zum Aufblühen der ſächſiſchen „Vaterlandsblätter“ bei, die trefflicke, gediegene Aufſätze von ihm enthalten. Durch ſeine Arbeiten, welche alle von kerngeſundem Geiſte und Herzen zeugen, gewann Blum eine große Anzahl von Freunden und Verehrern; er wurde Vorſitzender des im Jahre 1840 in Leipzig geſtifteten Schillervereins und Mitvorſtand des im Jahre 1841 begründeten Literatenvereins. Auch war er einer der Erſten, der 1845 dem Deutſch-Katholizismus beitrat und zur Bildung einer Gemeinde in Leipzig das Weſentlichſte beitrug. Bei der bekannten unglücklichen Kataſtrophe des 12. Auguſt 1845, wo vom Militär auf die vor den Fenſtern des Hotel de Prüſſe in Leipzig verſammelte unruhige Menge geſchoſſen wurde, zeigte ſich Blum plötzlich auch als ein Mann der That; denn ihm allein gelang es, den Ausbruch der allgemeinen Entrüſtung drs Volkes abzuhalten, die empörten Gemüther zu beruhigen, und vielleicht großem Unheil vorzubeugen. Der Dank aller Vaterlandsfreunde lohnte dieſen Sieg des Geiſtes über die aufs heftigſte erregten Leidenſchaften, und zu Ende des Jahres fand dieſer Dank noch ſeinen beſonderen Ansdeuck in dem Wahlergebniß der Bürgrr Leipzig's, welche ihn mit außerordentlichrr Stimmenzahl zum Stadtverordneten wählten. Den Bewegungen der neueſten Zeit, in deeen Folge das alte Regierungsſyſtems in Deutſchland fiel, ſchloß ſich Blum mit aller Entſchiedenheit an, und ſeine Verdienſte um deren Errungenſchaften in Sachſen keönte die Stadt Zwickau, die ihn zu iheem Ehrenbürger machte und ihn in die Nationalverſammlung zu Frankfurt wählte. Blum war ein Mann von mittlerer Größe, ſtarker Figur, blondem gelocktem Haar und ausdrucksvollem Geſicht. Die Gewalt ſeiner Rede riß den Zuhöeer mit ſich fort, der Eenſt ſeinee Worte, deren Klarheit und tiefe Gemüthlichkeit ergriff die Seele und gewann für ihn, wenn man ſelbſt ſeine politiſchen Anſichten nicht theilte.

Am 14. d. Abends wurde auf dem Dultplatze in München die „Neue Münchener Zeitung,“ der „Reichsbote,“ der „Volksbote“ und die „Augsburgee Allgemeine Zeitung“ wegen mißliebiger Artikel über die Wiener Angelegenheiten und vorzugsweiſe in Bezug auf die Hinrichtung Robert Blums unter Pereatrufen auf

den fürſtlichen Schlächter Windiſchgrätz den Flammen übergeben. Der Act ging ohne Störung vorüber.

Das badiſche Regierungsblatt enthält eine Bekanntmachung, nach welcher im Geſchäftsverkehr der Behörden die Bezeichnungen höchſtpreislich, hochpreislich, hochlöblich, wohllöblich u. ſ. w., ſowie die auf den perſönlichen Rang ſich beziehenden Bezeichnungen, als: Excellenz, Hochwohlgeboren, Wohlgeboren u. ſ. w. abgeſchafft ſind.

Die Lehrerverſammlung in Dresden hat ſchon eine Frucht getragen. Die Lokalſchulinſpektoren hatten halbjährlich ein Zeugniß über den Zuſtand der Schulen einzureichen. Dieſe geheimen Berichte hören nun auf. Jeder Schullehrer hat von nun an nach einer Verordnung des Cultusminiſteriums das Recht, Einſicht in den Bericht des Lokalſchulinſpektors zu verlangen.

In Berlin ſtehen die Sachen noch immer ſehr günſtig für das Volk. Die Nationalverſammlung hat die Steuerverweigerung ausgeſprochen, und die Ablieferung der Waffen geht nur ſehr langſam voran. In den Provinzen rüſtet ſich das Volk und ſteht mit Gut und Blut zu ſeinen Vertretern.

Man ſpricht von einer neuen militäriſchen Organiſation im bayeriſchen Heere, nach welcher die Feldwebel künftighin die Uniform der Offiziere, jedoch ohne die Gradauszeichnung und den Säbel erhalten, ſowie außerhalb der Kaſerne mit 8 Fl. Quartierzulage wohnen ſollen. Wie viel Wahres an der Sache ſelbſt iſt, ſind wir anzugeben zur Zeit nicht im Stande.

Feuilleton.

Aus dem Tagebuch eines Bierglaſes.

Es iſt dies eine ſchöne Zeit, in der wir leben, jede Stunde bringt Neues, Großes! Was Jahrhunderte ſchlummerte, wird aufgeweckt und ans Tageslicht gezogen; was gefeſſelt war, wird frei, und alles was allzufrei iſt, legt man in Feſſeln; was darnieder getreten war, erhebt man, und was hervorragt, zieht man herunter, — ſo ebnet ſich Alles und die Gleichheit wird heimiſch bei uns und bahnt das goldene Zeitalter an!

Wo noch Unebenheiten zu finden ſind, welche Wiederſtand leiſten, verbindet man ſich zu Vereinen, deren gemeinſamen Beſtrebungen nichts auf Erden wiederſtehen kann! So ſehen wir Vereine aller Art entſtehen, und noch täglich leſen wir Aufforderungen zum Zuſammentritt u. gemeinſchaftlichen Wahrnehmung der Sonderintereſſen, in denen das Geſammtwohl aufgeht, denn die Einzelnen bilden den Staat; darum bedingt deſſen Wohlbefinden den Wohlſtand des Einzelnen, das iſt: die Förderung der Sonderintereſſen.

Aber während ſich Alles vereint, um ſein Intereſſe zu wahren, d. i. um ſich neue Rechte und Freiheiten zu erringen, — während die Schneider die Arbeit verlaſſen und lieber gar nichts verdienen, als zu wenig, — während die Kaufleute ſich zur Wiederherſtellung ihres Credits vereinigen, obgleich deren Vorſtand ſich bewußt iſt, deſſen gar nicht zu bedürfen, — während die Univerſitäten ſich das Recht der Lernfreiheit erkämpfen, obſchon das Lernen nie verboten war, — während ſich ſelbſt die Schuſterjungen tummeln, die am Wenigſten Urſache dazu haben, da es ihnen wohl noch nie an Bewegung, An- und Aufregung fehlte, und ſie des Ruhmes genießen, an allen wichtigen Ereigniſſen thätigen Antheil genommen zu haben, — während die Dienſtmädchen Unabhängigkeit erſtreben, obſchon ſie bisher die wirklichen Geheimenräthe der Herrſchaft, wenn dieſe nicht ſelbſt waren, — während die Schornſteinfeger ſich erheben, die notoriſch die einzige bevorzugte Klaſſe waren, denen es geſtattet wurde, ſich bis zu den höchſten Stellen zu erheben und von dort ihre Stimme über alles Volk erſchallen zu laſſen, — während die Stiefelreparirer dem Uebel auf den Grund gehen und mit der Verbeſſerung von unten anfangen, — kurz während Alles nach Freiheit ſtrebt, ſchmachtet Eine Klaſſe nicht nur fortwährend unter dem alten Drucke, ſondern wird auch von Euch, und ganz beſonders von denen, die nach Freiheit ſtreben, in immer tiefere Sclaverei verſetzt, dies ſind wir, die Biergläſer.

Benutzen wir das Recht der freien Vereinigung und kommen demnächſt am ſchönen Brunnen

zuſammen, um die Verbeſſerung auch unſerer Lage zu berathen, die vor Allem Noth thut. In früheren Zeiten hatten wir nur des Abends Dienſte, und an Buß- und Faſttagen gänzliche Ruhe, nur bei Volksfeſten und an Feiertagen verlangte man von uns eine angeſtrengte Thätigkeit, — aber wie iſt dies ſo ganz anders geworden! Jetzt müſſen wir am früheſten Morgen ſchon in Dienſt, und oft müſſen wir bis in die tiefſte Nacht ununterbrochen die ermüdende Wanderung vom Gaſt zum Kellner, vom Kellner zum Faß und wieder zurück machen; haben wir aber einen Gaſt befriedigt, ſo verfallen wir ſofort dem Dienſte eines andern, ohne daß uns oft die Zeit bleibt, die nothwendigſte Säuberung an uns vorzunehmen oder uns den Schweiß von unſerer Stirn zu wiſchen. Welcher Unterſchied gegen ſonſt, wo wir des Morgens ſauber geputzt wurden, um den Abendgaſt freundlich einzuladen! Aber ſelbſt wenn wir dieſen beſchwerlichen und unſauberen Dienſt willig verrichten, ſind die Menſchen ungerecht genug, an uns noch alle üble Laune auszulaſſen und uns zum Sündenbock für alle menſchlichen Schwachen und Fehler zu machen. Hat ein König irgend eine mißliebige Maaßregel ergriffen, ſo ſtampft man uns mit aller Gewalt auf den Tiſch, als ob wir, die doch nie des Königs Rathgeber waren, die Schuldigen wären. Begrüßen ſich Freunde, ſo ſtößt man uns zuſammen, und wir müſſen durch unſere Schmerzenslaute ihre Luſt bezeugen; iſt irgend eine General-Verſammlung, ſo kennt unſere Thätigkeit keine Grenzen, und wir möchten in den entfernteſten Räumen umherwandern; von wo wir uns oft nicht mehr zurückfinden, — und was iſt unſer Lohn für alle dieſe Mühe? Der Wirth nimmt die Bezahlung dafür und uns wird nicht der kleinſte Dank, bei der allgemeinen Waſche müſſen wir zufrieden ſein, im trüben Waſſer den gröbſten Schmutz los zu werden, und entzweien ſich Gäſte, ſo ereignet es ſich gar wohl bisweilen, daß wir unſere irdiſche Laufbahn an ihren Köpfen enden und im Kehrigtkorb unſer Grab finden, — vielleicht auch, um das Maaß der Ungerechtigkeiten voll zu machen, wird uns die Nachwelt die Verantwortung deſſen aufbürden, was die Menſchen jetzt thun!

Dies, geliebte Gläſer, muß anders werden, und darum ſeid nochmals zur Berathung eingeladen. Jedes Glas, gleichviel ob voll oder leer, ſauber oder unſauber, hat eine Stimme, und nur Gläſer mit ſilbernen Deckeln ſind, als die allgemeine Gleichheit gefährdend, von der Verſammlung ausgeſchloſſen! —

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Trauer-Kokarden

à 6 und 9 Kr. ſind zu haben bei

C. Prechtel
im Rennengarten.

Verlorenes.

Heute Nacht hat eine Redaktion den Buchſtaben D verloren. Der redliche Finder wolle denſelben gegen ein gutes Trinkgeld in S. Nr. 807 zurückbringen.

Fremden-Anzeige.

(17. November.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Riedel, Biſchoff, Lipf, Domvikar a. Regensburg. Mad. Mayerbeer m. F. a. Berlin. Krug a. Stuttgart. Juchler a. Weſtküſte, Kaufleute.

(Strauß.) HH. Mathey a. Ronsdorf, Schulze a. Erfurt, Zuerben a. Aachen, Stadelmann, Dietz a. Regensburg, Klötzer, Stengel a. Zwickau, Kaufleute. B. v. Künsberg-Thurnau a. Thurnau.

(Frankiſcher Hof.) Heim a. Obernbreit, Wing a. Hechingen, Kfte. Dorn, Brauereibeſ. a. Hoflach.

(Rother Hahn.) HH. König, Kfm. a. Augsburg. Herzmüller, Part. a. Bayreuth.

(19. November.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Siligmüller a. Bamberg. Vogt a. Elberfeld, Naue, Klee a. Frankfurt, Nolda Düren, Kfte.

(Strauß.) HH. Hund a. Montjoie, Mettenheimer, Guthmann, Part. Worms, Rau a. Frankfurt, Prätorius, Vogt a. Mainz, Braud a. Hanau, Moßeder a. Biſchweiler, Kfte. Baucili, Part. a. Caccaca. Dr. Dürbig a. Leipzig.

(Blaue Glocke.) Mad. Gottſchalk, Hammerſchmied-Mühlbeſ., Backauer, Ingenier a. Bamberg. Gutb. Accesſiſt a. Regensburg. Frank, Kfm. a. Leipzig.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Nörr m. Sohn, Forſtwart a Schillingsfürſt. Frohnapfel, Fbkt. a. Ebersberg. Mad. Schafer a. Ansbach.

Nürnberger Tagblatt.

Dienſtag, **Nr. 123.** 21. November 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Trägloh̄n zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Das Miniſterium Schmerling-Baſſermann ſchwankt: ſelbſt die Rechte beginnt die Nothwendigkeit einer Aenderung zu fühlen, nur glaubt ſie Schmerlings Geſchäftskenntniß nicht ganz leicht erſetzen zu können. Es ſcheint, daß die Geſtaltung der Verhältniße in Preußen der eben erſt ſo übermüthigen Reactionspartei einige Befürchtungen einzuflößen beginnt, und daß ſie nun durch Aufgeben jener Miniſter ſich zu ſichern ſucht. —

Wie man den Wünſchen des Volkes, den Bedürfniſſen und Anforderungen der Zeit zugleich nachzukommen verſteht, zeigt die Capital- und Einkommenſteuer; indem ſolche erhoben wird unter gleichmäßigen Fortbeſtand der übrigen Steuern. Die Bayern ſcheinen überhaupt ſowohl zum Geben als Nehmen ſehr bereitwillig, wenn ſie nur ſehen, daß keine Ausnahmen ſtattfinden. Glückliche Errungenſchaft der Märztage!

Die größte unſichtbare Macht, nach jener des religiöſen Glaubens, iſt unſtreitig die Macht der G e w o h n h e i t. Nur dieſe Macht war und iſt es, welche der Rückſchrittspartei die ſtärkſte Stütze bietet, da deren Grundſätze für die Wohlfahrt des Volkes als falſch und ſchädlich erkannt worden ſind. Dieſe Stütze, die Gewohnheit, in Deutſchland Fürſten, fürſtliche Höfe, fürſtliche Diener, fürſtliche Theater, fürſtliche Maitreſſen ꝛc. zu haben, ließ das deutſche Volk ſo lange die Bürde dieſer Herrſchaften ertragen. Namentlich aber iſt die Halbheit der verſchiedenen Nationalverſammlungen und Ständekammern eine Frucht dieſer Gewohnheit, welche eben mit dieſer Gewohnheit nicht brechen wollen, und ihre gewohnte Unverantwortlichkeit, Gehalte, Tagesgebühren, Penſionen, wenigſtens ſo gut wie möglich beibehalten möchten. So iſt alſo Geiz, Eigenſucht und Herrſchſucht ebenfalls eine Gewohnheit, wenn auch eine ſchlechte. Auf dieſe Macht der Gewohnheit achten jedoch die Fortſchrittsmänner zu wenig, daher auch deren Plane ſo oft ſcheitern und deren Bemühungen nur geringen Erfolg haben und aus dieſem Grunde nur allmähligen Fortgang nehmen. Bei vielen Menſchen, ja man möchte ſagen Völkern, iſt die Gewohnheit zum Grundſatze und daher den Juriſten und Profeſſoren ſogar zum Rechtsboden geworden. So wie bei unſeren Urvätern die Sitte oder Gewohnheit war, alle Verwaltung und Gerichte öffentlich zu halten und ſie durch Sitte und Geſetz, Redlichkeit und Treue durch dieſe gute Gewohnheit aufrecht und im Volke ſtets lebendig erhalten wurde, iſt nach der Einführung des römiſchen Geſetzes die üble Gewohnheit der geheimen Schreiberei der Lüge und des Truges, der Beſtechung und Angeberei entſtanden. Gegen dieſe üblen Gewohnheiten iſt der Kampf der Gegenwart gerichtet, und zwar nothwendig, wenn nicht alles Recht, alle Wahrheit, Wohlſtand und Bildung der Völker untergehen ſolle.

Die Volksjuſtiz fängt an gemüthlich zu werden, nachdem ſie durch längere Uebung ihre rauhen, unbehaglichen Seiten abgeſtoßen hat. In München wurde dieſer Tage in einem Bräuhauſe ein Deutſchkatholik aufgefordert, einige Aufſchlüſſe über ſeine Glaubenslehre zu geben.

Digitized by Google

Als er dies that, mochte er das Mißfallen eines Anweſenden erregt haben; denn dieſer brachte dem Redner eine Ohrfeige bei. Der Redner blieb euhig und wendete ſich an die Geſellſchaft mit den Worten! „Meine Herren, ich könnte dieſen Herrn züchtigen; allein ich habe nue auf Ihre Veraulaſſung geſprochen, und muß daher das Uetheil über dieſen Heren Ihnen übeelaſſen. Nach einem anhaltenden Bravo beeathſchlagte man, was mit dem Ohe-feigenſpendee anzufangen ſei. Hinauswerfen, Hinausrauchen odee Hinausprügeln wurde als langſt abgenutzt verworfen. Da ſchlug Einer voe, ihn mit einer Kerze in der Hand auf einen beſondeeen Tiſch zu ſetzen und ihn von einem Fanghund bewachen zu laſſen. Dieſer Rath wurde mie Halloh gutgeheißen, und ſo mußte der Verurtheilte zwei Stunden unbeweglich zubeingen; denn ſo oft er ſich rührte, mueete dee treue Sultan; und jedem neuankommenden Gaſte wurde erzählt, warum dee da oben ſitze.

Um die Hölle in Homburg ſo zu heizen, daß es den dummen Teufeln dein behaglich iſt, gehört viel Geld dazu Die Stadt, die Landgeafſchaft, die Angeſtellten beim Spiel u. ſ. w. erhalten jährlich einen Sündenlohn von 161,000 Gulden. Und doch wieſt das Teufelsgeſchaft nicht nur etwas ab, ſondeen macht ſeine Leute zu Millionäeen.

So wie der Zoll-Tarif jetzt beſteht, iſt das „der inlandiſchen Gewerbſamkeit durch ein Staatsgeſetz verheißene Schutzmaß“ darin nicht gewähet. Bei den feineren, theueren Aetikeln, welche das Geſetz „als Gegenſtände des Luxus vorzugsweiſe treffen wollte,“ iſt dies gerechte Prinzip ſo entſchieden auf den Kopf geſtellt, daß ſie „vorzugsweiſe“ nur mit dee erbäemlichſten Kleinigkeit berührt ſind. Aus dieſem Mißgriff entſpeingt nicht nur eine unmöglich zu entſchuldigende Begünſtigung des „Luxus,“ ſondern in natüelicher Wechſelwirkung, die weitere Benachtheiligung unſree eigenen Geweebthätigkeit. Die feineeen, theueren Fabeikate, allen damit Beſchäftigten den reichlichſten Verdienſt gewährend, liefeet uns, in Folge dieſer Eineichtung, das vorangeeilte Ausland. Hierdurch wied aber die einheimiſche Wirkſamkeit auf dem in allen Richtungen unfruchtbaren Boden geringer Erzeugniſſe mehr und mehr zuſammengedrängt, und hierin die Ueberproduction bis zu dee höchſten Spitze emporgegipfelt. Aus der weit aufgeriſſenen Quelle dieſe Ueberproduction fließt in ſtarken Steömen Entbehrung und Jammer. Die blutigen Erſcheinungen liegen voe uns Mit Redensarten verwiſchen manche gelehrte Uekundige ſie nicht; wenn, ſo wie im vorliegenden Falle Zahlen entſcheiden und die bittere Eefahrung als Lehemeiſteein auftritt, da helfen Pheaſen nicht mehr. Möge denn in der Paulskirche die inhaltſchwere Thatſache in ihrer ganzen Bedeutung immer mehe und mehr Aneekennung finden: daß die gefährlichſte aller Inſuerectionen — die des Hungers iſt! —

Hieſiges.

(Eingeſandt.) [Die Freimaurer.] Alles huldigt jetzt der Oeffentlichkeit, nur die Freimaurer nicht. Wird unter den jetzigen Veehaltniſſen der Orden ſich nicht auch der Reform anſchließen, odee wird ee es beim Alten bewenden laſſen? Die Heimlichkeiten ſind aus dee Mode, und wenn die Freimaurer mit der Zeit fortſchreiten wollen, ſo düefen ſie die Oeffentlichkeit nicht ſcheuen. Möchte der Oeden alſo jetzt hervortreten, und von der Freiheit, die alle benutzen, nun auch Gebeauch machen.

Ein Freund der Oeffentlichkeit.

Wie wir höeen ſind von Seiten des Magiſteates ſchon ſeit 8 Tagen die Wahlkommiſſare zu der bevorſtehenden Landtagswahl ernannt. Wir hoffen, daß die Bürgee nicht zu ſehr überraſcht weeden ſondern Zeit erhalten, um nicht wieder, wie bei der Wahl eines Deputirten zue Nationalverſammlung, ſich Uebereilung zu ſchulden kommen zu laſſen, die gewiſſen Leuten erwünſcht, die die Stadt abee bitter zu beeeuen hatte.

Feuilleton.

Treue bis zum Tode.

Ohngefähr eine Stunde von Mannheim, um einige hundert Schritte von den Ufern des Neckars entfernt in einer fruchtbaren, reich mit Saatfeldern angelegten Ebene liegt das Dorf Freudenheim, die Wiege des Helden unſerer Erzählung. Ehe wir aber beginnen, müſſen wie uns erlauben, einen Blick auf die Begebenheiten der erſten Jugend unſeres Helden zu werfen.

Fünfzig Jahre mögen jetzt verfloſſen ſein, da lebte in beſagtem Dorfe ein wohlhabender Landmann, Johannes B . . ., allgemein von ſeinen Mitbürgern geachtet und geliebt; es war aber auch ſonſt ein kreuzbraver Mann, der nur den einzigen Fehler beſaß, daß er ſich auf ſeinen Reichthum viel einbildete. Sein Bruder Franz hatte durch verſchiedene Unglücksfälle ſein ganzes Vermögen verloren; der Gram über dieſen Verluſt nagte an ſeinem Herzen, und legte ihn bald ins Grab; einige Monate ſpäter folgte ihm ſeine Frau nach. Nun war ihr einziges Kind, der fünfjährige kleine Wilhelm eine arme verlaſſene Waiſe; ſein Onkel nahm ihn nun zu ſich in ſein Haus und ließ ihn mit ſeiner Tochter Lisbeth, die ohngefähr ein Jahr jünger als der Kleine war, erziehen; beide Kinder liebten ſich zärtlich und dieſe kindliche Zuneigung machte ſpäter einem andern Gefühle Platz.

Als Wilhelm ſein 14tes Jahr erreicht hatte gab ihn ſein Onkel einem dortigen Schmiedemeiſter in die Lehre, der junge Mann zeigte ſehr viel Geſchick für dieſes Handwerk und übertraf darin bald ſeinen Meiſter. Nach Beendigung ſeiner Arbeit ging Wilhelm gewöhnlich des Abends zu ſeinem Onkel oder beſſer zu ſeiner Lisbethe und in traulichem Gekoſe ſchwanden die Stunden dahin.

Längſt ſchon hatte das ſcharfſichtige Auge des alten B . . . bemerkt, daß zwiſchen beiden jungen Leuten eine innigere als kindliche Zuneigung beſtehe, dieſes machte ihn ziemlich unruhig, denn er hatte ſich in Gedanken ſchon eine Partie für ſeine Liesbeth in dem benachbarten Ilvesheim ausgeſucht; er beſchloß daher, Beide zu trennen; doch ließ er ſeine Abſicht nicht laut werden, und ſuchte ſie unter dem Deckmantel väterlicher Liebe zu verbergen. Er wußte, daß wenn zwei Herzen mit Gewalt getrennt werden, ſie entweder brechen, oder ſich aller Gewalt muthig entgegenſetzen; er hoffte daher von der Zeit ſowohl, als der Abweſenheit Wilhelms, die Förderung ſeines Planes. — So oft ſie des Abends beiſammen ſaßen, redet er ſeinem Neffen zu, hinaus in die Fremde zu gehen, und ſich in ſeinem Gewerbe noch mehr auszubilden. Liesbeth hörte dieſe Rathſchläge gewöhnlich mit einem gewiſſen Schauder an, Wilhelm ſchwieg aber und ſchien ſich zu bedenken: endlich gab er den Vorſtellungen ſeines Oheims nach, und entſchloß ſich, zu wandern. Das Felleiſen wurde gepackt und er ſchied unter vielen Thränen und tauſend Schwüren von der Geſpielin ſeiner Jugend, der Geliebten ſeines Herzens Auch dem alten B . . . ſtanden bei dem Abſchiede die Thränen in dem Augen, geleitete ſeinen Neffen noch bis Mannheim und dort ſchieden ſie.

Wilhelm durchwanderte wohlgemuth viele Städte Deutſchlands, jedoch immer dem Kriegsgetümmel, das damals die Welt durchzog, ausweichend und gelangte endlich nach Odeſſa Einige Zeit gefiel es ihm dort ziemlich gut, das rege Leben der Seeſtadt, ſo wie die großen Seeſchiffe mit ihren ſchlanken Maſten und blendend weißen Segeln, machten einen lebendigen Eindruck auf ihn, und er ging oft hinaus an den Hafen, um ſein Auge an den ſchwimmenden Koloſſen zu weiden.

Eines Tages ging er wieder dorthin und auf ſeiner Rückkehr trat er in eine nahe am Hafen ſich befindende Schenke; dort traf er noch mit einem ruſſiſchen Hafenbeamten zuſammen. Kaum bemerkte dieſer, daß Wilhelm ein Deutſcher ſei, ſo fing er an, mit allen möglichen Schimpfnamen über unſere Nation loszuziehen. Wilhelm fühlte ſein Nationalgefühl verletzt und glaubte den Ruſſen handgreiflich von der Unwahrheit des Geſagten überzeugen zu müſſen. Er ſtand auf, trat auf den Beamten zu und gab ihm mit ſeiner derben Schmiedehand eine Ohrfeige, wie man zu ſagen pflegt aus dem FF, daß ihm die Ohren ſauſten; doch kaum hatte er den Ruſſen die deutſche Kraft fühlen laſſen, ward er ergriffen, ins Gefängniß geſchleppt und dann zu 50 Knutenhieben und lebenslänglichem Militärdienſt verurtheilt, denn man brauchte damals Kanonenfutter. Da er ein ſchöner ſchlankgewachſener Burſche war, wurde er in ein Huſarenregiment eingereiht. Er ertrug ſein Schickſal mit ächt deutſcher Geduld zwei Jahre

Digitized by Google

lang; entſpringen war nicht möglich, und wurde auch mit einem Spaziergang durch die „grüne Gaſſe“ auf Leben und Tod beſtraft. Endlich ſchlug für ihn die freudige Stunde, welche ihn wieder nach dem erſehnten Vaterlande rief.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zum Verkauf oder Tauſch.

In der ſehr ſchönen, lebhaften und unter dem Eindruck der Zeitereigniſſe nicht ſtehenden Gegend von Roſenheim (bei Sulzbach) iſt das von dem Orte Roſenheim ungefähr 100 Schritte entfernte in ganz Bayern bekannte Heilbad nebſt der Tafernwirthſchaft, ſogleich zu verkaufen, oder gegen ein in der Gegend von Nürnberg gelegenes Brauhaus, Oekonomiegut, Fabrik- oder Privathaus zu vertauſchen. Dieſes Anweſen würde ſich auch für Herrſchaften eignen. Das Inventar iſt für 16,000 Gulden veranſchlagt; und wird mit in den Kauf oder Tauſch gegeben. Das Anweſen wirft aber die Zinſen von 120,000 Gulden ab, auch könnte die Kaufſumme in Staatspapieren erlegt werden. Reflektirende, welche etwa einen Tauſch veranlaſſen würden, deren Objekte aber einen Werth von 200,000 Gulden haben, könnten auch noch ein in München gelegenes hübſches Privathaus und ein in dortiger Umgebung gelegenes in gutem Stande ſtehendes Oekonomiegut beigegeben erhalten. Näheres ertheilt auf portofreie Anfragen

Joh. Ulrich Nerl,
in Roſenheim;
(bei Sulzbach.)

Trauer-Kokarden

Den verehrlichen Mitgliedern des Politiſchen-Vereins diene zur Nachricht, daß Trauer-Kokarden um 6 kr. im Leſezimmer des Vereins (König Otto), bei Unterzeichneten und Mittwoch Abends am Eingang des Saales im Bamberger Hof zu haben ſind.

C. Prechtel
im Rennengarten.

Geſuch.

Cigarrenmacherinen, welche ſchön geformte Cigarren liefern können, finden zu guten Preiſen dauernde Arbeit. Näheres in der Expedition des Tagblattes.

Zu verkaufen.

Ein kupferner Keſſel zum Oelſieden, beſonders für einen Pfragner geeignet, der geſottenes Leinöl führt, iſt ſammt allen Einrichtungen zu verkaufen. Näheres bei der Expedition des Tgbt.

Zu vermiethen.

An eine ſtille Familie iſt nächſtes Ziel Lichtmeß eine Wohnung zu vermiethen. Näheres in der Expedition des Tagblattes.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1313 der Engelhardsgaſſe iſt eine freundliche Schlafſtelle an einen ledigen Herrn täglich zu vermiethen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1467 der Waizenſtraße ſind an ledige Mannsperſonen mehrere Schlafſtellen zu vermiethen.

Fremden-Anzeige.

(17. November.)

(Strauß.) HH. Vetter a. Ludwigsburg, Störner a. Regensburg, Singer a. Lichtenſtein, Seel a. Elberfeld, Kaufmann a. Stuttgart, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Taſſold, Obercommiſ. a. Heidenfeld, Sminsfild a. New-York, Bauer a. Leipzig, Bernſtein a. Schenkenau, Kflte.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Zeidler a. Bremen, Becker a. Bamberg, Kflte.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Stettheimer a. Niederſtetten, Lehmann a. Burghaslach, Feldheim a. Mainbernheim, Blumſchein a. Heideck, Kflte. Haarnach a. Gunzenhauſen, Heerman a. Schweinfurt, Priv. Mayer, Oekonom a. Allſtadt.

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 124.** 22. November 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird, den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Tragiohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Das „deutſche Volksblatt“ enthält folgende Mahnung der Gegenwart. Deutſches Volk, habe Acht auf dich ſelbſt, auf daß der Donner der Feuerſchlünde dein neues Gebäude der Freiheit nicht niederreiße; denn das Pulver iſt der Freiheit ſo gefährlich, wie die Weſpe dem reifen Obſte! Vor ohngefähr 26 Jahren erſchienen die Karlsbader Beſchlüſſe, und ſiehe! eingehüllt in Trauer gingen die edlen Vaterlandsfreunde einher; denn, ach! die köſtlichſten Blüthen der Freiheit waren auf einmal vergiftet und — fielen ab. Noch war aber der Kern des Freiheitsbaumes geſund. Letzterer trieb wieder Knoſpen und jetzt ſteht er da in ſeiner vollen Pracht, und die Männer, die ihn gepflanzt, die als edle Zeugen der Wahrheit ihr Haupt lange beugen mußten unter die Gewalt des Abſolutismus, können ſich jetzt die unvergänglichen Garben der Ehre binden. Gleichwohl iſt ihr Blick trüb und ihr Glaube an eine glückliche Zukunft erſchüttert; denn dem Vaterlande drohen in dieſem Augenblicke wieder große Gefahren. Wer daran zweifelt, der darf nur einen ſichern Blick in die öſtlichen und nördlichen Theile Deutſchlands werfen; es werden ihm dann die Schuppen von den Augen fallen. Die Gefahren ſind in der Gegenwart um ſo größer, weil ein Theil des Volkes unwillkürlich, unbewußt und im Intereſſe der hohen Feinde der Freiheit handelt. Unmöglich! — Und doch iſt's alſo. Es gibt ſehr Viele, welche im Kampf ſchon müde geworden ſind und ſich nach Ruhe ſehnen, und dieſe ſinds, welche aus Liebe zur Bequemlichkeit die Beſtrebungen der edlen Kämpfer verdächtigen, welche mit dem Ausdruck „Wühlerei“ fort und fort um ſich werfen, welche ſich nicht ſcheuen, zu erklären: Schlechte Staatsbürger ſind diejenigen, die nicht ganz und gar bei ihrem Berufe bleiben, ſondern ſich auch mit Politik beſchäftigen. Wir möchten hier nur fragen: Wer ſind denn die berufenen Diener der Politik?? — Nur zu; über ein Kleines ſind wir vielleicht wieder da, wo wir ausgegangen, und die berufenen Diener denken und handeln dann wieder für uns.

O, es iſt ein vortrefflich Ding um den Geiſt,
Beſonders wenn er ſich hübſch ſtill erweiſt!!

Wir gehören nicht zu denen, die revoltiren ſtatt reformiren. Wir laſſen daher nicht ab, zu mahnen, wach zu ſein, das Eine zu thun, das Andere nicht zu laſſen, mit Kraft, Selbſtverleugnung, Liebe und Muth das Gute anzuſtreben. Glücklich iſt nur das Volk, deſſen Glieder für Gemeindewohl, Glück und Freiheit des theuern Vaterlandes erglühen. Dieſe heilige Glut ſoll nicht verlöſchen. Angefacht wird ſie namentlich durch — Vereine. Es iſt recht zu beklagen, daß nicht allenthalben politiſche Vereine beſtehen. Fragen wir: Woher dies? ſo müſſen wir leider bekennen, daß auch daran die Trägheit und Gleichgültigkeit ſo Vieler ſchuld iſt. Weil man ſonſt keine derartigen Vereine kannte, ſo ſcheinen ſie jetzt auch überflüſſig. Das nimmt man an. Alles hat ſeine Zeit, das Schweigen und das Reden, das Stilleſein und das Handeln. Jetzt heißt's: ſeid thätig, gründet Vereine, — Einigung thut noth, Jeder ſoll an der Veredelung des deutſchen Lebens arbeiten! Die Gegenwart mahnt: Bleibet in dem, was ihr g e l e r n t habt; wer da weiß, Gutes zu thun und thut es nicht, dem iſt's Sünde! Ja, gründet Vereine! Das

Digitized by Google

Parlament kann ſehr leicht, vielleicht ſehr bald ſich genöthigt ſehen, die Stimme des geſammten Vaterlands abzuverlangen. Beſtehen überall Vereine, ſo iſt dem Volke die Möglichkeit gegeben, ſich augenblicklich, wie e i n Mann zu erheben und mit lauter Stimme dem Parlamente zuzurufen: Verlaß ſie nicht, die heilige Sache des Vaterlandes, das deutſche Element muß gewahrt werden, — Deutſchlands Einheit und Kraft über Alles, und ſollten dabei auch einige Throne aus den Fugen treten und unter großem Gepraſſel zuſammenſtürzen.

In der 119. Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung erklärte der Reichs-Kriegsminiſter v. Peucker: es ſei ungegründet, daß für den Fall activen Widerſtandes gegen die Maßregeln der preußiſchen Regierung die preußiſchen Truppen zu Reichstruppen erklärt, General Wrangel zum Reichsgeneral ernannt ſei, und ein Reichstruppencorps (darunter 15,000 Hannoveraner) in Preußen einrücken ſolle. Der Ausſchuß für die öſterreichiſche Frage (Berichterſtatter Löw von Poſen) erſtattet ein Majoritäts- und ein Minoritätsgutachten. Der Ausſchuß für die preußiſche Frage (Berichterſtatter Jordan von Berlin) legt ſeinen Bericht vor. — Der Antrag des Ausſchuſſes für die preußiſche Frage lautet: „Die Reichsverſammlung, in Verfolg ihrer Beſchlüſſe vom 14. d. M. und in Berückſichtigung der inzwiſchen eingetretenen Ereigniſſe, fordert die Centralgewalt auf, durch die in Berlin anweſenden Reichscommiſſäre hinzuwirken auf Ernennung eines Miniſteriums, welches das Vertrauen des Landes beſitzt; ſie erklärt den auf Suspenſion der Steuerhebung gerichteten, offenbar rechtswidrigen, die Staatsgeſellſchaft gefährdenden Beſchluß der in Berlin zurückgebliebenen Verſammlung ausdrücklich für null und nichtig; ſie erklärt endlich, daß ſie die dem preußiſchen Volke gewährten und verheißenen Rechte und Freiheiten vor jeder Beeinträchtigung ſchützen wird.“ Zu dieſen Anträgen ſind durch die Abgeordneten Schwarz und Haym, dann von Zell und Conſorten, Schoder und Conſorten Verbeſſerungsanträge geſtellt. Von den eingeſchriebenen 38 Rednern haben bis 1 1/2 Uhr (am 20.) die Abgeordneten Rapard, v. Vincke, Simon von Trier und Rieſſer geſprochen.

Die preußiſche Angelegenheit iſt immer noch in der Schwebe. Der König und ſein reaktionäres Miniſterium, ſo wie der General Wrangel wagen den erſten Schuß nicht, und die Nationalverſammlung, ſo wie der Kern des preußiſchen Volkes laſſen ſich zu keiner Unvorſichtigkeit hinreißen. Die preußiſchen Zopfkalmuken dagegen beadreſſen den König von vorn und hinten im reaktionären Sinne, während ſich in allen Provinzen der geſunde Sinn für Freiheit und Recht zu Gunſten der Nationalverſammlung hervorthut.

In Heidelberg wurde dieſer Tage ein Antiquar von einem ehemaligen Studenten ermordet, der ſich darauf ſelbſt entleibte.

Wie man als beſtimmt verſichern hört, wurden ſehr ernſtliche Verſuche gemacht, den gefangenen S t r u v e aus dem Bruchſaler Gefängniß zu befreien. Aus ſeiner Zelle ſoll er bereits entkommen geweſen ſein. Sein Verbringen nach Raſtatt iſt daher auch nur zu größerer Sicherheit geſchehen.

Hieſiges.

Der bei der letzten Nürnberger Ziehung zweimal zum Vorſchein gekommene Siebenzehner hat das Mißtrauen zum Lotto in allen Klaſſen der Geſellſchaft ſehr geſteigert. Ein hierauf bezügliches luſtiges Beiſpiel, das am vergangenen Sonnabend in Bamberg ſtattfand, erzählt das dortige Tagblatt in Folgendem: „Ein Landmann, der an jedem Markttage dem lieben Lotto ſeinen Tribut hierher brachte, hatte diesmal durch eine Sechskreuzer-Ambo einen Gewinn von 27 Gulden gemacht. Der Collecteur wies ihn wiederholt mit dem Bemerken ab: „Er ſolle kommen, wenn 's Geld von München käme.“ „Ei was, meinte der Landmann, nuch emol kummo! Gelt Ihr meint, ih ſoll mei Papierla verliern, daß Ihr 's Geld behalen könnt? Oder wollt Ihr den Leuten domit weiß machen, daß mehr gwunna als verlorn wird? Ihr ſeid a ſchlechter Sibazehner, wie's mehr gait. Wenn ih wieda kumm, dann geh ih in die Stube und

Digitized by Google

reiß all Eure ſchlechta Papier zſamm. Ihr gezwirnten Sibazehner! Ihr dreifacher gedoppelter Sibazehner!“

Während der am 13. d. Morgens 7 Uhr von Bamberg nach Nürnberg gehende Zug in Baiersdorf Waſſer faßte, ſtieß der von Nürnberg her entgegen kommende Zug, der einige Wägen mit leeren Fäſſern geladen hatte, an den Waſſerkrahnen, ſo daß der Heizer des bamberger Zuges vom Tender heruntergeſchleudert und ſo bedeutend beſchädigt wurde, daß er Abends in das Bamberger Krankenhaus gebracht werden mußte. — Am nemlichen Tage früh fuhr der Nürnberg-Hofer Zug von Bamberg mit 38 Wagen ab und fuhr mit 4 großen Maſchinen über die ſchiefe Ebene. Als der Zug auf der höchſten Höhe angekommen war, riſſen plötzlich 17 Wagen ab, liefen in größter Schnelligkeit rückwärts nach Neuenmarkt und nur die Geiſtesgegenwart eines Kondukteurs, der von Wagen zu Wagen ſprang und die Bremſen feſtmachte, rettete dieſen ſonderbaren Zug vor jedem Unglück. Von Neuenmarkt wurde der Zug dann nach Kulmbach und des andern Tags nach Hof gebracht.

Feuilleton.

Treue bis zum Tode.

(Fortſetzung.)

Der furchtbare Tag erſchien, an dem Moskau den Flammen übergeben wurde; blutroth färbte ſich der Horizont von den hohen Feuerſäulen, die zu den Wolken emporſtiegen; aber der Widerſchein dieſes Flammenmeeres hatte nicht das wildſchaurige eines gewöhnlichen derartigen Schauſpiels, er glich vielmehr der Morgenröthe, die einen herrlichen Tag verkündet, und ſo war es auch, die Morgenröthe der Freiheit für Deutſchland, ja beinahe für ganz Europa ging über den rauchenden Trümmern auf. Napoleons Macht zerſplitterte an den rieſigen Steinhaufen Moskau's, und er mußte weichen, eine ungeheure Menge Leichen ſeiner Krieger bedeckten die Schneefelder Rußlands und ſchwemmte die reißende Berezina mit fort, ein großer Theil wurde gefangen, und mit dem Reſte trat er den Rückzug durch Deutſchland an, aber die Ruſſen und Oeſterreicher folgten ihm gleich rächenden Geiſtern auf dem Fuße nach, und bei Leipzig (am 18. Oktober) erloſch der Stern ſeines Glückes gänzlich.

Dieſer denkwürdige Tag iſt ſchon ſo häufig beſchrieben worden, daß wir unſere Leſer nicht behelligen wollen, beſonders da er auch nichts Weſentliches mit unſerer Geſchichte zu thun hat, nur ſo viel wollen wir bemerken, daß Wilhelm bisher in jedem Gefechte von den feindlichen Waffen verſchont blieb.

Napoleon floh, verfolgt von den vereinigten Heeren, und bald war das rechte Rheinufer von den Feinden geſäubert, nur auf der linken Rheinſeite hatten ſie noch einige feſte Stellungen eingenommen, aber der Jahreswechſel ſollte auch hier die letzten Franzoſen vertilgen.

Auch eine halbe Stunde unterhalb Mannheim, dort, wo der Neckar ſich mit dem Rheine vereinigt, an dem jenſeitigen Ufer, am Frieſenheimer Wäldchen, hatte ſich noch eine Abtheilung des franzöſiſchen Heeres verſchanzt, aber die ruſſiſche Armee folgte bald, ſie auch aus dieſer Stellung zu vertreiben.

Am 30. Dezember 1813 langten ſchon verſchiedene ruſſiſche Heerhaufen in der Umgegend von Mannheim an, und an dieſem Tage erhielt auch der damalige Kreispraktikant v. Micheraux, auf mündliche Requiſition des ruſſiſchen Kriegs-Kommiſſärs Denbrowsky, von dem Direktorium des Neckarkreiſes in Mannheim Befehl, daß den folgenden Tag zu Freudenheim 4000 Huſaren, zu Wahlſtadt 4000 Koſacken und zu Ilvesheim 2000 Dragoner die nöthige Verpflegung erhalten.

Dieſe Nachricht berührte alle Einwohner benannter Dörfer höchſt unangenehm, denn ſie hatten ja ſchon durch den lang anhaltenden Krieg viel gelitten, nur ein Herz pochte heftig mit einem Gemiſche von Angſt und Hoffnung: es war das Liesbeth's. Sie hatte erfahren, daß ihr Wilhelm bei den Huſaren ſei, und gerade dieſe wurden ja dorten einquartirt. Sie hoffte, ihn wieder zu finden, und wo möglich ſich nie mehr von ihm zu trennen.

Am andern Morgen zogen die Angemeldeten in den Dörfern ein; Liesbeth ſtand auch unter

Digitized by Google

der gaffenden Menge und muſterte die bärtigen Krieger; ſie ſuchte ihren Wilhelm; ſchon ſchien ſie an ſeinem Wiederfinden zu verzweifeln, denn nur noch einige Schwadronen waren zurück, endlich erblickte ſie mitten unter den ſchwarzbärtigen Geſichtern einen kräftigen blonden Mann.

„Das iſt er nicht, ſo groß war er nicht!“ ſeufzte ſie. Sie blickte nochmals hin und ihr Auge begegnete dem des jungen Kriegers; er lächelte ihr freundlich zu, eine hohe Röthe ſchoß auf ihre ſonſt ſo blaſſen Wangen, und mit dem freudigen Ausrufe „Wilhelm!“ wäre ſie beinahe in Ohnmacht geſunken, wenn nicht ihr hinter ihr ſtehender Vater ſie in ſeinen Armen aufgefangen hätte.

Die Huſaren waren eingerückt und hatten ihre Quartiere bezogen. Wilhelms erſter Gang war nach dem Hauſe ſeines Oheims. Rührend war das Wiederſehen, lange hielten ſich die beiden Liebenden feſt umſchlungen und wollten ſich beinahe nicht mehr trennen; endlich drang der Alte in Wilhelm, ſeine Geſchichte zu erzählen. Er that es. Einige freundliche Stunden floſſen ſchnell dahin; aber lange gönnte ihnen das neidiſche Schickſal dieſes Glück nicht, denn kaum war der Abend hereingebrochen, ſo rief die Trompete zum Aufbruche und zum Siege oder Tode.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zum Verkauf oder Tauſch.

In der ſehr ſchönen, lebhaſten und unter dem Eindruck der Zitereigniſſe nicht ſtehenden Gegend von Roſenheim (bei Sulzbach) iſt das von dem Oete Roſenheim ungefähr 200 Schritte entfernte in ganz Bayern bekannte Heilbad nebſt der Taferuwirthſchaft, ſogleich zu verkauſen, oder gegen ein in der Gegend von Nürnberg gelegenes Brauhaus, Oekonomiegut, Fabrik oder Privathaus zu vertauſchen. Dieſes Anweſen würde ſich auch für Hereſchaften eignen. Das Inventar iſt für 16,000 Gulden veranſchlagt; und wird mit in den Kauf oder Tauſch gegeben. Das Anweſen wirft aber die Zinſen von 120,000 Gulden ab, auch könnte die Kaufſumme in Staatspapieren erlegt werden. Reflektirende, welche etwa einen Tauſch veranlaſſen würden, deren Objekte aber einen Werth von 200,000 Gulden haben, könnten auch noch ein in München gelegenes hübſches Privathaus und ein in dortiger Umgebung gelegenes in gutem Stande befindliches Oekonomiegut beigegeben erhalten. Näheres ertheilt auf portofreie Anfragen

Joh. Ulrich Nerl,
in Roſenheim,
(bei Sulzbach.)

Trauer-Kokarden

Den verehrlichen Mitgliedern des Politiſchen-Vereins diene zur Nachricht, daß Trauer-Kokarden um 6 kr. im Leſezimmer des Vereins (König Otto), bei Unterzeichnetem und Mittwoch Abends am Eingang des Saales im Bamberger Hof zu haben ſind.

C. Prechtel
im Nonnengarten.

Geſuch.

Cigarrenmacherinen, welche ſchön geformte Cigarren liefern können, finden zu guten Preiſen dauernde Arbeit. Näheres in der Expedition des Tagblattes.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1467 der Waizenſtraße ſind an ledige Mannsperſonen mehrere Schlafſtellen zu vermiethen.

Fremden-Anzeige.

(21. November.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. v. Schütz, Oberlieutenant a. Petersburg. Pfähler, Gaſtwirth a. Offenburg. Fleutſch, Gaſtwirth m. Sohn a. Augsburg.

(Strauß.) HH. Schneider a. Meerana, Patzmann a. Chemnitz, Kolf a. Köln, Rollhauſen a. Frankfurt, Kaufle. Ries, Student a. München, Gräbe, Part. a. Oberndorf. Bar. v. Künsberg-Thurnau a. Thurnau.

(Blaue Glocke.) HH. v. Pauli, Oberbaurath a. München. Freiherr v. Godin, Forſtcommiſſär a. Ansbach. Rees, Kaufm. a. Offenbach.

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, **Nr. 125.** 23. November 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

(119te Sitzung der verfaſunggebenden Reichsverſammlung in Frankfurt.) Nachdem noch Rauwerck geſprochen, wurde die Berathung geſchloſſen und dem Ausſchußreferenten Falk das Schlußwort ertheilt. Sodann ſchritt die Verſammlung zur namentlichen Abſtimmung über die verſchiedenen Antrage. Der Antrag von Zell, Mittermaier lautet: Die Nationalverſammlung erkennt der preußiſchen Regierung das Recht und die Pflicht zu, für die Freiheit der Berathung der Verſammlung und die Sicherheit ihrer Mitglieder zu ſorgen, ſie erachtet aber die Vertagung und Verlegung der Verſammlung als dem Zweck und Weſen einer ſolchen Verſammlung widerſprechend, und gibt der Centralgewalt auf, 1) die preußiſche Regierung anzuhalten, der Fortſetzung der Berathung in Berlin keine weiteren Hinderniſſe entgegenzuſetzen und alle einſeitig ergriffenen Ausnahmsmaßregeln zurückzunehmen; 2) die preußiſche Krone zu beſtimmen, ſich mit einem volksthümlichen Miniſterium zu umgeben; 3) zur nachdrücklichen Ausführung obiger Beſchlüſſe alle nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Dieſer Antrag wurde mit 273 gegen 184 Stimmen verworfen; dagegen der erſte Abſatz des Ausſchußantrags, das preußiſche Miniſterium betreffend, mit 393 gegen 6 Stimmen angenommen (24 Mitglieder enthielten ſich der Abſtimmung). Der zweite Abſatz (die Suspenſion der Steuererhebung betreffend) ging mit 276 gegen 150 Stimmen durch. Hierauf nahmen Schoder und Konſorten ihren Antrag: das Reichskriegsminiſterium ſoll ungeſäumt dem Gen. Wrangel befehlen, die Feindſeligkeiten gegen die preuß. Nationalverſammlung und die Stadt Berlin einzuſtellen, zurück. Zugleich erklärte Schoder im Namen von 130 Mitgliedern, daß ſie ſich der Abſtimmung über den dritten Abſatz des Ausſchußantrags (Gewährleiſtung der Rechte und Freiheiten des preußiſchen Volks) enthielten, da ſie denſelben nunmehr nur noch als eine nutzloſe Phraſe betrachten könnten. Ein großer Theil derſelben entfernte ſich aus dem Saale. Der dritte Abſatz wurde ſodann mit 277 gegen 2 Stimmen angenommen. (35 anweſende Mitglieder hatten ſich der Abſtimmung enthalten.) Tagesordnung für die nächſte Sitzung: Berathung des Verfaſſungsentwurfs.

Wenn Gleichheit in Anſehung der Beſteuerung ſtattfinden ſoll und daher Jeder im Staate nach Verhältniß ſeines beſtimmten Vermögens zu beſteuern iſt: ſo müſſen auch alle diejenigen mit Abgaben belegt werden, deren Einkommen entweder allein oder zum Theil in Zinſen von ausgeliehenen Capitalien beſteht, oder die überhaupt Capitalien beſitzen. Seitdem es in Bayern Capitalſteuern gibt, hört man darüber klagen, daß manche Capitalien, welche der Steuer unterliegen, pflichtwidrig verſchwiegen werden. Die Capitalſteuer iſt um ſo leichter zu erheben, da man immer mehr auf Real- als auf Perſonal-Credit ausleiht und die Hypothekenbücher ſehr befriedigende Aufſchlüſſe geben müſſen, wo gute Ordnung herrſcht. Außer den Grund- und Hypothekenbüchern können auch noch die Staatsſchuldentilgungs-, Leihhaus- und ſonſtige Anſtalten zur Controle dienen. Man hat als gerechte Strafe für vorſätzliche Verheimlichung irgend eines dort verzinslichen Activ-Capitals vorgeſchlagen, daß ſolches als

Digitized by Google

erloſchen und amortiſirt öffentlich bekannt gemocht werden ſoll, mit der Beſtimmung, daß der Schuldner dem Gläubiger Copital und Zinſen nicht mehr zu geben verpflichtet ſei. Alle Einwürfe *gegen* die Beſteuerung der Capitalien ſind unhaltbar, weil ſonſt gor kein unmittelbores Vermögen und auch kein mittelbares, d. h. dos Reſultot des Einkommens und mithin nichts beſteuert werden düefte, und weil eine proportionirte und mäßige Capitalienſteuer keineswegs die Copitalien aus dem Londe verſcheucht, wenn nur ſonſt Freiheit und Sicheeheie herrſchen. Ueberdies ſind die Capitolien in mancher Hinſicht am meiſten contributionsfähig, und auch die Berechnung ihees Steuerbetrags iſt unſchwer. Auch verdienen ſie als mäßige Conſumenten, die entweder aus Unfohigkeit oder aus Trägheit ihr Capitol nicht ſelbſt anwenden, oder als Wucherer ungeheure Procente domit gewinnen, am wenigſten mit Steuern verſchont zu werden. — Es herricht überall Ungerechtigkeit, wie die oft ſo beträchtlichen aus Privatverhältniſſen entſpringenden Renten von der verſchiedenſten Art unbeſteuert ſind, welches leider ſehr gewöhnlich der Fall iſt.

Die Infamien, mit denen ſo viele „ehrenwerthe" Blätter unter der Anführung des Organs der Centralgewalt Robert Blum als einen Feigen, als einen von Polen dezahlten Agitator, endlich als einen blutgierigen Unmenſchen, in den Herzen des Volkes zu ruiniren ſuchten, weil er ein Führer der Linken war, — konnte man bisher nur aus Ueberzeugung als infome Lügen bezeichnen. Jetzt kann mon Zeugen bringen, um die, welche vor der Trouer des Volkes ſchon *verſtummt* ſind, auch zu *beſchämen*. Die Zeitungen bringen folgende Erklärung: „In der Fronkfurter Oberpoſtomtszeitung vom 2. Noovember heißt rs in einem Artikel: Poſen den 29. Oktober. Es iſt hier eine bekannte Thatſache, doß ziemlich regelmößig von hier aus ollmonatlich 1000 Reichstholer an Herrn Blum nach Frankfurt, dem Vermuthen nach zu demokeatiſchen Zwecken abgingen. Die letzte Sendung erfolgte noch in den erſten zehn Tagen des Oktober, und dürſte ihn deshalb nicht in Franlfnrt getroffen haben. — Hiergegen verſichere ich, doß keine einzige dieſer Geldſendungen oder Poſten an Blum gelongt iſt. Zu dieſer Erklärung bin ich um ſo berechtigter, als ich ſeit 12 Jahren das Glück innigſter Freundſchaft Blums genoſſen, und hier mit ihm *eine* gemeinſchaftliche Wohnung gehobt, in deſſen Abweſeaheit ich Briefe und Sendungen an ihn und für ihn in Empfong genommen, erſtere geleſen habe, und als endlich zwiſchen ihm und mir weder das Brief-, noch kaum ein anderes Geheimniß beſtand. Mein tiefer Schmerz über dos Schickſol Blums, die gerechte Entrüſtung über die fortwahrenden Angriffe auf deſſen Chorakter und meine Erprobung der Reinheit des politiſchen Strebens und Gewiſſens verbieten mie, jetzt noch zu ſchweigen, erlauben mir aber auch nicht, dieſen thatſachlichen Verſicherungen noch etwos hinzuzufügen. Fronkfurt, den 9. November 1848. Dr. *Schaffroth*, Reichstags-Abgeordneter."

Großes Aufſehen erregte der in dieſen Tagen in Heidelberg an dem israelitiſchen Antiquar Lieber verübte Mord. Der Mörder iſt Helf aus Rodolphzell im Badiſchen. Dieſer ſtudirte vom Johr 1838 bis 1840 in Heidelberg Medicin, ohne jedoch ein Staatsexamen noch ſeiner Studienzeit zu machen. Er lebte hiee in düeftigen ökonomiſchen Verhältniſſen, war aber auch ſchon damals mit Lieber im Verkehr. In der letzten Zeit kehrte er nach Heidelberg zurück, wor abrr ſeinem Aeußern nach in noch dürftigeren Umſtänden als früher. Ob er vielleicht dem Antiquar noch Geld ſchuldete und dieſer ihn zur Zahlung mahnte, iſt ungewiß. Man hörte nur am letzten Freitoge Abends von der Straße aus den Lieber um Hülſe rufen. Naſſauer Soldaten, welche in der Nähe des Hauſes waren, wollten zur Hülſe eilen, fonden aber die Hausthüee von innen verriegelt, was von Helf bei ſeinem Eintreten in dos Hous geſchehen war. Drei Soldaten ſtiegen durch dos Fenſter in das Zimmer. Lieber hatte ſchon mehrere Wunden erhalten und log röchelnd auf dem Boden. Der zuerſt eingedrungene Soldat verſuchte es, dem Mörder den Dolch zu entreißen, erhielt aber von ihm einen Stich in den Unterleib Da Lieber unterdeſſen verſchieden war, beſchäftigten ſich die Soldaten mit ihrem ſchwer verwundeten Komeroden. Unterdeſſen entfernte ſich Helf aus dem Zimmer. Kaum ober hotten dieß die Soldaten bemerkt, ols ſie ihm nocheilten und ihn noch in dem Hausgange fonden. Sie verſuchten es, ihn feſtzunehmen.

Ehe dieſes aber geſchehen, hatte er ſich mit einem zweiten Dolch (der, mit welchem er den Antiquar ermordet, war ihm von den Soldaten entriſſen worden) mehrere Wunden beigebracht. Es gelang den Soldaten, ihm auch dieſen zu entreißen und ihn feſtzuhalten. Sie öffneten nun die Thüre und übergaben den Möder mehreren Bürgern, welche vor dem Hauſe waren. Dieſe brachten ihn auf die Polizei. Dort aber angekommen, lebte er nur noch ganz kurze Zeit. Er ſtarb, ohne verhört werden zu können. Und ſo herrſcht denn, wenigſtens bis jetzt, ein gänzliches Dunkel über die Urſache, welche ihn zu einer ſo gräßlichen That beſtimmen konnte. Helf war dort ſo wenig gekannt, daß zuerſt Niemand von dem Polizeiperſonal wußte, wer er ſey. Erſt durch Ausſtellung ſeiner Leiche erhielt die Polizei Kunde, wer er geweſen. Der verwundete Soldat wurde ſogleich in das akademiſche Hoſpital gebracht. Noch lebt er und es iſt wenigſtens nach den Ausſagen der Aerzte Hoffnung zu ſeiner Rettung vorhanden.

Hieſiges.

Geſtern Abend fand vom politiſchen Verein im Bamberger Hofe, und von den Turnern im Katharinenſaale eine Gedächtnißfeier für Robert Blum ſtatt. Die allgemeine Theilnahme, welche an beiden Orten von Seiten des Publikums ſich kund gab, mag beweiſen, daß das Wirken des Hingemordeten in den Herzen des Volkes ſeine Anerkennung gefunden, und daß er ſich damit ein bleibendes Denkmal in der Geſchichte errichtet hat.

Feuilleton.

Treue bis zum Tode.

(Fortſetzung und Schluß.)

In Mannheim waren ſchon die nöthigen Vorbereitungen zur Ueberfahrt angeordnet, und gleich nach Einbruch der Nacht begann die Einſchiffung in der Nahe des Schlachthauſes; alle anweſenden Schiffer waren aufgeboten, dieſe zu leiten.

Dicht vollgedrängte Fahrzeuge, eines an dem andern, ſchwammen langſam den Neckar hinunter, furchtbar donnerten die Kanonen von der jenſeitigen Schanze, laut pfiffen die Kugeln über die Fahrzeuge, jedoch ohne zu ſchaden, denn da die Schanze bei hohem Waſſerſtande angelegt war, und ſpäter das Waſſer bedeutend fiel, ſo flogen die Kugeln alle über die Köpfe der Ueberſetzenden, und in dieſes Getöſe, ſei es aus Angſt oder Frömmigkeit, miſchte ſich das laute Beten der Ruſſen.

Kaum war ein großer Theil deſſelben am jenſeitigen Ufer angekommen, ſo wurde zum Sturm geblaſen, verzweifelt kämpften die Belagerten, furchtlos die Stürmenden.

„Nicht eine Schlacht — ein Schlachten war's zu nennen.“

Ganze Glieder machten die Kartätſchen der feindlichen Kanonen nieder, doch gleich Meereswogen ſtürzten die andern nach. An dieſem Tage geſchahen Wunder der Tapferkeit, von beiden Seiten; ſchon hatten die Ruſſen die Walle erſtiegen, ſchon waren ſie in die Schanze ſelbſt eingedrungen, und es begann nun der nämliche verzweifelte Kampf: Schritt für Schritt mußte mit Blut erkauft werden. Die Franzoſen drehten die Kanonen noch in der Schanze um, die Feinde zurückzudrängen, jedoch vergebens; ſie mußten der Uebermacht weichen, und nach mehrſtündigem Kampfe waren die Ruſſen Meiſter dieſes Platzes, und die nicht durch Kugel oder Schwert umkamen, wurden zu Gefangenen gemacht.

Der Morgen des erſten Januars 1814 brach heran und zeigte den Bewohnern Mannheims ein ſchreckliches Schauſpiel. Durch das Neckarthor und die Neckarſtraße wurden lange Reihen Gefangene geführt; ihr Anblick mußte jedes Herz gegen die Grauſamkeit der Ruſſen empören: baarfuß und oft nur mit einem Hemde bedeckt, wurden ſie bei einer ſtrengen Kälte auf dem Marktplatze aufgeſtellt. Hier ſah man Verwundete, denen das Blut noch aus den Wunden floß und bald an ihren Körpern zu Eis gerann. Die mitleidigen Einwohner verſahen die Armen theilweiſe mit Kleidungsſtücken, doch dieſe wurden ihnen ſogleich wieder von den Barbaren entriſſen. Endlich konnten die Bürger dieſe Grauſamkeit nicht mehr länger mit anſehen und ſie erwirkten einen Befehl, daß in Zukunft

Digitized by Google

kein Gefangener mehr ſeiner Kleider beraubt werden dürfe.

Wir wollen einen Schleier über das unfreundliche Gemälde werfen und zu den Helden unſerer Erzählung zurückkehren.

Auch Wilhelm, der ſich an dieſen Tage beſonders bei Erſtürmung der Schanze auszeichnete, war unter den ruſſiſchen Verwundeten; ein feindlicher Bajonnetſtich hatte ihn in die Bruſt getroffen, und er wurde in das Lazareth gebracht. Liesbeths Vater erfuhr dieſes, ging zu dem General und erwirkte von dieſem Wilhelms Freilaſſung, da er zu fernerem Militardienſte doch nicht mehr tauglich war.

Wilhelm wurde nun von ſeinen Onkel nach Freudenheim gebracht und dort verpflegt. Liesbeth wich Tag und Nacht nicht von ſeinem Lager und bald ſchien ſich ſein Zuſtand zu beſſern. Nach zwei Monaten konnte er ſein Lager verlaſſen, und von Liesbeth geführt in dem Dorfe herumgehen. Während ſeiner Krankheit hatte er bei ſeinem Onkel um die Hand ſeiner Geliebten angehalten. Dieſer, gerührt von den Leiden ſeines Neffen, gab ſeine Zuſtimmung und die Hochzeit wurde auf den zweiten Oſtertag feſtgeſetzt.

An einem ſchönen Märzabend, als die Verlobten von einem Spaziergange zurückkehren wollten, bedeckte ſich der Himmel mit ſchwarzen Wolken; ſie beeilten ſich noch vor dem Regen das Dorf zu erreichen; doch dieſe Anſtrengung Wilhelms ſollte ſchreckliche Folgen haben. Seine Lunge, welche durch die Verwundung gelitten, war noch nicht geheilt; durch das ſchnelle Laufen, welches ein lang anhaltendes ſchnelles Athmen verurſachte, entſtand eine Lungenentzündung und der Tag der ihn mit Liesbeth verbinden ſollte, legte ihn auf die Bahre.

Gränzenlos war der Schmerz des Mädchens, aber keine Thräne ſah man ihren Augen entfallen; in ſtummer Verzweiflung ſtarrte ſie den Todten an; dann ſtürzte ſie hinaus aus dem Gemache und war verſchwunden.

Acht Tage nach dieſem Vorfalle wurde bei Sandhofen am Rheine ein weiblicher Leichnam gelandet: es war Liesbeth. Der Tod hatte die vereint, die ſich im Leben nicht angehören durften. Friede ihrer Aſche!

Reicht nicht!

Wenn Briefe auf der Poſt frankirt abgegeben werden, der Poſtbeamte aber verrechnet ſich zufällig und läßt ſich zu wenig Porto bezahlen, ſo wird der Mehrbetrag von dem Empfänger des Briefes erhoben, und die Poſt ſchreibt dann in der Regel neben der Bezeichnung „franco" das ominöſe „reicht nicht" mit rother Tinte. Kürzlich ſandte ein Vater ſeinem Sohn in M., der ſich dort um die Bühne als fünfundneunzigſter Tenor verdient machte, zwei Friedrichsd'or und frankirte den Brief. Aber ſiehe da, der Poſtſecretair hatte ſich verrechnet, „es reicht nicht" Der Brief kommt in die Hände des erfreuten Sängers, der ſeit einigen Wochen die Goldfuchſe ſehnſüchtig erwartete. Aber ſchon nach einer Viertelſtunde iſt der Tenoriſt mit einem ungeheuren Stock auf der Brieferpedition und geht dem anweſenden Offizianten bedeutend zu Leibe. „Mein Herr, die Poſt ſollte ſich keine ſchlechten Witze erlauben, ſie ſollte das Andeern überlaſſen, und ich verbitte mir dergleichen für die Folge ernſtlich, wenn ſie keinen Scandal haben wollen; dieſe zwei Friedrichsd'ors, welche ich erhalten habe, reichen allerdings nicht, aber das geht der Poſt nichts an, das iſt meine Sache!"

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Empfehlung.

Aechtes Türkiſchroth-Garn ſchön und billig, von der Actien-Türkiſchroth-Fabrik, iſt in der Niederlage bei Unterzeichnetem ſtets vorräthig und wird zu gefälliger Abnahme empfohlen.

Gg. Friedr. Brunner
am Hallplatz.

Fremden-Anzeige.

(22. November.)

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Geil, Buchhändler a. München.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Schurer a. Bamberg, Heim a. Oberbreit, Kfltе.

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 126.** 24. November 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Tragelohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

An das deutſche Volk! Dentſche! In ernſter Stunde für unſer Vaterland ſpreche ich zu Euch; hört meine Worte mit Vertrauen! Eiae beklagenswerthe Spaltung iſt eingetreten zwiſchen der Krone und den Volksvertretern Preußens. In weiten Kreiſen hat das deutſche Volk Partei genommen in dieſem Streite; es hat es gethan in ruhiger und geſetzmäßiger Haltang. Aber auch die Stimme der Leidenſchaft ertönt, und ſie entzündet neue Leidenſchaft. Ein Theil der preußiſchen Volksvertreter hat beſchloſſen, daß die Erhebung der Steuern einzuſtellen ſei. Die Bande des Staatslebens ſind dadurch gelockert, die bürgerliche Geſellſchaft iſt tief erſchüttert, Preußen und mit ihm ganz Deutſchlaad ſtehen auf der Schwelle des Bürgerkrieges. Preußen! Die zu Frankfurt verſammelten Vertreter des deutſchen Volks haben in ſo verhängnißvollem Augenblicke das ausgleichende Wort des Friedens geſprochen. Die Reichsverſammlung hat verlangt, daß Preußens König ſich mit Mänaern umgebe, welche das Vertranen des Landes genießen. Sie hat die Euch gewährten und verheißenen Rechte und Freiheiten feierlich verbürgt; ſie hat Euch gegen jeden Verſuch einer Beeinträchtigung derſeiben ihren Schutz zugeſagt. Sie hat aber zugleich den auf die Einſtellung der Steuererhebung gerichteten Beſchluß der preußiſchen Volksvertreter für nichtig erklärt. Preußen! Die Reichsverſammlung zu Frankfurt vertritt die Geſammtheit der deutſchen Nation, ihr Ausſpruch iſt oberſtes Geſetz für Alle. Deutſche! in voller Uebereinſtimmung mit der Reichsverſammlung werde ich handeln. Ich werde die Vollziehung jenes Beſchluſſes nicht dulden, welcher durch Einſtellung der Steurrhebung in Preußen die Wohlfahrt von ganz Deutſchland gefährdet. Ich werde aber auch die Bürgſchaft der Rechte und Freiheiten des preußiſchen Volkes zur Geltung bringen; ſie ſollen ihm unverkümmert bleiben, wie allen unſern deutſchen Brüdern. Ich rechne auf Euch, Preußen; Ihr werdet mir beiſtehen; Ihr werdet jede Ungeſetzlichkeit, jede Gewaltthat meiden und Euch der Freiheit werth zeigen. Haltet den Frieden, ich werde ihn wahren. Deutſche! auf Euch Alle rechne ich. Steht Ihr zu mir, wie ich zu Euch ſtehe! Das längſt erſehnte Ziel, nach dem wir ſtreben, iſt näher gerückt, bald wird das Verfaſſungswerk für Deutſchland vollendet und unſer ſchönes Vaterland wird in Einheit und Freiheit groß und mächtig ſein! Frankfurt, den 21. November 1848. Der Reichsverweſer: Erzherzog Johann. Die Reichsminiſter: Schmerling. Peucker. Duckwitz. Beckerath. R. Mohl.

Das Maß iſt voll! Robert Blum iſt gemordet nicht im Sturm entfeſſelter Leidenſchaften, nicht im Kampfgewühl, wie Lichnowsky, Auerswald, Lamberg, Latour, nein, nach beendigtem hartem und ehrlichem Kampfe wurde der Beſiegte mit kaltem Entſchluß auf dem Sand hingeſtreckt durch den Befehl eines Muſter-Monarchiſten, der dem deutſchen Volke kühn ins Geſicht ſchlägt, der das Parlament und deſſen Beſchlüſſe kriegsrechtlich mit Füßen tritt, der mit ſtolzem Hohne dem Parlament den blutigen Fehdehandſchuh zuwirft, und ihm den Todesſtoß der niedrigſten Verachtung gibt, wofür das Parlament ſich Satisfaction verſchaffen mag, wenn es den Muth hat, andern Mächten, als

Digitized by Google

geſchlagenen, gehetzten und geknebelten Freiſchärlern entgegenzutreten. Jeder fühlende Menſch ſchaudert vor dieſer Barbarei, jeder im Centralgewaltigen Schlafe Eingelullte muß aufſchrecken, jeder Ehrliche muß ſich mit Abſcheu wenden von dem Banner einer ſolchen Partei, jeder Muthige ſchreit: Rache! Rache! So groß unſer Schmerz, wir trauern nicht! Denn Blum ſtarb als Märtyrer für Deutſchlands Freiheit! Wir begrüßen ſeinen Tod, als den Geburtstag eines neuen Volkslebens; Wir trauern nicht, denn wir begreifen die grauſige Lehre; wir trauern nicht, denn ſo unerwartet die Märztage einbrachen, ſo unverhofft kommen gleiche Zeiten, ſchnell wird die Abrechnung folgen! Mit Blum verblutet das Volk nicht; aber zum Himmel ſteigt der Dampf vom Blute des Gemordeten und gibt den Völkern das Recht, welches ſich alle unterdrückten Völker aus den Sternen holen! Blum's Blut erweckt die Volksmacht und erfüllt die leidenden Völker mit unausſprechlichem grimmem Haſſe. Das Volk wird ſich an Blum's Mord nichts wegdiplomatiſiren, nichts wegſchwätzen, nichts abängſtigen laſſen; es ſieht das Blut ſeines Freundes auf jeder Spanne Erde, das nicht abgewaſchen wird durch Beſchlüſſe und Verdrehungen.

Die Geſchichte hat es uns ſchon oft vorgeführt, daß über einzelne Familien, wie ein plötzlicher Glanz ſo auch ein plötzliches Unheil hereinbricht, was nicht laſſen will von ſeiner einmal ergriffenen Brute, wie der Jäger von einem lang gehetzten Wilde. Es gibt Familien, wo ſich dies durch Jahrhunderte nach kurzen Unterbrechungen fortgeſetzt, verſchwindet und blutig wieder auftaucht. Nicht ohne ernſteren Betracht können wir das raſch und ſchrecklich hereinbrechende Geſchick der Familie der Grafen Zichy vorübergehen laſſen, das innerhalb ſechs Monaten ſich mehrere Opfer auserſah: Das erſte im März, als die hochmüthige Zichy, Metternichs regierende Frau, in der Vorhalle der Staatskanzlei den Soldaten ſelbſt den edelſten Johannisberg kredenzt, um von ihnen geſchützt die Flucht ergreifen zu können. Durch einen Zichy geht wenige Tage darauf das pracht- und wundervolle Venedig ohne Schwertſtreich verloren. Zichy ſitzt gefangen in Ollmütz und harrt einem Richterſpruch entgegen, der nur dann gnädig ausfallen kann, wenn, wie der Entwurf der Grundrechte beantragt, die Todesſtrafe aufgehoben wird. Ein anderer Zichy, wird im dieſem Momente von den Croaten gefangen gehalten, während ſein Verwandter aufgegriffen, als Spion angeſehen und aufgeknüpft worden iſt.

Am 21. November hat der Wiederzuſammentritt des großherzogl. heſſiſchen Landtags ſtattgefunden, und es iſt ſogleich die Vorlage des Wahlgeſetzes erfolgt. Ueber dieſes hochwichtige Geſetz, das nicht allein für das Land, ſondern für ganz Süddeutſchland von Bedeutung ſein wird, einſtweilen folgende Mittheilungen: Das Geſetz proklamirt das allgemeine Stimmrecht, direkte Wahl, und ſetzt an die Stelle der ſeitherigen erſten Kammer eine Wahlkammer, die ganz in derſelben Weiſe gewählt wird, wie die zweite Kammer. Letzte beſteht aus 50, die erſte Kammer aus 25 Deputirten, Die Fähigkeit zum Abgeordneten der zweiten Kammer iſt an keine weitere Bedingung geknüpft, als daß der Gewählte 30 Jahre alt iſt. Für die erſte Kammer iſt das 40ſte Lebensjahr und ein Steuerbetrag von 100 Fl. erforderlich. Wenn jedoch der Gewählte bereits fünf Jahre ein Staats-, Kirchen- oder Schulamt oder die Advokatur oder die ärztliche Praxis verſehen hat, ſo genügen 50 Fl. Steuern. Letztere Beſtimmung bezweckt offenbar, der Intelligenz, der Wiſſenſchaft die Vertretung zu ſichern. Die Abſtimmung für beide Kammern erfolgt durch Stimmzettel, die in jeder Gemeinde bei einer von dem Ortsvorſtande ernannten Wahlcommiſſion abgegeben werden, für jeden Bezirk wird von der Regierung ein Wahlcommiſſär ernannt. Je zwei Wahlbezirke wählen zuſammen einen Deputirten zur erſten Kammer. Weiter enthält das Geſetz die Beſtimmung, daß Beamte keines Urlaubs bedürfen und daß Deputirte, welche ein Staatsamt annehmen oder eine höhere Stelle erhalten, ſich einer neuen Wahl unterwerfen müſſen. Aus dieſen Grundzügen geht ſchon hervor, daß das Wahlgeſetz weiter geht, als faſt alle älteren und neueren Conſtitutionen anderer Staaten. Seine Grundlage iſt rein demokratiſch und die Organiſation der erſten Kammer hat, wenn man ſie mit unſerm Steuerſyſtem zuſammmenhält, hauptſächlich die Intereſſen des Grundbeſitzes, des Handels und Induſtrie im Auge, ſucht jedoch zugleich auszu-

drücken, daß die wiſſenſchaftliche Befähigung, ſoweit dieſelbe in einem Geſetze als äußerlich erkennbar anerkannt werden kann, zum Deputirten legitimiren ſoll. Auch hier findet jedoch directe Wahl durch allgemeines Stimmrecht ſtatt. Von der bisherigen erſten Kammer, die aus den Prinzen und Standesherren, dem Biſchof, Prälat, Kanzler und 10 vom Großherzog ernannten Mitgliedern beſtand, — bleibt nicht das Geringſte übrig.

Feuilleton.

Der Invalide.

Am Wegesrand als Bettler
Da ſteht ein Invalid,
Aus einem Leierkaſten
Quält er ein Freiheitslied.

Als er die Wehr geſchwungen,
Klang jenes Lied wohl auch
Von vielen tauſend Kehlen,
Nach echtem deutſchen Brauch.

Und wie die Krieger ſangen,
So ſtimmten Fürſten ein,
Verhießen goldne Berge
Nach Kampf und Waffenſchein.

Bald fuhren dann Miniſter,
Am Krüppel ſtolz vorbei,
Und mochten gar nicht hören
Der Freiheit Nothgeſchrei.

Bleib', alter Mann, noch ſtehen,
Dein Lied ſpiel' immerzu; —
Denn unſers Volks Geſchichte
Getreues Bild biſt du!

Wie es im tauſendjährigen Reich ſein wird.

Die Wahrheit wird die erſte Hofſtelle bekleiden und die Freiheit auf dem Throne ſitzen. Die Schmeichelei wird verabſcheut werden, wie heutzutag die Aufrichtigkeit. Die Gewalt wird immer gerecht, das anſtändige Wort frei, das Anſehen beſcheiden, die Gunſt ohne Selbſtſucht ſein. Der Ueberfluß wird die Dürftigkeit zu Gaſt bitten, und gern in ſeiner Nähe ſehen, um ihr beizuſtehen. Die Beamten werden glauben, die Diener des Geſetzes und Volkes, nicht aber die Herren desſelben zu ſein. Das Verdienſt und die Tugend werden die ihnen gebührende Anerkennung und Auszeichnung erhalten, die heutzutag der Gunſt, der Gevatter- und Vetterſchaft zu Theil werden. Das Geſetz wird höher ſtehen, als die Launen derjenigen, die es zu vollziehen haben, und zwiſchen dem Wohl der Staaten und der ſie Regierenden wird kein Unterſchied mehr ſein. Die Zeitungen werden weder ſchmeicheln noch lügen; alle werden nur noch an die Heiligkeit der Wahrheit und des Rechtes denken und nicht blos an die Zahl ihrer Abnehmer. Die Geburt wird nicht mehr übermüthig, die Macht nicht gewaltthätig, die Religion nicht unduldſam, der Erwerbfleiß nicht habſüchtig und betrügeriſch machen. Die Liebe wird ohne Laune und Eiferſucht, der Beſitz mildthätig, das Volk ohne Aberglauben, der Prieſter ohne Heuchelei, der Gelehrte ohne Pedanterie, der Hohe ohne Hochmuth und der Niedere vor dieſem ohne Demuth ſein. Die Ströme werden nicht mehr verheerend übertreten, das Feuer nur wärmen und nicht brennen, der Wolf ohne Falſch an der Seite des Lammes wandeln. Das ganze Leben iſt dann nur ein Sabbath und das menſchliche Geſchlecht ein gutes glückliches Kind. Das ganze Daſein iſt ein Kirchweihfeſt, jeder Tag ein blauer Montag und von einem Geldmangel wird Niemand mehr wiſſen; denn aus der Erde werden ſtatt der Erdbeere Rubinen hervorſchießen, und von dem Himmel wird es Silber wie Milchrahm auf goldene Kuchen regnen.

Bis dahin aber wird es bleiben wie es iſt. Man wird lügen, heucheln unterdrücken, verleumden, betrügen, rauben, Krieg führen, Frieden ſchließen, Abgaben erheben, Steuern auflegen, recenſiren, kannegießern, polemiſiren, dogmatiſiren, reactioniren, ſchlichten und richten ſo verſtändig und ſo unverſtändig wie jetzt. Bis jene Zeit anbricht, wird es Dummköpfe und Verſtändige, ehrliche Leute und Spitzbuben, Betrüger und Betrogene, falſche Propheten und Narren, die an ſie glauben, Gerechte und Ungerechte, Tyrannen und Unterdrückte, Scheinheilige, Frömmlinge, Andächtler, Pedanten, aufgeblaſene Ignoranten und beſcheidene Weiſe

geben und allenthalben, wo Menſchen ſind, wird es menſchlich zugehen. Gab es jemals eine wahre Prophezeihung, dann iſt es dieſe. Nehmt ſie Euch zu Herzen!

Die Doctorrechnung.

Eine drollige Geſchichte ereignete ſich kürzlich in Breslau. Ein Arzt hatte von einer armen Frau drei Thaler für eine Cur zu fordern und trieb, da die Schuldnerin nicht zahlen konnte, ſeine Strenge gegen ſie ſo weit, daß er ihre Einſperrung veranlaßte. Dieſer Vorfall erhitzte die Gemüther, und es erſchien in der Zeitung eine Aufforderung, die drei Thaler in Pfennigen zuſammenzubringen, und den hartherzigen Gläubiger in dieſen Münzſorten zu bezahlen. In unglaublich kurzer Zeit hatten ſich, zumeiſt aus der niedrigen Volksklaſſe, ſo viele Pfenniggeber zuſammen gefunden, daß der Arzt befrirdigt werden konnte. Nun begab man ſich in Maſſe zu demſelben, nöthigte ihn, das Geld in Pfennigen anzunehmen, und verlangte kategoriſch, daß er jedem einzelnen Pfennigſpender eine eigene Quittung über den Empfang des kleinen Beitrages ausſtelle. Seine Weigerung wurde durch einige Argumente ad corpus zum Schweigen gebracht, und er ſah ſich gezwungen, um ernſteren Mißhandlungen zu entgehen, ſämmtliche 1080 Quittungen auszuſtellen. Seine unwillige Ausführung des ihm gebotenen Geſchäfts reizte aber einen aus dem Volke zu der Aeußerung: „die Handſchrift könnte man abſtreiten, wir müſſen auf jeder Quittung ein Siegel haben.“ Da half kein Einreden, — die Fäuſte drohten, — es mußte 1080 Mal geſiegelt werden. Erſt nach dieſer langweiligen Operation begnügte ſich der Executionstrupp und verließ den Geſtraften, um die Frau zu befreien.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zum Verkauf oder Tauſch.

In der ſehr ſchönen, lebhaften und unter dem Eindruck der Zeitereigniſſe nicht ſtehenden Gegend von Roſenheim (bei Sulzbach) iſt das von dem Orte Roſenheim ungefähr 200 Schritte entfernte in ganz Bayern bekannte Heilbad nebſt der Tafernwirthſchaft, ſogleich zu verkaufen, oder gegen ein in der Gegend von Nürnberg gelegenes Brauhaus, Oekonomiegut, Fabeik- oder Privathaus zu vertauſchen. Dies Anweſen würde ſich auch für eine Herrſchaft eignen. Das Inventar iſt zu 16,000 Gulden veranſchlagt, und wied mit in den Kauf oder Tauſch gegeben. Das Anweſen wirft aber die Zinſen von 120,000 Gulden ab, auch könnte die Kaufſumme in Staatspapieren erlegt werden. Reflektirende, welche etwa einen Tauſch veranlaſſen würden, deren Objekte aber einen Werth von 200,000 Gulden haben, könnten auch noch ein in München gelegenes hübſches Privathaus und ein in doetiger Umgebung gelegenes in gutem Stande befindliches Oekonomiegut beigegeben erhalten. Naheres ertheilt auf portofreie Anfragen

Joh. Ulrich Nerl,
in Roſenheim,
(bei Sulzbach.)

Ball im weißen Lamm

findet Sonntag den 26. d. M. mit dem Entree à Perſon 24 Kr. ſtatt, wozu ergebenſt einladet

G. M. Krieger.

Fremden-Anzeige.

(23. Novembee.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Dr. Fleiſchee m G. a. Altdorf. Heße a. Eilenberg, Joy a. Lyon, Kflte.

(Strauß.) HH. Grigner, Abgeordneter a. Wien. Munch m. G a. Hof, Meyer a. Mancheſtee, Winterling a. Wunſiedel, Part. Lenz a. Rajen, Knis a. Pforzheim, Hammer a. Burtſcheid, Preterius a. Mainz, Kauflte. Degmeyer, Apotheker a. Augsburg. Mad. Schönauer a. Schwarzenbach.

(Blaue Glocke.) HH. Ufinger a. Frankfurt. Naurich a. Magdeburg, Wigand a. Reichenbach, Stüdinger a. Coſendorf, Kflte Scharf, Maler a. Coburg.

(Rother Hahn.) Hr. Münzer, Graveue a. Gräfenberg.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Sindel a. Dentl. Bübler a. Pechhofen, Ludwig a. Kloſterheilsbronn. Fbkt. Pfahler, Hofmann, Merkel, Priv. a. Spalt. Beil a. Gunzenhauſen, Blumſchein a. Heideck, Emmert a. Würtemberg, Handelsleute.

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 127.** 25. November 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

[Die Machinationen in Potsdam] Friedrich Wilhelm hat ſich offenbar in dem Gang der Berliner Ereigniſſe verrechnet. Die Anlage ſeines Planes zielt jedenfalls dahin, für die gewaltſame Unterdrückung der vorhandenen Volksfreiheit wenigſtens einen Schein von Recht auf ſeine Seite zu bekommen. Es wird der Anfang gemacht mit der Nationalverſammlung; „die Nationalverſammlung berathet nicht frei“; „ſie ſteht unter dem terroriſtiſchen Einfluß einer anarchiſchen Volksmenge, die den Sitzungsſaal umlagert“; „eine Vereinbarung kann auf dieſem Wege nicht zu Stande kommen.“ Genügende Veranlaſſungen zu einem Gewaltſtreich ergeben ſich nicht; die Provocationen zum Aufſtande ſind fehlgeſchlagen. Was bleibt da übrig? Die Nationalverſammlung muß auf's Land. Die Werkzenge, um dieſen Schritt vollführen zu helfen, finden ſich. Jetzt heißt es zur Nationalverſammlung: Fort nach Brandenburg. Die Nationalverſammlung weigert ſich. Das mochte vielleicht im Voraus ſchon als Möglichkeit angenommen werden; aber ein Conflikt war jetzt jedenfalls gewonnen. Das Recht des Königs auf Beelegung der Nationalverſammlung, konnte zur Noth als eine Streitfrage geltend gemacht und dadurch der Vorwand zu einem weitern gewaltſamen Schritte abgeleitet werden. Nahm das Volk für die Nationalverſammlung Partei, ſo ſtand in nächſter Ausſicht eine Revolution, mit welcher dann die 50,000 Mann und 200 Feuerſchlünde um Berlin herum für's erſte wohl ſchon fertig geworden wären. Friedrich Wilhelm hätte dann über die „Anarchie“ geſiegt und eine conſtitutionelle Regierung nach centralgewaltlichem Muſter hingeſtellt. Gegen alles Erwarten ſind die Berechnungen fehlgeſchlagen. Die Truppen rücken in Berlin ein; Berlin bleibt ruhig. Die Nationalverſammlung wird aus dem Schauſpielhaus vertrieben; Berlin bleibt ruhig. Die Herren in Potsdam ſtutzen; es will keine Revolution zum Vorſchein kommen! Die Monarchie mit Bajonetten und Kanonen iſt aufgerückt und wartet auf die Revolution; die Monarchie hat ſich entſetzlich blamirt. Wie aus dieſer Verlegenheit, aus dieſer Verwirrung ſich herausziehen? Wieder zurück zu gehen, das iſt nicht mehr möglich, und jeder Schritt vorwärts macht die Beſchämung ärger; der Mißcredit, zu dem die Monarchie herabſinkt, iſt zum verzweifeln. Es iſt kein anderes Mittel mehr übrig, man muß ſich für den ſchlimmſten Fall einen Rückhalt offen laſſen. Jetzt taucht auf einmal die ſeit der letzten Zeit faſt vergeſſene Geſtalt des Prinzen von Preußen wieder hervor. Die räthſelhafteſten Gerüchte laufen über den Prluzen von Preußen umher. „Der Prinz von Preußen iſt nach Brüſſel abgereiſt“, „der Prinz von Preußen iſt mit ſeiner Familie nach Weimar.“ „Nein! Der Prinz von Preußen befindet ſich in Potsdam; er iſt aber entzweit mit dem Könige, er mißbilligt durchaus die Schritte des Königs.“ So ging es durch die öffentlichen Blätter hindurch. Wer merkt hier nicht die Abſicht, den Prinzen wieder intereſſant zu machen, die öffentliche Meinung auf ihn hinzulenken, die Gedanken des Volkes mit ihm zu beſchäftigen, die monarchiſchen Neigungen ihm zuzuwenden? Wie kann man ſich wundern, daß den obigen Gerüchten bald darauf das neue folgte: „Der König beabſichtige zu Gunſten des Prinzen von

Digitized by Google

Preußen die Krone niederzulegen.“ Offenbar iſt etwas im Werke mit dem Prinzen von Preußen. Wie kann man im Eenſt daran glauben, daß der Prinz von Preußen die Maßregeln des Königs mißbillige? Denkt man denn nicht mehr an das beeuchtigte Kartätſchencommando jener verhängnißvollen Märznacht, denkt man nicht an die planvollen Intriguen des Junkerthums, das ſeine ganzen Hoffaungen an die Perſon des Prinzen von Preußen knüpfte, als der König noch zauderte mit ſeinen abſolutiſtiſchen Geſinnungen wieder hervorzutreten? Und doch ſcheint es faſt, als ſei ein Theil des Volkes wirklich geneigt, in die Falle zu gehen. Leſen wir ja, daß die Berliner Stadtverordneten bei dem Prinzen geweſen ſind, um ihn um ſeine Vermittlung zu erſuchen. Der Prinz von Preußen ſoll ihnen geantwortet haben, die Hohenzollern würden ihr Herſchereecht aufrecht zu erhalten ſuchen, und ſollten ſie fallen, ſo würden ſie wenigſtens mit Ehren zu fallen wiſſen. Man könnte an dieſer Aeußerung irre werden, wenn man ſie mit den oben aufgeführten Gerüchten und Andeutungen zuſammenhalt, indeß iſt der Widerſpruch nur ein ſcheinbarer und findet leicht ſeine Löſung. Die Aeußerung iſt im Ganzen ſehr allgemein, enthält weder eine Zuſage noch eine Abweiſung und kann ſehr wohl als eine bloße konigliche oder prinzliche Phraſe paſſieen. Genug; wir ſtoßen auf rin neues Gerücht: „Der König ſoll ſich entſchloſſen haben nachzugeben und auf die Verlegung der Nationalverſammlung zu verzichten.“ Das Gerücht wird bald ſeine Veevollſtändigang erhalten; ganz gewiß war es wieder der Prinz von Preußen, der den Konig zu dieſen Entſchluß bewogen hat. Ob das Gerücht einen wahren Grund hat oder nicht, bleibt einſtweilen dahin geſtellt; möglich, daß es ſich noch bewahrheitet. Wie aber die Verhältniſſe jetzt ſtehen, ſo läßt ſich die Abſicht leicht errathen. Nach der dermaligen Lage der Dinge kommt Alles auf die Haltung der Provinzen an; das Gericht über die günſtige Löſung des Streites iſt ſicher zunächſt darauf berechnet, eine niederſchlagende Wiekung auf die Bewegung der Provinzen auszuüben. Man wird zuerſt weitere Nachrichten aus den Provinzen abwarten und darnach bemeſſen, ob man noch im Stande iſt, die einmal gefaßten Plane durchzuführen. Geht das nicht, ſo wird Friedrich Wilhelm im ſchlimmſten Falle ſich ſuchen noch mit heiler Haut aus der Sache herauszuziehen; der Prinz von Preußen muß dann als Reſerve vorrücken, und ſich anſtrengen, in ſeinem Namen die durch Friedrich Wilhelm zur Lächerlichkeit gewordene Monaechie, wieder zu gutem Rufe zu bringen. Ob das aber ſo leichten Kaufs gehen wird, das iſt eine andere Frage; das Volk hat jetzt einmal ſeine monarchiſchen Erfahrungen gemacht.

Aus Weſtpreußen wird gemeldet: Auch aus den einzelnen Städten unſerer Provinz gehen von den ſtadtiſchen Behörden und Gemeinden Adreſſen nach Berlin, welche freimüthig gegen den der Nationalverſammlung zugefügten Staatsſtreich proteſtiren und mit Gut und Blut für die Abgeordnetrn einſtehen wollen. So dürfte die Nationalverſammlung ihren paſſiven Widerſtand bald durch den glänzendſten Erfolg gekrönt ſehen. — Durch die unglückliche Kataſtrophe Wiens hat die deutſche Centralgewalt Alles bei uns verloren. Ganz abgeſehen von der Frage, ob der Kaiſer in ſeinem Rechte oder ob die Wiener ſtrafbare Rebellen ſeien, durfte die Centralgewalt dieſen Zwieſpalt ſogleich zur Entſcheidung durch Kanonen, ohne vermittelnd ſich dazwiſchen zu treten, kommen laſſen? Wozu iſt ſie denn ſonſt da? ſie hätte bei der erſten Ueberſchreitung der deutſchen Grenze durch bewaffnete Kroatenhorden, ihr Verbot entgegenſchleudern und ſofort den Aufruf an alle deutſchen Fürſten ſenden müſſen, ihr pflichtmäßig beizuſtehen. Sie mußte dem Kaiſer wie den Wienern Halt gebieten und die Unterſuchung des Streites und die Fällung des Urtheils ſelbſt in die Hand nehmen. Sie mußte im Bewußtſein ihrer Miſſion gerechten Sinn und entſchloſſene That vor den Augen Deutſchlands entfalten. Hatte ſie dazu nicht die Macht? ſie bedurfte nur der moraliſchen Kraft eines regen Sinnes für deutſches Recht und deutſche Ehre, um ihre Stimme erſchallen zu laſſen, und wenn dieſe Stimme keinen Gehorſam fand, dann waren Andere und nicht die Centralgewalt für den Verlauf der ſtatt gefundenen Gräuel verantwortlich. — Robert Blums Hinrichtung wurde auch hier mit der größten Entrüſtung vernommen.

Die gegenſeitige Erbitterung und der Zwieſpalt der deutſchen und öſterreichiſchen Partei

klafft ſelbſt durch das Familienleben hindurch und ſelbſt die Frauen betheiligen ſich dabei mit ihren Sympathieen und Antipathieen. Es fehlte nicht an draſtiſchem Stoff, der ſich übrigens mehr für eine Kaffee- und Plaudergeſellſchaft als eine politiſche Zeitung eignet. Wenigſtens hat die Partei dee Schwaczgelben, welche ſich doch vorzüglich die Partei der Gebildeten nenn', an Zeichen der Bildnug in dieſer Richtung nichts voraus. Man hört Aeußerungen aus ihrem Munde, die vor Kurzem den Demokraten, dem „gemeinen" Volke, ſo ſehr verargt wurder. Die Freude an den Gewaltthätigkeiten der ſiegenden Partei prahlt plump und unklug auf ſo vielen Stirnen und Zungen Während man in Linz in der (ſogenannt) gebildeten Geſellſchaft des erſten Kaffeehauſes im freudigen Uebermuth uber die verleſene Windiſchgrätz'ſche Proklamation einen anweſenden Gaſt, der wegen ſeiner deutſchen Geſinnung bekannt war, zur Thüre hinauswirft, wird von einer „gebildeten" Herrengeſellſchaft in Steye freudig die Uebergabe Wiens gefeiert, zur gleichen Zeit aber von der Gegenpartei dem Advo aten Dr. C in ſeinem neuen Hauſe ein Dutzend Fenſterſcheiben eingeworfen. So überbieten ſich Sieger und Beſiegte in Demonſtrationen. Aus dem gebildeten Munde der vornehmen Damen kann man häufig die unumwundene Aeußerung hören: die Demokraten ſollte man Alle hängen.

[Schiffbruch.] Auf den berüchtigten Gordwins Sands, an der Oſtküſte von Gent (England) ſcheiterten in der Nacht vom 15. d. durch Auffahren auf dieſen Sandbänken, zwei deutſche Auswandererſchiffe, der Burgundy und der Atlantic, beide von Bremen, mit mehr als 400 Menſchen an Bord. Der Burgundy, von 500 Tonnen Gehalt und mit 300 Menſchen an Bord, war nach New-Orleans, das andere kleinere Schiff nach New-York beſtimmt. Es gelang zwar, ſämmtliche an Bord des Burgundy befindliche Perſonen mit höchſter Noth zu retten, allein mit Zurücklaſſung der ganzen Habe, ſo daß jetzt 300 deutſche Landsleute in faſt vollſtändiger Entblößung auf britiſchem Boden ſich befinden. Die Paſſagiere des Atlantic ſind bis auf 4 Perſonen gleichfalls gerettet worden, aber die Gefahr war dabei noch größer. Die Geretteten wurden nach Ramsgate gebracht.

Hieſiges.

(Eingeſandt.) [Landſtandwahl.] Die Stadt Nürnberg hat bis jetzt den Mann ihrer Wahl zur Vertretung beim Landtag aus der Klaſſe der ſogenannten Notabilitäten genommen. Ob mit Recht und Erfolg, darüber iſt das Vermächtniß der Erfahrung ſpruchfrei geworden! Wir wollen aber nicht weiter in die Vergangenheit zurückgreifen, nicht aus dem Sarge der Vergeſſenheit die Todten citiren; nach Vorwärts ſtrömt der Strom des Lebens; auf der Oberfläche der Zeit ſind unſer Wohl, unſere lange Zukunft, unſere Geſchicke angelangt. Dieſe durch die Bahn der tobenden Elemente zu führen — dazu bedarf es Männer von geſundem ſtarken Herzen, ehrlichem Bruſtfleck, und einer praktiſchen vielſeitigen Erfahrung auf dem Boden des vielbewegten Volkslebens. Einen Mann, der dieſe Eigenſchaften in rüſtigem Gemüth vereinigt, glauben Einſender dieſes in dem Lederhändler Herrn Friedrich **Semmler** mit gutem Gewiſſen in Vorſchlag bringen zu dürfen; ſprechen aber zugleich die Verſicherung aus, daß ſie Herrn Semmler nicht einmal von dieſem Vorſchlage in Kenntniß geſetzt haben, noch weniger darum vergewiſſert ſind, ob derſelbe die Wahl anzunehmen auch geſonnen wäre.

Mehrere Urwähler.

Der Schneidergeſelle Georg Ziebl von Oberheroldsbach bewirbt ſich um die Conceſſion des ꝛc. Kämpf, welcher verzichtet hat.

Feuilleton.

Etwas aus der Sittengeſchichte des Kloſterlebens.

„Mein Haus iſt ein Bethaus, ihr aber habt es zu einer Rauberhöhle gemacht."

Am 28. Dezember 1826, ſo erzählt der ſpaniſche Hauptmann Don Morando, am Tage Mariä Empfängniß, war die Kirche des Kloſters in Granada den Gläubigen geöffnet. Nach der Meſſe verließ Jedermann wieder die heiligen Räume; Nur zwei Cavallerie-Officiere waren zurückgeblieben. Eine der Nonnen, gleichfalls noch in der Kirche weilend, gab dem einen der

Digitized by Google

Oſſiciere, der eben die Kirche verlaſſen wollte, ein Zeichen, daß er zu ihr kommen ſolle. Dieſer bat ſeinen Kameraden, ein wenig auf ihn zu warten und näherte ſich der Nonne. Folgende Unterredung fand nun zwiſchen ihnen ſtatt:

„Mein Herr, ſind Sie ein Mann von Ehre und Verſchwiegenheit?“

„Ja, meine Schweſter, ich bin das Eine und das Andere.“

„Sind Sie auch der Mann, mir einen wichtigen Dienſt zu leiſten?“

„Ja, meine Schweſter.“

„Ich will Ihnen nicht verbergen, daß dieſer Dienſt, den ich von Ihnen verlange, ebenſo viel Muth, als Verſchwiegenheit, ja ſelbſt Unerſchrockenheit erfordert. Sind Sie nach dieſer Erklärung nun noch geneigt, mir dieſen Dienſt zu erweiſen?“

„Ja, meine Schweſter, ich bin hiezu entſchloſſen.“

„Nun, ſo finden ſie ſich, ſobald die Kloſteruhr eine Stunde nach Mitternacht angezeigt, am Thore des Kloſters ein und geben Sie durch ein leiſes, zweimaliges Klopfen Ihre Anweſenheit zu erkennen. Ich werde hinter demſelben auf Sie warten und ſogleich öffnen, worauf Sie alsbald erfahren werden, um was es ſich handelt. Wollen Sie ſich pünktlich einſtellen?“

„Ich werde es.“

„Nun leben Sie wohl! Ich rechne auf Sie.“

„Rechnen Sie auf mich. Leben Sie wohl, meine Schweſter.“

Der Oſficier kehrte zu ſeinem Kameraden zurück und theilte ihm mit, was ſich ſo eben zugetragen hatte.

„Soll ich hingehen oder nicht?“ fragte er.

„Gehe hin,“ ſagte der Kamerad. — „Du kannſt in dem Kloſter nichts riskiren, und ich werde dich bis an das Thor begleiten, hinter welchem dich die Nonne erwartet.“

Nach tauſend Muthmaßungen, die aber ſämmtlich falſch waren, beſchloſſen die beiden Oſficiere, zuſammen nach dem Kloſter zu gehen.

Um Mitternacht ſchon ſtanden ſie vor dem Thore. Es ſchlug eben halb 1 Uhr, als ſie zweimal durch Klopfen an der Pforte ſich kund gaben. Die Nonne öffnete, und der Oſficier tritt, von ſeinem Kameraden begleitet, ein. Die Gegenwart des letztern wurde jedoch, der ſtarken Dunkelheit wegen, von der Nonne nicht bemerkt; er ſuchte ſich zu verbergen, und harrte, nichts Gutes ahnend, der Dinge, die da kommen ſollten.

(Schluß folgt).

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu vermiethen.

Ein ſchönes möblirtes Zimmer nebſt Alkov iſt an einen oder zwei ledige Herren zu vermiethen. Näheres bei der Expedition d. Bl.

Ball im weißen Lamm

findet Sonntag den 26. d. M. mit dem Entree à Perſon 24 Kr. ſtatt, wozu ergebenſt einladet

G. M. Krieger.

Zu verkaufen.

Ein Sopha und ſechs Seſſel von Nußbaumholz (Wiener Façon), zwei Behälter, zwei Bettſtätten und eine Komode von weichem Holz, auch zwei große Pfeilerſpiegel ſind billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition d. Tagbl.

Geſuch.

Ein Mädchen, auf deſſen ſoliden Charakter und Treue man ſich verlaſſen kann, ſucht während des Chriſtmarktes gegen ganz billige Anſprüche Beſchäftigung zu erhalten.

Fremden-Anzeige.

(24. November.)

(Rothes Roß.) HH. Duden, Regt. a. Solermet.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Page a. Dutwich, v. d. Herberg a. Crefeld, Kflte.

(Strauß.) HH. Moßeder a. Biſchweiler, Krieger a. Stuttgart. Hafner a. Kaufbeuren, Kflte. B. v. Künsberg a. Bamberg. Dr. Keeſe, Prof. a. Innsbruck.

(Blaue Glocke.) HH. Haueiſen, Werkm. a. Stuttgart. Auber, Inſpekt. a. München. Herrmann, Mal. a. Berlin. Blumröder m. G., Part. a. Frankfurt. Correll, Kfm. a. Mainz.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Stern, Händl. a. Leutershauſen, Mendel a. Mainſtockheim, Lehmann a. Uffenfeld, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Weiß a. Mannheim, Hauck a. Gunzenhauſen, Kflte.

Nürnberger Tagblatt.

Montag, Nr. 128. 27. November 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 8 Kr. vierteljährlich für Tragelohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die deutſche Reichsverſammlung und die Centralgewalt ſind jetzt mehr als je dahingedrängt, den Volkswillen zu treffen und geltend zu machen. Unzählige Stimmen geben Kunde von einem allmälig eingewurzelten Mißtrauen. Dies Mißtrauen reißt Seele und Leib auseinander; es führt zur Ohnmacht auf der einen und zur Willkür und Zerfahrenheit auf der andern Seite. Es iſt nur zu heilen dadurch, daß jene Organe einen Aufſchwung nehmen; durch entſchiedene Thaten im Sinn und Geiſte der Freiheit, durch energiſche von edlem und hochherzigen Selbſtvertrauen zeugende Maßregeln Achtung gebieten. Damit daß ſie in kalter und ſtolzer Höhe daſtehen und auf das Volk herunterblicken, iſt Nichts gethan; das Volk muß zu ihnen hinaufblicken und in ihnen die diamantenen Säulen deutſchen Geiſtes, deutſcher Ehre und Würde ehren und lieben lernen. Manches iſt geſchehen, was das Vertrauen des Volks erſchüttert hat, weniger geſchah, um es zu begründen und zu beſtärken. Vergleicht man namentlich die Haſt und den Eifer, mit welchem von Frankfurt aus gegen anarchiſche Einzelbeſtrebungen gewirkt wurde, mit dem, was von dort gegen offene Reaction, gegen offene Frevel am neuen Geiſte der Zeit, an den Ideen der Freiheit und Einheit geſchah, ſo ſinkt dort die Waagſchaale ſehr tief, während hier nur erſt wenig in das Gewicht fällt. Was in Bezug auf Wien und Berlin geſchah, hat im großen Ganzen nicht befriedigt; es hat vielmehr jenen unheilvollen Mißtrauen in nicht geringem Grade Nahrung gegeben. Deſto erfreulicher iſt die Kunde der letzten Verhandlungen und Beſchlüſſe der Reichsverſammlung. Zunächſt der Beſchluß, Robert Blum betreffend, das Reichsminiſterium aufzufordern, mit Allem Nachdruck Maßregeln zu treffen, um die unmittelbaren und mittelbaren Schuldtragenden zur Verantwortung und Strafe zu ziehen. Dieſer Beſchluß iſt ohne weitere Discuſſion und einſtimmig gefaßt. Ein Beweis, daß es Dinge giebt wo nicht mehr rechts und links gilt, ſondern eine große Geſammterhebung im Gefühl der Wahrheit ſtatt hat. Sodann der Beſchluß auf den Antrag Giskra's: Die Nationalverſammlung beſchließt, daß das Reichsminiſterium unmittelbar einſchreite und die erforderlichen Maßregeln treffe, daß der verheißene Schutz des Anſehens der Geſetze und der perſönlichen Freiheit, insbeſondere der geſetzwidrigen Aſſentirung (ſtrafweiſe Einſteckung in das Militär), dann der Nachſuchung und Verhaftung mißliebiger Perſonen in Deutſch-Oeſterreich zur Wahrheit werde. Zu wünſchen iſt noch, daß auch der Antrag Rappard's, auf den man leider — nicht ſofort, einging, zum Beſchluſſe erhoben werde. Er lautete: „in Erwägung, daß Herr Baſſermann ſich entgegen dem Beſchluſſe dieſes Hauſes vom 14. Novbr. auf Seite der preußiſchen Krone geſtellt habe, möge die Nationalverſammlung die Centralgewalt auffordern, daß ſie Hrn. Baſſermann abberufe und eine anderweite Commiſſion nach Berlin ſende, um einen gewaltſamen Zuſammenſtoß zu verhüten und die preußiſche Regierung zu nöthigen, ihre von der preußiſchen Nationalverſammlung für geſetzwidrig erklärten Verfügungen zurückzunehmen. Nur bedarf der Antrag einer Aenderung. Baſſermann iſt zurückgekehrt; er hat am 18 d. erklärt, daß er ſeine Stelle als Unter-Staatsſecretär in die Hände

des Reichsverweſers zurückgeben wolle. Dieſer Schritt war nothwendig Baſſermann hat durch dieſe Sendung nach Berlin ſeinen alten Ruhm nicht erhöht, er hat durch jenen Antrag ein entſchiedenes Mißtrauensvotum erhalten. Raveaux, der die Niederlegung ſeines Geſandtſchaftspoſtens in der Schweiz für einen Ehrenpunct anſah, und am 18. d. M. wieder zu Frankfurt auf den Bänken der Linken erſchien, war mit Recht gegen den Aufſchub der Berathung über jenen Antrag. Mit Recht rief er: Die Halbheiten müſſen aufhören. Mit Recht warnte er davor, durch Unthätigkeit und Schwäche das Vertrauen des Vaterlands einzubüßen. Die deutſche Reichsverſammlung hat ſo viel Recht und Macht, wie ſie Vertrauen hat.

Die „Linke“ hat am 22. Abends beſchloſſen, ſtatt der urſprünglich beabſichtigten Anſprache an das preußiſche und das geſammte deutſche Volk, einfach einen Proteſt bei der Nationalverſammlung einzureichen wider deren Verfahren in der preußiſchen Sache, — als in welcher dieſelbe gegen eine angebliche Geſetzverletzung durch die preußiſche Nationalverſammlung eingeſchritten iſt, während ſie gegen eine ganze Reihe unzweifelhafter Geſetzverletzungen durch die preußiſche Krone nichts gethan hat. — Charakteriſtiſch iſt es, daß der Reichstag nun ſogar durch die conſtituirende Verſammlung der freien Stadt Frankfurt desavouirt worden iſt. . . . Die Letzte hat nemlich mit 78 gegen 33 Stimmen eine Adreſſe an die preußiſche Nationalverſammlung zu richten beſchloſſen, in welcher ſie derſelben ihren Dank ausdrückt für das große Beiſpiel geſetzlichen Widerſtandes, das die Berliner Verſammlung gegeben habe.

Man redet immer von Beſſerung unſerer Zuſtände und Errungenſchaften; und es ſoll auch das in mancher Beziehung anerkannt werden. Allein wo iſt denn der leiſeſte Anfang noch von dem zu ſchauen, was ſo ſehr begehrt wird, was ſo dringend nothwendig iſt? Welche Schritte ſind gethan, die eine Erleichterung wenigſtens in Bezug auf directe und indirecte Abgaben herbeiführen? Macht denn jene Viel- und Allesregiererei, die überall die Hand im Spiele haben muß, und die auf dem Papiere ſich ſo ungeheuer ausdehnt, daß faſt keine Localitäten mehr zur Aufbewahrung der Actenſtöße hinreichen, einem einfacheren und natürlicheren Verfahren Platz? Weicht denn jene ſtarre Büreaukratie, die immer auf dem Boden des Geſetzes zu ſtehen behauptet, die immer nur von Paragraphen und Artikeln, vom Verfahren und Einſchreitung den Mund voll nimmt, die wenig oder nichts von bürgerl. Rechten, wohl aber von lauten Pflichten der Unterthanen zu reden weiß, und die ſich auch dann noch mit aller Gewalt an den Buchſtaben des Geſetzes anklammert, (exempla sunt odiosa) wo dieſes keine Anwendung finden kann — weicht dieſe ſtarre Büreaukratie um einen Schritt oder iſt ſie zum Nachgeben bereit? Iſt denn bei ihr ins beſondere die ewige Wahrheit, daß das Volk nicht der Obrigkeiten, ſondern umgekehrt, die Obrigkeiten des Volkes wegen daſeien, durchgedrungen und zur Geltung gebracht? Gott beſſer's!

Der Exkönig Louis Philipp von Frankreich hat ſeit ſeiner Flucht nach England nichts eifriger zu thun gewußt, als der Welt weiß zu machen, er ſei jetzt ſo arm aus Frankreich gegangen, wie er einſt als Schulmeiſter in der Schweiz lebte. Wer es glauben wollte, der möchte es immerhin glauben, aber in unſeren Tagen iſt der Glaube in politiſchen Dingen zu ſehr erſchüttert. Gegenwärtig lebt der alte Herr mit Frau, Gefolge und Dienerſchaft — im Ganzen 38 Perſonen — in Richmont und bewohnt nicht weniger als 40 bis 50 Zimmer. Wer nun weiß, was die Logis und der tägliche Unterhalt für 38 Perſonen in England koſtet, der wird wohl glauben, daß trotz aller Verſicherung vom Gegentheil doch ſchöne „Fonds“ in England und Amerika untergebracht ſein müſſen, die für den Gram, nicht mehr Beherrſcher eines undankbaren Volkes ſein zu dürfen, hinlänglich entſchädigen.

Eine humoriſtiſche Auffaſſung der Katzenmuſik iſt von einem Hamburger letzthin geſchehen. Die Katzenmuſikanten waren noch in voller disharmoniſcher Thätigkeit vor ſeiner Hausthüre, da tritt plötzlich eine Magd heraus, in den Händen eine rieſige Schüſſel tragend, worin Brod in Milch eingebrockt war; „Das iſt für die Katzen!“ ſagte die [illegible] Jungfrau im Auftrag ihres Herrn und wünſchte den Muſikanten eine geſegnete Mahlzeit.

Hieſiges.

Die Urwahlen zu dem bevorſtehenden Landtag finden am 30. d. M., die Wahl der Abgeordneten am 7. Dezember ſtatt. Mittelfranken mit einer Geſammtbevölkerung von 467,606 Seelen ſtellt 17 Abgeordnete, und zwar die Wahlbezirke Ansbach 3, Nürnberg 3, Fürth 3, Eichſtädt 3, Rothenburg 3, Neuſtadt a. d. A. 2.

Feuilleton.

Etwas aus der Sittengeſchichte des Kloſterlebens.

(Schluß.)

Die Nonne ſagte zu dem Officier: „Sie ſind ein Mann von Ehre und Wort, empfangen Sie daher zum Voraus meinen Dank. Reichen Sie mir Ihre Hand, ich werde Sie durch die Finſterniß geleiten, vertrauen Sie meinen Schritten.“ Der Officier folgte der Nonne, welche ihn ihre von einer Lampe erhellte Zelle führte. Hier angekommen, bat ſie ihn, ſich niederzuſetzen, brachte zwei Flaſchen verſchiedener Sorten Liqueurs herbei und goß aus jeder Flaſche ein Glas voll, worauf ſie ihn bat, ein Glas zu wählen und mit ihr zu trinken. Der Offizier griff nach dem nächſten und trank es halb leer, während die Nonne aus dem andern ihre Lippen benetzte. Hierauf erſuchte ſie ihn, an ihr Bett zu treten und ſagte: „Wir ſind allein, die Thüre iſt wohlverſchloſſen, blicken Sie hieher!“

Mit dieſen Worten zieht ſie die Decke von ihrem Bette und den Blicken des überraſchten Offiziers zeigt ſich der blutige Leichnam eines gemordeten Geiſtlichen.

„Sie müſſen“ — fuhr die Nonne fort — „dieſen Körper auf Ihren Schultern aus dem Kloſter tragen. Ich werde ihnen bis zur Thüre des erſten Hofes leuchten. Gehorchen Sie nicht, ſo zerſchmettert Ihnen eine Kugel das Gehirn!“ Gleichzeitig zieht ſie eine Piſtole aus den weiten Falten ihres Kleides und zielt damit drohend auf den Offizier, hinzufügend: „ein zweites Piſtol iſt für mich beſtimmt, im Falle ich Sie tödten muß, wenn Sie nicht gehorchen!“

Der Offizier fügte ſich, von einem Weibe bezwungen, dieſer Zumuthung. Mit dem Körper beladen, tritt er aus der Zelle; die Nonne begleitet ihn mit einer Blendlaterne bis an das Thor, in deſſen Winkel ſich der andere Offizier immer noch verſteckt hielt. Als dieſer die Nonne mit einem Lichte und hochgehaltener Piſtole ſeinem ſchwerbeladenen Freunde voranſchreiten ſah, ſchlüpfte er ſchnell hinaus dieſen auf der Straße erwartend. Hier beſtürmte er ihn nun mit Fragen, was ſich im Innern des Kloſters zugetragen habe und was die Laſt bedeute, welche er auf dem Rücken trage. Aber wie entſetzt ſich derſelbe, als jetzt der athemloſe Freund die Laſt zu Boden wirft und er in derſelben einen Leichnam erkennt, wie erſtaunt er, wie dieſer ihm in kurzen Worten das Vorgefallene erzählt! Raſch entſchließen ſie ſich, der Obrigkeit von dieſer ſchrecklichen Begebenheit Nachricht zu geben und eilten daher nach der Wohnung des Corregidors von Granada.

Kaum aber haben ſie eine kleine Strecke zurückgelegt, ſo klagt der unglückliche Offizier, der das Abenteuer im Kloſter beſtanden hatte, über heftige Schmerzen in den Eingeweiden und ſtürzte nach einigen Minuten mit allen Anzeigen einer Vergiftung in die Arme ſeines Freundes, der vergebens in der ſtillen Nacht nach Hilfe rief. Dieſer ließ ihn daher ſanft zur Erde gleiten und eilte allein zur Stadtobrigkeit, erzählte ihr die Begebenheit dieſer entſetzlichen Nacht und bittet um ſchnelle Hilfe für ſeinen mit dem Tode ringenden Freund.

Man eilte ſogleich mit Fackeln verſehen nach der Gegend des Kloſters, wo der junge unglückliche Offizier zurückgeblieben war, aber die Hülfe kam zu ſpät; er war bereits verſchieden.

Die thätigſten Nachforſchungen blieben fruchtlos. Keine der Nonnen des Kloſters wollte bei der Unterſuchung ein Geheimniß offenbaren, das zur Entdeckung der Schuldigen hätte führen können. Die Polizei und die Obrigkeit von Granada ſtrengten ſich vergebens an, dieſes ſchreckliche Geheimniß zu entſchleiern, das mit Entſetzen alle Einwohner der alten Hauptſtadt erfüllt hat. Der unglückliche Offizier war mein Freund, Don Devira, und ſein Begleiter, ſchloß der Hauptmann, war — ich ſelbſt.“

Digitized by Google

Eine Berechnung in Kronenthalern.

Die „Sonne" bringt folgende komiſche Berechnungen:

I.

Wenn angenommen wird, daß das würtembergiſche Land ſeit 32 Jahren an Civilliſten und Apanagen 40 Millionen Gulden bezahlt hat, ſo gäbe dies

a) in lauter Kronenthalern 150 vierſpännige Wägen mit je 70 Centnern Kronenthalern, eine Wagenreihe eine Poſtſtunde lang.

b) Einen Kronenthaler zu 14‴ Flächen-Durchmeſſer gerechnet, könnte man eine zuſammenhängende Reihe legen: 170 Stunden lang, oder etwa drei Reihen vom Bodenſee bis Mergentheim.

c) Ein 12 Fuß breites Pflaſter Kronenthaler an Kronenthalern mark 2 Poſtſtunden lang.

II.

Wenn angenommen wird, daß das Land Würtemberg an Staats-, Corporations-, Communal- und Feudallaſten jährlich etwa 20 Millionen ſeit 32 Jahren getragen hat, ſo gäbe dies zuſammen 640 Millionen Gulden:

a) Ein Pflaſter von Kronenthalern 12 Fuß breit und 32 Poſtſtunden lang.

b) Eine zuſammenhängende Rolle Kronenthaler 145 Poſtſtunden lang.

c) Eine viereckige Säule ganz maſſiv von Kronenthalern 10 Fuß breit und 10 Fuß lang und 363 Fuß hoch, alſo nur 4 Fuß niederer, als der Münſterthurm in Ulm.

d) Eine Armee von 145,675 Mann, jeder mit einem Centner Kronenthaler beladen, wäre nothwendig, jene Laſt zu tragen.

Wenn nun das kleine Würtemberg ſchon ſolche Rechnungsergebniſſe liefert, welche Reſultate werden erſt in andern Staaten zum Vorſchein kommen? Rechne jeder ſelber nach!

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu vermiethen.

Ein ſchönes möblirtes Zimmer nebſt Alkov iſt an einen oder zwei ledige Herren zu vermiethen. Näheres bei der Expedition d. Bl.

Geſuch.

Ein Mädchen, auf deſſen ſoliden Charakter und Treue man ſich verlaſſen kann, ſucht während des Chriſtmarktes gegen ganz billige Anſprüche Beſchäftigung zu erhalten.

Zu verkaufen.

Ein Sopha und ſechs Seſſel von Nußbaumholz (Wiener Façon), zwei Behälter, zwei Bettſtätten und eine Komode von weichem Holz, auch zwei große Pfeilerſpiegel ſind billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition d. Tagbl.

Haus-Verkauf.

Ein in einer hiesigen Vorstadt gelegenes und in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag den Kaufschilling doppelt verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Fremden-Anzeige.

(25. November.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Higert a. Lennep, Klingens a. Aachen, Helferich a. Ulm, Heitwiller a. Crefeld, Zeiſing a. Leipzig. Kflte.

(Strauß.) HH. Swaring a. Weſtindien, Schwabelem m. Fam., Part. a. Cernay. Faber a. Göppingen. Roßhauſer, Part. a. Frankfurt. Hammer a. Burtſcheid. Krebs a. Plauen. Kaufl̄te. Kuhlwein, Obergeometer a. Brückenau.

(26. November.)

(Bayeriſcher Hof.) S. K. Hoheit Prinz Wilhelm v. Preußen. Graf v. d. Gröben, Kammerhr. a. Berlin. Grumbt, Benary a. Reichenbach. Gurth a. Edinburg. Capelle a. Bremen. Kflte.

(Rothes Roß.) Freih. v. Erffa, Geh.-Reg.-Rath a. Coburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Warthorſt a. Hanau. Lettenbauer a. Augsburg, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Mackert, Kfm. a. Würzburg.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Linzenmeyer a. Aalen, Becher a. Erfurt, Müller a. Bamberg. Kflte. Clarat a. Ullſtadt, Rauh a. Roth, Priv. Genkmantl, Spang, Händler a. Würtemberg.

Nürnberger Tagblatt.

Dienstag, **Nr. 129.** 28. November 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abonnenten das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Tragelohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

[Die Königlich preußiſche Central-gewalt.] Nicht wahr, das klingt pudelnärriſch? Und dennoch iſt es eine Wahrheit. Alle Welt, namentlich aber die deutſche Welt war bisher der Meinung, wir hätten ſeit dem 28. Juni und 6. Auguſt ein deutſches Reich; aber die deutſche Welt befand ſich auch diesmal, wie ſchon gar häufig, in einem groben Irrthume, den nun Herr Schmerling mit dem chriſtlichen Spruche aufklärt: „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt; es iſt preußiſch.“ Das „Reich“ des Herrn Schmerling iſt aber in der That nicht eigentlich preußiſch, es iſt brandenburgiſch; nicht der preußiſchen Nation gelten ſeine Sympathien, ſondern nur dem Hauſe und Miniſterium Brandenburg! Und darüber hat das hohe Miniſterium in pleno ein offizielles Dokument ausgefertigt. Wer Ohren hat, der höre! Das Berliner Hausminiſterium, unbekümmert um alle parlamentariſche und ſonſtige Geſetze, hat bisher, wie es von ihm in ſeiner Stellung als Partei kaum anders zu erwarten ſtand, die preußiſche Nationalverſammlung, weil ſie es ihres Vertrauens nicht für würdig gefunden, ſtets nur als einen „Theil der preußiſchen Volksvertreter bezeichnet, ungeachtet es nicht in Abrede zu ſtellen vermochte, daß dieſelbe immer in geſetzlich beſchlußfähiger Anzahl getagt und beſchloſſen hat. Das iſt nun ſo in der „Ordnung;“ was fragt eine Partei, zumal eine Partei Brandenburg-Manteuffel, nach den ihren Zwecken entgegenſtehenden Gründen und Geſetzen? Die mögen immerhin von der andern Seite geltend gemacht werden, wenn man nur noch Kanonen und Bajonette zu ihrer Bekämpfung hat. Geſetz und Kartätſchen! Recht und Gewalt! Die Entſcheidung kann kaum zweifelhaft ſein. So raiſonnirt ein Brandenburg, indem er ſich auf einen Wrangel ſtützt. Aber nun erhebt ſich die über den Parteien ſtehende, im Intereſſe des Geſammtvaterlands auftretende Centralgewalt um den Streit zu vermitteln und nöthigenfalls zu entſcheiden. Die wird ſich nun auf den erhabenen Standpunkt des unparteiiſchen „Rechtsbodens“ ſtellen und in ihrer Eigenſchaft als Oberhaupt Deutſchlands mit gleichem Maaße meſſen, mit gleicher Waage wägen. Thut ſie das? begreift ſie dieſe erhabene Stellung und wahrt ſie ſo die hohe Würde des Vermittler- und Richteramts? Nein, ſie thut das Gegentheil. In einem amtlichen Plakate läßt die deutſche Reichsregierung, mit feierlicher Rede „an das deutſche Volk“ gewendet, ſich vernehmen: „Ein Theil der preußiſchen Volksvertreter hat beſchloſſen, daß die Erhebung der Steuern einzuſtellen ſei!“ Das Reichsminiſterium ſteht hier an der Spitze der Angelegenheiten, ſondern mitten in dem bunten Gewühle der ſtreitenden Theile; es erſcheint nicht als Vermittler, noch weit weniger als Richter, ſondern es befindet ſich mitten in dem chaotiſchen Treiben einer kämpfenden Faktion; es gerirt ſich nicht als eine unabhängige ſelbſtſtändige Autorität, ſondern als einſeitiger Advokat und Sachwalter; es iſt nicht deutſch, nicht einmal preußiſch, ſondern brandenburgeriſch! Und das ſoll die deutſche Centralgewalt dem In- und Ausland gegenüber vorſtellen! Wie ehrenvoll für das große, regenerirte (?) Deutſchland! Da wir denn aber doch nun einmal auf dieſem Boden dem Miniſterium Schmerling-Brandenburg gegenüberſtehen, ſo wollen wir auch dieſe Ge-

Digitized by Google

legenheit wahrnehmen, um einige Worte an die quaſi-Centralgewalt zu richten und ſie an die unvermeidlichen Conſequenzen ihrer Auffaſſung und Darſtellung zu erinnern. Wie, wenn das deutſche Volk, an das Sie ſich mit dieſer Sprache gewendet, oder auch nur, nach Ihrer Ausdrucksweiſe ein beträchtlicher Theil deſſelben Ihnen dies Alles auf Ihr Miniſterwort hin glaubte und nach eben dieſer feinen Diſtinktion zwiſchen der Volksvertretung und einem Theil, wenn auch der Majorität derſelben, die Beſchlüſſe des Frankfurter Parlaments aufnähme und betrachtete? Ihr brandenburgiſcher Geſichtspunkt iſt ein ſo fruchtbarer, folgenreicher — wie, wenn das Volk ihn für weiſe und gerecht hielte und und zu dem ſeinigen machte? Was würden Sie, falls Ihnen das Pulver, das Sie doch nicht gerade ſelbſt erfunden haben, auch nur auf Einen Tag ausginge, darauf zu antworten haben, wenn das Volk dem Grundſatze huldigte: Die Centralgewalt, wie ſie heute beſteht, iſt nur von einem Theil der Vertreter Deutſchlands eingeſetzt, der Reichsverweſer gleichfalls nur von einem Theil der Nationalverſammlung gewählt worden, während ein anderer Theil gegen Beides feierliche Verwahrung einlegte? Wie wenn das Volk laut reklamirte und ſich auf die unläugbare Thatſache beriefe, daß der berüchtigte Vertrag von Malmö, daß die Beſchlüſſe in Betreff Poſens und Wälſchtyrols, daß die in Betreff der öſterreichiſchen und preußiſchen „Fragen“ nur das Werk eines Theils der Nationalverſammlang und mithin aus denſelben Rechtsgründen angreifbar ſeien, auf die Sie der preußiſchen Steuerverweigerung gegenüber zu fußen keinen Anſtand genommen? Wie, wenn man die Centralgewalt etwa aus derſelben formellen Urſache die bekannten „zehn Millionen auf vier Monate“ ſtreitig machen oder gar vorenthalten wollte, die Sie ebenſo unbeſonnen als ungeſchickt geltend gemacht, um Freund Brandenburg im Stande zu erhalten, ſein Janitſcharenregiment auf die Dauer in Berlin zu erhalten? Wie wenn das Volk behauptete, die Verſetzung des Reichsminiſteriums in Anklageſtand ſei am 27. Sept nur von einem Theil des Parlaments ad acta verlegt worden? Das war nicht weiſe von Ihnen, dieſen gefährlichen, ultrarevolutionären, dieſen rothen Grundſatz an die Straßenecken anheften zu laſſen. Wer vermag dafür zu bürgen, daß Sie nicht dieſe Uebereilung noch eines Tages bitter bereuen, oder gar ſchwer büßen werden? Ein alter orientaliſcher Spruch lautet: „Ihr Weiſen, ſeid vorſichtig mit euern Worten!“

[Eine Unterredung mit Jellachich über die Politik in Oeſterreich und Frankfurt.] Ein in jeder Hinſicht achtenswerther Mann, der mit Jelachich, gleich nach der Einnahme Wiens in Berührung kam, verſichert folgende merkwürdige Aeußerungen aus dem Munde des Croatengenerals vernommen zu haben: „Windiſchgrätz iſt ein Ariſtoktat; er haßt alle Revolutionen aus inniger Ueberzeugung eben ſo gut als aus Profeſſionsrückſichten (lächelnd). Die Frankfuter hat er ſchon in Prag abgekanzelt und mit Schulmeiſter Welcker machte er auch kein Federleſens. Den bußfertigen Revolutionären iſt er überaus gram. Ein recht eingefleiſchter Revolutionsteufel fände bei ihm noch eher Gnade; die Extreme berühren ſich. Außer Ariſtokrat iſt er noch militäriſcher Pedant und dann fordert, ſeit dem prager Spektakel, ſein Rachegefühl Blut und abermals Blut. Das wiſſen die Olmützer und darum ſchickten ſie ihn hieher. Anders ſteht es mit mir: Ich liebe die Freiheit; ihr Credo iſt das Meinige. Der wiener Verſammlung hatte ich meine Freundſchaft angeboten, ſie aber hat dieſelbe ſchimpflich zurückgewieſen. Das duldet kein rechter Mann. Croatien hat die Verträge des zwölften Jahrhunderts, die es mit Ungarn verbanden, mit gleichem Rechte, als Deutſchland die alte Bundesacte, zerriſſen. Die Wiener nahmen davon keine Kenntniß und wollten die croatiſchen Abgeordneten nicht in die ſogenannte „Conſtituante“ aufnehmen. Ich weiß wohl, daß ſie es darum thaten, weil ſie das ſlaviſche Uebergewicht in der Verſammlung fürchteten und nebenbei, weil ſie die Magyaren für beſſere Verbündete Deutſchlands anſehen, als die ſlaviſchen Croaten, welche den Ruſſen näher ſtehen oder ſtehen ſollen. Als Croat geht mich das aber nichts an. Ich ſage, daß der Kaiſer eben ſo gut König von Croatien, als Erzherzog von Oeſterreich oder König von Illyrien iſt. Im öſterreichiſchen Völkerverbande müſſen Alle gleiche Rechte haben. Iſt es dann natürlicher, daß die Slaven das Schutzrecht über die Geſammtheit haben, als die Deutſchen, ſo muß es alſo geſchehen. Ich darf die Rechte meines

Digitized by Google

Volkes und Stammes nicht opfern den deutſchen Berechnungen zu Gefallen. Das wußten die Miniſter und der Hof recht gut, darum unterſtützten ſie heimlich die Feindſeligkeit der Verſammlung gegen mich, damit ich genöthigt werde, mich ihrem Plane anzuſchließen. Ich durchſchaute das Doppelſpiel, aber im Intereſſe meines Landes mußte ich mich darin fügen, mit den Feinden meiner Feinde gemeinſchaftliche Sache zu machen. Von der Wiener Verſammlung war nichts zu hoffen; beſonders nach den Vorfällen vom 6. Oktober. Latour war mein politiſcher Freund. Ich konnte nun gleichzeitig ihn rächen, Genugthuung für grobe Beleidigungen mir verſchaffen und den Magyaren einen Hauptſtützpunkt rauben. Ich wäre Verräther an meiner Sache, an der Sache Croatiens und an mir ſelbſt geworden, wenn ich nicht nach Wien gezogen wäre. Die ſchwarz-roth-goldne Fahne mußte in Wien zurückgeworfen werden, weil ein ſlaviſches Oeſterreich, dem auch Ungarn angehören muß, eine nothwendige Folge der jetzigen Lage der Dinge iſt. Die Kremſierer werden die croatiſchen Abgeordneten wohl aufnehmen; wir haben jetzt perſönliche Bekanntſchaft gemacht (lächelnd.) Die Tugend der deutſchen Mädchen in Oeſterreich croatiſirt ſich auch ſchon; das gute Einverſtändniß iſt erkämpft." — Auf die Einwendung, daß, ſo wenig die frankfurter Reichsverſammlung den Wünſchen des großen deutſchen Volkes (Jellacic lächelte abermals) bisher entſprochen habe, ſie doch wenigſtens feſt entſchloſſen ſein müßte, die Theile des Kaiſerthums, die zu Deutſchland gehören, nicht den Slaven zu überlaſſen, entgegnete Jellacic: „Was die Frankfurter beſchließen oder nicht beſchließen, kümmert uns wenig. Sehen Sie dort die öſterreichiſche Fahne auf dem Stephansthurme; das hat man auch nicht — wenigſtens nicht offen — in Frankfurt beſchloſſen. Wenn Welcker aufrichtig wieder ſagt, was Windiſchgrätz ihm darüber als ehrlicher Soldat zu erkennen gegeben hat, ſo müſſen die Frankfurter bereits wiſſen, wie wir die Sache verſtehen. Ich läugne es nicht, daß ein großes Deutſchland zu den Möglichkeiten gehöre, aber das läugne ich, daß es jetzt ein ſolches wirklich gäbe. Wir können und wollen darauf warten; daher werden wir vor der Hand ein mächtiges ſlaviſches Oeſterreich erſchaffen! Dabei wollen wir aber doch keineswegs den frankfurter Redeübungsverein in ſeinen täglichen Unterhaltungen ſtören." — Als nachher die Rede abermals auf die Centralgewalt und das Parlament fiel, ſagte Jelachich: „Aber, beim Himmel, was wollen denn die kleinen Machiavellen! Als Weſſenberg und Conſorten mich nach Wien beriefen, verſicherten ſie mich, was übrigens ganz und gar überflüſſig war — daß Schmerling, Gagern und wie die Herren ſonſt heißen, dringend meine Hülfe wünſchten. Sie hatten damals wenigſtens keine Croatenſchen und vielleicht wäre ihnen noch jetzt eine Leibwache von Rothmänteln ſehr erwünſcht, denn ſie ſind ſchwerlich beliebter, als ich, beim frankfurter Volk. Wie nun die Dinge ſtanden, würden die Herren Commiſſäre doch wohl eher zur Beglückwünſchung als zur Fortſchickung der Slaven, nach Wien geſchickt. Waren Schulmeiſter Welcker und Compagnie nicht dießmal Trauerſpiel-Vertraute, ſo ſind ſie ganz ſicherlich als gefoppte Komödien-Oheime aufgetreten." Aus allen Aeußerungen Jelachichs leuchtete die größte Verachtung für die Ränkemacher in Deutſchland, Ungarn, Frankreich u. ſ. w. hervor. Dagegen ſprach er mit Achtung von ſeinen entſchiedenſten Feinden. „Man ſei Ariſtokrat oder Demokrat, Feind oder Freund!" rief er mehrere Mahle aus, „aber man ſei doch um Gottes willen ganz, was man iſt oder ſein will!" Gegen Schütte und den unglücklichen Blum war er offenbar durch ſehr feindliche Berichte eingenommen. Meſſenhauſer galt bei ihm für eine „gute deutſche Haut", von Fröbel ſprach er nicht ohne Schonung. Bem nannte er einen der ausgezeichnetſten ſlaviſchen Befehlshaber; „ich achte auch in ſeinen Verirrungen den Sieger von Oſterlenka!" Der ſtolze Croate Aiguer, der Studentenführer, ſchien ihm einer jener tüchtigen Germanen aus den Jahren 1813 — 1820, die 1830 meiſt politiſch ausſtarben und jetzt nur noch in einzelnen Individualitäten zum Vorſchein kommen.

Hieſiges.

Heute wurde hier das Geburtsfeſt Sr. Maj. des Königs Maximilian durch Gottesdienſt, Kirchenparade ꝛc. gefeiert.

Digitized by Google

(Eingeſ.) [Stadttheater zu Nürnberg.] „Der Pfarrherr." Schauſpiel in 5 Acten von Ch. Birch-Pfeiffer. Es mag ein Glück für Mad. Birch-Pfeiffer ſein, daß das junge Deutſchland ſich jetzt mehr mit Clubreden und Barrikaden beſchäftigt, ſonſt möchte es ihr mit dieſem Pfarrherrn ſchlimm ergehen, da er vor den Schranken einer ſcharfen Kritik nichts weniger als ſtichhaltig iſt. Ein Reminiscenzen-Stück durch und durch! — Auerbach, Dorf und Stadt, Iffland. — Aus „Dorf und Stadt" ſind dieſelben Situationen mit anderen Figuren, von Iffland dieſelben Figuren mit anderen Situationen entlehnt. Aber das ganze Gemälde faßt das Gemüth, es ſchmiegt ſich wie weicher Sammt an das Herz des Zuhörers; das Herz ſpricht warm für das Stück — und damit iſt der Sieg errungen. — Was die Darſtellung betrifft, ſo würde der Erfolg ein größerer geweſen ſein, wenn die Dialoge nicht ſo gedehnt worden wären, beſonders von Herrn Wölfer (Pfarrer) und Mad. Pfiſter (Apollonia). Erſterer hat auch ſeine Rolle nicht ganz richtig aufgefaßt. Schon die ganze Anſchuldigung, die ihm von Seite des Miniſters gemacht wurde, beweißt ja, daß er nichts weniger, als ein myſtiſcher Kopfhänger ſein kann, und ſeine Liebe zu Cöleſtinen darf ihn nicht ſo tief beugen, um ihn als ſolchen erſcheinen zu laſſen. Hr. Hungar hatte viel Fleiß auf ſeine Partie verwandt; allein es fehlte ihm jene ariſtokratiſche Glaſur, mit der ſolche Figuren überzogen ſein müſſen. Dieſer Graf von Wardeck erfordert unbedingt eine Repräſentation, wo jeder Zoll Ariſtokrat und Miniſter iſt. Hr. Hungar war zu gemüthlich in Gang und Haltung. Mit Wärme und Gefühl ſpielte Frl. Beil, dagegen war Frl. Stölzel mit ihrer Katharina nicht ſo glücklich. Die ungewohnte Sprache, das ängſtliche Suchen nach dem ſchwäbiſchen Dialekt war zu ſichtlich, um nicht ſtörend auf ihr Spiel einzuwirken. Bei Herrn. Feuerbacher als Martin Meyeberger vermißten wir ebenfalls das Ungezwungene und Natürliche; ſeine Bewegungen ſind noch zu eckig und ſchroff. Hr. Zöllner (Samuel) gut. Hr. Brand (Schullehrer) übertrieb zu ſehr mit ſeinem ewigen Schwänzeln, Trippeln und Kopfwackeln; der Mann war heute eine lebendige Zitternadel. Das Stück hat im Allgemeinen gefallen, obwohl nicht ſo wie „Dorf und Stadt." Dennoch wird es Kaſſe machen.

(Eingeſandt.) [Laſſet Euer Licht leuchten vor den Leuten!] Dazu wäre unbedingt nothwendig, daß zuweilen die Gläſer der Gaslaternen gereinigt würden, denn an vielen derſelben hängt der Schmutz fingerdick.

Ein Lichtfreund.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu verkaufen.

Ein Verſchlag von neuen Brettern, ein in einen Laden tauglicher noch ganz neuer irdener Ofen und eine Partie Blumenriſen ſind billig zu verkaufen.

Kauf-Geſuch.

Ein Handwägelein, das ſtark gebaut und ſonſt in gutem Zuſtande iſt, ſucht man baldigſt zu kaufen.

Zu vermiethen.

Eine Wohnung, beſtehend aus einer Stube, zwei Kammern und andern Bequemlichkeiten, iſt bis Ziel Walburgi nächſten Jahres zu vermiethen.

Empfehlung.

Aechtes Türkiſchroth-Garn ſchön und billig, von der Actien-Türkiſchroth-Fabrik, iſt in der Niederlage bei Unterzeichnetem ſtets vorräthig und wird zu gefälliger Abnahme empfohlen.

Gg. Friedr. Brunner
am Hallplatz.

Fremden-Anzeige.

(27. November.)

(Strauß.) HH. Kißel a. Weinheim, Liſt, Hacker a. Bremen. Haarhaus a. Cöln. Wueliger a. Gmünden, Brandt a. Hanau. Reiß a. Frankfurt, Kaufleute. Ortenier, Typograph a. München. Bar. v. Künsberg a. Thurnau.

(Blaue Glocke.) Hr. Heremann, Maler a. Berlin.

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 130.** 29. November 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

[Was das Reichsminiſterium duldet, und was es nicht duldet.] Das Reichsminiſterium hat eine Prcklamation an das deutſche Volk erlaſſen, in welcher es erklärt, es werde die Ausführung des von der preußiſchen Reichsverſammlung gefaßten Beſchluſſes der Steuerverweigerung nicht dulden. Fürwahr! wir ſind höchlich erſtaunt uber den kühnen Entſchluß eines Miniſteriums, welches ſchon ſo viel geduldet hat. Die öſterreichiſche und die preußiſche Regierung haben die Huldigung verweigert, und das Reichsminiſterium hat es geduldet; die öſterreichiſche Regierung hat aus einem deutſchen Reichstag einen ſlaviſchen gemacht, und das Reichsminiſterium hat es geduldet; die öſterreichiſche Regierung hat trotz der zahlloſen Vermittlungsverſuche des öſterreichiſchen Reichstags und des Wiener Gemeinderaths Wien bombardirt, und das Reichsminiſterium hat es geduldet; die öſterreichiſche Camarilla hat den Reichsgeſetzen zum Hohn einen deutſchen Abgeordneten erſchießen laſſen, und das Reichsminiſterium hat es geduldet; die öſterreichiſche Camarilla watet durch Blut und ſchändet durch ihre Barbarei unſer Jahrhundert, und das Reichsminiſterium hat es geduldet; die öſterreichiſche Regierung ordnet amtlichen Einfluß auf die Wahlen zum deutſchen Reichstag an und will die Deutſchthümler von der Wahl ausgeſchloſſen haben, und das Reichsminiſterium har es geduldet; die öſterreichiſche Regierung hat dem wiederholten Befehl, das Geldausfuhrverbot zurückzunehmen, gar keine Beachtung gewidmet, und das Reichsminiſterium hat es geduldet; die öſterreichiſche Regierung hat trotz wiederholter Mahnung die noch rückſtändigen Wahlen nicht vornehmen laſſen, und das Reichsminiſterium hat es geduldet; die öſterreichiſche Regierung hat Ungarn mit Krieg überzogen, um dieſes nicht deutſche Land gegen die Paragraphen 2 und 3 der Reichsverfaſſung mit Oeſterreich real zu verbinden, und das Reichsminiſterium hat es geduldet; die preußiſche Regierung hat mit der däniſchen einen Waffenſtillſtand abgeſchloſſen, welche im grellſten Widerſpruch mit der erhaltenen Vollmacht ſtand, und das Reichsminiſterium hat es geduldet; die preußiſchen Agenten haben bei jener Gelegenheit den Reichskommiſſär auf das verletzenſte behandelt, und das Reichsminiſterium hat es geduldet; die preußiſche Regierung hat die befohlene Publikation der Reichsgeſetze nicht vollzogen, und das Reichsminiſterium hat es geduldet; die preußiſche Regierung hat die befohlene Zurückziehung ſeiner Geſandten vom Ausland verweigert, und das Reichsminiſterium hat es geduldet; die preußiſche Camarilla hat nicht nur die preußiſche Reichsverſammlung vertagt und verlegt, ſondern ſie hat die Habeas-Corpus-Akte, das Bürgerwehrgeſetz ꝛc. ganz entſchieden verletzt, und das Reichsminiſterium hat es geduldet; endlich hat die preußiſche Reichsverſammlung von der Centralgewalt verlaſſen oder mehr als verlaſſen (das Auftreten Baſſermanns in Berlin und Potsdam war noch viel ſchlimmer für die preußiſche Reichsverſammlung, als ein Verlaſſenſein Seitens der Centralgewalt) in gerechter Nothwehr zu einem Mittel gegriffen, welches in dem conſtitutionellen England mehr als einmal angewendet worden iſt, und ſolches duldet das Reichsminiſterium nicht. Woher dieſer Muth und dieſe Kraftentwicklung

Digitized by Google

auf einmal? Iſt es alſo wirklich wahr, daß das Reichsminiſterium Muth und Kraft gegen das Volk und ſeine Vertreter hat, während es von den Regierungen alles duldet? Und worauf baſirt dieſe Kraftentwicklung? Auf den Beſchluß der Majorität der Reichsverſammlung, die zu einem ſolchen Beſchluß gar nicht competent war; auf einen Beſchluß, der überdieß bloß ein Urtheil enthielt, welches die verantworten mögen, die es votirt haben, durch welches aber das Reichsminiſterium durchaus nicht zu thätlicher Einſchreitung ermächtigt wird. Oder ſollte wirklich die Majorität der Reichsverſammlung ihre Zuſtimmung dazu geben, daß die Centralgewalt, die hundertmal von den Regierungen von Oeſterreich und Preußen verhöhnt worden iſt, ohne daß ſie für ihre Würde und ihre Pflicht einzuſtehen wagte, nun dieſelbe Regierung mit ihrer vollen Kraft unterſtutze, um die Freiheit zu unterdrücken, um die Reaktion zu fördern, um ein Miniſterium Brandenburg-Manteuffel und alles was darum und daran hängt, als da ſind Wrangel, Belagerungszuſtände, Entwaffnungen, Hinkeldey, Kartätſchen, Wortbrüche, Leo, Standrecht ꝛc. aufrecht zu erhalten, um einen feindlichen Zuſtand nicht blos mit der preußiſchen Reichsverſammlung ſondern auch mit den Kammern anderer deutſchen Staaten herbeizuführen, um den Militär-Despotismus permanent zu machen, um die bereits ausgeſaugten Völker zur Verzweiflung zu bringen! Nun warum ſollte die Majorität ihre Zuſtimmung zu ſolchen Thaten nicht geben, nachdem ſie einmal das Urtheil ausgeſprochen, daß der Beſchluß der Berliner Reichsverſammlung null und nichtig ſey? Wer wird auf halbem Wege ſtehen bleiben, nur vorwärts! Ihr habt Euch ja durch ein Geſetz gegen allen Tadel geſchützt, was habt Ihr zu beſorgen? Was das Volk von Euch denkt, braucht Euch nicht zu kümmern, aber was die preußiſche Regierung von Euch ſagt, das werdet Ihr wohl in Ehren halten. Nur ein halbamtlicher Artikel des preußiſchen Staatsanzeigers meint vom 19. November meint, daß ihr das Recht der Krone anerkannt, die Reichsverſammlung zu weangeln, ſei zwar löblich, durch die Forderung aber, ein populäres Miniſterium zu wählen, hattet Ihr bloß Polemik mit Tagesſtichwörtern und Parteiphraſen gemacht. Das iſt zwar undankbar, ja ſogar grob, aber Ihr werdet es dulden, und das Reichsminiſterium wird es dulden, und Ihr werdet weiter dienen. — (So ſchreibt Herr Dr. Eiſenmann in ſeinem Volksblatte. Wenn das am *grünen* Holze iſt, was ſoll's am *dürren* werden?)

(125te Sitzung der verfaſunggebenden Reichsverſammlung in Frankfurt.) Nach Erledigung mehrerer Interpellationen und Berichterſtattungen wurde der Antrag des Finanzausſchuſſes:

„Die hohe Nationalverſammlung wolle dem Reichsminiſterium gegen ſeinerzeitigen, vollſtändigen Nachweis über den wirklichen Bedarf und die Verwendung einen Credit bis zu der in dem Budget poſtulirten Summe von 1'705,000 Fl. zu dem Ende zu bewilligen, damit die unmittelbar zu zahlende baare Vergütung für die tarifmäßigen Naturallieferungen, welche die im Reichsdienſte befindlichen Truppen von ihren Wirthen zu fordern haben, ſofort geleiſtet werde“ —

zur Berathung gebracht und angenommen. Hierauf führte die Tagesordnung zur allgemeinen Berathung über das Reichsgericht, worüber die Abgeordneten M. Mohl, Tellkampf, Breuning, Zacharia von Göttingen, Plathner, Mittermaier und zuletzt der Berichterſtatter v. Soiron ſprachen.

Am 26. November fand in Frankfurt eine Verſammlung von Abgeordneten der deutſchen Reichsverſammlung ſtatt, die durch die Anweſenheit der Hrn. v. Rodbertus und Schulze (aus Delitſch), Mitglieder der preußiſchen Landesverſammlung, veranlaßt worden war. Dieſelben waren von ihren Gleichgeſinnten aus Berlin nach Frankfurt geſandt worden, um einmal eine Erklärung des Hrn. v. Unruh, als Präſident der preußiſchen Landesverſammlung, zu übergeben, und ſodann die einſeitige Auffaſſung des Hrn. Baſſermann und des Commiſſionsberichts zu widerlegen. Sie hatten ſich zu dem Ende an die Commiſſion für die preußiſchen Angelegenheiten gewendet, um bei derſelben ihre förmliche Vernehmung zu veranlaſſen. Die Commiſſion aber glaubte hierauf nicht eingehen zu können, da ihr augenblicklich in den preußiſchen Angelegenheiten kein Antrag vorliege. Herr Rieſſer vermittelte dann eine außerordentliche Zuſammenkunft insbeſondere der Mitglie-

der rechten und des rechten Centrums im Weidenbuſch. In dieſer ſprach zuerſt Herr v. Rodbertus und ſuchte darzuthun, wie Herr Baſſermann die Berliner Zuſtande nur einſeitig aufgefaßt, und las dann eine Erklärung des Herrn von Unruh vor. Herr Baſſermann nahm das Wort und vertheidigte ſeine Auffaſſung noch einmal. Mehrere andere Mitglieder der Rechten nahmen das Wort, und ſprachen oft in ſo gereiztem Tone, daß zuletzt ein paar Mitglieder der Linken gegen dieſe das Gaſtrecht verletzende Weiſe proteſtirten, worauf denn die HH. Rieſſer und Beſeler (letzterer hatte die Leitung der Verſammlung übernommen) in der würdigſten und verſöhnendſten Weiſe den Berliner Abgeordneten für die Art und Weiſe, in der ſie ſich ihres Auftrags entledigt hatten, dankten, und die Hoffnung ausſprachen, daß dieſe perſönliche Benehmung zwiſchen den Mitgliedern der beiden Verſammlungen nur den beſten Erfolg haben, und zum allgemeinen Verſtändniß beitragen werde. Hr. Schulze verwahrte ſich und ſeine gleichgeſinnten Freunde in Berlin noch gegen eine vereinzelte Aeußerung, die die Verſammlung ſchon dadurch zurückwieß, daß ſie am Schluſſe einſtimmig den beiden Berliner Abgeordeten ihren Dank ausſprach. Wir können perſönlich das Gefuhl nicht unterdrucken, das das Benehmen und das Auftreten dieſer Männer in uns hervorgerufen hat. Wir wünſchen dem preußiſchen Volke Glück, ſolche Vertreter zu haben, und leben der Ueberzeugung, daß mit ſolchen Männern das preußiſche Volk den Sturm, der über ihm ſchwebt, ſchon zu meiſtern im Stande ſeyn wird.

Es zirkulirt das Gerücht, daß Bamberg, ſo wie alle Städte Bayerns demnächſt in *Belagerungszuſtand* erklärt werden würden. Was daran Wahres iſt, zumal jetzt, wo die Wahlen zum bevorſtehenden Landtage beginnen, können wir nicht beſtimmen, wohl aber vermuthen wir, daß eine an ſämmtliche Apellationsgerichte dieſſeits des Rheins ergangene Entſchließung des Staatsminiſteriums der Juſtiz, welche detaillirte Aufſchlüſſe und Erklärungen uber die Anordnung eines *Standrechtes* fur den Fall enthalt, daß hiezu irgendwo geſchritten werden müßte, zu dem Gerüchte Veranlaſſung gegeben haben dürfte.

Die Soldaten und Unteroffiziere des 7ten ſchleswig-holſteiniſchen Infanterie-Bataillons haben kürzlich in der ſchl.-holſtein. Zeitung einen „Zuruf an die preußiſchen Soldaten," welche für Schleswig-Holſtein gefochten haben, veröffentlicht. „Kameraden, — heißt es in dieſem Zuruf. — Ihr habt in unſerem Lande gefochten für die Freiheit, kehret Eure ruhmvollen Waffen nicht gegen die Freiheit des Vaterlandes. Höret auf, reine Soldaten zu ſein, ſchließt Euch der großen Gegenwart an, werdet Bürger, Deutſche, Söhne des Jahres 1848! Erklärt Eurem Könige, daß Ihr Eure Waffen nicht gegen den Willen Eurer Nation erheben werdet, daß Ihr vielmehr darin den Beruf des Kriegers erkennt, die Freiheit, die das Volk errungen, die der Fürſt beſtätigt hat, gegen äußere und innere Feinde bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen."

Alles umſonſt! die Buchhändler werden freigebig, zieht die Mütze ab und ſchreit Vivat! Die HH. Hahn in Hannover, Veit in Berlin und Schwetſchke in Halle haben dem deutſchen Parlament ihre Verlagscataloge eingereicht, das Reichsminiſteriums ſoll ſich Bücher zur Gründung einer Reichsbibliothek ausſuchen.

Großmamma Waſſermann.

Die Kinder.

Komm', Großmamma, da ſtell' dich hin!
Erzähl' uns von dem Butzenmann,
Den du geſehen in Berlin,
Und ſtell's ſo arg wie möglich an!
    Denn Chriſtfeſt iſt jetzt nah,
    Du machſt uns nicht zu fürchten,
    Zu fürchten,
    Du närr'ſche Großmamma!

Die Großmamma.

Ja, Kinder, ja, das iſt kein Spaß!
Ihr müßt nicht heimlich lachen!
Ihr wißt nicht, was ich auf der Straß'
Geſehn für Schauderſachen!

Da ſah ich Menſchen — ſeht: ſo groß!
Die trugen lange Bärte,
Und ihre Hände trugen ſie blos —
Frechheit in jeder Gebärde.

Und Hüte trugen ſie — **ſo** breit!
Es iſt nicht zu beſchreiben,
Ich ging ihnen aus dem Wege weit,
Hier war für mich kein Bleiben.

Und auf dem Weg' zum Schauſpielhaus
Da hing an allen Läden
Der Traum des Republikaners aus —
Ich hörte der Mordbrenner Reden:

„Dort hängt der „Druff," mit dem fängt's an!
Und dort, in weiter Ferne,
Da hängt auch die Frau Waſſermann
An einer hohen Laterne." —

Ich machte mich fort, ich war voll Graus
Vor dieſem rohen Gelichter,
Und als ich kam vor's Schauſpielhaus,
Da ſah ich Euch erſt Geſichter!

Geſichter ſah ich — ich ſag' es Euch nicht,
Was das für Geſichtrr waren!
Die Krrle ſahen mir ins Geſicht,
Wie Bekannte ſeit langen Jahren!

Doch faßt' ich mir Muth und ging durch die Rott',
Und ſprach mit den Drputirten,
Sogar mit einem Klubbiſten — o Gott! —
Was die für Reden führeten!

Die Prinzen wollten ſie verbannt,
Verurtheilt die Miniſter —
Das Alles haben ſie laut bekannt,
Wie mag erſt ſein ihr Geflüſter!

Ja ſelbſt drn König — deutſchgeſinnt
Fand ich ihn wider Hoffen —
Der Anarchie, dem rohen Geſind
Steht Thor und Thür jetzt offen!

Die Kinder

(ſingend und tanzend um Großmamma.)

Die Anachie! die Anarchie!
Das iſt ein ſchöner Butzenmann,
Wir fürchten ſie, wir fürchten ſie,
Als wenn Knecht Ruprecht klopfte an,
Denn Chriſtfeſt iſt jetzt nah —
Du machſt uns nicht zu fürchten,
Zu fürchten —
Du närr'ſche Geoßmamma.

Karl Feldmann aus Gotha.

Redigiet unter Veeantwoetlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Spinner-Geſuch.

In einer Wollenſpinnerei kann ein gut geübter Vorſpinner, ſo wie auch ein Feinſpinner gegen guten Lohn dauernde Beſchäftigung finden. Wo, iſt bei der Expedition des Tagblattes zu erfragen.

Kauf-Geſuch.

Ein Handwägelein, das ſtark gebaut und ſonſt in gutem Zuſtande iſt, ſucht man baldigſt zu kaufen.

Geſuch.

Ein Mädchen, auf deſſen ſoliden Charakter und Treue man ſich verlaſſen kann, ſucht während des Chriſtmarktes gegen ganz billige Anſprüche Beſchäftigung zu erhalten.

Zu verkaufen.

Ein Sopha und ſechs Seſſel von Nußbaumholz (Wiener Façon), zwei Behälter, zwei Bettſtätten und eine Komode von weichem Holz, auch zwei große Pfeilerſpiegel ſind billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition d. Tagbl.

Zu vermiethen.

Ein ſchönes möblirtes Zimmer nebſt Alkov iſt an einen oder zwei ledige Herren zu vermiethen. Näheres bei der Expedition d. Bl.

Fremden-Anzeige.

(28. November.)

(Rothe Roß.) He. Lugo, Kaufm. a. Trient.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Limpert a. Gera. Braunſchweiger a. Neumarkt, Große a. Hambueg. Funke a. Gladbach. Flamm a. Cöln, Kaufl̃te.

(Strauß.) HH. Koch a. Aſchaffenburg. Moſeder a. Biſchweilee, Hafner a. Kaufbeuren, Fabee a. Goppingen. Rollbauſen, Port a. Frankfurt. Kaufl̃te.

(Rothe Hahn.) HH. Grißee, Beauee a. Lachapelle. Gebr. Raum a. Hersbruck, Heidenheimee a. Mainz. Kaufl̃te.

(Fränkiſcher Hof.) He. Zehrer, Bildhauer a. München.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Hofmann a. Spalt. Kern a. Weidenbach, Steinlein a. Ullſtadt, Dreher v. Göningen, Kfl̃te. Deublee m. G., Priv. a. Kloſter-Mainingen.

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, *Nr.* 131. 30. November 1848.

Das „Tagblatt" erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die verfaſſunggebende Reichsverſammlung hat am 28. November zwei Anträge, den einen auf Zurücknahme ihres Beſchluſſes, wegen Veranſtaltung einer Trauerfeier für Robert Blum, den andern auf Siſtirung der Feier bis nach erhobenem Thatbeſtand über Blum's Verurtheilung verworfen. Der Antrag der Commiſſion auf eine kirchliche Feier wurde angenommen, dagegen jener der Commiſſionsmehrheit, daß die Nationalverſammlung ſich von ihrem Sitzungslokale aus gemeinſchaftlich in die St. Katharinenkirche begeben und den ſtädtiſchen Behörden und Corporationen der Anſchluß geſtattet ſein ſolle, abgelehnt. Die Abgeordneten Raveaux und Wigard zeigten ihren Austritt aus der Commiſſion an. Im weitern Verlauf dieſer Sitzung wurde die Berathung über § 2 des Abſchnitts über das Reichsgeſetz wieder aufgenommen, und nach kurzen Vorträgen der Abgeordneten Siemens und Cuprim geſchloſſen. Nachdem hierauf der Berichterſtatter v. Soiron nochmals über das Ganze geſprochen, wurde zur Abſtimmung geſchritten, welche bis 1 1/2 Uhr bis zu § 2 Lit. i vorgeſchritten iſt.

———

Ueber die Art, wie Adreſſen zu Stande kommen, liegt uns ein neues Beiſpiel vor, das um ſo intereſſanter iſt, da es zugleich ein Bild der däniſchen Agitation gibt. Das Schreiben lautet: „Herrn Kjobmand Reimers in Eckernförde. Unbekannterweiſe nehme ich mir die Freiheit, Sie damit zu behelligen, einliegende für 10 Exemplare eines Proteſtes gegen die Einverleibung Schleswig's in Deutſchland unter ſichere Leute zur Unterſchrift zu bringen. Sie werden gebeten, dieſes bald möglichſt zu bewerkſtelligen, und dann dieſelben auf einmol ſo bald als möglich an die Adreſſe H. C. C. Dreſcher, Adjutant bei'm Civilgouverneur auf Alſen, einzuſenden. Wovon der Proteſt ausgeht, wird verſchwiegen gebeten, da er ſpäter als vom Volk ausgehend nach Frankfurt geſandt werden ſoll. (sic!) Schmidt, Secretär bei'm Civilgouverneur." Der beigelegte gedruckte Proteſt, ſehr appetitlich mit Rubriken (Namen, Kirchſpiel) eingerichtet, lautet: „Wir proteſtiren auf's Feierlichſte gegen die Verbindung Schleswig's mit Deutſchland, und daß es, gleichviel unter welchem Vorwande, von Dänemark losgeriſſen werde! Uebrigens ſcheint die ſofortige Einſendung derartiger Papiere die beſte Antwort auf die däniſchen Zumuthungen.

———

So hätten wir alſo in Heſſen-Darmſtadt das Beiſpiel eines neuen Wahlgeſetzes; unſere Conſtitutionellen jubeln und nennen das die „breiteſte demokratiſche Baſis." Sieht man dem Ding aber etwas genauer auf den Grund, ſo erweiſt ſich, daß dieſe „breiteſte Baſis" einen außerordentlichen ſchmalen Raum einnimmt. Demokratiſches iſt weiter nichts an dem ganzen Geſetz, als die directe Wahl und das allgemeine Stimmrecht; dagegen iſt durch eine Menge Beſchränkungen darauf hingearbeitet, dieſe beiden Vortheile ſo viel als möglich unwirkſam zu machen. Unter einer conſtitutionellen Monarchie auf breiteſter demokratiſcher Baſis, ſo unſinnig das Ding auch iſt, haben wir uns bis jetzt noch nichts Anderes denken können, als eine Verfaſſung, in welcher durch die Perſon des Fürſten an der Spitze des Staates dem monarchiſchen Prinzip Genüge geleiſtet werden, im

Digitized by Google

Uebrigen aber jeder volljährige Staatsbürger ohne weiteren Unterschied zur gleichen Theilnahme an der Mitregierung berechtigt ſein ſolle. Wir ſehen nun aber die Gleichheit der Bürger beſchränkt: 1) durch die Errichtung einer erſten und zweiten Kammer, 2) durch Feſtſetzung eines beſtimmten Alters für das Stimmrecht, 25 Jahre; 3) durch Feſtſetzung eines beſtimmten Alters von 30 Jahren für die Wahlfähigkeit in die zweite, 4) durch Feſtſetzung einer noch höheren Altersſtufe, 40 Jahr, für Wahlfähigkeit in die erſte Kammer. Der Grundſatz für die Trennung in erſte und zweite Kammer iſt — das Vorrecht des Capitals; zwei Kammern müſſen es alſo ſein, wenn keine Adelskammer, doch dafür eine Geldkammer. Wer 100 Gulden Steuer, oder wenn er Staatsdiener, Advokat oder Arzt iſt, 50 Gulden bezahlt, nur der hat das Recht in der erſten Kammer zu ſitzen, die 40 Jahr nicht zu vergeſſen. Die großh. heſſiſche Regierung hat wohlweislich dafür geſorgt, daß ſich kein „jugendlicher Einfluß“ in die Staatsangelegenheiten miſcht, ſie hat die erſte Kammer zur zweiten recht hübſch in ein vormundſchaftliches Verhältniß geſtellt, ganz abgeſehen von dem zum Eintritt in die letzteren erforderlichen Alter. Mögen alſo immerhin die 50 jugendlichen Naturen der zwei Kammer ihrem Freiheitsſinn einen gehörigen Lauf laſſen, die 25 geld- und ſtellenbedürftigen Vormünder der erſten Kammer werden ſchon jede Ausſchweifung zu verhindern und dem etwa zu hoch ſtrebenden Schwung des Geiſtes die Flügel zu ſtutzen wiſſen. — Escamotirung des Volkswillens durch Alters- und Geldherrſchaft, das iſt der Grundgedanke des conſtitutionellen Wahlgeſetzes auf breiteſter demokratiſcher Baſis.

Hieſiges.

Der Meſſerſchmiedgeſelle Chriſtian Hammon bewirbt ſich um die Conceſſion des im Jahre 1842 im ledigen Stande verſtorbenen Georg Chriſtoph Hofmann.

(Eingeſandt.) [Die Fortſchrittspartei.] Dieſer wird häufig der Vorwurf gemacht, daß ſie zu raſch voraneile, daß ſie den Dingen nicht die erforderliche Zeit zur naturgemäßen Entwickelung gönnen wolle, daß ſie die öffentliche Meinung überſtürze und ſie nicht zur ruhigen Ueberlegung kommen laſſe. Fragt man aber nach Belegen zu dieſer Behauptung, ſo wird man auf Schriften und Reden verwieſen, ſelten auf Handlungen. Es wärr aber ſchlimm, wenn nicht einmal in Wort und Schrift die Wege der Gegenwart angebahnt würden, welche die Zukunft zu wandeln berufen iſt; wenn die Gedanken nicht eher an das Licht des Tages treten ſollten, als bis ſie zur Ausführung, zum Eintritt in das Leben reif ſind. Dem menſchlichen Geiſte wäre damit das erhebendſte Feld ſeines Strebens, es wäre ihm das Recht der freien Forſchung abgeſprochen; ſein Blick wäre auf die Gegenwart und das unmittelbare Dienliche beſchränkt; eine traurige Erſtarrung im Beſtehenden wäre die Folge. Die Deutſchen zumal, welche dazu beſtimmt ſcheinen, für Andere voraus zu denken, wären ſchlimm daran, wenn ſie auch hierin eben ſo wie im Handeln hinter anderen gebildeten Nationen zurückbleiben ſollten. Weit entfernt, unſeren Denkern und Dichtern, unſeren Forſchern in allen Zweigen des Wiſſens, unſeren Staats- und Kirchengelehrten, beſonders aber unſerer ſtrebenden Jugend den Vorwurf zu machen, daß ſie zu ſchnell und zu weit der Gegenwart voraus eilten, ſollten wir uns vielmehr dieſes Strebens freuen und es als einen Vorzug anerkennen. Statt der ohnmächtigen Verſuche, dem Gedanken mißtrauiſch die Flügel zu lähmen, ſollte man ſeinen Flug in freien Bahnen aufmerkſam beobachten. Und es gibt für die Berechtigung des Gedankens, ſich frei zu äußern in Wort und Schrift, kein Privilegium. Niemand kann ſagen, Dieſer oder Jener, Profeſſor oder Handelsmann, Hofrath und Bauer, Advokat oder Dichter, iſt auf dem rechten Wege, jener Andere auf dem unrechten; dem Einen iſt erlaubt zu lehren und zu ſchreiben, dem Andern iſt es verboten. Nein! Niemand iſt ſo hoch und ganz gebildet, daß er von vorn herein darüber abſprechen könnte, welche Geiſtesrichtung wahr oder falſch, welche zum Guten und welche zum ſchlimmen führen werde.

(Schluß folgt).

Digitized by Google

(Eingeſandt.)

Kaiſer Nikolaus an Fürſt Windiſch-Grätz.

Nachdem wir Euer Thun ſtets aufmerkſam betrachtet,
Wie Ihr ſo kuhn die freirn Völker ſtets verachtet,
Die Furſtentyrannei nicht länger wollten tragen;
Da Ferdinand nichts that, zu ſtillen ihre Klagen —
Und da Ihr ſchnell das rechte Mittel habt gefunden
Mit Pulver und mit Blei zu heilen ihre Wunden —
Da ihr das Volk ſo gründlich habt belehrt,
Mit Bajonneten es ſo ſchnell bekehrt:
So machen Wir fur ſolche große Heldenthat
Euch hiemit nun zum erſten Knutenrath,
Erheben Euch noch obendrein zum Ritter von St. Jürgen,
Denn Euch hab' ich zum ſichern Bürgen.
Mit Pulver und Blei wird ſchnell ein Volk belehrt,
Mit Bajonneten wird es grünlich nur bekehrt.

W.

Nichtgelehrte Anmerkungen zu einigen Sätzen der Schöpfungsgeſchichte.

Im Anfang war Alles wüſt und leer, wie die Taſche eines ſteuerpflichtigen „Unterthans", der eben aus der Steuereinnehmerei kommt.

Und der Geiſt ſchwebte über den Waſſern, wie er jetzt über den diplomatiſchen Verhandlungen ſchwebt und nicht in denſelben.

Alles war finſter, wie es heut zu Tage Viele wünſchen, die um 6000 Jahr zu ſpät auf die Welt gekommen ſind.

Gott aber befahl: „Es werde Licht!" und da war es gut, daß er nicht unter der Cenſur ſtand, ſonſt hätte er nicht alſo rufen dürfen.

Und es ward Licht! woraus man ſieht, daß es dem lieben Gott Ernſt war mit ſeinem Wort und er es nicht wie viele große Herren beim Verſprechen bewenden ließ.

Nun befahl Gott: „Es werde das Firmament!" Da entſtand das ſchöne blaue Gewölbe des Himmels, vor welches hernach die Kleriker aller Nationen und Confeſſionen ſo gerne einen grauen Dunſt machten.

Und ein Theil des Waſſers ſtieg als Wolken zum Himmel empor, damit er über den Druck der Armen, über das Elend, die Thorheiten und Verkehrtheiten der Erde weinen konnte.

Auch entſtanden Flüſſe und Bäche und das Trockne, das man heutzutage noch in der römiſchen Rechtsgelehrſamkeit und in deutſcher Kathederweisheit verſpürt.

Jetzt befahl Gott: „Die Erde bringe Gras und Kräuter und Früchte hervor!" Natürlich! ſonſt wären die Zehnten und das Grundobereigenthum nicht „nutznießbar."

Nach dieſem ſprach Gott: „Am Himmel ſollen Lichter werden!" Er wies ihnen nämlich ihren Platz ſo hoch oben an, damit ſie in ſpätern Tagen keine Erdenmacht mit Beſchlag belegen oder eine Nebelkappe darüber hängen konnte.

Endlich ſchuf Gott einen Menſchen aus Lehm, welche Abſtammung an vielen unter uns noch ſehr kenntlich iſt!

Und dann hatte der liebe Gott genug!

Sehenswürdigkeiten auf der nächſten Frankfurter Meſſe.

1) Oppoſitionshoſenſtege, die den Menſchen ſtets in Spannung und gereiztem Gemüthszuſtande erhalten.

2) Miniſterielle Beruhigungshauben für Radikale.

3) Victorialeibchen für Frauen.

4) Ein noch in beſtem Stand befindlicher Triumphwagen der Reaction.

5) Eine Ferie des deutſchen Bundestages mit dem Motto:

„Und kommen wir wieder zuſammen
Auf wechſelnder Lebensbahn,
So knüpfen an's fröhliche Ende
Den fröhlichen Anfang wir an."

6) Das neueſte Meiſterſtück von Schneidermeiſter Hoyer: ein Frack „über zwanzig Bogen" mit confiscirtem Unterfutter, hochverrätheriſchem Stehkragen und ſtaatsgefährlichen Schößen.

7) Ein aufgelöſter Landtag mit dem Motto:

„Und ſo ſitzt er, eine Leiche,
Eines Morgens da."

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Digitized by Google

Anzeigen.

Heirathsgeſuch.

Ein Heer, Eigenthümer ſieben peruaniſcher Goldminen, dreier ſibiriſcher Diamantgruben, zweier ſpaniſcher Queckſilberbergwerke, diverſer Salinen, der zahlreichen Fabriken nicht zu gedenken, ſucht, obwohl es ihm an großer weit verbreiteter Bekanntſchaft nicht fehlt, auf dem beliebten Wege der Oeffentlichkeit eine Lebensgefährtin, die ihm ſeinen Reichthum auf anſtändige Weiſe unter die Leute bringen hilft. Die zu ſuchende Perſon braucht nicht jung zu ſein, das iſt der heirathsluſtige Herr ſelbſt, auch nicht ſchön, das iſt er auch ſelbſt, auch nicht liebensdig, das iſt ee Alles ſelbſt Es wird nichts verlangt, als daß dieſe Perſon weiblichen Geſchlechts ſei und Putz und Verſchwendung im höchſten Grad liebe. Nähere Auskunft über dieſe unvergleichliche Parthie ertheilt das — Tagblatt.

Eintracht.

Montag den 4. n. M. findet Produktion im Saale des Bamberger Hofes ſtatt. Anfang 8 Uhr.

Zu verkaufen.

Ein ganz neuer Tſchako für einen Landwehrmann iſt billig zu verkaufen.

Geſuch.

Man ſucht einen wachſamen Spitzhund zu kaufen. Näheres bei der Expedition d. Tagbl.

Zu verkaufen.

Ein Verſchlag von neuen Brettern, ein in einen Laden tauglicher noch ganz neuer eiſerner Ofen und eine Partie Blumeneiſen ſind billig zu verkaufen.

Empfehlung.

Aechtes Türkiſchroth-Garn ſchön und billig, von der Actien-Türkiſchroth-Fabrik, iſt in der Niederlage bei Unterzeichnetem ſtets vorräthig und wird zu gefälliger Abnahme empfohlen.

Gg. Friedr. Brunner
am Hallplatz.

Zu verkaufen.

Im Kanalhafen ſteht eine Partie zwei- bis dritthalbzölliger Fohren-Dielen zu verkaufen.

Kauf-Geſuch.

Ein Handwägelein, das ſtark gebaut und ſonſt in gutem Zuſtande iſt, ſucht man baldigſt zu kaufen.

Geſuch.

Ein Mädchen, auf deſſen ſoliden Charakter und Treue man ſich verlaſſen kann, ſucht während des Chriſtmarktes gegen ganz billige Anſprüche Beſchäftigung zu erhalten.

Zu verkaufen.

Ein Sopha und ſechs Seſſel von Nußbaumholz (Wiener Façon), zwei Behälter, zwei Bettſtätten und eine Komode von weichem Holz, auch zwei große Pfeilerſpiegel ſind billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition d. Tagbl.

Fremden-Anzeige.

(29. November.)

(Bayeriſcher Hof.) Se. K. Hoheit Prinz Karl von Bayern, General von der Mark, Generalquartiermeiſter a. München. v. Pilkach, Rittmeiſter a. Dresden. Feidel, Kaufm. a. Frankfurt.

(Rothe Roß.) Graf v. Ortenburg m. Fam. a. Tambach. Pauli, Priv. a. Augsburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Giel, Buchhändler a. München. Breuer, Gutsbeſitzer a. Erfurt. Warthorſt, Kaufm. a. Hanau.

(Strauß.) HH. Knorre a. Stuttgart, Voigt a. Höchſtadt, Theobald a. Barmen, Hoyer a. Frankfurt, Kaufleute.

(Blaue Glocke.) HH. v. Pauli, Oberbaurath, Brauer m. G., Landauer m. G., Kilian, Strobel a. München, Geometer. Graf v. Leiningen, Lieutenant, Barth, Kaufm a. Werchheim. Evers a. Stuttgart. Strebel, Forſtgehülfe a. Ansbach. Rückert, Priv. a. Coburg.

(Rothe Hahn.) HH. Burger, Kaufm. a. Marktbreit. Lang, Buchhändler a. Cöln.

Correſpondenz der Redaktion. Ein Artikel, „mehrere Urwähler" unterzeichnet, findet unentgeltliche Aufnahme, wenn Einer der Herren ſeinen Namen der Redaction glaubhaft mittheilen will.

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 132.** 1. Dezember 1848.

Das „Tagblatt" erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der 125ſten Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung wurde zuerſt die Berathung der öſterreichiſchen Frage eröffnet. Außer den Anträgen der Majorität und Minorität des Ausſchuſſes liegen noch ſieben Verbeſſerungsanträge vor. Von den eingeſchriebenen Rednern (15 gegen 10 für die Majoritätsanträge) haben bis halb 2 Uhr (am 29.) die Abgeordneten Giskra, Beda Weber, Fröbel und Welcker geſprochen.

Am 26. November wurden drei Extra-Eiſenbahnzüge mit Militär durch Weimar nach Erfurt befördert. Ueberhaupt war dieſer Tag für Weimar ziemlich lebhaft. Es war die Nachricht laut geworden, daß Berlepſch, welcher nicht gefangen iſt, zwei Stunden von dort eine Volksverſammlung zu halten beabſichtige, auf welche Nachricht ſogleich Militär nach allen Seiten hin beordert wurde, um eine mögliche Erhebung des Volkes zu verhindern.

Am 28. November hat in Erlangen unter den dort garniſonirenden Compagnieen vom fünften Regiment eine bedeutende Schlägerei ſtattgefunden. Im Gaſthauſe zur Stadt Hamburg wurde alles zerſchlagen und verwüſtet. Zahlreiche Verwundungen kamen vor, darunter mehrere lebensgefährliche. Der Streit ſoll ſeine Entſtehung von einer ſeit längerer Zeit zwiſchen der Compagnie mit weißen und jener mit ſchwarzen Bandelieren beſtehenden Eiferſucht herleiten.

In dem Städtchen Bernkaſtel ſind ernſtliche Unruhen ausgebrochen. Die Veranlaſſung hiezu hat ein gewiſſer Coblenz gegeben, welcher dort ſchon ſeit längerer Zeit an der Spitze der Bewegung ſteht. Wie man ſagt, ſoll ſich derſelbe vor einigen Tagen zu dem Landrathe des Kreiſes begeben, und denſelben unter Vorlegung einer in Form einer Abdankungsurkunde ausgefertigten Schrift als eine mißliebige Perſon zur Niederlegung ſeines Amtes aufgefordert haben. In Folge dieſes Schrittes ſollte ſeine Verhaftung bewirkt werden. Unter dem Schutze einer Compagnie Infanterie begab ſich ein Regierungscommiſſär und der Staatsprokurator nach dem Städtchen, wurden indeſſen an der Ausübung ihres Amtes verhindert, indem man mehrere Stunden lang die Sturmglocke zog und auf dieſe Weiſe einen Zuzug von mehreren Hundert mit Aexten, Heugabeln und Gewehren bewaffneten Bauern veranlaßte. Die Compagnie zog ſich aus der unvortheilhaften Stellung, die der Ort wegen ſeiner Lage darbietet, außerhalb auf eine Anhöhe zurück. Am 27. Nov. ſind von Trier zwei anderweitige Compagnien nebſt zwei Geſchützen dorthin abgegangen und zu ihnen werden noch weitere Verſtärkungen ſtoßen. Der Staatsprokurator und der Regierungscommiſſär ſind thätlich mißhandelt worden. Zu ihrer Entſchuldigung geben die ſtädtiſchen Behörden von Bernkaſtel an, daß die Beamten ſich bei ihrem Erſcheinen gar nicht als ſolche legitimirt hätten; eine Deputation derſelben war in Trier, um mit dem Chef der Regierung in Unterhandlung zu treten. In Trier haben, wie man hört, die Demokraten von dem Direktor der Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft verlangt, daß er ihnen ein Fahrzeug zur Verfügung ſtelle; ſie wollten den Bernkaſtlern bewaffnet zur Hülfe

Digitized by Google

eilen. Es wird indeſſen wohl nur beim Wollen bleiben.

[Die Reichskommiſſionsfahrt.] Vor einigen 40 Jahren gab es Leute, die „Deutſchland in ſeiner tiefſten Erniedrigung“ ſchilderten. Gut, daß ſie bereits ad patres gegangen. Sie könnten jetzt ein ſolches Buch nicht ſchreiben; ſie wüßten keinen Titel für daſſelbe und wählten ſie den alten, ſie widerſprächen ſich ſelbſt. Denn für Deutſchland gibt es ſtets, um mit dem engliſchen Dichter zu reden, „beneath the lowest deep a lower still.“ Wir glaubten, mit Abſchluß des däniſchen Waffenſtillſtandes ſei die größte Schmach erſchöpft. Ueber die Erniedrigung Deutſchlands ſchien uns nach dem Auftreten des Reichsgeſandten Raumer in Paris, Heckſcher's in Italien, des Kommiſſärs Stedtmann in Schleswig-Holſtein, und nach den beiden Noten an die Schweiz, nichts hinausgehen zu können. Das Auftreten der beiden Reichskommiſſäre in den öſterreichiſchen Angelegenheiten beweiſt unſere Täuſchung. Wie unglaublich weit deutſche Reichskommiſſäre es mit der Ehre Deutſchlands treiben, welche ſtupide Unfähigkeit, Feigheit oder Verrätherei die Herren des alten Liberalismus in ſich bergen können: ergibt ſich zur Genüge aus dem eben erſchienenen „Bericht des Ausſchuſſes für die öſterreichiſchen Angelegenheiten ꝛc.“, namentlich aus den darin enthaltenen 20 Schriftſtücken. Am 13. Oktober reiſten die Herren Welcker und Mosle im Auftrage der Centralgewalt von Frankfurt ab „zur Vermittlung in den Wiener Angelegenheiten.“ In der neuen Centraldiplomatie unbewanderte Leute erwarteten binnen einigen Tagen die Nachricht von der Ankunft dieſer Herren in Wien. Man wußte damals noch nicht, daß Reichskommiſſäre eigene Reiſerouten beſitzen. Die reichsverweſerlichen Eiſele und Beiſele ſchlugen den geradeſten Weg nach Wien ein über — München. Die bekannte Reiſekarte aus der Jobſiade in der Hand, langten ſie dort am 15. Oct. Abends an. Bis zum 17. Oct. Mittags ſtudirten ſie jetzt die Wiener Ereigniſſe im traulichen Verein mit den bayeriſchen Miniſtern und dem öſterreichiſchen Geſchäftsträger. In ihrem erſten Briefe an Hrn. Schmerling geben ſie Rechenſchaft von ihren Vorſtudien. In München haben Beide einen lichten Augenblick. Sie wünſchen ſehnlichſt die Ankunft eines „dritten Collega,“ wo möglich eines Preußen, „weil wir dadurch dem großen Auftrage beſſer gewachſen ſein werden.“ Der Hr. „Collega“ erſcheint nicht. Die Trinitätshoffnung ſcheitert; der ärmliche Dualis muß allein in die Welt hinaus. Was wird nun aus dem „großen Auftrage“ werden? Der große Auftrag wird in den Taſchen der Herren Welcker und Mosle nach Paſſau gefahren. Nach vor'm Ueberſchreiten des öſterreichiſchen Rubicon läßt der „große Auftrag“ eine Proklamation vorausmarſchiren. Da drüben aber war's furchterlich! „Auch iſt,“ ſchreibt Welcker an Schmerling, „die Bevölkerung hier an der öſterreichiſchen Grenze *keineswegs* von revolutionären und terroriſtiſchen Erſcheinungen frei,“ ja „ſelbſt die Nationalgarden von Krems wurden nur durch das Zuvorkommen einer militäriſchen Beſetzung der Brücke außer Stand geſetzt, dieſelbe ihrem Kaiſer abzubrechen und dieſen alſo gewiſſermaſſen gefangen zu nehmen.“ Welcher Leſer wäre verhärter genug, dieſe Empfindungen einer ſchönen Staaatslexikon-Seele nicht vollſtändig zu würdigen! Nachdem ſich die beiden Herren von 13. Mittags bis zum 20. früh in Paſſau geſtärkt, begeben ſie ſich nach Linz. (Fortſ. folgt.)

Hieſiges.

Die Wahl der Wahlmänner iſt geſtern ziemlich langſam vorangegangen, ſo daß in mehreren Bezirken der Wahlausſchuß ſich genöthigt ſah, diejenigen Urwähler, welche mit ihren Stimmen noch rückſtändig waren, wiederholt vorladen zu laſſen. In mehreren Bezirken wurde heute die Wahl noch fortgeſetzt. Es iſt dies wahrlich ein trauriger Beleg von der politiſchen Theilnahmloſigkeit, die in gegenwärtiger Zeit, wo das Wohl des Volkes jedem Vaterlandsfreund am Herzen liegen muß, gewiß keine Entſchuldigung findet.

[Lotterie.] Die geſtrige Ziehung fand unter ſo großem Andrang des Publikums ſtatt, wie vielleicht keine der früheren. Vor der Einzählung der Nummern in das Rad bemerkte Hr. Stadtkommiſſär Lenz in einer Anrede, daß es Jedermann freiſtehe, gegen allenfalls vorkommende Mängel ſofort ſeine Meinung zu erheben. Die gleiche Aufforderung erging, als

die Nummern ſchon in das Rad gelegt waren, und mit der Ziehung begonnen werden ſollte; welche auch ohne irgend eine Störung vorüber ging. — Was den Störefried, den Doppel-Siebenzehner in voriger Ziehung betrifft, ſo ſoll es jetzt erwieſen ſein, daß einer davon in dem ſchadhaften Tuch, mit welchem das Rad ausgeſchlagen iſt, von der vorhergegangenen Ziehung ſtecken blieb. Dies hat alle Wahrſcheinlichkeit für ſich; aber das eingeriſſene Mißtrauen wird damit nimmer gehoben werden.

(Eingeſandt.) [Landtagswahl.] Im Tagblatt Nr. 127 wurde uns Herr S. als Candidat zur Ständeverſammlung empfehlen. Wir ſetzen in die Ehrenhaftigkeit des Empfohlenen nicht im Mindeſten Mißtrauen, bekennen aber auch eben ſo offen, daß wir nur jenem Manne unbedingt unſer volles Vertrauen ſchenken können, der in religiöſer Beziehung nicht minder rationell als in politiſcher iſt.

Mehrere Urwähler.

(Eingeſandt.) [Die Fortſchrittspartei.] (Schluß.) Eine herrſchende Richtung, welche andere unterdrückt, beweiſt dadurch eigenes Mißtrauen gegen ihre Wahrheit und Haltbarkeit und macht ſich ſelbſt verdächtig; nur Schlechtigkeit und Unvernunft ſind unduldſam und nur die Unterdrückung erzeugt Revolutionen. Es iſt auch die freie Arbeit des ſchaffenden Geiſtes, wenn auch nicht äußerlich gehemmt, keine leichte und widerſtandsloſe und es iſt nicht zu beſorgen, daß der auftauchende Gedanke vor der Zeit zur That werde. Ein alter Dänenkönig fuhr mit einem Biſchofe auf dem Meere. Sie ſprachen von der ſeltenen Kunſt des Leſens und Schreibens der Biſchof äußerte: es werde eine Zeit kommen, wo auch der Geringſte im Volke dieſe Kunſt verſtehe. Der König erſchrack und entgegnete: Wenn ich dies wüßte, ſo würde ich mich auf der Stelle in die Wogen ſtürzen, um dort mein Grab zu ſuchen. Der König erlebte nicht, was ihn erſchreckte, aber der Biſchof hatte doch wahr geſprochen. Es kam die Zeit, wo es eine Schande iſt, nicht leſen und ſchreiben zu können und nicht minder eine Schande, das Leſen und Schreiben polizeilich bevormunden und beſchränken zu wollen. Aber jede geiſtige Arbeit trifft auf ſo viele entgegenſtehende hergebrachte Anſichten und Intereſſen, auf ein ſo ängſtliches und umſtändliches Beurtheilen, daß ſelbſt das Wahre und Heilſame ſich nur langſam Bahn bricht zur allgemeinen Erkenntniß, das nach der Zeitlage und dem Bildungsſtand als unwahr und verderblich Erſcheinende dagegen höchſtens auf Augenblicke eine vorübergehende Geltung erlangen kann. Hierin liegt eine durch höhere Geſetze beſtimmte und darum hinreichende Garantie gegen unzeitige Frühgeburten des menſchlichen Gedankens, eine Bürgſchaft, im Vergleiche mit welcher die Verſuche gewaltſamer Abdämmung und Unterdrückung als verkehrte und ſtümperhafte Eingriffe in die Geſetze der Weltordnung und der geiſtigen Entwicklung erſcheinen. Weit beſſer als der Vorwurf gegen die Fortſchrittspartei, daß ſie dem naturgemäßen Gang der Dinge vorgreifen und die Ereigniſſe überſtürzen wolle, läßt ſich die Behauptung begründen, daß die jeweilige Gewalt oder die Inhaber derſelben den rechten Zeitpunkt häufig vorübergehen laſſen, den Forderungen der Zeit Rechnung zu tragen, daß ſie dann nicht nur zu ſpät kommen, um Wirren aller Art vorzubeugen, ſondern daß ſie ſolche durch zu langen unzeitigen Widerſtand gegen klar erkannte Bedürfniſſe geradezu herbeiführen. „Es iſt zu ſpät" erwiederten die Abgeordneten vom Stadthauſe auf die Erklärung Karls X., daß er bereit ſei, die Juliordonnanzen zurückzunehmen. Ebenſo war es zu ſpät, die kirchliche Trennung zu verhüten, nachdem die Verſammlung zu Trient, ſtatt mit nöthigen Reformen, mit der Verfluchung der Ketzer begonnen hatte; es war zu ſpät, der erſten franzöſiſchen Revolution einen friedlichen Verlauf zu geben, nachdem die wohlmeinenden Rathſchläge früherer Staatsmänner und Gelehrten von dem Hofe, dem Adel und der Geiſtlichkeit Menſchenalter hindurch unbeachtet geblieben waren. Auch Deutſchland hat viel mehr gelitten und in Zukunft viel mehr zu beſorgen von dem „zu ſpät" als von dem „zu früh." — Nicht zu früh wurde die Religionsfreiheit in Deutſchland anerkannt; es geſchah nach einem dreißigjährigen Kriege, der das Reich verheert und ohnmächtig gemacht hat, der zu dem Verluſte einiger der beſten Provinzen führte. Nicht zu früh haben ſich in den letzten Kriegen gegen Frankreich die Deutſchen geeinigt, um den gemeinſamen Feind zu bekämpfen; es geſchah, nachdem ſie unter das Joch des großen Eroberers gebeugt waren in

Digitized by Google

deſſen Schlachten Deutſche gegen Deutſche ſchlugen; es geſchah unter der Fahne der Freiheit und Einheit, welche zum Siege und zum Opfertode begeiſterte.

Feuilleton.

Furchtbare Strafe.

Gegen Ende des Jahres 1839 kam ein Fremder von ungemeiner Schönheit, ſchwarzen funkelnden Augen, ſchwarzen ſchwerlockigen Haaren nach St. Jean d'Acre zu dem reichen Kaufmanne Ben-Raiſſa, erklärte er ſei ein Venetianer, heiße Ludwig Paläſtrino, und wünſche in das Comptoir des Ben-Raiſſa einzutreten. Nach einigen Fragen, des Mannes Umſtände betreffend, wurde ſein Wunſch erfüllt. Er erhielt ſeinen eigenen Schreibtiſch von Cedernholz, eine Sammtdecke darüber, ſeine Pfauenfedern und den Titel eines Sekretairs des Ben-Raiſſa. Während mehrere Monate ſtand der junge Chriſt mit Eifer ſeinem Amte vor. Er verließ die Magazine ſeines Herrn nicht, er verkaufte keinen Angora-Shawl, kein Fläſchchen mit Roſenöl, kein Maroquinfell, ohne daß der Verkauf auf das Genaueſte in ſeine Bücher eingetragen worden wäre, und der Herr legte ihm die Hand auf die Schulter und ſprach: „Franke, ich bin mit Dir zufrieden!"

Eines Tages war Paläſtrino beſchäftigt, einen Brief über die Annehmlichkeiten ſeiner Lage zu ſchreiben und nach ſeiner Heimath zu ſenden, als plötzlich der Vorhang ſeiner Thüre ſich öffnete, und eine Erſcheinung, welche für eine göttliche zu halten er geneigt war, ſich ſeinen Blicken zeigte. Ein Mädchen von ſo blendender Schönheit, wie er noch nie geſehen trat herein. Paläſtrino ließ den Goldſand, welchen er auf ſeinen Brief zu ſtreuen im Begriff war, fallen, um das liebliche Kind anzuſchauen. Flamina zählte kaum fünfzehn Frühlinge, doch der Süden hatte früh ihre Reize gereift, nicht ein Kind, ein vollendetes Weib von der blendendſten Schönheit, ſtand vor ihm. Sie erzählte ihm, während Thränen in ihren ſchwarzen Augen glänzten, daß ſie geſchlagen worden ſei, und ließ das Gewand von den reizend geformten Schultern ſinken, deren Schnee wie das Gefieder des Schwanes, von den Streifen geröthet war, welche die Peitſche des Sclavenwärters darauf gedrückt. „Alle Weiber des Harems ſind ſo gezüchtigt," ſagte ſie, „weil der Kaffee, welchen Ben-Raiſſa heute trank, ihm nicht ſtark genug war."

Das Auge des Italieners funkelte vor Zorn. „Und ihr ſucht Euch nicht zu rächen?" fragte er. Alle ſeine Weiber wollen die Sclavinnen deſſen ſein, der ſein Blut vergießt. Fünfzig blühende Schönheiten für einen Stoß mit dem Hanjar."

„Fünfzig blühende Schönheiten!" ſprach der Italiener für ſich. „Erinnere Dich Deiner Worte, morgen werde ich die Bedingung erfüllt haben.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Eich.

Anzeigen.

Eintracht.

Montag den 4. d. M. findet Produktion im Saale des Bamberger Hofes ſtatt. Anfang 8 Uhr.

Geſuch.

Man ſucht einen wachſamen Spitzhund zu kaufen. Näheres bei der Expedition d. Tagbl.

Zu verkaufen.

Ein ganz neuer Tſchako für einen Landwehrmann iſt billig zu verkaufen.

Fremden-Anzeige.

(30. November.)

(Rothes Roß.) HH. Frede, Prof., Rubel, Oekon. a. Ploen. Krauſe, Brauer a. Uelſen.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Fürſt v. Galichagroff. ruſſiſcher Geſandter a. Stuttgart. Traumann a. Mannheim, Schulze a. Frankfurt, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Frank a. Leipzig. Schildknecht a. Neuſtadt, Kfltе. Maillot, Regt. a. Paris.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Teichmüller, Kfm. a. Lößnitz. Gebr. Stern, Händler a. Leutershauſen. Gottſchall, Brauer a. Bamberg.

(Rother Hahn.) HH. Meinel, Rechtspraktikant a. Schwabach. Hauch a. Gunzenhauſen, Levino a. Ufeld, Kflte.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 133.** 2. Dezember 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint taglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtamter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

[Die Reichskommiſſionsfahrt.] (Fortſetzung.) Am 13. October waren ſie von Frankfurt abgereiſt, am 20. Abends ſind ſie ſchon in Linz. Liegt nicht in dieſer ungeheüern Schnelligkeit Beweis genug für die Wichtigkeit ihres „großen Auftrages?“ Sollten ſie durch beſondere Inſtruktionen zu dieſer enormen Eile angetrieben worden ſein? Genug, nach ſieben vollen Tagen langen die Herren in Linz an. Dieſe Stadt, die bei ihrer „großen, ſchon durch Wiener Emmiſſäre bearbeiteten Fabrikbevölkerung“ im Hrn. Welcker während ſeines Aufenthalts in Paſſau bange Ahnungen weckte, zeigt durchaus nichts von den wahrſcheinlich für ihn und ſeinen zweiten Hrn. Collega im Geiſt erblickten Galgen. Im Gegentheil: „die geſammte Nationalgarde mit ihrem Officierkorps und ihrer Muſik . . . . empfing uns in feierlicher Aufſtellung mit fliegender deutſcher Fahne und im Verein mit dem umgebenden Volk mit wiederholtem Lebehoch.“ Linz — das revolutionäre Sodom — löſt ſich ſomit in eine gutgeſinnte Stadt auf, die Bonhommie genug beſitzt, unſere trefflichen Reichskommiſſäre feierlich zu empfangen. Deſto grauſiger tritt dafür Wien in den Welcker-Mosle'ſchen Berichten an Hrn. Schmerling als das gottloſeſte Gomorrha, als ein Höllenpfuhl der Anarchie ꝛc., hervor. Am 21. ſtiegen die Herren auf's Dampfſchiff und fuhren nach Krems. Unterwegs berichten ſie nach Frankfurt, daß ſie in Linz Ehrenwachen gehabt, daß die Hauptwache vor ihnen unter's Gewehr getreten und ähnliche gleichwichtige Dinge mehr. Zugleich fertigten ſie 3 Briefe: an Windiſchgrätz, Miniſter Kraus und an das Präſidium des Reichstags. Sollte irgend Jemand von der mehr als 3tägigen Wirkſamkeit unſerer Reichskommiſſäre noch nicht vollſtändig befriedigt ſein: der begleite ſie jetzt in der Nacht vom 21. auf den 22. Oct. nach Stammersdorf, in's Hauptquartier von Windiſchgrätz. Hier ſtrahlt uns die kommiſſariſche Centralgewalt in aller Glorie entgegen. „Windiſchgrätz,“ ſagt Welker-Mosle, „lehnte jede Einwirkung von unſerer Seite mit einer gewiſſen Schroffheit ab. Mit andern Worten: ſie erhalten Fußtritte und müſſen ſich ihres Weges trollen. „Ja er wollte nicht einmal unſere Vollmacht einſehen,“ klagt Welcker ſeinem Miniſter Schmerling. Und um das Maß der Betrübniß voll zu machen: Windiſchgrätz bietet der vor ihm ſtehenden perſonifizirten Centralgewalt keinen Tropfen Wein an, nicht einmal einen Schnaps. Unſere Kommiſſäre ſetzen ſich alſo wieder in den Wagen, ſummen traurig vor ſich hin: „O du Deutſchland ꝛc.“ und fahren nach — Wien? Bewahre der Himmel! nach Ollmütz „ans kaiſerliche Hoflager.“ Und ſie thaten wohl daran. Dem ganzen Reichswitz hätte die Pointe gefehlt, der Vermittelungskomödie der letzte Akt. Waren ſie von Windiſchgrätz wie dumme Schulbuben traktirt worden, ſo fanden ſie in Ollmütz „von Seiten des Kaiſers und der kaiſerlichen Familie eine viel entgegenkommendere Aufnahme“ (vergl. S. 11 des Berichts, Schreiben Nr. 6). Sie wurden zur Tafel geladen und „wir haben uns,“ ſchrieben ſie weiter an Hrn. Schmerling, „der gnädigſten Aufnahme zu erfreuen gehabt.“ Das iſt keineswegs die deutſche Lakaien-Natur, die ſich hier ausſpricht, ſondern die innigſte Dankbarkeit, die in dem Liede: „Nach ſo vielen Leiden ꝛc. ihren entſprechenden Ausdruck

findet. Nach allem Eſſen und Trinken bleibt immer noch der bekanntr „große Auftrag" zu erledigen. Unſere beiden Kommiſſäre wenden ſich ſchriftlich an den Miniſter Freiheren von Weſſenberg. „Ew. Excellenz (beginnt der Brief vom 25. Oktober) erſuchen wir ergebenſt, uns geneigteſt eine Stunde beſtimmen zu wollen, in welcher es Ihnen gefällig wäre, unſern Dank fur die wohlwollende Aufnahme zu empfangen, welche unſerer Miſſion und uns von Seiten Sr. k. k. Majeſtät und Eurer Excellenz zu Theil ward, und uns in Beziehung auf folgende noch zur Vollführung unſreer Miſſion gehörigen Punkte Ihre Anſichten und Entſchlüſſe mitzutheilen." Die „folgenden Punkte" ſagen mit vielen Worten, daß die Kommiſſäre die Erlaubniß wünſchen, ſich nach Wien zur Vermitlung begeben zu dürfen. Der ganze Brief, wie auch der zweite an Weſſenberg, iſt in einem ſo verzwickten Kanzleiſtyl des vorigen Jahrhunderts abgefaßt, ſo voll von maßloſer Höflichkeit und Unterwürfigkeit, daß es ordentlich wohl thut, gleich darauf Weſſenberg's Antworten leſen zu können. Die beiden Kommiſſäre ſtehen in dieſem Briefwechſel dem öſterreichiſchen Miniſter gegenüber da wie zwei tölpiſche Bauern dem feingebildeten Edelmanne, wenn ſie auf dem glatten Fußboden ihre poſſirlichen Bücklinge machen und recht gewählte Ausdrücke vorzubringen ſuchen.

(Schluß folgt).

In der 126ſten Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung in Frankfurt am 30. November wurde über die öſterreichiſche Frage, nachdem noch Venedey das Minoritäts- und Löw von Poſen das Majoritätsgutachten des Ausſchuſſes vertheidigt hatte, zur Abſtimmung geſchritten. Die Anträge von Gold auf Tagesordnung und Philipps auf motivirte Tagesordnung werden verworfen. Der Minoritätsantrag, des Inhalts: „In Erwägung, daß die Reichscommiſſäre Welcker und Mosle gegenüber der öſterreichiſchen Autoritäten, nicht jene Achtung ſich zu verſchaffen vermochten welche der Centralgewalt und ihren Commiſſären gebührt, in fernerer Erwägung, daß, abgeſehen von den eingeſchlagenen Mitteln und Wegen der Reichscommiſſäre (denen die conſtituirende Reichsverſammlung ihre Billigung nicht ertheilen kann) ſich aber jedenfalls ergeben hat, daß bisher das Reichsminiſterium Oeſterreich gegenüber nicht jene Stellung der Centralgewalt zu erwirken wußte, die ſie jedem deutſchen Einzelſtaate gegenüben einzunehmen hat, fordert die conſtituirende Reichsverſammlung die Centralgewalt auf, endlich zu erwirken, daß die von der Reichsveeſammlung erlaſſenen Geſetze und Beſchlüſſe mit dem der Würde und der Ehre Deutſchlands angemeſſenen Nachdrucke in Deutſch-Oeſterreich in Vollzug geſetzt werden", wurde bei namentlicher Abſtimmung mit 270 gegen 135 Stimmen verworfen. Drr Antrag der Majorität, lautend: „In Betracht, daß das Reichsminiſtrrium bereits durch den Beſchluß der conſtitnieenden Reichsverſammlung vom 3 Nov. d. J. aufgefordeet wurdr, die Anerkennung der deutichen Centralgewalt in Oeſterreich zur vollen Geltung zu bringen, die Intereſſen Deutſchlands in Oeſterreich überall zu wahren und die den öſterreichiſch-deutſchen Völkern zugeſtandenen Rechte und Freiheiten gegen alle Angriffe in Schutz zu nehmen, die zu dieſem Zwrcke bisher angewendeten Mittel ſich aber als unzulänglich erwieſen haben, fordert die conſt. Reichsverſammlung das Reichsminiſterium von neuem auf: 1) mit allem Nachdrucke dahin zu wirken, daß jener Beſchluß vom 3. November l. J. zum Vollzuge komme, und daß die über Wien vrrhängten Ausnahmsmaßregeln nach wiederhergeſtellter Ordnung und Ruhe alsbald aufgehoben werden; 2) durch den neuerlich nach Oeſterreich beſtimmten Reichscommiſſär ohne ferneren Aufſchub die offene und unumwundene Anerkennung der deutſchen Centralgewalt, wie die Durchführung der Beſchlüſſe der konſtituirenden deutſchen Reichsverſammlung in den deutſchen Provinzen Oeſterreichs zu erwirken" — wurde mit 220 gegen 210 Stimmen abgelehnt. Ein Antrag von Wiesner: 1) daß der über Wien verhängte Belagerungszuſtand ſofort aufzuhebrn, 2) die die öſterrichiſche Reichsverſammlung von allen inconſtitutionellen Einflüſſen zu befreien und in das Recht der freien Berathung wieder einzuſetzen; alle in Wien von der Militärgewalt eingeleiteten, noch ſchwebenden Unterſuchungen wegen der letzten Ereigniſſe ſofort aufgehoben und 4) die Unterſuchung von Seite des ordentlichen Richters gegen alle von der Militärgewalt zu Kerkerſtrafen Verurtheilten wieder aufzunehmen, — war ſchon vor der Abſtimmung verworfen wordrn. Gleiches Schickſal hatte der Antrag Oſterraths auf Verweiſung der vor-

Digitized by Google

liegenden Anträge und Petitionen an die Centralgewalt mit dem Auftrage 1) dahin zu wirken, daß die über Wien verhängten Ausnahmsmaßregeln nach wiederhergestellter Ordnung und Ruhe alsbald aufgehoben werden; 2) die Ausführung des Beschlusses vom 3. November d. J. nachdrücklich zu beschleunigen und über den Erfolg der deßfallsigen Berathungen ehebaldigst der Nationalversammlung Vorlage zu machen. Die sämmtlichen Anträge gehen zu wiederholter Berichterstattung an den Ausschuß zurück.

Hiesiges.

August Kolb von Heidingsfeld bewirbt sich um die seit 24. Oktober c. durch Verzicht erledigte Campesche Concession zur Errichtung einer lithographischen Anstalt.

Der Zirkelschmiedgeselle Gg. Chrstph. Dürschner von hier erhielt die durch Verzicht erledigte Concession des Meisters Rottner; die durch den Tod der Wittwe Kleining erledigte Concession erhielt der Tapezier Joh. Georg Nägerl von Rennweg.

[Der Bettel] der Handwerksbursche nimmt seit einiger Zeit trotz polizeilicher Verordnungen auf eine sehr betrübende Weise wieder überhand, in demselben Maße auch die Hausdiebstähle. Es thut in dieser Beziehung noth, daß die gesammte Einwohnerschaft die Polizeiverordnungen durch strenges Zurückweisen dieser Bettler aufrecht erhalten helfe und überhaupt durch genauere Aufsicht in den Häusern und Wohnungen den häufigen Diebstählen vorgebeugt, was am leichtesten dadurch geschieht, daß keine Hausthüre geöffnet werde, ohne die den Eintritt durch Anschellen begehrende Person vorher gesehen zu haben.

(Eingesandt.) [Theatralisches.] Unser Schauspieldirektor, Herr Clarot, hat durch sein neuestes Repertoire aufs Sprechendste bewiesen, wie es ihm voller Ernst, das kunstliebende und kunstsinnige Publikum Nürnbergs durch die Oper wie durch das Schauspiel zufrieden zu stellen. Die Opern „Norma,“ „Marie, die Regimentstochter“ und die „Zauberflöte“ wurden mit einer Präzision gegeben, die allen Erwartungen vollkommen entsprach; nur möchte Frl. Amesberger sich das nur angewöhnte Pusten nach jeder gesungenen Strophe wieder abgewöhnen, und hübsch bescheidene kleine Schritte thun, um nicht in Versuchung zu kommen, statt der schwebenden Bewegungen eines Damenfüßchens — die Schritte eines Küraß-Reiters bemerken zu müssen. In Schauspiel und Drama wurden uns „der Pfarrherr,“ „Uriel Acosta“ und „eine Familie“ in größter Vollendung vorgeführt, und haben sämmtliche Mitwirkende alle ihnen zu Gebote stehenden Kräfte aufgeboten, insbesondere sind die Frl. Beil, Stölzel und Heſſe recht liebliche Erscheinungen unseres Theaterpersonals. Nur eines bleibt zu rügen übrig, daß nämlich einige der Herren ihre Rollen doch etwas besser memoriren möchten, um nicht jedes Wort allzulaut vom Souffleur vorgekaut hören zu müssen. Da nun Herr Director Clarot seine Aufgabe durch das Engagement einer ganz vorzüglichen Gesellschaft aufs Glänzende gelöst hat, so ist's nun für uns eine wahre Ehrensache, ihn in seinem Unternehmen möglichst zu unterstützen, um so mehr, da uns ja für nur wenige Groschen ein Genuß geboten wird, gleich bildend Herz und Geist.

Feuilleton.

Furchtbare Strafe.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Tage, in dem Augenblicke, als die Sonne sich über das Gebirge des Libanon erhob, in dem Augenblicke, da der Iman den Türken zum Gebete rief, der vom Opium berauscht, in süßen Träumen schwelgte, empfing er von den Händen des Italienes drei tödtliche Stiche. Palästrino ging in den Harem, und zeigte seine blutigen Hände. Die schönen Weiber, braune und blonde, Töchter der nordischen wie der südlichen Sonne, schmachtend, glühend, sentimental oder flammend in heißer Liebe, umringten ihn, wuschen mit Rosenwasser seine Hände, vertilgten die Spuren des Mordes, machten sich seine Liebe streitig, und der Schuldige vergaß im Taumel der Leidenschaften seine Unthat. Er war glücklich, er war

Herr, alle ſeine Wünſche waren gekrönt, waren überboten, die Zukunft mit ihren Schrecken entſchwand ſeinen Augen.

Am folgenden Morgen zeigt ſich die blonde Flamina, und ſprach: „Heer, hier iſt Deine Sclavin, ſie iſt bereit, Deine Befehle zu erfüllen.“

„Engel des Lichts,“ ſagte Paläſtrino, berühre mich nicht, damit deine Unſchuld nicht durch den Mörder befleckt, damit ſie nicht vergiftet werde. Ich liebe Dich, doch nicht wie die andern Weiber, ich will in meinem Heezen Dir einen Altar errichten, auf dem nur für Dich die Flamme lodern ſoll.“

Die Madchen des Haeems verſammelten ſich, um zu beeathſchlagen, auf welche Weiſe man dasLeben ihes neuen Beſchützees erhalten könne. Dieſe ſchlugen vor, ez ſollte fliehen, jene, er ſolle ſich im Hauſe veebergen; Flamina allein hatte in dem Tumult zeſchwiegen.. Jetzt, als Alle mit unfeuchtbaren und unausfuhebaren Rathſchlagen ſich erſchöpſt, erhob ſie ſich von dem Divan, und ernſt und bleich wie eine Lilie ſagte ſie: „Es beſteht ein Geſetz, welches jedem Verbrecher das Leben veebüegt, wenn ein Sterbender den Paſcha daeum bittet. Seht, Töchter des Kaukaſus und des Libanon, hier iſt eine ſolche Bitte, übeeeeicht ſie dem Statthalter des Sultans.“

„Gut,“ ſagten die Sklavinnen, „die Bitte iſt da, doch Du biſt keine Steebende.“

„Ich bin es!“ antwoetete Flamina, und ein langſamer, aber kräftiger Deuck, verſenkte die ſchilfartige Klinge eines kleinen Hanjars tief in ihre Bruſt. „Ich ſterbe, doch ſein Leben wird erhalten!“ und in dem Augenblicke, da Flamina gebadet in ihrem Blute niederſank, drangen die Soldaten des Paſcha ein, und bemächtigten ſich des Verbrechers.

In der Türkei iſt die Juſtiz ſehr ſchnell; iſt das Veebrechen feſtgeſtellt, ſo folgt der Urtheilsſpruch augenbliklich, und dieſem wiederum die Eeecution. Man hat nicht nöthig, zwei Jahre aus Fucht vor dem Tode zu ſterben.

(Schluß folgt.)

Redigiert unter Veeantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu verkaufen.

Ein Sopha und ſechs Seſſel von Nußbaumholz (Wiener Fayon), zwei Behälter, zwei Bettſtätten und eine Komode von weichem Holz, auch zwei große Pfeileeſpiegel ſind billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition d. Tagbl.

Zu vermiethen.

Ein ſchönes möblirtes Zimmer nebſt Alkov iſt an einen oder zwei ledige Heeren zu vermiethen. Näheres bei der Expedition d. Bl.

Fremden-Anzeige.

(1. Dezember.)

(Bayeriſcher Hof) HH. Heß. Tonkünſtler a. Wien. Groß a. Frankfurt. Rev andt a. Elberfeld, Kaufle. Grafin Reinhardt a. Bamberg.

(Strauß.) HH. v. Hartung, Hptm. a. Bamberg. Bar. v. Gröningen, Propr. a. Niederland. Bar. v. Lohner, Mad. Küblwein a. Huttenbach. Frl. Strobmayer a. Augsburg.

(Blaue Glocke.) Frau v. Pröſsl a. Bayreuth. Markwert a. Braunſchweig, Kienzle a. Affaltern, Kflte.

(Nürnberg.) Brod-Sätze

vom 1. bis 15. Dezember incluſive,

auf den Grund der Schaffel-Durchſchnittspreiſe vom **Korn: 7 Fl. 43 Kr., Waizen: 12 Fl. 39 Kr.**

	Pfund	Loth	Quint	Pfg. Gew.
Korn-Brod.				
Ein Zwölfkreuzerlaib	5	26	—	—
„ Sechskreuzerlaib	2	29	—	—
„ Dreikreuzerlaib	1	14	2	—
Waizen-Brod.				
Ein Zwölfkreuzerſtuck	3	10	—	—
„ Sechskreuzerſtuck	1	21	—	—
„ Dreikreuzerſtuck	—	26	2	—
„ Sechspfennigla(i)blein . . .	—	13	1	—
„ Kreuzerwecklein	—	5	3	1
„ dergl. Milchwecklein . .	—	5	—	—
„ Kreuzerſpühlein od. Kipflein	—	5	—	—
Römiſch-Brod.				
Ein Zwölfkreuzeeſtück	3	25	—	—
„ Sechskreuzerſtuck	1	28	2	—
„ Dreikreuzeeſtück	—	30	1	—

Nürnberger Tagblatt.

Montag, **Nr. 134.** 4. Dezember 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die verfaſſunggebende Reichsverſammlung hat in ihrer 127ſten Sitzung den Bericht des Abgeordneten Francke, die Aufhebung der Flußzölle betreffend, berathen. An die Stelle des von dem volkswirthſchaftlichen Ausſchuſſe vorgelegten Geſetzentwurfs wurde folgender, von den Abgeordneten Fallati und Koch geſtellter Antrag angenommen: „Die hohe Reichsverſammlung wolle beſchließen, daß die Centralgewalt aufgefordert werde, die zur Aufhebung der Belaſtung der deutſchen Flüſſe, ſowie zur Sicherung der Erhaltung und Verbeſſerung der Waſſerſtraßen in Deutſchland erforderlichen Geſetzentwürfe in möglichſt kurzer Zeit vorzulegen.“ Sodann ging die Berathung zu dem Berichte deſſelben Ausſchuſſes über, betreffend die Beſchwerden gegen die Dampfſchifffahrt auf dem Rhein und ſeinen Nebenflüſſen.

Die conſtituirende Ständeverſammlung des Fürſtenthums Schwarzburg-Rudolſtadt hat in ihrer 24. Sitzung, den 28. November, folgenden Beſchluß gefaßt: § 1. Der bisherige Adelſtand iſt mit ſeinen Vorrechten abgeſchafft. § 2. Der Staat kennt keine Adelstitel mehr. § 3. Alle zum Beſten des Adels etwas Beſonderes verordnenden geſetzlichen obſervanzmäßigen Beſtimmungen ſind aufgehoben.

Am 22. Nov. erſchoß der Revierförſter des Fürſten von Thurn und Taxis in Tegernheim, eine Stunde von Regensburg entfernt, einen Bauern, Vater von 4 Kindern, welcher auf der dem Fürſten angehörigen Jagd einen Haſen erlegte. Der Jäger war von dem Wilderer 200 Schritte entfernt. Abends ſammelten ſich die Bauern aus der ganzen Umgegend und demolirten das Haus des Jägers, der ſich geflüchtet.

Bei der am 30. Nov. in Unterdürrbach ſtattgehabten Wahlverhandlung ereignete ſich der traurige Vorfall, daß Parteileidenſchaft, noch geſteigert durch die Kraft des dießjährigen Moſtes, den Tod eines Ortsnachbars herbeiführte, indem derſelbe bei einer durch die Wahl veranlaßten Rauferei mit einem Stuhlbein erſchlagen ward.

Der König von Würtemberg und der Großherzog von Heſſen haben in ihren neueſten Verordnungen den Beiſatz „von Gottes Gnaden“, aus ihrem Titel unaufgefordert weggelaſſen.

Der Herzog von Altenburg hat die Regierung des Landes niedergelegt; ſein Bruder Herzog Georg hat dieſelbe übernommen.

[Die Reichskommiſſionsfahrt.] (Schluß.) Weſſenberg antwortet auf obigen Brief: „Hochwohlgeborne Herren! Ich muß um Entſchuldigung bitten, wenn ich Ihre heutige Zuſchrift ſo ſpät beantworte..... Was Ihre wohlmeinende Abſicht betrifft, noch einen Verſuch in Wien zur Beilegung der dortigen Zerwürfniſſe zu machen, ſo ſcheint mir nöthig, Sie vorerſt in die Kenntniß der dermaligen dortigen Zuſtände zu ſetzen. Es handelt ſich nämlich nicht darum, mit einer Partei zu unterhandeln, ſondern lediglich eine Inſurrektion zu unterdrücken ꝛc.“ (vergl.: S. 16 des Berichts.) Mit dieſer Antwort ſchickt er ihnen zugleich ihre

Digitized by Google

Vollmachten zurück. Sie wiederholen ihr Anliegen unterm 27. Oct. „Wir müſſen,“ ſagen ſie „es für dringendr Pflicht halten, Ew. Ex. und in Ihnen die K. Regieruug nochmals inſtändigſt zu erſuchen, uns ſchleunigſt mit milden und verſöhnenden Aufträgen und Bedingungen unter ſicherem Geleite nach Wien zu ſenden, um ſo in dieſer furchtbaren Kriſis die beſchwichtigende und perſönliche Kraft zu benutzen, welche in uns und in unſerer Miſſion liegt.“ Wir haben geſehen, wie dieſe „beſchwichtigende und perſönliche Kraft“ in den 14 Tagen, ſeitdem ſie aus Frankfurts Thoren gefahren iſt, gewirkt hat. Sie übt auf Weſſenberg den mächtigen Einfluß, daß er in ſeiner Antwort auf ihr Anliegen keine Antwort gibt. Er theilt ihnen einige, noch dazu halb unwahre Nachrichten aus Wien mit und bemerkt ironiſch: „daß übrigens Empörungen der Art, wie jene der Proletarier in Wien, nicht leicht ohne Anwendung von Zwangsmitteln unterdrückt werden können, haben noch neuerlich die Ereigniſſe in Frankfurt bewiſen!“ Solchen Argumenten konnten die Herren Welcker und Mosle unmöglich widerſtehen: ſie ſtehen deshalb von weitern Verſuchen ab und harren mit ihrer „beſchwichtigenden und perſönlichen Kraft“ der Dinge, die da kommen ſollen. Am 28. Oct. berichten ſie in Betreff ihres „großen Auftrages“ wieder an Schmerling. Auf Weſſenberg's Anerbieten übergeben ſie ihre Depeſche einem Kurier, den Erſterer nach Frankfurt ſendet. Der Kurier geht ab, doch nicht die Depeſche. Sie langt erſt am 6. Nov. in Frankfurt an. Wären ſie nicht an der kaiſerlichen Tafel geweſen, hätte die kaiſerliche Familie und namentlich der Erzherzog Karl nicht ſo freundlich mit ihnen geſprochen, die Kommiſſäre müßten über ſo viel Pech ihren hohen Verſtand verloren haben. Jetzt folgt zweitägiges Stillſchweigen. Die „beſchwichtigende Kraft“ hält Sabbatruhe nach ſo vieler Arbeit. Da, am 30. Oct., theilt ihnen Weſſenberg die offizielle Kunde von der Uebergabe Wiens mit. Ihr Entſchluß iſt gefaßt. Zwar meinten ſie noch am 28. Oct. (S. 14 des Berichts,) „es ſcheint, daß bei ihm (Windiſchgrätz) ebenſo wie hier (in Olmütz) bei den einflußreichen Perſonen der Gedanke, nicht blos Wien zu unterwerfen, ſondern auch eine rächende Züchtigung für bisheriges Unrecht eintreten zu laſſen, allzuſehr vorherrſcht.“ Allein ſeitdem hat ihnen Weſſenberg verſichert, und wie ſollte ein Reichskommiſſär da noch zu zweifeln wagen — er hat ihnen verſichert, daß die öſterreichiſchr Regierung bei der Benutzung dieſes Sieges ſich von den Grundſätzen leiten laſſen werde, welche geeignet ſeien, ihr die Zuneigung ihrer Unterthanen zu ſichern.“ „So können wir alſo annehmen,“ ruft Welcker-Mosle voll Reichspothos aus, „daß unſere Vorſchläge doch einigen Einfluß gehabt haben.“ Alſo doch? O ſicher! Ihr habt Weſſenberg, Erzherzog Karl, Sophie und Konſorten 8 Tage lang aufs Prächtigſte amüſirt. Ihr wart kaiſerlich-königlicher Verdauungspulver, Welcker-Mosle! „Wir halten nach jener Verſicherung des Miniſters unſere Aufgabe nun für gelöſt und werden morgen (31 Okt.) über Prag unſere Rückreiſe antreten.“ So ſchließt die letzte Depeſche der Herren Welcker-Mosle. Und in der That, Ihr habt Recht, Euer „großer Auftrag“ der Verſöhnung und Vermittlung war erledigt. Was hattet Ihr auch jetzt nach Wien gehen ſollen? Waren nicht die Apoſtel der Humanität, Windiſchgrätz und Jelacic, Herren der Stadt? Predigten nicht die Rothmäntel und die k. k. Truppen mittelſt Plünderung, Brand, Mord und Nothzucht das Evangelium des Friedens und der konſtitutionellen Freiheit, verſtändlich für Jedermann? Wie ſehr Eure „beſchwichtigende Kraft“ zum Durchbruch gekommen, wie herrlich Ihr Eure Aufgabe gelöſt: das zeigt das Röcheln der Gemordeten, der Verzweiflungsſchrei der Geſchändeten, das zeigen die Tauſende in den Gefängniſſen, das lehrt uns der blutige Schatten Robert Blum's. Eure Aufgabe war es, zur Trilogie, welche Windiſchgrätz, Jelacic und Weſſenberg in Scene ſetzten, in Olmütz das Satyrſpiel aufführen zu helfen. Sie iſt würdig von Euch gelöſt worden: Ihr habt, wenn nichts Schlimmeres, ſo doch die Rolle der „gefoppten Oheime“ mit Virtuoſität zu Ende geſpielt.

Wie ſehr bei allen durch die Zeitverhältniſſe abgenöthigten Zugeſtehungen von Seite der Regierungen das Beſtreben hervorleuchtet, alles nur halb zu thun, beweiſt neuerdings ein an die Juſtiz- und Verwaltungsämter jüngſt ergangener Erlaß, wonach es dem bayeriſchen Miniſterium nunmehr als ein Act der Gerechtigkeit erſcheint, daß die ſtabilen Beamten (aber nur die

ſtabilen) auf Verlangen Einſicht von ihren Qualificationsnoten bei dem Präſidium erhalten. Ausgeſchloſſen von dieſer Begünſtigung ſind demnach, alſo z. B. im Forſtfache: das Forſtſchutzperſonal mit Einſchluß der Forſtamtsactuare. Wenn man die bombaſtiſche Zugeſtehung: „Es iſt ein Act der Gerechtigkeit" umwendet, ſo iſt es ein Akt der Ungerechtigkeit, daß man nichtſtabile Beamten wie das Forſtſchutzperſonale und kat' exochen die Forſtamtsactuare, welchen die nächſten Anſprüche auf eine ſtabile Anſtellung zugeſichert ſind, von dem Genuße einer aus dem moraliſchen und rechtlichen Gefühle hervorgegangenen Einrichtung ausſchließt, und ſie in den bureaukratiſchen Druck, den Abſolutismus zurückwirft; und das nur aus dem Grunde, weil ſie einer Branche angehören, deren veraltete, mangelhafte und in jeder Beziehung unzweckmäßige Organiſation verurſacht, daß ſie, wenn ſie auch alle Vorbedingungen durch jahrelange Studien, tadelloſes Verhalten im Dienſte ꝛc. erfüllen, erſt nach einer Zeit von 12 — 14 Jahren aus der ſogenannten vorbereitenden Stellung herauskommen und ſonach erſt in dem ſchon lange angetretenen Mannesalter eine ſtabile Stellung nach einem erſt vorausgegangenen 3jährigen Proviſorium erhalten. Erſt bei einem Manne, der eine ſolche Schule durchgemacht hat, der oft Jahre lang Spielball der Willkür geweſen war, bei dem oft ſchon jeder Keim zu einem thätigen Aufſchwung erſtickt iſt, der ſich endlich nach Jahre langen Kumpfen mit ſeiner ihm ertheilten beſcheidenen Stellung zufrieden findet, und der zuletzt in Folge deſſen, in dem Selbſtgefühle ſeiner Leiſtungen, wenig Intereſſe mehr daran findet, wie ihn ſeine Vorgeſetzten beurtheilt haben mögen, — findet es die Staatsregierung angemeſſen, und als einen Act der Gerechtigkeit, ihm die Veröffentlichung ſeiner Qualification zuzugeſtehen.

Hieſiges.

Der Poſamentiergehülfe Chriſtian Adolph Rau von hier bewirbt ſich um die erledigte Fiſcher'ſche Conceſſion; der Sattlergeſelle Jh. Georg Kettler von Markt-Lenkersheim um die Conceſſion der Wittwe Ahrens, die er ehelichen will; der Schweinemetzgergeſelle Jh. Philipp Schmidt von hier um eine neue Conceſſion, die er zu St. Peter ausüben will.

Feuilleton.

Furchtbare Strafe.

(Schluß.)

Ueberführt des Mordes, ward Paläſtrino verurtheilt, am Spieße zu enden. Da brachte man dem Kadi die Bitte der ſterbenden Flamina, und das Leben des jungen Mannes ward gerettet. Allein wer hätte ein ſolches Leben, wie er es nun zu führen verdammt war, nicht gerne mit dem Tode vertauſcht. Der Kadi ſprach: „Ich darf Dich nach dem Koran, nach dem heiligen Geſetze, welches uns der große Prophet hinterlaſſen, nicht mit dem Spieße beſtrafen, ich muß Dein Leben ſchonen, doch kann das Verbrechen, welches Du, ungläubiger Hund, begangen, da Du einen gläubigen Muſelmann mordeteſt, nicht verziehen werden. Du ſollſt mit dem Leichname Deines Wohlthäters, Deines Herrn, zuſammengeſchmiedet werden, Du ſollſt ihn auf Deinen Schultern tragen, bis Azrael Dich von der Erde abruft."

Und ſo geſchah es. Die furchtbare Strafe ward an dem Unglücklichen vollzogen. Er mußte die verweſende Leiche Jahre lang mit ſich herumſchleppen, und ward, um ſeiner Laſt nicht zu erliegen, wohl geſpeiſt und getränkt. Der Paſcha aber bemächtigte ſich, wie das in ſolchen Fällen gebräuchlich, der Reichthümer des Ermordeten.

Als die Kanonen des Admiral Napier vor St. Jean d'Acre ertönten, als die Marmormauern unter den Kugeln der Engländer zerſplitterten, als die engliſchen Soldaten jene geweihten Stätten betraten, welche das fanatiſche Treiben der Kreuzfahrer in der rauheſten Zeit des Mittelalters geſehen, als der Palaſt des Paſcha zertrümmert war, und Alles aus der Stadt entfloh, die Leibgarden des Paſcha, die Vertheidiger der Stadt, die türkiſchen ſo gut wie die fremden Bewohner, da entwickelte ſich ein wunderbares Schauſpiel unter den Augen der Eroberer. Es nahte ſich ein junger, kräftiger Mann, ſchön, wie der Gott des Tages, doch bleich wie der Tod. Er trug auf ſeinen Schultern das entfleiſchte Gerippe eines Mannes, von deſſen kahl geſchornem Scheitel die Haare gewachſen waren, welche der Türke im Leben nicht darauf geduldet. Ihm folgt

Digitized by Google

eine Schaar von ſchönen, jungen Weibern, welche ihn, wie im Triumphzuge den Engländern zuführte.

Es war Paläſtrino, welchen die Weiber Ben-Raiſſa's aus ſeinem Kerker befreit hatten. Nicht fliehend mit dem Paſcha, wie ſein übriger Harem, waren ſie zurückgeblieben, hatten ſie die Thüren ſeines Gefängniſſes eröffnet, und führten ihn nun den Kriegern zu. Der Unglückliche ward von der an ihn gefetteten Laſt befreit, und die jungen Weiber drängten ſich um ihn; eine jede wollte vor der andern eine Beachtung verdienen. Ein ſchmerzhafter Blick nach oben ſagte ihnen jedoch, daß Paläſtrino nicht mehr derſelbe ſei, welcher ſie an dem hartherzigen Kaufmanne gerächt. „Geht, meine Lieben," ſprach er zu ihnen, „die ich ſuche, und die wie theuer war, iſt nicht mehr unter Euch. Ich entbinde Euch jeder Pflicht gegen mich, und gebe Euch Eure Verſprechen, meine Sclavinnen zu ſein, zurück. Hinfort brauche ich keinen Diener, ein Kloſter meines Vaterlandes wird mich aufnehmen, und mir vielleicht Erleichterung von meinem Kummer und meinen Gewiſſensbiſſen, Beruhigung durch den Troſt der Religion, gewähren." Betrübt ſchlichen die Mädchen von dannen. Paläſtrino bat um Aufnahme auf einem Schiffe, und ſegelte nach Italien, woſelbſt er im Kloſter des Pauſilippo Aufnahme fand.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

G. C. Schwartz

am Obſtmarkt

empfiehlt bei herannahender Weihnachtszeit ſein wohlaſſortirtes Lager von allen beliebten Gattungen

Cigarren,

zu Weihnachtsgeſchenken, beſtens; das Hundert von 30, 36, 48 Kr., 1 Fl. u. ſ. w.

Havanna

von 2 Fl. 30 Kr. bis 8 Fl. Auch werden Kiſtchen von 50 Stück abgegeben.

Eintracht.

Montag den 4. d. M. findet Production im Saale des Bamberger Hofes ſtatt. Anfang 8 Uhr.

Empfehlung.

Achtes Türkiſchroth-Garn ſchön und billig, von der Actien-Türkiſchroth-Fabrik, iſt in der Niederlage bei Unterzeichnetem ſtets vorräthig und wird zu gefälliger Abnahme empfohlen.

Gg. Friedr. Brunner
am Hallplatz.

Spinner-Geſuch.

In einer Wollenſpinnerei kann ein gut geübter Vorſpinner, ſo wie auch ein Feinſpinner gegen guten Lohn dauernde Beſchäftigung finden. Wo, iſt bei der Expedition des Tagblattes zu erfragen.

Fremden-Anzeige.

(2. Dezember.)

(Rothe Roß.) HH. Löſee a. Dorotheenthal. Lavaume a. Beaume, Kaufl̃te.

(Strauß.) HH. Seitz a. Leipzig. Blumberg. Oswald. König a. Berlin. Heydecker a. Augsburg. Schwamborn a. Aachen. Nagels-Doer a. Frankfurt. Kaufl̃te. v. Orthmeyer, Obergeometer a. München.

(Blaue Glocke.) HH. Faber m. Gem., Regierungs-Sekretär a. Bayreuth. Trimborn a. Gera. Liebhold a. Schneeberg. Schmidt a. Wellendorf. Kaufl̃te.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Kurzinger a. Marktbreit. Auguſtin. Mineralog a. Innsbruck. Hörner, Pharmazeut a. Oettingen.

(Rothe Hahn.) Hr. Meyer, Gutsbeſitzer a. Sulzbach.

(3. Dezember.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Klebe. Fabbeſ. a. Berlin. Saraſin a. Frankfurt. Halga a. Leuner. Kfl̃te.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Rechell a. Caſſel. Teichmuller a. Lößnitz. Kfl̃te.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Fränkel, Pferdehändler a. München. Tiefenthal. Rodelsheim a. Stuttgart. Bechmann a. Augsburg. Roſenfeld a. Burghaslach. Dollinger a. Fürth. Kfl̃te. Aufsberg. Rektor. Braun, Hausmeiſt. a. Ansbach. Wintter. Brauereibeſ. a. Höttingen. Blumſchein a. Heideck. Daubler. Oek. a. Kloſtermeiningen.

Nürnberger Tagblatt.

Dienſtag, **Nr. 135.** 5. Dezember 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

[Die Bourgeoiſie bei der Spaltung zwiſchen Volk und König in Preußen.] Die letzten Ereigniſſe in Preußen ſind einmal wieder ein Probeſtein geweſen, an welchem ſich die Ausdauer des Bourgeoisliberalismus der Welt offenbar gemacht hat. „Paſſiver Widerſtand“! Dieſes Zauberwort umfaßt den Anfang und das Ende des politiſchen Horizonts eines liberalen Bourgeois; was darüber hinaus liegt, das verſchwimmt vor ſeinen Augen in ein dunkles Luftmeer, aus deſſen Gewirre die Schreckgeſpenſter der „Anarchie“ drohend hervortauchen. Welcher Jubel, als die Nationalverſammlung zu Berlin den „paſſiven Widerſtand“ ankündigte! Die conſtitutionellen Bourgeoisblätter waren voll Entzücken über dieſes großartige Zeugniß conſtitutioneller Geſinnung und die liberalen Herren giengen in ihrer freiheitsmuthigen Aufopferung ſo weit, daß ſie ſogar der Nationalverſammlung zur Fortſetzung dieſes thatenreichen Weges unbedingten Credit angeboten. Iſt das nicht alles Mögliche? Der Bourgeois gibt Geld her, Geld aus purer Begeiſterung! Wo ſind mir meine fünf Sinne hingekommen? Doch, gemach; das Blättlein wendet ſich; die Nationalverſammlung geräth auf den Einfall, den paſſiven Widerſtand zu brechen; da hat der Rauſch ein Ende; die ganze conſtitutionelle Herrlichkeit brauſt mit wahrem Sturmgeheul über die Frevelhaſtigkeit der Abgeordneten her. Die liberalen Herren wenden ſich mit Entſetzen von der Nationalverſammlung ab; ſie hat einen Anflug von Muth gezeigt, ſie nimmt den Anſchein, die erbärmliche Rolle des paſſiven Widerſtandes abwerfen und für das Volk handeln zu wollen. Die nämlichen Menſchen, welche erſt noch der Nationalverſammlung den duftendſten Weihrauch geſpendet hatten, ſchleichen ſich wieder an den Thron hin und erſterben für den Allerhöchſten und Allergnädigſten in unterthänigſter treugehorſamſter Ergebenheit. Pfui über ſolche Gemeinheit; ein Treiben wahrhaft zum Anſpeien! Kein Wunder, daß ſich dieſen Menſchen gegenüber die Könige für Weſen höherer Art halten; aus dem Knechtſinn, der Feigheit, der Erbärmlichkeit der Völker hat der Hochmuth der Könige immer und allein ſeine Nahrung gezogen; das Bourgeoisthum iſt darum die beſte Stütze der Gottesgnadenherrſchaft. — „Paſſiver Widerſtand!“ Das Wort will mir nicht mehr aus dem Kopfe. Paſſiver Widerſtand, das war das ungeheuere Feld der freiſinnigen Ideen, auf dem ſich der Liberalismus unſerer vormärzlichen Kammerhelden herumgetrieben hat, die nachher zur Schande geworden ſind. Ihr mögt toben, ihr mögt ſchreien, ihr mögt in Worten und Schriften die Willkühr der Fürſten verfluchen, an Eurer herzhaften „Geſinnung“ begeiſtert ſich der Gedanke der liberalen Bourgeois, aber, um Gottes Willen, wenn ihr „honnette“ Leute bleiben wollt, überſchreitet nicht die Grenzen des paſſiven Widerſtandes. Denn, dann gibt es ein Durcheinander und — die Papiere ſinken. — In den „paſſiven Widerſtand“ ſchrumpft die ganze Thatkraft des liberalen Bourgeois zuſammen. Dulden und — ſchwätzen, das iſt die Tugend dieſer Menſchenklaſſe. Laßt den Abſolutismus ihnen zu Leibe rücken, wie mächtig ſchwillt ihnen da der Kamm; ſie nehmen den Mund voll, ſie ſtellen ſich auf die Hinterfüße, ſie proteſtiren, ſie drohen, es hat aber Alles nichts zu bedeuten,

Digitized by Google

— ſie leiſten „paſſiven Widerſtand;“ ſie ſtehen kampfgerüſtet mit den Waffen in der Hand den „Unterdrückern der Freiheit“ gegenüber, und — ſie leiſten „paſſiven Wiederſtand;“ ſie laſſen ſich ausziehen und plündern, und — leiſten „paſſiven Widerſtand;“ ſie laſſen ſich wohl auch noch in Stücke zerreißen, und — leiſten „paſſiven Wiederſtand.“ Wer bewundert nicht dieſe bequeme Freiſinnigkeit, dieſe unerſchöpfliche Langmuth, dieſe eingefleiſchte Feigheit? Und was für Menſchen das, die in ein ſolches Treiben ihre ganze bürgerliche Größe ſetzen? Paſſiven Widerſtand, den leiſtet auch noch der Hund, wenn ihm der Herr einen Tritt gibt. Gewiß dieſer „paſſive Widerſtand“ gewährt unſeren Fürſten höchſt tröſtliche Ausſichten; die Männer des paſſiven Widerſtandes, das ſind ungefährliche Menſchen; ſie ſind ſtark, ſo lang ſie nicht angegriffen werden; ſie ſind nur zu fürchten, wenn das Volk hinter ihnen ſteht und Miene macht, dreinzuſchlagen, ehe die Schwätzer noch zur Beſinnung kommen können. Gelingt es den Hohen und Allerhöchſten, ihnen noch bei Zeiten den Mund zu ſtopfen, dann dürfen ſie ungeſchoren in der Ausſaugung des Volkes fortfahren, und es fehlt ihnen zugleich nicht mehr an einer treuen und wirkſamen Bundesgenoſſenſchaft. (M. A.)

Die freiſinnigen Abgeordneten des Parlaments in Frankfurt aus Oeſterreich ſind in eine wahrhaft peinliche Lage verſetzt. Nachdem der Sieg der Schwarzgelben in ihrem engern Vaterlande entſchieden iſt, haben alle Abgeordneten aus Oeſterreich, welche bisher im deutſchen Intereſſe ſtimmten, die maßloſeſten Verfolgungen zu gewärtigen, ſobald ſie in ihre Heimath zurückkehren; es drohen ihnen ſogar die Kerker! Und ſchon iſt, wie am 30. November Berger auf der Tribüne in der Nationalverſammlung anführte, in einem der Klubbs zu Kremſier der Antrag geſtellt worden auf Zurückberufung der Deputirten von Frankfurt! Das Reichsminiſterium Schmerling wird ihnen keinen Schutz gewähren! Werden ſie wirklich abberufen, ſo können ſie von Frankfurt aus unmittelbar in die Verbannung wandern! Dies der Schutz, den Deutſchland heute ſeinen beſten Söhnen von dem öſtlichen Bruderſtamme, den es den für unverletzbar erklärten Vertretern dieſes edlen Stammes gewährt! Was ſoll aus der ganzen „deutſchen Einheit“ werden, wenn man Oeſterreich den Slaven preis gibt? Und wird ſich dann Preußen der deutſchen Reichsgewalt unterwerfen?! Gewiß eben ſo wenig; es wird vielmehr fordern, daß ſich ganz Deutſchland unterwerfe — dem ſpecifiſchen Preußenthum! Unglückliches Vaterland! Wie viele getäuſchte Hoffnungen knüpfen ſich an die Erinnerung der Märztage!

Hieſiges.

In den letzten Tagen ging eine bedeutende Anzahl Beurlaubter von verſchiedenen Regimentern durch unſere Stadt, was hie und da die Vermuthung hervorrief, es werde das Gerücht, der Effektivſtand des bayeriſchen Heeres ſolle auf 91,000 Mann gebracht werden, ſich nicht bewahrheiten. Nimmt man noch an, daß von der diesjährigen Ergänzungsmannſchaft in hieſiger Stadt nur 66 Mann ausgehoben werden, welche, wie man hört, erſt im März nächſten Jahrs eingereiht werden ſollen, ſo iſt die Erfüllung jenes Gerüchts und die Errichtung vierter Bataillone jedenfalls weiter hinausgerückt. Ob übrigens die erſchöpfte Kriegskaſſe oder die Einſicht der unnöthigen Ausführung ſchuld daran ſind, wenn das Gerücht ohne Grund bleibt — darüber ſind die Meinungen verſchieden.

(Eingeſ.) [Stadttheater zu Nürnberg.] Geſtern ging zum Erſtenmale „Ein Miniſter aus dem Volke“ von Carlſchmidt über unſere Bühne. Das Stück bietet ſchöne Nuancen, und die Garderobe dürfte ganz beherzt auf jedem Hoftheater erſcheinen. Das Vorſpiel und die beiden erſten Akte wurden recht brav gegeben, und es haben namentlich die Frl. Beil als „Marie“ und Frl. Heſſe als „Marion“ (Mariens Kammerjungfer) abermals bewieſen, wie ſie ſich fort und fort mit Aufmerkſamkeit beſtreben, durch recht gutes Memoriren und ein feines, gewandtes, wohldurchdachtes Spiel die Zuneigung des Theaterpublikums zu erringen und mehr und mehr zu befeſtigen. Nicht ſo die HH. Hungar, Gaudelius und Braunhofer, die in den letzten Akten beinahe kein Wort mehr wußten, was eine grobe Unart für die Zuhörer an den Tag legte und für die Herren

Digitized by Google

ſelbſt wenig Lorbeeren bringen kann. Der erſte der Herren möge für die Folge ſein ſchlechtes Gedächtniß nicht durch Couliſſenreißerei bemänteln wollen, und Hr. Gaudelins ſich in Zukunft wohl in Acht nehmen, zarte Damen auf eine ſo plumpe Weiſe gegen die Couliſſen zu ſchleudern. Dem Herrn Regiſſeur erlaube ich mir aber den freundlichen, wohlmeinenden Rath zu geben, uns nicht früher ein neues Stück aufzutiſchen, bevor daſſelbe nicht ganz gut einſtudirt iſt. Möchten doch die HH. Dramatiker wohl bedenken, daß das gute Einſtudiren ihrer Rollen quasi ihr Handwerk iſt, da ſie ja nichts weiter zu thun haben; im Nichtbefolgungsfalle aber auf eine wohlverdiente Zurechtweiſung ſicher rechnen.

Iram.

Feuilleton.

Louiſe und Marie.

Eine Proletariergeſchichte.

Louiſe und Marie waren die Töchter eines braven Zimmergeſellen, den ein, leider bei den Baugewerken nur zu oft vorkommender Unfall in der Blüthe männlicher Kraft dahingerafft hatte. Als er nämlich eines Tages im Lohne eines großmächtigen Bauunternehmers am Sparrwerke eines neuen Hauſes arbeitete, brach das Gerüſt unter ihm zuſammen. Der arme Zimmermann hatte gerade ein ſchweres Stück Holz, deſſen Laſt für die dünnen Bretter zu ſtark war, auf der Schulter; das Gerüſt brach, der Arbeiter fiel und ſeine Bruſt war zwiſchen dem Stück Holze und dem Straßenpflaſter zu Brei gequetſcht, ſo daß der Tod auf der Stelle erfolgte.

Wohl hatte der arme Zimmermann fünf Minuten zuvor geäußert, das Gerüſt ſei zu ſchwach, doch da juſt der Bauunternehmer in höchſteigener Perſon zugegen war und dieſe Bemerkung vernahm, ſo entgegnete er, das Gerüſt ſei ſtark genug, er ſei gut dafür. Als der Zimmermann nun aber todt war, da meinte der kluge Spekulant: irren ſei menſchlich. Dies iſt es denn allerdings, nur ſchade, daß der Unglückliche nicht wieder davon aus dem Grabe ſtieg.

Indeß, der reiche Bauunternehmer war, was man im Leben einen Biedermann zu nennen pflegt; d. h. er hatte auch ein Herz, wenn er gerade bei Laune war. In einem ſolchen menſchlichen Augenblicke gab er der Wittwe, welche vier Kinder hatte, die durch ſeinen menſchlichen Irthum zu Waiſen geworden waren, zweihundert Gulden Schadenerſatz. Er hätte ihr eigentlich gar nichts zu geben brauchen! So wenigſtens ſchienen diejenigen zu meinen, welche von dieſer unerhörten Großmuth entſetzlich viel Aufhebens machten und, wenn's nach ihrem Willen gegangen wäre, dem Biedermanne einen Ehrenbecher auf Subſcription nebſt einem großen Zweckeſſen votirt hätten.

Das Ehrenbecher-Zweckeſſen kam nun zwar nicht zu Stande, doch machte der Bauunternehmer vortreffliche neue Spekulationen, worüber er ſeine Zimmermannswaiſen rein vergaß.

Indeß hatte die arme Wittwe ihrem lieben Manne ein anſtändiges Begräbniß veranſtaltet, ihre vier Kinder durch den harten Winter gebracht und nach Jahr und Tag bei aller Sparſamkeit ſo hausgehalten, daß ihr Geld zur Neige ging. Die Kinder kränkelten oft, die arme Frau, die ihren Mann ſehr gern gehabt, grämte ſich matt und krank, und ſo geſchah es denn, daß ſie zuletzt keinen andern Rath wußte, als wieder zu dem ſteinreichen Bauunternehmer zu gehen, und ihn aufs Neue um eine kleine Unterſtützung anzugehen. Der Mann, dachte ſie, ſei ja doch an ihrem Elend ſchuld, auch deſſen eingeſtändig, und zugleich ein großmüthiger Mann.

Dennoch wurde der armen Frau der Gang nicht leicht.

„Was bringen Sie mir?“ fragte der Spekulant, als ſie zagend in ſeine Schreibſtube trat.

„Ach, ich wollt' etwas holen, wenn Sie's nicht ungütig nehmen wollen. Ich bin die Wittwe von Blondin.“

„Blondin, wer iſt das? Mir iſt dieſer Name ganz fremd.“

„Blondin hieß mein armer Mann.“

„Das hab' ich mir wohl gedacht. Nun, was ſoll's mit dem?“

„Mein Mann war Zimmergeſell und verunglückte bei der Arbeit an ihrem Baue, beſter Herr;“ ſtammelte die Frau mit ſteigender Verlegenheit.

„Ah, die Frau ſind Sie!? Habe ich Ihnen

nicht zweihundert Gulden geſchenkt? War das nicht ein hübſches Sümmchen? Alle Teufel, ſchon wieder alles aufgeputzt? Das iſt ja gottlos! Und nun ſoll ich wieder herausrücken? Nicht wahr, Faulenzen ſchmeckt beſſer als Arbeiten?“ polterte der reiche Mann, der ſich jetzt hinterher erſt noch recht über ſeine ungeheure Großmuth ärgerte.

„Aber wie kann ich denn bei meiner ſchwachen Geſundheit vier Kinder erziehen und ernähren?“

„Vier Kinder? Wie dieſes Volk wuchert! Sie haben kaum ſelber ſatt zu eſſen und alle Jahre ein Kind .... iſt das nicht unverantwortlich?“

Während dieſer rohen Vorwürfe griff der Biedermann in die vollen Taſchen, klapperte mit den harten Thalern und fand endlich zwei ſchwere Kupferkreuzer, wozu er mit vieler Umſtändlichkeit noch einen koburger Sechſer legte und ſagte mit harter Stimme:

Da — aber dieß iſt das Letzte! Singen Sie andern Leuten Ihre Jeremiaden vor, ich habe mehr zu thun! Und damit Gott befohlen!“

Die arme Witiwe verſpürte anfangs Muth, dem reichen Manne ſein Almoſen vor die Füße zu werfen, doch da fielen ihr die vier Kinder ein, die nach Brod ſchrieen und ſie ging mit einem Gotteslohn fort.

Von allen Seiten gedrängt, und nirgends eine Stütze findend, verzweifelte die arme Frau, ſie wurden ettlägerig und ſtarb bald darauf vor Hunger und Kummer. Was ſollte nun aus den vier Kindern werden?

Der Fall war zu grell: nicht bemittelte, aber brave Arbeitsleute nahmen ſich der Waiſen an; da ſie aber nicht viel für ſie thun konnten, ſo mußten ſie ſich ihr Brod ſogleich ſelber zu verdienen ſuchen und kamen in die Lehre.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu verkaufen.

Ein Sopha und ſechs Seſſel von Nußbaumholz (Wiener Façon), zwei Behälter, zwei Bettſtätten und eine Komode von weichem Holz, auch zwei große Pfeilerſpiegel ſind billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition d. Tagbl.

Zu vermiethen.

Ein ſchönes möblirtes Zimmer nebſt Alkov iſt an einen oder zwei ledige Herren zu vermiethen. Näheres bei der Expedition d. Bl.

G. C. Schwartz

am Obſtmarkt

empfiehlt bei herannahender Weihnachtszeit ſein wohlaſſortirtes Lager von allen beliebten Gattungen

Cigarren,

zu Weihnachtsgeſchenken, beſtens; das Hundert von 30, 36, 48 Kr., 1 Fl. u. ſ. w.

Havanna

von 2 Fl. 30 Kr. bis 8 Fl. Auch werden Kiſtchen von 50 Stück abgegeben.

Spinner-Geſuch.

In einer Wollenſpinnerei kann ein gut geübter Vorſpinner, ſo wie auch ein Feinſpinner gegen guten Lohn dauernde Beſchäftigung finden. Wo, iſt bei der Expedition des Tagblattes zu erfragen.

Fremden-Anzeige.

(4. Dezember.)

(Wittelsbacher Hof.) HH. Jabreis a. Münchberg, Warlhorſt a. Hanau, Kflte.

(Strauß.) HH. Wurzbach a Aſchaffenburg, Alexander a. Frankfurt, Wagner a. Hanau, Merkel a. Meiningen, Happelt a. Hall, Salan a. Berlin, Gempert a. Würzburg, Kaufl̄te. Hornſchel, Bauer, Juwelier a. München. Müllner, Theolog a. Nußdorf.

(Blaue Glocke.) HH. v. Fedou, Ingenieur a. Brüſſel. B. v. Kunsberg a. Bayreuth, Eberl, Poſtſtallm. a. Colmberg. Hatzfeld a. Liegnitz. Woß a. Langnau, Jabreis a. Münchberg, Goller a. Schwarzenbach, Kflte. Börner, Schauſpieler a. Deſſau.

(Rother Hahn.) HH. Müller a. Bamberg, Kaſſel a. Heilbronn, Frech a. München, Kflte.

(Fränkiſcher Hof) HH. Hörrmann, Hptm., Hörrmann, Cadet a. Ansbach, Roſenfeld, Kaufmann a. Bamberg.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 136.** 6. Dezember 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint taglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der 128ſten Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung (unter dem Vorſitze des Präſidenten v. Gagern) wurde die Präſidentenwahl vorgenommen, welche mit 313 unter 415 Stimmen wiederholt auf H. v. Gagern fiel. Heinrich Simon von Breslau hatte 99, v. Soiron, M. v. Gagern und Graf Wartensleben jeder eine Stimme. — Zum erſten Vicepräſidenten wurde Simſon von Königsberg mit 275 unter 445 Stimmen gewählt. H. Simon hatte 165, Beſeler 3, v. Soiron 2 Stimmen. Zum zweiten Vicepräſidenten wurde Beſeler aus Schleswig mit 219 unter 425 Stimmen gewählt. Kirchgeßner erhalt 154, Rüder 32, H. Simon 7, v. Radowitz 5, Rieſſer 3 St. u. ſ. w. — Präſident v. Gagern ſprach nach Verkündigung der Wahl folgende Worte: „Meine Herren! Den neueſten Beweis ihres Zutrauens kann ich nur mit immer erneutem Danke erkennen. Mein Pflichtgefühl iſt ſtets daſſelbe, geſteigert durch den Gedanken, daß wir dem Ziel, das uns geſteckt iſt, immer näher rücken. Geſtärkt durch dieſen Gedanken, werde ich Alles aufbieten, damit wir dieſes Ziel baldmöglichſt erreichen.“ — Die Tagesordnung führt ſodann zur Berathung des Verfaſſungsabſchnittes „Der Reichstag,“ und zwar zuerſt des Art. I. § 1: „Der Reichstag beſteht aus zwei Häuſern; dem Staatenhaus und dem Volkshaus.“ Bei der allgemeinen Debatte betheiligten ſich die Abgeordneten Rauwerk, Tellkampf, v. Watzdorf und Jahn, bei der ſpeziellen Debatte Freudentheil, Bally und der Berichterſtatter Dahlmann. Die Abſtimmung ergab, daß der Antrag von Vogt und Konſorten (mit welchen ſich auch M. Mohl vereinigte): „Der Reichstag beſteht aus den in einem einzigen Hauſe vereinigten Abgeordneten des deutſchen Volks“ mit 321 gegen 95 verworfen und der Art. I. § 1 nach den obigen Anträgen des Verfaſſungsausſchuſſes angenommen wurde. Bei Art. II. § 2: „Das Staatenhaus wird gebildet aus den Vertretern der deutſchen Staaten“ wurde zuerſt die Berathung über den Bericht des Abgeordneten Beſeler für den Verfaſſungsausſchuß in Betreff der Mediatiſirungsfrage eröffnet. Außer dem Majoritäts und zwei Minoritätsanträgen liegen noch Anträge von Löw von Magdeburg, Förſter, Rieſſer und Schüler von Jena vor. Es ſind 22 Redner eingeſchrieben, unter welchen zuerſt Mölling das Wort erhielt.

Privatnachrichten aus Prag zufolge hat der Kaiſer von Oeſterreich zu Gunſten des Erzherzogs Franz Joſeph abgedankt.

Die Serbier haben eine Deputation nach Olmütz geſandt, welche den Auftrag hatte zu erklären, daß ſie die Ungarn unterſtützen würden, wenn ihnen nicht von Oeſterrich befriedigende Conceſſionen gemacht würden.

[Die Revolution in Preußen.] Als der Verſuch zur großen Volksaufwiegelung, die Friedrich Wilhelm zum beſchönigenden Vorwand ſeiner Unterdrückungsplane zu nehmen gedachte, beim Einzug der Wrangelſchen Truppen in Berlin ſich als ein mißglücktes Unternehmen kund gab, da herrſchte die verzweifelndſte Rathloſigkeit und Verwirrung im Schloſſe zu Potsdam. Friedrich Wilhelm ſah ſich plötzlich in die ärgerlichſten Verwickelungen hineingebracht

und mußte daran denken, ſich wo möglich noch mit heiler Haut aus dem gefährlichen Netze herauszuziehen. Damals war es, wo der Prinz von Preußen unverſehens wieder mit auffallender Gewichtigkeit in den öffentlichen Blättern herumgetragen wurde, und es hatte allen Anſchein, als ſollte derſelbe noch zum letzten Rettungsanker der bereits verloren gegebenen Monarchie beſtimmt ſein. Die Dinge ſind indeß anders gekommen. Die lange Zeit, die über dem „paſſiven Widerſtand" verſtrich, hat den König bald wieder die ruhige Faſſung finden laſſen, und da ohnehin die Könige nicht mit den Skrupeln gewöhnlicher Menſchenkinder behaftet ſind, ſo waren aus dem königlichen Antlitze Friedrich Wilhelms alſobald die Spuren der erlittenen Beſchämung hinweggeflogen; er umklammert noch einmal mit heißer Begierde den Scepter und entſchließt ſich, ſeine Herrſchaft aufrecht zu erhalten. Bald kommen noch dazu die Erfahrungen von der „Beruhigung" der Provinzen hinſichtlich der Steuerverweigerung, ferner die Geſinnungs- und Ergebenheitserklärungen der Helden des paſſiven Widerſtandes und Friedrich Wilhelm iſt vollſtändig mit ſich im Reinen; er erkennt in dieſen Erſcheinungen unzweifelhafte Winke der göttlichen Gnade und — von einer Vergleichung, von einer Vermittlung kann keine Rede mehr ſein, es bleibt dabei, die Nationalverſammlung geht nach Brandenburg, und das Miniſterium Brandenburg-Manteuffel behält die Regierung. Die ſogenannte deutſche Centralgewalt, die ſogenannte deutſche Nationalverſammlung ſtellen ſich mit ihren mehr als beſcheidenen Forderungen umſonſt auf die Seite des Königs, bei dem Daniel Friedrich mehr deutſchen Sinn gefunden, als er „gehofft," als er „geglaubt." Der König braucht ſich nichts vorſchreiben zu laſſen, er weiß von ſelbſt zu handeln; die HH Simſon und Hergenhahn trifft das gewöhnliche Loos der Reichskommiſſäre, ſie werden abgeſpeiſt und fortgejagt. — die „Centralgewalt" und die „deutſche Nationalverſammlung" haben ſich nichts um die innern Angelegenheiten Preußens zu bekümmern. Der edle von Gagern muß ſich zuletzt auf den Weg machen, um mit dem „ganzen Gewicht ſeiner — ſechs Schuh hohen — Perſönlichkeit" in Potsdam die „Vermittlung zu betreiben;" auch er theilt das Loos der Reichskommiſſäre, er nimmt „entmuthigt und angegriffen" ſeinen Abzug. Wahrhaftig, Friedrich Wilhelm bringt die „Reichsgewalt" über die „Anarchie von unten und von oben" in Verlegenheit! Nicht einmal die deutſche Kaiſerkrone, auf die der edle v. Gagern die ſichere Ausſicht eröffnet, kann den Starrſinnigen zur Rührung bringen. — O geht doch mit Euren Poſſen! Friedrich Wilhelm wird ſich etwas ſchenken laſſen von einer Nationalverſammlung, und gar noch von der zu Frankfurt, auf welcher der Spott des ganzen deutſchen Volkes haftet! Kennt Ihr ſo wenig den „großen," den „mächtigen" Herrn? Friedrich Wilhelm braucht Eure Geſchenke nicht; er wird ſchon ſelbſt zugreifen, er iſt ja König von Gottes Gnaden. Und mit der „Vermittlung" laßt's gut ſein, aus einem Miniſterium, „welches das Vertrauen des Volkes beſitzt," wird einſtweilen einmal nichts. Eure „Reichstruppen" könnt Ihr ebenfalls für Euch behalten; Friedrich Wilhelm fühlt ſich ſicher auch ohne „Reichstruppen," denn Nicolaus I. hat ſein Verſprechen gegeben, er duldet nicht, daß ſein Schwager durch das Volk ſeiner „Hoheitsrechte" beraubt werde. Friedrich Wilhelm hat ſich nun alſo ſo weit glücklich von der preußiſchen Nationalverſammlung, wie von der deutſchen „Centralgewalt" emancipirt; er iſt unumſchränkter, abſoluter Herr, und ſtrahlt auf's neue in der Glorie des Gottesgnadenthums. Friedrich Wilhelm's erleuchteter Wille reicht vollſtändig hin für das Glück des preußiſchen Volkes, Volksvertreter, die das nicht einſehen können, die ſind dem Herrn ein Gräuel; wer aber von ihnen thut den Willen des Herrn, der gehe — nach Brandenburg; denn dorthin ſind berufen die Getreuen des Reiches, um in Gemeinſchaft und „Vereinbarung" mit dem Herrn „die breiteſte Grundlage" des neuen Königthums legen zu helfen. In Brandenburg wird alſo jetzt Friedrich Wilhelm den Glanz ſeines königlichen Talentes entfalten; nach Brandenburg ſind die Wünſche und Hoffnungen ſeines „treuen Volkes" gewieſen; das „treue Volk" macht ſich auf die Entſcheidung bereit. Noch ſteht Friedrich Wilhelm als die Hauptperſon auf der Bühne; die königlichen Heroenforderungen, die von Brandenburg aus zu erwarten ſind, werden das Volk auf den Schauplatz rufen. Bis jetzt hat daſſelbe mehr oder minder den ruhigen Zuſchauer gemacht; nur hie und da ein Zucken, eine Bewegung, ein ſchwacher

Digitized by Google

Ausbruch des Zornes; das Volk befindet ſich im gegenwärtigen Augenblicke noch in einer vorbereitenden Periode. Der revolutionäre Schritt der Steuerverweigerung, zu welcher die königlichen Gewaltthaten die Nationalverſammlung in Berlin hindrängten, hat eine augenblickliche weitreichende Wirkung nicht gehabt, er vermochte zwar nicht das Volk zur Revolution fortzureißen, allein er hat doch einen Funken in die Maſſen geworfen, der den vorhandenen revolutionären Stoff in eine brauſende Gährung verſetzt hat, die nicht ſo leicht wieder ins Stocken zu bringen iſt. Friedrich Wilhelm wird dafür ſorgen, daß das Volk bald aus der Vorſchule der Revolution heraustritt.

Feuilleton.

Louiſe und Marie.

(Fortſetzung.)

Nach Verlauf von drei Jahren gingen die beiden Buben auf die Wanderſchaft und ſagten den beiden Schweſtern auf lange Zeit Lebewohl. Die armen Mädchen blieben indeß unter der Zuchtruthe einer Weißnäherin, bei der ſie umſonſt gelernt hatten, was ſie jetzt mühſam abverdienen mußten. Endlich war dieſe Leidenszeit durchgemacht, die beiden Mädchen miethe- ten ſich nun ein Dachſtübchen und fingen auf eigene Fauſt an weiß zu nähen.

Beide Schweſtern waren gut und ſchön; aber die arme Marie hatte eine zartere Geſundheit als Louiſe, und war deßhalb den harten Prüfungen von Hunger und Kummer, Druck und Elend weniger gewachſen. Sie hatte von dem allzufrühen vielen Sitzen ſchwache Augen, bleiche Farbe, Reiz zum Huſten und Engbrüſtigkeit bekommen, lauter Vorzeichen des ſchleichenden Uebels, das ihre Bruſt und Lunge langſam, aber Schritt vor Schritt zu Grunde richtete.

Ihrer Geſchicklichkeit, Artigkeit und Sittſamkeit wegen waren die beiden Schweſtern bei der ſämmtlichen Hausbewohnerſchaft, die aus drei wohlhabenden Familien beſtand, wohlgelitten.

Im untern Stock war eine Kunſthandlung, welche einem reichen alten Herrn gehörte. Dieſer ſchenkte den Mädchen ihres ſittſamen Benehmens und raſtloſen Fleißes wegen eine beſondere Aufmerkſamkeit; er grüßte ſie immer freundlich und erkundigte ſich, ſo oft er Marie ſah, theilnehmend nach ihrem Befinden, wobei ſie dann jedesmal roth wurde und antwortete, es gehe ihr recht gut. In den Laden des Kunſthändlers aber kam oft ein junger Mann, der Lythograph war, von dem alten Herrn beſchäftigt und als geſchickter Arbeiter gewürdigt ward. Um ihn für die Dauer zu gewinnen und zugleich, weil er ſo ſeine Muthmaßungen hatte, ſagte der Kunſthändler einſt, als der Lythograph im Laden ſtand und Louiſe grüßend vorbeiging:

„Anton, ein ſolches Mädchen wünſcht' ich Ihnen zur Frau; denn es wäre mir recht lieb, wenn Sie heiratheten. Früh gefreit, ſchützt vor manchen ſchlimmen Angewohnheiten. Die Louiſe dort iſt arm, aber das Mädchen hat ein Geſicht wie Milch und Blut, iſt fleißig und rechtlich, auch hat es Haushalten gelernt. Fleiß, Sparſamkeit und Geſundheit ſind der beſte Brautſchatz, den eine Frau einem braven Mann bringen kann.

„ „Da haben Sie wohl recht," " antwortete der junge Mann lebhaft, „ „und Sie haben mir grad aus der Seele geſprochen. Denn ich habe mir ſchon tauſendmal daſſelbe geſagt." "

„Das freut mich."

„ „So oft ich Louiſe ſehe, geht das Herz mir auf." "

„Sie haben das Mädchen alſo lieb?

„ „Ach ja, ich habe es ſehr lieb und wäre ihren Worten wohl ſchon zuvorgekommen; aber ..."

Dabei ſtieß Anton einen Seufzer aus und trommelte an die Fenſterſcheiben.

„Darf man ohne Unbeſcheidenheit über das Aber um nähere Auskunft bitten?" fragte der Kunſthändler lachend. Wenn's mit dem Geldpuncte zur Einrichtung hapert, ſo bin ich zu Vorſchüſſen gern bereit."

„ „Das hab ich meinerſeits mir auch wohl gedacht, und wenn ich einmal in den Fall komme, ſo werde ich Ihres freundlichen Anerbietens gedenken; aber ..."

„Was hat das aber denn noch zu bedeuten?"

„ „Es bedeutet ſo viel, daß Louiſe ſich von ihrer Schweſter durchaus nicht trennen will,

ſo daß ich nicht die geringſte Hoffnung habe, ehe die arme Dulderin nicht auf dem Kirchhofe liegt.“ “

„Das macht dem Mädchen Ehre, indeß ließe ſich, ſollt' ich meinen, die Sache noch einmal überlegen. Sprechen Sie bei erſter Gelegenheit mit ihr darüber.“

(Fortſetzung folgt.)

Das deutſche Schaf.

(Eine Wollmarkts-Betrachtung.)

Die deutſchen Schafe ſind abermals geſchoren worden und es wird ihr Fell auf den verſchiedenen Märkten zu Malmö, Kopenhagen, Itzehoe, Kiel, Rendsburg ꝛc. zu Markte getragen.

Bereits ſeit längerer Zeit läßt das deutſche Schaf nichts zu wünſchen übrig und übertrifft in mancher Beziehung ſogar das ſpaniſche. Seine Güte und Nützlichkeit iſt in der ganzen Welt bekannt. Um die deutſchen Schafe in Ordnung und Reſpekt zu erhalten, bedient man ſich dreſſirter Hunde, die ein äußerſt wachſames und geſcheides Geſchlecht ſind. Ein einziger bringt ſie zu Tauſenden zur Raiſon. Das deutſche Schaf iſt ein äußerſt friedfertiges Thier und gibt ohne Widerſtreben ſeine Wolle her. Sie wächſt auch alle Jahre wieder. Es gibt auch einen Schafsorden, den Orden des goldenen Vließes. Die Päpſte nannten gar ſchon oft in ihren Hirtenbriefen die Kirche einen Schafſtall. Weiter kann man die Beſcheidenheit nicht treiben und höhern Stolz kann das Schaf kaum haben, als ein Mitglied der Angehörigen dieſes Stalles zu ſein. Wenn das deutſche Schaf fett genug iſt, wird es Schöps genannt und geſchlachtet. Ein Haupterkennungszeichen beim deutſchen Schaf iſt die Geduld. Hierin wird es von keinem ausländiſchen übertroffen. Die deutſchen Oekonomen, denen die Schafzucht vor Allem am Herzen liegt, ſind ein Geſchlecht, an welchem der liebe Gott ſeine Freude hat. Wenn zwölfe zuſammenkommen, machen ſie ein Dutzend und bedeutend viel Lärm. Zur Wollmeßzeit trinken ſie den meiſten Champagner. Wer das kürzlich erſchienene Buch — „die rationale Schafzucht, Reſultate 30jähriger Praxis und Erfahrung“ — ſeiner allergefährlichſten und wühleriſchen Tendenzen wegen nicht ſcheut, kann darin das nähere über das deutſche Schaf nachleſen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Geſchäfts-Empfehlung.

Dem hochachtbaren Publikum erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich unter meiner bisherigen Firma:

J. Ditterich & Comp.

ein

Güter-Speditions-Bureau

für die

hieſigen Eiſenbahnen und den Ludwig-Canal

an dem hieſigen Staats-Eiſenbahnhofe, Eingang im ſogenannten Herdleinsgarten, errichtet habe, und daß ich dem mir zu Theil werdenden geneigten Vertrauen unter billigſter Beſorgung mit aller Sorgfalt entgegenkommen werde.

Nürnberg den 1. Dezember 1848.

Joſ. v. Ditterich.

Geſuch.

Ein Mädchen, auf deſſen ſoliden Charakter und Treue man ſich verlaſſen kann, ſucht während des Chriſtmarktes gegen ganz billige Anſprüche Beſchäftigung zu erhalten.

Fremden-Anzeige.

(5. Dezember.)

(Rothe Roß.) Hr. Dr. Peell, Advokat a. Bamberg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Seil a. Leipzig. Hatsfelt a. Offenbach. Kflte.

(Strauß.) HH. Rem a. Minden. Mayer a. Mainbernheim. Muller a. Carlsruhe. Hofmann a. Bremen. Lanaloz a. Freudenberg. Bredt a. Bremen. Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Forlbuber, Kreisbaurath a. Ansbach. Reinard m Comüne, Lehrer a. Würzburg. Fießner, Kfm. a. Munchberg.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Rocholl, Kfm. a. Caſſel. Madlenner, Brauereibeſ. a. Herrieden. Fiſcher, Händl. a. Weiſſenburg.

(Rother Hahn.) HH. Hake, Priv. a. München. Mathiſſon a. Cöln. Burger a. Mkt. Breit. Kflte.

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, **Nr. 137.** 7. Dezember 1848.

Das „Tagblatt" erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Trägerlohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verl[illegible] und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Das Bamberger Tagblatt enthält einen beherzigenswerthen Artikel, dem wir folgende Stellen entnehmen: „Bei aller Verdienſt- und Nahrungsloſigkeit würde der unbemittelte Städter und bei aller Wohlfeilheit der Landesprodukte der Landmann nicht klagen, wenn nicht die große Menge von direkten und indirekten Steuern, von Staats- und Kommunal-Auflagen, die faſt fortwährend ſich ſteigern, zu ſehr auf beiden laſtete. Erleichterung in dieſer Beziehung von Seite des Staates war das größte Verlangen aller Pflichtigen ſchon ſeitdem landſtändiſche Verhandlungen gepflogen wurden. Hauptſächlich auch in dem vorgenannten Nothjahre, wo Gehalts- und Theuerungszulagen an ſo viele Beamtete in wohl erwogener Rückſicht vertheilt wurden, hofften die ärmeren Klaſſen in Städten wie auf dem Lande auf Erleichterung, d. h. auf Ermäßigung irgend einer direkten oder indirekten Abgabe. Aber weder die landſtändiſchen Verhandlungen zielten je auf eine derartige Maßregel hin, noch war die Nothzeit im Stande, den weniger bemittelten Staatsangehörigen irgend eine Erleichterung zuzuwenden. Die ganze Laſt der Abgaben blieb ungeſchmälert auf den Armen liegen, und wie die früheren Landſtände von Zeit zu Zeit nur neue drückende Steuern (man erinnere ſich nur an das 1825 eingeführte Stempelgeſetz mit ſeinen weitgreifenden Folgen, das mit zu Tage gefördert zu haben, einem verlebten Staatsbeamten von Bbg, gerade nicht zum Lobe, noch im Grabe gedacht wird) oder Erhöhung der bereits vorhandenen zu Stande brachten, ſo wurde das Land auch durch den letzten Landtag, alſo nach kaum überſtandener Nothzeit, mit zwei ganz neuen Steuern — der Einkommen- und Kapitalſteuer beglückt. Dieſe beiden Steuern, die angeblich der Volkswille in's Daſein gerufen, ſcheinen nun freilich nicht zunächſt das Volk d. h. die Aermeren, ſondern nur die Wohlhabenden und Reichen zu berühren. Allein ſie ſcheinen dies nur; in der That aber laſten ſie ganz auf dem Volke, was keineswegs der Fall ſein würde, wenn ſie eingeführt worden wären, wie das Volk ſie begehrt hatte, nämlich mit Aufhebung anderer, beſonders der Grundſteuern durch ſie. Der Verſuch alſo, ſie bei dem Fortbeſtande aller andern Steuern einzuführen, legt gerade dem Volke eine neue, ſchwere Laſt auf, die auch dann noch auf daſſelbe drücken wird, wenn ſpäterhin von einer definitiven Einführung abgeſtanden werden ſollte. Wer nämlich Einkommenſteuer zahlen muß, der ſchränkt ſich jetzt auf jede mögliche Weiſe ein, der ſieht jeden Kreuzer bedächtig an, ehe er ihn ausgibt, dem thut ein fadenſcheiniger Rock dieſelben Dienſte, wie ein neuer, der ihm ſonſt ganz unentbehrlich geweſen wäre. Die Verdienſtloſigkeit wird ſonach durch die neue Steuer vermehrt und der Gewerbsmann iſt es alſo hauptſächlich, der durch ſie in einen um ſo empfindlicheren Nachtheil geſetzt wird, als er ſeine Gewerbſteuer, die zu allem Ueberfluſſe in manchen Branchen auch erſt erhöht worden iſt, fortzahlen muß, ob er etwas verdient oder nicht. — Wer aber Kapitalſteuer zu zahlen hat, der zieht entweder ſo manches Kapital ein, um dem Staate nicht einen Theil der Intereſſen opfern zu müſſen, oder er verlangt höheren Zins, um ſeinen Steuerausfall zu decken. Daß aber in beiden Fällen der Arme abermals im Nachtheile

Digitized by Google

ſteht, bedarf keiner nähreren Erörterung. Man darf ſich nur vergegenwärtigen, welche Unkoſten die Aufnahme eines Kapitals verurſacht und dann die Kapitalſteuer mit dem Zinsfuß zuſammenhalten; während nämlich 40 fl. Jahresrente für den Gläubiger eine Steuer von 1 fl. 20 kr. nach ſich zieht, bringt der von 4 auf 4 1/2 oder 5 Pozent erhöhte Zinsſuß eines Kapitals aus dem erſtgenannte Rente fließt, den Schuldner um 5 oder gar um 10 fl. Die beiden Steuern ſind nun freilich nur vorzugsweiſe auf ein Jahe eingeführt; allein ihr Erträgniß war ja aus den gefertigten und revidirten Faſſionen hinlänglich ermittelt; wozu nun jetzt die Erhebung, wenn man geſonnen wäre, von der definitiven Einführung abzuſtehen? Es iſt dies um ſo weniger anzunehmen, als Bayern, will es ſein großes Heer auch nur eine Zeit lang noch beibehalten, entwedee zu neuen Auflagen abermals, oder zue Einſcheänkung und Verringerung aller übrigen Staatsausgaben ſchreiten muß. Was wied, was muß abee dann die Folge ſein? Seitdem die preußiſche Nationalverſammlung den kühnen Griff gethan und Steuerverweigerung defeetirt hat, wird allgemein anerkannt, daß dieſelbe zur Anarchie führen müſſe; allein es iſt auch unſchwer zu errathen, wohin es führt, wenn in einem Staate die Laſt der Abgaben ohne Berückſichtigung des Vermögens und der Keäfte der Pflichtigen immer nue erhöht wird. Amts- und Gerichtskanzleien wiſſen hierüber ein Wort zu reden; in den Hypotheken- und Pfandbüchern ſteht's ſchwarz auf weiß geſchrieben; die Proklamata und Subhaſtationspatente verkünden es offen der Welt; und die Armenpflegen ſagen es einem Jeden, der's wiſſen will, daß wir einer immer größee weedenden Verarmung entgegen gehen. Ob nun hiebei die Regierung und die Deputirten gleichgültig bleiben können, bleiben dürfen, ſoll Beider Ermeſſen anheim gegeben ſein. Daß Beide vereint dem immee näher anrückenden, höchſt teaurigen Looſe begegnen möchten, — in dieſer und nur in d i e ſ e e A b ſ i c h t ſind gegenwärtige Zeilen geſchrieben."

Windiſchgrätz und Jellachich haben als Verdienſteskrone ihrer vaterländiſchen Heldenthaten nun auch ruſſiſche Orden eehalten. Die geiſtreiche Königin Chriſtine von Schweden erlaubte den Ihrigen nicht die Annahme eines ausländiſchen Ordens, indem ſie ſagte: „Ich kann nicht zugeben, daß meine Schafe von einer fremden Hand gezeichnet werden."

Hieſiges.

(Eingeſandt.) [E n t g e g n u n g.] Die zwei letzten Theaterberichte des Tagblattes liefern ſo unwahre und veeletzende Uetheile über einige unſeree beliebteſten Bühnenmitglieder, daß ein Unpartheiiſcher ſich gedrungen fühlt, ſeine Entrüſtung über ſolche Verunglimpfungen hieemit öffentlich auszuſpeechen. — Herr Hungar, jedenfalls das talentvöllſte, fleißigſte Mitglied des Schauſpiels, ſchuf in dem miſerablen Machwerk „Ein Miniſter aus dem Volke" ein eben ſo gelungenes als wahres Charakterbild, und die ergötzliche Verlegenheit, das Stottern dee Rede vor dem zürnenden Fürſten im letzten Akte ſcheint von dem Recenſenten wahrſcheinlich unverſtanden geblieben zu ſein! Herr Hungar kann an dieſem Abende gewiß eben ſo wenig, als in irgend einer früheren Rolle beſchuldigt werden, durch ſchlechtes Memorieen eine Mißachtung des Publikums bewieſen zu haben; ſeine Darſtellungen zeigten uns ſtets den fleißigen, denkenden und ſchaffenden Künſtler, duech deſſen Beſitz ſich Nüenbergs Bühne ſtolz und glücklich ſchätzen kann. Daß die Voeſtellung am 4. ds. eine ganz verunglückte und verſehlte blieb, kann nur der Dieektion und der Regie zue Laſt fallen; ſie hüte ſich, dem Publikum ähnliches Machwerk in ſo übeeeilter Aufführung und gänzlichem Mangel an gehöriger Anoednung und Inſpektion ferner aufzutiſchen. Die bereits durch beſſere, im Ganzen befriedigende Voeſtellungen im Schau- und Luſtſpiele neu erweckte Liebe zum Theater möchte ſonſt ſchnell wieder verflogen ſein. Und dem Tadel des Recenſenten Heern Hungar gegenüber iſt das Lob der Frl. Stölzel und Frl. Heſſe wohl Ironie zu nennen? Beide ſind in ihrer Erſcheinung recht artig, aber ſchwache Anfängerinnen, welche duech das ſchöne Talent dee Frl. Beil in ſo geößeren Schatten geſtellt weeden. In unſerer (mit Ausnahme der beiden Baſſiſten) für Nüenberg ausgezeichnet zu nennenden Oper wird nur Frl. Amesbeegee tadelnd genannt, welche

als Lokalſängerin und Soubrette Vorzügliches leiſtet, und deren kleiner Fuß und graziöſer Gang unmöglich Anlaß zu ſo verletzenden, gemeinen Bemerkungen geben kann, ſo daß von Seiten des Recenſenten eine Namensverwechslung oder ein anderer Irrthum zu vermuthen ſteht. Wenn der Recenſent Frl. Amesberger darauf hätte aufmerkſam machen wollen, auf Nürnbergs alter deutſcher Sitte einige Rückſicht zu nehmen, und einer allzufreien Wiener Mode in unſern Mauern nicht ferner zu huldigen, ſo würde dieſe Bemerkung von der talentvollen Frl Amesberger ſicher mit Dank aufgenommen und in ihrem Intereſſe beachtet worden ſein. Dieſe Entgegnung des Recenſenten ſchließt mit dem Wunſche und der Bitte für die hieſige Theaterdirection, der ſchwächſten Seite unſerer Oper durch häufigere Benutzung Hrrrn Herger's möglichſt zu begegnen, und Hrn. Feuerbacher nur als Buffo und in kleineren Baßparthieen zu beſchäftigen, wenn es einer ſein kann. Unſer braver Bariton, Hr. Heeger, hat als Sprecher den Beweis geliefert, daß er tiefere Baßparthieen, als Sulpice, Kaspar ꝛc. ebenfalls trefflich auszuführrn im Stande wäre, und aus Gefälligkeit würde Hr. Herger gewiß gerne die Lücke auszufüllen ſuchen, um das Publikum durch eine in allen Theilen gelungene Vorſtellung der Oper ganz zu befriedigen. Möge es der Direktion gelingen, die Zierden unſerer Oper, als Frl. Reuß, Frl. Pruckner, Frl. Amesberger, Hrn. Sabano und Hrn. Herger zu erhalten, und an unſrer Bühne zu feſſeln, und an dem ſteigenden Beifalle des Publikums, immer größerer Theilnahme und häufigeren Beſuche des Theaters wird es dann ſicher nicht fehlen.

A. Th.

Feuilleton.

Louiſe und Marie.

(Fortſetzung.)

Dieß verſprach der Lythograph gern, da es ihn ſchon längſt zu einem neuen entſcheidenden Schritt trieb. Die arme Marie war allerdings wider Wiſſen und Willen Schuld an Antons Liebesnoth. Louiſe nämlich fühlte, daß ſie der Schweſter Tag und Nacht immer unentbehrlicher werde und daß es Mariens Tod ſei, wenn ſie ihr dieſe ſtete Liebe und Pflege entziehe. Sie können ſo ſchloß das verſtändige Mädchen weiter, trotz aller Zuneigung, die ſie für ihn fühlte, nicht eher daher heirathen, als bis die gute Schweſter wieder vollkommen hergeſtellt ſei.

Dieſe Sachlage war der armen Marie im höchſten Grade peinlich, obgleich ſie dieſelbe kaum zur Hälfte ahnte. Sie kannte ihren Zuſtand und ſo oft ihr die Nadel aus der müden Hand fiel und der Athem verging ſagte ſie ſich, daß dieſes ſchleichende Uebel erſt auf dem Kirchhof enden werde, ſie fühlte nicht minder, daß ſie ihrer Schweſter eine ſchwere Laſt ſei, da ſie weniger verdiene, mehr koſte und ihr ſogar häufig die Nachtruhe raube. Und dies fiel ihr um ſchwerer ſo auf's Herz, weil Louiſe alles mit Freuden that, und eine ſo muſterhafte Schweſter war, die ſo ſehr verdiente, glücklich zu ſeyn, vom Leben doch noch gar nichts als Mühe und Noth gehabt hatte. Daß ihr Uebel ſogar in Louiſens Herz eingreife, ahnte ſie jedoch nicht.

Da geſchah es, daß ſie an dem Abend, wo Morgens der Lythograph mit dem Kunſthändler an der Ladenthür das Zwiegeſpräch gehabt hatte, die Ermattung, die ſie überfiel, nachgegeben hatte und ſich in dem nervöſen Zuſtande befand, wo man ſchlummert, aber Alles, was ringsum vorgeht, hört und verſteht, ohne einen klaren Gedanken faſſen, ein Wort herausbringen oder eine Hand bewegen zu können. Schon hatte ſie Louiſe wiederholt ans Bett, auf das ſie ſich gelegt, ſchleichen und wie eine vorſorgliche Mutter auf ihren Schlaf horchen hören, als die Thür aufging und jemand hereinkam, den ſie am Tritte ſofort für den Lythographen Anton erkannte.

„Leiſe, leiſe!" flüſterte Louiſe dem jungen Mann zu, der verlegen an der Thüre ſtehen blieb. „Meine arme Schweſter ſchläft und ich hätte ſie nicht gerne geweckt, weil die Ruhe ihr die beſte Arznei iſt. Wenn der liebe Gott den Kranken einen ſanften Schlummer ſchenkt, wär's da nicht eine Sünde, die Gabe Gottes durch Unvorſichtigkeit zu verſcheuchen!"

„Sie haben wohl recht," erwiederte Anton, nachdem er auf Louiſens Wink am Fenſter Platz genommen, „der armen Marie iſts am wohlſten, wenn ſie ſchläft."

Es entſtand eine Pauſe, in der nichts als Louiſens Nadel zu hören war; dann nahm

Anton wieder mit gedämpftem Tone das Wort und ſagte:

„Und doch wären wir, wenn Sie eingewilligt hätten, jetzt längſt Mann und Frau, und Marie würde von meiner Couſine aufs Beſte gehegt und gepflegt. Ach, Mademoiſelle Louischen, Sie hätten einen braven Mann, glauben Sie mir's, glücklich gemacht!“

„Anton,“ antwortete Louiſe mit bebender Stimme, „was ich Ihnen damals ſchon geſagt, das muß ich heute wiederholen: ich bin Ihnen von Herzen gut, aber ich liebe meine arme Schweſter auch und bin feſt überzeugt, daß fremde Hände ſie mit dem beſten Willen nicht ſo zu pflegen vermögen, wie es ihre leidende Geſundheit und ihr leicht verletztes Gemüth erfordert. Ihre Couſine mag, wie Sie ſagen, ein braves Weib ſeyn, doch ich kenne das, wie jeder Fremde bei ſolchen Kranken zuletzt müde wird, und ich weiß, es wäre Mariens Tod, ſobald ſie läſtig zu werden fühlte.“

„Dann kennen Sie die Frau doch nicht, der ich ſie auf die Seele binden wollte.“

„Selbſt wenn, wie ich gerne glaube, Ihre Couſine die leibhafte Güte und Liebe, und ein wahrer Schatz von Erfahrungen wäre, ſo würde ſie doch auch Stunden haben, wo ſie vielleicht die Laſt bereute, die ſie ſich aufgebürdet hätte. Wir ſind alle ſchwache Menſchen.“

(Fortſetzung folgt.)

Rezept zu einem wohlfeilen und dauerhaften Belagerungszuſtand.

Nimm 20 „verkleidete“ Soldaten,
2 Banzen Bier,
1 Plakat des Vereins für Freiheit und Ordnung,
8 Schuſterbuben,
50—60 Pflaſterſteine,
Ein Dutzend Stöcke, gleichviel von welchem Holz,
Einen Gendarmen,

rühre dieß Alles recht durcheinander, ſo lange bis eine Patrouille des k. Landwehrfreicorps dazukommt. Thu dann noch einige Bärenmützen dazu, und du haſt einen vollkommenen Krawall. Bring ihn an einen Ort, wo er warm bleibt, laß aber den Abſchaum dabei — und es wird bis zum andern Tag der ſchönſte Belagerungszuſtand. Probatum est.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Empfehlung.

Aechtes Türkiſchroth-Garn ſchön und billig, von der Actien-Türkiſchroth-Fabrik, iſt in der Niederlage bei Unterzeichnetem ſtets vorräthig und wird zu gefälliger Abnahme empfohlen.

Gg. Friedr. Brunner
am Haslplatz.

Verlaufener Hund.

Am Dienſtag Vormittags 1/2 11 Uhr iſt mir in der Nähe der Fleiſchbrücke eine ſemmelfarbige rauhhärige Pinſcherhündin (Hier Ruſſle genannt) mit meſſingen Halsband, die auf den Ruf „Preziosa“ geht, entlaufen. Ich bitte um Zurückgabe derſelben gegen dankbare Belohnung.

Goſtenhof, 6. Dez. 1848.

G. C. Woeſch.

Fremden-Anzeige.

(6. Dezember.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Schloß a. Frankfurt, Alexander, Levy a. Brüſſel, Hartwig a. Hückeswagen, Kauflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Franc. Schrag. Regas.-Aſſeſſ. a. Ansbach. Frau v. Reichel m. Schwagerin a. München. Weber, Kfm. a. Aachen.

(Strauß.) HH. Perlia a. Cöln, Teubner a. Greiz. Oertel a. Erlangen, Heiſerer, Selzer, Heydecker a. Augsburg, Landmann a. Scheinfeld, Roſenthal a. Paris, Wulfert a. Iſerlohn, Lichtenberg a. Zürich. Erich a. Weißenburg, Härle a. Heilbronn, Vort a. Frankfurt, Wurzbach a. Aſchaffenburg. Kaufmann a. Stuttgart, Kflte.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Putzel. Kfm. a. Scheßlitz. Auguſtin. Mineralog a. Innsbruck.

(Rother Hahn.) HH. Sandler m. Sohn, Brauereibeſitzer a. Culmbach. Frl. Vorbrugg a. Hof. Buttner a. Culmbach, Erdinger a. Augsburg, Kflte. Lang, Buchhändler a. Cöln.

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 138.** 8. Dezember 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Das 7. Stück des „Reichs-Geſetz-Blattes“ bringt folgende Verordnung, die baare Vergütung für die Verpflegung der Reichstruppen betreffend: „Der Reichsverweſer, in Ausführung des Beſchluſſes der Reichsverſammlung vom heutigen Tage, verordnet wie folgt: § 1. Zum Zwecke der baaren Vergütung für die Verpflegung der im Reichsdienſte befindlichen Truppen, wird eine Umlage von Einer Million ſiebenhundert funfzigtauſend Gulden (Eine Million Thaler) nach der beſtehenden Bundesmatrikel ausgeſchrieben. § 2. Diejenigen Regierungen, welche bis zum 30. Nov. geleiſtete Naturalverpflegung baar vergütet haben, ſind berechtigt, den nachgewieſenen Betrag an ihrem Beitrage zu der Umlage aufzurechnen, beziehungsweiſe für den Ueberſchuß der geleiſteten Zahlung über ihren Antheil an der Umlage, den Erſatz aus der Reichskaſſe anzuſprechen. § 3. Die Reichsminiſterien der Finanzen und des Kriegs ſind mit der Vollziehung dieſer Verordnung beauftragt. Frankfurt, den 27. November 1848. Der Reichsverweſer Erzherzog Johann. Der Reichsminiſter des Kriegs von Peucker. Der Reichsminiſter der Finanzen von Beckerath.“

Die verfaſſunggebende Reichsverſammlung hat in der 129. Sitzung, den Antrag der Majorität des Verfaſſungsausſchuſſes: „über die auf Mediatiſirung gerichteten Anträge zur motivirten Tagesordnung überzugehen“ mit 253 gegen 198 Stimmen mit folgendem von dem Abgeordneten Rieſſer und Conſorten beantragten Zuſatze angenommen: „Die Nationalverſammlung beſchließt, die Centralgewalt aufzufordern, daß ſie die Vereinigung der kleineren Staaten unter ſich oder mit größeren Staaten, da, wo die Wünſche der Bevölkerung ſich deutlich dafür ausſprechen, auf dem Wege der Vereinbarung mit den betreffenden Regierungen und Volksvertretungen vermittle.“ Nach Erledigung der Mediatiſirungsfrage und nach Verleſung mehrerer Interpellationen wurde die Berathung über §§ 2 und 3 des Verfaſſungsentwurfs vom Reichstag eröffnet. Von den 27 eingeſchriebenen Rednern erhielten das Wort die Abgeordneten v. Linde, Philipps, Buß, Waitz, Weißenborn und Schreerenberg, worauf die Berathung geſchloſſen und dem Berichterſtatter Dahlmann das Schlußwort ertheilt wurde.

In der 130. Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung wurde die Berathung der revidirten Grundrechte eröffnet nachdem vorher ein präjudizieller Antrag des Abg. Venedey: die Reviſion des Verfaſſungsausſchuſſes zurückzulegen und einen neuen Ausſchuß mit Vorlage einer Redaction und Reviſion der in der erſten Berathung gefaßten Beſchlüſſe, binnen höchſtens acht Tagen, zu beauftragen — abgelehnt worden war. Die §§ 1 bis 7 der neuen Faſſung wurden angenommen, bei § 7 ein Antrag von M. Mohl: „Der Adel wird hiemit abgeſchafft und darf nicht wieder eingeführt werden“, mit 236 gegen 192 Stimmen verworfen; ein Antrag v. Trützſchler und Genoſſen: „Alle zur Bezeichnung des Adels dienenden Ausdrücke verlieren ihre Bedeutung und werden vom Staate weder anerkannt noch gebraucht“ mit 259 gegen 179 Stimmen verworfen; ein Antrag Schmidt's von Berlin: „Der Adel als Stand iſt abge-

Digitized by Google

ſchafft", mit 225 gegen 211 Stimmen angenommen; der bei der erſten Leſung beſchloſſene und bei der Reviſion vom Verfaſſungsausſchaß weggelaſſene Satz: „Alle Titel, in ſoweit ſie nicht mit einem Amte verbunden ſind, ſind aufgehoben und dürfen nie wieder eingeführt werden" mit 353 gegen 170 Stimmen wieder angenommen.

Die preußiſchen Verwickelungen ſind nun gelöſt wie der gordiſche Knoten! Der König hat die Nationalverſammlung aufgelöſt und eine preußiſche Verfaſſung octroyirt. Jetzt hat das Miniſterium Brandenburg ſeine Miſſion ſo ziemlich erfüllt und wir ſehen vielleicht bald ein Miniſterium Vincke in dieſer politiſchen Komödie auftreten. Dem deutſchen Parlamente wird etwas auf's Spähnchen gegeben und mit Zuſtimmung der übrigen deutſchen Fürſten beſteigt Friedrich Wilhelm IV wahrſcheinlich den deutſchen Centralgewalthron, und hält einen ähnlichen Umzug in Frankfurt, wie am 20. März in Berlin. Was wird das preußiſche Volk zu dieſen Schritten ſagen? Die neue Rheiniſche Zeitung trägt noch immer an der Spitze ihrer Nummern den Aufruf: „Keine Steuern mehr!" Er wird nun bald verſchwinden; die Preußen ſind ja Deutſche, denen Alles möglich iſt. Hat ja doch auch der Wiener Gemeinderath an Windiſchgrätz eine Adreſſe geſandt, in welcher demſelben für ſeine Milde und Humanität (hört, hört, hört!) der tiefgefühlteſte Dank ausgeſprochen wird. Laßt uns ſchlafen gehen und von von unſerer im März verheißenen Volksſouveränetät träumen!

So oft irgendwo eine Unordnung ausbricht, lieſt man in den Zeitungen: bei dieſem oder jenem der Verhafteten hat man Briefe von Mitgliedern der Linken (oder der äußerſten Linken) in Frankfurt gefunden. Später aber hört man nichts mehr davon. Woher dieſes Verſtummen, nachdem man anfangs den Mund ſo gewaltig voll nahm? Geſchieht es aus Schonung für die Linke? Das wäre eine ganz neue und höchſt ſeltene Erſcheinung! Die ganze Linke hat aber allen Grund zu bitten, daß man ſie mit ſolcher Schonung verſchone. Die Wahrheit iſt, daß man bei jeder Gelegenheit die ſchamloſeſten Verdächtigungen in die Welt ſchleudert, und dann ſchweigt, weil man keine Beweiſe dafür hat! Die öffentliche Meinung möge dieſes Verfahren richten!

Eben geht eine, zuerſt in der „Hannoverſchen Zeitung" erſchienene Fabel durch die öffentlichen Blätter: man erzählte ſich, Blum ſei es nicht geweſen, der in Wien erſchoſſen worden, ſondern ein ganz anderer Mann, den man für ihn ausgegeben. Dieſe Fabel iſt nur erfunden, um den Eindruck gerechter Entrüſtung zu ſchwächen, den das Verbrechen beim geſammten deutſchen Volke hervorgebracht, und um ſtörend auf den Fortgang der Nationalſubſcription einzuwirken, welche für Blum's Familie eröffnet iſt. Leider unterliegt es keinem Zweifel, daß jener Volksvertreter wirklich gemordet iſt!

Unter den Kanonen, welche der Wiener Bürgerwehr abgenommen wurden, befindet ſich auch jene Batterie (6 Stück), welche Kaiſer Franz am 4. Oktober 1810 der Wiener Bürgerſchaft als ehrenvolle Belohnung ihrer Anſtrengungen während der ewig denkwürdigen Jahre 1809 und 1309 feierlich zum Geſchenke gab; dieſelben ſind aus Bronze und führen die Aufſchrift: Franz I. den Bürgern der Stadt Wien für erprobte Treue, Anhänglichkeit und Biederſinn MDCCCX. (Das ſind die Belohnungen der Fürſten.)

Der König von Bayern hat einen Preis von Einhundert Dukaten ausgeſetzt für die gelungenſte Bearbeitung der Frage: „durch welche Mittel kann der materiellen Noth der unteren Claſſen der Bevölkerung Deutſchlands, und insonderheit Bayerns, am zweckmäßigſten und nachhaltigſten abgeholfen werden". Bewerber haben ihre Arbeit ſpäteſtens bis zum 31. Januar künftigen Jahres bei dem dienſtthuenden Flügeladjutanten des Königs gegen Empfangsbeſtätigung zu übergeben. Ueber den Werth der Arbeit wird eine Commiſſion von Männern des Faches entſcheiden.

Bei Schweinfurt ſoll jüngſt folgende Unthat geſchehen ſein. Ein alter Jude ging mit ſeinem Sohne über die Brücke und ſetzte ſich, um einem entgegenkommenden Wagen auszuweichen, auf das Geländer der Brücke. Zwei Burſche ergriffen denſelben an den Beinen und warfen ihn in den Main. Der Sohn ſprang nach,

konnte aber den Vater nicht mehr retten, und er ſelbſt wurde nur mit Mühe lebend wieder herausgebracht, während der Vater eine Leiche blieb. Die Thäter ſollen bereits verhaftet ſein.

Hieſiges.

Die geſtrige Wahl zur Ständeverſammlung hat folgendes Reſultat ergeben: Hr. Kaufmann Jak. Schmidt von hier, Hr. Profeſſor v. Schenrl in Erlangen, Hr. Lehrer Tröger von hier — als Abgeordnete. Erſatzmänner: Hr. Bierbrauer Eckert in Schwabach, Hr. Poſthalter Stöcker in Langenfeld, Hr. Pfarrer Wagner in Altdorf.

Feuilleton.

Louiſe und Marie.

(Fortſetzung.)

Da entſtand wiedetum eine lange Pauſe, nach der Anton den Hut nahm und mit ſchwerem Herzen zu gehen ſich anſchickte.

„Wer weiß", ſagte Louiſe, als Anton ihr zum Abſchied die Hand gab und die ihrige nun wehmüthig drückte, „wer weiß, was die Zukunft uns noch bringt. Vielleicht weeden wir noch einmal in den Stand geſetzt, uns zu heirathen, bis dahin verſpreche ich Ihnen treue Liebe, Anton."

„Liebe bis in den Tod!" antwortete Anton, druckte dem erröthenden Mädchen den Veelobungskuß auf die Lippen und ſchlich leiſer als er gekommen, fort, während Louiſe auf die Kniee ſank und lange betete.

Die Wirkung, welche dieſe Entdeckung auf Marie machte, war fürchteelich und nur bei ihrem gereizeen Nervenzuſtand möglich. Sie ſah, daß ſie der glücklichen Veeheirathung ihrer Scheſter im Wege ſtehe, ſie fühlte wie lieb Louiſe ſie habe und wie dieſe ihr Alles ſei; ſie erkannte zugleich den ſchweſterlichen Edelmuth und wußte ſich ſtark genug, ihr darin nicht nachzuſtehen. Dieß war nun Alles recht und gut; aber in ihrer krankhaiten Ueberregung blieb ſie hierbei nicht ſtehen. Der Gedanke, daß Louiſe, ſo lange ſie noch am Leben nicht glücklich werden könne, verbunden mit der Ueberzeugung, daß ihr Uebel unheilbar, aber langwierig ſei, trieb ſie zu einem Entſchluſſe, den hochherzige aber nicht durchgebildete Mädchen aus dem Volke ſo leicht faſſen.

Am andern Morgen war Louiſe eben ausgegangen, um Arbeit abzuliefern und neue zu holen, als der alte Doctor kam, der Armenarzt, der Marie ſeit Jahr und Tag um Gotteslohn behandelte und das Vertrauen der ſtillen Dulderin, wie ein väterlicher Freund und Rathgeber, beſaß.

„Ach, Herr Doctor," ſagte Marie, „ich weiß nicht, wie wir Ihnen danken ſollen, da Sie gar ſo gut ſind; aber heute habe ich eine recht inſtändige Bitte, von deren Erfüllung das Glück der beiden Menſchen, die ich am liebſten habe, abhängt."

„Reden Sie, liebes Kind, antwortete der Arzt, von dem feierlichen Tone dieſer Einleitung ergriffen. „Kann ich Ihnen einen Gefallen thun, ſo düefen Sie auf mich rechnen."

„Das freut mich, Herr Doctor. Was ich ſagen wollte: ich weiß an welchem ſchrecklichen Uebel ich leide, ich weiß, daß für dieſe Krankheit in meinen Jahren kein Kraut gewachſen iſt, aber ich wüßte nun auch gerne, ob ich noch lange zu leiden habe.

Der alte Doktor ſah die Patientin betroffen an, blieb jedoch die Antwort ſchuldig.

„Ach Herr Doctor," begann Marie von Neuem, „ich weiß ja, daß ich ſteeben muß; ich fühle es zu deutlich bei jedem Athemzuge; eine mediciniſche Ausrede beruhigt mich daher nicht; im Gegentheil! Bitte, lieber Herr Doctor, ſagen Sie mir auf ihr Gewiſſen, ob ich bald ſterbe! Ich bitte Sie um Wahrheit, denn von ihr hängt das Glück zweier Menſchen ab."

„Gut denn," antwortete der Arzt, von der eindringlichen Fragerin beſiegt, „ich will Ihnen die Wahrheit ſagen, ſo viel ich ſie wenigſtens bei unſerer ſo vielen Täuſchungen unterworfenen Wiſſenſchaft ſagen kann Ja ich halte Ihr Leiden für unheilbar, doch können Sie noch Jahrelang leben"

„Dank, Herr Doctor," ſagte Maria, dem Arzt die Hand drückend, „unſern Dank für Ihr Vertrauen auf meinem Muth!"

Seit dieſer Stunde ſtand der Kranken Vorſatz unwandelbar feſt. Der Tag verging den Schweſtern ſtill und fleißig. Abermals kam

Digitized by Google

Anton, und Marie hieß ihn ſo freundlich willkommen, daß er von dem guten Mädchen ganz bezaubert war, während Louiſe vor Verlegenheit kaum ein Wort herausbrachte.

Als Anton nach einem Viertelſtündchen wieder gehen wollte, nahm Marie ihn auf die Seite und ſagte:

„Lieber Anton, ich ſoll alſo die Freude nicht mehr erleben, daß ich Sie Schwager nennen darf? Ach, ich weiß, daß Louiſe mit Ihnen ſehr glücklich würde und es thut mir im Herzen weh, daß ihr euch ſo ſchwer verſtändigen zu können ſcheint.“

„Marie“, ſagte Anton feurig, ſeien Sie verſichert, daß, wenn's von mir abhinge, Ihre Schweſter längſt meine Frau wäre. Es iſt auch ſonſt ſchon Alles in der Reihe, aber ach ...“

Und er brach ab; eine Thräne trat ihm in das Auge; ſo ſtürzte er fort. Als Louiſe wieder hereinkam war er fort.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Geſchäfts-Empfehlung.

Dem hochachtbaren Publikum erlaube ich mir die ergebne Anzeige zu machen, daß ich unter meiner bisherigen Firma:

J. Ditterich & Comp.

ein

Güter-Speditions-Bureau

für die

hieſigen Eiſenbahnen und den Ludwig-Canal

an dem hieſigen Staats-Eiſenbahnhofe, Eingang im ſogenannten Herdleinsgarten, errichtet habe, und daß ich dem mir zu Theil werdenden geneigten Vertrauen unter billigſter Beſorgung mit aller Sorgfalt entgegenkommen werde.

Nürnberg den 1. Dezember 1848.

Joſ. v. Ditterich.

Verlaufener Hund.

Am Dienſtag Vormittags 1/2 11 Uhr iſt mir in der Nähe der Fleiſchbrücke eine ſemmelfarbige rauhhärige Pinſcherhündin (hier Rusle genannt) mit meſſingem Halsband, die auf den Ruf „Preziosa“ geht, entlaufen. Ich bitte um Zurückgabe derſelben gegen dankbare Belohnung.

Goſtenhof, 6. Dez. 1848.

G. C. Woeſch.

Spinner-Geſuch.

In einer Wollenſpinnerei kann ein gut geübter Vorſpinner, ſo wie auch ein Feinſpinner gegen guten Lohn dauernde Beſchäftigung finden. Wo, iſt bei der Expedition des Tagblattes zu erfragen.

Zu verkaufen.

Ein Sopha und ſechs Seſſel von Nußbaumholz (Wiener Façon), zwei Behälter, zwei Bettſtätten und eine Komode von weichem Holz, auch zwei große Pfeilerſpiegel ſind billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition d. Tagbl.

Fremden-Anzeige.

(7. Dezember.)

(Strauß.) B. v. Bulmerincq, Propr. a. Curland. Achilles m. G., Controlleur a. München. Auſtrupp, Part. a. Eiſenach. Erbel, Gechter, Brauer, Fleiſchmann, Stadtſchr., Merzbacher, Kfm. a. Baiersdorf. Romel, Oekon. a. Frauenaurach. Donauer, Fbkbeſ. a. Bruck. Müller, Brauer, Zantner, Lederhdl. Pechler, Schreinermeiſter a. Altdorf.

(Blaue Glocke.) Mad. Ruff, Mad. Schrenz a. Neumarkt. Graf v. Froberg, Oberlieut. a. Ansbach. Bilzram, Bauinſpkt. a. Pappenheim. Riezold a. Bamberg. Eiſenſtätter a. Frankfurt. Kfle. Schmidt, Beſtvalt., Schmidt, Sögel, Langguth a. Hersbruck.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Hofmann, Prorector a. Erlangen. Enſlein, Kfm. a. Iſchsberg. Sieber m. F., Rentamtm. a. Pegnitz. Steen., Handler a. Leutershauſen.

(Rother Hahn.) HH. v. Herder, Reggs.-Rath a. Erlangen. Roll a. Griesbach, Heidenheimer a. Ulfeld, Kaufle.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Dr. Cleſſa a. Zirndorf. Haller, Pfarrer, Bechmüller a. Kammerſtein. Reinwald a Ludwigsſtadt, Vogel a. Ansbach. Kfle. Rauh a. Roth, Ernſt a. Oettingen.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 139.** 9. Dezember 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die verfaſſunggebende Reichsverſammlung hat den § 9 der Grundrechte in folgender Faſſung angenommen: „Die Todesſtrafe, ausgenommen wo das Kriegsrecht ſie vorſchreibt oder das Seerecht im Fall von Meutereien ſie zuläßt, ſo wie die Strafen des Prangers, der Brandmarkung und der körperlichen Züchtigung ſind abgeſchafft.“ Die Berathung über die Grundrechte iſt in der 131. Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung bis zu Art. IV. §. 13 fortgeſchritten.

—

Die Erklärung der öſterreichiſchen Regierung in dem bekannten Programm muß es der deutſchen Reichsverſammlung zu einer Gewiſſenspflicht machen, mit der neuen Verfaſſung Deutſchlands ſo ſchnell als möglich zu Ende zu eilen. Nur dadurch kann ſie den Intriguen ein Ziel ſetzen, welchen ſie offenbar zum Spielballe dient. — Das Proviſorium der Centralgewalt iſt nicht dazu benützt worden, der definitiven Geſtaltung Deutſchlands vorzuarbeiten — zuviel der Gutmüthigkeit wäre es, wollte man dies lediglich der Unfähigkeit des Reichsminiſteriums beimeſſen, namentlich darf man von dem Miniſter des Innern eine ſo geringe Meinung nicht hegen. Muß dies anerkannt werden, ſo wird die Reichsverſammlung nur durch die unverzüglichſte Herſtellung des Definitivums einer man darf wohl ſagen europäiſchen Demüthigung entgehen. Allerdings kann die Reichsverſammlung nur durch Beſchlüſſe die Verfaſſung zur Reife bringen; für den Vollzug muß auf andere Weiſe geſorgt werden. Dieſes iſt alsdann Pflicht und Aufgabe der Centralgewalt, und in ihrer Ermangelung, des mächtigſten deutſchen Staates, jetzt mithin Preußens! Zeigen ſich dieſe den Aufgaben nicht gewachſen, ſo mögen ſie es vor der deutſchen Nation verantworten; die Reichsverſammlung aber trifft alsdann kein Vorwurf mehr, denn ſie wird Großes geleiſtet haben!

—

Während die Augsb. Allgemeine Zeitung und andere erkaufte Blätter einen Windiſchgrätz und Jellachich als Herſteller der Ordnung in den Himmel erheben, die tapfern öſterreichiſchen Truppen mit Lorbeeren überſchütten und nicht müde werden von den Gräueln der demokratiſchen Schreckensherrſchaft zu erzählen, thut ſich in der Schweizer Preſſe plötzlich eine neue Quelle von Material auf für die Geſchichtſchreibung der letzten Wiener Ereigniſſe. Es ſind die mit Noth und unter Lebensgefahr und Mißhandlungen den Schergen der „Ordnung“ entkommenen Schweizer, die, in ihre Heimath zurückgekehrt, ihre Erlebniſſe während der „Schreckenstage“ und des „Kriegs der Ordnung“ veröffentlichen. Und zwar nicht wüthende Proletarier, ſondern große Kapitaliſten, Leute, die in Wien enorme Fabriken beſaßen, ganz unverdächtige Bourgeois mit konſervativen Geſinnungen, und ein Schweizer Konſervativer iſt bekanntlich ein deutſcher „Heuler“ in der zweiten Potenz — und ihre Berichte ſtehen nicht in radikalen Schandblättern, ſondern in höchſt konſervativen Intelligenzblättern. Einer ſolchen Schilderung des Baſeler Intelligenzblattes entnehmen wir folgende Details: Herr Specker von St. Gallen war Direktor einer großen Maſchinenfabrik, die vor der äußern Zolllinie Wiens, am Tabor, ganz vereinzelt

Digitized by Google

ſtand. Er wie ſeine Werkmeiſter und Arbeiter, ſämmtlich Schweizer, hatten weder am Kampfe theilgenommen, noch Waffen im Hauſe behalten. Es blieben nur 15 Arbeiter zum Dienſte der im Hofe aufgeſtellten Feuerſpritze in der Fabrik. Beim Anrücken des Militärs gab der General Wyß, Berner Patrizier und Chef des öſterreichiſchen Generalſtabs, Herrn Specker ſein Ehrenwort, wenn er keine Waffen habe und nicht aus ſeiner Fabrik geſchoſſen werde, ſo ſolle dem Gebäude nichts geſchehen. Das Haus wurde von Truppen durchſucht und nichts gefunden. Trotzdem behauptete eine andere Abtheilung Jäger, es ſei aus dem Hauſe geſchoſſen worden (ſehr begreiflich, da ihnen erlaubt war, jedes Haus zu plündern, aus dem man ſchoß). Die „Schweizerhunde,“ die ſo ſehr auf das Wort ihres Landmannes, des Generals Wyß getraut, daß ſie ſelbſt ihre Frauen und Kinder in der Fabrik gelaſſen, wurden von dieſen Jägern auf das Brutalſte mißhandelt, und nur durch die Dazwiſchenkunft eines andern Offiziers gerettet, der ſie nach der Wache führte. Ein Nachbar zeigte beim Vorbeimarſch auf einen der Arbeiter und ſagte: „Der war auch beim Brückenabtragen am Tabor.“ Sofort, ohne daß ihm ein Wort geſtatter, wurde er an die Mauer geſtellt und erſchoſſen. Auf der Wache wurden mehrmals die Flinten auf dir „Schweizerhunde“ angelegt, und nur die vorgehaltene Piſtole des Offiziers hielt die Soldaten zurück. Der Direktor Specker wurde an die Wand geſtellt, drei Jäger ſchlugen auf ihn an, einer ſetzte ihm den Lauf der Büchſe an den Mund, und ſpielte bei geſpanntem Hahn am Drücker. Ein Offizier zog die Uhe und ſagte: Eine Viertelſtunde haſt du noch, du Schweizerhund, dann wirſt du erſchoſſen, alſo bete. Ehe noch dieſe Friſt verſtrichen, kam der Offizier, der ſie ſchon einmal gerettet, zurück und führte Herrn Specker zum General Wyß, der ihm ſeinen „Wortbruch“ vorwarf! Er behauptete ſteif und feſt es ſei aus der Fabrik geſchoſſen worden, obwohl Hr. Specker ihm die phyſiſche Unmöglichkeit bewiek. Endlich erhielt er einen Paſſierſchein für ſich und ſeine Leute nach Floridsdorf. Nach der Fabrik zurückgekehrt, fanden ſie Alles zertrümmert, demolirt und ausgeplündert. Die Familie des Herrn Specker war mit Büchſenſchüſſen im Hauſe herumgejagt worden; der Buchhalter, ein Schweizer, von mehreren Kugeln durchbohrt, wälzte ſich im Todeskampfe im Garten, und auf jeden, der ſich ihm näherte, wurde geſchoſſen, ſo daß der Unglückliche bis tief in die Nacht dort liegen blieb und ſtarb. Er hieß Kunz. Endlich gelang es den Ueberlebenden, glücklich bis Floridsdorf zu kommen. Dem Maſchinenfabrikanten Bollinger, auch einem Schweizer, der ſich durch ſeine Arbeiten am Stephansthuem berühmt gemacht hat, gelang es, ſeine Fabrik durch Spritzen vor Brand zu ſchützen. Aber auch hier drangen die Oeſterreicher unter dem erlogenen Vorwande ein, es ſei aus der Fabrik geſchoſſen worden, plünderten und demolirten das ganze Gebäude, ſteckten es in Brand und erſtachen den Bruder Bollingers, als dieſer aus den Flammen ſich zu retten ſuchte. Einer andern in Wien anſäſſigen Schweizerin, Madame Bodener, wurde ihr Kind von den Kroaten in den Armen erſchoſſen. Der Bericht ſtellt noch weitere Aufklärungen über die Heldenthaten der tapfern öſterreichiſchen Armee in Ausſicht, ſobald noch andere Schweizer zurückgekehrt ſein werden. Zugleich aber ſchildert er in den rührendſten Ausdrücken die Sicherheit, die Ruhe und das höfliche anſtändige Benehmen von Seiten der bewaffneten Proletarier, deren ſich die Schweizer während der ſogenannten Schreckensherrſchaft des Wiener Proletariats und der Studenten zu erfreuen hatten. Wir wiederholen, die Urheber dieſer Berichte ſind keine Radikalen, keine Proletarier, keine Mißvergnügte, ſondern große Kapitaliſten und ächte Schweizer Vollblut-Ariſtokraten. Will nicht die Allgemeine Zeitung von ihren Korreſpondenten in Wien Erkundigungen einziehen laſſen, ob ſich das nicht alles buchſtäblich ſo verhält? Namen, Ort und alle Details ſind ſo genau angegeben, wie ſie nur wünſchen kann. Aber ſie wird ſich hüten!

In Berlin zirkulirt ſeit einigen Tagen folgender Logogryph, oder wie man es ſonſt nennen will:

„Das jetzige Miniſterium und ſein **Ende**.“

Brandenburg	G
Strotha	a
Manteuffel	l
Ladenberg	g
Kühne	e
Rintelen.	n.

Die gemeinſame ſchleswig-holſtein'ſche Regierung hat folgende Anſprache an die Bewohner Nordſchleswigs erlaſſen: „Ihr wißt, daß in Gemäßheit der zu Malmö abgeſchloſſenen Waffenſtillſtandsconvention ein Bevollmächtigter des Königs von Dänemark in Verbindung mit einem Commiſſair der deutſchen Reichsgewalt am 22. Oct. d. J. eine gemeinſame Regierung für dieſe eingeſetzt hat. Ihr wißt auch, daß, nach Recht und Gebrauch unter ehrlichen Männern, ein geſchloſſener Vertrag gehalten werden muß. Däniſche Rathgeber wollen euch verleiten, anders zu denken. Hütet Euch, ihren Worten Gehör zu geben. Unter dem Namen „ſchleswig-holſtein-lauenburgiſche Canzlei" in Kopenhagen wird im Herzogthum Schleswig eine Aufforderung verbreitet, der gemeinſamen Regierung keine Folge zu leiſten, namentlich keine Steuern zu zahlen. Diejenigen, welche Euch dieſen Rath ertheilen, wollen die Handlung, welche ihr König, unſer Herzog, durch ſeinen Bevollmächtigten hat vornehmen laſſen, indem er ſeine Machtvollkommenheit in den Herzogthümern für die Dauer des Waffenſtillſtandes auf die gemeinſame Regierung übertrug, für ungültig erklaren; ſie verläugnen das Wort des Königs. Die gemeinſame Regierung hat höhere Begriffe von einem gegebenen Königswort. Sie darf eben ſo wenig um des königl. Herzogs, als um des Landes willen, es dulden, daß die Machtvollkommenheit, welche ſie allein, zur Zeit, in den Herzogthümern auszuüben hat, durch eine däniſche Behörde verletzt werde. Ungern ergreifen wir ſolche Maßregeln zum Schutze gegen ein Land, mit welchem wir während des Waffenſtillſtandes friedlichen Verkehr wieder hergeſtellt und ſo den Frieden am ſicherſten angebahnt zu ſehen hofften. Wachet ſelber, Bewohner Nordſchleswigs, mit uns darüber, daß des Landfürſten Wort in Ehren bleibe, indem Ihr die der gemeinſamen Regierung verliehenen Gerechtſame willig anerkennt und ihr die Erfüllung der entſprechenden Pflichten erleichtert. Gottorf, den 29. Novbr. 1848. Die gemeinſame Regierung. Th. Reventlow. Boyſen. L. Moltke. Heinze. Preußer. — Harbou".

Feuilleton.

Louiſe und Marie.

(Fortſetzung und Schluß.)

„Es iſt richig", dachte Marie, „er liebt Louiſe von Herzen. Ich bin meiner Sache gewiß und kann ruhig ſcheiden."

Raſch legte ſie ſich zu Bette, um der Schweſter über ihr geheimnißvolles Geſpräch mit Anton und deſſen Fortſtürzen nicht Rede ſtehen zu dürfen.

Am folgenden Tage war Weihnachtsfeſt und Marie redete der Schweſter zu, in die Kirche zu gehen. Als die Schweſter ſich endlich dazu entſchloß, fiel Marie ihr um den Hals, küßte und drückte ſie und ſagte:

„Ich konnte Dir heute nichts geben, als die Wiederholung meines Dankes für Deine viele Liebe. Wie Gott auch über uns beſchloſſen, verſprich mir, nicht zu ängſtlich um mich und nicht zu traurig zu ſeyn, wenn ich die nächſten Weihnachten nicht erlebe. Mir iſt's wohl im Grabe."

„O, ſprich nicht ſo, Marie."

„Ich ſage es ja nicht, um Dich zu betrüben, ſondern bloß, um Dich zu bitten, mir als Chriſtkindchen etwas zu verſprechen, was ich auch mit Anton geſtern beſprach. Wenn Gott mich abruft, dann werde Antons Frau. Darauf Deine Hand!"

„Nun ja," antwortete Louiſe ſträubend. Doch das hat noch gute Wege."

„Ich habe den Doctor auf Gewiſſen gefragt und er hat mein Uebel für unheilbar erklart."

„Das war unrecht, Marie."

„Ich mußte Gewißheit haben, und wie Du ſiehſt, bin ich ſeitdem viel ruhiger. — Nun geh, und bete für mich und Dich und Anton."

Nur mit Widerſtreben ging Louiſe in die Kirche. Als ſie fort war, ſchloß Marie ſorglich Läden, Fenſter und Thür, verſtopfte das Schlüſſelloch, machte die Ofenklappe feſt zu und ſetzte das Kohlenbecken, das Louiſe zum Bügeln zu benutzen pflegte, in Brand. Dann ſchrieb ſie mit Kreide auf den Tiſch:

Meine Schmerzen ſind mir unerträglich, Heilung unmöglich. Louiſe und Anton ſeid glücklich. Euere Marie umſchwebt Euch ewig. Lebet wohl!

Hierauf kniete ſie nieder und ward mit gefalteten Händen ſanft entſchlafen gefunden. — Am nächſten Weihnachtstage waren Louiſe und Anton ein glücklich Paar. Täglich ſprachen ſie von der lieben guten Marie; heute aber hatte Anton ſeiner Frau ein Bild geſchenkt, das er ſelbſt gezeichnet hatte und das ein liebend Ehepaar vor einem Weihnachtsbaume darſtellte, dem das Chriſtkindchen beſcheert: der holde Engel der Freude trug Mariens Züge.

Daß Marie ihr Leben dem Liebesglücke ihrer Schweſter zum Opfer gebracht, ahnten die Glücklichen nie.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Zu verkaufen.

Ein Verſchlag von neuen Brettern, ein in einen Laden tauglicher noch ganz neuer irdener Ofen und eine Partie Blumeneiſen ſind billig zu verkaufen.

Höchſt ſehenswerth!

Unterzeichneter macht ein hochgeehrtes hieſiges und auswärtiges Publikum, namentlich die HH Profeſſoren und Aerzte, ſowie alle Naturfreunde darauf aufmerkſam, daß er ſeinen ſelbſt erzogenen, 4 Jahre 8 Monate alten, lebenden

Wunder-Ochſen

vorzeigen wird; derſelbe hat 2 Köpfe, 2 Mäuler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zungen bewegen ſich mit einander; — ſo wie ein

Rehartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopfe, welches 3 Fuß im Umfange hat; außerdem noch verſchiedene lebende Naturſeltenheiten, welche von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr in der erbauten Bretterbude auf dem Plerrer zu ſehen ſind. Der Aufenthalt dauert nur 8 Tage. Eintritt 6 kr. und Kinder 3 kr.

Da ich mir ſchmeicheln darf, daß in unſerem Zeitalter noch nie ein ſolch lebendes Exemplar gezeigt wurde, ſo bitte ich um zahlreichen Beſuch.

Siegm. Schädler,
aus der Schweiz.

G. C. Schwartz

am Obſtmarkt

empfiehlt bei herannahender Weihnachtszeit ſein wohlaſſortirtes Lager von allen beliebten Gattungen

Cigarren,

zu Weihnachtsgeſchenken, beſtens; das Hundert von 30, 36, 48 Kr., 1 Fl. u. ſ. w.

Havanna

von 2 Fl. 30 Kr. bis 8 Fl. Auch werden Kiſtchen von 50 Stück abgegeben.

Geſchäfts-Empfehlung.

Dem hochachtbaren Publikum erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich unter meiner bisherigen Firma:

J. Ditterich & Comp.

ein

Güter-Speditions-Bureau

für die

hieſigen Eiſenbahnen und den Ludwig-Canal

an dem hieſigen Staats-Eiſenbahnhofe, Eingang im ſogenannten Herdleinsgarten, errichtet habe, und daß ich dem mir zu Theil werdenden geneigten Vertrauen unter billigſter Beſorgung mit aller Sorgfalt entgegenkommen werde.

Nürnberg den 1. Dezember 1848.

Joſ. v. Ditterich.

Zu vermiethen.

Ein ſchönes möblirtes Zimmer nebſt Alkov iſt an einen oder zwei ledige Herren zu vermiethen. Näheres bei der Expedition d. Bl.

Fremden-Anzeige.

(8. Dezember.)

(Rothes Roß.) Hr. Sohn, Kfm. a. Mannheim.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Guionneau, Wollenwol, Part. a Potsdam. Hirſchhorn, Kfm. Mannheim.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Schiffenecker a. Hafnerszell, Dowatzing a. Grafenau, Kflte. Huſther, Stud. a. Kreuznach.

(Blaue Glocke.) HH. Stolz a. Lananau, Matz a. Werdau, Eitenbut a. Bayreuth, Kflte.

(Fränkiſcher Hof.) Hr. Roſenfeld, Kfm. a. Bamberg.

Nürnberger Tagblatt.

Montag, **Nr. 140.** 11. Dezember 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemaße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

R[illegible] und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Walzenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die verfaſſunggebende Reichsverſammlung hat in ihrer 152. Sitzung die nachgeſuchte Genehmigung zur ſtrafrechtlichen Unterſuchung gegen den Abg. Günther als verantwortlichen Redakteur der „Reichstagszeitung“, und gegen den Abg. Jürgens als verantwortlichen Redakteur der „Flugblätter“, ſowie zur Fortſetzung der Unterſuchung gegen den Abgeordneten Dr. Levyſohn von Grünberg ertheilt. Sodann wurde über die vom Centrallegitimationsausſchuß beantragte Ausſchließung der Abgeordneten Löw aus Poſen, Cafrers, Heiſter, Küntzel und v. Platen die Berathung eröffnet.

[Die neueſten Ereigniſſe.] Flucht des Papſtes aus Rom, — Intervention Frankreichs, — Thronwechſel in Oeſterreich, — Auflöſung der preußiſchen Nationalverſammlung und Verkündigung einer neuen Verfaſſung! — Es iſt das Alles ſo mannigfaltig und dabei doch wieder ſo einfach. In Frankreich, in Oeſterreich, in Preußen andere Handlungen, in allen aber wieder der nämliche Gedanke; Cavaignac conſpirirt, bewußt oder unbewußt, mit den deutſchen Fürſten gegen die freie Selbſtherrſchaft des Volkes. Wen die bisherige Geſtaltung der inneren Zuſtände Frankreichs noch darüber in Zweifel gelaſſen, daß die dermalige Regierung der Republik keine wahrhaft republikaniſchen Grundſätze beſitze, der muß durch das neueſte Probeſtück auswärtiger Politik, die Cavaignac'ſche Intervention zu Gunſten des Papſtes, geheilt ſein. Die perſönlichen Beweggründe, welche für Cavaignac als Candidaten der Präſidentſchaft, die durch ihn vermittelte Unterſtützung des Papſtes wünſchenswerth machen, gehen uns hier nichts an; wir halten nur die Thatſache feſt, und an dieſer hat jedenfalls die Regierung als ſolche den nächſten Antheil; Cavaignac iſt bloß ihre Hand. Eine republikaniſche Regierung ſchützt einen Fürſten in ſeinen angeblichen Rechten! Anders kann die Sache nicht angeſehen werden, denn es handelt ſich nicht um die kirchliche, ſondern nur um die weltliche Macht des Pabſtes; die erſtere greift das Volk nicht an, nur die letztere begehrt es für ſich als ſein rechtmäßiges Eigenthum. In Rom alſo tritt die franzöſiſche Regierung für die Fürſtenherrſchaft gegen die Volksherrſchaft auf; ſie könnte dies unmöglich, wäre nicht ihre Politik von Grundſätzen geleitet, welche das Volk überhaupt nur als das Werkzeug beſtimmter Intereſſen erſcheinen laſſen, die ihm ſelbſt in ſeiner Allgemeinſchaft unerreichbar ſind; der Charakter der Bourgeoisregierung im Gegenſatz zu dem Volke ſpringt hier gleich auffallend in die Augen. Doch wir gehen weiter. Wir leſen eben, daß die öſterreichiſche Regierung die Vermittlung Frankreichs in der italieniſchen Frage angenommen habe. Die öſterreichiſche Regierung ſchenkt alſo der franzöſiſchen Regierung ſo viel Vertrauen, daß ſie die Ueberzeugung hat, ſich über die Entſcheidung ihrer Händel mit derſelben in eine vortheilhafte „Vereinbarung“ einlaſſen zu können. Die franzöſiſche Regierung beweiſt jetzt durch ihr Benehmen in der päbſtlichen Angelegenheit, daß ſie allerdings wohl gegen die demokratiſchen Bewegungen in Italien zu gebrauchen iſt; ein Conflikt mit der Demokratie in Italien von der „honneten“ Republik in Frankreich gehöriger Weiſe die Stange gehalten, dann hat Oeſterreich um ſo freieren

Digitized by Google

Spielraum zur Durchführung ſeiner freiheitsfeindlichen Pläne in Deutſchland. Abgeſehen jedoch von dieſen weitergehenden Berechnungen muß ſchon die unmittelbare Wirkung eines Schrittes, der von Frankreich aus zur Feſtſtellung eines Thrones geſchieht, die contre-revolutionären Hoffnungen in Deutſchland ſtärken; die „honnete“ Republik wird ganz von ſelbſt zur Verbündeten der deutſchen Fürſten gegen das deutſche Volk. An der Zahmheit der bisherigen republikaniſchen Regierung in Frankreich hat ſich die Reaktion in Deutſchland großgezogen; ſie muß jetzt zu der Anſicht gelangt ſein, daß ſie von dorther keine gefährlichen Hemmniſſe zu erfahren hat; ſie iſt im Rücken gedeckt; ſie kann nunmehr die ruſſiſchen Süßigkeiten, die ihr der bereitwillige Czaar vor den Mund hält, mit aller Behaglichkeit einſchlürfen; die dienſtfertigen Geiſter, die ihr zu Gebote ſtehen, verſcheuchen indeß mit Pulver und Blei die läſtigen Mücken, die dieſen Genuß zu verkümmern drohen. Der Nachricht über die Unterſtützung des Papſtes durch die franzöſiſche Regierung, folgten auf dem Fuße die Nachrichten aus Oeſterreich und Preußen; in Oeſterreich hat die Kamarilla den verbrauchten Ferdinand bei Seite geſchoben, und ſich mit einem jungen Kaiſer rekrutirt, um durch ihn die „Verjüngung“ des öſterreichiſchen Reiches zu vollenden; in Preußen hat Friedrich Wilhelm auch den letzten Schein einer Anerkennung des ſelbſtſtändigen Volkswillens von ſich geworfen; er hat ſich von allen Folgen der Revolution losgeſagt, ſich plötzlich wieder auf den alten Standpunkt des Abſolutismus geſchwungen, und dem Volke eine Verfaſſung vorgeſchrieben, d. h. einen beſtimmten königlichen Willen aufgenöthigt. Es ſoll hier nicht behauptet werden, daß die neueſten Entſchließungen der Reaktion in Oeſterreich und Preußen durch einen von Frankreich ausgegangenen Anſtoß wirklich hervorgerufen wurden; es bedurfte einer ſolchen äußeren Anregung nicht mehr; der Zuſammenhang iſt vielmehr ein innerer, der in dem gleichmäßigen Verlauf, den die Revolution in Frankreich und in Deutſchland durch die Begünſtigung der beſonderen Verhältniſſe beider Länder bis dahin genommen hat, ſeinen Grund findet; aber merkwürdig bleibt es doch immer, daß die offenbarſte Enthüllung der volksfeindlichen Principien der jetzigen republikaniſchen Regierung in Frankreich mit den entſchiedenſten Schritten der deutſchen Contrerevolution in den nämlichen Zeitpunkt zuſammenfallen; der beſte Beweis, daß wir an einem allgemeinen Wendepunkt der Ereigniſſe angelangt ſind.

Aus Wien, 30. November, ſchreibt die Neue Rheiniſche Zeitung: Obwohl es mich anwidert, die Feder zu ergreifen, um Ihnen aus den Zuſtänden politiſcher Beſtialität, das iſt das rechte Wort, in denen wir ſtecken, zu berichten, ſo darf ich es doch nicht unterlaſſen, Ihnen mir bekannt gewordene Thatſachen mittheilen. Die öffentlichen Hinrichtungen vor dem Neuthore haben zwar aufgehört; was aber heimlich geſchieht, darüber raunt man ſich gar mancherlei in die Ohren. Bei Unterſuchung der Kanäle ſollen ſich viele Leichen vorgefunden haben, unter welchem ſich 8 Gardiſten befinden, welche auf eine ganz fabelhafte Weiſe verſtümmelt ſind. Früher wurden ſolche Leichen öffentlich ausgeſtellt, jetzt werden ſie ſofort in ein Loch geworfen, und die ganze Sache muß geheim bleiben. Wer öffentlich, d. h tête-à-tête im Kaffeehauſe, dergleichen berührt, kann ſicher ſein, unverhofft verhaftet zu werden. Er iſt verſchwunden, ſagt man alsdann. So verhindert man das Bekanntwerden all der namenloſen Gräuel, die fortwährend verübt werden. Von dem Extrem der Spionage, von ihrer Brutalität und beiſpielloſen Gemeinheit können Sie ſich trotz Ihrer ähnlichen Verhältniſſe in Preußen doch kaum einen Begriff machen. Als ich geſtern am Stephansplatz vorüber kam, beſtiegen zwei elegant gekleidete Herren einen Fiaker, um nach der Leopoldſtadt zu fahren. Kaum ſaßen ſie im Wagen, als ein Menſch mit ellenlangem Bart und Haaren und in ganz demokratiſchem Anzug nachrannte und dem Kutſcher befahl, ihm zu folgen. Der Kutſcher fuhr weiter, aber der Kerl rannte immer nach und ſchrie ihm Halt zu. Endlich wurde gehalten und die Herren ſtiegen aus dem Wagen, um den Kerl, der übrigens ein Jude war, zur Rede zu ſtellen, worauf ſie wieder weiter fuhren. Aber der Kerl hatte ſich nicht beſchwichtigen laſſen und rannte dem Wagen bis zum nächſten Picket nach, wo er die Wache erſuchte, denſelben anzuhalten. Die beiden Herren wurden darauf ſofort unter Brutalitäten verhaftet und mit 10 Mann Bedeckung zur Stadthauptmannſchaft gebracht. Etwa 500 Menſchen,

Digitized by Google

die dieſer Vorfall zuſammengetrommelt hatte, mußten der Scene ruhig zuſchauen. Das Verbrechen der Verhafteten ſoll darin beſtanden haben, daß dieſelben auf der Straße mehrmals das Wort „Peſt" zu einander geſprochen. Der Spion erkannte in ihnen Ungarn und das genügte zum Scandal. Aehnliches paſſirt hier jeden Augenblick. Niemand iſt vor Verhaftung ſicher, und nun gar, wenn er als freiſinnig bekannt iſt. Ueberall, wo man ſitzt, geht und ſteht, umlauern einen Spione und Spioninnen in allerlei Porteusgeſtalten. Auf den Stiegen der Stadthauptmannſchaft gehts fortwährend auf und ab von Berichterſtattern der öſterreichiſchen Vehme. Ich ſelbſt habe Gelegenheit gehabt, mich von den Berichten dieſer Subjecte zu überzeugen. Mit brühheißer Wuth verrathen ſie einem Büttel, der das Protokoll führt, jedes Wort, jeden Schritt, jeden Umgang, kurz alle Verhältniſſe des von ihnen Verfolgten Wildes und wehe ihm, hat der Spion die Bosheit, eigene Fabrikate noch dazu zu erlügen. Der Verfolgte verſchwindet. Was helfen ihm die beſten Vertheidigungsmittel, was hilft ihm die gewiſſeſte Unſchuld, der Spion ſteht da und betheuert, und jede Gegenrede wird Unſinn. Das ſind die Geſetze, welche noch nicht aufgehoben ſind, wie ihre Schmerlings ſagen. Sie können übrigens verſichert ſein, daß die elenden Fürſtenkreaturen der deutſchen Parlamente insgeſammt alle im Solde der Kamarilla ſtehen, von ihnen tüchtig honorirt werden. Daſſelbe gilt von den franzöſiſchen Thiers', Marraſt's und ähnlichem Geſindel. Nikolaus und ſeine Vettern verſäumen nichts, auf dieſe Weiſe die alte Legitimität wieder nach Paris zu bringen. Ich habe das aus verläßlichem Munde. Die Czechen ſind ebenfalls alle beſtochen; mit ihrer Hülfe wird der Reichstag purifizirt oder ganz ignorirt und mit Fußtritten abgefertigt werden. In einigen, namentlich in Stierböcks Kaffeehaus, liegen noch auswärtige Zeitungen auf; die freiſinnigen ſind aber niemals zu haben, ſind immer in Händen. Gewöhnlich lieſt einer ſie vor, worauf eine allgemeine Indignation ſich ſich dann kundgibt und in den drohendſten Ausdrücken Luft macht. Bei vielen iſt dieſelbe zwar nur ſcheinbar, denn ſie ſind gezwungen, ſich auf den Stadpunkt der öſterreichiſchen Verthierung zu ſtellen, um vor den Beobachtungen der Spione ſicher zu ſein. Ich ſage öſterreichiſche Verthierung, beſſer Beſtialität, weil es niemals und nirgendwo eine ähnliche gegeben, und der eigentliche Viehzuſtand weit humaner erſcheint. Bürgermeiſter Czapka befindet ſich auch wieder in unſern Mauern; er will ſeinen vormärzlichen Poſten wieder haben. Metternich, der ſeit dem März längſt wieder die Geſchicke Oeſterreichs lenkt, läßt ſeine Villa wieder einrichten und ſoll mit dem Hof in ſehr thätiger Korreſpondenz ſtehen. Bedenkt man, daß unſere Märzrevolution blos eine Adelsrevolution war, weil Metternich den Adel ebenſo unter ſeiner Fuchtel hatte, wie das Volk, ſo wird ſeine Rückkehr unter dieſem Adel, der nun die Herrſchaft führen zu dürfen glaubt, doch einiges Naſerümpfen verurſachen. Doch Metternich wird ihn auch jetzt à la 1846 in Galizien zurechtzuweiſen und mit der honneten Bourgeoiſie in der Knechtung Europa's Unglaubliches leiſten. Aus Ungarn kommen bloß Sagen hieher. Die Magyaren ſollen mit glühenden Kettenkugeln in die k. Armee feuern, ihre Kavallerie aber zum Theil ſchon übergegangen ſein. Daß dort Gräuel geſchehen, wie ſie auf keiner Seite der 6000jährigen Menſchengeſchichte zu finden ſind, verſteht ſich am Rande. Die europäiſche Bourgeoiſie ſchläft dazu ſehr gut, bis ihr der gekräftigte Abſolutismus die Subſidien zum Krieg wider das blöde Frankreich abverlangt. Das ſchwarze Kabinet der Poſt iſt wieder in Flor und ſoll mit großer Geſchicklichkeit verwaltet werden. Man nimmt die Umſchläge von den Briefen denunzirter Adreſſen und ahmt Hand und Siegel nach.

In mehreren Diſtrikten des weſtlichen und ſüdlichen Irlands herrſcht furchtbares Elend, und eine Hungersnoth droht die Bevölkerung zu lichten.

Im Militärſpitale zu Würzburg wurde an einem Soldaten, der ſeit längerer Zeit behauptete, die Finger ſeiner linken Hand nicht öffnen zu können, und ſich dadurch vom Dienſte frei machen wollte, das Chloroform angewendet. Es zeigte ſich, daß die Finger ſo beweglich ſind, wie bei anderen Leuten, und der Betrüger wurde entlarvt. Ueberhaupt ſoll durch Anwendung des Chloroforms manche derartige Verſtellung ſchon entdeckt worden ſein.

Digitized by Google

Hieſiges.

Heute findet die Wahl eines zweiten Bürgermeiſters ſtatt. Wie man hört, dürfte dieſelbe auf Herrn Pfarrer Hilpert fallen. Einen tüchtigern Finanzmann dürfte man wohl nicht leicht finden; und Ordnung und Sparſamkeit am rechten Platze thut unſerm Finanzzuſtande beſonders noth. Die Stadt darf ſich Glück wünſchen, wenn Herr Hilpert die Wahl annimmt.

Daß die Feſtſtellung eines neuen Wehrgeſetzes eine der erſten Aufgaben bei dem bevorſtehenden Landtag ſein möchte, wäre ſehr zu wünſchen, da unſer Landwehr-Inſtitut wie bis jetzt, nicht mehr länger fortbeſtehen kann. Die verſchiedenen Gutachten über die nöthig erachteten Verbeſſerungen* wurden ſchon längere Zeit von allen Regiments- und Bataillons-Commando's, Landgerichten und Magiſtraten abgefordert und ſollen alle dahin übereinſtimmen, daß 1) kürzere Dienſtzeit, 2) Aufhebung der vielen Befreiungen, wie z. B. der Inſaſſen und Staatsdiener 3) Vertritt vor dem Militär, 4) freie Wahl der Offiziere, 5) Verbeſſerung des Reluitionsſyſtems und der Sanitätscommiſſionen, 6) Vereinfachung der Uniformen, 7) beſtimmte Dienſtesvorſchriften, 8) Aufhebung der Kirchenparaden ꝛc. ꝛc., die Anforderung des ganzen Landes ſind. Allein, ohne daß eine neue Verordnung erſchienen iſt, wurde unterdeſſen die Einführung der Säbel an ſilbernen Kuppeln bei den Offizieren, dann ſtatt der bisher vorgeſchrieben Tſchako's — Helme erlaubt, und in neueſter Zeit wieder, auf eine desfallſige Eingabe, bei der Landwehr in München die freie Wahl der Offiziere geſtattet, was doch für das ganze Land maßgebend ſein ſollte und demnach kein baldiges Erſcheinen einer umfaſſenden Verbeſſerung hoffen läßt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Höchſt ſehenswerth!

Unterzeichneter macht ein hochgeehrtes hieſiges und auswärtiges Publikum, namentlich die HH Profeſſoren und Aerzte, ſowie alle Naturfreunde darauf aufmerkſam, daß er ſeinen ſelbſt erzogenen, 4 Jahre 8 Monate alten, lebenden

Wunder-Ochſen

vorzeigen wird; derſelbe hat 2 Köpfe, 2 Mäuler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zungen bewegen ſich mit einander; — ſo wie ein

Rehartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopfe, welches 3 Fuß im Umfange hat; auſſerdem noch verſchiedene lebende Naturſeltenheiten, welche von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr in der erbauten Bretterbude auf dem Plerrer zu ſehen ſind. Der Aufenthalt dauert nur 8 Tage. Eintritt 6 kr. und Kinder 3 kr.

Da ich mir ſchmeicheln darf, daß in unſerem Zeitalter noch nie ein ſolch lebendes Exemplar gezeigt wurde, ſo bitte ich um zahlreichen Beſuch.

Siegm. Schädler,
aus der Schweiz.

Fremden-Anzeige.

(9. Dezember.)

(Bayeriſcher Hof.) Hr. Wegemann, Kaufm. a. Augsburg.

(Strauß.) HH. Seemann, Funk a. Frankfurt, Eichenberg a. Haarburg, Leßing a. Elberfeld, Guntram a. Neyork, Karhammer a. Hamburg, Plauth a. Muhlhauſen, Kins, Falkenſtein a. Pforzheim, Schröter a. Carlsruhe, Herbinghaus a. Schmalkalden, Hechſtätter a. Stuttgart, Kflte. Voigt, Priv. a. Dresden. Bergmüller, Brauer a. Wien.

(Blaue Glocke.) HH. Sommer a. Langnau, Karpelmeier a. Regensburg, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Ulbeer, Gutsbeſ. a. Altiſſtenbach. Werner a. München, Meyer a. Augsburg, Pfahler a. Spait, Kflte.

(10. Dezember.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. v. Eiken a. Gladbach, Richter a. Chemnitz, Joy a. Lyon, Kflte.

(Strauß.) HH. Geeber m. G. a. Leipzig, Förſter a. Ravensburg, Kaufmann a. Stuttgart. Wulfert a. Iſerlohe, v. Heis a. Geiſenheim, Brand a. Hanau. Kflte. Mad. Scharfenberg a. Leipzig.

(Blaue Glocke.) HH. Bar. v. Paſchwitz, Hauptm. a. Amberg. Bar. v. Redwitz a. Unterlangenſtadt. Spannroſt, Polizeicommiſſar a. Lichtenau. Bruner a. München. Kohlhagen a. Hof. Kaufltc. Rebe, Geometer a. München.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Dauer, Werkmeiſter. Basler, Priv. a. Ansbach.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Dienstag, **Nr. 141.** 12. Dezember 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

[Die oktroyirte Verfaſſung.] Endlich iſt die Ungewißheit und das Reich der Gerüchte beendigt; die letzten Trumpfe ſind ausgeſpielt; die Krone hat ihre Partie gewonnen. Der Standpunkt auf welchem man vom März bis November ſtand, auf welchem man das Volk — wenn nicht für ſouverain — doch mindeſtens für eine ebenbürtige Macht im Staate anſah, — dieſer Standpunkt iſt nach langem Zögern glücklich überwunden, und man iſt wieder auf jene Stelle zurückgetreten, auf welcher man die Rede vom 11. April 1847 hielt. Aber wenn wir uns ohne alle Illuſion den Erfolg des verlornen Spieles klar machen, ſo müſſen wir uns doch zum Troſte ſagen, daß, um im Bilde zu bleiben, die Krone in Summa an das Volk noch immer weit mehr verloren hat als umgekehrt. Solche Reden wie jenen königlichen Eröffnungsvortrag, den der vereinigte Landtag ſtaunend zu hören bekam, wird der Weiße Saal hinfort nicht wieder vernehmen; eine ungeheuere Veränderung hat ſeit jenem April alle Verhältniſſe ſoweit verſchoben, daß ſelbſt das Miniſterium, welches ſchon damals für reaktionär gegolten haben würde, heutzutage mit einer Verfaſſung auftreten muß, welche, vor 18 Monaten erlaſſen, die vier Enden Deutſchlands mit Jubel und Begeiſterung erfüllt haben würde. Wir wiſſen wohl, daß diesmal der Inhalt der Verfaſſung wenig ins Gewicht fällt gegen die Art ihres Urſprungs. Ihr Urſprung iſt mit einem Bruche des öffentlichen Rechtes, mit der Verletzung eines feierlichen Königswortes verknüpft, er wird jene ſtarren aber ehrenhaften Anhänger der Vereinbarungstheorie, welche dieſelbe nur um ihres Rechtes willen über alles hoch hielten, auf immer mit dem Grundgeſetze des preußiſchen Staates entzweien; er wird der preußiſchen Freiheit ihr heiligſtes Siegel, ihren ſtolzeſten Schmuck rauben, das Kleinod der Volksthümlichkeit. Aber eben ſo unumwunden, wie wir in dieſer Rückſicht über den Schritt der Krone den Stab brechen müſſen, ebenſowenig dürfen wir uns verhehlen, daß die Schuld des Geſchehenen nicht minder, ja noch mehr auf Seiten des Volkes als auf Seiten der Krone liegt. Trotz aller Bildung und Intelligenz iſt der politiſche Sinn und die politiſche Tugend der großen Mehrheit noch zu unreif und zu ſchwach geweſen, um die vornehmſte Errungenſchaft des Märzmonats gegenüber einer wohlangelegten und zweifelhaft ausgeführten Intrigue der contre-revolutionären Partei feſtzuhalten; die Mehrheit hat ſich in dem von Potsdam aus provozirten Kampfe mit der Volksvertretung der größten Sünde des freien Bürgers ſchuldig gemacht, der Neutralität; die Mehrheit hat ihre Schuldigkeit nicht gethan und damit der Krone gewiſſermaßen ein Recht gegeben, dem Volke ein Recht wieder zu entziehen, welches ihm ſelbſt der Mühe eines legalen Kampfes nicht werth zu ſein ſchien. Alle Deklamationen und Verwünſchungen über den Frevel der Krone müſſen zurücktreten vor der Erkenntniß dieſer traurigen und demüthigenden Thatſache und vor der Ueberzeugung, daß einem Volke nie ein größeres Maß von Freiheit geboten wird, als es ſelbſt verdient und zu vertheidigen weiß. Die Krone hat genug zu verantworten in dieſer Angelegenheit, aber das wenigſtens iſt nicht ihre Schuld, daß ihre Geg-

ner durch Entzweiung, Unmaß, Gleichgültigkeit ihr den Sieg ſo ſehr erleichterten; davon hat ſie nichts zu verantworten, daß das preußiſche Volk in ſeiner Mehrheit ſich nur erſt für den Standpunkt der Octroyirung reif erwieſen hat. Dieſen Standpunkt zu überwinden, die octroyirte Form zu ſprengen, das wird der Inhalt der nächſten preußiſchen Geſchichte ſein. Wie lange dieſer Kampf dauern wird, wer vermag das in unſern wunderbaren Zeiten auch nur annähernd zu berechnen? Von Wichtigkeit iſt vorerſt, daß die von der Krone proklamirte Verfaſſung ſelbſt zu dieſem Kampfe die Waffen und die Arena in hinreichender Fülle darbietet, um die Zukunft der wahren Demokratie in nicht zu weite Fernen zu rücken.

[Der Zweck heiligt die Mittel.] Europa iſt voll von dem Zioio, von der ſiegreichen Macht der Kroaten! Kroaten in Italien, Kroaten in Ungarn, Kroaten in Wien. Sie fehlen nur noch in Berlin. Und dennoch iſt Kroatien ein kleines und noch dazu menſchenleeres Land. Woher alſo dieſe ungeheurre Kroatenarmee? Darauf antwortet das Volk: die Hälfte dieſer Kroaten ſind — Ruſſen, die über Galizien und rund um die Donaufürſtenthümer in Bauerntrupps eingeſchwärzt, dann eingekleidet und auf dieſe Weiſe als Kroaten in die verſchiedenen Armeen gebracht worden ſind. In Wien ſagte vor einigen Tagen ein ſlaviſcher Soldat, indem er auf ſeine Uniform zeigte: „deutſch!" und indem er nachher mit dem Finger das Geſicht berührte: „Ruß!" Betteln und dieſe beiden Worte, das war ſeine ganze Sprache.

Eine Erſcheinung, in ihrer Form dem Mittelalter angehörig, machte vor einigen Tagen in den Straßen von Würzburg einiges Aufſehen. Es war dies ein eisgrauer Mann, welcher auf Krücken gieng und ein ſchweres Holzkreuz auf dem Rücken mit ſich ſchleppte.

Die Mannheimer Abendzeitung erhält unter den Privatanzeigen folgende wörtlich lautende Ankündigung: „Mehrere hieſige Bürger haben beſchloſſen, wenn ihnen ein Sohn erzeugt wird, demſelben bei der Taufe den Namen Robert beizulegen, zu Ehre des in Wien erſchoſſenen Robert Blum."

Hieſiges.

Der Metalldruckwaarenfabrikant Fr. Thomä (L. 420) bewirbt ſich um eine neue Conceſſion zum Detailhandel mit Porzelain.

(Eingeſandt) [Theaterbericht.] Donnerſtag, den 7. Dez. „Graf Waldemar" Schauſpiel in 5 Akten von Freitag. Das zweite Stück — wenn wir nicht irren — von Herrn Freitag. Aber lange nicht von dem Werthe ſeiner „Valentine." Es mangeln hauptſächlich in Graf Waldemar ein feſter, höherer Guß der Charaktere und Handlung; wo die Scenen der erſteren Akte zu einfach, zu lange gedehnt ſind, überſtürzen ſich dieſelben in den beiden letzten Akten, und müſſen das Stück werfen, wenn die drei Hauptparthien: Geaf Waldemar, Georgine, Gertrude nicht in den Händen ganz vorzüglicher Künſtler und Künſtlerinnen ſind; denn dieſe drei Charaktere ſind von dem Dichter auf die Spitze der Möglichkeit getrieben, und verlieren alle Wahrſcheinlichkeit, wenn ſie nicht ausgezeichnet repräſentirt ſind. Ein gewagtes Unternehmen für die Direktion bleibt es, ſolche Stücke zur Aufführung zu bringen, die eine vorzügliche Darſtellung erfordern, und nur durch dieſe gefallen können. Ein Theaterunternehmer ſollte ſeine Kräfte beſſer kennen und nicht höher zu ſteigen wagen, als es die Füße erlauben. Für das höhere Drama, für feine, ſogenannte Salonluſtſpiele ſind faſt gar keine Kräfte vorhanden. Man gebe ſolche Stucke lieber nicht, ehe man ſeine Blößen ſo offen zur Schau trägt. Nennenswerth iſt nur Herr Hungar, der heute wie immer den denkenden, fleißigen Schauſpieler beurkundete. Die übrigen Darſteller und Darſtellerinnen waren nicht nur ihren Rollen nicht gewachſen, ſondern einige davon, beſonders aber Hr. Feuerbacher, hatten ſo wenig memorirt, daß er ſich nicht einmal nothdürftig, trotz dem Brüllen des Souffleurs, herauszuwinden vermochte. — Die Regie kann aus einem unbedeutenden Schauſpieler vielleicht keinen Künſtler machen, aber ſie kann dafür ſorgen, daß die Rollen wenigſtens geſprochen, wenn auch nicht geſpielt werden, und kann dafür Sorge tragen, daß ein einfaches Gärtnermädchen nicht ſo koſtümirt erſcheine, wie heute Frl. Beil. Es iſt nicht das erſtemal, daß ſolche nachläſſige

Digitized by Google

Inſceneſetzung zum Vorſchein kommt. Das Intereſſe des Publikums, das Intereſſe der Direktion veelangt, daß die Stücke beſſer einſtudirt werden; denn *eine* ſchlechte Darſtellung ſchadet dem Inſtitut mehr, als *zehn* gute Darſtellungen nützen können. P.

In den Nummern 133 und 135 des Tagblattes ſind zwei Aufſätze uber die hieſige Bühne erſchienen, die eine ſolche Fülle von Lobhudelei, Grobheit und Unverſtand in ſich tragen, daß Referent dieſes ſich veranlaßt ſieht, Berichte, die aus ſeiner Fedee gefloſſen, mit ſeiner Namenschiffre zu unterzeichnen, um nicht den Verdacht auf ſich zu laden, daß er der Verfaſſer ſolchen ſinnloſen Geſchwätzes ſei. P.

Feuilleton.

Eine höchſt wunderbare Geſchichte.

(Aus der Mainzer Zeitung.)

Man wird ſich wundern, daß wir das hier folgende Aktenſtück an die Spitze unſeres Blattes ſtellen, wiewohl es nur die Form einer Privaterklärung hat, die uns zur Veröffentlichung übergeben wurde. Die darin enthaltene Erzählung iſt nicht nur intereſſant, ſie iſt im höchſten Grade wichtig, nicht nur für die Zuſtande unſerer Stadt, ſondern für die der ganzen Welt. Sie wirft ein merkwürdiges Licht auf die Exiſtenz einer Korporation, an die wir nicht recht glauben konnten. Daß es orthodoxe Katholiken gebe, Zeloten, Leute, die mittelſt der Orthodoxie alle weltlichen Intereſſen beherrſchen wollten, das dachten wir allerdings; aber daß der Jeſuitismus im populärrn Sinne des Wortes, der romantiſche Jeſuitismus mit ſeinen abenteuerlichen Winkelzügen in die moderne Zeit herübergekommen ſei, das hielten wir für ein Mährchen. Wenn man die folgende Erklärung lieſt, ſo wird man ſehen, daß keine Ritter-, Räuber- und Kloſtergeſchichte die Thatſachen des 19. Jahrhunderts an Romantik übertreffen kann.

Erklärung.

Zur Beſeitigung vieler grundloſer Gerüchte, die über den Raub meines älteſten Kindes in der Stadt-zirkuliren, halte ich es für Pflicht, folgende Thatſache zu veröffentlichen.

Meine Frau Stephanie Emilie Gouvy iſt am 9. Juni dieſes Jahres in Mainz verſtorben. Sie bewohnte mit ihrer Schweſter, welche den Namen Madame Robert führt, von ihrem Manne aber getrennt lebt, das zweite Stockwerk des dem Baurath Rödler zugehörigen, auf der großen Bleiche gelegenen Hauſes. Sie wohnte hier ſeit etwa 2 Jahren in Folge freiwilliger Trennung. Später erhob ſie einen Scheidungsprozeß vor dem Gericht zu Saarbrücken, der damit endete, daß die Ehe aufgelöſt, 3 Kinder der Klägerin und eines mir zugeſprochen wurde. Gegen dieſes Urtheil hatte ich appellirt, und die Sache ſchwebte in der zweiten Inſtanz, als die Klägerin und Appellatin ſtarb.

Meine Frau hinterließ in ihrer Wohnung und im Beſitze ihrer Schweſter die 3 ihr überwieſenen Kinder, nämlich: 1) Marie, 11 Jahre alt; 2) Mathilde, 7 Jahre alt; 3) Armand, 4 Jahre alt. Dieſe Kinder nebſt dem vierten mir zugeſprochenen beſitzen ein nicht unbedeutendes mütterliches Vermögen. Von dem Tode meiner Frau erhielt ich in Paris, wo ich wohne, von Mainz aus keine Kenntniß. Erſt lange nach dem Ereigniß ward ich davon durch die bei Saarbrücken und in Metz lebende Familie Gouvy benachrichtigt. Die Familie Gouvy begriff nicht, wie man mir den Hintritt meiner Frau ſo lange habe verſchweigen können. Auf die mir zugegangene Todesbotſchaft trat ich die Reiſe nach Mainz an, wo ich in Begleitung meines Schwagers, des Hauptmanns von Seckendorf aus Luxemburg, und meines älteſten neunjährigen Knaben, Namens Adolph, am 21. Juli eintraf.

Noch an demſelben Tage erkundigten wir uns im Rödlerſchen Hauſe nach meinen Kindern; aber vergeblich. Wir verfügten uns darauf zu den Herren Friedensrichter Lambinet, Polizeikommiſſar Künſtler und Staatsprokurator Knyn, um ihren amtlichen Schutz bei Aufſuchung der Kinder in Anſpruch zu nehmen.

Am folgenden Tage, als wir von Wiesbaden, wo wir ebenfalls polizeiliche Nachforſchung requirirt hatten, zurückkehrten, erfuhren wir, daß im Dienſtlokale des Herrn Lambinet ein Familienrath beiſammen ſei, und über das Schickſal meiner Kinder deliberire. Ich begab mich ſofort in Begleitung meines Schwagers und meines Anwalts des Herrn Dr. Bernays in das

Friedensgerichtliche Lokal, wo wir in der That folgende Herren beiſammen fanden: 1) Herrn Georg Nillius, Hoftapezierer; 2) Herrn Wilhelm Nillius, Privatmann; 3) Herrn Kirſtein, Advokat, Verwandter des Herrn Georg Nillius; 4) Herrn Falk, Weinhändler; 5) Herrn Rödler, Dombaurath; 6) Herrn Hernsheim, Advokat.

Herr Lambinet erklärte uns, daß ſoeben ein Familienrath in Bezug auf meine Kinder gehalten, und Herr Georg Nillius in Abweſenheit des Vaters und weil deſſen Wohnort unbekannt ſei, zum proviſoriſchen Beivormund ernannt worden.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Höchſt ſehenswerth!

Unterzeichneter macht ein hochgeehrtes hieſiges und auswärtiges Publikum, namentlich die HH Profeſſoren und Aerzte, ſowie alle Naturfreunde darauf aufmerkſam, daß er ſeinen ſelbſt erzogenen, 4 Jahre 8 Monate alten, lebenden

Wunder-Ochſen

vorzeigen wird; derſelbe hat 2 Köpfe, 2 Mäuler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zungen bewegen ſich mit einander; — ſo wie ein

Rehartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopfe, welches 3 Fuß im Umfange hat; auſſerdem noch verſchiedene lebende Naturſeltenheiten, welche von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr in der erbauten Bretterbude auf dem Pierrer zu ſehen ſind. Der Aufenthalt dauert nur 8 Tage. Eintritt 6 kr. und Kinder 3 kr.

Da ich mir ſchmeicheln darf, daß in unſerem Zeitalter noch nie ein ſolch lebendes Exemplar gezeigt wurde, ſo bitte ich um zahlreichen Beſuch.

Siegm Schädler,
aus der Schweiz.

Anzeige.

Es werden alle Arten Spielſachen hergerichtet in S Nr. 354 hinter der Thiergärtnerthormauer.

Zu verkaufen.

Zwei groſse zur Verpackung der Möbeln taugliche Kiſten ſind zu verkaufen.

Spinner-Geſuch.

In einer Wollenſpinnerei kann ein gut geübter Vorſpinner, ſo wie auch ein Feinſpinnrr gegen guten Lohn dauernde Beſchäftigung finden. Wo iſt bei der Expedition des Tagblattes zu erfragen.

G. C. Schwartz
am Obſtmarkt

empfiehlt bei herannahender Weihnachtszeit ſein wohlaſſortirtes Lager von allen beliebten Gattungen

Cigarren,

zu Weihnachtsgeſchenken, beſtens; das Hundert von 30, 36, 48 Kr., 1 Fl. u. ſ. w.

Havanna

von 2 Fl. 30 Kr. bis 8 Fl. Auch werden Kiſtchen von 50 Stück abgegeben.

Haus-Verkauf.

Ein in einer hiesigen Vorstadt gelegenes und in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag den Kaufschilling doppelt verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu veekaufen.

Frrmden-Anzeige.

(11. Dezember.)

(Rothes Roß) Hr. Lochmeyer, Kfm. a. Frankfurt.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Löfler, Kfm. a. Augsburg. Morstatt. Gutsbeſ. a. Lüttich.

(Blaue Glocke.) HH. Neureuther, Ingenieur a. München, Bebringer, Theaterdirector a. Ansbach. Wagner a. Mainz, Mauerhofer a. Lagnau, Jahreis a. Munchberg. Kflte.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Roſchenbuſch m. Sohn a. Pfarſee. Maier m. Schweſt. a. Adelsdorf Buhler a. Würzburg. Kflte.

(Rothee Hahn) HH. Höbrbold. Inſpkt. a. Neuhaus. Bließenbach, Kfm. a. Miltenberg.

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 142.** 13. Dezember 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

[Eine neue Verfaſſung und ein neuer Kaiſer.] Der König von Preußen hat von Gottes Gnaden ſeinem Volke eine Verfaſſung gegeben. Der Kaiſer von Oeſterreich, Ferdinand I. hat von Gottes Gnaden auf die Kaiſerwürde Verzicht geleiſtet, ſein Bruder Franz Carl, der Nächſtberechtigte ebenfalls, und Beide haben dem Volke in der Perſon ihres Neffen und Sohns, Franz Joſeph, dem Volke einen neuen Kaiſer gegeben. Der neue Kaiſer Franz Joſeph I., hat von Gottes Gnaden den Thron beſtiegen. Preußen erhielt die Verfaſſung als Gabe, als Geſchenk der Krone, „damit es nicht länger der Segnungen der Freiheit entbehre;“ es erhielt ſie, weil ſeine Vertreter, mit denen ſie vereinbart werden ſollte, ſich als unfähig erwieſen haben ſollen, das Werk zu Stande zu bringen. Der Kaiſer Ferdinand trat zurück vom Throne ſeiner Väter, weil er ſich der Zeit, der Aufgabe eine Verfaſſung zu gründen und das Staatsſchiff durch Sturm und Brandung hindurchzuleiten, nicht gewachſen fühlte, weil er das Walten jüngerer Kräfte für nothwendig hielt. Dieſe Demuth, dieſe Entſagung iſt der Anerkennung werth, beſonders wenn ſie gepaart iſt mit dem reinen Willen der Volksbeglückung und mit dem Vertrauen, daß der neue Kronenträger auch in That und Wahrheit Kraft und Willen habe, die als ſo ſchwierig erkannte Aufgabe zu löſen. Auch wir wollen dieſe Anerkennung nicht verſagen. Aber ausſprechen müſſen wir, daß die Thronentſagung zu einer Zeit allgemeiner befriedigt haben würde, ehe Kaiſer Ferdinand dem Fürſten Windiſchgrätz die kaiſerliche Machtfülle übertrug, ehe er durch Einſetzung eines militäriſchen Dictators die eigne Ohnmacht bekannte und den conſtitutionellen Rechtsboden verließ. Ob der neue jugendliche Kaiſer auf dieſen Boden einlenken, ob er ſich von ſeinen alten Lehrmeiſtern losſagen und innerlich frei von den Machinationen einer abſolutiſtiſchen Kamarilla da ſtehen und „ſeiner eignen Ueberzeugung von dem Bedürfniß und dem hohen Werthe freier und zeitgemäßer Inſtitutionen“ folgen wird, das wollen wir erwarten. Noch wiſſen wir nicht, was der neue Kaiſer darunter verſteht, wenn er in ſeiner Thronbeſteigungs-Urkunde ſagt: „er ſei feſt entſchloſſen, den Glanz der Krone ungetrübt und die Geſammt-Monarchie ungeſchmälert zu erhalten, aber bereit, ſeine Rechte mit den Vertretern ſeiner Völker zu theilen.“ Hoffen wir, daß „der Glanz der Krone, nicht die blinde Macht des Volkes, daß die ungeſchmälerte Geſammt-Monarchie nicht eine Großmacht neben oder wider Deutſchland ſei, daß die Theilung der Rechte der Krone mit dem Volke nicht nach dem Belieben eines Schenkgebers, ſondern im Bewußtſeyn und nach dem Maße der innern Nothwendigkeit erfolge. — Preußen hat in ſeiner Verfaſſung ein königliches Geſchenk erhalten. Sie iſt octroyirt, einſeitig aus königlicher Machtvollkommenheit gefloſſen, ohne Beirath und Zuſtimmung der Volksvertreter. Der Standpunkt der Vereinbarung, den der König feierlich feſtzuhalten verſprach, als er die Nationalverſammlung berief, iſt verlaſſen. Die Nationalverſammlung ſelbſt iſt aufgelöſt. Stückweiſe, ſtufenartig iſt die Geſchichte dieſer octroyirten Verfaſſung vor ſich gegangen. Ein Miniſterium Brandenburg-Manteuffel, die Verlegung und Vertagung der Nationalverſammlung, die Auflöſung der Bür-

Digitized by Google

gerwehr, der Belagerungszuſtand, die Zurückweiſung der Vermittelung von Seiten der Centralgewalt und des deutſchen Parlaments und die Auflöſung der Nationalverſammlung zu Brandenburg ſind die Stufen, auf denen die Krone Preußens zu der im März unmöglichen Höhe gelangt iſt. Die Geſchichte wird den Plan und Zuſammenhang in dieſen anfangs ſo chaotiſchen Ereigniſſen nachweiſen; ſie wird ſie in ihrer pragmatiſchen Beziehung zu einander als Urſache und Wirkung, Mittel und Zweck aufzeigen. Die Geſchichte wird auch darüber richten, ob das Volk und ſeine Vertreter die Krone dahin gedrängt haben, von feierlichen Gelübden abzugehen und das Princip der Volksſouveränetät zu verläugnen. Wir aber meinen ſchon jetzt, daß die Keone den Conflict mit dem Volke und ſeinen Vertretern wollte, daß ſie die Volksvertreter reizte und ſtachelte, bis ſie auf der ſchwindelnden Spitze des Convents anlangte, daß ſie Nichts gethan hat, um den Conflict auf friedlichem Wege und zwar im conſtitutionellen Geiſte, im Geiſte des März, ſeiner Errungenſchaften und Verheißungen zu löſen. Uns kommt es für jetzt allein darauf an, daß duech Octroyirung einer Verfaſſung das Princip der Volksſouveränetät verletzt und das Rechtsgefühl beleidigt iſt. Ob die gegebene Verfaſſung freiſinnig iſt oder nicht, das iſt zunächſt gleichgiltig — ſie iſt nicht aus dem Volkswillen geboren. Das Volk Preußens iſt für unmündig erklärt und ein geſetzgeberiſcher Vormund hat ihm ſeinen Willen dictirt. Will man aber den freiſinnigen Geiſt der gegebenen Verfaſſung ſo ſehr rühmen, und mit der Güte des Inhalts den Mangel der Form beſchönigen, ſo bedenke man doch, daß die eigentliche Füllung der Verfaſſung fehlt, daß die ſogenannten organiſchen Geſetze, durch welche die allgemeinen Worte lebendig und wirklich werden, welche den freien Sinn erſt verbürgen und gewährleiſten, noch vorbehalten ſind. Und man bedenke ferner, daß etwas einſeitig Gegebenes die Bürgſchaft ſeines Beſtehens eben nur in dem einſeitigen Willen hat, daß von Heiligkeit und Unverletzlichkeit ſolcher Verfaſſung nur bei denen die Rede ſein kann, welche das Wort eines Königs mit dem Worte der ewigen Wahrheit ſelbſt verwechſeln. Eine Verfaſſung iſt das Recht, das in feſter, greifbarer Geſtalt daſtehen, den ganzen Staat mit unzerreißbaren Ankern halten ſoll im ſtets bewegten Meere der Zeit. Wie das preußiſche Volk die Verfaſſung auch aufnehmen möge, ob es auch hie und da juble, ſo lange ſie bloß octroyirt iſt, iſt es keine. Sie wird erſt heilig und unverletzlich durch die Sanction des Volks.

Der Hausarzt der Blum'ſchen Familie iſt nach Ollmütz und Kremſier gereiſt, um die Herausgabe der Leiche R. Blum's zu erwirken. Der Reiſende iſt mit Empfehlungen des ſächſiſchen Miniſteriums ausgerüſtet. Blum hat eine Art Vorahnung von ſeinem Tode gehabt, wenigſtens nahm er bei ſeiner Abreiſe nach Wien von ſeiner Familie ſehr bewegten Abſchied; der letzte Brief welchen Blum kurz vor ſeiner Hinrichtung geſchrieben haben ſoll — iſt noch nicht in den Händen ſeiner Gattin.

Nach der „Republik“ wird der Volksabgeordnete Peter, gegen welchen bekanntlich in Folge ſeiner Statthalterſchaft während des Hecker'ſchen Aufſtandes auf den berüchtigten Stößer'ſchen Commiſſionsbericht hin mit Zuſtimmung der badiſchen zweiten Kammer ein Verhaftbefehl erlaſſen war, heute oder morgen ſeinen Sitz in dieſe Kammer wieder einnehmen. Peter iſt nämlich zugleich Abgeordneter zur „konſtituirenden Nationalverſammlung“ in Frankfurt, welche nicht für gut befunden hat, ihn der von den Gerichten zu achtenden Unverhaftbarkeit zu berauben.

Aus dem Rheingau wird gegen die kürzlich in der naſſauiſchen Ständekammer zum Geſetz erhobene und von der Regierung verordnete Einkommenſteuer petitionirt; die Ausführung der Steuer, verſichern mehrere Abgeordnete, errege „Unzufriedenheit.“

Aus dem würtembergiſchen Oberamt Oberndorf. Die allgemeine Kreditloſigkeit und der Geldmangel laſſen gegenwärtig mehr als je fühlen, welchen Werth der Holzhandel bei uns hatte, denn der Holzverkauf zum Floßhandel ſtockt für die Kinzig wie für den Neckar faſt ganz, wodurch den armen Waldbauern ebenſo wie den Holzfuhrleuten ein Verdienſt und Beſchäftigung entgeht, den ſie ſchwer vermiſſen. Nebenbei bleibt aber eine große Geldſumme dem Verkehr aus, die für Waldbeſitzer, Privaten wie

Digitized by Google

Gemeinden und Stiftungen, außerordentlich empfindlich iſt und die Gemeinde- und Stiftungsetats ganz verwirrt. Dieſer bedauerliche Zuſtand erhöht ſich noch durch die geſunkenen Fruchtpreiſe, und mit Grauſen denkt man daran, daß von einer Sperre gegen die Schweiz die Rede ſei.

An öffentlichen Orten in Wien bemerkt man jetzt viele Leute mit einem weißen Kreideſtrich auf dem Rücken. Es iſt dies eine ſchweigende Uebereinkunft, um die Polizeiſpitzeln zu bezeichnen, ohne daß man das bekannte „Naderer da" auszuſprechen braucht. Wer ein ſolches Individuum zuerſt bemerkt, applicirt ihm aus chriſtlicher Fürſorge für das Leben und die Freiheit ſeiner Mitbürger — einen Kreideſtrich als Ausrufungszeichen!

Hieſiges.

(Eingeſandt.) [*Einen Jux will er ſich machen.*] Bei der letzten Vorſtellung des Pfarrherrn in unſerm Theater wollte ſich ein ziemlich angeſtochener Witzbold den Jux machen, einen Schornſteinfeger in ſeiner ganzen Schwärze in der Reſerveloge zu ſehen; er kaufte demſelben ein Billet für 1 Fl 12 Kr, bezahlte für ſich ſelbſt noch eine Parterrekarte zu 30 Kr, um ſeinen Jux mit anſehen zu können. Der ſchwarze Pfiffikus aber war kaum verſichert, daß ſein Billetſpender das Parterre betreten, als er wieder zurückging und ſeine Karte verkaufte. Der *Schwarze* machte dem Witzbolde etwas *weiß*, und veranſtaltete für das erhaltene Geld einen Bierjux. Der Hauptjux aber war, daß Jener ſeinen Schwarzen gar nicht kannte und nicht mehr zu finden wußte.

Feuilleton.

Eine höchſt wunderbare Geſchichte.

(Fortſetzung.)

Unerklärlich iſt es mir bis auf dieſen Augenblick, wie man ſich veranlaßt finden konnte, einen Familienrath über Kinder zu halten, die nicht vorhanden waren, über deren Exiſtenz keiner der Beiwohnenden etwas wußte, oder, es wohl wiſſend, mir verſchwiegen haben müßte; denn es ſollte noch eine geraume Zeit hingehen, ehe es meinen perſönlichen Anſtrengungen gelingen würde, meine Kinder wieder zu finden, über deren Schatten dazumal ganz gemüthlich Familienrath gepflogen wurde.

Nachdem ich mein Befremden über ein ſolches Verfahren an den Tag gelegt, ließ mein Anwalt in meinem und meines Schwagers Namen eine Proteſtation gegen daſſelbe in das Familienraths-Protokoll ſelbſt einrücken, und wir glauben nun um ſo mehr an die völlige Beſeitigung dieſes offenbar erſchlichenen Beſchluſſes; als dadurch nur ein proviſoriſcher, in Abweſenheit des Vaters fungirender, Beivormund conſtituirt werden ſollte, die ganze Verhandlung aber auch von keinem Mitgliede der beiden Familien von Ribbentrop und Gouvy hervorgerufen worden war. Ich beauftragte ſodann meinen Anwalt, die begonnenen Nachforſchungen fortzuſetzen und reiſte einſtweilen nach Paris zurück, um daſelbſt die vormundſchaftlichen Angelegenheiten meiner Kinder zu reguliren.

Der Familienrath hat ſich denn auch in meinem Wohnorte in geſetzlicher Weiſe verſammelt und den Herrn Henri Gouvy zu Metz, als den nächſten mütterlichen Verwandten zum Beivormunde ernannt. Derſelbe hat die ihm übertragene Funktion angenommen und bei Errichtung des Inventars in ſeiner Eigenſchaft als Beivormund bereits mitgewirkt.

Als ich Anfangs Oktobers nach Mainz zurückkehrte, meine Kinder aber noch immer nicht wiedergefunden worden waren, reichte ich bei der hieſigen Staatsbehörde eine förmliche Denunziation wegen Kinderraubs gegen Madame Robert ein. Die Folge davon war, daß mir Herr Nillius die Kinder überlieferte, und ich darauf die Denunziation als erledigt zurückzog. Was von dem Tode meiner Frau bis zu dieſem Augenblick mit meinen Kindern vorgegangen, habe ich bis auf den heutigen Tag noch nicht ermitteln können.

Bei der Rückgabe der Kinder erklärte mir indeß Herr Nillius daß er den Eheſcheidungsprozeß, welcher zwiſchen meiner Frau und mir beſtanden im Intereſſe der Kinder wieder aufnehmen werde. Mein Erſtaunen und meine

Enteüſtung eben ſo wenig als die juridiſche Belehrung meines Anwalts machten Herrn Rillius in ſeinem Anſinnen wankend. Ich erwiederte ihm kurz und bündig, daß ein ſolches Voehaben nicht allein jeder geſetzlichen Begeündung ermangele, ſondern daß es auch eine moraliſche Scheußlichkeit ſei, einen ſolchen Peozeß aus dem Grabe heevorzuholen, da es doch offenbar, bei dem Unglück, welches die Kinder durch den Tod iheer Mutee beteoffen, als ein Glück angeſehen werden müſſe, daß damit wenigſtens dem ehelichen Zwiſte der Eltern ein Ende gemacht worden.

Zugleich verſpeach ich aber dem Herrn Rillius rückſichtlich meiner Kinder jede Milde und alle Schonung eintreten zu laſſen, damit dieſelben auch der Geſinnung und dem Gefühle nach ihrem Vater wieder zugefühet werden möchten. Deshald entſchloß ich mich auch, auf den Vorſchlag des Herrn Rillins und weil mein Anwalt nicht dagegen wae, einſtweilen die beiden Mädchen dem hieſigen engliſchen Kloſter, den 4jährigen Armand jedoch dem Heern Rillius ſelbſt anzuveetrauen. Ich knüpfte an den proviſoriſchen Beſitz meinee Kinder nur die, von der Oberin des Kloſtees und von Herrn Rillins ausdeücklich acceptirte Bedingung, daß foetan jedwedee direkte oder indirekte Verkehr zwiſchen meinen Kindeen und Madame Robert unterbleiben müſſe. Die Frau Oberin erklärte, als ich ihr die Kinder in Gegenwart der Herrn Beenays und Rillius übergab, ſich in Anſehung deeſelben ſtreng an meine Befehle halten zu wollen.

(Fortſetzung folgt)

Redigirt unter Veeantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Empfehlung.

Schöne neue ſüße Mandeln, Citronat Pomeeanzenſchalen, Stäekmehl, Backoblaten, ächten Batavia-Aerack und Punſch-Eſſenz in ganzen und halben Flaſchen, feinſtes Provenzee-Oel nebſt allen Spezereiwaaren empfiehlt zu den billigſten Preiſen

Gg. Friedr. Brunner,
am Hallplatz.

Höchſt ſehenswerth!

Unterzeichneter macht ein hochgeehrtes hieſiges und auswäetiges Publikum, namentlich die HH. Profeſſoren und Aerzte, ſowie alle Naturfreunde darauf aufmerkſam, daß er ſeinen ſelbſt eezogenen, 4 Jahre 8 Monate alten, lebenden

Wunder-Ochſen

vorzeigen wird; derſelbe hat 2 Köpfe, 2 Mäuler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zungen bewegen ſich mit einander; — ſo wie ein

Rehartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopfe, welches 5 Fuß im Umfange hat; auſſeedem noch verſchiedene lebeude Naturſeltenheiten, welche von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr in der eebauten Beetterbude auf dem Pleree zu ſehen ſind. Der Aufenthalt dauert nur 8 Tage. Eintritt 6 kr. und Kinder 3 kr.

Da ich mir ſchmeicheln darf, daß in unſerem Zeitalter noch nie ein ſolch lebendes Exemplar gezeigt wurde, ſo bitte ich um zahlreichen Beſuch.

Siegm. Schäbler,
aus der Schweiz.

Fremden-Anzeige.

(12. Dezember.)

(Bayeriſcher Hof.) S. K. H. Peinz Karl v. Bayeen. v. d. Mark, General a. München. Böhmer a. Lenep. Beee a. Zürich, Kflte.

(Wittelsbachee Hof.) HH. Klein, Majoe a. Bamberg. Dr. Schnüeee m. F. a. Erlangen. Martin, Verwalt. a. Langenfeld.

(Steauß.) HH. Mertens. Nickels. v. Hoff, Eilere a. Montjoie, Engert a. Kitzingen, Wulfert a Iſeelohn, Port a. Franfurt. Härle a. Heilbeonn. Falkenſtein a. Pforzheim. Roſenthal a. Newyoek, Kflte. W. v. Linden, Gutsbeſ. a. Wurttemberg.

(Blaue Glocke.) HH. Newboe-Theelov, Schmidt, Geiſtliche a. Amerika. Harney, Kfm. a. Donauwöeth. Mad. Philipps a. München. Benz, Schleicher a. Heideck.

(Rothee Hahn.) HH. Ullmann a. Altenkundſtadt. Fiſchee a. Munchen, Kflte. Zeuger m. G., Baumeiſt. a. Neumarkt.

(Fränkiſcher Hof.) HH. G. u. L. Oppenheim a. Buegkundſtadt, Killmann a. Eſcheendoef, Kflte.

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, **Nr. 143.** 14. Dezember 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der 134. Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung wurde die Berathung über Artikel V. des Abſchnitts vom Reichstag eröffnet. Folgende §§. deſſelben ſind von der Verſammlung angenommen worden:

Art. V. § 15. Zu einem Beſchluß eines jeden Hauſes des Reichstages iſt die Theilnahme von mindeſtens der Hälfte der geſetzlichen Anzahl ſeiner Mitglieder und die einfache Stimmenmehrheit erforderlich. Im Falle der Stimmengleichheit wird ein Antrag als abgelehnt betrachtet.

§ 16. Wenn es ſich von der Erlaſſung ſolcher Geſetze handelt, durch welche Einrichtungen und Maßregeln begründet werden ſollen, die der Competenz der Reichsgewalt nicht ausdrücklich zugewieſen ſind (Abſchnitt von der Reichsgewalt, Art. XIII. §. 68 am Ende), ſo iſt für die Schlußabſtimmung eines jeden Hauſes die Gegenwart von wenigſtens der Hälfte ſeiner Mitglieder und unter dieſen eine Mehrheit von zwei Drittel der Stimmen erforderlich.

§ 17. Das Recht des Geſetzvorſchlags, der Beſchwerde, der Adreſſe und der Unterſuchung, ſo wie der Anklage der Miniſter ſteht jedem Hauſe für ſich zu.

§ 18. Ein Reichstagsbeſchluß kann nur durch die Uebereinſtimmung beider Häuſer gültig zu Stande kommen.

[Das Princip der Vereinbarung.] Die letzten berliner Ereigniſſe haben es endlich an das volle Tageslicht geſtellt, was das Princip der Vereinbarung eigentlich bedeute. Als das Miniſterium Camphauſen-Hanſemann dieſen Talisman erfand oder von der alten Diplomatenſchule ſich in die Hände ſpielen ließ — um mit dieſer Springſtange der Vereinbarung über den klaffenden Spalt der Märzrevolution zurückzuſpringen auf das Feld eines zwitterartigen „Rechtsbodens,“ fragte eines der eben zuſammenberufenen Mitglieder der Nationalverſammlung, ein gutmüthiger liberaler pommerſcher Junker der Landrath von Puttkammer aus Stettin, den Herrn Miniſter Hanſemann voll treuherziger Ehrlichkeit am Vorabende der erſten Verſammlung: „alſo Sie werden uns nicht als eine konſtituirende Verſammlung betrachten?“ „Gott bewahre!“ „Aber wenn ſich nun Volk und Krone nicht vereinbaren können was doch im Ganzen und Einzelnen möglich iſt, was dann? „Was dann?“ verſetzte ruhig der Vereinbarungsminiſter, „dann wird ſich zeigen wer der Stärkſte iſt.“ Es hat ſich gezeigt. David Hanſemann iſt ein „weiſer“ Daniel geweſen. Er hat ſich keinen Augenblick darüber eine Illuſion gemacht, was das Princip der „Vereinbarung“ bedeute. Man ſollte daher ſeine Mitunterzeichnung jener Anſprache nicht ſo befremdlich und als einen Widerſpruch gegen ſeinen früheren Liberalismus anſehen. Für Herrn Hanſemann hat es eine Märzrevolution niemals gegeben, nur einen ſehr blutigen Krawall, eine Emeute mit Barrikaden, deren Hauptkämpfer und gefallene Helden, wie er aus „aktenmäßiger“ **Kunde gern vertraulich mitzutheilen pflegte, beſtrafte Diebe und andere frühere Züchtlinge geweſen, ein Vorgang der ohne den bedauerlichen Mangel an Energie ſeitens der Krone unfraglich eine ganz andere Wendung genommen, und die glorreichen berliner Märzhelden, ſtatt in die Säle des Königsſchloſſes zur Pflege**

Digitized by Google

ihrer Wunden, in Zucht- und Arbeitshäuſer und ihre Häupter auf die Feſtung und das Schaffott geführt haben würde. Wir mußten dem Manne und ſeiner Anſicht Recht geben, wenn auch juſt nicht in ſeinem Sinne. Eine Revolution kann nur diejenige Bewegung heißen, auf dieſen großen Namen nur eine Erſchütterung Anſpruch machen, welche das iſt was ihr Name ſagt: eine Umwälzung der Dinge. Die Berliner „Revolution,“ die gefeierte, glorreiche, von ganz Deutſchland bejauchzte Märzrevolution war nur der Verſuch zu einer ſolchen, bei dem und durch den, freilich der umzuwälzende Status quo für eine Zeitlang aus ſeinen Fugen gerückt wurde und in eine ſchiefe, kippende Stellung kam, aber um ſobald die wälzende Kraft nachließ, durch die vis inertiae wieder in ſeine alte Lage zurückzuſchnellen. So iſt es, und darum war es ein lächerliches und müſſiges Thun, als die preußiſche Nationalverſammlung darüber hitzig debattirte, ob man im März zu Berlin eine Revolution gehabt oder nicht, und die Miniſter hatten Recht, wenn ſie es läugneten, und den ganzen weitläufigen deutſchen Sprachſchatz durchſuchten um das Ding was durchaus eine Revolution vorſtellen wollte — oder ſollte, mit andern Ausdrücken zu umſchreiben. Die Linke ſucht das Pferd auf dem ſie ritt. Die Einberufungsworte zur „Vereinbarung“ der Verfaſſung, dies Princip das ſie ſtehen ließen, zeugte wider ſie. Die Revolution war von dem Augenblicke nicht geweſen, wo ſie bezweifelt werden konnte. Und ſie konnte es! denn nur das iſt eine Revolution, was ein neues Princip hervor- oder vielmehr an die Spitze bringt. Das alte preußiſche Syſtem und ſein Princip war das der Souveränetät des Königs von Gottesgnaden. Das neue Princip einer Revolution konnte kein anderes ſein, als das der Souveränetät der National-Verſammlung von des Volkes Willen zur Begründung ſeiner Verfaſſung. Mit dem Principe der „Vereinbarung“ fiel die Revolution. Dies Princip war nur eine zeitgemäße Verpuppung des alten unumſchränkten Königthums, ein Florüberzug über die „ungeſchwächte Krone,“ den man abſtreift, wenn die Trauerzeit vorüber iſt. Und nach neun Monaten war ſie vorbei. Die Krone, welche ſich mit der Nationalverſammlung, d. h. mit dem Volke nicht vereinbaren, nicht verſtändigen konnte, kehrte ganz folgerichtig und berechtigt zu dem Status quo vor dem 18. März zurück, und ſprach ruhig, wie neun Monate zuvor David Hanſemann: Wir wollen ſehen, wer der Stärkere iſt. So ſtehen die Dinge, und ſo werden ſie wohl noch eine Weile ſtehen bleiben, bis man lernt, daß, wie ſchwarz und weiß zuſammengemiſcht eine ſchlechte graue Farbe gibt, ſo auch eine Miſchung von zwei entgegengeſetzten Principien ein Unding zur Welt bringt.

Während der Abgeordnete von Düſſeldorf bei der deutſchen National-Verſammlung den Antrag ſtellt, daß dieſelbe die von der Krone gegebene Verfaſſung für null und nichtig erklären möge, geht von Düſſeldorf eine Deputation, beſtehend aus den Bürgern Weſthoff, Scherer, Trinkans, Cramer und Schnitzler mit einer, von einer Maſſe von Unterſchriften, des Kerns der Bürgerſchaft, bedeckten Zuſtimmungs-Adreſſe an den König nach Berlin ab.

Die Ständeverſammlung zu Kaſſel hat als Antwort auf die Eröffnungsrede des Kurfürſten eine Adreſſe beſchloſſen, in welcher ſie mit Einſtimmigkeit „ehrfurchtsvoll“ darauf hinweiſt, wie zuträglich ein „hochherziger Entſchluß“ des Kurfürſten „durch Herabſetzung der Hofdotationen die Laſten des Landes zu erleichtern,“ dem Intereſſe des Staatshaushaltes und der monarchiſchen Verfaſſung ſein werde. (Wer kann jetzt noch daran zweifeln, daß die kurfürſtlich heſſiſche Ständeverſammlung auf der Höhe der Zeit ſteht?)

Ein Mainzer Bürger langte kürzlich von einer Reiſe aus Rotterdam leidend in ſeiner Vaterſtadt an; zwei Tage nachher zeigten ſich an ihm alle Symptome der Cholera; ſeine Kinder erkrankten gleichfalls und waren in wenigen Stunden Leichen. Obwohl in demſelben Hauſe 14 Familien wohnen, ſo ſind doch weitere Erkrankungen nicht gemeldet worden.

In Rom hält der Pater Ventura Predigten, in denen er die Volksſouveränetät begeiſterungsvoll preiſt, und die Dienſtpflichtigkeit der Herrſcher ihren Völkern gegenüber ſchildert.

Von dem Miſſiſſippi, „dem Vater der Gewäſſer,“ erzählt eine amerikaniſche Zeitung, er fließe durch neunzehn Grade der Breite, alſo

wir von der Nordſpitze Irlands bis zu dem Felſen Gibraltar. An ſeiner Quelle iſt der Winter ſo ſtreng und rauh, wie in Norwegen, an ſeiner Mündung dagegen gleicht das Klima dem Spaniens. An ſeinen nördlichen Quellen wachſen Fichten und Birken, an der Mündung dagegen Palmen und Orangen.

Hieſiges.

(Eingeſandt.) [Betteleí.] Wenn die Behörden auch nicht dem vielen Betteln inner- und außerhalb der Thore unſerer Stadt Einhalt thun können oder wollen, ſo ſollten ſie dies wenigſtens von ſo auffallend krüppelhaften Perſonen nicht dulden, ſondern ſolche armen Menſchen in irgend einer unſerer vielen wohlthätigen Anſtalten unterbringen. Welches Unglück durch einen Schrecken über ſolche Erſcheinungen entſtehen kann, braucht wohl keiner Erklärung. Der Einſender ſah dieſer Tage einen dieſer Unglücklichen am Ende der Vorſtadt Galgenhof auf einem der beſuchteſten Wege. Möge die Behörde doch dieſen Wink benützen und Abhülfe ſchaffen.

Im verfloſſenen Monat November ſind vom hieſigen Magiſtrat 293 Individuen polizeilich beſtraft, 11 an die zuſtändigen Behörden und 36 in ihre Heimath abgeliefert worden.

Feuilleton.

Eine höchſt wunderbare Geſchichte.

(Fortſetzung.)

Die 3 Kinder, die ich täglich ſah, ſchienen ſich nun auch ganz nach meinem Wunſche moraliſch zu entwickeln. Es hatte den Anſchein, als wendeten ſie ſich täglich mehr und mehr ihrem Vater zu.

Erfreut über dieſes Reſultat, unterrichtete ich davon meine in Luxemburg wohnende Schweſter, die Frau des ſchon genannten Hauptmanns v. Seckendorff, mit der Bitte, hieher zu kommen, um an Ort und Stelle ſich von der Lage der Dinge zu überzeugen und dann mit mir eine Entſcheidung über das fernere Loos der Kinder zu treffen.

Meine Schweſter langte vor etwa 8 Tagen hier an, war auch im Allgemeinen mit der phyſiſchen und moraliſchen Haltung der Kinder zufrieden, fand jedoch, daß die kleine 7jährige Mathilde nicht in's Kloſter paſſe. Das Kind ſagte ihr ſelbſt es ſei noch zu jung, um Nonne zu werden, wogegen ihre 11jährige Schweſter Marie häufig halb im Scherze, halb im Ernſte äußerte, wie ſie ihrerſeits wohl geneigt ſei, ihr Leben dem Kloſter zu widmen.

Nachdem nun alle die Lage der Kinder intereſſirenden Umſtände in reifliche Erwägung gezogen worden, ward am verfloſſenen Freitag von mir, meiner Schweſter, und meinem Anwalte der Entſchluß gefaßt, die Kinder jetzt jedenfalls auf 8 bis 14 Tage in den Kreis ihrer Familie zurückzubringen, nach Ablauf dieſer Friſt aber eine weitere Verfügung darüber zu treffen, ob die beiden Mädchen oder doch eines derſelben dem hieſigen Kloſter zurückzugeben ſeien.

Dieſen Beſchluß theilte ich ſelbſt Freitags gegen Mittag der Oberin und Herrn Nillius mit. Einige von dieſem Letzteren erhobene Bedenken wurden beſeitigt, und wir einigten uns Alle, die Oberin, Herr Nillius, Herr Bernays, meine Schweſter und ich, dahin, daß die Kinder am folgenden Tage mit ihrer Tante nach Luxemburg gehen ſollten. Herr Nillius erbot ſich meiner Schweſter gegenüber bei dieſer Gelegenheit die Betten der Kinder in Fäſſer nach Luxemburg transportiren zu laſſen. Den Abend des Freitags brachten die Kinder mit mir und meiner Schweſter im Bernays'ſchen Hauſe zu. Bei'm Abſchiednehmen von der Familie Bernays äußerte meine Schweſter, ſie ahne nichts Gutes, es ſei beſſer, die Kinder auf der Stelle mit in unſer Gaſthaus zu nehmen. Herr Bernays rieth davon ab, indem er bemerkte, es wurde vielleicht der Oberin und Herrn Nillius wehe thun, die Kinder nicht mehr die letzte Nacht beherbergen zu durfen, und es ſtehe uns Allen wohl an, gerade dieſen Leuten gegenüber, bis auf den letzten Augenblick offen und honnet zu Werke zu gehen. Ich folgte dieſem Rath und brachte ſelbſt meine Kinder Abends gegen 8 Uhr in das Kloſter reſpektive in das Nillius'ſche Haus zurück. Deſſenungeachtet erhielt ich am andern Morgen gegen 8 Uhr einen Brief von Hrn.

Digitized by Google

Rittins, worin er mir zu meiner großen Ueberraſchung anzeigte, daß er meine Tochter aus dem Kloſter und unter ſeinen Schutz genommen und daß er meine drei Kinder, nur von der Obrigkeit dazu gezwungen, an mich herausgeben werde.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Rosenau.

Freitag den 15. Dezember Metzelſuppe, wozu höflichſt einladet

G. Schwabe.

Höchſt ſehenswerth!

Unterzeichneter macht ein hochgeehrtes hieſiges und auswärtiges Publikum, namentlich die HH Profeſſoren und Aerzte, ſowie alle Naturfreunde darauf aufmerkſam, daß er ſeinen ſelbſt erzogenen, 4 Jahre 8 Monate alten, lebenden

Wunder-Ochſen

vorzeigen wird; derſelbe hat 2 Köpfe, 2 Mäuler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zungen bewegen ſich mit einander; — ſo wie ein

Rehartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopfe, welches 3 Fuß im Umfange hat; auſſerdem noch verſchiedene lebende Naturſeltenheiten, welche von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr in der erbauten Bretterbude auf dem Plerree zu ſehen ſind. Der Aufenthalt dauert nur kurze Zeit. Eintritt 6 kr. und Kinder 3 kr.

Da ich mir ſchmeicheln darf, daß in unſerem Zeitalter noch nie ein ſolch lebendes Exemplar gezeigt wurde, ſo bitte ich um zahlreichen Beſuch.

Siegm Schädler,
aus der Schweiz.

Anzeige.

Es werden alle Arten Spielſachen hergerichtet in S. Nr. 354 hinter der Thiergartnerthormauer.

Einladung.

Zu der am Sonnabend den 16. d. M. bei Unterzeichnetem ſtattfindenden „Metzelſuppe" ladet hiemit ergebenſt ein

Joh. Fürſt,
dem Waizenbräuhaus gegenüber.

Eintracht.

Montag den 18. d. M. findet Produktion im Saale des Bamberger Hofes ſtatt. Fremdenkarten können beim Vorſtand L. Nr. 282 in Empfang genommen werden.

Der Vorſtand.

Empfehlung.

Schöne neue ſüße Mandeln, Citronat Pomeranzenſchalen, Stärkmehl, Backoblaten, ächten Batavia-Arrack und Punſch-Eſſenz in ganzen und halben Flaſchen, feinſtes Provenzer-Oel nebſt allen Spezereiwaaren empficht zu den billigſten Preiſen

Gg. Friedr. Brunner,
am Hallplatz.

Zu verkaufen.

Zwei groſze zur Verpackung der Möbeln taugliche Kiſten ſind zu verkaufen.

Fremden-Anzeige.

(13. Dezember.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Futter, Rent. a. England. Kraft a. Süchteln, Gercken a. Hamburg, Kflte. v. Maffei, Fldbef. a. München.

(Strauß.) HH. Stern a. Frankfurt, Lobholz a. Pforzheim. Lüpfert a. Straßburg. Schmidt a Cöln, Kflte. Dr. Gaeeis, Advocat a. Feuchtwangen, Haſolt, Part. a. Frankfurt, Gräfin v. Leyden-Schönberg a. Schönberg.

(Blaue Glocke.) HH. Stöcker a. Frankfurt. Bonbeut a. Leipzig, Püttner a. Lobenſtein, Kflte.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Roſenfeld a. Bamberg. Kodl a. Aachen, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Mohr, Kfm. a. Mainz. Mad. Graſer a. Gmund. Goppel a. Waſſermungenau.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Schaller, Forſtwarth a Walliſau. Hagenah. Brunemeyer, Braun, Accord. a. Gunzenhauſen. Alexander a. Bamberg, Heldeker a. Thalmeſſingen, Herrmann a. Wallerſtein, Illfelder a. Schwabach, Guſler a. Insbruck, Kflte. Gensmandl, Spang a. Würtemberg, Handelsleute.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 144.** 15. Dezember 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Ueber das Egebniß der merkrüedigen Wahl zu Nördlingen für den nächſten bayeriſchen Landtag erzählt ein Augenzeige in der Mannheimer Abendzeitung: Friedrich Rohmer, der Meſſias, hatte ſich ſchon am 5. dieſes in Nördlingen eingefunden, die Mitglieder des Vereins für Freiheit und Ordnung um ſich in einem Gaſthauſe verſammelt, und hielt hier eine Rede, in welcher er ſich als Candidat für die Wahl vorſtellte, und erklarte, daß er zur Widerlegung der über ihn verbreiteten nachtheiligen Gerüchte ſeine Verhältniſſe zu den Ultramontanen in der Schweiz, zu Metternich und Abel klar darlegen werde, und ermahnte, daß jeder der Anweſenden ſeine allenfallſigen Zweifel und Bedenken erheben möge, damit ihm Gelegenheit zu deren Beſeitigung gegeben werde. Die nun folgende Auseinanderſetzung dieſer Verhältniſſe konnte kein Vertrauen erwecken, die Beantwortung der erhobenen Bedenken befriedigte nicht und da uberdies Rohmer, wie bekannt, keine beſondere Rednergabe beſitzt, ſo erweckte er nicht die mindeſte Sympathie. Daher kam es, daß er, der große Staatsmann, wie ihn die ſüddeutſche politiſche Zeitung nennt, bei der geſtrigen Wahl auch nicht eine Stimme erhielt, daß Rohmer, der Meſſias, total durchfiel. Die Wahl zu Nördlingen war in ſofern von Bedeutung, als der Wahlbezirk 90,000 Seelen zählt, und Nördlingen ſammt Umgegend ſeit der Volksverſammlung im vorigen Sommer im Rufe des Radikalismus ſteht Die Volksſtimmung jener Gegend zu neutraliſiren, hatte man die altbayeriſchen Landgerichtsbezirke Monheim und Wemding in den Wahlbezirk gezogen, und ſo kam es, daß bei der Wahl die beiden demokratiſchen Wahlbewerber, Dr. Ringlee und Dr. Heemann aus München die Mehrheit der Stimmen nicht erlangten, und daß zwei Ultramontanen, nämlich Advokat Griesmaier von Neuburg und Bierbrauer Liſcher von Monheim, und eine politiſche Rulle, Müller Hanck aus Allenheim, der Anführer der Bauern bei ihren Bewegungen gegen das Hans.-Walleeſtein, gewählt wurden. Die altbayeriſchen Ultromontanen waren gut organiſirt, man zählte unter ihnen mehrere Beamte, Poſthalter, Wirthe, Geiſtliche, und es war als ſich dieſe Kotterie Abends in dem Gaſthofe zur Krone verſammelte, eine wahre Freude, das beſeligende Gefühl auf den von Bierglanz leuchtenden Geſichtern zu leſen, daß das altbayeriſch ultramontane Element den Sieg über das neubayeriſche demokratiſche davon getragen habe. Man ſagt, daß mit der von den Gerichten zu Nördlingen, Wallerſtein und Harburg ausgegangenen Vorladung der Wahlmänner zugleich gedeuckte Einladungen zu einer Verſammlung der Wahlmänner im Gaſthauſe zum Reh und eine Warnung vor den radikalen Beſtrebungen des Nördlinger Volksvereins, ſo wie überhaupt eine Verdächtigung deſſelben, verſchickt worden ſeien, und man nennt namentlich einen wenig beliebten Landgerichtsaſſeſſor, der im Intereſſe der Regierung beſonders thätig geweſen iſt, auf die Wahl einzuwirken. Dennoch erregten Herrmann und Ringler, welche auch in dieſer Veeſammlung als Redner auftraten, lebhafte Theilnahme und es würde ohne Zweifel ihre Wahl durchgegangen ſein, hätte nicht die entgegengeſetzte Partei eine geordnete Phalanx gehabt und ſo den Sieg errungen. Nach allem was man erfährt iſt

nicht zu bezweifeln, daß die Regierung dieſe Wahl nach ihrem Sinne lenkte und durch Mitwirkung iheer Beamten den Sieg errang, und Aeußerungen eines Geiſtlichen, beide Wahlmänner, erheben dieſes zur Gewißheit.

Auch in Freiburg im Breisgau, dem Sitze des Erzbiſchofs, hat ſich eine deutſchkatholiſche Gemeinde gebildet. Pfareer Brugger war von Heidelberg dorthin gereiſt, um die Predigt zu halten und die Feier durch ſeine Gegenwart zu erhöhen. Die neue Gemeinde verſpricht nicht unbedeutend zu werdrn. Mehrere angeſehene Männer, zum Theil auch Beamte haben ſich derſelben angeſchloſſen.

Der Präſident des Hofgerichts des Oberrheinkreiſes in Freiburg, Hr. v. Litſchgi, welcher als Abgeordneter zur zweiten Kammer der Ständr in Karlsruhe iſt, wird ſich nach Freiburg begeben, um den Sitznngen des Hofgerichts, bei welchem jetzt die Unterſuchung gegen Struve und Conſorten, wie man hört, vorkommen ſoll, anzuwohnen. Von Seiten der Regiernng wird unausgeſetzt die Beſchleunigung der Unterſuchungen gegen die politiſchen Angeklagten betrieben. Auf das Reſultat der an den verſchiedenen Orten geführten Unterſuchungen iſt man im höchſten Grade geſpannt, beſonders aber auf den Ausſpruch der Geſchworenen.

Hieſiges.

Die Neue Würzb. Zeitung enthält folgendes „Eingeſandt.“ Der Ludwig-Donau-Main-Kanal iſt zwar ein großes Werk und wird ſeinem Erbauer großen Ruhm und große Ehre bringen; aber großen Segen für's Land bringt er ſicherlich nicht. Denn abgeſehen davon, daß er ſchon 6 bis 7 Millionen mehr gekoſtet hat, als der Voranſchlag war, bringt er nicht einmal ſo viel ein, daß nur die Unterhaltungs- und Verwaltungskoſten davon beſtritten werden können. Von einer Rente für die Aktionäre iſt gar die Rede nicht. Wenigſtens haben dieſe vom 15. Juni 1846 an bis zum heutigen Tage keinen Heller an Intereſſen mehr bekommen. Dieſer Umſtand nun hat ſchon vielen Perſonen viele Thränen ausgepreßt; denn mancher Hausvater hat in der Hoffnung, ſeinen dereinſtigen Relikten eine ſichere Rente zu begründen, ſein ganzes, bald kleineres, bald größeres Vermögen auf den Ankauf von Kanalaktien verwendet. Man kann leicht erachten, in welche große Verlegenheit alle die Familien kommen müſſen, die darauf angewieſen ſind, von ihren Intereſſen entweder ganz oder wenigſtens zum Theil zu leben. Wie wenig dieſes Werk einträgt, geht ſchon daraus hervor, daß man ſich ſchämt, die Frequenz der Schiffe, die ihn befahren, öffentlich bekannt zu machen, wie dieſes vor einigen Jahren noch der Fall war.

Feuilleton.

Eine höchſt wunderbare Geſchichte.

(Fortſetzung.)

Ein ſo ganz unerwarteter und empörender Vertrauensmißbrauch veranlaßte meinen Anwalt ſogleich zu den ſtrengſten Maßregeln. Mit Hülſe der öffentlichen Gewalt ward das Rillius'ſche Haus durchſucht, aber vergebens. Von dort verfügte ſich Herr Bernays, begleitet von der Polizeibehörde, in das Kloſter und erfuhr nun, daß meine Töchter wirklich in aller Frühe zwiſchen 5 und 6 Uhr Seitens des Hrn. Rillius aus der Anſtalt geholt worden. Die Oberin verſicherte, den augenblicklichen Aufenthalt der Kindee zu ignoriren. Mittlerweile machte Herr Rillius verſchiedene Transaktionsvorſchläge. Er erklärte unter andern, daß er den kleinen Armand herauszugeben geſonnen ſei, falls man ſich unſererſeits dazu verſtehen wolle, die beiden Mädchen oder doch wenigſtens das älteſte, im Kloſter zu belaſſen. Zuletzt ſchützte er Geldforderungen vor, die er wegen der Kinder zu machen berechtigt ſei. Als Herr Bernays alle Propoſitionen zurückgewieſen, in Beziehung auf die pecuniären Zumuthungen des Herrn Rillius aber erklärt hatte, daß er für mich Das bezahlen werde, was ich ſchuldig ſei, fand ſich Hr. Rillius endlich bewogen, damit herauszurücken, daß er meine Kinder im Hauſe des Advokaten Kirſtein, eines Verwandten ſeiner Frau, in Verwahrſam gebracht habe.

Herr Polizeikommiſſär Künſtler begab ſich un-

verzüglich in das beſagte Haus, fand daſelbſt indeß nue meine beiden jüngſten Kinder, die er mir auf der Stelle wieder zuführte. Meine älteſte Tochter, ſo hieß es im Kirſtein'ſchen Hauſe, ſei gegen 12 Uhr Mittags von einer Fraa abgeholt und ſeitdem nicht mehr geſehen worden.

Dieſe Frau iſt ermittelt und bereits gefänglich eingezogen worden. Es iſt die Taglöhnerin Roßner. Sie hat erklärt, im Auftrage von Madame Robert meiner Tochter geſagt zu haben, ihr Vater werde ſie jetzt mitnehmen, worauf das Kind ihr gefolgt und dann verſchwunden ſei. Auch hat es ſich herausgeſtellt, daß Madame Robert durch einen der Söhne des Herrn Rillius von der Uebrrſiedelung meiner Kinder aus dem Kloſter in das Kirſtein'ſche Haus, ſowie von ihrer nahe bevorſtehenden Abreiſe in Kenntniß geſetzt worden iſt.

Meine kleinen Kinder haben geſtern mit meiner Schweſter die Reiſe nach Luremburg angetreten; von meiner älteſten Tochter iſt bis dahin noch keine Spur entdeckt worden. Auch eine in der Wohnung der Madame Robert angeſtellte polizeiliche Durchſuchung iſt ohne Erfolg geblieben.

Zum Schluß bemerke ich, daß meine Kindee, der Konfeſſion ihrer Muttee gemäß, katholiſch getauft worden, daß ich aber Proteſtaut bin.

Mainz in den drei Reichskronen, 5. Dez. 1848.
Adolph v. Ribbentrop,
wohnhaft in Paris
(33 rue basse à Passy.)

Iſt das nicht eine räthſelhafte Geſchichte? Aber wahrlich! das Räthſel iſt noch lange nicht gelöſt. Die kompromittirten Perſonen verſuchen jetzt, die Sache dahin zu erläntern, daß ſie Alles, was ſie gethan, aus purer Menſchenliebe gethan hätten, um einen Vater, der „bis zum Wahnſinn ſeine Kinder mißhandelt hatte, wie die gerichtlichen Akten ausweiſen", (Mainzer Journal vom 5. d. M.) dieſe Kinder zu entzirben. Hr. v. Ribbentrop wird darauf wohl antworten. Einſtweilen können wir nur im Allgemeinen darauf verweiſen, die Darſtellung des Mainzer Jouenals, das in ein paar Phraſen die Sache in Bauſch und Bogen abmacht, mit der gegenwärtigen zu vergleichen. Wir ſetzen noch hinzu, daß wir eine Kopie aus dem Urtheil geſehen haben, worin es heißt, daß ſich aus den Zeugenausſagen ergeben habe, daß Hr. v. Ribbentrop ſeinen Kindern ſtets ein zärtlicher Vater geweſen ſei und alle Sorgfalt darauf gewendet habe, ſie zu vortrefflich gebildeten Menſchen heranzubilden. (Die vollkommene Tadelloſigkeit des Verhaltens des Hrn. v. Ribbentrop zu ſeinen Kindern geht auch darans hervor, daß ihm eines der 4 Kinder zugeſprochen wurde, wiewohl nach dem Geſetz alle 4 der Fran zukamen.) Doch dem ſei, wie ihm wolle; ſelbſt wenn in der Behauptnng des M. J. etwas Wahres läge, behielte noch immer die Sache einen höchſt merkwürdigen religiös-politiſchen Charakter.

Auffallend iſt vor allen Dingen die Rolle, welche hier der Ultramontanismus ſpielt. Menſchenfreunde, ſagt man, nahmen ſich der Kinder an. Gut! aber wie kommt es, daß dieſe Menſchenfreunde — bis auf Einen — alle notoriſche katholiſche Eiferer oder wenigſtens mit dem Treiben von ſolchen verwebt ſind? (Wie Hr. Advokat Hernsheim in jenen famoſen Familienrath kam, iſt uns allerdings nicht klar; es wäre wünſchenswerth, daß er zur Aufklärung dieſer Sache das Seinige beitrage.) Die Perſönlichkeiten, verbunden mit dem Aufenthalte, den man den Kindern anwies, dem engliſchen Fräuleinſtift, prägen der Sache einen entſchiedenen religiöſen Parteicharakter auf. Derſelbe geht zurück bis auf den Tod der Mutter, welche, früher ziemlich weltlich geſinnt, in der letzten Zeit beſtändig von Geiſtlichen umgeben geweſen und in religiöſer Verzückung geſtorben ſein ſoll. Wie dieſer Uebergang ſtattfand liegt nicht klar vor; aber einen Fingerzeig möchte es geben, daß Fr. v. Ribbentrop mit ihrer Schweſter im Hauſe des in der Sache ſelbſt figurirenden biſchöflichen Bauraths Rödler wohnte, und daß dieſes Haus ſich von jeher der Frequentation der frommen Herren erfreute. Viele Leute werden ſich erinnern, daß vor Fr. v. Ribbentrop daſſelbe Haus von einem Hrn. v. Croy, eigentlich Grothwohl, einem Abenteurer, der nachher durchbrannte bewohnt war, welcher auch alsbald in intimen Verkehr mit vielen heiligen Männern kam. — Etwas pikant iſt jedenfalls ſchon das Verhältniß von zwei allein lebenden Frauen, beide von ihren Männern getrennt, zu den frommen Seelen der Stadt; dabei ſcheint es, daß Mad. Robert, die Schweſter, allerdings die Vermittlerin geweſen und überhaupt die Fäden

der ganzen Geſchichte in der Hand habe. — Genug, ſo viel ſteht feſt. Es liegt hier ein eklatanter Beleg zu der jeſuitiſchen Politik vor, der Orthodoxie durch Eindrängen in die Familie die Herrſchaft über die Gemüther zu erobern, ja bis zu dem Grade, daß man ſogar Menſchen, die noch nicht unterſchridungsfähig ſind, der Kirche als Eigenthum zu erſitzen beſtrebt iſt.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Eine

Auswahl feiner Glaswaaren

empfiehlt

J. L. G. Lang,
S. Nr. 82 u. 83 Schuſtergaſſe.

Kauf-Geſuch.

80 Stück reinlich gehaltene Weinflaſchen werden zu kaufen geſucht.

Rosenau.

Freitag den 15. Dezember Metzelſuppe, wozu höflichſt einladet

G. Schwabe.

Anzeige.

Es werden alle Arten Spielſachen hergerichtet in S. Nr. 351 hinter der Thiergärtnerthormauer.

G. C. Schwartz

am Obſtmarkt

empfiehlt bei herannahender Weihnachtszeit ſein wohlaſſortirtes Lager von allen beliebten Gattungen

Cigarren,

zu Weihnachtsgeſchenken, beſtens; das Hundert von 30, 36, 48 Kr., 1 Fl. u. ſ. w.

Havanna

von 2 Fl 30 Kr. bis 8 Fl. Auch werden Kiſtchen von 50 Stück abgegeben.

Höchſt ſehenswerth!

Unterzeichneter macht ein hochgeehrtes hieſiges und auswärtiges Publikum, namentlich die HH Profeſſoren und Aerzte, ſowie alle Naturfreunde darauf aufmrrkſam, daß er ſeinen ſelbſt erzogenen, 4 Jahre 8 Monate alten, lebenden

Wunder-Ochſen

vorzeigen wird; derſelbe hat 2 Kövſe, 2 Mäuler, 2 Zungen und 3 Augen, beidr Zungen bewegen ſich mit einander; — ſo wie ein

Rehartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopſe, welches 3 Fuß im Umfange hat; auſſerdem noch verſchiedene lebeude Naturſeltenheiten, welche von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr in der erbauten Bretterbude auf dem Plerrer zu ſeben ſind. Dee Aufenthalt dauert nur kurze Zeit. Eintritt 6 kr. und Kinder 3 kr.

Da ich mir ſchmeichein darf, daß in unſerem Zeitalter noch nie ein ſolch lebendes Exemplar gezeigt wurde, ſo bitte ich um zahlreichen Beſuch.

Siegm. Schädler,
aus der Schweiz.

Zu verkaufen.

Zwei groſse zur Verpackung der Möbeln taugliche Kiſten ſind zu verkaufen.

Fremden-Anzeige.

(14. Dezember.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Eichel a. Magdeburg, Schulze a. Leipzig. Noll a. Gießen. Kauflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Zentgraf, Reg.-Direktor., Hubſch, Juſtizrath a. Wertheim.

(Strauß.) HH. Döbner, Geh. Reg.-Rath a. Eiſenach. Wernecke a. Frankfurt, Levernig a. Schwelm, Haerle a. Heilbronn. Engert a. Kitzingen, Wurzbach a. Aſchaffenburg, Kauflte.

(Blaue Glocke.) Bar. v. Spitzl, Lieutenant a. Ansbach, Menzel, Bauinſpektor, De Wirth a. Bayreuth. Kaub, Amtmann a. Unterleinleiter. Schwab, Gaſtwirth a. Streitberg.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Frobenius a. Kitzingen, Weingärtner a. Lotzwyl, Lehmann a. Uhlfeld, Kauflte.

(Rothe Hahn.) HH. Eitzler m. Gem., Gutsbeſitzer a. Kitzingen. Levino a. Uffeld, Brewers a. Aachen. Kauflte. Hauck, Priv. a. Langenzenn.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 145.** 16. Dezember 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Nachdem in der 135. Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung der Abg. Dahlmann als Berichterſtatter des Verfaſſungsausſchuſſes die Annahme des § 19 des Abſchnitts vom Reichstag in der vom Ausſchuß beantragten Form (mit dem abſoluten Veto der Reichsgewalt) wiederholt empfohlen hatte, wurde über den Eingang des § 19, alſo lautend: „Bei Ausübung der der Reichsgewalt zugewieſenen Befugniſſe iſt die Uebereinſtimmung der Reichsregierung und des Reichstags erforderlich“ mit Namensaufruf abgeſtimmt, und derſelbe mit 267 gegen 207 Stimmen abgelehnt, ſomit das abſolute Veto verworfen. Der Antrag des Abg. v. Teützichler: „die Reichs-Regierung iſt verpflichtet, die Reichstagsbeſchlüſſe auszuführen“ (wonach alſo kein Veto ſtattfinden würde) wurde durch Aufſtehen und Sitzenbleiben abgelehnt. Sodann ging die Abſtimmung zu den verſchiedenen Anträgen in Betreff des beſchränkten (Suspenſiv-) Veto's über. Die Anträge der Abgeordneten Nauwerk, Schulz von Darmſtadt, Heiſterberg, und Maltzahn, ſowie das Minoritäts-Gutachten von Wigard, Schreiner und Mittermaier verworfen, dagegen jener des Abg. Fallati mit 274 gegen 187 Stimmen angenommen. Derſelbe lautet: „Ein Beſchluß des Reichstags, welcher die Zuſtimmung des Reichsoberhauptes nicht erlangt hat, darf in derſelben Seſſion nicht wiederholt werden. Iſt ein Beſchluß des Reichstags in drei aufeinanderfolgenden Sitzungen in Erwägung gezogen und unverändert angenommen worden, ſo erhält er, auch wenn die Sanktion des Reichsoberhauptes nicht erfolgt iſt, Geſetzkraft, ſobald der Reichstag ſich ſchließt.“ — Hierauf wurde über die einzelnen Sätze des § 19 abgeſtimmt und ſodann die Berathung der Grundrechte fortgeſetzt.

[Die preußiſche Verfaſſung] liegt vor uns. Wir wollen abſehen von der königlichen Willkür, die voranging, von der Willkür, die in der Ertheilung ſelbſt liegt, und wollen den Inhalt dieſer aufgedrungenen Verfaſſung einer nähern Prüfung unterwerfen. Nachdem im Anfange der deutſche Michel mit einigen liberalen Phraſen und wenigſagenden Zugeſtändniſſen beglückt wird, kommt der Artikel 32, welcher heißt: „Auch darf hier finden die in §§ 5, 6, 27, 28 enthaltenen Beſtimmungen in ſoweit Anwendung, als die militäriſchen Disciplinarvorſchriften nicht entgegenſtehen.“ Dieſer Artikel allein charakteriſirt ſchon das ganze Machwerk. Derſelbe ſtellt die militäriſchen Disziplinarvorſchriften über die Verfaſſung und ſchließt einen großen Theil der männlichen Bevölkerung von den in der Verfaſſung angeblich „allen Preußen“ garantirten Rechten und Freiheiten aus. Ein folgender Artikel beſtimmt zum Hohne des § 4, welcher Gleichheit „Aller“ vor dem Geſetze verſpricht, die Beibehaltung der Militärgerichtsbarkeit. Von einer Beeidigung des Militäres auf die Verfaſſung iſt Nirgends die Rede, weil ſonſt, wenn einmal die Verfaſſung aufhören ſollte, nach allerhöchſtem Geſchmacke zu ſein, daſſelbe nicht ſo leicht zum Umſturze derſelben gebraucht werden könnte. Wir kommen nun an die Volksrepräſentation. Dieſe beſteht aus „zwei“ Kammern, wovon die erſte ſowohl durch den Wahlmodus als vorzüglich durch die Beſtimmung, daß die Mitglieder derſelben weder Diäten noch Reiſekoſten erhalten,

Digitized by Google

nichts ſein wird, als eine Verſammlung der preußiſchen Geldſäcke, in welcher Ariſtokratie und Bourgeoiſie ſich zur Unterdrückung der Volksfreiheit brüderlich die Hand reichen werden. Das wichtigſte Recht, das ſonſt den Volksvertretern der Krone gegenüber zukommt — das Recht der Steuerverweigerung — fehlt. Denn wenn das jedes Jahr vorzulegende neue Staatsausgabengeſetz von den Kammern nicht bewilligt wird, ſo bleibt das alte Geſetz in Wirkſamkeit und die Steuern können auf dieſe Art ohne alle Genehmigung der Volksrepräſentation „geſetzlich“ ewig fort erhoben werden. Das Ganze iſt, was jeder Hellſehende bemerken muß, darauf berechnet, dem deutſchen Volke wieder einmal Sand in die Augen zu ſtreuen. In wie fern dieſes gelingen wird — wollen wir dahin geſtellt laſſen, jedenfalls wird es nicht an Philiſteen fehlen, die den Wolf im Schaffell nicht erkennen, und mit freudeſtrahlendem Antlitz dieſe „freiſinnige und zeitgemäße“ Verfaſſung preiſen werden.

Die Theilnahme an der franzöſiſchen Präſidentenwahl iſt unglaublich Es ſollen Acht Millionen Franzoſen ihr politiſches Recht ausgeübt haben. Ganze Dörfer (berichten Reiſende) pilgerten patriotiſche Lieder ſingend, zur Bezirksurne. Das ſchöne Wetter lockte Alt und Jung heraus. Man brennt in den Miniſterien vor Neugierde. Alle bisherigen Berichte ſind zweideutig. Binnen drei Tagen hofft man indeſſen im Klaren zu ſein. Das Militär wurde wie Schafe zur Urne getrieben. — In Lyon (Croix Rouſſe) machte das Volk einen Strohmann, Cavaignac darſtellend, trug ihn durch die Straßen und ſchlug ihn an das Kreuz auf dem Grande Place und verbrannte ihn unter ungeheurem Geheule.

Der Pabſt hat eine heftige Proteſtation erlaſſen gegen alle Ereigniſſe, die ſich ſeit dem 16. November zugetragen. Alle Zugeſtändniſſe, (heißt es darin) die er gemacht, ſeien ihm durch brutale Gewalt entriſſen worden und deshalb null. Ferner, ſagt man, habe er das ganze diplomatiſche Corps nach Gaeta gerufen und im Verein der Kardinäle einen Regentſchaftsrath ernannt, der in ſeiner Abweſenheit den Kirchenſtaat regieren ſoll. Beim Eintreffen dieſer Nachrichten habe ſich das römiſche Volk von neuem erhoben und die Abſetzung Pius XI. ausgeſprochen. Details fehlen noch.

Hieſiges.

(Eingeſandt.) [Theater-Bericht.] Montag den 11. Dezember: „Stradella.“ Oper in 3 Akten von Flotow. Stradella war heute, einige unbedeutende Fehler abgerechnet, eine der gelungenſten Opernvorſtellungen, die wir nicht nur in dieſer Saiſon, ſondern ſeit einigen Jahren gehabt. Unſer erſter Tenor, Hr. Sabano, verbindet mit einer äußerſt angenehmen weichen und zugleich markigen Stimme nicht nur gute Schule und geſchmackvollen Vortrag, ſondern auch ſchönes, feuriges Spiel. Frl. Pruckner iſt ebenfalls auf dem Wege, ein Liebling des Publikums zu werden, ſie iſt im Beſitz einer jugendlich friſchen und kräftigen Stimme, ſehr guter Schule; nur fehlt noch die eigentliche Poeſie des Geſanges: warmer, gefühlvoller Vortrag und gutes Spiel. Wir wünſchen und hoffen, daß der Fleiß der Frl. Pruckner dieſe Mängel bald beſeitigt haben wird. Hr. Herger und Hr. Beringer waren ebenfalls ganz tüchtig im Geſang und Spiel, und mußten auf ſtürmiſches Verlangen ihr Duett im zweiten Akte da capo ſingen. Eben ſo zufrieden konnte man mit Hrn. Feuerbacher ſein. Die Chöre waren, einige Schwankungen, namentlich im Finale des dritten Aktes abgerechnet, auch brav zu nennen. Gerufen wurden verdientermaßen Alle. — Mittwoch den 13. Dezember ſollte zum Benefice des Regiſſeurs Hrn. Zöllner „Zwei Piſtolen“ eine Poſſe von Kaiſer zur Aufführung kommen; jedoch wurde das allerdings ſehr ſpärlich verſammelte Publikum, als die Vorſtellung beginnen ſollte, wieder nach Hauſe geſchickt, ohne daß auch nur eine dieſer Piſtolen abgedrückt wurde. Dem Beneficianten iſt dieſes zu verzeihen, nicht aber der Direktion. Dieſe hätte die Vorſtellung auf ihre Koſten übernehmen ſollen, auch wenn die Tageskoſten nicht vollſtändig gedeckt waren. Ihr Benehmen war, gelinde geſagt, eine Unart gegen das anweſende Publikum und eine Taktloſigkeit gegen ihr eigenes Intereſſe. Hätte übrigens der verehrl. Beneficiant den Geſchmack des Publikums beſſer gekannt, ſo hätte er vielleicht keine Wiener

Digitized by Google

Poſſe zu ſeiner Einnahme gewählt, oder dieſelbe erſt einmal über die Bretter gehen laſſen und den Erfolg abgewartet.

Feuilleton.

Eine höchſt wunderbare Geſchichte.

(Fortſetzung.)

Daß nicht bloß der Zweck die Kinder zu ſchützen, ſondern ſie der Weltlichkeit zu entziehen und zu Werkzeugen der Geiſtlichkeit zu machen vorlag, das kann nicht bezweifelt werden. Das Mädchen von 11 Jahren erklärte bereits als Frucht jener Bearbeitung, es wolle Nonne werden, das jüngere aber: es möchte noch nicht ins Kloſter, es ſei zu jung dazu. Es liegt hier eine Proſelytenmacherei auf der höchſten Potenz vor, die allerdings nicht ohne Beiſpiel in der Geſchichte iſt. Wir erinnern nur an die kleine Jüdin Felga Mandelbaum, welche, wenn wir nicht irren, kürzlich in Fez ihrem Vater von katholiſchen Geiſtlichen geſtohlen und erſt nach jahrelangen diplomatiſchen Unterhandlungen herausgegeben wurde. Das Mittelalter kennt viele ſolcher Fälle. Wir führen dieſen Umſtand an, weil Viele ſich den Zweifel aufwerfen könnten, was denn der Zweck ſolcher Menſchenjagd ſei? Klar und im Verhältniß zur Kühnheit des Unternehmens gerechtfertigt ſteht dieſer Zweck allerdings nicht vor unſeren Augen; aber daß er als lebendige Tradition gehandhabt wird, geht aus all dem hervor.

Der zweite Punkt, der in dieſer Sache zur allgemeinen Charakteriſtik unſerer Zuſtände gehört, iſt die Möglichkeit, daß ſolche Myſterien bei unſeren heutigen Staatszuſtänden vorkommen können. Drei Kinder ſind auf Monate lang verſchwunden, kein Menſch kann trotz aller Nachforſchungen erfahren, wohin ſie gekommen ſind. In Fez iſt ſo was glaublich, aber in Rheinheſſen! — — Noch vielleicht wären die Kinder nicht wieder zurück in die Hände ihres Vaters gekommen, wäre nicht auf eine kriminale Denunziation gegen Mad. Robert hin plötzlich Herr Nillius mit den Kindern bei dem Vater erſchienen. Herr Nillius führt ihm die Kinder zu — sans souffler mot. Man weiß nicht, was inzwiſchen mit den Kindern vorgegangen war. Herr Nillius, der ſie bringt, weiß ohne Zweifel auch nicht davon. Aber merkwürdig! während die Kinder plötzlich nach dem Tode der Mutter in die Lüfte verſchwinden, und weder Herr Nillius noch ſonſt Jemand etwas um ſie weiß, kommt ein Familienrath zuſammen, der ſich der nämlichen Kinder mit Zärtlichkeit annimmt. Der Vater erſcheint hier, um die Kinder auszuforſchen, er wendet ſich an die Gerichte. Der Staatsprokurator gibt ihm Rath, kann ihm aber nicht helfen; die Kinder ſind auch mit Hülfe des Gerichts nicht zu entdecken; aber ſonderbar! zu gleicher Zeit wird im ſelben Juſtizpalaſt unter dem Vorſitz des Friedensrichters Lambinet ein Familienrath über Kinder gehalten, die Allen auch der Exiſtenz nach unbekannt ſind! Noch mehr, Hr. v. Ribbentrop erholt ſich bei den Gerichtsperſonen, auch bei Hrn. Lambinet, Raths. Jemand — er weiß nicht mehr, wer — rathet ihm, einmal nach Wiesbaden zu gehen. Er thut dies, geht Morgens weg, und als er Abends wiederkehrt, erzählt ihm ſein Anwalt, Hr. Bernays, ſo eben werde über ſeine Kinder im Juſtizpalaſt Familienrath gehalten! Welches Zuſammentreffen! In dieſem Familienrath ernennt man den Hrn. Nillius zum Beivormund des „abweſenden Vaters"!!! Nach mütterlichen Verwandten hat man ſich gar nicht umgeſehen. Hr. Nillius läßt ſich zum Vormund von Kindern machen, über die er nichts weiß; er bleibt Vormund von Juli bis Oktober — und weiß nicht, wo die Kinder ſind; er führt ſie auf einer Klage gegen Madame Robert dem Vater zu — und weiß nicht wo ſie inzwiſchen waren. Dies Alles müſſen wir annehmen; denn die Gerichte waren mit der Verfolgung eines hier vorliegenden Menſchenraubs ſaiſirt, die Gerichte haben ohne Zweifel Hrn. Nillius, der als Freund der Verſtorbenen Beivormund wurde, vernommen; Hr. Nillius, der Stadtrath und ein Ehrenmann iſt, hat dem Gericht die Wahrheit gewiß nicht vorenthalten — alſo Friedensgericht, Familienrath, Beivormund, Alles wird in die Welt und in Bewegung geſetzt für Kinder, über deren Exiſtenz keiner der theilnehmenden Perſonen etwas weiß. — Wirft nicht dieſe Undurchdringlichkeit einer Geſchichte, die ſo viele Anknüpfungspunkte bietet, ein höchſt merkwürdiges Licht auf unſere polizeilichen und gerichtlichen Zuſtände? Wir ſind natürlich weit entfernt, irgend einer Be-

hörde den Vorwurf einer Pflichtverſäumung zu machen, und auch von Herrn Lambinet, den wir nie anders als einen Ehrenmann gekannt haben, der aber in die Sache ſo merkwürdig verflochten iſt, können wird nur annehmen, daß er, ohne es zu ahnen mißbraucht worden ſei. Aber wir haben doch unſere beſcheidenen Zweifel, ob nicht die gerichtlichen Schritte von beſſerem Erfolg begleitet geweſen wären, wenn all der Glutеifer und all das Talent aufgeboten worden wären, die man anwendet, wo irgend ein politiſches Deliktlein auszumerzen iſt. — Welche Kraftentfaltung, wenn irgendwo ein rother Lappen auf einem Schornſtein aushängt! Da zieht man ſchwer gerüſtet mit Kanonen und Reiterei als kleiner Redetzky durch die Pfalz; man inkarzerirt und verfolgt und inſtruirt, verfolgt die Fäden einer tiefen Verſchwörung, die ſich über ganz Europa ausgeſponnen hat, um in Alzei eine rothe Fahne auszuhängen, — aber bei einem Skandal, der unſere Civiliſation, unſere ganze bürgerliche Ordnung auf's Höchſte kompromittirt, der uns in die Zeit der Raubſchlöſſer und Inquiſitionen zurückwirft, da beweiſt man — wenig Talent. Freilich hat Herr Juſtizminiſter Kilian kein Cirkular erlaſſen, auf ſolche Vergehen ſein „beſonderes Augenmerk zu richten.“ Herr Killius und die ganze ultramontane Partei gehören ja nicht zu den „Feinden der Ruhe und Ordnung“, im Gegentheil ſie ſind warme Freunde der „Ruhe und Ordnung.“ Auf ſie braucht man alſo kein „beſonderes Augenmerk“ zu haben, wie auf die verbrecheriſchen Journaliſten und Demokraten.

(Schluß folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Einladung.

Zu der am Sonnabend den 16 d. M. bei Unterzeichnetem ſtattfindenden „Metzelſuppe“ ladet hiemit ergebenſt ein

Joh. Fürſt,
dem Waiſenhaus gegenüber.

Kauf-Geſuch.

80 Stück reinlich gehaltene Weinflaſchen werden zu kaufen geſucht.

Höchſt ſehenswerth!

Unterzeichneter macht ein hochgeehrtes hieſiges und auswärtiges Publikum, namentlich die HH Profeſſoren und Aerzte, ſowie alle Naturfreunde darauf aufmerkſam, daß er ſeinen ſelbſt erzogenen, 4 Jahre 8 Monate alten, lebenden

Wunder-Ochſen

vorzeigen wird; derſelbe hat 2 Köpfe, 2 Mäuler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zungen bewegen ſich mit einander; — ſo wie ein

☞ Rehartiges Kalb ☜

mit einer Krone auf dem Kopfe, welches 3 Fuß im Umfange hat; außerdem noch verſchiedene lebende Naturſeltenheiten, welche von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr in der erbauten Bretterbude auf dem Plerrer zu ſehen ſind. Der Aufenthalt dauert nur kurze Zeit. Eintritt 6 kr. und Kinder 3 kr.

Da ich mir ſchmeicheln darf, daß in unſerem Zeitalter noch nie ein ſolch lebendes Exemplar gezeigt wurde, ſo bitte ich um zahlreichen Beſuch.

Siegm. Schädler,
aus der Schweiz.

Zu verkaufen.

Zwei große zur Verpackung der Möbeln taugliche Kiſten ſind zu verkaufen.

Fremden-Anzeige.

(15. Dezember.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. Oelvermann a. Cöln, Hantſchel a. Plauen, Meurer a. Leipzig, Kflte.

(Strauß.) Graf v. Rechberg a. Wien. Kahn a. Steppach, Wolfram a. Frankfurt. Zeppenfeld a. Börde, Lehmann a. Ahlfeld, Kflte. Dreis, Brauer a. Hamburg. Leber, Obergeometer a. München.

(Blaue Glocke) HH. Varenschon a. Frankfurt. Weigle a. Ludwigsburg. Kflte. Neureuther, Ingenr. a. München. Kraus, Priv. a. Lichtenfels.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Ebur, Fbkt. a. Augsburg. Fritz, Kfm. a. Themar. Weiß, Lieutenant a. München Schiede, Händler a. Augsburg. Frl. Steinlein a. Neuſtadt.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Groß, Lieut. a. Erlangen. Heße, Apotheker a. Scheßlitz. Schner, Sänger a. München. Meyer, Priv. a. Ansbach. May, Handelsm. a. Landsberg.

Nürnberger Tagblatt.

Montag, **Nr. 146.** 18. Dezember 1848.

Das „Tagblatt" erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſcher Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Das ſpezifiſche Preußenthum glaubt dem Könige Friedrich Wilhelm die deutſche Kaiſerkrone bereits ziemlich geſichert! Dagegen erheben ſich aber doch noch gar mancherlei widerſtrebende Empfindungen. Oeſterreich möchte nun ſeinen Rivalen Preußen nicht ſo unbedingt zur Herrſchaft über Deutſchland gelangen laſſen. Daraus erklärt es ſich, warum dermalen — wo ſich Oeſterreich eben gleichſam losgeſagt hat von Deutſchland — plötzlich eine Menge von rückſtändigen Wahlen daſelbſt angeordnet worden ſind. Was Preußen betrifft, ſo erfährt man, daß eine Maſſe preußiſcher Truppen in Frankfurt und in der Umgegend zuſammengezogen werden ſoll, wahrſcheinlich um die Freiheit der Kaiſerwahl mehr zu ſichern! Es iſt wahrlich in gar mancher Beziehung kein würdiges Treiben, das ſtattfindet. Wir kommen auf den ſchon öfters angedeuteten Gedanken zurück: Möchten ſich an der Spitze von Bayern tüchtige, des Namens wahrhaft würdige Staatsmänner befinden! Bayern müßte ſich bei der neuen Geſtaltung der Dinge voranſtellen. Es wäre mächtig genug, um eine Anarchie der kleinen Staaten gegen die Reichsgewalt nicht dulden zu müſſen, und doch nicht ſo übermächtig, um die Furcht zu begründen, daß es die andern Länder in ſich aufgehen machen wolle. Seine vergleichsweiſe Schwäche gegen die Großmächte könnte und müßte es dadurch ausgleichen, daß es ſich zum Hauptvertheidiger der neuzeitlichen Ideen machte. Darin müßte es aber offen und entſchieden auftreten. Welchen Eindruck würde es hervorbringen, wenn die bayeriſche Regierung freiwillig einen „konſtituirenden Landtag" berufen, oder den nächſten Landtag ſelbſt als konſtituirend erklären wollte?! Dann würde faſt ganz Deutſchland ſich erinnern, daß ſich an den Namen des Königs Maximilian ſolche Erinnerungen knüpfen, wie an jenen Friedrich Wilhelms. Wird ſich Bayern nicht voranſtellen mit Kühnheit und Feſtigkeit, erhält der Herrſcher von Preußen oder Oeſterreich die Kaiſerkrone, dann — wird Bayern in kurzer Zeit ſo gut wie mediatiſirt ſein!

Der Pabſt iſt jetzt das dritte gekrönte Haupt, das in dieſem Jahre vollſtändig verloren gegangen iſt. Zuerſt nach der Februar-Revolution war es Ludwig Philipp, nach der Wiener Revolution vom 6. Oktober war Kaiſer Ferdinand mehrere Tage lang abweſend.

Die preußiſche Contrerevolution hat einen neuen Bundesgenoſſen erhalten: Die ſchweizeriſche Bundesregierung. Man erfährt aus einer durchaus zuverläſſigen Quelle, daß die neuerdings verbreiteten Gerüchte von einem beabſichtigten Einfalle der deutſchen Flüchtlinge nach Baden, von Rüſtungen an der Grenze, von einer fabelhaften Schlacht bei Lörrach zwiſchen Freiſchärlern und Reichstruppen, daß alle dieſe ſonderbaren Gerüchte von der im ſchweizer Bundesrath herrſchenden Partei Furrer-Ochſenbein-Munzinger mit der deutſchen Reichsgewalt „vereinbart" ſeien, um beſagter Partei einen Vorwand zum Einſchreiten gegen die Flüchtlinge und dadurch zur Herſtellung eines guten Einvernehmens mit der Reichsgewalt zu bieten. Es fiel bereits auf, daß dieſe Gerüchte nicht von badiſchen Blättern, die, ſelbſt an Ort und Stelle, doch am beſten und erſten unterrichtet ſein

Digitized by Google

mußten, gebracht wurden, ſondern von den Frankfuetee Blättern. Es fiel ferner auf, daß dem Frankfurter Journal bereits am 1. Dez. von Bern aus mitgetheilt wurde, der Bundeseath habe wegen dee Flüchtlinge ein Cirkular erlaſſen und einen Kommiſſäe abgeſchickt, wahrend die Berner Blättee, von denen mehreee (Veefaſſungsfreund und Suiſſe) in direkten Beziehungen zu Bundrsräthen ſtehen, die Nachricht eeſt am 3. beingen. Jetzt endlich liegt das Cirkulae an die Kantonseegierungrn in der „Suiſſe" vor uns, und wenn wir frührr noch zweifeln konnten an dem Beitritt der Schweiz zu dee neuen heiligen Allianz, ſo ſind jetzt alle Zweifel beſeitigt. Das Cirkular hebt an mit den Gerüchten von neuen Rüſtungen der politiſchen Flüchtlinge und von einem beabſichtigten neuen Einfall in's badiſche Gebiet. Es motiviet duech dieſe Gerüchte von denen die ganze Schweiz und ganz Baden wiſſen, daß ſie erlogen ſind, die neuen außerordentlichen Maßregeln gegen die Flüchtlinge. Die Teſſiner Beſchlüſſe der Bundesverſammlung werden nur erwähnt, um die Kompetenz, nicht um die Verpflichtung des Bundesraths zu dieſen Maßeegeln zu begeünden; im Gegentheil wied der weſentliche Unteeſchied in dee Lage der Verhältniſſe in Teſſin und den nördlichen Kantonen ausdrücklich aneekannt. Das ganze Cirkular iſt in einer für die Flüchtlinge höchſt verletzenden, herben Sprache obgefaßt und ſchließt mit den Worten: „Die Schweiz darf nicht zum Sammelplatz werden für ausländiſche Paeteien, die ihre Stellung anf einen neutealen Boden ſo ſehr verkennen und ſo oft die Inteeeſſen des Landes mit Füßen treten, das ſie gaſtfeeundlich aufnimmt." Jetzt vergleiche man dieſe bittee Sprache mit der Sprache der Note vom 4. Nov.; man bedenke, daß die Gerüchte, auf die das Ciekular ſich ſtützt, notoeiſch falſch ſind; daß der eidg. Rerräſentant Dr. Steiger mit ſeiner Inſpektion im Kanton Aargau, gegen den die Reichsgewalt am meiſten Klagen führte, beeeits feetig iſt und gefunden hat, die betreffenden Flüchtlinge ſeien längſt internirt und ee habe hier nichts mehr zu thun (er iſt bereits in Lieſtal); daß die Note vom 4. Nov. beeeits behauptet, daß die ſchweizer Peeſſe bewieſen hatte, daß alle Geenzkantone längſt ihren Pflichten nachgekommen ſeien; man bedenke endlich, daß nach langer Ungewißheit, nach den widerſrechendſten Nachrichten über die Grenzſperre jetzt alle Schweizeeblätter und Briefe darin übereinſtimmen, daß gar keine Zwangsmaßregeln gegen die Schweiz in Anwendung kommen, ja daß dee Befehl zur ſtrengeren Ueberwachung des Perſonenverkehrs, der einigen Grenzpoſten gegeben war, 24 Stunden nachher ſchon widerrufen wurde; man bedenke das Alles und ſage, ob die Umſtände nicht bis ins kleinſte Detail die oben von uns gegebene Mittheilung beſtätigen. Ohnehin iſt es bekannt, daß die Heeeen Furrer, Ochſenbein, Munzinger u. ſ. w. längſt vor Begierde brennen, dem „Flüchtlingsunweſen" ein für allemal ein Ende zu machen. Wir gratulieen dem Hrn. Schmerling zu ſeinen neuen Freundrn. Wir wünſchen nur, daß wenn auch er einmal als Flüchtling in die Schweiz kommen ſollte — was doch wohl voekommen könnte, ehe die dreijährige Amtsdauer des jetzigen Bundesraths abläuft — dieſe ſeine Freunde ihn nicht etwa zu jenen Flüchtlingen rechnen, welche „keine perſönlichen Garantien bieten."

In der 137ſten Sitzung der veefaſſunggebenden Reichsverſammlung wurde die Berathung des vom Abgeoedneten Stahl, Namens des volkswirthſchaftlichen Ausſchuſſes erſtatteten Berichts über die in der Sitzung vom 23. Sept. gemachte Vorlage des Reichshandelsminiſters Duckwitz, die commeezielle Einheit Deutſchlands betreffend, eeöffnet. Hierüber ſpeachen die Abgeoedneten v. Reden, Francke, dee Reichshandelsminiſter Duckwitz, dann die Abgeordneten Eiſenſtuck und Stahl als Berichterſtatter der Minoeität und Majoeität des Ausſchuſſes. Bei der Abſtimmung wuede der Anteag dre Abgeoedneten Gombaet und Genoſſen übee die Voelage des Handelsminiſters zur Tagesoednung übeezugehen, verworfen. Die von Wernhee und Genoſſen beanteagte Tagesordnung übee die Voelage der Ausſchußminoeität (Entwurf eines Reichsgeſetzes, betreffend die commeezielle Einheit Deutſchlands) mit 262 gegen 175 Stimmen angrnommen. Die Verſammlung genehmigte ſodann die Anteäge der Ausſchußmeheheit in folgender Faſſung:

1) die Nationalveeſammlung eemächtigt die Centralgewalt, die Löſung der zwiſchen deutſchen Einzelſtaaten und feemden Nationen beſtehenden Handels- und Schifffahrtsveeträge, und eefoederlichen Falles deren Umwandlung in Reichs-

verträge zu bewirken, auch neue Verträge die-ſer Art abzuſchließen, alles unter Vorbehalt der Genehmigung der Nationalverſammlung.

2) Die Nationalverſammlung beſchließt, daß der Ausſchuß der Centralgewalt die zur Bear-beitung von Reichsgeſetzen über deutſche Schiff-fahrt, Eiſenbahnen und Poſtweſen in ſeinen Ak-ten vorhandenen Materialen zu dem Zwecke überweiſe, die dieſe Verhältniſſe betreffenden Geſetzentwürfe baldthunlichſt der Nationalver-ſammlung zur Beſchlußnahme vorzulegen.

3) Die Nationalverſammlung beauftragt die proviſoriſche Centralgewalt, mit möglichſter Be-ſchleunigung Geſetzvorlagen zur Begründung einer Zolleinheit Deutſchlands zu machen.

4) Die Nationalverſammlung beauftragt die Centralgewalt, ein Zollgeſetz und einen Zoll-tarif zu entwerfen und der Nationalverſammlung vorzulegen.

5) Die Nationalverſammlung erklärt, daß ſie durch die vorſtehend ertheilten Aufträge in keiner Weiſe das ihr zuſtehende Recht der Initiative gefährdet wiſſen will.

Zwei Zuſatzanträge von Höfken und M. Mohl wurden verworfen. So eben (5 3/4 Uhr) wird ein Schreiben des Reichsverweſers an den Präſidenten der Nationalverſammlung durch den Vicepräſidenten Beſeler verleſen, wo-nach Miniſter von Schmerling und Unterſtaats-ſecretär v. Würth auf ihren Wunſch entlaſſen worden ſind. Präſident von Gagern beſteigt hierauf die Tribune, und zeigt der Verſammlung an, daß er den Auftrag, das Miniſterium zu ergänzen, übernommen habe, und ſchon heute das Präſidium der Nationalverſammlung nieder-legen müſſe.

Feuilleton.

Eine höchſt wunderbare Geſchichte.

(Schluß.)

Der letzte Akt dieſes romantiſchen Drama's kommentirt ſich ſelber. Nachdem Herr Nillius bei der erſten Auslieferung der Kinder mit dem Vater über deren fernere Erziehung parlamen-tirt hat, als wenn er ein Recht an denſelben hätte, gibt der Vater auf Anrathen des Hrn. Bernays (ein Rath, den wir dem Hrn. Ber-nays zu verantworten überlaſſen) dahin nach, daß die Kinder zu Hrn. Nillius reſp. ins Stift kommen. Später ſollen ſie wieder herausge-nommen werden. Die Oberin, Hr. Nillius widerſetzen ſich lebhaft. Endlich müſſen ſie dem Geſetz nachgeben. Die Kinder kehren zum Schlafen noch eine Nacht in ihre alte Wohnung zurück — und vor der Abreiſe holt ſie Hr. Nillius Sohn noch tief in der Nacht aus den Betten und läßt ſie wegbringen. Auch Hr. Adv. Kirſtein wird hier die Nothwendigkeit füh-len, aufzuklären, wie er dazu kam, die Kinder um dieſe Zeit, auf ſo verdächtige Weiſe gebracht, bei ſich aufzunehmen, ohne irgend eine Anzeige zu machen. Und nun verſchwindet das älteſte, ſchon zur Nonne bekehrte Kind plötzlich — wie? wo? kein Menſch weiß es. Frau Robert, ſagt das M. Journ., wird es aus Liebe entführt haben. Frau Robert, die mit den anderen in der Sache figurirenden Perſonen natürlich gar nichts gemein hat; die zufällig den Augenblick abpaßt, wo Hr. Nillius Sohn zu ſeinem Pri-vatvergnügen, Morgens um 4 Uhr, vor der Abreiſe der Kinder, auf den Einfall kommt, mit der Laterne ins Stift zu gehen, die Kinder aus den Betten zu holen und mit ihnen die Morgenluft zu genießen und hernach einen Be-ſuch bei Hrn. Kirſtein zu machen. Unglücklicher Weiſe macht auch Frau Robert an jenem Mor-gen einen kleinen Spazirgang durch die Stadt, ſieht die Kinder mit der Laterne und Herrn Nillius! denkt, das iſt der rechte Augenblick; und mit Hülfe der Frau Rosner gelingt es ihr, das älteſte Mädchen plötzlich unſichtbar zu ma-chen, ohne daß Herr Kirſtein oder einer der Hausgenoſſen etwas davon merkt. — Und bis auf dieſe Stunde hat man nichts weiter von dem Kind erfahren können. Der zärtliche Bei-vormund, der Freund der Mad. Robert, weiß nichts von ihm. Die Oberin des Stifts hat es bei der ſchönen Witterung ſehr natürlich ge-funden, daß der junge Nillius Morgens um 5 Uhr mit den Kindern noch vor der Reiſe ſpa-zieren gehen will, und gibt ſie ihm deshalb harmlos hin. Sie weiß auch von Nichts; Alle aber lieben die Kinder ſo zärtlich, daß ſie ſich früher außerordentlich um ſie intereſſirt haben.

Die Moral der Sache — es ließ ſich ein Buch darüber ſchreiben. Nur eine Bemerkung können wir nicht unterdrücken. Wenn auch alle möglichen Intriguen und geheime Schliche

Digitized by Google

in die Sache ſpielen, ſo zeugt ſie dennoch viel mehr von blindem Fanatiſmus, als von Perfidie. Ohne den plumpſten Zelotiſmus wäre ein ſolches Komplott nicht denkbar, und wir müſſen geſtehen, daß in unſeren Augen der Kern der ultramontanen Partei durch dieſe Sache ſich zwar als politiſch gefährlicher, aber als moraliſch ehrlicher herausgeſtellt hat, als Manche ihm zutrauten. Ohne innern Fanatiſmus iſt ein ſolches Verfahren nicht möglich. Was aber von dieſem Fanatiſmus zu erwarten iſt, wenn er zu politiſchem Einfluß kommt, das mag gerade dieſe Geſchichte lehren.

Unſer Stadtrath, der ſo unempfindlich iſt, wenn man ſeine Abdankung von Seiten der Demokraten verlangt, wie zart iſt er gegen die Ultramontanen! Er beweiſt ſeine Unparteilichkeit, indem er Herrn Nillius zum Berichterſtatter über die Schulangelegenheiten ernennt. Nehmt nur den Entwurf zur Errichtung von Kommunalſchulen zurück und ſetzt dieſe Leute zu Wächtern über die Erziehung Eurer Kinder. Das wird eine Erziehung im Geiſt der Zeit, der Liebe und Moral ſein!

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Höchſt ſehenswerth!

Unterzeichneter macht ein hochgeehrtes hieſiges und auswärtiges Publikum, namentlich die HH Profeſſoren und Aerzte, ſowie alle Naturfreunde darauf aufmerkſam, daß er ſeinen ſelbſt erzogenen, 4 Jahre alten, lebenden

Wunder-Ochſen

vorzeigen wird; derſelbe hat 2 Köpfe, 2 Mäuler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zungen bewegen ſich mit einander; — ſo wie ein

Rehartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopfe, welches 3 Fuß im Umfange hat; auſſerdem noch verſchiedene **lebende Naturſeltenheiten**, welche von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr in der erbauten Breterbude auf dem Plerrer zu ſehen ſind. Der Aufenthalt iſt von unbeſtimmter Zeit. Eintritt 6 kr. und Kinder 3 kr.

Da ich mir ſchmeicheln darf, daß in unſerem Zeitalter noch nie ein ſolch lebendes Exemplar gezeigt wurde, ſo bitte ich um zahlreichen Beſuch.

Siegm Schädler,
aus der Schweiz.

Zu verkaufen.

Zwei groſe zur Verpackung der Möbeln taugliche Kiſten ſind zu verkaufen.

Fremden-Anzeige.

(16. Dezember.)

(Wittelsbacher Hof.) HH. Dr. Trautmann, Literat a. München. Mad. Martin a. Langenfeld.

(Strauß.) HH. Ronge, Prediger a. Breslau. Rede a. Gotha, Faſching a. Ansbach, Ebner a. Berlin, Lebe a. Frankfurt, Lipfert a. Straßburg, Bernhardt a. Streliz, Amy a. Paris, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Röthlisberger a. Langnau. Trimborn a. Gera, Bonhof a. Leipzig, Hennez a. Donauwörth, Kflte. Kapf, Candidat a. Landsberg. Rehe, Lehrer a. Altdorf. Frl. Fenkes a. Höchſtädt.

(Fränkiſcher Hof. HH. Waiching, Gärtner a. Ansbach. Buhler a. Würzburg. Weingärtner a. Lotzwyl. Frobenius a. Kitzingen, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Meier, Gutsbeſ. a. Sulzbach. Lehmeier, Kfm. a. Bamberg. Brosberg Maſchinenm. a. Elberfeld.

(17. Dezember.)

(Rothes Roß) B. v. Stadler, Gutsbeſ. a. Neuburg.

(Bayeriſcher Hof.) HH. v. Zenetti, Reggs.-Präſid. a. Landshut. v. Meſſina, Lieut. a. Ansbach. Waldhauſen, Kfm. a. Montjoie. Mad. Daubert a. Rehau.

(Wittelsbacher Hof) Hr. Martin, Obertaxator a. Langenfeld.

(Strauß.) HH. Schmitz a. Crefeld, Zürcher a. Then, Weiß a. Frankfurt, Kflte. Mad. Borhardt a. Zürich.

(Blaue Glocke.) HH. Danner a. Zürich, Gerber a. Langnau, Maltz a. Zwickau, Kauflte. Hackl, Stud. a. Erlangen.

(Fränkiſcher Hof) HH. Scharff, Kfm. a. Guttenberg. Leonhard, Priv. a. Hall.

(Rother Hahn.) HH. Meyer m. G., Rentbeamter a. Höchſtadt. Koch, Stud a. Erlangen. Goll a. Kempten, Pfahler a. Spalt, Ullmann a. Bayreuth, Kauflte.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Mauch, Löberlin, Ammelbruch, Hentz, Stud. Erlangen. Adam, Forſtgeh. a Schwabach.

Nürnberger Tagblatt.

Dienstag, Nr. 147. 19. Dezember 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die Creirung des „Reichsoberhauptes“ beſchäftigt eine Menge von Leuten, — nicht blos des Inſtituts an ſich, ſondern ganz beſonders der Perſonen wegen. Schon hat ein Intriguenſpiel begonnen, von dem man ſich, ohne einigermaßen hinter den Vorhang geſehen zu haben, kaum einen Begriff machen kann. Die Parteien ſind ſo geſpalten, und ſie verfolgen, außer den principiellen, meiſtens ſo viele Sonderintereſſen, daß ſelbſt die Nationalverſammlung zur Zeit noch keine eine Majorität erlangen kann. Deſto eifriger werben ſie größtentheils, um eine ſolche zu erlangen. Die Parteien ſind beſonders folgende:

1) Die der linken Seite. Sie beſteht aus den entſchiedenen Republikanern, der Mehrzahl nach aber aus ſolchen Abgeordneten, welche zwar das Fortbeſtehen der Monarchie in den Einzelſtaaten, als durch die Verhältniſſe bedingt, anerkennen, dabei aber zu den ſchon beſtehenden 34 Kronen nicht noch eine weitere 35ſte ſchaffen wollen. Die Anhänger dieſer Partei ſind von vorn herein gegen den Vorwurf geſichert, als ließen ſie ſich durch verborgene perſönliche Rückſichten leiten. Es iſt Niemand, der ſie belohnen kann; Niemand, der ihnen große Geldmittel zur Verfügung ſtellt, um für ihre Zwecke zu werben. Selbſt die verhältnißmäßig kleinen Beträge, deren ſie bedürfen, um nur ihre Meinung kund geben zu können, müßen ſie durch eigene Opfer aufbringen. Da die Majorität auf eine „republikaniſche Spitze der Reichsverfaſſung,“ auf die Anſtellung eines „Präſidenten“ voraußſichtlich nicht eingeht, ſo wird dieſe Fraction, in der Hauptſache überſtimmt, ſpäter wahrſcheinlich dahin gebracht werden, in ihrer Mehrheit für denjenigen „Kaiſer“ mitzuvotiren, von welchem für die liberale Sache die meiſten Conceſſionen zu erlangen ſind. Die ganze Partei beſteht etwa aus dem vierten Theile der Nationalverſammlung; eine Anzahl der Mitglieder, nemlich ein Theil derjenigen von der äußerſten Linken, dürfte indeſſen wahrſcheinlich durch keine Conceſſionen zu beſtimmen ſein, zur Kaiſerwahl irgend mitzuwirken. Allein auch der Reſt iſt noch bedeutend genug, um alle andern Parteien zu beſtimmen, auf den Gewinn dieſer Fraction auszugehen, welche, wenn ſie ſich überhaupt nicht ganz des Stimmens enthält, den Ausſchlag unter den übrigen Parteien geben dürfte. Schon haben darum die Bewerbungen um die Angehörigen dieſer Partei begonnen; mögen nicht Einzelne ſich ſchwach finden laſſen! Die Anhänger des Kaiſerthums beſtehen, außer der Linken, aus allen Fractionen des Parlaments. Allein ſie ſind wie aus dem oben Geſagten bereits hervorgeht, nichts weniger als einig unter ſich. So kommen wir

2) auf die Partei des Erbkaiſers. Dieſelbe beſteht zunächſt aus Solchen, welche den König von Preußen zu dieſer Würde erhoben ſehen möchten. Dieſe Partei iſt ungemein rührig, und es ſcheint, daß ihr mancherlei Mittel zu Gebote ſtehen.

3) Partei der Triumvirats. Dieſelbe ſchlägt einen, etwa alle 4 Jahre zu wiederholenden Wechſel der Kaiſerwürde vor zwiſchen den Fürſten von Preußen, Oeſterreich und Bayern. Da die Oeſterreicher im Augenblicke keine Ausſicht haben, das Erbkaiſerthum für ihren Monarchen zu erlangen, ſo ſind ſie der eben bezeichneten Richtung zugethan; vielleicht mehr

noch aus Mißgunſt gegen Preußen, als aus unmittelbarer Begierde nach der neuen Krone. Nebſt ihnen gehören in dieſe Claſſe vorzugsweiſe die Bayern; auch ſtimmen die Ultramontanen aus allen Ländern (ſelbſt aus Rheinpreußen) bei, durch die Furcht vor dem proteſtantiſchen Preußen geleitet.

4) Partei eines größeren Turnus. Außer Oeſterreich und Bayern zeigen auch noch andere Staaten wenig Neigung, ſich dem preußiſchen Kaiſerthume zu unterwerfen; ſo ganz beſonders Hannover, was Norddeutſchland betrifft. Die Anhänger dieſer Kategorie wollen zwar einen Wechſel in der Kaiſerwürde, aber nicht blos unter den Fürſten der drei bedeutendſten deutſchen Staaten, ſondern unter denen einer größeren Anzahl, damit namentlich auch der König von Hannover die höchſte Würde zu bekleiden bekäme.

5) Die Partei der bloſen Prinzen. Unter den Anhängern des Kaiſerthums ſind auch Solche, welche die Krone nicht auf das Haupt regierender Fürſten, ſondern auf das Haupt nachgeborner Prinzen geſetzt wiſſen wollen. Sie ſcheiden ſich ebenfalls nach Kategorien für das Erbkaiſerthum und den Turnus.

Ob gerade eine eigene Partei für den jetzigen Reichsverweſer thätig iſt, kann man mit Beſtimmtheit noch nicht ermitteln; jedenfalls hat er zur Zeit nur wenig Wechſelfälle für ſich. Es erregt ein niederdrückendes Gefühl, wenn man ſieht, wie und mit welchen Mitteln das deutſche Volk von verſchiedenen Seiten her zu beglücken und deſſen Zukunft zu begründen geſtrebt wird. Das arme Deutſchland muß vorausſichtlich ſchwere Experimente mit ſich vornehmen laſſen. — Eine Frage drängt ſich hierbei noch beſonders auf: Wird man die Reichsverfaſſung, nach deren Vollendung, der geſammten Nation zur Annahme oder Verwerfung vorlegen? Billig, natürlich, und dem hiſtoriſchen Rechte der alten und ſelbſt der neuen Zeit entſprechend wäre es, die Geſammtheit des Volkes darüber abſtimmen zu laſſen, ob es mit der Schöpfung der Majorität des Parlaments einverſtanden iſt oder nicht. Aber wir zweifeln ſtark, ob es geſchehen wird. —

Wie man mit Beſtimmtheit verſichern hört, ſind die Erträgniſſe des Lotto's im Budget, das dem Landtage vorgelegt werden wird, nicht mehr aufgenommen, ſo daß demnach dieſes verderbliche Spiel mit Ende der laufenden Budget-Periode, Ende September 1849, aufhören würde.

Nach einer Verordnung von 9. d. dürfen die Landwehrmanner ihre Offiziere bis zum Hauptmanne einſchließlich, ſelbſt wählen. Die Wahl der Adjutanten und Fähndriche ſteht dem Regiments-Commandanten zu. Die Beſetzung der Stabsoffiziere und Beamtenſtellen geſchieht vorläufig wie bisher.

Hieſiges.

Die Schweinemetzgergeſellen Jh. Jakob Claußner und Sebaſtian Waßner von hier, dann Georg Betzold von Dormitz bewerben ſich jeder um eine neue Conceſſion; der hieſige Bürger und vormalige Bierwirth (S. 168 a wohnhaft) Georg Ferdinand Schick bewirbt ſich um die durch Verzicht erledigte Weidingerſche Conceſſion zur Eſſigfabrikation.

Oeffentliche Blätter enthalten nunmehr eine mit intereſſanten Thatſachen und Zahlen belegte Widerlegung des aus der neuen Würzburger Zeitung auch in unſerem Blatte aufgenommenen Artikels über den Ludwig-Donau-Mainkanal, wonach die Frequenz dieſes Kanals, wenn dieſelbe auch nicht mehr wie früher monatlich bekannt gemacht wird, doch nichts weniger als im Abnehmen begriffen ſich darſtellt.

Feuilleton.

Nur nicht ſchlafen!

Mord und Brand und Todtenklage
Tönet von der Donau ſchaurig.
Freudlos ſchleichen jetzt die Tage,
Sprachlos, voller Zorn und dumpf;
Endlos iſt die Nacht und traurig. —
Spricht ein Freund: „jetzt herrſchen Sclaven,
Und wir können wieder ſchlafen
Lange in dem alten Sumpf!“
Schlafen? Schlafen? O mit nichten!

Digitized by Google

Fort, mein Trachten und mein Dichten,
Fort mit allem Glückesſchimmer,
Aber ſchlaſen — ſchlafen? Nimmer!

Was denn wären unſere Worte,
Wenn wir jetzo ſchlafen wollten?
Wörter nur — durch enge Pforte
Geht der Wahrheit Prüfungspfad;
Alle, die nur leiſe grollten,
Sollten laut und offen ſagen,
Was im Heezen längſt geſchlagen,
Kühnes Wort, es werde That,
Und im Antlitz der Kanonen
Nennt Euch offen Feind der Thronen —
Macht **unmöglich** jede Lüge,
Und ſo zwinget Euch zum Siege!

Was dem Leben Werth gegeben:
Deutſches Singen, deutſches Dichten,
Deutſches Denken, deutſches Leben,
Deutſchen Geiſt, der Gottheit nah,
Muß die Despotie vernichten;
Dieſen ewigen Rebellen
Mit Kartätſchen zu zerſchellen,
Iſt ſchon Euer Alba da:
Euer **Blum**, er iſt gefallen!
Dieſer Schuß, er galt uns Allen,
Dieſer Schuß — das iſt das Meiſte —
Galt dem freien deutſchen Geiſte!

Darum haltet feſt, ihr Greiſe,
Ob man Eure Söhne ſterben,
Ob man frech, nach Räuberweiſe,
Eure Güter plündern läßt —
Männer! Droht Euch rings Verderben,
Nie im Schooß die Hände faltet,
Immer mit Begeiſt'rung haltet,
Haltet an der Freiheit feſt!
Halte feſt, o deutſche Jugend,
Denn die Freiheit iſt die Tugend,
Und die Schufte ſind die Sclaven —
Nur nicht ſchlafen, nur nicht ſchlafen!

Karl Feldmann von Gotha.

Ein Polizei- und ein Gerichtsbeamter ſtritten ſich um den Vorrang. Da ſie ſich durchaus nicht einigen konn:en, erwählten ſie einen bejahrten Mann, der ihnen ſchweigend zugehört hatte, zum Schiedesrichter. — „Die Sache iſt einfach" ſprach dieſer lächelnd; „den Vorrang hat der Polizeibeamte, denn ein altes Sprichwort ſagt ſchon: Gewalt geht über Recht!

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

G. C. Schwartz

am Obſtmarkt

empfiehlt bei herannahender Weihnachtszeit ſein wohlaſſortirtes Lager von allen beliebten Gattungen

Cigarren,

zu Weihnachtsgeſchenken, beſtens; das Hundert von 30, 36, 48 Kr., 1 Fl. u. ſ. w.

Havanna

von 2 Fl. 30 Kr. bis 8 Fl. Auch werden Kiſtchen von 50 Stück abgegeben.

Anzeige.

Es werden alle Arten Spielſachen hergerichtet in S. Nr. 354 hinter der Thiergärtnerthormauer.

Eine

Auswahl feiner Glaswaaren

empfiehlt

J. L. G. Lang,
S. Nr. 82 u. 83 Schuſtergaſſe.

Empfehlung.

Schöne neue ſüße Mandeln, Citronat Pomeranzenſchalen, Stärkmehl, Backoblaten, ächten Batavia-Areack und Punſch-Eſſenz in ganzen und halben Flaſchen, feinſtes Provenzer-Oel nebſt allen Spezereiwaaren empfiehlt zu den billigſten Preiſen

Gg. Friedr. Brunner,
am Hallplatz.

Geſuch.

Cigarrenmacherinen, welche ſchön geformte Cigarren liefern können, finden zu guten Preiſen dauernde Arbeit. Näheres in der Expedition des Tagblattes.

Digitized by Google

Höchſt ſehenswerth!

Unterzeichneter macht ein hochgeehrtes hieſiges und auswärtiges Publikum, namentlich die HH Profeſſoren und Aerzte, ſowie alle Naturfeeunde darauf aufmerkſam, daß er ſeinen ſelbſt eezogenen, 4 Jahre alten, lebenden

Wunder-Ochſen

vorzeigen wird; derſelbe hat 2 Köpfe, 2 Mäuler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zungen bewegen ſich mit einander; — ſo wie ein

Rehartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopfe, welches 3 Fuß im Umfange hat; auſſerdem noch verſchiedene lebende Naturſeltenheiten, welche von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr in der erbauten Bretterbude auf dem Pierrer zu ſehen ſind. Der Aufenthalt iſt von unbeſtimmter Zeit. Eintritt 6 kr. und Kinder 3 kr.

Da ich mir ſchmeicheln darf, daß in unſerem Zeitalter noch nie ein ſolch lebendes Exemplar gezeigt wurde, ſo bitte ich um zahlreichen Beſuch.

Siegm. Schädler,
aus der Schweiz.

Zu verkaufen.

Zwei große zur Verpackung der Möbeln taugliche Kiſten ſind zu verkaufen.

Haus-Verkauf.

Ein in einer hiesigen Vorstadt gelegenes und in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag den Kaufschilling doppelt verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Spinner-Geſuch.

In einer Wollenſpinnerei kann ein gut geübter Vorſpinner, ſo wie auch ein Feinſpinner gegen guten Lohn dauernde Beſchäftigung finden. Wo iſt bei der Expedition des Tagblattes zu erfragen.

Fremden-Anzeige.

(18 Dezember.)

(Bayeriſcher Hof.) HH. v. Seckendorf m. Fam., Generallieutenant a. Gugenheim. v. Hugel a. Stuttgart, v. Mackaw a. Erlangen, Studenten. Fiſcher, Advokat a. Dresden. Roth. Kaufm. a. Augsburg.

(Wittelsbacher Hof.) Graf Taufkirchen. Obriſt. Mezner m. G., Gaſtwirth a. Bamberg. Dr. Schnurrer m. Fam. a. Erlangen. Freitag m. Fam., Acceſſ. a. Schweinfurt.

(Strauß.) Graf Schenk zu Taſſel m. G., Offizier a. Wien. Gräfin Leyden-Schönburg a. Schönburg. Beuyn a. Aachen, v. Beeck a. Rotterdam, Port. Wolfram a. Frankfurt, Röde a. Gotha, Lobholz a. Pforzheim, Kroher a. Heilbronn, Kaufltе. Rohrer a. Erlangen, Arnold a. Ingolſtadt, Pharmazenten. Mad. Leupold a. Nördlingen.

(Blaue Glocke.) HH. Rottmeier, Schauſpieler a. Caſſel. Schlegel, Scheter a. Schwabach, Lehrer. Bach, Beier a. Erlangen, Studenten.

(Rothe Hahn.) HH. Stocker, Gugee a. Erlangen. Studenten. Mad. Kornburger u. Schmelzer a. Neumarkt.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Frank m. Gem. a. Bamberg, Amman a. Kempten, Loill a. Straubing, Pochsberger a. Leutershauſen, Wagner a. Altdorf, Kflte. Benichel, Muſikus a. Munchen. Gebr. Ruf a. Gunzenhauſen, Emmert a. Wurtemberg, Handelsleute.

(Nürnberg.) Brod-Sätze

vom 16. bis 31. Dezember incluſive,

auf den Grund der Schäffel-Durſchnittspreiſe vom Korn: 7 Fl. 26 Kr., Waizen: 12 Fl. 7 Kr.

Korn-Brod.	Pfund	Loth	Quint	Pfen. Gew.
Ein Zwölfkreuzerlaib	5	31	—	—
„ Sechskreuzerlaib	2	31	2	—
„ Dreikreuzerlaib	1	15	3	—
Waizen-Brod.				
Ein Zwölfkreuzerſtuck	3	12	—	—
„ Sechskreuzerſtuck	1	22	—	—
„ Dreikreuzerſtuck	—	27	—	—
„ Sechspfenniglaiblein	—	13	2	—
„ Kreuzerwecklein	—	6	—	—
„ dergl. Milchwecklein	—	5	—	1
„ Kreuzerſemmlein od. Kipflein	—	5	—	1
Römiſch-Brod.				
Ein Zwölfkreuzerſtück	3	29	—	—
„ Sechskreuzerſtuck	1	30	2	—
„ Dreikreuzerſtück	—	31	1	—

Nürnberger Tagblatt.

Mittwoch, **Nr. 148.** 20. Dezember 1848.

Das „Tagblatt" erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die verfaſſunggebende Reichsverſammlung nahm am 18. Dezember die Wahl eines Präſidenten an die Stelle H. v. Gagerns vor. Bei 415 Stimmenden (abſolute Stimmenmehrheit 208) erhielten Simſon von Königsberg 181, Kirchgeßner 128, v. Schmerling 93, v. Trützſchler 2, H. Simon 2, Dahlmann, Bernhardi, v. Herrmann und v. Wydenbrugk jeder eine Stimme; 5 Stimmzettel lauteten auf Simſon, ohne nähere Bezeichnung. In Ermanglung abſoluter Majorität für einen der Candidaten wird eine wiederholte Wahl erforderlich, welche folgendes Reſultat ergab: Zahl der Stimmenden 443 (abſolute Mehrheit 222). Hiervon erhielten Simſon von Königsberg 215, Kirchgeßner 214, v. Schmerling 10, Simſon (ohne nähere Bezeichnung 2, H. Simon 1, v. Soiron 1. Es muß zum drittenmal gewählt werden. Das dritte Scrutinium ergab folgendes Reſultat: Stimmenzahl 461 (abſolute Mehrheit 231). Simſon von Königsberg 233, Kirchgeßner 225, v. Schmerling 3; zwei Stimmzettel führten bloß den Namen „Simſon." Der Abgeordnete Simſon von Königsberg wurde ſomit als erſter Vorſitzender der Nationalverſammlung proklamirt. Hierauf verlas der Vorſitzende Beſeler ein Schreiben des Reichsverweſers vom 17. Dezember, wornach derſelbe den bisherigen Präſidenten der Nationalverſammlung, Heinr. v. Gagern, zum Präſidenten des Reichsminiſteriums und zum Reichsminiſter der auswärtigen Angelegenheiten ernannt und ihm die interimiſtiſche Leitung des Reichsminiſteriums des Innern übertragen hat. Miniſterpräſident v. Gagern theilte hierauf das Programm des Reichsminiſteriums in Betreff der öſterreichiſchen Frage mit, und ſuchte in deſſen Namen die Ermächtigung nach, mit der öſterreichiſchen Regierung in Bezug auf ihre künftige Stellung zu Deutſchland geſandtſchaftliche Verbindungen anzuknüpfen. Die Sache wurde an einen neu zu wählenden Ausſchuß verwieſen.

Es ſteht unzweifelhaft feſt, daß Metternich ſeit dem 26. Mai, natürlich mit Nikolaus und einigen franzöſiſchen Bourgeois (man nennt beſonders Thiers) im Bunde, nicht nur die öſterreichiſche, ſondern die europäiſche Bewegung direkt influenzirt hat. Schon früher, beſtimmt aber nach dem 26. Mai, empfand die öſterreichiſche Kamarilla tiefe Reue über ihr Betragen gegen Metternich und knüpfte deshalb wieder mit ihm an. Sophie wurde die Vermittlerin um den Kaiſer nicht zu kompromittiren; durch ſie wurde alles geleitet. Die Intriguen der Kamarilla bekamen jetzt eine beſtimmte Richtung, in welcher die Czechen mit dem giftig-blöden baculus Palacky an der Spitze, deſſen Czechenreich gränzenlos iſt, wie der Ocean, blos die Katzen ſpielten, mit deren Pfoten die Kaſtanien aus dem Feuer genommen wurden. Die Kamarilla rief: „Gleichberechtigung aller Nationalitäten!" was nichts anders heißt, und heißen ſollte, als: „Ihr bekommt alle gar nichts!" Kroaten und Czechen jauchzten mit einem Theil blödſinniger Polen dieſen Unſinn nach, und verfochten ſo ſämmtliche Intereſſen der abſolutiſtiſch geſinnten Kamarilla. In Oeſterreich ſcheint nur Koſſuth dieſe Intriguen ganz erkannt zu haben. Alle ſeine Handlungen beweiſen das. — Die Kamarilla hat in dem Slaventhum übrigens jetzt ſchon einen neuen Feind erhalten; die dum-

Digitized by Google

men Czechen ſcheinen zu merken, daß ſie blos ein Schwamm geweſen, den man ausgedrückt hat. Folgende Stelle aus der Národni nowiny vom 22. Nov. mag zeigen, wie ſie es merken, und wie kläglich ſie ſich annoch mit ihrem Deutſchenhaß darüber gebärden: „Slaven! Habt Ihr ſchon die Namen der neuen Miniſtee Oeſterreichs gehört? Duechgehends deutſche Namen, der geößte Theil in Wien geboren, keiner von ihnen auch nue eines ſlaviſchen Idioms mächtig...... Slaven! ihr hattet in Oeſterreich nur eine einzige nationale Aemee — die kroatiſchen Grenzer.... Freut Euch, dieſe Eure Soldaten ſind unter das Kommando eines Feldmarſchalls geſtellt, der den Slavenkongreß in Prag auseinandeejagte. Slaven! Italien und das große Wien habt Ihr gedemuthigt, bald, und Ihr habt die räuberiſchen Truppen der ungoriſchen Aſiaten vernichtet, und doch verſteht Ihr es nicht, Euch derer zu entledigen, die waffenlos Euern Nacken beugen — entledigt Euch ihrer, und verflucht ſei jeder Slave, der da in ſeinen Rainen von jemand Aaderem Befehle annimmt, als von Slaven; verflucht ſei der Slave, der von ſeiner Regierung eine andere als ſlaviſch geſchriebene Schrift annimmt oder überreicht; verflucht ſei der, wer auf ſlaviſchen Landtagen und bei ſlaviſchen Gerichten eine andere Sprache ſpricht, als eine ſlaviſche. So lange wir nicht dahin gekommen ſind, ſo lange, Slaven, habt Acht, vorzüglich auf den Landtag in Kremſier.“

[Die Hoffnungen der Reaction.] Eine Reihe von Monaten ſind verfloſſen ſeit den gloreichen Mäeztagen, die mit friſchem Frühlingshauch die Völker belebten; der Winter iſt gekommen und wir blicken hin auf unſere zerronnenen Hoffnungen und fragen uns voll herbem Schmerze: Wo iſt unſere Freiheit? Wir haben einmal wieder geglaubt, wir haben vertraut, und wir ſind betrogen worden. Nun, das iſt uns nichts Neues mehr; vertrauen und betrogen werden, das iſt ſchon längſt der beſtändige Kreislauf, in welchem ſich unſere politiſche Entwicklung bewegt. Wir ſind diesmal raſch ans Ende unſeres Vertrauens gelangt, raſcher als je; die Reaktion hält ſich bereits vollſtändig geſichert; der Streich, welchen vor Kurzem der Preußenkönig gegen das Volk geführt, hat ihren unſtäten Schwankungen ein Ende gemacht und ihr einen feſten Boden gegeben; die volksfeindlichen Zeitungen gebehrden ſich wieder mit ſoviel jugendlicher Munterkeit, als ſeien ſie plötzlich in eine ganz andere Zeit hineingetreten; ſie ſprechen von der Revolution wie von einer abgethanen Sache. Arme Thoren, die Ihr ſeid, für was haltet Ihr denn die Revolution? Ihr ſeht immer nur in der Revolution eine Emeute unzufriedener Menſchen, Ihr glaubt nicht an den gewaltigen Geiſt des Jahrhunderts, der aus ihr hervorbricht. Jetzt iſt's fertig, ſagt Ihr Euch in Eurer wahnwitzigen Verblendung, wenn der Donner der Kanonen den Nothſchrei der Völker erſtickt hat, wenn Ihr keinen Aufſtand mehr vor Euch ſeht und die Gnade der Könige als freiheitsſpendende Macht über den Häuptern der Völker ſchwebt. Ihr werdet erwachen aus Euerm Traum, aus Eurer Täuſchung, und Euer Erwachen wird ſchrecklich ſein. Die Revolution ſteht ſtill, aber ſie iſt nicht beendigt; die Revolution hat nicht eher ein Ende, als bis die Demokratie zur That und Wahrheit geworden iſt. Ihr habt bis jetzt nur das Vorſpiel geſehen. Souveränetät des Volkes hieß das Programm, welches das Volk in den Märztagen geſchrieben hatte; wir haben nun erfahren, auf welche Weiſe wir nicht zur Volksſouveränetät gelangen können. Das iſt freilich nur ein theoretiſcher Gewinn, der bis jetzt ohne materiellen Vortheil geblieben iſt, und uns nur theures Lehrgeld gekoſtet hat; aber wir haben doch immerhin etwas gelernt; wir ſind von einer Menge ſchädlicher Irrthümer und Vorurtheile geheilt; wir können über den Weg, auf dem wir unſere Aufgabe erreichen, nicht mehr im Zweifel ſein; unſere Vorbereitung iſt alſo beendet. Wir haben in den Märztagen die Gutmüthigkeit gehabt zu glauben, daß die Oberherrlichkeit des Volkes neben den Thronen der Fürſten Beſtand haben könne; wir wollten die Demokratie zur Durchbildung bringen, ohne die Monarchie zu verletzen. Dieſer Wahn mußte ſich rächen; die Reaktion war eine unabweisbare Folge davon. Wir ſehen ihren Triumph vor uns. Wir machen keinen Hehl daraus, ſie hat uns den Sieg aus den Händen gewunden, aber ſie hat als Mitgabe ihres Sieges unſeren Wahn erhalten. Wir wähnten einſt die Monarchie ſei unſchädlich gemacht, weil wir großmüthig gegen ſie waren; die Reaktion wähnt jetzt, mit einigen dürftigen

„Freiheiten,“ die dem Volke hingeworfen werden, ſei die Revolution geſchloſſen. Unſere Gegner haben uns abgelöſt; wir ſind die Beſiegten, aber wir ſtehen ſo weit über unſeren Siegern, daß wir über ihre Thorheiten lachen können. Die großen Fragen, mit welchen in den Märztagen die Revolution in unſere Geſchichte, hineingetreten, knüpfen ſich nicht an dieſes und jenes zufällige Verlangen, das in der äußeren Bewegung des Volkslebens vorzüglich zu Tage trat. Das waren nur einzelne Erſcheinungen, in denen ſich der allgemeine Druck, der auf unſeren Geſammtverhältniſſen laſtet, einen beſonderen Ausweg ſuchte. Die Revolution war lange vorbereitet in der Geſtaltung unſerer politiſchen Zuſtänden, wie in dem ganzen Geiſtesleben unſeres Volkes. Der Ruf nach Freiheit, mit dem ſie ihren Lauf begonnen, iſt darum auch nicht mehr zu ſtillen durch gewiſſe politiſche Inſtitution, mit welchen die alte Staatsweisheit ihre Fehler wieder gut zu machen ſucht; die Freiheit will Leben werden in den Geſammtzuſtänden der Geſellſchaft. Dahin treibt der Geiſt des Jahrhunderts. Sein mächtiges Wehen wird in Staub werfen das Truggebäude, in welches die Großen und Mächtigen der Erde noch einmal die Völker einzuſchließen drohen. Die Revolution hat kein Ende, als bis ſie ihre Aufgabe erfüllt hat. Die Hoffnungen der Reaktion ſind eitel, ſie werden zerplatzen wie Seifenblaſen in der Luft.

Feuilleton.

Ein Opfer.

Es iſt Frühling, es iſt Mai. Die Sonne iſt wie eine gluhrothe Kugel hinabgeſunken und kündet damit für den folgenden Tag ihr feuriges Wiedererſcheinen. Der Mond glänzt in ihrem Widerſchein wie eine Feuerroſe, die einſam auf einem tiefblauen See ſchwimmt. Nach und nach tauchen wie luſtige Goldfiſchchen, welche ihre kleinen Köpfe über die Wellen erheben, blinkende Sternlein empor und durchſichtige Silberwölkchen werfen fliegende Schatten über die klare Fläche. Im Haine locken einander girrende Vögel mit einzelnen melodiſchen Tönen ins trauliche Neſt — ein leiſes Huſchen und Flattern durch die Zweige, dann wird es ſtill, ganz ſtill, bis eine einſame Nachtigal ein klagend Lied beginnt — und nicht lange, ſo fällt noch eine zweite Nachtigal ein, dann noch eine dritte und vierte — das gibt ein herrliches Ineinanderklingen von Liebe und Leid, von ſchmachtender Sehnſucht und jauchzender Befriedigung. Ein leiſes Wehen zieht durch die blühenden Bäume und ſtreut ihre weißen Blüthenblätter herab auf die thaufeuchte Erde, daß ſie wie große weiße Perlen in ſmaragdenem Geſchmeide glänzen. Und unter den wehenden Blüthen ſtehen zwei glückliche Menſchen im Frühling, im Mai des Lebens. Sie hören nicht auf das Lied der Nachtigal — ſie ſingen gleich daſſelbe im tiefinnerſten Herzen mit — ſie ſehen nicht zu der Sonne, zu dem Mond empor — ſie ſehen nur ſich an, deren Wangen im gleichen Roſenſchimmer erglühen, ſie blicken nicht zu dem goldenen Sternlein — ſondern einander in die Augen, die eben ſo hell, eben ſo glänzend leuchten. Die beiden Menſchen werden es ſich nicht klar bewußt, aber ſie fühlen es heraus, daß die Natur ſelbſt das ſchönſte Feſt ihnen feiern hilft — das Feſt der Liebe, an dem zwei Herzen zuſammen ſchlagen und zwei ſchüchterne Stimmen einander zujauchzen: „Ich bin Dein!“

Marie und Karl hatten es jetzt zum erſten Mal einander geſagt: „Ich bin Dein!“ Sie hatten ſich mit einander verlobt in der Sabbathſtille der Natur und in ihnen und um ſie war lauter Himmel.

Arm in Arm gingen ſie durch die Blüthenallee — als ſie aus derſelben heraustraten auf die breite Landſtraße, machte ſich Marie ſanft los, und als ſie in die enge Dorfgaſſe einbogen, gab ſie dem Geliebten noch einen ſanften Händedruck und ſchlüpfte dann haſtig in das nächſte Gehöft hinein, durch das Dorf aber ſchlenderte noch mancher Burſch mit ſeinem Mädchen oder die Paare ſaßen zu anmuthigen Gruppen vereinigt auf den Steinbänken vor den Thüren. Ein ganzer Trupp ſingender Bauersſöhne zog einher und umringte Karl.

„Ei, was biſt denn ſo allein?“ redete einer von ihnen ihn an. „Lauf' nicht ſo herum wie in der Irre, komm mit in die Schenke, wir wollen noch Eins ſingen und trinken!“

„Laßt's heute genug ſein!“ ſagte Karl, „muß morgen früh auf ſein, und wenn man Abends

Digitized by Google

ſich zu müde gelaufen, geredet und getrunken, da will's am andern Tag immer nicht recht fort mit der Arbeit — laßt mich, ich muß ordentlich ausſchlafen."

Die Kameraden waren darüber unwillig. Einige lachten ihn aus und verhöhnten ihn. Andere wollten ihn nicht aus ihrer Mitte laſſen und redeten ihm immer noch zu, mitzugehen, während ein Paar halb mit Gewalt ihn mit ſich fortzuziehen ſuchten. Wie ſeine ruhige Weigerung nichts gefruchtet hatte ward er ärgerlich und rief trotzig; „Ich mag aber jetzt nicht mit Euch gehen — was habt Ihr davon, mich zu Etwas zwingen zu wollen, wozu ich keine Luſt habe?"

„Nun ſo laß es bleiben!" war die Antwort und drohend fügte Einer hinzu. „Aber 's kann leicht kommen, daß wir ein ander Mal auch nicht werden mit Dir gehen mögen, wenn Du's gern hätteſt — da ſieh' dann zu, wo Du Geſellſchaft findeſt!"

„Ja, das iſt meine Sache ich laſſe Jeden ſeiner Wege gehen, man mag's mich dafür auch laſſen," rief Karl gereizt.

Aber noch trotziger verſetzte Anton, der ſchon vorher geſprochen, „das mögen vielleicht auch Wege ſein, die Niemand mit Dir gehen mag —"

(Fortſetzung folgt.)

Redigiert unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Höchſt ſehenswerth!

Unterzeichneter macht ein hochgeehrtes hieſiges und auswärtiges Publikum, namentlich die HH Profeſſoren und Aerzte, ſowie alle Naturfreunde darauf aufmerkſam, daß er ſeinen ſelbſt erzogenen, 4 Jahre alten, lebenden

Wunder-Ochſen

vorzeigen wird; derſelbe hat 2 Köpfe, 2 Mäuler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zungen bewegen ſich mit einander; — ſo wie ein

Rehartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopfe, welches 3 Fuß im Umfange hat; auſſerdem noch verſchiedene lebende Naturſeltenheiten, welche von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr in der erbauten Bretterbude auf dem Plerrer zu ſehen ſind. Der Aufenthalt iſt von unbeſtimmter Zeit. Eintritt 6 kr. und Kinder 3 kr.

Da ich mir ſchmeicheln darf, daß in unſerem Zeitalter noch nie ein ſolch lebendes Exemplar gezeigt wurde, ſo bitte ich um zahlreichen Beſuch.

Siegm. Schädler,
aus der Schweiz.

G. C. Schwartz

am Obſtmarkt

empfiehlt bei herannahender Weihnachtszeit ſein wohlaſſortirtes Lager von allen beliebten Gattungen

Cigarren,

zu Weihnachtsgeſchenken, beſtens; das Hundert von 30, 36, 48 Kr., 1 Fl. u. ſ. w.

Havanna

von 2 Fl. 30 Kr. bis 8 Fl. Auch werden Kiſtchen von 50 Stück abgegeben.

Geſuch.

Cigarrenmacherinen, welche ſchön geformte Cigarren liefern können, finden zu guten Preiſen dauernde Arbeit. Näheres in der Expedition des Tagblattes.

Fremden-Anzeige.

(19. Dezember.)

(Rothes Roß.) Hr. Sitzler, Kfm. a. Kitzingen.

(Bayeriſcher Hof.) Freih. v. Seckendorf a. Unterzenn. v. Seckendorf, Oberforſtmeiſt. a. Mergentheim. v. Schreckenſtein, General a. Berlin. Fleiſcher, Conſiſtorialrath a. Ansbach.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Bißinger, Romer, Reitmayer, Steck, Stud. a. Erlangen. Frl. Reichert a. Dresden.

(Strauß.) HH. Hengell a. Chaux-de-Fonds. Merian a. Baſel. Eckert a. Augsburg. Honsberg a. Remſcheid. Hallenberg a. Magdeburg. Kaufleute.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Tietz, Kaufm. a. Regensburg. Henks, Bildhauer a. Dresden.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH Hofmann, Kreitz. a. Gunzenhauſen, Hertz a. Berolzheim, Accordanten. Winter m. G., Landgerichtsdiener a. Leutershauſen. Ludwig, Fabrikant a. Kl. Heilbronn. Braun, Oekon. a. Nordlingen.

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, **Nr. 149.** 21. Dezember 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

In der 139. Sitzung der verfaſſunggebenden Reichsverſammlung wurden folgende Paragraphen der Grundrechte angenommen:

Art. VIII. § 30. Das Eigenthum iſt unverletzlich. Eine Enteignung kann nur aus Rückſichten des gemeinen Beſten, nur auf Grund eines Geſetzes und gegen gerechte Entſchädigung vorgenommen werden. Das geiſtige Eigenthum ſoll durch die Reichsgeſetzgebung geſchützt werden.

§ 31. Jeder Grundbeſitzer kann ſeinen Grundbeſitz unter Lebenden und von Todeswegen ganz oder theilweiſe veräußern. Den Einzelſtaaten bleibt überlaſſen, die Durchführung des Grundſatzes der Theilbarkeit alles Grundeigenthums durch Uebergangsgeſetze zu vermitteln. Für die todte Hand ſind Beſchränkungen des Rechts, Liegenſchaften zu erwerben und über ſie zu verfügen, im Wege der Geſetzgebung aus Gründen des öffentlichen Wohles zuläſſig.

§ 32 Jeder Unterthänigkeits- und Hörigkeitsverband hört für immer auf.

§ 33 Ohne Entſchädigung ſind aufgehoben: 1) Die Patrimonialgerichtsbarkeit, und die grundherrliche Polizei, ſammt den aus dieſen Rechten fließenden Befugniſſen, Exemtionen und Abgaben. 2) Die aus dem guts- und ſchutzherrlichen Verbande fließenden perſönlichen Abgaben und Leiſtungen. Mit dieſen Rechten fallen auch die Gegenleiſtungen und Laſten weg, welche dem bisher Berechtigten dafür oblagen.

Gagern iſt nun wirklich in das Miniſterium getreten. Es iſt eigenthümlich, daß gerade der Mann, welcher gegen die vollſtändige Verbindung Oeſterreichs mit Deutſchland geſprochen und geſtimmt hat, nun auserwählt wird, die öſterreichiſchen Verwickelungen zu löſen! — Im Verfaſſungsausſchuſſe zu Frankfurt gab es ein heftiges Zerwürfniß — des Kaiſers wegen. Die Stimmen zerſplitterten ſich gewaltig. Der Antrag wegen eines Erbkaiſers erhielt keine Majorität; der lebenslängliche Kaiſer eben ſo wenig; ein auf 12 Jahre gewählter war gleichfalls nicht durchzuſetzen, und einem ſechsjährigen drohete das nämliche Schickſal, als ſich, um doch irgend eine Mehrheit zu Stande zu bringen, verſchiedene damit anfangs nicht einverſtandene Ausſchußmitglieder hiemit vereinigten! In der Verſammlung ſelbſt werden harte Kämpfe über die berührte Frage entſtehen. — Am 15. Dezember hielten auch die Abgeordneten aus Altbaiern eine Privatkonferenz in der Sache. — Der Klub des „Caſino“ hat ſich geſpalten in eine öſterreichiſche und preußiſche Partei.

Wenn irgend Jemand in der Pfalz von einem Anſchluſſe dieſes Landes an Frankreich zu reden wagte, ſo würde ein Schrei der Entrüſtung durch ganz Deutſchland gehen über dieſen Verrath am Vaterlande. Wie ſoll man es nun, nach dem nämlichen Maßſtabe, bezeichnen, wenn in Frankfurt eine Partei dahin wirkt, daß ganz Oeſterreich von uns losgetrennt werde? Mit einem Federſtriche ſoll Deutſchland 12 Millionen ſeiner Brüder verlieren; — es ſoll freiwillig einen unendlich größern Verluſt ſich zuziehen, als ihm jemals die unglücklichſten Kriege verurſachten! — Und — um auf das erſterwähnte Beiſpiel zurückzukommen — in jenem Falle würde der vom Vaterlande getrennte deutſche Stamm doch wenigſtens mit einer ge-

Digitized by Google

bildeten Nation vereinigt, im letzten aber würde man die biedern deutſchen Oeſterreicher den barbariſchen Slaven, mittelbar ſogar den Ruſſen preis geben! Wer kann dies verantworten. Wir ſollen Oeſterreich preis geben! Die Nationalverſammlung hat, aus fortwährender Rückſichtnahme auf die größeren Fürſten, ihr Anſehen und ihre Macht ſo ſehr geſchwächt, ja gleichſam vernichtet, daß keine Regierung ihren Beſchlüſſen mehr Folge gibt, außer wenn ſie derſelben gerade zuſagen. Dahin ſind wir gekommen in einem Augenblicke, in welchen ein Ludwig Bonaparte, gehoben zumeiſt durch das Heer und die Kriegspartei, die höchſte Würde in Frankreich erhält, und in welchem der Krieg mit Dänemark wieder beginnen zu müſſen ſcheint, — ein Kampf, der uns auch die Ruſſen als Feinde gegenüber ſtellen wird! Armes Vaterland, wir haben die Profeſſoren und Diplomaten Deine Geſchicke, Deine Zukunft verdorben!

Sicherem Vernehmen nach hat die öſterreichiſche Regierung beſchloſſen, die ſämmtlichen noch rückſtändigen Wahlen zur deutſchen Nationalverſammlung ungeſäumt vornehmen zu laſſen — da dieſer noch rückſtändigen Wahlen in Oeſterreich nahe an hundert ſind, demnach ſo viel Deputirte neu in die Nationalverſammlung eintreten werden, ſo darf man mit ziemlicher Sicherheit eine Verſchiebung der Majorität erwarten, wenn dieſe noch rückſtändigen öſterreichiſchen Wahlen in der Richtung ausfallen, wie die Mehrzahl der bereits vorgenommenen, indem bekanntlich der größere Theil der öſterreichiſchen Deputirten der linken Seite der Nationalverſammlung angehört. Wie man vernimmt, wird dieſe, die linke Seite der Nationalverſammlung, in nächſter Zeit noch anderweite Verſtärkungen erhalten, die, zumal nach der Qualität der neu eintretenden Mitglieder zu urtheilen, ein gewichtiges Moment für die Linke in die Wagſchale der Abſtimmung werden würden. Die bedeutendſte unter dieſen neuen Hoffnungen und Erwerbungen der Linken dürfte der neue, an die Stelle des ausgeſchiedenen Abg. Roß zu wählende Deputirte der Stadt Hamburg, Herr Godeffroy, ſein. Wie es heißt, hat Herr Godeffroy bereits vor ſeiner Wahl ſeinen Wählern zugeſagt, daß, obgleich er noch nicht gewiß wiſſe, zu welcher politiſchen Partei er ſich halten werde, er doch vermuthlich in den Donnersberg eintreten werde, was denn freilich nach der muthmaßlichen politiſchen Richtung des Herrn Godeffroy und den von ihm in dieſer Beziehung vor ſeiner Wahl ausgeſprochenen An- und Abſichten das Wahrſcheinlichſte ſeyn dürfte. Sein Vorgänger Herr Roß hat bekanntlich dem Café Milani angehört, was auch bei dem andern Hamburgiſchen Deputirten, Herrn Merck, der Fall iſt.

Die badiſchen Stände haben erkannt, daß die Auswanderung das wirkſamſte Mittel ſei, der Uebervölkerung und wachſenden Verarmung zu ſteuern, und daß man ſie deshalb unterſtützen müſſe. Zu dieſem Zwecke wurde der Regierung die Summe von 50,000 Fl. bewilligt.

Man ſollte faſt meinen, es gebe für die Menſchheit keine Warnung und keine Schule, wenn man den vielſeitigen Ermahnungen ſtets durch Wiederholung oder neues Unglück in alter Weiſe Trotz geboten ſieht. So liegt derzeit im Militärhoſpitale zu Würzburg ein Soldat mit verbranntem Geſichte ſchwer darnieder, dem ein Kamerade aus Muthwillen eine Pulverpatrone in die Pfeife geſtopft hatte. Der finanzielle und pönitentiäre Schaden dürfte ſich für den leichtſinnigen Thäter ſchwer genug herausſtellen.

Hieſiges.

Der Steindrucker Gg. Mich. Bayerlein (S. 1073) bewirbt ſich um eine neue Conceſſion zur Verfertigung von Cigarren, ferner der Zirkelſchmiedsgeſelle Peter Paul Bergner von Kleinweidenmühle um die Conceſſion der Wittwe Lottes, welche verzichtet hat.

Vergangene Woche wurde auf der Heroldsberger Straße (vom Judenbühl bis zur Herrenhütte) ein elendes Bubenſtück ausgeführt. Von den auf dieſer Straße ſeit 11 Jahren gepflanzten Obſtbäumen, deren jeder voriges Jahr durchſchnittlich 3 Metzen Obſt gab, wurden 75 Stück von verruchter Hand dergeſtalt beſchädigt, daß ſie entfernt und durch neue erſetzt werden müſſen. Ein Menſch, der aus Muthwillen eine ſolche That zu vollbringen vermag, wird auch

Digitized by Google

vor einem Mord nicht zurückbeben, und es wäre ſehr zu wünſchen, daß dieſer Frevler den Händen der Gerechtigkeit überliefert werden könnte, um ihn wenigſtens für einige Jahre unſchädlich zu machen.

(Eingeſandt.) [Theater-Bericht.] Sonntag den 17. Dezember: „Der deutſche Michel.“ Ein ſeichtes Machwerk, ein zuſammengeflickter Lumpenkönig durch und durch. So weit iſt es alſo mit uns Deutſchen gekommen! Daß wir den Spott, die Verachtung anderer Nationen auf uns geladen — genügte uns noch nicht; nein, wir mußten noch tiefer ſinken, mußten über unſere Erbärmlichkeit noch Witze machen, uns ſelbſt verhöhnen und ſelbſt auslachen lernen. Wo ihm die Scham das Blut in die Wangen treiben ſoll, da kann der Deutſche lachen, lachen, daß er der Affe, der Tanzbär iſt, welcher ſich immer nur nach der Frankfurter Pfeife und Berliner Trommel bewegt. Der erſte „kühne Griff“ in Frankfurt hat dem deutſchen Michel einen deutſchen Hans zugeſtellt, der zweite „kühne Griff“ wird den Michelsſtreichen die Krone aufſetzen, und die Krone aller Michelsſtreiche iſt die deutſche Kaiſerkrone. Der zweiten Aufführung dieſes ſogenannten Zeitgemäldes kamen gewiſſe dunkle Gerüchte über projektirte Demonſtrationen der ſogenannten Rückſchrittsparthei vortrefflich zu ſtatten, um dieſem ſchlechten Stücke ein Intereſſe zu verſchaffen, das es durchaus nicht verdient. Alle Zuſchauer waren geſpannt, ihr eigenes Contrefey auf der Bühne zu ſehen, und als es endlich erſchien, das theure Spiegelbild, da klärten ſich alle Geſichter auf. Es war nicht geſchmeichelt und doch ſchmeichelhaft für die Anweſenden, die Aehnlichkeit dieſes Bildes. Der König von Gottes Gnaden wird wohl die Kaiſerkrone annehmen, er kennt das Volk mit dem er es zu thun hat. Es iſt und wird für ihn durch's Feuer gehen, und wärs auch Kartätſchenfeuer. Er weiß, daß der Pudel am unterwürfigſten und kriechendſten iſt, welcher am meiſten geprügelt wird. Einen ausführlichen Bericht über die Leiſtungen der Bühnenmitglieder gerthe ich mir ſelbſt allergnädigſt zu erlaſſen.

Ich bin dein Vater Eeviſes,

Und ſage dir nichts als dieſes:

Sämmtliche Mitglieder thaten ihr Möglichſtes. Darin liegt ſo viel Honig und Wermuth, als Jeder herausziehen will.

P.

Feuilleton.

Ein Opfer.

(Fortſetzung.)

Karl ballte drohend die Fauſt — aber nur einen Augenblick, dann zog er wieder zurück, ſeine finſter gewordene Stirn glättete ſich und er ſagte ziemlich ruhig: „Gute Nacht! und wollt Ihr guten Rath annehmen, ſo trinkt nicht mehr, denn Ihr habt ſchon genug.“ Damit wandte er ſich und ging.

Anton aber ſagte zu den andern Burſchen: „Nun, das muß ich doch herauskriegen, was der noch vor hat — was Gutes iſt's nicht, ich laſſe mein Leben!“

„Ja mir kam der Karl heut ganz anders vor —“.

„So heftig erſt — und begab ſich doch gleichwohl wieder von ſelbſt zufrieden —“

„Wollt' uns nur um jeden Preis los ſein — weiter wars nichts!“

„Weiter wars nichts, als ob das nicht genug wäre! mußte doch eine Urſache dazu haben!“

So redeten die Burſche unter einander hin und her, indem ſie zur Schenke gingen während Anton nur langſam folgte und den Kopf immer halb zurückgekehrt Karl nachſchaute. Dann wiederholte Anton: „Ich will es wohl herauskriegen, was er noch vor hat! Geht nur immer in die Schenke, ich komme ſchon noch nach — aber erſt, wenn ich Euch eine Neuigkeit mitbringen kann.“ Die Andern hatten nichts dagegen einzuwenden und ſo, als er ſich überzeugt hatte, daß Karl ihn nicht mehr ſehen konnte, ſchlich er ihm leiſe und von weitem nach, indem er oft ſtillſtand und allerlei Biegungen des Weges wahrnahm, um von dem, den er beobachten wollte, nicht als ein Spion entdeckt zu werden.

In Karl's Herzen aber war nicht das geringſte Arg. Was ſein Herz ausfüllte und zu bewegt machte, um jetzt mit den Kameraden ruhig ſprechen und trinken zu können, war ſeine

Liebe. Hatte er doch eben die ſeligſte Stunde ſeines Lebens verlebt, da er die Erwählte ſeines Herzens zum erſten Mal geküßt und ſie ihm geſagt hatte, wie lieb ſie ihn habe. War ihm doch noch Alles wie ein Traum, daß er gar nicht wußte, woher er eigentlich auf einmal den Muth genommen, ſo vertraulich mit Marien zu reden, und wie es nur möglich ſei, daß ſie wirklich ſein werden wolle für das ganze Leben. Wie Alles ſo gekommen war und kommen konnte — darüber wollt' er noch allein für ſich nachſinnen und in dieſem Sinnen um Alles in der Welt nicht von den plumpen Späßen oder den Alltagsreden der Kameraden ſich ſtören laſſen, noch von irgend etwas in der Welt. Die erſte Liebe iſt ſo ſchüchtern, ſo verſchämt, ſo heilig! Darum hatte auch unſer Paar ſich getrennt, wie es in die Nähe des Dorfs gekommen war. Es hätte um keinen Preis gewagt, ſo Hand in Hand vor den Leuten ſich ſehen zu laſſen: zu heilig war noch das Geheimniß dieſer glücklichen Herzen, zu neu die Offenbarung, die ſie eben ſelbſt erſt davon empfangen hatten, als daß ſie jetzt ſchon fremde Zeugen hätte dulden können. Beide dachten auch gar nicht erſt darüber nach oder ſagten es ſich, ſie fühlten: es mußte ſo ſein. Am andern Tage wollte Karl in aller Form bei Mariens Eltern um ſie anhalten und ſie zweifelte keineswegs an deren Segenswort, denn er war von ihnen geliebt, wie er es faſt von Jedermann im Dorfe war — diejenigen ausgenommen, die ihn deßhalb beneideten — auch galt er als eine gute Partie ſowohl in den Augen verſtändiger Eltern, als in denen unüberlegter Töchter, denn er war nicht allein ein hübſcher Burſche, ſondern auch ein wohlhabender. Das Gütchen, das ihm jetzt noch ſeine Mutter bewirthſchaften half, konnte recht gut eine Familie ernähren. So ging nun Karl in ſeligen Träumen einher, dachte an die Stunde, die nur eben ſo wunderbar gekommen und gegangen war, in der er plötzlich an ſich erfuhr, was er ſelbſt noch nicht wußte, daß er Marien liebe — und das Andere, was er am wenigſten begreifen konnte, daß ſie ihn wieder liebe — jetzt wollte er über dies Alles nachdenken, in der Erinnerung an ihre Blicke, ihren Händedruck, ihren Kuß ſchwelgen und in der Vorausahnung kommender himmliſch-ſchöner Tage. Da mußten ihm nun gerade die Burſchen begegnen, mit denen er wohl ſonſt gerne heiter plaudernd und ſingend beiſammen ſaß, aber mit denen er doch nicht von Herzensglück reden konnte — denn er hatte keine Worte dafür.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Höchſt ſehenswerth!

Unterzeichneter macht ein hochgeehrtes hieſiges und auswärtiges Publikum, namentlich die HH Profeſſoren und Aerzte, ſowie alle Naturfreunde darauf aufmerkſam, daß er ſeinen ſelbſt erzogenen, 4 Jahre alten, lebenden

Wunder-Ochſen

vorzeigen wird; derſelbe hat 2 Köpfe, 2 Mäuler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zungen bewegen ſich mit einander; — ſo wie ein

Rehartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopfe, welches 3 Fuß im Umfange hat; auſſerdem noch verſchiedene **lebende Naturſeltenheiten**, welche von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr in der erbauten Bretterbude auf dem Pferrer zu ſehen ſind. Der Aufenthalt iſt von unbeſtimmter Zeit. Eintritt 6 kr. und Kinder 3 kr.

Da ich mir ſchmeicheln darf, daß in unſerem Zeitalter noch nie ein ſolch lebendes Exemplar gezeigt wurde, ſo bitte ich um zahlreichen Beſuch.

Siegm. Schädler,
aus der Schweiz.

Fremden-Anzeige.

(20. Dezember.)

(Wittelsbacher Hof.) B. v. Hunolſtein, Oberſtlieut. a. München. Dr. Thiem a. Pleinfeld. Brockhaus, Kfm. a Jierlohn.

(Strauß) HH Gillre, Geiſtl a Edinburg. B. v. Wangenheim, Schloßhptm. a. Coburg. Hubner a. Kitzingen. Arnſtein a Sulzbach Fleiſch a. Ellingen, Teubner a. Greiz, Wild a. Karlsruhe, Kfltе.

(Blaue Glocke.) S. E. Staatsrath, Freih. v. Klindworth a. Naſſau. Graf v. Karinky, Lgt.-Sekretar a. München. Freih. v. Egglofſtein, Oberforſtmeiſter a, Calofſtein. Sorpi, Ingenieur a. Leipzig. Richter, Kfm. a. Frankfurt.

(Rother Hahn) HH. Umfand, Priv. a Schorndorf. Blochmann a. Bamberg. Pickhardt a. Remicheid. Gebr. Raum. Heißmann a. Hersbruck, Schmidt a. Erlangen, Kflte.

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, Nr. 150. 22. Dezember 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die verfaſſunggebende Reichsverſammlung hat in der 140ſten Sitzung die Berathung der Grundrechte durch Annahme der §§ 35 bis 48 erledigt.

Am 19. Dezember endlich wurden die Bürger Jh. Joſ. Bart, Wirth, Mart. Wimmer, Holzhändler, und Dr. Carl Welcker, Arzt, von Mannheim, ihrer Haft entlaſſen; ſie waren bekanntlich in die Weinheimer Unterſuchung hineingezogen worden, und ſaßen beinahe 3 Monate im Kerker.

Mit Erſtaunen und Entrüſtung erfährt man, daß ein Theil der Mitglieder der Nationalverſammlung in Frankfurt darauf ausgeht, eine ſolche „Gewerbeordnung“ einzuführen, durch welche die Gewerbsfreiheit aufgehoben würde, ſelbſt in denjenigen Ländern, in welchen ſie beſteht! Hier droht der Pfalz eine dringende Gefahr. Alſo dahin ſind wir gekommen, daß man es heute wagt, jenes große Princip offen anzugreifen, das ſelbſt in der Zeit der ärgſten Reaktion ſogar ein Miniſterium Abel nicht zu verletzen im Stande war. Gewiß wollen die Pfälzer nicht, daß man es von irgend welchen Vorbedingungen, die ſie erfüllen oder erkaufen müßten, oder davon, daß ſie in eigentlichen Stadten und nicht in bloſen Landgemeinden wohnen, abhängig machte, ob ſie oder ob ihre Söhne ſelbſtſtändig ein Gewerbe betreiben dürfen. Mögen die Pfälzer dieſes ſchleunigſt kund geben in Adreſſen an die Nationalverſammlung, nachdem man auf die in vielen andern Gegenden provozirten Adreſſen für Gewerbsbeſchränkung einen gewaltigen Werth legen will; mögen die Pfalzer ausſprechen, daß ſie Fortſchritte, aber keine Rückſchritte fordern, und daß ihnen wahrlich ſehr ſchlecht gedient wäre, wenn man ſie um 60 Jahre in ihren Verhältniſſen zurückzuwerfen verſuchte. Die Pfalz hat ohnehin materiell rein gar nichts gewonnen durch die neuen Schöpfungen; man zwinge ſie nicht, ſich zu erheben gegen eine gleich muthwillige und ſchmähliche Verletzung ihrer Intereſſen und ihrer Rechte! — So ſchreibt die Speyerer Zeitung.

[Die Präſidenten-Wahl in Frankreich.] Louis Napoleon wird Präſident der Republik; es iſt dies nun feſtgeſtellt. Wir fragen, was hat die Revolution von dieſer Wahl zu erwarten? Die Antwort wäre einfach, wenn überhaupt angenommen werden könnte, daß Louis Napoleon den beſtimmten einheitlichen Willen ſeiner Wähler darſtellte; es wäre um die Revolution geſchehen; Louis Napoleon könnte mit Erfolg wagen, den Thron wiederherzuſtellen. Anders verhält ſichs dagegen, wenn die Wähler unter dieſem Namen verſchiedene und zum Theil entgegengeſetzte Intereſſen zu verfolgen ſtreben; es muß dies nach der Lage der Verhältniſſe behauptet werden. Um uns daher über unſere Frage klar zu werden, müſſen wir nur vor Allem die Parteianſichten, die einander in der Wahl entgegentreten und die Motive in's Auge faſſen, von denen ſie geleitet werden. Von der im Ganzen unbedeutenden Stimmenzahl, die ſich je nach der Neigung der Wählenden auf einzelne in der Candidatur untergeordnete Perſönlichkeiten zerſtreuten, ſehen wir hier ab; den Stimmen, die auf Raſpail und Ledru-Rollin

ſtelen, legen wir nicht die Abſicht bei, eine wirkliche Wahl zu eezielen, als vielmehr, den Proteſt beſtimmter in dem geſellſchaftlichen Leben zur Geltung gekommenen Richtungen zu dokumentiren. Die Wählenden haben ſich zum Theil ſelbſt ausdrücklich in dieſem Sinne erklärt. Im Ganzen ſtellen ſich uns nur zwei Hauptkandidaten dar: Cavaignac und Louis Napoleon, Cavaignac iſt dee Repeäſentant der jetzigen Ordnung der Dinge, der Repräſentant der honneten Republik. Er erhielt die Minderzahl der Stimmen; es iſt damit ausgemacht, daß die Mehrzahl der Feanzoſen wenigſtens von der honneten Republik nichts wiſſen will. Es bleibt da nur noch die Wahl übrig zwiſchen dee ſozial-demokratiſchen Republik und dee Monarchie; zu einer von beiden muß die Präſidentſchaft Louis Napoleons nothwendigerweiſe führen. Die Wählee der letzteren gehören dahee entweder zur monarchiſchen oder zur ſocial-demokratiſchen Partei, odee theils zue einen, theils zur andern, indem beide Parteien daein einander gleichſtehen, daß ſie einen gemeinſchaftlichen Gegner haben; auf den Sturz deſſelben baut jede füe ſich ihre eigenen Hoffnungen. Man braucht ſich nur noch daean zu erinnern, wie Louis Napoleon durch das Verſprechen ſocialiſtiſcher Refoemen einen Theil des Volkes auf ſeine Seite gelockt hat, und man wird vollends die Vereinigung einer Maſſe demokratiſcher Elemente unter ſeiner Fahne begreiflich finden; die Einen ſtimmen zu ihm aus Politik, und verlaſſen ihn wiedee, wenn ſie ihren Zweck erreicht haben; die Anderen wollen es einmal mit ſeinen Verſpeechungen probiren; ſie fallen ab, ſobald ſie ſich enttäuſcht ſehen. Den zahlreichen, durch Geld erkauften Anſang laſſen wie außer Acht; wie gehen zu den Monarchiſten, die ebenfalls nicht von einerlei Art ſind. Die Zahl derjenigen, die aus Anhänglichkeit an den großen Namen und die glorreichen Erinnerungen der Veegangenheit das napoleoniſche Kaiſerthum noch einmal heraufbeſchwören möchten iſt vielleicht nicht unbedeutend; die Orleaniſten, die Legitimiſten ſind aber ebenfalls da; beide ſind ausgemachte Feinde dee Republik; ſie ſtehen alſo ebenfalls unter der Fahne Napoleon's; die orleaniſtiſchen Journale haben ſich ausdrücklich auf ſeine Seite geſtellt. Was bleibt nun an dee Perſon Louis Napoleons hängen, wenn der demokeatiſche, der legitimiſtiſche Theil ſeiner Wähler abgezogen wird; Wir ſehen, Louis Napoleon vereinigt faſt alle die verſchiedenen Paeteien unter ſich, die mit dem gegenwärtigen Zuſtand unzufrieden ſind; jeder Theil erwartet durch ihn eine Verändeeung der Dinge; jeder Theil gebraucht ihn zu ſeinem Werkzeug, mit dem er nach Umſtänden im Trüben zu fiſchen gedenkt. Louis Napoleon hat geſiegt in den Wahlen. Wird Paris ruhig bleiben? Für die Zeit unmittelbar nach der Wahl höchſt wahrſcheinlich. Louis Napoleon wied ungeſtört die Präſidentenſtelle antreten. Die Partei Cavaignac's fügt ſich; die Bourgeoiſie macht niemals einen Aufſtand auf eigene Fauſt, am allerwenigſten, wenn ſie etwas zu riskiren hat. Die Demokeaten, die nicht für Louis Napoleon geſtimmt haben, ermahnen ſelbſt zur willigen Unterwerfung unter die Majorität des Volkes. Man muß Louis Napoleon erſt als Präſident handeln laſſen, das iſt nach der jetzigen Lage der Dinge der einzige Weg, ihn zu ruiniren. Louis Napoleon wird ſich durch ſeine eigene Unfähigkeit oder duech einen dee tollen abenteuerlichen Streiche, die wir an ihm gewohnt ſind, ſelber umbringen; mit ihm iſt dann auch das Kaiſerthum zu Grabe getragen. Die Partei, die jetzt zu ihm geſtimmt hat, fällt auseinander. Die Orleaniſten und Legitimiſten werden erfolgloſe Anſtrengungen zur Wiedereinführung einer Monarchie machen; die „honnete" Republik iſt mit Cavaignac untergegangen; es bleibt nur noch übeig — **die demokratiſche Republik.**

Hieſiges.

Der deutſchkatholiſche Pfarrer **Ronge** hielt geſteen zum erſtenmale untee großem Andrang von Zuhöreen aus allen Ständen und Confeſſionen in der Katharinenkirche einen öffentlichen Vortrag, dem allſeitige Anerkennung zu Theil wurde. Wie man vernimmt, ſoll am zweiten Weihnachtsfeiertag eine Peedigt in einer unſerer Pfarrkirchen ſtattfinden, wenn bis dahin die nachgeſuchte Erlaubniß zur Abhaltung einer ſolchen vom Conſiſtorium eintreffen wird.

Feuilleton.

Ein Opfer.

(Fortſetzung.)

Aber von etwas Anderem konnt' er auch nicht reden, dazu hatte er wieder keine Gedanken, und ſo war es das Beſte, er ging und blieb für ſich allein. Und weil jetzt unwiſſend ihm die Kommenden dies foetgeſetzte Liebesträumen, das ihm ſo ſüß war, verderben und verwehren wollten — ſo war es ihm, als wehrten ſie ſeinem Lieben überhaupt, und deßhalb war er ſo ärgerlich, daß er ſich ungeſtüm und trotzig benahm wie ſonſt niemals. Darum hatte dee Burſche ganz Recht, welcher ſagte: „Mir kam heute der Kael ganz andees vor" — aber der andere hatte eben ſo ſehe Recht, welcher hinzufügte: „Wollt' uns nur um jeden Peeis los ſein — weiter wae's nichts."

Jetzt ging nun Karl aus dem Doefe hinaus und wiedee in die Allee blühender Kirſchbäume, in der er vorhin mit Marien gewandelt war. Und weiter ging er in das nahe Gehölz — dort ſuchte er den moosüberwachſenen Stein, der ihm vorhin zum Sitz gedient hatte, als er ſeinem Mädchen den erſten Kuß gegeben — und ſo ſaß ee ſtill da und lebte das Alles noch einmal.

Anton aber war ziemlich nahe heebeigeſchlichen, abee er ſtand ſorgſaltig hinter den Bäumen verboegen.

Wohl eine Stunde ſtand Anton auf ſeinem Poſten und er ſah nur, wie der Belauſchte immer ſtill und in ſich gekehrt ſitzen blieb — aber gerade dies, je länger es dauerte, kam Anton nur um ſo ſeltſamer vor und reizte ſeine Neugier. Ganz unbegeeiflich war ihm nur, daß Karl, der doch offenbar auf etwas warten mußte, nicht ein einziges Zeichen der Ungeduld oder Unruhe von ſich gab. Deshalb ward Anton endlich doch dee Sache müde und wollte gehen. Schon hatte er ſich einige Schritte entfernt, als ein Mann athemlos duech das Gebüſch ſtürzte. Anton ſah, wie der Fremde vor Karl zurückprallte und wie dann das Erſcheecken Beider in Erſtaunen überging. Um hören zu können, was ſie ſprachen war Anton ſchon zu weit entfernt — als ee vorſichtig näher geſchlichen war, was einige Minuten Zeit erforderte, da er, um Geräuſch zu vermeiden, nur langſam und im Dickicht ſelbſt ſich vorwärts bewegen konnte, hört er den Fremden zu Karl in ängſtlicher Spannung ſagen:

„Das ganze Dorf brennt ja ſchon lichterloh! ich bitte Dich — wir ſind verloren, wenn wir Zeit verlieeen —"

„Aber um's Himmels Willen — bedenke!" rief Karl.

„Was bedenken! hier gilt's weder zu bedenken, noch zu bereuen — es iſt gut ſo und iſt mir Alles recht, wenn ich nur davon komme — denn Einige murmelten von mir, wieſen auf mich, und ſo dacht' ich doch, Gehen ſei beſſer als Bleiben —, wie ich's jetzt wieder denke —" und dee Femde faßte Karl unter den Arm und zog ihn mit ſich fort. Anton folgte in der Ferne, aber er konnte nicht veeſtehen, was ſie zuſammen ſpeachen. Nur einzelne Worte höete er heraus, wie: „Ja, die Noth macht Moedbrenner" — „um meiner Schweſter willen" — „duech's Zuchthaus wird die Sache auch nicht ungeſchehen —" u. ſ. w.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Erklärung.

Die unterzeichnete Vorſteherin des Erziehungsinſtituts der engliſchen Fräulein iſt es ihrer Ehre und der Ehre der Anſtalt ſchuldig, folgende öffentliche Eeklärung abzugeben:

Am 2. Oktober letzthin wurden mir in Gegenwart des Hrn. v. Ribbentrop und ſeines Anwalts Hrn. Dr. Bernays von Hen. Stadtrath Nilſius zwei Mädchen übergeben mit der Eeklärung: dieſelben ſeien Töchter des genannten Herrn v. Ribbentrop, ſtünden aber unter ſeiner, des Hrn. Nilſius, Vormundſchaft, es ſei nun zwiſchen ihm und dem Vater eine Uebereinkunft getroffen, daß die Kinder bis zur Erledigung eines in Cöln obſchwebenden Prozeſſes unter ſeinee, des Hrn. Nilſius Oberaufſicht im Penſionate bleiben ſollten. Dieſe Erklärung wurde von Hrn. v. Ribbenteop beſtätigt. Demgemäß nahm ich beide Kinder, Mathilde v. Ribbentrop, ein Kind von 8 und Marie ein Kind von 11 Jahren, in das Penſionat auf. Herr v. Ribbentrop beſuchte ſie faſt täglich.

Am vorigen Freitag erſchien Herr v. Ribbentrop mit einer Dame, ſeiner Schweſter, und äußerte die Abſicht, die Kinder auf einige Zeit mit ſich zu nehmen; was ich jedoch nur mit Erlaubniß des Herrn Nillius geſtatten zu können erklärte. Am Nachmittag kam Herr v. Ribbentrop wieder in Begleitung des Herrn Nillius, und ich erfuhr, daß Herr v. Ribbentrop die Abſicht hatte, die Kinder gänzlich wegzunehmen. Wie unangenehm mir ſolche Verwickelungen waren, läßt ſich denken. Es war mir alſo ſehr willkommen als Herr Nillius erklärte, er wolle die Kinder zu ſich nehmen, um mich und unſer Inſtitut aus jedem Conflikt zu ziehen. Am Morgen des Samſtags um 6 Uhr ließ Herr Nillius die Kinder wirklich abholen. Ich konnte keinen Anſtand nehmen, ihm dieſelben zu übergeben, da auch er es war, welcher ſie mir anvertraut und unter Billigung des Herrn v. Ribbentrop ſich ſtets als derjenige, welcher über die Kinder zu verfügen habe, dargeſtellt hat.

Dieſes iſt der einfache Hergang der Sache, bei welcher ich, wie man ſieht, ganz unbefangen meinen Pflichten gemäß handelte. Man hat aber dieſelbe benutzt, um die gehäſſigſten Verläumdungen gegen mich und unſer Inſtitut auszuſtreuen. Wäre nicht die Zeit ſo aufgeregt, als ſie iſt, ich hätte geſchwiegen, allein bei den gegenwärtigen Verhältniſſen glaubte ich reden zu müſſen, damit nicht das Schweigen der Unſchuld als ein Zugeſtändniß lügenhafter Anſchuldigungen erſcheine. Unſer Inſtitut beſitzt ſeit vielen Jahrzehnten das Vertrauen der Bürgerſchaft; kein geringer Theil der hieſigen Frauen und Jungfrauen iſt in unſeren Schulen erzogen; unſer Wirken iſt offen, wie der Tag und einzig auf das Beſte der Jugend gerichtet; auch unſere Feinde, wenn wir ohne unſere Schuld ſolche haben, dürfen wir auffordern, eine Thatſache zu beweiſen, welche auch nur einen Schatten auf die unbefleckte Ehre unſeres Hauſes werfen könnte; wir hoffen daher, auch künftig unter dem Schutze unſerer Mitbürger frei, in Ehren und ſicher leben und wirken zu können.

Birnbach,
Oberin d. engl. Fräulein-Inſtituts
St. Marie in Mainz.

Roſenau.

Sonntag den 24. Dezember beginnen die Winterbeluſtigungen auf dem Weiher. Die neu hergerichteten Localitäten 1ter Etage, welche zur Aufnahme großer Geſellſchaften geeignet, bringe hiermit beſtens in Erinnerung

G. Schwabe.

Höchſt ſehenswerth!

Unterzeichneter macht ein hochgeehrtes hieſiges und auswärtiges Publikum, namentlich die HH. Profeſſoren und Aerzte, ſowie alle Naturfreunde darauf aufmerkſam, daß er ſeinen ſelbſt erzogenen, 4 Jahre alten, lebenden

Wunder-Ochſen

vorzeigen wird; derſelbe hat 2 Köpfe, 2 Mäuler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zungen bewegen ſich mit einander; — ſo wie ein

Rehartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopfe, welches 3 Fuß im Umfange hat; außerdem noch verſchiedene lebende Naturſeltenheiten, welche von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr in der erbauten Bretterbude auf dem Plerrer zu ſehen ſind. Der Aufenthalt iſt von unbeſtimmter Zeit. Eintritt 6 kr. und Kinder 3 kr.

Da ich mir ſchmeicheln darf, daß in unſerem Zeitalter noch nie ein ſolch lebendes Exemplar gezeigt wurde, ſo bitte ich um zahlreichen Beſuch.

Siegm. Schädler,
aus der Schweiz.

Fremden-Anzeige.

(21. Dezember.)

(Bayeriſcher Hof.) Bar. v. Künsberg a. Fronberg. Eiſenlohr, Kfm. a. Lahr.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Löhner, Officier a. Stuttgart. Bruhl, Kfm. Lichtenfels.

(Strauß.) HH. Noll a. Braunſchweig. Seelig a. Schweinfurt, Kfte. Roth Part. a Windsheim. Illl. Reſtaurateur a Leipzig. Kraus a. Augsburg. Kohn a. Mkt.-Erlbach, Priv.

(Blaue Glocke.) Bar. v Grafenſtein. Poſtverwalter a. Cronach. Sommer m. Gem., Rentbeamter a. Carlſtadt. Köhn, Chirurg a. Wien. Serberger, Baupkt. a. Gunzenhauſen Frau v. Leiblen a. München. Frl. Rittman a. Bamberg.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Sternberg, Kfm. a. Frankfurt. Hezwein, Schiffer a. Kitzingen.

(Kronprinz zu Geiſtenhof.) HH. Geiger, Kfm. a. Fürth. Wolf a Böhmen. Röhmer a. Weiſſenburg. Studenten. Schnorr, Sänger a München. Stral m. Gem., Bentrelaquiſt a. Prag. Frl. Duer a. Donauwörth.

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 151.** 23. Dezember 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 6 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe für dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Walzenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Die verfaſſunggebende Reichsverſammlung beſchäftigte ſich in der 141. Sitzung mit dem Einführungsgeſetz zu den Grundrechten. Nachdem der Antrag von Gombart und Genoſſen: daß die Grundrechte erſt nach vorgängiger Vereinbarung mit den Regierungen einzuführen ſeyen, bei namentlichem Aufruf mit 331 gegen 69 Stimmen verworfen worden, wurden der Eingang des Geſetzes: „Die Grundrechte des deutſchen Volkes werden im ganzen Umfange des deutſchen Reichs unter nachfolgenden Beſtimmungen eingeführt“, ſowie die §§ 1 — 7 unverändert angenommen. Nachdem auch § 8 mit einigen Zuſätzen angenommen iſt, wurde das Einführungsgeſetz auch im Ganzen angenommen. Weihnachtsferien finden eigentlich nicht ſtatt. Nur die Feiertage ſind frei zu laſſen.

—

[Das Programm des öſterreichiſchen Miniſteriums und das Reichsminiſterium Gagern.] Nach gewaltſamer Niederwerfung der deutſchen Partei in Wien konnte die ſchwarz-gelbe Kamarilla mit ihren Plänen hervorrücken und die Trennung Oeſterreichs von Deutſchland ausſprechen. Was thut man in Frankfurt? Der ſchwarz-gelbe Schmerling tritt Anſtands halber aus dem Miniſterium und der Edle v. Gagern, der mit jenem Trennungsplan vollſtändig einverſtanden iſt, tritt an ſeine Stelle. Alſo wenn Oeſterreich ſich von der „Centralgewalt“ losſagt, ſo weiß die „Centralgewalt“ nichts Anderes zu thun, als dieſe Loſagung gutwillig als eine abgemachte Sache hinzunehmen und ſich mit Oeſterreich in das dieſem Schritte entſprechende Verhältniß zu ſetzen; etwas Anderes hat der Miniſterwechſel nicht zu bedeuten. Man muß es Herrn v. Gagern nachſagen, daß er ſeine Rolle wirklich vortrefflich ausfüllt; man ſollte glauben, den Ausleger der ſchwarz-gelben Kamarilla vor ſich zu haben, ſo läßt er ſich über das Verhältniß Oeſterreichs zu Deutſchland vernehmen. Hr. v. Gagern weiſt auf das Programm des öſterreichiſchen Miniſteriums vom 27. November hin, wornach alle öſterreichiſchen Lande in ſtaatlicher Einheit verbunden bleiben ſollen und die Beziehungen Oeſterreichs zu Deutſchland dann erſt ſtaatlich geordnet werden könnten, wenn beide Staatenkörper ihre innere Geſtaltung vollendet haben würden. Dieſem Ausſpruche hat das öſterreichiſche Miniſterium bereits eine praktiſche Anwendung gegeben, indem es bei der Antwort auf die Interpellation Schuſelka's über die Ermordung Blums jede Anerkennung der Reichsgeſetze von ſich gewieſen hat. Das Reichsminiſterium wendet gegen ein ſolches Verhalten der öſterreichiſchen Regierung nicht das Mindeſte ein, es hat eben ſo wenig dem öſterreichiſchen Programm eine Gegenvorſtellung entgegenzuſetzen; es räumt vielmehr der öſterreichiſchen Regierung geradezu die Befugniß ein, das Verhältniß Oeſterreichs zu Deutſchland einſeitig feſtſtellen zu können. Herr Gagern adoptirt ſchlechtweg das öſterreichiſche Programm für das Reichsminiſterium und nimmt daſſelbe als Grundlage zur Beſtimmung des Verhältniſſes zwiſchen Oeſterreich und Deutſchland. Herr v. Gagern hat damit das Werk ſeines Vorgängers, des ſchwarzgelben Ritters v. Schmerling vollendet; die öſterreichiſche Politik wäre glücklich in das Reichsminiſterium

hineingeſchmuggelt; Oeſterreich bleibt in ſeinem Ganzen und Großen ein beſonderes Reich für ſich und beherrſcht durch ſeinen Einfluß zugleich Deutſchland. Daß die Sache darauf hinaus läuft, erweiſt ſich deutlich aus der ganzen Auslegung, die uns der Herr v. Gagern über das Verhältniß Oeſterreichs zu Deutſchland geliefert hat. Man muß es Hrn. v. Gagern zugeſtehen, daß er den Metternich'ſchen Geiſt der öſterreichiſchen Kamarilla gut aufgefaßt hat. Er macht das „Sonderverhältniß“ Oeſterreichs zur Grundlage der Beziehungen Oeſterreichs zu Deutſchland; das „Bundesverhältniß“ bildet blos noch einen beſonderen Anhang zu dem „Sonderverhältniſſe“. Sonach iſt der öſterreichiſchen Kamarilla der doppelte Vortheil eingeräumt, daß ſie ihr „Bundesverhältniß“ zu Deutſchland je nach Belieben für ihre Sonderintereſſen ausbeuten kann, mit ihrem „Sonderverhältniſſe“ dagegen die Intereſſen Deutſchlands mehr oder weniger zu beherrſchen im Stande iſt. Da haben wir alſo wieder vollſtändig das Metternich'ſche Syſtem. Oeſterreich bleibt in ſeinem Ganzen ein beſonderer, für ſich abgeſchloſſener Staat und der Geiſt ſeiner Beherrſcher verbreitet ſich über Deutſchland. Herr von Gagern iſt ein großer Staatsmann! —

In dem badiſchen Finanzetat hat ſich bekanntlich ein Defizit von faſt 6 Millionen herausgeſtellt, etwas Ungeheures für das kleine Ländchen. Es ſind nun kürzlich von Seiten des Finanzminiſteriums Vorlagen an die Kammern gemacht worden, nach denen für das Jahr 1849 zu außerordentlichen Aushilfsmitteln gegriffen werden ſoll. Dieſe würden darin beſtehen, daß 1) gewiſſe bereits beſchloſſene Steuererleichterungen unterbleiben, 2) daß andere Steuern verdoppelt werden, 3) daß die Beſteuerung erweitert oder verändert wird. Es unterbliebe nach den gemachten Vorſchlägen nämlich: die Herabſetzung der Kauf- und Tauſchbrieftaxe und der Immobiliaraccise. Verdoppelt würde 1) die beſtehende Erbſchafts- und Schenkungsaccise (die der Beerbung unter Ehegatten ausgenommen); 2) die Klaſſenſteuer; von dem klaſſenſteuerpflichtigen Einkommen über 1000 Fl. wird neben der ordentlichen Klaſſenſteuer der gleiche Betrag als außerordentliche Steuer eingezogen; 3) die Kapitalſteuer. Dieſelbe tritt geſetzlich erſt mit dem 1. Januar 1849 ins Leben; das Miniſterium will ſie aber nachträglich auch für das verfloſſene Jahr 1848 erheben laſſen. Erweitert wird die Beſteuerung 1) dadurch, daß die beſchloſſene Einkommenſteuer für das Jahr 1849 in eine außerordentliche Vermögensſteuer umgewandelt wird, mit der Beſtimmung, daß von je 100 Fl. Werth 12 Kr. zu entrichten ſind, wenn das Vermögen einer Familie 2000 Fl. und das des Einzelnen 800 Fl. überſteigt; 2) dadurch, daß die für das Jahr 1848 eingezogene außerordentliche Steuer der fixen Bezüge über 1000 Fl. fortbeſteht und zugleich noch auf die ſonſt ſteuerfreien Apanagen (auch?) Witthum, Nadelgelder, Suſtentationen, Erziehungskaſſen ꝛc. ausgedehnt werden. — Aber das iſt immer noch nicht alles, es kommt dazu noch die Ausgabe von zwei Millionen Papiergeld und ein Zwangsanleihen von 700,000 Fl. Mancher Leſer ſchüttelt gewiß ungläubig den Kopf über dieſe lange Liſte von „Aushilfsmitteln.“ Man kann aus ſolchen Zumuthungen des Finanzminiſteriums entnehmen, wie großes Vertrauen die Regierung auf die Langmuth des Volkes und auf die ſervile Willigkeit der Kammer ſetzt. Vor einer wahrhaften Volkskammer hätte kein Miniſterium mit derartigen Forderungen zu treten gewagt. Das Volk verlangte Erleichterung ſeiner Laſten durch Vereinfachung des Staatshaushaltes und das Finanzminiſterium droht durch neue Steuerüberhäufungen den Wohlſtand vollends zu Grunde zu richten. Es gibt andere Mittel, dem Staatshaushalte aufzuhelfen; wir ſtellen als Gegenvorſchläge den Forderungen des Finanzminiſterium entgegen: 1) Herabſetzung (reſp. Aufhebung) der Civilliſte, 2) Abſchaffung der Appanagen ꝛc., 3) Beſchränkung der großen Penſionen und Gehalte, 4) Verminderung des ſtehenden und des Beamten-Heeres, 5) Einführung einer progreſſiven Vermögensſteuer mit Aufhebung aller übrigen Steuern.

Digitized by Google

Feuilleton.

Ein Opfer.

(Fortſetzung.)

Auf einmal ſtand ein Gensd'arm von zwei anderen Männern begleitet hinter den beiden Fliehenden. Der Fremde ſchien ihr Nahen zuerſt zu bemerken — er ſchleuderte dem Einen, der ſich ihm zuerſt nähern wollte einen ausgegriffenen Baumaſt ſo heftig vor die Stirne, daß der Getroffene betäubt niederfiel, und der Fremde floh durch die Dunkelheit davon, während der Gensd'arm Karl feſthielt, indeß auf den andern Häſcher Anton zutrat und rief:

„Ein Gluck, daß Sie kommen, meine Herrn, ich wußte nicht, wie ich es allein mit den beiden Verdächtigen aufnehmen ſollte; wer in den Häuſern zu großes Licht anbrennt, kann's in den Menſchen auch ausblaſen — ich werde mit Ihnen gehen und meine Ausſagen machen."

„Sehr wohl!" war die Antwort.

„Aber der Eine iſt entwiſcht!" und der eine Begleiter des Gensdärmen lief davon, ihm nachzuſetzen, nach der Richtung zu, welche Anton andeutete, während der Andere regungslos am Boden lag.

Karl feſtzuhalten, koſtete keine Mühe. Er war vielleicht betäubter als der Geſchlagene neben ihm, der ſich nicht aus dem Graſe zu erheben vermochte, dieſer war es nur äußerlich — Karl war innerlich betäubt und zerſchmettert. Er wußte noch gar nicht, was um ihn herum noch vorging — jetzt wußte er nur, daß ſein Freund, der Bruder ſeiner Marie, ein Brandſtifter war — daß man ihn jetzt an ſeiner Seite geſehen — daß man ihn deshalb jetzt angriff wie einen Verbrecher — weiter wußte und dachte er nichts — es war das ſchon genug, ihn zu betäuben — er wußte nicht, was er thun, was er ſagen ſollte, regungslos ſtand er da und ließ mit ſich machen was man wollte. — All' die Schimpfworte, die man wider ihn ausſtieß, die Fragen, die man an ihn that, ließ er unbeantwortet ja er ſchien ſie gar nicht zu verſtehen.

Anton holte aus einem nahen Quell ſeine Wachsleinwandmütze voll Waſſer und ſpritzte es dem Geſchlagenen ins Geſicht, der ſich davon auch wieder erholte, aufſtand und durch kräftige Flüche zu erkennen gab, daß Leben und Bewußtſein ihm wiedergekehrt ſei. Er und Anton übernahmen es nun, Karl wie einen eingefangenen Verbrecher fortzuführen, während der Gensd'arm noch nach deſſen vermeintlichem Kameraden die Gegend durchſpähte — aber vergebens.

Am andern Morgen hatte ſich Marie ſorgfältiger als ſonſt geſchmückt und lächelte den Tag eben ſo wonnig an, wie dieſer ſie. Denn ein wunderſchöner Maimorgen war gekommen mit lauter Sonnengold und Himmelblau, in den die junge grüne Frühlingswelt mit ihren Lerchen-Trillern, Vögelchören und Wachtelſtimmen fröhlich hineinrief. Marie erwartete ihren Karl, der während der Pauſe, welche die Frühſtückszeit in die Arbeit des Landmanns bringt, zu ihren Eltern kommen und ihnen ſagen wollte, daß er und Marie gern ein Paar werden möchten. Und ſie zitterte leiſe vor Freude dieſer Stunde entgegen — aber vorher wollte ſie Niemand im Hauſe etwas merken laſſen. Darum machte ſie ſich in der Küche und dann im Hofe, wo ſie juſt allein war, nur von ihren Hühnern und Tauben umgeben, allerhand zu thun, damit man nur nicht etwa gewahr werde, wie ſie die nächſte Stunde vor ſeliger Ungeduld nicht erwarten könne, wie ſie erſchrack, ſo oft die Hausthüe aufging und erröthete, wenn ein Männertritt ſich hören ließ. Aengſtlich klopfte das Herz der Harrenden und ſie ſuchte ſich ihre Unruhe aus, und allerlei Troſtgründe für Karl's Außenbleiben einzureden, aber es wollte ihr nicht gelingen. — In ihre Augen traten ſtille Thränen, die ſie wieder hinabzuſchlingen verſuchte. So quälte ſie ſich lange. Endlich ging ſie in den Grasgarten, der einen Ausgang nach den Feldern hin hatte, unter denen, wenn auch in einiger Entfernung, Karl's Felder auch mit lagen. Vielleicht daß ſie ihn dort von weitem ſähe, oder Jemand von den Nachbarn, der ihr irgend eine Auskunft geben könnte: ob Karl's Mutter heute vielleicht gerade mürriſch, oder Eines krank geworden, ein Aerger in der Wirthſchaft vorgekommen oder ſo — woraus ſie ſchloß, daß dann Karl nicht mit ihr geredet, wie er erſt verſprochen, und deshalb auch nicht zu ihr gekommen ſei — das war das Schlimmſte, was ſie erwartete —

Digitized by Google

und ſie grollte ihm zuweilen doch, daß er dann ſie harren ließ und ſie nicht wenigſtens einen Augenblick im Grasgarten zu ſprechen ſuchte, wo er nicht weit hin hatte und wußte, daß ſie oft allein ſei, und wo er ihr doch aufrichtig hätte ſagen können, wie es daheim bei ihm ſtehe — hätte ihr das vielleicht ein Thränchen gekoſtet, es wäre doch nicht dies unerträgliche Warten geweſen; ſie hätte gewußt, woran ſie ſei — wenigſtens für heute. —

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Roſenau.

Sonntag den 24. Dezember beginnen die Winterbeluſtigungen auf dem Weiher. Die neu hergerichteten Localitäten 1ter Etage, welche zur Aufnahme großer Geſellſchaften geeignet, bringe hiermit beſtens in Erinnerung

G. Schwabe.

Höchſt ſehenswerth!

Unterzeichneter macht ein hochgeehrtes hieſiges und auswärtiges Publikum, namentlich die HH Profeſſoren und Aerzte, ſowie alle Naturfreunde darauf aufmerkſam, daß er ſeinen ſelbſt erzogenen, 4 Jahre alten, lebenden

Wunder-Ochſen

vorzeigen wird; derſelbe hat 2 Köpfe, 2 Mäuler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zungen bewegen ſich mit einander; — ſo wie ein

Rehartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopfe, welches 3 Fuß im Umfange hat; auſſerdem noch verſchiedene lebende Naturſeltenheiten, welche von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr in der erbauten Bretterbude auf dem Plerrer zu ſehen ſind. Der Aufenthalt iſt von unbeſtimmter Zeit. Eintritt 6 kr. und Kinder 3 kr.

Da ich mir ſchmeicheln darf, daß in unſerem Zeitalter noch nie ein ſolch lebendes Exemplar gezeigt wurde, ſo bitte ich um zahlreichen Beſuch.

Siegm. Schädler,
aus der Schweiz.

G. C. Schwartz

am Obſtmarkt

empfiehlt bei herannahender Weihnachtszeit ſein wohlaſſortirtes Lager von allen beliebten Gattungen

Cigarren,

zu Weihnachtsgeſchenken, beſtens; das Hundert von 30, 36, 48 Kr., 1 Fl. u. ſ. w.

Havanna

von 2 Fl. 30 Kr. bis 8 Fl. Auch werden Kiſtchen von 50 Stück abgegeben.

Empfehlung.

Schöne neue ſüße Mandeln, Citronat Pomeranzenſchalen, Stärkmehl, Backoblaten, ächten Batavia-Arrack und Punſch-Eſſenz in ganzen und halben Flaſchen, feinſtes Provenzer-Oel nebſt allen Spezereiwaaren empfiehlt zu den billigſten Preiſen

Gg. Friedr. Brunner,
am Hallplatz.

Fremden-Anzeige.

(22. Dezember.)

(Wittelsbacher Hof.) Freifrau v. Holtz m. Tochter a. Stuttgart. Freifrau v. Auſin m. Fam. a. Cadolzburg.

(Strauß.) HH. Fiſcherl, Major a. Innsbruck. Hänel, Profeſſor a. Stuttgart. Lodholz a. Pforzheim. Woldee a. Ulm, Kflte.

(Blaue Glocke.) Graf v. Frebberg, Ober-Lieut. a. Ansbach. Bar. v. Aufſeß m. Sohn a. Aufſeß. Eſſenbeck, Herrſchaftsrichter a. Thurnau. Taßle, Parlam.-Abgeord. a. Neuſtadt. Probſt, a. Langnau. Stöber a. Würzburg, Kflte. Frl. v. Speicher a. Beilbrun

(Fränkiſcher Hof.) HH. Fränkel, Kfm. a. Wurzburg. Stich, Gaſtwirth a Schwabach. Stern, Händlee a. Jochsberg.

(Rother Hahn.) Hr. Maier, Kfm. a. Dettelbach.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Stadler, Forſtbeſ. a. Bruckberg. Bohle a. Culmbach, Wilhelm a. Coburg. Geßlee a. Lichtenfels, Priv. Obitz a. Weißenburg. Grimeiß a. Nördlingen, Handelsleute,

Am erſten Weihnachtsfeiertag erſcheint kein Tagblatt.

Digitized by Google

Nürnberger Tagblatt.

Dienſtag, *Nr.* **152.** 26. Dezember **1848.**

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intreſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und **Expedition:** Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Politiſche Rundſchau.

Ein gewiſſer Henry Briſch, Emigrantenmäkler in New York, hatte ſich grobe Betrügereien mit einem Auswanderer Namens Claus erlaubt. Der deutſche Volksverein in New-York, der unermüdlich thätig für die armen Auswanderer iſt, nahm ſich der Sache an. Obgleich der Betrug auf platter Hand lag, ſo wußte H. Briſch doch gewand ſich aus der Schlinge zu ziehen und den ſtriкten Beweis unmöglich zu machen, ſo daß der Volksverein den Prozeß verlor, der ihm über 1500 fl. koſtete. Briſch triumphirt und wird bald neue Opfer unter den Auswanderern finden; es werden daher alle Auswanderer nach New-York aufmerkſam gemacht, daß Henry Briſch in New York Paſſagierbillete für ganze Touren verkauft, die kaum für die Hälfte Weges giltig ſind.

Es war neulich die Rede davon, daß die Ungarn gegen die Oeſterreicher Kettenkugeln anwenden würden. Der Sache Unkundige machen ſich von der Wirkung ſolcher Kugeln die übertriebenſten Begriffe, während ſie von gar keiner Bedeutung und Anwendung beim Landkriege ſind. Kettenkugeln ſind 2 hohle Halbkugeln mit einer ungefähr 18 bis 20 Zoll langen Kette verbunden, welche in denſelben beim Laden ihren Platz findet, ſo daß ſie als eine volle Kugel erſcheint. Weil man nun die Erfahrung gemacht hat, daß die beiden Halbkugeln nach dem Abfeuern hintereinander gehen, alſo einen bedeutenden Effekt nicht machen, wendet man ſie nur mehr zur See in das Takelwerk und in die Segel an.

Ein Schreinergeſelle, Namens Schwind, aus Heiligenfeld bei Würzburg wurde in Wien, weil er ein ärariſches Jägergewehr angeblich gefunden und zu Hauſe dann vergraben und troz der wiederholten Proklamationen nicht abgeliefert hatte, vom Kriegsgerichte am 18. d. zu einjähriger Schanzarbeit in leichten Eiſen verurtheilt, dann aber zu einem ſechsmonatlichen Stockhausarreſt in Eiſen begnadigt.

Die Thüringer ſind doch ſonderbare Kautzen. Zuerſt ſchrieen ſie und wollten angeblich gar keinen Fürſten mehr und jetzt wo ſie ſich unter Einem vereinigen konnten, wollen ſie auf einmal mehr Steuern bezahlen, wenn ſie nur ihren ſelbſtſtändigen Regenten behalten dürfen. Der Herzog von Weimar hatte ſich bereit erklärt, die Mühe des Regierens über ganz Thüringen auf ſeine Schultern zu nehmen, aber die Leute, — Städter wie Landleute — ſagen, wenn denn ein Anſchluß ſtattfinden muß, ſo wollen wir uns doch lieber an Bayern anſchließen, mit deſſen fränkiſchen Landen uns Abſtammung, Sitte und Handel und Gewerbe von jeher verbunden haben, als an das kleine Weimar.

Die Ehre, daß in Bayern endlich doch noch Dr. Greiner, der Mann, welchem wir großentheils unſere Märzerrungenſchaften zu verdanken haben, in die zweite Kammer gewählt wurde, verdanken wir Zweibrücken; die Schande, daß der Mann, welcher Bayern vor dem Ausland und der menſchlichen Vernunft proſtituirte, daß Abel gewählt wurde, verdanken wir Cham. Die Schande, daß die freien Worte Greiners vom Spießbürgerthum verdächtigt und verworfen, daß aber Abels heuchleriſch-freiſinnige

Worte weiten Anklang finden werden, werden wir ebenfalls noch erleben, darum aber gottlob doch die Alten bleiben.

Hieſiges.

(Eingeſandt.) [Neujahrsgeſchenke betr.] Wie alljährlich, ſo auch heuer, erläßt der Magiſtrat durch öffentliches Ausſchreiben im Intelligenzblatt das Verbot der Abgabe von Neujahrsgeſchenken der Gewerbsleute an ihre Kunden. Das Wohlthätige dieſer Maßregel im Allgemeinen, beſonders aber in Zeiten wie die gegenwärtigen, wo in Folge der Nahrungsloſigkeit aller Geſchäftsverkehr mit dem kleinſten Profit vor ſich geht, iſt nicht zu verkennen, und jeder Gutgeſinnte wird ſich damit einverſtanden erklären. Um ſo mehr muß es aber Wunder nehmen, daß unſer Magiſtrat auf halbem Wege ſtellen bleibt, d. h. dem Einen erlaubt, war er dem Andern verbietet; es gilt dies hauptſächlich für die Volksſchulen, wo am Neujahr ein ſolcher Mißbrauch mit allen ſeinen nachtheiligen Folgen ſtattfindet, daß es auffallend erſcheint, wie derſelbe bisher in ſolcher Weiſe eine ſo große Ausdehnung erlangen konnte. Nicht nur, daß dieſe Neujahrsgaben den einzelnen Familienvätern welche mehrere Kinder in die Schule ſchicken, ſehr beſchwerlich fallen, es entwürdigt ſogar den Stand des Lehrers; und es wird gewiß kein unrechtes Verlangen ſein, wenn man auf dieſem Wege um baldige Abſchaffung derſelben bittet.

Feuilleton.

Ein Opfer.

(Fortſetzung.)

„Marie! Marie!“ riefs da über den Gartenzaun herüber.

Marie fuhr zuſammen, weil ſie gleich höete, daß es nicht Karl war, dee ſie rief, ſondern Nachbars Dorothee, eine alte Jungfer, die Alle im Doefe fürchteten, weil ſie den Leuten gern immer etwas Uebels nacheedete, gleich Alles zum Böſen auslegte und alle ſchlimmen und anſtößigen Geſchichten zuerſt wußte und wie im Fluge durch's ganze Dorf verbeeitete. Marie fuhr ſich ſchnell wie zufällig mit der Schurze über die weinenden Augen, um ſie abzuteocknen, und folgte dann dem Rufe, indem ſie mehr an den Zaun trat, hinter dem Dorothee ſtand.

„Nun, was ſagſt Du denn zu der Geſchichte?“ fragte dieſe, indem ſie beide Arme unteeſtämmte, „nun, ich hab' es immer vorausgeſagt, es iſt nichts an dem Burſchen — aber 's ganze Dorf war wie vernarrt in ihn —“

„Was denn, Dorothee?“ antwortete Marie zerſtreut, „ich weiß nicht, was das für eine Geſchichte iſt, von der Ihr da wieder redet — was ſoll's denn nue wieder gegeben haben?“

„Gegeben haben? nun du meine Güte!“ rief Dorothee und ſchlug die Hände zuſammen, „fragſt erſt noch, was es gegeben hat? Das Feuer geſtern mußt Du doch geſehen haben und die Spritze vorbeiraſſeln hören, ſelbſt wenn Du ſchon geſchlafen hätteſt — war's doch ein Larm, der hätte Todte aufwecken können.“

„Nun ja, es hat im nächſten Doefe gebrannt, ein großes ſchönes Gut! das iſt ein Unglück und Gott mög' unſer Dorf vor Gleichem bewahren! aber 's hat ſchon manchmal in der Nahe gebeannt und —“

„Feeilich, freilich!“ fiel Marien Dorothee in's Wert, „hat ſchon manchmal in der Nähe gebeannt — nur juſt in unſerm Dorfe nicht, weil da der Brandſtifter mag gedacht haben, 's brennt am Ende ſein eigenes Haus mit an —“

„Wie?“ feagte Marie erſtaunt, „das Feuer iſt wohl angelegt geweſen und man hat den verruchten Thäter entdeckt und — odee denkt Ihr's Euch nur, daß Jemand aus unſerm Dorfe ſo niederträchtig ſein kann und in den anderen Dörfern Feuer angelegt gehabt haben, wo die letzten geweſen ſind, und —“

„So haſt Du alſo wirklich noch nichts gehört, daß noch geſtern Nacht der Karl auf der That ertappt worden iſt und nun wohl veewahrt ſitzt?“

„Wer?“ fragte Marie neugierig und erſtannt, aber ruhig — an ihren Karl zu denken, konnt' ihr ja nicht beikommen.

„Als ob Du nicht wüßteſt, wee Karl wäre?“ rief Dorothee ungeduldig, „haſt Dich ja oft genug mit dem Burſchen geſchwenkt in der Schenke. Gelt! hätteſt nicht gedacht, daß ein Mordbrenner Dich anrühren dürfte? machteſt

Digitized by Google

Dich gerade den anderen ehrlichen Burſchen viel rarer als dem Spitzbuben. Schäfers Karl mein' ich — haſt denn wirklich nichts davon gehört, wovon das ganze Dorf voll iſt?"

Marie ſtand einen Augenblick regungslos, dann faßte ſie ſich ſchnell und ſagte erzürnt: „Das iſt ein ſehr einfältiger Spaß, Dorothee, da hättet Ihr einen beſſern erfinden ſollen. Nehmt mir's nicht übel, aber ſolch Geſchwätz macht Euch wenig Ehre!"

„Ei du mein Himmel! iſt ſo ein Dingelchen giftig!" antwortete Dorothee gereizt, „biſt wohl auch in den ſaubern Burſchen vernarrt geweſen und glaubſt mir nicht und denkſt, ich mache einfältigen Spaß? Als ob ſo meine Art wäre! Nun, mich wundert nur, daß ich die Erſte bin, von der Du was hörſt, wo das ganze Dorf davon voll iſt. Ich werde mich nicht bemühen, Dir einen langen Sermon zu halten — frag' wen Du willſt im Dorfe. Jeder wird Dir's ſagen: Schäfers Karl iſt ſeit heute Nacht in's Loch geſteckt weil er's Feuer angelegt hat und die Sache endlich an den Tag gekommen iſt. Ja, ja! die alten Sprichwörter, auf die liebe gottvergeſſene Jugend immer nichts mehr geben will, ſind doch immer nicht zu verachten. „Wenn's auch noch ſo klar geſponnen — muß es doch kommen an die Sonnen!"

(Fortſetzung folgt)

Des armen Kindes Weihnachtstag.

's war Weihnachtsabend und bitter kalt,
Und ſchrillend die Vesperglocke ſchallt,
In den Chriſtmarktsbuden — welch Flammenſchein!
Da kaufen die Leute gar Buntes ein:
Goldne Engel, Waldbäumchen ſo ſchön und friſch,
Und Nüſſe und Aepfel und Zuckerfiſch'
Für die Kinder daheim zum heil'gen Chriſt;
Welch' ſchönes Feſt doch Weihnachten iſt! —
Und in der Menge ſich drückenden Schwarm,
Schleicht dahin ein Knabe verlaſſen und arm;
Ihm zündet man keinen Weihnachtsbaum an,
Ihm glänzen nicht Pappen in goldenem Lahn;
Er ſchleichet daher ſo trübe und ſtumm,
Schaut ſich nur bisweilen nach Glücklichen um.
Die geben vieles und ſchweres Geld
Für Flitter und Tand der Kinderwelt.
Er irret umher ſo ganz allein,
Möcht' gar zu gern einmal noch fröhlich ſeyn.
Doch liegt der Vater ſchon längſt im Grab,
Vor drei Wochen ſenkt' man die Mutter hinab,
Und ſeit ihm die Eltern genommen ſind,
Iſt nicht mehr fröhlich das arme Kind.
Nur wenn es im Traume Mutterlein ſieht,
Nur wenn es im Traume ihn an ſich zieht,
Ihn herzet und küſſet und wieget im Arm,
Da hat es vergeſſen Gram und Harm.
Da hüpft es im Traume ſo fröhlich umher —
Im Wachen aber nimmermehr! — —
Und immer ſtrenger die Kälte wird,
Und immer bänger der Knabe irrt;
Es peitſchet der Sturm Schneeflocken einher,
Und die Waiſe, die arme, ſie frieret ſo ſehr.
Und um ſich zu ſchützen vor Schnee und Wind,
Tritt ein in ein Haus das verlaſſene Kind,
Und duckt ſich unter der Stiege Raum,
Und wünſcht ſich ſeinen ſchönen Traum;
Es ſchließet das müde Augenlid,
Und einzuſchlummern es ſich bemüht.
Doch wie es zu ſchlummern endlich beginnt,
Weht ein Lüftchen ſo leiſe, ſo mild, ſo lind,
Und wie es das Auge erhebt nun zu ſchau'n,
Da wollt' es zuerſt vor Schrecken ſich grau'n,
Denn ein Jüngling mit goldenem Flügelpaar,
Mit Lilien und Roſen im wallenden Haar
Steht vor ihm und ſpricht ihn ſo huldreich an;
Das hat dem Kleinen ſo wohl gethan,
Denn ſeit ſeine Mutter im Grabe ruht,
Redet Keins mehr mit ihm ſo mild und gut;
Und der Jüngling ſpricht im Flötenton:
„Vom Mütterlein komm' ich, guter Sohn!
„Das Mutterlein ſchickt mich zu dir her,
„Sollſt nicht mehr hungern, nicht frieren mehr;
„Deine Weihnacht ſollſt feiern bei Mutterlein,
„Und ſie und der Vater harren dein!"
Drauf das Kind vermeinend in ſeinem Traum:
„„Bekomm' ich wohl auch einen Weihnachtsbaum?""
„Unter ſchönen den ſchönſten, den du dir erwählſt,
„Glaub' mir, von Mütterchen dein du erhältſt!"
„„Und hängen auch Aepfel und Nüſſe daran?""
„Viel tauſend und tauſend im goldenen Lahn!"
„„Und ſoll mir auch werden ein Kleidchen warm,
„„Daß ich nicht mehr ſo friere, daß Gott erbarm?""
„Ein Kleidchen, ſeiden und warm und lind,
„Das ſoll dir werden, mein liebes Kind!"
„„Und werd' ich auch ſehen lieb Mütterlein mein,
„„Mit ihr und mit Vater recht fröhlich ſein?""
„Wohl wirſt du ſie ſehen, mein ſüßes Kind,
„Drum eile von hier und komm' geſchwind!"
„„So nimm mich und bring' mich den Eltern mein,

Digitized by Google

„„Möcht' gar zu gern bei den Lieben ſein!
„„Mit ihnen fei'r ich den Weihnachtstag
„„Gewiß recht fröhlich und ſonder Klag'!““
Und der Jüngling beugt ſich und küſſet ſo lind,
Die Stirne des Kleinen und faſſet das Kind,
Und führet es heim, wo nicht Schmerzen, nicht Klag',
Zu feiern den ſchönſten Weihnachtstag.

Fr. R...

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Portrait.

In der v. Ebner'ſchen Buchhandlung iſt ſo eben fertig geworden:

Napoleon Louis Buonaparte,

Präſident der franzöſiſchen Republik.

Kl. Fol. auf weißem Papier. Preis 12 Kr.

Höchſt ſehenswerth!

Unterzeichneter macht ein hochgeehrtes hieſiges und auswärtiges Publikum, namentlich die HH Profeſſoren und Aerzte, ſowie alle Naturfreunde darauf aufmerkſam, daß er ſeinen ſelbſt erzogenen, 4 Jahre alten, lebenden

Wunder-Ochſen

vorzeigen wird; derſelbe hat 2 Köpfe, 2 Mäuler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zungen bewegen ſich mit einander; — ſo wie ein

Rehartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopfe, welches 3 Fuß im Umfange hat; außerdem noch verſchiedene lebende Naturſeltenheiten, welche von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr in der erbauten Bretterbude auf dem Plärrer zu ſehen ſind. Der Aufenthalt iſt von unbeſtimmter Zeit. Eintritt 6 kr. und Kinder 3 kr.

Da ich mir ſchmeicheln darf, daß in unſerem Zeitalter noch nie ein ſolch lebendes Exemplar gezeigt wurde, ſo bitte ich um zahlreichen Beſuch.

Siegm. Schädler,
aus der Schweiz.

Haus-Verkauf.

Ein in einer hiesigen Vorstadt gelegenes und in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag den Kaufschilling doppelt verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Geſuch.

Cigarrenmacherinnen, welche ſchön geformte Cigarren liefern können, finden zu guten Preiſen dauernde Arbeit. Näheres in der Expedition des Tagblattes.

Fremden-Anzeige.

(23. Dezember.)

(Rothe Roß.) HH. Schlör, Gutsbeſ. a. Blankenhammer. Kleinfelder, Schmauß, Kaufl. a. Kitzingen.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Balley a. Waldſaſſen. Sturm a. Plauen, Kaufl.

(Strauß.) HH. Löwe a. Frankfurt. Merian a. Baſel. Köller a. Hagen. Meyer a. Ulm. St. George a. Mannheim, Kaufl. Dr. Zimmermann a. Tübingen. Schmidt, Maler a. Bamberg.

(Blaue Glocke.) HH. Kohn m. Sohn a. Augsburg. Kohn a. Sterpach. Schmidt a. Zwickau, Kfl. Dr. Schuſter, Bat.-Arzt a. Ansbach. Summer, Rechtspraktikant a. Hof. Pflieger, Rechnungsführer a. Mkt. Schorngaſt.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Böttger, Rechtspraktikant a. Ansbach. Haßold, Gutsbeſ. a. Rottenhof. Porzelt a. Bamberg. Stahl a. Würzburg. Goldſchmidt a. Mainbernheim, Kaufl.

(24. Dezember.)

(Wittelsbacher Hof.) HH. Klein, Major a. Bamberg. Uhl, Kaufm. a. Regensburg.

(Strauß.) HH. Weigel a. Schweinfurt. Baumann a. Ulm. Pagenſtecher a. Barmen, Kaufl. Hofmann, Juriſt a. Salzburg.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Scharff a. Gullenberg. Huhn a. Gotha. Eilbacher a. Ansbach. Steenberg a. Frankfurt, Kaufl.

(Rother Hahn.) HH. Eiſenbeck, Kfm. a. Bamberg.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Hepfner, Student a. Erlangen. Sohn m. Gem. a. Lichtenfels. Stichl, Priv. a. Neuburg.

Nürnberger Tagblatt.

Donnerstag, **Nr. 153.** 28. Dezember 1848.

Das „Tagblatt" erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Ankündigung.

Mit dem 1. Januar des Jahres 1849, das in ſeinen Konſequenzen aus dem Jahre 1848 ſicherlich für ganz Deutſchlands Umgeſtaltung ein ſehr wichtiges werden dürfte, beginnt das Nürnbergee Tagblatt ein neues Quartal, unter den bisherigen gewiß ſehr billigen Abonnementsbedingungen, welche am Kopfe jeder Nummer angegeben ſind. Was das Blatt ſeit ſeinem halbjährigem Beſtande geleiſtet, wie es die politiſchen Zuſtände und Ereigniſſe der jüngſten Vergangenheit und Gegenwart aufgefaßt, das ließ ſich aus den verſchiedenen raiſonnirenden Artikeln ſeiner politiſchen Rundſchau erſehen. Das Tagblatt hielt treu an der Wahrung der Intereſſen, Rechte und Freiheiten des Volkes und wird dies auch ferner auf dem Pfade des Geſetzes ohne Furcht und Wanken thun. „Alles für das Volk, Alles durch das Volk!" iſt und bleibt der Wahlſpruch des Blattes. Dieſe Tendenzen haben dem Tagblatre bereits ſehr viele Freunde gewonnen und werden ihm noch mehr zuführen. Die Lokalneuigkeiten ſind mit ſteter Beachtung der Decenz in dem Blatte behandelt, und die Skandalfurcht, die Perſönlichkeitsjägereien ſtrenge vermieden. In dem belletriſtiſchen, der ſchöngeiſtigen Unterhaltungslektüre gewidmeten Theile ſoll ſtets die beſte Auswahl unter den die meiſte Abwechslung, Spannung und Nutzanwendung bietenden Produkten getroffen werden. Der billige Preis von 1 Kreuzer pr. Zeile empfiehlt das Tagblatt beſonders zu Inſeraten, welchen die Vielgeleſenheit deſſelben den Zweck des Einrückens beſtens verbürgen kann. Indem wir zu recht zahlreichem Abonnement geziemend einladen, wünſchen wir allen Leſern zum Jahreswechſel das hohe Glück der Zufriedenheit, das unter allen Gütern des Lebens in der erſten Reihe ſteht.

Expedition des Nürnbergee Tagblattes.

Politiſche Rundſchau.

Sicher wird es von Intereſſe ſein, Einiges über die gegenwärtige Lage Guſtav Struve's zu erfahren. In ſeiner hermetiſchen Abgeſchloſſenheit von der Auſſenwelt iſt er fortwährend gutes Muthes und ſieht mit Vertrauen der öffentlichen Verhandlung ſeiner Angelegenheit entgegen. Minder erfreulich iſt, was man jetzt über die Behandlung, die ihm zu Theil wird, berichten kann. Vom 26. September an bis zum 5. Oktober bei Tag und Nacht in Ketten geſchmiedet, wovon er theilweiſe jetzt noch die Narben aufweiſen kann, mußte der an eine unermüdete Geiſtesthätigkeit gewöhnte Struve lange Zeit der Bücher und Schreibmaterialien gänzlich entbehren. Letztere ſollte er auf Erlaubniß der Gerichtsbehörde ſchon vor längerer Zeit, als er noch in Bruchſal ſaß, erhalten, was aber ein preußiſcher Hauptmann zu hintertreiben wußte, ſo daß wieder mehrere Tage hingingen, ehe Struve dieſe für ihn unentbehrlichen Gegenſtände erlangen konnte. Aber auch jetzt noch unterliegt er darin der kleinlichſten Beſchränkung; er erhält nur 2 Bogen Papier auf Einmal und erſt, wenn dieſe beſchrieben und abgeliefert ſind

werden ihm 2 Neue gereicht Ein Federmeſſer erhält er nicht; mit dem Meſſer, womit er die Kartoffeln ſchält, die ſeine tägliche Mittagskoſt ausmachen, muß er ſo gut es gehen will ſeine Schreibfedern ſchneiden. Ueberhaupt ſcheint man ſcharfe oder ſpitze Inſtrumente nicht gern in ſeinen Händen wiſſen; ſogar eine Scheere zum Beſchneiden der Nägel hat man ihm verweigert. Auch wurde ihm ein kleines Köfferchen, worin er einige Kleidungsſtücke und etwas Weißzeug aufzubewahren wünſchte, ohne Angabe eines Grundes abgeſchlagen. Seine Diät iſt, wenn möglich, noch einfacher als zuvor. Außer Kartoffeln machen Aepfel die er Morgens und Abends genießt ſeine einzige Nahrung aus. Seine körperliche Geſundheit läßt nichts zu wünſchen übrig. Heiter und muthig blickt er in die Zukunft, und hegt die ſichere Hoffnung, daß die öffentliche Behandlung ſeines Prozeſſes der guten Sache großen Vorſchub leiſten werde.

Ein Ex-Papſt iſt immer noch mehr werth, als ein Ex-König. Wenigſtens kontraſtirt die ländliche Zurückgezogenheit Louis Philipp's zu Claremont und Richmont, die nur zuweilen durch einen ariſtokratiſchen Kondolenzbeſuch unterbrochen wird, ſeltſam genug mit dem Leben, das ſich um die Perſon des flüchtigen Kirchenfürſten zu Gaeta entwickelt. Tägliche Beſuche der neapolitaniſchen Königsfamilie; ſpaniſche, franzöſiſche, ruſſiſche, preußiſche, belgiſche und ſardiniſche Geſandte (Cavaignac ſchickte ſogar einen ſeiner Adjutanten als perſönlichen Botſchafter); eine abgewieſene Deputation der revolutionären römiſchen Regierung; zu guter letzt ein franzöſiſcher und ein ſpaniſcher Kriegsdämpfer im Hafen, die Tag und Nacht um die Wette heizen und ihren Dampf in die Luft puffen, jeder von ihnen begierig, den neunten Pius ſeinen heimathlichen Geſtaden zu entführen — Alles das beweiſt, daß auch eine gefallene Größe, wenn ſie ſonſt irgendwie noch für die Contrerevolution zu benutzen iſt, immer noch recherchirt ſein kann. Man erzählt ſich in Neapel aus ziemlich ſicherer Quelle, daß es Cavaignac's Eigennutz hauptſächlich geweſen iſt, der den Pabſt zur Abreiſe aus Rom beſtimmt hat. Neapel wurde ihm, des Scheins wegen, zuerſt als einſtweiliges Aſyl vorgeſchlagen, dann aber ſofort Avignon, deſſen Geiſtlichkeit ſelbſt eine ſolenne Einladung, begleitet von einer auch hiſtoriſch werthvollen kirchlichen Reliquie (einer von Pius VI. herrührenden Pix) an ihn ergehen ließ. Der Pabſt traute jedoch nicht, ſondern erklärte, ſich auf die Inſel Minorka unter ſpaniſchen Schutz begeben zu wollen. Demgemäß wurde einem zu Marſeille ſtationirten ſpaniſchen Dämpfer durch einen franzöſiſchen Expreſſen Ordre zugeſchickt, nach Gaeta zu eilen, deſſen Hafen der Flüchtling dem von Civita-Vecchia, wo er auf Schwierigkeiten zu ſtoßen fürchtete, für die Einſchiffung vorzog. Die Ordre kam jedoch zufällig zu ſpät nach Marſeille, und als der Pabſt, in Einverſtändniß mit der geſammten auswärtigen Diplomatie zu Gaeta ankam, war kein ſpaniſcher Dämpfer mehr zu hören und zu ſehen. Augenzeugen verſichern, daß der Flüchtling, als er ſich ſo getäuſcht ſah, in Thränen ausgebrochen, ja ſogar in Ohnmacht gefallen iſt. Jetzt entſchloß er ſich die Hoſpitalität des Königs von Neapel anzurufen, der ihm alsbald, zum Zeichen ſeiner Willfährigkeit, einen Beſuch abſtattete. Wenige Stunden ſpäter kam ein franzöſcher Dämpfer, 48 Stunden zu ſpät der erwartete ſpaniſche Dämpfer an. Cavaignac's Plan, den Pabſt durch jenen nach Frankreich zu entführen und die Entführung in ſeinem Intereſſe bei den Wahlen auszubeuten, war nun, durch das inzwiſchen erfolgte Einverſtändniß des Papſtes mit Neapel geſcheitert. Hätte ſich der König von Neapel abgeneigt gezeigt, ſo wäre der Papſt jetzt wahrſcheinlich ſchon auf franzöſiſchem Boden und würde als Puppe für Cavaignac's Zwecke wirken. Cavaignac hatte das Netz fein genug angelegt: es war ihm Recht, daß der Papſt nach Spanien ging, und dadurch dupirte er die auswärtige Politik zu Rom dergeſtalt, daß ſie in die Abreiſe des Papſtes willigte; dann hielt er den ſpaniſchen Dämpfer um 48 Stunden zurück, und ſchickte an ſeiner Statt jenen franzöſiſchen. Unglücklicherweiſe für ihn hatte inzwiſchen, wie wir geſehen haben, der Pabſt ſich bereits unſerm Bombardatore in die Arme geworfen.

Hieſiges.

Der hieſige Inſaſſe und Schleifergeſelle Jh. Friedr. Vitzthum bewirbt ſich um die durch Tod erledigte Standſchleifer-Conceſſion der Witt-

we Köſſler; der hieſige Bürger und Spezerei-händler Gg. Frdr. Carl Brunner (L. 948 b) bewirbt ſich um eine neue Großhandels-Conceſſion.

Feuilleton.

Ein Opfer.

(Fortſetzung.)

Marie antwortete nichts — wie eine Bildſäule ſtand ſie da und rührte ſich nicht.

„Ach,“ rief Dorothee, „dort kommt 'Helf, Anton's Bruder, der wird's wohl Alles am beſten wiſſen. 'Helf!“ rief ſie hinaus, „wie ſteht's, muß Dein Bruder ſchon heute auf's Gericht?“

„Freilich ja — bei ſo was wird nicht lange gefackelt — es iſt mir lieb, daß ich's nicht bin, der dazu kommen mußte. 's iſt immer widerwärtig, wenn man mit dem Gericht zu thun bekommt und wenn man auch nur als Zeuge hin muß. Da fährt der Amtmann oft ſelbſt den ordentlichſten Kerl an, weil er die Worte nicht gleich zu ſetzen weiß, als ſei er ein Verbrecher, und die Aktuarien ſtellen Fragen auf wie Ratteneiſen und Mauſefallen, daß man ſich mit ſeiner geraden Sprache wirklich darin fängt und Purzelbäume macht, über die nachher das Schelten losgeht.“

„Ja das iſt wahr — aber wie hat Dir denn Anton Alles erzählt?“ fragte Dorothee, die Betrachtungen Gotthelf's unterbrechend.

„Nun,“ antwortete dieſer, „wie ihr wißt, macht der Anton niemals viel Worte. Wie er die Nacht zu Hauſe kam, weckte er mich und ſagte: „Nun, hab' ich's nicht geſagt, wie der Karl von uns ging: was Gutes iſts nicht, was er vor hat, ich laſſe mein Leben! und wie ich ihm nachſchleiche, geht er in den Wald, ſitzt da und wartet und wartet — und ich warte mit. Endlich kommt ein Fremder, ein Genoſſe von ihm — ſagt, nun ſei's, das ganze Gut brenne, nun ſolle er ihm forthelfen — wie ſie aber Reißaus nehmen, kommt der Gensd'arm mit Leuten — Karl war wie vom Schlage gerührt und ließ ſich ohne Umſtände feſtnehmen, das Gewiſſen rührte ihn, der Andere aber ſchlug wie unſinnig um ſich und iſt entwiſcht.“ So erzählte es Anton — und nun iſt er heute mit auf's Gericht und ich bin neugierig, was mit dem Karl wird — eine Schande, daß man mit ſo einem Buben lange freundlich umgegangen iſt, man ſchämt ſich ordentlich in ſeine Seele hinein.“

Dorothee warf nur immer einmal über das andere dazwiſchen: „Es iſt doch mit tauſend Schrecken — aber ich hab's vorausgeſagt, daß es ſo kommen müſſe.

Marie aber ſtand noch immer wie unbeweglich und ſtarrte den Erzähler an, als ſei ſie in einem angſtvollen Traume befangen. Es war auch beinahe ſo. Wie man zuweilen zu Nacht mit offenen Augen, mit dem gewiſſen Bewußtſein, nicht zu ſchlafen, irgend eine entſetzliche Geſtalt vor ſich ſtehen ſieht und unfähig iſt, ein Wort, einen Schrei hervorzubringen, wodurch ſie verſcheucht würde — die Leute nennen es Alpdrücken — ſo war Marien. So wie zu Tode geängſtet, ſtarrte ſie vor ſich aus und vermochte aus den krampfhaft geſchloſſenen Lippen kein Wort hervorzubringen. Auf einmal raffte ſie ſich auf und ohne noch einen Gruß oder ſonſt Wort oder Blick an die Beiden zu richten, lief ſie pfeilgeſchwind von ihnen aus dem Garten fort und in das Haus. — Sie überlegte nicht, aber ſie hatte einen ſchnellen Entſchluß gefaßt. Sie wollte, ehe es Fremde thäten, ihrem Vater ſagen, wie ein unglückſeliges Mißverſtändniß etwas ſo Schreckliches wie dieſe Verhaftung Karl's veranlaßt habe und daß ſie für ihn zeugen wolle, weil ſie Alles beſſer wiſſe, damit ſo ſeine Unſchuld ſchneller an den Tag käme und der Vater ſolle ihr helfen und rathen, wie ſie das anfinge.

Den Fremden, den Anton nicht kannte, als er mit Karl ſprach, kannte dieſer doch wohl — er kannte den Maurergeſellen Bernhard, Mariens Bruder. —

Mariens älteſter Bruder Bernhard hatte keine Luſt gehabt, zur Landwirthſchaft und war dafür Maurer geworden. Ohnehin war das kleine Beſitzthum des Vaters durch Steuern und Schulden bereits übermäßig belaſtet und es war ſchwer vorauszuſehen, ob, wenn der Vater ſtürbe, der künftige Erbe ſich das kleine Gütchen wirklich werde erhalten können. Der zweite Sohn Ehrenfritz war aber daheim bei dem Vater geblieben und erſparte ſo dieſem den Knecht, den er ſonſt hätte halten müſſen. — Bernhard aber

Digitized by Google

mußte bald erkennen, daß ihm wie Tauſenden das Sprichwort gelogen: Handwerk hat einen goldenen Boden. Er mußte ein mühſeliges Leben führen und wiederholt noch die Unteeſtützung des Vaters in Anſpruch nehmen, bis ihm dieſer endlich rund heraus und ein für alle Mal erklärte: Bernhard könn• durchaus nichts mehr von zu Hauſe erwarten, man wollte gar nichts mehr von ihm hören, wenn es nichts als Klagen und Bitten ſein ſollten. So waren denn auch Jahre vergangen, wo man nichts von ihm gehört hatte. In einer nicht allzu entfernten kleinen Stadt hatte er Heimath und Arbeit geſunden, geheirathet und hatte bereits mehrere Kinder. Jetzt war es Trotz, daß er nicht wieder nach ſeinen Eltern fragte. Lange dauerte auch ſeine verbeſſerte Lebenslage nicht. Mit der vielen Arbeit war es bald nichts mehr, als ſchlimme Zeiten kamen und die Bauwuth, welcher viele Spekulanten ſich ergeben hatten, plötzlich nachließ. Dazu war Alles theurer geworden und Bernhard's Familie immer zahlreicher; die Frau, die erſt als Waſcherin auch etwas hatte zur Haushaltung hatte verdienen können, konnte dies längſt nicht mehr, da ihre vielen Kinder ihr Arbeit genug machten. Je weniger aber Bernhard hatte, deſto mehr bildete ſich der Mureſinn and die Verbitterung ſeines Charakters aus, Eigenſchaften, die ſchon ſeine frühreen Lebenserfahrungen in ihm erweckt hatten. Dabei ſuchte er Troſt im Branntwein und wollte darin ſeine ſinſtern Gedanken ertränken — aber umgekehrt wuchſen ſie ihm immer ſchrecklicher empor durch die äußerliche Aufregung, in die er ſich verſetzte. Je ſeltener er bei der Arbeit ſein konnte, weil es bei ihm faſt keine mehr gab, je öfter ſaß er in der Schenke, und je mehr er trank, je weniger hätte er mit den Seinigen zu eſſen, ja es kam ſo weit, daß eins ſeiner Kinder ſtarb, weil es dem Hunger nicht ſo lange Stand zu halten vermochte, wie ſeine Geſchwiſter, die zufällig andere Naturen hatten. Bernhard ward immer verzweifelnder — und nicht nur daß er litt mit den Seinen: viele ſeiner Kameraden litten wie er; in der ſchlimmen Zeit brauchten auch die wohlhabenden und reichen Leute ihr Geld nöthiger als zu Bauten, welche kein dringendes Bedürfniß waren, und ſo kam es, daß eine Menge ſchon angeſagter Neubauten wieder abbeſtellt wurden und dafür wohl der reiche Bau- und Maurermeiſter, nicht aber der arme Arbeiter Entſchädigung erhielt, der ſich nun vielleicht auf Monate um Alles Verdienſt betrogen ſah.

(Fortſetzung folgt.)

Redigiet unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Einladung.

Donnerstag den 28. d. M.:

Produktion

des Bauchredners und Bauchſängers Valentin Stegl, im Gaſthof zum Kronprinzen in Goſtenhof. Anfang Abends 8 Uhr.

Portrait.

In der v. Ebner'ſchen Buchhandlung iſt ſo eben fertig geworden:

Napoleon Louis Buonaparte,

Präſident der franzöſiſchen Republik.

Kl. Fol. auf weißem Papier. Preis 12 Kr.

Fremden-Anzeige.

(26. Dezembee.)

(Rothe Roß) Hr. v. Fritſch m. Fam., Diviſions-General a. Paſſau.

(Kronpeinz zu Goſtenhof.) HH. Fleiſchel a. Böhmen. Kerſchbaum u. Müller a. Amberg, Kaufleute. Kamm, Gaſtgeber a. Weißenburg. Lehnee, Schieffner, Fiſcher, Stud. a. Erlangen. Frülh, Priv. a. Lichtenfels. Kapier a. Nördlingen, Nagel a. Kreuzheim, Handelsleute.

(27. Dezember.)

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH Theil, Gaſthofsbeſ. a. Plauen. Gebr. Schmidt a. Ansbach. Bettmann a. Oettingen, Kaufltr. Aufsbeeg, Rektor a. Füeth. Ernſt. Oekonom a. Oetingen.

[Anzeige.] Wegen nöthiger Veränderung im Buchdruckereilokale behufs der Aufſtellung einer Schnellpreſſe, war es uns nicht möglich, geſtern eine Nummer des Tagblattes erſcheinen zu laſſen. Indem wir um Entſchuldigung bitten, bemerken wir, daß wir dieſelbe nachträglich einholen werden.

Die Expedition des Nürnberger Tagblattes.

Nürnberger Tagblatt.

Freitag, **Nr. 154.** 29. Dezember 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preiß: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Ankündigung.

Mit dem 1. Januar des Jahres 1849, das in ſeinen Konſequenzen aus dem Jahre 1848 ſicherlich für ganz Deutſchlands Umgeſtaltung ein ſehr wichtiges werden dürfte, beginnt das Nürnberger Tagblatt ein neues Quartal, unter den bisherigen gewiß ſehr billigen Abonnementsbedingungen, welche am Kopfe jeder Nummer angegeben ſind. Was das Blatt ſeit ſeinem halbjährigem Beſtande geleiſtet, wie es die politiſchen Zuſtände und Ereigniſſe der jüngſten Vergangenheit und Gegenwart aufgefaßt, das ließ ſich aus den verſchiedenen raiſonnirenden Artikeln ſeiner politiſchen Rundſchau erſehen. Das Tagblatt hielt treu an der Wahrung der Intereſſen, Rechte und Freiheiten des Volkes und wird dies auch ferner auf dem Pfade des Geſetzes ohne Furcht und Wanken thun. „Alles für das Volk, Alles durch das Volk!“ iſt und bleibt der Wahlſpruch des Blattes. Dieſe Tendenzen haben dem Tagblatte bereits ſehr viele Freunde gewonnen und werden ihm noch mehr zuführen. Die Lokalneuigkeiten ſind mit ſteter Beachtung der Decenz in dem Blatte behandelt, und die Skandalſucht, die Perſönlichkeitsjägereien ſtrenge vermieden. In dem belletriſtiſchen, der ſchöngeiſtigen Unterhaltungslektüre gewidmeten Theile ſoll ſtets die beſte Auswahl unter den die meiſte Abwechslung, Spannung und Nutzanwendung bietenden Produkten getroffen werden. Der billige Preis von 1 Kreuzer pr. Zeile empfiehlt das Tagblatt beſonders zu Inſeraten, welchen die Vielgeleſenheit deſſelben den Zweck des Einrückens beſtens verbürgen kann. Indem wir zu recht zahlreichem Abonnement geziemend einladen, wünſchen wir allen Leſern zum Jahreswechſel das hohe Glück der Zufriedenheit, das unter allen Gütern des Lebens in der erſten Reihe ſteht.

Expedition des Nürnberger Tagblattes.

Politiſche Rundſchau.

Das Reichsbudget iſt alſo angenommen! Daſſelbe beträgt für die 4 Monate vom 1. Sept. bis Ende Dezbr. 10,468,767 fl. Die Anträge auf Verminderung wurden ſämmtlich verworfen, ſo namentlich die: auf Aufhebung des „Cabinets“ des Reichsverweſers, auf Herabſetzung der Miniſtergehalte bis zu 10,000, und der Unterſtaatsſekretäre bis zu 5000 fl., dann des Gehaltes des Präſidenten der Nationalverſammlung zu 1200 fl. monatlich ꝛc.; ebenſo auf Verminderung der 6000 Thaler für die Reichskommiſſäre; dann auf Verminderung der Zahl der Räthe vom Handelsminiſterium u. ſ. f. Die deutſche Nationalverſammlung hat beſchloſſen, die Grundrechte in 100,000 Exemplaren auf Reichskoſten drucken zu laſſen, behufs der Vertheilung unter die Wähler.

Die voreilige Verkündigung eines Miniſterwechſels in Preußen darf denn doch als eine Ankündigung des Bevorſtehenden gelten. Brandenburg und Manteuffel werden wahrſcheinlich ganz in der Kürze das Kabinet verlaſſen, ſei es, weil ſie ſelbſt ihre Unfähigkeit fühlen, ſich

in das conſtitutionelle Syſtem vollends einzuleben; oder weil ſie den Glauben des Volkes an dieſe ihre Unfähigkeit und die Ausbeutung deſſelben durch die Wahlagitatoren fürchten. Freilich hätten ſie beſonders letztere bereits früher bedenken ſollen; ihre Klugheit wird an manchen Orten zu ſpät kommen. Vielfach, zumal in Schleſien, ſind radikale Wahlen bereits geſichert. Aber auch die Radikalen haben keinen Ueberfluß an Klugheit. In ganz Deutſchland haben die beiden äußerſten Parteien bisher minder die eigenen Kräfte, als die wechſelſeitigen Schwächen und politiſchen Fehler zu Waffen gegeneinander benutzt, und armſelige Siege der Negation erfochten, welcher keine poſitive Kraft und Weisheit eine würdige Dauer verlieh. So würden auch jetzt wieder jene Miniſter getroſt auf ihren Seſſeln bleiben können, wenn es wahr iſt, daß die radikalen Agitatoren ihre Wahlcandidaten zu einer Inkompetenzerklärung für die Verfaſſungsreviſion verpflichten und die zwei neuen Kammern in Eine neueſte, d. h. wieder in eine konſtituirende Vereinbarerverſammlung, umzuwandeln gedenken. Glückt dies Beſtreben nicht, ſo wird es lächerlich; glückt es, ſo ſteht ihm das Selbe, nur im Superlativ und mit bitterm Beigeſchmacke, hervor. Entweder ſind dann die Gewählten klüger, als ihre Wähler, und blamiren Dieſe; oder ſie ſind es nicht, und blamiren dann ſich ſelbſt mit Jenem. Einen soi disant vernünftigen Zweck können dabei nur die Peſſimiſten haben, welche die Verwirrung permanent machen, ja das Schlimme zum Schlimmſten ſteigern wollen. Wie weit aber ſolche Vernunft ausreiche, ſollten die Volksmänner längſt vom Volke, wie von ihren Gegnern gelernt haben.

Wie man hört, waren am 23. Dez die Bevollmächtigten ſämmtlicher deutſchen Staaten von dem Reichsminiſterium zu einer gemeinſchaftlichen Sitzung eingeladen, um denſelben die von dem verfaſſunggebenden Reichstag beſchloſſenen Grundrechte des deutſchen Volkes zur Einführung in den einzelnen Bundesſtaaten mitzutheilen. Die Erklärungen der Bevollmächtigten ſollen im Allgemeinen befriedigend gelautet haben, einzelne davon aber ſehr bezeichnend geweſen ſein. Oeſterreich ſoll zwar, wie man hört, ſowohl Publication als Einführung abgelehnt und ſich darauf berufen haben, daß ja überhaupt das Verhältniß zwiſchen Oeſterreich und Deutſchland noch nicht feſtgeſetzt ſei; es ſoll ſogar erklärt haben, dieſe Feſtſtellung werde auch ſobald noch nicht geſchehen. Außer von Oeſterreich ſoll aber keine Ablehnung erfolgt, im Gegentheil faſt von allen Seiten die erfreuliche Verſicherung gegeben worden ſein, daß, ſo ſehr man auch an einzelnen Beſtimmungen der Grundrechte auszuſetzen finde, dies doch nicht abhalten dürfe, das große gemeinſame Werk zu fördern. Manche, wie Sachſen und Hannover, behielten ſich noch die verfaſſungsmäßige Zuſtimmung ihrer Landtage vor und andere wollten die rechtliche Form der Vereinbarung gewahrt wiſſen. Bayern ſoll aus Mangel an Vollmacht gar keine Erklärung gegeben haben, die erfreuliche Erklärung aber ſoll von Preußen erfolgt ſein. Auf die erhobenen Bedenken, die Grundrechte als einen Theil der Verfaſſung zu publiciren, ehe dieſe ſelbſt vollendet ſei, ſoll es erklärt haben: grade damit das deutſche Volk von den Zweifeln über das Zuſtandekommen der Verfaſſung befreit werde, müſſe man ſchon an dem Theile die Einigkeit bewahren. — So hoffen wir denn, daß in der letzten Zeit vielfach zu ſchwarz geſehen worden iſt.

Die „D.-P.-A.-Ztg.“ berichtet nach der „Hannov. Morg. Ztg.“ abenteuerliche Dinge über die im Verfaſſungsausſchuß abgegebenen Vota über das Reichsoberhaupt. So wird darin dem konſervativen Abg. Schubert aus Königsberg, der gar nicht Mitglied jenes Ausſchuſſes iſt, die Anſicht beigemeſſen, einen bürgerlichen „Reichshauptmann“ an die Spitze zu ſtellen. Wahr iſt, daß die Anſichten noch ſehr auseinander laufen. Der genannte Schubert iſt Miterſtatter eines Berichts (für die circa 100 Mitglieder ſtarke Fraktion „Kaſino,“) der zu folgendem Reſultat führt: Die Würde des Reichsoberhauptes wird mit einer der deutſchen Kronen verbunden. Sie iſt erblich nach dem Rechte der Erſtgeburt. Sitz der Reichsregierung iſt Frankfurt a. M. Das Oberhaupt nimmt daſelbſt, mindeſtens während der Dauer des Reichstags, ſeinen Aufenthalt. Das Oberhaupt übt die völkerrechtliche Vertretung des deutſchen Reichs und der einzelnen deutſchen Staaten aus. Es ſtellt die Reichsgeſandten und Konſuln an und führt den diplomatiſchen Verkehr. Ihm ausſchließlich ſteht das Recht

des Krieges und des Friedens zu, die Verfügung über die bewaffnete Macht, in Strafſachen, die zur Kompetenz des Reichsgerichts gehören, das Begnadigungsrecht. Der Reichsrath beſteht aus den Bevollmächtigten der deutſchen Staaten, welche mehr als 250,000 Einwohner haben; das Präſidium wird von dem Bevollmächtigten des größten deutſchen Staates geführt, mit Ausſchluß desjenigen, deſſen Fürſtenhaus die deutſche Krone trägt. (Würde alſo Preußen die deutſche Krone zu Theil, ſo hätte Oeſterreich oder Bayern das Präſidium.) Der bezeichnete Bericht zieht dem Wechſel des Oberhaupts ein Direktorium von 5 Männern (die ſog. Triade) vor, dieſem aber ſetzt er ebenfalls gewichtige Gründe entgegen, namentlich den, daß einem ſolchen Oberhaupt keine unmittelbare Macht zur Hand ſtünde, und daß neben einem ſolchen Oberhaupt die dynaſtiſchen Sonderbeſtrebungen der einzelnen Reichsfürſten ſtark bleiben würden. Im Fall eines Ausſcheidens Oeſterreichs aus dem engern Bunde will der Bericht die ſüddeutſchen Staaten im Staatenhauſe wahren, mittelbar dadurch auch dem Katholizismus eine Beruhigung gewähren, dem auch noch in der Art zu helfen wäre, daß zur Beſchlußfaſſung im Staatenhaus wie im Volkshauſe 2/3 der Stimmen nöthig erklärt würden, wenn von kirchlichen Dingen die Rede wäre.

Feuilleton.

Ein Opfer.

(Fortſetzung.)

Das Alles machte böſes Blut unter den arbeitsloſen Maurern und oft, wenn ſie ihrer mehrere in der Schenke beiſammen ſaßen, ſprachen ſie viel von ihren Leiden und von denen, welche ſie als Urheber derſelben anſahen. „Nun, wenn man uns keine Arbeit mehr gibt und wir ohne Arbeit doch verhungern, mit den Unſrigen, ſo müſſen wir wohl ſehen, wo wir welche herbekommen, wir müſſen ſie uns gewaltſam verſchaffen.“ Dieſe Worte hatte einſt einer der müſſigen Maurer geſagt — die Anderen hatten ſie nicht gleich gefaßt — aber ſie hatten ſie am andern Tage verſtanden, als es auf einem Dorfe bei einem reichen Gutsbeſitzer gebrannt hatte. Bernhard vergaß die Worte und die That nicht wieder. Er kannte einen reichen Gutsherrn in der Nähe ſeiner Heimath als einen geizigen und harten Mann, welcher die vielen Tauſende die er jährlich einnahm, meiſt im Auslande vergeudete und daheim noch Wucher trieb mit ſeinem Getreide und ſeinem Capital. Eines Tages machte ſich Bernhard auf und wanderte dorthin. „Wenn der Reiche nicht mehr hat, wo er ſein Haupt hinlegt, muß er ſich ſeinen Palaſt wieder bauen laſſen und den armen Maurer endlich Arbeit geben. Er kann es, denn er lebt in Ueberfluß, und die Armen wollen ja keine Wohlthat von ihm, ſie wollen nur, daß der Reiche ihre Arbeitskräfte benutze und ihnen dadurch zu leben erlaube.“ — Und Bernhard ging in das wohlbekannte Dorf und ſteckte aus Vorſicht von vielen Seiten das Gut des hartherzigen Reichen in Brand. Wie es in hellen Flammen ſtand und man auf ihn, da er dort nicht mehr gekannt war, als auf einen verdächtigen Menſchen wies, entfloh er. So kam er durch den Wald, in dem ſein früherer Schulkamerad Karl von ſeinem Liebesglück träumte. Bernhard kannte Karl von früher Jugend her, er hatte ihn auch vor ein Paar Jahren einmal wieder geſehen, und als er jetzt die Verfolger hinter ſich ahnte, vertraute er ſich dem braven jugendlichen Freunde, damit dieſer ihn verberge.

„Mordbrenner!“ hatte Karl zuerſt entſetzt gerufen. —

Aber wie Bernhard in entſetzlicher Angſt von Weib und Kindern, von ſeiner Noth ſprach, von der Verzweiflung der Armuth, von den Freveln des reichen Gutsbeſitzers, an dem jetzt er einen Frevel begangen; endlich von den grauen Haaren ſeiner Eltern und zuletzt von ſeiner Schweſter, welche die Schmach nicht überſtehen werde, ihren Bruder als Brandſtifter verdammt zu ſehen — da war Karl entſchloſſen, ihn zu retten.

„So komm!“ rief er — und als der Unſchuldige fortſtürzen wollte mit dem Schuldigen — da wiſſen wir, was geſchah. Der Schuldige entfloh und der Unſchuldige ward feſtgenommen. —

Karl ſaß in ſeinem Gefängniß und, auf ſeine Unſchuld pochend, war er doch feſt entſchloſſen, nicht zum Verräther an dem Bruder

ſeiner Geliebten zu werden. Er war noch nie vor Gericht erſchienen und kannte das deutſche Gerichtsweſen nicht. Wie hätte auch das der einfache Sohn des Volkes vermocht, da ſich ja das deutſche Gerichtsweſen in das tiefſte Geheimniß hüllt vor allem Volk? —

Die peinlichen Verhöre begannen.

Anton trat als Zeuge wider Karl auf. Er hatte ihn bei Nacht im Walde wartend gefunden, bis der unbekannte Brandſtifter gekommen war. Aus dem, was er von ihrem Geſpräch ausſagte, ging hervor, daß er mit demſelben einig geweſen war, daß er vorher mit ihm den Plan, das Feuer anzulegen verabredet habe, nur der That nicht ſelbſt die Hand geliehen, ſondern den Thäter erwartet habe, um ihm dann fortzuhelfen. Das Letztere konnten der Gensd'arm und ſeine Leute gleichfalls bezeugen. Einige Kameraden Karl's ſagten aus, daß ſie ihn am Abend vorher in großer Unruhe gefunden hätten, daß er ihre Einladung, ſie in die Schenke zu begleiten, mit Haſt und einer Art von Angſt abgelehnt habe, um eben in den Wald zu kommen, wohin ihm Anton gefolgt ſei.

Karl leugnete Alles. Gleichwohl konnte er nicht leugnen, daß er mit dem Brandſtifter im Walde zuſammengetroffen ſei, wenn auch zufällig. Er ſollte dieſen nennen, ſein Signalement geben. Karl ſchwieg. Man forderte immer dringender eine Antwort — er kämpfte einen langen Kampf mit ſich, endlich ſagte er, er kenne ihn nicht, in der Dunkelheit und im Schrecken habe er ſich auch weder ſein Geſicht noch ſeine Geſtalt merken können.

Er war zu keiner Aenderung ſeiner Antwort zu bewegen.

So ging das erſte Verhör vorüber.

Am andern Tage drängte ſich Marie zu dem Richter. Sie ſagte mit edler Offenheit, daß Karl an jenem Abend mit ihr zuſammen geweſen, daß er jene Stelle im Walde aufgeſucht, weil ſie dort ſich ihre Liebe geſtanden hätten, daß er deshalb nicht habe mit den rohen Kameraden gehen mögen. Sie weinte und flehte — ihr Zeugniß ward verworfen, ſie geſtand ja ſelbſt, daß ſie Karl als ihren Verlobten betrachte, auf das Zeugniß einer Perſon, die dem Angeklagten und überführten Verbrecher ſo nahe ſtand, durfte man doch nichts geben.

Noch andere Leute aus dem Dorfe fanden ſich, welche Karl lieb hatten, und beſtätigten, daß er zu der Zeit, wo das Feuer angelegt ſein mußte, nicht in jenem Dorfe, wo es gebrannt hätte, geweſen ſein konnte.

So blieb es dabei: Karl hatte das Feuer nicht ſelbſt angelegt, aber er mußte darum gewußt haben, um im Walde den Verbrecher zu erwarten und ihm fortzuhelfen.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Eintracht.

Am Neujahrsabend kommen die Geſellſchaftsmitglieder Abends 8 Uhr im Gaſthaus zur weißen Taube zuſammen, und am Neujahrstage Nachmittags 4 Uhr findet daſelbſt Generalverſammlung ſtatt.

Der Vorſtand.

Portrait.

In der v. Ebner'ſchen Buchhandlung iſt ſo eben fertig geworden:

Napoleon Louis Buonaparte,

Präſident der franzöſiſchen Republik.

Kl. Fol. auf weißem Papier. Preis 12 Kr.

Haus-Verkauf.

Ein in einer hiesigen Vorstadt gelegenes und in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag den Kaufschilling doppelt verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Fremden-Anzeige.

(28. Dezember.)

(Strauß.) HH. Leuchs a. Augsburg, Engel a. Wallerſtein, Rudolph a. Stützengrün, Kfltе. Schobert, Concipient a. Hof. Moler, Part. a. Regensburg. Mad. Brockardt a. Schwarzenberg.

(Rother Hahn. HH. Wahlheim, Muſikdirektor a. Meiningen. Kreber a. Heilbronn, Kahn a. Straßburg.

Nürnberger Tagblatt.

Sonnabend, **Nr. 155.** 30. Dezember 1848.

Das „Tagblatt“ erſcheint täglich (mit Ausnahme Sonntags). Preis: vierteljährlich 45 Kr. Zu gleichem Preiſe kann es in ganz Bayern durch alle k. Poſtämter bezogen werden. Wird den hieſigen Abnehmern das Blatt in's Haus gebracht, ſo ſind 3 Kr. vierteljährlich für Traglohn zu entrichten; auch kann wöchentlich um 4 Kr. abonnirt werden, und es wird daſſelbe um dieſen Betrag ohne weitere Vergütung zugeſchickt. — Zeitgemäße Beiträge im Intereſſe der Stadt und des Gemeinwohls ſind jederzeit willkommen, und finden unentgeltliche Aufnahme. Bei Anzeigen wird die Zeile mit 1 Kr. berechnet.

Verlag und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.

Ankündigung.

Mit dem 1. Januar des Jahres 1849, das in ſeinen Konſequenzen aus dem Jahre 1848 ſicherlich für ganz Deutſchlands Umgeſtaltung ein ſehr wichtiges werden dürfte, beginnt das Nürnberger Tagblatt ein neues Quartal, unter den bisherigen gewiß ſehr billigen Abonnementsbedingungen, welche am Kopfe jeder Nummer angegeben ſind. Was das Blatt ſeit ſeinem halbjährigem Beſtande geleiſtet, wie es die politiſchen Zuſtände und Ereigniſſe der jüngſten Vergangenheit und Gegenwart aufgefaßt, das ließ ſich aus den verſchiedenen raiſonnirenden Artikeln ſeiner politiſchen Rundſchau erſehen. Das Tagblatt hielt treu an der Wahrung der Intereſſen, Rechte und Freiheiten des Volkes und wird dies auch ferner auf dem Pfade des Geſetzes ohne Furcht und Wanken thun. „Alles für das Volk, Alles durch das Volk!“ iſt und bleibt der Wahlſpruch des Blattes. Dieſe Tendenzen haben dem Tagblatte bereits ſehr viele Freunde gewonnen und werden ihm noch mehr zuführen. Die Lokalneuigkeiten ſind mit ſteter Beachtung der Decenz in dem Blatte behandelt, und die Skandalſucht, die Perſönlichkeitsjägereien ſtrenge vermieden. In dem belletriſtiſchen, der ſchöngeiſtigen Unterhaltungslektüre gewidmeten Theile ſoll ſtets die beſte Auswahl unter den die meiſte Abwechslung, Spannung und Nutzanwendung bietenden Produkten getroffen werden. Der billige Preis von 1 Kreuzer pr. Zeile empfiehlt das Tagblatt beſonders zu Inſeraten, welchen die Vielgeleſenheit deſſelben den Zweck des Einrückens beſtens verbürgen kann. Indem wir zu recht zahlreichem Abonnement geziemend einladen, wünſchen wir allen Leſern zum Jahreswechſel das hohe Glück der Zufriedenheit, das unter allen Gütern des Lebens in der erſten Reihe ſteht.

Expedition des Nürnberger Tagblattes.

Politiſche Rundſchau.

Es dürfte die Leſer dieſes Blattes intereſſiren, die Meinung zu erfahren, die in dieſem Augenblicke unter den Dänen über die Abſichten der Regierung von Mund zu Munde geht, und, wie fabelhaft ſie auch klingt, unter der däniſchen Bevölkerung vielfachen Glauben findet. An der Südküſte von Jütland werden 8000 Mann zuſammengezogen, um gleichzeitig mit den nach Alſen übergeſchifften 8000 Mann über Schleswig herzufallen, ſobald in Deutſchland, wie man ſtündlich erwartet, Umſtände eintreten, die den Waffenſtillſtandsbruch begünſtigen. Die Einnahme Schleswigs, meinen die Dänen, würde trotz einem Winterfeldzuge ein Leichtes ſein, und wäre ſie erſt zum fait accompli geworden, wie die letzten Berliner und Wiener Ereigniſſe, würden die früheren Verhandlungen auf diplomatiſchem Wege zu einem um ſo erwünſchteren Ziele führen, als Rußland dieſem angeblichen Plane ein williges Ohr geliehen haben ſoll; auch ſoll mit dieſer Abſicht die im nächſten Monat zu erwartende Ankunft des Königs Oskar zu Malmö in Verbindung ſtehen.

Digitized by Google

Seit Kurzem iſt in Poſen das Gerücht verbreitet, daß die Behörden einer neuen weit ausgedehnten Polenverſchwörung auf die Spur gekommen ſeien, deren Tendenz dahin gehen ſoll, unmittelbar nach der Proklamirung Louis Bonaparte's zum Präſidenten der franzöſiſchen Republik eine neue allgemeine Schilderhebung zu verſuchen. Die Polen rechnen nämlich, wie es heißt, mit Beſtimmtheit darauf, daß der ſodann ſich entſpinnende Nationalitätskampf eine bewaffnete Intervention Frankreich zu Gunſten der Polen unvermeidlich machen werde, woraus denn die Wiedergeburt Polens unzweifelhaft hervorgehen müſſe. Ob und wieviel Wahres an dieſem Gerüchte ſei, darüber können wir heute noch keine beſtimmte Auskunft geben. Wahr iſt jedenfalls ſo viel, daß die militäriſche Beſatzung der Provinz aufs neue ſehr in Bewegung geſetzt iſt, und daß Truppenmärſche nach den verſchiedenſten Richtungen hin an der Tagesordnung ſind.

Hieſiges.

In der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag wurde im Bureau der Schranneninſpektion eingebrochen. Da die Geldkaſſen nicht im Bureau in Verwahrung bleiben, ſo ſahen ſich die Diebe in ihren Erwartungen getäuſcht, und wahrſcheinlich um auch den Einbruch wieder unbemerkbar zu machen, legten dieſelben in einen aufgebrochenen Behälter Feuer, das ſchnell zum Ausbruch gekommen wäre, weil es durch die im Behälter aufgehobenen Papiere viele Nahrung fand. Ein in der Nähe der Schranne aufgeſtellter Poſten entdeckte den Brand noch rechtzeitig, der, die ſtarke Zerſtörung des Zimmers ausgenommen, ohne weitere Folgen blieb.

(Eingeſandt) [Der Jeſuitismus im Leben.] Man iſt in unſerer Zeit gar zu geneigt, den Pferdefuß nur unterm Ordenskleide zu ſuchen und jeſuitiſches Treiben in allen Büreaux der öffentlichen Gewalt zu erblicken, während ſich doch im bürgerlichen Leben ſelbſt der Jeſuitismus tief — ſehr tief eingewurzelt. — Betrachtet man das menſchliche Leben von ſeiner erſten Stufe an, ſo zeigt ſich, daß ſchon das Kind früh von dem Pfade der Wahrheit abgeleitet wird, und ſeine natürliche Offenheit findet, nachdem man ſich eine Zeit lang daran ergötzte, gar bald Anſtoß bey der modernen Erziehung, denn — die Sprache des Herzens ſchickt ſich nicht. — So wird denn an dem jungen Menſchen gehobelt und gedrechſelt, bis Herzensgüte, natürlicher Verſtand und Aufrichtigkeit abgelöſt ſind, damit man ihn nun mit den grellen Farben der Klugheit, des Eigendünkels und der Höflichkeit übertünchen kann. Kein Wunder, wenn ſo das junge Holz vor der Zeit in Fäulniß übergeht, den nichts ſchützt deſſen Kern vor äußern Einflüſſen, als jene Waſſerfarben falſcher Ziviliſation! Iſt dann der Wärmegrad reinen Herzensgefühles und jugendlicher Phantaſie unter der Eisdecke des Egoismus gehörig geſunken, und der junge Menſch hat ſich glücklich in die engen Formen der Convenienz eingearbeitet, ſo wird er für irgend einen Beruf beſtimmt, von dem er keinen Begriff, und für welchen er weder Neigung noch Geſchick hat, das hat aber nichts auf ſich, denn — die elterliche Fürſorge weiß beſſer, was für ihn paßt, oder die Verhältniſſe erlauben es nicht, ſeiner eigenen Wahl zu genügen. Er macht nun ſeine Studien — ſei es an der Werkbank oder am Schreibtiſch — im Gebiete der Praktik allein oder bloßer Theorie, (denn zur Vereinigung Beider hat es unſre aufgeklärtes Zeitalter noch nicht gebracht), ſieht ſich einige Jahre auf den Heerſtraßen einiger Nachbarländer oder in den Kneipen einer Univerſitätsſtadt um, und ſucht ſich dann durch eine Heirath oder ein Amt den eigenen Herd zu gründen, ohne vom Leben mehr als ſeine Oberfläche zu kennen, denn — das gibt ſich ſchon. Das Handwerk geht einige Zeit gut, Mann und Frau laſſen ſich's wohl ſein, doch es bleibt nicht ſo; der Kinder ſind mehr geworden, der Verdienſt iſt geringer, oft fehlt die Arbeit ganz, Sorge und Kummer ſitzen im Herzen, aber man macht gute Miene und Schulden, denn — man darf die Noth nicht merken laſſen! Oder das Amt nährt ſeinen Mann, und die Feder überſchreitet, ſeitdem einige herbe Zurechtweiſungen vom Chef den Ideengang des jungen Staatsdieners auf die Tretbahn der Stabilität brachten, nicht mehr die Grenzen des blinden Gehorſams, mag auch darüber des Menſchen edelſtes Gut — innere Ueberzeugung und freies Wort — zu Grunde gehen, denn — man hat ſein ſicheres Auskommen. Und wie Viele ſind es ſonſt noch, welche

Digitized by Google

der geſtäßige Egoismus an dieſem oder jenem Köder der Habſucht und Eitelkeit fängt, denn — Geld und Anſehen gehören zum praktiſchen Leben. Wie viele Andere ſehen ihr Lebensglück durch Armuth und Noth vernichtet, und verfallen phyſiſchem oder moraliſchem Verderben, denn — der moderne Menſch hat kein Herz für fremde Leiden. Wie viele endlich verfehlen ihren Lebenszweck, und verkümmern am unrechten Platze, ohne ſich ſelbſt und der Welt genügt zu haben, denn — ſie konnten der Macht der Verhältniſſe nicht Trotz bieten. Wie ſich aber die falſchen Lebensanſichten und Grundſätze mehr und mehr verbreiten, ſo mußten ſich, als nothwendige Folge, auch alle Beziehungen des ſocialen Verkehrs verſchlimmern; in gleichem Grade, wie das künſtliche Syſtem des politiſchen und religiöſen Grundſatzes der Poſitivität zur Herrſchaft über alle und jede Regung des menſchlichen Willens gelangte; in gleichem Verhältniſſe iſt die natürliche Baſis ächter Philoſophie — Erkenntniß menſchlicher Beſtimmung und Bewußtſein menſchlicher Würde — unentwickelt geblieben, es ſind nicht nur einzelne Zweige des civiliſirten Lebens, welche von den Uebeln der Heuchelei und Gleißnerei, der Gleichgiltigkeit und Geſinnungsloſigkeit heimgeſucht ſind, es iſt das Menſchenleben überhaupt, in deſſen Adern die jeſuitiſche Moral ihr ſcharfes Gift gegoſſen hat, und der Fluch, welcher ſich von einer Generation zur andern vererbte, und ſeit Jahrhunderten auf der Menſchheit laſtet, iſt ihre Schwäche! Dieſer Fluch, welcher den Tyrannen und Weltreichen des Alterthums das Leben gab, und die Eroberungskrieg älterer und neuerer Zeit hervorrief, der die Erfolge individueller Ruhmſucht begünſtigte und die Maſſen in die Ketten der Knechtſchaft ſchlug, der bis auf den heutigen Tag den Segen des wahren, lautern, einfachen Chriſtenthums der Sehnſucht des bang ſchlagenden Menſchenherzens vorenthält — dieſer Fluch iſt auch die Pflanzſtätte all der Uebel, welche wir in ihrer coloſſalen Geſammtheit jetzt als eine fremde Erſcheinung anſtaunen, während wir — wir ſelbſt tagtäglich leichtſinnig oder abſichtlich, irrend oder unfreiwillig zu deren fortwachſender Vergrößerung beitragen, denn — unmittelbar aus dem innern geſtaltet ſich das äußere Leben!

Feuilleton.

Ein Opfer.

(Fortſetzung.)

Karl rang einen langen Kampf mit ſich —

Seine Mutter war vom Schlage gerührt worden, als ſie die Feſtnehmung ihres Sohnes erfahren hatte, und war nach einigen Tagen geſtorben — auf ſie hatte er keine Rückſicht mehr zu nehmen.

Bernhard war Familienvater — ſollte Karl dieſen der unglücklichen Frau, den hilfloſen Kindern rauben? Bernhard hatte ein Verbrechen begangen, aber die Noth, die Liebe zu Weib und Kind, zu den verbrüderten Kameraden hätte ihn dazu getrieben — Karl wagte, ſich zu ſeinem Richter über dieſe That aufzuwerfen, der Racher derſelben zu werden, und das wäre er geworden, wenn er ihn dem Arm des Geſetzes überliefert hätte, das nur bezweckt, den Verbrecher zu beſtrafen, nicht ihn zu beſſern. Durch Karl's Schuld ſollte Niemand in ſolches Elend kommen — er konnte den Unglücklichen, den Freund ſeiner Kindheit, noch mehr, er konnte Mariens Bruder nicht verrathen. Hätte er's gethan und damit ſeine Freiheit ſich erkauft, Marien hätte er doch verloren, ſie hätte dem, der zum Verräther ihres Bruders geworden, doch nimmer ihre Hand geben, vielleicht ihn gar nicht mehr lieben können. Der aber, für den ihren Bruder ſich opferte war ihrer Liebe am wertheſten, und durfte ſie ſelbſt es auch nie erfahren, es war ihm doch, ſich das ſelbſt ſagen zu können, ein ſtolzes Gefühl, das ihn allein aufrecht hielt in ſeinem großen Unglück.

Alles zu opfern und bei der größten Entſagung jeden Wunſch, jede Hoffnung aufzugeben — wie iſt es ſo ſchwer! Auch Karl hatte noch eine leiſe Hoffnung: vielleicht daß Bernhard, wenn er erführe, wie ſein Freund für ihn litte, edel genug ſei, das Opfer des Unſchuldigen nicht anzunehmen und, von ſeinem Gewiſſen geſchlagen, kommen und ſich ſeinen Richtern überliefern werde! Vielleicht auch, daß man ihm durch Andere auf die Spur komme, daß die Macht der Gerechtigkeit den Schuldigen finde und ſo den Unſchuldigen rette ohne ſein Zuthun.

So hoffte Karl und ſchwieg.

Die Unterſuchung ſchleppte ſich langſam hin.

Karl ſah, daß ſeine Hoffnung vergebens war — aber er ſchwieg.

In den Tafeln des Geſetzes ſtand wie mit ehernem Griffel verzeichnet: „Haben mehrere Perſonen nach vorgängiger Verabredung oder ſtillſchweigender Uebereinkunft gemeinſchaftlich eine verbrecheriſche That ausgeführt, ſo iſt einem Jeden von ihnen die That ganz beizumeſſen. Iſt er bei der Ausführung nicht gegenwärtig geweſen, ſo ſoll er als ungleicher Theilnehmer gelten."

„Wer einem Verbrecher nach vollbrachter That durch Verhehlung oder Unterſtützung zur Flucht hilft, iſt als Begünſtiger des verübten Verbrechens zu beſtrafen."

„Gegen diejenigen, welche ſich der Begünſtigung eines Verbrechens ſchuldig machen, iſt auf ein Drittheil der geſetzlichen Strafe zu erkennen."

Danach entſchied der Richter.

(Fortſetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Anzeigen.

Einladung.

Die Beiträge zur allgemeinen Brandkaſſa ſind ausgeſchrieben, den Minderbemittelten treffen ſie am härteſten. Ohne Rückſicht auf die bedrängte Zeit fahren die Behörden in gewohnter Weiſe fort, kaum mehr zu erſchwingende Anforderungen zu machen. Es werden daher alle Betheiligten zur Beſprechung dieſer Angelegenheit nächſten Dienstag den 2. Januar Nachmittags 3 Uhr im Saale des rothen Hahns zu einer zahlreichen Verſammlung eingeladen.

Eintracht.

Am Neujahrsabend kommen die Geſellſchaftsmitglieder Abends 8 Uhr im Gaſthaus zur weißen Taube zuſammen, und am Neujahrstage Nachmittags 3 Uhr findet daſelbſt Generalverſammlung ſtatt.

Der Vorſtand.

Geſuch.

Cigarrenmacherinen, welche ſchön geformte Cigarren liefern können, finden zu guten Preiſen dauernde Arbeit. Näheres in der Expedition des Tagblattes.

Ball im weißen Lamm

findet Sonntag den 31. d. M. mit dem Entree à Perſon 24 Kr. ſtatt, wozu ergebenſt einladet **G. M. Krieger.**

Portrait.

In der v. Ebner'ſchen Buchhandlung iſt ſo eben fertig geworden:

Napoleon Louis Buonaparte,

Präſident der franzöſiſchen Republik.

Kl. Fol. auf weißem Papier. Preis 12 Kr.

Fremden-Anzeige.

(30. Dezember.)

(Wittelsbacher Hof.) HH. Kollmann a. Gotha, Feder a. München, Kaufltе.

(Blaue Glocke.) HH. Kumpf, Advokat a. Bamberg. Walthewer, Rechtsprkt. a. Feuchtwangen. A. v. J. Kauer, Prw. a. Altenburg. Fienner, Kaufmann a. Schweinfurt.

(Fränkiſcher Hof.) HH. Bühler a. Würzburg, Wilhermsdörfer v. Ansbach, Kauflte.

(Rothe Hahn.) HH. Waben, Baumeiſter a. Deggendorf, Kunz a. Merana, Lehritter m. G. a. Amberg, Kauflte. Meier, Gutsbeſitzer a. Sulzbach.

(Kronprinz zu Goſtenhof.) HH. Uhlfelder a. Schwabach, Kern a. Weidenbach, Geßner a. Lichtenfels, Kauflte. Wolf, Stud. a. Prag.

Am Neujahrstage erſcheint kein Tagblatt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google